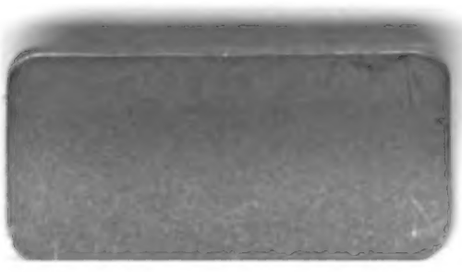
Digitized by Google

H. Un. 139 m (7



Digitized by Google

<36619803270011

<36619803270011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Synchroniſtiſche

Geſchichte

der Kirche und der Welt

im

Mittelalter.

Kritiſch aus den Quellen bearbeitet

von

J. F. Damberger,

Exprofeſſor,

mit Beihilfe einiger gelehrten Freunde.

Siebenter Band.

Regensburg.

Papier, Druck und Verlag von Fr. Puſtet.

1854.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

139 9

Digitized by Google

Inhalts-Anzeige.

Des fünften Zeitraums erster Abschnitt.

Erstes Buch.

Die Vorbereitungen zum großen Kreuzzuge 1085—1096.

I. Landung der Morabethen in Andalusien 1086; dagegen Kreuzfahrer aufgerufen.

a. Spaniens begeisterndes Vorangehen. Tag zu Burgos und 18 Dec. 1085 Synode zu Toledo. Vezier Omar gestürzt, April 1086 geköpft. — Ursprung der Morabethen. Jusef ben Tasfin; Marokko angelegt 1069, Fez gestürmt 24 Febr. 1070. S. 1. — b. Jusef landet zu Algeziras Juli 1086. Alfonso VI und Sancho IV vor Saragoça; ihre Niederlage bei Zalacca 23 Oct. Kreuzfahrer aufgeboten! (Erzb. Dalmatius v. Narbonne.) Burgunder am Hofe Alfonso's VI. S. 9.

II. Wahl Victors III zu Rom Pfingsten 1086, Niederlage Heinrichs IV bei Würzburg 11 Aug.

c. Clemens III in Rom bis Anf. 1086. (Erzb. Anselm v. Mailand.) Guiscard's Söhne zanken. Gr. Roger v. Sicilien und Abt Desiderius mitteln. F. Jordan v. Capua; verzögerte Papstwahl. — Heinrich IV zu Magdeburg 13 Juli 1085. Afterbischöfe. (W. v. Groitsch.) Heinrich zu Regensburg 6 Nov. Worms 28 Dec. Speier 12 Jäner 1086, zu Weimar 7 Febr. (Ekbert abgesetzt.) Vertrag. S. 15. — d. Heinrich IV flieht vor Welf aus Regensburg 3 April. (Patr. Fridrich v. Aquileja erm. 23 Febr.) Clemens III zu Ravenna 27 Febr. Wratislav zu Mainz 29 April König! zu Prag gekrönt 15 Juni. (St. Anselm B. v. Lucca † 19 März.) Victor III gewählt 24 Mai; verläßt Rom 28 Mai. Heinrich IV besiegt bei Bleichfeld 11 Aug. Vertrag mit Welf 23 Dec. S. 20.

III. Der heil. K. Canut ermordet 10 Juli 1086; Wilhelm der Eroberer stirbt 7 Sept. 1087.

e. Canut und Olav Kyrre in Bund mit Flandern wider Wilhelm. Aufstand der Seeleute und des Bruders wider Canut 1085; er flieht von Wiborg nach Odensee, hier erm. 10 Juli 1086. Robert d. Friese Pilger. (K. Olav Hunger.) S. 27. — f. K. Wilhelm 1086 nach Normandie, nimmt Juli 1087 Mantes. † 7 Spt. (Domesdaybook.) Hrz. Robert III, Schulden! — Wilhelm II gekrönt 26 Spt. Hoftag zu London Ostern 1088, Sieg über Normannen! Erzb. Lanfrank † 24 Mai 1089. S. 36.

Digitized by Google

IV. Die Kreuzfahrt gegen die Africaner, und des P. Victor III Hintritt 16 Spt. 1087.

g. Convent zu Oppenheim Anf. März 1087. Fehden in Schwaben. Afterſynode zu Bamberg 24 März. Fürſten bei Speier 1 Aug. Ungarns Geſandte. Zug nach Sachſen Oct. Ekbert II zu Hersfeld! — Konrad zu Achen geſalbt Nov. Gottesfriede! (Geldern-Naſſau.) S. 44. — h. Victor III verleumdet. (Erzb. Hugo v. Lyon!) Cardinäle zu Capua 21 März 1087; Zug nach Rom. Victor geweiht 9 Mai. Mathilde kömmt! Victor wieder in Rom bis Juli. Piſaner und Genueſer in Africa. Kreuzfahrer zwingen Syracus. Concil zu Benevent 8 Spt. Victor III † 16 Spt. zu M. Caſſino. S 48.

V. Urban II gewählt 12 März 1088; Heinrich IV durch Ekbert beſiegt 24 Dec.

i. Urban II gewählt zu Terracina 12 März 1088. Heinrich IV zu Frankfurt 21 Jäner. K. Hermann dankt ab. Tagen zu Goslar; B. Bucco erm. 7 April. Welf in Augsburg 13 Apr., zieht ab 17 Apr. (Erzb. Gebhard † 15 Juni.) Heinrich IV zu Quedlinburg Juni, Ekbert geächtet. (Ruthard Erzb. v. Mainz) S. 53. — k. Sophie heir. den Pfalzen. Der heil. Benno zu Prag. Heinrich IV durch Ekbert bei Gleichen beſiegt 24 Dec. K. Hermann erm. Spt. — Urban II zu Anagni 15 Oct. Rom 1 Nov. (Kr. Alexius abſolvirt.) Die Biſchöfe v. Paſſau und Conſtanz Legaten. Mathilde heir. den jungen Welf. (K. Konrad in Bergamo.) S. 60.

VI. Fünf Gegner Heinrichs IV ermordet; er fährt wieder nach Italien März 1090.

l. Heinrich IV zu Regensburg 1 Febr. 1089; Ekbert geächtet; Metz 5 Apr. (B. Pibo v. Toul.) Heirath mit Adelheid zu Cöln. Neue Biſchöfe. Verhandlung zu Speier. Heinrich IV zu Bamberg 14 Aug. Mord zu Straßburg 4 Spt. B. Bonizo v. Placenza erm. 14 Juli. Clemens aus Rom gejagt. S. 67. — m. Urbans II Synode zu Melfi 10 Spt. (Ganz Sicilien unterworfen.) Urban zu Bari 30 Sept. (Piſaner in Tunis.) Humbert II beerbt die Adelheid v. Suſa. Kinder des Wilh. Tollkopf. (Guido E. v. Vienne.) Ekbert und Hrz. Berthold ermordet, und Adalbero v. Steier. (Hrz. Heinrich v. Kärnthen.) Heinrich IV zu Speier 14 Febr. 1090, dann Fahrt über den Brenner. S. 72.

VII. Der ſchismatiſche Kaiſer Heinrich IV, Italiens Plage, ſinkt in Ohnmacht 1093.

n. Heinrich IV zu Verona 10 Apr. 1090. Mantua umlagert. Clemens wieder in Rom Juni. Urban zu Salerno 7 Oct. Heinrich IV und Clemens zu Padua Jäner 1091. Mantua fällt 11 Apr. Verhandlung zu Verona 2 Sept. mit Hrz. Welf. Clemens in Rom. Streit um Capua. Urbans Synode zu Benevent 28 März. Capua 1 Juli. Anagni Dec. S. 79. — o. B. Heinrich v. Lüttich † 31 Mai, Abt Wilh. v. Hirſchau 4 Juli, B. Altmann 10 Aug. Biſchöfe v. Prag und Olmütz zu Mantua inveſtirt 30 Dec. K. Wratislav † 14 Jäner 1092. Hrz. Bretislav gehuldigt 14 Spt. Heinrich IV bei Canoſſa geſchlagen Oct. S. 86. — p. Der Zäringer Herzog v. Schwaben. (Heinrich v. Lach.) Hrz. Welf hindert des Kaiſers Bund mit Ungarn Nov. K. Konrad in Haft, entrinnt zu Mathilde und P. Urban II, wird zu Monza gekrönt Sommer 1093. Heinrich IV vernichtet. Urbans Synode zu Troja 11 März; Anagni 11 Nov. Rom 24 Nov. bis Juli 1094. S. 94.

Digitized by Google

VIII. Die orientalischen Reiche kurz vor der großen Kreuzfahrt.

q. Kr. Alexius setzt den Patr. Eustathius ab 1083, Nicolaus folgt 1084. Petschenegen verheeren seit 1085. Soliman bleibt 1086. Edessa türkisch Aug. 1087. Petschenegen vor Enstpl Ende 1090. S. 100. — r. Robert Friese und P. Urban II helfen. Lezter Tag der Petschenegen 29 April 1091. Finanznoth. (Synode wegen des latein. Ritus 1088.) Malekschah erm. 26 Oct. 1092. (Assassinen.) Bruderzwist. Barkiarok Sultan 1094; Tutusch erliegt Anf. 1095. Asdal in Ägypten; Kilidsch Arslan in Nicäa. K. Ladislav in Kroatien. Die Söhne des Roman Diogenes geblendet. S. 106.

IX. Das christliche Spanien ermannet sich 1091 — 94, den Morabethen zu wehren.

s. Erzb. Bernard v. Toledo, Primas 1088; Tarragona Erzbisthum. Concil zu Toulouse Juni 1090. Legat Rainer 1091; Concil zu Leon. (Liturgie.) S. 117. — t. Jusef vor Alid 1088; kömmt wieder 1090, zwingt Granada, Malaga, 6 März 1091 auch Cordova und Ronda, endlich Sevilla 18 Aug. Almeria Oct. Kämpfe um Valencia. (Barcelona und Urgel.) Erzb. Berengar v. Tarragona 1 Juli 1091. Kreuzfahrer. Sancho IV siegreich 1093, erschossen vor Huesca 4 Juni 1094. Raimund v. St. Gilles in Toulouse. S. 123.

X. Die bösen Könige Frankreichs und Englands im Kampf mit der Kirche 1092—1095.

u. Legaten in Gallien. Erzb. Rainald v. Rheims. Blutbad in Rouen 3 Nov. 1090; Roberts Vertrag mit K. Wilhelm 1091. K. Philipp verstößt die Gem. Bertha für Bertrade Weib des Fulco Rechin 1092. S. 133. — v. Ivo B. v. Chartres Spt. 1090; gegen ihn Erzb. Richer v. Sens. Synode zu Etampes 1091. Ivo in Haft 1092; Urban II 27 Oct. an Erzb. Rainald. Philipp heir. Bertrade. S. 138. — w. Lambert B. v. Arras zu Rom geweiht 19 März 1093. Wilhelms II Hoftag Weihnacht 1092 krank, ernennt Anselm als Erzb. v. Canterbury; 4 Dec. 1093 Weihe. (Malcolm III fällt 13 Nov., die heil. Margareth † 10 Juni 1094.) Krieg wider Wales. Wilhelm nach Normandie Febr. bis Nov. 1094. Tag zu Rockingham März 1095; Anselms Festigkeit. Verschwörung. S. 143.

XI. Das Reich dies- und jenseits der Alpen 1093—94; Heinrichs IV Ehezwist.

x. Urban II in Rom Nov. 1093, Ostern 1094 im Lateran. (Abt v. Vendome.) Schreiben nach Lüttich. Apulien endlich beruhigt. — Sachsen und Hrz. Bretislav II. Polen von Pommern und Böhmen angefeindet. Der slavische Ritus abgethan. S. 153. — y. Hrz. Heinrich an der Weser, Pfzgr. Heinrich v. Lach. Drei katholische Bischöfe Lothringens und G. v. Bouillon. Legat B. Gebhard v. Constanz. Welfs Habsucht. Tag bei Ulm Oct. 1093; Gottesfriede von Elsaß bis Ungarn. Der Zäringer sehr thätig in Schwaben. Pestseuche. Heinrich IV und Venedig. Flucht der Praxedis Anf. 1094. Legat Gebhard taget zu Constanz 3 April. S. 160.

XII. Voranstalten zur Kreuzfahrt; Generalsynode bei Piacenza 1—7 März 1095.

z. Der Eremit Petrus v. Amiens und Patr. Simeon v. Jerusalem. Boten von Kr. Alexius. Legaten B. Amat und Erzb. Hugo in Gallien. (Wilh. Troubadour und K. Philipp, Ehefrevler.) E. Richer v. Sens und Synode zu Rheims

Digitized by Google

17 Spt. 1094; dagegen B. Ivo v. Chartres. Urban an E. Hugo 16 Mai 1094; der hält Synode zu Autun 16 Oct. K. Philipp gebannt. S. 170. — aa. Urban II zu Piſa 10 Oct. 1094; Erzb. Daimbert! (Corſica.) Legat Gebhard zu Augsburg 16 Oct. Magiſter Manegold. Welf verläßt die Mathilde; Hrz. Welf unterhandelt habgierig. Uran II zu Florenz 1 Febr. 1095, Cremona 18 Febr. Concil bei Piacenza 1 März; feierlicher Bann! K. Philipp erlangt Friſt. Aufruf zur Kreuzfahrt! S. 178.

XIII. Urban II geht nach Gallien Juli 1095; die Hinderniſſe der Kreuzfahrt ſchwinden.

bb. Heinrich IV zu Padua März 1095; Juni zu Meſtre. Urban II zu Piacenza bis 4 Apr. Cremona 10 Apr. bei K. Konrad; der ſchwört 15 Apr. Beide im Mai zu Mailand. (Como und Chur.) Urban bei Aſti 27 Juni, über See nach Provence; zu Valence 5 Aug., zu St. Gilles 1 Spt, Macon 17 Oct. (B. Lambert gefangen 6 Nov. los 9 Nov.) Legat B. v. Albano in England Mai; Canterbury 10 Juni. S. 185. — cc. Pfalzgr. H. v. Lach † 12 Apr. (Witwe Adelheid!) K. Konrads Verlobung zu Piſa. Umtriebe der Welfen. — K. Ladislav † 29 Juli. Seine Geſetze. Kalmani folgt. Heinrichs IV Niederlage bei Nogara. Erzb. Thiemo geſchlagen 6 Dec. gefangen. S. 192.

XIV. Urban II erſchüttert die Welt auf dem Concil zu Clermont 26 Nov. 1095.

dd. Concil zu Clermont eröffnet 17 Nov. 1095. K. Philipp gebannt. (Wilhelm neuer B. v. Paris.) Biſchöfe den Äbten gehäſſig. Arras und Terouanne wieder biſch. Sitze. S. 198. — ee. Beſchlüſſe: Gottesfriede, Ablaß, Kirchenzucht. Der Kelch bei der Laien-Communion! — Aſylrecht ꝛc. Primat der Lyonerkirche. Erzb. Bernard v. Toledo; Kreuzfahrer nach Spanien. Urbans II Predigt im Freien 26 Nov. Ungeheuere Wirkung. S. 203.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Fünfter Zeitraum.

Erstes Jahrhundert der Kreuzzüge.

Erster Abschnitt.

Der erste Kreuzzug und Jerusalems Eroberung (1085)—1100.

Erstes Buch.

Die Vorbereitungen zum großen Kreuzzuge 1085—1096.

I. Landung der Morabethen in Andalusien 1086; dagegen Kreuzfahrer aufgerufen.

Oft schlummern unbekannt und ungeahnt außerordentliche Kräfte a
und Fähigkeiten in einem Menschen, welche sich Staunen erregend 1
offenbaren, sobald ihre Gesammtanstrengung durch große Widerwärtigkeiten, durch erschreckende Gefahren, durch heisse Kämpfe herausgefordert wird. Das Aufraffen der abendländischen Christenheit zu den Welt erschütternden Kreuzzügen trat ein in Folge der lang' anhaltenden, unzählige Gemüther mit Gram erfüllenden, unaussichtbaren Wirren in Kirche und Reich. Zernichtet waren die schönen Hoffnungen, denen man sich in den Tagen der sächsischen Kaiser und auch noch in denen der zwei ersten fränkischen um so mehr hingegeben hatte, da eine Reihe der verehrungswürdigsten und verehrtesten Päpste die Tiare trug; es gewann den Anschein, daß neuerdings Mitteleuropa sich mit Schutt und Graus bedecken werde wie nach Karl dem Dicken beim Zerfall des Karolinger-Reiches. Was seitdem Francien war, das mußte unter einem Heinrich IV bald auch Deutschland werden. Aus Eckel an dem unsinnigen endlosen 2
Geraufe flüchteten tausende in stille Klöster, Trost suchten und fanden

Digitized by Google

a die Bekümmerten in der Religion und Kirche, Ernst trat an die Stelle des Leichtsinns und der Genußsucht und blickte himmelwärts, da die Erde so öde wurde. Nichts berührte die christlichen Gemüther schmerzlicher, als daß immer und immer die bittlichen Vorstellungen der Päpste hinsichtlich der Noth des heiligen Landes (Sylvester II hatte angefangen) ohne Erfolg verhallten, und man sagte sich einander wehmüthig, oder wohl selbst grimmerfüllt: Dahin ist es mit der Christenheit gekommen, daß eine Räuberhorde von Arabern oder Türken uns höhnisch verwehret, einen Fuß hinzusetzen auf das Land, wo der göttliche Erlöser wandelte, wo er sein Blut vergoß und von dem Grabe siegreich auferstand!

3 Das Grab des Herrn wurde kaum je häufiger als jezt von Pilgern aus dem Abendlande besucht, aber alle erzählten bei ihrer Heimkehr was den Unmuth steigerte, und der Ruf, es müße einmal etwas geschehen um solche Schmach von dem christlichen Namen abzuwälzen, ertönte immer stärker von Ungarn bis zu den Pyrenäen. Und gerade jenseits der Pyrenäen geschah von christlichen Helden, was für die andern theils beschämend theils ermunternd war; an die Eroberung der maurischen Hauptstadt Toledo reihten sich nun die blutigen und ruhmreichen Kämpfe gegen den Fanatismus der wilden Morabethen, welche daherzogen aus den africanischen Sandwüsten in ähnlicher Weise und aus ähnlichen Beweggründen wie die Kreuzfahrer aus Europa nach Asien strömten. Beim Hinblick auf der
4 Muhammedaner entbrennenden Eifer für die falsche Religion ist recht klar das Schändliche erkannt worden, keinen Eifer an Tag zu legen für die wahre. Durch die zahlreichen Pilger, welche St. Jago besuchten, ward Jahr um Jahr die begeisternde Kunde von den Glaubenskämpfen auf der Halbinsel über die Pyrenäen heimgebracht, die Thaten der frommen Helden Christi, die bis in's Wunderbare ausgemalten Thaten eines Cid vornämlich waren in Jedermanns Munde, waren der Lieblingsgegenstand, welchen man in allen Sprachen besang an den fürstlichen Höfen, in den Ritterburgen, auf Jahrmärkten und bei jeder Volksbelustigung.

Wie nun die Ursache der Wirkung vorausgeht, so ist es geziemend, zuerst die Ereignisse auf der pyrenäischen Halbinsel zu besprechen, um dann der ungleich größern, durch jene geförderten religiösen Bewegung, die sich ostwärts wendete, ungetheilte Aufmerk-
5 samkeit zu widmen. Alfonso VI, endlich Herr der Stadt Toledo,

nach deren Beſitz ihn längſt gelüſtete, ſah ein daß es Mühe koſten a
werde, die herrliche Eroberung zu behaupten; ſehr klug beſchloß er,
da ſein Hoflager aufzuſchlagen, und um wider die alte, aus Mauren,
Juden und Mozarabern (Halbchriſten, welche ſelbſt Verſchwägerung
mit den Muhammedanern nicht ſcheuten) beſtehende, überaus zahlreiche
Einwohnerſchaft einen Damm zu errichten, lud er Chriſten von allen
Seiten ein und unter den lockendſten Zuſicherungen, Bürger Toledo's
zu werden. Am meiſten mißtraute der Umſichtige den Mozarabern und
hatte Urſache genug; nimmermehr gewann ſein Bau eine feſte Grund-
lage, ſchloſſen ſie ſich nicht entſchieden der kathol. Kirche an, nimmer-
mehr war es möglich, die Muhammedaner und Juden im Zaume zu
halten, dauerte der Zwieſpalt unter den chriſtlichen Unterthanen fort. 6
Es wurden von ihm 1085 in Burgos die Biſchöfe verſammelt und
die zu ergreifenden Maßregeln berathen, und als die erſte nothwendige
erſchien, den mozarabiſchen oder gothiſchen Ritus abzuſtellen und
durchweg den römiſchen einzuführen. Am 18 Dec. 1085 war dann
großer Synodalreichstag zu Toledo und die kirchliche Einrichtung
Hauptgeſchäft. Seit langem hatten die Muhammedaner keinen Biſchof
mehr in ihrer Stadt geduldet; Alfonſo wollte eine Metropole errich-
ten und es war bereits ein ſehr tüchtiger Mann gefunden für das
höchſt ſchwierige Oberhirtenamt, nämlich der Abt des Kl. S. Facundi
zu Sahagun, Bernard, welcher bei Agen geboren, edlen Geſchlechtes,
in jüngern Jahren ein tapferer Ritter geweſen war. Dieſer, zum
Erzbiſchof vorläufig ernannt, wurde nebſt der K. Conſtantia in 7
Toledo zurückgelaſſen, als ſich der König nach Leon entfernen mußte,
und ihnen übertrug er alles Geiſtliche und Weltliche zu ordnen und
zu leiten. Die Stellung war bedenklich genug und ein Sturm im
Anzuge, ſo furchtbar als je einer über Spanien losbrach. Wie
ſich der Ruf verbreitete, Toledo „das Haupt Spaniens" ſei in der
Chriſten Gewalt, ſo erbebten alle ſtolzen Moslem der Halbinſel vor
Schrecken und Ärger, und das gemeine Volk ward theils durch rohe
Fanatiker theils durch ſchlaue Politiker in Hitze gebracht, allenthalben
gab es Tumulte, und die Molukith Thawajeſt mußten der Bewegung
nachgeben und thun, als wollten ſie alle Zwietracht unter ſich be-
ſeitigen und feſt zuſammenſtehen wider die Chriſtenhunde.

Auch Almotamed Aben Abed in Sevilla, richtiger ſein Vezier
Aben Omar redete nun eine gar fromme Sprache, es ward eine 8
Sühne gemacht mit Omar Almotuakil Amir v. Badajoz und Algarbe,

8 und ein Zuſammentritt vieler Walis in Sevilla veranſtaltet, denen man die Frage vorlegte, wie die chriſtl. Fürſten wieder in ihre Berge zurückgedrängt werden könnten. Einige meinten, die eigenen Kräfte, vereinige man ſie auch, reichen nicht mehr hin ſolches zu bewerkſtelligen, man müße die Glaubensbrüder aus Africa zu Hilfe rufen; Andere erklärten eine ſolche Hilfe für ſehr gefährlich, beſonders that dieſes der kluge Vezier Omar und verſprach, durch ſeine diplomatiſchen Feinheiten den gefährlichſten Nachbar, den K. Alfonſo auf gute Wege zu bringen. Man ſandte daher zwar insgeheim nach Africa, benahm ſich aber gegen den Caſtilier ganz freundlich, der Vezier
9 machte ſich in ſeine Nähe und unterhandelte, und behändigte ein zierlich geſchriebenes Briefchen ſeines Herrn des K. Muhammed Almotamed, der darin die Vortheile einer verträglichen Nachbarſchaft anpries und recht ſchön bat, man möchte die friedliebenden Moslem nicht weiter bedrängen und gewiſſe feſte Gränzplätze räumen oder ſchleifen. Alfonſo antwortete in eben ſo artiger und friedlicher Sprache: die Gränzplätze, welche ich beſetzte, gehören mir und meinem Freunde und Verbündeten, dem Amir Jahie v. Valencia; willſt du mit uns halten in treuem Bündniß, ſo reich' ich gerne die Hand und ſchicke dir 500 ſchwer geharniſchte Reiter, die gut zu brauchen ſind gegen unſern gemeinſamen Feind Abdallah ben Balkin in Granada! — Als der Vezier Omar mit ſolcher Botſchaft nach Sevilla heimkehrte,
10 erfolgte ſein Sturz, vom allgemeinen Haſſe verfolgt floh der Unglückliche zu K. Alfonſo, und bei dieſem, der ihm einſt in's Geſicht ſagte: Du gleichſt fürwahr einem Diebe, der ſeine eigene Taſche beſtiehlt! ſcheel angeſehen, machte er ſich ſtille fort und beſuchte den ehemaligen Freund Almutamen in Saragoça, noch vor Ende des J. 1085. Späher waren dem Fuchs auf den Ferſen und er ging in die Falle. Man weiß nicht, wie K. Almutamen umkam, doch wohl daß es um dieſe Zeit geſchah, und daß ſein jugendlich hitziger Sohn Ahmed Almoſtain ſich gleich an die Spitze der kriegeriſchen Glaubens-Partei ſtellte, weshalb Sancho IV K. v. Aragon-Navarra Alles zu den Waffen rief und auch den Caſtilier bat, ihm Saragoça erobern zu helfen. Im Sommer oder gegen den Herbſt lagerten Beide vor dieſer Hauptſtadt. Zu gleicher Zeit, ſcheint es, machte Gr. Berengar
11 v. Barcelona mit Kreuzfahrern oder andern Freunden bedeutende Eroberungen und unterwarf ſich das ganze Land zwiſchen Villafranca und Tarragona wenn nicht noch mehr; und der nie ruhende Cid,

welcher wenn auch die Könige Waffenstillstand schlossen sich dadurch a
keineswegs binden ließ, brauchte sein Schwert verschiedentlich sogar
im Süden vom Tajo.

Dergleichen zu vernehmen setzte hie und da den muhammedan.
Pöbel in Wuth. Der verhaftete Vezier Omar war nach Sevilla
geschleppt worden, und Almotamed Aben Abed hieb dem vormaligen
Liebling, den Fanatikern zu Gefallen, mit eigner Hand den Kopf ab
im April oder Mai 1086. Deßohngeachtet nahm Aben Abed noch
immer Anstand, mit K. Alfonso zu brechen; er fühlte sich zu schwach,
sagten auch die Königlein v. Badajoz und v. Granada, und die
Walis v. Murcia, Tadmir und noch Einige Hilfe zu. Auf Valencia 12
war nicht zu rechnen, glühte wie immer Rachgier im Innern des
Jahie; er war ja des K. Alfonso werther Bundesgenosse und der
Freundschaft des Cid besonders empfohlen! Es wurden also mit dem
furchtbaren Castilier verschiedene Schreiben gewechselt und Aben Abed
brauchte sogar, weil die Prosa nicht ausreichte, blumige Verse, sein
eisernes Herz zu erweichen; Alfonso gab stolz kurzen Bescheid: ent-
weder offnen Krieg, oder zur Bürgschaft wahren Friedens das Be-
satzungsrecht in den gefährdenden Festen und Städten längs der
Gränze und dazu — weil das Kosten verursacht — Geld, viel Geld!
So hart die Forderungen klangen, man handelte dennoch ab, durch
Gold und Silber die Differenzen ausgleichend, und dieses zu erholen
kam Alfonso's Schatzmeister, ein Jude, nach Sevilla. Darüber 13
entstand, natürlich von jener Partei veranlaßt, die schon den Omar
gestürzt hatte, ein Volksauflauf verbunden mit Beschimpfung und
Mißhandlung der Christen, der castilischen Gesandten; der jüdische
Schatzmeister ward erdolcht, Alles zu dem Zwecke, daß Aben Abed
sich für den Krieg entscheiden mußte. Man hat dem K. Alfonso es
zum harten Vorwurf gemacht, daß er den Bogen spannte bis er
brach; doch er, der die Lage der Dinge klarer überblickte als wir,
mag es für das Beßte gehalten haben, den zweideutigen Aben Abed
zur Entscheidung zu treiben, da ohnehin jeden Augenblick zu gewär-
tigen stand, es werde die s. g. Glaubenspartei über die Gegner am
Hofe des Schwächlings vollständig siegen. Daß die Rasenden im
Stande seien, einen ungeheuern africanischen Heuschreckenschwarm
nach der Halbinsel zu ziehen, von welchem das was grün war auf
ihrem eigenen Boden weggefressen werden sollte, lag außer Berechnung
wie alles Thun des Wahnsinns. Mehrmals fanden in Sevilla 14

a Berathungen der Königlein und Walis Statt, mehrmals ſchickten ſie geheime Unterhändler nach Africa hinüber und wollten arme Söhne der Wüſte in Sold nehmen, und erſt als auf dieſe Weiſe keine Hilfe zu erlangen war, riß der Ungeſtümm und die Wuth der Fanatiker zu dem verzweifelten Schritte hin, ſich dem Anführer einer der fürchterlichſten wildeſten Secten des Muhammedanismus in die blutrünſtigen Arme zu werfen. Es iſt das die Secte der Morabethen oder Almoraviden.

Von dem Urſprung derſelben, welcher offenbar jenem anderer Secten desſelben Schlages und jenem des Muhammedanismus überhaupt auf ein Haar glich, gab man dem unwiſſenden Volke allerlei
15 Wundergeſchichten zum Beßten. Ein gewiſſer Abdallah ben Yaſim, der 7 Jahre in Andaluſien dem Studium des Korans obgelegen, ward zur Zeit, als das Omeyenreich auseinander fiel, der angeſtaunte Prophet jener Nomaden im Süden Magrebs, welche Lamtuni oder Molathemim hießen von Letham d. i. Schleier; denn ſie pflegten das Geſicht zu verſchleiern. Sie glaubten, vielleicht auf des neuen Propheten Wort oder nach einer mündlich fortgepflanzten Überlieferung, daß ſie vom Fleiſch und Blut der berühmteſten Kriegsgefährten Muhammeds, echte Abkömmlinge der uralten Könige Yemens ſeien. Abdallah gab vor, als ein Erleuchteter ihnen die wahren Schätze göttlicher Wiſſenſchaft aufzuſchließen, er allein beſaß die Gabe, den Islam auf die rechte Weiſe zu lehren, und ſeine Jünger waren von
16 Gott berufen, den Unrath der Irrthümer vom Erdboden wegzufegen und ſich die Welt zu unterwerfen. Nach Art Muhammeds wurde begonnen mit Mord und Raub, und der glückliche Waffenerfolg galt als vollgiltiger Beweis, daß Abdallah ein Geſandter Gottes ſei. Sehr kam zu Statten der politiſche und religiöſe Zuſtand ſämmtlicher Lande und Städte in Nordafrica. Es gab vom Ocean bis zum Nil eine Unzahl von Herrſchaften, die im beſtändigen Hader mit einander lagen, und indem der wildkräftige Hirtenſtamm der Lamtuni einem bedrängten Herrſcher Hilfe gewährte, den Gegner zu bewältigen, ergab ſich bald darnach Gelegenheit, in den Gebieten Beider den Meiſter zu ſpielen. Nachdem es ſo gelungen war, Sigilmeſa, Dara u. a. in Magreb zu unterwerfen, wuchs mit der Macht der Secten-Eifer, welcher nebſt der Raubſucht den Haupthebel abgab, ein neues
17 Gewaltreich zu gründen. Alle, die ſich anſchloſſen und den Abdallah als Imam ehren wollten, hießen Morabithim oder Almoraviden d. i.

Männer Gottes, für den Glauben Verbündete, und war anfangs a
nur ganz unbeſtimmt die Rede von Wiederherſtellung der urſprünglichen, im Laufe der Zeit verunſtalteten Religion der Moslem, ſo hielt man es ſpäter für vortheilhaft, als Hauptketzer die Fatimiden anzufeinden und ſich für den Schattenkalifen zu Bagdad, alſo für die Sunniten zu erklären. Sich über Lehrſätze zu ſtreiten, erlaubte die rohe Unwiſſenheit nicht, und man focht lieber mit dem Säbel als mit der Zunge. Das Kriegsweſen richtete eigentlich der Feldherr Abu Jahie Zacaria ein, der bewunderte Heldenthaten vollbrachte. Als er, man weiß nicht wann noch wo, im Kampfe fiel, ward deſſen 18
Bruder Abu Bekr, der ihm an Einſicht und Tapferkeit nicht nachſtand, vom Imam zum Amir oder Fürſten des Heeres ernannt, und von dieſem heißt es, er habe das Nomadenleben mit dem in der Stadt Veriquia vertauſcht, etwa 1058. Bald darnach ſoll Abdallah durch einen Lanzenſtich um's Leben gekommen ſein. Des Abu Bekr rechter Arm wurde der Vetter Juſef ben Taſſin, deſſen Großvater Ibrahim auch der jener Brüder Zacaria und Abu Bekr. Juſef erwarb ſich den Namen „Herkules des Islam" in einem ungewöhnlich langen und thatenreichen Leben; daß der Schreckliche aber ſchon bald nach 1010 das Licht der Welt erblickte, iſt nicht wahrſcheinlich. Um 1063 öffnete ihm eine Partei die Stadt Fez, Juſef zog ein und traf Vorkehr, aus einem Beſchützer der wirkliche Beherrſcher zu werden. Nichts ſchien jedoch dem Abu Bekr nöthiger, als eine große Sol- 19
datenſtadt anzulegen, von welcher als dem Mittelpunkte ſeines Reiches nach allen Punkten, wo es an Gehorſam fehlte, die flinken Reiter ausgeſendet werden konnten, um die ſich regten niederzuhauen, und es ward dazu jene, weil mit Waſſer, ſo an Weiden reiche Gegend erſehen, wo jezt noch Marokko ſteht. Die Ortſchaft, für's erſte bloß ein Heerlager und darum ſchnell in weitem Umfange erbaut und zahlreich bevölkert, erhielt erſt 1134 Stadtmauern. Die Anlage zu vollenden übertrug Abu Bekr wieder dem Juſef, indem er ſelbſt in die Wüſte eilen mußte, einen höchſt erbitterten Zwiſt, den die Lamtuni mit dem Stamme Gudala hatten, beizulegen. Man hört weiter nichts mehr von ihm.

Als ſich Juſef aus Fez nach Marokko entfernte, erhoben ſich
in jener Stadt ſeine Widerſacher, und auch anderwärts. Es ent- 20
brannte der Entſcheidungskampf für die Herrſchaft der Morabethen. Nach manchen mörderiſchen Schlachten erſtürmte der unwiderſtehliche

a Herkules am 24 Febr. 1070 (?) Fez und richtete ein ungeheueres Blutbad an. Hierauf ging es von Sieg zu Sieg, von Eroberung zu Eroberung. Um 1073 nahm er Aldahna, 1078 Tanger, und im Juni 1084 (1085?) den wichtigen Seehafen Ceuta. Tanger und Ceuta waren das lezte Beſitzthum des jungen Edriſiden Kaſem Almoſtali, welcher um 1080 durch den Vezier Omar aus Malaga und Algeziras vertrieben nach Africa ſich geflüchtet hatte. Juſef entfaltete alle Eigenſchaften, die den Söhnen der Wüſte und auch andern Muhammedanern Furcht und Ehrerbietung einflößten und einem Völkerbezwinger nicht fehlen dürfen: fortan blieb er ein Feind der Weichlichkeit und Üppigkeit, ahmte in der einfachen Lebensweiſe, in genauer Beobachtung der Religionsgebräuche, in der Strenge gegen
21 ſich ſelbſt, in durchgreifender Handhabung der Rechtspflege den hochgerühmten zweiten Kalifen Omar treulich nach, und verſtand beßer als dieſer durch Leutſeligkeit und Freigebigkeit ſowie durch perſönliche Kriegsthaten die Gemüther ſeiner bewaffneten, ſehr beweglichen Schaaren (alles andere Volk zählte nicht) für ſich einzunehmen. Merkwürdig iſt aber, daß er zu ſeiner Sicherheit eine doppelte Leibwache aus ſchwarzen und weißen Jünglingen, Kriegsgefangenen und erkauften Sclaven, zuſammenſetzte; die erzwungene Beſchneidung war hinreichend, heilige Morabithim aus ihnen zu machen, ähnlich den Janitſcharen der ſpätern türkiſchen Sultane. Von den zahlreichen Juden nahm er keine Kriegsleute; ſie mußten nur tüchtig zahlen.

b An dieſen Nimrod alſo wendeten ſich 1085 die matten Anda-
1 luſier, vorerſt nur wie geſagt mit der Bitte, ihnen tapfere Schaaren in Sold zu überlaſſen. Juſef aber wollte mehr thun, als in ihren Bitten und Wünſchen lag, ſelbſt wollte er an der Spitze einer ungeheueren Streitmacht nach Andaluſien kommen, wo die Gefahr der völligen Unterdrückung des Islam ſo groß geworden, und ſeine Anſtalten verriethen, daß ſolches auch wider den Willen der andaluſiſchen Königlein geſchehen werde, im Falle ſie hartnäckig die geſetzten Bedingungen eines Bündniſſes zurückwieſen. Er rief aus den Tiefen der Wüſte mit begeiſternden Verheißungen das kampf- und beuteluſtige junge Volk herbei, und ſprach den Zweck ſeines Unternehmens dadurch aus, daß er ſich den ſtolzen Titel beilegte: Emir al Moslemin Naſaredin d. i. Fürſt und Hort der Gläubigen! — Als der bedenklich zögernde Aben Abed v. Sevilla, den beſonders Zagut Wali
2 v. Malaga vor dem furchtbaren africaniſchen Blutſäufer und ſeinen

hungrigen Schwärmen warnte, dahin gebracht war, seine Zustimmung b
zu geben, übersandten die Andalusier ein neues Bittschreiben so
formulirt, wie es Jusef vorschrieb, und unterzeichnet von 13 Amirs;
außer den Königen v. Sevilla, Granada und Badajoz sind auch
genannt Jahie ben Dylnun v. Valencia, Moez Daula v. Almeria
und Aben Zeidun v. Tadmir. Aben Hud v. Saragoça nicht, der
aber doch auch bald so wie minder bedeutende Fürsten dem Bündnisse
beitrat. Man ging stille zu Werk und trug Sorge, das Geheimniß
so lange als möglich zu bewahren, damit die Christen unvorbereitet
überrascht würden. Jusef hatte unter anderem verlangt, daß Aben
Abed ihm die grüne Insel sammt der Festung Algeziras als Landungs-
Platz einräumte, ein schwerer Punkt; doch es geschah, nachdem Aben 3
Abed bei einem persönlichen Besuche in Tanger oder Ceuta dazu
beredet worden war. Schnell sammelten sich in jenen Häfen von
jenseits und diesseits Fahrzeuge aller Art und ein Paar Tage reichten
hin zu Anfang des Juli 1086, eine ungezählte Menge Africaner
nach Algeziras überzuschiffen. Als Jusef an's Land stieg, empfing
ihn außer andern Großen Aben Abed mit Entfaltung aller Pracht;
es war der Katafalk seiner in's Grab sinkenden Herrschaft. Die
bedrängten Andalusier hätten nichts lieber gesehen, als wenn der
Morabethen-Fürst ohne Verzug mit all' seiner Macht nach Toledo
vorgestürmt, ja bis in das Herz Castiliens eingedrungen wäre;
allein Jusef, ein alter schlauer Feldherr, überdieß ein Kämpfer und
Eroberer für sich, nicht für Andere, untersuchte vorerst den Boden, 4
auf dem er stand, und sicherte den Rücken, und sorgte Schritt um
Schritt für Bollwerke. Der eigenen Herrschaft in Andalusien eine
feste Grundlage für die Dauer zu geben, das war sein wohlüber-
dachter Plan. Darum verfloß ein Vierteljahr, ohne daß er sich weit
von der Landungsstelle entfernte, und der König Castiliens hatte
Muße, seine Gegenanstalten zu treffen.

Alfonso war, wie gesagt, dem Vetter Sancho IV beigesprungen
und belagerte mit ihm Saragoça. Der Aragonier hatte, da er den
schweren Krieg gegen Almostain unternahm, kluger Weise sich bemüht,
die Edelleute und das Volk gut zu stimmen, und sehr willig die
Beschwerden angehört, welche man 1084—85 auf einem Tage zu
Huarte vor ihn brachte; sie betrafen vornämlich die Rechtspflege.
Sancho IV, dem seine Söhne Pedro und Alfonso zur Seite standen,
bewilligte die verlangten Verbeßerungen, bestätigte Rechte und Frei- 5

b heiten, und ſicherte insbeſondere den Baronen zu, die ihnen herkömmlich gebürende Ehre zu wahren, und nur erwieſene Treuloſigkeit mit Einziehung der Lehen zu ſtrafen. Hierauf waren ſie willig, ihre Mannen vor Saragoça zu führen; Kirchen und Klöſter aber gewährten Geldmittel, wie P. Gregor VII auf des Königs Anſuchen ermahnt hatte. Noch lagerten die Könige vor Saragoça, als ihnen die Landung der Morabethen berichtet wurde. Sie hoben demnach die Belagerung auf; da es aber heißt, der Aragonier ſei mit zahlreichen Schaaren zu dem Heere des Caſtiliers geſtoßen, als dieſer den Morabethen bekämpfte, ſo läßt ſich denken, daß vor dem Abzuge von Saragoça mit Almoſtain ein Waffenſtillſtand vertragen worden iſt. Es waren überhaupt nicht wenige der mauriſchen Großen eher geneigt, auf irgend leidliche Weiſe ſich mit den chriſtl. Fürſten abzufinden
6 als den Morabethen zur Unterjochung Andaluſiens behilflich zu ſein, und iſt auch die Angabe zu hoch, 30,000 leichte andaluſiſche Reiter haben mit K. Alfonſo verbündet gegen ihre Glaubensbrüder gekämpft, ſo bleibt doch gewiß, daß ihm mehrere tauſend dergleichen von ſchutzverwandten Herren und Städten zum Kriege geſtellt worden ſind; ihrer Treuloſigkeit will man eben die Schuld ſeiner Niederlage beimeſſen. Man darf annehmen, daß zwar die reichen und vornehmen Mauren, und die Handel und Gewerbe treibenden Städtebewohner in der Regel den Africanern abgeneigt waren, allein die dürftige Volksmaſſe und was neuerungs- und kriegsluſtig war, das warf ſich alles kopfüber in die fanatiſche Bewegung hinein und jede Warnung wurde mit dem Verzweiflungsworte zurückgewieſen: Iſt
7 Knechtſchaft unſer Loos, ſo wollen wir doch lieber die Kameele der africaniſchen Moslem als die Schweine der Chriſten hüten!

Es iſt zum verwundern, daß Alfonſo, der bewährte Feldherr, ſtatt einen Angriff abzuwarten, den für unüberwindlich ausgerufenen Juſef ben Taſfin keck an den Ufern der Guadiana aufſuchte und dort zu einer mörderiſchen Schlacht nöthigte, und als Gründe dieſer Handlungsweiſe dürfen zweifelsohne folgende bezeichnet werden. Eben jene Herren und Städte in Neucaſtilien und in beiden Eſtremadura, welche ſich unter ſeinen Schutz geſtellt hatten, baten ihn, ſie nicht den wilden Africanern zum Raube werden zu laſſen; ferner ſchwoll ſeine Streitmacht durch ihre Mannſchaften und durch die Zuzüge aus Aragonien und Navarra und noch weiter her zu einer ſo ge-
8 waltigen Maſſe an (die arabiſchen Berichte reden von 80,000 Reitern,

deren die Hälfte geharnischt), daß einerseits zu hoffen war, es lasse b
sich geschwind ein vernichtender Schlag vollführen, andrerseits die
Unmöglichkeit sich zeigte, mit so viel Volk lange im Felde zu stehen.
Gleich stolz und furchtlos mochte der Castilier auch die bettelhaften,
halbnakten Nomaden verachten, und hätte es ihm nicht an Fußvolk
gemangelt, so wäre wohl ohngeachtet des Ausreißens der Andalusier,
auf die er nie viel rechnete, keine Niederlage erfolgt. Von den
Anstalten, welche Jusef seinerseits machte, ist nur bekannt, daß sich
um ihn bei Sevilla ein unzählbares Heer in einem Lager sammelte,
verstärkt durch alle Amirs und Walis des Südens; nur der Fürst
v. Almeria ließ sich entschuldigen, daß er nicht kommen könne. Auch 9
Jahie ben Dylmun blieb in Valencia, gespannt wie die Sache sich
wenden würde. Es scheint, daß der zögernde Morabethe sich genöthigt
sah, eine entscheidende Schlacht anzunehmen, weil die Stadt Badajoz
in Gefahr schwebte, von den Christen überwältigt zu werden; denn
nicht weit von dieser Gränzfestung soll der furchtbare Zusammenstoß
geschehen sein bei Zalacca oder Sacralia am Fluße Naher-Hagir,
wie die arab. Erzähler angeben, welche den Völkerkampf als einen
so erbitterten und blutigen schildern, daß seines Gleichen kaum je
vorgefallen. Die christlichen Chroniken gehen mit wenig Worten
darüber weg oder schweigen ganz. Die Wahl eines Freitags (23 Oct.
1086) läßt vermuthen, daß Alfonso angriff, und der Sieg schwankte
hin und her den ganzen Tag, heißt es, die auf beiden Seiten fech- 10
tenden Andalusier hielten der Mehrzahl nach nicht ernstlich Stand,
leicht zu begreifen, da sie weder für die Africaner noch für die Christen
sonderliche Lust fühlten Blut und Leben zu opfern; K. Aben Abed
v. Sevilla soll sich jedoch hervorgethan und mehrere Wunden em-
pfangen haben. Beim Einbrechen der Nacht räumte Alfonso das
Schlachtfeld, am Schenkel verwundet, mit großem Verlurst und in Un-
ordnung, die zur förmlichen Flucht wurde. Das läßt sich immerhin
glauben; jedoch gefährlich war die Verwundung nicht, sie wurde bald
geheilt, und weil er fast nur Reiter hatte, so ging es freilich schnell
zurück, aber ohne daß von einer schimpflichen Flucht geredet werden kann.

Mehr hatte Jusef, der die Verfolgung weislich unterließ, nicht
erreicht, als daß er den Vernichtung drohenden Angriff zurückschlug
mit äußerster Mühe und ungeheuerer Einbuße; war vordem wirklich 11
sein Plan, die Eroberung der christlichen Reiche zu versuchen, so
erkannte er jezt klar genug die Unmöglichkeit und beschränkte sich

b darauf, den Krieg vertheidigungsweiſe zu führen und vor allem die Andaluſier unter ſein Joch zu bringen. Nichts nöthiger als friſche Horden aus Africa herüber zu holen; das war wohl die dringendſte Urſache ſeiner Reiſe dahin und nicht des Sohnes Abu-Bekr Ableben, welchen er als Statthalter in Magreb zurückgelaſſen hatte. Man nennt ſieben Söhne Juſefs in folgender Reihe: Ali, Tamin, Abu-Bekr, Liman, Ibrahim, Kuba und Rabia. Den Krieg auf der Halbinſel ſollte indeß der Feldherr Syr ben Bekr fortführen; er wagte ſich nicht weit, unternahm bloß einige Raubzüge und trachtete, ſtatt den Chriſten wehe zu thun, in Andaluſien immer mehr feſte
12 Plätze durch ſeine Leute zu beſetzen. Jedoch jene Gränzſtädte, welche den Schutz des Caſtiliers erwählt hatten, und andere unſchlüſſig ſchwankende wurden nach der Schlacht bei Zalacca gedrungen, ſich für die Gegenſeite zu entſcheiden. Der König Caſtiliens, nicht zufrieden die eigenen Kräfte nach Möglichkeit anzuſtrengen, ſandte Boten an nahe und ferne Fürſten und Herren der Chriſtenheit und ließ ihnen vorſtellen, daß die ihm von den Morabethen bereitete Gefahr auch die ihrige ſei; er ſoll ſelbſt gedroht haben, würde man keine kräftige Hilfe leiſten, ſo zwinge ihn die Noth, mit den fürchterlichen Raubhorden ein Abkommen zu ſchließen, die dann unfehlbar über den Ebro und bald ſelbſt über die Pyrenäen ſtreifen würden.
13 Nicht weniger eindringlich dürften der König Aragoniens, der Fürſt v. Barcelona u. A. geredet haben, weshalb denn in Südgallien auf verſchiedenen Verſammlungen das Ausrüſten einer großen Kreuzfahrt, der dritten bekannten, allen Ernſtes betrieben wurde; nicht bloß der Ritterſtand, auch das gemeine Volk bethätigte glühenden Eifer, und unter den Prälaten wirkte hiefür kaum einer ſo dankenswerth als der Erzb. Dalmatius v. Narbonne. Er ſcheint noch vor Ableben des P. Gregor VII durch die Bemühungen des Legaten B. Petrus ign. v. Albano, der urkundlich im April 1085 hier beſchäftigt war, auf ſeinen Stuhl eingeführt worden zu ſein; der fromme Gr. Raimund v. Rovergue hat ſicher auch zugeholfen, nach drei Diplomen zu ſchließen. Am 6 Sept. 1086 hielt Erzb. Dalmatius, da die Kloſterkirche St. Stephan zu Bagnoles in der Grfſch. Bezalu ein-
14 geweiht wurde, mit Erzb. Gibelin v. Arles und 6 oder 7 Suffraganen eine Synode, bei der ohne Zweifel ſchon von der Landung der Morabethen in Andaluſien und dem Veranſtalten der Kreuzfahrt die Rede war.

Sehr zahlreiche Schaaren überstiegen 1087 die Pyrenäen, so b
daß sie dem K. Alfonso zu viel wurden; es heißt, er habe ihnen seinen Dank vermelden und sagen lassen, sie möchten getrost wieder heimkehren, da schon ihr Herannahen hinreichte, den Feind zurückzuscheuchen, und das Weitere von ihm allein geschehen könne. Mit Unwillen vernahmen sie das im Lager bei Tudela, und führten nun weiter nichts aus, als daß sie am obern Ebro einige verheerende Streifzüge gegen die Mauren machten und ihnen die Feste Stella entrissen, welche K. Ranimir zum Schutz der Pilgerstraße nach St. Jago angelegt hatte. Jedoch außer Zweifel steht, daß nicht wenige tapfere 15
Herren dem Castilier zuzogen, daß sie zum Theil schon in der Schlacht bei Zalacca mitfochten, und daß namentlich seitdem jene burgundischen Helden an seinem Hoflager sich aufhielten, von denen nun in der spanischen Geschichte fortan viel erzählt werden muß, und deren zwei, Heinrich[1]) und Raimund, die Stammväter der portugiesischen und der castilischen Könige geworden sind. Das ergab sich unter anderem in Folge der zweiten (?) Vermählung Alfonso's VI mit Constantia, T. des Hrz. Robert v. Burgund. Selbst ihr Bruders-Sohn Hrz. Odo (Eudes) war nach Castilien gekommen, wie eine Donnerstags 5 Aug. 1087 in der Stadt Leon von der K. Constantia verbriefte Vergabung darthut. Odo heirathete des genannten Gr. Raimund v. Burgund älteste Schw. Mathilde. — Ferner ist gewiß, 16
daß sobald wieder der apostol. Stuhl einen rechtmäßigen Inhaber hatte, dieser mit regster Theilnahme beitrug, die christlichen Helden für den heiligen Kampf in Spanien zu befeuern und kirchliche Unterstützungsmittel zu gewähren; ja durch päpstliche Anregung wurde zu gleicher Zeit eine Kreuzfahrerflotte in Italien ausgerüstet gegen die africanischen Piratennester, und manches vorbereitet, um endlich den Christen Syriens aus ihrem Bedrängniß zu helfen. Davon wird die kurze Regierungsgeschichte des P. Victor III Zeugniß geben, aber auch leider daß Heinrich IV und sein Afterpapst sich als das größte Hinderniß der Ausführung heilsamer Pläne entgegen stellten.

---

[1]) Prinz Heinrich, Stammvater der portug. Könige, war sicher nicht vom Stamme der burgund. Herzoge, wie die Franzosen vorgeben, sondern von dem der Grafen Hochburgunds, vielleicht Enkel jenes Otto, der mit dem Vaterbruder Rainald 1027 theilte, oder Sohn Guido's Bruders des Wilhelm Tollkopf, welcher Guido um 1047 in Normandie Händel hatte. Es ist gesagt, daß Heinrich, als er 1112 starb, wohlbetagt war, also etwa 1050 geboren; er kämpfte 1086 mit bei Zalacca.

II. Wahl Victors III zu Rom Pfingſten 1086, Niederlage Heinrichs IV bei Würzburg 11 Aug.

c Der Zerrütter Italiens hatte ſich im Juni 1085 über die Berge
1 davon gemacht; daß er ſeine Zuſage und Drohung, bald mit furchtbaren Streitkräften zurückzukehren, erfüllen könne, war nicht zu denken, und dennoch beharrte die ſ. g. kaiſerliche Partei in ihrem Trotze und fuhr fort zu fehden, zu rauben, alle bürgerliche und kirchliche Ordnung zu untergraben. Der Name des armſeligen Kaiſers und noch mehr der ſeines verächtlichen Papſtes diente bloß als Aushängeſchild, unter dem die Habgier und Zügelloſigkeit das eigene Gelüſten befriedigte. Jedoch nur in einem Theile Oberitaliens und in den Marken und im Patrimonium herrſchte das gräuliche Unweſen, und jeder Widerſtand erlahmte, als man Gregors VII Ableben vernahm. Der Gegenpapſt konnte ſelbſt durch die Raubritter in Rom eingeführt werden, um an Ort und Stelle zu erfahren, wie ihn Geiſtlich und Weltlich nicht als einen Nachfolger Petri anſah ſondern gleich einem Ausſätzigen oder Verpeſteten floh. Da erfüllte
2 ſich das Wort der Schrift: Impius cum in profundum venerit peccatorum, contemnit: sed sequitur eum ignominia et opprobrium. Prov. 18. 3. — Das gläubige Volk hielt es für eine offenbare Strafe des erzörnten Himmels, daß zu allem andern Elend ſich auch noch Hungersnoth geſellte, daß im Sommer 1085 durch die anhaltenden Regengüſſe ein verheerendes Austreten der Gewäſſer, namentlich des Poflußes verurſacht wurde, und daß eine Seuche viele Menſchen ſchnell in's Grab ſtürzte, darunter die frechſten Förderer des Schisma, als die excommunicirten Biſchöfe v. Parma, Reggio, Modena und Piſtoja, die Markgrafen Adalbert und Reginhar und den Grafen Boſo. Mathilde that ungeſäumt das Ihrige, auf die Stühle v. Reggio, Modena und Piſtoja katholiſche Oberhirten zu bringen. Auch in Mailand hatten ſich die Katholiken wieder aufgerafft und vielleicht ſchon, ehe der nach Arona geflüchtete Thedald ſtarb, den
3 Anſelm à Raude zum Erzbiſchof gewählt; es ſagt zwar Landulf jun. der Gewählte habe die Inveſtitur von Kr. Heinrich IV empfangen, das dürfte aber erſt zu Ende des J. 1086 geſchehen ſein, als Heinrich den Schein annahm, das Schisma unterdrücken zu wollen, und alles Gute verſprechend mit Welf einen Vergleich ſchloß, wie wir hören werden. Die in Padua zurückgelaſſene Kaiſerin Bertha diente der

ſchismatiſchen Partei des öſtlichen Lombardiens zu einigem Halt c
durch ihre Frömmigkeit und Milde; es iſt angemerkt, daß die Arme
fleißig ſpann und wob, und viele Herzen für ſich einnahm. B. Udal-
rich v. Padua, Gregors VII Legat, war ſchon 1081 vertrieben
worden, und als er ſtarb, bekam durch Heinrich IV die Inſel ein
Deutſcher aus dem kaiſ. Gefolge, Namens Milo, ein Verwandter
der Bertha. Am 3 März 1085 hielt Luitold Hrz. v. Kärnthen
(Markgraf v. Verona?) zu Padua ein Placitum, und ſprach dem
B. Milo einige ſtreitige Güter zu. Dieſer Bruder des berüchtigten 4
Abtes Ulrich v. St. Gallen war alſo hier Führer der kaiſerl. Partei,
und dieſelbe ſollte noch der neue Patriarch v. Aquileja ſtützen, der
böhmiſche Prinz Fridrich, deſſen beim J. 1084 gedacht worden; der
Unglückliche erfuhr bald, welchen vulcaniſchen Boden er betreten
hatte. —

Sehr betrübend und bedenklich war für alle Katholiken, daß
die Wahl eines neuen Papſtes ſich lange hinauszog theils in Folge
der nach des Hrz. Robert Guiscard Ableben unter den Normannen
entſtandenen Mißhelligkeiten, theils wegen Anweſenheit des After-
papſtes in Rom, deſſen Freibeuter wenigſtens die Engelsburg ſammt
der Peterskirche und einen Theil der Stadt beſetzt hielten. Hrz.
Robert, den ein Fieber auf Kephalonia wegraffte als 70jährigen 5
noch ſehr rüſtigen Greis, hatte nicht ermangelt, die anweſenden
Söhne Markus Boemund und Roger zur Eintracht zu ermahnen, ſo
wie das Heer zum Gehorſam; allein die Worte des Sterbenden
machten keinen tiefen Eindruck. Kaum war die Witwe Sikelgaita
abgeſegelt nebſt Roger, um die Leiche in Venoſa zu beſtatten, ſo
löste ſich das, wie ſcheint, noch immer dem Boemund grollende Heer
auf, die Krieger bemächtigten ſich der Schiffe, und alles Kriegszeug
im Stiche laſſend fuhren ſie nach Apulien heim. Viele ertranken,
indem ein Ungewitter ausbrach, ehe das Land erreicht wurde; die
Plätze in Illyrien aber fielen hilflos in die Gewalt der Griechen,
auch Durazzo und faſt Alles was Guiscard erobert hatte. Das
gab wohl Anlaß zum Zanke zwiſchen den Halbbrüdern, und es mag
nicht wenig Mühe gekoſtet haben, einen blutigen Zuſammenſtoß zu
verhindern. Ohne Zweifel rief Sikelgaita den Abt Deſiderius an,
ſich in's Mittel zu legen, da Leo v. M. Caſſino gar wortreich 6
anpreiſet, welche Wohlthaten von ihr und ihrem ſel. Gemahl dem
Kloſter erwieſen worden ſeien, und daß ſie ein Jahr nach Roberts

c Ableben ein Gut in Calabrien ſammt dem Hafen dabei unter Goldbulle und mit Zuſtimmung des Sohnes Roger an den Abt vergabte.

Glücklicher Weiſe handelte bei dem Bruderzwiſt der Oheim Gr. Roger v. Sicilien edelmüthig und vernünftig. Der Held, welcher nun über 12 Jahre lang ſo umſichtig als energiſch die Normannen-Herrſchaft auf Sicilien befeſtigte und ausbreitete, mehrmals gelandete Africaner ruhmvoll beſiegte, namentlich 1075, unruhige Bewegungen der unterworfenen Mauren mit dem Schwerte niederſchlug oder ſonſt beilegte, um 1080—81 eine prachtvolle Hochzeit
7 ausrüſtete, da er die älteſte T. Mathilde [1]) dem nach Sicilien gekommenen reichen Gr. Raimund IV v. St. Gilles, Mrkgr. v. Provence ꝛc. zur Frau gab, überhaupt ein Fürſt mächtig zu Land und See, hätte leicht verſucht ſein können, ſich vom jungen Neffen Hrz. Roger Borſat unabhängig zu machen; allein er begnügte ſich, als ſein Lehensmann Graf v. Sicilien zu bleiben, und bewog auch den wildtrotzigen Markus Boemund, mit einigen Städten (Oria, Gallipoli, Otranto, Tarent) und Gebieten zufrieden zu ſein und dem Halbbruder als Oberherrn den Treueid zu leiſten. F. Jordan v. Capua ſcheint noch durch Gregor VII mit Robert Guiscard ausgeſöhnt worden zu ſein in der Art, daß Capua wie Benevent nur
8 päpſtliche Oberhoheit anerkannte. Leo v. M. Caſſino erzählt: „am Pfingſttage (8 Juni 1085) empfing Abt Deſiderius den Biſchof v. Sabinum und den Gratian, Cardinäle die von Rom kamen, und theilte ihnen mit, was der ſterbende P. Gregor hinſichtlich der Wahl eines Nachfolgers geäußert hatte; mitſammen gingen ſie den F. Jordan und den Gr. Rainulf (?) an, ermahnten ſie der röm. Kirche den Dienſt treuer Vaſallen zu leiſten und fanden ihre Geſinnung ganz willfährig.“ Deſiderius forderte die in Capua weilenden Cardinäle auf, die Papſtwahl nicht zu verzögern, und erklärte ſich einverſtanden, mochte dieſelbe auf den B. Otto v. Oſtia oder auf den Erzb. Hugo v. Lyon fallen; da ſie aber verlangten, er ſolle ſelbſt ſtatt der Entfernten die Tiare annehmen, konnte alles Zureden
9 ſeine hartnäckige Weigerung nicht beſiegen. Man hoffte, er werde ſich eher darein geben, wenn man den Gegenpapſt aus Rom ver-

---

[1]) So nimmt es Muratori. Andere vermuthen, es ſei Ramon Gr. v. Barcelona zu ſetzen, und der v. St. Gilles habe ſchon 1078 Mathilde T. des Hrz. Robert Guiscard gehelrathet.

triebe, F. Jordan brachte zu dem Zweck eine ansehnliche Streitmacht c
auf die Beine, und als die Sommerhitze nachließ, brach er damit
nach der röm. Campagna auf; auch Abt Desiderius schloß sich mit
seinen Mannen an, weil er aber eidlich versichert sein wollte, man
werde ihn mit der päpstl. Würde verschonen, gerieth der Zug in's
Stocken, und unterblieb ganz auf die Nachricht vom Hintritt des
Hrz. Robert und von den darauffolgenden Zänkereien unter dessen
Söhnen. Gegen Ende dieses Jahres oder zu Anfang des folgenden
spätestens wurde jedoch der abscheuliche Afterpapst von den Römern
selbst aus ihrer Stadt gejagt und mußte sich nach Ravenna flüch-
ten; dann kamen die Cardinäle dahin und schritten um Pfingsten
1086 zur Wahl, wie wir hören werden.

Jezt ist dasjenige nachzutragen, was sich mittlerweilen in 10
Deutschland und noch weiter hin im Norden begeben hat. Einer
fehlerhaft signirten Urk. bei Calmet (Hist. de Lorr. T. I. preuves
p. 4333) zufolge dürfte Kr. Heinrich IV am 1 Juni 1085 (1086?)
zu Metz gewesen sein, und weil der im Nov. 1084 zum Bischof
aufgedrungene Abt Walo reuig zurücktrat, den Gr. Bruno v. Calw
dafür ernannt haben. Um diese Zeit wurden die Mönche des Kl.
St. Viton in Verdun sammt ihrem Abt Rodulf zur Flucht nach
Dijon genöthigt, und gleiches Loos der Verfolgung traf andere
Prälaten und überhaupt katholische Personen geistlichen und welt-
lichen Standes. Zu Anfang des Monats Juli wurde, wie bereits
erwähnt, die Fahrt nach Sachsen angetreten in beßter Hoffnung
leichten Sieges; denn die Nachricht von Gregors Hinscheiden warf 11
unter die Gegner ungemeine Bestürzung, einige waren zuvor schon
durch lockende Zusagen gewonnen, andere beeilten sich jezt, einen
Vergleich nachzusuchen, um die Übel des Krieges von ihren Länd-
chen abzuwenden, und auch die, welche solches nicht thaten, ver-
einigten sich keineswegs mit dem armen K. Hermann sondern trafen
in vereinzelter Stellung Vertheidigungs-Anstalten. Ohne Kampf
gelangte demnach der Kaiser bis Magdeburg, und setzte daselbst
unverweilt 13 Juli statt des geflüchteten Erzb. Hartwig einen andern
Hartwig, den Abt v. Hersfeld, auf den Hirtenstuhl. Die Böhmen,
welche zu gleicher Zeit durch Meißen herangezogen waren, hatten
ihm das Vorschreiten möglich gemacht und von diesen geängstigt
wurde selbst der hl. B. Benno v. Meißen, welcher weder Willen
noch Macht hatte, sich an den kriegerischen Händeln zu betheiligen, 12

c dahin gebracht, den Kaiser um Gnade und Erbarmen für seine bedrängte Heerde anzuflehen. Heinrich IV ließ es an freundlichen Worten und tröstlichen Versprechungen nicht fehlen, und scheint in Merseburg eine ansehnliche Zahl sächsischer Prälaten und Herren um sich versammelt zu haben. Als er daselbst im Dome das über dem Grabe des Gegenkönigs Rudolf errichtete prächtige Monument in Augenschein nahm und einige der Begleitung ihn anreizten, dasselbe als für seine Majestät beleidigend bei Seite schaffen zu lassen, gab der Nachsinnende die sorgliche Antwort: Es wäre zu wünschen, alle meine Feinde möchten unter den stattlichsten Grabmälern ruhen! —

An drei Monate dauerte sein Aufenthalt in Sachsen, lange
13 genug um auch in dieser Reichsprovinz Geistliches und Weltliches durcheinander zu rütteln und die lezte Hoffnung zu zerstören, daß er sich dort als Oberherr behaupten könne. Blieben seine beruhigenden Versicherungen in Hinsicht der Kirche leere Worte, da er mit den vielen allerwärts aufgedrungenen Afterbischöfen[1]) zu sehr verstrickt war, um die katholischen Grundregeln zur Geltung kommen zu lassen, so fiel ihm zugleich unmöglich, die sich mannigfach durchkreuzenden Interessen der weltlichen Großen befriedigend abzufinden. Dem böhmischen Herzog war er am tiefsten verschuldet und konnte die Schuld nicht anders abtragen als auf Kosten sächsischer Herren, auf Kosten des Mrkgr. Ekbert II v. Meißen zunächst. Auch der hl. B. Benno sah sich getäuscht, er wurde im Kurzen verjagt und ein
14 gewisser Felix durch die Böhmen und den Aftererzbischof v. Magdeburg gewaffneter Hand auf den Stuhl gesetzt. Der Kaiser und Hrz. Wratislav gebrauchten hier einen gewaltigen Haudegen, von dem noch manches durch 40 Jahre zu erzählen sein wird und den

---

[1]) Nach Minden setzte er einen gewissen Volcmar, nach Halberstadt den Hamezo, Oheim des Gr. Ludwig des Springers v. Thüringen, welcher jezt scheint vom Kaiser gewonnen worden zu sein, vielleicht durch Überlassen der sächs. Pfalz; es war nämlich Pfzgr. Fridrich III auf der Jagd (1085? Wachter jetzt 5 Febr. 1087!) ermordet worden, und Ludwig heirathete die Witwe Adelheid T. des Mrkgr. Udo v. Stade, welche erst nach dem Tode Fridrichs III eines Kindes genas, Fridrich IV genannt. Diesem wurde zwar die Pfalz vorbehalten, aber einsweilen verwaltete sie der Stiefvater, den die böse Welt sogar verdächtigte, als habe er den Mord angestiftet, um die junge Witwe (geb. 1062) und die reichen Güter zu bekommen. Der Großvater dieses Knaben Pfzgr. Fridrich II soll erst 25 Mai 1088 gestorben sein, ein Gutthäter des Familienkl. Goseck.

die Sage in mährchenhaftes Gewand gekleidet hat. Es ist das c
Wiprecht v. Groitsch, des Kaisers Begleiter auf den wiederholten
Zügen nach Rom, von ihm mit Leißnig, Lauterstein, Dornburg u. a.
beschenkt. Hrz. Wratislav gab dem Günstling die T. Judith (Lud-
milla) zur Ehe und die Bezirke Budissin und Nisani (Oberlausitz)
zu verwalten, auf daß der Held, Böhmens Vormann, den Mrkgr.
Ekbert und die übrigen sächsischen Nachbarn abwehrte. Dieß eine
der Ursachen, weshalb des K. Hermann Partei neue Kraft gewann
und im September den Kaiser aus Sachsen vertreiben konnte. Wo
er nun hinging und was er that, ist nicht aufgezeichnet und ver-
diente keine Aufzeichnung. Zwei Urk. dieses Jahres sagen uns, 15
daß der s. g. Kaiser am 6 Nov. zu Regensburg einen Privile-
gienbrief dem Kl. St. Salvator und Julia in Brescia ausstellte,
und 28 Dec. zu Worms den Erzb. Liemar v. Bremen mit der
Abtei Fredena im Gau Westfalen beschenkte. Liemar und der Bischof
v. Hildesheim, Udo ein Graf v. Alvensleben, stützten noch mit
einigem Erfolg die kaiserliche Partei in Sachsen und ermuthigten
zu einem abermaligen, dem lezten Versuche Heinrichs, die Waffen
dahin zu tragen. Zu Worms oder zu Speier tagte er mit seinen
Anhängern und beredete manche, darunter den B. Konrad v. Utrecht,
ein kleines Heer ausrüsten zu helfen. Am 1 Jäner 1086 zu Worms
schenkt er dem Hochstift Hildesheim den kön. Hof Werla bei Gos-
lar nebst 200 Mansen, jedoch mit Ausnahme des Harzes und 16
Goslars, und 12 Jäner zu Speier vergabt er die Propstei Naum-
burg in der Wetterau, die Abtei Kaufungen in Hessen u. a. dem
B. Husmann v. Speier, einem der frechsten Schismatiker. Obwohl
nun selbst in Süddeutschland und namentlich am ganzen Oberrhein
Waffengetümmel toste und blutige und verheerende Fehden alle Ord-
nung zerrissen, brach Heinrich dennoch am 27 Jäner nach Thüringen
auf, wohl vorzüglich seinem Erzb. Wezilo v. Mainz zu Gefallen,
welcher noch immer nicht der dortigen Besitzungen seines Hochstiftes
mächtig werden konnte, oder auch dem durch B. Bucco wieder aus
Halberstadt gejagten Hamezo zu Hilfe; denn es wurde bis an die
Bode unter Halberstadt gestreift, und ohne Zweifel drangen zu glei-
cher Zeit Wiprecht v. Groitsch und die Böhmen aus Meißen und
Lausitz vor. Vielleicht war bei Weimar der Sammelplatz; wenig- 17
stens ist gewiß, daß der Kaiser daselbst mit den ihm anhangenden
Sachsen und Thüringern ein öffentliches Gericht hielt, und dem

c Vetter Mrkgr. Ekbert, weil er gegen Gewiſſen, Recht und Treue, ohne alle gegründete oder auch nur ſcheinbare Urſache den geſchwornen Eid gebrochen und Angriffe auf des Kaiſers Ehre und Leben gewagt habe, als offenkundigen Feind des Reiches und des röm. Kaiſerthums nach dem Völkerrecht (ex jure gentium) ſeiner Lehen- und Eigengüter verlurſtig erklärte, mit welchen Gütern ohne Verzug dieſe und jene für geleiſtete und noch zu leiſtende Kriegsdienſte bezahlt wurden. Das war ſeine Kunſt, ſich der niedrigen Leidenſchaften, des Eigennutzes, des Raubſinnes zu bedienen, um Alles wider ein-
18 ander zu hetzen; dat. Wehemar in Thuringia 7 Febr. (Samſtag vor Serageſima) ſchenkt er dem Afterb. Konrad v. Utrecht aus den confiscirten Beſitzungen des verurtheilten Mrkgr. Ekbert die Grfſch. Oſtergau und Weſtergau in Friesland. Wie der für Heinrich parteiiſche Waltram angibt, wurde bald wegen Beginn der heil. Faſtenzeit eine Art Friede geſchloſſen d. h. der Kaiſer erklärte, jene Friedensbedingungen ſich gefallen laſſen zu wollen, welche die Fürſten beider Parteien auf einem Convent feſtſetzen würden, und dann zog er fort, um nicht mehr zu kommen. Sein Anhang hatte ſich zwar etwas verſtärkt durch Gr. Heinrich v. Eilenburg, nun erwachſenen Sohn des Mrkgr. Dedi († 1075) und der Adela v. Löwen († 1084); ohne Zweifel wurden die Anſtände mit Böhmen und mit Dedi's Bruder Gr. Thiemo v.
19 Wettin beigelegt, ſo daß der Eilenburger jezt die Oſtmark bekam. Das Kriegsfeuer erhielt dadurch allerdings friſche Nahrung auf lange Zeit, aber kaum war das kaiſerlich-böhmiſche Heer aus Sachſen fort, ſo ermannten ſich die Gegner und trieben unterſtützt vom gläubigen Volke die ſchismatiſch eingedrungenen Biſchöfe v. Halberſtadt, Magdeburg und Meißen ſo in die Enge, daß dieſelben mit ihren Söldnern kaum noch einige Feſten zu behaupten vermochten. Selbſt den Hildesheimer Udo konnte der rührige Ekbert II in ähnlicher Weiſe plagen und ängſtigen.

d Zwei Todfälle dürften den Kaiſer zuerſt an den Rhein gerufen
1 haben, von wo er dann wegen höchſt bedrohlicher Gährung nach Bayern eilte. Der Rheinpfalzgraf Hermann II war geſtorben und nun bekam die bedeutende Würde deſſen Vetter, der junge Heinrich v. Lach. Ebenſo ging der ſchismatiſche B. Otto v. Conſtanz mit Tod ab, und der Kaiſer ſäumte nicht, dem B. Gebhard wieder einen gewiſſenloſen Kirchenzerrütter entgegen zu ſetzen, Arnold aus dem Hauſe der Grafen v. Heiligenberg, welche Erbfeinde des Welf allen

ihren Kräften aufboten, sich der Bisthumsgüter zu bemächtigen. d
Der Zäringer mußte wirklich weichen. Hrz. Welf konnte nicht gleich
nach Bedürfniß Hilfe gewähren, eben gar sehr in Bayern beschäf-
tigt; denn dort wandten sich manche Herren unwillig vom Kaiser
ab, noch mehr schwankten und horchten auf die lockenden Worte
Welfs und der kathol. Prälaten und des Ostmarkgr. Leopold.
Diesen soll sich auch nebst Gr. Engelbert v. Ortenburg (dem der
Kaiser die Grfsch. Lavant abgesprochen? Tab. XVIII) der vertrie-
bene B. Meginward v. Freising (denen v. Scheyern gesippt) ange-
schlossen haben, welchen Hrz. Welf mit gewaffneter Hand nach 2
Freising zurückführte; als dieses gethan war, rückten die Verbün-
deten vor die Hauptstadt Regensburg, in welcher der Kaiser auf
Zuzug aus Böhmen mit Schmerzen wartete. Er siegelte da zwei
merkwürdige Gnadenbriefe: am 3 April (Charfreitag) schenkte er zu
den übrigen Gütern Ekberts II, über den die Acht neuerdings aus-
gesprochen wurde, dem Utrechter noch die Grfsch. Islegau (an der Yssel);
am 9 April aber dem Gr. Fridrich v. Bogen, Vogt des Bisthums
Regensburg, sieben Villen in der Mark Camba (Cham), die Straße
nach Böhmen offen zu halten. Dieser Graf war behilflich, daß
der Kaiser, welchem es schon nahe stand, gefangen zu werden, aus
der Stadt entrinnen konnte, ohne Zweifel Böhmen zu flüchtend. Welf,
in Regensburg eingezogen, wurde wieder als Bayerns Herzog an- 3
erkannt, selbst vom schismatischen B. Otto, dem im Stich gelassenen,
Erzb. Gebhard konnte auf den Salzburgerstuhl zurückkehren, und
wenn auch noch einige Dynasten, an ihrer Spitze Pflzgr. Rapoto II,
in des Kaisers Namen und im eigenen Interesse zu fechten fort-
fuhren, Heinrich IV mußte doch das Land, das bisher noch die
festeste Grundlage seines untersinkenden Thrones gewesen, fast ganz
verloren geben. Der Böhmenherzog war sein lezter Trost; an diesen
klammerte er sich, zu diesem sprach er: begehre was du willst für
die Fortdauer deines Beistandes, alles will ich dir geben! Wratis-
lav führte so viel Mannschaft herbei, daß der Nordgau und Ostfran-
ken einigermassen gesichert werden konnte, und zog mit dem Bettel-
kaiser nach Mainz, dort von ihm das Begehrte zu empfangen. Das
befaßte mancherlei und nicht Kleines. Wratislav hatte noch immer
nicht den Gegenpapst ausdrücklich anerkannt. Clemens III schreibt 4
ihm zu Anf. des J. 1086, ermahnt endlich sich für seine Autorität
auszusprechen und die übliche Reichniß (oblationem) zu schicken,

d empfiehlt auch neuerdings einen Jemand, daß er als Bischof (v. Olmütz; B. Johann war gestorben) eingesetzt werde, und versichert, wegen dieser Sache mit dem Kaiser noch nichts abgemacht zu haben. Wratislav und sein Br. Jaromir B. v. Prag wünschten das Bisthum Olmütz ganz eingehen zu lassen, aus politischen Gründen.

Eine schlimme Botschaft aus Italien stimmte das Mißbehagen am Schisma noch tiefer; des Herzogs Neffe der Afterpatriarch Fridrich Swatobor v. Aquileja, der das Schwert statt des Hirten-Stabes in die Hand genommen, ward 23 Febr. 1086 ermordet! Einige Tage später (27 Febr.) hielt Clemens in der Auferstehungs-
5 Kirche zu Ravenna eine Synode und verbriefte die alten Ehrenrechte dieses noch immer beibehaltenen erzbisch. Sitzes, damit „nicht länger die Röm. Kirche der v. Ravenna, die Mutter der Tochter, Unbill zufüge, noch die Tochter der Mutter widerspreche." Im Diplome erwähnt er als anwesend zwei Cardinäle Rupert und Anastasius und fünf Bischöfe: Roland v. Trevigi, Milo v. Padua, Hezelin v. Vicenza, Fulco v. Forlimpopoli und Thebald v. Castello. Auf diesen elenden Rest war sein Anhang zusammengeschrumpft. Wratislav, dem das Religiöse bloß Mittel zum Zweck, trachtete aus des Kaisers Noth den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Zu Mainz ließ er sich den Königstitel ertheilen; in Gegenwart ungenannter Legaten des Clemens und der Erzbbe Wezilo, Siegwin, Egilbert und
6 Liemar, dann der Bbe Thiebrich v. Verdun, Konrad v. Utrecht, Udalrich v. Eichstätt, Otto v. Regensburg (war der auf der Flucht?), des Hrz. Konrad v. Brünn, des Hrz. Fridrich v. Schwaben, des Hrz. Luitold v. Kärnthen und des Pflzgr. Rapoto überreichte der Kaiser dem Böhmen eine Krone, sprach ihm auch Polen d. i. Schlesien (und Krakau?) zu, und nebst Lausitz und Meißen wie scheint sogar Österreich. Palacky S. 319 ist der Meinung, daß zwar der königliche Titel nur dem Wratislav für seine Person gewähret, übrigens aber alle Pflichtigkeit gegen das Reich für immer auf die Stellung von 300 Bewaffneten zu jedem Zuge um die Kaiserkrone nach Rom beschränkt worden ist. Glaublich an dem Tage dieser
7 Feierlichkeit (29 April 1086) erneuerte der Kaiser die alte Stiftungs-Urkunde für das Pragerbisthum als das einzige bis nach Ungarn und Polen, um den ebenfalls anwesenden B. Jaromir (Gebhard) zufrieden zu stellen. Clemens III bestätigte das gleich durch eine Bulle; wie aber Palacky die Behauptung aufstellen kann, der Er-

kärmliche habe ſich ſtandhaft geweigert, den Wratislav einen König d
zu nennen, iſt nicht zu ergründen, und eben ſo wenig die weitere
S. 320: „Selbſt die Brüder Konrad und Jaromir (Hrz. Otto v.
Olmütz † 9 Juni 1086) ſcheinen Wratislavs Krönung mit Eifer-
ſucht betrachtet zu haben.“ Dieſelbe verrichtete zu Prag in der St.
Vituskirche (15 Juni, Feſttag des hl. Vitus) nicht der Mainzer,
ſondern Erzb. Egilbert v. Trier; auch Wratislavs Gm. Swatawa
ward gekrönt. Nicht bloß was in Deutſchland noch deutſch war
fühlte ſich empört, daß der gefährliche Czeche durch des Kaiſers Hand 8
in ſolcher Weiſe erhöht wurde, auch deſſen Eidam Hrz. Wladislav
Hermann v. Polen (die Gm. Judith ſtarb aber 1085) ward auf-
geſchreckt, er ſah ſich vor gegen Eroberungsgelüſte des neuemportau-
chenden Nachbarkönigs und trat in Verſtändniß mit den katholiſchen
Sachſen, und dazu mit Ungarns K. Ladislav, wodurch ſich K.
Wratislav bewogen fand behutſam zu verfahren, nur von Frieden
zu reden, und auch im Kirchlichen die Handlungsweiſe zu ändern
und das Katholiſche hervorzukehren, wie die nächſten Jahre offen-
baren werden.

Es hatte aber inzwiſchen den Namenskaiſer ein Schlag nie-
dergeworfen, von dem er ſich kaum mehr ſchien erheben zu können.
Seine Gegner in Bayern und Schwaben, Thüringen und Sachſen
vereinigten ihre Kräfte, einestheils zornig aufgeregt wegen deſſen 9
was zu Mainz und Prag vorgegangen war, anderntheils von fri-
ſcher Hoffnung belebt, weil die katholiſche Welt am Pfingſtfeſte 1086
einen Oberhirten erhielt, welcher gewillt und befähigt ſchien, Gre-
gors VII Werk fortzuführen. Sicherlich war nebſt Andern von der
frommen Markgräfin Mathilde in die Cardinäle gedrungen worden,
das Wahlgeſchäft nicht länger zu verzögern. Ein ſchmerzlicher, ein
unerſetzlicher Verluſt beugte ſie tief; am 18—19 März 1086 ent-
ſchlief zu Mantua in ergreifender Weiſe ihr treuer Gewiſſensfreund
und Leidensgefährte, der greiſe B. Anſelm v. Lucca, in welchem
das kathol. Volk Italiens mit Recht einen der heldenmüthigſten
Vertheidiger der Kirche an der Seite Gregors VII verehrte und wel-
chen deswegen die Schismatiker, die ganze Rotte der Simoniſten
und Nicolaiten auf das grimmigſte haßte. Sein Grab im Dome 10
zu Mantua ward von Schaaren Andächtiger beſucht, wunderbare
Gebetserhörungen erfolgten, beſonders am Vorabend des Himmel-
fahrtsfeſtes (13 Mai), wie ein freudevolles Schreiben des B. Ubald

d der Markgräfin anzeigte, und mit kirchlicher Gutheißung blieb das Andenken des Glaubenshelden fortan erhalten als das eines bei Gott mächtigen Fürbitters. Der mehrgedachte, ebenfalls verfolgte B. Bonizo v. Sutri war Zeuge ſeines ſeligen Hintritts. — Die Cardinäle alſo hatten ſich unter Bedeckung des F. Jordan v. Capua und anderer Normannen auf den Weg nach Rom gemacht, dort endlich die Wahl zu veranſtalten. Sie langten am Vorabend des Pfingſtfeſtes (23 Mai) vor der Stadt an, die Katholiken darin konnten den Zugang zum Lateran eröffnen; allein feſte Punkte, namentlich das Capitol und die Engelsburg und ſomit die Peterskirche waren
11 von den Schismatikern, eigentlich von der ſich kaiſerlich brüſtenden Adelspartei beſetzt. Neuerdings wurde Abt Deſiderius von den Cardinälen und einer zahlreichen Verſammlung mit Bitten beſtürmt, die Laſt des Pontificates auf ſeine Schultern zu nehmen; er berief ſich auf ſein ſechzigjähriges Alter und ſeine Kränklichkeit, ſchlug den viel rüſtigern B. Otto v. Oſtia vor, für welchen auch der Conſul Cencius ſtimmte, und verſprach, den neuen Papſt in der Abtei M. Caſſino ſo lange geziemend zu beherbergen und zu ſchützen, bis Rom ſichern Aufenthalt gewähren würde. B. Otto war vermuthlich nicht anweſend, und noch andere Urſachen walteten ob, daß die Wählenden auf ihrem Sinne beſtanden, die ganze zahlreiche Verſammlung rief wie mit einem Munde: Deſiderius ſoll auf den
12 Stuhl Petri geſetzt werden! und ungeachtet ſeines fortgeſetzten Widerſpruches proclamirte man ihn als Victor III. Das geſchah am Pfingſtmorgen. Doch den päpſtlichen Ornat ließ er ſich nicht anlegen d. h. die Inthroniſirung nicht vornehmen, vermuthlich die Bedingung ſetzend, daß man zuerſt Rom von den Feinden ſäubere, wenigſtens die Peterskirche von ihnen befreie. Die Erzählung des Leo v. M. Caſſino dreht ſich recht einfältig bloß immer um das Eine, die beiſpielloſe Demuth des Abtes zu erheben, und wirft gar kein Licht auf wichtige Sachverhältniſſe. Deſiderius kannte ſie nur zu gut, und was er befürchtete trat ein. Statt die Gegner, welche von ihren Befeſtigungen aus bei Tag und Nacht Gewaltthaten verübten und Schrecken verbreiteten, überwältigen zu können, mußte man ſchon am vierten Tage nach der Wahl die Stadt räumen; er begab
13 ſich mit den Cardinälen nach Ardea, dann nach Terracina, und weil da vergebens auf ein kräftiges Zuſammenwirken der aufgerufenen Fürſten und Herren gewartet wurde (die Zänkerei der Söhne

des Robert Guiscard war wohl Haupthinderniß), so legte Desiderius d
die päpstl. Insignien ab mit der Erklärung, unter solchen Umständen
das Oberhirtenamt weder verwalten zu wollen noch zu können, und
kehrte in seine Abtei zurück, im Juni 1086.

Die Gegner Heinrichs IV in Deutschland frohlockten, als sie
des Cardinalabtes Erwählung vernahmen, und säumten nicht die
Kunde davon auszubreiten; seine Abdankung scheint erst spät bekannt,
und ihrerseits lange bezweifelt worden zu sein, und mittlerweilen
vollführten sie den erwähnten zerschmetternden Streich. Gehört oben
angezogene Urk. nicht in's J. 1085, so war der Kaiser am 1 Juni 14
1086 zu Metz bei seinem Afterbischof Bruno und schenkte dem
furchtsam schwachen, immer mehr gebundenen B. Theoderich v.
Verdun Güter, welche der Gräfin Mathilde wegen Hochverraths
abgesprochen worden waren. Wo er sich dann hinwandte, ist unbe-
kannt; es scheint, daß er durch die gegnerischen Bewegungen irre
geleitet dem eigentlichen Zielpunkt derselben, welches die Stadt
Würzburg war, ziemlich ferne stand, als Anfangs Juli K. Hermann
und Mrkgr. Ekbert dahin zogen und Hrz. Welf mit bayerischen und
schwäbischen Herren (auch dem Zäringer oder Hrz. Berthold, Sohne
des K. Rudolf?) Gleiches thaten Ihre Vereinigung zu hindern
beeilten sich Hrz. Fridrich v. Staufen und Erzb. Wezilo v. Mainz,
vermochten es aber nicht, warfen sich nach Würzburg und wurden 15
in dieser Stadt 5 oder gar 7 Wochen lang belagert. Endlich kam
der Kaiser herbei, und weil in seinem Heere Cölner und Utrechter
erwähnt werden, so ist anzunehmen, daß er persönlich in Nieder-
lothringen um solche Hilfe bemüht gewesen. In Franken trieb er
Kreti und Plethi zusammen, und es kann darum wohl die Masse
auf 20,000 Köpfe angewachsen sein, wie Bernold vorgibt, der mit
seinem vertriebenen B. Gebhard v. Constanz bei Hrz. Welf sich
befand und als Augenzeuge mit frommer Begeisterung, daher etwas
großsprecherisch den nun siegreich bestandenen Kampf schildert. Als
die vor Würzburg die Annäherung des Kaisers vernahmen, hoben
sie gleich die Belagerung auf und rückten ihm entgegen, zwei Mei-
len weit. Sie sollen kaum halb so zahlreich gewesen sein als die
Feinde, und führten nach Art der Lombarden ein Carroccium mit 16
sich, einen Wagen auf welchem ein hohes Kreuz errichtet stand und
die rothe Reichsfahne wehte, versteht sich von auserlesenen Streitern
umschaart. Dieß das Mitteltreffen. Die Wahlstatt war bei Bleich-

d feld, nördlich von Würzburg, wie ſcheint auf einem für Reitergefechte wenig geeigneten Boden; denn Hrz. Welf und ſeine Berittenen ſchickten ihre Roſſe zurück und entſchloſſen ſich zum Fußkampfe, der Sieg oder Tod bringen mußte, und dem Beiſpiele folgte die Schaar des Erzb. Hartwig v. Magdeburg, welcher Prälat feurige Worte der Ermuthigung ſprach, und indem alle Streiter auf die Knie niederfielen, über ſie betend die Hände zum Himmel erhob und mit thrä-
17 nenvollen Augen den Segen ertheilte. Hierauf begann die Schlacht.

Der kaiſerliche Waltram will glauben machen, die Reiter von Utrecht und Cöln haben ſich alsbald gemäß Verabredung treulos zur Flucht gewendet, ſo ſei das Fußvolk bloß geſtellt worden und mußte im ſchrecklichen Gemetzel erliegen, mochte es Stand halten oder ebenfalls fliehen. Bernold nennt den Sieg, Gott preiſend, ein offenbares Wunder; die Feinde wurden auf das vollſtändigſte geſchlagen, noch ziemlich weit verfolgt, alle ihre Fahnen, die Capellen (Kirchengeräthe) vieler ſchismatiſcher Biſchöfe und andere Sachen in Menge erbeutet, aus den Gefallenen machte man neun große Leichenhaufen, während von Seite der Katholiſchen bloß 15 das Leben ließen und doppelt ſo viel Wunden davon trugen. „Fleißige Nach-
18 forſchung hat nicht mehr erfragen können.“ Das begab ſich Dienſtags 11 Augſt 1086. Die Sieger übernachteten auf dem Schlachtfelde, und als ſie am folgenden Morgen vor Würzburgs Mauern erſchienen, gingen alsbald die Thore auf; denn die Beſatzung hatte ſich davon gemacht. Zur großen Freude des Chriſtenvolkes beſtieg B. Adalbero wieder ſeinen Hirtenſitz, den ſo viele Jahre ein feiler Miethling eingenommen. Der Kaiſer, dem Rheine zugeflohen, hat zwar einem verzweifelten Spieler gleich den lezten Einſatz gewagt, das Glücksrad zu wenden, und indeß K. Hermann, von wenigen Sachſen gefolgt, mit Hrz. Welf nach Schwaben zog, wieder einen Kriegshaufen gen Würzburg geführt und den B. Adalbero zur
19 Flucht genöthigt, und der Afterb. Meginhard konnte ſich dort feſter ſtellen als vordem; wie aber Heinrich IV dann auch den bedrängten Anhängern in Schwaben und Bayern Luft machen wollte, zog ſich das Netz um ihn zuſammen, in welchem er leicht hängen geblieben wäre, hätten nicht Welf und der Zäringer mehr auf ihre Privatvortheile als auf K. Hermann und das Geſammtvaterland Rückſicht genommen. Bernold ließ ſich erzählen, Heinrich habe ein Schloß in Bayern belagert ſo hartnäckig, daß er ſelbſt während der Weih-

nachtsfeiertage davor liegen bleiben wollte; da nahten geschwind d
Welf und Berthold mit nicht zahlreichen bayerischen und schwäbischen
Schaaren und gestatteten ihm nicht eher den Abzug, als bis seine
Fürsten Sicherheit leisteten, daß er einen Zusammentritt zugeben
werde, auf welchem man endlich der langwierigen Zerrüttung des
Reiches in irgend einer Weise das Ziel stecken könne. K. Hermann 20
hatte sich nach Sachsen entfernt, wo er das Weihnachtsfest beging.
Besagter Vertrag wurde aber am 23 Dec. geschlossen, also ohne ihn
und man darf sagen wider ihn. Welf und der Zäringer sorgten nur
für sich und ihre Freunde in Süddeutschland; der armselige Kaiser,
welcher ihnen natürlich lassen mußte, was sie hatten, spann aus-
sichtslos zweideutige Unterhandlungen fort und aß das Gnadenbrod
seiner Afterbischöfe und etlicher rheinischen Städte. In welche Tiefe
war Deutschland, das erste Reich der Christenwelt, durch den Un-
sinnigen gesunken!

III. Der hl. K. Canut ermordet 10 Juli 1086; Wilhelm der Eroberer stirbt 7 Spt. 1087.

Die christliche Kirche, im Süden so tief niedergebeugt, erlitt e
nun auch im Norden einen schmerzlichen, schwer zu verwindenden 1
Stoß durch Ermordung des dänischen Königs, mit welchem die
v. Norwegen und v. Schweden sich entschiedenen Eifers vereinigt
hatten, um dem wüsten, besonders in der Flibustierwelt fortwuchern-
den Heidenthume die Wurzeln abzuhauen. Alle drei führten es aus,
dem Christenthume blieb der Sieg in ganz Scandinavien, dem K.
Inge, mit Recht der Gute genannt, verdankt Schweden den Segen,
daß seine junge Kirche den gefährlichsten Sturm glücklich überstand,
Norwegens und Dänemarks Bevölkerung war schon länger bis auf
wenige Reste in christliche Gemeinden gesammelt und hier mehr von
getauften als von ungetauften Heiden zu fürchten. Sowohl K.
Olav Kyrre als sein Schwager K. Canut muß die wilden Geister
in energischer Weise gebändigt und Kirchliches wie Weltliches gut
in Ordnung gebracht haben, weil beide Fürsten, die doch nicht leicht- 2
sinnig zu handeln pflegten, sich stark genug fühlten, um einen aus-
wärtigen Krieg, ja um Englands Eroberung zu unternehmen. Man
möchte dem heil. Canut hieraus einen Vorwurf machen, und daß
besagtes Unternehmen seinen Feinden Gelegenheit bot ihn zu ermor-
den, hat freilich volle Richtigkeit. Was aber die Beweggründe des-

e ſelben betrifft, ſo waren ſie gewiß nicht verwerflich; hiefür bürgt ſchon die Art wie, und die Beſchaffenheit der Menſchen, durch welche es vereitelt wurde. Klar iſt, daß bei dem Bündniſſe, welches die genannten zwei Könige mit den Grafen v. Flandern und Holland im J. 1085 gegen Wilhelm den Eroberer ſchloſſen, die Handelſchaft in den nordiſchen Meeren das Hauptabſehen war.

Ferner iſt gewiß, daß die Könige Scandinaviens gegen das Unweſen der Flibuſtier zuſammenhalfen und daß namentlich der v. Dänemark mehrere ihrer Häfen ſich unterwarf, die Fahrt durch Sund und Belt überwachen und die Geſetze wider Seeraub, Menſchenhandel
3 u. dgl. ſcharf handhaben ließ. Da Flandern und Holland Gleiches thaten und glaublich auch Schottland, ſo gewährten nur Wilhelms Staaten jenen theils normänniſchen theils ſlaviſchen Freibeutern noch Zufluchtsörter und Marktplätze, und zwar um ſo williger, weil durch dieſelben allein noch der Verkehr in die Lande der Oſtſee offen gehalten wurde. Wahrſcheinlich hat K. Wilhelm die Einladung, dem Bündniß zur Ausrottung der Seeräuberei ſich anzuſchließen, abgelehnt, da ihm ſchien, er würde dadurch nur Canuts Verlangen nach ausſchließlicher Seeherrſchaft befriedigen helfen. Hiedurch aber gewann eben der ihm erklärte Krieg den Charakter eines im Intereſſe des Chriſtenthums, der Geſittung, der Menſchlichkeit unternommenen, wenn auch zugleich Canut ſein nie aufgegebenes ererbtes Recht auf
4 die Krone Englands zur Sprache brachte, gegen welches Wilhelm bloß das ſeines guten Schwertes in die Wagſchale legen konnte. Canuts Regententugenden wurden weitum mit ſolchem Lobe beſprochen, daß faſt die ganze Bevölkerung Englands nach dem Glücke ſeufzte, ihn ſtatt des eiſenherzigen Wilhelm zum König zu erhalten; ein einziges ſiegreiches Treffen konnte gleich dem bei Haſtings Alles entſcheiden. Wilhelm maß die Größe der Gefahr, und wir haben ſchon geſehen, wie beſorgt er war ihr vorzubauen. Er, der die goldenen Pfeile neben den eiſernen abzuſchießen verſtand, wie das Sprichwort ſagt, hat ohne Zweifel, als er dem in jeder Hinſicht nothdürftigen Kaiſer und dem Herzog Böhmens ſchrieb, Geldvorſchüſſe gemacht und auf ſolche Weiſe jene Bewegung der Slaven und Flibuſtier im Rücken Canuts hervorgerufen, wodurch deſſen Abfahrt
5 zuerſt verzögert und dann ganz hintertrieben wurde. Ob beſagter Mammon nicht auch gedienet hat, Mörder des Heiligen zu erkaufen, weiß Gott.

Nicht weniger als 1000 Schiffe soll Canut im Frühjahr 1085 e
am Limfiord gesammelt haben, und schon stießen auch die 60 dazu,
welche Olav Kyrre versprochen; Gr. Robert v. Flandern und sein
Stiefsohn Theoderich V v. Holland wollten diese beispiellos zahlreiche
Flotte noch durch 600 Segel verstärken; „da erhielt K. Canut,
schreibt Dahlmann, in der Stadt Schleswig Botschaft, daß Kruko's
Wenden sich anschickten, sobald er fort wäre, Dänemark anzufallen
im Bund mit Bornholmern, deren Piraten Canut unlängst zur ge-
setzlichen Strafe gezogen." Er suchte, Gesandte abordnend, durch
Anerbietungen die Heiden zu begütigen; das erforderte Zeit und 6
noch anderes mag hingehalten haben, so daß die Flottenmannschaft
über dem Zögern schwierig wurde; Oluf, Jarl v. Südjütland, ließ
sich willig finden, seinem königl. Bruder die Klagen des Heeres zu
überbringen, sagt Dahlmann S. 200 und füget bei: „Ich bin hier,
obwohl mit Bedenken, der Knytlinga Saga c. 42 gefolgt, weil sie
den Bericht des ältesten Erzählers Aelnoth bequem ergänzt." Ja
bequem — für das Vorgeben, Canut habe in der härtesten unsin-
nigsten Weise das Volk gereizt, indem er den Br. Oluf auf bloßen
Verdacht hin schimpflich binden und nach Flandern schleppen ließ,
und weil sich nun unwillig die dänische Flotte auflöste und Canut,
der des Friedens von Seite der Wenden versichert endlich wieder
ankam und bloß noch die norwegischen Schiffe traf, über die eigen- 7
mächtigen Verlasser des Flottenheeres ganz unerschwingliche Geld-
bußen verhängte Zwar verwirft Dahlmann die Angabe Aelnoth's,
daß Canud die Flotte am Ende freundlich entlassen habe, erwähnt
aber zugleich, daß „nach Saxo p. 217 und Svend Agesön c. 6 den
König das treulose Ausbleiben seines Br. Oluf oder gar angezeigte
Verschwörung desselben von der Flotte weg nach Schleswig trieb."
Das ist doch weit glaubwürdiger als jenes der Knytlinga Saga
entnommene Vorgeben, von welcher gleich darnach S. 202 bemerkt
wird: „Sie gibt der Katastrophe Knuds eine unendlich lange Ent-
wickelung, über 20 Capitel hindurch. Hier erscheint auch Jarl
Asbjörn (Canuts Oheim) wieder als der Hauptleiter der arglistigen
Anschläge gegen Knud, weder von Aelnoth noch von Saxo hier
genannt." Es liegt auf der Hand, daß des bösen Halbbruders
Oluf (Olav) meuterische Schritte und Thaten beschönigt werden 8
wollten, und noch heutigen Tages nehmen Schreiber der dänischen
Geschichte, welche leider nach allen ihren Theilen mehr als die

e irgend eines christl. Reiches dem Lügengeiste zu eigen verfiel, den Piraten-Aufruhr und gräulichen Königsmord in Schutz, und wollen in Canuts empörender Tyrannei und in des Clerus unerträglicher Habgier die Rechtfertigung oder doch die Entschuldigung der Frevler aufdecken. Canut habe erstens die Prälaten übermäßig begünstigt und bereichert, und als Beispiel wird angeführt, daß er laut Urk. v. 21 Mai 1085 bei Einweihung der St. Lorenzkirche in Lund dem Bischofe nicht bloß den vierten Theil der königl. Einnahmen aus der Stadt Lund, sondern auch zur Versorgung des Capitels (10 Canoniker und ein Propst) fast alles was bisher von den Grund-
9 holden der Kirche an die Krone bezahlt wurde, geschenket hat. Bloß die Buße wegen versäumter Kriegspflicht behielt er vor, und die von Friedlosen theilweise; nur wenn der König selber kömmt, muß Vorspann gegeben werden ꝛc. (Zu übersehen ist nicht, daß wenn der König dem Bischof ein Viertel überließ, dieser die Aufgabe bekam, das Ganze zu erheben und sonach unter allen Umständen die richtige, ungeschmälerte Einlieferung der drei Viertel zu verbürgen.)

Bei dergleichen Vergabungen hat den K. Canut wie andere ausgezeichnete Fürsten nicht weniger echte Staatsweisheit als religiöser Sinn geleitet, und jene Herren, denen das mißfiel, waren vom giftigen Neid geplagt und hatten nicht des Landes Wohl noch die Ehre der Krone im Auge, sondern ihren Privatvortheil und die
10 Fortdauer ihres Übergewichtes; durch die erhaltenen Einkünfte und Besitzungen wurden die Prälaten mächtige Stützen des Thrones und ein starker Damm gegen die Gelüste der Auflehnung. — Zweitens soll die Habgier des Clerus den K. Canut gespornt haben, gerade in der Zeit bedenklicher Gährung und auf eine alles Landvolk wüthend machende Weise das Verabreichen des Kirchenzehents zu erzwingen. Canut strebte allerdings gleich vom Anfang seiner Regierung, nach dem Beispiel aller christl. Länder auch in Dänemark der Kirche jenes Reichniß zu verschaffen, namentlich Bisthümer und Pfarreien auf den Zehent für die Dauer fest zu begründen, und das stieß auf Widerstand, vorzüglich bei reichen Gutsbesitzern; allein daß Zwangs-Maßregeln angewendet wurden ist nicht zu ersehen, und am wenigsten glaublich in der lezten Zeit, da sich gegen König und Clerus ganz ein anderer Feind als das fleißig arbeitende Landvolk erhob. —
11 Man gibt eine Erzählung, welche unter die Meisterstücke, Geschichte zu verdrehen, gerechnet werden müßte, wäre nur halb so viel Ver-

stand dabei zu gewahren als Frechheit. Höchst aufgebracht über e
das eigenmächtige Auseinandergehen der am Limfiord gesammelten Land- und Seemacht habe K. Canut unerschwingliche Geldstrafen über alle Schuldigen verhängt und nur die Wahl gelassen (auch den Seeleuten!) entweder zu zahlen oder die Zehentlast zu übernehmen. Weil der Zehent für immer zu Grunde gerichtet haben würde, so ließ man sich lieber die Geldbuße gefallen, und sie wurde denn auf das schärfste eingetrieben, selbst ungerecht über den Ansatz gefordert, falsch gewogen, manchen all ihr Vermögen genommen, kurz vom König mit Zustimmung, ja auf Antrieb der Bischöfe unsinnig dahin gearbeitet „seine eigenen Bauern in Knechte und Bettler zu verwandeln." Solches muthet uns Dahlmann zu von Canut zu glau- 12
ben, von Canut, der, schon als Jüngling in jeder Hinsicht ausgezeichnet, als erfahrner Kriegsheld den väterlichen Thron bestieg und bereits seit fünf Jahren ruhmwürdig darauf saß! Er wäre schließlich zu einem so herz- und kopflosen Tyrannen geworden, und deßohngeachtet haben ihn gleich nach seinem Hintritt die aus Bauern bestehenden Völkerschaften Scandinaviens unter die Heiligen gezählt und als Muster der Fürsten gepriesen! — Nein, nicht gegen sondern für den vortrefflichen König war das Landvolk; die meuterische Partei bestand aus Kriegs- und besonders aus Seeleuten, aus der Sippschaft der Piraten; dem Seeräuberwesen und allem damit zusammenhängenden Unfug ein Ende zu machen, war Canuts angelegentlichstes Bemühen, zu diesem Zweck wendete er Schärfe an, und deshalb wurden gerade die wildesten und verwegensten Menschen 13
seine Todfeinde. Gleiches erfuhren so viele Fürsteu, wenn sie ernstlich daran gingen, den Stegreifrittern das Handwerk zu legen und ihre Raubnester zu zerstören.

Die Rüstung wider England galt zugleich den Flibustiern und sollte Canuts großen Plan zur Vollendung bringen. Da er die gesammelte Flotte verlassen mußte, um die von Seite der Slaven drohende Gefahr abzuwehren, verständigten sich Viele bezeichneter Art und rissen aus. Der Zurückgekehrte versuchte Mittel der Güte und Strenge, und hätte wohl den Gehorsam wieder hergestellt, wäre nicht der eigene herrschsüchtige Bruder an die Spitze der Meuterer getreten, anfänglich nur mit dem Scheine, für gegründete Beschwerden Abhilfe zu erlangen. Olav hatte als Jarl v. Südjütland oder 14
Schleswig eine beträchtliche Macht, vielleicht bekam er auch aus

e England Geld Leute anzuwerben, es rottete ſich um ihn alles was unzufrieden, neuerungsſüchtig, oder käuflich war, und überall wurden die böſen Leidenſchaften gegen den König und hie und da auch gegen die Prälaten aufgereizt. Das geht aus dem hervor, was bald eintrat, hat man auch ſonſt keine nähern Berichte. Es gelang dem König, den gefährlichen Parteiführer gefangen zu nehmen, und er ließ ihn Sicherheit halber nach Flandern bringen, das Feuer der Meuterei war beinahe gedämpft; aber ein Windſtoß fachte es von neuem an, und es werden ſolche, die löſchen ſollten, beſchuldigt daß ſie ſelbſt es geſchüret haben, namentlich der Jarl Asbjörn, welchem
15 der kön. Neffe zu viel vertraute. Unter Asbjörn ſtanden eben die Seeleute in Nordjütland und auf einigen Inſeln, und es iſt wohl möglich, daß es ihm mehr an Kraft und Geſchick als an dem Willen fehlte, die Widerſpänſtigen zur Unterwürfigkeit zu bringen. Jedenfalls hat der ſchlechte Arzt das Übel vergrößert, zu ſpät eilte der König in jene Gegend, wo der Hauptherd der Verſchwörung war, einer Verſchwörung von Flibuſtiern und ihren Mitſchuldigen, und keineswegs von Ackerbau treibenden Landleuten. Selbſt Dahlmann ſtößt auf dieſen Punkt gleichſam mit geſchloſſenen Augen, da er Canuts perſönliches Bemühen, den Aufſtand im Norden zu ſtillen, alſo meldet, Wahres und Falſches nach ſeiner pfiffigen Weiſe miſchend: „Als K. Knud das nächſte Jahr (1086) in den Norden
16 vom Limfiord nach Vendſyſſel kam, wo die ärmſten Landesbewohner in Haide, Moor und Sumpf und Waldung hauſten, finſtere harte Männer (Heiden?) die von Fiſchfang, am liebſten aber vom Ertrage der Schiffbrüche und von nicht mehr erlaubtem Seeraub lebten, und auch hier die Strafgelder oder Zehenten (!) verlangte und die Grundſtücke (in Haide, Sumpf und Moor!) veranſchlagte, erlitten die Steuereinnehmer (!) den Tod."

Statt der Steuereinnehmer ſind die obrigkeitlichen Perſonen und die Getreuen des Königs, welche den Aufrührern widerſtanden, zu ſetzen. Was kann augenfälliger ſein, als daß nicht die Einführung des Zehents in Wendſyſſel, wo kaum ein Acker zu finden, aber wohl die ſtrenge Handhabung der Geſetze zum Schutze Schiffbrüchiger und wider den Seeraub, und etwa noch Fahnden auf die Anſtifter der Hereslize den Zorn jener echten Abkömmlinge der heidniſchwilden Askomannen entflammt und ſie zu ſcharfen Werkzeugen für die
17 geheim verſchwornen Herren bereitet hat? Denn dieſe heimlichen

Hetzer zündeten geſchwind, kaum war hier in Nordjütland, der Pira- e
ten eigentlichſten Heimath, das Feuer aufgegangen, auch anderwärts
den gehäuften Brennſtoff an, den König ſchreckten Gerüchte von
Tumulten hinter ſeinem Rücken; wie es bei dergleichen Auftritten zu
gehen pflegt, wurde zweifelhaft wem zu trauen ſei, wem nicht, er
eilte über den Limfiord zurück nach Wiborg, keck verfolgte ihn eine
wahrſcheinlich gedungene Rotte, und es ſtellte ſich die Nothwendig-
keit heraus, zu Land und See bedeutende Streitkräfte aufzubieten,
um die wachſende Empörung zu bewältigen. Canut ſchickte die
Königin ſammt den Kindern nach Schleswig, von woher Hilfe zu
Land kommen ſollte; er ſelbſt fuhr nach Fünen hinüber und wollte
ohne Zweifel dort und in Seeland eine Flotte ſammeln, denn der 18
Aufſtand hatte ja ſeine Kraft vornämlich in den Seeleuten, welche,
kaum war er in Odenſee angekommen, vor dem Hafen mit einer
Anzahl Schiffe erſchienen, um ſo dreiſter, weil ſie verſichert waren,
daß auch die dortigen Seeleute theilweiſe ihre Geſinnung hegten.
Ungehindert ſtiegen daher die Meuterer an's Land, und es iſt ſehr
wahrſcheinlich, daß zweideutige oder furchtſame Leute in der Umgeb-
ung des Königs ein Unterhandeln anriethen und Canut ſolches zu-
gab, damit es für Jedermann klar würde, welche unzuläſſige For-
derungen die Aufſtändiſchen machten. Die Unterhändler gingen hin
und her, Canut hatte ſich nebſt den Brüdern Erich Eyegod, Suen
und Benedict in den Königshof zurückgezogen und harrte ruhig des
Erfolges. —

Allein die Piratenſchaar trug ſich, ſei es aus eigenem böſen 19
Willen oder von Andern gemiethet, nur mit der Abſicht den
frommen König zu ermorden, täuſchte die Unterhändler und ſtürzte,
während dieſe von Frieden redeten, auf das bezeichnete Opfer. Es
war Freitag, 10 Juli 1086. Nach Gewohnheit begab ſich Canut
um 3 Uhr zur Vesper in die nahe St. Albanskirche. Plötzlich
entſteht Lärmen, die Meuchlerrotte bricht in den Königshof ein, aus
welchem Canuts Getreue zu ihm in die Kirche flüchten, einige, an
ihrer Spitze Erich Eyegod, kämpfen ſich durch und erreichen das
Freie. Die in der Kirche verrammeln alle Zugänge und hoffen,
der Frevelmuth werde doch Scheu tragen, das heilige Aſyl zu ver-
letzen; allein was galt den Mordbrüdern, welche kaum dem Namen
nach Chriſten waren, eine Kirche! Sie umbrüllen dieſelbe gleich
wilden Beſtien und legen Feuer an das faſt ganz hölzerne Gebäude, 20

e welches aber ſtrömender Regen auslöſcht. Der König, den ſichern Tod vor Augen, zeigte die männlichſte Faſſung, er empfing ſehr erbaulich die Sacramente der Buße und des Altars, und als die Aufrührer die Kirchenfenſter einſchmetterten und dazu hinaufſtiegen und Steine auf ihn und ſeine Getreuen ſchleuderten und mit Pfeilen und Bolzen nach ihnen ſchoſſen, ſo daß Canuts Bruder Benedict, vermuthlich ein Cleriker, und noch ſiebzehn tödtlich getroffen wurden, da warf ſich der heilige König vor dem Altare auf das Angeſicht nieder, mit ausgeſtreckten Armen betend, und in dieſer Lage durchbohrte ihm ein Speer oder Wurfſpieß die Seite. So gab
21 er ſeinen edlen Geiſt auf. Damit waren die Mordbrüder befriedigt, da ſie wie ſcheint nur hiefür gedungen waren; es mochte auch nicht rathſam ſein, abzuwarten bis das erſchrockene chriſtliche Volk ſich ermannte und voll Zorn über den ruchloſen Haufen herfiel. Er machte ſich davon. Sogleich aber traten die Anhänger des nach Flandern gebrachten Olav zuſammen, riefen dieſen zum König aus und rüſteten eine Flotte, um ihn aus Flandern heimzuholen.

Robert der Frieſe war um dieſe Zeit von der Regierung zurückgetreten und vielleicht ſchon auf der Kreuzfahrt nach Jeruſalem, an welcher viele angeſehene Perſonen Theil nahmen, z. B. Gr. Konrad v. Luxemburg, des K. Hermann Bruder, aber thörichter Weiſe wider ihn. Konrad ſtarb auf der Reiſe 8 Augſt 1086. Es frägt ſich, ob der Frieſe noch mit dem Eidam K. Canut und mit
22 K. Olav Kyrre den Krieg wider Wilhelm den Eroberer zu eröffnen vorhatte, oder ob die ſchwierige Sache der nun 20 J. alt gewordene Sohn Robert in ſeine Hand nehmen wollte. Wir ſahen kurz vor Ableben Gregors VII deſſen vortrefflichen Legaten B. Arnulf v. Soiſſons in Flandern mit Erfolg beſchäftigt, ſchlimme Händel beizulegen, vornämlich kirchliche; doch „auch die Unordnungen in den einzelnen Städten in Folge der Blutrache adelicher Geſchlechter, die ſich zu keiner Compoſition verſtehen wollten, ſuchte der Biſchof auszugleichen. Endlich im J. 1085 kam zwiſchen Robert und dem Neffen Balduin v. Hennegau[1]) eine Art Friedensvertrag zu Stande.“ (Leo 26.) Als dieſes geſchah, war R. der Frieſe bereits gewillt die

[1]) Balduins oft erwähnte Mutter Richilde, zum dritten mal mit Gr. Wilh. v. Herfort verheirathet, brachte ihre letzten Jahre mit Werken der Gottesfurcht und Mildthätigkeit zu und † 15 März 1086.

Pilgerfahrt anzutreten und übergab deshalb dem Erſtgebornen, wel- e
cher glaublich um dieſe Zeit die fromme Gr. Clementia v. Hoch- 23
burgund geheirathet hat, die Regierung Flanderns für die Tage ſei-
ner Abweſenheit. Es hatte ſich wohl indeß herausgeſtellt, daß K.
Canut durch Widerſpänſtigkeit ſeiner Seeleute gehindert werde, das
Unternehmen gegen Wilhelm zu vollführen, und dieſer, dem noch
andere Widerſacher Sorge einflößten, mag zugleich des B. Arnulf
oder irgend welcher Unterhändler Friedensbemühungen durch die
Bereitwilligkeit erleichtert haben, womit er den Flämingern manches
für ihre Betriebſamkeit Erwünſchte zugeſtand. — Lange blieb R. der
Frieſe im Morgenland; früheſtens 1089, wenn nicht noch ein Jahr
ſpäter kehrte er heim, hatte alle heiligen Stätten und ſelbſt das
Kloſter auf dem Berge Sinai andächtig beſucht, und nach Angabe
der Anna Komnena deren durch Petſchenegen bedrängtem Vater Kr.
Alexius an der Spitze von 500 Geharniſchten einen ruhmwürdigen
Ritterdienſt geleiſtet. Iſt auch ein vorgebliches Schreiben dieſes 24
Kaiſers an Gr. Robert (den Vater oder den Sohn?) worin um
Hilfe wider die Saracenen gebeten wird, verdorben oder ganz unter-
ſchoben; daß Alexius mit dem Pilger Robert ſich befreundet und
mit ihm und verſchiedenen abendländiſchen Fürſten und Herren die
Veranſtaltung einer großen Kreuzfahrt eifrig beſprochen hat, unter-
liegt doch durchaus keinem Zweifel.

Des Pilgers Sohn Robert, der ſpäter den Beinamen von
Jeruſalem bekommen hat, wurde von der Schw. Adela, welche voll
Schrecken über des Gemahls Ermordung ſammt ihren drei Kindlein
aus Schleswig nach Flandern flüchtete, ſicher um Hilfe angeſpro-
chen und er mag wirklich für ſie und den 4jährigen Neffen Karl
das Schwert gezogen haben; jedoch es kam bald zu einem Vergleich,
durch welchen Olav ſeine Freiheit erlangte, man ſagt für große 25
Geldſummen, und ſicher hat Olav auch der Adela ihre ſchönen
Wittumsgüter gelaſſen. Die reiche und noch ſehr junge Witwe
heirathete alsbald (1087) den Hrz. Roger Borſat v. Apulien, bei
welchem ihr Vater ohne Zweifel auf ſeiner Pilgerreiſe einſprach.
Als die Dänen in Flandern den Olav abholten, ſoll Gr. Robert
geſagt haben, er wünſche ihnen Glück; ſie hätten jezt einen König
wie ſie ihn verdienten. Der Halbbruder Erich Eyegod begab ſich
nach Schweden. An neun Jahre lang ſaß nun jener Verächtliche und
Verachtete auf dem mit des heiligen Bruders Blut beſpritzten Throne,

e er bekam den Zunamen Hunger; denn ſieben ſeiner Regierungsjahre
hatten zu vielem andern Jammer auch noch den einer bis zur gräß-
lichen Hungersnoth ſteigenden Theuerung, welche bereits 1086 ihren
Anfang nahm, indem auf einen überaus naſſen Sommer eine gar
26 ſchlechte Ernte folgte. — Noch ſchlimmer als Dänemark war eine
geraume Zeit Norwegen daran, wo der für das Chriſtenthum eifrige
Olav Kyrre von ähnlichen Leuten wie ſein heiliger Schwager ſcheint
aus dem Wege geräumt worden zu ſein, am 7 Spt. 1087 oder
ſpäter, zu Haukabär in Wiigen. Der Belobte hatte aus Ingirith
keine Kinder ſondern aus einer Kebſe Thora jenen Sohn Magnus,
welcher den Zunamen Barvot (barfuß) ſpottweiſe erhielt und den man
in Wiigen gleich als König begrüßte; doch die Thränder und Up-
länder nahmen das übel und ſetzten einen Sohn des ſel. K. Mag-
nus II, Namens Hakon, der bereits 30 J. zählte, auf den Thron.
Dieſer Gegenkönig fand zwar bald (1089? ſpäter?) ſein Grab, man
ſagte dem Volk er habe ſich verkältet, ſehr verdächtig; aber die Un-
ruhen wollten doch noch immer nicht aufhören.

f Auf die Art alſo hatte ſich der Gewitterſturm verzogen, gegen
1 welchen Wilhelm der Eroberer unbedenklich zu allen Waffen griff. Die
Gefahr erſchien um ſo größer, weil nicht bloß die üble Stimmung
der gejochten Engländer bekannt war, ſondern überdieß auf Nor-
mandie ein ſchwerer Krieg laſtete. Die Ausſöhnung mit dem Erſt-
gebornen, welcher Herr in Normandie und Maine ſein wollte, hatte
kurzen Beſtand gehabt, Robert begab ſich voll Zorn wieder an den
franzöſ. Hof, und wenn K. Philipp auch zögerte, dem furchtbaren
K. Wilhelm offen den Fehdehandſchuh hinzuwerfen, ſo bot doch
Francien allen Feinden desſelben einen Rückhalt und machte ſie keck.
Als ſich Wilhelm wegen des von Scandinavien her drohenden Krie-
ges nach England begab, rührten ſich alsbald die unzufriedenen
Herren in Maine und mit ihnen verſtanden machte der Vicecomes
Hubert (Eidam des Gr. Wilh. v. Nevers) Streifzüge aus der feſten
2 Gränzburg St. Suſanna; am 8 Nov. 1085 ließ der tapfere und
fromme Normann Richer v. Aquila in einem Gefechte das Leben,
und im Jäner 1086 wurden deſſen Br. Gislebert und Guill. v.
Warenne völlig geſchlagen und Gr. Wilhelm v. Evreux gefangen.
Sobald Englands König verſichert war, daß er von Seite der Dä-
nen keine Landung zu beſorgen habe, eilte er nach Normandie 1086
mit der laut ausgeſprochenen Abſicht, nicht die gehetzten Kläffer

ſondern den eigentlichen Hetzer hinter ihnen wolle er nun aufſuchen, 1
nämlich den K. Philipp. Beſonders hatte ihn geärgert, daß die Burgmannen der Stadt Mantes an der Seine, kaum ohne Ermunterung von Seite Philipps, im Sprengel v. Evreux plünderten und ſonſt Unfug trieben. Wenigſtens nahm Wilhelm hievon den Vorwand her, eine drohende Sprache hören zu laſſen, man redete hin und wider, und zulezt lautete ſein Wort: K. Philipp ſolle ihn mit dem Verin belehnen d. i. mit den Städten Pont Iſére, Chaumont und Mantes, oder es gebe Krieg!

Um hier an der Seine mit allem Nachdruck kriegen zu können, 3
hatte er in Maine um hohen Preis Frieden erhandelt und dem Vicegr. Hubert in der Art ſeine Wünſche erfüllt, daß dieſer Held nun ſein Kampfgenoſſe wurde. Deßohngeachtet zog ſich die Sache Monate lang hin, bis Wilhelm, den gar manches beunruhigte und hemmte, zur Erfüllung ſeiner Drohungen ſchreiten konnte; eine Zeit lag er krank, leicht vor Verdruß, und nicht wenig ſtach das ſpöttiſche Witzwort des K. Philipp, welches man dem Kranken hinterbrachte. Anſpielend auf die ungemeine Beleibtheit Wilhelms ſcherzte Philipp als über eine ungewöhnlich lang das Bett hütende Wöchnerin; der Geärgerte äußerte entgegen mit ſeinem gewöhnlichen Schwur: Bei Gottes Glanz, wenn dieſe Wöchnerin ihren Kirchgang hält, dann ſollen weit durch Frankreich hin tauſend Fackeln dazu leuchten! Glücklicher Weiſe fehlten der Rachgier, welche ſogar Paris 4
in's Auge faßte, die ausreichenden Kräfte; kaum war das Heer ſonderlich zahlreich, mit welchem Wilhelm 1087 die Grfſch. Verin anfiel und mehr durch einen raſchen Handſtreich als durch ordentliche Belagerung die Stadt Mantes einbekam Ende Juli. Da flammte eine große Fackel himmelan; die Burg und andere Gebäude und mehrere Kirchen wurden vom Mordbrand zerſtört. Als der Eroberer durch den rauchenden Schutt hinritt, bekam er bei einem Fehltritte ſeines Streitroſſes durch den Sattelknopf einen heftigen Stoß, deſſen Schmerz er nicht verheimlichen konnte. Es zeigte ſich ein Bruch, und ein gefährlicher; man brachte den Leidenden, glaublich zu Waſſer, nach Rouen in ſeinen Palaſt, dann um beßer der Ruhe zu genießen, nach dem Stift St. Gervais in der Vorſtadt, und ſechs Wochen hindurch pfuſchten die Ärzte an ihm, und verhehlten 5
oder verkannten die Todesnähe. Zwar erzählt Ord. Vital und nach ihm faſt jeder, Wilhelm habe einige Tage vor ſeinem End' Prälaten

5 und Barone an's Sterbebett gerufen, und leztwillig dem Erſtgebornen die Normandie, dem zweiten Sohne Wilhelm Englands Krone, dem dritten Heinrich ein Legat v. 5,000 ℔. Silber beſtimmt, Klöſter und Kirchen und Arme reichlich bedacht, und die Staatsgefangenen in Freiheit geſetzt, den Morcar, Älfgar's Sohn, den Wulfnoth des K. Harold Bruder, den Roger Sohn Osberns v. Breteuil; auch den Halbbr. B. Odo v. Bayeur. Dem Ritter Balderich, welchem alle Habe confiscirt worden war, weil er eigenmächtig den kön. Dienſt verlaſſen hatte, um als Kreuzfahrer in Spanien die Mauren zu bekämpfen, wurde Erb' und Lehn zurückgegeben.

6 Allein eher hat dieſes nach ſeinem Ableben der Sohn Robert gethan, und alle Umſtände laſſen ſchließen, daß überraſchend ſchnell der Brand eintrat und den König tödtete, da dieſer ſo wenig als ſeine Umgebung ſich deſſen verſah. „Wilhelm ſtarb am Frühmorgen des 7 Spt. 1087, während ſeine Ärzte die in der Nacht eingetretene Ruhe für ein Anzeichen der Geneſung hielten.“ So Lappenberg S. 157. Daher denn auch rathloſe Verwirrung. Geiſtliche und weltliche Hofherren machten ſich eilig davon in gerechter Beſorgniß, bald werde Hrz. Robert an der Spitze ihrer Widerſacher eintreffen; die Prinzen Wilhelm und Heinrich waren nach England gereist, jener durch ein Schreiben des Vaters dem Erzb. Lanfrank inſtändigſt empfohlen. Niemand blieb bei dem Leichnam, um ſeine Be-
7 ſtattung anzuordnen, die rechte Gelegenheit für diebiſche Hände; in Rouen verbreitete die Todesnachricht Beſorgniß, daß ein Zuſammenſtoß der Parteien erfolgen könnte begleitet von Mord und Raub, und die Bürger verſchloſſen ſich in ihre Häuſer als wäre die Stadt vom Feinde erobert. Doch der Erzbiſchof traf, nachdem er dieß erfahren, Anſtalt damit die Leiche nach Wilhelms geäußertem Wunſche in der von ihm geſtifteten Abtei St. Stephan zu Caen die lezten Ehren erhielt, ein Ritter, Herluin mit Namen, erbot ſich dieß Geſchäft auszuführen. Zu Caen fand ſich auch Prinz Heinrich ein und eine Menge Prälaten; die Crequien wurden prunkvoll veranſtaltet. Als aber der Biſchof v. Evreux, welcher die Leichenrede ſprach, über den Dahingeſchiedenen großes Lob ausgoß, rief eine ſtarke Stimme aus der Mitte des Volkes: „Der, den ihr preiſet, hat mich beraubt; eben der Grund und Boden, auf dem ihr ſtehet, iſt mein Eigenthum. Gewaltſam hat er meinen Vater davon ver-
8 trieben und ich verwehre euch im Namen Gottes, ihn hier zu

beerdigen!“ Der Rufende war Aceline Arthur's Sohn, welcher oft f
vergebens den harten König um Gerechtigkeit angegangen hatte. Es
war das bekannt genug; die Prälaten versprachen daher, es solle
dem Klagenden billige Entschädigung werden, und schritten zur
Beerdigung, bei welcher noch weiter etwas Widerwärtiges vorfiel;
der aufgedunsene Riesenkörper platzte vermuthlich durch Erschütterung
des Sarges und es verbreitete sich der unerträglichste Gestank. Kaum
war es der Geistlichkeit möglich, die kirchlichen Gebete zu vollenden.
Das ist der Mensch und so endet hienieden seine angestaunte Größe.

Wilhelm, ein Nimrod wie wenige, zählet allerdings zu den
größten Königen Englands, freilich bei weitem nicht einem Alfred 9
zu vergleichen an Edelsinn und Regentenweisheit, und auch in die-
ser Beziehung von Knud d. Gr. sehr merklich übertroffen. Am
meisten zeichnete ihn seine körperliche und geistige Heldenstärke aus,
welche überdieß durch seltene Mäßigkeit und Keuschheit geziert wurde.
Nicht fehlte ihm das Einsehen, auf welchen Grundlagen ein Reich
allein fest stehen könne; so weit es die Verhältnisse erlaubten gab
er der Wehrverfassung die gewünschte Tüchtigkeit, ordnete den Staats-
Haushalt, leider oft zu habgierig, überwachte die öffentliche Sicher-
heit, wie es kaum irgendwo ernstlicher geschah, und that manches
Löbliche, damit die Kirche ihre Segnungen den verschiedenen Klassen
des Volkes spenden konnte. Wie viel ihm dennoch fehlte, um den
Ruhm eines guten und weisen Regenten zu verdienen, ist nur zu
häufig bei Aufzählung seiner Geschicke und Handlungen ersichtlich 10
geworden. Nichts zu sagen von einzelnen Grausamkeiten und Un-
gerechtigkeiten oder von zweifelhaften Unthaten; kriegerische Härte
war durchweg der hervorstechende Zug seines Charakters, der Stolze
schien nur gefürchtet sein zu wollen und das war er auch, aber
geliebt von Niemand. Darunter litt höchst bedauerlich selbst die
Wirksamkeit der von ihm begünstigten Prälaten, die Kirche gewann
kein freudiges und erfreuendes Dasein, um so weniger weil seine
Politik den Zusammenhang mit Rom vielfach lockerte und sonst
ungeeignet, ja tyrannisch in das Geistliche eingriff. Anfänglich
gestattete er und sah es selbst gerne, daß man den päpstlichen Re-
formdecreten Vollzug gab; um 1075 wurde auf einer Synode zu
London, bei welcher die zwei Erzbbe Lanfrank und Thomas, 12
Bischöfe und 21 Äbte zugegen waren, alle Simonie strenge ver-
boten, auf einer andern zu Wincheſter 1 April 1076 das Cölibat- 11

f Geſetz u. dgl. eingeſchärft; und mit dem Clerus beßerte es ſich namhaft in Normandie und England, wie auch in Schottland, wo zu gleicher Zeit und zu gleichem Zwecke Synoden Statt fanden.

Dann entdeckt man aber keine Spur von ſolchen mehr, bis im J. 1085 wieder eine zu Glouceſter veranſtaltete Synode oder ein Synodalreichstag erwähnt wird, wohl veranlaßt durch die dem Reich' von außen drohende Gefahr. Als ſie vorüber war, wurden „die fremden Söldner entlaſſen, ſchreibt Lappenberg S. 142. Eadgar Ätheling erhielt bald hierauf die Erlaubniß, mit einigen hundert Kriegern die Normandie zu verlaſſen und nach Apulien zu gehen. Seinem Sohne Heinrich (geb. 1067) ertheilte Wilhelm, als er auf
12 Pfingſten 1086 ſein Hoflager zu Weſtminſter hielt, feierlich den Ritterſchlag, und am 1Augſt veranſtaltete er eine allgemeine Reichs-Verſammlung zu Sarum. Dieſe wurde durch die Ausdehnung, welche er der Einberufung gab, eine große Heerſchau; die Zahl ſeiner Krieger wird jezt in England auf 60,000 M. angeſchlagen. Er ließ ſich von ſeinen Mannen neuerdings den Treu- und Lehenseid leiſten (und zugleich dem Pr. Wilhelm?) und beſtätigte hinwider ihre Beſitzungen in England. Bei der Einberufung zu dieſem Huldigungsacte und Ausführung desſelben diente zuerſt das vermuthlich im vorhergehenden Jahre begonnene, in dieſem vollendete merkwürdige Domesdaybook" d. i. Steuerkataſter. Daß bei dieſen öffentlichen Handlungen der Prälatenſtand als eine Hauptſtüze des Rei-
13 ches und Thrones erſchien und geehrt wurde, verſteht ſich; wie hätte auch Wilhelm ohne denſelben zurecht kommen können! Erzb. Lanfrank, ſchon vorher Reichskanzler, mußte nun ohne Zweifel förmlich Statthalter werden, und der einſichtsvolle Greis wußte glücklich England vor ſchlimmen Erſchütterungen zu bewahren, als die Krone auf ein anderes Haupt überging. Wäre der Eroberer früher und entſchiedener und edelmüthiger auf Lanfranks Rathſchläge eingegangen, ſein kraftvolles Walten würde Unvergleichliches zu Stande gebracht haben.

In beglückter Ehe mit Mathilde hatte Wilhelm eine Schaar herrlich aufblühender Kinder erzeugt. Die Söhne kennen wir. Von den Töchtern nahmen wenigſtens zwei den Schleier, die älteſte, Cäcilia, war Äbtiſſin zu Caen. Conſtantia ſtarb als Gemahlin des Gr. Allen Fergant v. Bretagne, Sohnes des Hoel; Agatha als Braut des K. Alfonſo VI v. Caſtilien. Hiſtoriſche Bedeutung hat
14 nur Adelheid, ſeit 1081 vermählt mit Stephan, älteſtem Sohne des

Gr. Theobald III v. Blois; einer ihrer Söhne beſtieg 1135 Eng- f
lands Thron. — Keines der Kinder ſah der Vater an ſeinem Sterbe-
bette. Der Erſtgeborne hielt ſich zu Abbeville auf, und flog, wie
er den Todfall vernahm, nach Rouen und ergriff Beſitz von dem
Herzogthum, deſſen Titel er ſeit langem führte, ſo weit ohne Anſtand,
daß ihm den Titel Niemand ſtreitig machte; allein alsbald verkoſtete
er, welch bittere Früchte ſein Beiſpiel frevlen und thörichten Unge-
horſams gegen den Vater trug. Da man ihn keineswegs fürchtete
wie den Vater, griffen die Herren zu, Jeder nahm was ihm taugte,
ſolche in deren Schlöſſer K. Wilhelm mißtrauiſch Mannſchaft gelegt 15
hatte, vertrieben dieſe Beſatzung, ſolche deren Güter confiscirt wor-
den waren, bemächtigten ſich derſelben das Schwert in der Hand,
es herrſchte nur das Fauſtrecht; zum ausgeſchriebenen Huldigungs-
Tage kamen wenige Herren und dieſe wären wieder trotzig davon
geritten, hätte ihnen nicht Hrz. Robert Alles zugeſtanden was ſie
begehrten. Mit den übrigen mußte er dann einzeln unterhandeln,
mit Gnaden freigebig ſein, Lehen und Rechte vermehren, daß all-
mählig einer um den andern ſich bequemte Treue zu ſchwören.
Viele blieben dennoch widerſpänſtig und verachteten ſeinen Zorn und
ſeine Drohungen, indem ſie wußten, daß es ihm an Mitteln ge-
brach nachdrücklich Krieg zu führen. Da zu dem verſchwenderiſchen
Leichtſinn auch noch die vieljährigen Händel mit dem Vater gekom- 16
men waren, hatte ſich Robert in einen Abgrund von Schulden ge-
ſtürzt und dazu allen Credit erſchöpft. Um etwas Geld zu erhalten,
verkaufte er daher dem jüngſten Bruder Heinrich die Grfſch.
Coutances. Was er ſonſt noch veräußerte, verpfändete oder fahren
laſſen mußte, und was er, der ſich im eigenen Hauſe kaum regen
konnte, an die Nachbarn, beſonders an K. Philipp einbüßte, iſt nicht
einzeln anzugeben; man hat ihn deshalb den Trägen geſchmäht,
ohne zu bedenken daß wer gelähmt iſt, unmöglich laufen kann. Der
Unverſtand wollte ihm ſogar daraus einen Vorwurf machen, daß
er, der Erſtgeborne, dem Wilhelm die Krone Englands ließ. Nicht
dieſes iſt zu tadeln ſondern nur das Zögern, förmlich auf jene
Krone zu verzichten und dem gekrönten Bruder zum feſten Bunde
die Hand zu reichen.

Wilhelm, zugenannt der Rothe, des Vaters Liebling, ihm ſehr 17
ähnlich und ſtets im Kampf' an ſeiner Seite, war bereits am 26 Spt.
alſo 19 Tage nach der Thronerledigung feierlich zu Weſtminſter

durch Erzb. Lanfrank geſalbt und gekrönt worden; wie üblich hatte
er zuvor in die Hände desſelben gelobt, Recht und Gerechtigkeit
handhaben, die Kirche und die Armen ſchützen, den Rath ſeiner
Getreuen hören zu wollen u. dgl. Durch Lanfranks und der übri-
gen Prälaten Einfluß war nicht bloß bewirket worden, daß die Ver-
ſammlung ſehr anſehnlich ausfiel, ſondern auch daß die anweſenden
Herren, Normannen und Angelſachſen, ohne weitere Bedingungen
huldigten. Die Gnaden, welche K. Wilhelm II nun klug vertheilte,
waren nicht abgetrotzt. Dieß der gute Anfang, aber es war noch
hinſichtlich der Nichterſchienenen ein großes Stück Arbeit übrig. Was
die ſtolzen Barone in Normandie mit Hrz. Robert trieben, wollte
auch auf Englands Boden an K. Wilhelm II verſucht werden. Die
obengenannten, kaum ſchon vom Eroberer, aber wohl gleich nach
deſſen Ableben in Freiheit geſetzten Staatsgefangenen begehrten in
die ihnen entzogenen und Andern verliehenen Güter und Würden
wieder eingeſetzt zu werden, eine Forderung, welche Wilhelm II
nimmermehr erfüllen konnte. Einige wußte er zufrieden zu ſtellen,
auf einem Hoftag um Oſtern 1088 kamen alle Anſprüche zur Un-
terſuchung und die meiſten wurden als unzuläſſig abgewieſen. Die
von der Abweiſung Betroffenen, welche ſolches vorausſahen, hatten
aber verabredet die Waffen zu ergreifen und an die Stelle des hart-
näckigen Wilhelm den fügſamen Hrz. Robert auf Englands Thron
zu ſetzen. Sie verließen den Hof in hellen Haufen, ohne ihre
Abſicht zu verbergen; daher und weil ſie dem Wilhelm II nicht ge-
huldigt hatten, ihr Beginnen des rechtlichen Anſtrichs nicht erman-
gelte. Leider werden unter ihnen drei Biſchöfe genannt: Odo v.
Bayeux, der Halbbruder des Eroberers, Jahre lang ſeine rechte
Hand; er machte Forderungen als vormaliger Pfalzgraf v. Kent
wegen aufgewendeter Summen und erlittener Beraubung; zweitens
B. Geofrid v. Coutances, der mit ihm in der Regentſchaft geweſen
und eben ſo übel weggekommen war; und drittens der durch des
Eroberers Mißtrauen ſeiner Heerde entriſſene B. Wilhelm v. Dur-
ham. Doch nur der erſte griff zur Gewalt, er das Haupt der
Verſchwörung, an welcher ſich Roger Montgomery in Shropſhire,
Hugo Bigod in Norfolk, Hugo v. Grentemaisnil in Leiceſterſhire,
Robert v. Rhuddlan, Osbern Sohn Richards Scrope u. A. bethei-
ligten. Auch der junge Gr. Euſtach III v. Boulogne (Br. Gottfrieds
v. Bouillon) muß mit Anſprüchen zurückgewieſen worden und auf

Seite der Verschwornen gewesen sein; denn er hielt mit 500 Mann 1
die Burg von Rochester, die ihm B. Odo übergab, um nach Pe-
vensey zu eilen, wo mit jedem Tag' des Hrz. Robert Ankunft er-
wartet wurde. Der gutberathene K. Wilhelm II verlor nun weiter
keine Zeit mit Hin- und Herreden sondern schritt rasch zur That,
und die rasche That brachte großen Gewinn. Er wußte, daß die
Normannen, welche ihm den Huldigungseid geleistet, als der Schwa-
ger Wilhelm v. Warenne, Gr. Hugo v. Chester, Robert Molbray
Gr. v. Northumberland, Robert Haimons Sohn u. s. f. nur mit
Widerstreben und ohne Ernst in den Kampf gegen Normannen und 21
Gesippte gehen würden; er richtete daher das Aufgebot an die Ge-
sammtbevölkerung Englands mit schmeichelhaften Worten und zugleich
mit der Drohung: welcher Waffenfähige sich in solcher Lage des
Vaterlandes der Heeresepflicht entziehe, werde für ehrlos (nithing)
erklärt werden! Nebst dem gelobte er eine gerechte und milde Re-
gierung nach Art der beßten Könige Englands, hob gleich einige
drückende Lasten auf und erfreute manche durch Rückgabe der Forst-
und Jagdgerechtigkeit. Daß die Prälaten seine klugen Bemühungen
nach Kräften unterstützten, besonders Erzb. Lanfrank und der heil.
B Wlstan v. Worcester, ist gewiß, so kamen alle Provinzen in
kriegerische Bewegung, wodurch die verschwornen Herren außer Zu-
sammenhang gesetzt wurden und vereinzelt leicht bezwungen werden
konnten. An 30,000 M. soll das Heer gezählt haben, welches 22
der König in Person anführte, um zugleich Rochester, Tunbridge
und Pevensey wegzunehmen. Die Burg v. Rochester widerstand
am längsten, und ergab sich nur (Aug.) auf Bedingung freien
Abzuges, weil alle Hoffnung verschwunden war, daß Hrz. Robert
die Hand nach Englands Krone ausstrecken werde. Etwas später
(11 Spt.) verließ auch B. Wilhelm Durham, wo ihn die Seinigen
mit Freuden aufgenommen hatten, alle Theilnehmer der Verschwör-
ung suchten das Weite, und der König gewann nun eine Menge
Schlösser und Lehengüter, um damit seine Getreuen gnädig zu be-
denken. Der Thron stand fest, und es ließ sich eine ruhige und
gesegnete Regierung hoffen; aber die Hauptstütze dieser Hoffnung
bildete ein 90jähriger Greis, dessen Tage bald gezählt waren. Lap- 23
penberg schreibt hievon S. 167, nachdem er angeführt, daß K.
Wilhelm II auch die Ansprüche des Bruders Heinrich auf mütterliche
Güter, welche Robert Fitz-Haimon überkommen hatte, gütlich

f abſand: „Dieſe Einigung zwiſchen ſeinen beiden Zöglingen, das Werk der beßten Einſicht, ſcheint das lezte des Erzb. Lanfrank geweſen zu ſein. Er ſtarb 24 Mai 1089 und mit ihm der einzige Mann, welcher im Stande war, einen heilſamen Einfluß auf den König zu üben und deſſen rohe Leidenſchaften zu bändigen." Ja oft iſt ein Menſch ein halbes Volk. Der heilige Auguſtin war ganz Hippon und ohne ihn war Hippon nichts.

IV. Die Kreuzfahrt gegen die Africaner, und des P. Victor III Hintritt 16 Sept. 1087.

g Das Pontificat Victors III, eines der kürzeſten und dunkelſten,
1 hat doch nicht geringe hiſtoriſche Bedeutſamkeit, wie ſich herauswirft, faſſet man achtſam in ein Ganzes, was damit in Beziehung ſteht. Empfindlich ward Deutſchland zuerſt von ſeiner Erwählung und dann von ſeiner unerwarteten Abdankung berührt; und wieder als auf die Nachricht von ſeiner Inthroniſirung und Conſecration in Rom gar bald die von ſeinem Ableben folgte. Der ohnehin ſelten feſte Gang des Namenskaiſers wurde immer ſchwankender. Im rathloſen Gedränge hatte er am Schluſſe des J. 1086 dem Hrz. Welf und dem Zäringer und den bayeriſchen und ſchwäbiſchen Herren ihrer Partei zugeſtanden was ſie begehrten; das Aufreizendſte z. B. die Anerkennung Welfs als Bayerns Herzog ſollte freilich noch geheim bleiben und laut wurde bloß die Abſicht ausgeſprochen, durch die beidſeitigen Fürſten auf einem Zuſammentritte (Anfangs März zu
2 Oppenheim?) alle Streitigkeiten abthun und dem Reich' und der Kirche den Frieden geben zu laſſen. Aus dem Zuſammentritt ward nichts oder die etwa erſchienenen Fürſten gingen wieder von dannen, ohne etwas erzielen zu können. Weil der Kaiſer that, als wäre er geneigt, ſich mit der Kirche auszuſöhnen und den ſchismatiſchen Papſt fallen zu laſſen, ſo mag wohl die Angabe begründet ſein, daß der neue Mailänder-Erzbiſchof Anſelm ſich um Inveſtitur mit den Reichslehen an ihn wandte; in Lombardien und Burgundien neigten ſich manche ihm zu, was natürlich der Gegenpartei Beſorgniß einflößte, die nun Vorwürfe und Drohungen nicht ſparte. Selbſt Herz. Luitold v. Kärnthen (und ſein Bruder Abt Ulrich?) ſoll höchſt aufgebracht, als Todfeind des Hrz. Welf und des ſteieriſchen Mrkgr. Adalbero II, dem falſchen Kaiſer die Treue aufgeſagt haben; wie ſcheint mußte die Kaiſerin Bertha jezt aus Padua weichen und

ging nach Deutschland, wo sie (im Kl. Lorsch?) am 27 Dec. 1087 g
ihre Kummertage geendet hat. 3

Bernold bemerkt zu Anfang des J. 1087: „Graf Berthold, der treueste Ritter des hl. Petrus, erlag überaus tapfer gegen die Schismatiker kämpfend;" man meint, es sei der Graf v. Thurgau, Hauptgegner des Abtes Ulrich v. St. Gallen. Glücklicher focht Gr. Liutolt v. Achalm und behauptete Nürtingen, das er dem Kaiser entriß. (Er stiftete mit Gr. Kuno das Kl. Zwifalten.) Am bittersten grollten dem Kaiser jezt die Afterbischöfe, welche er allenthalben eingedrungen, uud eine Zahl derselben hielt in der Charwoche (24 März) zu Bamberg eine Synode bei dem längst gebannten Rupert, und gab ohne Zweifel dem Kaiser zu hören, was ihn sehr erschreckte, weshalb er bald wieder Zusicherungen ertheilte, daß er sie nimmermehr verlassen wolle. An welchen Orten er sich herum- 4
trieb, ist nicht bekannt; meistens war er wohl zu Worms oder in der Nähe. Als aber die Kunde erscholl, Victor III sei am Sonntag vor Pfingsten in Rom consecrirt worden, da drangen Welf und die Seinigen ungestümm in Heinrich, er solle denselben laut und unzweideutig als den rechtmäßigen Papst anerkennen, sonst dürften sie auch ihn nicht als des Reiches Oberhaupt ehren; der Verlegene verwarf sich dann neuerdings auf den Ausspruch einer Fürstenversammlung und es kam wirklich eine sehr zahlreiche zu Stande. Anfangs August lagerten in der Nähe von Speier, wo er sich aufhielt, gleichsam zwei Heere einander gegenüber, nicht um sich zu verständigen, das war unmöglich, sondern um zu sehen, auf welche Seite er sich schlagen werde. Welche Charakterstärke wäre erfor- 5
derlich gewesen, um die Bande zu zerreißen, die den Unglücklichen an den Schwarm der Schismatiker ketteten!

Er blieb daran hängen, wie uns Bernold erzählt: „Die Fürsten des Reiches der Deutschen, ich meine die getreuen des hl. Petrus, hatten am 1 Augst bei der Stadt Speier eine allgemeine Besprechung mit Heinrich und seinen Anhängern, und gelobten ihm getreuen Beistand um das Reich behaupten zu können, wollte er nur von der Excommunication sich erledigen. Er aber, bei seiner alten Hartnäckigkeit beharrend, stellte sogar in Abrede, daß er excommunicirt sei, obwohl ihm die Sache von den Unsrigen mit kräftigen Worten in's Gesicht bewiesen wurde. Es war daher ihre schließliche Erklärung, sie könnten sich mit ihm auf keinen Frieden oder

8 irgend eine Befreundung einlaſſen, in Folge deſſen er eine Heerfahrt
6 wider ſie auf die Octave des nächſtkommenden St. Michaelfeſtes anſagte. Die Unſrigen aber redeten ſich zuſammen, daß ſie mit ihrer Rüſtung acht Tage früher anfangen und ſo zahlreich als möglich ihm entgegen ziehen wollten bis an den Ort, den er zum Sammelplatz beſtimmte. Bei der beſagten Beſprechung wurde ein Schreiben des Herrn Papſtes abgeleſen, in welchem er (Victor) einestheils ſeine Promotion den Fürſten des Reiches kund gab, anderntheils das von ſeinem Vorfahr P. Gregor ſel. And. über Heinrich und deſſen Anhänger ausgeſprochene Urtheil auf das klarſte
7 beſtätigte. Zum nämlichen Colloquium ſchickte Ladislaus König der Ungarn eine Geſandtſchaft und ließ erklären, daß er in der Treue des heil. Petrus immer beharren werde, und zugleich verſprechen, im Fall' es nöthig ſei, mit 20,000 Reitern den Getreuen des hl. Petrus gegen die Schismatiker zu Hilfe kommen zu wollen." Den Gegnern Heinrichs hätte es nicht an Kräften gefehlt, wären ſie einig geweſen; er ſcheint noch einige Zeit den Welf durch die Hoffnung, ganz Bayern und etwa auch Verona und Kärnthen zu überkommen, hingehalten zu haben; ſonſt wäre ja nicht wohl an eine Fahrt nach Sachſen zu denken geweſen. Bernold erzählt hinſichtlich Bayerns bloß, daß der zu Paſſau aufgedrungene Afterbiſchof (Hermann Br. des Hrz. Luitold) im Bann und gleichſam in Ver-
8 zweiflung geſtorben ſei, was dort auf manche Schismatiker einen tiefen Eindruck machte und ſie ſpornte, ſich mit dem B. Altmann auszuſöhnen und zu vereinigen.

Die Kunſt trügeriſch zu unterhandeln verſtand nicht leicht Jemand beßer als Heinrich IV, deſſen Wort aber bereits Vielen eine taube Nuß galt. Auch da er wirklich im Oct. durch Thüringen nach Sachſen zu fahren wagte, rechnete er mehr auf jene Kunſt als auf die Schärfe ſeiner Waffen, und es iſt ihm wirklich gelungen, die Gegner recht unter ſich zu entzweien, wobei ihm der Schrecken über des P. Victor Hinſcheiden (16 Sept.) gedient haben wird. Hält man ſeinen Lobredner Waltram und Bernold und den ſächſ. Annaliſten zuſammen, ſo ergibt ſich, daß zugleich K. Wratislav mit ſeinem Erſtgebornen Bretislav Schaaren gen Meißen führte und bei dieſer Stadt die zerſtörte Zwingburg Guozdek wieder aufbaute, daß
9 aber K. Hermann, der die Sachſen zur Vertheidigung ihres Herdes aufmahnte, bedeutenden Zulauf erhielt, weshalb die Böhmen und

noch geschwinder der Kaiser den Rückzug antraten. Bei Kl. Hersfeld 8
macht Lezterer Halt und unterhandelt; K. Hermann hätte wohl lieber
geschlagen, aber es gab unter den Sachsen nur zu viele, welche das
Blutvergießen abriethen, es war gleich ein Waffenstillstand fertig,
beiderseits verliefen sich die Aufgebote, und — Mrkgr. Ekbert nahm
das Geschäft in seine Hand, Sachsen mit dem ersehnten Frieden zu
beglücken. Wie diesen vor Habgier blinden Fürsten der Kaiser
köderte, bezeichnet Waltram, da er ausruft: „Hersfeld ist Zeuge,
daß Ekbert dort vor dem Kaiser bittend auf den Knien lag, ihm
Treue schwor, seine Mark und seine Grafschaften (die dem B.
Konrad v. Utrecht geschenkten!) durch ihn wieder erhielt und in 10
Frieden entlassen wurde. Aber gleich folgenden Tages ließ er dem
Kaiser melden, er dürfe die seinen Landsleuten früher zugeschworne
Bundestreue nicht brechen, und könne also das vom Kaiser Bedun-
gene nicht erfüllen." Waltram nennt die Bischöfe Hartwig und Bucco
v. Magdeburg und Halberstadt als diejenigen, deren Zureden (sie
standen nicht ferne von Hersfeld mit ihren Mannen) den Markgrafen
vorzüglich umstimmte, und beschuldigt sie, offenbar aus Parteihaß,
es sei von ihnen dem Ekbert die dem K. Hermann zu nehmende
Krone versprochen worden ohne Willen es zu halten. Man hat weiter
keine Kunde von dem leidenschaftlichen Treiben der Parteien, in
welche die Sachsen sich spalteten, und deren eine, die bischöfliche (?)
für Hermann war, während nicht bloß Ekbert sondern auch dessen
Schwager Heinrich der Fette v. Nordheim und der sächs. Hrz. Mag- 11
nus, und die Grafen v. Stade und v. Ballenstätt ihre eigenen Wege
gingen, Heinrich v. Eilenburg aber und W. v. Groitsch und Gr.
Ludwig der Salier (Springer) die kaiserliche Sache verfochten.

Hermann feierte noch Weihnacht 1087 in Sachsen, bald dar-
nach aber schied er unmuthsvoll aus dem zankerfüllten, um nie mehr
dahin zurückzukehren. Vom Kaiser vermuthet man, er sei im Oct.
schnell nach Bayern oder nach Augsburg gefahren, wegen eines
von Hrz. Welf auf den Afterb. Siegfrid gemachten Angriffes, und
von da nach Lothringen; einer Urk. bei Miräus zufolge wäre er
am 1 Nov. zu Utrecht oder Maestricht gewesen, etwa den B. Konrad
wegen des Handels mit Ekbert zu begütigen. Zwei andere o. T.
in der Pfalz Achen ausgestellt fallen augenscheinlich in diese Zeit;
viele Bischöfe oder Prälaten und Fürsten, heißt es, waren da zu
Achen erschienen und es wurde des Kaisers nun bald 14jähr. Sohn 12

g Konrad, bis jezt Herzog v. Niederlothringen, zum König gesalbt, durch Erzb. Sigwin v. Cöln. Zum lezten mal wird hier die Kaiserin Bertha als anwesend erwähnt, welche wenige Wochen später in's Grab sank, das ihr im Dome zu Speier ward. Sie hatte das arme Leben kaum auf 38 J. gebracht. — In Lothringen und dem Rheine entlang hing noch die Kette der zum Kaiser haltenden Fürsten fest zusammen, und die bedeutendsten Glieder waren die drei Erzbischöfe, die Bischöfe v. Utrecht, Lüttich und Verdun, der Statthalter Gottfried v. Bouillon, Hrz. Theoderich v. Oberlothringen, Heinrich III v. Löwen, welcher in einer Urk. 1086 zuerst ein Graf v. Brabant (Brachbatensis Patriae Comes et Advocatus) genannt wird, und jener Otto v. Nassau, welcher durch die erste Frau Geldern,
13 und jezt (1086) auch noch Zütphen durch Vermählung mit Sophia Erbt. des Gr. Wichmann und durch gnädige kaiserl. Belehnung in seine Hand bekam, einer der beßten Degen Heinrichs IV. Um den Gewissensängstigen das Eintreten in den verketteten Bund zu erleichtern, war dabei weder vom Papst noch vom Kaiser die Rede, sondern man schloß sich ganz allein den Aufrechthaltern des Gottes-Friedens an, für dessen Durchführung besonders Erzb. Sigwin v. Cöln und B. Heinrich v. Lüttich schon seit einigen Jahren thätig gewesen sind, Fürsten die für das Zeitliche nicht übel sorgten und Lob verdienen würden, hätten sie das Ewige nicht nachgesezt.

h Die Salbung des Knaben Konrad deutet auf einen großen
1 Plan hin, und daß er sogleich nach Lombardien geschickt wurde, verräth etwas von dessen Anlage; jenseits der Alpen sollte ebenfalls eine solche Verkettung unter dem Schilde der treuga Dei hergestellt, und davon die große Markgräfin erdrückt, sonach aber unmöglich gemacht werden, daß wieder ein Eiferer wie Gregor VII den Stuhl Petri bestieg. Wie lagen denn aber die Dinge jezt auf der Halbinsel? Wir haben gesehen, daß Victor III, ohnehin noch nicht inthronisirt, im Juni 1086 zu Terracina die aufgedrungene Würde niederlegte, und einige Ursachen kennen gelernt. Die kränkendste ist aber noch nicht angeführt. Man hat die Reste von zwei oder drei Briefen des Erzb. Hugo v. Lyon, apostol. Legaten, an Mathilde, uns in der Chronik v. Verdun durch Schismatiker dargeboten, von welchen sie zu ihrem Zwecke verstümmelt oder interpolirt wurden, aus denen mit Sicherheit zu entnehmen sein dürfte, daß arge Verleumder ihr Gift auf Victor III spritzten und namentlich

jenen Erzbiſchof und den Abt Hugo v. Flavigny gegen ihn aufreizten. h
Einestheils ſagte man, Victor habe als Abt Deſiderius im J. 1082–
1083 ſehr falſch an Gregor VII gehandelt, heimlich dem gebannten
Heinrich IV Vorſchub geleiſtet, von ihm Gnaden erbettelt, für ihn
wie für ein rechtmäßiges Reichsoberhaupt zu M. Caſſino das Gebet
verrichten laſſen; dem Zweideutigen ſei nimmermehr zu trauen!
Anderntheils wurde behauptet, unter denen, welche der ſterbende
Gregor VII für die nächſte Wahl vorſchlug, ſei der Erzbiſchof v. Lyon
bezeichnet geweſen, aber von Deſiderius und ſeinen Freunden dafür
der Name des Abtes Hugo v. Clugny unterſchoben worden wohl
wiſſend, daß dieſer leicht zu umgehen ſei. Damit nur Deſiderius
Hahn im Korbe bleibe, wartete man nicht einmal mit dem Wahlact 3
bis zur Ankunft des noch übrigen, weit würdigern Candidaten, des
Cardinalbiſchofs v. Oſtia. Auf ſolche Vorwürfe antwortete der Ge-
kränkte mit ſeiner durch kein Bitten zu hindernden Abdankung.

Natürlich wendeten nun die Gutgeſinnten alle Mühe an, die
Verleumdung zu entwaffnen, und nachdem es den Cardinälen ge-
lungen war, die Zwietracht der normänn. Fürſten zu heben, luden
ſie den Erzb. Hugo u. A. dringend zu ſich ein, und die Markgräfin
Mathilde förderte die Zureiſenden auf das ſorgfältigſte. Der Erz-
biſchof ſprach in M. Caſſino zu und begab ſich von da nach Capua,
wo die Cardinäle waren, und wohin auf vieles Dringen endlich
auch Abt Deſiderius kam. Alle, auch B. Otto v. Oſtia, und be- 4
ſonders die Normannen F. Jordan und Hrz. Roger ſammt den
anweſenden edlen Römern, darunter Conſul Cencius, entſchieden ſich
dafür, es ſei kein Anderer zu wählen; nur Erzb. Hugo und ſeine
Begleitung waren damit nicht zufrieden, und ſcheinen ſogleich unmuthig
die Heimreiſe angetreten zu haben. Da ſchrieb Hugo an Mathilde,
aber ſchwerlich ganz in den Ausdrücken, welche wir jezt leſen; das
ſpätere Schreiben widerſpricht. Am Palmſonntag (21 März 1087)
wurde Deſiderius eben zu Capua bewogen, den Purpur als Victor III
wieder anzulegen, Oſtern feierte er zu M. Caſſino, und bald nach
dem Feſte folgte er dem hauptſächlich vom F. Jordan aufgebotenen,
nicht ſonderlich zahlreichen Heere. Es mögen auch Kreuzfahrer dabei
geweſen ſein, deren nicht wenige aus bald anzuzeigenden Urſachen
nach Italien kamen. Mathilde machte ſich ebenfalls mit reiſigem
Volk auf den Weg. Der Chroniſt Leo erzählt hier etwas umſtänd- 5

h licher und annehmbarer als gewöhnlich: „Nach dem Feſte brach Victor nebſt den Fürſten v. Capua und v. Salerno auf, unweit dem Thore von Oſtia überſchritt er mit Allen den Tiber und ſchlug außerhalb dem Säulengange von St. Peter Lager; er war von Unwohlſein ſehr niedergedrückt. Noch an demſelben Tage wurde dem Gegenpapſt die St. Peterskirche entriſſen. Faſt die ganze Bevölkerung Roms kam herüber, als am Sonntag nach Chr. Himmelfahrt d. i. am 9 Mai ſehr feierlich die Wahlhandlung vorgenommen wurde und dann die Conſecration unter Aſſiſtenz der Biſchöfe v. Oſtia, Frascati, Porto und Albano und der andern Cardinäle und ſehr vieler Biſchöfe und Äbte ganz nach kirchlichem Gebrauche; ſo wurde
6 Victor auf den apoſt. Stuhl geſetzt.“ Doch nur acht Tage weilte er in Rom, und kehrte mit den erwähnten Fürſten wieder nach M. Caſſino zurück. Gleich darnach traf Mathilde in Rom ein, wo kaum mehr als die Engelsburg beſetzt blieb, und auf ihr inſtändiges Bitten machte ſich Victor trotz ſeiner Krankheit auf und fuhr zu Schiff dahin, von der frommen Fürſtin auf das freudigſte und ehrerbietigſte empfangen. Am Feſte des hl. Ap. Barnabas (11 Juni) celebrirte er feierlichſt auf dem St. Petersaltar, und noch an demſelben Tage führte man ihn hinüber in die eigentliche Stadt, nachdem er bei St. Peter eine Woche ſich aufgehalten. Jezt nahm er Wohnung auf der Tiberinſel. Aber die Feinde waren auch nicht müßig; am Vorabend des Apoſtelfeſtes langte ein ſ. g. Bevollmächtigter des Kaiſers an, rief die Römer unter Androhung des Verluſtes aller Privilegien unter die Waffen und brachte eine ſolche Menge in Bewegung, daß Victors Leute nicht zu widerſtehen wagten ſondern ſich in die Engelsburg zurückzogen. Um Mittag celebrirte der Gegenpapſt zu St. Maria in Turribus auf dem Vatican, aber weder er noch Victor konnte am Apoſtelfeſte zu St. Peter amtiren, es unterblieb dort aller Gottesdienſt, was kaum je an dieſem Tage ſeit Erbauung des Haupttempels der Chriſtenheit geſchehen iſt. Victors Getreue ermannten ſich wohl in ſoweit, daß ſie nicht bloß die St. Peterskirche ſondern die ganze Vorſtadt nebſt der Engelsburg behaupteten; jedoch jenſeits blieben die Schismatiker Meiſter und Clemens umſchanzte ſich beſonders bei der genannten Kirche auf dem Vatican. Mathilde mußte, von Gefahren gerufen, nach Tuſcien und Lombardien.

8 Unter ſolchen Umſtänden verließ Victor III Rom, kam nach M. Caſſino und von da nach Benevent, wo ein großes Concil ſich um

ihn versammeln sollte. Nicht Rom kann den Papst, aber er kann h
die Stadt missen. Während Victor III seiner unruhigen Residenz den Rücken kehrte, redete er zur Christenwelt im Westen und Osten und rief tapfere Streiter auf, nicht für ihn gegen die ungehorsamen Römer sondern für den hl. Glauben gegen die Muhammedaner ihr Blut zu verspritzen. In welch' eine Bewegung, gewiß nicht ohne Zuthun des P. Victor, Gallien um 1087 gerieth, wie zahlreich Kreuzfahrer die Pyrenäen überstiegen und daß hiedurch dem Heranfluthen der Morabethen Einhalt gethan wurde, haben wir vernommen. Doch auch über die Alpen kamen ganze Schaaren nach Tuscien oder fuhren von Marseille nach Apulien und Sicilien, eingeladen von Gr. Roger und seinem Neffen Hrz. Roger Borsat und von Mathilde 9
und den Handelsstädten Genua und Pisa, und durch das päpstliche Wort angefeuert; denn mit Hilfe der Kreuzfahrer sollte endlich die J. Sicilien ganz von den Mauren gesäubert und überdieß manches Korsarennest in Africa zerstört werden, ein Unternehmen eben so wichtig für Sicherung des Verkehres im Mittelmeere als für die Sache der Religion. Der Mönch v. M. Cassino nimmt den Mund wieder sehr voll, da er hievon redet: „Victor, der apostolische Oberhirt, brannte vor Verlangen, den Übermuth der Saracenen in Africa zu brechen und ihre Ruchlosigkeit zu züchtigen. Deshalb sammelt er mit Beirath der Bischöfe und Cardinäle ein Heer fast aus allen Völkerschaften Italiens (von den ausländischen Kreuzfahrern schweigt der wälsche Stolz), gibt ihnen die Fahne des heil. 10
Ap. Petrus und läßt sie unter Vergebung aller Sünden (Spendung vollkommenen Ablasses) gegen die gottlosen Ungläubigen nach Africa ziehen. Christus war ihr Feldherr und so landeten sie in Africa, tödteten 100,000 Feinde, eroberten ihre Hauptstadt (?) und zerstörten sie. Damit es aber für Jedermann klar würde, daß solches durch ein Wunder Gottes geschah, hat man den Sieg der Christen schon an demselben Tage, als sie ihn erfochten, auch in Italien erfahren." Leo's meist schwaches Gedächtniß konnte sich wohl des Datums nicht mehr erinnern. Was man sich in Deutschland erzählen ließ, gibt Bernold bei J. 1088 mit den Worten: „Um diese Zeit haben die Pisaner und Genueser und viele Andere aus Italien einen heidnischen König in Africa mit den Waffen angefallen, sein Land verheeret, und ihn, der gezwungen wurde sich in eine Festung zu flüchten, hierauf dem apost. Stuhle zinsbar gemacht." Das hierauf 11

h dürfte auf den erſt 1088—89 erfolgten guten Ausgang des Unternehmens zu beziehen ſein, wovon weiter unten. Die zerſtörte Hauptſtadt war glaublicher Tunis als Mahedia.

Ungeheuer groß muß die Menge der Kreuzfahrer geweſen ſein, da zu gleicher Zeit über das Korſarenreich in Afrika und über den Reſt der Maurenherrſchaft in Sicilien mit unwiderſtehlicher Macht hergefallen worden iſt. Zu beachten kömmt, daß im J. 1087 Adela, des heil. K. Canut Witwe, den Hrz. Roger Borſat geheirathet hat; führte ſie etwa der Vater ſelbſt dem Bräutigam zu und nahm noch nebſt ſeinen Gefährten Theil am Kampfe gegen die Mauren, bevor
12 er nach Jeruſalem hinüberfuhr? Von Edgar Ätheling hörten wir, K. Wilhelm habe ihm (1086) erlaubt, einige hundert Ritter nach Apulien zu führen. Vor allem wurde Syracus zu Land und See umſchloſſen; dieſe Handelsrepublik hatte zwar den Robert Guiscard als Ober- und Schutzherrn angenommen gehabt, als aber der Gefürchtete ſtarb, einen mauriſchen Häuptling (Benure, Benavert?) herbeigerufen, um den ſich bald ſo viele Landsleute ſammelten, daß die Normannen ohne Beiſtand der Kreuzfahrer leicht alle Eroberungen auf Sicilien an ihn verloren hätten. Jezt wendete ſich das Blatt. Vier Monate dauerte die Belagerung, zu Waſſer und Land wurde verſchiedentlich tapfer gefochten, die Reiterei befehligte Rogers
13 Erſtgeborner (Baſtard?) Jordan, und wie ſcheint entſchied nur dieſes, daß der Emir Benure umkam; er ſoll auf ein Schiff flüchtend in's Waſſer geſtürzt ſein. Dann erſt öffnete Syracus und hiemit durfte man den Sieg des Kreuzes auf der herrlichen Inſel für vollendet halten, war auch noch Girgenti u. a. in Gewalt der Mauren und ihre gänzliche Unterwerfung erſt um 1091 erzielt.

So ſah Victor III gewiß ein ſehr großartiges und erfreuliches Vorſpiel jenes heroiſchen Aufſtandes der abendländiſchen Chriſten-Welt, welcher die morgenländiſche von dem Saracenenjoche zu befreien ſtrebte, und er ſelbſt richtete ſchon ſeine Blicke nach dem Orient, kaum hatte er den apoſtol. Sitz beſtiegen, wie ein leider ſehr übel zugerichtetes Breve lehrt, das er entweder an den Kr. Alexius oder an deſſen Gemahlin (Beide ſandten öfters Ehrengeſchenke nach M. Caſſino!) geſchrieben hat. Es enthielt die Bitte zu bewirken, daß
14 die Beſucher des hl. Grabes nicht mehr ſo unerſchwinglich geſchatzt würden; von jedem Berittenen fordere man drei Goldſtücke und eben ſo viel von zwei Pilgern, die zu Fuß kommen. Geſchloſſen iſt mit

der Ermahnung, der röm. Kirche als der erſten und eigentlichen h
Mutter eingedenk zu bleiben und ſie ſtets in Ehren zu halten. — Doch
Victor ſtand am Thore der Ewigkeit. Der Synode zu Benevent
konnte er noch vorſitzen Ende Auguſts oder um Mariä Geburt.
Sie währte durch drei Tage und beſchäftigte ſich ohne Zweifel mit
dem, was die in Gang gebrachten Kreuzzüge betraf, und andern
hochwichtigen Sachen; nur Prälaten Apuliens und Calabriens waren
nebſt den Cardinälen anweſend und von den Acten iſt faſt nichts
auf uns gekommen außer einem Bruchſtück der wahrhaft feurigen 15
Rede, welche Victor III vortrug, um die Verurtheilung Wiberts
durch Gregor VII und die jetzige Urtheilsbeſtätigung zu rechtfertigen.
Sicher ſprach ſich Victor in ähnlicher Weiſe auch über Heinrich IV
aus; allein der Mönch v. M. Caſſino hat das weggelaſſen, und in
anderer Schrift folgt eine bittere Klage, daß ſich Erzb. Hugo v.
Lyon und Abt Richard v. Marſeille (der vormal. Legat) von der
röm. Kirche getrennt haben aus gekränktem Hochmuth, weil ihnen
nicht die Tiare aufgeſetzt worden; die Gläubigen haben ſich alſo auch
von ihrer Gemeinſchaft ferne zu halten! Gebannt wurden ſie nicht,
noch auch ſuſpendirt. Die weitern, ebenfalls nicht rein gelaſſenen
Worte möchten andeuten, daß die Laieninveſtitur durchweg, beſonders
aber alles ſimoniſtiſche Unweſen ſtrenge verboten wurde. — Während 16
der Synode verſchlimmerte ſich das Unwohlſein des heil. Vaters bei
heftigem Durchfall dergeſtalt, daß er faſt nicht mehr nach M. Caſſino,
wo ſich der Lebensſatte ſein Grab erſehen, gebracht werden konnte.
Zum Nachfolger als Abt beſtimmte er den Propſt v. M. Caſſino
Oderiſius, rief noch die Cardinäle an ſein Sterbebett und bat ſie, wie
ſchon Gregor VII ſterbend den Wunſch geäußert, es möchte ohne Verzug
zur Papſtwahl geſchritten werden, und des B. Otto v. Oſtia Hand
ergreifend beſchwor er ſie, keinen Andern als dieſen zu erwählen.
Drei Tage nach ſeiner Ankunft im Kloſter, nämlich am 16 Sept.
erfolgte ſanft die Auflöſung. Es war eine erhabene fürſtliche Per-
ſönlichkeit, deren feine und gelehrte Bildung eben ſo ſelten als der
Tugendreichthum.

V. Urban II gewählt 12 März 1088; Heinrich IV durch Ekbert beſiegt 24 Dec.

Es war gewählt vor der Wahl. Die Cardinäle wußten keinen i
geeignetern Candidaten als den Biſchof v. Oſtia, und weil dieſer ſich 1

1 nicht ſo hartnäckig wie Deſiderius ſträubte, die Laſt des Oberhirten-Amtes auf ſich zu nehmen, konnte ſchnell der apoſt. Stuhl wieder beſetzt ſein. Es zog ſich damit dennoch bis nächſtes Frühjahr hinaus theils weil man ſchwer von dem Vorhaben abſtand, in Rom ſelbſt die Wahlverſammlung zu veranſtalten, theils weil nahe und ferne geiſtliche und weltliche Perſonen von Einfluß beſchickt, um ihre Meinung befragt und zu dem für die geſammte Kirche ſo wichtigen Acte eingeladen wurden. Da zu Rom auf die Verſammlung gewiß von den Schismatikern ein blutiger Angriff gemacht worden wäre, beſtimmte man endlich Terracina zum Verſammlungsorte. Am Mittwoch der erſten Faſtenwoche (8 März) trafen daſelbſt die Car-
2 dinäle nebſt dem Erzabt Oderiſius v. M. Caſſino und 40 andern Prälaten ein; B. Jo. v. Porto und der Präfect Benedict überbrachten die ſchriftliche Zuſtimmung der kathol. Römer, von der großen Markgräfin kam eine Geſandtſchaft nebſt Bevollmächtigten von dies- und jenſeits der Alpen und trugen die Bitte vor, doch ohne Verzug der Noth der Kirche abhelfen zu wollen. Am folgenden Tage wurde das Geſchäft eröffnet in der St. Peterskirche, und dreitägiges Beten und Faſten angeordnet, um die Gnade des heil. Geiſtes zu erflehen. Nach dieſem, alſo am Sonntag 12 März Morgens ſchritt man in derſelben Kirche zum Werk, und als die drei Cardinalbiſchöfe v. Porto, Frascati und Albano, welche der Synode vorſaſſen, die Kanzel beſtiegen und der lautloſen Menge einſtimmig den v. Oſtia
3 zum Papſt vorſchlugen, riefen ſogleich alle laut und freudig: er habe ihren Beifall, er ſei würdig auf St. Peters Stuhl zu ſitzen. Nachdem der Biſchof v. Albano Petrus igneus bekannt gemacht, der neue Name des Gewählten ſei Urban, bekleidete man ihn unter Jubelruf mit dem Purpur, ſtimmte das: Veni s. spiritus! an, führte den Papſt zum Thronſeſſel und begann die Feier des Hochamtes, welches er ſelbſt celebrirte. Es war ein geſegneter Auferſtehungstag für die gebeugte Kirche, obwohl noch geraume Zeit verging, bis der Glanz der neubelebenden Sonne durch die finſtern Wolken brach.

Die Nationalität des neuen Kirchenoberhauptes wurde für den Gang ſeines Pontificates ſo bedeutſam als der geſchäftreiche Wechſel des bisherigen, ſchon über 50 J. zählenden Lebens. Urban II war zu Chatillon an der Marne unweit Rheims geboren, von Adel,
4 früh Domherr zu Rheims, dann Mönch zu Clugny. Wie er nach dem heil. Petrus Damiani Cardinalbiſchof geworden iſt, haben wir

gesehen, und vielfältig von seiner Thätigkeit in der Eigenschaft eines i
apost. Legaten Beweise erhalten. Eine Zeit lang befand er sich als
Gefangener in Heinrichs IV Gewalt, und lernte sonst desselben
bösen, unverbeßerlichen Sinn zur Genüge kennen. Gleich am Tage
nach der Wahl (13 März) erließ P. Urban Anzeigeschreiben an die
guten, ihm längst persönlich befreundeten Oberhirten Deutschlands,
an die v. Salzburg, Passau, Würzburg, Worms, Constanz, Augs-
burg, an die Äbte v. Reichenau und Hirschau, an Welf, die beiden
Berthold u. A. die Versicherung aussprechend, er werde in jeder
Hinsicht den Weg seines großen Vorgängers Gregor VII zu wandeln
trachten. Ähnliche Schreiben sandte er in andere Gegenden und 5
selbst nach dem Morgenlande, und warnte besonders nachdrücklich vor
dem Gifte des Schisma. Sehr ist zu bedauern, daß die durch Leo,
einen Mönch v. M. Cassino, welchen Paschal II zum Cardinaldiakon
creirt hat, angelegte Sammlung der Erlasse Urbans vernichtet wurde;
man konnte späterhin nur noch wenige verhältnißmäßig und diese
meistens in sehr verkümmerten Copien auffinden. — Zunächst mußte
natürlich Anstalt getroffen werden, den gräßlichen Gegenpapst aus
Rom zu vertreiben. Urban verfügte sich nach M. Cassino und harrete
da auf die Ankunft der normännischen Kriegshilfe; es muß aber
unter den Normannen wieder schlimme Zänkereien gegeben haben,
so daß man ihn bat, durch persönliches Einschreiten dieselben beizu-
legen; dann werde gewiß ausgiebig Hilfe geleistet. Am 22—25 März 6
soll Urban zu M. Cassino gewesen und wunderbar durch des hl.
Benedict Fürbitte vom schmerzlichen Seitenstich befreit worden sein;
das Osterfest (16 April) feierte er aber glaublich zu Terracina; am
10 April schrieb er von da an Erzb. Lanfrank, klagte sein Be-
drängniß und ermahnte, den König auf gute Wege zu leiten und
auch den Peterspfenning durch Card. Roger, Subdiakon der R. K.
oder durch sonst Jemand bald nach Clugny zu schicken; ein anderes
Schreiben forderte die Suffragane der Metropole v. Vienne auf,
nicht länger die Wahl eines Erzbischofs zu verschieben. Bis zum
Oct. fehlen nun die urkundlichen Zeugnisse; man weiß bloß, daß
Urban wirklich nach dem Süden reiste, selbst nach Sicilien zum Gr.
Roger, und so viel Hilfe erlangte, um von tapfern normännischen
Schaaren, vielleicht auch von einigen Kreuzfahrern unterstützt im
Kirchenstaat und in Rom selbst während der Herbstmonate festen Fuß 7
für die Dauer fassen zu können.

Fragen wir nach dem, was ſich mittlerweilen im vormals heiligen römiſchen Reiche begab, ſo möchte die Geſchichte bei der Antwort nicht bloß erröthen ſondern in ein Wehgeſchrei ausbrechen. Der im Volk kochende Unmuth, welcher ſchon hie und da ſich Luft machte, und die Wahl eines neuen energiſchen Papſtes verſetzte die Rotte der Schismatiker in Schrecken und es waren wohl manche darunter, welche ſagten: Helfe was helfen mag! In wenigen Monaten rafft der Tod, meiſt erwieſener Meuchelmord, die eifervollſten und gefürchtetſten Gegner und Bekämpfer des Schisma hinweg, den Biſchof v. Halberſtadt, den Erzbiſchof v. Salzburg, den K. Hermann, den B. Bonizo, den Grafen v. Egisheim. Nacht der Vergeſſenheit decket die vielen andern Frevel und Schlechtigkeiten, die ganze lange Kette von Ränken und Gewaltthaten, welche ſich um alle, durch kirchliche und politiſche höchſt erbitterte Parteiung aufgewühlte Reichsprovinzen herzog. Eine einzige kaiſerliche Urk. hat man vom J. 1088 aufgefunden, und dieſe iſt zweifelhaft; am 21 Jäner ſoll Heinrich IV (nach Beerdigung der Gemahlin) zu Frankfurt dem Kl. Burtſcheid bei Achen gewiſſe Novalfelder beſtätiget haben. Da der Hintritt ſeines auf den Churer-Stuhl eingedrungenen B. Norbert zu Haibach bei Murnau, wo Norbert ein kleines Collegiatſtift 1083 angelegt hatte, Ende 1087 erfolgt war, und Hrz. Welf einen Freund an's Bisthum zu bringen ſtrebte, ſo mag der Kaiſer, welcher ungeſäumt einen Schismatiker ernannte, wohl nach jener Gegend gefahren ſein und dort gefochten und verheeret haben; Mannſchaft ſtellten der Gegenb. Arnold v. Conſtanz, Abt Ulrich v. St. Gallen und die Brüder v. Haſenburg Kuno und Burchard Biſchöfe v. Lauſanne und Baſel. Otto v. Straßburg und Hausmann v. Speier waren auch ſtetsfort in Waffen, jeder Winkel den halben Rhein entlang mit Kriegsgetümmel erfüllt. Da vernahm man aus Sachſen, wo die Ausſaat der Zwietracht üppig wucherte, einen gräuelvollen Auftritt, deſſen eigentliche Anſtifter im Verborgenen zu bleiben wußten. —

Seit Ekbert zu Hersfeld mit dem Kaiſer unterhandelt hatte, war er ein Gegenſtand des Mißtrauens für K. Hermann und deſſen Getreue, auf dem Fürſtentage um Weihnacht wurden die Gemüther nicht einander genähert ſondern es trat ein ſolches Zerwürfniß ein, daß der arme König wie ſcheint nicht lange darnach ſeinen Entſchluß erklärte, die Krone niederzulegen, und vielleicht noch vor der Faſten-

Zeit sich über den Rhein begab, seine luxemburg. Stammgüter zu i
retten. Ekbert wollte nun zum König gewählt werden, und drohte widrigenfalls sich mit dem Kaiser zu vergleichen, soll auch wirklich ihn beschickt und zugleich, über den widersprechenden B. Bucco v. Halberstadt besonders erbost, dieses Hochstift mit Feuer und Schwert angefallen haben. Vermittler bewogen, daß man einen Besprechungs-Tag nach Goslar anfetzte auf die Woche vor Palmtag. Ekbert in Goslar hatte die Bürgerschaft auf seine Seite gebracht, und nicht wenige der kaiserlichen Partei sammelten sich daselbst. B. Bucco, ihnen auf das tiefste verhaßt, ritt ein Donnerstags 6 April, begleitet von stiftischen Dienstmannen; es kamen aber auch, heißt es, viele sächsische und selbst bayerische Herren, fast alle dem Bischof 11
gewogen, namentlich Erzb. Hartwig v. Magdeburg und Gr. Kuno v. Beichlingen Sohn des Hrz. Otto v. Nordheim sel. Die Berathung am 7 April ward stürmisch, des Bischofs Ansichten drangen durch und sie gingen ohne Zweifel dahin, daß Klugheit und Gewissenhaftigkeit verbieten, mit Heinrich sich einzulassen, und daß man den K. Hermann zurückrufen und an ihm festhalten müße. War Ekbert hiemit schlecht zufrieden, so gab es andere Leute, die darüber in Wuth geriethen und durch einen Gewaltstreich die Sache zu wenden beschlossen. In der Nacht auf den Samstag überfielen die Meuchler ersehene Opfer ihrer Parteiwuth und stießen sie nieder, nicht ohne Widerstand wurde das Haus, in welchem Bucco war, erbrochen und keine Seele am Leben gelassen. Seine Mannen sammelten sich 12
allerdings bald und versprengten die Mordbande, fanden aber den Bischof unter den Leichen im Blute liegen, das tödtliche Eisen in der Brust; man brachte ihn nach Ilsenburg, wo er des Abends 7 April den starken Geist aushauchte. Der s. g. Waltram bemerkt glaubwürdig, Ekbert habe zwar die Unthat nicht angestiftet, aber ihr doch hinterher Beifall gezollt, d. h. statt sich gegen die Mörder zu erklären, hat er ihnen schön gethan und durch sie seinen Anhang zu verstärken gesucht. O Deutschland, wie bist du zur Mord- und Raubhöhle geworden durch Heinrich IV, welcher alle bösen Leidenschaften entzügelte und in seinen Dienst nahm!

Der Thor mochte frohlocken, daß sein kraftvollster Widersacher unter den Sachsen vernichtet war und diese immer mehr unter sich zerfielen; er hätte gerne geschwind von seiner Aussaat geerntet, wurde aber noch im Süden hingehalten, vorzüglich durch Hrz. Welf, der 13

einige Tage nach dem Goslarer-Blutbad raſch über Augsburg herfiel und die Stadt durch Verſtändniß mit Bürgern einnahm; in der Nacht auf den Gründonnerstag (13 April) wurden die Ringmauern auf Leitern erſtiegen, der Afterb. Sigifrid gefangen, und ſogleich von B. Wigold im Dome die Einſetzung des hl. Abendmahles gefeiert und das hl. Öl geweiht. Allein die Streitmacht reichte nicht hin, in der eroberten ſchwierigen Stadt das Anrücken Fridrichs v. Staufen und ſeines Kaiſers abzuwarten; ſchon am Oſtermondtag zog Welf, deſſen Kriegsvolk ſchlimm genug gehauſet hatte, wieder ab und führte den Afterbiſchof in Ketten fort nach Ravensburg, in welcher Feſte derſelbe an zwei Jahre lang gefangen ſaß. B. Wigold
14 mußte wieder in ſeinem Schloſſe bei Füßen Sicherheit ſuchen und ſtarb dort bereits 11 Mai; man begrub ihn bei St. Mang (Magnus). Einen Monat ſpäter vollendete auch der heilige Salzburger-Oberhirt. Zu Oſtern 1086, im neunten Jahre nach ſeiner Vertreibung durch Heinrichs IV ſchismatiſchen Ingrimm und durch die vielen Nicolaiten unter dem Clerus, war Gebhard wieder auf ſeinen Erzſtuhl eingeführt worden. Der Ortenburger Engelbert Graf v. Lavant (Tab. VIII) ſtellte ſich an die Spitze der katholiſch-geſinnten ſtiftiſchen Dienſtmannen und bahnte den Weg; der eingedrungene Berthold konnte nur noch Hohenſalzburg halten, ſehr freudig wurde Erzb. Gebhard, welchen B. Altmann v. Paſſau und B. Meginward v. Freiſing begleiteten, in ſeiner Hauptſtadt beſonders von dem gemeinen Volke
15 empfangen, mußte ſich aber doch wegen der fortdauernden Anfeindungen meiſtens in dem von ihm ſtark befeſtigten Schloſſe Werfen aufhalten und hier gab er ſeinen edlen Geiſt auf 15 Juni 1088;[1]) wie viel bei Gott dieſer ſein treuer Diener galt, offenbarten Wunderheilungen und veranlaßten die feierliche Übertragung in das Kl. Admont, als deſſen zweiter Stifter er verehrt wird. Unglücklicher Weiſe konnte man ſich nicht gleich über den zu wählenden Nachfolger einigen, und das benützte der Schismatiker Berthold, ſich neuerdings des Hochſtifts zum Theil zu bemächtigen. Überhaupt ſtrengten die Afterbiſchöfe und ihr Kaiſer in dieſem Sommer und Herbſt alle Kräfte an, das Feld zu behaupten, und die Waffen raſſelten von einem Ende des Reiches bis zum andern; Heinrich hoffte ſogar, es

[1]) Zwei Monate ſpäter, am 15 Spt. 1088 hat der Paſſauer auf Bitten des vertriebenen B. Adalbero v. Würzburg deſſen nun vollendetes Familienkl. Lambach unter großen Feierlichkeiten eingeweiht.

sei endlich die Stunde gekommen, da er Thüringen und Sachsen zum 1
Gehorsam bringen könne, indem dort manche geistliche und weltliche 16
Herren seit der Abdankung Hermanns und dem Goslarer-Gemetzel
Verlangen äußerten, einen Frieden mit dem Kaiser zu schließen,
benanntlich Sigefrid (Kuno?) ein Sohn des Hrz. Otto v. Nordheim,
und der Nordmarkgraf Heinrich der Lange (v. Stade, so vermuthet
man) und selbst Erzb. Hartwig v. Magdeburg, wenn nicht etwa der
eingedrungene Hartwig v. Hersfeld gemeint ist. Mehrmals verwechselt
man Beide.

Es kam zu mancherlei Verhandlungen, und wieder zu sehr
blutigen Feindseligkeiten, deren Aufeinanderfolge nicht sicher festzu-
stellen. Wahrscheinlichkeit hat die Annahme, daß im Juni der Kaiser
zu Quedlinburg jenen Fürstentag hielt, auf welchem die oben-
genannten Großen und dazu Erzb. Liemar v. Bremen, B. Erpho
v. Münster, Günther v. Naumburg, Volcmar v. Minden (Gegner
des kath. B. Reinhard), Hamezo v. Halberstadt, Uto v. Hildesheim, 17
Werner v. Merseburg, Rupert v. Bamberg, Thiemo (Gr. v. Wettin?),
Dietrich, Otto u. A. die man nicht kennt über Mrkgr. Ekbert II nach
sächsischem Recht das Urtheil ausfällten, daß er der Mark und all
seiner Besitzungen verlurstig geworden und diese der Krone heimge-
fallen seien. Bald darnach bekam H. v. Eilenburg die Mark Meißen;
auch Wiprecht v. Groitsch trug seinen Theil davon. Offenbar war
zu Quedlinburg der Versuch gemacht worden, den Ekbert auf die
Seite der schismatischen Bischöfe zu ziehen, er schwankte wie schon
früher, trat aber doch schließlich zurück und hierauf wurde er ver-
urtheilt. Allein der rührige Held antwortete sogleich mit dem Schwert,
am 2 Juli erlitten nach des Cosmas Angabe die Böhmen, welche
das Urtheil in Meißen vollstrecken wollten, eine tüchtige Schlappe,
vielleicht nicht persönlich durch Ekbert sondern durch seine Freunde;
er selbst scheint sich den Kaiser ersehen zu haben, indem Bernold 18
schreibt: „Neuerdings erhoben sich die Sachsen von der Partei Eg-
giberts des Markgrafen gegen Heinrich, der eine gewisse Feste be-
lagerte, und zwangen ihn mit Zurücklassung der königl. Insignien
schimpflich auf einen Berg (unweit Merseburg?) zu flüchten und
dort, wo man ihn zwei Tage eingeschlossen hielt, um eine Aus-
gleichung zu bitten und einzugestehen, daß der Bann auf ihm laste."
Während des kurzen geschlossenen Waffenstillstandes spann man
wieder fruchtlose Unterhandlungen fort; als aber der Kaiser starken

i Zuzug erhielt, beſonders aus Oſtfranken (Bamberg, Würzburg), wohin er ſich begeben zu haben ſcheint, ſo erneuerten ſich ſchnell die Feindſeligkeiten. Er legte ſich am 15 Augſt mit bedeutender Macht vor das ſehr feſte Schloß Gleichen ſüdlich von Erfurt, zum Erzſtift Mainz gehörend. Es war aber am 6 Augſt der frevelhafte Erzb.
19 Wezilo geſtorben, man ſagt bußfertig, und der Kaiſer ernannte ſogleich zum Nachfolger den Capellan (?) Ruthard v. Hartesburg (?) welchen die in Gleichen nicht als ihren Herrn anerkennen wollten. Am 27 Juli war der kaiſerliche Benno II v. Osnabrück dahingegangen, und auch dieſer Stuhl wurde nun ausgerauft. Die Belagerung Gleichens zog ſich hin bis zu Ende des Jahres, es iſt aber gewiß nicht anzunehmen, daß Heinrich ſelbſt während der ganzen Zeit bei der Stelle blieb; mangelten wohl die Mittel zu größern kriegeriſchen Unternehmungen, ſo ſetzte er doch auch anderwärts die Waffen, noch mehr aber ſeine diplomatiſche Kunſt in Thätigkeit, und in lezterer Kunſt gingen ihm die Schweſter Sophia und die kürzlich erſehene Kaiſerbraut fleißigſt an die Hand und woben ein Geſpinnſt, das über Böhmen und Ungarn und Polen ſich erſtreckte, weshalb unerläßlich iſt, jezt von dieſen Ländern zu reden.

k Sophia war bekanntlich des Erkönigs Salomon Gemahlin und
1 hielt ſich etwa bis Oſtern 1086 in Regensburg auf, mißhellig mit ihm, der in Presburg geblieben iſt, da 1081 eine Art Friede geſchloſſen wurde, vermuthlich durch päpſtliche Vermittlung. Das hatte keinen Beſtand, denn „Salomon konnte nicht ruhig leben, ſagt Gr. Mailath S. 79. Da ihm Gewalt fehlte, wandte er ſich zur Liſt. Er lud Ladislaus zu ſich, wie zu einem freundlichen Geſpräche, gedachte aber hiebei ihn zu fangen; der Anſchlag wurde verrathen, und Ladislaus ließ ſeinen Gegner fangen, und ſchickte ihn nach Wyſſegrad in den Kerker.“ Die Legende erzählt weiter, als 1083 der Leib des hl. K. Stephan feierlichſt erhoben werden ſollte, war keine Kraft im Stande den Grabſtein wegzuwälzen, bis K. Ladislaus, wie eine heil. Recluſa, die Nonne Charitas (!) beim Kloſter zu Somlio, ihn bedeuten ließ, den eingeſperrten Vetter auf freien Fuß
2 ſetzte. Salomon war dann bei der Feierlichkeit 20 Aug. gegenwärtig. Es heißt er beſuchte die Gemahlin in Regensburg, verließ ſie aber bald wieder und trieb ſich in einer für Ladislaus ſehr ärgerlichen und bedenklichen Weiſe unter den öſtlichen Nomaden herum. Die Volksſage wußte von ihm noch lange allerlei Abentheuerliches und

auch Erbauliches zu erzählen z. B. er habe den Fürſten der Ku- k
manen, Kutesk, dadurch gewonnen, daß er ihm Siebenbürgen zu
verleihen und ſein Eidam zu werden verſprach, und ſo wurde der
Kampf gegen Ladislav gewagt, aber bei Ungvár eine vollſtändige Nie-
derlage erlitten. Ein Raubzug auf byzantiniſches Gebiet lief nicht
beßer ab, Kutesk blieb ſelbſt im unglücklichen Treffen (Winter 1086—
87—88?), der flüchtende Salomon vermochte zwar noch am folgenden
Tage das jenſeitige Ufer des eisbedeckten Donauſtromes zu erreichen,
dort aber verſchwand er in einem dichten Walde. Man wollte ihn 3
ſpäter als Almoſen heiſchenden Pilger zu Stuhlweißenburg geſehen
haben, da der barmherzige K. Ladislav eben von einer Schaar
Bettler umrungen war; ernſt wurde behauptet, er habe noch viele
Jahre als büßender Eremit bei Admont (das Kloſter ward eigentlich
erſt 1134 gebaut) oder bei Pola in Iſtrien gelebt und gottſelig ge-
endet. Sophia fühlte ſich kaum bewogen lange nachforſchen zu laſſen,
ob der Verſchollene wirklich die Reiſe angetreten, von der man nicht
mehr zurückkehrt, und eben ſo wenig ſein Schwager Heinrich; ſie
ſahen ſich ohne Verzug nach einer andern Heirathspartie um, und
begreiflich nach einer ſolchen, die etwas Glanz und Vortheil verſprach.

Hrz. Wladislav Hermann v. Polen war Witwer geworden von 4
Judith T. des böhm. Hrz. Wratislav; ſie hatte, lange Zeit un-
fruchtbar, durch Gelöbniß zum hl. Ägidius (St. Gilles) in Provence
ein Kind von Gott erbeten, bezahlte aber die Freude mit dem eigenen
Leben, indem ſie den nachmal. Hrz. Boleslav Krzywouſty gebärend
ſtarb um Weihnacht 1085. Am polniſchen Hofe lebte damals ein
junger Cleriker aus Schwaben, Otto der die Zierde des Bamberger-
Stuhles geworden iſt, deshalb nur der große Biſchof genannt; er
hatte die Landesſprache erlernt und nach Wunſch des Herzogs eine
Erziehungsanſtalt für die Söhne des Adels gegründet. Otto war
nun Dolmetſch und Hauptagent, als wegen der Heirath und, was
mehr ſagen wollte, wegen eines Bündniſſes unterhandelt wurde,
auf das einzugehen und Waffenhilfe zu verſprechen der Pjaſte aus
kirchlichen Gründen ſtarkes Bedenken trug; er hatte ſelbſt eine Be- 5
ſprechung (1087 ſchon?) mit den kathol. Biſchöfen Sachſens, die
vermuthlich durch ihn auf den Kaiſer gut einwirken zu können hoff-
ten, und der hl. B. Benno v. Meißen war ſicher darunter. Der
Schwager K. Wratislav warnte ihn, ſich durch ihre verſtellt-
freundliche Sprache nicht täuſchen zu laſſen, aber nunmehr, wie

k ſcheint nach der in Meißen erlittenen Schlappe, knüpfte er ſelbſt mit dem hl. Benno an, lud ihn zu ſich nach Prag ein, obwohl der Aftererzb. Hartwig v. Magdeburg inſtändig und ſchmeichelhaft gebeten hatte, der König möchte den Felix nicht fallen laſſen. Der Gottesmann wurde als rechtmäßiger Biſchof v. Meißen geehrt und man wollte durch ihn den verſchobenen kirchlichen Dingen eine dem böhmiſchen und polniſchen Volke weniger mißfällige Geſtalt geben
6 laſſen. Mit Benno's Beirath ordnete der König dieſelben wie ſie vor 1075 in Böhmen geweſen, und der Bruder B. Jaromir mußte auch zugeben, daß Olmütz wieder einen eigenen Biſchof bekam. Ein königl. Schenkungsbrief für das Collegiatſtift Wyſſehrad, deſſen Propſt Reichskanzler, ſcheint klar darzuthun, daß im J. 1088 (leider fehlt das Datum) am Hofe des K. Wratislav über den herzuſtellenden Kirchenfrieden zwiſchen Jo. Cardinalb. v. Frascati, Egilbert Erzb. v. Trier, Jaromir B. v. Prag, Wezelo B. v. Olmütz (vorher kön. Hofcapellan) und Benno B. v. Meißen verhandelt worden iſt. [1]) Der Kaiſer mit dem Doppelgeſichte that gegen die Böhmen und Polen, als wünſchte er ſehnlich den Kirchenfrieden, für ſeine After-
7 biſchöfe ſehr beunruhigend. Es möchte daher das Geſchichtchen, welches Waltram gibt, einige Beachtung verdienen. Vor Gleichen vernahm der Kaiſer, daß Ekbert Quedlinburg belagerte, in welchem Caſtell nebſt der Schweſter Sophia auch ſeine Verlobte ſich befand, nämlich Adelheid (Euprăcia, Praredis), T. eines ruſſiſchen (ruthe-niſchen) Fürſten, 1061 mit Mrkgr. Udo v. Stade vermählt und kürzlich Witwe geworden. Um ſie zu befreien ſchickte Heinrich den Aftererzb. Hartwig v. Magdeburg mit einem Theile des Heeres gen Quedlinburg, der aber, ſtatt mit Ekbert ſich herumſchlagen zu wollen, ihm heimlich, ſo ſagte man, wiſſen ließ: er könne jezt den Kaiſer gut angreifen, indem deſſen Lager wegen des nahen Weihnachtsfeſtes von vielen Mannen verlaſſen worden ſei. Ekbert ſäumte nicht auf-

[1]) Als der hl. Benno dem vom böhmiſchen Kriegsvolk unterſtützten Felix weichen mußte, warf er die Domſchlüſſel in den Elbeſtrom. Glaublich auf die Nachricht von Urbans II Erwählung reiste er nach Rom und M. Caſſino, und kehrte mit dem Cardinalbiſchof v. Frascati als Urbans Legaten zurück, und dann war die Verhandlung zu Prag. Unter dem Jubel des Chriſtenvolkes nahm Benno wieder Beſitz von ſeinem Hirtenſtuhle, und hatte die Freude, daß ihm ein in der Elbe gefangener großer Fiſch gebracht wurde, in deſſen Leibe ſich die Schlüſſel ſeiner Kathedrale fanden.

zubrechen, und da ihm Hartwig gefliſſentlich aus dem Wege ging, k
ſo konnte er raſch dem kaiſerl. Lager nahen, wo man ſich eines 8
Angriffs keineswegs verſah.

Es war am heiligen Abend (24 Dec. 1088) und die Winter-Sonne neigte ſich zum frühen Untergang, als plötzlich der Schreckens-Ruf ertönte, Reiter des Markgrafen ſprengen in großer Zahl heran. Man hatte kaum Zeit, die Waffen zu ergreifen und ſich etwas zu ordnen, als das Gemetzel anhub. Ekbert, dem an Kühnheit keiner zu vergleichen, war der erſte zum Einhauen, ſeine Fahne in der Linken; dem Beiſpiel folgten ſeine Mannen und ſtürzten wie eine Windsbraut über die feindlichen, bald alle Haltung verlierenden Schaaren her. Das Fechten oder doch das Verfolgen der Flüchtenden dauerte bis in die tiefe Nacht, unter den vielen Erſchlagenen war der ſchwerlich ordinirte Afterb. Burchard v. Lauſanne, welcher die Königs-Lanze trug, unter den Gefangenen Erzb. Liemar v. Bremen und 9
Graf Berthold. Die Sieger gewannen große Beute; einer aus ihnen, der nachmal. Kaiſer Lothar Gr. v. Supplinburg bekam den Erzb. Liemar in Verwahr. Heinrich IV, bei welchem der ſächſiſche Hrz. Magnus geweſen ſein ſoll, entrann nach Bamberg; er hat da am 2 Jäner 1089 dem Kl. Reinhardsbrunn (Familienſtift des Saliers Ludwig) die Schankung einer Frau verbrieft, deren zweiter Gatte die Pilgerfahrt nach Jeruſalem angetreten. Die Frauen in Quedlinburg konnten ſich fortmachen, Sophia ward nach Polen geführt und heirathete wirklich den Pjaſten, welcher aber deßohn-geachtet unterließ, ſich für den ſchismatiſchen Schwager bloß zu geben. Es hielten ihn ſchon ſeine eifrig-katholiſchen Biſchöfe zurück, welche 10
im Jahre 1088 eine bedeutſame, den religiöſen Sinn des Volkes entflammende Feierlichkeit veranſtalteten, indem der Leib des von K. Boleslav gemordeten B. Stanislaus als der eines heil. Blutzeugen und Helden der Kirche erhoben und in der Domkirche zu Krakau ehrenvollſt beigeſetzt wurde unter ungeheuerem Zulauf der Gläubigen. (Erſt Innocenz IV hat 1253 die Canoniſation ausgeſprochen.) Zu nennen ſind Erzb. Petrus v. Gneſen, der 19 Aug. 1092 hochbetagt ſtarb, B. Markus v. Plock, 1087 auf Theodor gefolgt, B. Petrus v. Breslau, den der Tod noch jung 1091 wegraffte.

Noch bevor Ekbert ſeinen glänzenden Sieg erfocht, war der Erkönig Hermann umgekommen, wie und wann iſt nicht genug ermittelt. Er fehdete gegen ſolche Herren, die ihm Stammgüter ent-

k riſſen, ſein Verbündeter war Hugo VII Gr. v. Egisheim und Dachs-
11 burg, welcher zu gleicher Zeit, während der Kaiſer in Thüringen war, Elſaß überzog und viel Boden gewann. Glaublich im September berannte Hermann ein Städtchen (Lintberg?) und da wurde er getödtet, entweder durch einen geſchleuderten Mühlſtein, oder durch das Fallgitter des Thores, oder nach einer andern Angabe durch Meuchlerhand. Beide Ereigniſſe, ſein Tod und jener Sieg bewogen die Gegner Heinrichs IV ſich nach einem Fürſten umzuſehen, dem ſie die Reichskrone auf das Haupt ſetzen könnten, und wenn auch ſchwerlich Ekbert beiſtimmte, ſo haben doch viele andere, beſonders die in Süddeutſchland ſich entſchloſſen, den durch Religionseifer und jede Herrſchertugend ausgezeichneten König Ungarns anzugehen; es empfahl ihn auch der Umſtand, daß er mit Adelheid T. des ſel. K.
12 Rudolf, alſo Schweſter des Hrz. Berthold v. Schwaben, vermählt war. Der Antrag geſchah kaum ohne eingeholten Beifall des P. Urban II, und vielleicht hätte Deutſchland wirklich den Arpaden zum Reichsoberhaupt erhalten, wären nicht die jenſeits und diesſeits der Alpen fortdauernden Parteiwirren für den verſtändigen Ladislav allzu abſchreckend geweſen. Aus Rom vernahm man zwar das ſehr Erfreuliche, der rechtmäßige Papſt habe endlich von ſeiner Reſidenz Beſitz ergreifen können. Die Reiſe Urbans II nach dem Süden hatte viel gefruchtet, ſeine Weisheit und Güte dämpfte das Feuer der Zwietracht, ordnete manches Weltliche nebſt dem Geiſtlichen, und ſammelte unter die Fahne der Kirche ein zwar wenig zahlreiches, aber ganz verläſſiges Heer, welches faſt ohne Kampf den Weg nach
13 Rom öffnete. Daß Urban bis in den fernſten Ländern der Chriſtenheit als der rechtmäßige Papſt angeſehen und geehret ward, von Clemens III aber faſt Niemand etwas wiſſen wollte, erweiſen Diplome; am 15 Oct. 1088 zu Anagni ertheilte Urban dem neuen Erzbiſchof v. Toledo, welcher perſönlich zu ihm gekommen war, das Pallium, ſchrieb auch an K. Alfonſo VI und alle Oberhirten Spaniens, wovon in der Folge noch mehr geſagt werden muß. Zu Rom, wo er gewiß ſchon das Feſt aller Heiligen feierte, empfing Abt Hugo v. Clugny, der mit franzöſ. Prälaten erſchienen war, einen außerordentlichen Privilegienbrief (1 Nov.) und eigenhändig weiht Urban (14 Dec.) den B. Godofred v. Maguelonne; Kirche und Grafſchaft war dem hl. Petrus übergeben worden, ſo daß der Schirmvogt Gr. Peter v. Subſtancion für ſich und ſeine Erben dem Papſte

Ritterdienst gelobte und jährlich eine Unze Goldes, zum Lateranpalast k
zu reichen.

Die von Rom erlassenen Schreiben Urbans laufen bis zum 14
8 Juli 1089, dann reiste er wieder nach Apulien. Bernold gibt an, er habe in diesem Jahre den Kaiser v. Enstpl des Bannes erledigt durch dahin gesendete Legaten, auch einen Brief Philipps des Königs der Franken erhalten, in welchem dieser gebürende Unterwürfigkeit zusicherte. Das Erste wollten Geschichtschreiber unglaublich finden; allein es ist ganz gewiß, daß Alexius mit P. Urban in freundlichen Verkehr trat und durch ihn die Hilfe einer Kreuzfahrt bald zu erlangen wünschte, deshalb nicht bloß dem Schisma absagte, sondern überhaupt für das Beßte der Kirche zu thun versprach was in seinen Kräften stand, und so rüstete Urban natürlich die Legaten mit der Vollmacht aus, den Kaiser von allen incurrirten Censuren zu absolviren. Die abermalige Reise nach dem Süden wurde auch zum Theil in der Absicht unternommen, damit Vorbereitungen zur 15
Kreuzfahrt getroffen und die Normannen dafür gewonnen würden. Zugleich fuhr der überaus thätige Papst fort, den Angelegenheiten Spaniens die regste Theilnahme zu widmen, wie Diplome bezeugen und später im Zusammenhange erzählt werden soll. Mittel- und Oberitalien nebst Deutschland verursachten ihm am meisten Verdruß und hemmten sein großartiges apostolisches Wirken. Die den Gegenpapst haltenden röm. Landherren, denen Urbans Helden nur einen Theil der geraubten Kirchengüter zu entreißen vermochten, behaupteten sich noch immer selbst in manchen Befestigungen der Hauptstadt, Urban konnte nicht nach St. Peter gelangen, und hatte seinen Sitz auf der Tiberinsel wegen größerer Sicherheit. Die gewöhnliche 16
Ostersynode veranstaltete er, man weiß aber nicht in welcher Kirche. Um die Zeit derselben (18 April) ertheilte er dem B. Gebhard v. Constanz, seinem Vicar, Bescheid auf gestellte Anfrage und sagte, daß der auf den Gegenpapst gelegte Bann auch in Hinsicht des Königs Heinrich und aller derjenigen, die von ihnen kirchliche Würden annahmen, bestätigt worden sei; doch die sich sonst mit denselben eingelassen, sollen wenn sie Buße thun in die K. Gemeinschaft aufgenommen werden. Wegen der von excommunicirten Bischöfen ordinirten Geistlichen werde er auf einer Generalsynode das Nöthige bestimmen. Gebhard wurde bevollmächtigt und beauftragt,

k zu ſorgen daß Reichenau (Abt Ekkehard † 1088) und St. Gallen und andere verwaiſete Klöſter canoniſch gewählte Äbte bekämen, und die Stühle v. Augsburg und v. Chur und alle, deren ſich B. Altmann v. Paſſau nicht wohl annehmen könne, tüchtige Biſchöfe;
17 ihnen Beiden ſei die Procuration als päpſtl. Vicaren über Sachſen und Alemannien und die benachbarten Gegenden ausgedehnt. „Ihr, in denen der Eifer Gottes glüht und welche der Vorzug der Erfahrung und Gelehrſamkeit ſchmücket, laſſet nicht nach, mit aller Sorgfalt und allen Kräften für das Beßte der Kirche zu arbeiten!“ —

Noch vor Ende des J. 1088 muß der Plan des Hrz. Welf, ſeinen 18 J. alt gewordenen Sohn gleichen Namens mit der Witwe Mathilde, die bereits 42 zählte, zu vermählen, als für die kirchlichen Angelegenheiten höchſt vortheilhaft, dem Papſte mitgetheilt worden ſein, man ſagt durch den Großvater des Bräutigams Mrkgr. Azzo v. Eſte; Mathilde bedurfte allerdings einer männlichen Stütze, aber deßohngeachtet muß ihre Einwilligung in eine ſolche Ehe Wunder nehmen und es iſt kaum die Angabe zu verwerfen, daß ſie ſich bloß
18 auf eine Joſephsehe herbeiließ.[1]) Welf der Vater fragte nach allem nicht viel, wenn er nur durch ihre großen Beſitzungen ſeine Macht verſtärken konnte. P. Urban hat ſchwerlich bei der Sache mehr gethan, als geſchehen laſſen was, ohne den bedeutendſten Vorfechter der kathol. Sache zu erzörnen, nicht widerſprochen werden konnte. Am 14 Febr. 1089 war die ſonderbare Heirath bereits vollzogen; der Kaiſer hörte es mit nicht geringer Beſtürzung, ſeine Partei in Lombardien aber fuhr darob auf wie einer, dem das Meſſer an die Kehle geſetzt wird, und griff zu den Waffen. Nach einigen Gefechten nahm man, durch Mathildens Bitten bewogen, Rückſicht auf die Faſtenzeit und den auch in Lombardien aufgerichteten Gottes-Frieden, und verſtand ſich dahin ihn zu beobachten, alſo den Streit,
19 bis Oſtern und Pfingſten gefeiert wäre, ruhen zu laſſen. Wir haben gehört, daß der Kaiſer ſeinen zu Achen im Nov. 1087 gekrönten Sohn Konrad den Lombarden geſandt hat; Konrad nahm ſeinen Sitz in Bergamo und die Schismatiker wußten ſich des Knaben gut zu bedienen. Ob ſich ihnen Erzb. Anſelm v. Mailand entſchieden anſchloß, unterliegt dem Zweifel; es ſind ein Paar Sätze

---

[1]) Hrz. Robert v. Normandie, geb. 1048 etwa, hatte um Mathildens Hand geworben, aber einen Korb bekommen.

einer Weisung des P. Urban erhalten, gerichtet an den Erzbischof k
auf seine Anfrage, wie mit in sich gehenden Schismatikern zu verfahren sei, und es möchte darum scheinen, daß Anselm zwar einen Bruch mit dem Kaiser vermied, aber sich zugleich hütete, dem Afterpapst etwas einzuräumen. Er hatte einen gar schweren Stand zwischen den sich noch immer die Wage haltenden mailändischen Factionen.

VI. Fünf Gegner Heinrichs IV ermordet; er fährt wieder nach Italien März 1090.

Damit Heinrich IV, der sich einen Kaiser d. h. obersten Schirm- 1
vogt der Kirche betiteln ließ, und sein frecher Afterpapst recht zum 1
Abscheu und Fluche aller christl. Völkerschaften wurden, blieben sie dabei, Jahre lang noch gleichsam ohne Zweck und Aussicht in Deutschland und Italien ihr verlornes böses Spiel fortzusetzen, die zerstörenden Feuer des zwieträchtigen Wesens zu schüren und somit vornämlich und fast allein die Bewerkstelligung des heiligen Unternehmens zu hindern, nach welchem unzählige fromme Gemüther im Morgen- und Abendland immer inbrünstiger verlangten, immer lauter riefen, und für welches der rechtmäßige Papst (jeder seit Gregor VII) die Helden des Glaubens aller Länder zu begeistern suchte. Wie sehr auch dieses unsinnige, kleinlich boshafte Gezerre anwidert, muß die Geschichte, deren Absehen nicht eine ergötzliche sondern eine wahrheitsgetreue Darstellung ist, dennoch davon reden, wenigstens in so weit, daß die Leser den Faden der Ereignisse nicht verlieren 2
und ihnen das Beachtenswerthe vor's Auge tritt. Heinrich IV, der Patron aller Schänder des Heiligthums, aller den echten Hirten entgegengestellten Miethlinge, aller lüderlichen und gewissenlosen Pfaffen, und dazu aller Kirchenräuber, aller Schnapphähne, Wegelagerer und Liebhaber des Faustrechts, aber auch der habgierigen und herrschsüchtigen Magistrate, welche in Stadt und Gebiet die höchste, über Geistliches und Weltliches nach Gutdünken verfügende Obrigkeit sein wollten, kurz der Patron aller Zertrümmerer der Ordnungen des Reiches wie der Kirche, hatte im Sommer 1084 Italien mit der Betheuerung verlassen, er werde alsbald wieder kommen, und es gab dort Leute genug, die ihn stetsfort an sein gegebenes Wort erinnerten, und besonders jezt, nach der Vermählung Mathildens mit dem jungen Welf, bestürmten sie ihn auf das hef-

1 tigſte es zu erfüllen, gerade zu einer Zeit als er ſich kaum etwas
3 von der durch Ekbert erlittenen betäubenden Niederlage erholt hatte. Wie es ihm nach Verlauf eines Jahres doch möglich geworden iſt, mit einem Heerhaufen über den Brenner zu ziehen und den Anhängern in Lombardien wieder auf die Beine zu helfen, iſt nicht hinlänglich aufzudecken, man ſieht nur daß Mörderhände einige der bedeutendſten Gegner, den B. Bonizo, den gewaltigen Ekbert, den Mrkgr. Adalbero II v. Steier, den Hrz. Berthold v. Schwaben aus dem Wege räumten, und dann erſt wurde, da auch Böhmens König wieder ſehr freundlich that, die Fahrt über's Gebirge angetreten.

Den nach Bamberg geflüchteten Afterkaiſer tröſteten zuerſt ſeine fränkiſchen Afterbiſchöfe, der v. Bamberg und der v. Würzburg; Meginhard war zwar noch 1088 geſtorben, hart vermißt, da ihm nicht wie faſt allen übrigen Eindringlingen wiſſenſchaftliche Bildung
4 und ein prieſterlicher Anſtand fehlte, der Kaiſer hatte aber den Würzburgern gleich einen andern Herrn gegeben, Emhard Gr. v. Rotenburg, gut zum Kriegshauptmann; den Hirtenſtab ließ man indeß liegen. Überdieß muß es der kaiſerl. Partei in Bayern, dem B. Otto v. Regensburg, dem Pflzgr. Rapoto und ihren Geſippten gelungen ſein, Kräfte zu ſammeln und ſelbſt die Hauptſtadt wegzunehmen. Auch ſcheinen ſich ſchwäbiſche Herren den Bayern geſellet und eine namhafte Streitmacht nach Regensburg geführt zu haben; hier gibt der Kaiſer 1 Febr. 1089 dem Schottenkloſter einen Schirmbrief, und unter den Zeugen ſind genannt Markgraf Hermann und Gr. Godefrid v. Calw, jener Neffe des Zäringers Berthold II, dieſer
5 des Gr. Adalbert III (Azymbert) v. Calw jüngerer Bruder, wie auch des Afterb. v. Metz Bruno. Man merkt beiläufig, mit welchem Köder der ſchlaue Heinrich IV dieſe jungen Herren fing; er hat ſie bald mit großen Lehen bedacht. Ferner ſchenkt er am 1 Febr. (o. J.) zwei Höfe zum Bau der Domkirche in Piſa. Es war Erzb. Gerard v. Piſa 1088 geſtorben und ein Gewählter (ob Daimbert?) ſuchte geſchwind die kaiſ. Inveſtitur nach. Auf dem Tage zu Regensburg wurde das nach ſächſiſchem Recht ausgefällte Urtheil hinſichtlich Ekberts bekräftigt und die Reichsacht dazu gethan. Heinrich v. Eilenburg bekam nun förmlich die Mark Meißen; aber ſehr unangenehm berührte die eben einlaufende Botſchaft, daß Clemens III ſich genöthigt ſah aus Rom abzuziehen. Um dieſe Zeit ſtarb der Afterb. Günther v. Naumburg-Zeiz; der Kaiſer ernannte einen Walram

dafür, welcher aber das Hochstift in solcher Weise kaufen mußte, daß er 1
an Wiprecht v. Groitsch den Gau Nutsin nebst 1100 Hufen zu Lehen
abließ! Walram suchte den Gr. Ludwig Salier wieder auf des 6
Kaisers Seite zu ziehen, richtete aber nichts aus. In Sachsen be-
fehdeten sich die Parteien fortan sehr heftig; doch Heinrich IV scheint
statt dahin über den Rhein gefahren zu sein und in Metz Ostern
(1 April) nach seiner Art gefeiert zu haben; dat. Metis 5 April
1089 best. er die Stiftung der Abtei St. Agerich zu Verdun durch
den dortigen B. Theoderich; es starb dieser zwar gelehrte und fromme,
nur des apostol. Sinnes und Muthes entbehrende Prälat schon am
4 Mai, und glaublich nicht lange darnach der ihm sehr ähnliche
Erzb. Sigewin v. Cöln. Dafür hatte der greise B. Pibo v. Toul
Entschlossenheit genug, den Schismatikern entgegen zu treten. Zwar
als er, welcher mit Gr. Konrad v. Luxemburg 1086 die Pilgerfahrt
nach Jerusalem machte, bei seiner Rückkehr die entsetzliche Ver-
wirrung sah, welche durch das Schisma angerichtet war, wollte er 7
sein Amt niederlegen und in ein Kloster fliehen, wurde aber durch
vieles Bitten und glaublich auch durch die Ermahnung des P.
Urban II von diesem Entschlusse abgebracht und blieb auf seinem
Posten als standhafter Vertheidiger der kathol. Sache bis zu seinem
seligen Ende 1107. Eine ihm ertheilte päpstliche Antwort (1089)
enthielt nebst der Weisung, wie mit wegen Simonie, Unenthaltsamkeit
u. dgl. straffälligen Clerikern zu verfahren sei, väterlich ermunternde
Trostworte. —

B. Pibo war sicher unter denjenigen, welche im gegenwärtigen
Sommer dem Kaiser mit den eindringlichsten Vorstellungen zusetzten
und ihn ihrer treuesten Ergebenheit und kräftigsten Hilfe versicherten,
würde er nur dem Schisma entsagen und sich mit P. Urban II
aussöhnen, und Heinrich nahm das sehr wohlgefällig auf; nur 8
dürfe man ihm, sagte er, nicht zumuthen, daß er seine bis jezt so
standhaft treuen Fürsten hintansetze, sie müße er vor allem hören.
Mit den weltlichen wäre man wohl unschwer an's Ziel gekommen,
da ihnen selbst vor dem Schisma heimlich graute; aber die vielen
Afterbischöfe sperrten sich aus allen Kräften und lärmten und droh-
ten, weil sie wußten, daß der rechtmäßige Papst ihnen nimmermehr
die Bisthümer lassen werde. Am 30 Mai war Hrz. Fridrich der
Staufer bei dem Bruder B Otto v. Straßburg und wird mit ihm
von der Sache gesprochen haben. Die zu Cöln (im Juni?) ver-

anſtaltete Vermählung des Kaiſers mit der Witwe Adelheid, zu welcher Zeit der bisherige Statthalter in Niederlothr. Gottfried v. Bouillon mit dieſem Herzogthum belehnt worden ſein ſoll, ſchien ebenfalls dem Friedensgeſchäft förderlich, welches der Braut ſehr am Herzen lag; doch ließ ſie ſich von dem ſchismatiſchen Magdeburger einſegnen, denn der für Cöln ernannte Hermann (ein Graf v. Nordheim?) war noch Laie, oder ohne höhere Weihen. Eben ſo glaublich Ruthard v. Hartesburg (?) der den Mainzerſtuhl beſteigen ſollte, und der für Würzburg beſtimmte Embard. Deßohngeachtet eilte der Kaiſer, ſie in ihre Bisthümer mit gewaffneter Hand einzuführen, nachdem am 25 Juli 1089 (zu Cöln?) die Inveſtitur und Belehnung vorgenommen worden war. Ruthard ermangelte eben der Eigenſchaften nicht, um die päpſtl. Anerkennung hoffen zu dürfen, ſobald der Kaiſer mit Urban ausgeſöhnt wäre. Ähnlich verhielt es ſich mit dem in Regensburg gewählten Gebhard v. Hohenloh; der böſe Rotenburger Otto war vor Kurzem geſtorben. Schlimmer ſtand es in Minden; der kathol. B. Reinhard war ebenfalls entſchlafen, und ſein Gegner Volcmar ſpielte nun völlig den Meiſter. Beſagte Friedensunterhandlungen wurden, wie der ſächſ. Annaliſt bemerkt, vornämlich zu Speier geführt, vielleicht während der Kaiſer in Mainz weilte; einer nicht ganz ſichern Urk. zufolge, in welcher Ruthard bereits als Erzkanzler genannt iſt, hat Heinrich am 9 Augſt zu Mainz die von Gr. Ludwig dem Salier gemachte Stiftung des Kl. Reinhardsbrunn beſtätigt wie auch alle Priv. ſo daß es nur dem röm. Stuhl' unterworfen ſein ſollte. Gr. Ludwig und ſein Freund der kathol. B. Harrand v. Halberſtadt mögen ſich bei den Unterhandlungen eifrig betheiligt haben, erfuhren aber zu ihrem großen Verdruß, daß alle Mühe nutzlos verſchwendet werde. Der Kaiſer begab ſich mit der neuen Gemahlin nach Franken; am 4 Aug. waren ſie nebſt Erzb. Hartwig v. Magdeburg und B. Odalrich v. Eichſtätt zu Bamberg und 2 Spt. vermuthlich zu Würzburg. Inzwiſchen dürfte der Verſuch gemacht worden ſein, Thüringen und Sachſen einzufädeln, ohne Erfolg weil Heinrich keine Schritte that, das Schisma zu beendigen. Dagegen fielen zwei gräßliche Mord-Scenen eine in Deutſchland die andere in Lombardien vor, welche den Zorn der Katholiſchen neu entflammten und ihr Mißtrauen auf den höchſten Grad ſteigerten. Bei den Unterhändlern zu Speier ſcheint auch des ſel. K. Hermann Waffenbruder Gr. Hugo v. Egis-

heim gewesen zu sein; er hatte besonders Anstände mit dem Afterb. 1
Otto v. Straßburg dem Staufer, es kam zu einer Verständigung
so daß Hugo sich selbst nach Straßburg begab, und dort wurde der
zutrauliche Gast in seinem Schlafgemach ermordet 4 Spt. man sagt
aus Rache durch Siegfrid den Schenk.

Was man aus Lombardien vernahm, lautete noch schauder- 12
hafter. Der überaus eifervolle Bonizo, aus Sutri durch die Kaiser-
lichen verjagt, seit einigen Jahren in Lombardien thätig, ein feuriger
Prediger und von Mathilde sehr geschätzt, war im Febr. 1089 Bischof
in Piacenza geworden. Am 14 Juli 1089 fielen die Schismatiker
über den vor Andern gehaßten Gegner her und brachten ihn auf die
grausamste Weise um's Leben bei S. Donnino; man erzählte, sie
haben ihm zuerst die Augen ausgerissen und den Blinden dann
gliedweise zerhackt. Das kathol. Volk ehrte sein Gedächtniß wie das
eines hl. Blutzeugen, wie das der Mailänder Arialb und Herlembald.
Bonizo bekam sein Grab in der Kirche des hl. M. Laurentius zu
Cremona. Was zur selben Zeit aus Rom vernommen wurde, mag
die Wuth der Schismatiker angefacht und sie bis zum Entsetzlichsten
getrieben haben. Grandidier liefert ein wichtiges Diplom; dat. Rom 13
bei St. Peter 8 Juni 1089 best. Clemens III eine Anordnung des
Abtes Libo für sein Kl. Selz in Elsaß. Bis zu dieser Zeit hielt sich
also der Afterpapst gegen die Waffenmacht Urbans, bald darnach
muß er aber gezwungen worden sein, Rom ganz zu räumen; dat.
Rom 8 Juni schrieb nämlich Urban II an Clerus und Volk und
alle dem hl. Petrus Getreuen in Velletri: „Es ist euch zur Genüge
bekannt, wie Wir wissen, auf welch' grausame Weise der Erzketzer
Guibert und die von ihm Verführten, diese Apostaten und Tyrannen
(er nennt drei Cardinäle: Hugo, Jo. B. v. Porto und den Kanzler
Petrus, des röm. Adels!) gegen den apost. Stuhl tobten; doch im
Vertrauen auf den Herrn, welcher das Bitten der Seinigen nicht
lange unerhört läßt, werden Wir mit euerer Hilfe und der unserer
andern Söhne die Anstürmenden zu Boden werfen. Deshalb ordnen 14
Wir jezt den Priester Rainer, Unsern Truchseß Formosus und
Unsern Sendboten Fornir an euch ab, von welchen ihr vernehmen
werdet, wie viele Gefechte Unsere Getreuen tapfer bestanden und
daß Wir beschlossen haben, zum Nutzen der Kirche, der Braut Christi,
Unsere Reise über's Gebirge zu beschleunigen." Schließlich bestätigt
er die zu Velletri giltigen alten Übungen und Ordnungen. Sechs

l Tage ſpäter tauchten die Schismatiker ihre Mörderhände in das Blut des B. Bonizo, und da können ſie ſchon erfahren haben, was Bernold weiter meldet: „Der Herr P. Urban verſammelte eine Generalſynode von 115 Biſchöfen und beſtätigte in apoſtoliſcher Vollmacht die kirchlichen Statute ſeiner Vorgänger. Der Erzketzer Guibert aber wird von den Römern ſchimpflich vertrieben und genöthigt, eidlich zu geloben, daß er ſich nicht mehr unterſtehen werde, den
15 apoſtol. Stuhl anzugreifen.“ Ob die große Synode in Rom zuſammentrat oder ob die im Spt. zu Melfi veranſtaltete gemeint ſei, iſt nicht zu erſehen, aber ſicher anzunehmen, daß Urban erſt, nachdem in Rom und Umgegend tüchtig aufgeräumt worden, die Reiſe nach Apulien antrat; hierauf wollte er über die Alpen, wollte Provence, Aquitanien, etwa auch Francien beſuchen und ein recht zahlreiches, wahrhaft allgemeines Concil zu Stande bringen, damit ein Erheben der ganzen frommen Chriſtenwelt, niederdonnernd für alle Schismatiker und zur Befreiung der heiligen Orte erfolgen möchte. Daß ſich dieſer rieſengroße Gedanke erſt nach einigen Jahren realiſiren konnte, wurde vornämlich durch des böſen Afterkaiſers Wiedererſcheinen auf dem Boden Italiens verurſacht.

m Hat Urban II, da er abermals mit allem Eifer ſeine Thätigkeit
1 dem Süden zuwandte, jezt noch nicht ganz erreichen können was er wünſchte, das früher dort mit Glück Angefangene wurde doch namhaft weiter geführt und viel in Kirche und Staat geordnet. Von Capua aus 1 Augſt ſchrieb er an Abt Anſelm des Kl. Bec und drang in ihn, recht bald zu kommen und das Erſammelte zu bringen. Zu Benevent ſcheint abgewartet worden zu ſein, bis die Anſtalten für die nach Melfi ausgeſchriebene große Synode getroffen waren. Urban wird in Melfi Mariä Geburt gefeiert haben; zwei Tage darnach Montags 10 Sept. eröffnete er das Concil, welches ſich aus 70 Biſchöfen und 12 Äbten zuſammenſetzte; auch Hrz. Roger Borſat war zugegen mit allen Grafen Apuliens und Calabriens und andern Herren. Die kirchl. Beſchlüſſe datirt vom 11 Sept. hatten hauptſächlich das Abſtellen aller Simonie und der Laieninveſtitur zum
2 Gegenſtand ſo wie die Einſchärfung des Cölibatgeſetzes; vor dem 24ten Lebensjahre ſoll Keiner zum Diakon, Keiner vor dem 30ten zum Prieſter geweiht werden u. dgl. m. Was das Staatliche betrifft, ſo empfing erſtens Hrz. Roger nach Ablegung des ligiſchen Eides als Mann des Papſtes von ihm mit der Fahne Land und

Würde des Herzogthums; zweitens wurden alle Gegenwärtigen ver- m
anlaßt, ſich zur Beobachtung der treuga Dei zu verpflichten, das
wirkſamſte Mittel die öffentliche Ruhe zu ſichern. Des Herzogs
Mutter Sikelgaita ſtarb in dieſen Tagen. Der heil. Vater mochte
bedauern, daß Gr. Roger v. Sicilien nicht gekommen war, hatte
aber ſonſt Urſache mit ihm zufrieden zu ſein und ſich über desſelben
fortdauerndes Waffenglück zu freuen, indem Roger ſo verſtändig als
thätig die Ausbreitung des Chriſtenthums förderte, unzählige Kirchen
neu herſtellte und Klöſter gründete, überhaupt ſeine Eroberung durch
die Kraft der Religion zu ſichern und blühend zu machen ſtrebte.
Wahrſcheinlich im J. 1089 am 25 Juli brachte er nach langer 3
Belagerung die feſte Stadt Girgenti zur Übergabe, und weil er die
Unterworfenen großmüthig behandelte, faßten die noch übrigen Mauren
Zutrauen, öffneten auch das beſonders ſtarke Caſtell San Giovanni
und der Emir Camutto wurde zuerſt ſein Vaſall, bekehrte ſich dann
ſammt Familie zum Chriſtenthum, begnügte ſich mit den ſchönen
Gütern in Calabrien, welche ihm Roger zur Entſchädigung ſchenkte,
und beſchloß da ruhig und glücklich ſeine Tage. Im Juli des folg.
Jahres machte Roger auch noch die Mauren auf Malta zinsbar.

Wenn alſo dieſer Fürſt, auf ſolche Weiſe in Sicilien ange-
ſtrengt beſchäftigt, nicht perſönlich dem P. Urban ſeine Ehrfurcht
bezeigen konnte, ſo beſtand doch zwiſchen ihnen das freundlichſte
Verhältniß und namentlich für die große Angelegenheit der Kreuz-
fahrt ließ ſich von Roger alle mögliche Mitwirkung erwarten. In 4
zwei Tagen hatte das Concil zu Melfi die Arbeiten vollendet, da
parlamentariſche Plaudereien noch unbekannt waren. Erſucht von
Hrz. Roger und ſeinem Bruder Markus Boemund, deſſen Antheil
nebſt Tarent, Oria, Gallipoli, auch Bari befaßte, begab ſich der
Papſt nach lezterer Stadt und conſecrirte 30 Spt. ihren neuen Erzb.
Elias, welchen er am 7 Oct. mit dem Pallium ſchmückte. Ungeheuer
war der Volkszulauf wegen Beiſetzung der Reliquien des heil. B.
Nicolaus v. Myra, welche Kreuzfahrer vor den Saracenen gerettet
und nach Bari geflüchtet hatten. Hier und zu Brindiſi weihte er
auch Kirchen, deren viele gebaut oder theilweiſe erneuert wurden.
Der byzantiniſche Sauerteig war endlich und für immer in Apulien
bei Seite geſchafft. Urban II konnte ziemlich getröſtet nach Rom 5
zurückkehren, wo er urkundlich das Weihnachtsfeſt gefeiert hat und
noch um Oſtern 1090 weilte.

m Einiges Erfreuliche ward auch aus Oberitalien vernommen neben dem Betrübenden. Die oben erwähnte Unternehmung der Piſaner und Genueſer gegen eine african. Korſarenſtadt oder gegen zwei, ward ſie auch 1088 begonnen, ſcheint doch erſt heuer das glorreiche Ende erreicht zu haben; am Feſttage des heil. Sixtus (6 April?) wurde Tunis (Malaterra gibt dieſen Namen) erobert bis auf den Hauptthurm, in welchem ſich der ſ. g. König noch vertheidigte. Die Eroberer wären mit der gemachten Beute zufrieden geweſen und trugen die Stadt dem Gr. Roger v. Sicilien an großmüthig, damit ſie nur nicht wieder ein muhammedaniſches Piratenneſt würde; allein Roger, kaum noch recht Herr Siciliens, hielt ſeine Kräfte nicht für
6 ausreichend, dieſen Platz jenſeits des Meeres zu behaupten, und wollte lieber einen Vergleich ermitteln, nach welchem der Mauren-König viel Geld zahlte, die chriſtlichen Sclaven frei gab und die Küſten Italiens (allein!) nicht mehr von ſeinen Korſaren heimſuchen zu laſſen verſprach, und hiefür Stadt und Land behalten konnte. Kleinliche ſtockblinde Handelseiferſucht verhinderte, daß die Chriſten bei ſo ſchöner Gelegenheit Tunis, dieſen Wachtpoſten des Mittelmeeres, zu einer ihrer Hauptfeſtungen machten, durch welche dem gräulichen Seeräuber-Unweſen für immer wäre ein Zügel angelegt worden! Piſa hatte die Blüthezeit und das entſcheidende Wort, leider aber nicht viel chriſtlichen Sinn; man freute ſich über die Menge der aus allen muhammedan. Seeplätzen kommenden Schiffe,
7 gewährte freien Markt auch für geraubtes Gut, und erwies überhaupt den Piraten alle Gefälligkeit, wenn ſie ſich nur nicht an Piſanern vergriffen. Nichts hätte mehr gefehlt, der Irreligiöſität und Sittenloſigkeit den vollſtändigen Sieg zu verſchaffen als ein ſchismatiſcher Biſchof und wir hörten, daß man nach Ableben Gerards einen ſolchen aufſtellte; es heißt, die von Urban II veranſtaltete Synode (zu Rom?) habe deshalb mit Cenſuren gedroht. Jedoch ſpäteſtens um 1091 war der ſchlimme Handel abgethan, und es ſaß ein katholiſcher, mit Urban befreundeter Biſchof, der berühmte Daimbert auf dem Stuhle zu Piſa. —

In Lombardien gab es wenige Biſchöfe, die den Namen verdienten, häufig ſtritten ſich zwei um denſelben Stuhl, und jeder
8 beſetzte ſo viel von den Stiftsgütern als er vermochte. Die meiſten beobachteten eine Stellung wie Erzb. Anſelm v. Mailand, hielten ſich ferne von dem Afterpapſte und den nebſt ihm namentlich Excommuni-

citten, waren aber zugleich auf der Hut, es mit der ſ. g. kaiſerlichen m
Partei völlig zu verderben. Wichtige Veränderungen ergaben ſich
ſeit einigen Jahren in Piemont und Savoyen und in Hochburgund,
und es dürfte der rechte Ort ſein hier einzuſchalten, was davon bis
jezt bekannt geworden. Adelheid v. Suſa überlebte alle ihre Kinder:
Petrus, dem Mrkgr. Oddo geboren und mit Agnes v. Poitiers ver-
mählt, Graf v. Savoyen, ſoll 27 Juni 1084 geſtorben ſein, nur
eine Tochter Agnes hinterlaſſend, wenn ſie noch lebte; es erbte alſo
der Bruder Amadeus zu Piemont auch noch Savoyen auf kurze Zeit.
Das Jahr ſeines kinderloſen Todes weiß man nicht ſondern nur daß 9
er vor der Mutter in's Grab ſank, und Adelheid ſcheint 19 Dec.
1090, wo nicht noch ein Jahr früher, geſtorben zu ſein; Bernold
ſpricht davon bei J. 1091, Guichenon wollte 1088 annehmen. Noch
wird ein Bruder erwähnt, Oddo halbſchismatiſcher Biſchof v. Aſti,
allein es dürfte dieſer ein Baſtard des Mrkgr. Oddo geweſen ſein.
In Beſitz der vielen Lande, welche Adelheid zuſammengebracht, oder
doch der meiſten ſehen wir dann den Gr. Humbert II v Maurienne,
Rinfortiatus zugenannt; er ſcheint ein Vetter geweſen zu ſein, welcher
nicht ohne harte Kämpfe ſeine Erbſchaftsrechte geltend machen konnte,
und dem die Verſchwägerung mit dem burgund. Grafenhauſe hiebei
ſehr zu Statten kam. Humbert heirathete nämlich Willa (Giſela)
T. des Wilhelms Tollkopf, welcher beiläufig um 1087 aus der 10
Welt ſchied und drei mal verheirathet an ein Dutzend Kinder hinter-
ließ; acht ſind hiſtoriſche Namen.

Die älteſten Brüder Rainald II und Stephan ſcheinen getheilt
zu haben; ein Halbbruder Raimund, welchen Helden wir am caſti-
liſchen Hofe ſahen, blieb dort und wurde Stammvater der neuen
Königsreihe; zwei Brüder wählten den geiſtlichen Stand, Hugo,
der den Stuhl v. Beſançon erhielt, als Erzb. Hugo II v. Mont-
faucon 28 Sept. 1086 mit Tod abging, und der vielleicht ältere
Guido. Wir haben gehört, daß Urban II die Suffraganbiſchöfe v.
Vienne zur Wahl eines Erzbiſchofs antrieb; ſie fiel auf Guido, der
ſich ſogleich nach Rom auf den Weg machte, vom Papſte confirmirt
wurde und mit einem Empfehlungsſchreiben desſelben an Welt- und
Ordensclerus und Adel und Volk v. Vienne heimkehrte, beſtimmt
durch 34 J. lang, zulezt mit der Tiare auf dem Haupt, für die
Sache der kathol. Kirche mannhaft einzuſtehen. Auch ſein Bruder 11
Erzb. Hugo erlangte die Approbation; dat. Rom 28 Dec. 1089

m beſt. Urban II auf ſein Bitten die Beſitzungen des Kl. Beaume. Im wälſchen Burgundien war für die Schismatiker kein Boden und Heinrich IV für abgeſetzt betrachtet. Erzb. Gibelin v. Arles hatte zwar arge Kirchenräuber auf dem Hals, über welche Urban II laut dem Bruchſtück eines Diploms den großen Bann verhänget hat; das ſtand jedoch ſchwerlich im Zuſammenhang mit dem Schisma und war ſonſt ohne erhebliche Folgen. Urbans II Anſehen wurde überdieß durch Erzb. Hugo v. Lyon nebſt Abt Hugo v. Clugny und durch Erzb. Lantelm v. Embrun nebſt dem trefflichen B. Hugo v. Grenoble mit aller Entſchiedenheit geſtützt, und dieſen ſchloß ſich noch ein merkwürdiger Prälat an, der ſehr mächtig wurde am Genfer-
12 ſee und im Hochgebirge. Gerald (Girard de Faucigny), der den burgund. K. Konrad III ſeinen Urgroßvater nannte, deſſen Gm. Mathilde ältere Schweſter der Alberada Urgroßmutter des Erzb. Guido geweſen ſein ſoll, kam zuerſt (ſchon 1074?) an das Bisthum Genf, und wenn nicht früher ſo übertrug ihm der Papſt, als der kaiſerl. B. Burchard v. Lauſanne 1088 fiel, auch dieſes Bisthum, und dazu ſoll ſpäter noch das von Sitten gekommen ſein unter mancherlei Streit, wie zu begreifen. Die burgundiſche Geſchichte hat Niemand noch recht zu beleuchten begonnen und kaum wird Jemand es vermögen.

Allem Bekannten zufolge hatten ſich die Verhältniſſe in den meiſten Gegenden Italiens ſo günſtig für P. Urban II geſtaltet, daß den Schismatikern ſehr bange ward, weshalb ſie auf das lockendſte
13 und ungeſtümmſte in ihren Kaiſer drangen, zu ihnen zu kommen; Geldmittel verſchafften ſie und verſprachen noch mehr, und dieſes entſchied in den Augen des äußerſt Dürftigen. Ein Ziemliches ſäckelte er vorläufig bei dem Geſchäfte ein, da er in Lothringen ſämmtliche von der Mutter Beatrix herrührende Erbgüter Mathildens zu ſeinen Handen nahm und ſie an die Habgier benachbarter Herren vertrödelte; ein einziges Schloß (Castrum Brigerinum) konnte er nicht bekommen. Heinrich v. Lach, der junge Rheinpfalzgraf, hat wohl einen guten Theil erhalten; ihn ernannte der Kaiſer für die Zeit ſeiner Abweſenheit zu ſeinem Stellvertreter in Deutſchland d. i. in der Rheingegend. Jenes Confiscationsgeſchäft hat Heinrich IV, wie ſcheint, im Oct. oder Nov. 1089 vollbracht und kam hierauf wieder nach Mainz, wo er am 22 Nov. die Priv. und Beſitzungen der unter dem Krummſtab des neuen Erzb. Hermann III v. Cöln ver-
14 einigten Abteien Stablo und Malmedy beſtätigte. Doch ſelbſt in

Lothringen hatten die Katholiſchen neue Kräfte gewonnen, hatten m
namentlich die Metzer den Afterb. Bruno vertrieben, der auch vom
Kaiſer aufgegeben zum Vater Gr. Adalbert v. Calw heimkehrte und
für das aufgewendete ſchwere Geld nichts als Schimpf und den
Wurm im Gewiſſen davon trug. Der ſo lange verbannt geweſene
B. Herimann wurde unter dem Jubel des frommen Volkes auf ſeinen
Hirtenſtuhl zurückgeführt, behauptete ſich gegen den Angriff des
Kaiſers, vereinigte nebſt B. Pibo v. Toul die Getreuen der Kirche
und entwickelte ſolche Kraft, daß die Schismatiker über ſeinen Tod,
welcher ſchon im Mai des folg. J. 1090 erfolgt iſt, wie über Ab-
wendung einer außerordentlich großen Gefahr jubelten und frohlockten.

Heinrich IV, welcher um Weihnacht 1089 zu Mainz geweſen 15
ſein ſoll, ließ noch kaum ſeine Abſicht, nach Lombardien zu fahren,
laut werden und hat ſie vielleicht ſelbſt nicht eher ernſtlich gefaßt,
als bis ihn ein Mord von dem furchtbarſten Feinde auf deutſchem
Boden befreite. Das war Ekbert II. Es iſt freilich die Zeit des
Mordes eben ſo wenig als die Art genau ermittelt. Ekbert ſchlug
ſich raſtlos unter ſeinen Gegnern herum mit wechſelndem Glücke;
Heinrich v. Eilenburg und Wiprecht v. Groitſch trieben ihn mannhaft
ab, hinwider gerieth B. Uto v. Hildesheim in ſeine Gewalt, heißt
es, der aber freigelaſſen das Zugeſagte nicht hielt, und als Ekbert
(Anfang 1090?) neuerdings auf ihn zog, wurde der Held, in einer
Hütte oder Mühle übernachtend, meuchelmörderiſch erſchlagen, auf
Anſtiften der Äbtiſſin Adelheid v. Quedlinburg, einer Schweſter 16
Heinrichs IV, wie Bernold einem Gerüchte nacherzählt. Dasſelbe
Loos wurde dem jungen Hrz. Berthold v. Schwaben, Sohne des
K. Rudolf, bereitet; er kam den 18 Mai 1090 gewaltſam um das
Leben, doch Näheres iſt nicht bekannt. Zur gleichen Zeit ſtarb ſeine
Schweſter Adelheid Gem. des K. Ladislav v. Ungarn, und ſomit
war nicht bloß dieſe dem Kaiſer Sorgen verurſachende Familie v.
Rheinfelden ausgerottet ſondern auch das von ihr mit Ungarns
König geknüpfte Freundſchaftsband zerriſſen, um deſſenwillen dem
Ladislav Deutſchlands Krone angetragen worden war. Man redete
nicht mehr davon. Noch erleichterte vermuthlich die Ausführung der
italieniſchen Fahrt der ebenfalls gewaltſame Hintritt (ſchon 1088?)
des Mrkgr. Adalbero II (Grafen im Ens- und Goiſerwald) aus dem
Geſchlechte der ſteiriſchen Ottokare; der Bruder Ottokar (IV) hatte 17
Mühe das Erbe zu behaupten und verband ſich enge dem Mrkgr.

m Leopold v. Öſterreich, deſſen Eidam er wurde. Entgegen ſtanden aber und alſo für den Kaiſer Hrz. Luitold v. Kärnthen und ſein Bruder Heinrich Markgraf in Iſtrien; ferner der über die untere Kärnthnermark (um Cilley und Pettau) geſetzte Poppo Starchant aus dem Hauſe Saanegg und ſeine eben ſo rüſtigen Brüder Ulrich und Werigand. Vielleicht geſchah noch vor dem Aufbruche des Kaiſers nach Italien, was Bernold bei J. 1090 erzählt: „Aus der Partei der Gebannten wurde Luitold Herzog der Kärnthner durch unvermutheten Tod weggerafft, nachdem er kürzlich frevelhaft ſeine rechtmäßige Gattin verſtoßen und mit Erlaubniß des Erzketzers Gui-
18 bert eine andere ſich beigelegt hatte." Da Luitold kinderlos war, bekam jezt ſein Bruder Heinrich zu Iſtrien auch noch das Hrzgth. Kärnthen, und der andere Bruder Abt Ulrich v. St. Gallen, zum Patriarchen v. Aquileja ernannt, vollendete die Kette, welche alles Gebirgsland vom Brenner bis zu den Alpen Friauls feſt an den Kaiſer ſchließen ſollte. Die Hochſtifte Brixen und Trient waren inbegriffen und durch dieſe führte der Weg, den der Kaiſer einſchlug.

Die zwei Welf, Vater und Sohn, ſahen ſich zunächſt von dem Ungewitter bedroht. Der Sohn war in Lombardien; am 27 Juni 1089 zu Mantua ſiegelte er nebſt der Gm. Mathilde den Bürgern
19 dieſer Stadt einen großen Privilegienbrief. Der Vater ſchickte ohne Zweifel Vertraute nach Italien, nach Rom, als er des Kaiſers Abſicht merkte; Urban II nahm dat. Rom 6 März 1090 die von Welf Bayerns Herzog und ſeiner Gattin Jutta geſtiftete Canonie Raitenbuch (bei Schongau) unter päpſtl. Schutz. Welf leiſtete glaublich Hilfe, daß B. Gebhard v. Conſtanz den päpſtl. Auftrag vollziehen und in Chur einen kathol. Biſchof einſetzen konnte, der Ulrich hieß; man meint es war der Abt des Kl. Diſentis. Hier verlegte man alſo die Straße; es kann aber wohl ſein, daß der Kaiſer täuſchte, that als wollte er nach dem Splügen ziehen, und dann raſch über Augsburg dem Brenner zufuhr. Am 14 Febr. hatte er zu Speier dem Hochſtift Meißen Güter in der Burgwartei Nimucawa in provincia Thalaminci geſchenkt, was an die Verhandlung zu Prag 1088 erinnert, zu welcher der hl. Benno eingeladen
20 worden war; am 19 Febr. erhielten die Juden, welche ſicher Geld vorſtreckten, einen merkwürdigen Rechts- und Freiheitsbrief, und bald darnach (Anf. März?) muß der Aufbruch erfolgt ſein. Man ſagt, das Heer ſei ſtark geweſen, an Geld gebrach es für den Augenblick nicht und

so konnten leicht einige Tausend Landstreicher und Schnapphähne und m
andere Bursche in Sold genommen werden; als den Kaiser beglei-
tende Fürsten, die auch einige Gleven bei sich hatten, werden genannt
sein Eidam Hrz. Fridrich v. Staufen, dessen Brüder Konrad und
B. Otto v. Straßburg, der bayer. Pflzgr. Rapoto und noch die
Bischöfe v. Briren, Bamberg und Speier. Lezterer, der berüchtigte
Hausmann, starb auf der Fahrt. Kaum vernimmt man in Bayern,
daß Heinrich IV über die Alpen fort sei, so treten die eifrigen Ka-
tholiken geistlichen und weltlichen Standes zusammen, bewirken daß 21
der Eindringling Berthold wieder aus Salzburg weichen muß und
daß am 25 März der Abt v. St. Peter Thiemo, ein Graf v. Med-
ling, zum rechtmäßigen Erzbischof gewählt wird; Sonntags 7 April
consecrirte ihn der päpstl. Legat B. Altmann v. Passau assistirt durch
die Bbe Adalbero v. Würzburg und Reginward v. Freising. Thiemo,
der zum Ruhm der Heiligkeit gelangte, war ein Zögling der noch
immer blühenden Schule zu Niederalteich. Der vielgeprüfte B.
Adalbero erlebte nicht mehr die Freude, auf seinen Siz restituirt zu
werden; am 6 Oct. dieses J. 1090 schloß er in dem Familienkloster
Lambach gottselig die Augen dem irdischen Lichte, um sie dem himm-
lischen des ewigen Tages zu öffnen.

VII. Der schismatische Kaiser Heinrich IV, Italiens Plage, sinkt in Ohnmacht 1093.

Welche Hoffnungen und Aussichten hatte denn wohl der fast n
land- und leutelose Kaiser, als er, nicht gewizigt durch das was 1
er auf Italiens Boden um 1077 und wieder 1081 bis 1084 er-
fahren, im J. 1090 zum dritten mal dahin sich begab? Daß es
ihm möglich sein werde, die Christenwelt von P. Urban II ab- und
seinem Afterpapst zuzuwenden, konnte sich der beschränkteste Kopf
nimmermehr einfallen lassen. Und was dann weiter? wo den
schismatischen Kaiserthron hinstellen? und wer sollte ihn halten und
seinen Glanz bestreiten? Offenbar trieb rathlose Geldnoth, da die
Kroneinkünfte bis auf weniges versiegten, und nicht einmal Credit
übrigte, die Schuldenlast zu häufen, aus Deutschland fort. Die
schismatischen Prälaten Italiens waren, sich selbst zu retten, aller-
dings zu geben gewillt was sie vermochten; aber die wenigsten be-
fanden sich in der Lage, um über sämmtliche stiftische Güter und
Einkünfte verfügen zu können, und die dortigen Hochstifte waren 2

n keine Fürstenthümer wie die deutschen, Mailand abgerechnet. Um welchen Preis die dortigen Städte, meist Handelsrepubliken, zu Leistungen sich verstanden, hatte man schon oft genug gesehen, und sie waren für Heinrich jezt schwieriger als vordem zu behandeln, da nicht nur das Vertrauen in sein Reden und Thun tödtliche Stöße erlitten hatte sondern überdieß die Bürgerschaften fast allenthalben in erbittertem Kampfe lagen gegen den Landadel, welcher unter dem aufgeworfenen kaiserlichen Banner nach Herzenslust das Faustrecht übte, die Straßen unsicher machte, den Verkehr durch Zölle und andere Beläſtigungen erschwerte, und sich wie auf Kosten der Kirchen
3 so der Städte zu bereichern suchte. Und wie durfte der vorzüglich von den rauf- und raublustigen Landjunkern abhängige Kaiser es wagen, dergleichen Unordnung abschreckend zu bestrafen? So befand er sich zwischen Thür' und Angel, ein Condottiere, ein Freibeuter-Häuptling zu nennen, dessen Scepter das blutige Schwert, dessen Residenz das unstätte Feldlager.

Zunächst richtete sich das Absehen dahin, der großen Markgräfin all' das zu entreißen, was sie diesseits des Po besaß, und für ein solches Unternehmen fehlte es nicht an Helfern. Sie schaarten sich um ihren Kaiser zu Verona; er hat da 10 April 1090 dem Kl. St. Zeno, welches von ihm einen Schismatiker zum Vorstand erhielt,
4 mehrere Castelle verbrieft um der Kriegsdienste willen. Nach Ostern (fiel 21 Apr.) schritt man zum Angriffe in so zahlreicher Menge, daß der junge Welf nicht das Feld zu halten wagte, und daß die überaus feste Stadt Mantua berannt und zugleich die Verheerung über die Güter Mathildens weithin verbreitet werden konnte. Mantua war nicht anders als durch Hunger zu zwingen; Heinrich ordnete also die Sperre an, und jene Kampfgenossen, welchen die reiche Habe Mathildens als Beute gezeigt wurde, übernahmen es die Festung bis zu deren Fall eingeschlossen zu halten, so daß er sich entfernen und seinen Afterpapst in Ravenna besuchen konnte. Rubeis zieht Urk. an, laut welchen sich Clemens III im April und Mai 1090 zu Ravenna befand. Nicht bloß von diesem sondern noch unge-
5 stümmer von Edelleuten der Marken und des Patrimoniums gebeten und gedrungen entschloß sich Heinrich zu einem abermaligen Zuge nach Rom, den P. Urban II zu vertreiben; man konnte auf eine starke Faction in der Stadt selbst rechnen. Urban, welcher dat. Rom 1 April 1090 dem glaublich in Person anwesenden B. Hugo

v. Grenoble die Güter und Rechte ſeiner Kirche verbrieſte und da- n
ſelbſt noch 16 April urkundete, ſcheint als die Schismatiker (im
Juni?) anrückten, aus Mißtrauen in die Stimmung der Römer
und aus Abſcheu vor unnützem Blutvergießen ſich gleich nach M.
Caſſino entfernt und nur in der Engelsburg Wehrmannſchaft zurück-
gelaſſen zu haben. Abermals ſaß dann der von der geſammten
kathol. Welt verabſcheute und von den eigenen Parteigängern nicht
geachtete Guibert auf dem angemaßten Stuhle des Apoſtelfürſten
durch einige Monate, vergebens bemüht, die römiſche Geiſtlichkeit an
ſich zu ziehen und eine etwas anſehnliche Synode zu verſammeln 6
jenen ſehr beſuchten entgegen, welche Urbans II Legaten während
dieſes Jahres zu Narbonne, Toulouſe und Saintes veranſtalteten,
von welchen unten Näheres berichtet werden wird. Man weiſet
zwar (Mansi XX. 596—600. Jaffé p. 445) elend beſchaffene Docu-
mente auf, welche von zwei durch Clemens III in Rom abgehaltenen
Synoden reden, aber ohne Zeitbeſtimmung und ohne Angabe der
dabei geweſenen Biſchöfe, die jedenfalls ſo wenig durch ihre Zahl
als durch ihre Beſchaffenheit Rückſicht verdienten. Das erſte Docu-
ment iſt die ſchließliche Citation, gerichtet an „Otto, der ſich einen
Biſchof v. Oſtia nennt, und ſeine Anhänger“: da ſie nach mehr-
maliger fruchtloſer Vorladung mit dem Banne ſchon belegt worden
ſeien, ergehe zum lezten mal die Aufforderung, ſie ſollten ſich vor 7
der in der St. Peterskirche Statt findenden Synode zur Verant-
wortung ſtellen. Das andere, Bruchſtück einer langen Rede des
Afterpapſtes, führt an, die Synode zu St. Peter habe entſchieden:
1) Kr. Heinrich ſei widerrechtlich excommunicirt worden und Nie-
mand ſolle ſich weiter unterſtehen, durch Erörterung dieſer Streit-
frage die Untergebenen zu verleiten, daß ſie ſich weigern ihm zu
dienen und mit ihm Kirchengemeinſchaft zu halten; 2) es ſei ein
verdammlicher Lehrſatz der Gegner, daß die nicht zu ihnen ſtehenden
Prieſter und Biſchöfe ihr Amt ſacrilegiſch und zur Verdammniß ver-
walten; 3) ſimoniſtiſche Ordinationen bleiben unterſagt (aber das
Verkaufen der Kirchenämter erlaubt); 4) die Cleriker ſollen keuſch
leben (nicht jungfräulich); 5) Heirathen in's Blut ſeien verboten.
Hat nun Guibert das im J. 1090 oder ſchon früher auf ſeiner 8
Winkelſynode ausgeſprochen, es belehret uns immerhin über die
Schlangenwendungen, durch welche der Schlaue den Schein des Eifers
für kirchenrechtliche Ordnung zu retten ſuchte, ohne den Kaiſer und die

n ſimoniſtiſchen Käufer und Verkäufer und die cölibatsfeindlichen Pfaffen unſanft anzutaſten. Und merkwürdig iſt beſonders noch der Titel oder die Anſprache: „Biſchof Clemens Diener der Diener Gottes, allen orthodoxen Brüdern ꝛc.“ Dieß der uralte Kniff der Schismatiker, ſich mit der Orthodoxie zu brüſten!

Die Geſchichte ermüdet, umſtändlich zu erzählen, wie der elende Afterpapſt noch ein Paar Jahre hindurch bald aus Rom floh, bald mit ſeinen Stegreifrittern und Strauchdieben wieder irgendwo in
9 die Stadt einbrach; Heinrich IV ließ ihn machen und kam nicht mehr hieher. Urban II wurde hiedurch allerdings nicht wenig beläſtigt und die Ausführung ſeiner großen Pläne verzögert; aber ſein Anſehen ſtand unerſchütterlich feſt und ſein Wort galt ſo weit die kathol. Kirche reichte. Überblicken wir, auf daß die ekle Sache mit einem mal abgefertigt ſei, den Wechſel der Dinge auf der italien. Halbinſel bis zum Herbſt 1094, da Urban ſich auf die Reiſe machte, um die lang gewünſchte und viel beſprochene ungeheuere Kreuzfahrt nach Jeruſalem in Bewegung zu bringen. Der ſich in nie geſehener Größe erhebende chriſtlich fromme Heldenſinn ſchritt über den garſtigen Afterpapſt und ſeinen verkommenen Kaiſer voll Verachtung hinweg und ſtieß ſie gleichſam in einen Winkel, wo kaum Jemand mehr ihrer achtete.

10 Drei Jahre nach einander beſuchte P. Urban II Apulien, dort viel beſchäftigt, theils die kirchliche Ordnung zu feſtigen und die wiederholt unter den normänn. Fürſten auftauchenden Zwiſtigkeiten zu vermitteln, theils für die Kreuzfahrt Vorbereitungen zu treffen. Am 7 Oct. 1090 war er urkundlich zu Salerno, am 24. 25 Nov. zu Capua; die Diplome betreffen franzöſiſche Kirchenangelegenheiten. Auch mit Deutſchland wurde verkehrt; Urban, von der Wahl Thiemo's in Salzburg benachrichtigt, ertheilte dem B. Altmann v. Paſſau, ſeinem Legaten, beifällige Antwort, ſandte das Pallium, welches der Legat dem Erzbiſchof umhängen ſollte, und gebrauchte die ehrenden Ausdrücke: „Wir freuen Uns im Herrn, von deinen mannhaften Anſtrengungen für die Sache Gottes und der Kirche zu vernehmen, und haben daher euere Bitten in Betreff der widerkirchlichen Miß-
11 bräuche gern' erhört.“ Der andere Legat B. Gebhard v. Conſtanz gebrauchte mehrmals den klugen Egino, Mönch des Kl. St. Afra in Augsburg, welcher nach St. Blaſien geflüchtet war, und ließ durch ihn Briefſchaften an den Papſt bringen. Ob Urban in dieſem

Jahre nochmals Rom betrat, iſt nicht zu erſehen, aber gewiß daß n
der Gegenpapſt genöthigt ward, das Weite zu ſuchen; er begab ſich
zu Heinrich IV, der ſeine beſonders durch die Paduaner und ihren
Afterb. Milo verſtärkten Kriegshaufen vor einige Burgen katholiſcher
Herren im Veroneſiſchen führte, während andere fortfuhren Mantua
zu umſchließen. Lange widerſtand das Caſtell v. Rivalta (Ripalta);
im Lager davor 26 Juni 1090 ertheilte der Kaiſer einen großen
Privilegienbrief „die Ehre und das Wohl der Kirche v. Padua und
der Bürgerſchaft" zu fördern, und zwar auf Bitten „des allerfrömm-
ſten P. Clemens und des vortrefflichen Kanzlers Oger B. v. Ivrea."
Hat er vielleicht dann erſt den Clemens nach Rom geführt? Ripalta 12
wurde bezwungen und auch Governolo. Zu Anfang des J. 1091
war der Kaiſer mit ſeinem Papſt in der Stadt Padua; am 31 Dec.
hatte er da ein Gericht gehalten und zu Gunſten einer Äbtiſſin
Theophila geſprochen, und als Beiſitzer ſind außer vielen Rechts-
Gelehrten B. Milo und der Gr. Bonifaz und Ezzelin v. Onara
genannt, Alberichs Sohn und Ahnherr jenes Ezzelin III v. Romano,
welcher als einer der wüthendſten Ghibellinen den Fluch der Mit-
und Nachwelt auf ſich geladen hat; am 19 Jäner 1091 aber beſt.
in der Stadt Padua Clemens der genannten Äbtiſſin die Beſitzungen
des Kl. St. Peter auf Bitte des B. Milo, des B. Robert v. Faenza
u. A. Der Kaiſer muß auch mit dem Doge Vital Falier freundlich
angeknüpft, Handelsvortheile zugeſtanden und einen Vertrag geſchloſ-
ſen haben; denn dat. Padua 6 Jäner 1091 ſiegelte er einem Klo- 13
ſter in Venedig einen Privilegienbrief. — Der Afterpapſt wurde in
Stand geſetzt, nochmals gen Rom zu ziehen; Heinrich IV aber ge-
ſellte ſich denen, welche Mantua geſperrt hielten, und bewirkte noch
vor Oſtern den Fall der uneinnehmbaren Feſtung durch Einverſtänd-
niß mit treuloſen Bewohnern, und nicht durch Hunger; denn drückte
auch in dieſem Jahre Theuerung, ſo hatten doch Mathilde und Welf
nicht ermangelt, von Zeit zu Zeit friſche Vorräthe über den See in
die Stadt zu ſchaffen. „In der nämlichen Nacht, in welcher Judas
den Herrn um Geld verrathen hat, überlieferten beſtochene Verrä-
ther Mantua" dem Feinde, d. i. in jener vor dem Charfreitag, und
an dieſem Tage (11 April) zog der Kaiſer ein; die Beſatzung warf
ſich nebſt dem B. Ubald in Barken und kam wohlbehalten zu Ma-
thilde. Über Oſtern blieb Heinrich in Mantua und ſtellte gleich 14
einen Afterbiſchof auf, Namens Kuno. Der Krieg wurde in der

n Gegend mit allem Nachdrucke fortgeſetzt, ein Ort um den andern bezwungen, diesſeits des Po verlor Mathilde ihre ſämmtlichen Beſitzungen, und ſelbſt die Stadt Ferrara überſandte ihre Schlüſſel dem Kaiſer erſchreckt durch die ſchonungsloſen Verheerungen. Der junge Welf, welchem Mathilde nicht ihren unbeugſamen Muth einflößen konnte, rief angſtvoll den Vater an, zu helfen oder zu rathen. Dieſer wußte kein anderes Mittel, aus dem Gedränge zu kommen, als den verſöhnlichen Weg einzuſchlagen; er benahm ſich mit dem zu Ravensburg gefangen ſitzenden Afterb. Siegfrid v. Augsburg, und gewährte ihm, welcher ſich vom Afterpapſt loszuſagen gelobte, Freiheit und Rückkehr in ſein Bisthum für eine Geldſumme. Dann,
15 im Auguſt 1091, brach der Herzog mit kleiner Mannſchaft nach Lombardien auf, nicht um den Kaiſer zu bekämpfen, ſondern ihm Friedensanträge zu machen; Verhandlungen ſollen zu Verona, wo der Kaiſer am 2 Spt. auf Antrag des Hrz. Frid. v. Schwaben [1]) dem Hochſtift Briren eine Grafſchaft im Puſterthal verſchreibt, Statt gefunden haben, die ſich aber geſchwind zerſchlugen, da Heinrich zu ſehr mit dem Afterpapſt und den ſchismatiſchen Prälaten, und nun überdieß mit jenen Herren verkettet war, welchen er die eroberten Güter vertheilt hatte. „Daher ſäumte auch der Herzog nicht, ſagt Bernold, nach Deutſchland zurückzukehren. Viele jedoch aus den Alemannen (z. B. der Zäringer Hermann, Gr. Gottfried v. Calw, Gr. Ulrich v. Bregenz ꝛc.) wurden dem K. Heinrich befreundet, und machten ſich des auf ihm laſtenden päpſtl. Bannes
16 theilhaftig." Das Gleiche dürfte von einigen bayer. Herren gelten, und vom böhmiſchen König iſt es ganz gewiß, daß er ſeine kirchliche Stellung wieder veränderte, glaublich in Folge der Sieges-Nachrichten, welche aus Italien vernommen wurden, vernommen ſammt den großmäuligen Übertreibungen der Schismatiker. Zur Zeit, als man hörte, Mantua ſei gefallen, oder bald darnach hieß es: P. Clemens iſt auf den apoſt. Stuhl zurückgekehrt, von den Römern ſelbſt gerufen, welche ſogar die Engelsburg den Anhängern Urbans zu entreißen wußten! Bernold ſagt, die Schismatiker haben ſich „durch eine Liſt jener Burg, Thurm des Crescentius genannt, bemächtiget und ſie abzubrechen verſucht. Hätte der Papſt nicht

---

[1]) Laut Urk. 21 Spt. 1091 waren auch Fridrichs Brüder B. Otto v. Straßburg und Konrad beim Kaiſer.

vorgezogen auf ſchonende Weiſe zu verfahren, ſo wäre es ihm leicht n
geweſen, ein Heer über die Meuterer zu ſchicken und ihre Unbän- 17
digkeit zu züchtigen." Doch erwähnt er gleich etwas, das offenbar den P. Urban II ſehr in Verlegenheit ſetzte, die röm. Händelſtifter keck machte und ihre Züchtigung für jezt erſchwerte. Im Febr. 1091 war F. Jordan v. Capua geſtorben mit Hinterlaſſung mehrerer Söhne; der älteſte, Richard II, ſeit 1081 ſein Mitregent obwohl kaum Jüngling, hatte eine ſtarke Partei wider ſich, welche das Volk aufregte und ihn nebſt der Mutter Gaitelgrima aus Capua trieb. Der Vertriebene befehdete nun von Averſa aus mit Feuer und Schwert die Capuaner, hatte aber nicht zureichende Kräfte ſie zu bezwingen, und war genöthigt den Hrz. Roger um Hilfe anzuſprechen. Dieſe wurde ihm nachmals; jezt gleich konnte entweder 18
der Herzog ſie nicht gewähren, indem ihn ſelbſt das unruhige Calabrien, eine Empörung der Stadt Coſenza u. a. ſtark beſchäftigte, oder er wollte nicht eher etwas thun, als bis Richard II förmlich ſein Lehensmann wurde. Erſt gegen 1098 ſoll ſich Capua unterworfen haben. Nebendem iſt erwähnt, daß die Brüder Hrz. Roger und F. Markus Boemund neuerdings ſich zankten zwei Jahre lang, vornämlich um den Beſitz des See- und Handelsplatzes Bari.

Dieß einige Urſachen, warum Urban II erſt im Herbſt oder gegen Ende des Jahres etwas Nachdrückliches wider die Aufrührer in Rom und im Patrimonium unternahm. Am 1 Febr. 1091 ſchrieb er von Benevent an die geiſtlichen und weltlichen Katho- 19
liken des Metzerſprengels, belobte ſie für den bewieſenen Eifer, nach Ableben des B. Herimann einen guten Nachfolger zu wählen, und befahl, daß der Gewählte, Namens Albert, welcher vom Trierer-Biſchof das Diakonat ſimoniſtiſch empfangen hatte, von einem kathol. Biſchof rechtmäßig ordinirt werde. Hierauf (28—31 März) ſaß er zu Benevent einer ſehr zahlreich beſuchten Synode vor, von der außer einigen Diſciplinarvorſchriften nur aufgezeichnet iſt, daß neuerdings der auf den Erzketzer Guibert und ſeine Geſellen gelegte große Bann bekräftiget wurde. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß auch von Beilegung der obenerwähnten Streitigkeiten die Rede war und von Beſchaffung der Mittel, um endlich den böſen Guibert zur Ruhe zu bringen. Wohl in dieſer Angelegenheit reiste Urban ſüd- 20
wärts; nach Benevent zurückgekommen ſtellt er hier 20 Juni ein Diplom aus, durch welches die unter Gregor VII wieder der röm.

n Kirche einverleibte J. Corſica, auf Bitte der Gräfin Mathilde, dem B. Daimbert v. Piſa und ſeinen Amtsnachfolgern zugewieſen wurde gegen jährlichen Zins v. 50 Pfund Lucaner-Münze, an den Lateran-Palaſt zu entrichten. Der Proceß um den Stuhl zu Piſa war alſo glücklich beendigt, eine Sache von nicht geringer Wichtigkeit. Den F. Richard II mit denen v. Capua zu verſöhnen, begab ſich Urban ſelbſt in dieſe unruhige Stadt; dat. Capua 1 Juli 1091 unterfertigte er ein Schreiben nach Barcelona, deſſen erfreulicher Inhalt
21 ſpäter noch beſprochen werden muß. Am 14 Juli war er urkundlich zu Troja und ſcheint über Salerno (27 Spt.) nach M. Caſſino zurückgekommen zu ſein. Nun wurde wohl den Getreuen in Rom Hilfe geſchickt; jedoch der Gegenpapſt hatte aus dem Stadttheile um St. Peter ſeine Feſtung gemacht, Urban, der dort die Weihnachts-Feier zu begehen wünſchte, ſah daß dieſes ohne Blutvergießen nicht zu erreichen ſei, begnügte ſich alſo für jezt im Patrimonium Ruhe und Ordnung herzuſtellen, und hielt ſich bis nächſten Sommer meiſtens zu Anagni auf.

o Die Schismatiker hatten friſchen Muth geſchöpft, weil es
1 ihrem Kaiſer glückte, bald nachdem die Unterhandlungen mit Welf geſcheitert waren, einen Streithaufen der Mathilde in die Pfanne zu hauen. Derſelbe, aus 1000 M. beſtehend, verſuchte einen Überfall, da der arme Kaiſer wenig Leute um ſich hatte; der Schlaue bog aus, floh und ließ ſich verfolgen acht Tage lang, und als dann die nöthige Verſtärkung herbeikam, überfiel er ſelbſt die unvorſichtigen Verfolger ſo tapfer als raſch, zerſprengte ſie und nahm nicht wenige gefangen. Das geſchah bei Tricontai (tres Comitatus) im Paduaniſchen, und die Schuld des Unfalles wird dem böſen Halbbruder des alten Welf zugeſchrieben. Hugo, der jüngere Sohn der Erbgräfin v. Maine (Tab. XL.), hatte zum Erbantheil die Rechte auf Maine erhalten, war auch wirklich, von einer Partei gerufen, nach
2 le Mans gekommen, aber nicht im Stande geweſen ſich zu behaupten. Nach Italien zurückgekehrt begann er mit dem ältern Br. Fulco, deſſen Sitz Monſelice, zu proceſſiren, und verſtieß noch dazu die Gemahlin, des Robert Guiscard Tochter, um eine andere zu nehmen, weshalb ihn zulezt ſelbſt der päpſtl. Bann traf; Urſachen genug, daß ſich Hugo an Kr. Heinrich hing den Patron aller Geſetzverächter und Störenfriede. Auch was der Kaiſer aus Deutſchland und aus Böhmen vernahm, belebte ihm und ſeinen Streitgenoſſen

die eitlen Hoffnungen. Zwar das am 31 Mai 1091 erfolgte Ab- o
leben des B. Heinrich v. Lüttich konnte Beſorgniß erwecken; Hein-
rich, mehr Kriegsfürſt als Prälat, war in Lothringen eine Haupt-
ſtütze der kaiſerlichen Partei und ſonach der Schismatiker, hütete er
ſich auch klug, für Guibert zu reden oder zu handeln; das Parteien-
Gewühl, welches beſonders ſein Fürſtenthum mit allen Gräueln des
Fauſtrechts überſchüttete, und das darob aus jedem Winkel tönende 3
Jammergeſchrei diente ihm jenes bereits erwähnte Friedensgericht
mit Beiſtimmung Gottfrieds v. Bouillon, der Grafen Heinrich v.
Limburg, Arnulf v. Los, Heinrichs III v. Löwen, der v. Vianen,
Salm, Jülich, Geldern, Aſpremont, Clermont (an der Maas) ꝛc.
zum Schutze des öffentlichen Verkehrs, zur Handhabung der treuga
Dei aufzuſtellen, und er, der geſtrenge Oberrichter, erhielt daher den
Zunamen des Friedfertigen. Vom Schisma wurde geſchwiegen,
auch bei ſeiner Beerdigung zu Huy, und als ihm die kaiſerl. Partei
geſchwind einen reichen Mann Namens Obert zum Nachfolger gab,
der ſich vom Kaiſer inveſtiren ließ, aber kaum jezt ſchon die Weihen
empfing. Was lag an der Inſel, bekam man nur den Fürſtenmantel!

Alſo jener Todfall änderte nichts. Dafür ereigneten ſich zwei 4
andere, worüber im Lager der Schismatiker kein kleiner Jubel. Am
4 Juli 1091 ward vom Herrn ſein eifervoller Diener Abt Wilhelm
v. Hirſchau heimgerufen, welchen außer Hirſchau noch mehrere
klöſterliche Gemeinden z. B. Reichenbach, Zwifalten, St. Salvator
in Schaffhauſen, Petershauſen, Fiſchbachau als ihren Stifter oder
Erneuerer und geiſtlichen Vater hoch verehrten, und welcher mit den
Tugenden eines Heiligen ſeltene Gelehrſamkeit und Kunſtfertigkeit
vereinigte; als Mathematiker und Muſiker leiſtete er Ausgezeichnetes.
Das ferner der Heilige den böſen Zeitgeiſt muthvoll bekämpfte und
zwar nicht bloß mit den Waffen des Gebetes und der Thränen,
haben wir geſehen. Ganz desſelben Geiſtes war der große Paſſauer-
Biſchof Altmann, von welchem Bernold ſchreibt: „Am 8 (10) Aug. 5
1091 ging zum Herrn hin B. Altmann heiligen Andenkens, wohl-
betagt und nachdem er wegen der Treue gegen den hl. Petrus und
für die Sache der Religion Gefahren ohne Zahl beſtanden, für Chri-
ſtus Verfolgung und Verbannung erlitten hatte. Während ſeines
biſchöfl. Waltens hat er drei Stifte (St. Nicolaus, St. Florian und
St. Pölten) für gemeinſam nach St. Auguſtins Regel lebende Cleriker
eingerichtet, und noch ein viertes im Freiſingerſprengel (Raitenbuch)

auf dem Erbe des Hrz. Welf. So herrlich leuchtete ſeine Frömmigkeit, ſeine Enthaltſamkeit, ſein Religionseifer, daß ihn der hochzuverehrende P. Gregor und der heil. B. Anſelm v. Lucca, ja wer religiös geſinnt war, ſchätzte und liebte, die Schismatiker und Laſterhaften aber haßten und fürchteten. Sein Hintritt hat daher den Guten tiefe Betrübniß, den Böſen große Freude verurſacht." Der Preiswürdige entſchlief zu Göttweih, von welcher Stiftung Altmanns Bernold ſchweigt wie auch von deſſen Verdienſt um das Wiederaufblühen des vornehmſten öſterreich. Kloſters. Der hl. Godehard, Abt des Mutterkl. Niederalteich, hatte 1007—12 die Abtei Kremsmünſter muſterhaft eingerichtet; B. Altmann iſt als neuer Begründer zu ehren. Altmanns ungenannter Biograph malt die ſeit Heinrich III eingeriſſene Unordnung und die Entartung der Mönche und Conventherren mit den düſterſten Farben; ſie lebten, ſagt er, weltlicher als die Weltleute. Zur Üppigkeit und Verſchwendung kamen Fehden, die Schulden häuften ſich, und ein (muthwillig angelegter?) Brand zerſtörte das Kloſtergebäude. Altmann half den Übeln ab mit ſtarker Hand, vertrieb den Afterabt (Heinrichs IV Parteigänger?) und lüderliche Mönche, und rief muſterhafte aus dem Kl. Görze bei Metz (?) herbei, vorzüglich um die Schule wieder zu heben, Bücher abſchreiben zu laſſen u. dgl. Das Werk gedieh durch den Segen des Himmels dergeſtalt, daß Kremsmünſter unter Abt Adelram (ſeit 1093) als das Muſter der Klöſter im Lande daſtand, und nicht bloß in Hinſicht guter Zucht, ſondern auch als Erziehungs-Anſtalt, als welche ſie bis in unſere Tage ihren Ruhm ehrenvoll bewahret hat.

Überhaupt iſt es den vereinigten weiſen Bemühungen Altmanns und des Mrkgr. Leopold des Schönen zu verdanken, daß Öſterreich, während die übrigen deutſchen Lande faſt alle in dieſen Tagen von Parteifehden arg verwüſtet und kirchlich und bürgerlich zerrüttet erſcheinen, ſich vortrefflich ordnete und mit Rieſenſchritten dem Ziele nahte, da ihm die verdiente Auszeichnung ward, das eine und einzige Erzherzogthum des Reiches betitelt zu werden. Wien muß ſich ſchon bedeutend gehoben haben. Sehr vortheilhaft war, daß ſich mit dem vortrefflichen König Ungarns gute Nachbarſchaft pflegen ließ, mit dem böhmiſchen war es ſchwerer; aber in den lezten Jahren ſeines Lebens hatte Wratislav II ſo viele häusliche Verdrüßlichkeiten, daß er deshalb den Nachbarn hübſch Ruhe gönnte. Der älteſte Sohn

Bretislav, von der ungar. Adelheid um 1058 etwa geboren, zerfiel o.
mit des Vaters Liebling dem Majordom (Hofmeier) Zderad und
vielleicht mit der polnischen Stiefmutter, und im J. 1090 vollbrachte
der Haß eine gräßliche Unthat. Der König lag vor Brünn mit
starker Macht, erzörnt über den Bruder Konrad; denn dieser hatte,
als Hrz. Otto v. Olmütz 1086 starb, dessen Knaben auf Bitte der
Witwe Euphemia in Schutz genommen. Bretislav soll sich heim- 9
lich dem Oheim Konrad befreundet haben; gewiß ist, daß der Falsche
den Zderad zu einer freundschaftlichen Unterredung lud, und als
der unglückliche Mann begleitet vom Grafen Dezimir sich einstellte,
wurde er unversehens angefallen, mit Lanzen vom Pferde gestochen,
und noch auf dem Boden barbarisch zerfetzt, 11 Juli 1090. Nun
war es an dem, daß zum Bruderkrieg noch einer zwischen Vater
und Sohn kam; eine fromme und verständige Frau, des Hrz. Kon-
rad Gm. Hilburg aus dem gräfl. Hause Burghausen und Schala,
wagte dem wüthenden König zu nahen, fiel ihm zu Füßen und
bewog ihn, an einer Verständigung arbeiten zu lassen.

Mit Hrz. Konrad war es so schwierig nicht, ein Abkommen
zu treffen; Bretislav hingegen, dem Vater zu verhaßt um mit seinen
Forderungen (des Erstgeburtrechts?) gehört zu werden, griff nach 10
fruchtlosem Reden zum Schwerte, und ward auch, besonders durch
des Hrz. Konrad Vermittlung, ein blutiger Kampf verhindert, das
feindselige Verhältniß dauerte fort. „Endlich, sagt Palacky 326,
entschloß sich Bretislav, mit seinen Anhängern auszuwandern, und
zog mit ihnen und all den Ihrigen, an 2000 Köpfe stark, nach
Ungarn, wo diese in der Gegend von Banow in der Trenciner-
Zupanei (Zupanschaft, Gespannschaft) angesiedelt wurden, während
der Prinz selbst mit den Vornehmsten seines Gefolges sich dem Hofe
des K. Ladislav, gern von ihm gesehen, anschloß." Vor einem
Jahre (26 Juni 1089) war der Pragerbischof Jaromir zu Gran
gestorben; er hatte sich dahin begeben, ebenfalls mit dem kön. Bru-
der oder mit Zderad entzweit. Schon 4 März 1090 wählte man zu 11
Prag einen Nachfolger, Namens Cosmas; nur war die Frage,
sollten ihn katholische oder schismatische Bischöfe ordiniren, wie auch
den für Olmütz ernannten Wezel (Andreas). Jene Besprechung
des B. Jo. v. Frascati, des Erzb. Egilbert und des heil. Benno
1088 hatte zu keinem Resultate geführt, K. Wratislav trug zwar
Scheu vor dem kirchlichen Schisma, hing aber doch auch mit gar

o vielen Fäden am Kaiſer Heinrich, der ihn ja zum König gemacht; daher Unſchlüſſigkeit, bis die Siegesnachrichten aus Italien ſchwer in die Wagſchale der Politik fielen. Jezt ſendet er die zwei Gewählten nach Lombardien, beim Kaiſer die Inveſtitur zu erbitten; ſie treffen unter Geleit des Pflzgr. Rapoto an deſſen Hoflager 30 Dec. 1091 ein zu Mantua, und in der dortigen Pfalz wird feierlich 4 Jäner 1092 die Inveſtirung mit Ring und Stab vor-
12 genommen. Unter den anweſenden Prälaten befand ſich B. Fridrich v. Münſter, welcher eben von Jeruſalem als Pilger heimkehrte; er trat vor zu dem Tiſche, auf welchem einige ſolche oberhirtl. Inſignien neben Reliquien lagen, und erhob Einſprache, ſchwerlich wie der Chroniſt Cosmas v. Prag hörte wegen Aufſtellung eines Biſchofes in Olmütz; denn der Kaiſer ſagte ihm begütigend: „Laß mich jezt die Bitte meines Freundes (Wratislav) erfüllen; über das Weitere will ich ſobald es die Zeit erlaubt eine Beſprechung veranſtalten!“ Die Inveſtirten warteten noch bis zu Anfang des Lenzes in Verona, entweder weil Pflzgr. Rapoto ſie nicht eher heimgeleiten konnte, oder weil ſie auf den Erfolg einer Ausſchreibung geſpannt waren, durch welche der bei St. Peter verſchanzte Clemens III die Biſchöfe der chriſtlichen Welt zu einem allgemeinen Concil nach Rom
13 einlud, auf dem rechtsgiltig entſchieden werden ſollte, ob er oder Urban zu verwerfen ſei. Das Nichterſcheinen der Eingeladenen genügte als Antwort.

Indeß erfährt man den plözlichen Tod des böhm. Königs; Wratislav ſtürzte am 14 Jäner 1092, heißt es, auf der Jagd vom Pferde und gab ſogleich den Geiſt auf. Der in Vielem glückliche, in Manchem auch lobwürdige Fürſt hatte 1088 ſein auf dem Wyſſehrad gegründetes, reich ausgeſtattetes Collegiatſtift vollendet und wurde da in der prächtigen Kirche begraben. Prag nahm unter ihm ſehr zu und erſcheint namentlich als ein lebhafter Handelsplatz; die Juden, ſeine Kammerknechte, bewohnten die Vorſtadt am Wyſſehrader-Thor, und die deutſchen (und lombardiſchen?) Handelsleute hatten auch ihr geſondertes Quartier am Poric, und überdieß einen
14 eigenen, ſelbſtgewählten Richter. — Da der erſtgeborne Sohn Bretislav in Ungarn weilte, und deſſen Halbbrüder Borivoj und Wladislav, Söhne der Swatawa, noch unmündig waren, fand ihr Oheim Konrad, der ohne Verzug aus Mähren in Prag anlangte, keine Schwierigkeit, ſich als Großherzog huldigen zu laſſen; die Handlung

ging am 20 Jäner vor sich. Konrad war zu Altbunzlau, als die vom Kaiser investirten, ungeweihten zwei Bischöfe, aus Italien heimeilend, zu ihm kamen; in ihrer Gesellschaft feierte er Ostern (28 März) auf dem Wyssehrad und es ist angemerkt, daß eine schneidende Kälte einfiel wie mitten im Winter. Wohl wäre Bedeutenderes aufzuzeichnen gewesen; denn Bretislav ertrug keineswegs ruhig, daß man ihn hintansetzte, er zog aus Ungarn daher, bekam starken Zulauf und trieb glaublich den Oheim sehr in die Enge; dieser starb bereits 8 Spt. 1092, man weiß nicht wo noch wie, und am 14 Spt. hielt der fast dreißigjährige Bretislav unter großem Volksjubel seinen Einritt in die Hauptstadt Böhmens und empfing die Huldigung.

Obwohl der neue Herzog, nach dem Königstitel begierig, die freundliche Beziehung zum Kaiser angelegentlichst fortsetzte, empfand Heinrich IV doch gar bald, daß Bretislav keineswegs eine so starke Stütze seiner Sache in Deutschland sei wie K. Wratislav gewesen. Auf allen Seiten brach der Halt. Am 19 Dec. 1091 war, wie gesagt, Adelheid v. Susa gestorben; der Kaiser sandte in jene Gegend den Sohn K. Konrad, welcher als ihr Enkel Erbschafts-Ansprüche geltend machen, vornämlich aber die kaiserliche Partei einigen und verstärken sollte; diese Sendung nahm einen für Heinrich IV höchst betrübenden Verlauf. Er selbst mühte sich ab, einige der vielen, bis in die Schluchten der Apenninen gleichsam verketteten Burgen Mathildens zu erobern, ohne namhaften Erfolg. Da kam hilfsbedürftig sein Papst zu ihm; am 13 Juni 1092 war Clemens urkundlich zu Cesena, am 12 Aug. mit dem Kaiser vor dem festen Montevio, welches dieser belagerte. Der Platz liegt im Gebiete von Bologna. Während dieser bis in den Herbst fortgesetzten Belagerung wurde ein Versuch gemacht, den Kaiser mit Mathilde zu vergleichen, viele Dienstmannen Mathildens lagen ihr in den Ohren und jammerten, daß der verheerende Krieg alle an den Bettelstab bringe, befragte Theologen gaben das Gutachten ab, mit dem Kaiser könne sie allerdings über weltliche Sachen einen Vertrag schließen, wenn nur der Gegenpapst umgangen werde, und dieser Meinung war namentlich auch der vor den Kaiserlichen geflüchtete B. Heribert v. Reggio, den das traurige Loos seines Sprengels tief niederbeugte. Der junge Welf, welcher die kirchlichen Interessen nicht hoch anschlug, hörte das gerne, und es kam wie scheint wirklich zu Unter-

handlungen. Auf dem Bergschloß Carpineta war eine Besprechung und Mathilde, heißt es, bereits daran sich überreden zu lassen, als Joannes ein heiliger Mann (Abt des Klosters zu Canossa?) sich erhob und mit feurigen Worten einerseits vorstellte, wie sündhaft und verderblich es wäre, den so oft gebannten Erzfeind der Kirche, welcher nur vom Afterpapst den Kaisertitel habe, als Reichsoberhaupt zu ehren und seinen trügerischen Versprechungen zu trauen, andrerseits aber baldige Hilfe vom Himmel zusicherte, würde man standhaft in Vertheidigung des Hauses Gottes ausharren. Begeistert
18 rief nun Mathilde laut, es sei ihr unerschütterlicher Entschluß, die Sache der Kirche nimmermehr zu verlassen, und koste es auch Blut und Leben. Von gleicher Gesinnung war die Mannschaft in Montevio beseelt, so daß sie muthvoll selbst Ausfälle machte, die Belagerungsmaschinen zerstörte und nebst Andern einen Bastard Heinrichs erschlug, dessen Leiche der Vater zu Verona mit Pracht bestatten ließ. Er zog von Montevio ab und nach Reggio, wo er einige Tage stille lag. Dann im Oct. brach er auf, anscheinend des Willens auf Parma anzurücken; allein er wandte sich rasch gen Canossa und meinte diese Hauptfestung durch einen Handstreich wegnehmen zu können, da eben ein dichter Nebel einfiel. Er verrechnete sich. —

19 Der Nebel war die vom Himmel gesendete Hilfe für Mathilde; denn sie, welche in Bibianello auf der Spähe stand, hatte in der rechten Stunde den Ihrigen in Canossa eine starke Schaar zu Hilfe gesendet, und es fügte sich, daß der Feind, unvermuthet im Nebel auf diese stoßend, in Verwirrung gerieth und nach kurzem Kampfe die Flucht ergriff; die Sieger erbeuteten selbst das kaiserliche Banner, welches einem Sohne des Mrkgr. Obert anvertraut war. Der Kaiser vermochte auch jenseits des Po, wohin er eilte, seine Leute nicht mehr zu sammeln, und Mathilde keineswegs säumig im Verfolgen, gewann ohne Mühe fast alles wieder, was sie eingebüßt hatte. Dieß der Anfang vom erbärmlichen Ende. Im Süden und Norden und Osten und Westen wurde es für den Namenskaiser und seinen Afterpapst
20 aussichtslos finster. Im Dec. 1092 befand sich Lezterer wieder bei Heinrich IV in Lombardien und half Pläne machen, konnte er auch sonst wenig Trost gewähren, selbst des Trostes sehr bedürftig. Allem nach waren im J. 1092 nicht bloß zu Rom seine Parteigänger hart bedrängt, so daß sie nur mit Mühe noch einige feste Punkte

beſetzt halten konnten, ſondern es hatten ſich auch in Ravenna die o
Katholiken zuſammengethan und den ſchismatiſchen Unrath ausge-
fegt; erſt nach 5—6 Jahren, ſcheint es, konnte der Afterpapſt noch
ein mal den Fuß in die Stadt ſetzen auf kurze Zeit. Urban II, der
die Römer gar zu gut kannte, erachtete für das heilſamſte, ſie da-
durch zu ſtrafen, daß er ſagte: Ich komme nicht wieder in euere
Mitte, bis ihr mir eine ruhige Reſidenz verſchaffet! Zu Anagni
hatte er Oſtern und glaublich auch noch Pfingſten (16 Mai) gefei-
ert; dann fehlen Diplome bis 4 Sept. an welchem Tage er von 21
Salerno nach dem Kl. Cava fuhr in Begleitung des Hrz. Roger,
um die Einweihung der neuen prachtvollen Kloſterkirche vorzunehmen,
was Sonntags 5 Sept. höchſt feierlich geſchah. Beide kehrten mit-
ſammen wieder nach Salerno zurück und waren hier urkundlich noch
am 14 Sept. Urban beſuchte hierauf Matera und verſchiedene
Städte Apuliens und Calabriens, und ſprach glaublich den Gr.
Roger v. Sicilien, gewiß die Grafen Apuliens Markus Boemund
und Wilhelm; dieſer Wilhelm war Tancreds Bruder und gleich ihm
von Emma, einer Schweſter des Robert Guiscard, geboren. Wir
werden Beide als Kreuzfahrer kennen lernen. Am 24 Nov. erließ
Urban zu Tarent ein Mahnſchreiben an die Äbte v. Angers und v. 22
Vendome, und überhaupt beſchäftigten ihn franzöſiſche Sachen, darunter
eine ſehr verdrüßliche, ſo daß er am 27 Oct. ſelbſt den K. Philipp
mit dem Banne bedrohte wegen höchſt ärgerlicher Heirath, wovon
Näheres zu ſeiner Zeit. Daß manche Unterhandlungen mit dem
byzant. Hof und wegen der gewünſchten großen Kreuzfahrt gepflo-
gen wurden, iſt nicht zu bezweifeln, fehlen auch die Nachrichten.
Der Gottesfriede wurde neuerdings von vielen Beitretenden beſchworen.
Auf dem Wege nach Rom 2 Dec. zu Caſtranetum (?) ſchrieb Urban
väterlich ernſt dem „geliebten Sohne Robert Grafen v. ganz Flan-
dern," welcher ſich mit Berufung auf altes Herkommen der Hinter-
laſſenſchaft jedes verſtorbenen Geiſtlichen bemächtigte: „Erinnere dich, 23
daß der Herr geſagt hat, Ich bin die Wahrheit, nicht aber Ich bin
die Gewohnheit und das Herkommen!" Ohne Zweifel war der Papſt
von einem Theil der Römer recht inſtändig gebeten worden, ihnen
nicht länger ſeine Gegenwart zu entziehen, da der Erzketzer Guibert
ſich entfernt hatte; allein die Engelsburg nebſt St. Peter blieb noch
immer in Gewalt der Schismatiker, und kam Urban wirklich in
die zerrüttete Stadt, ſo entfernte er ſich doch bald wieder wegen der

o fortdauernden Streitigkeiten. Weihnacht feierte er irgendwo im Patrimonium mit der Ausſicht, daß des röm. Volkes endlich erwachter Grimm mit den Häuflein der Schismatiker bald fertig ſein werde.

p Auf deutſchem Boden hatten dieſe freilich noch feſten Fuß, zu-
1 mal am Rheine; nur fehlte es ihnen gar ſehr an einem ſtarken, vereinigenden Bande, manche der erſten Prälaten z. B. der Mainzer Ruthard, der Augsburger Siegfrid, der Regensburger Gebhard u. A. vermieden jeden Schritt, der ſie kirchlich bloßſtellen konnte, und der Kaiſer war überdieß außer Verbindung mit den Freunden diesſeits der Alpen, indem Mrkgr. Leopold v. Öſterreich, Ottokar v. Steier, Erzb. Thiemo v. Salzburg, B. Meginfred v. Freiſing, Hrz. Welf, B. Gebhard v. Conſtanz und der Zäringer Berthold die Wege längs der ganzen Gebirgskette verlegten. Fridrich v. Staufen erwehrte ſich ſchwer des Andrangs der nächſten Feinde, die Gegner in Schwaben erſtarkten dergeſtalt, daß ſie einen ziemlich beſuchten Landtag zu Stande brachten, auf welchem der Staufer förmlich als excommunicirter Kirchenfeind des Herzogthums verlurſtig erklärt und da-
2 für des Legaten Gebhard Bruder Berthold, der bis jezt den herzogl. Titel ohne Land führte, zum Herzog aller Schwaben (Herbſt 1092) aufgeſtellt wurde. Zugleich war wieder viel die Rede von der Wahl eines Reichsoberhauptes, man lud die Sachſen ein, mit den ſüddeutſchen Fürſten wegen dieſes Geſchäftes an einem Orte zuſammenzutreten, und nur die beſonders in Sachſen jammervoll gewordene Hungersnoth ſoll den am meiſten von Hrz. Welf eifrig betriebenen Antrag vereitelt haben. Jedoch Norddeutſchland war ſehr unruhig; am 21 Juli 1092 erlag Gr. Konrad v. Werla mit andern Vornehmen im Kampfe gegen die Frieſen, von den Schlauen überfallen. Die Mark der Frieſen ward hierauf die Lockſpeiſe für Heinrich den Fetten an der Werra, der glaublich, ſie zu erhalten, jezt ſchon die kaiſerl. Partei ergriff, wie auch ſein Bruder Kuno v. Beichlingen,
3 welcher des ſel. Mrkgr. Otto v. Orlamünde T. Kunegund, Witwe eines ruſſiſchen Fürſten, geheirathet hat. Dieſer Kunegund Schw. Adelheid, des Gegenk. Hermann Witwe, nahm der kaiſerl. Statthalter Heinrich v. Lach Pfalzgraf bei Rhein, vermuthlich wegen der Wittumsgüter. Hermann hatte ihr Bedeutendes verſchrieben; aber auch was der erſte Mann Gr. Adalbert v. Ballenſtätt beſeſſen, war noch in ihrer Hand, indem deſſen Söhne Otto und Siegfrid kaum

die Jahre der Mündigkeit erreicht hatten. Heinrich v. Lach scheint p
viel in Sachsen gewesen zu sein.

Konnte Hrz. Welf, den wohl selbst nach der Krone gelüstete, nicht den Zusammentritt der Fürsten zur Wahl eines Reichsoberhauptes bewerkstelligen, so gelang ihm doch, einen gegenseitigen Convent zu hintertreiben, auf welchen Heinrich IV gleichsam seine lezte Hoffnung baute. Offenbar war es auf Überwältigung der Markgrafen v. Österreich und Steier abgesehen; gewann die kaiserl. Partei, den Eppensteiner Heinrich Hrz. v. Kärnthen und Mrkgr. v. Friaul an ihrer Spitze, diese Lande, dann hatte sie Boden von Lombardien 4
bis nach Böhmen hin, dessen Herzog seine freundliche Hilfe zusicherte, und man konnte unschwer nach Bayern und Ostfranken weiter schreiten. Doch die Ausführung des großen Planes hing vom Erfolge der mit Ungars König angeknüpften Unterhandlungen ab; nicht bloß war es nöthig, von K. Ladislav die Versicherung zu erhalten, daß er jenen Markgrafen keinerlei Beistand leisten wollte, man bedurfte seiner kräftigen Mitwirkung, zahlreiche ungarische Reiter sollten Österreich überschwemmen, und um das zu erhalten sparte sicher der mit fremdem Gut immer ungemein freigebige Kr. Heinrich IV keine lockende Verheißung. Ladislav neigte sein Ohr den schönen Anträgen; es mußte aber, eh' er sich entschied, noch manches in's Reine gesetzt werden, Streitpunkte in Betreff der mährischen Gränze, die 5
Beilegung des Schisma u. dgl. und so ward ein Convent beliebt, glaublich in Unterkärnthen. Dahin versprach der Kaiser mit ansehnlicher Macht zu ziehen, und Ladislav zeigte Lust, würde man sich verständigen können, ein Waffenbündniß abzuschließen und die gewünschte Hilfsmannschaft zu stellen. Ohne Zweifel hat Mrkgr. Leopold den Hrz. Welf und die Freunde in Bayern angerufen, und diese säumten nicht, ihm beizuspringen. Als Hrz. Welf nach Passau kam (Nov. 1092), flüchtete der kais. Afterbischof, und das Domcapitel wurde vermocht, den im Gefolge des Herzogs befindlichen Augsburger-Dompropst Ulrich [1]) Gr. v. Höst in Tirol zu wählen, einen würdigen Greis. Daß auch Erzb. Thiemo v. Salzburg nach

[1]) Bernold schreibt bei J. 1092, Erzb. Thiemo habe den Oudalrich zum B. v. Passau am Pfingstfeste (wohl erst 1093) geweihet, feierlich assistirt von dem Constanzer und dem Wormser: „die Katholiken erstarkten dadurch in ihrem Vertrauen, um in der Treue des hl. Petrus auszuharren und dem Tollsinn der Schismatiker entschlossener zu widerstehen."

p Kräften das Seinige beitrug, die von Seite der Schismatiker dro-
6 hende Gefahr abzuwenden, verſteht ſich von ſelbſt, und ſo ward wirklich der feindliche Anſchlag vereitelt. Es kam nicht einmal der vom Kaiſer beantragte Convent zu Stande; K. Ladislav war zu klug und zu religiös, um des Gebannten höchſt mißliche Händel zu den ſeinigen zu machen, und glaublich hat auch Mrkgr. Leopold nicht unterlaſſen, mit Bitten und Vorſtellungen in den königl. Nachbar zu bringen und ſo das frühere gute Verhältniß neu aufzurichten.

Heinrich IV, an deſſen Seite wieder um Weihnacht 1092 in Lombardien als ſein böſer Dämon der abſcheuliche Gegenpapſt ſich befand, muß in ſeiner Verbitterung wahrhaft tolle Streiche verübt haben, wodurch ſelbſt die ihm am nächſten verbundenen Perſonen, der Erſtgeborne Konrad und die Gm. Praredis (Adelheid) empört worden ſind. Die geſchwätzige Fama hat das Tolle bis zum Dia-
7 boliſchen geſteigert, begründet dürfte die Anſchuldigung ſein, daß Heinrich, erbost über Praredis, ſie ſchmachvoll verſtoßen wollte und deshalb Niederträchtiges verſuchte, um ihr einen ehebrecheriſchen Frevel aufbürden zu können. Wahrſcheinlich iſt ferner, daß Praredis, welche nur durch Vorſpiegelung, der Kaiſer ſei daran ſich mit dem Papſte auszuſöhnen, bewogen werden konnte, dem Gebannten ihre Hand zu reichen, nebſt dem Stiefſohne Konrad jezt recht inſtändig zu bitten anfing, Heinrich möchte ſich doch von dem Afterpapſt und den ſchismatiſchen Biſchöfen einmal losreißen und der Kirche und dem eigenen Gewiſſen den Frieden geben, eine Sprache die den unbändig Stolzen in Wuth verſetzte. Wir haben gehört, daß K.
8 Konrad von ihm war wegen der Erbſchaftsanſprüche an die Hinterlaſſenſchaft der Adelheid v. Suſa und wegen der durch ihren Tod erledigten großen Reichslehen nach Piemont entſendet worden; eben dort wurde der 19jährige, als ſehr gut geartet, verſtändig und beſcheiden geſchilderte Jüngling von verſchiedenen Perſonen aufmerkſam gemacht, daß die Schritte, zu welchen ſich der leidenſchaftlich bethörte Vater durch die Schismatiker verleiten ließ, in ein ausgangsloſes Labyrinth führten, ja er wurde überzeugt, kehre man nicht bald von dieſem Wege um, ſo ſtehe der völlige Untergang des kaiſerlichen Hauſes bevor: er ſelbſt, obwohl bereits König genannt, dürfe ſich ohne Ausſöhnung mit der Kirche nimmermehr auf den deutſchen noch auf den lombardiſchen und burgundiſchen, und am wenigſten auf den Kaiſerthron Hoffnung machen. Welch ein Hemmſchuh für alle ſeine

Unternehmungen in dem Schisma stecke, erfuhr er bereits bei dem p
Erbschaftsgeschäfte, obwohl er, der Tochtersohn Adelheidens, allerdings 9
ein Näherrecht geltend machen konnte dem Competenten gegenüber,
welcher nur ihr Urenkel war.

Es ist (m. S.) von dem einzigen Kinde des Mrkgr. Petrus Rede
gewesen, Agnes genannt; sie war vermählt mit Fridrich, Sohne des
Gr. Ludwig v. Mömpelgard (Bnd. V. S. 279) und der Sophie
Mutterschw. der Markgräfin Mathilde. Sophie, die Mutter vieler
Kinder, starb 1093 und kurz vor ihr die T. Beatrix, zweite Frau
des ersten Zäringers. Fridrich scheint seit der Heirath am Hofe der
Großmutter geblieben und ihr sehr werth geworden zu sein, so daß
sie ihn sterbend zum Erben einsetzte; gewiß ist, daß er den Titel
Markgraf geführt hat. Bernold preiset ihn als den unerschütterlich-
sten Verfechter der kathol. Sache und den wärmsten Freund der 10
Geistlichkeit, nennt ihn einen Nacheiferer des hl. Blutzeugen Seba-
stian, und sagt, er sei vom ehrwürd. P. Gregor und vom sel. Anselm
B. v. Lucca geliebt worden wie der einzige Sohn von der Mutter.
Am Festtage des hl. Petrus (29 Juni 1091), in dessen Treue er
die Schismatiker tapfer bis zum Tode bekämpfte, wurde er von hin-
nen genommen, und sein Söhnchen aus Agnes mußte eben von
Konrad verdrängt werden, um die Erbschaft antreten zu können,
was kaum schwer gefallen wäre, hätte nicht Geistlichkeit und Volk
überaus das Schisma gefürchtet und verabscheut. Die musterhafte
Abtei Fructuaria dürfte besonders entschieden sich benommen haben,
weil es heißt, sie sei von Konrad angefeindet und stark geschädiget
worden. Doch der Jüngling bereute das bald, und vielleicht trug 11
ein unerwarteter Todfall bei, ihm beßere Gesinnung einzuflößen.
Der Vater, erzörnt über B. Siegfrid v. Augsburg den Bußfertigen,
hatte einem mit der reichen Abtei Kempten gnädigst bedachten jungen
Edelmann Eberhard auch noch dazu das Hochstift Augsburg ver-
sprochen, würde er dem K. Konrad nach Piemont Hilfsmannschaft
zuführen. Eberhard sammelte eine starke Schaar und führte sie per-
sönlich über's Gebirge, war auch so glücklich, den Bischof v. Ivrea,
welcher beim Schlosse Bard die Straße sperren wollte, zu überlisten
und zu fangen; allein noch ehe der nach Abteien und Bisthümern
Hungernde den K. Konrad begrüßen konnte, ward er „von der
italienischen Krankheit" weggerafft. Das scheint noch vor Ende des
Sommers 1092 geschehen zu sein.

Bayerische
Staats[illegible]

p Gegen Ende dieſes Jahres oder zu Anfang des folgenden war
12 es dahin gekommen, daß der Kaiſer unter den fürchterlichſten Drohungen dem Sohne gebot, ſich vor ihm perſönlich zu verantworten; denn es war verrathen worden, wie Konrad heimlich mit Erzb. Anſelm v. Mailand und andern kathol. Prälaten und mit Mathilde und dem jungen Welf verkehrte, und als gewiß wurde verſichert, er ſuche nicht bloß bei P. Urban II die Abſolution von den Cenſuren nach, ſondern es ſei überdieß im Werke, würde der Kaiſer noch länger dem Afterpapſt zugethan bleiben, den Konrad an ſeiner Statt zum König Italiens zu wählen und zu krönen. Der Prinz war wohl noch weit entfernt, ſich auf dieſen Antrag einzulaſſen, und meinte, was er um des Friedens willen gethan, rechtfertigen zu können; deshalb ging er zum Vater. Jedoch der Grimmerfüllte
13 hatte keine Ohren für vernünftige Vorſtellungen, er ſetzte den Sohn unter Schloß und Riegel und führte gerade dadurch herbei, was er fürchtete und vielleicht ſonſt nie geſchehen wäre. Dem eingeſperrten Prinzen fehlten nicht Freunde in der Nähe, welche ihm bald zur Flucht behilflich waren; der Befreite kam zur Mutter aller Verfolgten, zur edlen Markgräfin Mathilde, wurde freudigſt aufgenommen, wie ſich denken läßt, und reiſete dann zum Papſte, von dieſem ebenfalls gütigſt behandelt. Urban wird dem Jüngling, deſſen Eigenſchaften zu ſchönen Hoffnungen berechtigten, die Kaiſerkrone in Ausſicht geſtellt haben, wär' er einmal im Stande, als oberſter Vogt der Kirche ihr wirklich Schutz zu gewähren; für jezt vermochte
14 Konrad nichts zu bieten als ſeinen guten Willen. Glaublich bald nach der Flucht des Sohnes wagte Heinrich IV mit einem Kriegshaufen nach Pavia zu fahren in der Hoffnung, dort mit vielen Lombarden tagen und ihre Krone auf dem ſchwachgewordenen Haupte befeſtigen zu können; am 25 April 1093, alſo acht Tage nach Oſtern ſchenkt er dort der Kirche v. Aſti das Caſtrum Caraſſo, den B. Oddo zu feſſeln; dem v. Pavia ſprach er die Abtei Bremida zu. Anweſend war als Hauptperſon der Eppenſteiner Ulrich, welcher Abt v. St. Gallen und Patriarch v. Aquileja hieß, und ſeiner Abtei wurde die Villa Tangendorf an der Donau verſchrieben und 12 Mai der Kirche v. Aquileja wieder die Mark Kärnthen zugetheilt. Ziemlich werthloſe Gaben, da der Geber ſie nur auf dem Papier darreichen konnte. Aus dem Reichstag ward nichts. Im Gegentheile wußten Mathilde und der junge Welf nebſt dem Erzb. Anſelm eine

Liga der kathol. Lombarden auf 20 Jahre in's Leben zu rufen, p
welcher die Städte Mailand, Cremona, Lodi und Piacenza beitraten. 15
Heinrich IV in Gefahr, umgarnt zu werden, eilte aus Pavia fort
den Alpen zu, und weil ſein Aufmahnen der Reichsgetreuen keinen
Gehorſam fand, warf er ſich gefolgt von einem Häuflein Söldner
in ein feſtes Bergſchloß, und man erzählte, er wurde durch die
ſchlimmen Nachrichten, die ihm von allen Seiten zukamen, an den
Rand der Verzweiflung getrieben, ſo daß er ſich das Leben ge-
nommen hätte, wäre es nicht durch ſeine Umgebung verhindert wor-
den. Um dieſe Zeit ſcheint die mißhandelte Gm. Praxedis aus dem
Kerker (zu Verona?) entronnen zu ſein, die ebenfalls bei Mathilde
eine Zufluchtſtätte ſuchte. Prinz Konrad aber, nach Lombardien
zurückgekehrt, wurde von der Liga zum König Lombardiens gekoren
und durch Erzb. Anſelm vorerſt zu Monza mit der eiſernen Krone 16
geſchmückt, dann zu Mailand eingeführt und in der Kirche des hl.
Ambroſius feierlichſt auf den Thron erhoben. Kurz darnach kam
ſelbſt Hrz. Welf v. Bayern, dem jungen König zu huldigen, welchem
ſich überhaupt dies- und jenſeits der Alpen die bisherigen Gegner
des Vaters und dazu viele Andere voll Hoffnung zuwandten. Das
Alles begab ſich ſpäteſtens im Herbſt 1093; denn Erzb. Anſelm,
welcher die Krönung verrichtete, war am 4 Dec. d. J. nicht mehr
unter den Lebenden.

Von Heinrich IV und ſeinem Afterpapſt hört man nun lange
keine Sylbe. Urban II, im J. 1093 noch vornämlich mit den An-
gelegenheiten Unteritaliens und ſicher zugleich mit mancherlei Vor- 17
bereitungen der großen Kreuzfahrt beſchäftigt, trat dann nach einem
halbjährigen Aufenthalte in Rom die wie keine denkwürdige Reiſe
an durch Tuſcien, Lombardien, Provence, bis Aquitanien, wodurch
das beiſpielloſe Erheben der abendländiſchen begeiſterten Chriſtenwelt
hervorgerufen worden iſt. Schon zu Anfang des J. 1093 hatte er
den Lateran beziehen können; die Schismatiker hielten bloß noch die
Engelsburg beſetzt. Wichtig waren gewiß die Gründe, die ihn
bewogen, nach Troja zu reiſen, wohin er auf die zweite Faſten-
Woche eine Synode ausgeſchrieben. Es fanden ſich an 75 Biſchöfe
und 12 Äbte ein und von den (11—12 März) gefaßten Beſchlüſſen
iſt bekannt, daß erſtens alle Vorſicht eingeſchärft wurde bei Tren-
nung von Ehen wegen angeblicher Blutsverwandtſchaft, und daß
zweitens dem Auflöſen des beſchwornen Gottesfriedens vorgebeugt

p werden wollte. Die treuga Dei ſuchte man allerwärts wenigſtens
für einige Jahre ſicher zu ſtellen, eben wegen der Kreuzfahrt. An-
18 liegen verſchiedener Art wurden auch von jenſeits der Alpen an
P. Urban gebracht laut Inhalt geretteter Schreiben nach Rheims,
Narbonne, Poitiers, Arras; als er, dem himmliſchen Heerführer
und Erzengel Michael das überaus große Unternehmen empfehlend,
am berühmten Wallfahrtsorte Monte Gargano war, entſprach er
dat. 20 April 1093 der Bitte des Gr. Liutolt v. Achalm, das von
dieſem und ſeinem Bruder Kuno († 1092) gegründete Benedic-
tinerkl. Zwifalten unter päpſtl. Schutz zu nehmen gegen jährliches
Reichniß eines Goldſtückes. (Liutolt † 1098.) Im Hochſommer
beſuchte Urban (von Rom aus?) abermals M. Caſſino, und dahin
kamen nebſt dem Abte Urſo des Kl. Bantium die Brüder Hrz. Roger
und Gr. Markus Boemund und ließen mit Bitten nicht nach, bis
der hl. Vater mit ihnen reiste um die neue Kirche beſagten Kloſters
eigenhändig zu weihen. Es geſchah am 24 Augſt, und zu Salerno
19 14 Spt. ſtellte Urban hierüber Gnadenbriefe aus. Hierauf ſcheint er
durch Normannen und andere Getreue manche widerſpänſtige Herren
in der Campagna zur Ordnung gebracht zu haben; am 17 Oct. zu
Ceperano bedachte er ein Kloſter in Poitou, und 2 Nov. vor dem
Städten Alatri ſchrieb er an Biſchöfe und Äbte in Aquitanien,
Gascogne und Niederburgund, ſprach die Hoffnung aus, daß „dem-
nächſt die Freiheit des apoſt. Stuhles wieder erlangt ſein werde,"
und ermahnte, die demſelben zu Hilfe veranſtaltete Sammlung fort-
zuſetzen und die Gaben mit namentlicher Bezeichnung der Geber zu
übermachen. Vom 11 bis 20 Nov. urk. Urban zu Anagni, und
vom 24 Nov. bis 29 Juni 1094 zu Rom. Wie er nach glücklich
vollendeten Vorarbeiten ſich auf die längſt beantragte Reiſe begab, die
ihn über zwei Jahre von Rom entfernt hielt, von dieſem für die ganze
Chriſtenwelt hochwichtigen Ereigniſſe kann erſt angemeſſen Bericht
erſtattet werden, wenn zuvor das Rückſtändige von den Geſchichten
der übrigen Länder nachgeholt und namentlich das Byzantinerreich
mit ſeinen Umgebungen beleuchtet iſt.

VIII. Die orientaliſchen Reiche kurz vor der großen Kreuzfahrt.

q Heinrich IV that was er vermochte, um das abendländiſche
1 Kaiſerthum in den elenden Zuſtand zu verſetzen, in welchem ſich
das byzantiniſche ſchon ſeit langem befand und dem Niemand mehr

abzuhelfen vermochte, auch nicht der gleich schlaue und thätige Kom- q
nen Alexius I, obwohl diesen das Glück vielfach begünstigte und
37 Jahre hindurch auf dem neuvergoldeten Kaiserthrone sitzen ließ
In den ersten Jahren litt er große Noth durch den unwiderstehlichen
Helden Robert Guiscard; aber 1085 befreite nicht bloß der Tod
von diesem fürchterlichen Feinde, der selbst schon an Epirs Erober-
ung gedacht haben soll, sondern es ward auch alles, was derselbe
in Illyrien erobert hatte, den uneinigen Söhnen leicht wieder ent-
rissen. Drei Jahre später, als Urban II den apost. Stuhl bestiegen
hatte, wurde durch diesen, welchem Alexius ehrerbietigst seine guten
Gesinnungen eröffnete und kräftigste Mitwirkung für die Kreuzfahrt
nach Syrien zusicherte, erfolgreich an einem förmlichen Frieden und 2
an Befreundung mit jenen normännischen Fürsten gearbeitet, was
den schon von andern Seiten hart genug angefochtenen Kaiser um
so mehr zu Dank verpflichtete, da hier Friede und Freundschaft, statt
Opfer zu kosten, mit allem Grund Hoffnung gewährte, durch die
Tapferkeit der vom Papste aufgebotenen und besonders von den Nor-
mannen verstärkten Kreuzfahrer wieder in Besitz der an die Türken
eingebüßten asiatischen Provinzen zu gelangen. Was der Papst
forderte, fordern mußte, war allein Aufgeben der schismatischen
Stellung, und auch in dieser Hinsicht trat die möglichste Schonung
ein; Urban, welcher den bittenden Kaiser von den incurrirten Cen-
suren erledigte, gab offenbar zu, daß derselbe ohne auffallende öffent-
liche Schritte, die leicht hätten Tumulte hervorrufen können, nur so
allmählig die verschobenen kirchlichen Verhältnisse in eine beßere
Richtung brachte. Einleitend mag die Amtsentsetzung des Patriarchen 3
Eustathius Garida 1083—84 gewesen sein.

Da die über nichtige oder unbedeutende Sachen gar wortreiche
Anna Komnena am Kirchenzwist mit scheuem Stillschweigen vor-
beigeht, tappen wir im Finstern; etwas sagt sie höfisch gedrechselt
von einem Italiener, der nach Michael Psellus über das gesammte
Schulwesen gesetzt, Professor gesammter Philosophie und Fürst der
Philosophen betitelt und ein hervorragendes Parteihaupt wurde:
dieser Gelehrte verstieg sich in seiner Grübelei über die platonischen
Ideen und des Pythagoras Metempsychosis oder Seelenwanderung,
und hegte allerlei Ketzereien aus, worüber gewaltiger Lärmen ent-
stand, mit um so größerem Recht, weil der Sophist selbst den Patr.
Eustathius, der kein sonderlich gelehrter Mann war, in seine Irr- 4

q thümer verſtrickte. Dieſe, in eilf Capitel gefaßt, ließ ſich der Kaiſer vorlegen, ſie dann in der Kirche vom Predigtſtuhl ableſen, und die ganze Volksmenge über dieſelben und ihre Urheber das Anathem ſprechen 1083; im folg. Jahre ſtarb Patr. Euſtathius, der Italiener aber ging in ſich, widerrief und wurde ein entſchiedener Freund des orthodoxen Glaubens. Nun hat man aber auch ein dieſen Patriarchen zeichnendes Actenſtück, nämlich eine Erklärung des Kaiſers Alexius vom Aug. 1082, überaus fromm ſtiliſirt, welche einerſeits den Reueſchmerz des kaiſerlichen Herzens über die aus den Kirchen weggenommenen Schätze in Seufzer ergoß, andrerſeits die vollſtändigſte Beßerung gelobte und unter Goldbulle Jeden mit dem Namen eines gottloſen Kirchenräubers brandmarkte, der, ſei es auch in höchſter
5 Noth, den Kirchen etwas entziehen würde. Beachtenswerth iſt noch das Bekenntniß des Kaiſers, er ſehe ein, daß an den Unglücksfällen im Kriege mit Hrz. Robert und anderwärts der begangene Kirchenraub Schuld ſei. Offenbar that er ſolches, das gefährlich aufgeregte Volk zu beſchwichtigen, der Patriarch war ihm aber ſeitdem verhaßt, und nicht viel über ein Jahr ſpäter wurde der Erbärmliche unter dem Vorwurf, ſich nicht genug vor Ketzereien in Acht genommen zu haben, von ſeinem Stuhle herabgeſtoßen, vielleicht ſogar ermordet; vor dem Spt. 1084 ſaß ſchon darauf der Mönch Nicolaus, Grammatiker d. i. Magiſter oder Doctor zugenannt, im Gegenſatz zu dem ungelehrten Vorgänger. Mit einem ſolchen Wechſel ſollte
6 doch Jedermann zufrieden ſein! Es gab wider Verhoffen Murrende, man kam ſelbſt einer Verſchwörung angeſehener und reicher Perſonen auf die Spur, eine ſchöne Gelegenheit für den Kaiſer, bewundernswerthe Humanität zu üben; er begnügte ſich mit den confiscirten Gütern der in die Verbannung Geſchickten, unter denen viele Paulicianer aus Philippopel.

Ein Paar Jahre lang ſchien die kirchliche Verwirrung und Zänkerei über dem Kriegslärmen vergeſſen, der nahe genug an Cnſtpl herantoſete und zwar auf der aſiatiſchen und europäiſchen Seite. Seit 1085 machten Petſchenegen und andere wilde Nomaden, die ein geflüchteter Paulicianer in Bewegung gebracht haben ſoll, alljährlich von der Donau her Raubanfälle und dehnten ſie immer weiter aus, da es nur ſchwachen Widerſtand gab; wo auch die
7 Kraft zum Widerſtande hernehmen? Kr. Alexius mußte endlich in den ſauren Apfel, die Frucht der eigenen Thorheit, beißen und ſeinen

lieben groben Freunden, den Türken, welchen er sogar Nikomedia q
in Verwahr gegeben, engere Gränzen für ihre Säbelherrschaft an-
zuweisen suchen. Den Sultan v. Nicäa oder Ikonium hatte eigent-
lich er groß und übergewaltig gemacht; der Hintritt desselben 1085
wollte benützt werden, um den ungeheuern Staatsfehler wieder zu
verbeßern, und hievon ist eben wegen der Kreuzfahrt ausführlicher
zu reden. Als Tutusch (1080?) in Damask die Seldschucken-Herr-
schaft gründete und mit dem Emir v. Haleb Muslem Sohne des
Koraisch und den Fatimiden zu kämpfen hatte, schickte ihm der Bru-
der Malekschah Kriegshaufen geführt von Ortok den Aksab und
Kasem-ed-Daula Aksonkor, deren Namen in der Geschichte der
Kreuzzüge hervorsticht. Die Ortokiden wurden auf einige Jahre 8
Gebieter in Jerusalem, Aksonkor in Haleb. Um 1083 erlitt der
Okailide Muslem unweit Damask eine schreckliche Niederlage, hier-
auf (1084) verlor er Mosul an die Seldschucken nebst Diarbekr und
Diarabia, und etwas später entschloß er sich, da von Ägypten keine
Hilfe kam, dem Malekschah zu huldigen und folglich den Abbasiden
in Bagdad als Kalifen anzuerkennen. Er ward durch das Ehren-
kleid belehnt, welches nur die ersten Großen des Reiches empfingen,
trug es aber gar kurze Zeit. Hinterlistig überfiel nämlich Soliman,
der Sultan v. Nicäa, die unter des Okailiden Schirm stehende, noch
immer sehr bedeutende Handelsstadt Antiochia, einverstanden mit
dem Befehlshaber, einem Perser und Sunniten. Der Statthalter
Folardos (Philaret), ein Grieche und böser Christ, hatte sich mit 9
Mannschaft nach Edessa entfernt und diesen Umstand benützte die
Verrätherei, Leute Solimans, der auch schon Tarsus in Besitz ge-
nommen, einzulassen. Bald kam er selbst und entwaffnete die An-
tiochener, welche sich zur Wehre setzten, theils durch Drohungen theils
durch schöne Versprechungen. Jenen Perser gab er ihnen zum
Statthalter und zog in Person gegen Muslem aus, ihm noch Aleppo
zu entreißen. Wirklich wurde der Okailide von ihm besiegt und
blieb selbst im Treffen Juni 1085; aber es eilte des Malekschah
und Solimans Oheim Tutusch von Damask herbei und hemmte die
Fortschritte des Siegers. Der Krieg zwischen Beiden soll erst 1087
dadurch ein Ende erreicht haben, daß Soliman eine Schlacht ver-
lor und entweder in Verzweiflung sich den Tod gab oder im Kampfe
fiel. Es ist wohl eher 1086 anzunehmen.

q In dieſem Jahre ſoll Malekſchah in Perſon ein großes Heer
10 nach Haleb und Antiochia und Ani in Armenien und bis an's ſchwarze Meer geführt, hier drei mal Schwert oder Lanze in die Fluthen getaucht und eine Hand voll Sand vom Ufer genommen und ihn dann auf das Grab ſeines Vaters Alp Arslan geſtreut haben mit den Worten: Freue dich, Vater! der Sohn, den du zurückließeſt, hat deine Herrſchaft bis an's Ende der Welt ausgebreitet! Hier ein Maßſtab für die geographiſchen und hiſtoriſchen Kenntniſſe, welche der Seldſchucken-Herrſcher bei ſeinen berühmten, gut gefütterten Gelehrten zu ſchöpfen vermochte. Auf dieſer Fahrt traf er Verfügungen, welche für die Geſchichte der Kreuzfahrt vorzumerken ſind: Haleb nahm er unter eigene Obhut und vertraute die Stadt dem tapfern Akſonkor, welcher einer der erſten Führer des Heeres war; nach Antiochia ſetzte er einen Brudersſohn, jenen Bagi Sejan, den die Kreuzfahrer austrieben. Der Oheim Tutuſch ſcheint aber ſonſt über alle vorliegenden Provinzen die Aufſicht erhalten zu haben, mit
11 dem Sitze zu Damask; die in Jeruſalem gebietenden, überaus rohen und den Chriſten feindſeligen Ortokiden ſtanden unter ihm. Edeſſa, ganz von Chriſten bewohnt, wagte noch Widerſtand zu leiſten, wurde von einem Heerhaufen des Malekſchah förmlich belagert und endlich im Aug. 1087 zur Übergabe gezwungen. Hier ſaß einer der vier Patriarchen, welche die zwieträchtigen Armenier gegeneinander aufgeſtellt hatten, der Abt Paul vom See Wan; er mußte wie auch ein anderer, Theodor genannt, jezt abdanken, weil Patr. Baſilius eigens mit Geſchenken nach Choraſan reiste und die Gunſt des Malekſchah erbettelte. Hat doch die Kirche Chriſti ihre ärgſten Feinde und Zerrütter ſtets unter den eigenen Hausgenoſſen gehabt!
12 Nicht ganz Armenien, noch weniger das übrige Kleinaſien, welches Soliman beherrſcht hatte, nahm von Malekſchah Befehle an. Der zu Nicäa als Befehlshaber zurückgelaſſene Abu'l Kaſſim und überhaupt die Krieger Solimans ſchnaubten Rache und wollten ſich unabhängig behaupten. Abu'l Kaſſim ſuchte daher mit Kr. Alexius auf guten Fuß zu kommen; entgegen ordnete auch Malekſchah einen Geſandten nach Cnſtpl ab und trug dort ein Bündniß an unter Bedingungen, die dem Kaiſer vortheilhafter erſchienen als das von jenem Häuptling Gebotene. Aus der gleich verwirrten und prahleriſch lügenhaften Erzählung der Anna Komnena iſt ſo viel zu entnehmen, daß Alexius, deſſen Streitkräfte nicht weit reichten, alle

Künſte der Falſchheit anwendete, anfangs zwar wider Abu'l Kaſſim q
ziehen und einige Schiffe desſelben verbrennen ließ, dann aber, weil
die Petſchenegen neuerdings über den Hämus kamen, Friedensvor- 13
ſchläge machte, wirklich ein Bündniß mit dem Emir ſchloß, ihm den
Titel Sebaſtokrates verlieh und Hilfe gegen Akſonkor verſprach, wel-
cher mit 30,000 M. von Malekſchah gen Nicäa geſchickt wurde und
dieſe Stadt umlagerte. Bei der Gelegenheit brachte Alexius liſtig
wieder Nikomedia in ſeine Gewalt. Abu'l Kaſſim ſetzte etwa ein
Paar Jahre die Verſuche fort, ſich unabhängig zu behaupten; dann
aber, von vielen der Seinigen verlaſſen und von den Griechen ſchlecht
oder gar nicht unterſtützt, entſchloß er ſich, des Malekſchah Gnade
nachzuſuchen, reiste an das zu Ispahan befindliche Hoflager, bekam
zuerſt einige tröſtliche Worte und dann — die Schnur. Das änderte
im Grunde wenig, indem ein Bruder des Erdroſſelten die gleiche Rolle
zu Nicäa fortſpielte, mit Kr. Alexius verbündet, bis 1092—93 nach
des Malekſchah Ableben Solimans Söhne der Haft entrannen und
vom väterlichen Reiche Beſitz ergriffen.

Das J. 1092—93 bildet überhaupt einen Wendepunkt von 14
Bedeutung für die Kreuzfahrt. Bis dahin währten die verheerenden
Streifereien der Petſchenegen, und Angſt und Noth ſtieg in Cnſtpl
immer höher. Im J. 1088 hatte ſich der Kaiſer ſelbſt zu Feld
begeben und ſeine Tochter beſchreibt die von ihm verrichteten Hel-
denthaten, indem er mit der Rechten den Degen führte und mit der
Linken den Mantel des Frauenbildes aus der Kirche der Blachernen
als Standarte ſchwang; umſonſt, er mußte Reißaus nehmen und
warf auf der Flucht das Heiligthum in ein Gebüſch, wo es ſpäter
fruchtlos geſucht wurde. Es beßerte ſich auch die Lage nicht, obwohl,
als der Kaiſer zu Beröa die Gefangenen theuer löste, Petſchenegen
und Kumanen über Theilung des Geldes in blutigen Streit gerie-
then; die Barbaren kamen 1089 wieder über den Hämus Beute zu
holen. Ein Hofherr, Syneſius, ward ihnen entgegen geſchickt und 15
meinte ſie ſchon mit glatten Worten abgefunden zu haben, als der
wilde Tanz auf einmal wieder anging; der Kaiſer, behutſam in
Erinnerung der erlittenen Niederlagen, befliß ſich nun den Fabius
Cunctator nachzuahmen und vermochte ſo wenigſtens die nächſte
Umgegend Conſtantinopels zu ſchützen, hatte aber den Schmerz, daß
bei einem Scharmützel jene 2000 Jünglinge der vornehmſten Fami-
lien, aus welchen die heilige Schaar der ſ. g. Archontopulen zu-

q ſammengeſetzt worden war, ſehr bös zukamen; 300 blieben auf dem Platze wo nicht mehr. Zur ſelben Zeit machte ſich ein Piraten-König Namens Zahkas, deſſen Sitz Smyrna, zur See furchtbar, nahm Phocäa und die Inſeln Lesbos und Chios weg, und ſchlug die kleinen Geſchwader, welche Alexius wider ihn ausſchickte. Noch höher ſtieg das Bedrängniß im J. 1090, da die Petſchenegen ſchon
16 Cnſtpl ſelbſt bedrohten. — Wie es um den armen Kaiſer her und in ſeinem Feldlager ausſah, und daß es am allernöthigſten, an Mannszucht und kräftiger Leitung fehlte, lehret ein Auftritt, der erzählt zu werden verdient. Es war vom Kaiſer ein geflüchteter Petſchenege Namens Neanzes ſehr gnädig aufgenommen worden und bekleidete einen anſehnlichen Poſten im Heere. Dieſer muß nun vor dem Kaiſer und ſeinem Kriegsrathe zur Verantwortung erſcheinen; denn ein Soldat ſagte aus, Neanzes habe in ſeiner Mundart feindlichen Wachen zugerufen und ihnen des Kaiſers Plan verrathen. Als der Petſchenege ſolche Anſchuldigung hört, reißt er voll Zorn den Säbel aus der Scheide und haut Angeſichts des Kaiſers dem verleumderiſchen Soldaten den Kopf ab. Se. Majeſtät nahm nachdenklich eine Priſe Tabak und ließ den Handel auf ſich
17 beruhen; Neanzes aber konnte den Ärger nicht verkochen und kehrte bald wieder zu ſeinen Landsleuten zurück, die während des Winters nicht weit von Cnſtpl liegen blieben. Anna Komnena berichtet jezt eine neue große Heldenthat ihres Vaters und iſt hier bis zu dem Grade genau, daß ſie ſogar das Datum niederſchreibt; Freitags 7 Febr. 1091 früh ritt er mit einem Heerhaufen aus Cnſtpl und in der folgenden Nacht überfiel er eine Abtheilung des Feindes mit gutem Erfolg. Montags 10 Febr. war der glückliche Sieger wieder in der Hauptſtadt und konnte der Ruhe pflegen; denn neuerdigs ſtellte ſich der Winter ein und zwar recht ſtrenge, es fiel Schnee in Maſſe und blieb bis gegen Ende März liegen. Wir haben gehört, daß Cosmas Prag. Gleiches von Böhmen berichtet.

r Auf das äußerſte gebracht griff natürlich Kr. Alexius zu allen
1 Mitteln, die Rettung verſchaffen konnten. Um 1089 hatte Robert der Frieſe mit ſeinen heldenmüthigen Wallfahrern einen guten Ritterdienſt gegen die Petſchenegen geleiſtet, und als er heimreiste verſprochen, eine Schaar tüchtiger Eiſenreiter anzuwerben, deren wirklich 500 nach Cnſtpl kamen und denen der Kaiſer Nikomedia gegen die Türken zu hüten übergab. Zugleich ſcheint Robert bei P.

Urban II den Unterhändler gemacht und erwirkt zu haben, daß vor- r
läufig einige Mannschaft aus Unteritalien dem bedrängten Kaiser
zu Hilfe geschickt wurde, bis die beantragte große Kreuzfahrt zu
Stande käme. Das Wichtigste aber war unstreitig, daß es gelang,
ein Kumanenheer, 40,000 M. stark, wider die Petschenegen in
Bewegung zu bringen; hat Alexius zu dem Behufe unstreitig seine
Geldkisten geleert, so dürften doch die Bemühungen päpstlicher Boten,
denen der heil. König Ungarns die seinigen beigesellt haben wird,
hauptsächlich diese Sache zu Stande gebracht und die Gegenbemüh-
ungen der Petschenegen vereitelt haben. Verabredetermassen rückte 2
ihnen der Kaiser bis an den Hebrus entgegen; bei seinem wenig
zahlreichen Heere waren auch besagte 500 Eisenreiter, die man aus
Nikomedia herbeigerufen, und eine Schaar geworbener Türken.
Merkwürdig ist, daß Alexius auch seine aufgebotenen Unterthanen
mit beßerer Rüstung versorgte; weil man nicht genug Helme und
Panzer vorräthig fand, ließ er alle Seidenstoffe confisciren und
daraus Wämser machen; da drang ebenfalls nicht leicht ein Pfeilschuß
durch. Zwischen dem Hebrus und einem Morast wurde Lager ge-
schlagen; nicht lange und die Kumanen trafen ein, freudigst begrüßt.
Sogleich (25 April?) veranstaltete der Kaiser ein allgemeines Lust-
fest, bei dem die Barbaren Hunger und Durst zur Genüge befrie-
digen konnten, zudem überhäuft mit Artigkeiten und allerlei Ge-
schenken. Der gute Wein brachte eine solche Begeisterung hervor, 3
daß sie vom Kaiser verlangten, er solle ohne Verzug eine Schlacht
liefern; allein wollten sie es mit dem Feinde aufnehmen. Er aber,
der oft Gewitzigte, bat noch drei Tage zu warten, bis die Vorbe-
reitungen vollendet wären.

Indeß lieferte man einige glückliche Scharmützel zur Übung und
um den Muth zu heben. Den Petschenegen, welche ebenfalls alle
ihre Leute zusammenzogen und eine große Schlacht erwarteten, ge-
fielen die Dinge nicht am beßten, sie versuchten durch große Ver-
sprechungen die Kumanen auf ihre Seite zu ziehen, und weil das
mißglückte, ordneten sie einen Unterhändler an den Kaiser ab, diesem
schöne Anträge zu machen. Reanzes hatte die Stirne, das Geschäft
auf sich zu nehmen und dem Kaiser unter die Augen zu treten, der
jedoch nur den treulosen Überläufer in ihm sah und Verhaftung
befahl. Endlich 28 Apr. trafen auch noch 5000 Bulgaren und 4
Walachen ein, die der Kaiser in Sold genommen, und nun ward

r für den folgenden Tag ein allgemeiner Angriff beſchloſſen. Im griechiſchen Lager unweit Enos bereitete man ſich chriſtlich darauf vor; ſpät Abends noch war eine kirchliche Andacht, die wie gewöhnlich mit einer großen Proceſſion geſchloſſen wurde, und die Spalier machenden Soldaten banden brennende Lampen oder Kerzen an die Spitze ihrer Spieße, was nicht übel ausgeſehen haben mag. Der Schlachttag brach an, ein in jeder Hinſicht heiſſer Tag; die alberne Anna Komnena, welche leider gewöhnlich kindiſchen Tand und hiſtoriſch Werthvolles nicht zu unterſcheiden verſteht, gibt bloß an, daß Georg Paläolog auf dem rechten, Konſtantin Dalaſſen auf dem linken Flügel des kaiſerlichen Heeres focht, daß ein feindlicher Häuptling mit ſeiner Horde überging und dadurch die Petſchenegen in unbeſchreibliche Beſtürzung geriethen, daß ſie endlich umrungen und wie Schafe niedergemetzelt wurden, auch ihre Weiber und Kinder auf der Wagenburg. Es war ein Tag, wie für die Ungarn der 10 Aug. 955 bei Augsburg, und noch lange ſang das Volk in Cnſtpl davon ein Lied, worin es hieß: Kennſt du das Jahr, da die Petſchenegen nach dem April keinen Mai mehr ſahen! Der herrliche und hocherfreuliche Sieg wurde leider dadurch geſchändet, daß man in der folgenden Nacht die vielen gefangenen Petſchenegen aus Furcht vor Meuterei umbrachte; nur wenigen konnte noch der durch ihr Geheul aus dem Schlaf geweckte Kaiſer das Leben retten.

6 Nachdem die Kumanen mit Dank in ihre Heimath entlaſſen und einige Anordnungen für die Gränzprovinzen getroffen worden waren, kehrte der Kaiſer nach Cnſtpl zurück und hielt einen Triumph-Einzug nach alter Art, Ende Mai. Nun ſpürte man aber erſt die Nachwehen des Jahre langen, verderblichen Krieges, alle Kaſſen waren leer, die erträglichſten Einnahmen verpfändet, die Schulden bis zum Ungeheueren angewachſen, und es ſollte doch endlich auch den Türken gewehret und eine Streitmacht zu Land und See ausgerüſtet werden. Die kaiſ. Finanzmänner erſannen daher neue Auflagen, und wie Zonaras angibt, erlaubten ſie ſich die härteſten Erpreſſungen und Ungerechtigkeiten, beraubten die Tempel des werthvollſten Schmuckes, und ſchlugen dazu dem Handel die ſchwerſte Wunde durch Falſchmünzerei: die neuausgegebenen Goldſtücke waren faſt zur Hälfte Kupfer. Etwas ertrugen die Confiscationen: der

7 Anführer der fränkiſchen Schaar, welcher ſich am 29 April 1091 als Held ausgezeichnet, und ein Armenier am Hofe wurden ange-

klagt, daß sie sich gegen das Leben des Kaisers verschworen, der r
Proceß war bald entschieden und das gnädige Urtheil lautete auf
Verbannung und Einziehung der Güter. — Um 1091—92 nahm
Alexius sein erstgebornes 4—5 J. altes Söhnchen Kalojoannes zum
Mitkaiser an. Indeß ward mit dem Papste, überhaupt mit dem
Abendland viel verkehrt wegen der zu bewerkstelligenden Kreuzfahrt,
und bei Malaterra findet sich um 1088 kurz angemerkt, daß Ur-
ban II Legaten nach Cnstpl reisen ließ, welche beim Kaiser darauf
dringen mußten, daß man den Lateinern nirgends verwehre, nach
ihrem Ritus Gottesdienst zu halten und also auch beim hl. Meß-
Opfer ungesäuertes Brod zu gebrauchen. Schismatische Zeloten hatten 8
diesen Gebrauch für eine arge Ketzerei erklärt! Es begreift sich,
daß sehr nöthig war vorzubauen, damit es nicht zu ärgerlichen
Zwistigkeiten kam, sobald die frommen Schaaren der Kreuzfahrer
durch die byzantin. Ortschaften zogen und allenthalben in den Kir-
chen nach lateinischem Ritus Gottesdienst feiern wollten. Alexius
trug die Sache einer zahlreichen Synode vor, und obwohl es an
einem Zeugniß mangelt, daß die Forderung des Papstes ausdrücklich
zugestanden wurde, so ist doch auch kein heftiger Widerspruch anzu-
nehmen, einmal weil die Noth beten lehrt und die Kreuzfahrer eben
Hilfe bringen sollten in großer Noth, und dann weil der Kaiser
gewiß vorsichtig war in der Wahl jener Prälaten, die er zur Synode
berief. Weiter etwas jezt schon für Herstellung der kirchlichen Union 9
zu thun, erschien bedenklich, da man aus vielfältiger Erfahrung den
höchst meuterischen Geist des schismatischen Clerus kannte. Wäre nur
einmal die Türkenmacht gebrochen und Jerusalem in christlichen Hän-
den, dann hoffte man die orientalische Christenheit leichter unter
sich und mit der abendländischen zu einigen.

Kr. Alexius hütete sich, voreilig mit den furchtbaren Türken
Krieg anzufangen, und suchte nur die wenigen Plätze in Kleinasien,
welche noch von ihrem Joche frei geblieben, beim Reiche zu erhalten.
Auch aus dem Hintritt des Malekschah und den darauf folgenden
Zwistigkeiten unter den Seldschucken erwuchs ihm kein Vortheil.
Der große Seldschucken-Sultan, dem die Horden bis an die Grän-
zen von China ihre Art Huldigung darbrachten, der gewaltige Nim- 10
rod, welcher unzählige Jagdschlösser baute und an seinem Hoflager
40—50,000 Rosse vorzüglich für das Jagd-Vergnügen fütterte,
starb am 26 Oct. 1092 etwa fünf Wochen nach seinem berühmten

r Vezier Nezam, und allem Anſcheine nach ſo wenig natürlichen Todes als dieſer. Malekſchah hatte vier Söhne aus vier Weibern. Torkhan Khatun,[1]) die Mutter des jüngſten, der Mahmud hieß, eine Tochter des Fürſten v. Turkeſtan, war zulezt Favorite und alſo die früher herrſchende Zobaid Khatun, Mutter des Barkiarok (Berkjarok), ausgeſtochen, und es wurde dahin gearbeitet, dem Benjamin die Thronfolge zu verſichern. Nezam al Mulk, der aus triftigen Gründen widerſprach, mußte bei Seite geſchafft werden, ſollte der Plan zur Ausführung kommen, und man argwohnte, daß jener Fanatiker,
11 welcher den Vezier ganz öffentlich in Mitte ſeines Heeres anfiel und erdolchte, und alſogleich in Stücke gehauen wurde, von der feindlichen Haremspartei gedungen geweſen. Übrigens geſchah der Mord durch einen Ausſendling des Alten vom Berge, dieſes Hauptes der den Kreuzfahrern nur zu bekannt gewordenen Aſſaſſinen, von welcher wahrhaft teufliſchen Secte hier der Ort ſein mag etwas Näheres zu berichten.

Schloſſer holt weit aus III. 1. S. 169, da er den Uranfang der Aſſaſſinen nachweiſen will, bei ſeiner Geiſtesrichtung eben nicht auffallend. Verläſſig iſt anzugeben, daß Haſſan Sabah, ein Gelehrter und Nebenbuhler des Veziers Nezam, neben dem er in Niſhapur ſtudirt hatte, mit dem Plane, dieſen in der Gunſt des
12 Sultans zu verderben, ſcheiterte, flüchten mußte und nun Häuptling einer von Ismael, dem Sohne des Djafar Sadek, herſtammenden fanatiſchen Secte ward, welcher ſchon ſein Vater angehört hatte. Sie hieß vom Stifter die der Ismaeliten und gab vor, im Beſitze perſiſcher und indiſcher Geheimlehren zu ſein. Natürlich zählte ſie zu den Schiiten und athmete Todeshaß gegen die Sunniten, und folglich gegen die Seldſchucken; über den Refik's (Laien) ſtanden die Dais (Lehrer) und über dieſen noch die Fedais (innerlich Geweihte). Auch gab es einen Dai der Dais. Haſſan mußte ebenfalls aus Ägypten flüchten, wo ihn der Kalif Moſtanſer mit Auszeichnung empfangen hatte, und man erzählt die Sache ſo: Moſtanſer fragte den Haſſan oder dieſer ließ ſich von einer Partei gebrau-
13 chen, ungefragt einen Orakelſpruch abzugeben in einer ſehr kitzlichen Sache. Von Moſtanſer war nämlich ſchon der Sohn Nazar zum Nachfolger erkärt worden. Nazar erregte aber bald das Mißtrauen

---

[1]) Das Wort Khatun, meint Schloſſer, bedeutet Prinzeß oder Hoheit.

des Veziers Bedr Dſchemaly, der nun in Moſtanſer drang, die r
Verfügung zurückzunehmen und ſtatt Nazars den jüngern Sohn
Moſtali zum künftigen Kalifen oder Imam zu beſtimmen. Nun
wurde vernommen, der grundgelehrte Haſſan behaupte: Iſt der Wille
des Imam einmal erklärt, ſo muß man ſich daran halten und es
darf keine anderweitige Rückſicht mehr Platz greifen! Darüber war
Bedr zornerfüllt und der kühne Prophet hatte Noth, ſeinen Nach-
ſtellungen zu entrinnen. Dieß und anderes trug bei, den Hochmü-
tigen zu einem grimmigen Menſchenhaſſer zu machen; nachdem er
ſich in Syrien herumgetrieben, brachte er eine Bande Ismaeliten
zuſammen und ſetzte ſich mit ihr auf der Bergfeſtung Alamut in 14
der Provinz Rudbar (1090—91), die er, welcher ſich den Vicar
oder Kalifen des zu erwartenden göttlichen Imams zu nennen
beliebte, nie mehr verlaſſen haben ſoll. „Er vereitelte durch den
Fanatismus, den er einzuflößen wußte, alle Angriffe der ſelbſchucki-
ſchen Statthalter, ſammelte um ſich die Ismaeliten des ganzen Lan-
des, und ſchon in jener Zeit verdienten alle ſeine Anhänger ſich den
Namen Haſchiſchim," ſchreibt Schloſſer S. 175 d. i. der von
Opium Raſenden, woraus die Franken Aſſaſſinen gemacht haben.
Jenes Opium, welches nebſt andern diaboliſchen Reizmitteln die
Fedais berauſchte und in's Paradies verſetzte, ſoll aus den
Saamenkörnern bereitet worden ſein, welche eine gewiſſe Hanfgat-
tung, el Haſchiſcha, in Africa Kief geheißen, liefert. Kaum ſind 15
ſelbſt unter den üppigſten und laſterhafteſten Heidenvölkern ärgere
Teufeleien im Schwange geweſen als unter den Muhammedanern;
das Paradies des Alten vom Berge (in Alamut) war ſo
etwas und hat nicht wenige angelockt. Andrerſeits machte ihn die
Geheimbündelei ſehr furchtbar; man erzählte, er habe an allen Höfen
geheime Anhänger und lenke mit unſichtbarer Hand die ganze, viele
Länder umfaſſende Verkettung, pünktlich werde ihm gehorcht, Untreue
ohne weiters mit dem Tode beſtraft. Auf die ſchauerlichſte Weiſe
verpflichten ſich dem Oberdai die Fedais, ſeinen Willen zu vollziehen
und ſelbſt mit Lebensgefahr Jeden umzubringen, den er ihnen als
Opfer ſeines Zornes bezeichnet, und was einer dieſer Raſenden am
Vezier Nezam vollbracht hat, zeigte augenfällig und erſchreckend ge-
nug, welche Früchte dieſe Giftſaat der Hölle zur Reife bringe.

Wie Malekſchah geendet hat, iſt unbekannt, und die Angabe 16
der Anna Komnena, Oheim Tutuſch habe ihn umbringen laſſen,

r ohne alle Glaubwürdigkeit, dagegen ſicher, daß Tutuſch ſehr unwillig war oder wurde über das, was zu Bagdad vorging. Der Namenskalif Abdallah Moktadi hatte den kleinen Mahmud als Sultan und Emir al Omrah feierlich einſetzen müßen, und die Mutter Torkhan Khatun und ihr Vezier Tadſche al Mulk beſorgten die Vormundſchaft. Barkiarok gab ſich vielleicht anfangs mit einer Statthalterſchaft zufrieden, die ältern Brüder aus Kebſen, Muhammed und Sandſchar, hatten bereits ſolche Poſten. Nicht lange und es gab blutigen Bruderzwiſt, Barkiarok ward beſchuldigt, beſagten
17 Kalifen mit Gift aus dem Wege geräumt zu haben,[1]) er bekämpfte die Vormundſchaft und die Halbbrüder, und war ſchon am erliegen als Torkhan Khatun ſtarb. Da eilt er mit 1000 Reitern nach Ispahan, das Recht der Vormundſchaft anſprechend, und geſchwind erklärt ſich eine ſtarke Partei für ihn. Es wird ein prächtiger Empfang bereitet, und das liebe Brüderchen zu ſeiner Rechten hält Barkiarok den Einzug unter großem Volksjubel. Die Eintracht beſtand ſcheinbar etliche Monate; doch die Partei, welche vorher das Regiment geführt, ſah mit ſcheelen Augen auf Barkiarok und deſſen Günſtlinge, und ſoll ſchon den Staatsſtreich vorbereitet haben, ihn zu überfallen und zu blenden, als plötzlich der kleine Mahmud ſtarb
18 und der Bruder und Vormund ſich als Sultan ausrufen ließ 1094. Tutuſch hatte ſchon vorher angeſprochen, was ihm, dem Älteſten des Hauſes, gebürte, ſei es die Regentſchaft oder die Würde eines Emirs al Omrah oder die volle Oberherrlichkeit; er zog (1093?) gegen Bagdad, um vom Kalifen das Diplom zu erpreſſen, heißt es, und es begleiteten ihn Akſonkor v. Aleppo, Bagi Sejan v. Antiochia, Ilgazi und Sokman Söhne Ortoks v. Jeruſalem. Torkhan Khatun befreundete ſich ihm hilfsbedürftig, konnte aber ſeine Hand nicht erreichen, vom frühen Tod gehindert; Barkiarok hingegen wußte Anhang zu gewinnen, ſelbſt Akſonkor erklärte ſich für ihn und begann, da ihm der neue Sultan ein bedeutendes Hilfsheer durch Kerboga zuführen ließ, den mächtigen Tutuſch zu bekriegen. Dieſer war ſo glücklich, in einem Treffen Beide zu beſiegen und zu fangen; den
19 Akſonkor ließ er als treubrüchigen Vaſallen erwürgen. Doch bald rückte Sultan Barkiarok mit großer Macht heran und Tutuſch erlag

---

[1]) Nach Elmacin kam Moktadi im J. d. H. 487 (begann 20 Jäner 1094) um's Leben, und es ward ſein Sohn Moſtadir Billah darauf Kalif betitelt.

ihm Anf. 1095; die Söhne des in der Schlacht Gefallenen ent- r
rannen, Rodvan behauptete ſich in Aleppo, der ältere Bruder Dekak
in Damask. Da Bagi Sejan dem Sieger huldigte, durfte er Statt-
halter in Antiochia bleiben. Der in Freiheit geſetzte Kerboga bekam
Moſul; Zenghi, des Akſonkor Sohn, erſt 10 J. alt, ging noch leer
aus. Kurz vor dieſem Ereigniſſe (1094) waren der Fatimide Mo-
ſtanſer und ſein Vezier Bedr in Ägypten geſtorben; des Leztern
Sohn Ahmed Afdal beherrſchte in gleicher Weiſe Moſtanſers Sohn
und Nachfolger Moſtali und entwickelte ſelbſt größere Kraft, um die
Herrſchaft in Syrien wieder auszubreiten. Des Tutuſch Söhne 20
ſcheinen ihm hiebei geholfen zu haben, oder wenigſtens Rodvan,
welcher ſogar dem Alten vom Berge ſchön that und Ismaeliten zu
Aleppo ſich einniſten ließ. In der Weiſe jagte der ägyptiſche Vezier
Afdal Aug. 1096 die Ortokiden aus Jeruſalem, und ſeine Leute
waren es daher, welche von den Kreuzfahrern in der heiligen Stadt
belagert und bezwungen worden ſind.

Während deſſen erhob ſich wieder das Reich v. Nicäa oder
Ikonium durch einen Sohn Solimans, der wie der Vater hieß, aber
den Zunamen Kilidſch Arslan d. i. Schwert des Löwen erhielt. Er
war nebſt einem Bruder als Geiſel von Malekſchah verwahrt, bei
deſſen Ableben wurden ſie frei, eilten nach Nicäa und fanden da die
beſte Aufnahme. Kilidſch Arslan als der ältere erhielt den Titel
Sultan und beſchritt entſchieden den Weg des Vaters d. h. er han- 21
delte ganz als unabhängiger Herrſcher, hat er auch, mit Tutuſch
auf den Tod verfeindet, ſich den Gegnern desſelben, alſo der Torkhan
Khatun, dann dem Akſonkor und dem Kerboga genähert. Hauptſorge
war ihm für's erſte, aus Nicäa eine recht feſte und bevölkerte Sol-
datenſtadt zu machen, um von dieſem Punkte aus die Landſchaften
weithin ſchrecken und unter dem Joche halten zu können. Auch erachtete
er anfänglich für nöthig, dem Piratenkönig Zahkas zu Smyrna ein
Bündniß anzutragen, welches durch Vermählung mit einer Tochter
desſelben befeſtiget wurde; doch bald überwarfen ſie ſich, unter an-
derem kam es zum Streit wegen Abydos, welche Stadt Zahkas be-
lagerte und die ihm der Sultan nicht laſſen wollte. Auch Kr. Alexius
ſoll durch ein trugvolles Schreiben an Leztern beigetragen haben,
daß giftiger Argwohn aufwucherte. Zahkas ahnete das nicht, ließ 22
ſich vom tigerfalſchen Eidam zu einem Freundſchaftsmahle einladen,

und als er da luſtig ſich berauſchte, ſtieß ihm derſelbe mit eigener Hand den Dolch in die Bruſt. Alexius wurde hiedurch eines ſehr ſchlimmen Feindes los; zwar Kilidſch Arslan, der den ermordeten Schwiegervater beerbte, ſtand nun in ſolcher Macht da, daß man ſich ja hüten mußte, den Fürchterlichen zu reizen, doch nur zu Land. Für das Seeweſen hatte er weder die Neigung noch die Kenntniß des Zahkas, über deſſen Untergang die Krämer in Conſtpl jubelten; der getroſten Hoffnung, auf dem feſten Lande werde bald die Strömung der Kreuzfahrt Solimans Reich über den Haufen werfen, that Kr. Alexius als wäre ihm der gräßliche Seldſchucke ein gar lieber Nachbar, und beſchränkte ſich auf die Vorſichtsmaßregel, Nikomedia, wo die fränkiſchen Eiſenreiter und die verläſſigſten Krieger Wache hielten, zu einem gewaltigen Bollwerk der nahen Hauptſtadt auszubauen.

Ohnehin mußte er, obwohl von Petſchenegen nicht mehr bedrängt, auf europäiſchem Boden fortan theils äußere theils innere Feinde bekämpfen, wie das Geplauder der Anna Komnena nebenbei andeutet. Ein König v. Servien und Dalmatien, welchen ſie Bodinus nennt, war unter den Feinden, und der Kaiſer zog perſönlich (1090?) wider ihn zu Felde, wenigſtens bis Philippopel, wo er Befehl ertheilte, alle Gebirgspäſſe und Wege nach Servien durch Verhaue zu ſperren. Es ſcheint jedoch dieſe Fahrt bloß aus Gefälligkeit für Ungarns König unternommen worden zu ſein; denn des hl. Ladislav Schw. Helena (Lepa d. i. die Schöne) war mit K. Svenimir vermählt geweſen, und ſie rief nebſt einer Partei von Kroaten ihren Bruder um Hilfe an, als mehrere Kronprätendenten einander befehdeten, und Raub und Mord und Brand von Illyrien bis zur Save Jammer verbreiteten. K. Ladislav kam (1089—90) mit ſtarker Heeresmacht, focht ſiegreich und wurde in Kroatien, wozu das heutige Bosnien und wohl auch ein Theil Serviens und Dalmatiens gerechnet werden muß, als Oberherr gehuldigt; er ſetzte des Bruders Geiſa jüngern Sohn Almus als Statthalter dahin. Der ſ. g. Bodinus behauptete ſich nur im ſüdlichen Servien oder in Rascien, und Anna nennt zwei ſeiner Zupane, Bolkan und Markus, welche dem Kaiſer eine Zeit lang zu ſchaffen gaben, bis ein Vertrag die Anſtände ausglich (1092 — 93?) und ſomit den Kreuzfahrern friedlicher Durchzug durch Servien geſichert ward. Auch K. Ladislav, welcher vielſeitig gebeten wurde, ſich an die Spitze des heiligen Unternehmens zu ſtellen, und der nicht abgeneigt war

dieſes zu thun, hat ohne Zweifel mit dem Nachbar in Servien oder r
Rascien einen Frieden abgeſchloſſen. Es iſt nicht zu verkennen, daß
anfänglich die Kriegshändel mit Kroaten, Raitzen und Serben, und
ſpäter die mit Kumanen-Haufen nur eine Bedeutung erlangten durch
die Kabalen am Hofe des Alexius, welche zur Folge hatten, daß
manche vornehme Herren zu jenen wilden Nachbarn flüchteten und
ſie zu Werkzeugen ihrer glühenden Rachgier machten. Das berührt
Anna freilich kaum mit einer Sylbe; aber verdächtig genug iſt ſchon 26
die beiläufige Erwähnung, als der Kaiſer wider Bodinus auszog
und nach Philippopel kam, habe ihn ein Brief des gelehrten Erzb.
Theophylact v. Achrida gewarnt, daß der Herzog v. Durazzo Jo-
annes, Sohn des Bruders Iſaak, Verrath ſpinne und mit dem
Feinde in gutem Verſtändniß ſei! Wahrhaft Gräßliches aber um-
redet die Verſchmitzte, da ſie mit ſcheuem Finger das Hofgeheimniß
etwas lüftet, wie des Kaiſers Roman Diogenes und der noch im
Kloſter lebenden Eudokia lezter Sohn, Nicephor Diogenes genannt,
ein an Seele und Leib herrlich begabter Jüngling — ungefährlich
gemacht wurde. Der Anna Vater Alexius, nichts als Herzensgüte und
weicher denn Butter, hat ja an dem traurigen Looſe, welches den 27
vor 20 Jahren in der Wiege Auguſtus betitelten Prinzen traf, nicht
die mindeſte Schuld.

Es war wieder auf einem Feldzuge gegen Servien, als der
kaiſerliche Argwohn geweckt wurde; Alexius erlaubte zwar, gab
vielleicht ſogar Befehl, den Beargwohnten zu verhaften, der böſe
Muzakes aber, zu dienſtbefliſſen, läßt den Verhafteten ohne weiters
ſo lange foltern bis er die Mitverſchwornen angibt. Welch' ein
Schrecken für den harmloſen Kaiſer, als ihm die lange Liſte dieſer
Namen vorgelegt wird! Obenan ſteht der Kriegsoberſt Katakalon,
dann folgt des Kaiſers Schweſtermann Michael Taronites, dann
die Kaiſerin Maria Witwe Michaels VII, u. ſ. f. lauter hochgeſtellte
Perſonen. Nun Verhaftungen über Verhaftungen, worüber das 28
ganze Feldlager, welches bei der Stadt Serres geſchlagen war, in
die unruhigſte Bewegung geräth; allein Alexius hat ſchon das ſanfte
Beſchwichtigungsmittel in Bereitſchaft, er hält große Verſammlung,
redet da pathetiſch von ſeinem Schmerz, für unzählige Gnaden von
gewiſſen Perſonen nur ſchwarzen Undank zu ernten, decket ſchließlich
über alle höchſt ſtrafwürdigen Frevel den Mantel der Vergeſſenheit,
ſchlägt die Halsproceſſe nieder und verkündet anmuthsvoll allgemeine

r Amneſtie! Um hievon nicht ausgeſchloſſen zu werden war das rathſamſte, Thränen der Rührung zu vergießen und des Kaiſers
29 göttliche Großmuth zu preiſen. Und jene vornehmen Perſonen, gelangten ſie wieder in Freiheit? Bewahre! Wurde etwa all' ihr Vermögen vom Fiscus eingeſäckelt? Das verſteht ſich. Und der gefolterte Prinz Diogenes? Dem zartfühlenden Kaiſer ſehr unlieb wurde der Jüngling nebſt dem Helden Katakalon im Gefängniß geblendet; das die großmuthsvolle Amneſtie! Doch verſorgte Alexius hierauf mitleidig den Wißbegierigen mit Büchern aller Art, Diogenes ließ ſich daraus vorleſen und gewann beſonders mathematiſche Kenntniſſe in ſolchem Grad, daß er die ſchwierigſten Probleme zu löſen vermochte, wie Anna Komnena zu ihrem Erſtaunen mit eigenen Ohren vernahm.

Sie iſt freilich in allem der Ausdruck jener Lügenhaftigkeit und Heuchelei, welche ſeit langem den byzantiniſchen Hof auf das übelſte verrufen machte; daher wird man häufig verſucht, gerade das Gegen-
30 theil von dem zu glauben was ſie betheuert, namentlich da ſie vorgibt, ein unbekannter Menſch aus Aſien ſei nach Enſtpl gekommen, und dort von Vielen für des Kaiſers Roman Diogenes älteſten Sohn Konſtantin (der vor 20 Jahren gegen die Türken fiel) gehalten, deshalb verhaftet und nach Cherſon abgeführt worden, dort aber aus dem Thurme entſprungen und habe dann verſucht, mit Hilfe der Kumanen auf den Kaiſerthron zu gelangen. Alexius ſelbſt zog wider ihn zu Feld bis Anchialus 1093—94; denn mehrere Städte hatten ſich bereits für den Prätendenten erklärt. Dieſer bot eine Schlacht an, und als der Kaiſer nicht aus ſeiner feſten Stellung zu bringen war, wendeten ſich die Kumanen nach Adrianopel, belagerten dieſe Stadt 48 Tage lang und brachten ſie in große Noth. Endlich wurde jener Konſtantin von einem vorgeblichen Freund an einen Platz gelockt, wo man ihn und ſeine kleine Begleitung hinter-
31 liſtig gefangen nahm. Die Kumanen, nun ohne Haupt, dachten an nichts weiter als ihre gemachte Beute nach Hauſe zu ſchleppen, dem Konſtantin wurden die Augen ausgeſtochen, und Alexius war von der Angſt befreit, die ihn beim Namen Diogenes zu ergreifen pflegte. Wer aus der Hof- in die Volksſprache überſetzen kann, wird hinter der Unnatur das Natürliche hervorziehen, aber zugleich entdecken, daß wenn es bei einem Volke einmal ſo weit fehlt wie bei dieſen Byzantinern, dann jede Arznei vergebens angewendet iſt.

Nicht für ſie, nur für das Abendland ſind die Kreuzzüge ein r
wunderbar weckendes und neubelebendes Heilmittel geworden.

IX. Das chriſtliche Spanien ermannet ſich 1091 – 94, den Morabethen zu wehren.

Wir ſehen nun bald den P. Urban II durch ſein Wort auf s
eine ganz erſtaunliche, unerhörte, von Niemand und von ihm ſelbſt 1
nicht erwartete Weiſe die abendländiſche Chriſtenheit für die Be-
freiung Jeruſalems und des heil. Landes unter die Waffen bringen,
und zwar um zuvörderſt die Türken aus der Nähe Enſipls und wo
möglich aus ganz Vorderaſien zu vertreiben; möchten hier aber doch
Anlaß zu der Frage finden: Warum wurde nicht lieber vor allem
die gewaltige religiöſe Bewegung dazu benützt, das auf der pyren.
Halbinſel Angefangene zu vollenden und dort im Weſten Europa's,
im ſchönen Andaluſien die Maurenherrſchaft zu vernichten? War
denn die Gefahr, daß der Herkules des Korans, der Abgott der
Morabethen Juſef ben Taſſin, mit einem Fuße in Africa, mit dem
andern in Spanien ſtehend, neuerdings ein Reich aufthürme wie
das der Omeyen, neuerdings über die Chriſten Drangſale bringe
dergleichen ſie von Almanzor erduldet hatten, war dieſe Gefahr
vorüber? Mit nichten; im Gegentheile geſchah es gerade in den 2
Jahren vor Veranſtaltung der großen Kreuzfahrt 1090 – 94, daß
die Morabethen-Macht ihren Gipfel erreichte und ſehr furchtbar
wurde zu Land und See. Allerdings unterließen die chriſtl. Fürſten
Spaniens keineswegs, heldenmüthig den Erbfeind zu bekämpfen, und
ſie erhielten Unterſtützung von ihren Glaubensgenoſſen diesſeits der
Pyrenäen, nicht unbeträchtliche Kreuzfahrer-Schaaren kamen nament-
lich auf Betreiben des Papſtes dem König v. Aragonien-Navarra
und dem Grafen v. Barcelona mehrmals zu Hilfe; aber das reichte
nur zur Noth hin, das Anwogen der Morabethen einzudämmen,
und ungeachtet immer und immer tolle Zwietracht die Kraft der
Mauren theilte und lähmte, mußten die Chriſten doch noch überaus 3
blutige Kämpfe ohne Zahl beſtehen, bis endlich nach vier Jahrhun-
derten die ganze Halbinſel dem Islam entriſſen war.

Das hätte wohl vermieden werden können, wenn Alfonſo VI
wollte. Er überſchätzte ſeine Kräfte und hegte auch allerlei Bedenken,
den Papſt um große Kreuzfahrer-Heere zu bitten; nicht einmal mit
dem Vetter in Aragonien hatte der Selbſtſüchtige ſonderlich Luſt

s gemeinsam zu handeln und ihm einen Theil an den Eroberungen zu gönnen. Der Heldenruhm bleibt ihm ungeschmälert; nicht so kann man ihm zu dieser Zeit christlichreine Gesinnung und wahre Regenten-Weisheit nachrühmen, und selbst bei dem, was er in kirchlicher Beziehung Löbliches that oder anstrebte, sticht nur zu merklich die unlautere Absicht engherziger Politik hervor. Eine natürliche Folge des leider
4 offenkundig unsittlichen Wandels. — Leicht läßt sich errathen, wohin der Plan zielte, in Toledo einen Erzbischof aufzustellen und diesem den Titel eines Primas aller Kirchen Spaniens zu verschaffen; das sollte besonders den vielen Mozarabern in den maurischen Landen gefallen und Muth einflößen. Der ernannte Bernard war, wie wir hörten, nebst der K. Constantia mit der Statthalterschaft in Toledo betraut 1085. K. Alfonso weilte eben im Kl. Sahagun als ihm Anf. 1087 die Klage zukam, der Erzbischof und die Königin haben dem ungestümmen Dringen der Christen nachgegeben und den Mauren die laut Übergabsvertrag unantastbare große Moschee entrissen; deshalb sei Toledo in Gährung. Voll Zorn und Sorge eilte er hin
5 und machte den hastigen Ritt in drei Tagen; jedoch die Vorsteher der muhammedan. Bevölkerung waren so klug und hüteten sich das Zornfeuer anzufachen, ehrerbietigst zogen sie dem König entgegen und baten, den Tumult des unverständigen Volkes zu verzeihen. Gerne that dieses Alfonso und erwies sonst einige Gnaden, die prachtvolle Moschee aber wurde zur erzbischöflichen Kathedrale umgewandelt. Die feierliche Einweihung ging 25 Oct. 1087 vor sich.

Sehr mißfiel den Christen die Staatsklugheit, welche große Zugeständnisse an die Muhammedaner, und auch an die Juden machte, wobei sich freilich Alfonso noch mehr von der Geldgier als von der Furcht bestimmen ließ und überhaupt die religiösen Inter-
6 essen ziemlich hintansetzte. Der von Victor III nach Spanien geschickte Legat Card. Richard Abt v. Marseille gab dem König zu viel nach, namentlich auf einer im Kl. St. Maria de Husillos bei Palentia 1088 veranstalteten Synode, wo man gut hieß, daß B. D. Diego Pelaez (Pelagius) v. St. Jago verhaftet worden war, und den Prälaten ohne weiters seines Amtes entsetzte; Abt Petrus v. Cerdagne (?) sollte dafür an das Bisthum kommen. Gleich darnach scheint Erzb. Bernard zu P. Urban gereiset zu sein, um das Pallium zu erbitten und überdieß die Erneuerung der alten Primatialrechte der Kirche v. Toledo. Die Bitte unterstützte ein eigenhändiges

Schreiben des K. Alfonso. Der Papst willfahrte; dat. Anagni 8
15 Oct. 1088 verlieh er das Pallium und ernannte den Erzb. Bernard zum Primas von ganz Spanien, die Rechte anderer Metropolitansitze ungeschmälert vorbehalten. Obwohl Urban durch diese Clausel allen Befürchtungen der Eifersucht zu begegnen trachtete, erfuhr seine Verfügung doch hartnäckige Einsprache. Gr. Berengar 7
v. Barcelona hatte kürzlich, durch Kreuzfahrer unterstützt, den wichtigen Gränzplatz Tarragona sich vollständig unterworfen, nachdem derselbe ihm schon lange zinsbar gewesen, und alsbald erfreute er den Papst durch Erklärung seines Verlangens, den dortigen, einst hochansehnlichen bischöfl. Sitz mit Aufwendung aller erforderlichen Kosten wieder herzustellen, und die angehängte Bitte, die sämmtlichen alten Rechte desselben zu erneuern, wurde gerne erfüllt. Nun war aber, seitdem die Mauren Tarragona neuerdings eroberten, provisorisch die Metropolitangewalt eine Zeit dem Bischof v. Vich (J. 971, k. 2.) und dann dem Erzbischof v. Narbonne übertragen worden; denn der um 984 (k. 22) erscheinende Cäsarius Erzb. v. Tarragona 8
erlag geschwind in jenem Sturme, welcher sogar Barcelona in die Gewalt der Glaubensfeinde gegeben hat.

Es mußte also, um die Metropolie v. Tarragona neu zu gestalten, Erzb. Dalmatius v. Narbonne seine Jurisdiction namhaft beschränken lassen und das verursachte eine schwierige Auseinandersetzung; weit mehr Anstand aber verursachte die Forderung, daß der Erzbischof v. Tarragona sammt allen Suffraganen dem v. Toledo als Primas untergeben werden sollte, und der Graf v. Barcelona wurde darüber so verdrüßlich, daß er selbst den Bau der Kathedrale zu Tarragona einstellte. Man ersieht dieß und anderes aus päpstlichen Briefen, die freilich fast alle datumlos und sonst übel zugerichtet auf uns kamen. Etwa im Spätherbst 1088 setzt Urban den 9
K. Alfonso in Kenntniß, daß er sein Gesuch erfüllet und den Erzb. Bernard zum Primas aufgestellt habe, äußert große Freude über das siegreiche Bekämpfen der Glaubensfeinde, dringt aber auch allen Ernstes darauf, den Bischof v. St. Jago seiner Haft zu entlassen; Legat Richard sei, gab er zur Absetzung des Bischofs seine Stimme, über die erhaltene Vollmacht hinausgegangen und nun abgerufen. Ungefähr um die gleiche Zeit genehmigt Urban, daß B. Berengar v. Vich den neuen erzb. Stuhl v. Tarragona besteige und sendet ihm das Pallium, jedoch unter Bedingung, den Erzbischof v. Toledo als

s Primas zu ehren. Erzb. Berengar hätte für ſeine Perſon kaum
10 etwas gegen dieſe Bedingung eingewendet, nur die weltlichen Herren ſtießen ſich daran aus politiſchen Gründen; ein kirchlicher Stein des Anſtoßes war allerdings der mozarabiſche Clerus, doch dieſen ſammt ſeiner anrüchigen abnormen Liturgie zu beſeitigen ließen ſich Erzb. Bernard und ſein König alſogleich angelegen ſein. Zuvörderſt wurden die wahrſcheinlich beweibten Canoniker an der Kathedrale ſäculariſirt und dafür ein ehrenwerthes Domcapitel aus lateiniſchen Prieſtern zuſammengeſetzt, ja glaublich aus Benedictinern; denn es heißt, Erzb. Bernard habe auf der Heimreiſe von Rom in ſeinem Erziehungskloſter Clugny zugeſprochen und eine bedeutende Zahl trefflicher Mönche mit ſich nach Spanien genommen, verſteht ſich nach Wunſch des K. Alfonſo, der den heil. Abt Hugo und ſeine Familie überaus
11 hochſchätzte, alljährlich Opfergaben nach Clugny ſandte, die dortige Hauptkirche zum Theil auf ſeine Koſten neu herſtellen ließ und ſelbſt mehrmals das Verlangen geäußert haben ſoll, in dieſem Kloſter ſeine Tage zu beſchließen.

Auf der nämlichen Heimreiſe wohnte Erzb. Bernard zu Toulouſe (im Juni 1090? Bernold ſagt beiläufig um Pfingſten) einer Generalſynode bei oder hat ſie in der Eigenſchaft als päpſtl. Legat nebſt dem Cardinalprieſter Richard Abt v. Marſeille eröffnet und geleitet. Außer Unterſuchung einer gegen B. Iſarn v. Toulouſe erhobenen Anklage, die grundlos befunden wurde, und andern die Kirchenzucht betreffenden Sachen kam namentlich der Zuſtand der ſpaniſchen Chriſtenheit zur Verhandlung, Erzb. Bernard verſprach
12 den K. Alfonſo zu bewegen, daß er ſich mit allem Ernſte der heil. Religion annehme, den Muhammedanern und Juden keine gefährlichen oder ärgerlichen Zugeſtändniſſe mache, den lateiniſchen Ritus und überhaupt die Ordnung der röm. Kirche allenthalben einführe u. dgl. Es beſchloß die Synode, deshalb eine eigene Geſandtſchaft an den König abzuordnen. Gr. Wilhelm IV v. Toulouſe (Tab. XLVI) ſcheint den päpſtl. Bann auf ſich gezogen und deshalb den B. Iſarn bitter angefeindet zu haben; jezt aber ſtellte er die Verſicherung aus, er werde nie mehr, möge auch der Papſt oder ein Legat den Bann verhängen, darum dem Biſchof eine Unbild zufügen! — Mit dem neuen Primas v. Toledo verſtand ſich Erzb. Dalmatius v. Narbonne jezt gut, allein an die Metropole v. Tarragona wollte er nicht ſo viel ablaſſen, als der Graf v. Barcelona begehrte, und erhob deshalb

persönlich in Rom Beschwerde, wohin ihn 1090 B. Bertrann v. s
Barcelona begleitet hat. Daß besagter Graf aus erwähnten Ursachen 13
auch über den Papst Unwillen kund that, stimmt mit dem Inhalt
eines Breve v. 25 April (1090?) an Erzb. Berengar v. Tarragona,
der da erinnert wird, daß er und viele Herren sich schriftlich ver-
pflichtet haben, nach Kräften an Wiederherstellung der Kirche v.
Tarragona zu arbeiten; „jezt vernehmen Wir aber vielseitig, daß
dieser euer Eifer nachlasse und jene Wiederherstellung fast schon
ganz aufgegeben ist. Wir ermahnen dich daher durch gegenwärtiges
Schreiben, laß es dir recht angelegen sein, dieses gute Werk zu
Stande zu bringen; vergiß aber nicht, daß du als dort aufgestellter
Erzbischof sammt allen Suffraganen dem Oberhirten v. Toledo als
Primas untergeben sein sollst. Denn so wurde es von euch in dem 14
Privileg der Kirche v. Toledo bestimmt, und Wir wollen, daß dieses
durchaus rechtskräftig bleibe, um so mehr, weil Wir dem Erzb
Bernard Unsere Stellvertretung in ganz Spanien und in der Provinz
v. Narbonne aufgetragen haben." Ein anderes, leider gar arg miß-
handeltes Breve, welches wenige Monate später (Herbst 1090?)
gefertigt worden sein dürfte, gibt weitern Fingerzeig; Urban II
meldet dem Cardinalpriester Rainer (nachm. P. Paschal II), welcher
kürzlich als Legat nach Aquitanien und Spanien abgeordnet worden
war, es seien Erzb. Dalmatius und der Bischof v. Barcelona in-
zwischen nach Rom gekommen und Ersterer habe bittlich Vorstellung
gemacht, er könne das uralte Recht seiner Kirche auf gewisse Sprengel,
welche man jezt Tarragona zulegen wolle, nachweisen. Der Legat
solle daher Namens des Papstes jene Sprengelbischöfe bedeuten, daß 15
sie dem v. Narbonne einsweilen noch als Metropoliten zu gehorchen
haben, bis die Metropole v. Tarragona vollständig errichtet sei; aber
dabei bleibe es, daß sie in dem Erzbischof v. Toledo ihren Primas
ehren müßen.

Card. Rainer kam zu K. Alfonso VI und saß in Leon, glaublich noch während des Winters 1090—91 einer Synode vor, die sehr wichtige Sachen behandelte. Leider finden sich wieder bloß schwache Andeutungen. Wohl um der Synode beizuwohnen, machte sich der seit Kurzem in Freiheit gesezte Garcias, Bruder des Königs, ebenfalls nach Leon auf den Weg, starb aber eh' er die Stadt erreichte. Die Schwestern Urraca und Geloira sorgten für eine königliche Beerdigung, und der Legat und der Erzb. Bernard und alle zum Concil

s verſammelten Biſchöfe und Äbte entrichteten für die Seele des Ver-
16 ſtorbenen „das heilbringende Opfer.“ — Der Proceß um den Stuhl v. St. Jago ſollte erlediget werden; denn der abgeſetzte B. Pelaez hatte an den Papſt appellirt. Die Synode verwarf ohne weiters den Petrus, welcher weder in geſetzlicher Weiſe auf den Stuhl gelangte, noch zum Nutzen der Kirche auf demſelben ſaß; aber den verhaßten Pelaez wollte der König durchaus nicht mehr unter den Prälaten des Reiches ſehen, und man wußte ſonſt keinen Rath als die ſchwierige Sache der Weisheit des Papſtes anheim zu geben. Der junge burgund. Gr. Raimund, welcher kürzlich des Königs einziges ehliches Kind, die noch oft zu nennende Urraca (geb. 1073?) geheirathet hatte, ſoll den Unterhändler gemacht und endlich beim Papſte ausgewirkt haben, daß ein Mönch v. Clugny Dalmachius die Confirmation als B. v. St. Jago erhielt. Noch weit heftigern Streit veranlaßte aber, obgleich hier der König mit dem Legaten und dem
17 Primas eines Sinnes war, das Abthun der mozarabiſchen Liturgie und das Einführen der römiſchen. Die hartnäckigen Vertheidiger des Hergebrachten legten der K. Conſtantia, der Franzöſin, die Schuld bei, daß der König dem gallicaniſchen Officium (ſie gebrauchten ſchlau dieſen Ausdruck ſtatt römiſch!) ſo hitzig das Wort redete, wollten ein Gottesurtheil entſcheiden laſſen, und gaben vor, es haben wirklich zwei Männer gekämpft und der, welcher für das Officium von Toledo focht, den Sieg über den Gallicaner davon getragen, ja man habe die Feuerprobe angewendet, wobei das Buch jenes Officiums in wunderbarer Weiſe unverſehrt blieb, während das gallicaniſche verbrannte. Alfonſo VI achtete das alles nicht und beſtand auf ſeinem Begehren, welches gar gewichtige politiſche Gründe für ſich hatte; doch konnte er jezt mehr nicht durchſetzen, als daß
18 man wegen der Gleichförmigkeit den Gebrauch der lateiniſchen Schrift bei den liturgiſchen Büchern genehmigte, was eigentlich den Sieg der Benedictiner hinſichtlich des Schulweſens entſchied; übrigens blieben die Geiſtlichen bei dem herkömmlichen Manuale, Regel des heil. Iſidor genannt, welches Büchlein der hochverehrte Biſchof v. Sevilla für die Schwachen d. i. Ungelehrten verfaßt haben ſoll. Und daß unter dem Clerus im Reiche Alfonſo's ſich weit die meiſten zu dieſen Schwachen zählen mußten, ohne eben tiefe Demuth nöthig zu haben, liegt auf der Hand; man erinnere ſich nur, wie gräßlich Almanzor gehauſet, wie weit er die Verwüſtung in die chriſtl. Länder

hineingetragen hat, weshalb fast alle Städte und Klöster Brand- s
stätten wurden und kaum irgendwo mehr eine nennenswerthe Schule
übrig blieb. —

Ferdinand d. Gr. durch seine Friedenswerke so ausgezeichnet t
als durch die des Krieges, hatte allerdings einen schönen Anfang 1
gemacht, der wissenschaftlichen Bildung eine Heimath in seinem
Reiche zu bereiten, und Alfonso war in seine Fußstapfen getreten;
allein der nun wieder Jahr um Jahr schwerer werdende Krieg gegen
den Erbfeind nahm bald alle Sorge und Kraft in Anspruch und aus
Furcht, Unruhen im Innern zu erwecken, wurde die kirchliche Reform
eingestellt oder nur sehr lässig betrieben. Man findet aufgezeichnet,
daß Aben Abed Almotamed K. v. Sevilla, der, von Syr ben Bekr
dem Feldherrn des Morabethen nicht unterstützt, mit schlechtem Er-
folg den streifenden Christen zu wehren sich anstrengte, 1088 nach
Africa hinüberfuhr und mit Bitten bei Jusef ben Tasfin nicht nach-
ließ, bis derselbe abermals in Person Hilfe brachte. Es war ver-
sichert worden, wenn Jusef jezt nach Andalusien käme und zum heil.
Krieg aufriefe, so würden ihm die Moslem von allen Seiten als
dem ersehnten Retter zueilen; der Aufruf erging nicht ganz frucht- 2
los, mit einem zahlreichen Heere rückte man in die Ebene vor, wo
die Gränzfestung Alid im Gebiete von Lorca lag, von tapfern Christen
vertheidigt. Einige Monate (bis zum Herbst 1088?) währte die
Belagerung, heißt es, Jusef erfuhr zu seinem Ärger, daß es eine
Unmöglichkeit sei, den Eifersüchteleien und Zänkereien der andalusi-
schen Herren ein Ende zu machen und sie an strengen militärischen
Gehorsam zu gewöhnen, manche pochten auf und zogen eigenmächtig
heim, viele hatten ohnehin dem Aufruf keine Folge geleistet; als
daher K. Alfonso, der eine starke Macht gesammelt, näher rückt, hält
es der Morabethe nicht für räthlich, mit ihm anzubinden, sondern
geht nach Almeria zurück und schiffet sich dort ein.

Warum Alfonso, der ohne Kampf die Besatzung Alid's rettete,
weiter nichts unternahm, ja diese Festung schleifte und verließ, ist 3
schwer zu errathen; hoffte er, Jusef habe die Lust verloren, den
Krieg auf spanischem Boden fortzusetzen, und die von Seite der
Morabethen drohende Gefahr sei vorüber, so stand es nicht lange
an bis die Täuschung sich enthüllte. Schon im J. 1090 landete
jener Heros des Islam zum dritten mal in Andalusien, nicht mehr
gerufen, nicht mehr gebeten, er landete mit zahllosen Haufen der

Wüſte als Rächer: gezüchtiget ſollen die Elenden werden, ſprach er, welche keine Moslem mehr zu heißen verdienen, weil ſie lieber den Chriſten ſich zuneigen als ihren Glaubensbrüdern helfen. Schlau hatte Juſef eine Geſandtſchaft an den ägyptiſchen Kalifen abgeordnet, ſeine Huldigung dargebracht und von ihm den Auftrag erbeten, Alles zum heil. Krieg unter die Waffen zu rufen und das in Trümmern liegende Omeyenreich wieder aufzurichten. Er verſtand es, die Köpfe ſeiner wilden Africaner zu erhitzen, verſprach ihnen leichten Sieg, verſprach ihnen ein irdiſches Paradies im ſchönen und reichen Andaluſien, und nöthigte, wo das lockende Wort nicht ausreichte,
4 durch das ſeines ſchrecklichen Zornes, ihm zu folgen. Sein außerordentlich befähigter Geiſt gab ſich auch darin zu erkennen, daß er eine Seemacht ſchuf, die ihm die Herrſchaft im weſtlichen Mittelmeere ſicherte und die wirkſamſten Dienſte leiſtete, um Andaluſiens Hafenſtädte zu unterwerfen. Die Balearen wurden ohne Kampf erobert. Anfangs that er, als wäre nur der Krieg gegen die Chriſten ſein Abſehen, und er forderte die Andaluſier auf, ſich ſeinen glaubenseifrigen Schaaren anzuſchließen und auf Toledo loszugehen, in welcher Stadt die unterdrückten Moslem ſogleich geſammter Hand ſich erheben, das Chriſtenjoch abwerfen und die Thore öffnen werden. Es ließ ſich vorausſehen, was geſchah; die Königlein und Amire der Parteiung zeigten jezt noch weniger als früher Luſt, dem Morabethen
5 behilflich zu ſein, daß er, die Chriſten bekämpfend, zugleich ſie unter ſeine despotiſche Herrſchaft beuge, die meiſten blieben zu Hauſe kahle Entſchuldigungen vorwendend oder auch ohne nur ein Wort an den Fürchterlichen zu verlieren, einige warben ſogar insgeheim, ſelbſt K. Almotamed v. Sevilla, um des K. Alfonſo Freundſchaft und Schutz.

Da brach der verhaltene Zorn los, plötzlich wendet ſich Juſef rückwärts und ſtürzt auf Granada. Abdallah ben Balkin, der dort den König ſpielte (der Oheim Badis ben Habus hatte ihn ſchon vor mehreren Jahren zum Mitregenten angenommen), ſollte zuerſt gezüchtiget werden und der unvermuthete Angriff überraſchte ihn auch in der Art, daß er entweder keine Gegenwehr leiſtete oder eine ſchwache; die gewaltige, uneinnehmbar zu nennende Stadt öffnete
6 ihre Thore, demüthigſt um Schonung flehend. Juſefs Klugheit hütete ſich, hart zu verfahren; ſelbſt Abdallah ward gnädig behandelt und der Schein vermieden, als hielte man ihn gefangen. Dagegen

ließ Jusef die Gesandten nicht einmal vor sich, die jezt von ver- t
schiedenen Städten herbeieilten, um Glückwünsche und Geschenke
darzubringen und eine Gesinnung zu heucheln, welche dem Löwen
der Wüste gefallen mochte. Zittern und Zagen befiel die von seinem
Grimm Bedrohten, vereinigen konnten sie sich nicht, da er mit seinen
zahllosen Horden in ihrer Mitte stand, und so wurde leicht einer
um den andern zu Boden gebracht. Der nächste war des Abdallah
ben Balkin Bruder Almostansir Temim, Wali v. Malaga; er wagte
kaum ernstlichen Widerstand, wollte unterhandeln, ward gefangen
und nebst dem Bruder nach Marokko abgeführt, und zwar von Jusef 7
selbst, welcher im Nov. 1090 wieder Africa besuchte, um noch mehr
Volk in den s. g. heiligen Krieg herüberzuschicken. Es waren ohne-
dem schon so viele Africaner in Andalusien, daß sie, nicht gerechnet
die starken, in die eroberten Städte und festen Plätze gelegten Be-
satzungen, vier zahlreiche Heere gestalteten, deren eines auf Sevilla
losrückte, während ein zweites und drittes des Almotamed Söhne,
den Wali Abu Naser in Cordova und den Wali Radila in Ronda
angriff, das vierte aber den Muhammed ben Man, zugenannt Al-
mutasem, in Almeria zu belagern unternahm.

Es wäre freilich nicht zu besorgen gewesen, daß solche, von
tiefen Gräben und hohen dicken Mauern umgürtete Städte durch
die in der Belagerungskunst unerfahrnen Beduinenhaufen erobert 8
werden könnten, hätte Eintracht die Bollwerke vertheidigt; aber es
gab keinen Platz, wo nicht Zwietracht gährte, und ob auch klein war
das Häuflein jener Eiferer für den Koran, welche zu sagen pflegten:
Lieber die Kameele der Morabethen als die Hunde der Christen! so
schlug sich jezt zu diesen die ganze Menge der Friedbegierigen, die
nicht bedachten, um welchen Preis die kurze Ruhe erkauft werde.
So kam es, daß der Wali Abu Naser in Cordova sich genöthigt
sah, um Vergleichsbedingungen zu fragen; es wurden keine ab-
schreckenden gestellt, vielmehr hieß es, der heilige Imam begehre
nichts als freundliche Vereinigung der Moslem gegen die Christen-
hunde, damit das einst so herrliche Reich v. Cordova neuerdings sich
in Macht und Glanz erhebe. Das hörte der gemeine Mann in der öde
gewordenen Hauptstadt mit Wohlgefallen, und für Abu Naser blieb
keine Wahl als zu flüchten oder sich mit den Morabethen zu ver- 9
tragen. Er that Lezteres und gewiß vorsichtig, am 6 März 1091
wurde Friede und Freundschaft geschlossen; aber kaum stand den

Africanern der Zugang in die Stadt offen, ſo beſetzten ſie wort-
brüchig alle wichtigen Punkte und ermordeten den übermannten Abu
Naſer. Ebenſo ging es mit Ronda, nur daß der Wali Rabila im
Kampfe und nicht als Opfer der Wortbrüchigkeit fiel; ſein Vater
K. Almotamed, deſſen Land nun die Feinde wie Heuſchreckenſchwärme
überdeckten, verlor einen Platz um den andern und hielt bald bloß
noch Carmona außer der Hauptſtadt Sevilla. Doch auch Carmona
fiel, wahrſcheinlich öffneten Fanatiker den Morabethen ein Thor, dieſe
Wildlinge ſtürmten hinein und verübten alles Gräuliche 2 April (?)
10 1091. Almotamed hatte den König Caſtiliens um Hilfe gebeten,
er that es jezt noch dringender, verſprach höhern Tribut, verſprach
Leiſtung der Lehenspflicht, ließ ſich jede Bedingung gefallen, welche
Alfonſo ſetzte, und endlich nahete ein chriſtliches Heer, ſpät genug
und kaum zahlreich. Alfonſo ſelbſt war nicht dabei, zu ſtolz oder
zu wenig belehrt über die Größe der Gefahr, ein Hinderniß mag
die zweideutige Stellung des K. Omar Almotuakil v. Badajoz oder
Algarbe geweſen ſein; man weiß mehr nicht, als daß die Chriſten
nach tapfer beſtandenen Scharmützeln vor der anwachſenden Überzahl
der Feinde ſchließlich zurückwichen, und K. Almotamed, in Sevilla
belagert ohne Ausſicht auf Entſatz und wohl auch von Meuterei
bedroht, übergab die Stadt am 18 Aug. 1091 auf Gnade, wurde
ſammt Harem nach Africa hinübergeführt und ſoll dort zu Agmat
11 ſchon um 1095 in Dürftigkeit geſtorben ſein. Er war beleſen, und
was man ſagt fein gebildet; ob die von ihm gefertigten und pflicht-
ſchuldigſt bewunderten Gedichte nicht durchweg zu den gewöhnlichen
Tändeleien zählten, kann Niemand mehr entdecken. Das Geſchlecht
der Beni Abed hatte über 65 Jahre auf dem allerdings glänzenden
Throne zu Sevilla geſeſſen, richtiger auf dem weichen Divan dar-
unter gelegen. —

Zu gleicher Zeit mit Sevilla wurde von den Morabethen und
den mit der Kameeltreiberpeitſche gehorſam gemachten Andaluſiern
die Seeſtadt Almeria belagert. Seit 40 Jahren hatte hier Muham-
med ben Man, Schweſterſohn des K. Abdelaziz v. Valencia und
aus dem Geſchlechte der Ategibien, mit dem etwas zweideutigen
12 Ruhm großer Milde gewaltet; Almeria war ein ſehr beſuchter Han-
delsplatz, eine Art Freihafen, und der Wunſch natürlich, nicht irgend
in böſe Kriegshändel verwickelt zu werden. Juſef ben Taſfin, der um
1088, wie wir hörten, von Lorca nach Almeria zurückzog und ſich

da einschiffte, kochte Ärger, entweder weil die Stadt seinem Heere
die Thore geschlossen hielt, oder überhaupt weil in den Krämern kein
Eifer für den heiligen Krieg zu entzünden war. Daher der Angriff
zu Land und Meer, von Syr ben Bekr geleitet und um so hitziger
betrieben, je wichtiger der Besitz dieses Landungsplatzes und je größer
die darin aufgehäuften Reichthümer. Die enge Einschließung erzeugte
Noth und Jammer, der gute Muhammed ben Man, heißt es, verging
vor Gram gegen Ende Juli 1091, sein Sohn Moez-Dola, als König
ausgerufen 1 Aug. setzte die Vertheidigung noch beiläufig einen Monat
lang fort; als er aber vernimmt, daß Sevilla gefallen und Almo- 13
tamed gefangen sei, denkt er nur mehr auf Flucht, besteigt heimlich
in der Nacht mit wenigen Vertrauten ein Schiff, schleicht sich durch
die feindliche Flotte und erreicht eine sichere Stätte im östlichen Africa.
Die Morabethen ergriffen am folgenden Tage Besitz von der Stadt,
und dann rasch weiter ohne erheblichen Widerstand von den Plätzen
bis Denia und Xativa; und auch diese Städte ergaben sich bald und
es konnte 1092 selbst zur Belagerung der herrlichen, volk- und geld-
reichen Hauptstadt Valencia geschritten werden.

Hat man denn aber christlicherseits diesen reißenden Fortschritten
der africanischen Eroberer unthätig zugesehen? Das nicht, K. Al-
fonso rüstete ein stärkeres Heer, und weil vorgemerkt ist, daß er gegen
Ende Aprils 1092 Santarem, am 6 Mai Lisboa und 9 Mai Sintria 14
durch Vertrag in seine Gewalt bekam, steht zu vermuthen, auch
diese längst zinspflichtigen und gleichsam republikanischen Gränzstädte
waren daran, von einer Partei den Morabethen überliefert zu werden.
Während der tapfere König hier solche Gefahr abwendete und wie
scheint selbst den K. Omar v. Badajoz dahin brachte, mit ihm ein
Bündniß abzuschließen, eilten andere christliche Schaaren dem K. Jahie
Alcadir ben Dylnun zu Hilfe, um Valencia zu vertheidigen. Wie
lange die Belagerung dauerte, ist nicht aufzuspüren und überhaupt
die Zeitrechnung hinsichtlich dieser Vorfälle sehr unsicher. Bei einem
Ausfalle soll K. Jahie Alcadir tödtlich verwundet worden sein und
hierauf die Unordnung in der Stadt so überhand genommen haben,
daß die Christen abzogen. Sonach erreichten die Morabethen bald 15
was sie wollten; ein Kadi Namens Ahmed wird beschuldigt, daß er
ihnen verrätherisch ein Thor öffnete, und ihr Feldherr Ayra war dafür
so erkenntlich, ihn als Wali über die Stadt zu setzen. Doch schon
im Mai 1094 (?) soll ein Rückschlag erfolgt sein, indem der welt-

berühmte Cid mit vielen Kämpfern (auch Kreuzfahrern?) heranrückte gerufen von den Feinden der Morabethen; man trieb dieſe Barbaren aus, der Kadi Ahmed empfing angeblich ſeinen Lohn auf dem Scheiterhaufen ꝛc. Gewiß iſt, daß der Cid in Valencia als Schutzherr ſeinen Sitz nahm und ſich als ſolcher bis zu ſeinem Tode behauptet hat.

Verlaſſen uns auch die Quellen der Geſchichte ſo daß ſich wenig von Bedeutung daraus ſchöpfen läßt, dieſes eine kann man doch behaupten: in den Jahren 1091—94 ermannten ſich die chriſtlichen Fürſten der pyrenäiſchen Halbinſel und bekämpften in gutem Verſtändniß und von Kreuzfahrern geholfen den Erbfeind auf vielen
16 Punkten von Valencia bis nach Portugal. Gr. Berengar v. Barcelona drang ſiegreich bis in das Königreich Valencia, den Garten Andaluſiens vor; er hatte um 1091 offenbar deswegen ſeine Eroberung Tarragona dem hl. Ap. Petrus zu eigen geſchenkt, damit der Papſt die Mittel gewährte, jenen Beſitz zu ſichern und zu erweitern. Der Roman von den übermenſchlichen Heldenthaten des Cid läßt Berengar mit dieſem Unüberwindlichen in Fehde gerathen und in Gefangenſchaft fallen, dann Verſöhnung folgen in der Art, daß der Cid Barcelona zu hüten übernimmt, während Gr. Berengar die Wallfahrt nach Jeruſalem (mit Gr. Wilh. v. Toulouſe?) macht und in der heil. Stadt 1092—93 ſein Grab findet. Da er kinderlos ſtarb, kaum verehlicht, gediehen ſeine Lande an den erſt 13 J. zählenden Brudersſohn Raimund IV, welcher allerdings den Cid zum Vormund gehabt haben
17 mag. Um dieſelbe Zeit beſchloß auch ſeine Tage der tapfere Gr. Armengol IV v. Urgel, zugenannt Gerpo, [1]) etwa 40 J. alt, deſſen Sohn Armengol V aus Lucia ebenfalls noch unmündig war. Haben dieſe Todfälle auch den Kampf gegen die Mauren am untern Ebro eingeſtellt, ſo wurde deſto heftiger weiter oberhalb dem K. Almoſtain v. Saragoça durch K. Sancho IV v. Aragonien zugeſetzt, von dem beſtimmt angegeben iſt, daß ihm viele Franken, d. i. Franzoſen halfen. Vermuthlich bewilligte der Papſt auch wieder Kirchengelder für den heil. Krieg und ermunterte zur Theilnahme durch Abläſſe. Nach

---

[1]) Ermengaudo del Gerpo (ſo ſchreiben die Spanier) heir. 1080 in zweiter Ehe Adelaide Erbt. des Gr. Wilh. Bertrand v. Forcalquier, und beſtimmte im Teſtament 1090 dem Sohne der Lucia (geb. 1077?) Urgel und das übrige um die Pyrenäen, dem Knaben der Adelaide Wilhelm und deſſen Schweſterchen Sancha aber das Land vom Rhone bis zu den Alpen.

Juria und Mariana hatte K. Sancho IV sich früher Censuren zuge- t
zogen, weil er das Bewilligte nicht zu jenem Zweck verwendete; aber 18
auf einer Synode zu Roda 1088 in der Kirche St. Victorian leistete
er was nöthig war die Absolution zu erhalten, gab die eingezogenen
Zehnten zurück u. dgl. Auf solche Weise beseitigte er das Hinderniß,
dergleichen freiwillige Beiträge wieder zu erhalten da er sie bedurfte,
was 1093—94 der Fall war.

Jezt endlich konnte er, was längst sein Verlangen, daran gehen
Huesca sich zu unterwerfen, in welcher Stadt der Maure Abderrah-
man Wali und gleichsam ein Unterkönig des v. Saragoça war. Der
Ober- und der Unterkönig zahlten an Castilien Tribut, weshalb der
Aragonier sie nicht bekriegen konnte ohne mit Castilien in Händel zu
gerathen, und Abderrahman hatte sich überdieß den Schutz des Cid
erkauft. Als aber die Macht der Morabethen 1090—91 sich so 19
furchtbar erhob und ausbreitete und K. Alfonso VI ohne Zweifel Hilfe
vom Papste [1]) verlangte d. i. Bewilligung in den Kirchensäckel zu
greifen, Aufruf an christliche Helden in den hl. Krieg zu ziehen u. dgl.
ward natürlich bedungen, daß er nicht länger den Aragonier an Be-
kämpfung der muhammedanischen Nachbarn hindere. Dieser war
bereits der Stadt Huesca ganz nahe gerückt, indem er außer andern
Burgen und Thürmen das feste Alquezar am Eingang von Sobrarbe,
und kaum eine Meile vom Stadtthore entfernt die Canonie oder
Propstei Montaragon nebst Schloß erbaute; dat. Rom 1 Juli 1089
nahm Urban II dieses Collegiatstift unter päpstl. Schirm „auf Bitten
Sancho's des Königs v. Aragon und v. Pampeluna". Zu beachten
ist, daß am gleichen Tage der Papst in einem Rundschreiben den 20
Mrkgr. Berengar v. Barcelona, die Grafen Armengol v. Urgel und
Bernard v. Besalu, und die Bischöfe, Vicegrafen und Edlen und
alle Geistlichen und Weltlichen der Provinzen Tarragona und Bar-
celona auffordert zusammenzuhelfen, damit zu Tarragona der erzbisch.
Sitz bald aufgerichtet werde als ein Bollwerk der Christenheit, und
anfügt, er rathe denen, welche aus Bußfertigkeit oder sonst in frommer

---

[1]) Der Eidam Raimund scheint das in Rom nebst Beilegung des Processes um den Stuhl v. St. Jago betrieben und auf der Rückreise Mannschaft angeworben zu haben; der Bruder Erzb. Hugo v. Besançon schenkte oder lieh für diesen Zweck 7,000 solidos.

Abſicht eine Wallfahrt nach Jeruſalem gelobten, die hiefür aufzuwendenden Koſten lieber zum Bau jener Kathedrale Gott zu opfern: „Wir verſprechen ihnen aus dem Schatze der göttlichen Barmherzigkeit den nämlichen Ablaß, welchen ſie durch Vollbringung beſagter weiter Wallfahrt erlangen würden.“ Das oberhirtliche Wort that ſeine Wirkung; dat. Capua 1 Juli 1091 erhielt B. Berengar v. Vich als ernannter Erzbiſchof v. Tarragona nebſt Erlaubniß, das alte Bisthum noch ferner zu behalten, den Schmuck des Palliums und
21 da richtete der Papſt die ſchönen Worte an ihn: „Wir ermahnen dich, ehrwürdigſter Bruder! mit inniger Zuneigung, du wolleſt trachten, ſtetsfort dieſer hohen prieſterlichen Auszeichnung würdig zu erſcheinen durch tadelloſen Wandel vor den Augen der Chriſten und der Saracenen, und ſo mit Gottes Hilfe durch Wort und Beiſpiel die Ungläubigen für den Glauben zu gewinnen ꝛc.“ Noch ſind einige päpſtl. Briefe ganz oder in Bruchſtücken erhalten, für Kl. Ripolle, Kl. Pegna, an K. Sancho IV und an B. Petrus v. Jacca, welche den häufigen Verkehr mit Urban II andeuten, und daß er keine Worte ſparte, die Chriſten zu einigen, um mit geſammter Kraft die von Seite der Morabethen drohende Gefahr abzuwenden, verſteht ſich von ſelbſt. In Folge deſſen durften die Caſtilier nicht länger den Mauren
22 in Huesca und Saragoça Schutz gewähren, als K. Sancho IV und ſeine Kreuzfahrer angriffen; von den Bedrängten wurden nun die Morabethen um Unterſtützung erſucht, Ahmed Almoſtain ließ den Sohn und Mitregenten Abdelmalek ſelbſt nach Marokko reiſen und dieſer erlangte, daß Juſef Befehl gab, ein ziemlich zahlreiches Heer an den Ebro zu führen 1093.

Solche Verſtärkung gab Muth in's freie Feld zu rücken und Huesca ward entſetzt; als man ſich aber noch weiter wagte, kam es zu einem Treffen, in welchem Sancho IV den vollſtändigſten Sieg davon trug. Almoſtain durfte von Glück ſagen, daß er flüchtend Huesca erreichte, und es ſcheint, daß er hierauf eine Unterhandlung anknüpfte und durch Caſtiliens Vermittlung Frieden zu erlangen
23 hoffte. Das Geſchäft mußte ſich ſchon deshalb zerſchlagen, weil Sancho durchaus nicht anders zu befriedigen war als durch die Räumung der überaus feſten Stadt Huesca; im Frühling 1094 legte er ſich wieder mit ſtarker Macht vor dieſelbe, feſten Entſchluſſes auszuharren, bis ſie bezwungen wäre; es muß überhaupt mit Beginn dieſes Jahres wieder hitziger auf vielen Punkten gefochten worden

ſein, da angegeben iſt, der ſchlaue Syr ben Bekr habe durch Fanatiker den Pöbel aufgehetzt und ſo auch Badajoz in ſeine Gewalt bekommen; den K. Omar Almotuakil, welcher für ſich und Familie freien Abzug bedungen hatte, ließ der Gräßliche auf Befehl des Juſef ben Taſfin wortbrüchig niedermetzeln 9 März 1094. In dieſen Tagen rückte Sancho IV vor Huesca. Da begab ſich, ſo erzählt man, daß der königliche Held eines Tages (1 Juni?) ſpähend der Stadtmauer zu ſehr nahte und als er den rechten Arm erhob, ſeinen Begleitern eine ſchwache Stelle anzudeuten, von einem Pfeil unter der Achſel getroffen ward. Die Wunde erwies ſich als tödtlich; mit ſtaunens- 24
werther Selbſtüberwindung verhehlte er aber das Schmerzgefühl, traf ruhig die lezten Anordnungen, bewog die Barone und Ritter, dem älteſten Sohne D. Pedro als König den Treueid zu leiſten, ließ ſich von ihm und dem zweiten Sohne D. Alfonſo heilig geloben, in Eintracht die Belagerung fortzuſetzen, und gab erſt dann zu, daß man die Pfeilſpitze aus der Wunde zog. Schnell folgte der Tod (4 Juni?) durch Verblutung oder den ſich einſtellenden Brand. Beſtattet ward er in der neuen Stiftskirche Montaragon. Sancho IV, welcher nicht viel über 50 J. alt geworden ſein kann, zählt unſtreitig zu den wackerſten und verdienſtvollſten Königen der Aragonier und Navarreſen. Pedro I, ſchon ſeit 1086 ungefähr mit dem Titel eines Königs v. Sobrarbe, Ribagorça und Monçon [1]) geſchmückt, heißt nunmehr König 25
v. Aragon, Sobrarbe und Pampluna, der Bruder Alfonſo bekam zu ſeinem Theil nur einige Herrſchaften, der jüngſte, D. Ramiro, war dem geiſtlichen Stande beſtimmt. Die zwei ältern ſuchten, was ſie dem ſterbenden Vater gelobt hatten, zu erfüllen und hielten noch geraume Zeit vor Huesca Stand; jedoch ein Schritt ihrer Stiefmutter ſcheint ſie bewogen zu haben, unverrichteter Sache abzuziehen, um jenſeits der Pyrenäen einen weitausſehenden Erbſchaftsproceß zu verfolgen. —

Etwa 1085 hatte der Witwer gewordene K. Sancho IV das einzige Kind des Gr. Wilhelm IV v. Toulouſe, Namens Philippa oder Mahaut, zur Ehe genommen in der Hoffnung, den Schwäher zu beerben, und vielleicht trat er wirklich die Erbſchaft an, als verlautete, Wilhelm ſei auf der Pilgerfahrt nach Jeruſalem dortſelbſt 26
geſtorben 1093. Die Tochter mag in Toulouſe geweſen ſein, während

[1]) Nach Zurita iſt Monçon erſt um Jo. Bapt. 1089 erobert worden.

ihr Gemahl Huesca belagerte und hier das Leben einbüßte. Natürlich hat der Vatersbruder Gr. Raimund IV v. St. Gilles Anſpruch auf die Grfſch. Toulouſe erhoben nach ſaliſchem Recht,[1]) Philippe aber und ihre Räthe behaupteten, dieſes Recht ſei hier zu Lande nie geltend geworden, und ſcheinen den K. Philipp als Schiedsrichter angerufen zu haben, der gegen Raimund ſprach, ohnedem über ihn böſe, da der mächtige Markgraf v. Narbonne von den Verpflichtungen eines franzöſiſchen Vaſallen völlig Umgang nahm, wie er denn auch unbekümmert um des Königs Spruch alsbald mit blankem Schwerte in
27 Toulouſe einzog und ſich huldigen ließ. Philippe, einer Stütze bedürftig, ward beredet, dem Herzog v. Aquitanien Grafen v. Poitou ihre Hand zu reichen, noch im J. 1094; denn dieſer allein erſchien als fähig, die rechte Hilfe in der großen Noth zu gewähren. Es war aber Hrz. Guido Wilh. um 1086 oder 1087 geſtorben und ſechzehnjährig der Sohn Wilhelm IX gefolgt, durch den Beinamen „der junge Troubadour“ hinlänglich gezeichnet. Hat Wilhelm IX jezt erſt, um Philippe heirathen zu können, oder ſchon etwas früher ſeine Gem. Irmengard T. des Fulco Rechin verſtoßen, jedenfalls erwuchſen ihm deshalb ſchlimme Händel; auf der einen Seite von Anjou und wohl auch von Philippens Stiefſöhnen angefeindet konnte er gegen Raimund keine zureichende Kraft entwickeln, und überdieß hielt es ſchwer,
28 den Eheſcheidungsproceß im kirchlichen Gerichtshofe zu gewinnen. Tiefen Kummer fühlte P. Urban II über dieſe verwickelten Streitigkeiten, in denen ihm ein neues großes Hinderniß der Kreuzfahrt auftauchte, und wenn wir ihn während der Herbſtmonate 1095 die Lande Raimunds, und im folg. Jahre Poitiers und Angers beſuchen ſehen, ſo war er hier fortan mit der beſagten Angelegenheit beſchäftigt und erzeigte ſich gegen Wilhelm IX und Philippe auf's äußerſte gefällig, damit ſie nur ihre Anſprüche auf Toulouſe ruhen ließen und der reiche Markgraf Raimund nicht gehindert war, den Kreuzfahrern ſich beizugeſellen. So ſäumen wir denn nicht länger, Frankreichs Boden zu betreten, wo auf einmal, nachdem ſeit Menſchenaltern dort faſt nur Kleinliches gewachſen war, jenes weltgeſchichtliche Ereigniß an den Tag tritt, deſſen Größe von wenigen andern erreicht wird.

---

[1]) Um 1088 nennt ſich Raimund urkundlich einen Grafen v. Toulouſe; es mag daher die Angabe bei W. Malmesbury l. IV. c. 2 Grund haben, daß ihm der Bruder Wilhelm IV in Geldnoth Rechte verkaufte oder verpfändete.

I. Die böſen Könige Frankreichs und Englands im Kampf mit der Kirche 1092–1095.

In den franzöſiſchen Landen ſahen die Dinge wahrlich gar nicht u
darnach aus, daß man von da hätte großes Heil für die Kirche und 1
einen rettenden Umſchwung erwarten mögen. Ein deutliches und thunlichſt vollſtändiges Bild der Zeitumſtände zu gewinnen, reihen wir wieder aneinander, was aus den verſchiedenen, der Krone Franciens pflichtigen Provinzen bekannt iſt, und da unter dieſen die Normandie beſonderes Augenmerk fordert, ſo verwebt ſich nothwendig damit auch die Geſchichte Englands. Das Kirchliche liefert verhältnißmäßig weit die reichſte Ausbeute, ja ſetzt allein in Stand, Sinn und Gehalt des Ganzen hervorzuſtellen. Die wahren Träger und ruhmwürdigen Heber der Zeit ſind Prälaten. Päpſtliche Sendboten haben ſeit langem furcht- und raſtlos an Reinigung und Ordnung der Kirchen von Provence bis Spanien und Bretagne gearbeitet, und ihre Arbeit im Herrn war nicht vergebens, obwohl der ausgeſtreute gute Saamen 2
nur langſam keimte und an vielen Stellen vom Unkraut überwuchert wurde. Es verdient wohl angemerkt zu werden, daß jener angeſtaunte Glaubensmann, durch den Gott wunderbar in Florenz, ja faſt in ganz Italien das gräuliche Unweſen der Simonie darniederſchlug, Petrus igneus Cardinalb. v. Albano um 1085 in Südgallien thätig war, noch von Gregor VII geſendet, ſo viel bekannt ſeine lezte Legation; Bernold erwähnt nur noch den Hintritt des Heiligen bei J. 1089, und bald darnach iſt als Biſchof v. Albano Oddo genannt, glaublich ein Benedictiner v. Clugny. Ungewöhnlich viele Jahre hindurch blieben Legaten in dieſen Gegenden B. Hugo v. Die, nun Erzb. v. Lyon, und B. Amatus v. Elne, der 1089 das Erzbisthum Bordeaux bekam, und Niemand kann berechnen wie viel ihren Bemühungen zu danken iſt. Auch der jetzige P. Urban II hatte an ihrer Seite in ſeinem Geburtslande eifrig gearbeitet. Nebſt dieſen ſind mit Auszeichnung 3
Abt Hugo v. Clugny und Erzb. Lanfrank zu nennen; an dieſe Beiden ſchrieb Urban gleich nach ſeiner Wahl, an Abt Hugo ſchon Tags darauf dat. Terracina 13 März 1088, ſich und die geſammte, von Gefahren umthürmte Kirche in's anhaltende Gebet empfehlend; zugleich wurde Hugo aufgefordert, nach Italien zu eilen. Das Schreiben an Lanfrank iſt dat. Terracina 10 April und enthält die Bitte, der Erzbiſchof möchte den K. Wilhelm II ermahnen, daß er ſich doch die

u überaus ſchweren Bedrängniſſe der röm. Kirche zu Herzen nehme und ſie als treuer Sohn tröſte und unterſtütze.

Abt Hugo war ungeſäumt zum Papſte gereist und empfing von ihm zu Rom 1 Nov. 1088 einen ſehr auszeichnenden Privilegienbrief.

4 Der Rheimſerſtuhl war ſeit 1085 etwas beßer beſetzt als früher; doch wahrhaft apoſtoliſche Entſchloſſenheit und Thatkraft erprobte auch des Manaſſes Nachfolger Rainald nicht, den wir noch vor Ende des J. 1085 zu Compiegne in Gegenwart Philipps I rathſchlagen ſehen mit den Suffraganen Elinard v. Laon, Roger v. Chalons, Urſio (Guido?) v. Beauvais, Urſio v. Senlis, Rorico v. Amiens, Ratbod v. Noyon, Gerard II v. Cambray, Godefrid v. Paris der als Erzkanzler unterfertigt, und Walter v. Meaux, nebſt vielen Äbten. Rainalds Confirmation ward vom Papſte ſogleich nicht erlangt; erſt dat. Rom 25 Dec. 1089 ertheilt ihm Urban II das Pallium und beſtätigt den Primat „über die ganze zweite Belgiſche Provinz, und das Recht die Könige der Franken zu ſalben." Um dieſe Zeit muß ein gutes Verſtändniß zwiſchen P. Urban und K. Philipp wenigſtens eingeleitet,

5 ob auch noch nicht ganz hergeſtellt geweſen ſein; der Capetinger betrat den Weg, auf welchem er leicht der angeſehenſte und mächtigſte Fürſt der Chriſtenwelt geworden wäre, hätte ihn nicht die böſe Leidenſchaft bald wieder aus dem Geleiſe herausgeriſſen. Ein auf der von Erzb. Dalmatius mit den Suffraganen v. Toulouſe, Carcaſſonne, Elne, Beziers und Maguelonne am 26 März 1090 gehaltenen Synode gefertigtes Actenſtück gibt zu erkennen, daß Philipps einziges, um 1081 gebornes Söhnchen bereits in jenen Gegenden als König gehuldigt war. Des Papſtes Legaten konnten ungehindert ihre Aufträge vollziehen, der König wendete nichts ein, daß der eine, Amatus, den erzb. Stuhl v. Bordeaux beſtieg, und der andere, Erzb. Hugo v. Lyon, im März 1090 zu Cahors mit Erzb. Richard v. Bourges, B. Gerard v. Cahors, Rainald v. Perigueux, Simon v. Agen, Iſarn v. Toulouſe, Wilh. v. Albi und Pontius v. Rodez verhandelte. Man lag

6 dem Beherrſcher des Frankenreiches ſehr an, ſein Schwert gegen die Saracenen zu brauchen, und vielleicht geſchah auch ſchon etwas, als wollte er ſich an die Spitze einer Kreuzfahrt nach Spanien ſtellen; doch Ord. Vital wirft die Worte hin, Philipp habe ſich lieber den Wollüſten als den Geſchäften ergeben, deren ſchon in der Nähe erhebliche abzuthun geweſen wären. Einige behandelte er klug, fehlte es auch durchweg an Thatkraft. Um 1089 war Gr. Theobald III v.

Blois ꝛc. zu Epernay geſtorben; der älteſte Sohn Stephan, ſeit einigen u
Jahren ſchon mit einer Schweſter des K. Wilhelm II v. England
vermählt, mußte mit dem jüngern, welchem K. Philipp eine Tochter
zur Frau gab (Tab. XLVII), die Lande theilen. Ein dritter ward
geiſtlich. Noch mehr Vortheile bot die Uneinigkeit der Söhne Wilhelms
des Eroberers.

Mit Erzb. Lanfrank geiſterte gleichſam Wilhelms II Regenten-
Weisheit aus. Der ſo kluge als thätige Oberhirt hatte ziemlich 7
Ordnung gebracht in die zerrütteten Kirchenverhältniſſe Englands, und
ſelbſt nach Irland hinüber ſeine Wirkſamkeit erſtreckt; jezt ließ der König
den Stuhl an 4 Jahre lang unbeſezt und ſo machte er es faſt mit
allen bedeutenden Kirchenpfründen aus Geiz, um durch die Intercalar-
früchte ſeine leeren Säckel zu füllen; ein gewiſſer Cleriker von Bayeur,
aus niedrigem Stande gebürtig, Namens Ranulf (Ralf) wird be-
ſchuldigt, als Finanzmann den ſaubern Rath ertheilt und auch ſonſt
Kirchen und Klöſter gepreßt zu haben. Und wozu brauchte K. Wil-
helm II das Geld? Zum Bruderkrieg in der unſinnigſten Weiſe.
Hrz. Robert war, man ſagt durch B. Odo v. Bayeur, gegen den
mit Robert v. Beleſme aus England nach Coutances zurückgekehrten
jüngſten Bruder Heinrich aufgereizt worden, hatte beide verhaften laſſen
1089 und dadurch die ſchlimmen Händel noch vermehrt, von denen 8
Normandie ohnehin ſchon ganz umwickelt war. Das lockte Wilhelms II
Hab- und Herrſchſucht, nicht zufrieden mit Englands Krone wollte
er dem ältern Bruder auch noch das Stammherzogthum entreißen,
er köderte Vaſallen Roberts und konnte ſo Mannſchaft in einige
Burgen, als St. Valeri, Albemarle u. a. legen und mit einem reichen
Bürger Namens Conan in Rouen wurde abgekartet, den Herzog, der
dort auf dem Schloſſe ſaß, zu überfallen; denn die Kaufmannſchaft
dieſer Hauptſtadt hätte die Wiedervereinigung Englands und der Nor-
mandie wegen der Handelsvortheile gerne geſehen. Zum Glück hatte
ſich Robert bald mit Br. Heinrich und verſchiedenen ſchwierigen Herren,
dem Gr. Wilh v. Evreux, dem Robert v. Beleſme, dem Wilh. v.
Breteuil und Gilbert de l'aigle ausgeſöhnt, und der Anſchlag Conans
ward verrathen. Als am Morgen des 3 Nov. 1090 Reginald v. 9
Warenne aus der Burg Gournay zog, um 300 Eiſenreiter des K.
Wilhelm II nach Rouen zu führen, war ſchon etwas früher von Süden
her Gilbert de l'aigle aufgebrochen, drang in die Stadt und brachte
dem Herzog, bei welchem auch Br. Heinrich ſich befand, die benöthigte

u Verſtärkung. Deßohngeachtet koſtete es einen blutigen Kampf, der ſich erſt dann für Hrz. Robert entſchied, als Conan gefangen wurde. Man erzählt, der allzugute Robert wollte den Verräther nicht am Leben ſtrafen und gab ihn dem Br. Heinrich in Verwahr auf deſſen Bitte; nicht lange und Heinrich führte den Gefangenen gleichſam ſpazieren auf die Zinne des Schloſſes, und wie ſie nun umherſchauend von der ſchönen Gegend reden, faßt er den nichts Übles Ahnenden plötzlich mit beiden Händen und ſtürzt ihn über die Mauer
10 in den Graben. Der Unglückliche ward ganz zerſchmettert. Heinrich aber bemerkte kalt den erſchrockenen Begleitern: Hochverrath darf niemals ungeſtraft bleiben! So enthüllte ſich die Tyrannennatur im 23jährigen Jüngling zum Schrecken des chriſtlichen Volkes, welches ihm beſonders verübelte, daß er dem Opfer ſeines Zornes den Troſt der Sterbſacramente entzog. Andere Bürger Rouens von des Ermordeten Partei mußten Leben und Freiheit mit ſchwerem Geld erkaufen. —

Wilhelm II und einige normänniſche Barone (Hugo v. Grentemaiſnil und Richard v Curcy werden genannt) ſetzten den Bruder-Krieg fort, in welchen ſich auch der franzöſ. König zu miſchen begann auf Anrufen des Hrz. Robert; denn dieſer war zugleich durch neue
11 Unruhen in der Grfſch. Maine bedrängt, und dabei reicher an Schulden als an Geld. Der Bruder K. Wilhelm aber landete Anf. 1091 ſelbſt in Normandie und machte ſich an Belagerung der Stadt Eu. Nun wird dem K. Philipp nachgeſagt, er habe von Wilhelm Geld angenommen und deshalb unverſtändig den Robert nicht recht kräftig unterſtützt ſondern zu dem nachgiebigen Vertrag (noch vor Ende Jäners?) genöthigt, daß Wilhelm die Grfſch. Eu, Fécamp, das Land bei Gournay und bei Conches, die Abtei Mont St. Michel und Cherbourg erhielt. Der Vertrag ward zu Caen geſchloſſen und beſtimmte weiter, aber kaum mit Philipps Wiſſen, daß wenn einer der beiden nun auf Leben und Tod verbündeten Brüder ohne ehliche Söhne das Zeitliche ſegnete, der andere alle ſeine Lande erben ſollte.
12 Allerdings ſind die Umſtände zu wenig bekannt, um ſchlechthin über Philipps Verhalten den Stab zu brechen; was aber Robert betrifft, ſo iſt ſeine unſtätte Schwäche erſichtlich genug, er ſuchte bald links bald rechts eine Stütze unfähig ſich auf eigenen Beinen zu halten, und war nunmehr ganz von Wilhelm abhängig, dem er ſogar helfen mußte, damit der jüngſte Bruder, noch vor Kurzem ſein Kampfgenoſſe,

völlig enterbt und in's Elend gejagt wurde. Eben in Mont St. u
Michel, das Wilhelm für sich begehrte, leistete Heinrich geraume Zeit
Widerstand; endlich erfolgte die Übergabe gegen freien Abzug, welchen
Wilhelm ungern und nur deshalb bewilligte, weil Englands Ange-
legenheiten dahin zu eilen geboten. Als armer Verbannter trieb sich
der zu Großem bestimmte Benjamin Wilhelms des Eroberers in Bre-
tagne und Verin herum, und klopfte auch bei K. Philipp um Hilfe 13
an. Doch den hatte seine ungezügelte Leidenschaft zu dieser Zeit in
ein Wirrsal verstrickt, welches kaum erlaubte, auf dergleichen Ansuchen
Bedacht zu nehmen.

Seit 1073 mit Mathilde (Bertha) Schw. des Gr. Theoderich V.
v. Holland vermählt, die ihm 1081 den Prinzen Ludwig und viel-
leicht schon vorher die Constantia gebar, hatte der Sittenlose ange-
fangen, die Mutter seiner Kinder hintan zu setzen, und besonders als ihr
Bruder im Juni 1091 starb, welchem der Sohn Florenz II im Knaben-
Alter folgte, ungescheut auf förmliche Scheidung angetragen, zu welchem
Zwecke er selbst falsche genealogische Tafeln anfertigen ließ, auf denen
eine Blutsverwandtschaft nachgewiesen sein sollte. Montreuil ward 14
das Gefängniß der Armen. Malaterra erzählt etwas, das obwohl
mit Irrigem vermischt doch so viel als sicher herauswerfen dürfte,
Philipp habe etwa 1091—92 in der Meinung, der Scheidungsproceß
sei gewonnen, um Emma geworben T. des Gr. Roger v. Sicilien
und der ersten Gm. Judith; sie fuhr wirklich nach Provence, aber
Gr. Raimund v. St. Gilles, dessen Tochter nun ihre Stiefmutter,
verhinderte die ehebrecherische Verbindung und brachte dafür eine
Heirath der Base Emma mit dem Grafen v. Clermont (wohl Chiara-
monte) zu Stande. Inzwischen that K. Philipp einen leichtfertigen
Schritt der ärgerlichsten Art. Fulco Rechin Gr. v. Anjou, ein Fürst
ganz seines Schlages, hatte die erste Frau verstoßen und eine andere,
Irmengard T. des Archambaut v. Bourbon genommen, ohne eine
kirchliche Vorstellung zu achten; doch plötzlich (als die erste Frau 15
starb?) ward er gewissenhaft, erkannte daß die Verbindung mit Ir-
mengard v. Bourbon unerlaubt sei und entließ sie, statt die kirchl.
Dispens nachzusuchen, welche jezt leicht zu erlangen gewesen wäre.
Seine lüsternen Augen waren auf die blutjunge schöne Bertrade v.
Montfort gefallen, eine Waise, welche ihr Oheim Gr. Wilh. v. Evreux
bevormundete, und man sagt, Hrz. Robert v. Normandie habe um
1088, da er gerade Hilfe von Seite des Anjou gegen die Aufrührer

u der Grfſch. Maine ſehr nöthig hatte, eigentlich dem alten Ehebrecher
das erſehene Opfer zugeliefert; der Herzog gab nämlich dem hab-
gierigen Vormund gewiſſe Schlöſſer und dafür nöthigte dieſer die arme
16 Waiſe, den Anjou zu heirathen. So ärgerlich der Vorgang auch
war, ließ ſich doch nicht dagegen einſchreiten; eine geſetzliche Form
war keineswegs verletzt. Doch als Bertrade ſich ängſtlich nach einem
Mittel umſah, das läſtige Eheband zu zerreißen, fehlte es nicht an
Leuten, die den Troſt gewährten: ihre Ehe ſei eine erzwungene und
werde von der Kirche, ſobald man die Klage anhängig mache, für
nichtig erklärt! Und dieſe dienſtfertigen Leute brachten heimlich die
inſtändige Bitte der betrübten Schönheit an K. Philipp, den die
Neugierde oder ſonſt etwas bewog, alsbald den werthen Gr. Fulco
in Tours zu beſuchen 1092, kurz vor Pfingſten, Fulco that ſein
Beßtes, dem hohen Gaſt' die etlichen Tage des Aufenthalts recht an-
genehm zu machen, und ahnete nichts von deſſen böſen Abſichten und
17 der Treuloſigkeit des Weibes. Kaum hatte ſich der König auf das
freundlichſte verabſchiedet, ſo ergriff Bertrade bei Nacht die Flucht,
traf in Meun verabredetermaſſen königl. Reiter und wurde von dieſen
nach Orleans geleitet, wo ihrer Philipp harrete. Sie wollten ſich
geſchwind heirathen, und es ſollte alſo zugleich die Ehe der Bertrade
mit Fulco und die Philipps mit Bertha von der Kirche für null und
nichtig erklärt werden, keine Kleinigkeit. Des abſcheulichen, für den
König mit viel Verdruß und großer Gefahr verbundenen Proceſſes
müßen wir nun oft gedenken, und können es ohne Eckel, ja mit
Freude, indem derſelbe ein Kampfplatz geworden, auf welchem ein
heiliger Prälat unverwelkliche Lorbern als furchtloſer Vertheidiger des
Rechtes und der guten Sitte einſammelte.

v Dieſer große Diener Gottes war Ivo, ein bei Beauvais gebür-
1 tiger Edelmann, der unter Lanfrank im Kl. Bec ſeine Studien mit
Auszeichnung gemacht, das Ordenskleid genommen und bald einen
ſolchen Reichthum von Kenntniſſen und Tugenden entwickelt hatte,
daß er zum Abt des Kloſters in St. Quentin gewählt wurde, wo
ebenfalls eine blühende Schule war. P. Urban II kannte und ſchätzte
ihn. Da begab ſich, daß endlich ein auf den Stuhl v. Chartres ein-
gedrungener und ſonſt verwerflicher Neffe des B. Gaufred v. Paris
vom Papſt gezwungen den Platz räumte und dafür Ivo gewählt
wurde Sept. 1090, welcher ſogleich nach Rom reiste; dat. Capua
24 Nov. 1090 ſchrieb Urban dem Clerus und Volk v. Chartres:

„Da Wir sowohl aus frommer Verehrung der sel. allzeit reinen Jungfrau M. als auch aus Pflichtgefühl euerer Kirche besondere Liebe und Obsicht und Sorgfalt zuwenden und tief die Jahre langen Leiden mit empfinden, welche durch Gaufred, der ihr Bischof hieß, verursacht wurden, so hat Uns der Herr gewähret, nach reiflich angestellter Untersuchung und langer Verhandlung der Gerechtigkeit Genüge zu thun. Daher können Wir euerem Herzenswunsche entgegen- und gewissermassen zuvorkommen und haben Uns nicht länger abhalten lassen, den ehrwürd. Priester Ivo, welchen ihr nach katholischer und canonischer Entsetzung Gaufreds gemäß Unserer Ermahnung gewählt habt, zum Bischof euerer Kirche zu weihen, um weiteren Schaden von ihr abzuwenden. Indem Wir nun den gleichsam von den Händen des heil. Petrus Consecrirten zu euch entlassen, bitten und beschwören Wir euch an Petri Statt, ihr wollet ihn ja mit gutem Herzen aufnehmen und durch den einem wahren Hirten pflichtschuldigen Gehorsam ehren. . . . Was Gaufred betrifft, welcher ganz unbedingt den Episcopat, sich desselben ohne Hehl für unwürdig erkennend, in Unsere Hände zurückgegeben hat, so erließen Wir Befehl und befehlen neuerdings, daß Niemand sich unterfange auf irgend eine Weise beizuhelfen, daß derselbe wieder auf den bischöflichen Sitz sich eindränge oder ihn anfeinde, sonst müßen Wir sowohl ihn als seine Begünstiger für excommunicirt erklären ꝛc.“

Es sind auch die schönen Ermahnungsworte aufbewahrt, welche Urban an den Consecrirten richtete, und deren Schluß lautet: „Wohl wissen Wir, daß du von Kindheit auf in den heil. Schriften unterwiesen und mit den Satzungen der Kirche bekannt gemacht worden bist, aber dennoch können Wir nicht umhin, etwas weniges dir an's Herz zu legen. Lasse nie durch eines Menschen Gunst dich erheben, nie durch eine Mißgunst dich niederbeugen d. i. nie werde dein Sinn stolz im Glücke, nie raube dir ein Mißgeschick den Muth; mögest du, das ist Unser Wunsch, mit Vor- und Umsicht stets alle deine Geschäfte vollführen und so Jedermann von der Tadellosigkeit deines Wandels überzeugen. Die hochheilige Dreieinigkeit bewahre dich, o Bruder! fortan unter ihrem Schutze, auf daß du in besagter Weise das übernommene schwere Amt bis an's Ende verwaltest im Namen unsers Herrn, und am Tage der ewigen Vergeltung aus seinem Munde das Wort zu hören verdienest: Ei du guter und getreuer Knecht ꝛc.“ Matth. 25. 21. — Urban meldet dat. Capua 25 Nov.

v dem Erzb. Richer v. Sens, daß er auf Bitte der Wähler v. Chartres den Ivo geweiht habe, weil Richer es zu thun Anſtand nahm, und ermahnt zu brüderlichem Zuſammenwirken; allein Richer, mit dem Biſchof v. Paris verſtanden, that als wäre ſein Metropolitanrecht unleidlich beeinträchtigt worden, und citirte alsbald den Ivo vor ſeine Synode. —

Die treffliche Antwort, welche der gelehrte Ivo zurückgab, iſt faſt ganz erhalten: Eingangs macht er auf die Sonderbarkeit des
5 Verfahrens aufmerkſam, daß ihn, den vom Papſte ſelbſt Ordinirten, der Metropolit nicht als einen Biſchof anredete, und doch ihn als ſeinen Suffragan citire. Wolle man die Giltigkeit der Weihe beſtreiten, ſo ſei der Papſt deshalb zu belangen. „Ihr ſaget in euerem Schreiben, ich habe mich auf Gaufreds eueres Mitbiſchofs Sitz eingedrungen, und hiemit erhebet ihr euch offenbar gegen den apoſtol. Stuhl, wollet zerſtören was er aufbaut, und wieder aufbauen was er niederriß; den richterlichen Entſcheidungen und den Conſtitutionen desſelben ſich widerſetzen heißt aber geradehin das Brandmal ketzeriſcher Bosheit ſich aufdrücken, indem das geſchriebene Recht ſagt: Unſtreitig iſt der ein Ketzer, welcher mit der Röm. Kirche nicht übereinſtimmt." Nachdem Ivo erwähnt hat, er ſei nach Rom gereist, um aus dem Munde des heil. Vaters ſelbſt zu vernehmen, ob Gaufred abgeſetzt
6 worden, weit entfernt ihn verdrängen zu wollen; erklärt er ſchließlich ſeine Bereitwilligkeit, der Citation Folge zu leiſten und allen Anſchuldigungen Rede zu ſtehen „vorbehalten die dem apoſtol. Stuhl gebürende Ehrfurcht;" bloß verlangt er wegen der auflauernden Feinde ſicheres Geleit. Die Synode ward wirklich von Richer 1091 zu Etampes zw. Paris und Orleans veranſtaltet, doch nur mit den Biſchöfen v. Paris, Meaux und Troyes, die alle dem Gaufred zuhielten, und weil ſie ſonſt nichts aufzubringen wußten, den Streit ſo zu drehen ſuchten, daß Ivo vor das weltliche Gericht geſtellt werden ſollte; denn es ſei eine Beleidigung der königl. Majeſtät, daß er ſich im Ausland zum Biſchof weihen ließ! Ivo berichtete dieſes an den Papſt und bat um kräftiges Einſchreiten. Zugleich jammerte
7 er bitterlich über die herrſchenden Mißbräuche und Laſter, er wiſſe ſich kaum Rath: „Aus Furcht, mit dem Unkraut guten Weizen auszureißen, meine ich es ſei klug, vieles geduldig nachzuſehen, und wieder quält mich die Furcht, daß die Nachſicht ſchuldbare Nachläſſigkeit werde." Viele leben vom Altare die dem Altare nicht dienen,

und haben für die Pfründen Geld ausgelegt; der Papſt möge er- v
klären, ob man dieſes hingehen laſſen dürfe, und wenn nicht, hilf-
reiche Hand bieten es zu verbeßern. Sehr erwünſcht wäre die Ankunft
eines, guten Ruf genießenden und nicht das Seinige ſondern was
Chriſti iſt ſuchenden Legaten.

Beachtet man die Zeit, ſo läßt ſich die Urſache leicht errathen,
warum K. Philipp jezt nicht gegen B. Ivo und folglich gegen den
Papſt auftreten wollte; er wünſchte ja die kirchliche Löſung ſeiner
Ehe, um eine neue ſchließen zu können, und hoffte vorzüglich von
des gelehrten Ivo Rath und Fürwort hiebei unterſtüzt zu werden.
Ivo blieb alſo Biſchof v. Chartres, durch Gaufreds Partei fortan 8
angefeindet; im Sommer oder ſpäteſtens im Sept. 1092 wurde er
auf einer Reiſe überfallen, gefangen und eingethürmt. Zugleich mit
dieſem Frevel vernahm P. Urban II, K. Philipp habe das Weib des
Anjou bei ſich und ſei durch den Biſchof v. Senlis eingeſegnet worden.
Da ſchrieb er unterm 27 Oct. furchtbar ernſt an Erzb. Rainald und
deſſen Suffragane: „Würdet ihr wie ſich geziemt bedenken, was das
euch aufgetragene prieſterliche Amt erheiſchet, ſo wäre gewiß nicht die
Kunde von einem ſo argen Frevel Uns zu Ohren gekommen ohne
den Troſt wenigſtens, daß ihn Strafe getroffen. Aufgeſtellt von Gott
als Wächter des Hauſes Iſrael ſollet ihr den Gottloſen ihre Gott-
loſigkeiten verweiſen und wie eine Mauer ſtehen für das Haus Iſrael.
Unbegreiflich iſt Uns daher, wie ihr gedulden konntet, daß der König 9
eines ſo herrlichen Reiches, die Scham vor den Menſchen und die
Furcht vor Gott vergeſſend, wider Recht und Sitte, den weltlichen
und heiligen Geſetzen und den Ordnungen der ganzen kathol. Kirche
zu Trotz nicht nur ſeine Gattin eigenmächtig verließ ſondern ſich auch
mit der eines Andern in ruchloſer Liebſchaft verband. . . . Vornämlich
dich, theuerſter Mitbruder Rainald, trifft ſchwerer Vorwurf, weil der
dir untergeordnete Biſchof v. Senlis es dem Vernehmen nach war,
welcher am öffentlichen Ärgerniß ſich betheiligte, da die ehebrecheriſchen
Perſonen von ſeiner Hand den prieſterlichen Segen empfingen. Selbſt
wenn die Heirath erlaubt geweſen wäre, ſo verboten die Canonen,
Perſonen zweiter Ehe[1]) zu benediciren. Nun gebieten Wir euch aus

---

[1]) Es iſt durchaus noch immer Vorſchrift in der kathol. Kirche, den Brautſegen nur das erſte mal und nicht über eine Witwe zu ſprechen. Etwas anderes iſt das Gebet der Copulation, welches immer verrichtet wird.

v. apoſt. Vollmacht, daß ihr unverweilt thut, was freilich ſchon ohne
10 Unſer Geheiß von euerer Paſtoralklugheit hätte geſchehen ſollen, daß ihr nämlich den König angehet und denſelben in Gottes und Unſerem und euerem Namen ernſtlich ermahnet, bittet, beſchwöret, bedrohet und von der überaus ſchweren und gräulichen Sünde abzuſtehen dränget. Verachtet er das, ſo bleibt Uns und euch nichts anderes übrig, als nach der Pflicht Unſeres Amtes die Verletzung des göttlichen Geſetzes zu rächen und mit des Phinees Schwert die ehebrecheriſchen Madianiten zu durchbohren. Die gleiche Entſchloſſenheit beweiſet auch, um Unſern Mitbruder den Biſchof v. Chartres zu befreien. Wenn derjenige, welcher ihn gefangen hält, euerer Mahnung nicht Gehör geben will, ſo beleget auch dieſen mit dem Banne und unterſaget den Gottesdienſt in ſeinen Burgen und deren Gebiet, auf daß nicht länger Mitglieder eueres erhabenen Standes dergleichen arge Mißhandlungen befahren müßen ꝛc." —

11 Wie die Dinge in Francien lagen, iſt ſo ziemlich aus Ivo's erhaltenen Briefen zu entnehmen, obwohl ihnen leider durchweg das Datum fehlt. Ihn hatte der König eigenhändig freundlichſt eingeladen, zur Hochzeitsfeier zu kommen, mit Verſicherung der Papſt ſei in Kenntniß geſetzt und gar nicht entgegen, und viele andere Biſchöfe werden ſich ebenfalls einfinden. Ivo erwiderte, es mangle ihm noch jede Anzeige von der Geſinnung des Papſtes und der Mitbiſchöfe; er werde den Metropoliten v. Rheims befragen, welchem herkömmlich zuſtehe, mit ſeinen Suffraganen bei einer königl. Hochzeit zu aſſiſtiren. Und nicht bloß an Erzb. Rainald ſondern auch an die übrigen Oberhirten ſchrieb Ivo, forderte eine offene Erklärung, und betheuerte ſeinen Entſchluß lieber Amt und Freiheit und Leben zu verlieren als etwas zu thun, das gegen die Pflicht und ein Ärgerniß für die Kirche wäre, und viele wurden durch ſeine männlichen Worte ermuthiget.
12 Vergebens lockte daher der König in anderer Weiſe: ſie möchten nur nach Paris kommen und da mitſammen unterſuchen und entſcheiden ob ſeine Verehlichung unzuläſſig ſei; die Entſchuldigung hob hervor, Paris ſei nicht der Ort, wo man eine ſolche Frage frei von Furcht und allem ungeeigneten Einfluß entſcheiden könne und ſie gehöre überhaupt vor den päpſtl. Richterſtuhl. Der ſteigende Zorn entlud ſich denn auf das Haupt Ivo's: nicht als Biſchof ſondern als Lehensmann wurde er an den Hof entboten zur Verantwortung über ſchwere Anklagen, und zugleich bedeutet, daß er den königl. Schutz

verwirkt habe.[1]) Hierauf verlangte der muthvolle Bischof zu wissen, w
wer seine Ankläger und welches die Beschuldigungen seien; wenn sie
Weltliches beträfen, werde er sich vor dem Hofe, wenn Geistliches,
nur vor den Bischöfen verantworten.

Philipps Ungeduld verschob die Vermählung nicht länger; außer 13
dem Bischof v. Senlis waren bloß zwei auswärtige Prälaten bei dem
Act gegenwärtig, Erzb. Wilh. v. Rouen und B. Odo v. Bayeux,
Unterhändler Namens des K. Wilhelm, mit welchem und mit Gr.
Robert II v. Flandern enge verbündet der französ. König den Papst
schrecken und zur Nachgiebigkeit zwingen zu können meinte. Glaublich
alsbald, wie etwas von dem oben angeführten Mahnschreiben dat.
27 Oct. 1092 verlautete oder schon etwas früher erschienen vor P.
Urban Wortführer Philipps und thaten, nachdem andere Kunstgriffe
fruchtlos versucht worden waren, den Schreckschuß, ziemlich unver-
holen erklärend, es stehe bevor, daß Francien nebst Flandern und
Normandie und England gleich dem Kaiser Heinrich von Urbans
Obedienz sich lossage und den P. Clemens III anerkenne. Die Wort- 14
führer erhielten den Bescheid, sie hätten statt zu verlangen, daß man
die neue Vermählung ihres Königs gutheiße, erst die Rechtmäßigkeit
der Trennung von Bertha nachzuweisen gehabt; in Betreff des an-
gedrohten Schisma war die Furcht um so geringer je beßer man
wußte, daß Philipp weit nicht die zureichende Macht hatte den bösen
Willen durchzusetzen, was auch B. Ivo, der bald wieder auf freien
Fuß kam, in einem Schreiben an Urban betheuerte; ermuthigend
schrieb er, der Papst möge die Drohworte verachten, wenn leider
einige Prälaten schwach genug seien, sich wankend machen zu lassen,
so überwiege weit die Zahl derer, welche nie und um keinen Preis
ihre Knie vor Baal beugen würden. Und der so entschlossen redende
Glaubensheld bekam jezt unverhofft zwei Mitstreiter ausgezeichneter
Beschaffenheit, die sehr viel beitrugen, den Sieg der guten Sache
endlich zu bewerkstelligen. —

Der erste ist B. Lambert v. Arras. Seit Zerstörung dieser w
Stadt durch die Normannen war das Bisthum eingegangen und dem 1
v. Cambray untergeben. Nachdem der Papst gebilliget, daß hier ein
eigener Bischof wieder aufgestellt werde, wählte Clerus und Volk

[1]) Me diffiduciastis, antwortete Ivo dem König ep. 22, üblicher Ausdruck des Lehenwesens. Erst nach diesem scheint er verhaftet worden zu sein.

w jenen des hohen Amtes ganz würdigen Mann, B. Manaſſes v. Cambray arbeitete entgegen, und weil nicht bloß der Graf v. Flandern ſondern auch K. Philipp ihm beiſtimmten in Beſorgniß, Cambray werde beim deutſchen Reiche Hilfe ſuchen, getraute ſich Erzb. Rainald v. Rheims nicht, die Conſecration Lamberts zu vollziehen und bat den P. Urban, die Sache in ſeine Hand zu nehmen. Am 24 Dec. 1092 reiste Lambert v. Rheims ab und über Chalons bei Troyes vorüber nicht ohne Furcht nach Kl. Molesme im Gebiete des Hrz. Eudo v. Burgund, der weiter nach Dijon und Lyon geleitete. Glücklich erreichte der Diener Gottes Rom, warf ſich dem Papſte zu Füßen und bat, die Wahl auf einen tüchtigern Mann zu lenken; für ihn ſeien die
2 Verhältniſſe des Stuhles v. Arras zu abſchreckend. Urban umarmte und tröſtete ihn, erinnernd an das Wort des Apoſtels, daß alle Leiden dieſer Zeit für nichts zu achten ſeien in Vergleich mit der künftigen Herrlichkeit der Kämpfer Gottes. Sonntags 19 März 1093 weihte Urban eigenhändig den Edlen in Beiſein der Bbe Jo. v. Frascati, Humbald v. Sabinum, Jo. v. Porto, Bruno v. Segni, Daimbert v. Piſa u. A. Am 25 März wurde die Bulle ausgefertigt betr. die Abtrennung der Diöceſe Arras von Cambray. Am Sonntag nach Oſtern verließ B. Lambert Rom in Geſellſchaft des Erzb. Rodulf v. Tours, von Oſtia nach Piſa ſchiffend, wo er mit Erzb. Petrus v. Auch zuſammentraf; alle drei ſegelten von da nach Genua, und am Pfingſtfeſte erreichte Lambert Arras und ward unter Volksjubel in ſeine Kathedrale eingeführt.

3 Der andere Glaubenshelb gleicher Geſinnung, aber noch weit berühmter iſt der in wunderſamer Weiſe auf den Stuhl v. Canterbury erhobene Anſelm. Auf ihn, den Abt v. Bec, warfen verſtändige, über den zerrütteten Zuſtand ihrer Kirchen tiefbekümmerte Engländer geiſtlichen und weltlichen Standes die hoffenden Augen, als K. Wilhelm endlich vielem Bitten nachgab und Neigung zeigte, ſeinem Reiche wieder einen Primas zu gewähren. Augenſcheinlich griff er zu dem Entſchluß wegen wachſender Verlegenheiten, die nur zum Theil bekannt. Eh' er den Vergleich mit dem Bruder Hrz. Robert ſchloß und von ihm begleitet aus Normandie nach England zurückkehrte, war im Norden dieſes Reiches und vielleicht auch in Wales das Kriegsfeuer aufgegegangen, und K. Malcolm v. Schottland, zu welchem Edgar Ätheling geflohen iſt, brach verheerend über die Gränzen. K. Wilhelm beeilte ſich, vor allem die Schotten zurückzutreiben 1091, nur Reiterei

begleitete ihn, die ausgeſendete kleine Flotte, welche unterſtützen ſollte, w
zerſtreute ein Sturm. Er wollte dennoch ein Treffen wagen, die bei- 4
den Heere ſtanden ſich ſchon zum Kampfe geſchaart im Geſichte, als Zureden noch einen Vergleich ermittelte; Hrz. Robert und Edgar Ätheling erhielten Vollmacht zuſammenzutreten und die Friedenspunkte feſtzuſetzen, welche für Schottland kaum ungünſtig lauteten, hat ſich auch Malcolm zur Huldigung verſtanden, wie ſie W. dem Eroberer geleiſtet worden war. Englands König verſprach ihm entgegen die 12 vom Vater bewilligten Landgüter zurückzuſtellen und jährlich 12 Mark Goldes zu zahlen. Auch Edgar Ätheling bekam das Entzogene und begab ſich nach England.

K. Wilhelm war kaum geſonnen, alles Vertragene zu erfüllen, und verrieth ſchon dadurch feindſelige Abſichten, daß er die längſt zerſtörte Gränzfeſte Carlisle neu baute und mit Engländern bevölkerte. In Durham wurde B. Wilhelm reſtituirt. Näheres iſt nicht anzu- 5
geben, doch ſieht man, daß ſich der Krieg mit Schottland im Kurzen erneuerte, während in Wales und anderwärts Widerſetzlichkeit fortdauerte, und K. Wilhelm ſelbſt mit dem Bruder Robert in Hader gerieth. Unter ſolchen Umſtänden wurde es immer bedenklicher, dem allgemeinen Verlangen hinſichtlich der kirchlichen Bedürfniſſe Gehör zu verweigern. Gr. Hugo v. Cheſter hatte dem Abt Anſelm ſehr angelegen, zu ihm zu kommen und ein Kloſter gründen und einrichten zu helfen; Anſelm kam 7 Spt. 1062 nach Canterbury, hatte auch eine geheime Unterredung mit K. Wilhelm und ergriff die Gelegenheit, ihm recht nachdrücklich die Nothwendigkeit vorzuſtellen, daß den verwaiſeten Kirchen alsbald eifrige Vorſteher gegeben würden, und reiste dann nach Cheſter, wo er ſich den Winter über mit Einrichtung beſagten Kloſters beſchäftigte. Man hat Notiz von einer 1092 zu 6
Worceſter durch den heil. B. Wulſtan veranſtalteten Synode, bei welcher gewiß ſehr wichtige Sachen beredet wurden, weil es ausdrücklich heißt, daß ſich vom hochverehrten Biſchof eingeladen ſämmtliche, den Ruhm der Weisheit genießende Perſonen der drei Grafſchaften des Sprengels verſammelten, und ſo mögen noch andere Zuſammentritte Statt gefunden haben, die das vorbereiteten, was man dann auf dem vom König berufenen großen Hoftage um Weihnacht mit Erfolg betrieb. —

Gegen ſein Erwarten ſetzten den von ihm gemachten Anforderungen, die Kriegsbedürfniſſe betreffend, Geiſtliche und Weltliche die

w entgegen, es ſolle vor allem der im Kirchlichen eingeriſſenen Unord-
7 nung abgeholfen werden; nicht weniger als eilf Abteien und vier Bisthümer und das Erzbisthum Canterbury hatte der Hof vacant gelaſſen, um die Einkünfte zu ſeinem Zwecke zu verwenden. Die erhobenen Klagen richteten ſich wohl vornämlich gegen des Königs Günſtling und Säckelmeiſter Ranulf, Ralf Flambard (Feuerbrand) vom Volk geheißen, deſſen Finanzkünſte nicht viel weniger dreiſt nach dem Eigenthume der Privaten als nach dem der Kirche angelten. Beſonders erregte Ärger, daß ihm, der dafür 1000 £. in die Schatzkammer lieferte, K. Wilhelm das erledigte Bisthum Lincoln d. i. die Güter desſelben zu verwalten übertrug; Biſchof ward Ralf nicht, vermuthlich weil die Biſchöfe ſich weigerten, ihm die Hände aufzulegen. Allem Anſcheine nach machte der in die Enge getriebene König allgemeine Zuſagen, die noch wenig befriedigten, und es war ihm kein kleiner
8 Verdruß, als ſchließlich die Verſammelten „das ehrerbietigſte Geſuch vor ihn brachten, in allen Kirchen Englands öffentliche Gebete veranſtalten und Gott anflehen zu dürfen, er möge das Herz des Königs mit dem Feuer ſeiner Liebe entzünden, um zu bewirken, daß ein würdiger Oberhirt eingeſetzt und die Kirche des Reiches wieder aus ihrer Erniedrigung aufgerichtet werde.“ So ſchied man, auf Erſuchen der Biſchöfe verfaßte Abt Anſelm, nicht ohne längeres Widerſtreben, die ſalbungsvollen Gebete erwähnten Inhalts, welche nun allenthalben beim öffentlichen Gottesdienſte geſprochen wurden, und vernehmbar genug drang zu den Ohren des Königs das Gerede der Vornehmen und Gemeinen, er könne nichts Beßeres thun als jenen durch Tugend und Gelehrſamkeit ausgezeichneten Prälaten zum Primas erwählen.

9 Doch er ſpottete darüber nur, bis ihn eine Krankheit auf das Lager warf, die den Tod ſehr nahe vor's Auge brachte, und deſto erſchreckender, je ſchwerer die Schuld, von welcher das Gewiſſen gedrückt wurde. Außer den vielen Freveln der Herrſch- und Habgier laſteten darauf die ärgernißvollen eines ſchamlos ausſchweifenden Wandels; ſelbſt die Gräuel des Heidenthums, wovon Paulus Röm. 1. 27 mit Entſetzen redet, brandmarkten ihn und nicht wenige ſeines Hofes und ſollen der Hauptgrund geweſen ſein, warum er nicht heirathete. Der von unſäglicher Angſt Gefolterte ließ nebſt andern Prälaten auch den heil. Anſelm herbeiholen, ſie beteten für ihn, ermahnten aber auch zur Buße und bewogen zu heiligen Verſprechungen; zu großer Freude des Chriſtenvolkes legten Biſchöfe feierlich das königliche

Gelöbniß auf den Hochaltar der Hauptkirche in Glouceſter nieder und w
eine unter dem großen Siegel gegebene Proclamation erklärte: „daß 10
die Gefangenen befreit, die Rückſtände (Geldſtrafen?) erlaſſen, alle
Vergehungen gegen des Königs Perſon verziehen und für immer
vergeſſen ſein ſollten. Gute, heilige Geſetze, wie ſie in dem goldenen
Zeitalter des K. Eduard waren, wurden neuerdings verheißen, gegen
die Frevler und Unterdrücker ſolle ohne Anſehen der Nation oder des
Ranges mit gnadenloſer Strenge verfahren werden.“ (Lappenberg 188.)
Die Biſchöfe, Wulſtan darunter, verſäumten nicht, zugleich in den
Kranken zu dringen, daß er doch endlich an die Wiederbeſetzung des
erſten Stuhles ſeines Reiches denken möchte, und ſieh! wider alles Ver-
muthen befahl er den Abt Anſelm an ſein Bett zu führen und über-
reichte ihm den Biſchofſtab. Zwar der Heilige bebte zurück und wollte
ihn durchaus nicht annehmen. Der König bat und kniefällig baten 11
alle Anweſenden; entgegen fiel Anſelm auf die Knie und flehte, mit
dieſem Kelche verſchont zu werden: er, ein ſechzigjähriger Greis, ſeit
33 Jahren im Kloſter und den Geſchäften und Dingen der großen
Welt längſt entfremdet, ſei der ungeeignetſte Mann für ein ſo hohes
und ſchweres Amt! Es half nichts, umjubelt vom Volke führten den
Erwählten die Biſchöfe in die Kirche und dankten Gott für das glück-
liche Ereigniß mit dem ambroſianiſchen Lobgeſang.

Noch immer aber fuhr Anſelm fort, die ſtärkſten Einwendungen
zu machen, unverholen und ohne des Königs zu ſchonen ſagte er den
Geiſtlichen und Weltlichen, die ihn mit ihren Bitten beſtürmten, die
unvergeßlichen Worte: „Bedenket, ihr Unbeſonnenen! was ihr begeh-
ret. Englands Pflug müßen zwei, gleich kräftige Stiere ziehen, der
König und der Primas, jener durch weltlichen Richterſpruch und Be- 12
fehl, dieſer durch Kenntniß und Lehre der göttlichen Dinge. Den
einen habt ihr an Lanfrank verloren, und mit dem andern jungen
und ungezähmten wollet ihr nun ein altes ſchwaches Schaf zuſam-
menſpannen, welches von ihm fortgeriſſen bald Wolle und Milch ver-
lieren und zulezt zerfleiſcht werden wird.“ (Lapp. 189.) Man gibt
an, um ſeinen Widerſtand zu brechen habe ſogar der Erzbiſchof v.
Rouen die Stimme erhoben und es ihm als Pflicht auferlegt, dem
Rufe Gottes Folge zu leiſten. Wahrſcheinlicher iſt, daß dieſes ver-
traulich P. Urban that, der ſeit langem mit ihm als Freund mit
dem Freunde Briefe wechſelte, und dat. Capua 1 Aug. 1089 dringend
aufgefordert hatte, nach Rom zu kommen, welcher Aufforderung Anſelm

w ohne Zweifel entſprach. Wenn nun auch der Edle dem vielſeitigen
13 Andringen nachgab, ſo beſtand er doch unerſchütterlich auf der Forderung, daß der König die Hände von der Kirche und ihren Gütern zurückziehe und verſpreche, in Eintracht mit ſeinem Primas zu handeln, namentlich und zuvörderſt gleich ihm dem P. Urban II Obedienz leiſte. Die Verhandlungen hierüber ſtockten, da der König genas und der alte freche Sinn wieder auflebte; nach mancherlei Winkelzügen befahl er, der Kirche v. Canterbury jene Ländereien frei zu geben, in deren Beſitz Erzb. Lanfrank war, erklärte aber, eine gerichtliche Unterſuchung deſſen, was früher abhanden gekommen, fänden ſeine Räthe für jezt unthunlich, man werde ſich über dieſes und anderes nach der Hand ſchon verſtehen. Mit dergleichen zweideutigen Zuſagen mußte ſich der Prälat begnügen, im Spt. 1093 wenn nicht
14 etwas früher wurde er auf ſeinem Hoftage zu Wincheſter als Kron-Vaſall in Pflicht genommen, am 25 Spt. in ſeine Kathedrale eingeführt und erſt 4 Dec. in Gegenwart ſämmtlicher Biſchöfe des Reichs zu Canterbury als Biſchof geweiht. B. Ivo v. Chartres ſchrieb glückwünſchend und aus dem Briefchen erhellt, daß ſeit langem freundſchaftlicher Verkehr Ivo's mit Anſelm und der Abtei Bec Statt hatte.

K. Wilhelm ward wohl durch den ſchottiſchen Krieg und das Geldbedürfniß beſtimmt, etwas nachgiebiger und gefälliger ſich zu äußern; der neue Primas überreichte alsbald 500 ℔. Silber zum herkömmlichen Geſchenk, was der Habgier allzuwenig erſchien. Perſönlich dürfte der König nicht gegen die Schotten in's Feld gerückt ſein, vielleicht weil es durch Malcolms Hintritt überflüßig wurde.
15 Außer dem Bau der Feſtung Carliſle auf der Gränze hatte Schottlands König gewiß noch andere und nicht geringe Beſchwerden über die Wortbrüchigkeit Wilhelms, der entgegen that als wäre er der Verletzte und jenen 8 Aug. 1093 citirte. Edgar Ätheling gab ſich Mühe den Bruch zu verhüten, reiste hin und her und bewog den Schwager, an den Hof nach Glouceſter zu kommen; doch Wilhelm war einmal darauf erpicht den Schotten zu demüthigen, wollte ihn gar nicht vor ſich laſſen außer auf herabwürdigende Bedingungen, und ſo entfernte ſich Malcolm wieder unverrichteter Dinge und voll Zorn, und rief gegen den normänniſchen Übermuth ſein ganzes Volk zu den Waffen. Ach, der Arme war von Verrath umſtrickt! Da er gefolgt von zahlreichem Heere bis Alnwick vorrückte, geſchah durch den mit Verräthern verſtandenen Robert Mowbray Grafen v. Northum-

brien ein Überfall und in dem Tumulte wurde Malcolm und auch w
ſein Erſtgeborner, der etwa 20 J. alte Eduard, erſchlagen 13 Nov. 16
1093. Bauern brachten die aufgefundenen Leichname im Kl. Tine-
mouth zur Erde. Die Folgen des Doppelmordes waren für Schott-
land höchſt traurig; der zweite eheliche Sohn Malcolms, Edgar ge-
nannt, hatte noch kaum das Knabenalter überſchritten und verlor
überdieß die heil. Mutter, welche nach Lingard ihren Gemahl bloß
um vier Tage überlebte. Gegründeter iſt wohl die Angabe in der
Canoniſationsbulle des P. Clemens X, daß Margareth ein halbes
Jahr krank lag (vom Nov. 1093 an) und am 10 Juni (1094) gott-
ſelig von hinnen ſchied, ſie die größte Wohlthäterin Schottlands,
welche alles Mögliche anwendete (es wurden mehrere Synoden gehal-
ten[1]), um die ſchottiſche Kirche und durch ſie das rohe Volk zu
heben und chriſtliche Geſittung allgemein einzuführen. Es mag ihr 17
nebſt dem Mannesbruder Donald Ban (Dufenald, Dunefald) die
Regentſchaft aufgetragen worden ſein, aber der unbändige Adel par-
teiete, manche Herren hingen ſich an Englands König, welcher einen
Baſtard Malcolms, den wohl ſchon über 30 J. alten Duncan als
Geiſel in Verwahr hatte und ſich desſelben, ihm die Krone verſpre-
chend, als Werkzeug bediente, um Schottland durch Zwietracht zu
ſchwächen. Der Regent Donald Ban ſuchte zwar angelegentlichſt
und nachgiebigſt den K. Wilhelm zufrieden zu ſtellen; da alles frucht-
los iſt, tritt er entſchieden an die Spitze der Unabhängigkeits-Partei,
ſetzt die Krone auf das eigene Haupt, vertreibt alle Engländer aus
Schottland, und kämpfet mit wechſelndem Glücke gegen Duncan und 18
deſſen Anhänger, welchen K. Wilhelm ſchwache Unterſtützung gewährte.
Duncan ſoll 1095 ermordet worden ſein, 1097 ſchlug aber auch für
Donald Ban die Stunde des Untergangs, und dann endlich ward
dem armen Reich wieder einige Ruhe.

K. Wilhelm hätte freilich gerne auf nachdrücklichere Weiſe in
Schottlands Händel eingegriffen und ſeine Oberherrlichkeit im vollſten
Maße durchgeſetzt; jedoch die geiſtlichen und weltlichen Vaſallen hat-
ten keine Luſt, dem Tyrannen bei dem Unterjochungskriege zu helfen,
und ſeine Söldner, die ein entſetzliches Geld koſteten, brauchte er

[1]) Bei einer fanden ſich auch Biſchöfe aus England ein, und K. Malcolm III, in England erzogen, machte den Dolmetſch; es ſcheint, die ſchottiſchen Prälaten waren des Lateins nicht mächtig.

w theils als Beſatzungen in Englands Burgen, den Gehorſam zu ſichern, theils zu Streifzügen nach Wales 1094 bis 1097 oder noch länger,
19 die vieles verheerten und nichts gewannen; langſamer aber ſicherer wirkte, daß man das ganze arme Bergländchen mit ſteinernen Burgen umgürtete und in dieſe zahlreiche, ſtets ſtreitfertige Mannſchaft legte. Zu allem dem kam noch, wie ſchon gedacht, ein Krieg mit dem Br. Robert in Normandie, von Wilhelms Falſchheit veranlaßt; auf ihn ſtützten ſich dem Herzog Trotz bietende Vaſallen, namentlich Gr. Wilh. v. Eu. Nach manchen Unterhandlungen, die zu nichts halfen, ſchickte voll Zorn Hrz. Robert zwei Herolde, förmlich dem König Englands die Freundſchaft aufzukünden und ihm als falſchem und wortbrüchigem Ritter den Handſchuh hinzuwerfen. Es kam das kaum unerwünſcht; den Herolden folgte Wilhelm ohne Verzug Febr. 1094 nach Normandie, verſteht ſich begleitet von Söldnern, und wenn er auch nicht gleich den Bruderkrieg eröffnete ſondern ſich die Miene gab, das Recht entſcheiden laſſen zu wollen, ſo arbeitete er doch fortwährend verdeckt
20 nur daran, ſeine Partei zu verſtärken und dem Herzog den Boden unter den Füßen wegzugraben. Es ward ein Märzfeld gehalten, die 24 Bürgen des zwiſchen den Brüdern 1091 geſchloſſenen Vertrages thaten ihren Ausſpruch und zwar ſo ungünſtig für K. Wilhelm, daß er geärgert die Larve fallen ließ und das Schwert in die Wagſchale warf. Eu diente ihm als Stützpunkt der kriegeriſchen Unternehmungen, Hrz. Robert rief den K. Philipp als Oberlehensherrn an und dieſer ſetzte ſich wirklich etwas in Bewegung einen Vortheil zu erhaſchen. Es gewann den Anſchein, als würde aus den kleinen Balgereien ein großer Krieg erwachſen.

K. Wilhelm verfuhr ſchlau; er ſandte an Bruder Heinrich in Domfront deſſen Freund Gr. Hugo v. Cheſter und ließ ihm ſo ſchöne Worte ſagen, daß derſelbe auf ſeine Seite trat. In England erging
21 an die Getreuen ein Aufgebot, und als die Kriegsleute, an 20,000, ſich ſammelten, kam der Finanzmann Ralf Flambard und trug ſchmeichelnd vor, der König ſei mit ihrem guten Willen zufrieden, verlange nicht daß ſie nach Normandie hinüberſchiffen, ſondern erlaube jedem, der zehn Schillinge erlege, nach Hauſe zu gehen. Man ſagt, er habe das Geld angewendet, um den franzöſiſchen König zu beſtechen, und daß Philipp reiche Geſchenke empfing, iſt wohl nicht zu bezweifeln. Doch auch ohne dieſe hätte er ſich ſchwerlich für Hrz. Robert ſtark angegriffen, ſeine böſe Ehegeſchichte drängte ihn vielmehr Wilhelms

freundschaft zu pflegen, um Hand in Hand mit ihm die gefürchtete w
Kirchenmacht zu brechen. Hieher gehört ein Schreiben des B. Ivo
v. Chartres, das alle Beachtung verdient. Ivo war bei P. Urban II,
als dieser Nov. 1093 friedlich in Rom einzog, wie wir sehen werden. 22
Im Jäner 1094 verließ er Rom, und etwa im Sommer gelangte an ihn
der königl. Befehl, auf welchen der Furchtlose die Antwort gab: „Es
kam mir die Weisung Euerer Erhabenheit zu, daß ich mich am be-
zeichneten Tage zu Pontoise einfinden und Euch zu der Besprechung
begleiten soll, die Ihr mit dem Könige Englands und mit dem Gra-
fen v. Normandie pflegen werdet. Sehr wichtige Gründe hindern
mich aber, dahin zu gehen. Der erste ist, daß uns der Papst in
apost. Vollgewalt verbietet, in Gemeinschaft mit jener Person zu tre-
ten, die Ihr Euere Gemahlin nennet. Der zweite ist, daß Ihr selbst,
als der Papst Sicherheit für eine Synode verlangte, auf welcher
diese Ehesache untersucht werden sollte, den Bischöfen untersagt habt
zusammen zu kommen ꝛc." Nach mehrerem andern beruft er sich auf
die Gefahren, denen er am kön. Hoflager ausgesetzt wäre, und schließt
mit den Worten: „O möge Euch doch Gott erleuchten! möge er 23
Euere Ohren den Lockungen der Schlange verschließen und sie für
die heilsamen Ermahnungen Euerer wahren treuen Diener öffnen!
Um das rufe ich Tag für Tag zum Himmel, das ist stets der In-
halt meines inbrünstigen Gebetes, dem göttlichen Schutze empfehle ich
Euch." Die Besprechung mag Statt gefunden haben, jedenfalls wur-
den die Feindseligkeiten in Normandie eingestellt und nicht auf eine
für Hrz. Robert vortheilhafte Weise; er war und blieb vom schlauen
Bruder umstrickt, und nahm zulezt von ihm Geld, der lästigen Schuld-
ner los zu werden und die Kreuzfahrt mitmachen zu können.

Am 29 Nov. 1094 war K. Wilhelm nach England zurück,
Weihnacht feierte er zu London mit dem Br. Heinrich, welchen er
bald hierauf mit Geld und Mannschaft versah, um an seiner Statt
die Dinge in Normandie weiter zu führen. Ihn beschäftigte England 24
genug, der Krieg wider Wales, und nebst einer gefährlichen Verschwö-
rung die brennende Kirchenfrage. Sicherlich hatte er diese mit K.
Philipp besprochen und einer bestärkte den andern in dem stolzen Ent-
schluß, den Pfaffen nicht nachzugeben; alle Mittel der Einschüchterung
sollten in Anwendung kommen. Ehe Wilhelm im Febr. 1094 nach
Normandie fuhr, hatte er sich schon hart und drohend über Erzb.
Anselm geäußert, zurückgekehrt redete und handelte er mit der ent-

w ſchiedenſten Feindſeligkeit, und daß der Primas wiederholt Erlaubniß verlangte nach Rom zu reiſen und das Pallium zu erholen, wurde als ein Vorwand aufgegriffen, ihm förmlich den Proceß zu machen; denn Wilhelm behauptete, es ſei ein hochverrätheriſcher Eingriff in die Rechte der Krone, daß Anſelm ſich herausnehme, allein und ohne Rückſicht auf ſeinen König zu entſcheiden, welcher von den bei-
25 den Päpſten der rechtmäßige ſei. Zu Rockingham ward im März 1095 ein großer Hoftag gehalten und vom König mit aller Hitze Anſelms ſchmähliche Abſetzung betrieben; B. Wilhelm v. Durham ſoll ſich zum willigen Werkzeug hergegeben haben gelockt durch die Ausſicht, ſelbſt Primas zu werden, Andere erſchreckte die Bedrohung mit der königlichen Ungnade. Doch Anſelm, der Mann Gottes, war nicht zu erſchüttern. Er verachtete das Toben des Tyrannen, erhob ſich mit edlem Stolz von ſeinem Sitze und rief männlich entſchloſſen: „Iſt einer hier, der mich anſchuldiget, daß ich die dem König geſchworne Treue verletzte, weil ich den Biſchof v. Rom als den allgemeinen Oberhirten ehre, ſo laſſet den Frechen vortreten und ich will ihm bei Gott antworten wie er es verdient!“ Glücklicher Weiſe legten angeſehene weltliche Herren mehr Muth und Feſtigkeit an Tag als die meiſten Prälaten (der hl. B. Wlſtan war 19 Jäner entſchlafen!),
26 ihr unerwarteter Widerſpruch zernichtete des Königs Plan, er hob mißmuthig die Verſammlung auf und beſtimmte, daß nach zwei Monaten die angeregte Frage zur Entſcheidung kommen ſolle. Inzwiſchen beſann er ſich eines Beßern, doch zu klug um ſich immer tiefer in die Verlegenheiten zu verwickeln, von welchen er den Nachbar in Frankreich und den Kaiſer Heinrich ſammt ſeinem Afterpapſt ohne Ausweg umſchloſſen ſah; auch mag beſagte Verſchwörung erſchreckt oder wenigſtens zur Behutſamkeit gemahnet haben.

Bis in's Jahr 1096 hatte Wilhelm Sorg' und Mühe, der wirklichen oder verdächtigten Theilnehmer, unter welchen der mächtige Earl Northumbriens Robert Mowbray, habhaft zu werden. Sie ſollen den Plan gehabt haben, einen Vetter des Königs, Stephan v. Aumerle oder Albemarle, Sohn des Gr. Odo v. Troyes (jezt Holderneß) und einer Stiefſchweſter des Eroberers, auf den Thron zu
27 erheben. Zwei Monate lang ward Roberts Bruder fruchtlos in der Feſte Tynemouth belagert; nächſt Bamborough, welchen noch ſtärkern Platz Robert ſelbſt vertheidigte, ließ K. Wilhelm ein Schloß mit dem bezeichnenden Namen Malvoiſin bauen und legte zahlreiche Mannſchaft

hinein. Jener fiel aber, da er ſich ein mal in's Freie wagte, durch w
Verrath den Feinden in die Hände, dann öffneten ſeine Burgen,
Angebereien veranlaßten Verhaftung ſehr angeſehener Perſonen, des Gr.
Hugo v. Shrewsbury, des Walter v. Lacy, des Gr. Wilh. v. Eu. u. A.
Güterconfiscation und ewiger Kerker war Gnade, manche wurden
ſchauderhaft hingerichtet, namentlich des genannten Stephan jüngerer
Br. Wilhelm v. Albari kön. Steward, der ſeine Unſchuld noch unter
dem Galgen betheuerte. Ihr hochbetagter Vater Odo Gr. v. Holderneß
kam nicht mehr zum Vorſchein: was aus Stephan geworden, iſt
unbekannt. Bevor nun der tyranniſche König dieſe in der That oder 28
in ſeiner Einbildung große Gefahr überwand, fühlte er ſich bewogen,
auf eine für das Volk freudig überraſchende Weiſe den kirchlichen
Streit gleichſam zu endigen und ſchickte deshalb heimlich zwei ſeiner
höfiſchen Biſchöfe an P. Urban im Winter oder gegen Oſtern 1095.
Um dieſelbe Zeit zog auch K. Philipp die Segel des Trotzes ein;
denn beſtürzt ſah er, wie der Aufruf des heiligen Vaters Hunderttauſende allenthalben dies- und jenſeits der Alpen in eine nie geſehene Bewegung brachte, da derſelbe zuerſt in Lombardien und hernach in Gallien erſchien und Kirchenverſammlungen veranſtaltete von einer Größe und einem Erfolge, wie Niemand für möglich gehalten hätte.

XI. Das Reich dies- und jenſeits der Alpen 1093—94; Heinrich's IV Ehezwiſt.

Große und kleine Tyrannen ohne Zahl und von der wildeſten Art x
übten das Schwertrecht faſt in allen Ländern der Chriſtenwelt, die 1
Kirche, das heilige Geſetz Gottes verkündend, war ihren frevelhaften
Gelüſten allerwärts im Wege und daher von ihnen geſammter Hand
angefeindet, herabgewürdiget, beraubt, zerriſſen, geknechtet, ein Ecce-
homo; und nirgends Ausſicht auf Abhilfe, kein Heilmittel zu erdenken für die vielen tödtlichen Wunden, kaum die Möglichkeit geboten ſie aufzudecken und zu unterſuchen. Wohl richteten Viele die hoffenden Blicke auf den würdigen Statthalter Chriſti, der aber nach ſechsjährigen Anſtrengungen noch nicht einmal eine ruhige Stätte in Rom finden konnte, und den wenige Fürſten aufrichtig ehrten, die meiſten nicht anerkannten, andere boshaft kränkten und verfolgten, und welcher ſelbſt in ſo vielen der Kirche aufgedrungenen, unwürdigen Geiſtlichen hohen und niedern Ranges arge Widerſacher hatte. Wer Urbans II Lage würdiget, der muß bekennen, daß außer aller menſchlichen Be-

rechnung und Erwartung lag, was Gott durch ihn gleichſam mit
2 einem plötzlichen Schlag ausführte. Gegen Ende Nov. 1093 war er allerdings in Rom eingezogen, friedlich, ſagt B. Ivo v. Chartres, der ſein Begleiter war und in einem zweiten Briefe äußert, er habe Rom im Jäner 1094 verlaſſen „wo P. Urban noch weilet und mühſelig den Feinden der Kirche Obſtand hält.“ Dieſe im Beſitz der Engelsburg und ſelbſt des Laterans fuhren fort, durch ihre Banditen-Schaaren die Stadt zu ängſtigen, und andere trieben außer der Stadt ihr Unweſen und machten alle Straßen unſicher. Urban ſchlug ſeine
29 Reſidenz in einem ſehr befeſtigten Gebäude bei S. Maria nova auf; da weihte er am 29 Jäner 1094 den neuen Biſchof v. Halberſtadt,
3 Herrand, und ſchrieb 6 Febr. dem Erzb. Hartwig v. Magdeburg und deſſen, am kathol. Glauben feſthaltenden Suffraganen, überhaupt den Prälaten Sachſens, er habe die Weihe ſelbſt vorgenommen, weil Herrand ſie im ſchismatiſchen Mainz (doch Erzb. Ruthard wendete ſich jezt) nicht nachſuchen konnte. Ebenſo legte er 19 März in dieſer Kirche dem B. Lambert v. Arras die Hände auf. Kurz vor Oſtern war ſeine Wohnung das Haus des Jo. Frangipani, und jezt gelangte er endlich zum Beſitz des Laterans und zwar nur durch den goldenen Schlüſſel, wie wir aus einem ſpätern Berichte des Abtes Gottfrid v. Vendome erfahren. Dieſer, obwohl noch jung, vom Convente 21 Aug. 1093 gewählt und Tags darauf durch B. Ivo benedicirt, reiste im Frühjahr 1094 unter mancherlei Gefahren nach Rom. „Gleichſam wie Nicodemus zu
7 Chriſtus kam ich bei Nacht zum heil. Vater in das Haus des Jo.
1 Frangipani, wo ich ihn faſt aller irdiſchen Güter beraubt und dazu von Schulden ganz niedergedrückt antraf. Ich blieb da bei ihm die Faſten-
4 Zeit hindurch und habe, wenn es nicht unbeſcheiden iſt die Wahrheit zu ſagen, ihm mit den Schultern der Liebe ſo viel mir möglich ſeine Laſt zu erleichtern geſucht. Vierzehn Tage vor Oſtern aber machte Ferruccio, welchen Guibert zum Wächter des Lateranpalaſtes beſtellt hatte, durch Unterhändler dem Herrn Papſt das Anerbieten, für Geld ihm den Thurm und Palaſt zu überliefern. Der Papſt erſuchte nun die Biſchöfe und Cardinäle, welche um ihn waren, zuſammen zu ſteuern, es warf das aber wenig aus; ſie waren ja alle durch Verfolgung und Beraubung in Noth gerathen. Mir brach das Herz, als ich den Tiefbekümmerten ſogar Thränen vergießen ſah, und weinend trat ich zu ihm und ſprach, er ſolle nur getroſt mit Ferruccio abſchließen. Dem gab ich mein Gold und Silber, ja alles Werth-

volle und die Maulthiere und Pferde, und so konnten wir im Lateran
einziehen, wo ich der Erste dem Papst, da er den apost. Stuhl be- 5
schritt, auf dem seit langem kein kathol. Oberhirt mehr gesessen, den
Fuß küssen durfte." Weit mehr Geld als der Abt, wenn auch nicht
so uneigennützig schoß der reiche römische Wechsler Petrus Leonis her,
ein bekehrter Jude oder Sohn eines solchen. Aus dem Lateran schrieb
der Papst 13 März an Erzb. Rainald v. Rheims, man dürfe den
B. Fulco v. Beauvais nicht weiter behelligen, da er schon im vorigen
Jahre von der Schuld der Simonie frei gesprochen worden sei. Die
Engelsburg befand sich leider noch in Gewalt der Schismatiker und
sie fingen den Abt v. Petershausen, welchen B. Gebhard v. Constanz
und der Bruder Hrz. Berthold II an den Papst gesendet, bei der
Tiberbrücke.

In diesen Tagen scheint das herrliche Trostschreiben an den be- 6
drängten Lütticherabt Beringer, früher Prior in Anjou, erlassen wor-
den zu sein. Er war um 1076 statt des abgesetzten Wolbodon ein-
hellig vom Convente der Abtei St. Laurenz gewählt worden, jedoch
der nach Heinrich 1091 vom Kaiser für Geld eingedrungene B. Obert
feindete den katholisch Gesinnten heftig an und rief den Wolbodon zu-
rück. Urban II danket Gott, der das Herz seines Dieners mit dem
Feuer des heil. Geistes entzündete, um in dieser bösen Zeit sich den
wenigen Vertheidigern der Gerechtigkeit und des katholischen Glaubens
muthig anzureihen. „Und nun hat dich die göttliche Majestät auch noch
gewürdiget, für Denjenigen zu leiden, welcher nicht anstand, für deine
Glorie sogar die Schmach des Kreuzes zu erdulden. Dankbar mußt
du deshalb seinen Namen loben und preisen und verherrlichen in jeder 7
Lage deines Lebens, und der Verlurst zeitlicher Dinge soll dich nicht
betrüben und nicht dein Herz Kummer quälen, weil H. der Zerstörer
des Friedens der Christenheit und gottesräuberische Verkäufer der
Kirchen, dieser Zertrümmerer des Röm. Reiches, ein Haupt und Hort
der Ketzer, durch seinen Trabanten B. Obert dir deine Kirche ent-
reißen ließ." Auf der kürzlich gehaltenen Synode (Weihnacht 1093?)
sei Obert und Wolbodon und der ganze Schweif des apokalyptischen
Unthiers Wibert neuerdings mit dem Banne geschlagen worden. „Es
grüßen euch im Herrn die um uns so eben versammelten Brüder,
Bischöfe, Cleriker, Äbte, Mönche insgesammt; wollet doch Unser
in eueren Gebeten eingedenk sein, und erflehet Uns und der heil.
Kirche den Frieden von Demjenigen, welcher in die Welt kam den

x Frieden zu bringen und ſich die Kirche in ſeinem Blute zur Braut
8 erwarb. Unſer liebſter Sohn Gerbert, der Überbringer dieſes Schreibens, wird euch im Vertrauen eröffnen, wann, wo, wie und mit welchen Perſonen ihr zu Uns gelangen könnet, wie es auch der Satan zu hindern ſucht. Lebet wohl.“ Bis zum 29 Juni ſind noch Schreiben Urbans II aus Rom datirt, die folgenden aus Tuſcien, wohin er ſich aber erſt im Spt. begeben haben dürfte, nachdem thunlichſt die Dinge im Patrimonium und in Unteritalien geordnet worden waren. Vielleicht hat der Papſt perſönlich an Beilegung der Unruhen gearbeitet, welche Apulien ſchon im J. 1093 erſchütterten, als Hrz. Roger Borſat ſo bedenklich erkrankte, daß man ſein Ableben für nahe hielt, ja als erfolgt ausſprengte. Der Halbbruder Markus Boemund that unverweilt Schritte, das Herzogthum an ſich zu nehmen, verſchiedene
9 Barone ergriffen ſeine Partei oder erlaubten ſich Eigenmächtigkeiten. Auch da Borſat genas und mit dem Bruder einen Vergleich ſchloß, dauerte das Gewirre fort und beſonders hartnäckig widerſtrebte Wilh. v. Grentemaisnil, ſo daß gegen ihn die Waffen gebraucht werden mußten. Zum Glück für Borſat führte der Oheim Gr. Roger tüchtige Mannſchaft aus Sicilien herbei, und Grentemaisnil wurde gezwungen, nach Cnſtpl zu flüchten. Weil es aber heißt, Borſat habe beſänftigt die Rückkehr ihm erlaubt und ſeine Herrſchaften wieder eingeräumt, ſo iſt ſicher anzunehmen, daß Vermittlung Statt hatte, und nachdem Süditalien beruhigt war, konnte der Papſt, da er die große Reiſe nordwärts antrat, auf kräftige Mitwirkung jener normänniſchen Fürſten behufs der Kreuzfahrt rechnen. —

10 Wie ſtand es nun aber in Oberitalien und in Deutſchland? Heinrichs IV Reich lag zertrümmert vor den Augen der Welt. Nannten ihn auch noch verſchiedene geiſtliche und weltliche Fürſten und dazu nicht wenige Städte ihren Oberherrn, es war nur Parteiwort, jeder ſorgte und kämpfte für ſich, das nächſtliegende Intereſſe im Auge, von einem Reichsregiment konnte keine Rede ſein. Da für Heinrich die verläſſigen Einkünfte verſiegten, ſchmolz ſein Häuflein Freibeuter von ſelbſt dahin, viele liefen dem Sohne K. Konrad zu, welchen nebſt Tuſcien und dem Haupttheile Lombardiens faſt ganz Süddeutſchland und Burgundien anerkannte. Sachſen und Thüringen kümmerte ſich weder um den Vater noch um den Sohn, da jener ſo wenig als dieſer dahin reichen und in das Gewirre der Privatfehden eingreifen konnte. Eine Hand war wider die andere. Die Söhne des

Mrkgr. Udo v. Stade, Stiefsöhne der jetzigen Kaiserin Praxedis, x
werden noch die kaiserliche Partei gehalten haben, ohne Bedeutung; 11
die slavischen Nachbarn gaben ihnen genug zu schaffen. Der Billung
Magnus nannte sich Sachsens Herzog, mit dem Kaiser scheinbar ver-
söhnt, aber wo war die Macht, das alte Herzogthum zusammenzu-
bringen und die eigenwilligen Großen in die Bahn des Gehorsams zu
zwingen? Der rührige Held Wiprecht v. Groitsch, Schwager des böhm.
Herzogs, lehnte sich an Böhmen, um Bauzen und die Oberlausitz zu
behaupten, und hauptsächlich durch diesen Bundesgenossen blieb auch
dem neuen Herzog Bretislav II die Mark Meißen oder doch ein guter
Theil derselben, indeß Heinrich v. Eilenburg Markgraf hieß. Der
hl. B. Benno beugte sich unter den aufgedrungenen Schutz, weil ihm
derselbe doch so ziemlich die Verwaltung des geistlichen Amtes frei
ließ. Bretislav II hätte hier leicht weiter greifen können, wäre er nicht 12
mehr auf Eroberungen in Schlesien erpicht gewesen, wovon ein Wort
eingeschaltet werden muß. Seit dem Tode der böhm. Judith 25 Dec.
1085 und der Wiedervermählung des Pjasten Hrz. Wladislav Her-
mann mit des Kaisers Schw. Sophia erkaltete die Freundschaft zwi-
schen Polen und Böhmen; Palacky S. 340 nimmt an, Judith habe
ihre Aussteuer in der Glazer-Provinz erhalten und über die Rück-
forderung Zwist sich ergeben, dazu blieb mehrere Jahre der Zins rück-
ständig, welchen Polen an Böhmen für den Verzicht auf Schlesien
laut Vertrag v. J. 1054 entrichten sollte; diese Kleinigkeiten, welche
zu beheben kaum schwer gefallen wäre, mögen allerdings dem neuen
Böhmenherzog zum Vorwand gedienet haben, das Schwert zu ziehen,
als er den Schwager im Gedränge sah und es leicht schien, auf
schlesischem Boden die Herrschaft auszubreiten.

Ein zweifaches Bedrängniß des guten Wladislav Hermann ist 13
bekannt. Die Pommern, nie vollständig zum Gehorsam gebracht, er-
hoben sich mehrmals; nach einem Siege der Polen 15 Aug. 1091,
dieses Jahr möchte Roepell S. 211 annehmen, meinte Wl. Hermann
die Unterwerfung durchführen zu können. Als man aber nach seinem
Befehl, heißt es, die hölzernen Burgen bis an die Seeküste zu ver-
brennen begann, erfolgte im Herbst ein allgemeiner Aufstand; im
Febr. 1092 (?) zog er mit einem großen Heere nach Pommern, allein
auf dem Rückmarsche hatte er am Tage vor Palmsonntag in der Ge-
gend von Driesen an der Netze einen sehr blutigen Kampf zu bestehen,
und ein Herbstfeldzug entbehrte gleichfalls des gewünschten Erfolges.

x Wahrſcheinlich erſchwerten dieſen Gränzkrieg auch Preußen als Ver-
14 bündete der Pommern, noch läſtiger und hemmender war aber für den Polenherzog innere Zwietracht.[1]) Um geſetzliche Ordnung herzuſtellen und herzuhalten mußte nicht ſelten Schärfe in Anwendung kommen; ob Sieciech (Setèch ſchreibt Palacky), Palatin v. Krakau, der Mann des Vertrauens, dem die vollziehende Gewalt in die Hand gegeben ward, die gemachten Vorwürfe der Ungerechtigkeit und Habſucht verdiente, oder ob den Günſtling nur alltägliche Parteieiferſucht und des Adels wilde Unbändigkeit anfeindete, können wir nicht mehr ergründen. Straffällige oder ſonſt unzufriedene Herren, außer Stand zu Hauſe einen hinlänglich ſtarken meuteriſchen Anhang zu ſammeln, begaben ſich nach Böhmen und fanden da Theilnahme und Förderung beſonders „bei den mächtigen Wrsowecen, deren Häupter Mutina
15 und Bozej viel bei Bretislav galten." (Palacky 340.) Hrz. Wl. Hermann hatte, vor er Judith heirathete, unehlich oder in unebenbürtiger Ehe einen Sohn gezeugt, Namens Sbigneb, welcher dem geiſtl. Stande beſtimmt in einem ſächſiſchen Kloſter den Studien oblag. Dieſen Jüngling beredeten die Verſchwornen, ſich an ihre Spitze zu ſtellen, nicht etwa um den Vater anzufeinden, bewahre! ſondern nur um ihm die Nothwendigkeit nahe zu legen, dem verhaßten Sieciech ſeine Gunſt zu entziehen. Liſtige Veranſtaltung bewirkte, daß Sbigneb in Breslau aufgenommen ward, die dortige Szlachta fiel ihm zu, nebſt der böhmiſchen ſoll ihm auch ungariſche Hilfe in Ausſicht geſtellt worden ſein, Urſachen genug daß der Vater lieber gute
16 Worte als die Waffen in Anwendung bringen wollte; Sbigneb war gleich durch das Anerbieten zufrieden geſtellt, der Vater wolle ihn legitimiren und mit einem Fürſtenthum bedenken, manche ſeiner Anhänger erhielten ebenfalls was ſie wünſchten, und ſo löste ſich der gefährliche Bund auf, den böhmiſchen Freunden ſehr unlieb. Im J. 1093, meint man, geſchah es, daß Hrz. Bretislav bis an die Oder vordrang und das Land bis nach Glogau hinunter wüſte legte; das einzige Städtchen Nimptſch widerſtand mit Glück und blieb verſchont. Nicht lange darnach, vielleicht noch im J. 1093, ſchloß man über den Brandſtätten einen Frieden, deſſen zum Theil bekannte Punkte den Hauptgegenſtand des Streites erkennen laſſen; W. Hermann

[1]) Ein herber Verluſt und vielleicht Miturſache der Zwietracht war, daß Petrus, ſeit 1058 Erzbiſchof v. Gneſen, 19 Aug. 1092 ſtarb.

zahlte nicht bloß den seit zwei Jahren vorenthaltenen Zins mit x
1000 M. S. und 60 M. Gold und gelobte pünktlichere Entrichtung
für die Zukunft, sondern er überließ auch dem 9jährigen Knaben Bo-
leslav (Schiefmaul) Sohne der Judith die Landschaft Glaz als Mut- 17
tergut und böhmisches Lehen, für welches Lehen der Knabe dem Oheim
Hrz. Bretislav durch Wort und Handschlag sich verpflichten mußte.
Dieses Lehen ward, so viel man sieht, nachmals Zankapfel, die
Böhmen zerstörten den Polen eine Burg und befestigten gegen sie
Kamenz an der Neisse unter Glaz; doch Wl. Hermann lenkte ver-
ständig immer wieder auf den Weg freundlicher Vergleichung, wenn
der hitzige Schwager in die Kriegstrompete stieß, und die Dinge blie-
ben im Ganzen beim Alten.

Eben so großer Mangel der Überlegung offenbart sich in andern
Handlungen Bretislavs und am augenfälligsten in denen auf kirch-
lichem Gebiet. Furcht bestimmte, die kaiserliche Partei zu halten;
denn sonst drohte Meuterei von Seite gewisser Herren, welche mit
W. v. Groitsch und andern Sachsen gleiches Interesse verfolgten.
Palacky S. 337 weiß von einer Entscheidung, welche Clemens um 18
1093 ertheilt habe, als ihm Hrz. Bretislav einen unerhörten Fall
berichtete: ein Landstreicher war nach Prag gekommen in Pilgerkleid-
ung, hatte sich für den Bischof v. Cavaillon ausgegeben und gethan
als sei er auf der Rückreise von der Wallfahrt nach Jerusalem, und
erwies die Gefälligkeit, Kirchen zu weihen, die Sacramente der Fir-
mung und der Priesterweihe auszuspenden, und am Gründonnerstag
(1092?) das Chrysam zu segnen. Der neue Herzog war dessen sehr
froh; denn die für Prag und Olmütz ernannten Bischöfe Cosmas und
Andreas waren nicht consecrirt, eben wegen des Schisma, und konn-
ten also jene Functionen nicht verrichten. Aber der freche, vielleicht
vom Hof gedungene Betrüger verschwand plötzlich, das ganze Land
schrie zornig ob dem gräßlichen Ärgernisse, und wenn auch der Herzog
oder sein Rath in der Verlegenheit den Afterpapst befragt hat, man
fand es doch bald zu bedenklich, noch weiter den schismatischen Weg 19
zu verfolgen, und die zwei längst ernannten Bischöfe durften jezt mit
dem kathol. Metropoliten Ruthard in's Benehmen treten und sich 12
März 1094 (1095?) zu Mainz ordiniren lassen. Nun mußten die Schis-
matiker springen, unter denen Bozetech, der Abt des Sazawer-Klosters,
durch Keckheit sich ausgezeichnet hatte; gegen das ausdrückliche Verbot
Gregors VII dat. 2 Jäner 1080 arbeitete er angelegentlichst an Wie-

x beteinführung der ſlaviſchen Liturgie, den Czechen ſchmeichelnd, und
that was er konnte zum Umſturz des lateiniſchen Kirchenweſens. Als
man wieder rechtmäßige Biſchöfe hatte, wurde Bozetechs Stellung
bald unhaltbar, um ſo mehr weil ſeine eigenen Mönche uneins waren
und allerlei arge Dinge an's Licht kamen. Hrz. Bretislav „befahl
den Abt ſammt den unruhigen Brüdern aus dem Kloſter zu treiben
und dieſes mit latein. Mönchen aus dem Stifte Brewnow zu beſetzen.
20 Der Befehl erging mit Beiſtimmung der Großen des Landes gegen Ende
des J. 1096; am 3 Jäner 1097 wurde ſchon der Brewnowner-Propſt
Diethard, nach dem Wunſche des B. Cosmas, zum Sazawer-Abt
ernannt, 8 März darauf benedicirt. Die ſlaviſchen Bücher des Kloſters
d. i. die liturgiſchen wurden beſeitigt und dafür lateiniſche von dem neuen
Abte entweder ſelbſt geſchrieben oder doch angeſchafft." Die Nieder-
lage der ſchismatiſchen Partei vollendete der Sturz der Wrsowece;
um 1096 traf Strafe der Verbannung den Zupan v. Leitmeritz Mu-
tina, und den v. Saaz Bozej Herrn auf Libic, und ſie gingen nach
Polen. Doch Bretislav war nicht klug geworden; beim Ableben des
B. Cosmas 1099 werden wir ihn wieder von jener Partei gegängelt
ſehen, die nur Sünde vor Gott und Schimpf vor den Menſchen auf
ihn brachte.

y Gerade ſo machten es die ſächſiſchen Fürſten insgeſammt, auf-
1 richtige Theilnahme an dem Schickſale der Kirche war ihnen fremd
gleich der an dem Looſe des großen Vaterlandes, und kleinlich wie
ihr Sinn blieb alles was ſie thaten. Man weiß eben keinen, der es
gewagt hätte, ſich offen für den Afterpapſt zu erklären, ſelbſt die
Biſchöfe kaiſerlicher Partei ließen das bleiben und verſchoben gewöhn-
lich den Empfang der Weihen, da ihnen kein kathol. Biſchof die
Hände auflegen wollte; man vermißt daher viele Namen in den
Katalogen. Ein Todfall „verſetzte die Katholiken, ſagt Bernold, in
große Betrübniß und veranlaßte Jubel bei den Excommunicirten; es
ſtarb am 11 Jäner 1093 in der Treue des heil. Petrus B. Werner
v. Merſeburg nach vieljähriger Bekämpfung der ſich wie Schlangen
windenden Schismatiker, er allein noch in Sachſen übrig als ein
2 Biſchof der kathol. Gemeinſchaft." Dieſer Ausdruck will kaum mehr
ſagen, als daß von den ſächſiſchen Biſchöfen bloß Werner bis 1093
auf Seite jener ſtand, die mit der kaiſerlichen Partei durchaus auf
keinen Frieden ſich herbeilaſſen wollten. Nebſt dem hl. Benno war

auch der Metropolit Hartwig v. Magdeburg[1]) gewiß ein kathol. 1
Biſchof; beide aber hatten in dem ausſichtsloſen Waffengetümmel,
da die Freunde, die ſ. g. Kämpen des heil. Petrus meiſtens ſo ſchlimm
ſich benahmen als die Feinde, mit Heinrich IV Frieden gemacht in der
Art, daß er, von ihnen als Reichsoberhaupt geehrt, entgegen verſprach
ſie im Kirchlichen nicht zu beirren. Sämmtliche Hochſtifte waren
tief heruntergebracht, das größte, Bremen-Hamburg, hatte alle Be-
deutung verloren, ſeit der arme Liemar ſich untrennbar an Heinrich IV
band. Wie viel Stiftsgüter der Erzbiſchof noch vor ſeinem Ende
(1101) durch Güte oder Gewalt aus dem Schiffbruch gerettet hat,
iſt unbekannt; die Rechte in der Stadt Bremen waren und blieben 3
eingebüßt und es iſt ſelbſt eine Frage, ob die ſtolze Bürgerſchaft den
Schismatiker je noch in ihre Mauern aufgenommen hat.

Es liegt freilich undurchdringliche Finſterniß auf den Weſer-
Gegenden. So viel iſt bekannt, daß Heinrich der Fette, Sohn des
Hrz. Otto v. Nordheim, ſich einen Herzog an der Weſer nannte,
glaublich vom Kaiſer mit dem Titel beehrt, als nach Ekberts Er-
mordung Sühne geſchloſſen wurde, und der Fette (d. i. der Reiche?)
des Ermordeten Erbſchweſter Gertrud zur Ehe nahm, die ihm Braun-
ſchweig zubrachte und wohl auch die erledigten Reichslehen mit Willen
des Kaiſers; dieſer ſcheint ihn ſelbſt mit den frieſiſchen Landſchaften
zwiſchen Weſer und Elbe belehnt zu haben; im Kampfe um dieſelben
büßte der fette Fürſt dann (1101) das Leben ein. Der Bruder Kuno, 4
v. Beichlingen zugenannt, ſchloß auch eine Heirath zur Vermehrung der
Hausmacht, als er, wie bereits S. 94 (p. 3) angemerkt worden, die
Witwe Kunegund ehlichte, Schweſter jener Adelheid v. Ollamünde, welche
Witwe des Gr. Alb. v. Ballenſtätt, dann 1088 des Gegenk. Hermann
jetzt mit des Kaiſers eifrigſtem und mächtigſtem Anhänger Pfzgr. Hein-
rich v. Lach, Reichsverweſer betitelt, verheirathet war. So lief die Kette
fort von der Elbe bis Lothringen, faſt bloß durch Gr. Ludwig den Salier
in Thüringen unterbrochen, welcher mit dem jetzigen Mainzer-Ober-
hirten Ruthard ſich verſtand und gleich ihm laut den P. Urban II
anerkannte und den Afterpapſt verwünſchte; dat. Anagni 23 März

[1]) Urban II ſchrieb dat. Rom 6 Febr. 1094 dem Erzb. H. v. Magdeburg und dem Biſchof v. Verden und allen Getreuen der kathol. Kirche in Sachſen, daß er Herrand unter dem Namen Stephan zum B. v. Halberſtadt eigenhändig ordinirt habe am 29 Jäner. Bernold übertreibt offenbar etwas ſtark.

y 1092 hat Urban dem von Ludwig 1085 geſtifteten Benedictinerkl.
5 Reinhardsbrunn päpſtlichen Schutz zugeſichert gegen jährlichen Zins solidorum duorum, und wieder dat. Rom 17 Febr. 1094. Der Thüringer behauptete die Pfalz Sachſen mit dem Schwert, des Kaiſers nicht achtend. Die Rhein- und lothringiſchen Lande waren ſcheinbar ganz kaiſerlich d. h. kein Fürſt und keine Stadt weigerte dem gebannten Heinrich IV den Titel des Reichsoberhauptes, das Handels-Intereſſe hatte den Ausſchlag gegeben für die Friedenspartei und lieferte die Mittel, um Störer der Ruhe und Sicherheit durch die aufgeſtellten Landfriedensgerichte zu züchtigen; den kirchlichen Streit ließ man an den meiſten Orten liegen und wartete theilnahmlos eine entſcheidende Wendung der Dinge in Italien ab.

6 Mit Religion und Sittlichkeit ſtand es nun freilich recht ſchlimm; außer zu Mainz, Metz, Toul und Verdun war nirgends ein kathol. Biſchof. Der v. Utrecht Konrad hatte von einem Biſchof bloß den Namen, als Fürſt that er ſich um und die lezten Jahre müßen ziemlich ruhig verfloſſen ſein, weil er den ſchönen Bau der L. Frauen-Kirche vollenden konnte. Mit Holland, wo Florenz II dem Vater Theoderich V († Juni 1091) ſehr jung folgte, war offenbar ein Abkommen erzielt worden; die Handelswelt gebot es. Noch verdient wegen des Spätern angemerkt zu werden, daß Gr. Florenz II etwa 1094 Petronella die Stieftochter des Hrz. Theoderich v. Oberlothr. geheirathet hat. Dieſer Herzog ehlichte nämlich Hedwig, junge Witwe des an der Unſtrut 9 Juni 1075 gefallenen Gr. Gebhard v. Supplinburg, welche ihm die zwei Kinder zubrachte, Lothar den nachmal.
7 Kaiſer und Petronella. Um 1095 ereignete es ſich, daß Gr. Heinrich III v. Löwen zu Tournay bei einem Kampfſpiele das Leben ließ, die Witwe Gertrud T. des Robert Friſo führte kurz darnach der Witwer gewordene Hrz. Theoderich zum Altare. Wir werden ſehen, daß dieſes für Bewerkſtelligung der Kreuzfahrt günſtige Umſtände waren. Gottfried v. Bouillon, Herzog v. Niederlothr. betitelt, hat das Seinige beigetragen, friedliche Zuſtände aufrecht zu erhalten; doch mit Flandern wäre es ſicher zum Kriege gekommen, hätte nicht die Kreuzfahrt dem Hader hier wie anderwärts Einhalt gethan.

Der von Jeruſalem heimgekehrte Robert Friſo ſchloß plötzlich ſein unruh- und thatenvolles Leben im Oct. 1093 zu Caſſel. Der Sohn Robert II hätte nun die Reichslehen, die Burggrfſch. v. Gent, Aalſterland, die 4 Ambachten, Walcheren u. a. muthen ſollen, wollte

aber mit dem excommunicirten schismatischen Kaiser nichts zu thun 7
haben, und G. v. Bouillon erhielt Auftrag, dieß zu strafen, kein leich- 8
tes Stück Arbeit. Die kaiserl. Inhaber der Stühle von Cöln (da saß jetzt Herman Sohn Otto's v. Nordheim), v. Trier (Egilbert) und v. Lüttich werden gemahnt worden sein, ihm zu helfen, allein sie hatten keine freien Hände. Der böse Lütticher Obert, von Urban II namentlich gebannt wie wir hörten, lag selbst mit G. v. Bouillon und mit Gr. Balduin v. Hennegau wegen ihrer lästigen Gränzschlösser in Streit und erst durch die Kreuzfahrt wurde derselbe abgethan. B. Albert v. Metz (Adalbero, oder Poppo?) hatte sich an P. Urban gewendet und war von ihm confirmirt worden, wie ein päpstl. Schreiben an ihn o. D. entnehmen läßt; Albert erhielt Anweisung, hinsichtlich eines simonistischen Priesters mit thunlichster Schonung zu verfahren. Das Diplom ist jedoch verdächtig. Über die harte Lage 9
katholischer Prälaten belehret uns einigermassen, was die freilich an Thatsächlichem sehr arme Lebensgeschichte des heil. B. Vibo v. Toul, der im J. 1085 als siebenzigjähriger Greis nach Jerusalem pilgerte und einen Kreuzpartikel von Cnstpl für seine Kirche heimbrachte, hinsichtlich der Bedrängnisse dieses ehrwürdigen Patriarchen der Bischöfe andeutet, und was einige Klosterchroniken, namentlich die Lütticher betreffs der Verfolgung ihrer pflichttreuen Äbte vorgemerkt haben.

Erzb. Ruthard v. Mainz hatte sich zum Kaiser wie der Magdeburger gestellt, ohne daß hiedurch die Bürger v. Mainz wesentlich nachgiebiger wurden. Seine Suffragane waren fast alle kaiserliche Creaturen, den Constanzer Gebhard abgerechnet. Gebhard, der Legat Urbans, und sein Bruder, und Welf Bayerns Herzog nebst dem 10
Ostmarkgrafen und dem gesammten bayer. Episcopat, bloß B. Altwin v. Brixen machte eine Ausnahme, einigten sich zu jener ruhmwürdigen Vorarbeit in Süddeutschland, ohne welche die große Bewegung der Kreuzfahrt kaum hätte ihr Ziel erreichen können. Aus Welfs Habsucht entsprangen namhafte Schwierigkeiten. Sein Besitz im Gebirge gränzte mit dem Hochstift Brixen, weßhalb seit langem Reibungen. Als er nach fruchtloser Unterhandlung mit dem Kaiser im Spt. 1091 aus Lombardien zurückkehrte und ihm B. Altwin nicht zu Willen war, entlud sich gar bald auf dessen Haupt der grimme Zorn. Man erzählt ohne genauere Zeitbestimmung, Welf habe unversehens Brixen überfallen und den Bischof, welcher in die St. Johannscapelle flüchtete, gefangen genommen nebst Merboto dem Burggrafen v. Säben.

y Merboto wurde in Feſſeln vor ſeine Felſenburg geführt, worin der
11 Sohn Hartwig Wache hielt, und fürchterliche Drohungen erzwangen die Öffnung. Doch B. Altwin fand Mittel der Haft zu entrinnen und kam nach Verona zum Kaiſer.

Ein anderer Nachbar der welfiſchen Eigengüter, welcher aus ähnlichen Urſachen zum Todfeinde wurde, war Gr. Ulrich v. Bregenz. Im J. 1092—93 wüthete dort am Bodenſee heftigſt die Fehde. Kuno Gr. v. Wülflingen, welchen Bernold den wackerſten Streiter des heil. Petrus nennt, war 15 Oct. 1092 geſtorben, und dieß und anderes belebte den Muth der Schismatiker dergeſtalt, daß ſie für Gebhard einen Mann ihrer Farbe auf den Stuhl v. Conſtanz einzu-
12 drängen ſuchten. Ulrich Abt v. St. Gallen wählte als Patriarch v. Aquileja und Legat des Clemens einen Conventualen ſeiner Abtei Arnold und führte ihn ſelbſt nach Conſtanz im Dec. 1092, was jedoch keinen Beſtand hatte. Der Abſcheu vor dem Schisma war zu ſtark und zu allgemein, und namentlich in Schwaben ein ungewöhnlicher Eifer für die Religion aufgewacht, wovon die Gründung vieler Klöſter Zeugniß gibt; zu nennen ſind außer Komburg, Reichenbach, Blaubeuern, Zwifalten vornämlich Isny (1090 durch Gr. Mangold v. Veringen), Ochſenhauſen (c. 1093 durch welfiſche Miniſterialen), Wiblingen (1093 durch die Brüder Hartmann und Otto Gr. v. Kirchberg), Alpirsbach (1095 durch Adalbert v. Zollern u. A.), Neresheim (1095 durch Gr. Hartmann v. Dilingen). Hirſchau und St. Blaſien
13 gaben den Saamen. Dazu bildeten ſich zahlreiche Vereine frommer Perſonen (Brüder und Schweſtern vom gemeinen Leben), die nicht in Klöſter eintreten konnten, und ihre Satzungen erhielten päpſtliche Beſtätigung. Dieß ward der Anfang des deutſchen Innungsweſens. Bernold, der Zeitgenoſſe, bemerkt um das J. 1091, daß auch viele Laien, und vorzüglich die Handwerker anfingen, ſich zu vereinigen und durch eine Art klöſterlicher Verfaſſung als Corporation abzuſchließen. In vielen Städten geſchah es, daß alle Mitglieder eines Gewerkes in einer eigenen Gaſſe oder einem beſondern Stadtviertel wohnten. Die Jahrtagsfeier, die Wahl eines heil. Zunftpatrons, die Beſtimmungen, was von Seite der Zunft für ein verſtorbenes Mitglied geſchehen ſolle, die Theilnahme an kirchl. Proceſſionen u. a. Dinge deuten an, daß man ſich feſt und entſchieden auf die Grundlage der kath. Religion ſtellte, wie denn auch ketzeriſche Äußerungen ſtrenge geahndet worden wären. „So hat Gott, ſchreibt Bernold,

ſeine heil. Kirche in der gefahrvollſten Zeit gnädig tröſten wollen!“ — y
Ein thätiger Beförderer derſelben und furchtloſer Eiferer gegen das 14
Schisma war Manegold v. Lautenbach in Elſaß, der um 1090 bei
Marbach nebſt dem Edelmann Burchard v. Gebilisweiler (Gebelswilre)
eine ſehr beſuchte Schule eröffnete. Zu Paris hatte er ſeine Studien
gemacht und als verheiratheter Laie den Ruf eines ausgezeichneten
Philoſophen d. i. Gelehrten erworben, nach dem Tode der Frau aber
die Prieſterweihe empfangen und bereits für Gregor VII gegen die
Kirchenzerrütter mit offenem Viſire gekämpft. Wir werden noch mehr
von ſeinen Kämpfen hören.

Im J. 1093 wurde endlich obenerwähnte Einigung der geiſtlichen
und weltlichen Fürſten erzielt, um dem Getümmel der Fehden wenig-
ſtens in Süddeutſchland ein Ziel zu ſetzen nach dem Beiſpiel der
Lothringer, doch mit dem Unterſchied daß hier den Schismatikern 15
nichts eingeräumt wurde. Bernold, der Konrads Krönung durch den
Mailänder-Erzbiſchof bei dieſem Jahre berichtet, fügt dem an: „auch
Welf der Vater, Bayerns Herzog, kam nicht lange darnach (im
Sommer oder Herbſt?) zu dem neugekrönten König in Lombardien,
und ließ ſich nebſt dem Sohne angelegen ſein, ihm treue Anhänglich-
keit zu erweiſen.“ Was die Welfen dort mit K. Konrad und Erzb.
Anſelm und Mathilde und Geſandten Urbans II verabredeten, hatte
ſicher Beziehung auf das ſodann in Deutſchland durch Hrz. Welf
Ausgeführte, wobei B. Gebhard in Auftrag und Vollmacht des
Papſtes handelte. Von dieſem erwähnt Bernold, daß er 27 März
1093 den neuen kathol. Oberhirten der Metzer (Poppo?) auf deren 16
Bitten canoniſch conſecrirt hat, und weil er zugleich bemerkt, die
Kirchen Metz, Toul und Verdun haben dem gebannten Erzbiſchof v.
Trier ganz offen und vollſtändig Gehorſam und Gemeinſchaft gekündet,
ſo iſt kaum zu zweifeln, daß die genannten drei Hochſtifte ſich in
den Verein der ſüddeutſchen Fürſten ebenfalls aufnehmen ließen. Am
1 Aug. weihte der Legat ein von dem Bruder Berthold im Schwarzwald
neuerbautes Kloſter, das Abt Gebhard v. Hirſchau einrichtete, im
Spt. aber das Kl. Wiblingen, welches durch Abt Uto v. St. Blaſien
ſeine Geſtalt erhielt, wie auch Ochſenhauſen, das etwas ſpäter vom
Legaten geweiht worden iſt. Im Oct. dann, oder ſchon im Spt.
ward von den ſchwäbiſchen Fürſten großer Landtag unweit Ulm auf
dem Donaufeld bei Rotenacker abgehalten unter Leitung des Legaten,

y nachdem dieſer noch ein von Welfs Eigennutz geſetztes Hinderniß, der
17 Einigung Opfer bringend, auf die Seite geſchafft.

Bernold gebraucht hievon die Worte: „Gebhard der Legat nahm als Biſchof v. Conſtanz den Hrz. Welf v. Bayern durch Handreichung (per manus) zum Lehensmanne (in militem) an wie er das ſchon längſt hinſichtlich des eigenen Bruders Hrz. Berthold gethan hatte.“ Man ſieht, Welf war eiferſüchtig auf Berthold, dem der geiſtliche Bruder den Oberbefehl über alle Kriegsmannſchaft des Hochſtifts übergab, und begehrte als Nachbar auch ſeinen Antheil; wahrſcheinlich bekam er nun einige feſte biſchöfliche Schlöſſer zu hüten. Jezt erſt konnte der Landtag vor ſich gehen, und auf demſelben das Zweifache durchgeſetzt werden: erſtens daß die Verſammlung unumwunden den B. Gebhard als rechtmäßigen Geſandten und Bevollmächtigten
18 des apoſt. Stuhles anerkannte und alles zu beobachten gelobte, was er immer nach dem canoniſchen Recht im Kirchlichen anordnen würde; zweitens daß ſein Bruder Berthold ebenfalls die einſtimmige Anerkennung erhielt als Verwalter des Herzogthums und daß man gelobte Beiſtand zu leiſten, damit er und die Gaugrafen Gerechtigkeit üben könnten nach dem Geſetz der Alemannen. So legte man den feſten Grund zu dem Landfrieden oder eigentlich Gottesfrieden, welcher hierauf von Hohen und Niedern beſchworen wurde zum Schutze der Kirchen und Klöſter, und aller katholiſchen Cleriker und der Handelsleute ſo wie der ſämmtlichen, dem Frieden beitretenden Perſonen, ausgenommen der Anmaſſer des Conſtanzerſtuhles Arnold und ſein Anhang; die ſollten friedlos bleiben.

19 Die Dauer des Friedens ward vorläufig beſtimmt vom 25 Nov. 1093 bis nach Oſtern 1096, d. h. bis dahin erſtreckte ſich die Vollmacht des aufgeſtellten Friedensgerichtes, deſſen Vorſitzer Hrz. Berthold, von welchem dann bei J. 1094 Bernold rühmet: obwohl auch die übrigen Fürſten Alemanniens gegen Friedensbrecher thätig waren, ſo erglühte doch beſonders Hrz. Berthold von Eifer die Gerechtigkeit zu handhaben und zwar dergeſtalt, daß er hinſichtlich der Rechtspflege faſt alle ſeine Vorgänger übertraf und in Jedermanns Mund ſein Lob war wegen dieſer Sache. — Bald traten der Verbindung viele neue Mitglieder bei, überm Rhein in Elſaß und gegen die Maingegend hinunter in Oſtfranken; Welf aber eilte nach Bayern und tagte daſelbſt mit den geiſtlichen und weltlichen Großen zu gleichem Zwecke, und es wurde der Gottesfriede angenommen und beſchworen und

gewann Geltung bis an Ungarns Gränze; ja es iſt wahrſcheinlich, y
daß er ſelbſt in Böhmen und Mähren zugelaſſen wurde.

Wir haben gehört, daß jezt Hrz. Bretislav II die Conſecration 20
ſeiner Biſchöfe durch den Mainzer zugab; ferner heirathete (1093?)
ſein Halbbruder Borivoj Gerbirg T. des Oſtmarkgr. Leopold; auch
Ida Gm. Lutolds v. Znaim war aus Öſterreich. Endlich werden
wir zahlreiche Kreuzfahrer den Weg durch Böhmen nehmen ſehen, was
ohne Sicherheit des Gottesfriedens kaum geſchehen wäre. Doch mag
immerhin nach Bernolds Behauptung nur in Alemannien der rechte
Ernſt dafür an den Tag gelegt worden ſein; denn anderwärts trug
man nicht jedem Herrn in ſeinem Gebiete das ſummariſche Richteramt
auf, es blieb bei der ſchon beſtehenden Rechtspflege, und nur die
Vollſtreckung der Urtheile wurde durch die, welche den Gottesfrieden
beſchworen, nach Kräften gefördert.

Ohnehin legte die allmächtige Hand des Herrn über Leben und
Tod dadurch der Raufluſt einen ſtarken Zügel an, daß weithin durch 21
Europa und insbeſondere durch Süddeutſchland [1]) der Würgengel einer
anſteckenden Seuche ging, Folge der mehrjährigen Theuerung; es ſtar-
ben ganze Dörfer aus, Regensburg, damals eine der volkreichſten
deutſchen Städte, zählte innerhalb 3 Monaten 1094 an 8500 Leichen.
Es iſt der Tod einiger vornehmen Perſonen angemerkt: am 4 März
1094 verlor Hrz. Welf ſeine etwas ſpät fromm gewordene Gm. Ju-
dith v. Flandern und ſie bekam das Grab im Kl. Weingarten. Auch
des Kaiſers Schw. Sophia Herzogin v. Polen ſoll um dieſe Zeit
geſtorben ſein, dann B. Ulrich v. Chur († 22 Aug. 1094?) und Abt
Eberhard v. Kempten, der Biſchof v. Augsburg werden wollte. Von
bedeutenden Folgen war der Hintritt des Gr. Adalbert III v. Calw
3 Dec. 1094, deſſen Mutter Wiltrud T. des Hrz. Gottfried Schön-
bart das Jahr vorher gottſelig ſtarb und in dem geſchätzten und be- 22

---

[1]) In Bayern war die religiöſe Aufregung ſehr ſtark. Viele walleten zum wun-
derleuchtenden Grab der heil. Büßerin Hercula, welche bei Bernried um 1090
geſtorben war, eine unbeſchreiblich lieb- und hilfreiche Mutter armer Kinder.
In Freiſing, aus welcher Stadt B. Meginward hatte flüchten müßen vor dem
durch Heinrich IV entgegengeſtellten Hermann, gab es ſchrecklichen Tumult, die
Bürger von Landleuten unterſtützt jagten das Häuflein Schismatiker aus ihren
Mauern, übten aber zugleich Juſtiz an drei als Heren verſchrienen Weibern
(Concubinen flüchtiger Pfaffen?) und verbrannten ſie auf einem Holzſtoß am
Ufer der Iſar 18 Juni 1091.

y gabten Kl. Hirſchau die ehrenvolle Ruheſtätte erhielt. Der Vater Adalbert II, Bruder des P. Victor II, lebte noch bis 1099 in frommer Zurückgezogenheit. Adalbert III hinterließ einen Knaben ſeines Namens; bis er heranwuchs, hatte alle Herrſchaft der Oheim Gottfried in der Hand, welcher, verm. mit Liutgard T. des Hrz. Berthold II des Zähringers, bald unter allen Fürſten des Reiches hervorragte. Im J. 1095 wurde Gottfried durch P. Urban II in dem für das unter päpſtl. Schutz geſtellte Kl. Hirſchau gegebenen Schirmbriefe zum Vogt der Abtei ernannt. Vielleicht raffte die gleiche Krankheit am 4 Dec. 1093 ſchon den Erzb. Anſelm v. Mailand weg, und den ihm zum
23 Nachfolger gegebenen, von K. Konrad bereits am 8 Dec. inveſtirten Arnulf, wenn nicht dieſer etwa bei der Weihe den Namen Petrus erhalten hat; denn ſo unterſchreibt ſich der Mailänder 1095 auf dem Concil zu Piacenza, während kein Katalog einen Petrus nennt.

Wo weilte denn aber Kr. Heinrich IV und was that er und ſein Anhang? Nur Vermuthung gibt hierauf Antwort. Darf man den unſichern Worten des Chroniſten Sigebert glauben, ſo hat der armſelige Kaiſer, verſteht ſich ohne Heergefolge, auf Nebenwegen durch's Gebirge die Getreuen in Gallien d. i. Burgundien beſucht, und kam vielleicht durch das Engaddin zum Grafen v. Bregenz, zum Abt v. St. Gallen, zum Biſchof v. Baſel und zum Hrz. Fridrich v. Staufen.
24 Des Leztern Mutter Hildegard baute in Schlettſtadt nach dem Modell der hl Grabkirche Jeruſalems eine, St. Fidis- oder Getruwen-Kirche genannt, und 1094 iſt ein Schenkungsbrief ausgeſtellt von ihr und den Kindern B. Otto, Hrz. Fridrich, Ludwig, Walther, Konrad und Adelheid. Das und anderes macht glaublich, die Familie habe hieher vor dem Sturme in Schwaben Zuflucht genommen, da die Hochſtifte Straßburg, Baſel, Lauſanne eine Schutzwehr bildeten. Doch weil auch viele Elſäſſer dem großen Verein für den Gottesfrieden ſich beigeſellten, gerieth beſonders der Straßburger bald in ein Gedränge, aus welchem nur der Entſchluß riß, die Kreuzfahrt mitzumachen, wie wir ſehen werden. Kam der Kaiſer wirklich zu dieſen Anhängern, dann fand er da ſo ſchlechten Troſt als er brachte, und muß geſchwind wieder und heimlich nach Verona zurückgekehrt ſein. Bernold gibt
25 an, er ſei dortſelbſt mit dem Afterpapſt um Weihnacht 1093 geweſen; bei J. 1094 erzählt aber Dandolo, Doge Vitale Faledro (Falieri) habe drei Geſandte an ihn nach Trevigi abgeordnet und es ſei ein für Venedig ſehr günſtiger Vertrag abgeſchloſſen worden; ja man

machte in der Art Freundschaft, daß der Kaiser sich zum Taufpathen y
eines kürzlich gebornen Töchterleins des Doge anbot und selbst die
Inselstadt besuchte und die St. Markuskirche, in welcher unlängst der
Leib des heil. Evangelisten aufgefunden und sehr feierlich erhoben
worden war. Obwohl Dandolo in Zeitangaben nicht verlässig ist,
darf man doch unbedenklich annehmen, daß Heinrich in seiner Lage
den Wünschen der Venetianer möglichst entgegen kam, und diese be-
trafen den alten Streit mit dem Patriarchen v. Aquileja, Besitzungen
in Friaul, Handelsvortheile; er konnte immerhin Bedeutendes gewähren,
da eben diese Lande um Venedig und dazu Krain und Kärnthen und 26
die Marken am adriatischen Meer unter seinem gebrochenen Scepter
blieben, und er gewährte wohl, stets wortreich, selbst mehr als er
eigentlich konnte. Man täuschte sich wechselseitig und die Freund-
schaft zerging gleich einer Seifenblase.

Es war bald nach Beginn des J. 1094, daß der tiefgesunkene
Kaiser durch ein Familienereigniß in den Koth öffentlicher Beschimpf-
ung auf unerhörte Art stürzte. Praxedis, die Betrogene, hatte durch
Vorwürfe und wer weiß durch was sonst noch den Ärger des unbän-
dig Leidenschaftlichen in so hohem Grade erregt, daß er hartes Ge-
fängniß über sie (zu Verona?) verhängte. Die Unglückliche fand während
seiner Entfernung (glaublich im Spätjahr 1093) Mittel, ihr Flehen
um Hilfe an die große Markgräfin gelangen zu lassen; bereitwillig 27
und klug traf diese nun Anstalt, die Flucht möglich zu machen. Von
Mathilde und dem Gemahl Welf sehr gütig aufgenommen ließ Praxedis
ihre bittern Klagen über den Tyrannen und Wüstling Heinrich laut
werden, eine höchst ekelhafte Ehestandsgeschichte, welche der Partei-
Schriftsteller Dodechin und aus ihm Albert v. Stade schamlos und
lügenhaft zu bewußtem Zwecke gebrauchte und auf das grellste hin-
gepinselt hat. Der stinkende Unrath bleibe liegen; es genüge anzu-
deuten, daß Praxedis Wege suchte, eine kirchliche Nichtigkeitserklärung
der Ehe mit Heinrich zu erhalten. Sei es in Person, sei es durch
einen Sachverwalter machte sie zuerst den Proceß vor der Synode
anhängig, welche der Legat B. Gebhard zu Constanz in der Char-
woche 1094 veranstaltete. Es war mehr ein Landtag; Bischöfe fan-
den sich nicht ein, aber wohl viele Äbte und andere Geistliche nebst 28
einer Menge weltlicher Herren, und der Legat drang auf Vollzug der
kirchlichen Strafgesetze, um den deutschen Clerus vom Sauerteig der
Simonisten und Nicolaiten zu reinigen, gegen welche das durch die

y verheerende Seuche aufgeſchreckte Volk immer lauter ſchrie. Es lernte beten, ſtatt der Spiel- und Wirthshäuſer wurden die Kirchen fleißig beſucht, eifrige Prediger gerne gehört, fromme Beichtväter förmlich umlagert, Ärgernißſtifter aber verabſcheut und nicht ſelten von ihren Pfründen gejagt. Des Papſtes Legat redete daher nicht fruchtlos. Die verſammelten Herren gelobten vornämlich, keinem Widerſpänſtigen Schutz angedeihen zu laſſen; ferner regelte die ſ. g. Synode noch einige Mißbräuche und beſtimmte die Zeit der Faſten- und Pfingſtquatember, und daß zu Oſtern und zu Pfingſten je drei Tage, nicht mehr und
29 nicht weniger gefeiert werden ſollten. Die klagende Praredis ward bemitleidet, aber wegen ſchließlicher Entſcheidung an den Papſt gewieſen.

Unter die handgreiflichen Lügen Dodechins wollte auch ſein Vorgeben geworfen werden, daß der gebrandmarkte Heinrich IV im unſinnigen Ärger entgegen die ſchmählichſten Dinge bekannt machen ließ, und ſelbſt das Andenken der erſten Gemahlin ſchändete durch die Behauptung, er ſei nicht der Vater Konrads ſondern dieſer ihm ehebrecheriſch unterſchoben worden. Allein das hat keine geringe Wahrſcheinlichkeit in Anbetracht des heftigen, nichts berückſichtigenden Weſens, welches nur zu oft in Heinrichs Benehmen wahrhaft toll an Tag trat, und in Anbetracht des hohen Grades der Erbitterung, die blind nach allem griff, was den verhaßten Sohn zerſchmettern konnte. O wohin war es mit dem Haupte des erſten Reiches der Chriſtenwelt, dem einzigen Sproſſen Heinrichs III und der frommen Agnes, mit dem Thronerben des heiligen Heinrich gekommen! Und noch ſtand der Verkehrte lange nicht am Ziele ſeiner von Thorheit in Schande führenden Laufbahn.

XII. Voranſtalten zur Kreuzfahrt; Generalſynode bei Piacenza 1—7 März 1095.

z Das Jahr 1095 iſt in der Geſchichte der Kirche und der Welt
1 als ein ewig denkwürdiges verzeichnet. Der höchſt bedrängte, mit Trübſalen geſättigte Papſt erhebt ſeine Stimme, um Hilfe flehend, nicht für ſich ſondern für die zerdrückten Chriſten im fernen Orient, und die Helden des Abendlandes, eine ungezählte Menge, ergreifen begeiſtert das Schwert und ziehen aus in den heiligen Krieg unter der Fahne des Kreuzes. Was Gregor VII, was ſchon Sylveſter II als ihren ſehnlichen Wunſch ausgeſprochen, das wurde jezt trotz der ungünſtigſten Umſtände und verwickeltſten Wirren, trotz der Feind-

seligkeit oder Theilnahmlosigkeit der gekrönten Häupter vollführet und 1
im größten Maßstabe. Alle frommen Gemüther erkannten darin die wunderbar mächtige Hand des Herrn. Es ist sehr zweifelhaft, ob Urban II, als er auf dringendes Bitten der großen Markgräfin im Herbst 1094 nach Tuscien kam, die Bewerkstelligung der Kreuzfahrt zum Hauptabsehen hatte, und wohl möglich, daß sich wider sein Erwarten die Gelegenheit darbot und ihn gleichsam aufforderte, sie zu ergreifen, um den Eifer von Hunderttausenden für Befreiung Jerusalems zu entflammen. Ausgemacht bleibt freilich, daß allerwärts 2
viel gejammert wurde bei den grauenhaften Erzählungen derer, welche das Grab des Herrn besuchend den unerträglich rohen und boshaften Übermuth der Saracenen mit eigenen Augen geschaut und zum Theil selbst viel davon gelitten hatten, und seit der Kreuzfahrt des Robert Friso ward der Plan lebhaft besprochen, bekreuzte Schaaren zu sammeln, sie nach Cnstpl zu führen und im Bund mit dem dortigen Kaiser den Landweg nach Jerusalem zu öffnen, ein Plan, vor welchem unsere Väter nicht zurückschracken, weil ihr Muth so groß als klein der Umfang ihrer geographischen Kenntnisse.

Man findet glaubwürdig vorgemerkt, daß der heilig gepriesene König Ungarns Ladislav, vielseitig angegangen, nicht abgeneigt war, den Anführer des Kreuzheeres zu machen, er der mit dem Kr. Alexius Komnen auf freundnachbarlichem Fuße stand; Erkranken und 3
baldiger Tod (1095) zernichtete die auf den verehrungswürdigen Arpaden gesetzte Hoffnung. Das Hauptverdienst, die ungeheuere Kreuzfahrt in Bewegung gebracht zu haben, schreiben schon die ältesten Erzähler den feurigen Predigten eines Eremiten, gemeinhin Petrus v. Amiens (Orderich und Fulco geben den Familiennamen v. Achery) genannt, in der Weise zu, daß dieser vom Herrn selbst wunderbar den Auftrag erhalten habe, den Glaubenseifer der Christen zu wecken und zu bewaffnen. Der berühmteste Geschichtschreiber der Kreuzzüge Wilhelm, 1174 Erzbischof v. Tyrus, hoch begabt und Wahrheit liebend, aber freilich mehr glühender Redner als kaltblütiger, das Thatsächliche genau erforschender Berichterstatter, hat die Erzählung aufgenommen, wie sie im Munde des Volkes umlief. Aus dem Reiche der Franken und dem Bisthum Amiens kam eines Tages mit den 4
vielen, die heiligen Stätten besuchenden Pilgern der Eremit und Priester Petrus; gegen Bezahlung des eingeführten Tributes (ein Goldstück!) durfte er Jerusalem betreten und fand bei einem Christen

1 Herberge, welcher ebenfalls ſchon manches um des Glaubens willen erdulbet hatte, und ſeinem Gaſte ausführlich und auf das beweglichſte erzählte, was ſich der türkiſche Despotenſinn und Religionshaß alles erlaubt habe und fortan erlaube. Selbſt den Patriarchen mißhandelten die Ungläubigen auf das muthwilligſte, zerrten ihn am Bart' und an den Haaren, ſchleppten ihn ohne allen Grund in's Gefängniß, bloß um die Chriſten zu ärgern und zu betrüben und von ihnen Geld zu erpreſſen. Petrus hatte die Ehre, den Patriarchen, welcher Simeon hieß, zu ſprechen und erbot ſich, wollte er ihm Bittſchreiben an den 5 Papſt und die Fürſten des Abendlandes anvertrauen, dieſelben richtig zu überbringen und überdieß mündliche Bitten und Vorſtellungen nicht zu ſparen, damit etwas Namhaftes zur endlichen Befreiung des heil. Landes geſchähe. Freudig machte Patr. Simeon von dem Anerbieten Gebrauch. —

Bevor Petrus von Jeruſalem abreiste, brachte er noch eine Nacht betend am Grabe des Herrn zu und vom Schlummer überwältigt hatte er eine Viſion; J. Chr. ſtand vor ihm und ſprach: „Steh auf, Petrus! und führe ungeſäumt und unverzagt meinen Auftrag aus; denn Ich will mit dir ſein. Gekommen iſt die Zeit, daß die heiligen Stätten gereinigt und meine Diener getröſtet werden!" Aus dieſer Rede des Heilands ſchöpft der arme Pilger wunderbare 6 Kraft, er fährt nach Apulien hinüber, ſteigt zu Bari an's Land und gelangt zu dem unferne von Rom ſich aufhaltenden P. Urban II, welchem er denn die flehentlichen Schreiben des Patriarchen und der Chriſten v. Jeruſalem überreicht und noch mit eigenem Munde wehmüthigſten Bericht von ihren Bedrängniſſen abſtattet. Das geſchah, als Urban, vor Heinrichs IV Wuth faſt nirgends ſicher, Zuflucht in feſten Schlöſſern treuer Vaſallen ſuchte, alſo nicht erſt 1094, wie man gewöhnlich vorgibt. Der bedrängte Papſt nahm den eifervollen Boten ſehr gütig auf und verſprach, ſo bald und ſo ſehr er nur könnte die gewünſchte Kreuzfahrt zu betreiben. Petrus aber, ganz Feuer und Flamme, durchzog Italien, überſtieg die Alpen, begab ſich faſt an alle Höfe der abendländiſchen Fürſten, und beſchwor Hohe und Niedere mit der rührendſten Beredſamkeit, ſie möchten beihelfen, daß die Kreuz- 7 fahrt zu Stande käme. Nirgends gingen ſeine Worte verloren, das Volk ſah in ihm einen Herold des Himmels, einen Bußprediger wie Johann den Täufer, und ſtrömte den meiſtens im Freien gehaltenen Predigten mit Begierde zu. Schon ſein Anblick bewegte die Herzen:

obwohl es hieß, er sei einem vornehmen Geschlechte in Picardie ent- 2
sprossen und früher Kriegsmann gewesen, trat er doch in der demü-
thigsten Gestalt auf; er war nicht groß von Person, ganz abgezehrt,
mit einer Mönchskutte angethan, die ein dicker Strick umgürtete, ein
Pilgermantel vom gröbsten Zeug machte den Anzug vollständig. Es
fehlte alle Kopf- und Fußbedeckung. Als die leibhaftige Armuth und
Abtödtung saß er auf einem unansehnlichen Esel, und hielt das Cru-
cifix in der Hand als seinen ganzen Reichthum.

Nimmermehr wäre freilich dieser Jammermann im Stande ge-
wesen, mit seinem Wort die Kreuzfahrt in Bewegung zu bringen; aber
er diente der göttlichen Vorsehung als Werkzeug, die Gemüther vor-
zubereiten und günstig zu stimmen, wie dieses noch durch andere Dinge, 8
besonders durch die erschreckende Pestseuche 1094 gefördert wurde.
Ferner ist gewiß, lassen sich auch die Belege nicht mehr liefern, daß
Kr. Alexius, versteht sich nach Byzantiner-Art verdeckt, um weder
seine erpichten Schismatiker noch die türkischen Nachbarn voreilig auf-
zustören, also mehr durch vertraute Personen als durch offene Briefe
die baldige Veranstaltung der Kreuzfahrt angelegentlich betrieb, seine
Unterstützung zusicherte und jene Bedenken zu zerstreuen suchte, die
ob den Beschwerden und Gefahren des weiten Weges auftauchen
mußten. Welcher Überlegende hätte auch sonst den Plan billigen
können, über Enstpl nach Jerusalem zu ziehen! Hinwider wurde ohne
Zweifel, die Folge erweiset es, vom Papste die begehrte Zusicherung
gegeben, daß die Kreuzfahrer den Frieden des Kaiserreiches in keiner
Hinsicht stören, dasselbe nicht schmälern sondern eher vergrößern wol-
len, und überhaupt nur die Befreiung der heiligen Orte begehren.

So beiläufig war der Stand der Sache, als Urban in Tuscien 9
weilte, den Diplomen zufolge wenigstens vier Monate lang. Welche
Masse von Geschäften wird da seine Thätigkeit in Anspruch genommen
haben! Außer etlichen Briefen für italienische Kirchen liegen nur
solche vor, welche den Oberhirten v. Lyon, Grenoble, Limoges, Cler-
mont, Toulouse, Cahors zugefertigt wurden und die uns nöthigen,
nach jenen Gegenden zu schauen, wo gerade der Enthusiasmus für
die Kreuzfahrt am ersten und gewaltigsten zu Tage trat. Zwei Legaten
Urbans sind zu nennen, die dort mit nicht geringer Kraft für die
Befreiung der Kirche arbeiteten, Erzb. Amat v. Bordeaux und Erzb.
Hugo v. Lyon. Jener saß im J. 1093 zu Bordeaux einer Synode
vor; den in einem Klosterproceß erlassenen Schiedspruch unterzeichneten

z nach Amat der Erzb. Wilh. Bernard v. Auch und acht Suffragane.
10 Erzb. Amat hatte dat. Rom 31 März 1094 Auftrag erhalten, den Gr. Wilhelm (IX) v. Poitiers mit dem Banne zu bedrohen, würde er nicht die dem unter päpſtl. Schutze ſtehenden Kl. Vendome entriſſenen Güter aushändigen, und zugleich ſchrieb Urban dem Grafen ſelbſt liebreich und ernſt und erinnerte ihn, wie ſeine berühmten Ahnen lieber die Diener Gottes beſchenkten als beraubten. Wilhelm ging in ſich, wenigſtens was dieſe Streitſache betraf, lud ſich aber bald leichtfertig einen noch ſchlimmern Eheproceß auf den Hals; da er die kinderloſe Gm. Irmengard T. des Fulco Rechin verſtieß und ſich 1094 mit der kürzlich von Aragoniens K. Sancho Ramirez Witwe gewordenen Philippe Erbt. des Gr. Wilhelm IV v. Toulouſe, alſo Nichte des Gr. Raimund v. St. Gilles, verband, wie ſchon berichtet worden
11 iſt. Der luſtige Troubadour hoffte um ſo weniger zu befahren, da ſein König den gleichen Weg wandelte, deſſen garſtiger Ehehandel eben im J. 1094 eine erwünſchte Wendung zu bekommen ſchien.

Da Philipps Wortführer in Rom den Beſcheid erhalten hatten, bevor die Billigung einer zweiten Ehe erfolgen könne, müße die Nichtigkeit der erſten erwieſen ſein, meinte er jede Schwierigkeit ſei gehoben, als die arme eingekerkerte Bertha ſtarb, ſpäteſtens im Sommer 1094, und gewiſſe, ſchon vorher unſchlüſſig ſchwankende Prälaten zeigten ſich nun noch fügſamer und folgten der dringenden königlichen Einladung, auf einer Synode zu Rheims dieß und anderes zu entſcheiden. Eine Hand jener Partei hat ganz kurz aufgezeichnet, daß Erzb. Rainald, vom Podagra gefoltert, den Vorſitz ablehnte; dagegen ließ ſich Erzb. Richer v. Sens durch den König erbitten, vor die Lücke
12 zu treten, er wurde in Rheims mit allen Ehren eingeführt und am 17 Spt. 1094 ſoll die Verſammlung wirklich von ihm eröffnet worden ſein. Was für Biſchöfe dabei ſaſſen und was ſie vollführten, iſt nicht geſagt. Nur liegt ein merkwürdiges Antwortſchreiben des B. Ivo vor, der citirt worden war als angeſchuldigt des Eidbruches und der Majeſtätsbeleidigung. Mit Berufung auf die Canonen wies er nach, daß ihm nur obliege, vor jenen Richtern Rede zu ſtehen, welche der Papſt, an den er appellirte, beſtimmen werde; nach Rheims zu gehen ſei ſchon dadurch unthunlich geworden, weil ihm der König das verlangte ſichere Geleit nicht gewähren wollte. Wahrhaft apoſtoliſch lautet der Schluß: „Mögen jene, welche der tiefen Wunde, ſtatt ſie zu heilen, nur eine linde Umhüllung geben, zuſehen ob ſie nicht mehr

als ich ihrem Treueid entgegen handeln und der kön. Majestät schaden. z
Wäret ihr standhaft mit mir bei dem Vorsatze geblieben, das wirksame 13
Heilmittel anzuwenden, so hättet ihr wohl unserm Kranken schon zur Gesundheit verholfen. Was meine geringe Person betrifft unternehme der König unser Herr dagegen alles was er mit Gottes Zulassung kann und mag, einsperren, ausstoßen, verbannen; ich bin entschlossen auf Antrieb und unter Beistand der göttlichen Gnade es zu erdulden für das Gesetz meines Gottes, und will um keinen Preis Theil nehmen an seiner Schuld wie ich auch nicht die Strafe mit ihm theilen will. Der Engel des erhabenen Rathes und der Geist der Starkmüthigkeit sei euch nahe, daß ihr nur sinnet und vollbringet was recht ist."

Diese würdig kraftvolle Sprache schreckte und beschämte, es ist um so mehr zu glauben, daß die Hofpartei den vom König verlangten Beschluß nicht durchsetzte, weil der neue treffliche Bischof v. Arras Lambert anwesend war, welcher am 21 Spt. dem Metropoliten Rai- 14
nald die übliche Obedienz gelobte. Hat aber auch Erzb. Richer und sein Schweif einen die Heirath gutheißenden Entscheid auszusprechen gewagt, damit war die schlimme Sache ganz und gar nicht abgethan; es gab noch Wächter des Heiligthums, welche muthvoll widerstanden, als ein sittenloser König und seine feilen Schmeichler die Gesetztafeln zerbrechen wollten. Kurz vor Fasten des J. 1094 (oder 1093 schon?) schrieb Ivo dem Erzb. Hugo v. Lyon, er habe mit inniger Freude vernommen, daß dem geliebten Freunde die apostol. Legation, welche derselbe zur Zeit des sel. P. Gregor so rühmlich verwaltete, von Urban neuerdings aufgetragen worden sei. „Aber in welche Betrübniß verwandelte sich diese meine Freude, als man mir anzeigte, du weigerst dich die Last bei den verwirrten Zeitumständen auf deine 15
Schulter zu nehmen, weil einige abrathen und sagen, es lasse sich dem kraftlos darnieder liegenden Leibe keine heilsame Arznei beibringen wegen des kranken Hauptes. Das ist wahrlich nicht die Sprache erfahrner Ärzte; nein so reden nur Menschen, denen an der eigenen Ruhe mehr als an der Genesung kranker Mitbrüder gelegen ist, und die das Wort der Wahrheit vergessen: Keineswegs die Gesunden bedürfen des Arztes sondern die sich übel befinden. Wenn auch im italischen Reiche ein anderer Achab und im gallischen eine andere Jezabel sich erhoben hat voll Begierde, die Altäre umzustürzen und die Propheten zu erwürgen, so darf Elias nicht auf den Ruf des Herrn antworten: Ich allein bin noch übrig und auch mich suchen sie zu

z tödten!" Inſtändig bittet der Eifervolle den Freund, nochmals die
16 Hand an den Pflug zu legen und um ſo geſchwinder, je dringender die Noth, und zugleich um baldige beruhigende Antwort und Beſtimmung eines Platzes, wo ſie ſich Beide zu Anfang der Faſtenzeit ſprechen könnten. Hugo übernahm die ſchwierige Legation; dat. Rom 16 Mai 1094 trug ihm Urban II die Schlichtung eines Proceſſes zw. Erzb. Guido v. Vienne (Calixt II) und B. Hugo v. Grenoble auf und meldete zugleich, er habe den Erzbiſchof v. Rheims, in deſſen Hand die Privatſache des franzöſ. Königs liege, aufgefordert, dem Legaten mit ſeinem Rathe beizuſtehen, damit ſo eher der Friede gewahret und das mißliche Geſchäft leichter abgethan werde.

Leider war der Podagraiſt Rainald nicht bloß leibes- ſondern auch ſehr geiſtesſchwach, legte ſich voll Angſt zu Bette und ließ den keckern Nachbar v. Sens [1]) die Rolle des Primas ſpielen. Wie gegen
17 den König ſchützte Rainald ohne Zweifel auch gegen den Papſt das Hinderniß der Kränklichkeit vor, muß aber, als der Legat Hugo Anſtalt zu einer Synode traf, Proteſt erhoben haben mit Berufung auf das Privileg der Rheimſerkirche, und man kann denken auf weſſen Antrieb; denn Hugo ſchrieb ſpäteſtens im Spt. 1094 dem B. Lambert v. Arras, auf vieles Dringen des Papſtes wieder Legat geworden habe er nach Rath des Abtes v. Clugny und gottesfürchtiger Männer beſchloſſen, um die Mitte Oct. zu Autun ein Concil abzuhalten; Lambert ſei dazu eingeladen. Beigelegt ward die päpſtl. Erklärung, dem Legaten ſtehe die Befugniß zu, die Biſchöfe einzuberufen ungeachtet jenes Privilegs, das in ſeiner Kraft bleiben ſolle. „Zufolge dieſer Erklärung des Herrn Papſtes laden wir dich, o Bruder! ſammt eueren Äbten in apoſtol. Vollmacht zu beſagtem Concil ein, indem
18 wir euerer freundſchaftlichen Geſinnung vertrauen und wiſſen, daß in einer ſo ſchwierigen Sache Freundesrath uns nützlich, ja ſehr nöthig iſt. Es fehlt uns nicht an Bereitwilligkeit, deinem Gutachten, ſofern wir es vor Gott können, das eigene anzubequemen." Offenbar wollte K. Philipp dem gefürchteten Concil des Legaten zuvorkommen und

[1]) Gerade zu dieſer Zeit hat ſich Erzb. Rainald mißbrauchen laſſen, dem neuen B. Fulco v. Beauvais, einem tadelloſen Ordensmann, welchen Jemand der Simonie anſchuldigte, den Proceß zu machen, obwohl die Sache bereits vom Papſt war unterſucht und B. Fulco für unſchuldig erklärt worden. Es kam alſo ein ſcharfer Verweis dat. Lateran 13 Mai 1094, welchen der franzöſiſche Primas ſchwer verdaute.

hat daher eilfertig 17 Spt. jenes in Rheims zusammengetrieben. Allein z
der Streich ging fehl, Hugo schritt unbeirrt vor, und während zu Rheims nur einige wenige Bischöfe sich einfanden und diese nicht übereinstimmten, sah der frohe Legat nach Autun zwei und dreißig kommen und überdieß Äbte und eifervolle Mönche in großer Zahl.

Nennen kann man von erstern freilich bloß den Erzb. Radulf v. Tours und den B. Hoel v. le Mans; denn die Acten der am 16 Oct. eröffneten Synode sind nicht mehr aufzufinden, Bernold gibt davon nach Hörensagen kurzen Bericht des Inhalts, man habe erstens ein- 19
hellig dem auf Heinrich IV und Guibert gelegten Banne beigestimmt, zweitens den K. Philipp, welcher der Citation keine Rücksicht trug, ebenfalls dem Banne verfallen erklärt, drittens den Vollzug der Straf-Gesetze an Simonisten und Nicolaiten beschlossen, und viertens den Mönchen untersagt, sich die Verrichtungen der Pfarrgeistlichen anzumassen. Zwei andere Vormerkungen deuten an, daß man das Umwandeln der regulirten Canoniker in Mönche verhindern, und den Proceß des Erzbischofs v. Tours [1]) mit einem Kloster beendigen wollte. In Betreff Philipps wie Heinrichs IV und Guiberts hatte die Synode völlig nur ausgesprochen, was der allgemeine Unwille für Recht erkannte und mit lautem Beifall aufnahm, konnte aber auch nicht anders, weil der alte Fulco Rechin mit einer wahren Wuth den Ehe- Proceß betrieb und auf ein endliches Urtheil drang. Nebst diesem 20
waren die Grafen v. Holland und Flandern, deren Schwester die Bertha, über Philipp sehr aufgebracht, und außer dem Troubadour fast alle großen Kronvasallen schwierig gemacht, der Vetter Hrz. Eudo v. Burgund, in dessen Land Autun, Gr. Raimund v. St. Gilles, die Brüder v. Champagne Stephan und Hugo (jener v. Blois, dieser v. Troyes zugenannt), der arme Hrz. Robert v. Normandie u. A. aus verschiedenen Ursachen, daher nicht zu verwundern, daß sie nirgends die Auskündung des Bannes verwehrten, wodurch Philipp genöthigt wurde, sich denn doch etwas anders zu benehmen; er appellirte jezt an den Papst, und entweder um den Proceß leichter zu gewinnen oder aus Scheu vor dem Volke enthielt er sich indeß einem öffentlichen Gottes-

[1]) Urban hatte dat. Rom 1095 die Kirche v. Tours für die Metropole von ganz Bretagne erklärt; B. Roland v. Dol solle das Pallium bloß als persönliche Auszeichnung tragen so lang' er lebe.

z Dienſte beizuwohnen. Wir haben gehört, daß beiläufig um die gleiche Zeit (im Winter 1094—95) K. Wilhelm v. England ſchöne Worte an den Papſt gerichtet hat, und auf die Weiſe öffnete ſich für Urban ein Weg nach Gallien, auf die Weiſe ergab ſich die Möglichkeit, im Herzen dieſes Landes zu tagen und die chriſtlichen Helden dort zur Kreuzfahrt aufzurufen.

aa Doch der erſte Aufruf ſollte in Lombardien vernommen werden.
1 Hier in Perſon ein großes Concil zu eröffnen, war vorzüglich Abſehen Urbans bei ſeiner Reiſe nach Tuſcien, war die Hauptangelegenheit, welche er während des Winters betrieb. Der Kaiſer und ſein Afterpapſt vermochten keine erheblichen Hinderniſſe zu ſetzen. Nachdem der junge K. Konrad alle Mittel erſchöpft hatte, um den erzörnten Vater zu beſänftigen und ihn mit dem rechtmäßigen Papſte zu vergleichen, ſagte er ſich förmlich von dem Erbosten los, und dem Beiſpiele folgten geiſtliche und weltliche Perſonen in Menge und um ſo leichter, weil die verſtärkte Waffenmacht Mathildens der großen Markgräfin und ihres Gemahls Schutz gewährte. Am 7 Oct. 1094 (oder 1095?) war Heinrich IV zu Garda und beſt. die Beſitzungen der Abtei St. Maria in Pompoſia, wohl ein erkaufter Brief, um vor ſeinem Raubgeſindel etwas mehr geſichert zu ſein. Drei andere, übel
2 zugerichtete laſſen abnehmen, daß er im Frühjahr 1095 zu Padua verweilte. Von P. Urban aber ſchreibt Bernold, er habe mit großer Pracht, alſo umgeben von vielen hohen geiſtlichen und weltlichen Perſonen in Tuſcien (zu Florenz oder Lucca? 19 Dec. urk. er zu Piſtoja) das Weihnachtsfeſt gefeiert; „in jener Provinz bethätigte den größten Eifer ihm zu dienen der Oberhirt v. Piſa, Namens Dagobert, welchen er vorlängſt mit dem Pallium und der Vollmacht eines Erzbiſchofs ausgezeichnet hatte, was bis jezt keinem Biſchof v. Piſa zu Theil geworden war." Schon dat. Anagni 21 April 1092 iſt die Bulle, welche dem Daimbert als Erzbiſchof der J. Corſica das Pallium gewährte; denn die Biſchöfe auf Corſica hatte Urban unter die Metropole v. Piſa geſtellt im Hinblick auf die Verdienſte jener Bürger um die röm. Kirche und wegen Fürbitte der Mkgr. Mathilde. Die gute Stimmung der Piſaner half viel bei der Kreuzfahrt.

3 Am 10 Oct. ſoll Urban zu Piſa eine Urk. unterfertigt haben, und von da oder einem nahen Orte erging die Mahnung, von welcher Erzb. Rainald den B. Lambert v. Arras etwa im Dec. in Kenntniß ſetzte mit den Worten: „Wir erachteten es für angenehm, Euerer

Liebe kund zu thun, daß wir jüngst vom Herrn Papst Urban ein aa
Schreiben empfingen, worin unsere Sorgsamkeit aufgemahnt wird, die
Amtsbrüder zusammenzuberufen und mit ihnen um die Mitte nächsten
Februars bei dem Concil, welches er selbst auf der Gränze zwischen
Tuscien und Lombardien abzuhalten gedenkt, vor ihm zu erscheinen.
So von ihm ermahnt ermahnen wir demnach dich, o Bruder! du
wollest darauf denken, dich sammt allen eueren Äbten zur besagten
Zeit bei dem Concil einzufinden. Lebe wohl!" Ein saurer Apfel für
den Primas; aber was wollte er machen, da K. Philpp die Appel- 4
lation an den Papst ergriffen hatte und der Eheproceß nothwendig vor
das Concil kam? Rainald promulgirte also die Convocation, wie es
fast allenthalben geschah, hatte er auch keineswegs Lust, ihr in Person
Folge zu leisten. Diese Lust fehlte besonders den deutschen Prälaten,
sehr wenige ausgenommen, theils weil sie nicht durch die Thüre in
den Schafstall eingegangen, theils weil ihnen durch die vielen Feinde
der Weg nach Italien gesperrt oder sehr unsicher gemacht war. Aller-
dings setzte der Legat B. Gebhard, von geistlichen und weltlichen
Personen unterstützt, die Bemühung für den Gottesfrieden und für
allgemeine Anerkennung Urbans fort mit ziemlichem Erfolge; um die
Zeit des St. Gallusfestes (16 Oct. 1094) war großer schwäbischer
Landtag in Augsburg, und verschiedentlich fanden Unterredungen Statt
wegen des Friedens und der Wiederaufrichtung des Reiches, schreibt 5
der Augsburger-Annalist bei J. 1095.

Vorzüglich rühmt Bernold den Eifer des Magisters Manegold
v. Lutenbach, welcher „in Elsaß die gleichsam ganz erloschene Leuchte
neu anzündete. Als dort die Seuche lange ihre Verheerungen fort-
setzte, kamen zu ihm haufenweise die Vornehmen und die Kriegsmänner
jener Provinz, erbaten die Absolution von den Censuren, weil Mane-
gold die Facultät vom Papste erhalten hatte, beichteten auch ihre
andern Sünden, gelobten in'skünftige in der Treue gegen Urban II
zu beharren und nach dessen Befehl mit Simonisten und Nicolaiten
der Priesterschaft keine Kirchengemeinschaft zu pflegen. Die Gegen-
partei rührte sich freilich ebenfalls, Basel war für sie ein Haltpunkt;
als dort in der Hauptkirche viele Excommunicirte versammelt waren,
schlug der Blitz ein 1094 und zerschmetterte den Balken des großen
Crucifixes. Und noch mehr solche Dinge ereigneten sich dort und da, 6
und wurden auf eine Weise erzählt, daß die Überzeugung sich stärkte,
Gottes Zorn verfolge augenfällig die Widersacher des rechtmäßigen

aa Papſtes. Das Schisma war in Süddeutſchland ſo ziemlich am Ausgeiſtern; wer hätte es erwartet, daß die Welfen Vater und Sohn, eben die Fürſten, welche bisher als die Häupter der katholiſch-eifrigen Partei angeſehen ſein wollten, den erlöſchenden Höllenbrand neu anfachen würden! O wie blind macht die Habgier! Der Witwer Hrz. Welf vernimmt, ſein Sohn habe ſich in Unwillen von der Gm. Mathilde getrennt, voll Sorgen wird ſogleich die Reiſe (Anf. 1095) nach Italien angetreten und alle Beredſamkeit aufgeboten, die zwiſtenden Eheleute wieder zuſammen zu bringen.

Ob das Haupthinderniß auf Seite Mathildens oder des jungen
7 Welf lag, iſt natürlich nicht gut entdecken; ausgemacht bleibt, daß er und keineswegs Mathilde den Umſtand veröffentlichte, bloß eine Joſephsehe habe unter ihnen beſtanden, welche nach ſeiner Meinung leicht zu löſen wäre, um eine andere, den Stamm fortpflanzende zu ſchließen, und eben ſo gewiß iſt, daß der Vater Welf die gierigen Augen bloß auf die reichen Güter und großen Herrſchaften Mathildens gerichtet hielt, dieſe ſich aber nicht bei lebendigem Leib beerben laſſen wollte, zumal nachdem der junge Welf auf die beleidigendſte Weiſe von ihr weggelaufen war. Kirchenfeindliche Federn ſtellen die Sache ſo dar, als hätte Mathilde hinterrücks ihre Beſitzungen dem päpſtl. Stuhle vermacht und als dieß der Gemahl erfuhr, ſei Zwiſt entſtanden und die Trennung erfolgt. Wir kennen den Ehecontract nicht,
8 welchen ſie mit Welf errichtete, dürfen aber annehmen, daß ſie ſich wenigſtens über ihre Eigengüter freie Verfügung vorbehielt; einen Theil der Allode hatte ſie ſchon vorher zur Zeit des P. Gregor VII der röm. Kirche verſichert, was kein Geheimniß war, und jezt, als Welf das Eheband zerriß, mag der Unwille darüber auch noch das übrige dem gleichen frommen Zwecke zugewendet haben. Was P. Urban II hiebei that, ſagt uns Niemand, unterhandelt wurde einige Monate hindurch, ihm und dem K. Konrad lag gewiß ſehr daran, nicht die Welfen zu Feinden zu bekommen, es wird ihnen Bedeutendes angeboten und für ſpäter noch mehr verſprochen worden ſein; aber die Habſucht war um ſo weniger zu befriedigen, weil die Stolzen meinten, man könne ihrer Freundſchaft nicht entbehren, und als Preis derſelben wurden ſämmtliche Allode und Lehen gefordert, welche Mathilde beſaß; nur wenn man ihm dieſe verſchreibe, wolle der Ge-
9 mahl zu ihr zurückkehren! Dieſes Gemahls Perſönlichkeit, die man als ungeheuer maſſiv ſowohl dem Körperbau als den Sitten nach

ſchildert, hatte für die fromme und gebildete Dame ja nichts An- aa
ziehendes, und ſie ſollte um einen ſo hohen Preis ſeine unfreundliche
Nähe erkaufen? Daraus ward nichts, und deshalb erfolgte endlich
der feindſelige Bruch etwa um Oſtern 1095, ſicher nicht vor dem
weltberühmten Concil, welches P. Urban nach Piacenza einberief.

Jubelnd ſchrieb Bernold die Worte nieder: „Unter Gottes Segen
und dem Schutze des hl. Petrus gewann der apoſtol. Herr beinahe
allenthalben die Oberhand, und ſagte dann eine in der Stadt Pia-
cenza mitten in Lombardien, mitten unter den Schismatikern und
wider ſie abzuhaltende allgemeine Synode an, zu welcher er durch
Rundſchreiben in Kraft der Canonen und ſeiner apoſtol. Vollgewalt
die Biſchöfe Italiens, Burgundiens, Franciens, Alemanniens, Bayerns
und anderer Provinzen berief." Am 1 Febr. 1095 urk. Urban noch 10
zu Florenz, am 18 aber zu Cremona, hier dem Kl. St. Gilles
die Güter verbriefend, welche demſelben Gr. Raimund v. Toulouſe
zurückgeſtellt hatte, und alſogleich begab er ſich nach Piacenza.
Welche Freude für ihn, als er von allen Seiten Hohe und Niedere
in ſolcher Menge herbeiſtrömen ſah, daß keine Kirche groß genug,
um darin die Synode zu veranſtalten. Was thun? Die ſchöne Wit-
terung lud ein, die Verhandlungen in Gottes freier Natur vorzu-
nehmen und man entſchied ſich hiefür nach gepflogener Berathung
unter Bezug auf Beiſpiele des alten und neuen Bundes; hatte ja
Moyſes dem auserwählten Volke auf Gottes Geheiß im freien Felde
das heilige Geſetz erklärt und Chriſtus ſelbſt das Evangelium auf
dem Berge und in Ebenen gepredigt. Am 1 März, es war ein
Donnerstag, ſoll im Gefilde vor der Stadt die feierliche Eröffnung 11
und der Schluß am 7 März vor ſich gegangen ſein; förmliche Acten
dieſer einzig großartigen Synode hat man nicht ſondern bloß magere
Vormerkungen einiger der vielen Gegenſtände, die zur Behandlung
kamen. —

Obwohl eine Schätzung die Zahl der anweſenden Geiſtlichen auf
4000, die der Laien über 30,000 berechnet, ſind wir doch im Un-
gewiſſen, wie viele und welche Biſchöfe Sitz und Stimme hatten.
Genannt können werden außer 9 Cardinälen: Patr. Petrus v. Ve-
nedig (trotz der von Heinrich IV mit dem Doge gemachten Freundſchaft),
die Erzbbe Petrus (Arnulf) v. Mailand, Wilhelm v. Auch, Thiemo
v. Salzburg, Daimbert v. Piſa, Amat v. Bordeaux, Radulf v. Tours,
Adalbert v. Bourges, Petrus v. Aix, die Bbe Gebhard v. Conſtanz, 12

an Udalrich v. Paſſau, die Suffragane des v. Auch, dann Gottfrid v. Maguelonne, Fulco v. Beauvais, Wilhelm v. Orange, und beſonders viele italieniſche, Philipp v. Luni, Berngar v. Forli, Otto v. Imola, Rodulf v. Reggio, Godefred v. Lucca, Cyriak v. Genua u. ſ. f. Die aufgezeichneten Beſchlüſſe geben zu erkennen, daß man zwar an den Strafgeſetzen wider Simoniſten und Nicolaiten feſthielt, aber doch möglichſte Schonung hinſichtlich aller Geiſtlichen eintreten ließ, die ſich nicht zu ärgerlich verfehlt hatten und denen keine ſchismatiſche Hartnäckigkeit vorgeworfen werden konnte. Den Beichtvätern wurde eingeſchärft, ja niemals ſolche zu abſolviren, welche Concubinen nicht
13 entlaſſen, den Feinden nicht von Herzen verzeihen oder irgend eine Todſünde nicht meiden wollen; kein Prieſter unterſtehe ſich Beicht zu hören, der nicht vom eigenen Biſchof dazu ermächtigt wird; ſolchen die zwar unter Excommunicirten leben, aber nicht kirchliche Gemeinſchaft mit ihnen pflegen, habe man die Euchariſtie zu reichen nach gehörig abgelegter Beicht. Für das Spenden der Firmung und der Taufe und das Begraben dürfe durchaus keine Bezahlung verlangt werden. Ein Beſchluß beſtimmte genau die Zeit der Quatemberfaſten. Neuerdings wurde auch die nach Berengar genannte Ketzerei verdammt und die entgegen ſtehende kathol. Lehre bekräftigt, daß nämlich Brod und Wein, auf dem Altare conſecrirt, nicht bloß figürlich ſondern
14 wahrhaft und dem Weſen nach in Leib und Blut des Herrn verwandelt werden. Einen erſchütternden Eindruck muß es gemacht haben, als die zahlreiche Synode den auf Guibert und alle ſeine Mitſchuldigen längſt gelegten Bannfluch feierlichſt beſtätigte; die Biſchöfe ſtanden im Ornat, in einer Hand den Hirtenſtab, in der andern eine brennende Kerze, ſo hörten ſie das Ableſen des Urtheils an und ſprachen zum Schluſſe, die ausgelöſchten rauchenden Kerzen wegwerfend, das grauenhafte Amen, Amen.

Unter den beim Concil anhängig gemachten Streitſachen waren die garſtigen Eheproceſſe der Kronenträger v. Frankreich und v. Deutſchland-Italien, doch was Bernold hievon ſchreibt, trägt zum Theil Parteifarbe. Die unglückliche Praxedis ſoll nach ihm vor Papſt und
15 Concil den ſ. g. Kaiſer unerhörter Schändlichkeiten geziehen haben; Urban ſchenkte ihr Mitleid, und da von Seite Heinrichs kein Anwalt erſchien, die Anſchuldigung zu widerlegen, blieb ſie natürlich auf ihm laſten und es war kein Gedanke, der Mißhandelten die Rückkehr zum Manne als Pflicht aufzubürden. Sie wollte öffentlich Kirchenbuße

ihm, jedoch der hl. Vater ſprach in Anbetracht des erlittenen Zwanges an die Arme davon los und es wird ihrer weiter nicht mehr gedacht; glaubwürdig iſt die Angabe, obwohl nicht belegt, ſie habe ſich in ein Kloſter verborgen. Von Philipp aber redet Bernold ſo: „Der König der Gallier hat an dieſe Synode ſeine Geſandtſchaft abgeordnet und melden laſſen, er ſelbſt ſei ſchon dahin unterwegs geweſen, aber durch geſetzlich entſchuldigende Hinderniſſe aufgehalten worden. Darum erlangte er vom Papſte auf Fürſprache der Synode eine Friſtverlängerung bis Pfingſten. Aber Herr Hugo Erzb. v. Lyon wird vom Amte 16
ſuſpendirt, weil er, zu der nämlichen Synode berufen, weder ſelbſt kam noch einen Stellvertreter mit canoniſcher Entſchuldigung dahin ſchickte.“ Der Legat Hugo ſo Knall und Fall ſuſpendirt! und es liegen doch genug Schreiben Urbans II vor bis zu ſeinem Tode, welche beweiſen, daß er den Erzbiſchof fortan als Vicar gebrauchte und ihn dazu als Primas Galliens geehrt wiſſen wollte. Es könnte ſtatt ſeiner Erzb. Hugo v. Beſançon mit Suſpenſion bedroht worden ſein. Wäre aber keine Namensverwechslung vorgegangen, ſo könnte das Gerücht vergrößernd eine auffällig gewordene Mißhelligkeit, welche den Lyoner abhielt nach Piacenza zu reiſen, dem Chroniſten zugetragen haben. Nicht bloß dem Legaten ſondern auch dem B. Ivo und den andern Theilnehmern an der Synode zu Autun kam es unerwartet, 17
daß der Papſt, ſtatt die von ihnen gefällte Sentenz zu beſtätigen, den von K. Philipp nach Tuſcien geſchickten Schwätzern das Ohr neigte und ſich mit ihrer trüglichen Verſicherung zufrieden gab, der König werde ſelbſt auf dem Concil zu Piacenza erſcheinen und willig das Urtheil annehmen, welches die verſammelte Kirche da zu fällen für gut erachte. —

Ivo's Eifer hatte geeilt zu warnen, er ſchrieb an Urban ungefähr zu Ende Spt. 1094: „Nächſtens wollen von Seite des Königs der Franken Boten zu Euch kommen, aus deren Mund der Lügengeiſt redet, und welche, ſelbſt bethört durch erhaltene oder verſprochene kirchliche Ehrenſtellen, den Sitz der Gerechtigkeit in den der Thorheit verwandeln möchten. So gering meine Perſon iſt ſo groß iſt mein 18
Verlangen, Euere Umſicht zu wecken und zu waffnen gegen die Kunſtgriffe dieſer Schlauen, auf daß Ihr die Strenge nicht beugen laſſet weder durch ihre Verſprechungen noch durch ihre Drohungen.“ Es wird die zuverſichtliche Hoffnung ausgeſprochen, daß derjenige, welchem mehr als jedem Andern obliegt, Verirrungen nicht zu begünſtigen

aa ſondern zu ſtrafen, in Betracht ziehe, wie Viele dadurch in der Keckheit zu freveln beſtärkt würden, wenn ein ſo großer Frevler trotz ſeiner Unbußfertigkeit Nachſicht fände. Die Kirche verliere nichts, im Fall ſolche, die ſich längſt der Geſinnung nach von ihr trennten, es auch äußerlich thun. . . . „Schließlich zeige ich an, daß auf des Königs Befehl die Erzbiſchöfe v. Rheims und Sens und Tours ihre Suffragane eingeladen haben, ſich wenn indeß Euere Antwort einträfe am Sonntag nach dem Feſt aller Heiligen (5 Nov.) bei Troyes zu ver-
19 ſammeln. Auch ich bin eingeladen, unterlaſſe es aber, wenn nicht Euer Rath mich anders ſtimmet, hin zu gehen aus Beſorgniß, daß dieſer Convent etwas gegen das Recht und den apoſt. Stuhl unternehme. Geruhet, heiliger Vater! mir hierüber und über das, was um Euch her vorgeht, Aufſchluß zu ertheilen, damit ich trauernd an Euerer Betrübniß und freudig an Euerer Freude Theil nehmen kann.“ Solche Stimmen hörte wohl Urban mehrſeitig, während andere riethen und baten, vor Anwendung der Strenge alle Wege der Güte bei K. Philipp zu verſuchen, wozu er ſelbſt ſehr geneigt war wegen ſeines Vorhabens, perſönlich in Gallien aufzutreten und dort Synoden abzuhalten. Daher Bewilligung neuer Friſt bis Pfingſten, ungeachtet das
20 Gerede der franzöſ. Geſandten kein Vertrauen einflößte; der darob ſchmollende Lyoner wurde bald überzeugt, daß er ſich nicht durch eine Maßregel gekränkt fühlen dürfe, welche behutſame, Alles berückſichtigende Klugheit zu ergreifen gebot. —

Und nun die Kreuzfahrt. Es waren zu P. Urban Abgeordnete des byzant. Kaiſers gekommen und das von ihnen gebrachte, um Hilfe anſuchende und Hilfe zuſagende Schreiben wurde auf der General-Synode bei Piacenza öffentlich verleſen und von Rednern, vom Papſte ſelbſt auseinander geſetzt, wie gebieteriſch die Lage der Dinge erheiſche, endlich etwas Nam- und Ehrenhaftes für die orientaliſche Chriſtenheit zu thun. Als Urban ſeinen Entſchluß erklärte, dieſe Angelegenheit
21 aus allen Kräften fördern und ſich an die Spitze des großen Unternehmens ſtellen zu wollen, ergriff die Verſammlung hohe Begeiſterung und es koſtete Mühe, die Ungeduld zu zügeln und begreiflich zu machen, daß noch Vieles zu ordnen und vorzubereiten ſei, ehe man an das gewaltige Werk gehen könne. Die ſtaunenswertheſte, in weiten Kreiſen wirkende Vorbereitung war dieſe Generalſynode ſelbſt; die Glaubenseifrigen hatten wieder ihren Sammelpunkt gefunden, hatten die Gelegenheit gefunden, ſich um denſelben als das Heer Chriſti zu

ſchauren und den Ruf ihres heiligen Zornes hinzudonnern über die aa
Zerſtörer der chriſtlichen Einheit und Ordnung, und gingen in Frieden
auseinander, von der Begierde entflammt, jeder in ſeiner Gegend die
Gleichgeſinnten aufzumahnen und zu befeuern, damit das Wort zur
That werde, zur großen, die geſunkene Chriſtenwelt neu aufrichtenden
That Gottes.

XIII. Urban II geht nach Gallien 1095; die Hinderniſſe der Kreuzfahrt ſchwinden.

Brachte das, was bei Piacenza durch P. Urban II geſchehen bb
war, unzählige treue Kinder der kathol Kirche hoffnungsvoll in freu- 1
dige Bewegung, ſo wurden entgegen die Häupter des Schisma auf-
geſchreckt als hätte der Blitz neben ihnen eingeſchlagen. Urkundliche,
beinahe verwiſchte Spuren laſſen erkennen, daß ſie in Padua Be-
rathung pflogen; Muratori fand, daß Heinrich IV am 31 März (oder
Mai?) daſelbſt ein Placitum hielt und dem Frauenkl. St. Juſtina
einige Güter verbrieſte auf Fürſprache der Markgrafen Burchard und
Werner; Lezterer, ein Alemanne, hatte ſeine Stellung in der Mark
Ancona, vielleicht dazu im Erarchat, Burchard wohl in der Nachbar-
ſchaft. Eine andere Urk. dat. Padua März 1095 ohne Tag bei Her-
gott belehret uns, daß der Kaiſer dem B. Burchard v. Baſel das Kl.
Pfäfers ſchenkte. Dadurch ſollten dem jammernden Afterbiſchof die
Mittel zum Kriegführen ſich mehren. Auch der Afterpapſt kam glaublich
nach Padua, und mancher Herr aus Kärnthen und Friaul, und es
wurden, wie bald die Ereigniſſe zeigen, kriegeriſche Maßregeln verab- 2
redet, als ob man den erwachten Geiſt des chriſtlichen Eifers mit dem
Schwerte erlegen könnte. Auf einer Seite, von Kärnthen gegen
Salzburg hin, gelang wirklich der beabſichtigte Streich noch vor Ende
des Jahres wegen des leidenſchaftlich thörichten Benehmens der Wel-
fen, wie wir ſehen werden; was aber der in Lombardien bleibende
Kaiſer mit Aufbietung der lezten Kraft dort unternahm, ſchlug zu
ſeiner Schande aus. Da er urkundlich im Juni zu Meſtre war, hat
er ohne Zweifel neuerdings um der Venetianer Freundſchaft gebuhlt,
Geld zu entlehnen geſucht u. dgl. Immer noch wollte er nicht glauben,
daß ſeine Rolle auf Italiens Boden ausgeſpielt ſei; er that den
lezten Wurf, ſich vollends mit Schmach zu bedecken, eh' er abzog.
P. Urban II ſchritt indeß ruhig und feſt auf ſeinem Wege fort, von
keinem Hinderniß zurückzuſchrecken. Bis in den Monat Juli hielten

bb ihn noch die Angelegenheiten Lombardiens hin; doch von allen Seiten
3 ward er angegangen und von Geſchäften faſt erdrückt, wie die geretteten Diplome, einige verlorne Ähren reicher Ernte, hinlänglich zu erkennen geben. Am 8 und 10 März zu Piacenza gewährte er die Bitte der Klöſter St. Georg und St. Peter im Schwarzwald und der Abtei Hirſchau, deren Äbte wohl zur Synode geeilt waren, ſie und ihre Rechte und Güter unter päpſtl. Schirm zu ſtellen; 9 März bezeuget er dem Clerus und Volk v. Noyon, daß ihr verklagter B. Radbod unſchuldig erfunden worden ſei; Erzb. Hugo v. Lyon als Legat ward mit Beendigung des Proceſſes beauftragt. Ein anderer jener Gegend, welcher die Ausſcheidung der Güter des wieder hergeſtellten biſch. Sitzes v. Arras betraf, hatte ebenfalls das Concil (B. Lambert
4 perſönlich?) beſchäftiget; dat. Piacenza 11 März ermahnte Urban den Gr. Robert II v. Flandern, für B. Lambert ſich in's Mittel zu legen, den B. Walcher v. Cambray aber warnte er, was dieſer leider nicht achtete; anderes kam dazu und noch vor Ende des J. 1095 erfolgte die Abſetzung des Unwürdigen. Selbſt aus Spanien waren Prälaten zu Piacenza erſchienen, wenigſtens B. Gomes v. Burgos nebſt dem Legaten Richard Cardinalpr. und Abt v. Marſeille; dat. 14 März bekräftigte Urban, was der Legat auf einer Synode (in synodo Fusellensi) betreffs der Verlegung jenes Sitzes von Oca nach Burgos ausgemacht hatte. Gnadenbriefe für Maguelonne, Clugny, Pignerol deuten wieder einige herbeigekommene Prälaten an. Wichtig iſt einer
5 v. 12 März an Erzb. Guido v. Vienne, der einen Bevollmächtigten geſchickt hatte; Guido lag in Streit mit dem Biſchof v. Grenoble, welcher behauptete, der pagus Salmoriacensis gehöre zu ſeinem Hochſtift, und die Sache perſönlich zu Piacenza betrieb. Es wurde ihm Recht gegeben; jedoch weil viel daran lag, den hochangeſehenen Kirchen-Fürſten Guido und ſeine mächtige Verwandtſchaft bei guter Stimmung zu erhalten, zeigte Urban dem Erzbiſchof den Schiedſpruch eigenhändig an und überſandte ihm zugleich das Pallium „gegen den Gebrauch der Kirche," der eigentlich vorſchrieb, nur dem perſönlich Erſcheinenden es zu reichen. Mit ſo kluger, ſo zarter Berückſichtigung aller Umſtände pflegte Urban durchweg zu handeln und das gewann ihm die Gemüther und machte es möglich, das päpſtliche Anſehen in einer Weiſe die Welt durchſtrahlen zu laſſen, wie es noch von wenigen Inhabern des apoſtoliſchen Stuhles erlebt worden war.

Von Piacenza, wo er Oſtern (1 Apr.) feierte und am 4 April bb
die lezte Urkunde ausſtellte, begab ſich der heil. Vater zu K. Konrad 6
nach Cremona; ehrerbietigſt ging ihm dieſer (10 April) entgegen,
führte den Zelter bis zur Kirche, hielt da den Steigbügel und bot
dem Abſteigenden die hilfreiche Hand, eine ritterliche Artigkeit, die
ſpäter der flegelhafte Hochmuth aufgeklärter Leute herabwürdigend ge-
funden hat. Ohne Zweifel ſtand Konrad bei Cremona mit aufge-
botener Mannſchaft im Lager zum Schutz der Generalſynode, gegen
welche die Schismatiker ſonſt leicht einen Gewaltſtreich vollführt hätten.
Am zweiten Sonntag nach Oſtern (15 Apr.) war glänzende Reichs-
oder Fürſtenverſammlung; indem man ſich über die großen Streit-
Fragen der Zeit vollkommen verſtändigte, leiſtete zuerſt K. Konrad
den herkömmlichen Eid eines oberſten Schirmvogts der röm. Kirche,
verſprach nämlich den P. Urban II wider Jedermann in Treuen, ohne 7
Arg und Hinterliſt zu ſchützen vor Angriffen auf das Leben, Ver-
ſtümmelung der Glieder oder Gefangenſchaft, bei Ausübung des röm.
Pontificates und bei Herbeibringung und Behauptung der Regalien
des hl. Petrus ſowohl inner- als außerhalb der Stadt Rom. Hierauf
nahm ihn der Papſt unter Umarmung zum Sohne an, zum Sohne
der röm. Kirche, und ſprach vor der ganzen Verſammlung feierlich
die Verſicherung aus, er wolle den Jüngling, wenn Konrad ſeinem
Gelöbniß treu bleibe, nach Kräften unterſtützen, damit derſelbe das
ganze Reich an ſich bringen und behaupten und vertheidigen könne;
und gewähre es Gott, daß Konrad um die Krone nach Rom ziehen
werde, ſo wolle er ihm die kaiſerliche Krone auf das Haupt ſetzen
und ihm bei allen ſeinen andern Staatsgeſchäften behilflich ſein, jedoch 8
immer mit Vorbehalt der Gerechtſame der röm. Kirche und der apoſt.
Statute, beſonders derjenigen, welche jedem Laien die Inveſtitur in
geiſtliche Ämter unterſagen. Dieß Benehmen und dieſe Sprache Ur-
bans rief den lauteſten Jubel hervor und war von der wohlthätigſten
Wirkung, zumal in deutſchen Landen, indem dadurch die höchſt auf-
reizende, von den Schismatikern ohne Unterlaß herumgebotene Ver-
leumdung zu Boden geſchlagen wurde, daß Heinrich IV gezwungen
ſei wider Urban und deſſen Cardinäle zu kämpfen, indem dieſe be-
ſchloſſen haben ſein Haus zu Grunde zu richten und überhaupt das
Kaiſerthum von der deutſchen Nation zu bringen.

Noch am 15 April urk. Urban zu Cremona, verordnend, die
Kirche v. Orange ſollte, wenn B. Wilhelm mit Tod abginge, wieder

bb der alten biſchöfl. Mutterkirche St. Paul bei Vienne vereiniget werden.
9 Der Triumph über das beſiegte lombard. Schisma vollendete ſich, ſo zu ſagen, während des Maimonats, welchen P. Urban, und glaublich K. Konrad mit ihm zu Mailand verlebte. Unter dem, was vorausgegangen war, um dort in Frieden und Freude den Einzug halten zu können, iſt der Conſecrationsact des Erzb. Arnulf (Petrus) zu bemerken; er, ſchon ſeit langem gewählt, [1]) war noch immer nicht geweiht, ſagt Bernold, und nun vollzogen den Act mit Erlaubniß des apoſtol. Herrn der Erzb. Thiemo v. Salzburg und die Bbe Udalrich v. Paſſau und Gebhard v. Conſtanz, und zwar in Mailand ſelbſt, ehe Urban dahin kam. Es war der Rettungstag der von Simoniſten und Nicolaiten an den Rand des Unterganges gebrachten Kirche des heil. Ambroſius. Zugleich wurde die bürgerliche Parteiung der Mai-
10 länder glücklich gehoben und ein Verſöhnungsfeſt gefeiert ſo herzlich, daß man Edelleute und Populare ſich auf offnen Gaſſen unter Thränen umarmen ſah. Nicht geringe Bedeutung hatte ferner, daß der Papſt ſelbſt Como beſuchte, welche Stadt bisher Heinrichs Partei hielt, ſein Alpenthor; am 21 Mai nahm da Urban die Abtei Leno unter päpſtl. Schirm, und es öffnete ſich, weil jezt dieſer biſchöfl. Sitz wieder katholiſch war und zugleich für Chur ein katholiſcher Oberhirt aufgeſtellt wurde, Namens Guido Domherr v. Augsburg (B. Ulrich † 22 Aug. 1094 an der Seuche), der Verbindungsweg durch die Alpen nach Conſtanz. Am 26 Mai urk. Urban wieder zu Mailand, am 27 Juni aber bei Aſti; Erzb. Hugo III v. Beſançon war endlich gekommen und erbat einen Gnadenbrief für ſeine Kirche, offenbares
11 Zeichen, daß er wie ſein Halbbruder Erzb. Guido v. Vienne mit dem Papſt in beßeres Vernehmen trat. Gleiches iſt von dem mächtigen Genferbiſchof Gerald anzunehmen, welcher um dieſe Zeit noch Lauſanne und Sitten zu verwalten bekommen zu haben ſcheint, wenn nicht ſchon früher, und die Schismatiker mit ſtarker Hand bändigte. Burgundien geſtaltete ſich gegenwärtig zu einem Hauptbollwerk der kathol. Kirche, nur das Bisthum Baſel beharrte in der Trennung.

---

[1]) Nach Sigonius war Arnulf desbalb von P. Urban nicht conſecrirt worden, weil er ſich hatte von Heinrich IV mit Ring und Stab inveſtiren laſſen und auch die Ordination nicht canoniſch vor ſich ging. Arnulf zog ſich gehorſam in ein Kloſter zurück und lebte da exemplariſch, Grund genug für den Papſt, ihn gnädig anzuſehen, canoniſch weihen und dann mit dem Pallium ſchmücken zu laſſen.

Erstaunlich Großes hatte Urban während seines Verweilens in bb
Lombardien zu Stande gebracht; er trat die Reise nach Gallien an,
dort noch Größeres auszuführen. Nachdem er in Asti am 1 Juli
(Sonntags) auf die glänzendste Weise den Einweihungsact der Haupt-
kirche vollzogen, geschah der Aufbruch; es hatten glaublich die Ge-
nueser ihre Schiffe angeboten und herrlichen Empfang bereitet, da zum
ersten mal, so viel man weiß, ein Papst ihre Stadt mit seiner Ge-
genwart beehrte. Über See, das ist gewiß, gelangte Urban nach 12
Provence und stieg ohne Zweifel in Marseille an's Land. Da war-
teten seiner die umfassendsten und schwierigsten Arbeiten, und so sehr
ihm auch daran lag, bald eine Synode wie die v. Piacenza zu ver-
sammeln, es erforderte vier Monate Zeit, bis die Erfüllung seines
Wunsches möglich wurde; weltlicher Seits legten der französ. König
und der Troubadour v. Poitiers alle möglichen Hindernisse in den
Weg und konnten es, weil vielen ihrer Bischöfe die Lust oder der
Muth fehlte, in Einklang mit dem Kirchenoberhaupte zu reden und
zu handeln. Anfangs war der Gedanke, zu Vezelay oder zu Puy
die Versammlung abzuhalten. Am 5 Augst (Sonntags) weihte Urban
zu Valence eine Kirche, am 15 kam er nach Puy, und schrieb
bereits die gewünschte Synode nach Clermont aus auf die Octave 13
des hl. B. Martin d. i. 18 Nov. Im Kl. Chaise-Dieu 18 Aug.
nahm er wieder eine höchst feierliche Kirchweihe vor und bestätigte da
23 Aug. den Canonikern v. Cahors sowohl die Regel ihres gemein-
samen Lebens als ihre Besitzungen. Auf dringende Einladung begab
er sich nach St. Gilles zur Feier des Patrociniums (1 Spt. Ge-
dächtnißtag des heil. Ägydius), welche mit außerordentlicher Pracht
veranstaltet wurde. Gr. Raimund v. St. Gilles hatte sich die volle
Gunst des heil. Vaters erworben; glaublich war er auf dem Concil
zu Piacenza, da Urban dat. Cremona 18 Febr. 1095 dem Kl. St.
Gilles die Güter bestätigte, welche „der geliebte Sohn Raimund Gr.
v. Toulouse," als durch seine Eltern ungerecht entzogen, reumüthig
herausgab. Durch des Papstes Freundschaft, welchem der Troubadour 14
Verdruß bereitete, ward dem Raimund die Behauptung der Grfsch.
Toulouse erleichtert; auch dürfte es auf Rath Urbans geschehen sein,
daß Raimunds einziger Sohn Bertrann, welcher seine gar junge,
kinderlose Gemahlin, eine Nichte der großen Mrkgr. Mathilde, kürzlich
durch den Tod verloren hatte, um des burgund. Hrz. Eudo T. Helena
warb; im Juli 1095 wurde der Heirathsvertrag richtig gemacht.

bb Dieſe Befreundung trug das Ihrige bei, daß die große Synode in burgundiſchen Landen Statt finden konnte. Thätig war hiefür B. Humbald v. Aurerre, welchen Urban II eigenhändig am 25 März 1095 zu Mailand ordinirte, und B. Durant v. Auvergne oder Clermont, ſchon länger päpſtlicher Geſchäftsträger. Noch am 6 Spt. urk. Urban bei der Burg St. Gilles; am 11 Sept. war er auf dem Schloſſe Tarascone, am 12 ſchon zu Avignon und noch am 15ten; dann zu
15 St. Paul (Tricastini) 19 Sept. fertigte er einen Gnadenbrief der Kirche S. Ruffi v. Avignon, und kam über Macon (17 Oct.) nach Clugny, wo er eine Woche verweilte. Das Feſt aller Heiligen oder eine Kirchweihe zu feiern begab er ſich nach Autun und von da in die Abtei Sauvigny, wo er ebenfalls eine Woche hingehalten wurde durch einen ſehr ärgerlichen Vorfall. Sonntags 28 Oct. hatte ſich B. Lambert v. Arras mit einigen Äbten und Präbendariern auf die Reiſe gemacht zum Concil; als ſie am 6 Nov. Provins oder Prouvigny, das feſte Schloß des Gr. Stephan v. Blois, wo ſie übernachtet hatten, verließen, wurden ſie auf dem Gebiete des Hochſtifts Sens von einem Wegelagerer überfallen und in ſein Raubneſt geſchleppt; nur der Abt Alold v. St. Vaaſt, welcher früher aufgebrochen war, entkam. Man
16 weiſet zwei Briefchen Urbans vor ohne Datum, die ſich hieher beziehen; das erſte an den Ritter Guarner gerichtet, lautet: „Mit Staunen vernahmen Wir, du habeſt Unſern ehrw. Bruder den Biſchof v. Arras auf ſeiner Fahrt zum Concil gefangen genommen, und können Uns keine Urſache denken; denn der König der Franken wehret es nicht bloß keineswegs auswärtigen Prälaten zu Uns zu reiſen, ſondern hat auch allen ſeines Herrſchergebietes erlaubt, beim Concil ſich einzufinden. Wir ermahnen dich alſo durch dieſes Schreiben, daß du aus Ehrfurcht vor dem heil. Petrus und aus Liebe zu Uns den gefangenen Biſchof ſammt all den Seinigen frei ziehen laſſeſt; ſo lange du ihn gefangen hältſt, liegt ſowohl auf dir als auf deinem Lande der Fluch der Kirche.“ Das zweite beauftragte den Erzb. Richer, gegen den Frevler einzuſchreiten. Jedoch dieſen Jüngling hatte bereits ſein Bruder B. Philipp
17 v. Troyes zur Beſinnung gebracht; am 9 Nov. früh Morgens kam Guarner und warf ſich dem B. Lambert Verzeihung flehend zu Füßen, in der Kirche dann legte der Biſchof dem Reumüthigen eine leichte Buße auf und abſolvirte ihn und ſeine Leute. Es ward ein Freuden-Mahl bereitet, bei welchem der Ritter ſelbſt den Diener machte, und

erſt am folgenden Tage ließ er die ehrwürdigen Reiſenden fort und bb
begleitete ſie mit ſeinen Mannen bis Aurerre.

Erſteres Briefchen belehret uns, daß K. Philipp endlich beredet worden war, den Beſuch des Concils zu erlauben; es blieb ihm wahrlich nur die Wahl, dieſes zu thun oder das Loos Heinrichs IV zu theilen, und er hätte vielleicht von ſeinem Trotze nicht gelaſſen, wäre ihm die Möglichkeit zu Gebot geſtanden, das Concil zu hintertreiben. Was wollte er allein machen, da alle Fürſten ringsum, alle ſeine mächtigen Kronvaſallen außer dem leichtfertigen Troubadour ehrerbietigſt den Papſt begrüßten, und ſelbſt der böſe K. Wilhelm II 18
v. England einen Legaten ſich erbeten hatte! Während des von Wilhelm auf dem Tage zu Rockingham März 1095 nothgedrungen zugeſtandenen Stillſtandes der kirchlichen Streitigkeiten unterhandelten ſeine zwei Capellane Girard und Wilh. v. Warelwaſt bei Urban II; ſie waren in der Hoffnung abgeſendet worden, daß Urban, um nur von K. Wilhelm als rechtmäßiger Papſt anerkannt zu ſein, ſich bereit zeige, vieles zu überſehen und zu vergeſſen und namentlich den heiſſeſten Wunſch des Tyrannen zu erfüllen, die Abſetzung des Erzb. Anſelm. Urban verſicherte, alles Mögliche zur Befriedigung der königl. Wünſche und zur Beglückung ſeines Reiches thun zu wollen; man möge ſich nur mit dem Legaten verſtändigen, welchen er nach England ſende. Er traf eine kluge Wahl und erſah für die kitzliche 19
Legation den Cardinalb. Walter v. Albano. Späteſtens im Mai 1095 landete Walter, begleitet von den genannten Capellanen, zu Dover und ritt ohne Aufſehen und ohne den Primas zu begrüßen durch Canterbury nach Windſor zum König. Anſelm erſtaunte, als ein königl. Edict erſchien, welches den Urban als wahren Statthalter Chriſti zu erkennen und zu ehren gebot. Der Legat, fein und beredt, verſtand mit Wilhelm umzugehen und überzeugte ihn endlich nach vielem Hin- und Widerreden von der Unthunlichkeit, vom Papſte die Abſetzung des Erzbiſchofs zu erlangen. Auch von der Forderung mußte der König abgehen, daß Anſelm aus ſeinen Händen das Pallium empfange; der Prälat ließ ſich nur und das mit Mühe bewegen, die vorgerechneten großen Koſten der königl. Geſandtſchaft, welche nicht für ihn das Pallium zu holen ſondern es ihm zu rauben beabſichtigt hatte, als ſeine Schuld anzuſehen und abzutragen, und Geld vermochte bei Wilhelm II Alles.

bb Jezt durfte der Legat nach Canterbury gehen, ward da mit allen
20 Ehren eingeführt, und Sonntags 10 Juni beim feierlichen Hochamt nahm der Primas jenes Ehrenzeichen vom Altare, auf welchem es Card. Walter in einer ſilbernen Capſel niedergelegt hatte. „Durch dieſen Act, ſchreibt Lappenberg 194, ſchien die alte Ordnung in die Kirche Englands zurückgekehrt. Einige der Biſchöfe, welche gegen Anſelm früher geſprochen hatten, ließen ſich reuig von ihm abſolviren; der König verlieh die neulich durch Wulſtans und Roberts Tod erledigten Bisthümer v. Worceſter und Hereford an Samſon und ſeinen obengedachten Capellan Girard. Robert v. Thetford erhielt den ihm abgenommenen Biſchofsſtab wieder, Biſchöfe v. Wales und v. Irland erkannten den Primat Anſelms an, der päpſtl. Legat aber wußte ſich ſo beliebt zu machen, daß er einen reichlichen Peterspfenning ein-
21 ſammelte, den Rom aus England lange nicht empfangen hatte.“ Die Eiferer mögen immerhin mit Card. Walter ſchlecht zufrieden geweſen ſein; nach dem ſtrengen Recht wäre freilich mit dem gewaltthätigen König eine weit ernſtere Sprache zu reden geweſen als der artige Legat hören ließ. Allein bei Erwägung aller Umſtände muß doch, was der Kluge durchſetzte, als ſehr dankenswerth geprieſen werden, er brach die Bahn, daß man allmählig mehr und Beßeres erzielen konnte, blieben nur die Prälaten Englands einig unter ſich und mit dem Papſte, und dieſer mochte ſich freuen, in den weſtlichen Reichen die ungeheuern Hinderniſſe ſchwinden zu ſehen, welche der Ausführung ſeines großen Planes, der Veranſtaltung einer Generalſynode und Bewerkſtelligung der Kreuzfahrt hier im Wege gelegen waren.

cc Im Oſten wollten ſich ebenfalls mannigfache erheben, in Lom-
1 bardien, in Deutſchland, in Ungarn ereigneten ſich Dinge bedenklicher Art; zum Glück begab ſich nebenbei auch Günſtigeres und die einmal in Fluß gebrachte Strömung war zu mächtig, um durch örtliche Hemmniſſe in Rückgang zu kommen. In Lothringen und den Rhein hinunter hatte das Schisma namhaft ſtarke Stützen, deren eine jezt umfiel. Das war der reiche Pflzgr. Heinrich v. Lach, [1]) enge verbündet mit Erzb. Egilbert v. Trier und vielen Dynaſten, als Heinrich v.

---

[1]) Er hatte nebſt der Gem. Adelheid das Kl. Lach geſtiftet. Das Familienkl. Braunweiler ſtand in Flor, wurde aber 1091 durch das Ableben des ſo gelehrten als frommen Abtes Wolfhelm in Trauer verſetzt. Man kennt eine Streitſchrift Wolfhelms gegen den Irrlehrer Berengar.

Limburg, Wilh. v. Luxemburg, den Brüdern v. Arlon, den Herren cc
v. Birneburg, Wied, Iſenburg u. A. Er ſtarb kinderlos 12 April
1095, und Adelheid, die Erbtochter des Gr. Otto v. Orlamünde,
war nun zum dritten mal Witwe, obwohl kaum über 40 J. alt.
Vom erſten Gm. Adalbert Gr. v. Ballenſtätt hatte ſie zwei Söhne:
Otto, geb. um 1070, bereits mit Eilika T. des Hrz. Magnus ver-
mählt oder verlobt, Stammvater der Ascanier, und Siegfried, v.
Orlamünde zugenannt, geb. 1078, welchem Kr. Heinrich IV alsbald
den Titel eines Rheinpfalzgrafen verlieh, eigentlich damit deſſen Mutter 2
in der bisherigen einflußreichen Stellung blieb. Auch dem Gegenk.
Hermann hatte ſie einen Sohn, Namens Otto Hermann, etwa 1087
geboren; wir werden von ihm, wenn er Mann geworden, allerlei
hören. Adelheid war mächtig vom Rhein bis hin zur Elbe als Ver-
weſerin der Güter ihrer Kinder, und auch wegen Verſchwägerung,
da ihre Schw. Kunigunde, wie wir wiſſen, mit dem reichbegüterten,
dazu durch andere fürſtliche Eigenſchaften ausgezeichneten Gr. Kuno
v. Beichlingen vermählt war, Sohne des Hrz. Otto v. Nordheim
und Bruder Heinrichs des Fetten, welche beide Brüder den ganzen
Weſerſtrom hinunter geboten. An ſie lehnten ſich die ſchismatiſchen
Biſchöfe, benannlich Erzb. Liemar v. Bremen, um noch etwas von
den Stiftsgütern zu retten.

Gerade ſo bekamen aber jezt die in Süddeutſchland an Hrz. 3
Welf, der ſie bisher am heftigſten bekämpfte, unvermuthet einen neuen
Anhaltspunkt und Hoffnungsanker. Mit P. Urban ſcheint zwar Welf
nicht ſo barſch gebrochen zu haben wie mit K. Konrad, dem der Stolze
nur die Wahl überließ zwiſchen ſeiner Feindſchaft oder der Mathildens
und aller zu ihr ſtehenden Lombarden und Tuſcier; und Feindſchaft mit
dieſen hätte auch das rückgängig gemacht, was unter Vermittlung der
Markgräfin bereits geſchehen war, um dem ſehr geldbedürftigen jungen
Könige eine reiche Braut zu verſchaffen, nämlich das ſiebenjährige
Töchterlein des Hrz. Roger Borſat und der flämiſchen Adela. Eine
prächtige Flotte brachte das Kind nach Tuſcien und, was die Haupt-
ſache, unerhört viel Geld, und noch in dieſem Sommer feierte K.
Konrad die Verlobung zu Piſa ſo glänzend als möglich. Indeß kochte
Hrz. Welf Galle. „Er kehrte endlich (ſo nach Oſtern 1095) nebſt 4
dem ältern Sohne Welf aus Lombardien in's Schwabenland zurück,
ſchreibt Bernold, und gab ſich viele Mühe in Unterhandlungen mit

cc den Fürſten, um Heinrichs, des noch nicht vom Banne Gelösten, Wiederherſtellung im Reiche zu bewirken, umſonſt; denn die bisherigen Anhänger Heinrichs einerſeits gingen ſchwer daran, ſeinen Reden zu vertrauen; die Katholiken andererſeits trugen Scheu, den Bann und die Schuld des Meineids auf ſich zu laden." Ohne Zweifel hatten ſie bereits dem K. Konrad Treue gelobt ſo gut als beide Welfen.

Vermochte aber auch die Rachſucht keineswegs ein ganz Süd-Deutſchland umfaſſendes Bündniß zu Stande zu bringen, gehemmt beſonders durch den von Welf ſelbſt aufgerichteten Gottesfrieden, er
5 ſtürzte deßohngeachtet Schwaben und Bayern in neue Verwirrung, der ob ſeines Übertritts hocherfreute Kaiſer ſuchte ihn durch Gewährung neuer Lehen recht ſtark zu feſſeln, er gab ihm gleichſam die Schlüſſel des ganzen rhätiſchen und noriſchen Gebirges zu hüten, und gerade die zwei ſtärkſten Säulen der kathol. Kirche in genannten Ländern, B. Gebhard v. Conſtanz und Erzb. Thiemo v. Salzburg, waren der größten Gefahr ausgeſetzt. Wir haben ſie zu Piacenza geſehen, und gewiß wurde von ihnen alles Mögliche gethan, den erbosten Welf zu beſchwichtigen und ihn von ſeinem unſinnigen Beginnen zurückzuhalten. Vielleicht erlangten ſie ſo viel, daß er ſie nicht unmittelbar anfeindete, B. Gebhard hatte an dem herzogl. Bruder einen guten Schild, Thiemo's Lage war ſchlimmer, hat auch Hrz. Welf gegen ihn ſonſt nichts unternommen als daß er dem vertriebenen Berthold v.
6 Moosburg und deſſen Anhängern friſchen Muth machte; ſie konnten nun den Feinden des Erzbiſchofs in ſeinem Rücken, in Kärnthen die Hand reichen und den Umrungenen erdrücken. Dieß begab ſich aber erſt im lezten Monat des Jahres, glaublich deswegen weil damals Thiemo keine Hilfe von dem edlen Freunde und Nachbar Mrkgr. Leopold III hoffen konnte; entweder die den nahen Tod ankündende Krankheit oder das bedenkliche Mißverhältniß zum neuen König Ungarns hat den ſtets wohl gerüſteten, ſo verſtändigen als reichen Oſt-Markgrafen gehindert, den Streich der Schismatiker von Salzburg abzuwenden. Das Ereigniß iſt bedeutend genug, um dem Zuſammenhange desſelben mit den Vorgängen ringsherum und beſonders in Ungarn nachzuſpüren. —

Die Hoffnung, welche P. Urban II und andere Beförderer der
7 Kreuzfahrt auf die gute Geſinnung des K. Ladislav v. Ungarn bauten, wurde unvermuthet durch deſſen Ableben zerſtört. So armſelig uns auch die Regierungsgeſchichte dieſes heiligen Fürſten überliefert

worden ist, dieses stellt sich doch klar heraus, daß er ganz in den co
Wegen des heil. Stephan wandelte und reich an Thatkraft und Weisheit für Krieg und Frieden das zerrüttete Reich neu aufbaute, ordnete und stärkte. Legenden und Volksgesänge preisen wunderbare Heldenthaten des gottgeliebten Königs, und die Geschichte kann wenigstens als verläßig angeben, daß er siegreich Kroatien dem Reiche verband, welches an einigen Punkten das adriatische Meer erreichte, vermuthlich weil Seestädte seinen so milden als mächtigen Schutz erbaten; und daß er zweitens wilden lästigen Nomaden an der Ostgränze, überhaupt Kumanen genannt, starken Armes einen Zügel anlegte. Auch 8
nordwärts gebrauchte er mehrmals die Waffen und scheint von Ruthenen Galiziens zum Schutzherrn angenommen worden zu sein. Den Deutschen und besonders dem trefflichen Ostmarkgrafen Leopold blieb er stets ein freundlicher Nachbar, für beide Theile sehr vortheilhaft, Streitlust war ihm fremd, und seine innigste Herzensangelegenheit, mit Rath und Hilfe der Prälaten Land und Volk zu entwildern, heilsame Gesetze zu erlassen und zu vollstrecken, und den segensreichen Einfluß der christlichen Religion von allen Hemmnissen zu befreien. Die alte ungarische Gesetzsammlung enthält merkwürdige Verordnungen kurz angedeutet, die er auf einer zu Szabolts (?) gehaltenen Synode 20 Mai 1092 sanctionirt haben soll, woraus zu ersehen, daß der beweibte Clerus den Bischöfen und dem König nicht wenig Sorge 9
verursachte. Bis der apostol. Stuhl anders verfügen würde, gewährte man Nachsicht, von der nur jene Geistliche ausgeschlossen blieben, die nachdem sie im Laienstande geheirathet und ihre Frauen verloren hatten, abermals ein Weib nahmen. Die lateinische Kirchendisciplin errang schwer den Sieg über die griechische.

Einige dunkle Gesetztitel betreffen Ismaeliten (Muhammedaner?) und Juden, Bestrafung ehebrecherischer Weiber, heidnische Opfer bei Bäumen, Quellen, Felsen, Ordalien. Buhldirnen und Heren konnte der Bischof nach Gutdünken strafen ꝛc. Außer den vielen andern Vergabungen zu kirchlichen Zwecken wird besonders gerühmt, was Ladislav für das Bisthum Weszprim gethan hat, und dann die neue Stiftung des zu Agram für Kroatien 1085. Jenes zu Großwardein ehrte den Freigebigen als zweiten Stifter. Von seinen lezten Tagen 10
kann man sicher angeben, daß ihn die Bestimmung der Thronfolge sehr bekümmerte, da er nur Töchter hatte, drei, deren älteste Prisca kaum vor 1086 zur Welt kam. Als ihre Mutter Adelheid 1090

cc verlebte, ſcheint der betrübte Gemahl ohne Verzug den Neffen Almus, Sohn des jüngſten, früh geſtorbenen Bruders Lambert, zum Nachfolger erſehen zu haben; um 1091 war derſelbe gewiß ſchon durch den Titel eines Königs v. Kroatien ausgezeichnet und verheirathet. Allein jezt reute es einen andern Neffen, Namens Koloman (Kalmani), ſich in den geiſtlichen Stand begeben zu haben, weil ſein Vater Geiſa der älteſte Bruder des K. Ladislav geweſen; der gute Oheim verſchwendete an den Ehrſüchtigen alle erdenklichen Vorſtellungen und ſchon hoffte er, ſeinen Sinn gewendet zu haben, Koloman, glaublich Domherr zu Großwardein, ließ ſich das Anerbieten eines Bisthums (des v. Erlau?)
11 gefallen; aber gleich in der folgenden Nacht entwich er nach Polen und man ſah voraus, daß er einen Krieg um die Krone anfangen werde, ſobald Ladislav die Augen ſchließe. Dieſes zu verhüten ward unterhandelt und vielleicht ſelbſt drohend im Bunde mit Böhmens Herzog gegen den Pjaſten Wl. Hermann das Schwert gezogen; ſchließlich aber dürfte, weil Almus ſelbſt vom Anſpruch auf die Krone zurücktrat, K. Ladislav eingewilligt haben, daß Koloman zum Thronfolger erklärt werde. Man ſagt uns nämlich, Ladislav ſei auf einer Fahrt nach Mähren (Schleſien?) erkrankt und nun von ihm Koloman zurückgerufen worden, bevor dieſer jedoch herbeikam, entſchlief 29 Juli 1095 der unvergleichliche König, über deſſen Verluſt mit Grund „das ganze Land trauerte; wie beim Tod des heil. Stephan wurde
12 drei Jahre nicht getanzt.“ (Mailath 86.) Den Ort, wo er ſtarb, weiß man nicht; die Leiche ward nach Großwardein gebracht, nach hundert Jahren zur Zeit des K. Bela III erhob man ſie feierlichſt und der Papſt erlaubte die öffentliche Verehrung; förmlich canoniſirt wurde Ladislav nicht. —

Koloman folgte ohne weiteren Anſtand auf dem Throne; der Vetter Almus, zufrieden mit einem großen Herzogthum, trug ihm bei der Krönungsfeierlichkeit als erſter Reichsbeamter die Krone vor. Außer natürlicher Gutmüthigkeit und Friedensliebe ſtimmte dieſen Prätendenten der Umſtand nachgiebig, daß er in ſeiner Provinz Kroatien keinen feſten Boden unter den Füßen hatte; unruhige Köpfe, an ihrer Spitze der Ban Petrus, machten ihm ſo viel zu ſchaffen, daß wohl die Lostrennung von Ungarn erfolgt wäre, hätte nicht
13 Koloman alſogleich ein ſtarkes Heer dahin geführt. Ban Petrus erlag; denn K. Koloman ſchnitt ihm die Hilfe Venedigs ab durch ein Handelsvortheile gewährendes Bündniß mit dieſer Republik, in Folge

deſſen ungariſche Schaaren Dienſte leiſteten, daß die Venetianer dem cc
Hrz. Roger Borſat Brindiſi entreißen konnten 1096, ein für die in
Apulien ſich ſammelnden Kreuzfahrer und den Papſt ſehr verdrüßlicher
Krämerkrieg, von deſſen Gang und Beendigung durch eine Hochzeit
wir an ſeinem Orte Näheres erfahren werden. Es iſt kein Zweifel,
daß Koloman zugleich mit des Kaiſers Anhängern an Ungarns Gränze
Freundſchaft machte, ſeine ganze Stellung war mehr ſchismatiſch als
katholiſch, und Mrkgr. Leopold III iſt ihm kaum befreundet worden;
erſt der Sohn, Leopold IV der Heilige, dürfte die gute Nachbarſchaft
wieder hergeſtellt haben. Gewiß iſt, daß Erzb. Thiemo von Öſterreich 14
keine Hilfe erhielt, als er in höchſter Noth war. Es hat viel Wahr-
ſcheinlichkeit, daß ſeine Feinde in Einverſtändniß wie mit dem Kaiſer
ſo mit den Welfen handelten und daß ein weitausſehender Plan durch-
geführt werden ſollte, ja daß zu gleicher Zeit, wie der Angriff auf
Salzburg geſchah, Heinrich IV von Verona aus die Beſitzungen der
Markgräfin überzog; der Dichter Donnizo beſingt es, wie Mathilde mit
den aufgebotenen kräftigen Modeneſen raſch über den Po daher kam,
das bedrängte Caſtell v. Nogara zu retten, und wie Heinrichs zu-
ſammengerafftes Volk alſogleich bei ihrer Annäherung ſchimpflich zerſtob
und Waffen und Gepäck im Stiche ließ. Kriegsleute zu beſolden
hatte der Bettelkaiſer kein Geld und das Aufgebot des Landes bewegte
ſich nur gezwungen mit größtem Unwillen und riß aus, ſobald es
etwas Luft bekam. So endigten ſeine Thaten jenſeits der Alpen, er 15
vermochte nichts weiter zu unternehmen, obwohl er noch zwei Winter
dort zubrachte und Italien erſt im Mai 1097 für immer verließ,
Fluch und Schande an ſeinen Fußſohlen.

Mit verläſſigern Streitkräften wurde der Salzburger-Oberhirt
angegriffen und wie ſcheint in ſchlau verdeckter Weiſe, ſo daß, als er
dem Berthold entgegen zog, unvermuthet die Kärnthner in den Rücken
kamen. An der Saale bei Saldorf (zw. Reichenhall und der Salzach)
geſchah ein ſehr blutiges Schlagen; offenbar wollte man dem Moos-
burger und ſeinen bayeriſchen Kampfbrüdern den Übergang verwehren,
ſtand ſich vielleicht mehrere Tage gegenüber, aber am 6 Dec. langten
Mrkgr. Ulrich [1]) v. Kärnthen (Cilley und Pettau), ſein Bruder We-

[1]) Man hält dieſen Ulrich für den Sohn Ulrichs II und Stiefſohn der Sophie Schw. des hl. K. Ladislav, nicht zu verwechſeln mit des Kaiſers Schweſter, die als Herzogin v. Polen 25 Juli 1095 ſtarb. Beſagter Ulrich III oder jun.

cc rigand und Gr. Poppo (Starkhand?) v. Zelſchach, die das Gebirge
16 überſtiegen hatten, mit ausgewählter Mannſchaft auf dem Platze an und entſchieden den hartnäckigen Kampf. In demſelben blieben des Erzbiſchofs Vetter Konrad Gr. v. Medling und ſein Bruder Dietrich und die hochſtiftiſchen Vaſallen Alram Überagger, Gr. Aribo v. Chiemgau, Rudiger v. Waging, Ulrich v. Seekirchen, Beringer v. Vachendorf, Heinrich v. Högl, Meginwart v. Surberg. Erzb. Thiemo, der glaublich flüchtend ſeine Feſte Werfen zu erreichen hoffte, ward eingeholt, und in Feſſeln nach Kärnthen geſchleppt. Mrkgr. Ulrich, gar begierig nach dem Beſitze Frieſachs, führte den Gefangenen vor dieſe Feſte und verlangte, der Erzbiſchof ſollte ſeinen Getreuen darin die Übergabe befehlen; allein Thiemo war durch die fürchterlichſten Drohungen nicht zu erſchüttern, ſondern blieb bei dem männlichen
17 Worte: „Die Stadt gehört nicht mir ſondern der Kirche des heil. Rupert, welche ich nicht berauben laſſen darf!“ An fünf Jahre ſchmachtete der hl. Oberhirt im Kerker einer Burg des böſen Ulrich, und der Afterb. Berthold trieb ſein Unweſen zu Salzburg wie vordem. Einer Urk. nach, die einen Gütertauſch des Hrz. Welf mit dem Kl. Kremsmünſter betraf, war dieſe mit dem B. Udalrich v. Paſſau hadernde Abtei auf der kaiſerlichen Seite, und ſonach auch Mrkgr. Ottokar v. Steier, des Kloſters Schirmvogt. Dieſer Krieg ſchien ein neues Hinderniß für die Kreuzfahrt zu werden und ihr die Straße der Donau entlang zu ſperren; jedoch entweder ſchritten die Theilnehmer des Gottesfriedens ein und geboten Ruhe, oder die Kunde von der ungeheueren Bewegung brachte wie andere Fehden und Wirren ſo auch dieſe zum ſtehen.

XIV. Urban II erſchüttert die Welt auf dem Concil zu Clermont 26 Nov. 1095.

dd Zu freudigem Staunen und zu unermeßlichen Hoffnungen hatte
1 die mit Windeseile ganz Europa durchfliegende Kunde von dem glänzenden Erfolg der bei Piacenza von Urban gehaltenen Generalſynode faſt alle chriſtl. Völkerſchaften aufgeregt, mit der geſpannteſten Er-

---

heirathete ſpäterhin eine Tochter des Gr. Ludwig des Saliers v. Thüringen, welche Heirath vermuthlich eine Sühne vollenden ſollte. Ulrichs II vierter Sohn war der einäugige Hermann, den man 1090 auf den Stuhl v. Regensburg eindrängen wollte und welcher 1097 von Kr. Heinrich IV das Bisthum Augsburg eingehandelt hat.

wartung ſahen ſie dem entgegen, was der unternehmende Papſt nun dd
noch in Gallien ausführen werde, und der vollen Zuverſicht, nichts
könne ſein Vorhaben hinterſtellig machen, traf man bereits an vielen
Orten Voranſtalten für die lang' erſehnte große Kreuzfahrt. Sie war
gleichſam der einzige Gegenſtand, welchem man warme Theilnahme
ſchenkte, den man beſprach, über den man alles andere zu vergeſſen
ſchien; denn nicht etwa bloß fromme Gemüther, welche es als die
unverzeihlichſte Schuld und demüthigendſte Schmach der Chriſtenheit
bejammerten, daß auf den heiligen Stätten der Geburt, des Leidens
und Sterbens und der Auferſtehung ihres göttlichen Erlöſers die ärg- 2
ſten Barbaren und Feinde der Religion des Kreuzes gräuliche Tyrannei
ausübten, frohlockten über die eröffnete Ausſicht, man werde ſich zur
Befreiung des gelobten Landes vereinigen, auch Menſchen mehr welt-
lichen und niedrigen Sinnes fühlten ſich ungemein angereizt, die Fahrt
mitzumachen, namentlich unzählige junge Männer, die nach Thaten
und Abentheuern dürſteten, Kriegsleute, deren liebſte Beſchäftigung
durch den faſt allenthalben ernſtlich gehandhabten Gottesfrieden und
die übrigen matten, ſchläfrigen, an Unternehmungen leeren Verhältniſſe
ihrer Heimath eingeſtellt wurde, und kurz jede nach neuen, unge-
wöhnlichen Dingen begierige Seele. Es hatte ſich eine ſtrotzende
Kraftfülle in Mitteleuropa angehäuft, die Durchbruch ſuchte wie ge-
ſtautes Gewäſſer, und des Papſtes Wort öffnete die Schleuſe. Außer
Peter v. Amiens traten noch viele andere glühende, wortgewaltige 3
Redner auf, geiſtlichen und weltlichen Standes, und befeuerten den
Eifer und den Muth, Alles hintanzuſetzen für das große Werk Gottes.
Dieſe vorbereitete Stimmung erklärt das ungeheuere Ergebniß der
Synode zu Clermont.

Vier Monate lang war P. Urban in Provence, im Arelat, im
Herzogthum Burgund herumgereist von einem biſch. Sitz zum andern,
von einer Abtei zur andern; er konnte unmöglich allen Ortſchaften
willfahren, die da wünſchten und baten, er möchte bei einer Feſtlich-
keit celebriren, Kirchen oder Altäre weihen, oder ſie ſonſt mit ſeiner
Gegenwart beehren, und es wurden nebenbei Streitigkeiten geſchlichtet,
Feindſeligkeiten gehoben, Ungerechtigkeiten gut gemacht bloß durch das
Wort apoſtoliſchen Anſehens, umſichtiger Milde, unparteiiſcher Ge-
rechtigkeitsliebe. „Die weiteſten Pläne im Sinne, war Urban in den 4
kleinſten Kreiſen, wo man es forderte, thätig" ſagt Sybel S. 225,
und er war thätig auf eine Weiſe, die ihm unzählige Herzen gewann.

dd Es ließe ſich wohl ein Buch hievon ſchreiben, fände man das Einzelne vorgemerkt. Eine Woche faſt brachte er im Kl. Sauvigny zu; am 13 Nov. apud Monticulum (Schloß in der Nähe) gab er demſelben einen Gnadenbrief „in Anweſenheit des B. Durant v. Auvergne," der über die getroffenen Anſtalten Rechenſchaft ablegte und nun den heil. Vater in ſeine Stadt führte. Es ſtrömten dahin von allen Seiten Tauſende und Tauſende, ſelbſt viele vornehme Perſonen fanden keine Herberge mehr in der Stadt, und im Freien ſchlug man Gezelte auf und baute Hütten darin zu wohnen, ungeachtet die Jahreszeit ſchon
5 rauh geworden war. Die Eröffnungsfeierlichkeit des Concils wird in üblicher Weiſe am 17 Nov. Sonnabends vor dem 26ten Sonntag nach Pfingſten Statt gefunden haben; denn es heißt, daß zehn Sitzungen bis zum 28 Nov. gehalten wurden, verſteht ſich in der Kathedrale. Man gibt die runde Zahl von 250 Biſchöfen, unter denen 14 Metropoliten, und von 400 Äbten an, welche an den Sitzungen Theil nahmen, doch ſelbſt die Erzbiſchöfe ſind nicht alle ſicher zu benennen. Bernold redet bloß von 13 und zählt in allem 205 Hirten-Stäbe. [1]) Die v. Rouen und v. Vienne blieben aus, glaublich auch wegen Krankheit, auf die bald der Tod folgte, Erzb. Rainald v. Rheims. —

Rainald hatte, da er dem B. Lambert v. Arras die Berufung
6 zufertigte, gewarnet, es „ſolle keiner der Biſchöfe ſich erkühnen, unter dem Vorwand der Mittelloſigkeit oder irgend eines andern Geſchäftes das Erſcheinen zu unterlaſſen; der Prälat möge nur allein kommen ohne eine Schaar von Begleitern, die ganz unnöthig ſeien. Wer dieſe Aufforderung hintanſetzt, der ſoll verſichert ſein, daß er Gefahr läuft ſuſpendirt zu werden und den Unwillen des apoſt. Herrn nicht ungeſtraft auf ſich zu ziehen." Da ſelbſt ein Rainald alſo redete, läßt ſich denken, daß eifervolle Metropoliten nicht weniger ſtark zum Beſuche der Generalſynode ermahnten, und ſomit wurde ſie denn auch noch anſehnlicher als die v. Piacenza. Folgende Erzbiſchöfe laſſen ſich als

---

[1]) In des B. Lambert Buch (Mansi XX. 819) heißt es: „Auf dem Concil zu Clermont, welchem P. Urban II vorſaß, waren mit ihm .... römiſche Cardinäle, 13 Erzbiſchöfe, 225 Biſchöfe, über 90 Äbte, nichts zu ſagen von den übrigen angeſehenen und gottesfürchtigen geiſtlichen und weltlichen Perſonen verſchiedener Gegenden und Provinzen." Es iſt möglich, daß dieſe anfängliche Zahl durch Prälaten, deren Eintreffen ſich um einige Tage verſpätete, noch bedeutend gewachſen iſt bis zur Schlußfeierlichkeit des Concils.

anwesend bezeichnen: Toledo, Auch, Bordeaux, Tours, Narbonne, dd
Bourges, Lyon, Aix, Arles, Embrun, Besançon; dazu vielleicht Daim-
bert v. Pisa und noch einer oder der andere aus Italien, und endlich
selbst Richer v. Sens. Jeder brachte Suffragane mit und Äbte. 7
Unter den Bischöfen waren ausgezeichnete Namen Lambert v. Arras,
Ivo v. Chartres, Hugo v. Grenoble, Adhemar v. Puy, Wilh. v.
Orange, Isnard v. Toulouse, Hoel v. le Mans, Durant v. Auvergne,
Albert v. Metz, Pibo v. Toul, Radulf v. Verdun, vielleicht auch
Gebhard v. Constanz; unter den Äbten Hugo v. Clugny, Beringer
v. Lüttich, Alold v. St. Vaast, Gaufrid v. Anjou u. v. A. Eigentliche
Synodalacten haben sich nicht erhalten, nur ein mageres, fehlervolles
Titelverzeichniß von 32 gefaßten Beschlüssen liegt vor, ferner läßt sich
erkennen, daß eine Menge Processe in Verhandlung genommen wurde,
und schließlich kam die große Kreuzfahrt nach Asien zur Sprache.

Zuerst ein Wort von den bedeutendsten der Processe. Die ver-
drüßlichsten waren jene zwei, welche Fulco Rechin gegen K. Philipp, 8
der ihm das Weib geraubt, und gegen den Troubadour, der ihm
seine Tochter zurückgeschickt hatte, mit aller Heftigkeit betrieb. Philipp
scheint geschwankt und einige Bereitwilligkeit gezeigt zu haben, sich
die Entscheidung des Papstes gefallen zu lassen; allein Bertrade hielt
den Sclaven der Wollust und Hochfahrt zu fest in ihrem Netze, sobald
die Hoffnung verschwand, Urban werde gegen Verrichtung gewisser
Bußwerke Dispens ertheilen, ward aller Verkehr abgerissen, kein
Monitorium mehr geachtet, nicht einmal ein Sachwalter zum Concil
geschickt. Die ohnehin schon über das rechtliche Maß erstreckten Ter-
mine waren abgelaufen, der Spruch mußte erfolgen und konnte nicht
anders lauten, als daß die Verbindung Philipps mit Bertrade für
unerlaubt erklärt und das Aufheben derselben bei Strafe der Aus-
schließung von der kirchl. Gemeinschaft geboten wurde. — Den Sinn 9
des Ärgernißstifters widrig und zäh zu machen, hatte noch ein Er-
eigniß beigetragen. Am 1 Mai 1095 starb der weltliche, glaublich
sehr junge, kaum consecrirte B. Gaufred v. Paris, den der Hof nach
Ableben des Gaufred v. Boulogne 1092 eingeschoben hatte. Clerus
und Volk schritt geschwind zur Wahl, damit nicht wieder ein solches
Subject aufgedrungen wurde, und sie fiel auf einen trefflichen Cleriker
von Adel, Namens Wilhelm, der sich bei B. Ivo v. Chartres, seinem
Erzieher, aufhielt. Ivo schrieb deshalb an P. Urban, da dieser noch
in Lombardien weilte oder es kurz verlassen hatte, also im Juni oder

dd Juli, und bezeugte, daß zufolge eingezogener Erkundigung die Wahl ganz canoniſch vor ſich gegangen ſei; auch der König wußte nichts Erhebliches dagegen und gegen die Perſon des Gewählten, der freilich
10 noch jung war, einzuwenden, aber er meinte doch nicht zugeben zu können, daß ein Zögling des verhaßten Ivo, einer der gewiß zu ſeinem Meiſter halten würde, den Hirtenſtuhl in Paris einnehme! Bis in den nächſten Sommer zerrte er an der Sache herum und that dann nur einen verſöhnlichen Schritt, weil ihn der Unwille des für die Kreuzfahrt erregten Volkes ſchreckte. Gerade ſo benahm ſich der Troubadour, nur war er noch nicht ſo oft citirt als Philipp und es dürfte die Hoffnung Urbans, durch einen Vergleich das Ärgerniß heben zu können, eine der Urſachen geweſen ſein, warum er nächſte Faſten in Tours eine Synode zu halten beſchloß.

Weiter iſt auffallend, daß mehrere Biſchöfe mit Äbten in ärgerlichem Streite lagen theils um Güter, theils um Befugniſſe; die Bi-
11 ſchöfe, eiferſüchtig bedacht auf Wahrung ihrer oberhirtlichen Rechte, wollten oft in die Klöſter hineinregieren, und die Äbte behaupteten, das thue nicht gut; ein altes, in jedem Jahrhundert neu aufgelegtes Lied. Gratian nahm in ſeine Sammlung das bedeutſame Decret Urbans auf: „Nach reiflicher, mit den Biſchöfen angeſtellter Überlegung haben Wir in Berückſichtigung der Zeitumſtände, theils um den kirchlichen Frieden zu wahren, theils auch weil die vorgelegte Frage nicht anders ohne bedenkliche Folgen erledigt werden konnte, beſchloſſen in apoſtol. Vollgewalt, daß die durch Cleriker (regulirte Chorherren) oder Mönche bis jezt von welchen Perſonen immer erworbenen Güter beſtätigt ſein und unangetaſtet bleiben ſollen, jedoch mit dem Vorbehalt, daß ſie ſich ſolches in Zukunft nicht mehr heraus-
12 nehmen ohne den Rath der Biſchöfe zu hören.“ Überdieß wurde in Antrag gebracht, bei den Kloſterkirchen ſolle kein Mönch als Leut-Prieſter fungiren, ſondern ein mit Rath der Mönche vom Biſchof aufgeſtellter und von ihm ganz allein abhängiger Capellan. Mancher Biſchof z. B. der v. Limoges verbot ſelbſt den regul. Clerikern den Beichtſtuhl, worüber dann B. Ivo äußerte: „Eher könnte man loben, wenn er alle Prieſter zum Regularleben ermuntert hätte, als daß er die unter einer Regel lebenden von der Hut der Schafe Chriſti ganz entfernen will ꝛc.“ — Erfreulich war die Beilegung einer kirchlichen Streitſache, in welcher ſich Gr. Robert II v. Flandern ſo ſtark betheiligt fühlte, daß ohne des Papſtes weiſe Vermittlung dieſem Fürſten die

Theilnahme an der Kreuzfahrt kaum möglich geworden wäre. Wir dd
haben oben des B. Walcher v. Cambray gedacht, welcher gegen die 13
von P. Urban genehmigte Wiedererrichtung des Bisthums v. Arras
protestirte, ein Mann seiner schwierigen Stellung durchaus nicht ge-
wachsen, und der auch noch keineswegs scheint vom Papste approbirt
worden zu sein, indem der entgegengewählte, zu Terouanne sitzende
Gerard ihm einen Proceß an den Hals warf. Drei mal vorgeladen
erschien Walcher nicht, und auf dem Concil zu Clermont wurde er
für abgesetzt erklärt und dafür Manasses als Bischof v. Cambray,
Gerard aber als Bischof v. Terouanne bestätigt. Für Gr. Robert II
war diese Theilung des großen, übermächtigen deutschen Gränzbis-
thums sehr erwünscht. Vermuthlich war er zu Clermont.

Um nun von den 32 gefaßten Beschlüssen die Hauptsache anzu- ee
führen, so bestimmt der erste etwas genauer den zu beobachtenden 1
Gottesfrieden, der zweite den Ablaß, welcher den Kreuzfahrern zu
ertheilen sei; bei dem nur solle die Wallfahrt für alle sonst aufzu-
legenden Bußwerke gelten, welcher sie unternehmen würde aus Fröm-
migkeit um Jerusalem zu befreien, nicht aber aus Ehr- oder Habsucht.
Die folgenden Titel betreffen Kirchendisciplin, Verbot aller Simonie
und der Laien-Investitur, Einschärfung des Cölibatgesetzes (jeder, der
hiegegen frevelt, solle seine Pfründe verlieren), nothwendige Verweig-
erung der Absolution bei augenfälligem Beharren in großer Sünde,
und Fastenvorschriften. Der 28. Canon ist der besprochenste und hat
mitunter sonderbare Erklärungen erfahren, weil sein Inhalt nur mit
wenigen, zum Theil ungenauen Worten angedeutet ist: „Alle, die
vom Altare communiciren, sollen den Leib und das Blut gesondert
empfangen.“ Ein anderes Verzeichniß gibt den Titel etwas bestimmter: 2
„Niemand soll vom Altare communiciren außer er empfängt den Leib
gesondert und eben so das Blut, und das nur im Nothfall und mit
Vorsicht.“ Die Rede ist von der Communion unter beiden Gestalten,
die stets nur vom Altare bei Entrichtung des heil. Meßopfers Statt
finden konnte, indem man den consecrirten Wein nirgendwo aufbe-
wahrte, also die Communion sonst nothwendig unter der einen Gestalt
des Brodes aus dem Ciborium im Sacramentshäuschen oder Taber-
nakel gereicht wurde. Bei den Griechen hatten schismatische, Rom
anfeindende Patriarchen und Metropoliten sich erlaubt, eine höchst be-
fremdliche, wenn nicht frevle Abänderung des Ausspendens der Com-
munion unter dem feierlichen Meßopfer zu gedulden und selbst ein-

ee zuführen, nämlich die an welcher ſie noch feſthalten. Die Sache dürfte ſich folgendermaſſen entwickelt haben. Im Abendlande war es
3 nicht ungewöhnlich, daß an hohen Feſttagen der Metropolit allein das hehre Opfer darbrachte in Mitte vieler Geiſtlichen, unter denen ſelbſt Biſchöfe; alle dieſe communicirten und zwar unter beiden Geſtalten. Um ihnen das heil. Blut ohne Gefahr etwas zu vertröpfeln reichen zu können, gebrauchte man einen eigenen größern Kelch mit einem ſilbernen Röhrchen, aus dem zu ſaugen war. Noch jezt communicirt der Papſt auf dieſe Weiſe, wenn er der feierlichen Opferhandlung beiwohnet und ſie nicht ſelbſt verrichtet. Auch geſchah es, daß man ſo den Kelch weltlichen vornehmen Perſonen auf ihr Verlangen reichte, wenigſtens Fürſten, die im Presbyterium ihre Betſtühle hatten; immerhin eine außerordentliche Vergünſtigung örtlicher Natur. Im Morgenlande gingen die kecken Schismatiker weiter, ſie luden, unverkennbar aus Volksſchmeichelei, ſo zu ſagen Jedermann ein, beide Geſtalten zu empfangen und konnten es deſto leichter, weil der Wein in ihren
4 Ländern wohlfeil iſt und ihr Volk ohnehin weit ſeltner zur Communion ging als das abendländiſche. Nun fiel es aber durchaus unthunlich, einen ſo großen Kelch herum zu bieten, daß eine ganze Volksmenge davon trinken konnte; auch das ging nicht an, ſo vielerlei Menſchen aus dem Röhrchen ſaugen zu laſſen. Es wäre für nicht wenige Ekel erregend geweſen. Alſo kam der Mißbrauch auf, wie er jezt noch beſteht: es wird conſecrirter Wein in den Speiſekelch über die Stücklein conſecrirten Brodes gegoſſen, und ſind ſie durchweicht, ſo faſſet der Diakon mit einem Löffelchen etwas weniges davon auf und gibt es dem Communicanten in den Mund. Das ſahen verwundert die durch griechiſche Lande nach Jeruſalem pilgernden Katholiken, und da jezt eine große Kreuzfahrt dahin gemacht werden ſollte, regte man natürlich ſehr lebhaft die Frage an, ob die ſonderbare Art zu communiciren
5 erlaubt ſei. Das Concil antwortete entſchieden mit Nein: Niemand, auch kein Geiſtlicher dürfe ſo beide Geſtalten, um ſie zu genießen, gleichſam in einen Teig verwandeln; das weiche zu ſehr ab von der apoſtoliſchen Anordnung. Das der Canon, und in ſo weit iſt er klar; aber die zugleich angedeutete Beſchränkung des Verbotes iſt es weniger. Der Nothfall wird ausgenommen, und läßt ſich ein anderer denken als der gefährlichen Erkrankens? Auch nach lateiniſchem Ritus darf im Nothfall einem Kranken der Genuß der heil. Hoſtie dadurch erleichtert werden, daß man ihm einen Partikel mit Waſſer reicht.

Jedoch weil überdieß Vorsicht eingeschärft ward und die Kranken- ee
Communion allerwärts unter der einen Gestalt des Brodes geschah,
welche doch keine so große Vorsicht erheischt als die Darreichung des
Kelches, so dringt sich fast die Vermuthung auf, das Verbot habe
im allgemeinen die Communion unter beiden Gestalten betroffen,
welche nur dem opfernden Priester zustehe: wenn der Kelch auch andern
bei dem hl. Opfer gegenwärtigen Personen gereicht werde, so sei das
nur aus zwingenden Rücksichten zulässig und man müße dabei die 6
größte Behutsamkeit anwenden, damit ja kein Tröpflein des kostbaren
Erlösungsblutes verloren gehe. Da wir den Text des Canons selbst
nicht haben, muß sein Verständniß aus dem erholt werden, was in
der lateinischen Kirche Praxis war und blieb, und dazu in der älte-
sten, in der v. Jerusalem. In der heiligen Stadt, wo Tag für Tag
zahlreiche Pilger zum Tisch des Herrn hintraten, wurde die Communion
seit den ältesten Zeiten stets unter der einen Gestalt des Brodes ge-
reicht, und man wußte nichts von einem Löffelchen noch von einem
Röhrchen, um ihnen auch das heiligste Blut mitzutheilen.

Noch folgten nähere Bestimmungen des Asylrechtes: wenn der
Verfolgte nur ein Kreuz am Wege erreichen könnte, so sollte er da
unantastbar sein wie in der Kirche! Canon 31 verhängte den Bann 7
über solche, welche die Hinterlassenschaft verstorbener Bischöfe oder
Priester plündern würden, und 32 fügte für jeden, der einen Bischof
überfällt und einkerkert, noch die Strafe bei, daß er für immer ehrlos
bleibe und nie mehr Waffen führen dürfe. — Ferner ist ein Entscheid
erwähnt, welcher hinsichtlich des schon auf verschiedenen Synoden zur
Sprache gekommenen „Primats über die Kirchen der Gallier" gefällt
wurde. Außer dem abwesenden Erzbischof v. Rouen sträubte sich Richer
v. Sens hartnäckig, der Lyonerkirche solchen Vorrang einzuräumen, und
verließ selbst das Concil unwillig, Krankheit vorschützend. Daher
Bedrohung mit Suspension dat. Clermont 1 Dec. 1095; das Decret,
welches dem Erzb. Hugo v. Lyon als Primas die vier Kirchenprovinzen
v. Lyon, Rouen, Tours und Sens unterstellte, wurde in Gegenwart
von 12 Erzb. 80 Bischöfen und 90 Äbten verlesen. Ebenso verlas 8
und bekräftigte man, glaublich gleich zu Anfang, die Beschlüsse der
Synoden von Melfi, Benevent, Troja und Piacenza, folglich den auf
Guibert und seine Anhänger gelegten Bann. Auch für die pyrenäische
Halbinsel war das Concil von Clermont bedeutsam. Der Cardinalabt
Richard v. Marseille hatte mißmuthig dem Papste zu Piacenza von

manchen ſchlimmen Vorgängen Bericht erſtattet und um Entbindung
von der ſchwierigen Legation gebeten. Insbeſondere weiß man, daß
ſein Bemühen, die römiſche Liturgie an die Stelle der mozarabiſchen
zu ſetzen, in Caſtilien und Gallicien auf heftigen Widerſtand ſtieß und
daß in Folge deſſen der für den Stuhl v. St. Jago neuernannte Biſchof
Dalmachius, ein Benedictiner v. Clugny, grimmig angefeindet und
ſelbſt, ſei es noch vor der Abreiſe des Legaten oder bald darnach,
überfallen und in den Kerker geworfen wurde, ſchwerlich mit Willen
9 des K. Alfonſo. Im Frühjahr 1095 ſchrieb nun P. Urban dem
Erzb. Bernard v. Toledo nach kräftiger Ermahnung, mit Eifer die
kirchl. Angelegenheiten zu beſorgen, da dem Richard die Legation ab-
genommen und noch keinem Andern übertragen ſei: „Das iſt aber
vor allem Unſer Wunſch und Unſere Bitte, du mögeſt dich bemühen,
daß der Biſchof v. St. Jago ſeiner Haft entlaſſen und im heiligen
Amte wieder hergeſtellt werde. Zeige Uns alsbald an, was du in
dieſer Sache ausgerichtet haſt. Außerdem wirſt du durch Abgeord-
nete und durch Schreiben Uns belehren ſowohl über das, was nach
deinem Dafürhalten in den ſpaniſchen Reichen durch Uns vorgekehrt
werden ſoll, als auch wem etwa die Legation des apoſt. Stuhles am
geeignetſten aufzutragen wäre. Bleibe eingedenk der Trübſale, welche
10 die Apoſtelfürſten in ihren Gliedern tagtäglich zu erdulden haben, und
dieſe ſtets vor Augen und am Herzen ſäume nicht, ſie gleichfalls allen
Gläubigen nahe zu legen und ſo Uns von euerer Seite die tröſtliche
Hilfe des Gebetes zufließen zu laſſen.“ Erzb. Bernard entſprach dem
Verlangen, B. Dalmachius ward frei und reiſete mit ſeinem Primas
nach Clermont. Das hier eingeſchärfte Verbot, die heil. Communion
nach Griechenart auszuſpenden, traf ſicher auch viele Gegenden Spa-
niens, dazu wird das wegen der mozarabiſchen Liturgie Verfügte
neuerdings beſtätiget worden ſein, und jezt gleich oder etwas ſpäter
geſchah von Seite des Papſtes auf Verlangen manches, Kreuzfahrer
zur Theilnahme am heiligen Kriege auf der Halbinſel zu ermuntern
und zu begeiſtern. Im folgenden Jahre zogen ihrer viele über die
Pyrenäen unter Verheißung des gleichen Ablaſſes wie die in Syrien
Kämpfenden gewinnen konnten.

11 Wir ſtoßen bald auf Erlaſſe Urbans, die ſeine fortgeſetzte ober-
hirtliche Sorgfalt für die Kirchen von Aragonien bis Gallicien be-
urkunden, obwohl gewiß die meiſten im Zeitenſtrom' untergegangen
ſind. Doch das denkwürdigſte und folgenreichſte, was zu Clermont

geſchah, betraf die Kreuzfahrt nach Aſien, Alles war geſpannt zu ee
hören wie ſich P. Urban desfalls ausſprechen werde; man fürchtete
neuen Aufſchub. Mondtags 26 Nov. fand ein Schauſpiel Statt gleich
jenem im Gefilde von Piacenza, nur noch großartiger, noch hinreißender.
Zu dem auf einer erhöhten Stelle des weiteſten Platzes der Stadt
errichteten päpſtlichen Throne wurde der heilige Vater und die ganze
ſo glänzende als zahlreiche Verſammlung aus der Kirche in feierlich-
ſter Proceſſion geführt; nach Geſängen und Gebeten beſtieg Urban die
Kanzel und redete in der Landesſprache, ſeiner Mutterſprache zu den
Gläubigen, die in lautloſer Stille horchten. Man ſchätzte die Menge 12
weit über 30,000. Kaum iſt ein Idiom ſo geeignet für feurig auf-
regende Anſprachen an ganze Maſſen als das ſchneidende franzöſiſche.
Urban, 52 oder 53 Jahre alt, ein längſt geübter und bewunderter
Redner, unterſtützt durch das Äußere einer ſo einnehmenden als wür-
devollen Perſönlichkeit, er der Stolz und die Hoffnung des wieder froh
aufathmenden Chriſtenvolkes lieh den Empfindungen und Wünſchen
desſelben Worte, die ein jubelndes Echo weckten in allen Herzen.
Nur theilweiſe, lateiniſche Nachbildungen ſeiner Rede, die eine weit-
gehende Wirkung hervorbrachte wie nie eine von Menſchen gehaltene,
ſind uns überliefert worden, aus denen wenigſtens die von ihm her-
vorgehobenen Hauptpunkte errathen werden können. Die Ankündig-
ung, daß der Kreuzzug unfehlbar im nächſten Jahre aufbrechen werde,
iſt ſicherlich vorausgegangen und bewegte tief die Gemüther. „Gott 13
will es! (**Deus le volt!**) Endlich iſt der Tag gekommen, daß den
zum Rand des Unterganges hingetriebenen morgenländiſchen Chriſten
Hilfe und Rettung gebracht werden ſoll. Man hat lange genug ge-
zögert, lange genug zugeſehen, wie Noth und Elend dort überhand nahm,
bis es die höchſte Stufe erreichte. Wer iſt unter euch, Geliebteſte! zu
deſſen Ohren nicht der Jammerruf gedrungen wäre aus jenem Lande,
das Gott vor andern geliebt, das er ſein Erbe, ſeinen Weinberg genannt
und zum Schauplatz der Offenbarung ſeiner Barmherzigkeit auserwählt
hatte, der Jammerruf aus der heiligen Stadt Jeruſalem, von welcher der
königl. Prophet bezeuget: „Der Herr liebt die Thore Sions über alle
Wohnungen Jakobs.“ (Pſ. 86. 2.) Das ſind ja die Stätten, wo ſein
eingeborner Sohn unſer göttlicher Erlöſer Menſch geworden, wo Er 14
wandelte, lehrte, litt und ſtarb für uns, dort iſt die Erde auf welche
ſein koſtbares Blut niederfloß, dort iſt das Grab, aus dem Er, unſer
Leben, der Überwinder des Todes glorreich hervorging, dort der Berg

ee von dem Er auffuhr in die Himmel. Zwar hat Er Jeruſalem wegen der Sünden ihrer Bewohner nach gerechtem Urtheil in die Gewalt der Ungläubigen übergeben; doch es ſteht geſchrieben: Der Herr züchtiget den Sohn, den Er lieb hat, (Hebr. 12. 7.) und wieder: Mein Zorn iſt von dir gewichen, nicht will ich dir länger zürnen! (Ezech. 16. 42.) Das gilt von Jeruſalem, der Wiege unſers Heiles; der Herr hat ſein nicht vergeſſen, nicht aufgehört es zu lieben; das gilt von dem Lande, in welchem der Herr unſere Erlöſung gewirket und ſeiner Kirche ihre erſte Begründung gegeben hat. Die Hunde ſind
15 eingedrungen in das Heiligthum, ein gottloſes Volk, der Sohn der ägyptiſchen Magd unterjochte die Kinder der freien Mutter und tritt ſie, er der Sclave des böſen Geiſtes, unter die Füße. Darum heißt es: Treibe dieſe Magd aus mit ihrem Sohne! (Gen. 21. 10.) Soll ich, damit ihr den Ruf des Herrn höret, die Gräuel ſchildern, von welchen Jeruſalem und das ganze Land, mit Recht das heilige geheißen, durch die wilden Türken überfüllet iſt, wie ſie die Kirchen entweihen und zu Viehſtällen und Orten aller Unreinigkeit machen, Prieſter und Leviten ſelbſt am Altare morden, der Kinder nicht verſchonen, Jungfrauen und Weiber nöthigen, ihrer Geilheit zu dienen, oder ſie zu todt martern, und auf jede Art zu erzwingen ſuchen, daß die Chriſten dem heiligen Glauben abſagen und den Namen des lebendigen Gottes läſtern!
16 Doch manche unter euch haben es jammernd mit eigenen Augen geſchaut, und ausführlich gibt davon das Schreiben Zeugniß, welches Wir durch Petrus, den ehrwürdigen Mann, der hier unter uns anweſend iſt, empfangen haben. Ergreifet die Waffen mit dem Eifer Gottes, liebe Brüder! „Umgürtet euch, rufe ich mit dem Macchabäer, zeiget daß ihr meine tapfern Söhne ſeiet; denn beßer iſt es für uns, im Kampfe zu ſterben als noch länger anzuſehen das Verderben unſers Volkes und des Heiligthums!“ (I. Macch. 3. 58.) „Wer Eifer hat für das Geſetz Gottes, der ſchließe ſich uns an!“ (I. Macch. 2. 27.) Eilen wir zu Hilfe unſern Brüdern, zerbrechen wir ihre Ketten, befreien wir ſie von dem Joche der Barbaren, die uns ſelbſt gefährlich zu werden drohen. Sehet, ſchon haben ſie auch aus jener Patriarchal-Kirche, in welcher der Apoſtelfürſt Petrus als erſter Biſchof ſaß bevor er nach Rom ging, aus der Kirche zu Antiochia den chriſtlichen
17 Gottesdienſt ſchmachvoll verbannt, um ihren heidniſchen Aberglauben an die Stelle zu ſetzen, ja ſie ſind vorgedrungen bis in die Nähe von Cnſtpl. Wollet ihr es erwarten, tapfere Franken! daß ihre zügel-

losen Raubhorden sich auch noch über das Abendland ergießen gleich ee
Wassern der Sündfluth? soll sich wiederholen, was schon ein mal
geschehen ist, da diese Muhammedaner, nachdem sie die Kirchen Asiens
und Africa's zu Grunde gerichtet, und die pyrenäische Halbinsel unter
ihr Joch gebracht, sogar die Pyrenäen überstiegen, so daß euere Väter
sich ihrer nur noch mit Mühe und vielem Blutvergießen erwehren
konnten? Und wenn auch dieses nicht zu fürchten ist, können wir
das ertragen, was im heiligen Lande, was in Jerusalem geschieht?
was wurde aus den Stiftungen so vieler heiligen und vornehmen
Personen, die oft all' ihr Vermögen hingaben, damit die armen
Christen ernährt und besonders die zahlreichen Pilger verpflegt werden
könnten? Beraubt wurden sie von den heidnischen Tyrannen, diesen 18
grausamen Henkern muß das heilige Almosen zur Schwelgerei dienen;
die christliche Frömmigkeit aber kann nicht mehr die Orte besuchen,
die uns der Herr durch sein Leben und Sterben vor allen Orten der
Welt ehrwürdig gemacht, sie darf nicht mehr beten an seinem Grabe,
nicht mehr nahen dem der glorwürdigen jungfräulichen Gottesgebärerin
im Thal' Josaphat, nicht mehr betrachten die Fußstapfen der auser-
wählten hehren Apostelschaar, nicht mehr küßen den Boden, welcher
das Blut der ersten Martyrer trank vermischt mit dem Blute Jesu
Christi, nicht mehr anfassen die Steine, welche dir, o Erzmartyrer
Stephanus! zur unvergänglichen Glorie verhalfen, nicht mehr schöpfen
aus den Fluthen des Jordans, mit welchen du, o großer Joannes! selbst
den Welterlöser zu taufen gewürdiget worden bist! — —

Dem muß ein Ende gemacht werden. Gott will es! Er will, 19
daß ihr, kampf- und beutegierige Jünglinge und Männer! aufhöret
das scharfe Schwert gegen euere Brüder zu brauchen, Christenblut zu
vergießen, euch gegenseitig zu bedrängen und zu berauben. O die ihr
mit euerem Heldenmuth und euerer Todesverachtung bisher euch nur
die sichere Anwartschaft auf das strengste Verdammungsurtheil und
einen Platz im Abgrund der Hölle erworben habt, schlaget einen
andern Weg ein, betretet die Bahn des herrlichsten Sieges, des
glorreichsten Triumphes, der dauerndsten Bereicherung! Werdet
Helden unter der Fahne des Kreuzes, angeführt von dem König
der Könige, unter dessen allmächtigem Schutze ihr keine Nieder-
lage zu fürchten habt, keinen Verlurst, keinen Feind, den Tod selber
nicht. Kannst du dir einen schönern Ruhm und ein neidenswertheres
Glück denken, o muthiges Christenherz! als wenn es dir vergönnet

ee wird, dein Blut im heiligen Kampfe für Jeſus Chriſtus zu verſpritzen
20 und zwar dort, wo er das ſeinige für dich und alle Erlösten vergoſſen hat? iſt das nicht der kürzeſte und ſicherſte Weg in den Himmel? darfſt du dann nicht ſagen mit Paulus (2 Tim. 4.): „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, habe den Glauben bewahret, und nun wartet meiner die hinterlegte Krone der Gerechtigkeit!“ — Die Wallfahrt nach Jeruſalem iſt ſchon vielen reumüthigen Büßern das Mittel geworden, Nachlaſſung aller Sündenſchuld und Strafe vom barmherzigen Gott zu erlangen. Wie viel mehr dürfen die ſolche Gnade hoffen, welche aus Liebe zum Herrn und zu den von gottloſen Heiden gequälten Mitchriſten bereit ſind, Gut und Blut und Leben einzuſetzen für die Befreiung Jeruſalems, der Wiege und Mutter unſrer heiligen Religion! Größere Liebe hat Niemand, als daß er ſelbſt ſein Leben laſſe für ſeine Freunde! Wir gewähren daher im Vertrauen auf Gottes
21 Barmherzigkeit und mit der den ſel. Apoſteln Petrus und Paulus verliehenen Gewalt jenen Chriſtgläubigen, welche in ſolch frommer Abſicht die Waffen ergreifen und den Beſchwerden und Gefahren der Pilger-Fahrt ſich unterziehen, die Erlaſſung all' der für ihre Übertretungen verſchuldeten Bußſtrafen, ſo daß die in wahrer Bußgeſinnung Sterbenden unzweifelhaft ledig der Sündenſchuld und des ewigen Lohnes theilhaftig von hinnen ſcheiden. — Doch nicht von allen wird der Herr dieſes Opfer fordern, er wird ſeine Streiter auch zum irdiſchen Siege führen und die gräßlichen Feinde und alles was ſie geraubt haben, in ihre Hände liefern, wie er den Kindern Israels einſt verliehen hat, über die ſtolzen und reichen Ägyptier zu triumphiren, und wie er vor ihrem Angeſicht die Jebuſäer und Kanaaniten vertrieb aus
22 dem Lande der Verheißung. Um euch aber auch in Betreff des Zeitlichen nach Möglichkeit zu beruhigen, erklären Wir, daß die, welche im Glaubenseifer die Mühſale des heiligen Kampfes auf ſich nehmen, als Kinder des wahren Gehorſams unter den Schirm der Kirche und den Schild der Apoſtelfürſten geſtellt ſein ſollen ſowohl hinſichtlich ihrer Perſonen als ihrer Habe. Wer ſich erfrecht, ihnen ein Leid zuzufügen, über den muß der Biſchof des Ortes die Strafe der Excommunication verhängen und allerwärts muß das gelten ſo lange, bis das Geraubte zurückgegeben und der angerichtete Schaden gut gemacht iſt. Biſchöfe und Prieſter, welche etwa ſolchem Unfug nicht kräftig Widerſtand leiſten, trifft die Strafe der Suſpenſion, deren Aufhebung der Gnade des apoſtol. Stuhles vorbehalten bleibt.

Ihr also, meine Brüder, über die verschiedenen Kirchen aufgestellte 22
Bischöfe und Mitpriester und Miterben im Reiche Christi! erhebet
eure Stimmen und prediget allenthalben den Weg des Herrn, den
Weg nach Jerusalem, dem irdischen und dem himmlischen. Prediget 23
den Weg der Buße aus voller Seele, damit die Verirrten auf den-
selben zurückkehren und bei Christus Verzeihung und die Fülle der
Gnaden finden. Ihr aber, die in den Kampf ziehen wollen, betrachtet
uns als solche, denen obliegt für euch zu beten, und wir betrachten
euch als die Streiter des Volkes Gottes. Wir erheben mit Moyses
während des Kampfes die flehenden Hände zum Himmel, und ihr
werdet ruhm- und siegreich die Schlacht des Herrn eueres Gottes
schlagen und über die gedemüthigten Amalekiten wegschreiten und froh-
lockend einziehen durch die Thore Jerusalems. Amen. — Mehrmals
wurde die feurige Rede durch tausendstimmigen Ruf unterbrochen:
Gott will es! als aber das Amen schloß, wurde der Ruf zum Erd'
erschütternden Donner, unbeschreiblich waren die Gemüther erregt,
vielen Augen entstürzten Thränen freudigster Rührung, man fühlte,
daß einer der schönsten Tage, welche die Christenheit erlebte und
feierte, angebrochen sei. Auf einen Wink des heiligen Vaters legte 24
sich aber sogleich der brausende Sturm, lautlose Stille herrschte wieder,
als der Cardinalpriester Gregor (nachmal. P. Innocenz II) auf der
Kanzel erschien, den vollkommenen Ablaß auskündete und das allge-
meine Schuldbekenntniß vorbetete. Die ganze unübersehbare Volks-
Menge fiel auf die Knie nieder und schlug an die Brust und empfing
die Generalabsolution. Das große Unternehmen wurde unter den
mächtigen Schutz der jungfräulichen Gottesmutter und Himmelskönigin
gestellt und allen Christgläubigen unter Zusicherung eines Ablasses
empfohlen, täglich für guten Erfolg der Kreuzfahrt Gott ein Gebet
durch Maria darzubringen und aufzuopfern. Jene, die bereits ihren
Entschluß erklärt hatten, nach dem heiligen Lande ziehen zu wollen,
nahten schließlich dem Throne des Papstes, um von ihm gesegnet zu
werden, voran Adhemar de Monteil B. v. Puy, zum Legaten bestimmt.
Urban reichte ihm und jedem ein rothes Kreuz von Tuch, welches 25
auf der rechten Schulter[1]) befestigt wurde als Erkennungszeichen der

[1]) Das Kreuz ward wohl auch auf den Helm oder die Sturmhaube gesteckt, die vom Kreuzzug Heimkehrenden befestigten es auf dem Rücken oder am Halse zum Zeichen des erfüllten Gelübdes.

Kreuzfahrer und Ausdruck ihres Vorhabens, in den blutigen Kampf zu gehen für die Religion des Kreuzes, und faſt alle anweſenden Barone und Ritter ließen ſich ſogleich bekreuzen. Die merkwürdigſten Namen werden wir bei umſtändlicher Erzählung der Kreuzfahrt kennen lernen. — Dann folgte die Einſegnung; im römiſchen Ritual finden ſich die Gebete und Ceremonien verzeichnet, welche bei dieſem nun häufig zu vollziehenden Acte üblich waren. Der Papſt entließ, nachdem noch vorher die Dauer des Gottesfriedens für die nach Jeruſalem ziehenden Kreuzfahrer bis auf das Pfingſtfeſt 1099 beſtimmt und die Beobachtung desſelben bei Strafe des großen Bannes eingeſchärft worden war, freundlich dankend die Verſammlung, und alle die Tauſende, welche ihr beigewohnt hatten, wurden warme Prediger der Kreuzfahrt, wurden ſtarke Hebel, um die chriſtliche Welt in eine Bewegung zu bringen, die ebenſo beiſpiellos großartig als unberechenbar folgenreich ſich entwickelt hat.

Inhalts-Anzeige.

Des fünften Zeitraums erster Abschnitt.

Zweites Buch.

Verlauf der ersten großen Kreuzfahrt 1096—1100.

I. Concilien zu Tours und Nismes, und Urbans II Rückkehr nach Rom Dec. 1096.

a. Weltgeschichtliche Bedeutung der Kreuzzüge. Urban von Clermont 1 Dec. 1095 nach Limoges, wo er bleibt 23 Dec. bis 7 Jäner 1096. Fest zu Poitiers 13 Jäner, Concil zu Tours 13—24 März (Erzb. Manasses v. Rheims.) S. 213. — b. Urban zu Saintes Ostern, Toulouse 7—24 Mai; B. Ivo Vermittler, K. Philipp absolvirt. Concil zu Nismes 9—12 Juli, Avignon 22—27 Juli, Urban bei Asti 9 Sept., in Pavia 19 Sept., in Mailand und Cremona 14 — 16 Oct., über Lucca nach Rom. Kreuzfahrer in Apulien. (Venedig.) S. 219.

II. Die durch Ungarn ziehenden Kreuzheere; zuletzt Sept. 1096 Gottfried v. Bouillon.

c. Vorauseilende Haufen Volkmar's, dann Gottschalks zerstieben in Ungarn Apr. 1096; so der des Gr. Emicho. K. Koloman mit Hrz. Roger befreundet. Juden in einigen Städten gemordet. Walter v. Pacy kömmt bis Bulgarien; Eremit Peter bis Cnstpl 1 Aug. S. 225. — d. Gottfried v. Bouillon und seine Brüder. Vergleich mit Lüttich, Verdun ꝛc. Aufbruch Mitte Augusts. Stattliches Heer. Theilnahme der Deutschen. Lager bei Bruck 20 Sept. K. Koloman erhält Geiseln. Ruhiger Marsch bis Philippopel Ende Oct. 1096. S. 232.

III. Alle Kreuzheere vereinigen sich endlich bei Constantinopel Anf. Mai 1097.

e. Gegensatz der Byzantiner und Abendländer; Frömmigkeit, Schulen, Kriegswesen, Bevölkerung, Secten. Eremit Peter bei Kibotus, bei Helenopolis. Kilidsch Arslan zersprengt Alles Anf. Oct. Walter fällt. S. 239. — f. Hugo d. Gr. zu Cnstpl verhaftet Oct. Gottfrieds Zorn plündert um Adrianopel Nov., vor Cnstpl 23 Dec. Neuer Zwist. Eidleistung. Nach Chalcedon März. Boemund schwört 5 Apr. 1097. (Tancred.) Robert v. Flandern. Das Hauptheer, Gr. Raimund und der Legat, Ende Dec. zu Scutari. Raimund in Cnstpl Ende Aprils, weigert lange den Eid. Heerschau bei Chalcedon Anf. Mai 1097. S. 247.

IV. Kilidsch Arslan wird besiegt 18 Mai 1097, und Nicäa ergibt sich 10 Juni.

g. Der Sultan v. Nicäa; andere Emirate. Aufbruch von Pelekanum 6 Mai. (Peter v. Amiens) Nicäa belagert 15 Mai. Schreiben des Sultans. Raimund und der Legat treffen ein 18 Mai. S. 260. — h. Blutiger Christen-Sieg 18 Mai. Hrz. R. v. Normandie langt an 7 Juni. Belagerungs-Dämme und Maschinen. Schiffe über's Gebirg in den See geschleppt. Nicäa ergibt sich an Butumites 10 Juni. Kreuzfahrer bei Kr. Alexius zu Pelekanum huldigend. Freudenfeste. S. 266.

V. Die Sieger bei Doryläum 1 Juli 1097 erreichen Antiochia in Syrien 21 Oct.

i. Aufbruch von Nicäa 27 Juni. Sieg über Kilidsch Arslan bei Doryläum 1 Juli. Fest 2 Juli, großer Jubel. S. 273. — k. Kr. Alexius und Jo. Dukas nehmen Städte weg. Tancred in Tarsus, dann Balduin. Streit in Mamistra. Afdal in Ägypten, nimmt Jerusalem Aug. 1096. Rodvan in Haleb, Bagi Sejan in Antiochia, Armeniens Großf. Konstantin. Thoros in Edessa. Kampf an der eisernen Brücke 20 Oct. Lager vor Antiochia 21 Oct. S. 277.

VI. Große Christensiege in Spanien 1096, 1097; der Cid stirbt 1099.

l. Der Cid, seit 1094 Herr in Valencia, Campeador! Barcelona und Urgel. Kreuzfahrt 1096, durch Urban II ermuntert. K. Pedro I v. Aragon siegt bei Alcoraz, Huesca fällt 25 Nov. S. 285. — m. Alfonso VI heir. die Zayde 1096. Convent zu Burriana Ende 1096. Sieg bei Xativa 1097. Tortosa belagert, und Barbastro. Der Cid † 1099. Alfonso und die zwei Cidame. Synode zu Girona 13 Dec. 1097. Primas Bernard; Geistliche Galliens erhalten Inseln. S. 289.

VII. Anselm, der Held der Kirche, bei Urban II und auf dem Concil zu Bari Oct. 1098.

n. Frankreich und England. Der verfolgte Erzb. Anselm reist ab 18 Oct. 1097. — Urban II zu Benevent 4 März 1097. (Kreuzfahrer.) Capua belagert. Welf in Bayern. Polnisch-böhmischer Krieg. Die Gypensteiner. S. 294. — o. Heinrich IV zu Nußdorf 15 Mai, Regensburg 24 Mai, Würzburg 21 Aug., Mainz 1 Dec. (Juden.) Straßburg 25 Dec., Mainz 10 Mai 1098. — Tod des Mrkgr. Azzo und des Erzb. Arnulf 24 Spt. 1097; Anselm gewählt, Synode zu Mailand 5 Apr. 1098, zu Rom 24 Apr. Urban zu Benevent Juni. Anselm und Bruno und die zwei Roger; Capua öffnet Juni. Urban zu Salerno 5 Juli. Monarchia Sicula! Concil zu Bari 3 Oct. S. 304.

VIII. Vorfälle in Rußland, Scandinavien und Polen bis zum J. 1101.

p. Großf. Wsewolod († 13 Apr. 1093) und seine Metropoliten. Elend. Die Polowzer, Monomach und der neue Großf. Swätopolk. ✕ an der Stugna 26 Mai. Die Brüder Oleg und David nun übermächtig. Polowzer vor Kiew 20 Juni 1095. Congreß zu Ljubetsch 1 März 1097. Wassilko geblendet 4 Nov. Krieg in Volhynien; Polen mischen sich ein 1099, dann Ungarn. Koloman's Niederlage. Bündniß zu Kiew 30 Juni 1100. S. 314. — q. K. Inge v. Schweden, 1098 durch K. Magnus Barvot bekriegt. Olav III Hunger † 18 Aug. 1095; der Bruder Erich I Eyegod, kraftvoller König. (Das Wenden-

Reich.) Julin gezüchtigt 1098. Eyegod reist zu Urban II; Bari Anf. Oct. (Erbieth. Lund.) Hrz. Wl. Hermann v. Polen, dessen Söhnchen Boleslav III in Böhmen. Sturz des Palatins Sieciech 1100. S. 322.

IX. Die Könige v. England, Francien und Deutschland auf bösem Wege 1098. 1099.

r. Erzb. Anselm bittet für K. Wilhelm zu Bari. Der fehdet um Maine. Der Troubadour in Toulouse Juli 1098. B. Ivo an K. Philipp, welchen Erzb. Hugo bannt; Urban II hebt den Bann auf 24 Apr. 1098. S. 327. — s. Neue kais. Bischöfe in Freising, Brixen und Eichstätt. Die Söhne des Hrz. Welf. Ruin der Klöster. Heinrich IV zu Cöln 25 Dec. Achen 6 Jäner 1099: Sohn Heinrich V gekrönt! Regensburg Ostern bis 30 Apr. Seuche. Hrz. Bretislav und sein Br. Borivoj. S. 332.

X. Hingang des P. Urban II 29 Juli 1099; Paschals II Regierungsantritt.

t. Hrz. Welf befehdet die Halbbrüder. Crema wider Cremona. Convent der Schismatiker in Rom 5 — 7 Aug. 1098; Archiv verbrannt! Guibert ruft zu einer Synode nach Vercelli 1 Oct. (Erzb. Ruthard v. Mainz.) Urban II zu S. Germano 1 Nov. Einzug in Rom. S. 338. — u. Großes Concil bei St. Peter 24 — 30 April 1099. (B. Ivo will abdanken!) Philipps Proceß. Erzb. Anselm und K. Wilhelm. Die Kreuzfahrt! Urban II † 29 Juli. Paschal II gewählt 13 Aug., geweiht 14 Aug. 1099. S. 344.

XI. Antiochia erobert 3 Juni 1098; das Fürstenthum Edessa gegründet.

v. Das Kreuzheer belagert 7 Monate lang den Bagi Sejan in Antiochia. Hunger und Seuche; Sieg bei Albara 31 Dec. 1097; wieder 11 Febr. 1098. Niederlage der Karavane. S. 349. — w. Ägyptische Gesandtschaft. F. Thoros v. Edessa adoptirt den Balduin, wird ermordet 9 März. Kerboga drei Wochen vor Edessa Mai. F. Boemund gewinnt durch Firuz Antiochia 3 Juni. Bagi Sejan stirbt auf der Flucht. S. 357.

XII. Wundersieg vor Antiochia über Kerboga und Verbündete 28 Juni 1098.

x. Kerboga 6 Juni vor Antiochia, 9 Juni Sturm. Völlige Einschließung. Hunger. Kr. Alexius kehrt um. Die heil. Lanze. Gesandtschaft an Kerboga. Bau wider die Citadelle. S. 364. — y. Erneuerung des Gelübdes. Geistliche Vorbereitung 24 — 26 Juni. Auszug früh am 28 Juni. Wunderbare Heldenthaten. Kerboga und seine Emire fliehen. Reiche Beute. Die Citadelle ergibt sich. Ordnung des Kirchenwesens. Patr. Joannes. S. 370.

XIII. Aufbruch von Antiochia Nov. 1098; Eroberung Jerusalems 15 Juli 1099.

z. Legat Adhemar † 1 Aug. 1098. Seuche. Sendung an Urban II, und an Kr. Alexius. Hugo d. Gr. nach Frankreich. Armenien und Edessa. Die Brüder Gottfried und Balduin; Baldu hingerichtet. Verschworene bestraft. Ägyptische Gesandtschaft. — Albara erobert Oct Aufbruch; Maara belagert 29 Nov., erstürmt 11 Dec., zerstört 13 Jäner 1099. S. 375. — aa. Der Emir v. Emessa geschont; Arkas belagert 14 Febr. bis 16 Mai. Vertrag mit Tripolis. Pfingsten bei Cäsarea, 7 Juni Jerusalem! Fruchtloser Sturm 13 Juni. S. 382. — bb. Wasser- und Holzmangel. Genueser in Joppe. Maschinenbau. Große Procession 8 Juli. Erstürmung Jerusalems 15 Juli. S. 388.

XIV. Gottfrieds v. Bouillon Wahl 23 Juli und Wundersieg bei Askalon 12 Aug. 1099.

cc. Kreuzzugsflotte zu Rhodus, Myra, Laodicea Juli 1099. Wahl Gottfrieds v. Bouillon 23 Juli. (Vicar Arnulf.) Vezier Afdal bei Askalon; 20,000 Kreuzfahrer rücken an 11 Aug. 1099. S. 396. — dd. Schlacht bei Askalon 12 Aug. Wundersieg. Einzug in Jerusalem 14 Aug. Es scheiden 20,000 Pilger; Vertrag zu Laodicea; Einschiffung Sept. Boemund und Balduin nebst Erzb. Daimbert 21 Dec. in Jerusalem. Daimbert wird Patriarch; empfängt die Schlüssel der Stadt 1 Apr. 1100. Lehenwesen. Held Tancred in Galiläa. Gottfrieds Walten. S. 402.

XV. Verzögerte Rüstung eines neuen Kreuzheeres; Gottfried v. Bouillon † 18 Juli 1100.

ee. Paschal II in Rom. Heinrich IV zu Mainz 9 Nov. 1099. (Erzb. Fridrich v. Cöln.) Hrz. Bretislav und K. Koloman. Guiberts Legat zu Mainz Ostern 1100. Legat B. Gebehard. E. Thiemo, Welf u. A. nehmen das Kreuz. Bulle Mai 1100. E. Anselm v. Mailand bricht auf. Verderbniß Franciens. Nonnen-Clausur. S. 411. — ff. Camaldulenser. (Vallumbrosa.) Karthäuser. (St. Bruno † 6 Oct. 1101.) Cisterz gegründet 20 März 1098. (St. Bernard!) Orden v. Grammont. Tempel zu Clugny. Pariser-Hochschule. S. 417. — gg. Legaten in Gallien 1100. Ludwig VI Mitkönig; Philipps Vertrag mit Flandern Jäner 1100. Concil zu Valence 30 Spt., zu Poitiers 18—20 Nov. Der Troubadour Kreuzfahrer. — K. Wilhelm tyrannisirt Maine, erm. 2 Aug. 1100. Gottfried v. Bouillon † zu Jerusalem 18 Juli. S. 422.

Ersten Zeitabschnittes zweites Buch.

Verlauf der ersten großen Kreuzfahrt 1096—1100.

I. Concilien zu Tours und Nismes, und Urbans II Rückkehr nach Rom Dec. 1096.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß ein solches Welt- a
Ereigniß wie das begeisterte Erheben der abendländischen Christen- 1
heit, um den über Jerusalem geschwungenen Türkensäbel zu zer-
brechen, von Seite unserer Gelehrten die widersprechendsten Beurtheil-
ungen erfahren hat, wäre nicht bekannt, wie der stolzeigenwillige
Geist der Verneinung und Verdrehung sich so gerne der Lehrstühle
bemächtigt. Die Kreuzfahrten haben freilich auch wie alles Leib-
haftige unter der Sonne eine Schattenseite, die fromme, uneigen-
nützige, Alles hinopfernde Begeisterung der Hunderttausende wurde
von Vielen, die sich ihnen anschlossen, nicht getheilt, wurde mitunter
von Hab- und Herrschgier mißbraucht, belogen und betrogen, die Begei-
sterten selbst blieben sich nicht gleich, die anfänglich reine Gesinnung
ward durch erwachende Leidenschaften getrübt, wenige bestanden ganz
tadellos die mannigfache Probe des Charakters in Glück und Miß-
geschick, neben den glorreichsten Thaten christlicher Tugendhelden muß
die treue Geschichte eine Menge Handlungen der Thorheit und Bosheit
aufzeichnen und diesen es zuschreiben, daß der schließliche Erfolg
und Ausgang den Erwartungen nicht ganz entsprach, zu welchen 2
die riesenhafte Anstrengung der edelsten Kräfte allerdings berechtigen
mochte. Aber hiedurch läßt sich ein christliches Auge nicht hindern,
die der Sonne zugekehrte Seite freudig vor allem zu betrachten,
und ihm erscheinen die hehren Lichtgestalten keineswegs durch den
schwarzen Schatten hinter ihnen verdunkelt, sondern noch mehr ge-
hoben und verklärt. —

Was wäre das Mittelalter ohne die Kreuzzüge! welch' ein
Umschwung, welch ein neues Leben kam durch sie in Kirche und
Staat, in Gewerbe und Handel, in Kunst und Wissenschaft, in
alle Verhältnisse der abendländischen, jezt erst einander recht nahe

a gebrachten Völker! Für die morgenländiſchen, im bodenloſen Schlamm ketzeriſcher oder ſchismatiſcher Abirrung faulenden Afterchriſten gab es freilich kein Heilmittel mehr, doch wurde ihr Untergang durch die wiederholten Kreuzfahrten noch um ein Paar Jahrhunderte ver-
3 zögert; was aber die übrige, die katholiſche Chriſtenwelt betrifft, ſo erkannten alle frommen Zeitgenoſſen der ſo plötzlich hervorgerufenen, mit keiner andern zu vergleichenden, glaubenseifrigen Völkerbewegung in derſelben ein anbetungswürdiges Wunder, eine rettende That der göttlichen Allmacht. Sie, umtoſet von den Fluthen des Verderbens, ſahen klar, daß alle gewöhnlichen Hilfsmittel nimmermehr ausreichten. Deutſchland, Italien, Frankreich ſtellten nach zerbrochener Königs-Macht ein wahres Chaos der Rechtloſigkeit und gewaltthätigen Willkür dar, bloß die Kirche zügelte noch in etwas durch ihre Cenſuren und beſonders durch den Gottesfrieden die böſen Gelüſte der Vornehmen und wehrte der Verwilderung des Volkes, welche bei den unabläſſigen, meiſt barbariſch geführten Fehden gräulich überhand
4 nehmen mußte. Einige Züge kennzeichnen den herrſchenden Über- und Frevelmuth. „Die alte Sitte, ſagt Orderich, verſchwindet, die Tracht der Väter wird verlaſſen, damals erfindet Fulco v. Anjou, der Mann von drei Weibern, die Schnabelſchuhe, deren Spitzen wahnſinnig in die Luft ragen, die Ritter gehen einher vorne kahl wie die Diebe, hinten mit Locken wie Buhldirnen — Gervin le Gros klagt, die Redlichkeit ſei vorüber, die Treue ausgeſtorben ꝛc.“ (Sybel S. 234.) Das Hauptübel, welchem abgeholfen werden mußte, getrauten ſich die Jammerer nicht einmal zu nennen; es ſteckte in den vielen unwürdigen Biſchöfen, welche der Kirche von dem herrſch- und habgierigen Adel meiſtens mit Anwendung des Fauſtrechts aufgezwungen wurden, und wie ernſtlich auch die Päpſte hiegegen eifern und die Reinigung des Heiligthums betreiben mochten, ſchwerlich wäre doch eine namhafte nachhaltige Beßerung erfolgt ohne die
5 Kreuzzüge, welche gleichſam mit einem millionenfüßigen Unwillen das giftige, den Acker Gottes überwuchernde ſimoniſtiſche und nicolaitiſche Unkraut zu Boden ſtampften.

Sie gaben dem Sinnen und Streben der Männer des Schwertes zum großen Theil eine andere Richtung, es entwickelte ſich das Ritterthum als ein mächtiges Gewächs, an dem zwar üppige unfruchtbare Geſchoſſe nicht ausblieben, das aber doch auch religiöſe Weihe empfing und in Kraft derſelben Erzeugniſſe lieferte, welche

zu dem Köſtlichſten gehören, was die Erde je geſehen hat. Es ſind a
das die geiſtlichen Ritterorden, eine wundervolle unvergleichliche
Zierde der kathol. Kirche im Mittelalter. Und wie der geiſtliche
und der Adelsſtand durch die Kreuzzüge eine neue Friſche gewann,
ſo trugen ſie auch in vielfacher Beziehung bei, daß der hochwichtige
Bürgerſtand erſtarkte, vornämlich getragen und gehoben durch das
ebenfalls auf religiöſem Boden erwachſene Zunftweſen. Die Geſchichte
iſt nicht mehr verlegen ob dem kleinlichen Treiben kleinlicher Men-
ſchen, was ſie mit ihrem Griffel zum ewigen Gedächtniß eingraben 6
ſoll in des Chronos eherne Tafeln, der Geſichtskreis erweitert ſich
ungemein, die katholiſche Chriſtenheit von Portugal bis Meſopota-
mien ſtellt ſich dar als ein organiſches, wohlgefügtes, von demſelben
Geiſt durchdrungenes Ganzes, als eine einzige Gottes-Familie, und
die Gedanken, die Unternehmungen, die Gründungen ihrer ausge-
zeichneten Mitglieder ſind gigantiſch, ſind wahrhaft katholiſch, gedacht,
unternommen, ausgeführt zum Beßten aller chriſtlichen Nationen und
theilweiſe für alle Zeiten, die da noch kommen mögen.

Das Erſte und Nöthigſte, damit ſolche Erſcheinungen ſich
verwirklichten, war Befreiung der im oberſten Hirtenamte ruhenden,
Alles überwachenden und leitenden Autorität von den Hemm-
niſſen ihrer Wirkſamkeit, und Urban II erreichte ſo ziemlich dieſes
Ziel. Eine Folge des Concils v. Clermont war, daß verſchiedene 7
Prälaten, auch deutſche, ſich vom Schisma förmlich losſagten und
Gnade nachſuchten, und daß ſelbſt die beiden großen Ärgernißſtifter
K. Philipp und der Troubadour v. Poitiers für rathſam fanden,
ihren Trotz abzulegen. Urban wollte Frankreich nicht verlaſſen, bis
in einer ſo bedeutenden, der Zügelloſigkeit von oben herab Einhalt
gebietenden Sache der Sieg des Geſetzes entſchieden war. Zuerſt
gab der Troubadour den Worten des heil. Vaters Gehör, welcher
ſodann nach Poitiers reiste, und von da nach Angers und Tours
und bis le Mans kam. Am 1 Dec. war er noch zu Clermont,
am 3. weihte er eine benachbarte Kloſterkirche, am 5. bei dem
Städtchen Brivet fertigte er jene Bulle aus, welche entſchied, daß
die Kirche St. Jago di Compoſtella biſchöflicher Sitz bleiben, Dal-
machius ihn einnehmen und keinem Metropoliten untergeben ſein
ſolle ſondern unmittelbar dem röm. Papſte, welchem auch zuſtehe,
die Nachfolger desſelben zu conſecriren. Daß dieſe Auszeichnung in 8
Einverſtändniß mit K. Alfonſo VI gewährt wurde, der die Eiferſucht

a der ſtolzen Gallicier auf Caſtilien berückſichtigte, iſt unverkennbar; Gallicien wollte nicht unter Jurisdiction des Erzbiſchofs v. Burgos ſtehen, denn St. Jago hieß ja der apoſtoliſche Sitz! — Im Bogen über St. Flour und Aurillac ging die Reiſe nach Limoges, wo der Aufenthalt vom 23 Dec. bis nach Epiphanie 1096 währte. Das Weihnachtsfeſt feierten mit Urban die Erzbbe Hugo v. Lyon, Audebert v. Bourges, Amat[1]) v. Bordeaux, Daimbert v. Piſa, die Bbe Bruno v. Segni, Petrus v. Poitiers, Ramnulf v. Saintes, Rainald v. Perigueux und Humbaud v. Limoges; Lezterer wurde jedoch proceſſirt und abgeſetzt.

Man wetteiferte allenthalben, den Empfang recht feſtlich zu
9 machen; von den Geſchäften iſt bekannt, daß der Papſt Kirchen oder Altäre weihte, Vergleiche ſtiftete, das Kreuz predigte; unterm 31 Dec. ſchrieb er dem B. Gerald v. Cahors und andern der Nachbarſchaft, ſie ſollten ſich des von gewiſſen Herren beraubten Kl. Figeac annehmen. Das Bedeutendſte war aber der erzielte Vergleich des Troubadours mit Fulco Rechin und Raimund v. St. Gilles. Da Lezterer um 1095 in dritter Ehe des K. Alfonſo VI unehliche T. Elvira geheirathet hat, ſo läßt ſich denken, daß dieſe drohende Verbindung den Troubadour wegen Toulouſe nachgiebig ſtimmte, und es ſcheint laut Ehevertrag geſchehen zu ſein, daß die Grafſchaft auf den Sohn vererbte, welchen Raimund 1103 mit Elvira gewonnen hat. Wie Fulco Rechin befriedigt wurde, iſt unbekannt; ſeine vom Troubadour verſtoßene Tochter verließ vielleicht die Welt als Nonne
10 oder durch den Tod, was den Eheproceß aufhob. Gewiß iſt, daß der Gottesfriede beſchworen und es dadurch dem Sohne (?) des Fulco und dem Raimund möglich ward, mit vielen ihrer Mannen das Kreuz zu nehmen und nach dem Morgenlande zu ziehen. Demnach beſuchte auf Einladung P. Urban II Poitiers und feierte da in aller Pracht das Feſt des heil. Biſchofs und Patrons Hilarius Sonntags 13 Jäner 1096. Zwei Wochen blieb er zu Poitiers, eine aber (6 bis 12 Febr.) zu Angers; dann 3 Tage zu le Mans, und

[1]) Der Legat Erzb. Amat v. Bordeaux hielt zu Saintes eine Synode 2 März 1096 mit Raimund E. v. Auch, Rotland E. v. Dol, Ramnulf B. v. Saintes, Hildebert B. v. le Mans, Gosfrid B. v. Angers, Marbod B. v. Rennes, Simon B. v. Agen, Petrus B. v. Poitiers, und vielen Äbten. Es war eine Vorbereitung auf die Generalſynode. Es ſollen da die Vigilienfaſten der Apoſtellage verordnet worden ſein; ob aber für das Volk?

eilf im Kl. Vendome. Bei Tours, wohin auf den dritten a
Fastensonntag (16 März) eine Generalsynode ausgeschrieben worden
war, sollte sich das große Schauspiel von Piacenza und Clermont
wiederholen. —

Urban war schon am 3 März in der Abtei Marmoutier unweit
Tours, und Sonntags 9 März oder Montags vollzog er die Ein-
weihung der neuen Klosterkirche und hielt die Festpredigt im Freien
am Ufer der Loire vor der zahllosen Volksmenge, die heißhungrig
ihn zu sehen und zu hören herbeigeströmt war. Von der Synode 11
selbst, die unter dem Schutze des Gr. Fulco Rechin Statt fand,
hat man dürftige Berichte. Im Dom des heil. Martin wurden
die Sitzungen gehalten, und vor allem die auf den vorhergehenden
Concilien gefaßten Beschlüsse verlesen und bestätiget. Höchst erfreu-
lich war, daß nicht bloß Erzb. Guido v. Vienne sich gehorsam ein-
fand, sondern auch der gesammte Episcopat v. Bretagne und wie
scheint der v. Normandie, und überdieß mancher bis jezt schismatische
Bischof aus Deutschland, namentlich der Straßburger, des Hohen-
staufen Fridrich Bruder Otto; er stimmte zu, daß dat. Tours 24 März
1096 das Kl. Marbach unter päpstl. Schutz gestellt wurde, und
erlangte die Absolution von den Censuren, indem er bußfertig das
Kreuz nahm. Vor ihm war schon der Würzburger Einhard zum
Papste gekommen, hatte das Schisma abgeschworen und sonst gethan 12
und gelobt, was gefordert ward, um seinen Stuhl behalten zu
können. Normandie wendete sich vollständig. Die Bbe Odo v. Bay-
eux, Gislebert v. Evreux und Sarlo v. Seez, welche zu Clermont
gegenwärtig gewesen waren, bewirkten nach ihrer Heimkehr, daß der
vom Papst bedrohte Erzb. Wilh. v. Rouen den Sinn änderte, im
Febr. 1096 eine Provinzialsynode hielt und von derselben alles, was
zu Clermont beschlossen worden war, genehmigen ließ. Das ergab
sich zum Theil als Folge des zwischen den Brüdern Hrz. Robert und
K. Wilhelm II getroffenen Abkommens; der tief in Schulden steckende,
von allen Seiten eingeengte Robert faßte den Entschluß, die Kreuz-
fahrt mitzumachen, und verpfändete dem überlästigen Bruder die
Einkünfte des ganzen Herzogthums auf drei oder fünf Jahre um
10,000 ℔. Silber, welche er zur Ausrüstung verwenden wollte.
Es wurde das vielleicht in Richtigkeit gebracht, als P. Urban um
Mitte Februars drei Tage in le Mans sich aufhielt. Um dieselbe 13
Zeit nahm Gr. Robert II v. Flandern das Kreuz, oder zu Tours;

a dat. Tours 23 März ſtellte Urban das Kl. St. Bertin v. Sithiu unter päpſtlichen Schutz.

Wie einſam ſtand nun K. Philipp da in ſeinem Trotze! und wie ohnmächtig! Ein lezter Verſuch, ſeine Biſchöfe gegen P. Urban zu waffnen und ihnen an einem neuen Primas den keckſten Vorkämpfer zu verſchaffen, ſcheiterte als die Synode in Tours zuſammentrat. Weil des Erzb. Rainald Ableben ſeit geraumer Zeit erwartet wurde, hatte man ſich in Rheims vorgeſehen und konnte, als der Arme endlich 21 Jäner 1096 verſchied, geſchwind die canoniſche Wahl eines tüchtigen Nachfolgers bewerkſtelligen; dem König blieb nun nichts übrig, als ſie zu genehmigen oder ſeinen mißlichen Streitigkeiten mit dem Papſte eine neue recht ſchlimme beizufügen.
14 Die Luſt zu Lezterem fehlte nicht, der mit P. Urban II noch immer geſpannte Erzb. Richer .wurde um Rath angegangen und es ſchien nicht ſchwer, im Rheimſer-Domcapitel eine Spaltung zu bewirken, ſo daß eine Partei ſich von dem gewählten Manaſſes losſagte und einem königlichen Candidaten zufiele. Dem arbeitete aber Urban zeitig und durch Briefe und Abgeordnete entgegen; ſchon von Angers 6 Febr. erließ er mehrere Schreiben in dieſer Sache, begrüßte freundlich den Erzb. Manaſſes, warnte auf der Hut zu ſein und nicht zu wanken dem königlichen Hochmuth gegenüber, und ſicherte ſeinen Beiſtand zu; ferner ermahnte er wie die Suffragane ſo Clerus, Ritterſchaft und Volk v. Rheims, dem neuerwählten Erzbiſchof ſich treu und ergeben zu erweiſen. Am 4 März von Tours aus erging abermals eine Mahnung an Hugo v. Soiſſons, Lam-
15 bert v. Arras, Philipp v. Chalons, Gerard v. Terouanne u. A. ſie ſollten ja in keiner Hinſicht ihren erwählten Erzbiſchof verlaſſen und der Einladung zu ſeiner Conſecrationsfeier gewiß Folge leiſten. Etwas ſpäter (14 April) unterfertigte Urban einen Gnadenbrief, der die Gewohnheiten der Canoniker v. Rheims gut hieß; des Königs Plan, dieſe zu entzweien, blieb alſo unausgeführt und glaublich kurz vor Oſtern war Manaſſes geweiht worden. Er ſcheint dem gleichnamigen Biſchof v. Cambray nahe geſippt und aus vornehmem Hauſe geweſen zu ſein.

Auf der Gegenſeite hatte man ſich freilich auch in die Bruſt geworfen, worauf eine ernſte Citation des Papſtes folgte, der leider das Datum fehlt; auch iſt die Abſchrift ſonſt ſtümperhaft: „Biſchof Urban Knecht der Knechte Gottes an den geliebten Bruder Richer

v. Sens und die übrigen Bischöfe der Franken, Heil und apostol. a
Segen. Es ist Uns zu Ohren gekommen, daß einige unserer Mit- 16
brüder in ihrem Erkühnen so weit gingen und öffentlich erklärten, sie wollten sich nimmermehr des Umgangs mit dem König' enthalten, ja daß sie sogar vorhaben, dem König' das Band der Excommunication zu lösen, obwohl er das Weib, wegen dessen Wir ihn excommunicirt, nicht von sich entfernte." Nach der Erinnerung, was das für ein Frevel wäre, ruft er aus: „Ha, die wagen jezt ihre Hand auszustrecken um zu öffnen, welche sich nicht erkühnten den Mund aufzuthun da sie schließen sollten!.... Wir und alle, die sich unter Gottes Schutz um Uns zu Tours versammelten, haben nach Schrift und Kirchenrecht es für unzweifelhaft erkannt, daß euch keine Macht zustehe denjenigen zu lösen, den Wir gebunden haben. Daher erklären Wir nicht nur unsern Sohn den König der Fran- 17
ken auf so lange, bis er die erforderliche Genugthuung leistet, sondern auch Bischöfe und alle Personen für excommunicirt, die in der Gemeinschaft mit ihm beharren... Übrigens laden Wir euch sämmtlich nach (Nismes in) Arelat ein auf die Octave der App. Petrus und Paulus zu einer Synode; es hoffe keiner, daß Wir die Ausrede gelten lassen, er habe nicht kommen können!" — Jezt ging den Rathgebern Philipps der Rath aus, besagte Bischöfe nahmen mit Entschuldigung Abschied und meldeten dem Papst' ihre gehorsamste Ergebenheit, selbst die Laien begannen den Hof zu meiden und es kam dahin, wie wir sogleich erfahren werden, daß der angsterfüllte König bei dem so bitter angefeindeten B. Ivo Schritte thun ließ, um durch dessen Fürwort vom Papst milde Bedingungen der Absolution zu erlangen.

Urban war bis 25 März zu Tours geblieben: Sonntags 23 März b
hatte er pontificirt und die Segnung der goldenen Rose vorgenommen, 1
welche er dann bei der feierlichen Procession von St. Martin nach St. Moritz und zurück in der Hand hielt, und die Gr. Fulco zum Andenken geschenkt bekam, wie es noch jezt üblich, irgend eine vornehme Person damit zu beehren. Am 29—31 März befand er sich urkundlich wieder zu Poitiers, und zu Saintes feierte er die Charwoche und Ostern und blieb bis über den weißen Sonntag. Am 1 Mai nahm er zu Bordeaux die Einweihung der Hauptkirche vor, andere weihte er auf dem Wege nach Toulouse und während des Aufenthaltes bei und in dieser Stadt 7—24 Mai.

b Fünf Tage verweilte er, ähnlich beſchäftigt, zu Carcaſſonne 11–15 Juni, zu Maguelonne 28 bis 2 Juli ward prachtvoll das Feſt der Apoſtelfürſten gefeiert und von ihm die Predigt gehalten Unter den anweſenden Biſchöfen befanden ſich die Metropoliten v. Piſa und v. Tarragona, unter den vielen vornehmen Laien der Graf v.
2 Subſtancion und Wilh. Herr v. Montpellier. B. Gothefred v. Toulouſe that ſein Möglichſtes, den erhabenen Gaſt zu ehren. Das waren ſchöne Tage, dergleichen Gallien kaum vorher geſehen hat, die Freude verbreitete ſich um ſo ungetrübter und allgemeiner, weil die bisherige Theuerung nicht bloß nachließ ſondern ſchnell durch die überaus geſegnete Ernte eine beiſpielloſe Wohlfeilheit an die Stelle trat, was die Bewerkſtelligung der Kreuzfahrt natürlich ungemein erleichterte. In allen Provinzen Galliens und bis jenſeits des Rheines waren ſchon ſeit Beginn des Frühlings Hunderttauſende von Bekreuzten auf den Füßen, nahmen Abſchied von ihren Lieben und eilten voll Ungeduld den Sammelplätzen zu, beſonders zahlreich den in Südgallien; von dort ſollte ja das Hauptheer unter Anführung des päpſtl. Legaten B. Adhemar v. Puy und des reichen Gr.
3 Raimund aufbrechen, und wenn es ſich etwas ſpäter als andere in Bewegung ſetzte, ſo lag wohl der Grund hauptſächlich in der Ungewißheit, was von Seite des excommunicirten K. Philipp zu befahren ſein dürfte.

Es mögen drohende Stimmen des geſteigerten Unwillens und Ärgers den Weg zu ſeinen Ohren gefunden haben, die den Harthörigen erſchreckten, ſo daß er wie geſagt durch Vermittlung des Biſchofs v. Chartres, welcher ebenfalls zu Tours geweſen war, die päpſtliche Abſolution nachſuchte; denn in dieſe Tage dürften die zwei Briefchen Ivo's an Philipps Truchſeß Wido fallen, die ſolches anzeigen. Der Anfang des erſten lautet: „Theuerſter! Sehr danke ich dir für die Nachricht, daß du dich bemühen willſt, einen Frieden
4 zwiſchen mir und dem König unſerm Herrn zu ſtiften. Weil jedoch der Friede keinen Halt haben könnte, ſo lange er in dem Begonnenen ſtarr beharret, meine ich es ſei abzuwarten, bis ihm etwa Gott eine beßere Geſinnung einflößet." Dann bemerkt er, daß päpſtl. Schreiben bereit liegen, die für den Fall, daß alle Vorſtellungen nichts fruchten, ſcharfe Cenſuren verfügen. „Noch habe ich aus Liebe zum König die Publication hingehalten, indem ich, ſo viel in meinen Kräften ſteht, das Unglück abzuwenden begehre, daß ſein

Thron durch irgend eine Gährung erschüttert werde. Das alles, b
wünsche ich, möchtest du unserm Herrn dem König' hinterbringen,
und sodann mich in Kenntniß setzen, wie er es aufgenommen hat.
Lebe wohl!" Etwas länger ist das zweite Schreiben: „Was du
mir durch den Priester Landricus melden ließest, hatte ich bereits
von deinem Neffen Eberard vernommen, daß nämlich der König
verspricht, er wolle vieles Böse entfernen und viel Gutes thun,
wenn ihm so der apost. Stuhl den Frieden und die kirchl. Gemein-
schaft gewähre, daß er nicht gleich jenes in sündhafter Weise genom- 5
mene Weib fortschicken müße." Der Bischof verweiset nun auf die
klaren Aussprüche der Schrift und das Kirchengesetz, um zu über-
zeugen, daß der, welcher offenbar unbußfertig in der Sünde bleibt,
nicht absolvirt werden könne, und würde er alle Schätze der Welt
anbieten. „Es ist daher unmöglich, dieser Angelegenheit des Königs
einen guten Ausgang zu verschaffen, wenn er nicht das sündhafte
Verhältniß aufheben und sich bußfertig dem Gesetze Christi fügen
will, indem der Herr nicht unsere Gabe sondern uns selbst verlangt,
damit wir seines Heiles theilhaftig werden. Sag also dieses alles
dem König' unserm Herrn und rede ihm zu, sich für das Vernünf-
tigere zu entscheiden. Geschähe das durch Gottes Gnade, dann
würde er mich als einen solchen finden, der gerne hilft soweit nur
immer die Kräfte reichen Lebe wohl!"

Philipp biß in den sauern Apfel, entfernte die Bertrade vom 6
Hofe und sandte an P. Urban, um Aufhebung des Bannes zu
bitten. Jezt unterlag das keinem Anstand mehr; denn auch hinsicht-
lich der neugewählten Bischöfe und in andern kirchlichen Dingen
äußerte sich Philipp willfährig. Als Urban zu Montpellier war
(3—5 Juli), wurde hierüber verhandelt „auf Ansuchen des Königs"
und dem bittenden B. Ivo gewähret, daß Erzb. Richer dem für
Paris gewählten Wilhelm die Hände auflege, jedoch nur wenn
solches von der Pariserkirche gewünscht und ausdrücklich verlangt
werde und zwar noch vor dem Feste des heil. Remigius (1 Oct.);
glaublich war der Papst Willens, sonst selbst die Weihe zu ertheilen.
Zugleich erlangte Manasses die königl. Anerkennung als Erzb. v.
Rheims. Das die gute Einleitung der nach Nismes ausgeschriebe-
nen Synode, auf welcher die Wiederaufnahme des französ. Königs
in den Schooß der Kirche sehr feierlich vor sich ging. Übrigens 7
weiß man von besagter Synode nicht viel mehr, als daß sie um den

b 8—12 Juli Statt fand unter des Gr. Raimund Schutz, deſſen Vergabung an Abt Odilo und Convent v. St. Gilles der Papſt am 12 Juli beſtegelte. Erzb. Guido v. Vienne war wieder zugegen nebſt noch 6 Metropoliten, auch Abt Hugo v. Clugny, auf deſſen Fürwort Urban 14 Jul. die Priv. und Beſitzungen des Kl. St. Martin aux Champs bei Paris verbriefte. Noch deuten Spuren auf vorgenommene kirchliche Proceſſe und auf weiter geführte Erörterung der großen Zeitfrage, welche rechtliche Stellung die Biſchöfe haben in Bezug auf die Klöſter, ob es Mönchen und regul. Chorherren zuſtehe, Beicht zu hören, ſelbſt Pfarrämter zu verwalten u. dgl. Es ſcheint, daß ſich zu Nismes eine weit günſtigere Stimmung
8 für die Klöſter kund gab als zu Clermont; die Abtei St. Saturnin klagte über B. Iſarn v. Toulouſe, die Abtei Ripolle über Erzb. Berengar v. Tarragona, und der Papſt ſtiftete billigen Vergleich.

Das Geſchäft wurde im Kl. St. Gilles während eines ſechstägigen Aufenthaltes (15—20 Juli) fortgeſetzt und während des ebenſo langen zu und bei Avignon (22—27 Juli), von wo Urban unterm 27 Juli dem K. Koloman v. Ungarn ſchrieb, ihn zum Regierungsantritt beglückwünſchte, vor jeder Gemeinſchaft „mit dem Erzketzer Wipert und mit Kr. Heinrich, dem ſchmachbedeckten Urheber des Schisma, von welchem Bedränger der Röm. Kirche ſich der eigene Sohn Konrad abwenden mußte," nachdrücklich warnte und anfragte, ob es dem Könige genehm ſei, daß Legaten nach Ungarn
9 kommen, namentlich Abt Odilo v. St. Gilles. Es verſteht ſich, daß dieſe Legation nebſt anderem die Sache der Kreuzfahrt bevorworten und etwaige Hinderniſſe aus dem Wege räumen ſollte. Es müßen Geſchäftsträger aus Deutſchland nach Provence gekommen ſein, weil Urban 7 Aug. den B. Gebhard v. Conſtanz anwies, den Schiedsrichter zwiſchen den Klöſtern zu Schaffhauſen und zu Raitenbuch zu machen; lezteres, in Oberbayern gelegen, war gewiſſermaſſen Filiale des in Schaffhauſen. Nicht bloß mehr als die dürftigen geſchichtlichen Zeugniſſe nachweiſen, ſondern mehr als wir errathen können, hat der überaus thätige Papſt in Gallien vor die Hand genommen und großentheils glücklich erledigt, bevor er, etwa um die Mitte Auguſts, von dieſem ſeinen Geburtslande für immer Abſchied nahm; glaublich trug ihn ein Schiff den Weg zurück, den er gekommen war, von Marſeille nach Genua, am 9 Spt. ſiegelte
10 er bei Aſti einen Schirmbrief für das Kl. Fructuaria unweit Turin.

Das Kreuzerhöhungsfeſt 14 Spt. wurde zu Martera, weſtlich b
von Pavia, gefeiert.

Zwei Urſachen laſſen ſich erkennen, warum Urbans II abermaliges Verweilen in Lombardien anderthalb Monate gedauert hat; erſtens koſtete es Arbeit, die Straße zu öffnen und zu ſichern, welche das Hauptheer der Kreuzfahrer mit dem Legaten einzuſchlagen vorhatte, nämlich durch Friaul nach Illyrien, und zum andern gaben die ſchismatiſchen oder ſonſt unregelmäßig eingedrungenen, von ihren Geſippten mit dem Schwert geſchützten Biſchöfe noch gar viel zu ſchaffen. Den von P. Urban approbirten wurde meiſtens die Beſitzergreifung gewehret. Von Pavia ſchrieb er 19 Spt. den 11
Einwohnern Bologna's, belobte ihre treue Geſinnung, empfahl den neuen B. Bernard, und gab eine Erklärung wegen der Kreuzfahrt: allen Theilnehmern an derſelben ſei auf die bekannten Bedingungen der vollkommene Ablaß angeboten, jedoch verboten, daß Cleriker und Mönche wider Willen ihrer Biſchöfe oder Äbte, wie auch Neuvermählte ohne Zuſtimmung ihrer Frauen ſich den bekreuzten Kriegern anſchließen. — Auch nach Mailand kam Urban wieder, und hat da und in Pavia und dann in Cremona (14—16 Oct.) Güte und Ernſt verſucht, um das zerrüttete Kirchenweſen Lombardiens zu ordnen; es gelang aber nicht ſo wie in Gallien, weil es an gutem Salze gebrach. Es fehlte ein Clugny, der Ordensſtand hatte ſich nicht wie dort gehoben und das Volk religiös erzogen, der Weltprieſterſtand aber noch weniger. Den frommen Sinn zu beleben, 12
nahm Urban in Mailand die feierliche Erhebung des hingemordeten Glaubenshelden Herlembald vor, welcher Act damals gleichbedeutend war mit dem der Canoniſation, und predigte bei St. Thecla vor einer unzählbaren Volksmenge über die Würde des chriſtlichen Prieſterthums, dem keine weltliche zu vergleichen und die nimmermehr dürfe wie eine Waare ſimoniſtiſch verhandelt werden. — Begeiſterung für die Sache der Religion fand nie viel Brennſtoff unter den Lombarden, und jezt bekam ſie einen ſtarken Dämpfer an dem durch die Zeitumſtände üppig genährten Krämergeiſt der Städte. Weil dieſer manchen Vortheil dabei erſah, begünſtigte er zwar die Abſicht des Papſtes hinſichtlich der Kreuzfahrt, aber der religiöſe Zweck fiel nicht ſchwer in die Wagſchale, und den dringend nöthigen kirchlichen Reformen ſetzten die eigennützigen Bürgerſchaften ſo viele Hemmniſſe als der verwilderte Landadel.

b Mit bekümmertem Herzen verließ Urban dieſe Landſchaft und
13 reiſete durch Tuſcien im Nov. nach Rom. Die Markgräfin und wohl auch Erzb. Daimbert v. Piſa, der die Cardinalswürde erhalten zu haben ſcheint, mögen ſein Verweilen an mehreren Orten Tuſciens erbeten haben, ſo daß es bis in den Chriſtmonat dauerte, und er befand ſich bei Lucca, als eine ſtarke Schaar Kreuzfahrer vorüberzog nach Apulien, den päpſtlichen Segen erflehend. Es waren diejenigen, welche ſich um Hrz. Robert v. Normandie, Gr. Stephan v. Blois und Gr. Robert II v. Flandern geſammelt und die Abſicht hatten, zu den bekreuzten Normannen Unteritaliens zu ſtoßen und mit ihnen nach Griechenland hinüberzuſchiffen. P. Urban gewährte ihnen jeden möglichen Vorſchub und ſchrieb insbeſondere an Kr. Alexius, damit derſelbe Gleiches thun möchte. Man hat den Brief, aber leider in der Umarbeitung eines ſchönredenden Schulmeiſters
14 bloß, ſo daß ſicheres daraus mehr nicht zu entnehmen als die gemachte Anzeige, Markus Boemund ſchließe ſich der Kreuzfahrt mit 7,000 erleſenen Streitern an. Es iſt kaum zu bezweifeln, daß beſagte Fürſten v. Normandie, Blois und Flandern gebeten worden waren, nach Apulien zu kommen, um daſelbſt bedeutende Hinderniſſe der Kreuzfahrt bei Seite ſchaffen zu helfen. Einige Städte rüttelten dort am normänniſchen Joche und die am adriatiſchen Meere bekamen Hilfe von Venedig. Wir haben gehört, daß Venedig, mit K. Koloman befreundet, ungariſche Schaaren in Sold nahm, und es heißt, dieſe haben Brindiſi und Monopolis beſetzt und von da aus drei Monate lang Streifereien gemacht; dann ſeien ſie heimgekehrt, und die Normannen, unterſtützt durch piſaniſche Galeeren,
15 wieder Herren jener Städte geworden. P. Urban that gewiß was er konnte, Venedig friedlich zu ſtimmen, und der im J. 1096 erfolgte Hintritt des Doge Vital Falieri mag das Bemühen begünſtiget haben. Der Nachfolger Vital Michiele förderte klug die Sache der Kreuzfahrt und ſein Sohn wurde perſönlicher Theilnehmer.

Das dürfte bereits abgethan geweſen ſein, als die herbeigerufenen Kreuzfahrer durch Italien hinabzogen. Allein auch Amalfi hatte ſich gegen Hrz. Roger erhoben, und die Stadt wurde um dieſe Zeit von ihm belagert und von dem Oheim Gr. Roger v. Sicilien, der ſelbſt viele Mauren herbeigeführt haben ſoll. Sehr unwahrſcheinlich lautet die Erzählung, Amalfi, ſchon dem Falle nahe, ſei gerettet worden, weil die meiſten der Belagerer, als die Kreuz-

fahrer ankamen, nicht länger Christen bekämpfen wollten sondern sich b
diesen anreihten, um in das gelobte Land zu ziehen. Vermuthlich 16
wurde durch päpstliche Vermittlung ein billiges Abkommen getroffen
und Kriegshändel waren nicht Ursache, daß sich dieses dem Haupt-
theile nach normännische Kreuzheer erst um Ostern 1097 einschiffte
mit Ausnahme des Grafen v. Flandern, der bereits vor Ende des
J. 1096 nach Griechenland hinüberfuhr. Vielmehr ist wahrschein-
lich, Hrz. Robert v. Normandie habe das Nachrücken verschiedener
französ. Herren abgewartet, unter denen des K. Philipp Bastardbruder
Hugo der Große, Gr. v. Vermandois, der angesehenste, und dann
als Hugo nach Enstpl vorausreiste, den Erfolg dieser Gesandtschaft.
P. Urban II, der mit großem Jubel empfangen in Rom eingezogen
war, daselbst umgeben von vielen Prälaten Weihnacht feierte und
um Epiphanie im Lateran eine Synode veranstaltete, nun Herr der 17
ganzen Stadt die Engelsburg abgerechnet, kam zu Anfang des Lenz-
monats nach Benevent und dürfte da noch persönlich sich abge-
müht haben, das Kreuzheer zu einigen und zu ordnen und den
Aufbruch desselben zu bewerkstelligen, da die Hauptmassen der
Bekreuzten seit Monaten schon um Enstpl sich gesammelt hatten.
Spätestens am 27 März 1097 war er wieder in Rom, und hielt
sich urkundlich da auf bis Ende Mai des folg. Jahres, ausgenom-
men daß im Herbst Albano besucht wurde, vermuthlich zur Zeit,
als die geworbenen Söldner, verstärkt durch Kreuzfahrer, einigen
Burgherren die Überzeugung beibrachten, daß es Gesetze gebe und
einen Arm sie zu handhaben.

II. Die durch Ungarn ziehenden Kreuzheere; zuletzt Spt. 1096 Gottfried v. Bouillon.

Nichts wäre unbegründeter und ungerechter, als wenn man c
den Veranstaltern und Leitern der Kreuzfahrt aufbürden wollte, sie f
hätten es an kluger Überlegung und sorgsamer Vorbereitung aller
Mittel fehlen lassen, um einen guten Erfolg des Unternehmens zu
sichern. Eben weil man es hieran nicht fehlen ließ, verzögerte sich
die Ausführung zum Verdruß vieler Hitzköpfe, die denn in ihrer
Ungeduld hastig vorauseilten und manches thaten, was für das
Ganze sehr nachtheilig wirkte. Übersehen darf man ferner nicht,
daß es immer schwer, ja unmöglich ist, eine bewaffnete Masse von
Hunderttausenden in der Art zusammenzuhalten und zu lenken, um

c jede Unordnung und Reibung und Gewaltthätigkeit zu verhüten, daß aber die Geſtaltung der Kreuzheere am wenigſten ſo etwas erwarten ließ. Im Gegentheile muß man anerkennen, nie hat ſich ein großes Kriegsheer, ſtanden auch nur Landsleute unter kräftigem
2 Oberbefehl des angebornen Fürſten, im allgemeinen ſo muſterhaft gehalten wie die zahlloſen, aus den verſchiedenſten Ländern zuſammenſtrömenden, eines gemeinſamen, mit der nöthigen Gewalt ausgerüſteten Oberbefehlshabers entbehrenden Kreuzfahrer; man müßte dieß einräumen, wäre ſelbſt nicht der mindeſte Zweifel an der Richtigkeit verſchiedener Erzählungen von den vorgefallenen ſchlimmen Auftritten geſtattet. Allein es darf ſchlechthin behauptet werden, daß die Erzähler oft keine genaue Sachkenntniß hatten und noch öfter in der vorgefaßten Meinung, das heilige Werk ſei durch die Thorheiten und Ausſchweifungen der Bekreuzten um den vollen Segen des Himmels gebracht worden, die Schilderung ſolcher vereinzelten Ärgerniſſe zu allgemein hielten oder mit zu grellen Farben aus-
3 malten. Dieſe Überzeugung hegte namentlich der fromme Erzb. Wilhelm v. Tyrus und ſeine Arbeit hatte den Zweck, dieſelbe zu verbreiten und geltend zu machen. Er iſt der einzige eigentliche Geſchichtſchreiber der erſten Kreuzzüge, der einzige tüchtige Verarbeiter des vorgefundenen Materials, und begann das berühmte Werk erſt um 1182 in einem Alter von nahe an 50 Jahren; 1174 war er Erzbiſchof v. Tyrus geworden. Außer der erwähnten befangenen und irreführenden Abſichtlichkeit muß man noch bedauern, daß Wilhelm der Chronologie zu wenig Rechnung trug und ſonſt mehr auf Effect machende Beſprechung als auf genaue Feſtſtellung des Thatſächlichen Fleiß verwendete. Dem hat in unſern Tagen Dr. H. v. Sybel, was den erſten Kreuzzug betrifft, durch ſorgfältige Sichtung der Quellen und gründliche Kritik großentheils abgeholfen.

4 In Lothringen und am Rheine hatten ſich noch vor Ende des Winters 1095—96 jene Haufen geſammelt, denen die Geduld ausging und welche, kaum daß die Jahreszeit milder wurde, durch das Donauthal nach Ungarn hinunterzogen, der erſte geführt von einem rheinländiſchen Prieſter Gottſchalk, dem 15,000 Lothringer, Franken und Schwaben folgten, der andere, faſt eben ſo ſtarke von einem Grafen Emicho (v. Leiningen?), der bei Mainz zu Hauſe geweſen ſein ſoll. Sybel nimmt aber an, ein dritter ſei noch früher aufgebrochen, geſammelt von dem Prieſter Volkmar in Lothringen, und

habe den Weg durch Sachſen und Böhmen genommen, in Prag mit c
entſetzlicher Wuth die Juden angefallen und durch Zuchtloſigkeit
gleich beim Eintritt in Ungarn den Zorn des K. Koloman der-
geſtalt erregt, daß die blanke Waffe gebraucht wurde; ſchnell ſtob
das fanatiſche Geſindel in Verwirrung auseinander. Als dann der 5
von Franken nach Regensburg gekommene Gottſchalk nahte und um
freien Durchzug anſuchte, wurde dieſer zwar auf Bedingung gewährt,
allein bald kam es zu Streitigkeiten vielleicht weil von Kreuzfahrern
Diebſtahl und Raub verübt ward, vielleicht auch weil das übertrei-
bende Gerücht ſie als Diebe und Räuber ſchilderte und ihnen darum
der Eintritt in die Ortſchaften verwehrt blieb und auf alle Weiſe
Mißtrauen in den Weg trat. Die Berichte lauten unklar und wider-
ſprechend, und es möchte nur ſo viel aus denſelben als ſicher zu
entnehmen ſein, daß die in höchſte Noth gebrachten Schaaren Gott-
ſchalks ſich eines ziemlich feſten Städtchens gewaltſam bemächtigten
und da die Ankunft Peters v. Amiens mit dem zahlreichen Heere
abwarten wollten, was die Ungarn erſt recht erbitterte. Der Kampf 6
war bald entſchieden, und Tod oder Gefangenſchaft das Loos der
unverſtändigen Kreuzbrüder.

Nicht lange darnach betrat Gr. Emicho den ungariſchen Boden,
alſogleich von K. Koloman in Perſon zurückgewieſen; man ſagt,
dieß ſei der wildeſte Heerhaufe geweſen, gut bewehrt und in Waffen
geübt, viele Pilger und Abentheuerer aus Flandern und Holland
und England darunter, weshalb der König um ſo mehr Bedenken
trug, ſolchen Leuten ſein Land zu öffnen. Die Abweiſung und das,
was ſie von dem traurigen Looſe jener andern zwei bekreuzten
Schaaren vernahmen, ſetzte die Unbändigen in Wuth, ſo daß ein
Sturm auf die Stadt Moſon (Wieſelburg), in welcher K. Kolo- 7
man die Gränze hütend lag, beſchloſſen und ausgeführt wurde.
Sein Mißlingen, auf welches kopfloſe Flucht der zurückgeſchlagenen
Stürmer folgte, wollte für ein halbes Wunder erklärt werden, indem
K. Koloman, von den Raſenden hart bedrängt, ſchon daran geweſen,
den Widerſtand aufzugeben, das Städtchen anzuzünden und abzu-
ziehen. Zu verbürgen ſind die einzelnen Umſtände nicht, es bleibt
ſelbſt zweifelhaft, ob die Recht haben, welche den Koloman als
ſehr bös geſinnt darſtellen, oder jene, denen zufolge er den beßten
Willen gehabt hätte, das heilige Unternehmen zu fördern. Sein
Bündniß mit Venedig und der Umſtand, daß Ungarn wider die

c Normannen in Apulien fochten 1095—96, macht glaublich, es ſei
8 anfänglich die Stimmung ſtatt freundlich eher feindſelig geweſen; hat doch P. Urban noch am 27 Juli 1096, als er an Koloman ſchrieb, für nöthig erachtet vor der Gemeinſchaft mit dem gebannten Kaiſer und deſſen Afterpapſte zu warnen, und glaublich erſt im Spt. kam ſein Legat Abt Odilo v. St. Gilles mit dem Heere des Gottfried v. Bouillon nach Ungarn. Nun ging es allerdings beßer; wie Venedig auf päpſtl. Vermittlung den Krieg wider die Normannen endigte und den Kreuzfahrern Vorſchub leiſtete, hat auch der Arpade den Worten Urbans ſein Ohr geneigt, in Folge deſſen alsbald ſelbſt mit Hrz. Roger v. Apulien ein freundſchaftliches Verhältniß angeknüpft und durch eine ſtattliche Geſandtſchaft, den B. Arduin v. Raab und den Gr. Thomas, um eine Tochter des Normannen für K. Koloman geworben wurde; von der im Mai 1097
9 prachtvoll veranſtalteten Hochzeitfeier werden wir ſeiner Zeit hören.

Sind hinſichtlich der Vernichtung, richtiger Zerſtreuung jener drei unbeſonnen und unordentlich nach Ungarn vorausgeeilten Schwärme ſehr entſtellte und übertriebene Erzählungen herumgeboten worden, ſo ſcheint das Gleiche auch von der grimmigen Judenverfolgung anzunehmen zu ſein, welche unter die ärgſten Frevel und Ausſchweifungen der Kreuzfahrer gerechnet zu werden pflegt. Außer Prag werden noch die Städte Rouen, Trier, Speier, Worms und Mainz, endlich Regensburg als ſolche benannt, in denen blutige Judenhetzen vorfielen. Wer bedenkt, wie gerade an dieſen Orten die Judenſchaft ſich zahlreich eingeniſtet und ausnehmend auf Koſten der Chriſten bereichert hatte, privilegirt bei ihrem ausſaugenden Wucher, in be-
10 ſonderer Gunſt bei dem geldbedürftigen Kaiſer und ſeinen kriegeriſchen Afterbiſchöfen, der wird ohne Mühe glauben, daß der Grimm, welcher gegen ſie losbrach, noch von einem andern und ſchärfern Stachel geſpornet war als von dem fanatiſchen Religionseifer der Kreuzfahrer. Ein Anhängſel von ſpäterer Hand in Bernolds Chronik merkt vor, im J. 1096 ſeien in einigen Städten unter großem Blutvergießen die Juden von den Bekreuzten, welche nach Jeruſalem ziehen wollten, ermordet worden; zu Speier konnten ſie ſich kaum noch dadurch retten, daß ſie in den Palaſt des Königs und des Biſchofs flüchteten, vertheidigt von dem B. Johann ſelbſt, welcher darob höchlich erzörnt und durch das Geld der Juden beſtochen nach der Hand einige Chriſten (kaum Kreuzfahrer!) hinrichten ließ. Ebenſo

eilten die von den Christen verfolgten Juden in Worms zum Bischof; c
als aber dieser nur, wenn sie sich taufen lassen wollten, Rettung 11
zusicherte, baten sie um Frist darüber sich zu besprechen. Zur Stunde nun, da die Außenstehenden ihre Antwort erwarteten, gaben sie sich im bischöflichen Gemache selbst den Tod. Die oberflächliche Angabe ist mindestens in dem unrichtig, daß der Bischof mehr verlangte als die Erklärung, sich im Christenthume unterrichten lassen zu wollen; wer wird einem Ungläubigen die heil. Taufe aufzwingen? Übrigens lag den Anstiftern der Tumulte sicherlich mehr an Ermordung oder Verjagung der Juden als an ihrer Bekehrung. Obwohl laut Gesetz kein Kreuzfahrer von den Gläubigern gedrängt werden durfte, bis er von der Pilgerreise wieder heimkehrte, so genügte das doch manchen verschuldeten Herren keineswegs und sie hätten sich gerne ihrer Dränger gleich vollständig und für immer entledigt, und darum ward meistens die Gelegenheit ergriffen, irgend eine Rotte aus den Bekreuzten zur Erregung der Judenhetzen zu gebrauchen. Nur Unver- 12
stand oder Böswilligkeit kann diese fluchwürdigen Excesse dem großartigsten Unternehmen der abendländischen Christenheit und den frommen Betreibern desselben als Schuld aufrechnen.

Der sächsische Annalist allein bemerkt ein Datum; am Dienstag vor Pfingsten, also 27 Mai wurden die Juden zu Mainz mörderisch überfallen. Damals war Peter v. Amiens, der Ostern zu Cöln feierte, noch in der Rheingegend. Er predigte dort an verschiedenen Orten, und es sammelte sich um ihn und um den ritterlichen Walter v. Pacy, welcher der eigentliche Anführer ward, ein Heer, dessen Stärke man beim Aufbruch zu 40,000 Bewaffneten schätzte. Auf dem Marsche durch Schwaben und Bayern vergrößerte es sich aber durch täglichen Zulauf ungemein; selbst viele Lombarden sollen sich angeschlossen haben, und Dänen und Norweger. Dieß mag Ursache 13
geworden sein, daß man die Masse theilte, Walter v. Pacy übernahm es, mit einem zahlreichen Vortrab die Bahn zu brechen, der Eremit führte langsamer das Hauptheer nach. Der Ritter hielt vortreffliche Mannszucht, und so bewilligte Ungarns König sein Gesuch um freien Durchzug und offenen Markt für Einkauf der Lebensmittel, die sehr wohlfeil waren. Man hört nicht, daß diesem geordneten Vortrab in Ungarn selbst etwas Mißliches zustieß; erst als die bulgarische (!) Gränze überschritten werden sollte, begann

c Streit und Elend, wie ein geſchwätziger, faſt durchweg unverläſſiger
Erzähler (Albert) jämmerlich ſchildert. Ihm nach ſchreibt Wilken I.
14 S. 79: „Walter ſuchte bei dem Befehlshaber von Belgrad um Er-
laubniß an, Lebensmittel für ſein Heer zu kaufen, und ſie ward
ihm verweigert. Die Noth zwang nun zu verſuchen, ob man das
Abgeſchlagene mit Gewalt erlangen könne, und Belgrad ward be-
lagert ꝛc.“ Wer kann das glauben? Belgrad war nicht bulgariſch
ſondern ungariſch, und als des K. Koloman Befehlshaber darin
wird von Malaterra ein Graf Vincurius genannt; ferner hatten die
Kreuzfahrer freien und wohlfeilen Markt in Ungarn gefunden, und
ſollten ſchon bei Belgrad wegen der Lebensmittel in Verlegenheit
geweſen ſein? Sybel S. 248 ſchweigt von Belgrad und von Räu-
bereien und Grauſamkeiten, welche die Kreuzbrüder verübt haben
ſollten, läßt ſie aber doch von den wilden Bulgaren faſt ganz auf-
reiben: „Vom erſten Augenblick ſahen ſie ſich als Feinde behandelt
15 und mit der größten Energie angegriffen, nicht in geſchloſſenen
Schaaren oder offner Feldſchlacht, wohl aber in einem raſtlos ge-
führten kleinen Kriege. So zogen ſie fort, keinen Moment außer
Gefahr, in dem drückendſten Mangel .... es dauerte nicht lange, ſo
löste ſich jede nur denkbare Ordnung auf ꝛc.“

Daß auch dieſes falſch oder wenigſtens ſehr übertrieben iſt,
läßt ſich mit Grund ſchließen aus einer ſchätzbaren Notiz, welche
uns Ord. Vital überlieferte; er ſchreibt: „Im Monat Juli ſtarb
Galter v. Pereyo d. i. Pacy zu Simpolis (Semendria?) in Bul-
garien und nach dem Ableben erſchien das heil. Kreuzzeichen an dem
Leichnam. Als dieſes Wunder bekannt wurde, kamen der Herzog
(Befehlshaber) und der Biſchof jener Stadt heraus ſammt allen
Bewohnern, um einen ehrenvollen Leichenzug zu veranſtalten, und
ſo wurde Galter begraben in der Stadt; den Pilgern aber wurde
nun der vorher verwehrte Eintritt in die Stadt und freier Markt
16 erlaubt.“ Vital war über den heilig verehrten Kreuzfahrer am beßten
unterrichtet; er allein verwechſelt ihn nicht mit Walter Habenichts,
ſeinem Neffen, welcher nach des Oheims Hintritt von den Kreuz-
brüdern zum Anführer gekoren worden iſt, und ſie wohlbehalten nach
Niſſa brachte. Hier ward etwas ausgeruht; als aber von Kr. Alexius
Erlaubniß weiter zu reiſen anlangte, ſetzte W. Habenichts den Marſch
ohne Anſtand fort bis Cnſtpl, wo kurz nach ihm auch Peter der
Eremit eintraf. In Betreff Peters beſinnt ſich Sybel eines Beßern

und äußert unbefangen: „Albert erzählt von ſeinem Zuge ganz c
ähnliche Dinge, wie von dem der beiden Walther; ſie gerathen mit
den Ungarn in Streit, erleiden in Bulgarien ſtarke Verlurſte, das
Heer wird einmal völlig zerſtreut, es verliert Hab und Gut, und erſt
nach mehreren Tagen finden ſich wieder die Schaaren zuſammen,
mit denen Peter in Cnſtpl (1 Augſt) eintrifft. Dieſe Darſtellung
ſcheint mir mindeſtens ſehr problematiſch. Anna berichtet, Peter ſei
mit 80,000 Reitern und 100,000 M. zu Fuß, alſo mit einem
furchtbaren Heere in der Hauptſtadt angelangt; ich bin freilich weit 17
entfernt, für dieſe Zahlen einſtehen zu wollen, aber auch die ſpätern
Thatſachen zeigen, daß kriegsluſtige, nicht eben geſchlagene Truppen
dieß Heer gebildet haben müßen. Orderich, der gerade über Peter
beſonders ſich unterrichtet zu haben ſcheint, ſagt ganz beſtimmt, der
Eremit ſei unangefochten durch Ungarn und Bulgarien gekommen;
alle übrigen Quellen, die ſpäter ſeinen Kampf gegen Nicäa aus-
führlich berichten, melden hier mit drei Worten: Peter kam nach
Conſtantinopel.“ —

Man überlege, ob nach alle dem viel übrig bleibt von den
ſchauerlichen Mähren, welche ſelbſt noch Wilken ganz ernſthaft nach-
erzählt und gleich Myriaden von Kreuzfahrern auf dem Marſche elend
umkommen läßt. Erzb. Wilhelm gibt ſchließlich eine ſolche Mähre 18
zum Beßten, der einige Wahrheit zu Grunde liegen mag: Als
Peter vor Niſſa anlangte, welche Stadt mit Mauern und Thürmen
ſehr wohl befeſtigt und mit einer ſtarken Beſatzung verſehen war,
zog er über die ſteinerne Brücke und ſchlug jenſeits des Flüßchens
Lager; Stellung von Geiſeln beruhigte die Bürgerſchaft und es be-
lebte ſich bald ein freundlicher Verkehr. Am frühen Morgen wurde
ſchon wieder, nachdem die Geiſeln ausgeliefert waren, aufgebrochen,
und da ſollen nun Nachzügler, ungefähr hundert Deutſche, voll Zorn
weil ſie Tags vorher waren von einem Bulgaren im Handel be-
trogen worden, ſieben Mühlen am Fluße und noch andere Häuſer
in Brand geſteckt haben. Der Befehlshaber der Stadt eilt den Mord-
brennern nach, metzelt viele unſchuldige Kreuzfahrer nieder und läßt
andere gefangen, ſelbſt Kranke und Weiber und Kinder, ſammt den
Karren und Wägen in die Stadt führen. Peter, ſchon weit voraus, 19
kehrt auf erhaltenen Bericht mit einem Theil der Mannſchaft um
und müht ſich in aller Weiſe, den feindſeligen Bruch wieder zu
ſchließen und die Freilaſſung der Gefangenen und Rückgabe des Weg-

c genommenen zu bewirken. Schon meinte er am Ziele zu ſein, da entſteht unvermuthet ein Raufhandel, der ſchnell zu einem förmlichen Treffen ſich entwickelt; Peters abmahnende Stimme verhallt ungehört. Von den Kreuzfahrern, die nicht einig waren und ganz ungeordnet fochten, ſollen an 10,000 geblieben ſein! Erſt am vierten Tage darnach fanden ſich die Zerſprengten aus den Wäldern und andern Schlupfwinkeln auf den oft ertönenden Schall der Trommeten und Zinken wieder um Peter zuſammen, noch ihrer 30,000; aber ſie hatten an 2,000 Karren und Wägen, faſt alles Geräthe, Peter ſelbſt die von erſammeltem Gelde gefüllte Kriegskaſſe eingebüßt ꝛc. Beſchei-
20 dene Zweifel ſind erlaubt. — Zu Stralisce (Sternitz, Triaditza oder Sophia?) begegneten Abgeordnete des Kaiſers Alexius, die es zwar einerſeits übel vermerkt haben ſollen, daß die Wallbrüder ſich ſo ſchlecht in kaiſerlichen Landen aufführten, andrerſeits aber verſprachen, ſie wollten dem Heere auf dem Weg nach Cnſtpl vorangehen und dafür ſorgen, daß ſich überall Lebensmittel um billigen Preis vorfänden. Das erregte großen Jubel, Peter weinte Freudenthränen, fiel im Angeſicht des ganzen Kreuzheeres auf die Knie nieder und pries die Güte Gottes und dankte, als wäre nun das Ziel der Pilger-Fahrt ſo gut wie erreicht. Nun friſchen Muthes vorwärts. Die Forderung, ſich bei keiner Ortſchaft lange aufzuhalten, wurde ſie wirklich geſtellt, erfüllten die Waller gewiß gerne; nur vor Adrianopel ruheten ſie ein Paar Tage, vermuthlich 25 — 27 Juli wegen des Apoſtelfeſtes und Sonntages; Freitags 1 Augſt erfolgte die frohe Vereinigung mit den bei Cnpſtl gelagerten Brüdern unter Walter Habenichts.

d Erſt um die Zeit, als der Eremit Cnſtpl erreichte, ſetzte ſich
1 jenes Hauptheer in Bewegung, unter deſſen Führern der aus allen berühmteſte geſehen wurde, Gottfried v. Bouillon. Die romantiſche Sage weiß viel von dem bewunderten Helden, dem Eroberer und erſten König Jeruſalems zu erzählen, die Geſchichte verhältnißmäßig nur wenig. Er war der mittlere der drei Söhne des etwa 1093 verlebten Gr. Euſtach II v. Boulogne und ſeiner andern, im Dec. 1057 geehlichten frommen Gattin Ida T. des Hrz. Gottfried Schönbart, und erhielt in der Taufe den Namen des mächtigen Großvaters. Als Geburtsſtätte nennt man Schloß und Dorf Bayſy unweit Fleurus in Brabant, 2 St. ſüdweſtlich von Nivelles; das Jahr der Geburt dürfte 1060—61 ſein. Der ältere Bruder Euſtach III überkam die

Grfsch. Boulogne, Gottfried und der jüngste, Balduin, meinten die d
Eltern, würden sich etwa dem geistlichen Stande weihen, obwohl sie
für alle drei eine streng christliche Erziehung besorgten; die Knaben
erwuchsen glaublich unter der Leitung des Oheims B. Gaufred v.
Paris. Die wirren Zeitverhältnisse, von welchen die mütterlichen 2
Stammgüter in Lothringen sehr gefährdet wurden, mögen vornämlich
zuerst den Gottfried und dann auch den Balduin bestimmt haben,
die Bücher bei Seite zu legen und dafür das Ritterschwert zu er-
greifen. Lezterer heirathete, Gottfried aber nicht, und dieß und
anderes deutet an, daß er fortwährend die Absicht hegte, in den
Dienst der Kirche zu treten. Freilich wurde er durch Heinrich IV,
welcher ihn frühzeitig an seinen Hof gezogen, verschiedentlich beschenkt
und ausgezeichnet, ihn auf alle Weise recht an sich zu ketten gesucht
hatte, eine Strecke weit mit fortgerissen auf der Kirchen zerstöreri-
schen Bahn, unwilligen Herzens; die herrschenden Begriffe von
Ritterehre und Vasallentreue hinderten, gemäß der beßern Überzeugung
zu handeln, und erst als des Kaisers immer unsinnigeres Benehmen
alle auf ihn gesetzte Hoffnung zu Boden schlug, zog sich Gottfried
völlig zurück und lebte auf den Stammgütern in Brabant, fast bloß
mit Familienangelegenheiten beschäftigt; ob er die Verwaltung des 3
Herzogthums Niederlothringen förmlich aufsagte, steht dahin, jedoch
schon B. Heinrich v. Lüttich sein Vetter überhob ihn so ziemlich der-
selben, die ohnehin wenig Erfreuliches bot, und der Nachfolger B.
Obert (seit 1091) war des schismatischen Kaisers eigentlicher Haupt-
mann und überwarf sich mit Gottfried alsbald so daß es zu thät-
lichen Feindseligkeiten kam, die bis zu dem Zeitpunkt währten, da
die Veranstaltung der Kreuzfahrt überhaupt den Fehden Einhalt that,
wobei hervorzuheben ist, daß sich Gottfried der wegen treuer An-
hänglichkeit an P. Urban von den kaiserlichen Bischöfen Lüttichs und
Verduns bedrängten Klöster kräftig annahm; vom Kl. St. Hubert
ist es urkundlich gewiß, von St. Laurenz (Abt Beringer!) sehr wahr-
scheinlich. Mit B. Richer v. Verdun haderte er zugleich um den
dortigen Comitat, der dem Gr. Albert III v. Namur aufgetragen
worden war, auf daß er sein Schwert dem Bischof lieh.

Um was die Händel sich vornämlich drehten, wird klar aus 4
den Verträgen, welche die Bischöfe um 1095 — 96 von den nun
bekreuzten Gegnern für schwer Geld zugestanden erhielten. Gottfried
gab mit Zustimmung der Mutter Ida das für Lüttich besonders

d überläſtige Stammſchloß Bouillon dem B. Obert in Pfand, das Einlöſungsrecht ſich und drei Nachfolgern vorbehaltend. Die vorgeſtreckte Summe gibt man zu 1500 M. S. und noch höher an; ſehr bedeutend war ſie, weil Obert, ſie aufzubringen, ſelbſt das Laubwerk vom ſilbernen Sarge des hl. Lambert brach und andere Koſtbarkeiten der Kirchen veräußerte oder verſetzte. Auch mit B. Richer verglich ſich Gottfried, verkaufte ihm Moſay und Stenay und ſchenkte Falkenſtein, welche Burg er kürzlich wider die Stadt Verdun angelegt hatte, der L. Fr. Kirche daſelbſt. Sein Verbündeter Gr. Balduin v. Hennegau that desgleichen und gab dem Lütticher das Raubſchloß Cuiven
5 zu kaufen u. ſ. a. Daß nebenbei den Klöſtern Ruhe ausbedungen wurde, iſt nicht zu bezweifeln, wie die übrigen Kreuzfahrer hatte Gottfried, und nicht erſt jezt entſchieden dem rechtmäßigen Papſte beigepflichtet, ihn wohl perſönlich geſprochen zu Tours oder ſchon in Auvergne, und längſt den Namen eines gottesfürchtigen und tapfern Vertheidigers der Kirche erworben. Ausgemacht iſt es nicht, aber höchſt wahrſcheinlich, daß ihn noch vor dem Aufbruche des Heeres freie Wahl in Lothringen zum Oberbefehlshaber beſtimmte, allerdings mit ſehr beſchränkter Macht; das Bedürfniß eines gemeinſamen Hauptes muß man doch erkannt haben und wer mochte ihm unter jenen Bekreuzten vorgezogen werden? Am eheſten der Bruder Balduin, wäre er nicht der jüngere geweſen. Sybel 268 ſchildert dieſen prächtig nach W. v. Tyrus: „Wie Balduin ſpäter gezeigt hat, ge-
6 hörte er zu den bedeutendſten Menſchen ſeiner Zeit, eine Natur voller Kraft und Wärme, nicht immer feſt und umſichtig, aber thätig und gewandt, nicht zu hindern und nicht zu erſchrecken. Er war größer als Gottfried, von ſchlankem Wuchs, hoch über alles Volk hinüberragend, mit ſcharfen Zügen, großer Adlernaſe und blondem Haar. In allem Reit- und Waffenhandwerk gebildet, in allen Bewegungen gemeſſen und ruhig, imponirte er Freunden und Feinden. Auch ſeinen Auszug hat die Überlieferung mit wunderbaren Farben geſchmückt; es wird uns von Ord. Vital gemeldet, wie er als junger Menſch zu Conches mit mehreren Gefährten der Dame des Schloſſes Geſchichten erzählte, wie ſie berichteten, der eine, Chriſtus ſei ihm erſchienen, blutig mit drohendem Blick; der andere, Chriſtus habe ihn im Traume zu ſich gerufen; Balduin ſagte: auch ich habe den Herrn geſehen, aber leuchtend und mild, mich anlächelnd und ſegnend.
7 Die Hörer prieſen ihn ſelig; die Beiden heißt es, kamen bald dar-

auf um, er aber heirathete die Tochter jenes Hauſes, und zog dann d
aus zur Herrſchaft im heiligen Lande. Seine Gem. Godehild v.
Conches begleitete ihn, ſtarb aber auf dem Wege zu Meraaſch."

Wohl wird auch der älteſte Bruder Euſtach als Kreuzfahrer
genannt beim Heere Gottfrieds, von Albert bei dem, welches nach
Apulien zog; wegen dieſer Abweichung und weil ſonſt ſeiner kaum
mehr Erwähnung geſchieht, möchte man einen Irrthum vermuthen,
oder Euſtach muß bald wieder in die Heimath zurückgekehrt ſein.
Den ausgezeichneten Brüdern Gottfried und Balduin kam der Graf
v. Hennegau oder Mons, der ſich ihnen anſchloß, in keiner Hinſicht
gleich, nicht einmal in den Mitteln der Ausrüſtung; die übrigen 8
ermangelten des fürſtlichen Ranges. Zu den vornehmſten zählte noch
Gottfrieds Vetter Balduin v. Burg, Sohn des Gr. Hugo v. Rethel,
der aber kaum über 20 J. alt war; dann Gr. Hugo v. St. Pol
und ſein Sohn Ingelram, ein Jüngling von herrlichen Anlagen, Gr.
Werner v. Greis (Grai), auch dem Herzog verwandt, Gr. Rainard
v. Toul und ſein Bruder Petrus, Dietrich III v. Cleve (Dr. Knapp
S. 268), Dudo v. Conti, Kuno v. Montaigu u. A. Anna K. redet
von 70,000 Mann, welche Gottfried nach Cnſtpl brachte, und rechnet
gewiß eher zu hoch als zu niedrig. Sei aber auch die Übertreibung
nicht beträchtlich, ſo iſt doch anzunehmen, daß ein großer Theil erſt
während des Marſches aufgenommen wurde; es verſtärkten Über-
reſte der zerſprengten Haufen Volkmars, Gottſchalks, des Gr. Emicho,
und beſonders die ritterlichen Kreuzfahrer Deutſchlands, welche mit 9
jenen gemeinen ordnungsloſen Schwärmen ſich nicht hatten vermengen
wollen. Gottfried nahm Bedacht auf die weiſen Vorſchriften des P.
Urban II, die Zuſammenſetzung ſeines Heeres war eine ſtattliche,
ganz kriegeriſche, deren Anblick Bewunderung und Vertrauen ein-
flößte, und eine der frühern völlig entgegengeſetzte Stimmung unter
den deutſchen Völkern hervorrief. Im Ganzen mag der ſächſiſche
Annaliſt Recht haben, wenn er ſagt: „Wegen des kirchlichen Schisma
achteten die Oſtfranken, Sachſen, Thüringer, Bayern, Alemannen
ſehr wenig auf den Länder durchhallenden Poſaunenſchall, welcher
zur Kreuzfahrt aufrief. Ja anfänglich verſpottete das deutſche Volk,
als es Schaaren auf Schaaren zu Roß und zu Fuß und ſo viele
Haufen von Bauern mit Weibern und Kindern vorüberziehen ſah,
dieſelben wie Verrückte." Jezt verſtummte der Spott, jezt wurden
gar Viele von der Begeiſterung für das heilige Unternehmen ergriffen, 10

d und die einen umgürteten ſich auf der Stelle, ebenfalls Jeruſalem erobern zu helfen, andere trafen Anſtalt, um ſobald möglich den Vorausgegangenen nachzueilen. Leider hat ſich Niemand gefunden, der Nachrichten ſammeln wollte über die Theilnahme deutſcher Helden an der erſten, ewig denkwürdigen Kreuzfahrt; alt iſt ja das noch beſtehende Übel unſerer Nation, daß ſie Ausländiſches bevorzugt und ihrer ſelbſt vergißt. Zufällig haben ſich einige Namen in die Geſchichtstafeln eingedrückt, und ſie ſollen der Nachwelt nicht verloren ſein. —

Jedenfalls unter den Eroberern Jeruſalems, wenn auch vielleicht nicht unter den ſchon 1096 mit Gottfried nach Cnſtpl ziehen-
11 den Kreuzfahrern befand ſich Gr. Siegfried v. Orlamünde, deſſen oben S. 193 gedacht worden; es iſt wahrſcheinlich, daß der 18jährige Jüngling, um Würde und Güter des Stiefvaters Pflzgr. Heinrich v. Lach in ſchwere Fehden verwickelt, das Kreuz nahm wegen dieſer Bedrängniſſe, von denen noch ſpäter zu reden ſein wird. Burggr. Heinrich v. Regensburg ſchloß ſich gleich dem Heere Gottfrieds an. — Bernold erwähnt einen Gr. Hartmann v. Alemannien ſo, daß es ſcheint, dieſer Held ſei ſchon bei den Nicäa belagernden Kreuzfahrern 1097 geweſen; man meint es ſei der Graf v. Kirchberg, welcher 1093 mit Bruder Otto das Kl. Wiblingen auf eigenem Grund und Boden geſtiftet hat; ſie waren an der Iller begütert, und weil mit B. Gebhard v. Conſtanz befreundet, ſicher gegen den ſchismatiſchen
12 Kaiſer. — Albert erzählt von einem ſchwäbiſchen Ritter, Wicker genannt, der ſich durch Muth und Körperkraft beſonders auszeichnete und bei Joppe einen furchtbaren Löwen überwältigte, obgleich bloß mit Schwert und Schild verſehen. — Noch könnte ſchon mit dem erſten Kreuzzuge Gr. Eckehard v. Scheyern in's gelobte Land gekommen ſein, wo er vor 1100 ſtarb; er war bereits um 1064 dort geweſen als ſehr junger Mann. [1]) Sicher iſt und ausdrücklich mehrmals angegeben, daß Gottfrieds Heer aus Franken, Schwaben, Bayern und Lothringern (darunter die vielen Frieſen? Wiarda Geſch. I. 154)

---

[1]) Es ſind vielleicht zwei verſchiedene Eckehard anzunehmen. Der, welcher frühe-ſtens 1090 des Otto v. Nordheim Enkelin Richardis, T. des etwa 1050 geb. Magnus, aus dem Niedermünſter zu Regensburg gleichſam entführte und heirathete, war um 1064 kaum ſchon auf der Welt. Möglich daß er, um beſagten Frevel zu ſühnen, das Kreuz genommen hat 1096. Auch Bruder Otto that es und kehrte allein nach Hauſe zurück.

beſtand und ſich fortan verſtärkte durch Abtheilungen, welche ſpäter d
nachkamen z. B. mit Erzb. Hugo v. Beſançon, B. Otto v. Straß-
burg, Abt Gerhard v. Schaffhauſen um 1098. „Ekkehard liefert 13
uns, ſagt Sybel 232, zahlreiche Beweiſe von der Aufregung des
Volkes, auch in den Provinzen, wo wie in Bayern und Schwaben
die Vornehmen wenig Antheil nahmen; man ſah Wunder und Zeichen
am Himmel und auf der Erde, und wer nicht ſelbſt mitgehen konnte,
verfolgte mit größtem Intereſſe die begonnenen Rüſtungen."

Immer weiter verbreitete ſich der Glaube, daß Gottes Geiſt die
Helden der Chriſtenheit ergriffen habe und ſie hinführe unter der
Fahne des Kreuzes nach Jeruſalem, um dort im gelobten Lande ein
neues Bollwerk des Evangeliums zu errichten und ein herrliches und
heiliges Reich zu gründen, dergleichen hienieden noch nicht geſehen
worden. Es nahmen aber auch ſchon die meiſten Kreuzfahrer von
den Ihrigen Abſchied wie auf Nimmerwiederſehen, nicht eben in 14
Anbetracht der vielen Todesgefahren auf dem langen Wege, ſondern
des Willens im Morgenlande ſich häuslich niederzulaſſen; Jeruſalem
insbeſondere ſollte eine ganz neue Bevölkerung erhalten. Aus dieſer
Urſache folgte dem wahrhaft ritterlichen Heere Gottfrieds ein langer,
langer Zug meiſt mit Ochſen beſpannter Wägen und Karren, auf
denen ganze Familien und ihr Hausrath, und wo man auf einige
Zeit Lager ſchlug, da war es wie in einer Stadt, die von der
Rührigkeit aller Gewerke ertönt. Durchweg wurde die muſterhafteſte
Ordnung hergehalten, kein Flucher oder Läſterer, noch ſonſt ein
Ärgernißſtifter geduldet, gemeinſam waren die Gebete Morgens und
Abends zur allgemeinen Erbauung, Pſalmen und Lieder von Chriſtus,
von Maria, vom himmliſchen Jeruſalem wechſelten nur mit eben-
falls frommen und kriegeriſchen. Wahrlich! ſelbſt in unſern Tagen der 15
Lauheit und Mattherzigkeit könnte kaum ein etwas Chriſtenthum be-
wahrendes Volk dergleichen ganz untheilnehmend ſehen und hören, wie
aber muß das außerordentliche Schauſpiel erſt die glaubenswarmen,
kräftigen Naturen des Mittelalters ergriffen haben! Es ſoll zwar auch
allerlei wahrgenommen worden ſein, was dem chriſtlichen Volke ſehr
mißfiel und die Begeiſterung desſelben dämpfte: die Fürſten und Grafen
und Barone und zumal ihre Frauen entfalteten jeden möglichen Prunk,
und waren verſehen mit Falken, Jagdhunden und allem was zum
Vergnügen der Jagd und Fiſcherei gehört, Fähnlein und Standarten
flatterten prächtig in den Lüften, fröhlich erklangen die zahlreichen

d Hörner und Trommeten und Zinken und Tonwerkzeuge mancherlei
Art gehandhabt von Leuten, welchen meiſtens der Tanzboden beßer
bekannt war als die Kirche, und die ſtrengſten Befehle vermochten
16 nicht völlig der Unſittlichkeit zu wehren. — Das begreift ſich. War
denn aber die Kreuzfahrt ein Leichenzug? ziemte es ſich nicht, daß
die Streiter Chriſti darlegten, mit welcher Freudigkeit ſie Gut und
Blut und Leben einſetzen wollten für das Gelingen des heiligen
Unternehmens? Und wer ſind jene, die ihnen das verübelten und
auf unvermeidliche vereinzelte Mißſtände ein großes Gewicht legten?
Es ſind ſpätere Erzähler aus dem geiſtlichen Stande, denen es ge-
läufig war, die Urſache jedes großen und kleinen, wirklichen oder
vorgeblichen Unfalles, der die Kreuzfahrer traf, in ihren Sünden
zu entdecken. Wenigſtens was Gottfrieds Heer anbelangt, erſcheinen
die Vorwürfe unbegründet, auch nicht ein einziger Vorfall iſt während
des drei Monate dauernden Marſches bis Philippopel bemerkt,
welcher auf Zuchtloſigkeit ſchließen ließe, im Gegentheile ſieht man,
17 daß dem edlen Herzog und ſeinen Waffenbrüdern überall mit der
größten Achtung begegnet wurde, ohne dieſe etwa erzwingen zu
müßen. —

Am 20 Spt. langten ſie vollkommen ruhig, ſchreibt Erzb. Wil-
helm, zu Collenbrue in Öſterreich an, wo der Fluß Leita das Reich
gegen Ungarn begränzt. Es iſt das ſicher Bruck, der gewöhnliche
Übergangspunkt über die Leita. Als Gäſte vom 19jährigen Mrkgr.
Leopold IV (dem Heiligen!), der vor wenigen Monaten dem treff-
lichen Vater gefolgt war, freundlichſt empfangen, ſchlugen ſie hier
Lager und wurden durch Unterhandlungen mit K. Koloman und
wer weiß durch was ſonſt noch an drei Wochen hingehalten. Gott-
fried v. Aſcha (bei Brüſſel), der nebſt dem Bruder Heinrich in
Gottfrieds Gefolge und von früher dem König bekannt war, iſt an
ihn abgeordnet worden, die Bitte um freien Durchzug und nöthige
18 Unterſtützung zu ſtellen; daß aber auch der Legat Urbans ſich ein-
fand und den Kreuzfahrern das Wort redete, wird durch Wilhelms
Stillſchweigen keineswegs unwahrſcheinlich, indem der Erzbiſchof nicht
in's Einzelne geht und zu ſehr ſeiner Neigung nachgibt, wohlgeſetzte
Reden eigener Kunſt aufzutiſchen. Er ſucht darin auseinander zu
legen, wie gütig Koloman den Botſchafter empfing und anhörte,
wie vollſtändig er die an den frühern bekreuzten Schaaren vollzogene
Züchtigung rechtfertigte und ſomit auch die Forderung, Bürgſchaften

zu erhalten, daß dieses neue Kreuzheer ihm und seinem Volke keine d
Überlast und Gefahr bereiten werde; und wie er schließlich durch
eine Ehrengesandtschaft und einen schmeichelhaften Brief den be-
rühmten hochgeachteten Herzog einlud, sich mit ihm persönlich auf
dem Schlosse Civeron (Ödenburg?) zu benehmen. Das geschah; 19
der König selbst ging bis zur Brücke entgegen und ließ es überhaupt
nicht an Freundschafts- und Ehrenbezeugungen ermangeln. Natürlich
war mancherlei zu erörtern und zu bestimmen; die Stellung von
Geiseln aus den Edelsten der Kreuzfahrer soll Widerspruch erlitten
haben, namentlich sträubte sich, wie der anekdotenreiche Albert erzählt,
Gottfrieds Bruder Balduin; da trat der Herzog großsinnig hervor
und rief: So will ich mich selbst als Geisel stellen im festen Ver-
trauen auf des Königs Wort und das gute Benehmen des Heeres!
was jenen erröthen machte und zum Nachgeben bewog. In schön-
ster Weise wurde nun der Marsch fortgesetzt und Semlin erreicht,
nichts nöthigte, die allen Ordnungsstörern beiderseits angedrohten
schweren Strafen zu vollziehen, K. Koloman, der vorsorglich stets
an der Spitze starker berittener Mannschaft nahe blieb, fand Ursache 20
sich lobend und dankend auszusprechen, indem er die Geiseln, dar-
unter Balduin und dessen Gemahlin, artig entließ. Er schied nicht,
ohne die Fürsten und viele der Vornehmen mit Geschenken zu ehren.
Weil der Schiffe zu wenig aufzutreiben waren, zimmerte man große
Flösse, die Save zu übersetzen, was mehrere Tage erforderte. Unter
Belgrad sammelte sich das ganze Heer im Lager, und eilte dann
unangefochten weiter obgleich mit großer Beschwerde durch das meist
öde, bewaldete Bulgarien nach Nissa und Triaditza (Sophia) bis
Philippopel; Kr. Alexius hatte guten Willkomm geboten auf die
Bedingung, daß man keinerlei Unordnung und Gewaltthätigkeit ver-
übe. Doch zu Philippopel, welche Stadt kaum vor Ende Wein-
monats erreicht wurde, vernahmen die Kreuzfahrer Dinge sehr uner-
freulicher und aufreizender Art.

III. Alle Kreuzheere vereinigen sich endlich bei Constantinopel. Anf. Mai 1097.

Der byzantinische, überkluge, unheilbar blinde Hochmuth hat e
sich bei keiner Gelegenheit ärgerlicher bloß gegeben als da ihm in 1
den begeisterten Kreuzheeren des Abendlandes das wohlfeilste und
sicherste Mittel geboten ward, dem bis aufs äußerste gebrachten

e Kaiſerreiche wieder aufzuhelfen. Man äußerte Verlangen nach dem Mittel, hatte aber weder guten Willen noch Verſtand genug um es recht zu gebrauchen. Alexius, deſſen Staatsweisheit auch oft das Große über Kleinliches aus den Augen verlor, wäre doch, wie ſcheint, ſo weit nicht irre gegangen, hätte er die Bande zu ſprengen vermocht, in denen er wie jeder der lezten byzant. Kaiſer von dem bureaukratiſch verknöcherten Hof- und Regierungsweſen und von dem hineinverwachſenen Schisma und Lateinerhaß feſtgehalten wurde. Lezteres Ungethüm nicht aufzureizen ſcheute er jeden öffentlichen Schritt, der ihm hätte als Hinneigung zur abendländiſchen Kirche,
2 folglich als Verrath an der Orthodoxie ausgelegt werden können, es geſchah gar nichts was ein Zeichen geweſen wäre, daß man in den Kreuzfahrern werthe Glaubensbrüder erkenne, vielmehr gab Alexius zu, wie wir hören werden, daß ſeine ſtreitſüchtigen Theologen neuerdings Lärmen ſchlugen über die ſchreckliche Ketzerei des filioque, in welche die lateiniſche Kirche gefallen ſei und von der ſie abſtehen müße; ſonſt habe man ſich vor den Lateinern nicht weniger, ja ſorgfältiger in Acht zu nehmen als vor den Türken! Lag aber in der ſchismatiſchen Geiſtlichkeit ein rieſengroßes Hinderniß der Annäherung und Befreundung, ſo waren die eitlen, prahleriſchen, lügenhaften, niederträchtigen kaiſerlichen Hofherren und Beamten auch eher gemacht, den abendländiſchen Helden Widerwillen, Mißtrauen, Abſcheu einzuflößen und Zwietracht auszuſäen, als brüder-
3 liches kräftiges Zuſammenwirken zu befördern. In allem zeigte ſich ſchroffer Gegenſatz, ſelbſt in dem dort wie hier neuerwachten Eifer für die Religion, im Schul-, im Kriegsweſen u. ſ. f. Hatte unter den lezten Macedoniern die Irreligioſität der vornehmen Stände ſich frech auf offnem Markte gezeigt und alles Heilige muthwillig unter die Füße getreten, ſo trug man jezt dafür eine Karrikatur der Frömmigkeit zur Schau, beſtrich mit dieſer Farbe Kirchliches und Außerkirchliches, ſelbſt das Ceremoniel des Hofes und die Ordnung des Heerlagers, häufte Proceſſionen auf Proceſſionen, Andächteleien auf Andächteleien, kurz ahmte die Phariſäer nach meiſterhaft bis in's Kleinlichſte. Die wahrhaft innige und thatkräftige Frömmigkeit der Kreuzfahrer hatte freilich ein anderes Geſicht. Am Hofe gab den Ton vornämlich die Kaiſerin-Mutter Anna Dalaſſena an, welche alte Frau, ſtets umrungen von Geiſtlichen, Scherz und Luſt weit
4 verbannte, nur ernſthafte Mienen ſehen wollte und den Palaſt mög-

lichſt in ein ſtilles düſteres Kloſter umwandelte. Die Schwiegertochter Irene Dukas, des Alexius zweite Gemahlin ſeit 1077, ſtimmte mit ein und ließ ſich ſogar bei Tafel aus den Kirchenvätern vorleſen und zwar die ſchärfſten ſpeculativen Erörterungen des Dogma, obwohl ihr die Feinheit der Abſtraction, nach Geſtändniß der T. Anna, Schwindel und Betäubung verurſachte. An den abendländiſchen Höfen ließ man ſich dafür, wenn getafelt wurde, von einem Troubadour etwas vorſingen und beim fröhlichen Zuſammenſtoß der Becher und Trinkhörner Trompeten und Pauken mächtig ertönen; und auch die Kreuzfahrer machten es noch öfters ſo. Wie konnte dieſes heidniſche Weſen vor den Augen der frommen Griechen Gnade finden! — e

Nicht einmal auf dem Boden der Wiſſenſchaft kam man ſich näher, und es verdiente doch das Abendland keineswegs mehr in dieſer Hinſicht von den Byzantinern über die Achſel angeſehen zu werden. Die Schulen der dortigen Klöſter, zumal der Congregation v. Clugny, v. M. Caſſino, v. Bec, v. Hirſchau, leiſteten weit Rühmenswertheres als die der verdumpfenden im Morgenlande, und die vielen gebildeten Fürſten und Herren unter den Kreuzfahrern ſtellten den Beweis hievon klar genug vor Augen. Zwar ſo großartige, ceremoniös prunkende Lehranſtalten wie Cnſtpl hatte noch keine Stadt des Weſtens, wie ſehr auch Salerno, Rom, Lucca, Bologna, Aix, Lyon, Toulouſe, Montpellier, Paris, Rouen, Canterbury, Lüttich, Cöln, Goslar u. a. nacheifern mochten; aber deshalb hätten die Byzantiner eben auch keinen Grund gehabt, den Kopf ſtolz aufzuwerfen, indem das vielerlei Wiſſen ihrer Gelehrten zum Theil ganz unfruchtbar für das Leben und nur eine Nahrung ſchulmeiſteriſcher Pedanterie und Geſchmackloſigkeit war. Der Wahrheit feind vergötterte man die Form, und hatte die kalte Leiche der Schönheit, ſie ſelbſt aber nicht. Darum ſind die hinterlaſſenen, obwohl mit großer Kunſtfertigkeit verfaßten Schriften ſo widerlich gleich geſchnörkelten Producten unſerer Haarbeutelzeit. Der Umſchlag von der Frivolität zur Frömmelei hatte zwar die Vorliebe für das claſſiſche Studium nicht erſticken können, Kr. Alexius ſelbſt eiferte dazu an, wollte er auch aus Rückſicht auf die Zeitſtimmung, daß vor allem religiöſe Schriften geleſen würden, orthodox-polemiſche; gegen den Papſt und die Lateiner wurde gefochten, während es kaum einem abendländiſchen Schulmeiſter beifiel, ſeine Schüler vor den Spitzfindigkeiten der 5 6 7

e Griechen zu warnen. Ohnehin machten ſich nur wenige mit Werken griechiſcher Sprache bekannt, aber umgekehrt kümmerte man ſich zu Cnſtpl nichts um die lateiniſchen aus Haß gegen Rom und aus Nationalſtolz; hiedurch ward eine Verſtändigung faſt unmöglich und die Kluft unausfüllbar.

Der alle Theile des ſtaatlichen und kirchlichen Lebens durchſchneidende Gegenſatz trat augenfällig auch im Kriegsweſen an den Tag. Bewaffnung zwar und Einſchulung zu Roß und zu Fuß war ziemlich die gleiche, nur erregten die ganz gepanzerten Ritter, meiſt rieſige Männer auf ebenfalls gepanzerten Streithengſten, das Erſtaunen der Griechen, der Orientalen überhaupt, und man nannte
8 ſie eiſerne Koloſſe. Der Gegenſatz beſtand darin, daß die Streitkraft des Abendlandes bei den Edelleuten und ihren Dienſtmannen und zum Theil bei den Bürgern der Städte war, für Söldner gebrach es meiſtens an Geld, fremde waren ganz unbekannt, außer daß etwa in Italien normänniſche oder deutſche gemiethet wurden. Venedig hatte ſlaviſche und ungariſche, ſchon ganz ähnlich dem byzantin. Kaiſerreich, wo der alle Nationalkraft zerbrechende Despotismus längſt ſich an verſchiedenen barbariſchen, auch heidniſchen und muhammedaniſchen Schaaren das nöthige ſcharfe Werkzeug erkauft hatte. Ging Noth an Mann, ſo wurde wohl auch das nur an Webſtuhl und Ellenſtab und Feder und Dintenfaß gewöhnte Volk in einen Landſturm geſammelt, ein Geſpött für Freund und Feind. Ein
9 eigentlicher Volkskern war kaum mehr vorhanden. In der ungeheuern Hauptſtadt hauſete das bunteſte Gemengſel, die erſten Befehlshaber und Reichsbeamten, die vornehmſten Familien gehörten barbariſchen Nationen an, wie ihre Namen verrathen, Eunuchen deren man 20,000 zählte, und Leibwächter desgleichen durchgehends; dazu war Cnſtpl der große Weltmarkt, und das Handelsintereſſe ſo vorwiegend, daß ihm faſt immer jedes andere nachſtehen mußte. Daher die großen Privilegien der Venetianer, denen der Doge Vital Fallier erſt kürzlich das volle Bürgerrecht in Cnſtpl ſowie Handelsfreiheit in allen Städten des Reiches erworben hatte; auch andere Völkerſchaften hatten privilegirte Quartiere, eigenen Gerichtsſtand u. ſ. f. als Bulgaren, Ruſſen, Türken, Perſer, Ägyptier ꝛc.

Und wie zerriſſen und verkommen war erſt die Bevölkerung der
10 Provinzen! Hatte der Kaiſer in Aſien alles bis auf Nikomedia eingebüßt, indem das offene Land von den Türken ausgemordet und

in eine Steppe verwandelt wurde, die vereinzelten festen Plätze aber, e
von Christen bewohnt, durch Unterwerfungs-Verträge ein kümmerliches Dasein fristeten; so waren die Dinge in Europa nicht viel anders gestaltet. Bis hinunter nach Morea, bis an die Mauern Enstpls traf man gesonderte Haufen, mitunter sehr zahlreiche, aus verschiedenen Slavenstämmen, aus den Petschenegen, aus den Türken, und was die Nationalität nicht spaltete, hielt die Religionsverschiedenheit auseinander; nichts zu sagen von den vielen Juden, Muhammedanern und Heiden, gab es unter den Christen offne und versteckte Sectirer in Menge und der Hofbefehl, Niemand zu ver- 11
letzern und die frühern kirchl. Streitigkeiten ruhen zu lassen, verkleisterte die Wunden ohne sie zu heilen. Wie innig Kr. Alexius wünschte, daß diesem großen Übel der Religionswirren abgeholfen werden möchte, leuchtet aus dem Eifer hervor, mit welchem er persönlich und nicht ganz ohne Erfolg an Bekehrung mehrerer Türken und Heiden arbeitete, und der ihn antrieb, das Missionswesen zu unterstützen und Glaubensboten bis nach Persien und Mauretanien zu entsenden. Von dem, was sie ausrichteten, weiß man nichts. Wie in Asien hatte sich auch in den europäischen Provinzen während der verheerenden Kriege die noch übrige Landbevölkerung nach den Städten gezogen, griechische Bauern gab es wenige mehr, nur slavische, deren Tugend eben nicht Fleiß und Häuslichkeit; die einst fruchtbarsten und bevölkertsten Gegenden waren jezt der öde verwilderte Aufenthalt einer 12
unstätten Barbarenhorde und ihres Viehes, zwischen Bulgarien und Servien hatte gegenseitige Furcht geflissentlich einen undurchdringlichen Wald aufwachsen lassen, den eben die Kreuzfahrer gangbar machen mußten, und hinter dem Wald legte Alexius eine ganze Reihe kleiner Befestigungen an, um das Reich gegen diese Seite zu sichern. Und hier wäre es doch bei vernünftigem Betragen und mit Hilfe Ungarns und der Venetianer leicht gewesen, eine ruhige Nachbarschaft zu erzielen. Man kannte nur das leidige Absperrungs-System, und blieb dabei, obwohl selbst die geographische Lage des Reiches demselben zuwider war.

Die an Zahl und Macht sehr herabgekommenen Bulgaren huldigten jezt dem kaiserlichen Namen und hüteten die Donau-Übergänge; der einzige Vortheil, den diese armen Unterthanen gewährten. 13
Aber von den wilden Nomaden, welche sich in den Gebirgen Thessaliens und in ganz Griechenland eingenistet hatten, gewann das Reich

e auch einen ſo geringen Vortheil nicht und man mußte ſich in Acht nehmen, durch irgend eine Anforderung ihren Unwillen aufzureizen. Allen dieſen Umſtänden zufolge konnte man nicht erwarten, daß Alexius zahlreiche Heere rüſten und dadurch den Kreuzfahrern mächtigen Vorſchub leiſten werde; das erwartete und verlangte auch Niemand, und es war nicht nöthig. Sie hieben den Baum um und er mochte hinter ihnen die Früchte aufleſen; und welche Früchte! Alle an die Türken verlornen Städte und Gebiete bis nach Cilicien und Armenien gewann ihm ihr Schwert; dauernd freundſchaftliches Verſtändniß mit
14 ihnen und den Chriſten Armeniens und Georgiens hätte auch die Behauptung leicht gemacht, kurz nach allen Seiten konnte das Kaiſerreich zuſagende Abrundung und wahre Feſtigkeit gewinnen, entſchloß man ſich nur, die in jeder Hinſicht verderbliche Iſolirung aufzugeben und redlichen Willens und mit Vertrauen erweckender Offenheit in die große Staatenfamilie des Chriſtenthums einzutreten. In dieſem Falle wären auch die Eroberungen in Syrien wirklich ein Gemeingut aller chriſtl. Völker geworden und weit vortheilhafter für die Byzantiner als für die Abendländer. Furchtſam unſchlüſſiges Schwanken, kurzſichtige Habgier und Eitelkeit, thörichtes Fortſpinnen des kirchlichen Haders, Mangel an Aufrichtigkeit und Edelmuth ſind als die Haupturſachen zu bezeichnen, warum nur ein Theil dieſer wohl-
15 begründeten großen Hoffnungen ſich erfüllte. Was hätte eine wohlgeſinnte weiſe Regierung nicht gleich ſchon durch Benützung der zahlreichen muthbeſeelten Streitkräfte erreichen mögen, welche ſeit Juli und Auguſt 1096 vor den Thoren Enſtyls lagerten und die Unverſtand und Fahrläſſigkeit auf das ſchmählichſte hingeopfert hat!

Der Kaiſer ließ den Kukupeter, wie Anna den berühmten Eremiten nennt, in die Stadt und in den Palaſt kommen, fragte ihn aus, bewunderte ſeine Redefertigkeit und entgegnete auf den Antrag, alſogleich gegen die Türken zu ziehen: er halte für nöthig die Ankunft der übrigen Kreuzfahrer abzuwarten, denn die vorhandenen ſeien dem ſtarken kampfgeübten Feinde nicht gewachſen. Hat Alexius ſo geredet, dann war er gewiß nur das Sprachrohr ſeiner ängſtlichen Räthe, die ihm nicht erlaubten, mit eigenen Augen zu ſehen
16 und zu prüfen. Hätte er nicht, der erfahrne Kriegsheld, Heerſchau halten, hätte er nicht ſeine eigene Streitmacht in's Freie führen und ihre gute Ordnung und Kampffertigkeit zur Schau ſtellen ſollen? und war denn in Verein mit ſo vielen Tauſend begeiſterten, Todes-

Furcht nicht kennenden Kreuzfahrern, gab er ihnen Rath und Ein- e
ſchlag und wackere Führer, gar keine nützliche That zu vollbringen? Kleine Menſchen wiſſen mit großen Mitteln nichts anzufangen. Keinen Glauben verdient die Beſchuldigung, von Kreuzfahrern ſei geplündert, mancher Palaſt niedergebrannt, das Blei von den Kirchen-Dächern geſtohlen worden, und deshalb habe ſie Alexius geſchwind von der Hauptſtadt zu entfernen geſucht und gleichſam den Türken preisgegeben. (Sybel 251.) Das hätte Anna gewiß nicht hervorzuheben vergeſſen; auch Erzb. Wilhelm ſagt davon nichts. Gebrach es an Zucht und Ordnung, ſo mußte der Kaiſer vor allem dieſem Übel abhelfen, und konnte es leichter in der Nähe der Hauptſtadt als in Aſien. Dahin wurden die Kreuzfahrer nach einigen Ruhe- 17
Tagen auf den kaiſerl. Schiffen übergeführt, und ſcheinen zuerſt bei Nikomedia, dann bei Kibotus, und zulezt bei Helenopolis Lager geſchlagen zu haben; denn alle drei Ortſchaften werden genannt, von Anna Helenopolis, das nicht weit von Nicäa entfernt war. Zwei Monate lang wurden ſie ſo in Unthätigkeit hingehalten, ein ſtehendes Gewäſſer, das faul werden mußte. Es mag daher wahr ſein, daß es zulezt den Führern unmöglich wurde, die wachſende Ungeduld und Verdroſſenheit zu beſchwichtigen; allerlei ſchlimme Gerüchte verbreiteten ſich und erzeugten Mißtrauen, Verſchiedenheit der Meinungen, Löſung der Bande des Gehorſams.

Sehr abweichend wird nun von den unordentlichen thörichten Schritten erzählt, durch welche verſchiedene geſonderte Haufen den 18
ruhigen Sultan v. Nicäa Soliman Kilidſch Arslan ſo lange gereizt hätten, bis er endlich furchtbar Rache nahm. Die Deutſchen und Lombarden trennten ſich von den anmaſſenden Franzoſen, welche Anna Normannen nennt, und wählten den Italiener Rainald zu ihrem Anführer, mit dem ſie trotz allem Bitten Peters aus dem Lager fortzogen, um in einem verlaſſenen Schloſſe Namens Xerigordon größere Sicherheit zu ſuchen. Petrus wäre dann, nach Albert, in die Hauptſtadt geeilt um baldige Hilfe; hier verſtand man aber nur zu ſchwätzen, nicht zu handeln. Es wäre doch das Vernünftigſte geweſen, wollte man durchaus nichts unternehmen, bloß eine erleſene Vorhut unweit Nicäa Wache halten zu laſſen, und die übrige Menge der Bekreuzten ſammt Weibern und Kindern in die feſte Stadt Nikomedia aufzunehmen. Vielleicht hat der Eremit bei nahender Gefahr 19

e darum gebeten; allein eine kaiſerliche Feſtung den Kreuzfahrern zu öffnen, verbot die mißtrauiſche Staatsklugheit. So gewiß es iſt, daß die Unglücklichen theilweiſe nach dem mannhafteſten Widerſtande in den erſten Tagen des Weinmonats bis auf erbärmliche Reſte aufgerieben wurden, ſo unglaubwürdig ſind doch die Überlieferungen hinſichtlich des Einzelnen und völlig albern lautet, was der phantaſtiſche Albert plaudert: in Wuth verſetzt durch die Nachricht, eine Schaar ihrer Brüder ſei niedergemetzelt worden, verlangten die Kreuzfahrer ungeſtümm, gen Nicäa geführt zu werden; da war kein Halten, da fruchtete kein Abwehren, die ganze Menge ſtürzte kopflos aus dem Lager und ſtürmte fort durch Wald und Gebirge, ohne
20 ſich nur zu ordnen. Und wie man hinaus kömmt aus den Bergen in die Ebene, da ſteht das ganze zahlloſe Türkenheer vor Augen und läßt ſich in feſter Haltung von den Unſinnigen angreifen, die denn bald von allen Seiten umringt und bis auf den lezten Mann niedergeſäbelt werden. Sybel S. 254 bemerkt: „Der Weg von Helenopolis bis Nicäa geht ſtets bergan, durch enge Thäler und zwiſchen ſchroffen Felsketten hindurch, zwanzig mal muß man in der kleinen Strecke den Fluß Drakon überſetzen," und meint, die Kreuzfahrer haben ſich da hinein gewagt, wo es freilich nicht ſchwer fiel ſie zu überwältigen. Wie unwahrſcheinlich! Sei es immerhin, daß zulezt in einer Gegend, wo kein Ausweg mehr ſich zeigte, ihr Gott vertrauender Muth ſelbſt das Unmögliche verſuchte, ſei es daß ſelbſt
21 ſchon anfänglich Beſinnung und Ordnung abhanden kam, denken läßt ſich doch nicht, daß ſie zum Angriff auf Nicäa vorſchritten, und im Gegentheile weiſet die Natur der Dinge darauf hin, Kilidſch Arslan, welcher ſie regungslos ſo nahe vor ſich ſah und Zeit genug hatte ſeine Vorkehrungen zu treffen, benüzte das thätig, ſchnitt die Zufuhr ab, lockte, reizte, zwang zum Kampfe; denn ihm, nicht ihnen lag daran, eine Entſcheidung herbeizuführen, bevor das große erwartete Kreuzheer eintraf und ſie verſtärkte.

Die Angabe, daß der Eremit Peter wegen Mangel an Lebensmitteln nach Enſtpl eilte, dürfte nicht grundlos ſein; während ſeiner Abweſenheit wurde von den Hungernden der Entſchluß gefaßt, ſich durchzuſchlagen, die Deutſchen und Lombarden mit Rainald warfen ſich in das Schloß Xerigordon, die übrigen, von den Türken ver-
22 folgt, erlagen großentheils in Engpäſſen unter fortwährenden Kämpfen,

auch Walter Habenichts [1]) und ſeine Brüder fielen, Wunder der e
Tapferkeit nur bewirkten, daß ein Häuflein Helden noch Kibotus
erreichte, dieſen etwas haltbaren, obwohl ſehr verfallenen Platz.
„Die Türken ſchloſſen ſie dort ein; ſie kämpften mit dem Muthe
der Verzweiflung, hielten Geſchoſſe und Feuer (und Hunger!) aus,
endlich erlagen auch ſie, die Lezten, den wiederholten Angriffen.“
So Sybel S. 254. Iſt es nicht klar, daß die Armen ganz ohne
Hilfe, ſelbſt ohne Brod gelaſſen wurden von der elenden kaiſerlichen
Regierung? Auch in Kibotus noch keine Rettungsanſtalt! Und
mußten die vor den Türken Flüchtenden nicht an Nikomedia vorüber,
und die Feſtung blieb ihnen verſchloſſen! Im Abendland ging die 23
Rede aus und fand Glauben, Alexius ſei mit den Türken in Ver-
ſtändniß geweſen und habe ihnen hinterliſtig die Kreuzfahrer in die
Hände geliefert. Das hieß den Argwohn zu weit treiben; aber ſo
viel ſtellt ſich hervor, daß er ein doppeltes Geſicht machte und weder
von den Türken noch von den Kreuzfahrern als Feind angeſehen
werden wollte. Dieſe ließ er nur durch ſein Reich ziehen, weil es
ſchwer zu hindern war, und ſie doch nur eine Wallfahrt nach Je-
ruſalem zu machen begehrten, wo die Ortokiden, auch Solimans
Feinde, ihr Unweſen trieben! ſo mag die feine diplomatiſche Antwort
auf des Sultans Anfrage gelautet haben, dieſem ganz zuſagend.
Hat dann etwa wirklich Alexius Befehl gegeben, für die Kreuzfahrer 24
zu thun was ſich, unbemerkt von den Türken, thun ließe, ſo war
das ein Streich in's Waſſer, ſeine meiſt ſchlechten, den Kreuzfahrern
abgeneigten, trägen und gewiſſenloſen Beamten übereilten ſich gewiß
nicht bei dem heimlichen Hilfsgeſchäfte, vergebens warteten die Be-
drängten auf Zufuhr, vergebens auf Schiffe zur Flucht oder Ankunft
eines kaiſerl. Landheeres zum Entſatz; ſie hatten ſich auf ein Schilf-
rohr gelehnt, das keine Stütze bot. Der griechiſche Lügengeiſt
ſäumte hierauf freilich nicht, die Sache ſchlau zu verdrehen und
allerlei Geſchichtlein auf den Markt zu bringen, die beweiſen ſollten,
jene bekreuzten Schaaren haben ſich ſelbſt durch maßloſe Unbändig-
keit und Thorheit den Untergang bereitet.

Als Gottfried v. Bouillon zu Philippopel anlangte, vernahmen f
er und die Seinigen mit Entrüſtung dieſe ſchrecklichen Vorgänge, 1

[1]) Sansaver, ein ſchöner Beiname; Walther hatte nämlich all' ſeine Habe geopfert und ſich freiwillig den ärmſten Kreuzbrüdern gleichgeſtellt.

f vielleicht aus dem Munde einiger dem Untergange Entronnenen, und dazu noch etwas, das nicht wenig ihren Zorn anfachte. Auch wieder eine gar fleißig bemäntelte Sache. Wir haben gehört, daß des franzöſ. Königs Bruder Hugo d. Gr. zu dem Heere der Kreuzfahrer in Apulien kam; P. Urban II überreichte ihm ein geweihtes Banner des heil. Petrus und hat ohne Zweifel angerathen, Hugo möchte ſich an den byzantin. Hof begeben und dort die mancherlei über die Kreuzfahrt entſtandenen Bedenken aus dem Wege räumen. Zumal war jener Hof in Feindſchaft mit den Normannen Apuliens wie Venedig; die Städte, welche das normänniſche Joch abſchüttelten
2 als Brindiſi, Amalfi u. a. hatten ſich gewiß unter kaiſerliche Oberherrſchaft geſtellt, und Venetianer, Ungarn, Slaven brachten Hilfe; kein kleiner Ärger für die byzantiniſche Hoffahrt, daß ſich der Papſt herausnahm, dieſe Kriegshändel durch ſein Mittlerwort zu enden, und mit der Anzeige deſſen die weitere verband, 7,000 erleſene Normannen, geführt von Gr. Markus Boemund, werden ſich dem Kreuzheere anſchließen, und mit Erlaubniß des Kaiſers nach Durazzo überſetzen und von da nach Cnſtpl ziehen. Man überlegte verdrüßlich und zögerte nach Gewohnheit mit der Entgegnung. Um das Geſchäft mündlich zu betreiben, ſchiffte ſich Gr. Hugo ein, ſpäteſtens zu Anfang des Weinmonats; als ſeine Gefährten nennt man Tancreds Bruder Wilhelm, und jenen Wilh. Vicomte v. Melun,
3 welcher als gewaltiger Fechter den Beinamen Zimmermann erhielt, und Anfangs beim Heere des Gr. Emicho, dieſes nebſt Thomas v. Feria, Clarembald v. Vandeuil u. A. verlaſſen und durch Kärnthen nach Italien eilend ſich mit dem des Gr. Raimund v. St. Gilles vereinigt haben ſoll. Denn Raimund und der Legat B. Adhemar waren mit ihrem Heere auch ſchon auf dem Wege und zwar durch Friaul und Dalmatien, des Willens, in Macedonien zu dem aus Apulien kommenden zu ſtoßen, und der Vicomte mag an Gr. Hugo geſendet worden ſein, das Weitere zu bereden und ihm in Cnſtpl Dienſte zu leiſten, etwa als Dolmetſch.

Anna erzählt nun im Hofton von dieſer Geſandtſchaft und Sybel 314 verdeutſchet ihre ſtelzfüßigen Worte ſo: „Gleich auf
4 ſein erſtes ſchwülſtiges Schreiben, durch welches ſich Hugo in Cnſtpl angemeldet, ergingen gemeſſene Inſtructionen an den Befehlshaber von Dyrrhachium, ſich durch die Ankunft des Grafen nicht überraſchen (!) zu laſſen und ihn auf jede Weiſe von den freundlichen (!)

Gesinnungen des Hofes zu überzeugen. Nach dem ehrenvollsten Empfange sollte man ihn schleunig nach der Hauptstadt zu geleiten suchen. Demgemäß (wegen der freundlichen Gesinnungen!) kreuzte eine Abtheilung der kais. Flotte ohne Unterbrechung in jenen Gewässern, die Küste selbst war (zum ehrenvollsten Empfang?) durch eine fortlaufende Kette einzelner Truppentheile bewacht. Des Grafen Leichtsinn (?) und ein günstiges Glück (so!) machte indeß solche Maßregeln fast überflüßig: er schiffte sich in Bari mit Tancreds Bruder und wenig Andern ein, wurde durch Sturm auch von diesen getrennt (erstaunlich!) und erreichte mit Mühe und Gefahr fast ohne Begleitung (etwa schwimmend?) das Ufer. Der nächste Posten rief ihn an, einer der beiden Reiter gab ihm sein Pferd, in so ärmlichem Aufzug (ja als Gefangener!) gelangte er nach Dyrrhachium. Gleich darauf kam auch (schwimmend?) Wilhelm an's Land, und nun wurden Beide nach Cnstpl weiter befördert; ihre Behandlung bezeichnet Anna in drei Worten charakteristisch genug: gefangen, ohne daß irgend etwas sichtbar wurde." Sichtbar wären eiserne Fesseln gewesen, und die blieben doch beiseits. Es läge die Vermuthung nahe, der Befehlshaber in Durazzo habe die von Cnstpl erhaltenen Weisungen, die in kitzlichen Fällen immer weder recht ja weder recht nein waren, unverständig überschritten, hätte der kais. Hof die Verhafteten alsogleich bei ihrer Ankunft in der Hauptstadt mit Abbitte auf freien Fuß gesetzt; das geschah aber keineswegs, mag auch Aufnahme und Behandlung sonst anständig gewesen sein.

Die Ankunft traf in die Zeit, als Kr. Alexius eben in größter Bestürzung und Verlegenheit war einerseits wegen der siegreichen Fortschritte der Türken, andrerseits wegen der Rache der Kreuzfahrer, die ihm den Untergang ihrer Brüder Schuld gaben, unmöglich konnte er noch länger nach beiden Seiten hin schön thun, seine Angst hatte sogleich den nahe an Cnstpl streifenden Sultan zu begütigen gesucht, versprochen was er begehrte, also Abwehr der Kreuzfahrer, und auf die Art ihn zur Erneuerung des Friedens und zur Heimkehr nach Nicäa bewogen. Natürlich wurden sonach die Gesandten des Papstes und der bekreuzten Fürsten nicht freundlich aufgenommen, noch weniger ihnen erlaubt, zum Heere Gottfrieds sich zu begeben, welches wenige Tage später, etwa Anf. Nov. vor Philippopel erschien und durch diese Nachrichten furchtbar aufgeregt wurde. Die Stadt hielt nicht bloß ihre Thore sorgfältig verschlossen

7 und verwacht ſondern verbot jeden Verkehr; die Kreuzfahrer ſahen ſich als Feinde behandelt. Hrz. Gottfried ordnete Boten ab nach der Hauptſtadt, verlangte die Freilaſſung der Geſandten und drang auf beſtimmte Erklärung weſſen man ſich zu verſehen habe, ob der Kaiſer ein Freund der Türken oder der Chriſten ſein wolle. Da ſaß wieder die Rathloſigkeit bei der Schwäche, griff bald links bald rechts, und brachte ſich vorher um alles Vertrauen und alle Achtung bei den Kreuzfahrern, bis man endlich doch mit ihnen Freundſchaft ſchloß. Da die Geſandten nicht frei gegeben wurden und ſonſt kein genügender Beſcheid von Cnſtpl kam, hielt Hrz. Gottfried für nöthig zu zeigen daß man entſchloſſen ſei, es auch mit dem Kaiſer aufzunehmen.
8 Er war bereits bei Adrianopel gelagert, welche Stadt ebenfalls feindſelige Haltung beobachtete; da ließ er nun acht Tage lang die ganze Gegend ausplündern, vorzüglich alles Vieh und alle Lebensmittel wegnehmen, und verbreitete um ſo größern Schrecken, weil Nachricht einlief, der gefürchtete Boemund ſei in Illyrien gelandet und marſchire ſchon auf Caſtoria los, und das Kreuzheer, bei dem der Legat, ſtehe in Dalmatien.

Da langten zwei fränkiſche Herren aus Cnſtpl im Lager Gottfrieds an und verkündeten, der Kaiſer habe alle verhafteten Pilger in Freiheit geſetzt und wünſche ſich über die Anſtände gütlich zu vergleichen. Sofort unterſagte der Herzog jede weitere Feindſelig-
9 keit, brach auf und führte ſeine Schaaren in muſterhafter Ordnung nach Cnſtpl, wo ſie außer dem Thor der Blaquernen am 23 Dec. Lager ſchlugen von der Brücke bei dem Kosmidium bis zur Kirche des hl. Phokas. Die Witterung war höchſt unfreundlich geworden, der Regen goß in Strömen und ſchlug durch die leichten Gezelte, und die Winterkälte ſtellte ſich nur zu empfindlich ein. Es wurde demnach vom Kaiſer zugeſtanden, daß die Kreuzfahrer über die Brücke des jezt waſſerreichen Bathyſſus nach Pera zogen und in den dortigen großen Staats- und andern palaſtähnlichen Gebäuden Wohnung nahmen, bis die Überfahrt nach Aſien bewerkſtelligt werden könnte, was erſt im März geſchah. Die Urſachen der Zögerung waren verſchiedener Art. Dem Kaiſer ſoll ſie ſehr unlieb geweſen ſein, in gewiſſem Betracht allerdings nicht zu bezweifeln; aber doch mußte auch er jezt, da einmal beſchloſſen war, mit den Kreuzfahrern gemeine Sache zu machen, den Wunſch hegen, es möchte, ehe man
10 die Türken wieder auflärme, alles gehörig vorbereitet, jedes Bedenken

gehoben und genau beſtimmt werden, daß die zu machenden Er- f
oberungen dem Kaiſerreiche zufielen. Gottfried hinwider hatte nicht
Luſt, nach Aſien einzudringen, bevor ſichergeſtellt war, daß ſich die
beiden andern Kreuzheere bald und in gutem Zuſtande dem ſeinigen
anſchließen könnten. Die mannigfaltigen Unterhandlungen über all
das, bei welchen, ſo viel zu erſehen, vornämlich Hugo d. Gr. und
Vicomte W. der Zimmermann als Zwiſchenträger dienten, wurden
wegen des gegenſeitigen Mißtrauens nicht wenig ſchwierig und mehr-
mals drohte die Gefahr völligen Scheiterns.

Für's erſte iſt klar: Alexius ſuchte den Abſchluß zu beſchleu-
nigen, während Gottfried für bedenklich hielt, ſich durch Zuſagen
zu binden ohne Vorberathung mit den Führern der andern Heere
und dem Legaten. Deshalb und gewiß nicht aus Furcht ſträubte 11
er ſich lange, der kaiſerlichen Einladung zu entſprechen und in die
Reſidenz zu kommen; denn bekannter Hauptzweck der Einladung war,
ihn zur Ableiſtung des Treueides zu bewegen, welchen Hugo d. Gr.
bereits geſchworen. Durch einen ſolchen Eid zu beruhigen, ver-
weigerte Gottfried keineswegs; nur die Faſſung desſelben ward
Gegenſtand des Streites, und überhaupt wollte er ſich erſt dazu
entſchließen, wenn die erwarteten Herren einträfen, und ihn ganz ſo
wie ſie leiſten. Erzb. Wilhelm nennt die edlen Männer Herrn Kuno
v. Montaigu, Herrn Balduin v. Burg und Heinrich v. Aſcha, welche
Gottfried an den Kaiſer ſandte, um ihn zu entſchuldigen daß er
nicht perſönlich erſcheine, was ſehr übel aufgenommen wurde; es
kam zu neuen Reibungen, zum Abbruch jeden Verkehrs, zur Unter- 12
ſagung des Verkaufs der Lebensmittel u. dgl. Als bei Tagesanbruch
wie gewöhnlich Pilger auf den Markt längs dem Hafen gingen ein-
zukaufen, wurden ſie von Turkopulen, welche auf Schiffen herbei-
eilten, vertrieben und nicht minder die griechiſchen Schleichhändler;
ja Pfeilſchützen ſchoſſen auf Franken, welche ſich an den Fenſtern
der Hafengebäude zeigten, und tödteten manche. So erklärt Raumer
die von andern abweichende Erzählung der Anna, und es läßt ſich
hören. Die Kreuzfahrer, feſt überzeugt, es ſei dieß nicht ohne
Wiſſen und Befehl des Kaiſers geſchehen, geriethen in zornige Be-
wegung, Alles griff zu den Waffen, ſchnell beſetzte Balduin, des
Herzogs Bruder, die Brücke über den Bathyſſus unter dem Pfeil-
Regen der Turkopulen, das ganze Heer ſtrömte ihm nach argwohnend,
daß beabſichtigt ſei, den jenſeits zwiſchen dem Hafen und dem Bos- 13

f porus Eingeſperrten jede Zufuhr und Verbindung abzuſchneiden. Auch hatte ſich das Gerücht verbreitet, es ſeien die von Hrz. Gottfried an den Fürſten Boemund geſchickten Boten und die Boemunds an ihn von den kaiſerl. Spähern aufgefangen und eingekerkert oder ermordet worden. Anna verräth, daß einige Grafen Gottfrieds, die ſich als Unterhändler beim Kaiſer befanden, zurückgehalten wurden und daß hierüber beſonders die Kreuzfahrer in Wuth entbrannten, und Anſtalt machten mit Sturm in die Stadt zu dringen; ſie ſteckten mehrere Paläſte in Brand.

Bis hieher iſt noch alles ziemlich glaubwürdig. Nun taucht aber Anna den Pinſel tief in ihre Lieblingsfarbe und malt den
14 tugendreichen und unvergleichlichen Kaiſer, wie er da ſitzt unter freiem Himmel auf dem erhabenen Throne ohne Helm, Panzer und Schild, ruhigen Angeſichtes, und dem beſtürzten Volke Muth einſpricht, ſogar nicht weichet, als Jemand neben dem Throne von einem Pfeil der Kreuzbrüder durchbohrt wird. Ja ſo weit geht ſeine Großherzigkeit, daß er ſich lange beſinnt, den böſen Lateinern mit Böſem vergelten zu laſſen; es war ja der Donnerstag der Leidens-Woche, und an dieſem Tage ſollte er Chriſtenblut vergießen! Erſt als die Wüthigen die Stadtmauer zu erſteigen ſuchten, befahl er dem Nicephorus, mit einer Schaar Bogenſchützen auszuziehen und ſie zu vertreiben; doch auch jezt gebot er, nur mit den Waffen zu ſchrecken und das Leben der Feinde nach Möglichkeit zu ſchonen!
15 Das ſchrieb die Zarin zum Hausgebrauch, zur Nahrung des Lateinerhaſſes für ihre Leute, denen nicht erlaubt war und nicht einfiel, die Durchlauchtige Lügen zu ſtrafen. Ein eigenes Geſchick verleitete die Schwätzerin, ſich hier ein mal auf das Gebiet der Chronologie zu wagen, wo die Lügenſaat ſchlecht gedeiht. Gründonnerstag war im J. 1097 am 2 April, und ſchon um die Mitte des Lenzes wurde Gottfried und ſein Heer auf kaiſerl. Schiffen im beßten Frieden nach Chalcedon hinübergeführt und um Oſtern traf F. Boemund in Cnſtpl ein, vom Kaiſer auf das freundlichſte empfangen. Man entnehme hieraus, bis zu welchem Grade faſt jedes Wort dieſer Anna Komnena verdächtig iſt.

Der erwähnte Tumult, deſſen Einzelnheiten dahin geſtellt bleiben, muß ſich ſpäteſtens zu Anfang des Lenzes ereignet haben. Sechs Tage lang ließ Hrz. Gottfried die Umgegend durchſtreifen,
16 und was ſich an Lebensmitteln fand wegnehmen; dann kam es zu

einer Verständigung, nicht unwahrscheinlich durch Beihilfe einer von f
Boemund eintreffenden Gesandtschaft, die einestheils versicherte, dieser
Fürst werde noch vor Ende des Monats bei Adrianopel lagern,
anderntheils Gottfrieds Bedenken wegen des geforderten Eides hob;
auch Boemund wolle ihn leisten. Alexius gab in allem übrigen nach
und soll selbst, damit Gottfried vor seinem Throne erschien, den
erstgebornen, bereits Kaiser betitelten, eilfjährigen Sohn Joannes
Porphyrogeneta in die Hände Balduins v. Burg und Kuno's v.
Montaigu als Geisel übergeben haben. Gewisser ist, daß man sich,
als der festliche Act Statt fand, an stolzem Prunk gegenseitig zu
überbieten strebte. Der Herzog ritt mit seinen Edlen in die Stadt
ein auf den erlesensten, reichstgeschirrten Rossen unter Trompeten- 17
und Paukenschall; sie waren fränkisch gekleidet so geschmackvoll als
kostbar, die Harnische funkelten unter dem purpurnen, goldgestickten,
mit glänzend weißem Hermelin oder mit buntem Zobelfell verbrämten
Überwurf. An Schmuck und Flimmer aller Art war noch weniger
Mangel auf der Gegenseite, der Kaiser auf seinem hohen Thron-
Gestelle zeigte sich ganz damit überdeckt und der Kreis seiner Wür-
denträger und Hofleute bildete das bunteste Pfauenrad; ein beur-
theilendes Auge mochte den Unterschied finden, als ob eine jugendlich
frische, in voller Blüthe prangende Schönheit einer verwelkten gegen-
über aufträte, die sich sorgsam geschminkt und mit einer Bude voll
Modetand behangen hat. Die bekreuzten Fürsten und Barone, denen
Bengelhaftigkeit so fremd als heut zu Tage bekannt, unterzogen sich
der althergebrachten Hofsitte und küßten einer nach dem andern der 18
kaiserl. Majestät, das Knie beugend, die Hand, bei welcher Ceremonie
Alexius steif sitzen blieb. Dann aber richtete er an die Empfangenen
freundliche, wohlgesetzte und schmeichelhafte Begrüßungen, belobte
ihren frommen Eifer, von welchem getrieben sie die Heimath ver-
lassen hatten um den Ungläubigen das Grab des Herrn zu ent-
reißen; vorzüglich überhäufte er den Hrz. Gottfried mit Artigkeiten.

Dieser schwor zuerst den verlangten Eid, alle übrigen folgten
seinem Beispiel; den Wortlaut kennt man nicht, es wird aber wohl
kein anderer gewesen sein als der, welcher überall gewöhnlich war,
wenn auswärtige Ritter einem Kaiser oder König sich zu Dienst
anboten für irgend ein kriegerisches Unternehmen; nicht für sich
sondern für Kr. Alexius versprachen die Kreuzfahrer in Kleinasien
zu fechten, damit das Reich die verlornen Provinzen wieder erhielte. 19

1 Aber auch Armenien, Antiochia, Syrien? Sicherlich war auch hievon die Rede geweſen und zuvörderſt hinſichtlich Armeniens die Zumuthung entſchieden abgelehnt worden: es ſei ein chriſtliches Land und gegen Chriſten vermiethen Kreuzfahrer ihren Degen nicht! Über das noch weiter entlegene Antiochia kam es ebenfalls zu keiner bindenden Beſtimmung, und nun fiel freilich das andere, Edeſſa, Tripolis, Jeruſalem von ſelbſt weg. Alexius war ſchon froh, konnte er nur wieder zum Beſitz Kleinaſiens gelangen; doch Antiochia vergaß er nicht und brachte es bald wieder zur Sprache. Indeß benahm er ſich gegen die in ſeinen Dienſt getretenen Helden ausnehmend freundlich, den Hrz. Gottfried ſoll er ſelbſt feierlich als Sohn adop-
20 tirt haben, allen ſpendete er Geſchenke, koſtbare Kleider und Geräthe, treffliche Maulthiere u. dgl. Erzb. Wilhelm ſagt, von Epiphanie bis zum Himmelfahrtsfeſt (14 Mai) habe Hrz. Gottfried wöchentlich ſo viel Goldſtücke als zwei ſtarke Männer auf ihren Schultern tragen konnten, und zehn Schäffel kupferner Denare aus dem kaiſ. Schatze erhalten, offenbar eine Art Sold wegen des geleiſteten Dienſteides.

Wilhelm gebraucht an mehreren Stellen Ausdrücke, als wäre Alexius ein anderer Kröſus geweſen, und die Großſprecherei der Anna hat gar kein Maß; allein richtig iſt wenigſtens, daß der byzant. Hof alle Mittel anwendete die Meinung zu verbreiten, man könne über unerſchöpfliche Schätze verfügen, und die Kreuzfahrer,
21 mit Betrügereien wenig bekannt, nahmen gar Vieles für Gold, was nur kunſtreich übergoldet war, unter ihnen und durch ſie konnte der Kaiſer ſeine neugeprägten kupfernen Dukaten in Umlauf ſetzen mit ungeheuerem Gewinn; denn die kaiſerl. Finanzleute nahmen nur gutes Geld an, das in die Münze wanderte, um geſchwind vermehret zu werden. Wie ſich der Markt in Cnſtpl belebte durch die Ankunft ſo vieler, mitunter ſehr reicher Abendländer, kann man ſich vorſtellen, und ſo verwandelte ſich allerdings die Noth in Reichthum. Selbſt zur Zeit Juſtinians war Cnſtpl das nicht geweſen, was es durch die Kreuzzüge wurde. — Gottfrieds Heer, ſeit Mitte März zu Chalcedon (Chryſopolis), nach der Hand bei Pelekanon (Maldepe) gelagert, litt weiter an keiner Nothdurft Mangel, ſtrenge Verordnungen ſollten ſogar bewirken, daß ſich die Griechen keine Prellereien erlaubten und die Waaren nicht wucheriſch übertheuerten; ſicher iſt,
22 daß in Cnſtpl faſt alles hängen blieb, was die Bekreuzten aus der

Heimath mitgebracht und was ſie an Geſchenk oder Sold vom Kaiſer 1
empfangen haben, namentlich leerten ſich die Säckel der vornehmen
Herren, welche während des Aprils gar oft in die nahe Hauptſtadt
hinüberfuhren und ſich dort erluſtigten. In dieſem Monate langten
auch die andern Heere endlich bei Cnſtpl an, in drei oder noch mehr
Abtheilungen. Gr. Boemund eilte ihnen am 1 April mit wenigen
Begleitern voraus, durch eine eigene Geſandtſchaft des Kaiſers Tags
vorher (Dienſtag in der Charwoche) begrüßt und zu einem Beſuche
eingeladen; denn war auch feindſelige Spannung Schuld geweſen,
daß der Marſch der Schaaren Boemunds und der übrigen erſchwert
und verzögert wurde, ſo hatte ſich das doch nunmehr ganz geändert,
Alexius empfing den Normann, deſſen Tapferkeit er perſönlich kennen 23
gelernt, ausnehmend ſchmeichelhaft, man ſprach ſich ſehr gut, und
weil Boemund ohne Anſtand das Homagium leiſtete, ſoll der Kaiſer
voll Freuden Ausſicht auf herrlichen Lohn eröffnet haben, gewährte
er auch nicht die Bitte um den Titel eines Großdomeſtikos. Merk-
würdig iſt die Angabe, daß von Verleihung der Statthalterſchaft in
dem zu erobernden Antiochia die Rede geweſen.

Das normänniſche Heer, deſſen Stärke auf 10,000 M. zu Roß
und an 20,000 zu Fuß geſchätzt werden wollte, von Bari nach Du-
razzo übergeführt, war im Dec. 1096 nicht weiter als bis Caſtoria
gekommen, wo man die Weihnachtsfeier beging; das Regenwetter
hatte die ohnehin elenden Wege gänzlich verdorben; dennoch iſt es
auffallend, daß man von Caſtoria ein Vierteljahr brauchte, um
Cnſtpl zu erreichen. Daß die feſten Plätze ihre Thore geſchloſſen 24
hielten und die Kreuzfahrer voll Zorn, ſelbſt für ihr Geld nichts
zu bekommen, hie und da gewaltſam Frucht und Vieh wegnahmen
und deshalb einige Gefechte beſtehen mußten, erklärt das Zögern
nicht hinlänglich. Die Haupturſache desſelben lag wohl in der
Ungewißheit hinſichtlich der Vorfälle zu Cnſtpl; zwar waren ſchon
im Jäner Abgeordnete von Seite des Kaiſers erſchienen, welche alles
Gute verſicherten, nach der Hauptſtadt einluden und nur baten, man
möge ruhig und ohne Gewaltthätigkeit die Reiſe fortſetzen; allein
das ohnehin ſtets wache Mißtrauen wurde durch allerlei ſchlimme
Gerüchte noch mehr erregt, die kaiſerl. Geſandten konnten weder
läugnen, daß Peters Heer in Bithynien zu Grunde gerichtet worden
ſei, noch auch daß es zwiſchen Hrz. Gottfried und dem Kaiſer An-
ſtände gab, und was ſie zur Rechtfertigung des Leztern vorbrachten, 25

f klang ſehr verdächtig. Entgegen war die ſlaviſche Land- und die griechiſche Stadtbevölkerung ebenſo mißtrauiſch; hieß es auch heute, man ſei gut Freund, ſo ward ſchon morgen wieder behauptet, es komme zum Krieg, daher neuerdings feindſelige Maßregeln und die Stimme der kaiſ. Commiſſäre konnte nicht ſogleich überall hindringen, um zu beſchwichtigen und Reibungen zu verhüten.

Ohnehin ſcheint nichts gewöhnlicher geweſen zu ſein, als daß Befehle von oben herab unten ſchlechten Gehorſam fanden. Es mag darum auf Wahrheit beruhen, was Erzb. Wilhelm erzählt: „Als F. Boemund, von jenen Abgeordneten geleitet, am Fl. Barbarius (Axius, jezt Wardas oder Wardari) anlangte und ein Theil des
26 Heeres ſchon übergeſchifft auf dem jenſeitigen Ufer ſtand, wurde auf die, welche ſich zum Übergang anſchickten, von zahlreichen, ſeitwärts argwöhniſch gefolgten Haufen ein höchſt ungeſtümmer Angriff gemacht. Kaum gewahrt das der rüſtige Kämpfer Tancred bei dem Vortrab, ſo kehrt er um wie der Blitz, durchſchwimmt gefolgt von beiläufig 2,000 Reitern den Strom und jagt im Nu das feindliche Geſindel in die Flucht. Die man gefangen machte, wurden vor Herrn Boemund geführt; gefragt, auf weſſen Anſtiften die Feindſeligkeit verübt worden ſei, betheuerten ſie im Solde des Kaiſers zu ſtehen und nur ſeinen Befehl vollzogen zu haben. Ob ihnen Boemund glaubte oder ſie als gemeine Strolchen züchtigen ließ, iſt nicht ausgemacht, aber wohl, daß von dem an der Zug kein Hinderniß mehr erfuhr. Es befand ſich dabei auch Richard del Principato, deſſen Vater Gr.
27 Wilhelm geweſen, Bruder des R. Guiscard. Ferner mag man das Geſchichtlein gelten laſſen, Tancred welcher an Boemunds Stelle trat, als dieſer in der Charwoche nach Enſipl voraus reiste, habe ſich beeilt, die Schaaren nach Chalcedon überführen zu laſſen, und um nicht erkannt und zum Kaiſer gerufen zu werden, in der Kleidung eines gemeinen Kriegers mitten unter dem Fußvolk das aſiatiſche Ufer erreicht; ſo wollte er der Eidleiſtung ausweichen. Auf Zureden Boemunds hat er ſich jedoch bald dazu bequemt.

Einige Tage ſpäter langte die Abtheilung an, welche Gr. Robert v. Flandern führte und die in der Nähe von Durazzo überwintert hatte. Sie war kaum ſtark an Zahl und erfuhr, ſo viel bekannt, keine Hinderniſſe. Robert folgte willig der Einladung, an dem Hofe
28 zu erſcheinen, ritt mit einigen Herren, unter denen Gr. Stephan v.

Blois und Roger v. Barneville,[1]) in die Residenz, schwor sammt f
ihnen den geforderten Diensteid, und ward freundlich und reich be-
schenkt entlassen. Noch erwartete man, vom normänn. Herzog nichts
zu sagen, den der Leichtsinn in Apulien zurückhielt, das Eintreffen
des Hauptheeres, welchem die meisten und größten Schwierigkeiten auf-
gestoßen waren. Bericht gibt hievon Raimund v. Agiles, Capellan
und Begleiter des Grafen v. St. Gilles. Der Graf besuchte noch
vor dem Aufbruch (Oct.) die Ruhestätte seines verehrten Schutz-
patrons, des heil. Robert im Kl. Chaise-Dieu, legte Opfergaben
nieder, erbat sich eine Reliquie desselben und einen der Mönche zum
Begleiter, und übertrug die Verwaltung seiner Lande während der
Abwesenheit dem erstgebornen, bereits 30 Jahre zählenden Sohne 29
Bertrann. Der 55jährige, einäugige Vater hatte unlängst (1095)
die dritte Frau genommen, Elvire (Teresa) v. Castilien, die seine
Gefährtin mit dem Säugling im Arme auf dem Kreuzzuge sein
wollte. In Syrien gebar sie ihm den zweiten Sohn Alphons Jor-
dan. Bei Lyon geschah im Spätherbst 1096 der Übergang über den
Rhonefluß und der nach Lombardien glaublich über den Mont Cenis;
man wollte an 100,000 Bewaffnete zählen, wohl erst nachdem noch
in Italien viele sich angereiht. Die Edlen v. Gascogne, Langue-
doc, Provence (Provincia Romana oder Narbonnensis), Limousin
und Auvergne bildeten mit ihren Mannen den Hauptstock und es
sind folgende Namen bekannt: Heraclius Gr. v. Polignac, Pons
v. Balazan, Wilh. v. Sabran, Eleazar v. Montredon, Peter 30
Bernard v. Montagnac, Eleazar v. Castrien, Raimund v. Lille,
Peter Raimund v. Hautpoul, Gouffier v. Lastours, Wilhelm V
Herr v. Montpellier, Roger Gr. v. Foix, der viele Güter verpfän-
dete, Raimund Pelet Herr v. Alais, Isard Gr. v. Die, Raimbald
Gr. v. Orange, Wilh. Gr. v. Forez, Wilh. Gr. v. Clermont,
Gerard Sohn des Gr. Guillebert v. Rouffillon, Gaston Vicomte v.
Béarn, Wilh. Amanjeu d'Albret, Raimund Vicomte v. Turenne,
Raimund Vicomte v. Castillion, Wilh. Gr. v. Forcalquier. Peter
v. Fay, Gerenton v. Biage u. A. verkauften all' ihr Besitzthum,
entschlossen im gelobten Lande sich anzusiedeln. Manche Namen
dürfte Vermuthung Späterer eingeschoben haben. Prälaten werden

[1]) Sybel nimmt an, diese beiden Herren seien erst mit Hrz. Robert v. Normandie nachgekommen.

f außer dem Legaten Adhemar, welchem vom Papſte ſcheint das
31 Anſehen und Recht eines Metropoliten verliehen worden zu ſein, und dem man die geweihte Standarte mit dem Bildniß der Himmels-Königin vortrug, nur die Biſchöfe v. Apt, v. Lodève und v. Orange genannt; Erzb. Bernard v. Toledo kehrte bald nach Hauſe zurück, weil dort ſchlimme Mißhelligkeiten ausgebrochen waren und Urban II ſelbſt zur Heimkehr ermahnte. Ein Theil der Kreuzfahrer kam von Frejus über Nizza an den Po.

Kr. Heinrich IV und ſein Afterpapſt ſahen wohl ſehr nahe das gewaltige Heer an ſich vorüberziehen und wurden nicht einmal befragt, ob ſie kein Hinderniß legen wollten, ja waren froh, daß die bekreuzten Helden zu dringende Eile hatten, um mit ihnen Worte zu wechſeln. Venedig hat ſicher auf päpſtliche Vermittlung Vorſchub zugeſagt und wahrſcheinlich Schiffe geliehen, damit Lebensvorrath und anderer Bedarf der dalmatiſchen Küſte entlang nach-
32 geführt wurde. Die dortigen Hafenſtädte, hielten ſie auch die Thore geſchloſſen, handelten doch ſonſt nicht feindſelig, gewährten vielmehr aus Gewinnſucht freien Markt. Aber mit den verſchiedenen, überaus wilden Slavenſtämmen war kein freundliches Verſtändniß zu erzielen; ſie beſtanden aus Nomaden oder Piraten, Leztere flüchteten auf die Inſeln, Erſtere trieben ihre Heerden in die Berge und Wälder und ſchauten drohend von den Höhen auf den endloſen Heerzug hinunter, der ſich langſam in der Niederung fortwälzte durch die menſchenleere, traurige Öde. Von Straßen gewahrte man kaum eine Spur, gewöhnlich war das Land dazu ſumpfig oder von den Bergwäſſern, die der häufige Regen anſchwellte, zerriſſen und im Chriſtmonat von naßkalten Nebeln ſo dicht bedecket, daß der
33 Wanderer kaum ein Paar Schritte weit vor ſich ſah. Das erleichterte den raubgierigen Slaven gar ſehr die Ausführung mancher Anfälle, obwohl man ſtets auf der Hut war und Gr. Raimund in Perſon die Nachhut führte an der Spitze auserleſener Reiterſchaaren. Da er eines Tages mit wenigen vorſprengte dorthin, wo ein Raub-Angriff Statt hatte, bedrohte ihn die größte Gefahr, da er mitten unter die Räuber gerieth; aber ſein Heldenſchwert machte Bahn, das Geſindel zerſtob, ſechs wurden gefangen und an Händen und Füßen geſtümmelt auf dem Platze gelaſſen, den Ihrigen zur abſchreckenden Warnung. Vierzig Tage brauchte man, um Skodra (Skutari) zu erreichen, alſo bis gegen oder über Weihnacht, und

hier wurde mit einem ſ. g. König der Dalmatier, welchen Anna k
geſchwind Bodinus benamſet, unterhandelt, vielleicht um freien
Durchzug auf der geradeſten Straße über's Gebirg' nach Serra
(Serres), und der Fürſt zeigte ſich allerdings gefällig; jedoch ent- 34
weder reichte ſeine Macht nicht ſo weit, um Ruhe von Seite der
Bergbewohner verbürgen zu können, oder man fand ſonſt jenen
geraden Weg zu gefährlich und beſchwerlich, beſonders für Reiterei
und Fuhrwerk.

Daher ward beſchloſſen, am Meere bis Durazzo fortzuziehen
und von da die Straße zu verfolgen, auf welcher Boemund und
Robert an Theſſalonich vorüber ihre Schaaren geführt hatten. Nur
vermied man Adrianopel und wendete ſich nach Rodoſto am Meere
von Marmora; hier verließ Gr. Raimund das Heer und eilte nach
Enſipl voraus, dem Wunſche des Kaiſers entſprechend. Es wäre
wohl klüger geweſen, erſt durch gewandte Unterhändler das Nöthige
mit der griechiſchen Politik in's Reine zu ſetzen; der ſtolze, höchſt
reizbare Provençale taugte zu keinem ſo kitzlichen Geſchäfte und war
nahe daran, einen Krieg gegen den Kaiſer hervorzurufen. Dieſer 35
verlangte, daß Gr. Raimund den nämlichen Eid wie Hugo, Gott-
fried, Boemund und die andern Fürſten und Herren leiſten ſolle;
das die Bedingung des weitern Vorrückens und der Überfahrt nach
Aſien. Raimund erklärte ſich zu der eidlichen Verſicherung bereit,
er werde mit ſeinem Heere durch die Provinzen des Reiches als
Freund ziehen und namentlich nichts gegen das Leben und die Ehre
des Kaiſers unternehmen noch unternehmen laſſen; aber zum homi-
nium (homagium) werde er ſich nie verſtehen, und gälte es den
Kopf, d. h. er wolle nicht als Dienſtmann des Kaiſers fechten und
von ihm nichts annehmen was einem Sold gleich ſähe. Der ſehr
reiche Fürſt konnte das verſchmähen. Vielleicht hat der Hochfahrende
anfänglich ſchlechthin jeden Eid verweigert und erſt, als es bis zu
Feindſeligkeiten gedieh und die kaiſerl. Truppen von ihren Waffen 36
Gebrauch machten, um den Anmarſch der Kreuzbrüder auf die Haupt-
ſtadt zu hindern, vernünftigem Zureden Gehör geſchenkt und jenen
beſchränkten vorgeſchlagen oder die Bedingung geſetzt, daß der Kaiſer
in Perſon das Heer anführe. F. Boemund drang beſonders eifrig,
ja zornentbrannt in den Starrkopf, der ſich endlich mit einer ge-
wiſſen, wohl unweſentlichen Änderung der Formel zufrieden ſtellen
ließ. Wie ſie eigentlich lautete, weiß man wieder nicht. Es möchte

f auffallen, daß Niemand bei dieſen Streitigkeiten und Vergleichen des
päpſtl. Legaten gedenkt. Alexius vermied es, mit ihm in Berührung
zu kommen; denn die Kobolde des Schisma ſtanden auf der Spähe,
verpönten alle kirchliche Gemeinſchaft mit den Lateinern und ſchlugen
ſo ſtark als je die Lärmtrommel der angeerbten Verketzerungsſucht.
37 Auf das achteten die Kreuzfahrer wenig, den ſehnſüchtigen Blick nach
Jeruſalem gerichtet. In den erſten Tagen des ſchönen Maimonats
waren ſie alle in der herrlichen Gegend von Chalcedon bis Pelekanon
verſammelt freuden- und hoffnungsvoll, in geringſtem Anſchlage
300,000 mannhafte, gutgerüſtete, todesmuthige Streiter. Was war
in Vergleich mit dieſer die Streitmacht, welche Alexander d. Gr.
über den Helleſpont führte Aſien zu erobern! In geſpannter Erwart-
ung ſahen die Augen der Welt nach jenem Fleck Erde, nach Nicäa
hin, welche Hauptſtadt des Seldſchucken-Reiches der Anſturm zu-
erſt traf.

IV. Kilidſch Arslan wird beſiegt 18 Mai 1097 und Nicäa ergibt ſich 10 Juni.

g Es drängt ſich die Frage auf wie es kam, daß die ſo zahl-
1 reichen und gleichſam aus lauter Helden zuſammengeſetzten Kreuz-
heere höchſt mühſelig in vier Jahren Jeruſalem erreichten, während
Alexander der Macedonier gleichſam im Fluge ſich Kleinaſien, Syrien,
Ägypten, und dann alle Lande bis Indien unterwarf. Entgegnen
muß man auf ſolche Frage: erſtens die von jenen zu bekämpfenden
Seldſchucken und ihre Verbündeten waren keine weichlichen Lydier
und Perſer ſondern abgehärtete, kriegsgeübte, und überdieß durch
Chriſtenhaß entflammte und vereinigte Nomaden, behend zum An-
griff, ſchwer zu verfolgen. Zweitens wollten die Kreuzfahrer nicht
wie Alexander ein Weltreich gründen, noch die Mittel anwenden,
die er anwendete; ſo z. B. nahm er Leute aller Nationen unter
ſeine Heere auf, wovon das anfängliche der Macedonier und Grie-
chen nur den Kern bildete. Drittens war Alexander allein Feldherr
2 und unumſchränkter Gebieter, die Kreuzfahrer hatten ein Dutzend
und mehr gleich berechtigter Befehlshaber, deren aber keiner eigent-
lich befehlen durfte; die Menge gehorchte ihnen aus freier Wahl
und ſo lang' es beliebte, und man kann nicht einmal ſagen, daß
eine Entſcheidung des allgemeinen Kriegsrathes den Einzelnen ver-
pflichtete. Wer nicht mitthun wollte, konnte es bleiben laſſen. Nur

die Mannen, welche ein Herr als sein Geleite mitgebracht, waren 2
an ihn durch das Dienstverhältniß gebunden, und den Lagergesetzen
mußten sich natürlich Alle fügen, so lange sie beim Heere blieben,
für das es eigentlich kein anderes zusammenhaltendes Band gab
als den Wunsch, Jerusalem zu erobern, und die gemeinsame Noth
und Gefahr.

Der schauerliche Untergang des Walter Habenichts und seiner
Schaaren, und wohl auch Warnung des Kaisers Alexius mäßigte
das Selbstvertrauen und machte vorsichtiger, geduldiger, fügsamer.
Der Sultan v. Nicäa oder Ikonium und seine Macht allein hätte 3
eben nicht viel zu bedeuten gehabt; aber er war so klug, bei Zeiten
die bisherigen Zwiste mit Verwandten und Nachbarn beizulegen,
und verstand die Kunst, viele Horden bis hin nach Mesopotamien
aufzulärmen und ihre Kampflust und Raubgier zu entflammen,
besonders nachdem es ihm gelungen war, den Vortrab der Kreuz-
fahrer bei Kibotus und auf dem Rückzuge nach Helenopolis so übel
mitzunehmen und ihr ganzes Lager zu erbeuten. Es ist aber zu
bemerken, daß neben seinem Emirate viele andere, mehr oder weniger
unabhängig bestanden; seit Jahrhunderten hatte nämlich die gleich
schwache und thörichte byzant. Regierung das Weideland Kleinasiens
den benachbarten Nomaden, Turkmannen, Kurden u. dgl. preisge-
geben, theils gezwungen, theils auch indem man die aufgenommenen
verpflichtete, feindliche Einfälle in's Reich abzuwehren. Mitunter 4
leisteten sie gute Dienste; aber als Muhammedaner und dazu ge-
borne Räuber feindeten sie noch häufiger und nachhaltiger die christl.
Bevölkerung an, zwischen ihnen und den Landbebauern war unauf-
hörlicher Streit, bis Letztere wichen und die Heerden überall hinge-
trieben werden konnten. So verwandelte sich nach und nach die
schöne fruchtbare Halbinsel großentheils in eine unbebaute oder wenig
bebaute Steppe. Die Städte, in welchen sich vornämlich noch die
seßhafte christliche Bevölkerung hielt, hatten begreiflich auch ihre
Noth mit jenen gewaltthätigen, das Christenvolk verspottenden Wild-
lingen, und wußten sich nicht anders zu retten, als daß sie, die
östlichen früher, die westlichen später, mit einem tapfern Häuptling,
einem Emir Freundschaft schlossen beiläufig wie die Städte Apuliens
mit den Söhnen Tancreds v. Hauteville es gemacht haben; der 5
Emir versprach kräftigen Schutz gegen andere Horden, sicheres Ge-
leit für Handelskaravanen, Zügelung seiner Leute, daß sie mit dem

g ausgeſchiedenen Weideland ſich begnügten, und erhielt natürlich entgegen verſchiedene Vortheile und Ehren zugeſtanden, und nahm bald ſo viel ihm beliebte, wenn es die Bürgerſchaft auch nicht zugeſtehen wollte; denn in ſeiner Hand war der Säbel. Auf die Art war allgemach ganz Kleinaſien dem Reiche verloren gegangen, bis auf jene bedeutendern Handelsſtädte, die an Volk und Geld reich und wohlbefeſtigt eine republikaniſche Verfaſſung etwa wie Bari, Neapel, Meſſina ausbildeten, zwar türkiſche Söldner gebrauchten, aber des Joches ſich erwehrten und den byzant. Kaiſer ihren Oberherrn nann-
6 ten. Zur Zeit, als die Kreuzfahrer den aſiatiſchen Boden beſchritten, waren jedoch wenig ſolche mehr übrig. Wir ſahen, daß ſelbſt Smyrna an dem ſo geſcheidten als unternehmenden Zahkwas einen Meiſter bekam, einen Piratenkönig, den beſonders ſeine Flotte furchtbar machte. Als er der hinterliſtigen Eiferſucht des Eidams Kilidſch Arslan erlag, ſcheint Smyrna wieder einige Freiheit errungen zu haben. In ähnlichen Verhältniſſen, als Befehlshaber der Söldner, als Schutz- und mehr oder weniger wirkliche Herren hauſeten Emire zu Epheſus, Sardes, Philadelphia, Laodicea, Polybotus, zu Land und auf den Inſeln, Rhodus und Creta nicht ausgenommen. Gewerbigkeit und Handelſchaft befand ſich zum Theil weit beßer unter ihrem Säbel als unter dem unſinnigen Beamtendruck und kleinlich
7 rechnenden Sperrungs- und Ausſaugungs-Syſtem der byzant. Regierung, ſo daß faſt nirgends großes Verlangen war, unter dieſe zurückzukehren, ein Haupthinderniß für glänzenden Erfolg der Kreuzfahrt.

Was den Gebrauch der Waffen betrifft, ſtrengte ſich der Kaiſer allerdings nach Kräften an, um der gehofften Vortheile habhaft zu werden; mit Recht wendete er die größte Sorgfalt und die meiſten Mittel der Ausrüſtung einer ſtattlichen Flotte zu, aber auch ein bedeutendes Landheer ſtand bereit, unter Befehl des erfahrnen Kriegsoberſten Tatikios den Schritten der Kreuzfahrer zu folgen. Daß er dieſen ferner landeskundige Wegweiſer gab, verſteht ſich, ſo wie daß der Angriffsplan auf Nicäa gemeinſchaftlich war vorberathen
8 worden. Wie ſehr Alexius ſich angelegen ſein ließ, die einflußreichſten bekreuzten Herren durch Schmeicheleien und Geſchenke und Verſprechungen zu gewinnen, beleuchtet das Briefchen, welches Gr. Stephan v. Blois nach Hauſe ſchrieb an die Gm. Adelphine und worin er die glänzende ehrenvolle Aufnahme am Hofe des artigen

und freigebigen Kaisers schildert und entzückt in die Worte aus- 8
bricht: Wahrlich es gibt auf Erden keinen Fürsten, der ihm gleich
käme! Auch Hugo d. Gr., Boemund, der Fläminger Robert sollen
dergleichen Äußerungen der Bewunderung und des Dankgefühls
haben hören lassen. In der beßten Stimmung wurde der Feldzug
angetreten, etwa am 6 Mai, wenigstens von Hrz. Gottfried. Bei
Nikomedia ward für 2—3 Tage Halt gemacht, den Gr. Raimund
zu erwarten, welcher noch in der Hauptstadt Geschäfte zu erledigen
hatte. Hier oder bei Nikopolis fand sich der Eremit Peter mit 9
winzigen Resten seines großen Heeres ein, und dann auch jener
Rainald, dessen deutsche und lombardische Krieger so glücklich ge-
wesen, sich in Xerigordon oder einem andern festen Orte zu behaup-
ten. Hat der betrübte Eremit wirklich, wie vorgegeben wird, die
Schuld des erlittenen Mißgeschickes dem Ungehorsam und Unverstand
der Seinigen beigemessen, so that er es wohl aus Klugheit, indem
die Aufdeckung der wahren Ursachen die kaum hergestellte Einigung
neuerdings gefährdet und jedenfalls keinen Nutzen gebracht hätte.

Sehr schnell muß dann, nachdem Alles gehörig vorbereitet war,
auf Nicäa losgerückt worden sein; denn man erreichte den Platz in
vier Tagen, am 15 Mai. Voraus zogen 3000 jener Pilger, welche
das Gelübde gemacht und sich verbrüdert hatten, bloßfüßig, ohne 10
Geld, ohne Rüstung an der Spitze des Heeres den Weg zu bahnen
bis nach Jerusalem, sie lebten von den geringsten Nahrungsmitteln,
selbst von Wurzeln, tranken bloß Wasser, beeiferten sich aber mit
der größten Selbstaufopferung, den Kriegern das Nöthige herbeizu-
schleppen, trugen ihr Gepäcke mit Freuden und erwiesen die aus-
dauerndste Emsigkeit bei Belagerungen. Als sie durch die Berg-
wälder gen Nicäa die Straße aushieben, manche Stellen ebneten
oder überbrückten, vergassen sie nicht, viele Kreuze aufzurichten, die
den Weg bezeichneten. So konnte das Heer freilich schnell vorwärts
kommen. Unterwegs erblickte man hie und da mit Gram und Zorn
die Spuren, wie der Türkensäbel unter den unglücklichen Brüdern
gewüthet hatte, zerfetzte Fahnen, gebrochene Lanzen und andere
Waffen, und viele Leichname, deren Köpfe abgeschnitten worden 11
waren. Am tiefsten erschütterte der Anblick des Lagers, welches die
Türken überfallen hatten, als eben Gottesdienst gehalten wurde.
Die Menge der Erschlagenen war unbeerdigt geblieben, der Priester
lag ermordet bei dem Steinblock, welcher für das heilige Opfer zum

g Altare diente, Greiſe, Weiber und Kinder in ihrem Blute um ihn
her, zu beneiden in Vergleich mit den Geſchonten, die ſich mußten
in die ſchändlichſte Sclaverei fortſchleppen laſſen. Das ganze chriſt-
liche Heer ſank in die Knie und flehte mit Thränen und lauten
Ausrufungen zu Gott um Barmherzigkeit für die Geopferten und
um Segen für die Bekämpfer der Feinde des heil. Glaubens. Ein
Geiſt beſeelte Alle, wie ein einziger Körper bewegte ſich in muſter-
hafter Ordnung das ganze ungeheuere Kriegsheer und umringte
12 Nicäa Tags nach Chriſti Himmelfahrt, früher als es die Türken
vermeinten. Nur die Weſtſeite konnte nicht geſchloſſen werden.
Nicäa, die durch zwei allgemeine Concilien vorzüglich berühmte und
den Chriſten merkwürdige Stadt, in fruchtbarem Thalgrunde etwas
erhöht gelegen, wurde damals noch weſtlich vom großen ascaniſchen
See beſpült, und weil die Belagerer auf demſelben keine Schiffe
hatten, blieb die Zufuhr nothwendig ungehemmt und durch Hunger
konnte man den allerdings übervölkerten Platz nicht zu zwingen
hoffen. Und wie ſonſt?

Er war nicht bloß mit einer ſehr dicken Mauer, welche 370
Thürme unter ſich verband, rings umgürtet, ſondern es hinderte
nahe zu kommen ein breiter und tiefer Waſſergraben und die ganze
13 ſumpfige Niederung. Unfern erhoben ſich bewaldete Berge, die
allerdings Holz genug darboten, Wege zu brücken, Untiefen aus-
zufüllen, Sturmmaſchinen zu bauen; allein nicht lange und ſie wim-
melten von feindlichen Haufen zu Pferd und zu Fuß und jeder
Baumſtamm, den man holte, koſtete Blut. Kilidſch Arslan, der in
der Stadt die Seinigen zurückließ, hatte emſig die Runde gemacht
bei allen Horden, man ſagt bis nach Perſien, theils den Glaubens-
Eifer, theils Kampf- und Raubluſt geweckt, kein Geld und noch
weniger Verſprechungen geſparet und auf dieſe Art viele Tauſende
bewogen, nach Bithynien zu eilen, damit die Helden des Kreuzes
vernichtet würden. Auf dem Rückweg wollte er, einer Angabe zu
folgen, die nicht willfährige Stadt Melitene überwältigen; doch die
Botſchaft, daß die Kreuzfahrer gegen Nicäa in Bewegung ſeien,
beſtimmte ihn davon abzulaſſen und ſo geſchwind als möglich dem
14 Hauptbollwerk ſeines Reiches Hilfe zu bringen. Übertreibung be-
rechnete die Menge, welche er bei Nicäa zuſammenbrachte, auf eine
halbe Million; keinem Zweifel unterliegt indeß, daß ſie ſehr zahlreich
war, völlig in Verhältniß zu der ungemeinen Aufregung und Span-

nung der bedrohten muhammedaniſchen Volksſtämme. Darum ſchritt 8
auch Kilidſch Arslan, der eine ſolche Maſſe meiſt armer Nomaden
unmöglich lange beiſammen halten konnte, ungeſäumt zur Entſcheid-
ung und wollte dieſe erzielen, bevor noch ein ſtarker Heertheil der
Feinde, jener bei welchem Gr. Raimund v. St. Gilles und der Legat,
den Belagerern Nicäa's ſich anſchlöſſe. Erzb. Wilhelm erzählt, der
Sultan habe zwei Boten über den See in die Stadt geſchickt mit
einem Schreiben folgender Faſſung: „Die Erſcheinung dieſes heil-
loſen und barbariſchen Volkes, welches unſere Stadt zu belagern
ſich vermaß, ſoll euch nicht erſchrecken; denn wir ſind nahe, gefolgt 15
von einer ungeheuern Menge tapferer und edler Männer, und erwar-
ten nur das Eintreffen einer noch größern Zahl Waffenbrüder, um
dann alsbald mit vereinigten Kräften auf das feindliche Lager los-
zuſtürmen. Setzet euch daher ebenfalls in Bereitſchaft, um uns,
da wir von außen andringen, von innen die Zugänge zu öffnen
und geſammter Hand hilfreich entgegen zu kommen. Seiet auch
keineswegs ſorglich wegen der Zahl der Feinde; aus fernen Gegen-
den des Abendlandes dahergezogen ſind ſie erſchöpft durch die Länge
des Marſches und die mancherlei Mühſale desſelben, haben keine
felddienſttauglichen Pferde mehr und die Reiter ſelbſt ſind uns kei-
neswegs gewachſen, indem wir alle Kraft ungeſchwächt aufſparten
für den entſcheidenden Kampf. Und ihr wiſſet ja, daß es uns ein 16
Spiel geweſen, über eine ungeheuere Menge derſelben zu triumphiren
und ihrer an einem Tage mehr als 50,000 niederhauen zu laſſen.
Ermannet euch alſo und wollet nicht zagen; denn morgen vor der
ſiebenten Stunde des Tages noch ſoll euch der Troſt werden, daß
ihr euch vollſtändig von den Feinden befreiet ſeht."

Als die zwei Boten zurückfahren und an einer einſamen Stelle,
wie ſie meinen unbemerkt, an's Land ſteigen, werden ſie von chriſtl.
Spähern erblickt, überfallen, der eine erſchlagen, der andere gefangen
genommen und vor die Fürſten gebracht, welche durch Drohungen
und Qualen das Geſtändniß erpreſſen, daß der Sultan auf den
folgenden Tag einen allgemeinen Angriff vorbereite. Man ſetzt ſich
denn auf's beßte in Verfaſſung, Läufer (cursores, vielleicht Renner) aber
werden abgeſchickt, um den Gr. Raimund und den Legaten, welche 17
erſt noch im Anzuge begriffen waren, zu mahnen und zu bitten,
daß ſie ſich beeilen möchten. Glücklicher Weiſe betrug die Entfer-
nung nur noch wenige Stunden, kampfbegierig ſetzte man den Marſch

g in der kühlen Nacht fort und erreichte demnach, als die Sonne aufging, das Lager vor Nicäa. Dieſe ſo nöthige Verſtärkung rückte in die Lücke ein, die man noch nicht hatte gehörig ſchließen können, nämlich im Süden der Stadt; nebenan hatten Hugo d. Gr. und Gr. Robert v. Flandern ihre Stellung, die ganze Oſtſeite deckte Hrz. Gottfried mit ſeinen Deutſchen, bei welchen ohne Zweifel auch Rainald; von da auf der nördlichen Seite bis zum See lagerten die Normannen unter Boemund und Tancred, und hier wird wohl auch die Wagenburg und Nachhut ſich durch Verſchanzungen geſchützt
18 haben. Ferner iſt kaum zu bezweifeln, daß Schaaren des Kaiſers Alexius, der ſich in Perſon nach Chalcedon und ſpäter nach Pelekanum begab, poſtenweiſe aufgeſtellt waren, ſo wie von den Kreuzfahrern geſorgt wurde, durch Streifrotten die Straße nach Kibotus und Nikomedia offen zu halten. Unſere Erzähler erwähnen ſolche Kleinigkeiten freilich nicht, ſondern brauchen ihre Worte, um das Funkeln und Klirren der Waffen und das Flattern der vielfarbigen Fahnen und das Geſchmetter der Trompeten und Hörner zu beſchreiben, worüber ſie ſogar aufzuzeichnen vergaſſen, ob das blutige Schlagen mit einem male abgethan war, oder am folgenden Tage ſich noch fortſetzte. —

h Als Schlachttag wird mit großer Wahrſcheinlichkeit der 18 Mai
1 angenommen; der Sultan mochte hoffen, daß die chriſtl. Streiter zum Schluſſe der Sonntagsfeier (17 Mai) dem Becher ziemlich zugeſprochen haben und darum im Schlafe oder ſchlaftrunken zu überraſchen ſeien. Sehr früh griff er demnach an; es ſprengten an 10,000 Reiter gegen die Südſeite der Stadt in der Meinung, hier ſeien die dünnen Reihen der Chriſten leicht zu durchbrechen, zumal wenn die Beſatzung unterſtützen würde; allein gerade hier befanden ſich jezt die Schaaren Raimunds, welche ſich kaum des Gepäckes entlaſtet hatten, als die Trompete zum Kampfe rief. Da nun wider Erwarten die türkiſchen Reiter ſich blutige Köpfe holten, ohne etwas auszurichten, ſchickte Kilidſch Arslan Verſtärkung, und Gleiches thaten die chriſtl. Bannerherren; von jedem kamen, ſagt Anna, dem Gr. Raimund 200 Kämpen zu Hilfe, ja es ſcheint ſich zulezt die Schlacht ganz nach Südoſt gewendet zu haben, obwohl zuerſt des Sultans zahlreiche Geſchwader im weiten Bogen auf verſchie-
2 denen Punkten ihre lärmenden Angriffe machten. Die Türken fochten grimmvoll, ſetzten mehrmals an und wollten es lange nicht

glauben, daß die Kreuzfahrer unbesiegbar seien; Kilidsch Arslan h
hatte den Seinigen, wohl auch durch abergläubische Mittel, den
festen Glauben eingepflanzt, daß ihnen der glänzendste Sieg über
die Christenhunde gewiß sei, und jeden einen Strick mitnehmen lassen,
die Gefangenen knebeln zu können. Nach Erzb. Wilhelm hätte das
eigentliche Handgemenge kaum über eine Stunde gedauert, und den-
noch wären 4,000 Türken gefallen, aber wenige gefangen worden.
Den Sieg entschied offenbar das allmählige Herbeiströmen der nicht
berittenen christl. Streiter, welchen behelmten und bepanzerten, mit
langen Spiessen wohlgeschlossen anrückenden Massen die türkischen
Reiter nicht zu stehen vermochten. Ob ihnen auch die Bolzen der 3
Armbrustschützen, einer bisher im Morgenlande nicht gesehenen
Waffengattung, fürchterlich geworden sind, mag bezweifelt werden.

Desto gewisser ist, daß sämmtliche Christen, die zu Roß und
die zu Fuß, derselbe Glaubens- und Todesmuth beseelte wie kaum
je das beßtgeordnete Kriegsheer, hiedurch wurde der sonst so verderb-
liche Abgang einer gemeinsamen Oberleitung zur Genüge ersetzt,
die Kreuzfahrer hatten keinen Feldherrn als den unsichtbaren, ihren
Heiland und König Jesus Christus, wie sie selbst zu sagen pflegten,
die vornehmen Herren kämpften mitten im Gewühl neben dem armen
Wallbruder, jeder suchte nur begierig den Feind, entschlossen entwe-
der zu sterben oder zu siegen, es waren lauter Helden, denen nichts
unbekannter als die Furcht. Nur eine kannten sie, die vor der 4
Schande, Türken feige den Rücken zu wenden. Das gewahrte er-
staunt der sieggewohnte Sultan, und ließ daher nicht bloß zur guten
Stunde, eh' er völlig umwickelt wurde, zum Rückzug blasen, sondern
gab auch jeden weitern Versuch auf, seine Hauptstadt zu entsetzen.
Ist etwas an dem Vorgeben der Anna, daß noch am zweiten Tage
erbittert gekämpft worden sei, so mag sich das auf einige Gefechte
der nachsetzenden christl. Reiter beschränken. Von den Kreuzfahrern
sollen 3000 das Leben gelassen haben, vorzüglich durch die Pfeile
und Wurfspiesse der Türken, und das ist ganz glaublich, wie auch
daß die Fürsten Gottfried und Balduin, Boemund und Tancred und
Robert v. Flandern und Hugo d. Gr. und der einäugige Raimund
Wunder der Tapferkeit verrichteten, und daß der Legat Adhemar,
die päpstliche Fahne in der Hand, durch seinen feurigen Zuspruch
alles begeistert und ermuthigt hat, so weit seine Stimme reichte. Der 5
Überzahl darf man den herrlichen Waffenerfolg so wenig zuschreiben

h als dem Feldherrntalent; mag immerhin die Schätzung nicht viel übertrieben ſein, daß man im Kreuzheer' an 300,000 Bewaffnete zählte, ſo mußte doch ein großer Theil die Stadt unverrückt im Auge behalten, und vielleicht noch ein größerer blieb als Rückhalt aufgeſtellt und ſchirmte die Wagenburg, während Kilidſch Arslan ſchlau und behend all ſeine Streitmacht auf einen Punkt hinwarf um zu überwältigen, ohnehin doppelt ſtark weil der ungeſtümme Angreifer. Nein, eine erſtaunlichere, oder eine ähnlich große, bloß durch den unerſchütterlichen Muth der einzelnen Kämpfer vollführte Waffenthat hatte die Geſchichte bis jezt noch nicht in ihre Tafeln einzuzeichnen.
6 Es war die Verherrlichung des ſiegenden Kreuzes.

Kr. Alexius, dem mit der Siegesnachricht viele Köpfe der gefallenen Türken überbracht wurden, entſchlug ſich nunmehr jeder Ängſtlichkeit, ſpendete den bekreuzten Helden Lobpreiſungen und allerlei Geſchenke, bethätigte Sorgfalt, daß es an der nöthigen Zufuhr nicht gebrach, und ſtand nicht länger an, ſeine eigenen Streitkräfte in Bewegung zu ſetzen. Keineswegs iſt zu verkennen, daß Rath und Hilfe von ſeiner Seite es möglich machte, die gewaltig feſte, von einem ganzen Heer' vertheidigte Stadt Nicäa in wenigen Wochen zu Falle zu bringen, und kaum etwas unbegründeter als die gewöhnliche Annahme, man habe die Belagerung ohne Plan und Verſtand betrieben. Die Anweſenheit und das rührige Eingreifen des kriegs-
7 erfahrnen Butumites iſt unbeſtreitbar. Daß byzantiniſche Werkmeiſter beim Bau der Sturmmaſchinen mithalfen, dürfte auch keinem Zweifel unterliegen; die Stadt wurde ja für den Kaiſer belagert und erobert. Die lateiniſchen Erzähler, den Griechen höchſt abgeneigt und dazu ohne genauere Sachkenntniß, gedenken ihrer Leiſtungen freilich kaum mit einem Worte, und geben überhaupt nur einzelne, meiſt wenig bedeutende Anekdoten zum Beßten. Ein überaus angeſtrengtes, bewundernswerth einhelliges Zuſammenwirken aller Kräfte iſt nicht zu läugnen und erkläret allein die ſchnelle Erreichung des ſchwierigen Zieles.

Anfangs Juni wurde das Kreuzheer durch die Ankunft der lezten Abtheilung, die ſich unter des Hrz. Robert v. Normandie
8 Banner gereihet hatte, erfreut. Bis zum April war Robert in Apulien geblieben, und man wollte die Zögerung ſeiner leichtſinnigen Genußſucht und Sorgloſigkeit beimeſſen; es wären wohl eher andere Urſachen hervorzuheben. Zu beachten iſt, daß ſein Oheim, B. Odo

v. Bayeur, um dieſe Zeit zu Palermo ſtarb, wo er ohne Zweifel h
in Angelegenheiten der Kreuzfahrt den Gr. Roger beſucht hatte. Manche
jener Herren, welche ſich dem Hrz. Robert anſchloſſen, mögen erſt im
Frühjahr nach Apulien gekommen ſein; genannt werden: Philipp
Clericus, Sohn des Gr. Roger v. Montgomery, Rotrou Sohn des
Gr. Goisfred v. Mortagne, Walter v. St. Valery und ſein Sohn
Bernard, Girard v. Gornay, der Bretone Radulf v. Guader und
ſein Sohn Alan, Yvo und Alberich Söhne Hugo's v. Grentemais-
nil, Roger v. Barneville, Wilh. v. Ferrières, Alan Fergant, Conan
Sohn des Gr. Gaufred v. Bretagne. Die Grafen Euſtach v. Bou- 9
logne und Stephan v. Blois ſcheinen nur anfänglich bei Hrz. Robert
geweſen und Lezterer lange vor ihm nach Cnſtpl gekommen zu ſein.
Erfolgte die Einſchiffung zu Brindiſi und die Landung bei Durazzo
ſchon zu Anfang Aprils, wie es heißt, ſo übereilte man den Marſch
nach Cnſtpl keineswegs; erſt gegen Ende des Maimonats langte
man da an, in kleinen Gruppen wurde den Kreuzfahrern erlaubt,
ſich die wundervolle Kaiſerſtadt zu beſehen, die Führer ſchworen
gleich den frühern und um ſo bereitwilliger je geldbedürftiger den
verlangten Dienſteid, vielleicht in Chalcedon, wo Alexius glaublich
ſchon im Lager ſtand, und in der erſten Woche des Brachmonats
trafen die erſehnten Waffenbrüder, mit ehrenden Freudenbezeugungen
empfangen, bei Nicäa ein und erhielten den Platz zwiſchen Gr. 10
Raimund und Gr. Robert v. Flandern auf der Oſtſeite der Stadt
angewieſen.

Neunzehn an Sitte und Sprache verſchiedene Nationen wollte
da Fulcher v. Chartres zählen, begreiflich; iſt noch jezt die gemeine
Mundart ſo abweichend, daß der Gascogner den Breton, oder Nor-
mann oder Provencalen kaum verſteht, oder der Bayer den Deutſch-
lothringer, den Weſtfalen u. ſ. f. wie erſt in jener Zeit, da noch
keine Bücher in der Volksſprache geſchrieben und geleſen wurden,
wodurch ſich ihre Norm für weite Kreiſe feſtſtellte! Jene, welche
Schulen beſucht hatten, redeten alle lateiniſch, und die in großer
Zahl anweſenden Geiſtlichen mußten vornämlich als Dolmetſcher die-
nen. Die Religion hat bewirkt, daß dieſes bunte Gemenge ſich
doch nur als Ein Volk von Brüdern betrachtete und behandelte, 11
und es iſt auch nicht die mindeſte Reibung oder Zwiſtigkeit bekannt
geworden. Welch einen Anblick muß dieſes Belagerungsheer darge-
boten haben, das mit einigen hunderttauſend Händen raſtlos von

h Tages Anbruch bis zur nächtlichen Dämmerung arbeitete, Holz zu
fällen und es nebſt Steinen und Erde in's Lager zu ſchleppen,
damit Brücken und gewaltige Dämme und allerlei Maſchinen (Skro-
phen, Manganen, Schleudern) gebaut, Sumpf und Graben aus-
gefüllt, und die Stadtmauern auf verſchiedenen Punkten angegriffen,
untergraben oder ſonſt erſchüttert wurden. Bevor ordentliche Bre-
ſchen gelegt waren, wollten die Führer, aus Gewiſſenhaftigkeit ſpar-
ſam mit Chriſtenblut, nicht ſtürmen laſſen. Erzb. Wilhelm erzählt,
daß „Graf Hermann und Heinrich v. Aſcha, edle und erlauchte
Männer aus dem Reich der Deutſchen" eine ſehr kunſtreich gefer-
12 tigte Sturmmaſchine durch ihre Dienſtmannen der Mauer nahe
bringen ließen; allein obwohl ſie überaus ſtark gezimmert und durch
eichene Balken verbunden war, ging ſie doch plötzlich unter der Laſt
daraufgeſchleuderter Steine aus den Fugen und erſchlug die darin
arbeitenden Männer.

Der reiche Graf Raimund wendete beſonders viel auf die
Erbauung eines großen, hölzernen, mit Flechtwerk und Ochſenhäuten
gegen Wurfgeſchoß und Feuerbrände wohl verſicherten Thurmes,
von welchem aus dem gegenüberſtehenden der Stadtmauer ſo zuge-
ſetzt wurde, daß die Zinnen ſtürzten und man hoffen konnte, bald
eine Breſche geöffnet zu ſehen; doch die Belagerten wußten in der
Nacht den Schaden ganz ſtille wieder auszubeßern. Von Pelekanum,
13 bis wohin Kr. Alexius vorrückte, ward ebenfalls durch die Griechen
Belagerungszeug herbeigebracht, und allgemach gelangte man mit
den gigantiſchen Arbeiten ſo weit, daß ein Sturm auf mehreren
Punkten zugleich verſucht werden konnte. So viel zu erſehen, beugte
man vornämlich durch dieſe zwei geglückten Unternehmungen den
trotzigen Muth der Belagerten. Erſtens gelang es, einige Schiffe,
deren jedes über hundert Mann zu tragen vermochte, von Kibotus
über das Gebirge nach dem ascaniſchen See zu rollen; ein ganzes
Heer war hiebei beſchäftigt, das verſteht ſich. Als dieſe Schiffe,
theils mit Turkopulen theils mit Kreuzfahrern bemannt, über den
See zur Stadt hinfuhren unter dem Getön vieler Inſtrumente krie-
geriſcher Muſik und unter dem hunderttauſendſtimmigen Jubelgeſchrei
des chriſtlichen Heeres, da ſtanden und ſchauten die Belagerten ganz
verblüfft; denn nun entſchwand die gehegte Hoffnung, daß eine
14 vollkommene Sperre und demnach ein Aushungern nicht zu beſorgen
ſei. Das Verdienſt des zweiten Unternehmens wird der Kunſt eines

ungenannten Lombarden zugeschrieben. Er legte den Fürsten seinen h
Plan vor und fand Vertrauen, so daß sie ihm die geforderten be-
deutenden Summen zur Ausführung verschafften; nun baute er ein
Schirmdach kegelförmiger Art, nicht bloß sehr stark und gegen Feuer
verwahret sondern auch in eine steile Spitze auslaufend, an deren
Wänden selbst Mühlsteine wirkungslos abgleiten mußten. Unter
dieser, eben kein großes Aufsehen erregenden Vorrichtung konnten die
Arbeiter ungestört Steine aus der untern Mauer eines Hauptthurmes
brechen, die sie aber fleißig durch Holzwerk ersetzten, bis die Lücke
hinlänglich groß gemacht war. Dann wurde Feuer eingelegt, das
Schirmdach stille entfernt und das Zusammenbrennen der hölzernen 15
Stützen abgewartet. Es erfolgte mitten in der Nacht, und der hohe
Thurm stürzte mit so furchtbarem Gekrache zusammen, daß in und
außer der Stadt die Schlafenden erschrocken auffuhren und meinten,
ein Erdbeben habe den Boden gerüttelt.

Dieses Ereigniß und die unverkennbaren Anstalten zu einem
allgemeinen Sturme beim Anbruche des Tages, und die Wirkungen
der vielen, zum Theil ganz nahe gerückten Wurfgeschosse, die ohne
Unterlaß Steine und Pfeile und Brennstoff schleuderten, und wohl
noch andere Dinge steigerten Bestürzung und Verwirrung in der von
Menschen wimmelnden Stadt überaus; wurde der Sturm von den
Kreuzfahrern noch vertagt oder wurde er abgeschlagen, die Entschlos-
senheit des Widerstandes war jedenfalls ziemlich gebrochen, in der
Nacht suchten die Frau des Sultans mit ihren zwei kleinen Kindern 16
und seine Schwester auf einem Schiffe zu entfliehen, fielen aber den
Turkopulen in die Hände, und so Andere. Als der 10 Juni an-
brach, der Mittwoch auf den zweiten Sonntag nach Pfingsten,
rückte das christliche Heer von allen Seiten zum Sturme heran,
sämmtliche Maschinen spielten, die kühnsten und stärksten Männer
trugen Sturmleitern in großer Zahl, die Lüfte erzitterten von Anru-
fungen des göttlichen Beistandes, von Schlachtgesängen und Feld-
geschrei, ungeheueres Blutvergießen stand bevor; da sehen unverhofft
die Stürmenden, daß man auf den Zinnen der Stadt die kaiserlichen
Fahnen entfaltet. Der kluge Butumites, welcher schon früher den
Versuch gemacht hatte, eine Unterhandlung anzuknüpfen und durch
die griechische Einwohnerschaft die friedliche Übergabe der Stadt an 17
den Kaiser zu erlangen, war zeitig mit seinen Schiffen herangekom-
men und nicht säumig gewesen, lockende Anträge zu erneuern: die

h chriſtlichen Bewohner ſollten unangetaſtet in ihrem Eigenthume und bei ihren Rechten bleiben und wie treue Unterthanen des Kaiſers angeſehen und behandelt werden, kein Kreuzfahrer die Stadt betreten, die Türken zwar ſelbe verlaſſen, aber ſammt dem, was ſie mitnehmen, unter Bedeckung und ohne irgend eine Unbild in die Heimath geführt werden, wenn ſie es nicht vorzögen anderswohin zu gehen u. dgl. Der Vertrag war bald geſchloſſen, die Turkopulen landeten und beſetzten wichtige Punkte, und die Kreuzfahrer wurden gebeten, alle Feindſeligkeit gegen die nun kaiſerliche Feſtung einzu-
18 ſtellen. Dieſe zeigten ſich, wie man vorgibt, über ſolchen Alles ſchonenden Ausgang, über ſolche griechiſche Hinterliſt und ſchmähliche Zurückſetzung ſehr ungehalten, und von den Beutegierigen läßt ſich das allerdings annehmen; jedoch die Vernünftigen und chriſtlich Geſinnten waren gewiß froh, daß der noch immer ſehr wehrhafte Platz ſich ohne weiteres Blutvergießen ergab und nun ohne längern Aufſchub der Marſch nach Jeruſalem fortgeſetzt werden konnte. Ohnehin hatte man nie einen andern Gedanken, als Nicäa für den Kaiſer zu erobern, und Alexius, hocherfreut, legte ſeine Dankbarkeit auf alle mögliche Weiſe an Tag. Es kamen bald herrliche Geſchenke für die vornehmen Kreuzfahrer nebſt der Bitte, ihn noch zu beſuchen, ehe ſie weiter zögen; der gemeine Mann aber wurde
19 einigermaſſen für die gehoffte Beute durch nicht ſparſame Austheilung der neugeprägten Münzen entſchädigt, außerdem daß er ſonſt keinen Manzel leiden durfte. Jeden zu befriedigen war freilich keine Möglichkeit. Es mag bei Einigen Argwohn erregt haben, daß Alexius nicht bloß des Kilidſch Arslan gefangene Familie ſehr freundlich behandelte, ſondern auch die ganze türkiſche Beſatzung, welche auf den kaiſerl. Schiffen Nicäa verließ; allein von Seite der chriſtl. Fürſten geſchah hiegegen keine Einſprache, ſie machten ſich vielmehr froh mitſammen auf den Weg nach Pelekanum, wo ſie mit Ehren überhäuft, wo Siegesfeſte gefeiert und alle unſchwer bewogen wurden, den früher geſchwornen Dienſteid feierlich zu erneuern. Es waren ſchöne Tage, unvergeßliche Tage, zu deren Genuß der heiterſte Himmel Bithyniens lachte und die üppige Natur die reiche Fülle ihrer Fruchtbarkeit darbot.

V. Die Sieger bei Doryläum 1 Juli 1097 erreichen Antiochia in Syrien 21 Oct.

Wohlgemuth, in jeder Hinsicht gestärkt und in beßter Ver- 1
fassung brach das Kreuzheer von Nicäa auf, Willens mitten durch 1
Kleinasien auf dem geradesten Wege nach Syrien zu marschiren; am 27 Juni war es bereits im vollen Zuge. Kr. Alexius hatte seinen erfahrensten Feldherrn, jenen Tatikios, welchem diese Gegenden durch Glück und Unglück der Waffen hinlänglich bekannt geworden, beauftragt, den bekreuzten Fürsten als Wegweiser und Rathgeber stets zur Seite zu sein; überdieß waren schon, während man noch Nicäa belagerte, in seinem Namen und in dem der Kreuzfahrer Gesandtschaften abgegangen nach Cilicien, Armenien, bis Edessa, und selbst nach Kairo, welche durch schöne Versicherungen zum Waffenbündniß gegen die unerträglichen Türken ermunterten und über die Absichten der Kreuzfahrer beruhigten, mit dem meisten Erfolge bei den kathol. Armeniern. Doch auch die griechische Bevölkerung scheint in vielen Städten sich muthig erhoben, die Türken ausgetrieben oder ihnen die Thore geschlossen zu haben, weshalb 2
Kilidsch Arslan und andere Emire für nothwendig erkannten, noch ein mal alle ihre Streitkräfte zu vereinigen und zu versuchen, ob sie nicht das weitere Vordringen der Kreuzfahrer hindern, ob sie ihnen nicht eine tüchtige Schlappe versetzen und dadurch zugleich das Erkühnen jener Städte niederschlagen könnten. Natürlich wurde die Gelegenheit zu einem raschen Überfalle erspäht, bei welchem man nicht das gesammte christliche Heer zu bekämpfen hatte. Dasselbe war am ersten Tage nur etwa sechs Stunden weit vorgerückt bis an das Ufer des Gallus, wie ein Nebenfluß des Sangar heißt, und da den ganzen folgenden Tag liegen geblieben, wohl damit sich alle Schaaren und die langen Züge der Wägen und Karren und Lastthiere gehörig aufschlossen. Es fehlte kaum an Kundschaft über das Zusammenziehen der Türken. Am 29 Juni mit dem frühesten über- 3
schritt das ganze Heer auf einer einzigen Brücke den Fluß, wodurch es begreiflich weit auseinander kam, um so mehr weil die Straße bald gebirgig wurde. Boemunds und Roberts Normannen bildeten die Spitze, und Tancred der Unermüdliche, nach seiner Weise voraus, meldete im Laufe des 30 Juni zurück, daß beim Herabsteigen in die Ebene feindliche Reiterhaufen sichtbar geworden seien.

Beſagte Ebene unweit Dorylăum, jezt Eski-Schehr, iſt das lateiniſch Gorgoni, griechiſch Ozellis genannte, durch ein Flüßchen von Weſten nach Oſten durchſtrömte, fruchtbare, theilweis ſumpfige Thal; hier ſchlugen die Normannen Abends Lager ſchlachtgerüſtet, Wachpoſten wurden nach Erforderniß ausgeſtellt und man ließ es an keinerlei Vorſicht ermangeln, da die Nähe des Feindes ſich zur Genüge verrathen hatte. Das Hauptheer war noch an zwei Meilen zurück, indem es Halt machte, ebenfalls in einer waſſer- und weidereichen Gegend. Ob die Führer wegen ſolcher Trennung Vorwürfe verdienen, ob es thunlich geweſen, die ganze ungeheuere Heermaſſe enger zuſammenzuhalten, dürfen wir uns ſchwerlich herausnehmen zu entſcheiden. Die Anſchuldigung aber, man habe ſorglos unterlaſſen, gegenſeitig zu berichten, wo man ſtehe, und allen Zuſammenhang verloren, iſt gewiß grundlos. Kilidſch Arslan und ſeine Verbündeten, die den lezten Wurf einzuſetzen hatten, ſtrengten natürlich alle ihre Kräfte an, was ſie aus den mancherlei Horden aufbringen konnten, wurde herbeigezogen, lauter berittenes, leicht bewegliches Volk, gewiß ſehr zahlreich, wenn auch nicht 150,000 Streiter, wie man in runder Summe angibt. Die Abſicht war, den chriſtlichen Vortrab geſchwind in die Pfanne zu hauen, bevor ihm Verſtärkung zukommen könnte. Wäre das gelungen, dann hätte man bei nächſter Gelegenheit den Überfall in ähnlicher Weiſe wiederholt und einen Theil des chriſtlichen Heeres um den andern aufgerieben. Als am 1 Juli der Morgen ſich zu lichten begann und die Schatten der Nacht im Thale niederſanken, ertönten die Harſthörner der vorgeſchobenen Späpoſten, die in größter Eilfertigkeit ſich auf das Lager zurückzogen; hinter ihnen brausten die türkiſchen Geſchwader daher, nicht geregelt, in verſchiedenen Haufen, von Staub umwirbelt, aus welchem der gewöhnliche hölliſche Lärm des Schlachtrufes, verſtärkt durch das Schlagen der Trommeln und Zimbeln, Schrecken verbreitend hervordrang. Kaum fanden die chriſtlichen Helden Zeit, die Einen, ihre Pferde zu rüſten und zu beſteigen, die Andern, welche weit die größte Zahl ausmachten, ſich zu Fuß aneinander zu reihen, um als geſchloſſene Phalanx dem fürchterlichen Anprall zu ſtehen. Die Kampfweiſe der Türken war ganz dieſelbe, durch welche einſt von den Ungarn ſo häufig tapfere deutſche Heere vernichtet worden ſind.

Es wurde nur angesprengt, um einen Hagel von Pfeilen in i
die dichten Massen der Gegner zu senden, dann scheinbar die Flucht
ergriffen und gleich wieder angesprengt, und das so lange wiederholt,
bis sei es im unvorsichtigen Verfolgen sei es durch die einreißende
Verwirrung Lücken entstanden, in welche eindringend die flinken
Reiter mit Wurfspiessen und Säbeln das Gemetzel vollendeten. Auf
diese Art wogte der höchst blutige Kampf hin und her fünf Stunden
lang, man denke! also ungefähr von fünf bis zehn Uhr unserer
Rechnung, bei 2000 Kreuzfahrer edlen und ebensoviel geringern
Standes ließen das Leben, meist von Wurfgeschossen durchbohrt,
alle schienen dem Tode geweiht und erwarteten ihn ohne zu wanken.
Staunenswertheres hat der Heldenmuth nie geleistet. So klein auch 7
verhältnißmäßig das Häuflein derer war, welche schwergepanzert zu
Roß fochten, es warf doch mehrmals die an Zahl weit überlegenen
feindlichen Schwärme zurück, freilich stets mit großer Einbuße an
Pferden, welche zu verwunden das Hauptabsehen der Türken war.
Das Fußvolk blieb an seine Stelle gebannt und auf Abwehr be-
schränkt; beim Vorrücken wäre es umrungen und vom Lager abge-
schnitten worden, in welchem Gepäck und Troß nebst allen geistlichen
und weiblichen Personen und den Kindern sich befanden. Wägen
und Karren und die Pflöcke der Gezelte bildeten eine Schutzwehr
auf der einen Seite, auf der andern senkte sich der Hügel zu einem
sumpfigen, mit hohem Geröhricht überwachsenen Boden. Dennoch
gelang es einer starken Abtheilung der Feinde, im stürmischen An- 8
ritt auch hier einzudringen, und sie hätten Alles niedermacht, wie
scheint, wäre nicht der so hurtige als tapfere Tancred mit seinen
Mannen noch zeitig herbeigeeilt. Das Tod verachtende Beispiel
dieser wenigen Helden ermuthigte auch die Schwächsten, selbst die
Weiber griffen nach Möglichkeit zur Wehre, und das Lager ward
wieder von den Türken flüchtend und fluchend geräumt. In diesem
Gefechte durchbohrte ein Pfeil den herrlichen Jüngling Wilhelm del
Principato, Tancreds Neffen. Auch Hrz. Robert v. Normandie stritt wie
ein Löwe. Aber das Bedrängniß stieg von Stunde zu Stunde höher,
zulezt waren, das stellt sich heraus, sämmtliche Kreuzfahrer in dem
engen Lagerraum gleichsam eingepfercht und je dichter geschaart,
desto häufiger von den Wurfgeschossen der Türken getroffen. Jede
Aussicht der Rettung verdunkelte sich. Die Priester ertheilten die
Generalabsolution und verrichteten die Gebete für Sterbende, schon 9

der drückenden Hitze ſchienen die Krieger erliegen zu müßen, Frauen und Kinder liefen zum Bache, ſchöpften Waſſer und trugen es den Durſtenden zu, nicht achtend des Pfeilregens. Bereits warfen die Türken ihre Bogen auf die Schultern und eröffneten den Nahekampf mit Spieß und Säbel, ihr Wuthgeheul verkündigte allgemeinen Sturm; ſieh da nahet die erſehnte Hilfe. Gr. Boemund hatte bei Zeiten Renner abgeſendet zum Hauptheer, die drohende Gefahr anzuzeigen. Man ſoll dieſe dort anfänglich nicht für ſehr groß gehalten und darum etwas gezögert haben; allein berechnet man, daß die Entfernung zwei Meilen Weges betrug, ſo iſt eher Eile als Säumniß zu gewahren. Nur was beritten war, brach ſchleunig auf, vorgeblich an 40,000 Speere, und brauchte man zum Marſche über zwei Stunden, ſo iſt das nicht zu verwundern in Anbetracht der böſen, ſteinigen, oft ſteilen Straße durch das Gebirge. Wie man herauskam in die Ebene, da ward der bekannte Ruf erhoben: Gott will es! Gott will es! und alle im beſtürmten Lager riefen ihn entgegen mit unendlicher Freude. Zuerſt langte Hugo d. Gr. mit ſeinen hurtigen Franzoſen an, unmittelbar darauf Gr. Robert mit den Flämingern und Frieſen und Hrz. Gottfried und ſein Br. Balduin mit einigen tauſend, meiſt deutſchen Reitern; den Schluß machten die Provençalen, Gascogner, Burgunder geführt durch Gr. Raimund und den Legaten. Wie ein Geſchwader den ebenen Boden erreichte und ſich ſchaaren konnte, ſchmetterten ohne Verzug die Trompeten und man fuhr los auf den Feind, unbekümmert ob mit vielen oder wenigen zu fechten war. Die Türken mochten anfänglich glauben, es ſei bloß ein unbeträchtlicher Reiterhaufen, der mehr durch Geſchrei ſeine Schwäche zu verdecken ſuche als zu einem ernſten Angriff zu ſchreiten wage, und das bereitete ihnen Verderben; denn ſo hielten ſie gegen Gewohnheit Stand, ja geworfen kehrten ſie zwei, drei mal zu friſchem Anritt um und wurden immer übler mitgenommen. In Unordnung geriethen ſie erſt, als der Legat Adhemar, mit den lezten Geſchwadern links den Hügel des Lagers umreitend, ihnen auf dieſem Flügel in den Rücken kam, jezt ward die Flucht ergriffen und das Schwert der verfolgenden Chriſten mähte ohne weitern namhaften Widerſtand. Nur auf der andern Seite, wo des Hrz Gottfried Reiter den rechten Flügel der ganzen Schlacht-Linie bildeten in ungünſtiger Stellung, dauerte der Kampf noch eine Zeitlang hartnäckig fort, wiederholt wurden die anſprengenden

Christen genöthigt zurückzuweichen mit bedeutendem Verlurste, bis i
endlich Hugo und Raimund, an ihrem Theil Sieger, vom Verfolgen
abließen und dem bedrängten rechten Flügel Luft machten. Die 12
Türken, welche sich hier zulezt auf einer Anhöhe festsetzten, wur-
den so umzingelt, daß wenige dem Tode noch zu entrinnen ver-
mochten. Indeß hatte der siegende linke Flügel sich selbst des hinter
den bewachsenen Höhen verborgenen türkischen Lagers bemächtigt,
und da reiche Beute gefunden, Lebensvorräthe, bunte, künstlich und
bequem gefertigte Zelte, und benanntlich ganze Heerden Kameele,
die nun auf dem Weitermarsche sehr gute Dienste leisteten. Es war
der vollständigste, glänzendste, ruhmwürdigste Sieg errungen, das
Ergebniß kam den Siegern selbst so unbegreiflich groß vor, daß sie
es nimmermehr ihrer Heldenkraft sondern einem wunderbaren Bei-
stande himmlischer Streiter, namentlich des heil. Georg und des heil.
Demetrius zuschrieben, die man wollte blendendweiß gekleidet und
mit blitzenden Schwertern in den Lüften gesehen haben. Wer schil- 13
dert den Jubel, als gegen Abend im schönen Thal Gorgoni das ganze
Kreuzheer sich vereinigte, als sich alle umarmten, beglückwünschten,
untereinander wetteiferten, um ein großes frohes Dankfest dem Herrn
zu feiern! Folgenden Tages weihte man den ganzen Morgen nur
der Andacht, ohnehin das Fest der Heimsuchung Mariä feiernd, und
das Erste war, für die im Kampfe gefallenen, als Blutzeugen Christi
betrachteten und verehrten Brüder die kirchlichen Exequien so würdig
als möglich zu veranstalten. Nach dem Gottesdienste aber ließ Hoch
und Nieder der übersprudelnden Freude vollen Lauf und sie verfiel
auf allerlei Scherz und Kurzweil, kindische Mummereien mit den
Gewändern der Türken und Verspottung ihrer barbarischen Feld-
Musik, ihrer Ceremonien und Grimassen, ohne daß jedoch eine Aus-
artung bis zum Rohen und Unsittlichen geduldet wurde.

Erst am Samstag zog man aus diesem Thale fort, Pisidien k
zu, glaublich auf der noch jezt benützten Römerstraße über Synnada l
nach dem kleinen Antiochia, also ziemlich rechts ab. Man weiß
nur so viel sicher, daß dann die Richtung nach Ikonium (Konieh)
in Lykaonien eingeschlagen worden ist. Das Gerücht erzählte und
Albert und Erzb. Wilhelm u. A. haben die Sage fürchterlich aus-
gemalt, wie das Heer der Kreuzfahrer eine völlig öde, wasserlose
Gegend durchirrte unter brennender Julius- und Augst-Sonne, wie
Menschen ohne Zahl und die Thiere ebenso jeder Gattung verschmach-

k teten und die gräulichſten Jammerſcenen zu ſchauen waren. Hiemit will die bekannte Beſchaffenheit des Landes und der Umſtand nicht gut ſtimmen, daß der erfahrne Tatikios anweſend war und gewiß Wegweiſer nimmermehr fehlten. Eine menſchenleere, unangebaute Steppe mußte man wohl durchwandern, und die aus Europa mitgebrachten Roſſe gingen nach und nach faſt alle darauf, ein beſonders harter Verluſt; auch erkrankten viele Pilger, ſelbſt Gr. Rai-
2 mund, und nicht wenige ſtarben; aber nicht zu glauben iſt, daß man Tage lang kein Waſſer traf, und noch weniger daß bereits Mangel an Lebensmitteln quälte. Dieſe Noth trat erſt viel ſpäter ein, und Fulcher, welcher darüber klagt und den Türkenhorden die Schuld beimißt, von denen Romanien, ſonſt die fruchtreichſte Landſchaft, zur traurigen Wüſte gemacht worden ſei, hebt dennoch den ungebeugten Muth und die regſame Friſche hervor, womit die Kreuzfahrer alle dieſe Beſchwerden ertrugen und ſich gegenſeitig aushalfen: „wir verſtanden zwar einander nicht, ſchreibt er, wollte mich ein Brittannier oder ein Teutone anreden, ſo wußte ich keinen Beſcheid zu geben, aber die gegenſeitige Liebe machte, daß wir uns als Brüder erkannten; wer etwas verlor hatte nicht nöthig dem Finder nachzuforſchen, denn dieſer ging ſelbſt umher mit der gefundenen
3 Sache und fragte Jedermann und ruhte nicht, bis der Eigenthümer entdeckt war. Wie konnten auch fromme Chriſten, die zum Grabe des Herrn wallfahrteten, anders handeln!“ —

Der Seitenmarſch nach Antiochia in Piſidien erregt ſtark die Vermuthung, daß die Kreuzfahrer hiedurch dem Kaiſer noch einen Dienſt erwieſen und ganz Anatolien von den Türken ſäubern halfen. Alexius hatte nämlich zu dieſem Zwecke eine ſtarke Land- und Seemacht gerüſtet und ſelbſt viele Kreuzfahrer, oder doch Lateiner angeworben, man ſagt 40,000. Die Flotte vertraute er dem Schwager Jo. Dukas, welcher alsbald und ohne Schwertſtreich Smyrna gewann; die Türken durften frei abziehen wohin ſie wollten. Einige Tage nach der Übergabe entſtand aber ein Tumult in der Stadt, und des Dukas Söldner erſchlugen an 10,000 Einwohner.
4 Von Smyrna wendete er ſich nach Epheſus, und mußte hier mit dem Emir Tangripermes und deſſen Verbündeten einen blutigen Kampf beſtehen. Es ward ihm der Sieg, die Türken flohen in das Thal des Meander hinauf, und Dukas, der ſie, bald Meiſter von Sardes, Philadelphia, Laodicea in Phrygien, raſtlos verfolgte,

hatte noch das Glück, durch einen Überfall bei Polybotus ihre lezten k
geordneten Schaaren zu zersprengen und die Gefangenen zu befreien,
welche aus den genannten und andern Städten waren als Geiseln
fortgeschleppt worden.

Von diesen Erfolgen in Kenntniß gesetzt rückte der Kaiser selbst
ebenfalls mit der Hauptmacht vor und kam bis Philomelium (Kara-
bissar), also bis nach Pisidien, und es wurde von ihm gleich andern
Städten ohne Zweifel das durch die Kreuzfahrer befreite Antiochia
in Eid und Pflicht genommen. Weithin durch die Halbinsel fiel
Schrecken auf die Türken, an deren Joch man überall rüttelte, beim 5
Heere der Kreuzfahrer trafen Abgesandte aus Cilicien und Groß-
und Kleinarmenien ein und flehten, man möchte den dortigen Chri-
sten doch bald die hilfreiche Hand bieten; einige wenige Kreuzfahrer
nur dürften sich zeigen, und alsbald werde die ganze Bevölkerung
muthig aufstehen, die Ungläubigen verjagen und alle Hindernisse des
Marsches nach Syrien aus dem Wege räumen. Das war lockend;
Tancred entschloß sich gleich, voran zu eilen, nebst Rainold v. Toul,
Petrus v. Stabeneis (Stenay), Balduin v. Burg und Guilbert v.
Montclar, und nur 700 M. zu Pferd und 2000 zu Fuß nahmen
sie mit. Ihnen folgte mit einer ungefähr gleich starken Streifrotte
des Hrz. Gottfried Bruder Balduin, und noch Andere scheinen wag-
halsig links und rechts auf Kundschaft ausgezogen zu sein. Ikonium 6
räumten die Türken ohne Kampf und flüchteten mit ihren Heerden
und allem Habe in die nördlichen Berge. Bei Erkle mag und dann
bei dem unbekannten Ort Agrustopolis ein Gefecht Statt gefunden
haben, wie Anna ungenau erzählt; im Ganzen konnten alle Abtheil-
ungen unangefeindet den Weg bis Antiochia in Syrien zurücklegen.
Tancred hatte sich rechts nach Tarsus, der Geburtsstätte des hl. Ap.
Paulus, gewendet, damals eine von griechischen und armenischen
Christen bewohnte, sehr gewerbfleißige Stadt, die aber ebenfalls
türkischen Schutz sich gefallen lassen mußte. Der fabelhafte Albert
und nach ihm Erzb. Wilhelm tischt nun wieder eine unnatürliche
Episode auf zum Beleg daß quidquid delirant reges, plectuntur Achivi.

Die Türken in Tarsus unterhandeln eingeschüchtert und gestat- 7
ten, daß Tancreds Fahne auf der Stadtmauer als Siegeszeichen
aufgepflanzt werde; das erregt die Eifersucht Balduins, welcher im
Kurzen ebenfalls hier anlangt, und es wäre unter den Kreuzbrüdern
zu Mord und Todschlag gekommen, hätte sich nicht Tancred, dessen

k Fahne man in den Sumpf warf, auf Zureden vernünftiger Freunde entfernt. Er zog nach Adana, welche Stadt im fruchtbaren Cilicien bereits ein Edler aus Deutſchburgund, Namens Wolf (Guelpho ſchreibt Erzb. Wilhelm) für die Kreuzfahrer beſetzt hatte, und ſie vereinigten ihre Mannen und eroberten, verſteht ſich von den Chriſten der Gegend unterſtützt, am folgenden Tage Mamiſtra d. i. Mopſueſtia, wo man ſich aus dem Füllhorn des Überfluſſes einige Tage gütlich that. Indeß kam Balduin nach, der in Tarſus durch
8 Piraten ſich verſtärkt hatte; es landete nämlich daſelbſt ein Schiff des Freibeuters Guinemar, der ein Unterthan des Grafen v. Boulogne und deſſen Leute Fläminger und Frieſen waren. Sie wollten nun den Kreuzfahrern helfen. Als man in den Gärten vor Mamiſtra lagerte und Raſt hielt, entſpann ſich abermals ein Streit zwiſchen den Mannen Balduins und Tancreds, und es ſoll bei Einbruch der Nacht ſelbſt Blut gefloſſen ſein; doch am folgenden Morgen kehrte Beſonnenheit zurück, man bereute beiderſeits die an Tag gelegte leidenſchaftliche Hitze und ſtellte die Eintracht vollkommen wieder her. Vielleicht war das Ganze nichts als eine unerhebliche, von ungewöhnlichem Weindunſt erzeugte Stänkerei; es hätte weit wichtigere Vorfälle aufzuzeichnen gegeben, von denen leider keine Sylbe zu finden.

9 In welcher Lage befanden ſich die Armenier? wurden jezt ſchon mit dem nachmals ſo berühmt gewordenen Zar Georgiens David III, der ſeit 1089 den Fürſtenſtab in der Hand hielt, Freundſchaftsbande geknüpft? waren unter den nebſt Kilidſch Arslan geſchlagenen Emiren auch Danischmend v. Melitene, Balduk v. Samoſata, und ſelbſt welche Syriens? Daß in dieſer Provinz Parteien wider einander ſtanden, läßt ſich erkennen, aber das für Alle bedrohliche Heranrücken der Kreuzfahrer ſtellte dieſe Händel ein und verſchaffte den vielen Stimmen Gehör, welche zur Abwehr der Feinde des Islams und zur Vereinigung aller Kräfte aufforderten. Wir haben gehört, daß die Fürſten des Kreuzheeres Geſandte nach Kairo abordneten; die Ritter Hugo v. Bellefair und Bertrand v. Scabric werden genannt, aber ohne Zweifel ward ihnen einer oder der andere auch
10 von Seite des byzant. Kaiſers beigegeben. Jeruſalem befand ſich nämlich ſeit Aug. 1096 wieder unter ägyptiſcher Herrſchaft, zu der ſich des Handels wegen die Küſtenſtädte bis über Berytus herauf bekannten. Im J. 1094 war der gewaltthätige Vezier Bedr geſtorben, kurz nachdem er noch hatte den Verſuch eines Abfalls der

Stadt Tyrus mit Schärfe bestraft. Den Versuch machte der von k
ihm aufgestellte Statthalter Munir-ed-Daula. Bedr schickte geschwind Truppen zu Land und See, die sich kaum vor dem Platze zeigten, als darin ein Aufruhr gegen den Statthalter losbrach, in Folge dessen die Ägyptier ohne Kampf einziehen konnten. Sie erhoben eine Geldstrafe von 60,000 Dinar (360,000 Gulden), verhafteten die Schuldigen oder Verdächtigen und überlieferten sie dem Vezier, der alle ohne weiters köpfen ließ. Sein vielleicht ebenfalls gewaltsamer Tod änderte nichts; denn der Sohn Ahmed el Afdal 11
bemeisterte die Widersacher, nicht unwahrscheinlich durch Ermordung des Kalifen Mostanser, an dessen Stelle er den bedeutungslosen Mostali Billah Abul Kasem erhob, und sah sich 1096 in Stand gesetzt, persönlich ein starkes Heer nach Syrien zu führen und die Söhne Ortoks, Ilgazi und Socmann, zur Räumung Jerusalems zu nöthigen. Man vermuthet, eben derjenige Ortokide Socmann sei es gewesen, der nachmals den Gebieter in Samosata gespielt hat. Afdal scheint in Syrien ziemlich weit gegriffen zu haben, indem selbst (1097) der Emir v. Haleb Rodvan, Sohn des Tutusch, sich vom Abbasiden lossagte und die Chotba für den Fatimiden Mostali beten ließ, freilich nur wegen Verfeindung mit dem Bruder Dekak oder vielmehr mit dessen Vormund und Athabegh (Ababegh, Vaterfürst) Togtekin, welcher sich zu Damask behauptete mit Gunst des Sul- 12
tans Barkiarok zu Ispahan. Diese Gunst machte aber besonders den Emir Kerboga v. Mosul groß und mächtig, der lange des Tutusch Gefangener gewesen war, und als dieser bei Rei fiel 1095, in Freiheit gelangte. Durch ihn und des Barkiarok Bruderson Bagi Sejan, den Fürsten v. Antiochia, wurde Rodvan recht in die Mitte genommen und den Kreuzfahrern die Straße verlegt. Auch der Emir v. Emessa, Dschanah Eddewlet, stand wider Rodvan und dessen Assassinen. Hinsichtlich der bedeutendern Küstenstädte ist zu bemerken, daß sie eigentliche Republiken bildeten; Laodicea mit überwiegender christlicher Bevölkerung und am unabhängigsten bekannte sich noch zur byzant. Herrschaft, Tripolis und die südlichern nannten den Fatimiden zwar ihren Schutzherrn, hielten sich aber im übrigen bloß vertheidigungsweise. Sonst waren die Christen in ganz Syrien 13
auf das schmählichste und unleidlichste zu Boden gedrückt und in jeder Hinsicht so gebrochen, daß die Kreuzfahrer von ihnen nichts erwarten konnten. Nur auf das Erheben der Armenier ließ sich

k rechnen, wenn gleich auf kein gemeinſames und einträchtiges; Armenien, kirchlich zerfallen, hatte dazu und in Folge jener, von den Byzantinern beförderten kirchlichen Spaltung eine Menge Theilfürſten, von denen die meiſten den türkiſchen Säbel küßten. In den Gebirgen Ciliciens und etwas nordwärts war von Ruben, wie wir hörten, nicht ohne Ruhm obwohl in kleinem Maßſtabe der Thron der Bagatriden wieder aufgerichtet worden, ſein Sohn Konſtantin,
14 ſeit 1095 (?) Großfürſt betitelt, trat ſogleich mit den Kreuzfahrern in freundliches Verſtändniß, erleichterte ihnen das Vorrücken nach Syrien und zog aus dem Bündniſſe die namhafteſten Vortheile; doch wurde der Umſtand, daß weder er noch die bekreuzten Fürſten das Ausdehnen der byzant. Herrſchaft über Armenien zugeben wollten, der erſte Anlaß zum Zerwürfniß mit Kr. Alexius, deſſen Umtriebe wohl hauptſächlich das Ausbreiten und Erſtarken des Rubeniden-Reiches verhindert haben. Großarmenien zeigt ſich am meiſten zerriſſen; da weideten türkiſche Horden, deren Emire als Schutzherren in den Städten ſaſſen, und beſonders treten hervor Balduk in Samoſata und Kameſchtekin Ibn Daniſchmend in Melitene und Sebaſte. Der äußerſte Poſten der Chriſtenheit ſo zu ſagen war die Stadt Edeſſa,
15 einer fruchtbaren Oaſe in weiter Wüſte zu vergleichen. Viele reiche armeniſche Handelsleute hatten da ihre Niederlaſſung, und dieſe Geldariſtokratie baute den Ort zu einer tüchtigen Feſtung aus und verwendete einen Theil des Mammons auf den Sold tapferer Hüter, oft auch auf Geſchenke für die türkiſchen Häuptlinge, damit ſie ihren Leuten das Plündern und Verwüſten unterſagten.

Gegenwärtig hieß das Haupt der Ariſtokratie, eine Art Doge, Thoros d. i. Theodor, und dieſer Fürſt ſäumte nicht, mit den Kreuzfahrern freundlich anzubinden, ſei es wegen der Handelsvortheile, ſei es weil man auf Hilfe rechnete gegen benachbarte läſtige Türken. Das Hauptheer kam ohnehin ziemlich in die Nähe, indem es über Konia und Erkle nördlich vom Taurus nach Maraaſch zog, welcher
16 Ort nicht ferne vom Euphrat geſucht wird. „Leider gewähren die Quellen, bemerkt Sybel S. 359, nur ſpärlichen Aufſchluß. Gr. Raimund v. Toulouſe war eine Zeitlang durch ſchweres Siechthum in Gefahr; ſein Caplan, einzig hiemit beſchäftigt, berichtet ſonſt nur in drei Worten: durch ganz Romanien zogen wir friedlich unſeres Weges. Vielfache Entbehrungen laſſen die Geſten erkennen: wir kamen durch wüſtes und waſſerloſes Land, Hunger und Durſt be-

drängten uns, wir hatten oft nur Ähren zu essen, die wir mit den k
Händen zerrieben; nachdem die meisten Pferde umgekommen, ritten
wir auf Ochsen und luden das Gepäck auf Ziegen und Hunde.
(Die Kameele sind vergessen.) Was die Dürre des Landes angeht,
so wäre sie nicht wie nach Albert vor Antiochia, sondern hinter
Ikonium am stärksten gewesen; von dem letztern Orte führte man
einige Tage lang das Trinkwasser in Schläuchen mit. Auch Fulcher 17
klagt über „Mangel an Lebensmitteln," indem die Türken möglichst
Alles am Wege leerten oder zerstörten. Zu Erkle (Erechli, das
alte Archalla?) welcher Ort am Eingang des Gebirgspasses nach
Cilicien erstürmt werden mußte, hielt man drei Tage Rast und ließ
ohne Zweifel durch Streifrotten ausforschen, ob es thunlich sei, das
Taurusgebirge zu umgehen; Armenier werden den nördlichen Weg
angerathen haben, auf welchem man mehr nicht als einen einzigen
Bergrücken übersteigen mußte. Eine Andeutung der Gesten läßt ver-
muthen, was an sich schon wahrscheinlich, daß ein starker Heer-
Theil links abschwenkte und bis nach Cäsarea in Kappadocien kam, 18
diese bedeutende Stadt ebenfalls den Türken zu entreißen und dem
Kaiser zu überliefern. Sybel 371 sagt: „Überall fand man die
Armenier in offnem Kampfe mit den Türken; man hatte Gelegen-
heit, mehrere Castelle und feste Städte, in denen jene sich vertheidigten, zu entsetzen und ließ an einzelnen Punkten Besatzungen zurück, entweder fränkische oder, nachdem man sie in Eid und Pflicht genommen, armenische. Eine schon früher erwähnte Äußerung Stephans v. Blois läßt auch hier ein planmäßigeres Vorschreiten erkennen, als man nach den abgerissenen Notizen der Quellen vermuthen sollte ꝛc."

Ohne Kampf, obwohl nicht ohne große Beschwerden, zog das
Hauptheer glaublich längs des Bergstromes (Sethun?) hinan, der unter 19
Adana in's Meer sich ergießt, und bei Cocson (Cocussus) über den
Taurusrücken, während Tancred, von Mamistra vorgedrungen, die
Türken aus den syrischen Pässen trieb, und Balduin den festen Platz
Artasia (ehmals Chalcis?) mit Hilfe der christl. Einwohnerschaft
gewann. Zwar sammelten sich die Türken in so großer Zahl, daß
sie wieder auf Artasia losstürmen und den Ort rings einschließen
und bedrängen konnten; allein der überaus rüstige Tancred sprengte
schnell mit seinen Helden herbei und trieb den erschrockenen Feind
in die Flucht. Balduin trug die Hut dieses bedeutenden Punktes

k ſeinem Vetter Balduin v. Burg auf, und eilte nordoſtwärts, um in Maraaſch das Hauptheer zu treffen. Tancred drang nach Süden
20 vor, und kam wenigſtens bis Alexandrette Sind das nicht hinlängliche Zeichen, daß die Führer der Kreuzfahrt ihren Kriegsplan eben ſo einſichtsvoll berathen und entworfen als heldenmüthig durchgefochten haben? Wilken, Michaud, Raumer ahnen von dem nichts und ſehen nur dumme Fanatiker des finſtern Mittelalters, die auf gut Glück der Naſe nachgingen. — Zu Maraaſch, wo Balduins v. Boulogne Gattin an Krankheit ſtarb, wurde drei Tage geraſtet, damit man geſtärkt und wohlgeordnet auf Antiochia losrücken konnte. Gr. Boemund hatte ziemlich weit flüchtige Türken verfolgt, ohne ſie einholen zu können. Nachdem er ſich wieder dem Hauptheere angeſchloſſen, brach man auf und zog durch das Thal des Fl. Jfrin hinunter oder durch ein öſtlicheres dem Orontes zu, jedoch ohne
21 Balduin v. Boulogne, welcher, bloß von einigen hundert Reitern gefolgt, aber durch die Armenier inſtändig gebeten und eifrig unterſtützt, gegen die Türken am Euphrat ſich wandte, bald ſelbſt nach Edeſſa kam, hier ein Fürſtenthum gründete und ein eben ſo nöthiges als ſtarkes Bollwerk errichtete, ohne welches die Türken bald wieder die Wege von Kleinaſien nach Syrien geſperrt hätten.

Am 20 Oct. langte, durch Hrz. Robert geführt, der Vortrab des Hauptheeres am Orontes an, einige Meilen oberhalb Antiochia, und fand den Übergang ſtark beſetzt, nämlich die ſ. g. eiſerne Brücke oder vielmehr die zwei Thürme am Anfang und Ende derſelben, deren mit Eiſen beſchlagene Schirmdächer der Brücke den Zunamen verſchafft haben ſollen. Die Kreuzfahrer ſchritten alsbald zum Sturme und durch Boemund verſtärkt überwältigten ſie den Feind, bevor das eigentliche Heer eintraf; 700 türkiſche Reiter waren zur Spähe aufgeſtellt, ſprengten aber gleich von dannen, als ſie ſahen wie die
22 Gegner Fuhrten entdeckten und auf mehreren Punkten kühn über den Fluß ſetzten. Boemund ſoll ſie verfolgt und Abends mit 4000 Reitern im Angeſicht von Antiochia Lager geſchlagen haben. Die übrigen brachten die Nacht bei beſagter Brücke dies- und jenſeits des Orontes gelagert ganz ruhig zu, am 21 Oct. früh ſetzten ſie ſich in Bewegung und erſchienen gegen Mittag, auf das ſchönſte zum Kampfe geordnet, mit wehenden Fahnen unter dem Schmettern der Trompeten und dem luſtigen Getön zahlreicher Feldmuſik, vor jener berühmten Hauptſtadt Syriens, deren gewaltige Mauern und

360 Thürme mit mehr angsterfüllten als neugierigen Menschen be- k
deckt waren. Gegen alles Erwarten wurden die Kreuzfahrer genö-
thigt, hier dreizehn Monate lang liegen zu bleiben; verlassen wir
sie daher für eine Zeit, um uns indeß nach den Ereignissen in den
Ländern umzuschauen, aus welchen sie gekommen waren. Doch
vorerst sei Spanien in's Auge gefaßt.

VI. Große Christensiege in Spanien 1096, 1097; der Cid stirbt 1099.

Zu den Thaten, durch welche die nach Asien gezogenen Kreuz- l
fahrer alle Welt in Erstaunen setzten, würden gewiß die von christ- l
lichen Helden jenseits der Pyrenäen vollbrachten ein erhebendes,
nicht weit nachstehendes Gegenbild liefern, wäre die Geschichte im
Stande, es in die einzelnen Züge auszumalen. Der Sieg des
Kreuzes hatte sich in Spanien bereits hinlänglich entschieden und die
neue Kraft, welche dem Islam durch die wilden africanischen Mo-
rabethen zugewachsen war, ihre Furchtbarkeit verloren. Auch der
schlimmste Feind, welcher die Fortschritte der sieghaften Christen
hemmte, Eifersucht und daraus entspringende Uneinigkeit, ward ziem-
lich in den Hintergrund gedrängt, vornämlich weil die von P. Ur-
ban II entflammte Begeisterung jenseits wie diesseits der Pyrenäen
zündete und die sebstsüchtigen Bestrebungen gleichsam beschämt das
Feld räumen mußten vor dem Einen Verlangen des Christenvolkes,
nur für den Triumph des heil. Glaubens zu kämpfen. Bericht sollte
erstattet werden von den lezten Jahren des gefeiertsten Heros der 2
Halbinsel, welchen jedoch die Bewunderung fast ganz dem historischen
Gebiete entrückt und der Poesie heimgegeben hat, und auch diese
reichet kaum aus mit ihrer Kunst, der außerordentlichen Erscheinung
eines Cid die entsprechenden Farben zu leihen. Rodrigo Diaz de
Vivar, etwa 1026 geboren, hat ein halbes Jahrhundert lang fast
ohne Unterbrechung gegen den Erbfeind gefochten und schon früh-
zeitig den Ehrennamen Campeador, Vorkämpfer der Christen, er-
worben. Die Mauren mit ihm bekämpfend starb sein einziger Sohn
Diego Rodriguez den ruhmvollen Heldentod, den großen Vater über-
lebten bloß zwei Töchter, es wären seine Herrschaften sonst leicht
zu einem Königreiche erwachsen. Man erzählt, der Cid habe sei
es in einer Privatfehde sei es als Getreuer des K. Ferdinand d. Gr.
den reichen Grafen v. Gormaz D. Gomez besiegt und erlegt: durch

1 des Königs Vermittlung konnte dann der Sieger des gefallenen
3 Grafen Erbtochter D. Ximena (?) zum Altare führen und erhielt durch ihre Hand ausgedehnte Beſitzungen, die ihm nun, er zählte damals an 30 Jahre, Mittel darboten, um auf eigene Fauſt die mauriſchen Nachbarn zu bekriegen. Ein mal ſollen fünf ihrer Königlein, die ſich wider ihn verbündeten und in Rioja einbrachen, von dem Unüberwindlichen auf's Haupt geſchlagen worden ſein.

Es bedarf keines Nachweiſes, daß er die Gabe beſaß, eine auserleſene Schaar von Mitſtreitern zu ſammeln und an ſich zu feſſeln, ſie auf das zweckmäßigſte zu waffnen und einzuüben und ſtets auf eine ſolche Weiſe zu führen, daß ſie ihm überall hin mit unbegränztem Vertrauen und unerſchütterlichem Gehorſam freudig folgten, eine Schaar ähnlich den ſchon geſchilderten Almogavaren. Aber eben ſo gewiß darf man annehmen, daß er auch im ausge-
4 zeichneten Grade mit jenen Fähigkeiten und Tugenden geſchmückt war, deren er für friedliche Verhältniſſe bedurfte, um als ein chriſtlich weiſer Fürſt, als ein wahrer Vater von ſeinen Unterthanen insgeſammt hochgeſchätzt und innig geliebt zu werden. Er hat hiedurch leicht mehr Gegner überwunden und größere Eroberungen gemacht als durch ſein Heldenſchwert. So kam es, daß ihn viele mauriſche Städte baten, ihr Schutzherr zu werden, daß er ein ſehr anſehnliches, von Rioja bis über Valencia ſich erſtreckendes Zwiſchenkönigreich regierte, und nichts hinderte, das Haupt mit der Krone zu ſchmücken, nichts als ſein edler Chriſtenſinn, der gewiſſenhaft die dem angebornen Oberlehensherrn ſchuldigen Verpflichtungen erfüllte.
5 Zwar nur mit dem kleinſten Theil ſeiner Gebiete blieb er caſtiliſcher Kronvaſall, was er über die Mauren eroberte, war unabhängiges Fürſtenthum, und er ſtand zu Caſtilien in ähnlichem Verhältniſſe wie der Herzog v. Normandie und König v. England zu Francien. Den Gipfel der Macht erſtieg der Cid, als unmündige Knaben die Herrſchaft in Barcelona und Urgel überkamen, hier Ermengaud V der Baleare, geb. etwa 1076, Sohn des tapfern Gerpo, dort Ramon-Berengar III, geb. 1079–1081. War der Cid nicht ihr wirklicher Vormund, ſo doch gewiß ihr Freund und Rathgeber, die Landſchaften blühten in Kraft und Wohlſtand, und vom Papſte angefeuert und unterſtützt erhob man ſich zu einer gemeinſamen Anſtrengung 1096, 1097, deren Heldenthaten und namhafte Erfolge in den Geſchichtstafeln beinahe ganz verwiſcht ſind.

Es hat ſich eine Reihe von Diplomen erhalten, welche darthun, 1
daß Urban II während ſeines Verweilens in Gallien viel ſich mit 6
den Angelegenheiten des chriſtl. Spaniens beſchäftigte; unterm 5 Dec. 1095 beſtätigte er die Verlegung des biſch. Sitzes v. Iria nach St. Jago di Compoſtella mit dem Privileg der Exemtion, wie ſchon bemerkt worden; 2 Jäner 1096 erhielt das Kloſter zu Tudela einen Schirmbrief, 24 Juni desgleichen die Kirche v. Pampeluna auf Bitten des B. Petrus de Roda; 15 Juli die v. Burgos, deren B. Gomizo einen Güterproceß mit dem Erzb. Bernard v. Toledo durch den Papſt entſcheiden ließ, ein ähnliches Exemtionsprivileg wie die v. St. Jago, am 16 Juli verbrieſte Urban II dem Kl. Ripolle Beſitzungen und Rechte. Kein Datum haben die Erlaſſe an die Biſchöfe Petrus v. Jacca, Petrus v. Huesca, Petronius v. Leon u. a. Im J. 1096 war endlich die ſtarke Vormauer des Königreichs Saragoça, die lange bedrängte Stadt Huesca in die Gewalt des 7
Königs v. Aragon und Pampeluna gefallen, ohne Zweifel weil ihm Kreuzfahrer halfen und von den Kirchen und durch freiwillige Beiſteuern der Gläubigen nach päpſtlicher Anordnung die nöthigen Kriegsmittel beſchafft wurden; K. Pedro I hätte ſolche allein nimmermehr erſchwingen können. Nachdem der heldenmüthige Vater 4 Juni 1094 vor dieſem Platze das Leben gelaſſen hatte, wurde die Belagerung, vielmehr Einſchließung bis in's dritte Jahr beharrlich fortgeſetzt, und wer berechnet die ſchon hiedurch erlaufenen Koſten! Aber K. Almoſtain v. Saragoça, welcher einſah, daß er in Huesca ſeinen beßten Schild verlor, bot Allem auf die Stadt zu retten, ſchloß Bündniß mit verſchiedenen mauriſchen Königlein z. B. mit denen v. Xativa, Albarracin, Denia, rief ſelbſt wilde Morabethen herbei, und brachte zulezt ein ſo zahlreiches Heer zuſammen, daß er eine große Entſcheidungsſchlacht zu liefern wagte. Auch zwei chriſtliche Grafen, 8
die für Lehengüter in ſeine Dienſte getreten waren, ſtanden ihm mit ihren Mannen bei. Welche Kämpfe etwa der Schlacht vorausgingen, findet ſich nicht aufgezeichnet; am 18ten oder ſpäteſtens 23ſten Nov. 1096 kam es zur Entſcheidung in der Ebene von Alcoraz, welches Schloß ungefähr eine Meile vorwärts Huesca lag, wie man angibt. Der Kampf, welchen erſt die einbrechende Nacht endigte, war jedenfalls ein höchſt blutiger, iſt auch kein natürliches Verhältniß in der Berechnung zu gewahren, daß von den Feinden 30—40,000, von den Chriſten bloß 2000 dem Würgengel erlagen

Nebſt dem Infanten D. Alfonſo Bruder des K. Pedro wird namentlich wegen außerordentlichen Heldenthaten ein Graf aus Gascogne, Fortunnio, geprieſen, deſſen 300 rieſige, mit Keulen bewaffnete Mannen unter den Mauren fürchterlich aufgeräumt haben ſollen. Doch nicht menſchlicher Heldenkraft ſchrieben die Chriſten das Glück zu, daß ſie dem raſenden Anſturm der Überzahl ſtehen konnten, ſondern der wunderbar vom Himmel gekommenen Hilfe; K. Pedro hatte aus dem Kl. St. Victorian die Reliquien dieſes glorwürdigen Blutzeugen in's Lager bringen laſſen und das ganze Heer war beeifert, ſich durch Übungen der Frömmigkeit und Bußfertigkeit des göttlichen Beiſtandes und des Schutzes der Heiligen würdig zu machen; während aber das Loos der Schlacht bedenklich ſchwankte, wollten manche den Patron der chriſtl. Ritterſchaft, den heil. Georgius erblickt haben, wie er auf weißem Zelter das blitzende Schwert gegen die Feinde des Evangeliums ſchwang. Es hat auch K. Pedro I aus Dankbarkeit für den Sieg eine Kirche in der Ehre dieſes Martyrers erbaut. Zwar von einem eigentlichen Siege der Chriſten konnte man nicht reden, ſie hatten nur, wiederholt angegriffen, mit vieler Mühe der hochgeſtiegenen Gefahr einer ſchrecklichen Niederlage zu entgehen vermocht und erwarteten, indem ſie die Nacht durch wohl geſchaart unter den Waffen blieben, daß am folgenden Tage der Kampf ſich heftig erneuern und erſt die Entſcheidung bringen werde. Zu ihrem großen Erſtaunen geſchah das nicht; der Feind hatte zur Genüge die Streitkraft und Todesverachtung der Chriſten kennen gelernt und den Muth verloren, und ſo räumte er in nächtlicher Finſterniß ganz ſtille das Feld. Die in Huesca, aller Hoffnung auf Entſatz beraubt, baten um Schonung und öffneten die Thore. Zwei (?) Tage nach der Schlacht hielt K. Pedro I ſeinen ſtattlichen Einritt und traf unverweilt die nöthigen Verfügungen, damit der eroberte Platz durch eine verläſſige, alſo chriſtliche Einwohnerſchaft dem Reiche wirklich als Bollwerk gewonnen bliebe. Muhammedaner und Juden wanderten in großer Anzahl aus und dafür bewog der verſtändige König durch gute Bedingungen und durch Gewährung erwünſchter Rechte viele tapfere Chriſten, ſich als Burgmannen in der Stadt häuslich niederzulaſſen. Am 17 Dec. 1096, nach Mariana, wurde höchſt feierlich die große Mezquita d. i. die Hauptmoſchee, eines der prächtigſten Werke mauriſcher Baukunſt, zur chriſtlichen Kirche und zwar zur Kathedrale des Biſchofs Petrus

eingeweiht, welcher seinen Sitz von Jacca nach Huesca zurückverlegte. l
Bei der Festlichkeit waren Erzb. Berengar v. Tarragona, B. Amat 12
v. Bordeaux der päpstliche Legat, B. Fulco v. Barcelona, B. Petrus
v. Pamplona und B. Sancho v. Lascar anwesend. Abt Aymerich
ward vom freudeerfüllten König mit der Siegesbotschaft an den heil.
Vater abgesandt und befand sich glaublich bei demselben, als Ur-
ban II dat. Benevent 4 März 1097 „dem K. Petrus v. Aragon
und Pampeluna und den übrigen Gläubigtreuen jener Landschaften"
die Kirche v. Pampeluna empfahl. Für welch eine ruhmvolle und
bedeutende That in der Christenheit jener Sieg und jene Eroberung
angesehen wurden, ist den Worten zu entnehmen, mit denen Urban
dat. Lateran 11 Mai 1098 das Bestätigungsdiplom der neuerrichteten
bisch. Kirche v. Huesca einleitete: „Vielfältige Danksagungen brin-
gen Wir dem erbarmungsvollen Herrn dar, weil Er nach traurigen
Zeitläuften endlich in unsern Tagen die Bedrängnisse des Christen-
Volkes zu erleichtern und den heil. Glauben zu verherrlichen sich 13
herabließ. Er hat ja vor Kurzem in Asien die Türken und in
Europa die Mauren durch der Christen Heldenarm zu Boden ge-
streckt, und, was noch die dankwertheste Gnade, einige vormals in
der Christenwelt hochberühmte Städte mit der Wiedereinführung
seiner wahren Religion beglückt. Unter diesen ist Huesca zu nennen,
welche bischöfliche Stadt Er durch den Eifer Unsers geliebtesten
Sohnes K. Petrus v. Aragonien von der Tyrannei der Saracenen
befreite und seiner katholischen Kirche zurückstellte ꝛc." Es ist sicher
nicht zu bezweifeln, daß P. Urban sein Möglichstes beitrug, damit
nach Eroberung jener Stadt, Aragoniens König noch mehr Kampf-
Genossen bekam, ja damit zugleich von allen christlichen, an die Mauren
gränzenden Herrschaften die Waffen ergriffen wurden, um den Erb-
feind von Spaniens Boden zu vertreiben 1097.

Es hatten aber 1096 die Mauren ebenfalls ihre Kräfte vereinigt m
und auf mehreren Punkten losgeschlagen. Selbst Castilien fielen sie 1
an und versetzten dem K. Alfonso VI eine Schlappe; er ließ 90 seiner
Ritter auf dem Platze. Ebenso wird der Cid beschäftigt und abgehalten
worden sein, dem K. Pedro Hilfe zu bringen. Für das nächste Jahr
trafen nun die christl. Fürsten beßere Vorbereitungen. Was Alfonso
belangt, ist zu ersehen, daß er einen maurischen König, dessen Gebiet
das mittlere heutige Portugal und vielleicht dazu Algarbe, und welcher
den Zunamen Almotamed geführt haben muß, von den Morabethen

m ab- und auf ſeine Seite zu ziehen wußte, und daß er ſich ihm ſogar verſchwägerte. Der Caſtilier hatte ſeine dritte, erſt 1094 geehlichte Frau, Bertha aus Tuſcien, am 24 Jäner 1095 in Folge des unglücklichen Kindbettes verloren. Nun führte er Zayde, die ſchöne Tochter Almotameds, zum Altare, nachdem ſie war auf den Namen
2 Iſabella getauft worden. Die gebildeten Mauren Spaniens waren hinlänglich bekannt mit den Hauptlehren des Chriſtenthums, fanden ſie göttlich ſchön, und entgegen die meiſten Ausſprüche Muhammeds und ihrer Koranerklärer unerträglich albern, gerade wie in unſern Tagen beleſene Proteſtanten den himmelweiten Unterſchied zwiſchen der von Chriſtus geſtifteten allgemeinen Kirche und irgend welchem, durch Menſchenhände zuſammengeleimten Separatkirchlein recht gut ſehen; allein Übertritte folgten deßohngeachtet nicht, indem das mit Weltluſt erfüllte Herz ſich nicht ſo leicht ergab als der Verſtand. Doch werden zwei Prinzeſſinen genannt, welche ſich nicht bloß taufen ließen, ſondern ſelbſt den Ruf der Heiligkeit erlangten, Caſilde T. Almenors (Aben Abed in Sevilla?), welcher durch wunderbare
3 Heilung ihres Blutflußes das Licht des Glaubens aufging, und Zayde, eine Tochter des K. Ismail ben Dylnun v. Toledo.

Alfonſo's Heirath war eine politiſche: der Vater der Zayde ſtattete dieſe Braut mit Caracuel, Alarcos, Cuenca u. a. aus und mag ſich wohl ſo geſtellt haben als wäre er geſonnen, ebenfalls bald Chriſt zu werden. Alfonſo hinwider half dem Schwiegervater die Herrſchaft befeſtigen in Santarem, Sintria, Liſſabon, und zog dann mit ihm über den Tajo, glaublich zur gleichen Zeit da Aragoniens König und der Graf v. Barcelona und der Cid zum Angriff gegen die Morabethen kühn vorſchritten 1097. Sie hatten ſich über den Feldzugsplan bald nach Eroberung Huesca's bei einem Zuſammentritt in Burriana verſtändigt; vielleicht fand ſich da auch
4 der nun mündig gewordene Graf v. Urgel ein. Als Abderrahman Huesca übergab, geſchah es auf Bedingungen; er durfte mit all den Seinigen und aller Habe abziehen nach Barbaſtro und ſaß nun hier als Zinsfürſt des K. Pedro ruhig. Auch zu Tudela ſaß ein ſolcher, und ſie mußten vielleicht ſelbſt Mannſchaft ſtellen zum Krieg gegen ihre Glaubensbrüder. Wurde ſo viel von Ahmed Almoſtain ben Hud in Saragoça nicht verlangt, ſo konnte er doch gewiß den Frieden nicht anders als durch ſchwere Geldſummen erkaufen und mußte unthätig zuſehen, als die Chriſten ſich anſchickten, dem Islam

auf der Halbinsel den Todesstreich zu versetzen. Von den bedrohten m
Städten z. B. Tortosa, Albarracin, Xativa, Denia um Hilfe
angerufen, eilte dahin an der Spitze von 20,000 auserlesenen
Morabethen des Jusef ben Tasfin Schwestersohn Muhammed und
unweit Xativa lieferte man sich ein förmliches Treffen. Des Cid Wort 5
und Beispiel befeuerte die Christen zur heldenmüthigsten Ausdauer, zu
übermenschlichen Anstrengungen; sie sprengten endlich den festgeschlos-
senen Klumpen der Feinde auseinander und richteten hierauf ein grau-
liches Blutbad an, viele die sich schwimmend retten wollten, ertranken im
Meer'. Das ganze reiche Lager Muhammeds ward Beute der Sieger.

Doch weiter drangen diese nicht vor, vermuthlich weil es nöthig
war, zuerst nahe feste Plätze, die obengenannten, zu bezwingen; von
Tortosa ist es gewiß, daß Ramon-Berengar III Gr. v. Barcelona
die Belagerung unternahm und Dr. Schmidt äußert sich hierüber:
„Durch Freigebigkeit, durch edle Ritterlichkeit erinnerte er an seinen
früh gestorbenen Vater und gewann sich bald allgemeine Liebe; ob- 6
wohl durch seinen milden Sinn mehr zum Frieden und zur Ruhe
geneigt, bewies er doch seinen frommen Eifer für die Verbreitung
des christl. Glaubens, und seine kriegerische Klugheit und Erfahrung
durch ruhmvolle Thaten gegen die Saracenen. Denn schon im
J. 1097 dachte er, 15 J. alt, auf die Eroberung Tortosa's, und
um diese vorzubereiten, beschloß er in geringer Entfernung am
Meere in Amposta eine Burg anzulegen; er berieth sich darüber mit
einem erfahrnen Krieger, dem Gr. Artal v. Pallas, und verlieh
diesem schon damals die Burg, deren Bau er beabsichtigte, und selbst
die Stadt Tortosa, wenn sie Gott in seine Gewalt geben werde;
dagegen erklärte sich laut Urk. Artal für seinen Lehnsträger und
versprach ihm die schuldige Treue sowie Kriegsdienst wider Christen
und Saracenen." Ob Tortosa jezt schon einen Unterwerfungsver- 7
trag schloß, ist zweifelhaft. Noch im J. 1097 soll Jusef ben Tas-
fin frische Horden aus Africa nach Andalusien gebracht, des K.
Alfonso Schwiegervater Almotamed überrumpelt und gefangen ge-
nommen, und die christlichen Lande mit einem gewaltigen Angriffe
bedroht haben. Unfehlbar begab sich so etwas und flößte selbst den
noch auf dem linken Ebroufer seßhaften Mauren Muth ein, mit den
Christen abermals anzubinden.

Dem König Aragoniens mag das nicht unerwünscht gekommen
sein; wir sehen ihn nun drei Jahre lang beschäftigt, in der näm-

m lichen Weiſe das feſte volkreiche Barbaſtro völlig zu unterwerfen,
8 wie das mit Huesca gelungen war. In der zweiten Hälfte des J. 1098 bemeiſterte er ſich des Schloſſes Calaſanz, welches der Stadt gleichſam als ſchützendes Vorwerk diente, dann konnte er näher rücken, Caſtelle anlegen die den Verkehr ſperrten, und gegen Ende des J. 1100 wirklich die Übergabe erzwingen. Natürlich wurde hiedurch verhindert, nach Wunſch des Papſtes mit vereinigten Kräften etwas Großes gegen die Glaubensfeinde zu unternehmen und auszuführen, zumal den Chriſten ihr herrlichſter Vorkämpfer, der Cid um 1099 durch den Tod entriſſen worden iſt. Er ſtarb zu Valencia, wahrſcheinlich um Pfingſten; die Witwe Ximene[1]) übertrug ſeine Rechte auf K. Alfonſo VI, der auch eine Beſatzung als Schutzherr nach Valencia legte. Jezt gleich oder etwas ſpäter zogen aber die
9 Mannen des Cid, 7550 an Zahl, nebſt Frauen und Kindern aus der Stadt fort in die caſtiliſche Heimath und nahmen den Leichnam ihres geliebten Herrn mit, ihn zu St. Peter de Cardenna der Gruft zu übergeben. Daß Alfonſo VI Valencia nicht lange behaupten konnte, werden wir vernehmen. Vielleicht hemmten ihn einheimiſche Händel. Um 1099 ſtarb ſeine Schweſter Elvira, und ein Jahr ſpäter die ältere, Urraca, die liebliche jungfräuliche Königin v. Zamora, und es mag die Beſitzergreifung der Herrſchaft Schwierigkeit gehabt haben. An Umtrieben der Hofparteien fehlte es kaum, waren auch die zwei bevorzugten Schwiegerſöhne aus Burgund unter ſich ſtets einträchtig, was dahingeſtellt bleiben muß: Gr. Raimund v.
10 Hochburgund, verm. mit der einzigen ehlichen Tochter Urraca, war als Statthalter über die wieder ſtark befeſtigten, mit tapfern Burgmannen bevölkerten Gränzſtädte Segovia, Avila, Salamanca geſetzt, ſein Vetter Heinrich aber, Gemahl der unehlichen Thereſia, ſchirmte die in Portugal gemachten Eroberungen.

Die kirchlichen Angelegenheiten erfuhren ſchwerlich von Seite des K. Alfonſo und ſeines Hofes immer den guten Willen und rechten Eifer, wie die Umſtände erfordert hätten. In Andaluſien wurde durch den Morabethen Juſef die chriſtliche Religion völlig unterdrückt; haufenweiſe ließ er die Mozaraber zuſammenfangen und nach Africa ſchleppen, was entkommen konnte flüchtete nach Caſtilien.

---

[1]) D. Ximene, eine Tochter des D. Diego Alvarez v. Aſturien, ſoll den Cid um 1074 erſt geheirathet haben, und war ſeine zweite oder dritte Gemahlin.

Eine gute Folge hatte dieſe grauſame und treuloſe Unduldſamkeit; m
von nun an verlor der Widerſtand gegen Einführung des römiſchen 11
Ritus ſtatt des mozarabiſchen ſeine Hartnäckigkeit und es ließ ſich jener Gährungsſtoff kirchlicher und bürgerlicher Zwietracht allmählig entfernen. Schlimm war gewiß, daß als B. Dalmachius v. St. Jago, der zu Clermont geweſen, bald darnach ſtarb, der Zank um dieſen Stuhl neuerdings anhub und Jahre lang dauerte. Der verhaftete und 1088 auf einer Synode durch den Cardinallegaten Richard canoniſch abgeſetzte Pelayo kam auf freien Fuß, man weiß nicht wie, und reiste ſelbſt nach Rom, einen Widerruf des Urtheils zu erwirken. Er ſcheint eine Partei im Clerus und dazu eine am Hofe für ſich gehabt zu haben, und die lezte Regierungszeit Urbans II wurde durch die ſelbſt Rom zerwühlenden Umtriebe der Schismatiker ſo ſtürmiſch, daß er nicht mehr mit dem gehörigen Nachdruck auf das ferne Spanien einwirken konnte. Man findet vorgemerkt, daß am 13 Dec. 1097 zu 12
Girona eine Synode Statt fand zu dem Zwecke, der Kirche die geziemende Freiheit zu ſichern; als anweſend ſind der Erzb. Berengar v. Tarragona und die Biſchöfe v. Rodez, Barcelona und Girona genannt; es ſoll aber der Primas Bernard von Toledo herbeigekommen ſein und den Vorſitz eingenommen haben, vielleicht als päpſtl. Legat.

Der muthvolle Prälat hatte zu Clermont das Kreuz genommen, dann in Toledo einen Vicar für die Zeit ſeiner Abweſenheit aufgeſtellt und die Reiſe angetreten. Kaum war er fort, ſo riefen ihn Eilboten zurück, weil eine unzufriedene Faction der Canoniker ſeine Anordnung gewaltſam umſtieß. Nachdem der Kraftvolle die Unruhſtifter gezüchtiget und das Nöthige verfügt hatte, beſchleunigte er die Reiſe zu P. Urban, wurde jedoch von deſſen Weisheit ſeines Ge- 13
lübdes entbunden und veranlaßt umzukehren, damit die erſchütterte junge Kirche v. Toledo und die Kirchen Spaniens überhaupt der wachſamen und thätigen Obhut des ausgezeichneten Primas nicht entbehrten. Es mißfiel dort und war vielleicht doch durchaus nöthig, daß Erzb. Bernard aus Gallien Geiſtliche herbeizog, die früher oder ſpäter wegen ihrer Überlegenheit an Kenntniſſen und Geſchick, zum Theil auch wegen ihrer prieſterlichen Tugenden auf hohe Leuchter geſtellt worden ſind, z. B. ſein Cantor Gerard v. Moiſſac bekam die Inſel v. Braga, ſein Archidiakon der Burgunder Petrus die v. Osma, Bernard, aus Agen gebürtig, die v. Siguenza, ſpäter die v.

m St., Jago, Petrus, auch aus Agen, die v. Segovia, ein anderer
14 Petrus die v. Palentia; Hieronymus aus Perigueux war bis 1082 Biſchof zu Valencia, ein Bernard B. v. Zamora. Einen Landsmann des Primas, der wie er Bernard hieß, ſehen wir nach Petrus auf dem Stuhle zu Osma und dann als der Primas ſtarb, auf dem ſeinigen zu Toledo. Sehr betrog er ſich in jenem allerdings außergewöhnlich begabten Moritz Burdino, deſſen Geburtsort Limoges und von dem die Geſchichte höchſt Ärgerliches zu erzählen bekömmt. Vorerſt Archidiakon des Primas zu Toledo wurde er nach Gerard (1108) Erzbiſchof v. Braga nebſt Coimbra, und ſchließlich ein die Kirche zerreißender Afterpapſt. Natürlich geſchah das Einſchieben der Ausländer nach Wunſch des Hofes, welcher dieſen Biſchöfen mehr ver-
15 traute als ſolchen, die dem einheimiſchen ſtolzen Adel angehörten, ein Saame der Zwietracht, den die nächſte Zukunft traurig entwickelt; aber doch hat ſich Alfonſo VI gerade hiedurch, nämlich durch die auf ſolche Weiſe ermöglichte Reform des Clerus das allergrößte Verdienſt um ſein Volk erworben. Ein faſt eben ſo großes erwuchs ihm aus dem angelegentlichen Bemühen, in verödeten Gränzorten Gemeinden zu ſammeln, ſie chriſtlich zu ordnen, und die wohlgegliederten Körperſchaften dann mit Fueros auszuſtatten, wie ſie dem Wachsthum und der Kräftigung zuträglich waren. Dieſe wehrbare Gränzbevölkerung leiſtete zugleich der öffentlichen Sicherheit und dem Verkehr gute Dienſte. —

VII. Anſelm, der Held der Kirche, bei Urban II und auf dem Concil zu Bari Oct. 1098.

n Für die verdrüßlichen und mißlichen Dinge, welche P. Urban II
1 von jenſeits der Pyrenäen vernehmen mußte, entſchädigten doch guten Theils wieder erfreuliche, was weniger der Fall war, wenn er ſeine Augen nach Frankreich und nach dem damit verketteten England richtete. Zwar Grund zur Hoffnung auf eine beßere Zukunft fehlte nicht, vielmehr wurde gerade in den genannten Ländern der kirchliche Boden jezt fleißiger als anderwärts bearbeitet, gejätet, mit trefflichem Saamen beſtreut, Clugny, du Bec und viele Klöſter ſetzten ihre ſtille Wirkſamkeit mit unberechenbar großem Segen fort; welch' ein Religionseifer edle Gemüther zu durchglühen begann, zeigt ſtaunenswürdig die Gründung des Karthäuſer- und Ciſterzerordens eben zu dieſer Zeit, wovon ſpäter eigens geredet werden muß, und was noch die

Hauptſache, der Episcopat prangte mit ausnehmenden Zierden; ſolche n
waren Erzb. Anſelm v. Canterbury, Hugo v. Lyon, Manaſſes v. Rheims,
und die Biſchöfe Ivo v. Chartres, Hugo v. Grenoble, Godefrid v. Or-
leans, Hildebert v. le Mans, Gualo v. Paris, Lambert v. Arras, Jo.
v. Terouanne, Odo v. Cambray u. A Allein dieſe Männer ſtanden 2
gleichſam in Mitte eines unabſehlichen Schuttes und wurden, da ſie
ſich bemühten die Mauern Jeruſalems wieder aufzurichten, höchſt
betrübend durch die böſen Leidenſchaften der weltlichen Gewalthaber
gehindert, obwohl der Fortgang ihrer Bemühungen den Thron ſo
gewiß als den Altar erhöhet und verherrlichet hätte. K. Philipp,
ſchon halb gewendet, wäre vielleicht abzuhalten geweſen, den Weg
der Thorheiten weiter zu verfolgen, würde nicht der ſtolztyranniſche
König Englands, Wilhelm der Rothe, ihm mit ſchlimmem Beiſpiel
aufreizend vorangegangen ſein.

Im Jahre 1097 zwar entſpann ſich zwiſchen beiden Königen
eine heftige Fehde wegen der Anſprüche Wilhelms auf das Verin und
die Städte Pontoiſe, Chaumont und Mantes, Philipps Sohn Ludwig
ſoll da mit Muth und Glück gefochten haben, doch Anf. 1098 gefiel 3
es dem Normann nachzugeben, glaublich weil er ſonſt nicht den
Feinden in Maine und Bretagne gehörig begegnen konnte; es heißt
nämlich, im Febr. 1098 ſei K. Wilhelm, durch Robert v. Beleſme
angerufen, gegen Helias de la Fleche, welcher dem Hugo Sohn des
Mrkgr. Azzo v. Eſte die Rechte auf Maine abgekauft hatte, zu Felde
gezogen. Obwohl die rauhe Witterung hinderte, etwas Namhaftes
mit den Waffen auszurichten, gelang es dafür doch der Hinterliſt,
den Helias zu fangen, der ſeine Freilaſſung mit Verzicht auf das
Streitige erkaufen mußte. B. Hildebert v. le Mans machte den
Vermittler. Bald aber erneuerte ſich der Streit, in welchen Fulco
Rechin Gr. v. Anjou und ſein kühner Sohn Geoffroy ſehr rührig
eingriffen, denen beſonders unlieb, daß K. Wilhelm mit dem Hrz. 4
Wilh. v. Guienne Gr. v. Poitiers dem Troubadour innige Freund-
ſchaft ſchloß, und da dieſer Willens war als Kreuzfahrer nach Je-
ruſalem zu ziehen, den Geldbedürftigen beredete, ihm wohlgelegene
Landſchaften für vorgeſtreckte Summen in Pfandſchaft zu überlaſſen.
Der Handel ſcheiterte nothwendig, wie überhaupt die Politik des
länder- und herrſchſüchtigen rothen Wilhelm ihn nur immer tiefer in
Verlegenheiten untertauchte, denen gräßlich der raſche Tod ein Ziel
geſetzt hat. —

n Von dem, was der ſtolze Übermuth des Tyrannen Verkehrtes und Verderbliches unternahm, iſt das leidenſchaftlich fortgeſetzte Quälen des heil. Erzb. Anſelm v. Canterbury am bekannteſten. Seitdem Anſelm wider Willen und vom König ſelbſt gleichſam gezwungen Erz-
5 biſchof geworden war, erfuhr er Hemmniß auf Hemmniß, und es wurde ihm verwehrt, ſchreibt Hoveden, eine Synode zu veranſtalten, und die Mißſtände, welche in England überhand genommen hatten, zu verbeßern. [1]) Quälereien allerlei Art ſollten dem frommen Greis ſein Oberhirtenamt verleiden und ihn bewegen abzudanken, damit ein geſchmeidiger Höfling auf den erſten Stuhl des Reiches käme; K. Wilhelm hoffte dieſes Ergebniß um ſo zuverſichtlicher, weil er wußte, daß Anſelm ſelbſt ſich ſehr darnach ſehnte, in die Stille ſeines Kloſters zurückzukehren. Weil jedoch der Papſt hievon durchaus nichts hören wollte, nahm der Primas Anlaß, wiederholt die Nothwendigkeit ſeiner Reiſe nach Rom vorzuſtellen, ungeachtet dieſes beſonders des Ty-
6 rannen Zorn und Galle erregte. Wilhelm hatte nur zu viel Grund zur Beſorgniß, geſtatte er dem Erzbiſchof nach Rom zu reiſen, ſo werde vor den Augen des Papſtes aufgedeckt, unter welch' hartem und ſchmählichem Joche die Kirche Englands und der Normandie ſeufze und darniederliege; erſt kürzlich hatte der Gewaltthätige, um dem Bruder Robert die 10,000 ℔. auszahlen zu können und weil ſonſt noch Geld zum Kriegführen nöthig war, ſeine Schreiber und Trabanten in alle Kirchen geſchickt und was ſich an Gold und Silber vorfand ohne weiters wegnehmen laſſen, ſelbſt die Verzierungen der Reliquienkäſten oder koſtbare Deckel der Evangelien- und übrigen gottesdienſtlichen Bücher.

Überdieß erpreßte er vom Ordens- und Weltclerus außerordent-
7 liche Beiträge, und „ſuchte nur Anlaß zu Händeln mit den Geiſtlichen, ſchreibt Lappenberg 195, um ſeine Gunſt für große Sühn-Gelder ihnen wieder zu verkaufen." So dictirte er dem Primas eine

---

[1]) Sonntags 28 Dec. 1096 ordinirte Anſelm nebſt den Biſchöfen Radulf v. Chichester und Gundulf v. Rochester zu Canterbury einen Mönch Malchus für den ſeit undenklichen Zeiten leer geſtandenen Stuhl Waterford in Irland; ein iriſches Königlein und 4 dortige Biſchöfe und Clerus und Volk v. Waterford hatten an den Primas ehrerbietigſt ſich deshalb gewendet; wenigſtens ein Theil der grünen Inſel erkannte alſo ſeine geiſtliche Jurisdiction. Übrigens gab es in Irland nur zu viele Biſchöfe und es wäre ſehr nöthig geweſen, daß Anſelm unter ihnen Ordnung machte.

Strafe unter Anſchuldigung, deſſen zum Krieg wider die Wälſchen n
geſtellte Mannſchaft ſei ſchlecht gerüſtet geweſen, und beſonders zeichnet
den hämiſchen Quälgeiſt ſeine Entgegnung auf das wiederholte Geſuch
Anſelms um Reiſeerlaubniß: „Die Reiſe muß ich als unnöthig
unterſagen, ſprach ſpöttiſch der Tyrann; einestheils weiß ich, daß
der Erzbiſchof keine ſo ſchwere Sünde auf ſeinem Gewiſſen trägt,
um der Abſolution dort in Rom zu bedürfen, anderntheils daß er
auch nicht hinzugehen braucht, um ſich belehren zu laſſen, da die Fülle
aller Wiſſenſchaft in ihm ſelbſt ſteckt, ſo daß eher Urban zu ihm
kommen und ſeine Weisheit hören ſollte, als umgekehrt.“ Er drohte, 8
alles im Erzbisthum zu confiſciren, wenn Anſelm es verlaſſen würde:
„Der Biſchof hat geſchworen, alle Gewohnheiten meines Königreichs
beobachten zu wollen; es iſt aber herkömmlich, daß kein Vornehmer
eine ſolche Reiſe macht ohne meine Gutheißung.“ Endlich forderte er:
„Will Anſelm aus dem Lande, ſo muß er entweder ſchwören, daß
von ihm keine Berufung an den apoſt. Stuhl eingelegt werde, oder
er muß mein Königreich für immer verlaſſen!“ Der gehöhnte Primas
beſtand nun mit nachdrücklichem Ernſt auf öffentlicher Verhandlung,
dem Begehren war nicht mehr auszuweichen, Wilhelm verſammelte
eine Art Reichstag, löste ihn aber Anf. Oct. 1097 gleich wieder
auf und bedeutete den Primas, er könne vor ihm zu Wincheſter auf
einem Hoftage erſcheinen.

Anſelm kam dahin, ſetzte ſich ohne Furcht und ohne Stolz auf 9
ſeinen Platz zur Rechten des Königs, und erörterte ganz ruhig und
klar, aber beſchämend genug, um was er den König wiederholt ehr-
erbietig angegangen und welchen ehr- und rechtverletzenden Beſcheid
dieſer ertheilt habe. Nun fehlte es freilich nicht an Stimmen, welche
entgegen ſchrien, der König ſei im Rechte, für ihn das alte Her-
kommen, welches beobachten zu wollen Anſelm als Primas geſchworen.
Doch der heilige Greis ſtand auf und fragte, ob das in der Ord-
nung, ob es geziemend ſei, ihn an der Seite des Königs nieder-
ſchreien zu wollen, und ſtellte noch einige Fragen hinſichtlich des ge-
leiſteten Eides und wie weit derſelbe ſich erſtrecke, auf die man ver-
legen Antwort ſchuldig blieb. Als er ſchließlich ſagte: Ich werde
nach Rom reiſen; Niemand hat ein Recht mir das zu verwehren!
rief K. Wilhelm unmuthig: Meinetwegen, aber ich werde wenigſtens 10
verwehren, daß man etwas aus dem Reiche mit fortſchleppt. —
Wohl, entgegnete Anſelm, bloßfüßig, ja nakt geh' ich davon, kann

n einer aus euch ſagen, daß ihm meine Maulthiere oder meine Kleider gehören. — Beſchämt lenkte Wilhelm etwas ein: Von dem iſt nicht die Rede, aber das mein Gebot; wenn du dich binnen 14 Tagen einſchiffeſt, ſo haſt du dich demjenigen zu fügen, welchen ich beauftragen werde, daß er entſcheiden ſoll, was du fortnehmen darfſt oder da laſſen mußt. — Der Primas that als merkte er nicht, wie man ihn kränken wolle, und richtete nur noch väterlich milde dieſe Abſchieds-Worte an den König: Da Niemand weiß, ob und wann wir uns wiederſehen werden, empfehle ich Euch dem Allmächtigen, und wünſche als geiſtlicher Vater dem geliebten Sohn' und als Erzbiſchof v. Canterbury dem König' Englands Gottes und meinen Segen zu ertheilen,
11 wenn Ihr ihn nicht verſchmähet. Ich verſchmähe den Segen keineswegs, erwiderte Wilhelm beſchämt und erhob ſich vom Sitze; der Primas legte die Rechte auf ſein geneigtes Haupt, ſprach die Segens-Worte, machte das hl. Kreuzzeichen, und entfernte ſich.

Das geſchah Donnerstags 15 Oct. 1097, und noch vor Ende des Monats trat der hl. Greis die Reiſe an. „Nur zwei Mönche, Balduin, dereinſt ſein Nachfolger im Primate, und Eadmer, ſein treuer Geſchichtſchreiber, begleiteten ihn. Auf dem Feſtlande war Anſelms Reiſe ein Triumphzug, Geiſtliche und Laien empfingen in Proceſſionen mit flatternden Fahnen jubelnd den langverehrten Weltweiſen und Gottesgelehrten, nunmehr durch ein ſeltenes Martyrerthum geheiligten Mann. Er mußte die Normandie umgehen. Von Witſand ging er nach St. Bertin, wo er zuerſt wieder das freudige Gefühl empfand, in Ruhe nur dem Herrn dienen zu können."
12 Lappenberg 195. In Flandern ward er gewiß auch ſehr freundlich begrüßt von der religionseifrigen Gräfin Clementia, welche ihr Gemahl der Kreuzfahrer Robert II als Statthalterin zu Hauſe gelaſſen hatte und die von P. Urban II erbat, daß er den Abt Hugo v. Clugny bewog, die Verwaltung des Kl. St. Bertin zu Sithiu bei St. Omer zu übernehmen. Von Flandern reiste Erzb. Anſelm nach Kl. Clugny und langte da 23 Dec. an unter ſicherm Geleite des frommen Hrz. Eudes v. Burgund, welcher eben nebſt Erzb. Hugo v. Lyon beſchäftigt war, dem hl. Robert das Kl. Citeaux gründen zu helfen. In Lyon verweilte Anſelm, bis Antwort des Papſtes auf ſeine Anmeldung eintraf und ihn aufforderte, die Reiſe nach Rom zu beſchleunigen. Dennoch wallfahrtete er zuvor nach M. Gargano, feierte
13 dort die Charwoche und das Oſterfeſt, ſcheint auch den Hrz. Roger

v. Apulien gesprochen zu haben, und kam dann erst nach Rom zurück, n
wo ihn der Papst mit allen Ehren im Lateran aufnahm. Eadmer
weiß nichts oder sagt doch nichts von Geschäften; aber nicht bloß
ist gewiß, daß Anselm, statt die erzbisch. Würde resigniren zu dürfen,
als Rathgeber an der Seite des Papstes bleiben mußte, sondern es
stellt sich auch heraus, Urban habe ihn alsbald gebraucht, mit ge-
nanntem Herzog und dessen Oheim Gr. Roger v. Sicilien sehr wichtige
Verträge einzuleiten und abzuschließen. Das muß etwas ausführlich
besprochen werden, und es geschieht am beßten, wenn wir nach
Urbans II erhaltenen Diplomen die Spuren der Thätigkeit des großen
Papstes verfolgen, wobei auch einiges Licht gewonnen wird für die
finstern Gänge des K. Wilhelm des Rothen und seines erbärmlichen 14
Nachtreters Philipp I, der um 1097—98 das Ärgerniß des Umgangs
mit Bertrade erneuert hat.

Bei Beginn der Fastenzeit 1097 oder schon etwas vorher hatte
Urban II im Lateran eine ansehnliche Synode veranstaltet, von deren
Verhandlungen leider nichts übriget als die dem Erzb. Bisantius v.
Trani in Sicilien gewährte Erlaubniß, den hl. Nicolaus Peregrinus
zu präconisiren, und ein langes päpstl. Schreiben an den Legaten
Erzb. Hugo v. Lyon ohne Datum. Urban belobt, was der Legat
wegen der Bischöfe v. Gap und v. Die vorkehrte, eröffnet, daß er
den zu Limoges Gewählten noch nicht approbirt, sondern das End-
urtheil auf Bitten des Abtes v. Clugny vertagt habe, genehmigt des
Legaten Verfahren hinsichtlich der Bischöfe v. Orleans und v. Beau- 15
vais, erklärt sich auch bereit, die zu Sens vorgenommene Wahl
gelten zu lassen, wenn der dortige Clerus den apost. Stuhl auf ge-
ziemende Weise darum angehe, und beauftragt den Legaten, dem Kl.
Clugny gebürend Recht zu verschaffen von Seite des Herzogs v.
Burgund, des Aimon v. Bourbon u. A. Schließlich gibt er die er-
freuende Nachricht: „Bringe Gott mit Uns deinen Dank dar für
Unsern hiesigen Zustand; denn ganz friedlich kamen Wir, begleitet
von der Gräfin Mathilde, bis Rom, zogen mit allen Ehren in über-
aus zahlreicher Procession in die Stadt ein, die nun dem größern
Theile nach in Unserm Besitze ist, veranstalteten auf feierliche Weise
die Synode im Lateran, und verpflichteten Uns die Bürger und alle
Bezirke durch die Eidleistung ꝛc." Sicherlich mühte sich nun der 16
thätige Papst, den Trotz des Ungehorsams vollends zu brechen; nicht
bloß hielten die schismatischen Widersacher noch die Engelsburg und

n einige andere feſte Punkte in Rom ſelbſt beſetzt, es gab überdieß im Patrimonium und in den Marken nur zu viele Burgherren, die nicht gehorchen wollten und thaten als wären ſie Getreue des Kaiſers und des Afterpapſtes, obwohl die Unbändigen von dieſen ſich ebenfalls nichts befehlen ließen.

Die Bürgerſchaften ſcheinen mit wenigen Ausnahmen für Urban II geweſen zu ſein, er aber doch für nöthig erachtet zu haben, Kriegshilfe im Süden zu ſuchen, um den Bedrängten Luft machen und den Adel und die Freibeuterhaufen zügeln zu können. Am 4 März 1097 war er urkundlich zu Benevent, und am 21 März auf der Rückreiſe bei Terracina; hier gab er dem Cardinal Oderiſius, Abt
17 v. M. Caſſino, Brief und Siegel, daß die Abtei Glanfeuil im Sprengel v. Angers wieder dem Erzkloſter einverleibt ſei. Er kam ohne Zweifel gerade von M. Caſſino, und der Abt an der Spitze beträchtlicher Mannſchaft begleitete ihn nach Rom; dat. 27 März im Lateran wurden Beſitzungen und Priv. des Erzkloſters dankbar neuerdings verbrieft. Benevent wird ebenfalls Zuzug geſtellt haben und die päpſtliche Streitmacht erwuchs zu einer ſolchen Stärke, daß im Laufe des Jahres mancher Trotzkopf gebeugt und ziemlich Sicherheit und Ordnung in Rom und Umgegend hergeſtellt werden konnte. Einige Umſtände begünſtigten Urbans Vorgehen. In der erſten Hälfte des Maimonats verließ endlich der garſtige Namenskaiſer den Boden Italiens für immer, wie bald genauer berichtet werden ſoll, und kehrte
18 gedemüthigt, doch nicht gebeßert nach Deutſchland zurück. Sein Afterpapſt behauptete ſich noch im Exarchat, und die Söldner und Anhänger ſperrten dort allerdings die Straßen und ſelbſt am untern Po, an welchem Fluße die von ihnen beſetzte Feſte Argentum (Argenta, auf dem Wege von Ferrara nach Imola, oder auch nach Ravenna) beſonders für die Nachbarn und den Verkehr läſtig war; auch die Städte Padua, Trevigi, Verona hielten fortan zur ſ. g. kaiſerlichen Partei.

Doch im übrigen Italien begann das Schisma zu erlöſchen; nicht zum geringſten Theil deshalb, weil der Feuereifer der Kreuzfahrer auch auf der Halbinſel viele Herzen entzündete und um 1097-1098 zahlreiche Schaaren ſich aufmachten, an der Eroberung Jeruſalems Theil zu nehmen. Aus der kleinen Stadt Forli ſollen 22 Bekreuzte, aus Siena an 1000 fortgezogen ſein; ſelbſt aus den
19 Gegenden der Etſch und des Po und aus verſchiedenen Ortſchaften

bis hinunter zum Vulturno ſollen Schaaren ſich geſammelt haben zum n.
Landheere, während Piſa und Genua wie Venedig kleine Flotten zu
gleichem Zwecke rüſteten, freilich mehr um der Handelsvortheile willen
als von Religionseifer getrieben. Von nicht geringem Belang war
die bereits erwähnte, ohne Zweifel durch P. Urban geförderte Bei-
legung des Streites zwiſchen Venedig und Hrz. Roger Borſat;
Ungarns König auf Seite Venedigs und Gr. Roger v. Sicilien auf
Seite des Neffen wurden zugleich verſöhnt, und um feſte Freund-
ſchaftsbande zu knüpfen, die Vermählung des K. Koloman mit des
Gr. Roger T. Buſilla eingeleitet. Als Brautwerber kamen B. Arduin
v. Raab und Gr. Thomas. Der Vater der Braut ordnete entgegen 20
eine Geſandtſchaft ab, glaublich in eine Seeſtadt Dalmatiens, und
nachdem hier des Königs Bruder (Vetter) Hrz. Almus das Verlangte
endlich in die Seele des Bräutigams zugeſichert, ließ Gr. Roger die
zarte Tochter ziehen, welche mit ſtattlichem Gefolge von Teramo (?)
nach Dalmatien überfuhr im Mai 1097, und durch den Grafen v.
Belgrad (Vincurius?) mit 5,000 Reitern pomphaft nach Ofen ge-
leitet wurde. Zur Hochzeitfeier ſtrömte eine ſolche Menge des unga-
riſchen Adels zuſammen, daß man im Freien Lager ſchlug und da
die Feſtlichkeiten beging. Zwei normänniſche Herren, Oliver und
Ratold v. Caſerta in Apulien, werden als ſolche genannt, welche mit
Buſilla nach Ungarn kamen und ſich dort bleibend niederließen.

Da nun die beiden Roger von Seite Ungarns und Venedigs 21
Ruhe hatten, hoffte P. Urban II auf kräftige normänniſche Unter-
ſtützung im Kampfe gegen die Guibertiſten und alle Beunruhiger des
Kirchenſtaates; allein es ergab ſich ein neues widerliches Hinderniß,
welches erſt mit vieler Mühe im J. 1098 gehoben wurde. Der im
Febr. 1091 geſt. F. Jordan v. Capua hatte aus der Schweſter des
F. Giſulf v. Salerno fünf Söhne hinterlaſſen; der älteſte Richard,
ſeit 1081 Mitregent, ſcheint als der zweite, Namens Robert, zur
Mündigkeit gelangte, denſelben durch Vorenthaltung des Erbtheils
erzürnt zu haben, es entſtanden Unruhen, die Capuaner empörten ſich
und Richard mußte nach Averſa flüchten. Ohne Ausſicht, durch
eigene Kraft Capua wieder zu unterwerfen, bat er den Hrz. Roger
und deſſen Oheim um Hilfe, die ihm auch (April 1097) zwei Heer-
haufen zuführten und Capua zu belagern anfingen auf Bedingung,
daß Richard ſein Fürſtenthum (ſammt Gaeta?) von ihnen als Lehen
empfangen wolle. Wahrſcheinlich richteten die bedrängten Capuaner 22

n Bitten an P. Urban, der ja Oberlehensherr von Capua wie von Gaeta war und die beabſichtigte Einverleibung in das Herzogthum Apulien nicht gern ſehen konnte. Es begreift ſich, wie ſchwierig hiedurch ſein Vermitteln wurde, dem endlich die Weisheit des Primas v. England zu einem guten Ausgang verhalf. Ehe wir dieſes erzählen können, iſt es unerläßlich, auch der Ereigniſſe in Oberitalien zu gedenken und ſelbſt wegen der Verkettung einen Blick nach Deutſchland zu werfen, ſchon um die Urſache zu entdecken, weshalb Heinrich IV jezt dahin zurückgekehrt iſt.

Seitdem Hrz. Welf v. Bayern und ſein erſtgeborner Sohn in
23 leidenſchaftlicher Hitze die bisherigen Freunde von ſich geſtoßen und dem auf alle Weiſe angefeindeten Kaiſer die Hand der Verſöhnung gereicht hatten, ſtand dieſem wieder der Weg offen durch das Gebirge, zumal am 6 Dec. 1095 die Gegenpartei des bayeriſchen Adels ſammt Erzb. Thiemo unterlag und der ſchismatiſche Moosburger Berthold in Salzburg gebot. Thiemo's Gefangenſchaft vollendete die Niederlage, welche den bayeriſchen Episcopat faſt ganz zu Boden warf. Das Bisthum Briren hatte gleich Trient ſeit langem kaiſerliche Farbe. B. Meginward v. Freiſing, mit Hrz. Welf enge verbunden, konnte ſich auch jezt nicht losmachen und ſcheint ihm ſelbſt den Gefallen er-
24 wieſen zu haben, daß er als ſein Unterhändler zu Hrz. Bretislav II nach Prag reiste. B. Gebhard IV v. Regensburg und B. Ulrich v. Eichſtätt wagten auch keinen Widerſtand, mehr um das Weltliche als das Kirchliche bekümmert. Beßere Geſinnung hegte freilich der greiſe Paſſauerb. Udalrich, Legat Urbans II, von dem ſich aufgezeichnet findet, daß er den eifervollen Prior Hartmann v. St. Nicola, welchen die Schismatiker zur Flucht nach St. Blaſien genöthigt hatten, um 1094 der Abtei Göttweih in Öſterreich, und zu Ende des Jahres den frommen Perengar der Abtei Formbach am Inn zum Vorſtande gab, und auch das Stift St. Nicola wieder aufzurichten ſuchte. Allein der ſchon dem B. Altmann um 1088 entgegengeſezte Simoniſt und Würzburger-Domherr Tiemo, mußte er auch 1095 aus der Stadt Paſſau weichen, hielt doch das Hochſchloß Oberhaus und andere Schlöſſer beſezt und dürfte bald nach des Erzb. Thiemo Unfall die nöthige
25 Verſtärkung bekommen haben, um dem rechtmäßigen Oberhirten einen Theil ſeines Bisthums ſammt der Hauptſtadt zu entreißen. Um 1097 war das gewiß vollbracht. Schlimm war es für B Udalrich, daß der Oſtmarkgraf Leopold IV (der Heilige) theils durch Feinde in Kärn-

then, theils durch den oben erwähnten polnisch-böhmischen Krieg, der 11
besonders Mähren in Verwirrung stürzte, zu sehr in Anspruch genommen war, um auch noch westwärts Krieg führen zu können.

Fester als die Welfen hingen die Eppensteiner dem Kaiser an und das ihnen versippte markgräfliche Geschlecht v. Kärnthen (Cilley und Pettau), und ihre Verbindung gewann neue Stärke, als das Bisthum Augsburg in Erledigung kam. B. Sigefrid, der seiner ruinirten Kirche zu einiger Entschädigung Zusamzell und Mertingen vergabte, starb bußfertig 4 Dec. 1096. Der Kaiser soll Willens ge- 26
wesen sein, die Insel dem 25jähr. Cleriker Otto (vormals in Polen, jetzt in der kais. Capelle angestellt) aus Rücksicht auf seine seltenen Eigenschaften zu geben, der Heilige aber, der nachmals doch Bischof v. Bamberg werden mußte, das Anerbieten ausgeschlagen haben. Gewiß ist, daß Mrkgr. Ulrich v. Kärnthen in Einverständniß mit dem Patr. Ulrich Abt v. St. Gallen für den einäugigen Bruder Herimann das wichtige Bisthum gekauft hat; er borgte den Kaufschilling, 50 Talente, von den Veronesern, und versprach überdieß, den Kaiser mit einer ansehnlichen Streitmacht nach Deutschland zu geleiten. Natürlich blieb das für's erste geheim, der vom Kaiser mit Ring und Stab investirte Herimann eilte nach Augsburg und wurde 27
aufgenommen; denn er redete ganz fromm und katholisch, begrüßte sogleich ehrerbietigst den Metropoliten Erzb. Ruthard v. Mainz und bat um Erlaubniß, weil die Reise nach Mainz zu beschwerlich, daß er sich von einem näher residirenden Bischof weihen lassen dürfe; der Einäugige war noch nicht Priester. Erzb. Ruthard, in seiner sehr kritischen Lage einerseits durch Herimanns Zuschrift geschmeichelt, andrerseits wohl zufrieden, mit dem Gesuche verschont zu bleiben, er möchte selbst dem vom gebannten Kaiser Investirten die Hand auflegen, gewährte jene Erlaubniß „in mitleidsvoller Rücksichtnahme auf den Zustand der Augsburgerkirche“ und in Hoffnung, Herimann werde sich nicht als einen Feind der Kirche sondern als einen treuen Vollzieher der von den heil. Vätern erhaltenen Überlieferungen darstellen, er werde laut gemachter Zusage seinem Metropoliten den 28
canonischen Gehorsam leisten, nie zugeben daß man ihn widerrechtlich ab- und einen andern einsetze, und bei gegenwärtiger Verfolgung der Kirche für sie einstehen.

Wahrscheinlich fügte Ruthard noch die weitere Bedingung an, es solle sich Herimann ja nicht von einem suspendirten oder gar er-

n communicirten Biſchof die Hände auflegen laſſen; das wurde aber ſammt dem Datum im Briefe wegradirt oder weggeſchnitten, und nur oben Erwähntes vorgeleſen, als der Neophyt zum Patr. Ulrich nach St. Gallen oder in ein näheres Kloſter reiste, durch ihn ordinirt zu werden. Anweſende Geiſtliche äußerten Beſorgniß, das Schreiben möchte unterſchoben ſein, der Patriarch ſelbſt that, als geböte ſeine
29 Gewiſſenhaftigkeit die Sache genau zu unterſuchen, und gab ſich erſt zufrieden, als zwei Dienſtmannen der Augsburger-Kirche eidlich bezeugten, die vorgeleſene Erlaubniß ſei in der That dem B. Herimann vom Metropoliten ertheilt worden. Der nie von Rom anerkannte, längſt excommunicirte Afterpatriarch nahm ſodann ſacrilegiſch die Ordination des Simoniſten vor, ob allein oder von einem ſchismatiſchen Biſchof aſſiſtirt, läßt ſich ſo wenig beſtimmt angeben als die Zeit. Offenbar ging es eilig, Oſtern 1097 (5 April) ſcheint Herimann ſchon als Biſchof in der Stadt Augsburg gefeiert zu haben; gleich leerte er dann den Schatz der Kathedrale, verkaufte, verpfändete was möglich, beraubte Arme und Reiche, und lieh beſonders Güter oder
30 Rechte des Hochſtifts, des Capitels, der Klöſter und anderer Stiftungen tapfern Degen, und ſo brachte er geſchwind einen beträchtlichen Heerhaufen zuſammen, um dem Verſprechen gemäß die Rückkehr des Kaiſers aus Lombardien bewerkſtelligen zu helfen. Es gab Dynaſten im Gebirge, die den Weg verlegten, ohne Zweifel im Bunde mit B. Guido v. Chur, deſſen Beſitzungen ſich durch das Vinſtgau bis Paſſeyr und Meran erſtreckten und welchem wohl auch ein kaiſerlicher Gegenbiſchof zu ſchaffen machte. Für Guido focht der religionseifrige Gr. Ulrich v. Bregenz, ihm glaublich geſippt und Stifter eines Kloſters zu Bregenz; leider ſtarb der den Schismatikern furchtbare Held ſchon 27 Oct. 1097 und ward im beſagten Kloſter beigeſetzt.

o Der Kaiſer zog ohne Zweifel von Verona die Etſch herauf,
1 Mrkgr. Ulrich wohl durch das Puſterthal, und Patr. Ulrich und der Augsburger Herimann über den Brenner entgegen, bayeriſche Herren, Pflzgr. Rapoto an ihrer Spitze, hielten das Innthal offen, und ſo gelangte man wie ſcheint ohne blutige Kämpfe Kufſtein vorüber in die Ebene Bayerns; am 15 Mai 1097 urk. der Kaiſer zu Nußdorf am Inn, wo ſich Hrz. Welf eingefunden zu haben ſcheint, und ſtiftete gar fromm für die Eltern und die Gm. Bertha und alle in ſeinem Dienſte umgekommenen Freunde einen ewigen Jahrtag mit 2 Meſſen wöchentlich in die St. Georgskirche, welche mit ſechs Manſen zu

Kundel, Oberndorf, Birkenwang, Ebs in der Grafschaft des Rapoto o
beschenkt wurde. Ein so glänzendes als zahlreiches Gefolge umgab
demnach den Titelkaiser, da er in Regensburg einzog, nicht bloß
ehrenvoll sondern selbst mit Jubel von Volk und Geistlichkeit em-
pfangen, noch vor dem Pfingstfeste (24 Mai). Es war auch von 2
nichts anderem die Rede als von Friede und Versöhnung und Ent-
fernung jeglichen Übelstandes. Man vermuthet, daß der Kaiser jezt
auf einem feierlichen Landtage den Welf neuerdings mit dem Herzog-
thum Bayern belehnt hat. Der Aufenthalt zu Regensburg währte
bis in den Augst; am 14 Juni schenkte da der Kaiser dem Grafen
Wiprecht (v. Groitsch?) zwei Huben, und man kann schließen, daß
Herren aus Thüringen und Sachsen an das Hoflager kamen. Geld
trug die Erledigung der von den Juden vorgebrachten Klagen ein;
sie durften dem durch die Kreuzfahrer aufgezwungenen Christenthum
entsagen und erhielten als des Kaisers Kammerknechte den Reichs-
Schutz zugesichert. Sonst wurde viel unterhandelt, um so langweiliger
je schwieriger wegen der mannigfach sich kreuzenden Interessen und
besonders wegen der kirchlichen Entzweiung. Nach Gewohnheit wird 3
Heinrich mit lockenden Versprechungen nicht sparsam gewesen sein
und selbst inniges Verlangen geäußert haben, bald Reich und Kirche
schön geeiniget zu sehen.

Die Waffen ruhten, obwohl manche bayerische Dynasten z. B.
die Schyren (ihre ruhmwürdige Mutter Hazaga starb wohlbetagt un-
gefähr um diese Zeit), die Grafen v. Burghausen, die v. Formbach,
die Ortenburger u. A. so wenig als B. Udalrich v. Passau und
Mrkgr. Leopold v. Österreich und Leopolds Schwager Mrkgr. Otto-
kar IV v. Steier dem ercommunicirten Kaiser nahen wollten. Dieser
fuhr endlich im Augst über Nürnberg nach Würzburg. Zu Bam-
berg saß noch der gebannte Rupert, und zu Würzburg seit 1089 als
kaiserl. Bischof der Graf v. Comburg Einhard, Bruder der Grafen
v. Rotenburg an der Tauber. Diese Brüder waren dem Schisma 4
sehr abgeneigt, und von dem Afterpapst wollte man überhaupt in
Deutschland nichts hören. Der Bamberger kam sicher nach Würz-
burg; hier ertheilt der Kaiser 21 Aug. dem St. Vituskl. zu Theres
den Mainzoll daselbst, nebst Marktrecht und Münze nach Bamberger-
Fuß. Es steht zu vermuthen, daß Heinrich recht schön die Thüringer
und Sachsen zu einer Besprechung eingeladen hatte, daß aber wenige
erschienen. Er ritt weiter an den Rhein und hielt sich geraume Zeit

zu Speier auf bei dem kaiſerl. Biſchof Johann aus dem Kreichgau, Sohn des Gr. Wolfram und Erbe; er brachte ſeine ganze Herrſchaft an das Hochſtift, es wieder zu heben. In dieſen Tagen geſchah es, daß auf des Kaiſers Befehl der hochverdiente, unerſchrocken wider das Schisma eifernde Propſt Manegold v. Marbach in's Gefängniß geworfen wurde, worüber laute Wehklage der Frommen erſcholl.

So zerſtörte Heinrich ſelbſt ſchnell die Täuſchung, als wäre er Willens dem Schisma abzuſagen. Sein Mahnen und Bitten, die Reichsfürſten möchten zu ihm kommen, es ſei nichts anderes beabſichtiget, als nach ihrem Rathe die Wirren auszugleichen und die Segnungen eines allgemeinen Friedens zu verbreiten, traf meiſt taube Ohren; erſt zu Anfang Decembers fanden ſich etliche Fürſten ein, und zwar in Mainz, wohin den Kaiſer die dem Erzb. Ruthard feindſelige, privilegienſtolze Bürgerſchaft gerufen zu haben ſcheint. Ruthard verließ die Stadt heimlich und floh gleichſam nach Thüringen; auf ſeinem Schloſſe Hardenberg im Eichsfeld hielt er ſich ſeitdem mit getreuen Mannen, ohne jedoch dem Kaiſer abzuſagen. Ob er dem Convent auswich oder noch bei demſelben anweſend war, iſt unbekannt ſo wie, welche Fürſten an demſelben Theil nahmen. Man hat nur die Nachricht, daß hier ebenfalls die Judenſchaft über das Erlittene Klage erhob, und daß ſelbſt Geſippte des Erzbiſchofs beſchuldigt wurden, ſich Güter der Ermordeten angeeignet zu haben, und deshalb ſoll die Flucht ergriffen worden ſein. Allein ſchwerlich hätte Heinrich IV der Judenſchaft zu Lieb den Primas gekränkt und von ſich geſtoßen, wäre ihm Ruthard in gewiſſen Dingen, unter welchen die kirchlichen leicht obenan ſtanden, willfährig geweſen, und erſt, als hierüber kein Verſtändniß erzielt ward und der Erzbiſchof entwich, that der Kaiſer den Juden — für Geld! — nach ihrem Begehren, verurtheilte Ruthards Geſippte, ſie waren Rheingauer, zum Verluſt ihrer Güter, und legte ſelbſt Beſchlag auf Beſitzungen und Einkünfte des Erzſtifts, ſo weit er reichen konnte.

Unter den Sühnverſuchen war ohne Zweifel auch der, welcher den Zäringer bewegen ſollte, dem Fridrich v. Hohenſtaufen das Herzogthum Schwaben zu laſſen und ſich mit einer Entſchädigung zufrieden zu geben; namentlich wurde die Stadt Zürich angeboten. Das Weihnachtsfeſt, ſagt der Urſperger, feierte der Kaiſer bei Straßburg, und er wird da die Unterhandlungen fortgeſponnen haben, welche wenigſtens das Waffengetümmel für geraume Zeit einſtellten,

ſo daß er im nächſten Frühjahr ſelbſt Lothringen beſuchen konnte; o
dat. Achen 10 Febr. 1098 beſchenkt er die daſige Marienkirche. Die
Urk. gibt ſeinem zweiten Sohne Heinrich den Königstitel, und es
ſteht zu vermuthen, daß den verſammelten Fürſten jezt ſchon vorge-
tragen wurde, was, weil ihrer zu wenig waren, erſt im folgenden
Jahre auf einem größern Reichstage zur vollen Ausführung kam,
nämlich dem erſtgebornen Prinzen Konrad das Kronrecht abzuerkennen,
und dafür den jüngern damit zu bekleiden. Ohne Mittel, um zu
handeln, dazu bar alles Vertrauens verſchwendete Heinrich Worte
über Worte, die wohl ein Echo aber ſonſt nicht viel mehr hervor-
riefen; die Geſchichte, ausgeiſternd wie Deutſchland ſelbſt, weiß vom 8
J. 1098 nichts weiter zu berichten, als daß der armſelige Kaiſer am
10 Mai wieder zu Mainz war und dort die Priv. des Kl. Werden
an der Ruhr verbrieſte.

Viel bedeutſamer erſcheint, zumal für Süddeutſchland und für
Oberitalien, wie ſich Hrz. Welf benahm. Den Habgierigen, welchem
am Kr. Heinrich nichts und am Afterpapſt weniger als nichts ge-
legen war, hätte ein gezeigter Vortheil ſo leicht wieder zur frühern
Partei hinübergeführt, wie er dieſelbe bloß aus Ärger, Mathilde nicht
beerben zu können, verlaſſen hatte. Da ereignete ſich ein Todfall,
der ſolchem Ärger neue Nahrung gab. Es ſtarb ſein, man ſagt
hundert Jahre alt gewordener Vater Mrkgr. Azzo v. Eſte, glaublich
im Spätherbſt 1097. Als die Welfen, Vater und Sohn, zu Kr.
Heinrich übergingen, ſcheinen ſie gemacht zu haben, daß auch der 9
unbehilfliche Greis und der Sohn zweiter Ehe, Fulco, in die Sühne
eingeſchloſſen wurden; doch Heinrichs Abzug aus Lombardien zerriß
das loſe Freundſchaftsband, und wir ſehen, daß Fulco am 20 Aug.
1097 von K. Konrad zu Borgo San Donnino einen Gnadenbrief
empfing. Da mag er bereits Konrads Genehmigung des väterlichen
Teſtaments nachgeſucht und wie ſich begreift leicht erhalten haben;
demſelben zufolge gediehen alle Städte und Lande Azzo's, alſo nicht
bloß die vom Mincio bis zum adriatiſchen Meere, Rovigo mit dem
Poleſine eingeſchloſſen, ſondern auch die Mark v. Luni und das
übrige in Tuſcien an Fulco, der den verſchuldeten Bruder Hugo ſchon
vorher mit einigen Schlöſſern und Einkünften abfand. Der vom Erbe
alſo völlig ausgeſchloſſene Halbbruder Hrz. Welf mühte ſich zuerſt 10
durch Unterhandlungen, den Fulco zu einer Theilung zu bewegen, er
wünſchte ihn wohl perſönlich zu ſprechen, ohne es bewerkſtelligen zu

o können. War er im Dec. 1097 beim Kaiſer zu Mainz, ſo darf man zuverläſſig annehmen, daß er ſich von dem Armen alle väterlichen Reichslehen zuſprechen ließ, und im J. 1098 wurde eine Streitmacht ausgerüſtet, um die Erbanſprüche mit Waffengewalt durchzuſetzen.

Ungefähr zur Zeit wie der des Azzo ereignete ſich in Lombardien noch ein anderer Todfall, welcher große Bedeutung hatte. Man berechnet, daß Erzb. Arnulf v. Mailand am 24 Spt. 1097 dahinſchied, keineswegs in der Stadt; allem Anſcheine nach war er in viele Streitigkeiten um die abhanden gekommenen Güter und Rechte verwickelt, nichts von jenen mit ſchismatiſchen Suffraganen zu ſagen. Glücklicher
11 Weiſe bekam er ohne Verzug einen recht katholiſch geſinnten und dazu thatkräftigen Nachfolger, Anſelm IV v. Rode (Anſelms III Neffe?), der ein Valvaſſor d. i. aus dem erzſtiftiſchen Dienſtadel war. Seine Wahl entſchied ohne Zweifel die Pataria, Urban II beſtätigte ſie mit Freuden, aber ein Theil des Clerus und die Suffragane widerſtrebten hartnäckig, ſo daß dem Erwählten, wohl nach päpſtlicher Weiſung, auswärtige Biſchöfe (?) die Hände auflegten. Kaum war Erzb. Anſelm geweiht, ſo veranſtaltet er 5 April 1098 in Mailand eine Synode, mit kathol. Biſchöfen heißt es, von welchen das Abſchnitzel einer Aufzeichnung nur die v. Maguelonne, Arles, Mantua, Reggio, Como, Piacenza, und den für Brescia erwählten benennt mit Angabe, am erſten und zweiten Tage ſeien die Sitzungen in der Haupt-
12 kirche, am dritten aber wegen der zuſammenſtrömenden ungeheuern Volksmenge auf freiem Felde gehalten, und beſonders viel von der Nothwendigkeit geredet worden, die Cleriker zum gemeinſamen geregelten Leben anzuhalten. Die Stiftherren v. St. Ambroſius klagten über Schmälerung des Einkommens durch die Mönche. Es war vielleicht ein päpſtl. Legat anweſend, und der Zuſammentritt eine Vorbereitung auf das große Concil, welches Urban II nach Rom ausgeſchrieben hatte. Daß zu Mailand gegen Schismatiker eingeſchritten wurde, iſt erſichtlich, mehr aber nicht; ſo verurtheilte man den vom Kaiſer für Brescia inveſtirten Baldricus und Erzb. Anſelm ordinirte dafür den kathol. Armanus. Es wurden nachdrückliche Anſtrengungen gemacht, das Schisma in Italien völlig zu erſticken, worüber dem Drachen neuerdings der Kamm ſchwoll, ſo daß er ſich mit Verzweiflungswuth aufbäumte und gegen den apoſtoliſchen Stuhl losfuhr. —

Urban II feierte Oſtern (28 März 1098) in der ewigen Stadt o
„ausnehmend herrlich," ſchreibt Bernold; er hatte nicht bloß in Rom 13
ſelbſt ſondern auch in der ganzen Umgegend den friedlichen Zuſtand befeſtigt. Dem Gegenpapſt, der im Gebiete von Ravenna ſich aufhielt, war ein tüchtiger Schlag dadurch verſetzt worden, daß man ihm durch Überfall die Feſte Argenta am Po entriß; denn durch ſie unterhielt er den Zuſammenhang mit Padua und Verona und den lombardiſchen Schismatikern. Die beſagte große Synode ſcheint von Urban im Lateran Samſtags 24 April eröffnet worden zu ſein, und was da verhandelt [1]) wurde, kann man der Hauptſache nach errathen, obwohl die Bosheit alle Documente vertilgt hat, die Bosheit der Guibertiſten, gegen welche man den Bann neuerdings auf das feierlichſte auskündete. Die verhandelten Geſchäfte betrafen übrigens das Morgenland und das Abendland; aus Spanien waren Prälaten gekommen, und aus Gallien und Burgundien und — unter allen der hervorragendſte — aus England Erzb. Anſelm v. Canterbury. Anſelm hatte zuvor 14
eine Wallfahrt nach M. Gargano gemacht und daſelbſt die Leidenswoche und Oſtern gefeiert, zugleich aber (ohne Zweifel in geheimem Auftrage Urbans) Schritte gethan, um den Belagerern der Stadt Capua friedliche Geſinnung einzuflößen. Er redete als unparteiiſche Mittelsperſon, und wahrſcheinlich unterſtützte ihn hiebei der beſonders von Gr. Roger hochverehrte Karthäuſerprior Bruno. Eine ſchöne Legende, die weiter unten eingeſchaltet werden ſoll, deutet es an. Der Biograph Anſelms ſchweigt von politiſchen Dingen und berichtet bloß, wie ehrfurchtsvoll der ſchon durch die Geſtalt ausgezeichnete Heilige allenthalben begrüßt und aufgenommen wurde, ſelbſt von Herren der feindlichen Partei, und wie er, in Rom angekommen, nicht umhin konnte, der dringenden Einladung des Papſtes nachzugeben und demſelben nahe im Lateranpalaſt Gemächer zu beziehen. Urban ſtellte ihn mit Lobeserhebungen, worüber der Beſcheidene ganz 15
betreten wurde, dem verſammelten Hofe vor und erwähnte beſonders, daß zum längſt erworbenen Ruhme der Frömmigkeit und Gelehrſamkeit nun auch noch der größte gekommen ſei, als ſtandhafter Kämpfer für die Kirche Verfolgung zu leiden. Kaum war die Synode ge-

[1]) Hrz. Welf muß ſich ehrerbietigſt an P. Urban gewendet haben, weil dieſer auf ſein Bitten dat. 30 April 1098 das Kl. Weingarten in päpſtl. Schutz nahm.

o ſchloſſen, ſo reiste Anſelm wieder nach Apulien, das begonnene Friedensgeſchäft zu vollenden, und im Juni folgte der Papſt ſelbſt dahin, ſo nothwendig auch ſein längeres Verweilen im Kirchenſtaat geweſen wäre. Noch befand ſich die Engelsburg in Gewalt der Feinde und ſchwüles Gewitter ſtieg empor und drohte ſich über Rom zu entladen. Doch als das dringendſte erſchien, im Süden friedlichen Zuſtand herzuſtellen, um da einen ſichern Rückhalt zu gewinnen. Urban wartete zu Benevent den Erfolg der Mühen Anſelms ab, welcher ſich in's
16 normänniſche Lager vor Capua begeben hatte. Die Capuaner zu bewegen, daß ſie den Richard II, den Lehensmann des Herzogs R. Borſat und des Gr. Roger, wieder als Fürſten annahmen und die Thore öffneten, war nicht die einzige noch die größte Schwierigkeit für den Friedensmittler; die kirchlichen Verhältniſſe zu ordnen koſtete am meiſten Mühe, und bei dieſen vornämlich dürfte Prior Bruno mit Rath und That eingegriffen haben. Der Heilige, ſchon um 1091—92 von P. Urban nach Calabrien geſchickt, erhielt von Gr. Roger Erlaubniß, ein ähnliches Klöſterchen wie Chartreux in der Einöde della Torre bei Squillace anlegen zu dürfen, offenbar behufs der Pflege kirchlicher Wiſſenſchaft. B. Jo. v. Squillace erwies ſich als Gönner und Gutthäter. Da beſuchte Landuin, welchem Bruno
17 die erſte Stiftung Chartreux zu leiten übergeben hatte, den ehrwürdigen Vater (ſchon 1094?) und führte ihm einige Jünger zu.

Man kennt eine Schenkungsurkunde des Gr. Roger, deren Worte eine wunderbare Erzählung der Lebensbeſchreiber des hl. Bruno beſtätigen. Roger, der ſchon lange vor Capua lag, beſchloß voll Ungeduld, die Stadt mit Gewalt zu nehmen, traf alle Anſtalten zum blutigen Sturme für den folgenden Tag (1 Mai?), und ſuchte ſpät die nächtliche Ruhe. Im Schlafe nun erſcheint ihm der Prior Bruno, das Kleid zerriſſen und weinend und jammernd. Auf die Frage, was die Urſache ſeines Schmerzens ſei, erfolgt die Antwort: Um das Leben ſo vieler Chriſten und um das deinige insbeſondere weine ich zu Gott; ſteh' auf, ergreife die Waffen ohne Verzug, ſo mag Gott geben, daß du dich und deine Krieger retteſt! Zu ſich gekommen ſäumt der erſchrockene Graf keinen Augenblick ſich zu rüſten und ſeine
18 Getreuen unter die Waffen zu rufen, und ſieh! Sergius, der Führer von 200 Griechen, welcher eine Verrätherei angeſponnen, meint Roger habe es erfahren, und nimmt vom böſen Gewiſſen getrieben mit ſeiner ganzen Schaar die Flucht; doch mehrere werden noch ein-

geholt und ſie entdecken die große Gefahr, welche Sergius bereitet o
hatte. Hierauf ſteckte Capua die weiße Fahne aus; nachdem Richard II
auf ſeinen Fürſtenſtuhl geſetzt war, begab ſich Gr. Roger zu P. Urban
(Anf. Juli) nach Salerno und von da nach Squillace, wo er 14
Tage krank lag. „Da kam, mich erkrankten zu beſuchen, das ſind
ſeine eigenen Worte, der ehrwürdige Vater Bruno mit vier Brüdern
und tröſtete mich durch Worte voll Frömmigkeit und Erbauung. Ich
erzählte ihm jenen Vorgang und dankte, daß er auch abweſend durch
ſein Gebet mein Beſchützer ſei, worauf er mit ſeiner gewohnten De- 19
muth zur Antwort gab, die Sache verhalte ſich nicht ſo wie ich von
ihm glaube, ſondern der Engel Gottes, zum Schutz der Kriegsfürſten
geordnet, ſei mir erſchienen. Ich bat ihn, um Gottes willen einige
meiner Güter im Gebiete von Squillace anzunehmen; allein er wei-
gerte ſich deſſen ſprechend, ein Ordensmann verlaſſe die Welt deshalb,
um Gott in vollkommener Losſchälung von den irdiſchen Gütern un-
geſtörter dienen zu können. Nur gleichſam gezwungen willigte er ein,
von mir ein unbedeutendes Geſchenk anzunehmen."

Nach Eadmer kam P. Urban ſelbſt mit Erzb. Anſelm in das
Lager vor Capua, von den beiden Roger ehrerbietigſt empfangen;
ſie ließen für die hohen Gäſte ſechs Gezelte prächtig herrichten. Erzb.
Anſelm verkehrte auch mit den Saracenen daſelbſt und wußte ſie 20
ganz einzunehmen; wenn er durch ihre Reihen ging, ſtreckten ſie
freudig und Glück wünſchend die Hände zum Himmel empor und
beugten ſelbſt die Knie, indem ſie nach ihrem Brauche die eigenen
Hände küßten. Doch ihnen chriſtlichen Unterricht zu ertheilen, ge-
ſtattete der „harte Gr. Roger" nicht; dazu mühte ſich der Papſt ver-
gebens, die Capuaner zum Nachgeben zu bewegen, und ſo kehrte er
nach Benevent zurück. Das muß im Juni geſchehen und hierauf
bald den Capuanern der Muth entſunken ſein. Gr. Roger „der
Harte" erreichte ſein Ziel, und nicht bloß in dieſem Punkte, ſondern
noch in einem bedeutendern, wenn er auch hinſichtlich anderer dem
Papſt willfahrte. Malaterra gibt einen Fingerzeig. Gr. Roger war
ihm zufolge ſehr ungehalten, weil Urban, ohne ſeine Zuſtimmung zu
erholen, den B. Robert v. Traina zum Legaten für Sicilien ernannt
hatte. Alles zuſammengehalten ſtellt ſich klar heraus, daß der Er- 21
oberer Siciliens in Anbetracht der zahlreichen muhammedan. Unter-
thanen Beſorgniß hegte; er wollte, damit ſie nicht aufgereizt würden,
im Kirchenweſen keine Anordnung treffen laſſen, ohne daß man ihn

o vorher fragte, und überhaupt recht ſachte dareingehen. Malaterra
fährt fort: „Mit Freuden vernahm der Papſt zu Benevent, daß
Capua ſich ergeben habe und Friede gemacht worden ſei. Wie er
aber hört, daß ſich der Herzog und der Graf nach Salerno begaben,
eilt er dahin, weil er nicht wollte, daß der Graf, ohne mit ihm ge-
ſprochen zu haben, nach Sicilien zurückkehre. Mit den Erzbiſchöfen
(v. Canterbury, Benevent ꝛc.) bei St. Matthäus harret er im feier-
lichen Zuge desſelben, um ihn ſehr ehrenvoll zu empfangen. Jedoch
(da er nicht kömmt!) geht der Papſt, getrieben von der beſondern
Verehrung, die er für den Grafen hegte, zuerſt nach deſſen Wohnung,
22 ihm freundſchaftlichen Beſuch abzuſtatten, und kehret, nachdem ſie
lange mitſammen geſprochen, zu der auf ihn wartenden Proceſſion
zurück. Am folgenden Tage kamen ſie wieder zuſammen und nun
verſtand man ſich beiderſeits ſehr gut."

Urban II räumte aus Noth viel ein, das iſt ſicher; dat. Salerno
5 Juli 1098 verbriefte er „dem geliebteſten Sohne Gr. Roger" ein
außerordentliches Privileg, über deſſen Umfang zu verſchiedenen Zeiten
heftig geſtritten worden iſt und um ſo phraſenreicher je ungewiſſer die
Sache. Alle Rechtsbegriffe verhöhnend hat der ſtolze ſpaniſche Hof,
da Kr. Karl V auch beide Sicilien geerbet, im Streit mit P. Clemens VII
auf dieſes, in der unförmlichſten Geſtalt, ja augenfällig verfälſcht
producirte Diplom die Monarchia Sicula d. i. die unerhörte Anmaſſung
23 begründen wollen, daß die päpſtlichen Rechte hinſichtlich der Kirchen
beider Sicilien dem König zuſtehen. Abnehmen läßt ſich, daß Urban
zugab, der Graf dürfe Einhalt gebieten, im Falle der Legat ungeeignet
ſcheinendes vornehmen würde; ferner möge der Graf, wenn die Prä-
laten Siciliens vom Papſt zu einem Concil (nach Rom?) berufen
würden, jene Biſchöfe und Äbte, die ihm zum Kirchendienſt unum-
gänglich nöthig erſchienen, zurück behalten. Einen dunklen Ausdruck
wollte man ſo deuten, als habe Urban dem Grafen förmlich die Vor-
rechte eines päpſtl. Legaten übertragen, lächerlich; die beiſpielloſeſte
Neuerung ſollte der Papſt mit einem dunklen Worte begründet und
Roger ſollte ſich mit dem Wörtlein begnügt und keine beſtimmtere
Zuſicherung verlangt haben! Was für Vorrechte ihm aber auch zu
Salerno verbrieft worden ſein mögen, daß ſie nur ſeiner Perſon
galten, liegt auf der Hand, keinem Nachfolger wurden ſie erneuert,
und noch weniger je auf beide Sicilien ausgedehnt.

Der Aufenthalt zu Salerno dauerte, wie scheint, über drei o
Wochen, denn am 20 Juli gab Urban daselbst auf Bitten des Hrz. 24
Roger Vorsat dem Erzb. Alfan v. Salerno einen Gnadenbrief. Mit dem Herzog wurde ohne Zweifel die Veranstaltung einer großen Synode verabredet und solche unverweilt auf den Anfang Oct. nach Bari ausgeschrieben; Hauptzweck war dabei, die schlimmen Überreste des byzant. Kirchenwesens völlig zu beseitigen, und die Wahl des Ortes deutet an, daß auch Prälaten von jenseits des adriatischen Meeres herbeigerufen wurden, was sich bestätiget durch einige Worte des unbeholfenen Eadmer: „Als die Belagerung (Capua's) beendigt war, suchte Anselm mit vielem Bitten vom Papste zu erlangen, daß er die Last der bischöfl. Würde von ihm nehme. Er lag ihm aber umsonst an, und kehrte, durch seinen Segen gestärkt, nach Slavien (Selaviam) zurück und erwartete dort die Zeit des Concils, welches der Papst am 1 Oct. bei Bari feierlich eröffnen wollte." Man darf 25
für sicher annehmen, daß unter Slavien das Gebiet von Ragusa ꝛc. zu verstehen sei, und allem Anscheine nach war Anselm schon dort, bevor er die Wallfahrt nach M. Gargano machte. Wurden vielleicht von P. Urban II Slaven in Sold genommen? O wie wenig und unbedeutend ist das, was von der öffentlichen Thätigkeit eines Anselm (und vom heil. Bruno gilt das Gleiche) in unsern Geschichtsbüchern verzeichnet steht! — Urban, nach Benevent zurückgekehrt, scheint über Salerno, wo er vielleicht den Hrz. R. Vorsat mitnahm, nach Bari gereiset zu sein; zu Salerno hat er, wohl gegen Ende Spt. den Eremiten Bruno und Landuin und ihren Brüdern die von Gr. Roger und B. Jo. v. Squillace geschenkten Güter, öde Landstriche, bestätigt. Auch diese gelehrten Männer werden nach Bari geführt worden sein. Urban traf dort am 3 Oct. ein, 185 Bischöfe sollen sich versammelt haben, darunter viele griechische, und die Sitzungen nahmen eine ganze 26
Woche weg. Sie wurden in der St. Nicolaikirche gehalten, der Kathedrale des Erzb. Elias, und keine Acten gerettet. Eadmer erwähnt kurz als Augenzeuge, daß sein Primas, vom Papste aufgefordert, mit unwiderstehlicher Beredsamkeit die Griechen zurechtwies, welche den Lateinern das filioque im Symbolum als ketzerisch vorwarfen; welcher Streiter aus ihnen hätte es auch mit einem Anselm aufnehmen können! Er gab dann eine eigene Schrift heraus, in der die Lehre vom Ausgang des heil. Geistes oder von den drei Personen in der Gottheit recht gründlich erörtert war. Es lag aber dem griechischen Clerus an

o andern Sachen z. B. an der Prieſterehe, an ſimoniſtiſchen Erträgniſſen,
und verſchiedenen Mißbräuchen weit mehr als an jener Lehre, die ſie
nur bekämpften, um die niedrige Geſinnung unter dem Scheine großen
27 Eifers für die Orthodoxie zu verbergen. Malmesbury hebt hervor,
daß ſie großen Tumult erregten, und gelang ihnen auch nicht, auf
der Synode etwas auszurichten, ſo wurde durch ſie doch in manchen
Gegenden, namentlich unter den Slaven die Durchführung der Syn-
odalbeſchlüſſe verhindert. Vielleicht waren zu Bari auch byzantin.
Sprecher erſchienen; gewiß beſchäftigte man ſich mit den Angelegen-
heiten der gleichſam in Antiochia feſtgebannten Kreuzfahrer. Und noch
mehr gab zu denken und zu reden der gewaltige Sturm, welcher,
wie geſagt, über Rom losbrach, das neue Erheben der Guibertiſten,
denen die Segel des Übermuths geſchwellt wurden durch den günſtig
von Gallien, England, Deutſchland her wehenden Wind. Es war
nur Wind; aber ſo weit diente er ihnen doch, um dem herrlichen P.
Urban II ſeine lezten Tage zu verbittern.

VIII. Vorfälle in Rußland, Scandinavien und Polen bis zum J. 1101.

p Das Zeitgemälde allſeitig, ſo weit die hiſtoriſchen Spuren reichen,
1 auszuführen und abzuſchließen, muß, bevor das ſtürmiſche Ende der
Regierung Urbans II zur Sprache kömmt, der in dunkler Ferne lie-
gende Nordoſt des chriſtlichen Europa in's Auge gefaßt und manches
nachgetragen werden, was ſich daſelbſt ſeit einer Reihe von Jahren
begeben und verändert hat. Es fehlt keineswegs ganz an Zeugniſſen,
daß Urbans oberhirtliche Thätigkeit ſich ſelbſt bis Scandinavien und
Kiew erſtreckte, wovon ſeine Diplome freilich nicht reden, weil ſie der
Zerſtörung verfallen ſind. Die ruſſiſche Geiſtlichkeit, in trauriger Rohheit
ohnehin wenig bedacht, die Denkmäler der Vorzeit zu bewahren, hat
in ihrem ſchismatiſchen Haſſe fleißig vertilgt, was von manchen
Fürſten aus Ruriks Stamme gethan worden war, um mit der römi-
ſchen Kirche in engere Verbindung zu treten, ſei es aus politiſchen
Nebenabſichten, ſei es weil einleuchtete, daß nur jene Verbindung die
Möglichkeit gewähre, Rußland auf die Stufe der Bildung und Wohl-
2 fahrt anderer chriſtlichen Reiche zu erheben. Leider gebrach es an
Stätigkeit; wenn der eine Herrſcher ſich dem Abendland zuneigte, zog
gleich der Nachfolger wieder das Byzantiniſche vor und dieſer riß
nieder, was der erſtere aufgebaut. Großfürſt Jaroslav erbat ſich von

P. Benedict VIII einen gelehrten Bischof und es wurde um 1021 der p
Bulgare Aleris, welcher der griechischen und slavischen Sprache voll-
kommen mächtig war, nach Kiew entsendet, und er gründete dort das
Bisthum und hielt der erste den Gottesdienst in der Sophienkirche;
allein es war ihm nicht möglich, das erboste Widerstreben des er-
bärmlichen Clerus zu überwinden, und nach lang' erduldeter Ver-
folgung verließ der treffliche Prälat Rußland und soll in Bulgarien
sein Grab gefunden haben. Dergleichen hat sich öfter wiederholt, weit
öfter als die dürftige Geschichte vermerkt; auch Großf. Wsewolod
scheint mit einem solchen Versuche gescheitert zu sein. Um 1089 starb 3
der Metropolit Joannes, ein Grieche, dessen Gelehrsamkeit und Heilig-
keit die Schismatiker nicht genug zu rühmen wissen; man schreibt
dem Unvergleichlichen ein Büchlein zu, welches den Titel führt:
Geistlicher Canon, und hinlänglich zeichnet den Mann, rührt das
Machwerk doch von ihm her, die Heftigkeit, mit welcher darin den
russischen Fürsten die Sünde verwiesen wird, Töchter in's römische
Abendland heirathen zu lassen, wie auch das Verhängen des Bannes
über jeden Priester, der die dritte Ehe einsegnen würde u. dgl. m.
Wsewolod hatte aus zweiter Ehe Töchter: Janka (Anna) und Eka-
terina nahmen den Schleier, und erstere [1]) reiste eigens nach Cnsipl
einen neuen Metropoliten herbeizuholen. Dieser hieß ebenfalls Jo-
annes, war Eunuch und ein so kränklicher bleicher Grieche, daß ihn
das Volk die Leiche nannte; nach einem Jahre starb er. Nun 4
scheint Wsewolod den Papst angegangen zu haben; denn um 1091
schickte ihm dieser, wie die Nikon. Chronik meldet, einen gewissen
Bischof Theodor, ohne Zweifel des griechischen Ritus. Was aus ihm
geworden, sagt uns Niemand; sicherlich konnte er den Zweck seiner
Sendung nicht erreichen, schon wegen der unruhigen und jammer-
vollen Verhältnisse und wegen des baldigen Ablebens jenes Groß-
fürsten, den die Schismatiker zwar als einen Schwächling verun-
glimpfen, welcher sich aber bedeutend über sein rohes und unwissendes
Volk erhoben hat, da er fleißig las und fünf Sprachen erlernte, und
zugleich das Lob eines keuschen, nüchternen und menschenfreundlichen
Wandels erwarb. Vor seinem Ableben soll ein Mönch des Petsche-
rischen Klosters, Namens Efrem, Metropolit geworden sein. „Nestor 5

[1]) Tappe S. 187 will wissen, daß die Nonne Janka eine Schule anlegte, in welcher Mädchen zuerst Lesen, Schreiben, Singen, Nähen u. dgl. lernten.

p erwähnt bloß, ſchreibt Karamſin, daß Efrem, ein Eunuch wie Joannes, zu Perejaslavl lebte, wo damals eine Metropole war, daß er mehrere ſteinerne Kirchen aufführte, und der erſte war, welcher in Rußland bei den Kirchen Taufcapellen zu errichten begann. Dieſer Metropolit ſetzte ein Kirchenfeſt ein am 9 Mai zu begehen zum Gedächtniß der Verſetzung der Reliquien des heil. Nicolaus aus Lycien in die italien. Stadt Bari, was Beweis iſt, daß wir damals in freundlichem Verkehr mit Rom ſtanden." Wir werden bei J. 1099 hören von der berühmten, für den Handel ſehr wichtigen Eroberung der Piratenſtadt Myra; in die Reliquien des dort begrabenen, von der ganzen Chriſtenwelt hochverehrten heil. Biſchofs theilten ſich die Barenſer mit den Venetianern wie in die übrige Beute.

6 Die lezten Jahre Wſewolods werden als höchſt traurig geſchildert. Anhaltende Trockne des heiſſen Sommers und hierauf eintretendes und lange anhaltendes kaltes Regenwetter hatte nicht bloß Hungersnoth zur Folge ſondern wie gewöhnlich auch eine Seuche, die peſtartig wüthete; vom 14 Nov. 1092 bis 1 Febr. 1093 ſtarben in Kiew allein 7,000 Menſchen. Das drückendſte Übel aber war, daß der Großfürſt mit den hab- und ſtreitſüchtigen Neffen und Vettern nicht zur Ruhe kommen konnte, und daß die wilden Polowzer nur zu gerne herbeiflogen, um an dieſen Parteifehden Theil zu nehmen; ſo iſt geſagt, daß ſelbe Roman F. v. Tmutorakan in Sold genommen, dann aber, vermuthlich als er ſie abdanken wollte, durch ihre Wuth das Leben verloren hat. Sie fielen bald dieſe bald jene Landſchaft plündernd
7 und verheerend an; Smolensk ſank, wahrſcheinlich durch ihre Brandfackel, in Aſche. Am meiſten litten die ſüdlichen Gegenden und wurden immer mehr verödet, der grauſame Feind trieb beſonders Menſchen-Raub und ſchleppte zu ganzen Haufen männliche und weibliche Perſonen fort, ſie auf Sclavenmärkten Aſiens zu verkaufen. Ganz ſo wie die Magyaren vor 200 Jahren das zwieträchtige Deutſchland züchtigten, verfuhren jezt die jenen ſehr ähnlichen Polowzer mit Rußland. Wſewolod, alt und krank zu Kiew, wußte ſich keinen Rath und ſcheint ſchlimmen Frieden um theuern Preis erhandelt zu haben. Als er die Nähe des Todes fühlte, rief er den älteſten Sohn Wladimir Monomach, geb. 1052, der ſich eben in Tſchernigow befand, an ſein Sterbebett, und in deſſen Armen und in denen des Sohnes zweiter Ehe Roſtislav gab der gute Fürſt fromm den Geiſt auf 13 Apr. 1093.
8 Am Tage nach dem Hinſcheiden beſtattete man ihn feierlich neben der

Stätte, wo sein Vater in der Sophienkirche lag. Es geschah wohl p
auf Zureden des Sterbenden, daß Wl. Monomach sich entschloß, vor
Swätopolk-Michail, Isäslavs ältestem Sohne, zurückzutreten und ihm
den großfürstlichen Titel zu überlassen, indem er sprach: „Sein Vater
war älter als mein Vater, und war vor ihm Großfürst in Kiew,
darum weiche ich und auch, um der das Land zerrüttenden Zwietracht
nicht neue Nahrung zu geben.“ —

Swätopolk, man darf sagen aus Nowgorod, wo nun der 16jähr.
Sohn Monomachs Namens Mstislav als Fürst angenommen war,
um 1088 vertrieben, hielt sich in Turow auf, gefährlich durch Ver-
bindung mit den Polowzern. Freudig eilte er eingeladen nach Kiew
und ließ sich, um nur Großfürst zu werden, alle gestellten Bedin-
gungen gefallen, namentlich die, mit den Polowzern zu brechen, gegen 9
welche man gemeinschaftlich zu Felde ziehen wollte. Nach Karamsin
verletzte er gleich unbesonnen das Völkerrecht und warf Abgeordnete
der Polowzer, welche bloß das Fortbestehen der freundschaftlichen Ver-
hältnisse begehrten, in den Kerker; es ist glaublicher, daß sie zornig
Drohungen hören ließen, wie denn auch ihre Schaaren, die Hand
am Säbel, schon nahe standen. Monomach, der in Tschernigow, und
Rostislav, der in Perejaslavl Streiter sammelte, führten sie so ge-
schwind möglich nach Kiew; denn der Großfürst hatte mehr nicht
als 800 um sich und das junge Leute. Mehrere Tage verlor man
in unschlüssiger und uneiniger Berathung; manche drangen furchtsam
auf fortgesetzte Friedensunterhandlungen mit den Polowzern, und erst
als diese keinen Erfolg hatten, setzte die kriegerische Partei ihren
Willen durch, die Fürsten beschworen unauflösliches Freundschafts- 10
Bündniß, umarmten sich im Angesichte des Heeres und küßten zum
Zeichen inniger Verbrüderung das Kreuz. Dann rückte man gegen
den Feind, welcher Torkschesk belagerte, und suchte dieses Gränzboll-
werk zu retten; das Städtchen war von Torken (Türken?) bewohnt,
die das Nomadenleben aufgegeben und sich da unter russischer Herr-
schaft niedergelassen hatten. Als nach einigem Zögern die Fürsten bei
Tripol über die vom Regen angeschwollene Stugna zu setzen wagten,
um dem Feinde in den Rücken zu kommen, ersah dieser die Gelegen-
heit, den Swätopolk zu werfen, bevor sich ihm die andern anschließen
konnten 26 Mai 1093; dann erlagen auch diese bald der Überzahl,
Rostislav, der 23jährige Jüngling ertrank in der Stugna, sein Halb-
bruder Monomach, der sich in die Fluth warf, um ihn zu retten, 11

p wurde von den Seinigen mit Mühe noch dem Tode entriſſen. Roſtislavs Leichnam brachte man der weinenden Mutter nach Kiew.[1])

Jezt ſtürzten die Wogen des Elends und Jammers unaufhaltſam über Rußland herein. Die Polowzer fühlten ſich ſtark genug, den Großfürſten bis Kiew zu verfolgen, während Schaaren vor Tortſchesk zurückblieben und den Platz bedrängten, bis er ſich nach zwei Monaten ergab. Swätopolk ſoll noch ein mal bei Kiew unglücklich gekämpft haben; dann ſchloß er Frieden, man kann ſich denken welchen. Ihn zu befeſtigen heirathete er die Tochter des Tugor-Chan, eines
12 Häuptlings der Polowzer. So Karamſins umredende Darſtellung, wobei der eigentliche Unheilſtifter im Hintergrunde bleibt. Dieß war offenbar Oleg, Sohn des Großf. Swätoslav, durch Monomach aus Tſchernigow vertrieben und ganz glühend von Rachgier; er hatte Polowzer d.h. wilde Freibeuter geſammelt und Südrußland mit Mord und Brand erfüllt und den Sieg an der Stugna erfochten und dann den Frieden dictirt, welchem zufolge Monomach aus Tſchernigow weichen mußte. „Er zog mit Frau und Kindern nach Perejaslavl, ſchreibt Karamſin S. 90, unter dem Schutze einer wenig zahlreichen, aber treuergebenen Leibwache, welche bereit war, die Schaaren der raubgierigen Polowzer zurückzutreiben.“ Ach! an das Zurücktreiben war jezt kein Gedanke, ſondern Monomach und Swätopolk thaten, als
13 wären die Polowzer ihre liebſten Freunde. Es ſtellt ſich klar heraus, daß der Hauptſtreit mit den Söhnen Swätoslavs zu beſtehen geweſen war; der eine, David, war Fürſt zu Smolensk, Oleg aber herrſchte in den ungeheueren Strecken von Tmutorakan bis Tſchernigow und bis über Murom und Susdal hinauf, er der wahre Großfürſt; ein dritter, Jaroslav, hatte Raeſan. Die Unterlegenen ſprachen nun wieder, aber ganz geheim, von der Nothwendigkeit ruſſiſcher Eintracht: dem Oleg wurde vorgeſtellt, daß man ihm gar wohl alle ſeine Herrſchaften gönne und nichts verlange, als daß er mit ſeinen Vettern treu zuſammenſtehe gegen die Polowzer, über deren Herrſch- und Raubſucht er ja ſelbſt Urſache genug zu klagen habe. Oleg ſcheint

---

[1]) Karamſin citirt: Im Paterikon (ein Martyrologium) ſteht, daß Gregorius, der petſcheriſche Wunderthäter, dem F. Roſtislav deſſen Ende vorherſagte; daß dieſer junge Fürſt ihm aber zornig antwortete: „Wie könnte ich im Waſſer umkommen, da ich doch gut ſchwimmen kann; du wirſt dieſen Tod ſterben“ — und den heiligen Mann ertränken ließ.

den Worten Gehör gegeben und geschwankt zu haben, Mönche, Bo- p
jaren und Bürger boten ihre Beredsamkeit auf, damit das große
Bündniß zu Stande käme, und Swätopolk und Monomach mochten 14
hoffen, Oleg sei schon gewonnen oder werde doch, fiele ein mal ein
kühner Streich, leichter zum Entschlusse kommen, und so erlaubten
sie, daß Verschworne in einer Nacht (24 Febr. 1095) über die vor
Perejaslavl gelagerten Polowzer treulos ein gräuliches Blutbad ver-
hängten; Monomachs Sohn Swätoslav, als Geisel im Lager, wurde
befreit und im Triumphe seinem Vater zugeführt. Ein Häuptling,
Itlar, war bei dem Bojaren Ratibor in der Stadt zu Gast und saß
mit seinem Wirthe wohlgemuth beim Frühstück, als Ratibors Sohn
durch eine Öffnung in der Decke der Stube dem Betrogenen einen
Pfeil durch die Brust schoß. Jezt erging der Aufruf an alle Vater-
landsfreunde, sich mannhaft zu erheben, und es sammelten sich wirklich
so viel, daß die erste Bestürzung der Polowzer benützt und, indem
man sie ziemlich weit verfolgte, eine ansehnliche Beute an Kameelen,
Pferden und allerlei Vieh gemacht werden konnte. Jedoch hiemit 15
waren auch die Früchte der gräßlichen Unthat eingesammelt und man
bekam bald andere zu verkosten.

Die Söhne Swätoslavs wollten auf das Bündniß nicht ein-
gehen, schwerlich aus Abscheu vor jenem wortbrüchigen Gemetzel,
haben sie auch davon geredet, sondern aus Mißtrauen in die Ver-
sicherungen des Großfürsten und Monomachs, welche umsonst recht
dringend einluden, nach Kiew zu kommen, dort in der uralten hei-
ligen Stadt wolle man einträchtiglich mit den Geistlichen und den
Bojaren und den Bürgern die Wohlfahrt des Reiches berathen. Oleg
soll stolz geantwortet haben: „Ich bin Fürst, und mag weder mit
den Mönchen noch mit dem Pöbel zu Rathe sitzen.“ Die Versamm-
lung erklärte ihn hierauf für einen Feind des Vaterlandes, und nun
schlugen neuerdings Russen auf Russen los und die Polowzer hatten
Gelegenheit genug, ihren Rachedurst zu kühlen. Das verwirrte, zum 16
Theil altweibische Geplauder Karamsins läßt entnehmen, daß Mono-
machs Söhne Mstislav und Jsäslav mit einigem Erfolg gegen Oleg
und dessen Bruder David kämpften, er selbst aber nebst Swätopolk
von den Polowzern auf das äußerste bedrängt wurde; zwar gelang
den Leuten Monomachs am 19 Juni 1095 ein Überfall bei Ustje
unweit Perejaslavl und sie erschlugen den Tugor-Chan, des Groß-
fürsten Schwiegervater, und einen seiner Söhne sammt andern Po-

p lowzern; aber gerade als dieſer Haufe zerſprengt wurde, nahte ein zweiter Kiew, geführt vom Häuptling Bonák, ſteckte 20 Juni die Vorſtädte in Brand und Wſewolods Schloß am Ufer des Dnjeprs, und drang während der Nacht in das Höhlenkloſter, welches ebenfalls geplündert und den Flammen preisgegeben wurde. Nicht lange darnach fiel der junge Iſáslav Wladimirowitſch gegen Oleg, welcher neuerdings Murom, Susdal, Roſtow in ſeine Gewalt bekam und viele
17 Gefangene in die Sclaverei lieferte. Selbſt Nowgorod verſuchte er ſich zu unterwerfen. Mſtislav, den er aus der Taufe gehoben, ward jedoch von den Nowgorodern ſo kräftig unterſtützt, daß es wieder rückwärts ging; auf der Flucht brannte Oleg Susdal nieder, und erſt in Turom konnte er Halt machen. Es knüpften ſich Unterhandlangen an, Monomach ſchickte den jüngern Sohn Wätſcheslav mit gedungenen Polowzern dem Mſtislav zu Hilfe, und zugleich einen herzbrechenden Brief an den Vetter Oleg, der endlich, nachdem er noch eine Schlappe erlitten hatte, die Einladung zu einem Friedenscongreß ſich gefallen ließ.

Am 1 März 1097 ſprachen ſich die zwiſtigen Fürſten im Städtchen Ljubetſch am Dnjepr; ſie ſaſſen auf einem Teppich, heißt es auch in dieſem Stücke Orientalen geworden, und das Ergebniß ihrer
18 Verhandlung war, daß man ſich in die unſinnig verwüſteten Lande theilte und dann ein Bündniß ſchloß gegen äußere und innere Feinde. Es leuchtet hervor, daß eigentlich der Großfürſt die Zeche bezahlen mußte; nichts ward ihm weiter gelaſſen als der Titel und das kleine Gebiet von Kiew und ein Schein von Oberherrlichkeit hinſichtlich Nowgorods; Monomach und ſeine Söhne hatten ſich mit Oleg und deſſen Söhnen verſtanden, ließen dieſen Tſchernigow, Sewerien, das Land der Wätitſchen, Raeſan, Murom und Tmutorakan, und behielten Perejaslavl, Smolensk (?), Roſtow, Susdal, Bjeloſero, Nowgorod u. a. Noch iſt von Monomachs Neffen Wolodar und Waſſilko, Söhnen Roſtislavs, bemerkt, es ſeien ihnen die ſchon von Wſewolod verliehenen tſcherweniſchen Städte, dazu Peremyſchl und Terebowl, zugeſprochen worden, offenbar zur Schwächung des David Igorewitſch (Igor war Wſewolods jüngſter Bruder geweſen), welcher
19 Volhynien hatte und in Wladimir ſaß. Nebenan in Podleſien, in Pinsk, Turow ſpielten Enkel Iſáslavs unabhängige Fürſten. Großf. Swätopolk, nun auf Monomach unwillig, auch deswegen, weil deſſen Sohn Mſtislav ſich weigerte Nowgorod zu räumen, ſcheint vom

Fürsten Volhyniens für den Plan gewonnen worden zu sein, Polen, p
Ruthenen, und selbst Ungarn herbeizurufen. Wassilko, der Held, im
Begriffe gegen die Polen in's Feld zu ziehen, wurde von Swätopolk
durch freundliche Worte nach Kiew gelockt, dort 4 Nov. 1097 ver-
haftet, und weil er sich zur Wehre setzte, schrecklich mißhandelt und
geblendet; dann aber dem David Igorewitsch zur Hut überliefert.
So viel darf man aus der so wunderlich als gräulich aufgestutzten
Legende für historische Wahrheit geben. Geschwind stehen Monomach
und Oleg vor Kiew, den Wassilko zu rächen, dessen Bruder Wolodar
auch nicht säumte, das Racheschwert zu ziehen; dadurch ward die 20
Ausführung obigen Planes vereitelt, der schwache Swätopolk schickte
den Metropoliten und des Wsewolod Witwe in's Lager zu Monomach
und Oleg und ließ betheuern, man habe ihn betrogen und die Miß-
handlung Wassilko's sei ohne sein Wissen und wider seinen Willen
geschehen; er versprach, um dessen Freilassung zu bewirken, persönlich
mit ihnen nach Wladimir zu ziehen.

Bevor dieses geschah, hatte sich der von Wolodar in Bushsk
belagerte Igorewitsch schon genöthigt gesehen, den Wassilko auszu-
liefern, und hierauf entbrannte der Rachekrieg erst recht heftig. Großf.
Swätopolk zog wirklich herbei und kam bis Brest; David Igorewitsch
hatte endlich den Pjasten Hrz. Wl. Hermann durch Geld (30 Grivnen
in Gold!) bewogen, ihm Hilfe zu bringen, am Bug standen sich die
Heere schlagfertig gegenüber; der Pjaste jedoch horchte gerne auf
Friedensanträge, welche Swätopolk mit klingenden Gründen recht 21
annehmlich gemacht haben soll, dem David wurde der Besitz Wla-
dimirs ausbedungen, und die Polen kehrten nach Hause zurück. Kaum
waren sie fort, so sah sich David neuerdings von Feinden umrungen
und mußte froh sein, das Leben durch die Flucht zu retten 9 April
1099. Nicht lange nach diesem wurde selbst K. Koloman v. Ungarn
(als Schutzherr der Ruthenen?) in den Krieg mit Rostislavs Söhnen
verwickelt, welche noch über Volhynien hinaus griffen, und vorzüglich
mit den räuberischen Polowzern. Koloman drang bis Peremyschl vor,
welche Stadt Wolodar vertheidigte. Die Belagerer wurden von den
flinken Polowzern in finsterer Nacht überfallen und zersprengt, viele
ertranken im Saufluß, der König entrann flüchtend. Er hatte auch
Bischöfe bei sich, einer davon, Kupan genannt, verlor im Getümmel
das Leben, und man vermuthet, daß der Ungarnkönig seinem Unter-
nehmen einen religiösen Anstrich gegeben und gehofft hatte, viele

p Ruſſen würden ihm zufallen und das Joch der heidniſchen Polowzer
22 zerbrechen helfen. Das arme Chriſtenvolk mag auch hie und da laut genug geſammert haben, und ſeine unſinnigen Parteifürſten konnten nicht umhin, dem Geſchrei Rechnung zu tragen; ſo traten ſie wieder ein mal zuſammen, und zwar unweit Kiew, nämlich Großf. Swätopolk und Monomach und des Swätoslav Söhne, und ſie ſchloſſen ein Bündniß zu Schutz und Trutz 30 Juni 1100. Roſtislavs Söhne wurden vergebens beſchickt. David Igorewitſch aber kam, unterwarf ſich dem Großfürſten, und erhielt Volhynien zugeſagt, wenn er ſich darin mit eigener Kraft behaupten konnte. Theilweiſe trat Ruhe ein für kurze Zeit, und beſonders Monomach rückte dem Ziele näher, ſeine Gebiete zu ſichern und zu ordnen, obwohl ſehr langſam, und ein guter Rückhalt war, daß Mſtislav Fürſt in Nowgorod blieb, wenn auch die reiche Handelsrepublik keine eigentliche Herrſchaft duldete. —

q Durch die Handelsplätze Nowgorod, Plock u. a. wurde fort-
1 während die Verbindung mit Scandinavien unterhalten und ohne Zweifel beſtand noch immer die Soldmannſchaft hauptſächlich aus Warägern. Monomachs Sohn Mſtislav ſoll (1099 erſt?) Chriſtine T. des guten K. Inge v. Schweden geheirathet haben. (Geier S. 136.) Auf Schweden liegt Nacht für unſere Augen. Die einträchtigen Brüder Inge und Halſtan erwarben, wiſſen wir auch ſonſt nichts von ihnen, wenigſtens den neidenswerthen Ruhm, des Kreuzes Sieg über das Heidenthum entſchieden zu haben. Hiemit beſchäftigt und von Natur friedliebend griffen ſie in die auswärtigen Verhältniſſe wenig ein, und nur ein Krieg iſt erwähnt, welchen ihnen der König Norwegens 1098 muthwillig an den Hals warf. Magnus Barvot hatte die heimiſchen Feinde glücklich zu Boden gebracht, dann (1092) die Orkneyen, Hebriden und andere Inſeln ſich unterworfen, eine ſtarke Seemacht geſchaffen zum Schutze des lebhaften, weit ausge-
2 dehnten Handels, und erſann nun Eroberungspläne, zuerſt auf Koſten Schwedens. Offenbar wollte er zur Ausführung die Zeit benützen, da ſich der kraftvolle, mit Inge befreundete König der Dänen 1098 aus ſeinem Lande entfernt hatte, um nach Rom zu pilgern. Für Dänemark waren beßere Jahre angebrochen, nachdem man unter K. Olav III traurige durchlebt hatte. Den Mördern des heiligen Bruders verdankte der ihm ſo Unähnliche den Thron und das zum Mordrohr gewordene Scepter; den Feinden des Chriſtenthums und der geſetzlichen

Ordnung mußte er zu Willen sein, Erich Eyegod, sein wackerster Bruder, q
wendete ihm den Rücken und begab sich nach Schweden. Ein anderer,
Niels, ging nach Flandern, vielleicht als Friedensmittler. Nebst
schändlicher Unsittlichkeit wird dem Olav niedrige, kein Recht achtende
Habgier vorgeworfen, und seine ganze Regierung als ein von Gott
wegen Ermordung des hl. Canut verhängtes Strafgericht dargestellt.
Mehr noch als andere Länder litt das Dänenreich während der sieben 3
Mißjahre 1087 — 1094 und er bekam eben von der entsetzlichen
Hungersnoth, welche das arme Volk quälte und lichtete, den Beinamen
Hunger. Es war für Dänemark eine schmerzliche, aber heilsame Cur.
Olav Hunger, verm. in kinderloser Ehe mit Ingegerd einer Tochter
des K. Harald Hardrade v. Norwegen, soll 18 Aug. 1095 in Gram
gestorben sein, Erich Eyegod (der Gütige?) ward aus Schweden her-
beigerufen und nicht bloß ohne Anstand mit Freuden gehuldigt, son-
dern als ein wahrer König geehrt, dem nicht leicht Jemand Gehorsam
zu verweigern wagte. Er hatte die nöthigen Eigenschaften und ver-
stand sich gut auf die Kunst, das Volk in Masse für sich einzu-
nehmen; man schildert ihn uns körperlich als den größten und stärksten
unter seinen Mannen, und dem Geiste nach als überaus lebhaft,
beredt, leutselig, freigebig und Herzen gewinnend. Man sah daher 4
über eine garstige Makel weg, die ihm anklebte und von der damals
kaum ein Vornehmer Scandinaviens ganz frei war, nämlich über die
ehliche Untreue; er scheint jezt in zweiter Ehe mit einer Dänin, Na-
mens Bothilde, verbunden gewesen zu sein, die entweder selbst nicht viel
auf Sittlichkeit hielt, oder sich durch Furcht abhalten ließ, über Zu-
rücksetzung zu klagen. Wer fürchtete auch den Zorn Erichs nicht!
Mancher der Großen hat es erfahren, daß man ihn niemals unge-
straft reizen durfte, und sein starker Arm schonte selbst die wilden
trotzigen Seeleute nicht, die von ihren heidnischen Gräueln und dem
Piratenwesen abstehen mußten.

Es läßt sich als höchst wahrscheinlich aussprechen und einiger-
massen belegen, daß noch vor 1098 von mehreren Fürsten, namentlich
vom Dänenkönig und dem niedersächsischen Hrz. Magnus und des 5
K. Godeschalk Sohne Heinrich (Halbbr. des Bukue, Erichs Eyegod
Schwestersohn) ein Waffenbündniß geschlossen worden ist zu dem Zwecke,
das von Kruko bis fast an die Elbe ausgedehnte Wendenreich zu zer-
trümmern oder doch zu schwächen und einzuengen, und zwar durch
dasselbe Mittel, durch welches die Christen Spaniens die Mauren

q zurücktrieben. Hat auch Kruko kaum die Anfeindung der chriſtl. Religion fortgeſetzt ſondern klug eingelenkt, er wurde deßohngeachtet als der eigentliche Hort des Heidenthums und Patron der Piraten dargeſtellt, und darum eine Art Kreuzzug gegen ihn betrieben, vermuthlich mit Beifall des P. Urban II, der gerne die kirchliche Unterſtützung bewilligte und den frommen Theilnehmern die Verdienſte zuſprach, welche bei einer Fahrt gegen die Muhammedaner zu gewinnen waren. Wir werden ſpäter ſehen, daß auch ſein Nachfolger Gleiches gethan
6 hat. Offenbar konnte man ſich eines nicht unbedeutenden Waffen-Erfolges erfreuen; Kruko ſcheint bereits 1098 Frieden durch Abtretungen an Hrz. Magnus und an Godeſchalks Sohn Heinrich erkauft zu haben, Lezterer gewann wenigſtens einen Theil Wagriens. K. Erich trug aber das Meiſte davon, namentlich unterwarf er ſeiner Herrſchaft, einer Art Schutzherrſchaft, das Fürſtenthum Rügen, welches die Verpflichtung eines jährlichen Zinſes und einer Kriegshilfe an Schiffen unternahm und zur Sicherheit Geiſeln ſtellte. Erſt nachdem dieſes erzielt worden, dürfte geſchehen ſein, daß K. Erich ſelbſt noch die Handels-Republik Julin züchtigte. Anlaß ſoll ihm die Ermordung eines däniſchen Großen durch Freibeuter aus Julin gegeben haben, indem des Ermordeten Bruder Skialm (Großvater des berühmten B.
7 Abſalon) keine Mühe ſparte, tapfere Freunde für die Blutrache zu werben, und ſo den König in Stand ſetzte, eine hinlänglich ſtarke Flotte gegen jene ſlaviſche Handelsſtadt abzuſenden, welche der Zufluchtsort unzufriedener Dänen, widerſpänſtiger Seeleute geworden war. Julin legte ſich zum Ziele, zahlte die Kriegskoſten und lieferte jene Dänen aus, an welchen als an Piraten und Hochverräthern die ſchauderhafte Strafe des Ausreißens der Eingeweide und des Hängens vollzogen wurde.

Im Sommer 1098 muß K. Erich Eyegod die Feinde ſchon ziemlich gedemüthigt und einen rühmlichen Frieden erzielt haben, weil er ſich anſchicken konnte, ſein Reich zu verlaſſen und den hl. Vater in Italien aufzuſuchen. Man meint, er habe den gewöhnlichen Weg der Wallfahrer eingeſchlagen, über Alt-Lübeck und Möllen nach
8 Braunſchweig, Goslar, Eiſenach, Würzburg, Rotenburg, Augsburg, Innsbruck, Brixen und Verona. Des Skalden Magnus Skeggia Lied läßt ihn Venedig beſuchen. Glaublich fuhr er von da nach Bari, wo gerade Anf. Oct. der Papſt die große Synode hielt, und kam auf dem Rückweg nach Rom, hier als frommer Pilger ſeiner Andacht

zu pflegen. Von dem Hauptzweck der weiten Reise läßt sich erstens q
sagen, daß der König Beschwerden vorbrachte über Erzb. Liemar v.
Bremen-Hamburg, der ihn mit dem Banne bedroht oder belegt hatte,
obwohl selbst vom Papste suspendirt, wenn nicht förmlich excommu-
nicirt, und inständig bat, es möchte endlich dem längst gestellten Ge-
suche entsprochen und für das Dänenreich eine eigene Metropole er-
richtet werden. Die Umstände waren so beschaffen, daß Urban II gerne
Gehör schenkte und versprach, das Bisthum Lund zu einem Erzbis-
thum erheben zu wollen, sobald die erforderliche Dotation ausgezeigt
wäre. Zweitens ist anzunehmen, K. Erich habe um weitere kirchliche 9
Unterstützung nachgesucht, damit er den heiligen Krieg gegen die
slavischen Heiden und gegen die auf Menschenraub und andere Gräuel
erpichten Piraten kräftig fortsetzen könnte. Vielleicht schloß sich der
Dänenkönig mit seinen tapfern Begleitern den Schaaren an, welche
im Nov. nach Rom zogen und dem Treiben der Guibertisten dort ein
Ziel setzten, so daß Urban in seine Residenz zurückkehren konnte.
Erzählt ist, daß K. Erich als Pilger bloßfüßig die heiligen Stätten
Roms besuchte und Opfergaben darbrachte, hierauf, durch Tuscien
heimkehrend, in Lucca eine Stiftung machte, damit dänische Wallfah-
rer dort unentgeltlich beherberget und durch Speise und Wein erquicket
werden sollten, und dann vor der Stadt Piacenza ein ähnliches Spittel
gründete. Er mag jezt schon die Kreuzfahrt gelobt haben, welche erst 10
im J. 1103 bewerkstelligt werden konnte, und ein Hinderniß erwuchs
sogleich aus dem Kriege zwischen Norwegen und Schweden, der von
1098 bis 1100 oder 1101 fortwährte und bei dem K. Erich nicht
gleichgiltig zuschauen konnte; wohl durch sein Dazwischentreten wurde
Magnus Barvot, welcher durchaus den Wenersee zur Gränzscheide
machen wollte, endlich genöthiget, es beim Alten zu belassen. Eine
Verschwägerung mit K. Inge hat die Streitigkeiten vollends beigelegt.

Daß des weitgebietenden Dänenkönigs Sorge und Thätigkeit
zugleich durch das in Anspruch genommen wurde, was sich im Wen-
denreiche und bis hin nach Pommern und Preußen begab, versteht
sich von selbst; jedoch hinsichtlich dieser Landschaften findet sich gar 11
nichts aufgezeichnet, nur die Geschichte Polens erwähnt um 1091
und in den folg. Jahren kriegerische Vorfälle, die schließen lassen,
daß von Seite Polens, glaublich im Bunde mit Dänemark, mehr-
mals versucht wurde, die Pommern vom Wendenreiche loszureißen
und wieder zu einem Zinslande zu machen. Es gelang nicht; denn

q der Pjaſte Wl. Hermann ſah ſich zu ſehr durch andere Händel und namentlich durch traurigen, von Böhmen aus genährten Familienzwiſt gehemmt. Wir haben gehört, daß die böhm. Judith ſterbend 25 Dec. 1085 den Boleslav Schiefmund gebar, welchen der Oheim Hrz. Bretislav zu ſich nahm und erziehen ließ. Von des Kaiſers Schw. Sophie († 1095) bekam Wl. Hermann kein Kind oder nur Töchter, und
12 ſcheint nun Witwer geblieben zu ſein. Es war aber ein älterer Sohn vorhanden, unehlich oder unebenbürtig erzeugt, Namens Sbignev, der ſich zuerſt als Werkzeug von jener Partei gebrauchen ließ, welche den Palatin Sieciech anfeindete und zu ſtürzen ſuchte. Sieciech wußte zwar anfänglich die Unruhigen zu bemeiſtern, Sbignev warf ſich um Gnade flehend dem erzörnten Vater zu Füßen und bekam auf geraume Zeit Wohnung hinter Schloß und Riegel; allein inzwiſchen entſpannen ſich die um 1093 verglichenen Streitigkeiten mit Böhmen neuerdings, ſo viel erſichtlich wegen der Gränzen und Rechte in Schleſien und noch mehr, weil die geflüchteten Feinde des Sieciech in Böhmen, und die von Hrz. Bretislav verbannten Wrsowece in Polen gute Aufnahme fanden. Auch ſcheint des 1092 geſt. Hrz. Konrad v. Brünn Erſtgeborner Ulrich die polniſche Partei gehalten zu haben,
13 da er das Recht durchſetzen wollte, dem Bretislav als Großherzog zu folgen; Bretislav ließ ihn 1097 verhaften und auf die Feſte Glaz in Verwahrung bringen, heißt es, ein Zeichen, daß Glaz, dieſes dem Knaben Bol. Schiefmund zugeſprochene Fürſtenthum, förmlich als böhmiſches Land galt. Der Knabe befand ſich aber noch immer beim böhm. Großherzog und wurde von Bretislav ſehr prunkhaft am Weihnachtsfeſt 1099 (1098?) zu Satec (Saaz) mit dem Wehrgehänge umgürtet, und zugleich zu ſeinem Schwertträger gemacht, als welcher Boleslav die von Polen jährlich zu zahlenden 100 M. S. und 10 M. Gold überwieſen erhielt. Das hat natürlich berechnende Politik gethan und zwar, wie ſcheint, gerade in dem Zeitpunkte, als das Nöthige vorbereitet war, um den wehrfähigen, alſo mündig erklärten Knaben nach Polen zu führen und dort dem Regiment des Sieciech ein Ende zu machen.
14 Leider fehlt es an ſichern chronolog. Anhaltspunkten, und überhaupt an verläſſigen Nachrichten; doch dieſes dürfte ſich herausſtellen, daß Hrz. Wl. Hermann nach Rath des Palatins beim Wachſen der Gefahr den eingeſperrten Sbignev begnadigte und den Verſuch machte, das Erbrecht auf den Baſtard überzutragen; als das mißlang und die Szlachta in Maſſe dem Boleslav zuritt, begann man zu unter-

handeln und die böhmische Partei erlangte in der Hauptsache ihre q
Absicht: der kränkelnde Vater Wl. Hermann verabschiedete nicht bloß
den Palatin, welcher sich auf seine Güter im Osten der Weichsel ent-
fernte, sondern trat dem zum Thronerben erklärten Boleslav gleich
Schlesien, Krakau und Sendomir ab, wenn nicht noch mehr, Sbignev
bekam zu seinem Antheil Masovien. Nicht lange, und Wl. Hermann 15
brach neuerdings mit dem Sohne, oder richtiger mit dessen böhmischen
Hofmeistern, und floh gleichsam über die Weichsel zu dem vertrauten
Sieciech; jedoch das Spiel war einmal verloren, die vielen Feinde
des Palatins, durch die Böhmen verstärkt und selbst durch den Prin-
zen Sbignev, zogen mit Macht zu Feld, sie lagerten auf dem linken
Ufer der Weichsel, Plock gegenüber, welchen Platz der Herzog und
der Palatin hielten. Ein blutiger Kampf stand bevor. Da wurde,
vorzüglich durch den greisen Erzb. Martin v. Gnesen, nochmals ein
Vergleich ermittelt, dessen Inhalt zwar unbekannt, bei welchem aber
doch offenbar jene im Vortheil blieben, denen zu Gefallen der Herzog
versprechen mußte, nie mehr den verhaßten Sieciech in seine Nähe zu
lassen. Später erzwang man ein förmliches Verbannungsurtheil. Wer 16
nun in Polen eigentlich gebot, bis der kaum 60 J. alte Wl. Her-
mann, dessen Sitz Plock, um 1102 aus dem Leben ging, kann man
sich vorstellen. Böhmen hatte von diesen Händeln den Hauptgewinn
gezogen, Hrz. Bretislav II stand da als einer der mächtigsten Fürsten
und hätte leicht bei längerem Leben seine Vergrößerungssucht wie an
der Oder so an der Elbe und Donau befriedigt. Es war ein Glück,
daß er zuerst sein Augenmerk ostwärts richtete und mit Polen sich
befaßte; auf diese Weise konnte der gefährliche Czeche nicht so stark
in die politischen und kirchlichen Wirren Deutschlands eingreifen, wie
es der gegen ihn äußerst gnadenreiche Kr. Heinrich in seiner Be-
thörung wünschte und verlangte.

IX. Die Könige von England, Francien und Deutschland auf bösem Wege 1098, 1099.

Scandinavien bot um diese Zeit einen tröstlichern Anblick dar r
als Mitteleuropa. Es war gleichsam, als ob dieses seine edelsten 1
Bestandtheile in den Kreuzfahrern verloren hätte, nach deren Entfer-
nung sich das Gemeine und Erbärmliche erst recht breit machte. Nur
in der Stille und in kleinern Kreisen wirkte der gute Geist, welcher
über die größern Gewalthaber (einige Ausnahmen gibt es) fast nichts

r vermochte. Der nun bald ein halbes Jahrhundert zählende Kr. Heinrich, berufen an der Spitze aller guten chriſtlichen Fürſten und Obrigkeiten zu ſtehen, war das Haupt aller Schlechtgeſinnten, Unordentlichen und Verkehrten geworden, und dachte um ſo weniger an Umkehr, je zahlreicher und anſehnlicher die Geſellſchaft war, in der er ſeinen Weg fortſetzte. Welch ein ſüßer Troſt für ihn als ganz ſicher zu vernehmen, daß er nicht lange mehr allein unter den Kronenträgern mit dem päpſtlichen Banne belegt ſein werde; Urban habe beſchloſſen, hieß es, ohne längeres Zögern auch die Könige v. England
2 und Francien feierlich zu excommuniciren. Wirklich ſtand das nahe bevor. Auf der Synode zu Bari ließ der Papſt in öffentlicher Sitzung den Vätern all das vortragen, was er von den Freveln des K. Wilhelm in Erfahrung gebracht, und als er dem beifügte, der Beklagte habe ſich weder rechtfertigen, noch auch zwei und drei mal ermahnt irgend eine Sinnesänderung zeigen wollen, da rief voll Unmuth die ganze Verſammlung, die Nachſicht ſei weit genug getrieben und der Bann ohne weiters zu verhängen. Doch der greiſe Primas Englands erhob ſich von ſeinem Sitze, trat vor, fiel dem Papſte zu Füßen und flehte ſo wehmüthig und inſtändig, es möchte noch inne gehalten und mit ernſten Vorſtellungen ein weiterer Verſuch gemacht werden, daß die Excommunication jezt unterblieb.

3 Der Vorgang hatte ungemeines Aufſehen erregt und zu Ende des Jahres traf in Rom, wohin Urban zurückgekehrt war, ein Wortführer des K. Wilhelm ein, verſprach das Beſte und erhielt eine Friſtenverlängerung bis Michaelis (29 Spt.) 1099. Unter den Beſchwerden über K. Wilhelm war gewiß auch die, daß er den verrufenen Cleriker Ranulf Flambard, welcher ihm am ſchamloſeſten gedient beim Berauben der Kirchen und bei andern Gewaltthaten, dafür mit dem Bisthum Durham belohnte. Ferner der Bruch des Gottesfriedens. K. Wilhelm wollte vom Bruder nebſt Normandie auch die Grſſch. Maine überkommen haben, obwohl dieſer ſelbſt ſein vorgebliches Recht wider Helias de la Fleche nicht geltend machen konnte, welcher nicht bloß mit einer Tochter des Gr. Hugo v. Maine vermählt war, ſondern ſich auch mit dem Schweſterſohne ſeiner Frau Hugo v. Eſte durch Geld
4 abgefunden hatte. Es ſcheint Gr. Helias auf dieſe Weiſe gehindert worden zu ſein, dem großen Kreuzheere nach Syrien zu folgen; denn er begehrte vom König Zuſicherung der Waffenruhe für die Dauer der Kreuzfahrt, und Wilhelm verweigerte ſie und ſoll höhniſch geſagt

haben: „Helias möge gehen wohin er wolle; er selbst werde gegen r
Kreuzfahrer nicht fechten, aber das seinem Vater Entrissene mit 100,000
Lanzen, Schwertern und unzähligen von seinen Ochsen hingeschleppten
Wurfgeschossen sich wieder verschaffen und mit den Kuhhirten in
Maine wohl fertig werden." Lappenberg S. 202 nach Ord. Vital.

Anlaß, gegen Maine zu ziehen, nahm er im Febr. 1098, weil Robert v. Belesme um Hilfe bat, dem die Manceaur neuangelegte Burgen zerstörten; mit den Waffen wurde zwar nichts ausgerichtet, Wilhelm kehrte bald, zum Theil wegen des rauhen Wetters, nach Rouen zurück, aber Helias fiel in einen gelegten Hinterhalt und wurde gefangen. Jezt belagert Wilhelm le Mans, Fulco Rechin v. Anjou 5
und sein tapferer Sohn Geoffroy kommen, von einem Theil der Bürgerschaft gerufen, den Belagerten zu Hilfe; weil aber Helias den Helfern mißtraut, geht er auf Zureden des B. Hoel v. le Mans einen Vergleich ein und liefert dem König die Stadt in die Hände, da ihm Freiheit gewährt und sonst eine Entschädigung versprochen wird. Das hat sich alles noch vor dem Concil zu Bari begeben und Besorgniß erregt, daß andere fehdelustige Herren das böse Beispiel nachahmen, den beschwornen Gottesfrieden und die auf den Bruch gesetzten Strafen für nichts achten und somit eine der Kreuzfahrt höchst hinderliche Unsicherheit hervorrufen würden. Ja, eben in diesem Jahre 1098 übte Wilhelm v. Poitiers der Troubadour, wahrscheinlich durch die Fehde um Maine ermuthigt, die Vermessenheit, sich 6
der Stadt Toulouse zu bemächtigen, deren Gebieter Gr. Raimund v. St. Gilles bei den Kreuzfahrern war, die Jerusalem zu erobern vorhatten. Im Juli 1098 stellte er nebst Gm. Philippa, die noch immer bei ihm war, der Kirche St. Saturnin in Toulouse einen Gnadenbrief aus; in der Urk. ist K. Philipp bemerkt, ein Zeichen guten Verständnisses. Ein anderer Herr, Gr. Raimund v. Melgueil, hatte ebenfalls gewaltthätig gehandelt, so daß ihn der B. Gottfried v. Maguelonne excommunicirte; doch der Graf ging bald in sich, reiste mit dem Bischof nach Rom und erhielt von Urban, vor dem er den Lehenseid erneuerte, die Lossprechung im Frühjahr 1099.

Was dann den K. Philipp betrifft, so waren bereits wirklich die angedrohten Censuren über ihn verhängt, zwar noch nicht von Urban selbst, aber von seinem Legaten Erzb. Hugo. Der Papst war 7
kaum aus Gallien fort, so erhob Philipp Anstände und that als hätte er Ursache, sich über den Legaten zu beschweren. Das verräth ein

r Briefchen des nun von ihm geſchmeichelten B. Ivo, welches hier vollſtändig eingerückt werden ſoll: „Philipp v. Gottes Gnaden erlauchteſtem Könige der Franken wünſcht ſein demüthiger Prieſter Ivo Heil, ſowie er ihm als ſeinem Herrn und König den Dienſt der Treue gelobt. Euere Hoheit hat meiner Niedrigkeit kund gethan, daß nachdem vom Herrn Papſte ſelbſt in dieſem Jahre zwei Concilien gefeiert worden ſind, nun ſein Legat der Lyonererzbiſchof für eben dieſes Jahr ein drittes allgemeines berufe und dazu die Biſchöfe Eueres Reiches einlade. Hierüber muß ich Euerer Durchlaucht erwidern, daß ich in
8 dem mir erſt jüngſt vom Legaten zugekommenen Schreiben nichts dergleichen las, noch auch ſo etwas von ſeinem Boten zu hören bekam. Sollte er ſich das aber wirklich herausnehmen, ſo wäre es gegen die apoſtol. Anordnung und den kirchlichen Gebrauch. Freilich wenn einer wegen Vergehen von apoſtol. Legaten unter Einhaltung geziemender Friſt vorgeladen würde, ſo dürfte er ohne geſetzliche Urſache nicht unterlaſſen, ſich am beſtimmten Tage zu ſtellen. Nur im Falle Jemand Biſchöfe, die von den Vätern geſetzten Schranken überſteigend, beläſtigen wollte, dann werde mit den Biſchöfen gemeinſam Rath gepflogen und euererſeits den widerrechtlichen Bedrückungen gewehret, ſo daß man, was Gottes iſt, Gott gibt und nicht unterläßt, dem Cäſar zu geben was des Cäſars iſt. Möge Euere Hoheit viele, viele Jahre des Wohlſeins genießen!"

9 Ivo wußte wohl, daß dem Legaten nicht einfalle, ſeine Befugniſſe zu überſchreiten, und Philipp konnte von dem klug gefaßten Briefe nicht den Gebrauch machen, wie er wünſchte. Man kennt einige Schreiben Urbans an Erzb. Hugo, aus denen erhellt, daß dieſer Legat um 1097 und 1098 Synoden hie und da im ſüdlichen Gallien oder in Burgundien veranſtaltete. Merkwürdig iſt eines dat. Lateran 4 Juni 1097, worin ihm aufgetragen wird, gegen den Erzb. Guido v. Vienne einzuſchreiten, über welchen B. Hugo v. Grenoble betreffs einer Abtei neuerdings Klage erhoben hatte. Angehängt ſind die Worte: „Bisher haben Wir zu leicht den Bittgeſuchen der Gallicaner beim Wechſeln der Biſchöfe nachgegeben; für's Künftige ergeht aber der gemeſſene Befehl, daß dieſes gänzlich abgeſtellt werde." Ein ſolches
10 Geſuch hatte Urban genehmiget, als man den B. Bertrand v. Nismes zum Erzb. v. Narbonne wählte; unterm 6 Nov. 1097 überſandte er ihm das Pallium. Die wichtigſten Documente wurden zerſtört, namentlich die, welche Philipps Proceß aufklären könnten. Er nahm

die Bertrade wieder an den Hof und achtete nicht auf die Vorstel- r
lungen des Legaten, welcher nach fruchtloser Citation auf einer, wer
weiß wo gehaltenen Synode gesetzlich vorschritt. Als Philipp vom
Papste die Absolution erbat, war ihm erklärt worden, sobald er das
vorige Ärgerniß erneuere, sei er auch wieder gebannt und an jedem
Orte, wo er sich aufhalte, der öffentliche Gottesdienst untersagt.
Legat und Synode erklärten nun, etwa im Winter 1097—98, man
habe den bedauerlichen Fall wirklich erlebt und den König als excom-
municirt und interdicirt anzusehen.

Das bereitete Verlegenheiten, welchen zu begegnen geschwind 11
ein wortfertiger Lügenhändler nach Rom gesendet wurde, und wie
heuchlerisch dieser zu reden und mit den schönsten Betheuerungen zu
hintergehen verstand, läßt sich aus dem Schreiben Urbans „an Erzb.
Manasses v. Rheims und alle Bischöfe Franciens" entnehmen, dessen
verkürzte Ausfertigung zwar die Jahreszahl nicht hat, das aber, am
24 April vom Lateran datirt, doch nur in's J. 1098 fallen kann.
So lautet dasselbe: „Es kam ein Gesandter Unsers geliebtesten
Sohnes Philipp des Königes der Franken zum apostol. Stuhle und
überbrachte ein geziemend ehrerbietig lautendes Schreiben und redete
die Sprache der Frömmigkeit; auch hat er in der Klagsache bezüglich
jenes Weibes, das Ursache war, warum von Unserm ehrwürd. Mit- 12
bruder dem Lyonererzbischof gegen ihn die Straffentenz der Interdiction
ausgekündet worden ist, das Nöthige geleistet nach Dafürhalten Un-
serer Brüder; er hat nämlich beschworen, daß vom König, seitdem
er jenem Weibe in Unsere Hand, oder vielmehr durch Uns in die
Hand des heil. Petrus absagte, niemals mehr mit der Person ein
fleischlicher Umgang gepflogen wurde. Nach eingezogenem Rathe
Unserer Mitbrüder aber verlangen Wir, daß der König einige Bischöfe
und Vornehme seines Reiches bis auf das Fest aller Heiligen an
Uns sende, von denen das, was sein Gesandter beschworen hat, be-
kräftigt werden soll. Nachdem also durch seinen Gesandten auf besagte
Weise dem Rechte Genüge geschehen, so lösen Wir Unsern Sohn den 13
König von dem Bande der Interdiction, die auf ihn wegen jener
Sache gelegt worden war, und gewähren die Befugniß, nach dem
Herkommen seines Königreichs von der Krone Gebrauch zu machen."
Es war nämlich Gebrauch, daß beim festlichen Hochamt ein Erzbischof
oder Bischof dem König die Krone auf das Haupt setzte, was nicht
geschehen durfte, so lange Philipp gebannt und interdicirt blieb. Der

r Name des ſaubern, mit der Eidleiſtung vor dem Kirchenoberhaupte ſpielenden Geſandten ward der Vergeſſenheit übergeben wie er es verdiente, unter den franzöſiſchen Biſchöfen und vornehmen Herren Leute ſeines Gehaltes zu finden, die nach Rom gehen und dort, damit der König ſeinen Lüſten fröhnen könnte, das meineidige Spiel fortſetzen wollten, war eine zu ſchwere Sache, folglich verſtrich der Termin, und noch einer, und dann wurde vielleicht vom Papſte die Straſſentenz
14 des Legaten bekräftiget. Das ungefähr wiſſen wir von den ſchlimmen Zuſtänden Frankreichs und Englands. Glücklicher Weiſe hatte es ſich in Betreff des Clerus namhaft gebeßert und die Biſchöfe waren alle oder doch faſt alle weit entfernt, mit den ſchismatiſchen in Deutſchland und Oberitalien ſich einlaſſen zu wollen, und ſelbſt die Könige trugen immer Scheu, dem gebannten Kaiſer ſich zu nähern, und noch mehr, für ſeinen Afterpapſt zu handeln oder zu reden. Dazu dauerten die Gränzſtreitigkeiten zwiſchen Frankreich und Deutſchland fort, und K. Philipp ſah größern Vortheil im Unterhalten als im Beilegen derſelben.

s Kr. Heinrich, am 10 Mai 1098 zu Mainz, kam aus Lothrin-
1 gen dahin und mag wohl verſucht haben, da Unterhandlungen nichts fruchteten, Fürſten des Reiches zu einem kriegeriſchen Bündniß zu vereinigen, um nicht Jahr für Jahr mehr an der franzöſ. Gränze einzubüßen. Umſonſt. Hierauf dürfte er wieder Bayern, oder doch Augsburg beſucht haben. Kaum war er weit von Bayern entfernt, da Freiſing einen Biſchof nach ſeinem Wunſche erhielt. Am 28 April 1098 war B. Meginward geſtorben und es konnte ſich, wohl unterſtützt durch den Pflzgr. Rapoto II, ein reicher Herr, Heinrich Graf v. Eberſtorf, des geiſtlichen Fürſtenthums bemächtigen, welches durch ſeine bis in's Etſchthal reichenden Güter bedeutende Wichtigkeit hatte. Sehr gerne, zumal es Geld eintrug, inveſtirte der Kaiſer dieſen Anhänger, welcher aber kaum jezt ſchon die höhern Weihen empfing. Den Hirtenſtab brauchte der Simoniſt nicht, bloß das Schwert. Die Parteien ſtanden in Bayern jezt einander ſo ſchroff und unverſöhnlich gegenüber
2 als je und Hrz. Welf hatte ſich in der Hoffnung getäuſcht, hier ſeine Macht feſt gründen zu können; ſelbſt ſeine Söhne Welf (geb. 1071) und Heinrich der Schwarze pochten gegen ihn oder gegen den Kaiſer auf, unbekannt aus welchen Urſachen. Der junge Welf, das weiß man, war auf den Gütern im Gebirge, als die Geiſtlichkeit zu Briren nach dem Ableben des B. Altwin (1097 noch?) einen gewiſſen Antho an das Bisthum wählte. Das taugte dem Welf nicht, er zog

mit Mannschaft heran, nahm den Erwählten gefangen und kerkerte s
ihn ein. Statt seiner wurde ein gewisser Burchard aufgedrungen und ebenfalls nicht ordinirt.

War der Vater Welf, der ja nicht den päpstl. Bann auf seine Familie bringen wollte, über das zu hitzige Verfahren des Sohnes ungehalten oder gab es sonst Anlaß zum Zwiste, gewiß ist daß dieser eintrat und heftig, weshalb der Kaiser sich in's Mittel legte. Der ungenaue Abt v. Ursperg gebraucht den Ausdruck: da beide Söhne des Herzogs damit umgingen sich zu empören, hat ihnen der Vater die 3
Gnade des Kaisers wieder zugewendet und erlangt, daß einem derselben das Herzogthum nach ihm versichert wurde. Der Kaiser mag die Anwartschaft schon einem andern Herrn zugesagt gehabt oder gemeint haben, er könne Bayern wieder an seine Familie ziehen; hart ging er gewiß daran, das wichtige Herzogthum vom Vater auf den Sohn vererben zu lassen. H. der Schwarze scheint ansehnliche Güter vorzüglich im Nordgau erhalten zu haben und heirathete bald nach diesem die reiche Wulfhild, T. des Hrz. Magnus v. Sachsen, der kränklich war und keinen Sohn hatte! — Weil nun der Kaiser den Welfen in solchem Maße gefällig sich erwies, beliebte es auch ihnen endlich, den heissesten Wunsch seines Herzens erfüllen zu helfen, und entweder der Vater oder die Söhne zogen mit an den Rhein; nach Cöln war auf Weihnacht ein Fürstentag ausgeschrieben. Vorher 4
scheint sich noch die Erledigung des Eichstätterstuhles (B. Ulrich † Nov. 1098?) ereignet und also Gelegenheit eröffnet zu haben, wieder ein Bisthum zu verkaufen; der Käufer war Eberhard, Sohn des Markgrafen v. Schweinfurt, und er wurde im Jäner investirt, ordinirt aber nicht; vielleicht war er noch sehr jung. Die ganze deutsche Kirche schien nach und nach ausgeistern zu müßen, um so unabwendbarer, weil gleich den Hochstiften auch fast alle Abteien in gänzlichen Verfall geriethen.

Die Conventualen v. Fulda und Hersfeld klagten bereits um 1089 dem König v. Böhmen, daß alle Stiftsgüter verwüstet seien und bittere Noth sie drücke. Kempten, St. Gallen, Reichenau waren in der gleichen Lage. Das noch kürzlich in schöner Blüthe stehende 5
Kl. St. Salvator in Schaffhausen litt jezt überdieß durch häusliche Zwietracht Auf den klugen und milden Abt Siegfried († 28 Oct. 1096) war der eifrige Gerhard gefolgt, der aber bald von P. Urban die Erlaubniß erflehte, abdanken zu dürfen; wir werden ihn nächstens

s unter den Kreuzfahrern ſehen. Die vom Papſt befohlene Wahl eines neuen Abtes hatte wegen Parteiung keinen Fortgang, und der Umſtand, daß die Genoſſenſchaft ſo lange ohne Haupt blieb, wurde vom Schirmvogt Gr. Adalbert benützt, um ſich der Güter und Einkünfte des Stiftes zu bemeiſtern. Als die Mönche, den Tyrannen zu erweichen, in Proceſſion mit Kreuz und Fahne und heil. Reliquien hinauszogen zur Zwingburg, die er eben neu baute, da wurden ſie von ſeinen Kriegsknechten unter Hohn und Spott in's Kloſter zurückgejagt, einige verwundet, einige getödtet. Das erzählt Bernold bei J.
6 1098, zugleich bemerkend, daß in der Nacht des 22 Spt. ein Nordlicht oder ſonſt ein Meteor den Himmel röthete, und zwar abwechſelnd jezt dieſen dann jenen Theil.

Kr. Heinrich IV, wenig bekümmert ob auch Alles im Reiche aus den Fugen ging, quälte ſich bloß mit der Sorge und Mühe, das entſetzlich zerrüttete auf ſeinen jüngern, jezt 17 J. zählenden Sohn zu bringen; es war ihm der unerträglichſte Gedanke, dem verhaßten Konrad die Ausſicht der Thronfolge zu laſſen. Die Fürſten, welche ſich um Weihnacht in Cöln einfanden, willfahrten dem Leidenſchaftlichen, begleiteten ihn und den Sohn dann nach Achen, und am Feſte Epiphanie (6 Jäner 1099) ward Heinrich V als König geſalbt, ordinirt ſagte man, glaublich ſtatt des kranken Cölners durch den Erzb. Egil-
7 bert v. Trier, die Krönung Konrads aber für nichtig erklärt und glaublich dazu die Reichsacht gegen ihn ausgekündet. Einen tiefen Blick läßt in das verdüſterte und verwirrte Gemüth des armſeligen Kaiſers der Schwur werfen, durch welchen ihm der 17jährige gekrönte Sohn geloben mußte, nie bei Lebzeiten des Vaters ohne deſſen Zuſtimmung ſich einer Regierungshandlung unterfangen oder einiger Güter anmaſſen zu wollen. Immer verlangen Gewalthaber ohne Religion und Gewiſſen, welchen ſelbſt nichts heilig, ja welche Religioſität und Gewiſſenhaftigkeit im Fundamente zerſtören, daß Andere den ihnen geleiſteten Eid, wäre er auch ungerecht erzwungen, heilig halten ſollen! Die Thoren knicken mit eigener Hand den Stab, auf den ſie ſich ſtützen möchten.

Iſt die Angabe eines Kloſterchroniſten richtig, daß der Kaiſer
8 zu Achen am 30 Jäner den neuen ſimoniſtiſchen Abt v. St. Tron belehnte, ſo hat der Aufenthalt in Lothringen lange gewährt, aber kaum in erfreulicher Weiſe. Für das Oſterfeſt, welches am 10 ſtatt 17 April gefeiert worden zu ſein ſcheint, begab ſich der Kaiſer nach

Regensburg, unter anderem zu dem Zwecke, um mit seinen An- 8
hängern und dem Herzog Böhmens eine Kriegsfahrt zu bereden und
zu veranstalten, durch welche endlich der fromme Ostmarkgraf und
seine Freunde überwältigt werden sollten. Hrz. Bretislav betrieb das
sehr angelegentlich, und vielleicht noch angelegentlicher sein Halbbru-
der Borivoj, weil diesem die Nachfolge bestimmt war, auf welche
Hrz. Ulrich v. Brünn verzichten mußte. Wie scheint hat Ulrich durch
den Verzicht seine Freiheit wieder erlangt, dann aber nebst dem Br.
Luitold, welcher mit einer Schwester des hl. Mrkgr. Leopold vermählt
war, gegen die erlittene Gewalt protestirt, und es schlossen die Brüder 9
ein Schutzbündniß mit den Markgrafen v. Österreich und v. Steier.
Dieses Bündniß zu sprengen erschien eine große Heerfahrt nöthig.
Hrz. Bretislav hatte gesorgt, daß Geld in seiner Kasse war. Wegen
steigender Bedrückungen trafen die reichen Juden Prags Anstalt, nach
Polen oder Ungarn auszuwandern; als das Bretislav in Erfahrung
brachte, entriß er ihnen alles was zu erwischen war, und die Geplün-
derten durften gehen, wohin sie wollten 1098. Nach Regensburg
nahm Bretislav den Br. Borivoj und auch den für Prag ernannten
Bischof Hermann mit, auf daß dieser vom Kaiser investirt würde,
was Heinrich, dem man reiche Geschenke zu Füßen legte, gern gewährte;
wie sollte der Ohnmächtige hartnäckig auf dem Recht der Ernennung
des Bischofs bestehen!

Am 19 April hielten die Böhmen prunkenden Einzug in Bayerns 10
Hauptstadt; drei Meilen weit waren ihnen Freunde entgegen geritten.
Doch Regensburg war nicht der Sitz der Fröhlichkeit; erzeugten die
Verhältnisse überhaupt Mißstimmung, so kam dazu daß eine Seuche
wüthete, welche vom Volk um so zuversichtlicher für göttliches Straf-
gericht erklärt wurde, weil einige der ärgsten und gewaltigsten Kir-
chenplünderer und Verfechter des Schisma davon weggerafft worden
sind. Einer war der oftgenannte Pflzgr. Rapoto II; er ward mit
Helm und Schild begraben. Die kinderlose Witwe vergabte für sein
und ihr Seelenheil das Gut Kelheim an das Stift Münchsmünster,
jedoch mit Ausnahme des Schlosses. Zu gleicher Zeit starb, eben-
falls noch jung und ohne Sohn, des Pfalzgrafen Vetter Ulrich, der
reiche Graf v. Passau genannt. Er hatte seine Besitzungen schon durch 11
Kirchengüter (das Hochstift, das Niedermünster u. a. beraubend?),
dann aber besonders durch Vermählung mit Adelheid, jungen Witwe
des Gr. Marquard v. Marquardstein am Chiemsee, vergrößert. Mar-

s quard war bald nach der Heirath von den erbosten Stiefſöhnen auf den Tod mißhandelt worden, enterbte ſterbend die Ruchloſen und vermachte all ſein Habe der Adelheid, die es dem Ulrich zubrachte. Dieſer genoß den Reichthum nicht lange, und bekam von Adelheid bloß ein Töchterlein, Uta genannt, von der wir noch manches hören werden. —

Beide Todfälle machten auf viele Gemüther heilſamen Eindruck, welchen noch die Kunde von einem dritten ähnlichen verſtärkt hat. Der kaiſerl. B. Konrad v. Utrecht, ſeit Jahren unter dem päpſtlichen Bann und eine Hauptſtütze des Schisma, wurde am 13 April 1099
12 (Mittwochs nach Oſtern) durch den Frieſen Pleber grauſam ermordet; der Frieſe ſoll Maurermeiſter geweſen und mit dem Biſchof in Unterhandlung geſtanden ſein wegen des Baues der L. Fr. Kirche in Utrecht. Da er ſeine Forderungen zu hoch ſteigerte, bekam er den Abſchied; der Biſchof, dem das Geheimniß des Meiſters [1]) verrathen worden war, wollte nun den Bau ſelbſt fortführen, und darob voll Zorn ſtach ihn Pleber auf ſeinem Zimmer nieder. — Bald folgte, ſtarb er nicht ſchon früher, der ſchismatiſche Erzb. Hermann v. Cöln in's Grab, und mehr desgleichen. Selbſt Hrz. Welf ſcheint hievon ſo erſchüttert worden zu ſein, daß er auf ſeine Ausſöhnung mit der Kirche dachte und ſich zur Sühne ſeiner Unthaten den Kreuzfahrern anzureihen beſchloß, welche eben jezt in großer Zahl ihren Aufbruch
13 nach Aſien bereiteten. Iſt die Angabe ſpäterer Zeit gegründet, daß Mrkgr. Leopold nach Regensburg kam, ſo wird vom Kaiſer verſucht worden ſein, ihn durch Anerbietungen zu gewinnen; der Schlaue hat dann wohl ſelbſt vom Abthun des kirchlichen Zwiſtes geredet, und es ſcheint, der Markgraf ließ ſich auf einsweilige Waffenruhe herbei.

Man hat keine weitere Nachricht, als daß der Kaiſer genehmigte, Borivoj ſolle dem Bruder im Herzogthum folgen, und daß er denſelben zum voraus mit der herzoglichen Fahne Böhmens feierlich belehnte. Beide Brüder kehrten nach Prag zurück und rüſteten unverweilt die Kriegsfahrt wider die Vettern in Mähren aus, um ſo ge-

---

[1]) Die Maurerbrüderſchaft feindete aus Brodneid den Clerus, beſonders den Regularclerus an, der auch im Beſitze großer Geheimniſſe der Architectur noch meiſtens die Bauunternehmungen leitete, und aus dem Brodneid dürfte jene Gehäſſigkeit ſich allmählig entwickelt haben, mit welcher die Freimaurer bis heutigen Tag die kathol. Kirche unterminiren und ſammt den Geiſtlichen in die Luft zu ſprengen ſuchen. —

troffer, weil dieſe keine Unterſtützung von Öſterreich zu hoffen hatten. 8
Kr. Heinrich ſcheint dann nach Paſſau und bis an die Ens gekommen zu ſein, von wo er gegen Ende Aprils nach Regensburg zurückkehrte; denn hier ſtellte er am 30 April einen merkwürdigen Gnadenbrief aus. Der kaiſerl. Eindringling Thiemo hatte neuerdings in der 14
Stadt Paſſau Fuß gefaßt, B. Udalrich, der ſich meiſtens (nach Hanſiz I. 288) im Kl. Raitenbuch aufhielt, behauptete aber doch den weitaus größten Theil des Bisthums. Jezt, da der Kaiſer in die Gegend kam, wandten ſich manche vom rechtmäßigen Oberhirten ab, auch der Abt Adelmar v. Kremsmünſter meinte, die Gelegenheit benützen zu müßen, um durch die kaiſerliche Macht Verlornes zu erlangen. Dem Bittenden ward willig Gehör geſchenkt und in gar frommen Ausdrücken verbrieft, daß dem Kloſter ſeine Güter im Traungau zu reſtituiren ſeien: „Wir wiſſen, es iſt gerecht und heilſam, daß Wir mitleidig Rückſicht nehmen auf die in Unſerm Kaiſerreich gelegenen Kirchen Gottes und ſie mit dem mächtigen Arme der Gerechtigkeit den Händen gottloſer Menſchen entreißen, von welchen ſie erbärmlich mißhandelt und unterdrückt werden ꝛc.“ Als Fürſprecher ſind erwähnt 15
B. Rupert v. Bamberg, der Erwählte Herimann v. Augsburg, B. Wido v. Osnabrück (ein Vertriebener?), Hrz. Fridrich (v. Schwaben), Burchard Markgraf (vom Nordgau?) —

Als ſich der Kaiſer aus Bayern entfernte, zog B. Udalrich, heißt es, den Abt zur Strafe und nahm ihm manche Güter, gab ſie aber bald wieder dem Kloſter zurück. Man hat bis zum Nov. keine Spur, wo ſich Heinrich aufhielt. Aus den genannten Fürſprechern läßt ſich einigermaſſen ſchließen, wie ſein Hoflager beſucht war, und es iſt nicht anders zu denken, als daß ſeine Geſchäfte ſehr ſchlechten Fortgang hatten; ſicherlich waren in Bayern viele bisher anhängliche Große durch ſeine Maßregeln erzörnt worden oder auch durch ſein bedächtliches Zaudern, etwas zu thun, Verſprechungen zu erfüllen, heimgefallene Lehen z. B. die ſchönen und zahlreichen des Rapoto 16
und des Ulrich Bittſtellern zu gewähren, Proceſſe zu beendigen u. dgl. Freilich war kaum eine Durchfahrt zwiſchen Scylla und Charibdis; machte er durch Hinhalten viele Herren unzufrieden, ſo ſchlug die Gluth des Zornes leicht zum Feuer der Empörung empor bei denen, welche, wenn er endlich über Lehen und Würden entſchied, leer ausgingen. An den Verächtlichen knüpfte kein anderes Band als der ſchmutzige Eigennutz. Dennoch meinte er fortregieren zu können, und

s ſeine Hoffnung ward nicht wenig gehoben durch die Nachrichten aus Italien, durch die, der Welterſchütterer Urban II ſei von hinnen.

X. Hingang des P. Urban II 29 Juli 1099; Paſchals II Regierungsantritt.

t Der ſieghafte Bewerkſtelliger des die Welt bewegenden Kreuz-
1 zuges hatte noch einem bedrohlichen Sturme zu ſtehen, bevor er, ach zu früh! vom Kampfplatze abtrat. Wie oben bemerkt, riefen die kräftigen Maßregeln, welche auf der Synode zu Mailand und dann auf der zu Rom April 1098 beſchloſſen und vorgekehrt wurden, um das Schisma auf der Halbinſel völlig zu erſticken, einen erbitterten Widerſtand der Betroffenen hervor, und es ſcheint das gerade in die Tage gefallen zu ſein, als Hrz. Welf mit Macht über die Alpen kam und den Halbbrüdern zum Theil das väterliche Erbe entriß. Schon im Spätjahr 1097 hatte er einen Waffenverſuch gemacht; aber die Halbbrüder ſetzten ſich ihm aus allen Kräften entgegen, ſagt Bernold, und er mußte ſich nach Verſtärkung umſehen. Die erzählten Händel um den Brirnerſtuhl mögen auch hinderlich geweſen ſein. Nach dieſem band Welf, gewiß ungern, mit Hrz. Heinrich v. Kärnthen und deſſen Bruder dem Afterpatriarchen freundlich an, verſprach wer weiß
2 was, und erlangte daß ſie ihm ihre Söldner zuführten oder auf eine Zeit überließen; „nun griff er die Brüder feindlich an, ſchreibt Bernold, und brachte auf ſolche Weiſe die Hinterlaſſenſchaft des Vaters aus ihren Händen großentheils an ſich.“ Muratori meint, Mrkgr. Fulco habe bald wieder Fortſchritte gemacht und es ſei dann mit Welfs Söhnen ein Erbſchaftsvergleich getroffen worden, indem man ſieht, daß die deutſche Linie nachmals den dritten Theil von Rovigo in Beſitz hat und ſelbſt im Gebiet von Eſte herrſchaftliche Rechte ausübt. Mit mehr Beſtimmtheit iſt der Zeitpunkt zu bezeichnen, da Cremona von Crema befehdet wurde d. h. die katholiſche Partei von der ſchismatiſchen; es geſchah im Mai 1098. K. Konrad, welcher zu Cremona 22 Oct. 1097 den dortigen Canonikern ihre Priv. verbriefte, hatte ſich vielleicht nach Tuſcien entfernt und ſeine Abweſen-
3 heit ſuchten die Gegner zu benützen; er eilte aber bald herbei wie auch die große Markgräfin, von deren Anweſenheit zu Reggio im J. 1098 ein Gericht Zeugniß gibt.

Rührten ſich die Schismatiker in Lombardien, ſo bäumte ſich ihr Frevelmuth doch am gewaltigſten in den Marken und im Kirchen-

Staate auf. Auch hier wurde der Zeitpunkt benützt, als man den 1
kraftvollen P. Urban in Apulien beschäftigt wußte. Geheim hatte
eine Verschwörung den Streich vorbereitet, daß plötzlich zu Anfang
Augusts 1098 Rom überrumpelt wurde, nämlich von Schaaren,
welche gebannte Cardinäle und Prälaten, und Edelleute ihrer Sipp-
schaft und Faction gesammelt. Der Afterpapst befand sich nicht da-
bei; nach einer Urk. war er im Juni 1098 zu Ravenna. Entweder
verzweifelte man, seine Sache noch durchsetzen zu können und beab-
sichtigte, eine neue Wahl zu bewerkstelligen, oder man wollte erst
sehen, was sich am leichtesten ausführen ließe. Zuvörderst, Freitags 4
5 Aug. war Versammlung bei St. Blasius, am folgenden Tage bei
St. Celsus, offenbar ohne daß man von der Geistlichkeit und dem
Volke eine erhebliche Anzahl herbeilocken konnte. Sonntags 7 Aug.
brachten die Schismatiker endlich doch in der Kirche Maria Rotonda
etwas zusammen, das ihnen genügte, um nicht einen Synodal- son-
dern einen Volksbeschluß zu verfassen, der in Kürze also lautete:
„Adalbert B. v. St. Ruffina Silvae candidae, Jo. B. v. Ostia, Hugo
B. v. Palestrina, Albert B. v. Nepi, Benno Cardinalpr. (nur von
diesem gebrandmarkten Individuum haben wir die Aufzeichnung),
Roman Cardinalpr. Guido Cardinalpr. Octavian designirter Cardi-
nalpr. Paul Primicerius der R. Kirche, Nicolaus erwählter Abt v.
St. Sylvester, N. Abt v. St. Pancraz, und der Clerus, und die
sehr erlauchten weltlichen Fürsten Theobald und Ulrich, und das 5
Röm. Volk an alle die Gott fürchten und die Wohlfahrt der Röm.
Republik lieben. Es sei euerer Klugheit kund gethan, daß wir, um
die von Hildebrand neu erfundenen Ketzereien zu zerstören so wie die
alten, welche von ihm unter dem Deckmantel der Gottseligkeit gott-
los erneuert worden sind, also um den kathol. Glauben zu vertheidi-
gen und die Ruchlosigkeit jener Menschen zu endigen, welche kürzlich
die kathol. Kirche in so weit sie es vermochten, zu zerreißen sich er-
frechten, uns am 5ten bei St. Blasius unter Gottes Schutz versam-
melt, und am 6ten bei St. Celsus, am 7ten aber bei St. Maria
in der Kirche Rotonda Sitzung gehalten haben. Hier verdammten wir
jene Ketzereien, wie schon unsere Altvordern gethan, und alle ihre
Anhänger, Verbreiter ꝛc. damit nicht unser zögerndes Schweigen den
Verdacht erwecke, als stimmten wir ihnen bei. Jene aber, welche mit 6
den Ursächern in Gemeinschaft stehen, laden wir vor unter Gewähr-
ung der Sicherheit für das Kommen und Gehen bis auf das Fest

t aller Heiligen... Allen jedoch, welche ſich nach Frieden und Wahrheit (?) und Einigung der kath. Kirche ſehnen, entbieten wir aufrichtig Frieden und Liebe, damit wir Kinder unſers Vaters ſeien, der im Himmel iſt. Die den T. zum Vater haben, thun die Werke ihres Vaters und zeigen durch Verſchwörungen und Meutereien, weſſen Kinder ſie ſind ... Mögen für uns die Kinder der Kirche beten, damit das Wort des Herrn wachſe ꝛc. Gegeben zu Rom in der heiligen, gegen die Schismatiker gehaltenen Verſammlung, Jahr Chr. 1098, ſechste Ind. 7 Auguſt."

Dem iſt noch ein Bruchſtück angehängt, welches zu erkennen gibt,
7 daß an einem ſpätern Tage dieſelbe Sippſchaft ihr Hauptwerk vollbrachte: „Wir haben beſchloſſen, am 1 Nov. unter Gottes Schutz eine Synode feierlich zu veranſtalten und laden vor dieſelbe abermals diejenigen, welche ſich nicht ſcheuten, die Kirche zu zerreißen. Jezt gleich rufen wir wider die nicht erſcheinen Wollenden Himmel und Erde zu Zeugen auf, daß wir in keinerlei Weiſe Theil haben an ihrer Verkehrtheit. Zum Beweiſe deſſen übergeben wir in Mitte der Kirche, vor den Augen der Engel und Menſchen ihre ketzeriſchen Decrete dem Feuer, weil ſie durch dieſelben die Welt verwirret, das Wort Gottes verfälſcht und unter dem erlogenen Scheine der Frömmigkeit nur der Eigenliebe ſtatt dem kathol. Glauben gedienet haben, ſie die ſeit 16 Jahren (ſeit 1082!) der Wahrheit keine Stätte gönnten, ſondern das Licht der Unterſuchung flohen und ganz verſunken in die Finſterniß
8 der Irrthümer durch falſche Auslegung die hl. Schrift gewaltſam verdrehten, um das fluchwürdigſte Schisma durchzuführen ꝛc." Das trieben die ſchändlichen Buben; verbrannt wurden in Maſſe Documente des päpſtl. Archivs, Gregor's VII ſpätere Erlaſſe, die wenigen Victors III, die meiſten und wichtigſten Urbans II, die Acten ihrer Concilien, beſonders alle Straſſentenzen; die Nachwelt ſollte nicht erfahren, auf welche römiſche Herren der Bannfluch gelegt worden war.

Was that denn aber der Afterpapſt? Man hat zwei datumloſe Schreiben desſelben, richtiger abgeriſſene Stellen der Schreiben, aus denen erhellen dürfte, daß Clemens noch vor jener am 1 Nov. in Rom zu veranſtaltenden Synode eine am 29 Spt. (St. Michael) oder 9 Oct. (St. Dionys) in Oberitalien zuſammenbringen wollte, in Vercelli, wohin die Schismatiker über Crema den Weg bahnten oder zu
9 bahnen verſprachen. Clemens trug ſich mit der Hoffnung, es würden ziemlich viele deutſche Biſchöfe zu bewegen ſein, nach Vercelli

zu kommen, und wendete besonders Mühe auf bei dem Erzb. Ruthard 1
v. Mainz, der mit dem Kaiser nachgiebig unterhandelte und überhaupt nicht entschieden Farbe gab. Auf die Meldung des B. Rupert v. Bamberg, Ruthard sei falsch und stehe in Verbindung mit den Anhängern Urbans, antwortete Clemens dem Bamberger, wie scheint im Spätsommer 1098: „Wie wacker du dich gegen die Zerstörer der Kirche und Unsere Widersacher gehalten, wie gründlich du sie im Dispute widerlegt hast, das vernahmen Wir und freuten Uns darüber und sagen dir deshalb Dank. Wenn Wir aber geduldig wegen dessen zuwarteten, was du von deiner Kirche an die Römische zu bezahlen hast und was von dir seit langem wider alles Recht vorenthalten wird, 10
so ist das nicht aus Unbedachtsamkeit geschehen, sondern in der Hoffnung, desto mehr auf deine Dankbarkeit und deinen Gehorsam rechnen zu können“ .... Jezt solle er ungesäumt seine Pflicht erfüllen. „Würdest du das nicht thun, so müßten Wir vor dem Kaiser als Unserm Schirmvogt und vor allen Unsern Brüdern öffentlich selbst und durch Unsere Legaten Klage erheben. Dem Mainzerbischof, welchen du bei Uns der schwersten Vergehen angeschuldigt hast, bestimmten Wir als Termin, sich zu rechtfertigen, das Fest St. Michael, und verlangen, daß du dich nebst den übrigen Brüdern bei dieser Verhandlung einfindest, damit ihr den von dir in Abwesenheit Angeklagten durch euere Zeugnisse überführet, wenn er vor Unsern Augen gegenwärtig ist. Man hat Uns berichtet, es sei den Juden, welche 11
die Taufe empfingen, wer weiß warum gestattet worden, zu apostasiren und wieder die religiösen Gebräuche des Judenthums zu üben ꝛc.“ Clemens verbietet das streng', und so endet das Schreiben ohne Schluß. —

Wohl wenige Tage darnach ward das zweite erlassen, von welchem noch Folgendes übrig blieb: „Bischof Clemens Diener der D. G. an den Mitbruder und Mitbischof v. Mainz R. Heil und apostol. Segen! Vor Kurzem haben Wir dir, o Bruder! durch unsern Mitbr. den Bischof v. Faenza entboten und beim heiligen Gehorsam gefordert, du solltest, ohne dich durch etwas hindern zu lassen, zu der Synode kommen, welche Wir zur Zeit und an dem Orte, wie bekannt gemacht wurde, wegen hochwichtiger, die ganze Kirche betreffender Angelegenheiten halten wollen. Und anfänglich hast du zwar entsprechende Zusage geleistet, hernach aber, als dein Wille in einer gewissen Sache 12
(bei der Sühne mit dem Kaiser?) erfüllt war, gabst du dem Nuncius,

t welcher dich wie die übrigen Bischöfe beim Abschied den Gehorsam in Wahrheit zu zeigen ermahnte, die Antwort, dein Bote habe dir von Uns die Bewilligung gebracht wegzubleiben. Unmöglich fällt es auszusprechen, wie bitter Unser Unmuth war, solches zu vernehmen. Es ließ sich voraussehen, daß dieses ein großes Hinderniß für die Synode werden könne, indem fast alle deine Suffragane sich nach dir richten, und die gewöhnliche Rede ist: was mein Lehrmeister thut, das werde auch ich thun. Daher untersagen Wir jenem N. welcher eine so schändliche, so fluchwürdige, für die heilige allgemeine Kirche so verderbliche Lüge ausgeheckt hat, in apost. Vollmacht jede geistliche
13 Verrichtung, bis er vor Uns erscheint und wegen des so abscheulichen gottlosen Betruges Genugthuung leistet. Thut er das nicht bis zum Feste Michaelis, so wird der Bannfluch ihn treffen und schwerer als er sich vielleicht vorstellt. Dir aber gebieten Wir mit apostol. Autorität und beim heil. Gehorsam, daß du auf der zu Vercelli am Feste des hl. Dionysius abzuhaltenden Synode erscheinest und alle deine Suffragane aufforderst, den gleichen Gehorsam zu beweisen."

Es war die Sprache aussichtsloser Verzweiflung, aus Deutschland kamen keine Bischöfe und aus der ganzen Synode wurde nichts, wie es auch unmöglich blieb, die von den röm. Ercardinälen auf den ersten Nov. festgesetzte zu veranstalten. Die Schismatiker mußten bald
14 wieder aus Rom weichen, wahrscheinlich durch andere Kriegsleute verjagt, welche P. Urban vorausschickte, bevor er selbst wieder dort eintraf. Am 10 Oct. 1098 war er noch zu Bari, und verbriefte dem neugeweihten B. Gerland v. Girgenti den Umfang seiner wiederhergestellten Diözese unter rühmlicher Anerkennung der Verdienste des Hrz. R. Guiscard sel. und des Gr. Roger. Auf dem Concil hatte er unter anderem das Verbot der Laieninvestitur neuerdings eingeschärft und auch die Sache der Kreuzfahrt angelegentlich betrieben. Es war die traurige Kunde vernommen worden, daß der Legat B. Adhemar zu Antiochia am 1 Augst 1098 entschlief, und Urban ernannte an seiner Statt den Erzb. Daimbert v. Pisa, welcher allen Fleiß anwendete, die Pisaner zur Ausrüstung einer Flotte zu bewegen, mit welcher er nächstes Jahr nach Syrien fahren wollte. Überhaupt wurden weitum und sicher auf Antrieb des Papstes großartige Anstalten getroffen, das Heer in Syrien zu verstärken und endlich an das ersehnte Ziel zu gelangen, Jerusalem den Ungläubigen zu entreißen.
15 Über Benevent und Sinuessa kam der Papst nach S. Germano. Von

hier erließ er am 1 Nov. Schreiben zu Gunsten des durch den „Afterbischof" Otbert aus Lüttich vertriebenen Abtes Theoderich, dem die nöthigen Facultäten ertheilt wurden, um alle reumüthigen Schismatiker von den Censuren zu erledigen. t

Das Fest aller Heiligen hatte der Papst wohl bei dem Freunde Cardinalabt Oderisius im Kl. M. Cassino gefeiert. Über Ceperano zog er nach Rom; dat. Ceperano 3 Nov. schrieb er dem Herrn der Beneventaner Anso seinem Vasallen und trug ihm auf, sich in einem Processe der Abtei M. Cassino anzunehmen: „Du weißt, mit welchen Beweisen der Zuneigung Wir jüngst von dir in Benevent schieden ꝛc." Jubelnd begrüßte Rom seinen herrlichen, angestaunten Oberhirten; am 16
8 Dec. gab dieser bei St. Peter dem Erzkloster einen Gnadenbrief, jezt endlich auch Herr der Engelsburg. Bernold schreibt von ihm: „Er feierte in tiefem Frieden das Geburtsfest des Herrn in Rom, denn er hatte nun auch die Engelsburg nebst andern Befestigungen in seiner Gewalt und wußte alle Widersacher in der Stadt mit Gottes Hilfe entweder durch Güte oder durch die Kraft seines Armes zur Ruhe zu bringen; zugleich sandte er nach allen Gegenden Schreiben aus und machte bekannt, daß er seine Ostersynode in der dritten Woche nach Ostern abhalten wolle." — Es sind Briefe vorhanden, zum Theil datumlose, die hinlänglich darthun, daß Urbans oberhirtliche Sorgfalt und Thätigkeit bis zum Ende seines Pontificats die 17
ganze kathol. Welt umfaßte, Briefe nach Spanien, Gallien, Deutschland u. s. f. gerichtet. Schön ist der, durch welchen der neue Erzb. Dalmatius v. Narbonne seinem Clerus und Volke, und namentlich dem Gr. Raymund und dem Vicegr. Aymerich empfohlen wurde. Schon 1098 dat. Lateran 3 April hatte Urban das Kl. St. Martin zu Wiblingen bei Ulm unter päpstl. Schutz gestellt, dat. Lateran am 25 Jäner 1099 erwies er dieselbe Gnade dem Kl. Blaubeuern (1085 durch Mönche von Hirschau bevölkert) gegen den üblichen Jahreszins eines Byzantiners; und ebenso 26 März dem Kl. St. Blasien im Schwarzwald, und dem Kl. St. Paul in Kärnthen, welches Erzb. Hartwig v. Magdeburg und Gr. Engelbert der Ortenburger sammt Gm. Hadewig und Söhnen dem hl. Petrus opferten. Hadewig war 18
Schwester des Erzbischofs, an welchen schon früher P. Urban schrieb, ihn zur Standhaftigkeit gegen den Pharao (Heinrich IV) ermahnend. Dieser Brief ist verstümmelt, und so noch viele andere, oder es fehlt doch das Datum, z. B. an dem Schirmbrief für Kl. St. Salvator in

t Schaffhauſen. Man ſieht übrigens, daß den Schismatikern in Deutſchland fortan gewehret wurde, was auch aus dem erhellet, weil Urban II dem B. Gebhard v. Conſtanz, etwa um 1098, den Abt Hermann v. Göttweih in der apoſt. Legation zum Gehilfen beiordnete. Der Paſſauerbiſchof entſchuldigte ſich mit ſeinem hohen Alter. Dazu fehlt es nicht ganz an Spuren, daß Corſica und Sardinien Gegenſtand der päpſtl. Sorgfalt waren; aber freilich ſind das alles nur Abfälle eines reichen Gaſtmahles, das die böſe Zeit verſchlungen hat.

u Leider hat man ſelbſt von Urbans lezten Tagen und lezter Synode
1 wenig Nachrichten. Die Synode ward in der St. Peterskirche gehalten vom 24 bis 30 April und war jedenfalls ſehr anſehnlich, gewiß zugegen der hochgeehrte Primas v. England, welchen der Papſt noch immer nicht fortließ, dann Erzb. Leodegar v. Bourges, Erzb. Amat v. Bordeaux, B. Leutald v. Senlis, B. Ismeo v. Die, und der neue Metropolit v. Sens, Namens Daimbert, deſſen vielbeſprochener Proceß jezt das Ende erreichte. Es iſt nöthig, hievon etwas mehreres zu ſagen. Am 27 Dec. 1096 war Erzb. Richer geſtorben, vom Papſte ſuſpendirt, weil er durchaus den Primat des Lyonerbiſchofs nicht anerkennen wollte. Die Wahl des Diakons Daimbert zum Nachfolger ging ordentlich vor ſich, in der Faſten 1097 ſollte er die biſchöfl. Weihe empfangen und die Suffragane waren bereits geziemend darum gebeten, als Erzb. Hugo ihnen verbot, die Ordination vorzunehmen ehe
2 Daimbert ihn als ſeinen Primas perſönlich begrüßt hätte. B. Ivo v. Chartres, einer der Suffragane, ohnehin ſchon wegen andern Sachen über den Legaten ungehalten, richtete nun an denſelben eine Beſchwerde-Schrift, in deren unförmlichen Mitte einige ſehr auffallende, ja ärgerliche Stellen vorkommen, die wahrſcheinlich ſpäter von einer betrügeriſchen Hand eingeflickt worden ſind; ſie nehmen z. B. die Laieninveſtitur in Schutz, gewiſſermaſſen ſelbſt die Simonie und behaupten ſogar, daß die zeitlichen Güter der Kirchen eigentlich alle dem König gehören!

Von allem andern abgeſehen, ſind da Dinge vorgeſchoben, die mit Daimberts Proceß keinen Zuſammenhang haben; denn Ivo behauptete nur, es ſei eine Neuerung, daß der Erzbiſchof nicht ſollte conſecrirt werden dürfen ohne ſich vorher bei dem Primas geſtellt zu haben, und hierin hatte und behielt er recht. Daimbert reiste nach Rom und ward dort in der Faſten 1098 vom Papſte ſelbſt ohne Anſtand geweiht, dann im April auf ſeinen Sitz feierlich eingeführt, und begab ſich Anf. 1099
3 wieder nach Rom, um der Oſterſynode beizuwohnen; dat. Rom bei

St. Peter 24 April 1099 ſetzte Urban den Erzb. Hugo in Kenntniß, a
Erzb. Daimbert v. Sens habe gelobt, den Primat der Lyonerkirche
ehren und bei ſeiner Rückkehr den Primas gebürend beſuchen zu
wollen. — Weit verdrüßlicher für Ivo und ein entſetzliches Ärgerniß
für die ganze Chriſtenwelt war, was Erzb. Rodulf v. Tours ſich zu
Schulden kommen ließ. Wohl ſind auch hier die betreffenden Briefe
zum Theil verdächtig und auf bloßes Hörenſagen hin die abſcheulichſten
Dinge als gewiß behauptet, durch Ivo behauptet! Um 1097 ſtarb B.
Jo. v. Orleans, der auf dem Concil zu Clermont geweſen. Erzb. Rodulf
wünſchte die Inſel einem jungen, ſittenloſen Menſchen zu verſchaffen. K. 4
Philipp willigte ein auf die Bedingung, heißt es, daß der Erzbiſchof
ihm öffentlich die Krone aufſetze, und das geſchah beim Hochamt am
Weihnachtsfeſte 1097, und am Tag der unſchuldigen Kinder ward jener
Lotterbube zum Biſchof v. Orlans ernannt. Die Jahresangabe nach
Pagi iſt nicht ſicher und vielleicht eher 1098 anzunehmen; es wurde
oben nachgewieſen, daß Urbans II Rundſchreiben, in welchem dem
K. Philipp die Befugniß hinſichtlich der Krone wieder zugeſtanden
worden iſt, nur v. 24 April 1098 datirt ſein kann, und was dem
Erzb. Rodulf zum Vorwurf gereichte, geſchah doch nicht ſchon vorher
ſondern darnach, als die Cenſuren neuerdings in Kraft traten, weil
Philipp die geſetzten Bedingungen unerfüllt ließ.

Wie ſich die Geſtalt der Sachen inzwiſchen geändert hat, deutet
Ord. Vital an, indem er ſagt, als unter den Großen der heftigſte 5
Zwiſt tobte und alle die Waffen ergriffen, hat das liſtige Weib die
Aufgebrachten beſänftiget und durch ihre Künſte unter ihnen einen
ſolchen Frieden zuſammengeleimt, daß ſie ſich miteinander bei einem
glänzenden Gaſtmahle, welches ſie zu dem Zweck bereitete, einfanden.
Selbſt Fulco Rechin war darunter und Abt Suger (Leben Ludwigs)
fügt dem bei: „Sie hatte den Anjou, ihren frühern Mann, welchen
ſie ſo böslich verlaſſen, dergeſtalt weich zu machen gewußt, daß er ihr
als ſeiner Herrin ehrerbietig aufwartete, oft auf einem Schemmel zu
ihren Füßen ſaß und wie durch Hexerei geblendet alles that was ſie
nur wollte.“ Man denke ſich in die Lage des Papſtes und eifriger
Seelenhirten, ſolchen ſchamloſen Großen gegenüber! Urban wurde
beſtürmt, ohne weitere Nachſicht die Schärfe der Cenſuren anzuwen-
den, zögerte aber aus leicht zu entdeckenden Gründen, und hätte ſelbſt
früher kaum wegen einer leichtfertigen Vertrabe ernſtlich eingegriffen,
wäre nicht der Proceß von Fulco anhängig gemacht und höchſt ungeſtümm 6

u betrieben worden. Jezt schwieg der Kläger und hat vielleicht selbst die Nichtigkeitserklärung seiner Ehe nachgesucht. Ob auf dem röm. Concil 1099 von dieser garstigen Sache etwas verhandelt wurde, wissen wir nicht, aber wohl wird das Resignationsgesuch besprochen worden sein, welches B. Ivo um den Anfang dieses Jahres an P. Urban gelangen ließ. Wie es uns vorliegt, hat er es schwerlich eingereicht; der Schluß ist ganz unförmlich und abscheulich. Daß Urban weit entfernt war, die Abdankung des ausgezeichneten Prälaten zu genehmigen, versteht sich von selbst.

Über die schlimmen Dinge England's mußte das Concil etwas hören, obwohl sie der Papst jezt noch stillschweigend vorbeigehen lassen
7 wollte, vermuthlich weil geheime Unterhandlungen mit K. Wilhelm in der Schwebe waren. Eadmer will auch erkundet haben, daß Wilhelms Geschenke auf röm. Curialisten dergestalt wirkten, daß es nicht zu scharfen Maßregeln kam, und erzählet weiter dieses Auffallende: Als in der St. Peterskirche die Beschlüsse des Concils bekannt zu geben waren, befahl der Papst dem B. Reingerius v. Lucca, sie mit seiner durchdringenden Stimme der gewaltigen Volksmenge zu erklären. Schon hatte er sie zum großen Theil durchgangen, als ihn gleichsam ein übernatürlicher Eifer ergriff, der in die Worte ausbrach: O Jammer, die Untergebenen belasten wir mit Vorschriften, und wenn sie Hilfe suchen, finden sie keine! Darum seufzet die ganze Welt, weil
8 das Haupt Aller nicht mit den Gliedern seufzet. Seht, es sitzt Einer in stiller Bescheidenheit unter uns, dessen Schweigen ein großes Geschrei ist vor Gott. Schon über ein Jahr harret er, daß ihm, dem gewaltsam Beraubten, die Macht des apost. Stuhles Gerechtigkeit verschaffe, und harret vergebens. Ich rede von Anselm, Englands Erzbischof. — Da sagte der Papst: Beruhige dich, Bruder Reingerius! es wird auch hierin Abhilfe werden! Erzb. Anselm war sehr betroffen und mißbilligte dieses unzeitige, wenn auch mitleidsvolle öffentliche Anregen seiner Sache.

Der Bischof las die Decrete zu Ende, welche bis jezt nicht aufgefunden sind; denn 18 dieser Synode zugeschriebene gehören frühern an, mögen aber neu bestätigt worden sein. Sie betreffen Simonisten und durch Simonisten Ordinirte u. dgl. Gewiß ist, daß man die Verfügungen, um der Laien-Investitur ein Ende zu machen, namhaft verschärft hat, obwohl der Wortlaut des Canons nicht hergestellt
9 werden kann. Bernold hebt die erneuete Auskündung des auf Guibert

und seine Mitschuldigen gelegten Bannes hervor und das Verbot, u
irgend welche im Concubinat lebende Personen, bevor sie sich trennen, an den Tisch des Herrn treten zu lassen, was natürlich auch bei K. Philipp und Bertrade Anwendung fand. Ferner ist die Verordnung erwähnt, daß alle Christen jeden Freitag für ihre Sünden fasten sollen, besonders für jene Sünden, die sie aus Vergeßlichkeit nicht gebeichtet haben. Ein Hauptgegenstand der Verhandlungen war die Kreuzfahrt, „der Weg zum heil. Grabe des Herrn," alles was schon früher in diesem Betreff bekannt gegeben wurde, erhielt volle Bestätigung, also auch die Zusicherung des vollkommenen Ablasses; es müßen aber zugleich noch Vorschriften verfaßt worden sein, wie sich die lateinischen Christen unter den griechischen in Bezug auf das Kirchliche zu verhalten hätten, indem der Berichterstatter von Wiederherstellung des Bis- 10
thums Arras ausdrücklich Decrete erwähnt, welche die lateinische und die griechische Kirche betrafen. Es können wohl auch byzantinische oder orientalische Abgeordnete auf der Synode gewesen sein; Bernold zählt 150 Bischöfe und Äbte und nennt die Menge der andern Geistlichen unzählbar. Obiger Berichterstatter belehret uns, daß B. Lambert v. Arras nebst den übrigen Suffraganen des Rheimserſprengels sich eingefunden habe, und in dem Schreiben Urbans an Erzb. Hugo v. Lyon dat. 24 Apr. 1099 sind noch zwei französische Erzbischöfe namhaft gemacht, die v. Bourges und v. Bordeaux, nebst B. Leutald v. Senlis. Die Synode verdiente wohl mit Vorzug eine allgemeine zu heißen, auf der fast allein Deutschland nicht vertreten war; doch daß deutsche Geistliche, wenn auch keine Bischöfe an der Versammlung 11
sich betheiligten, erhellet aus dem, weil auf der Synode durch Abgeordnete des B. Pibo v. Toul mehrere Fragen, Kirchenzucht belangend, vorgelegt und im Sinne des trefflichen Bischofs entschieden wurden.

Die Geschichte schließt ein reiches Leben, ihre Armuth bekennend. Es sind noch etliche Briefe Urbans, gegeben bei St. Peter vom 1ten bis 14ten Mai, aufgefunden, Gnadenbriefe für Kirchen und Klöster Galliens; bald hierauf scheint er in Folge zu angestrengter Arbeiten erkrankt zu sein, und am 29 Juli verschied er im Palaste des Petrus Leonis bei der Kirche St. Nicolaus in carcere Tulliano, wohin er sich wohl auf Rath der Ärzte wegen der beßern Luft hatte bringen lassen. Der Besitzer jenes Palastes soll Sprößling eines vormals jüdischen Wechslerhauses gewesen sein, er zählte zu den reichsten und vornehmsten Herren Roms, und erscheint im mehrgedachten Schreiben 12

u an Erzb. Hugo 24 April 1099 nebſt Johann Frangipani unterzeichnet, und zwar vor dieſem. Die gute Geſinnung der genannten beiden röm. Großen (Proceres Romani) hatte der bedrängten Kirche die erſprießlichſten Dienſte geleiſtet, und des Petrus Leonis befeſtigter Palaſt war ſeit langem der ſichere Zufluchtsort für P. Urban. Doch ſeine Ruheſtätte bekam der ruhmwürdige ſiegreiche Glaubensheld im Vatican beim Oratorium Hadrians I und man zierte das Grab, heißt es, mit einem ſchönen Denkmal, welches leider längſt verſchwunden. Ein unvergänglicheres ſteht in den Geſchichtstafeln: Urbans II Name an
13 der Spitze der Kreuzzüge! — Von Tag zu Tag erwartete man die Nachricht, Jeruſalem ſei erobert. Urban, deſſen begeiſterndes Machtwort die gewaltige Kreuzfahrt in Gang gebracht, erlebte es nicht mehr, jene erſehnte Freudenbotſchaft zu hören; zwar bereits 14 Tage vor ſeinem Hintritt war die Siegesfahne des Kreuzes auf den Zinnen der heiligen Stadt erhöht, aber bis man hievon in Italien ſichere Kunde erhielt, ſaß bereits ein anderer und ein gleichgeſinnter und gleichkräftiger Oberhirt auf dem apoſtoliſchen Stuhle.

Von Unruhen und Parteiumtrieben zeigt ſich keine Spur; dennoch erzielte man ein Wahlergebniß erſt am 13 Augſt und einige Zögerung veranlaßte, daß der Erſehene voll Schrecken die Flucht ergriff und ſich verbarg. Es war der von Gregor VII zum Cardinalprieſter
14 tit. S. Clementis creirte Rainer, Abt des röm. Kl. St. Stephan und Laurentius, aus Tuſcien gebürtig. Der Vater wird Crescentius genannt, die Mutter ſoll eine Deutſche, eine Elſäſſerin geweſen ſein. Rainer hatte in Clugny aus den Händen des hl. Abtes Hugo das Ordenskleid empfangen, dann als Cardinalabt den Päpſten immer treu zur Seite geſtanden und alle Arbeiten und Gefahren mit ihnen getheilt, ſo daß er ſich durch ſeine Geſchicklichkeit wie durch ſeine Tugenden allgemeine Hochſchätzung erwarb. Nichts half daher alles Sträuben, in ſeiner Kirche St. Clemens ward er unter dem Namen Paſchalis II mit Purpur und Mitra angethan, indem Alle wie mit Einer Stimme riefen: der heil. Petrus hat den Paſchalis zu ſeinem Nachfolger erwählt! und ſo im Triumphe nach dem Lateran geführt. Am folgenden Morgen, Sonntags 14 Augſt, empfing er höchſt feier-
15 lich in der St. Peterskirche die biſchöfliche Weihe und das Pallium durch den Cardinalb. Oddo v. Oſtia, dem die v. Porto und Albano, Moritz und Walter, nebſt andern Cardinälen aſſiſtirten, alles in der regelmäßigſten Weiſe und unter ungeheuerem Jubel der geſammten

Bevölkerung. Es scheint allerdings, daß die schismatischen Landherren u
einen Gewaltstreich vorbereiteten und den Afterpapst Guibert herbei-
riefen, wozu ihnen die Verzögerung der Wahl Zeit gewährte; denn
nach einer Chronikangabe bei Muratori ward Guibert in diesem Som-
mer durch Paschals Getreue aus Alba (Albano) verjagt. Jedenfalls blie-
ben die Anstrengungen der Schismatiker fruchtlos, der neue Papst ver-
sandte seine Antrittsschreiben in alle Lande der kathol. Welt, empfing
von allen Seiten ehrfurchtsvolle Glückswünsche und begann seine
Regierung mit dem Ansehen des berühmten Vorfahren.

XI. Antiochia erobert 3 Juni 1098; das Fürstenthum Edessa gegründet.

Kleinlich und meistens selbst erbärmlich schlecht zeigen sich die v
Dinge im Bereiche der weltlichen Kronenträger zu einer Zeit, die doch 1
das Großartigste gesehen. Urbans II Synoden sind Riesengestalten der
seltensten Art, und was läßt sich mit der von ihm zu Stande gebrach-
ten Kreuzfahrt an kraft- und würdevoller Größe vergleichen! Wie
sehr hat man zu beklagen, daß die gleichzeitigen Berichterstatter alle
zusammen nicht bloß gar geringe Befähigung darlegen, von einem
solchen Weltereigniß ein würdiges Bild zu entwerfen, sondern daß
sie überdieß höchst unverständig das Historische mit Träumereien und
Fabeln und Übertreibungen durchspicken, und so auch das Wahre
zweifelhaft und das in der That Außerordentliche fast lächerlich machen.
Die Belagerung der Hauptstadt Syriens durch sieben Monate, ihre
Eroberung zur Stunde da Alles auf dem Spiele stand, und dann
durch drei Wochen die Kämpfe gegen das zum Entsatz zu spät gekom-
mene weil vor Edessa hingehaltene ungeheuere Saracenenheer, das 2
sind Scenen, welche die meisterhafteste Ausführung in allen Theilen
verdienten, und wir können mit Mühe nur sicher die äußern Umrisse
niederzeichnen. Am 21 Oct. 1097 waren die Kreuzfahrer vor Antio-
chia erschienen, dieser durch Kunst und Natur überaus starken, ja
für die damaligen Belagerungsmittel uneinnehmbaren Festung. Die
Lage hatte zum Theil Ähnlichkeit mit der Jerusalems; von der ziem-
lich schmalen Ebene, wo die Berge von beiden Seiten dem Orontes
zu beugen, erhob sie sich am Gebirgsabhang über beträchtliche, scharf
und tief zerrissene Hügel, und auf der obersten Höhe überschaute die
ganze Stadt und Landschaft das altberühmte Castell, welches in Ver-
bindung mit den etwas niedriger stehenden Thürmen der Stadtmauer

v einen feindlichen Angriff auf der Südſeite zur Unmöglichkeit machte. Aber auch von Weſten her war nichts auszurichten; vor der mit
3 ihren Thürmen ſtufenweiſe zum Orontes hinablaufenden Stadtmauer hatte das Gebirgswaſſer einen tiefen Graben ausgewühlt, über den nur eine Brücke bei dem St. Georgsthor führte. Unten gleich um die Ecke war das Thor zur großen ſteinernen Brücke des Orontes, ein mächtiger Bau der Römerzeit. Von da an zog ſich die Stadtmauer, den Orontes allmählig verlaſſend, oſtwärts über die Ebene hin bis zum Hundethor, und ſtieg von dieſem und dem St. Pauls-Thor ſtufenweiſe wieder den Berg hinan bis zum alten Caſtell. Sie hatte eine ſolche Dicke, daß man mit einem Viergeſpann darauf fahren konnte, und ihrer gewaltigen Thürme zählte man nicht weniger als 360 oder nach Andern gar 450. —

Wie wollten es denn die Kreuzfahrer anfangen, einen ſolchen
4 Platz zu bemeiſtern? was vermochten Sturmmaſchinen gegen dergleichen Thürme und Mauern? Auch konnte man dieſe nirgends als in der Ebene anwenden, und da war die Stadt durch einen tiefen Waſſer-Graben und theilweiſe noch durch ſumpfigen Boden gedeckt; erſt in einiger Entfernung erhob ſich das Land, ſehr fruchtbares Gartenland, ſachte wieder, und in dieſen Gärten vom Gebirgsabhang bis zum Strome hin ſchlugen die Kreuzfahrer in vier Abtheilungen Lager; die mittlern wurden von den Schaaren um den Legaten Adhemar B. v. Puy und um Hrz. Gottfried [1]) v. Bouillon und Gr. Robert v. Flandern eingenommen, den linken Flügel die Höhen hinan bildeten die italien. Normannen und die Nordfranzoſen unter Befehl des F. Boemund und Tancreds und des Hrz. Robert v. Normandie, der Grafen v. Blois, v. Hennegau und Hugo's d. Gr. v. Vermandois. Auf dem
5 rechten Flügel, der ſich an den Orontes lehnte, ſtand Gr. Raimund v. St. Gilles mit ſeinen Provençalen und Südfranzoſen, denen ſich auch Süd- oder Oberlothringer angereiht zu haben ſcheinen. Welcher Plan war nun entworfen und wie wollte man ihn ausführen? Die Beſchuldigung planloſen Verfahrens kann nur Unverſtand vorbringen und glauben, ſo wie die, es habe an einer regelmäßigen feſten Oberleitung gemangelt. Dieſe handhabte vortrefflich ſeit Belagerung Nicäa's

[1]) W. Tyr. lib. IV. c. 13, in vielem irrig, läßt bei Hrz. Gottfried den Bruder Euſtach, Balduin v. Hennegau, Reinhard v. Toul, Kuno v. Montaigu nebſt einer Menge Lothringer, Frieſen, Schwaben, Sachſen, Franken und Bayern ſein.

der Fürstenrath, dessen Präsident der Legat und wahrscheinlich ihm v
zur Seite Gottfried v. Bouillon. Des byzant. Kaisers erfahrner
Feldherr Tatikios wurde vor Allen um seine Meinung befragt, sie
soll aber der Mehrzahl mißfallen haben, weil sie Zuwarten für nöthig
erklärte: der Kaiser müße noch in Romanien Vieles ordnen und
sichern, werde aber nächstes Jahr eine starke Macht herbeiführen, auch
eine Flotte, und dann lasse sich erst Antiochia bezwingen; indeß möch- 6
ten die Kreuzfahrer in ruhigen Winterquartieren von ihren Strapa-
zen sich erholen! Abgesehen von der brennenden Ungeduld der Kreuz-
brüder hatte auch kluge Berechnung hiegegen viel einzuwenden, und
man merkte wohl, daß Tatikios solchen Rath nur gab, damit sein
Kaiser Zeit gewänne, Antiochia in die eigene Gewalt zu bringen,
was man nimmermehr zulassen konnte: das kathol. Armenien und
Edessa und besonders Antiochia, der Schlüssel Syriens, mußten das
nördliche Bollwerk werden und bleiben, damit man Jerusalem und
was dazu erobert wurde, behaupten konnte. Hier der Anfang des
sich immer mehr ausbildenden Zerwürfnisses mit dem byzant. Hofe.

Die Führer des Kreuzheeres beharrten bei dem Vorsatze, von
Antiochia nicht zu weichen, bis es erobert wäre. An gewaltsame 7
Erstürmung konnten sie nun freilich nicht denken. War der Platz etwa
durch Hunger zu zwingen? Erst nach und nach durfte man hoffen,
es dahin zu bringen, daß von allen Seiten die Zufuhr gesperrt werde,
starke Entsendungen nahmen und besetzten Castelle in der Gegend
ringsumher, die südwestliche abgerechnet; allein der Emir Bagi Sejan
hatte sich vorgesehen, hatte Lebensmittel, für länger als ein halbes
Jahr zureichend, in die Stadt schleppen lassen, aus welcher, die Zahl
der Mitesser zu verringern, Menschen in Menge gejagt wurden. Seine
muhammedanischen Streiter berechnet man auf 16,000, unter denen
über 6,000 beritten, nichts zu sagen von den Bewaffneten, welche
die der großen Mehrheit nach christliche Stadtbevölkerung stellen
mußte. Dazu kam der Vortheil, daß kein Wassermangel zu fürchten
war; nebst den Cisternen gab es Brunnen genug, die sich aus drei,
in der Stadt zusammenfließenden Gebirgsbächen füllten, und sogar 8
einen kleinen fischreichen See. Bagi Sejan (Akhy-Syan, Axianus
bei W. Tyr.) der wilde Türke, führte einen eisernen Commandostab.
Sybel S. 383 schreibt: „Die Berichte auch seiner Landsleute Abul-
feda und Kemaleddin nennen ihn tapfer und gewaltig, aber zugleich
grausam und roh; sein Leben war in den innern Kriegen dahingegan-

v gen, in denen er Verachtung aller Geringern, zügellosen Despotismus und alleinige Herrschaft des Schwertes erlernt hatte. Ritterliches Wesen war ihm fremd, nichts dachte er zu schonen und vermochte so freilich seine Gegenwehr auf das gründlichste zu ordnen. Den Patriarchen nahm er gefangen; christliche Berichte erzählen, er habe gesagt: wir wollen ihn festhalten, er ist ein Heiliger; wäre er draußen, so würde sein Gebet die Einnahme der Stadt befördern. — Wer (aus den Christen, Juden) anfänglich noch verschont blieb, wurde gegen Ende der Belagerung verjagt oder geplündert."

9 Zuversichtlich rechnete Bagi Sejan auf baldigen Entsatz, jedoch nicht durch ein Hilfsheer des Seldschucken-Sultans Barkiarok. Es heißt, Sejan war gerade mit Rodvan F. v. Haleb und Socmann dem Ortokiden v. Jerusalem im Felde wider Dschanah Eddewlet F. v. Emessa, als ihn die Botschaft vom Herannahen des Kreuzheeres bestimmte, nach Antiochia heimzueilen. Dieses läßt erkennen, daß er sich den Fatimiden zugewendet hat, denen selbst noch das nahe Laodicea gewissermassen gehörte und deren Flotte ihm die ersprießlichsten Dienste durch Zufuhr auf der See leisten konnte. Erst später, als hier die Hoffnung schwand, schickte er seinen zweiten Sohn Muhammed Asfar an Kerboga nach Mosul, und fast alle Emire Syriens sagten sich nebst ihm vom ägypt. Kalifen los und redeten die Sprache eifervoller Sunniten, damit ihnen von Osten her Hilfe ward in ihrer
10 Noth. Den ersten Versuch, Luft zu machen, wagten die Brüder Rodvan und Dekak, von Schams Eddewlet, dem Erstgebornen des Bagi Sejan, mit einander ausgesöhnt und zum kühnen Handeln angetrieben; er mag ihnen mit Übertreibung berichtet haben, daß die belagernden Christen vor Elend am Verzagen seien. Auch uns erzählet man dergleichen. Erstens sollen die Christen bei manchen, durch die Belagerten so rasch als tapfer vollführten Ausfällen übel mitgenommen worden sein. Man hatte, was sehr nöthig war, eine Schiffbrücke hergestellt und häufig überschritten auf derselben Streifrotten den Orontes, um jenseits Futter u. a. zu holen; aber des Bagi Sejan Reiter kamen vermittelst der steinernen Brücke eine Stunde unterhalb ebenfalls hinüber und überfielen die unbehutsamen Streifer.

Gewöhnlich brachen zugleich zahlreiche Schaaren aus den östlichen Thoren gegen die Mitte des christlichen Lagers hervor und blutig
11 wurde besonders bei jener, aus mächtigen Quadern erbauten Brücke gekämpft, welche den einzigen Zugang über den Sumpf zum Hunde-

Thor bildete. Die Chriſten ſtrengten ſich vergebens an, ſie zu zer- v
ſtören, errichtete Wurfmaſchinen thaten auch nicht die gehofften Dienſte,
und erſt als große Felsblöcke hingewälzt und Brücke und Straße völlig
geſperrt wurden, blieb das Lager hier in Ruhe. Zweitens heißt es,
daß die Kreuzfahrer mit den Lebensvorräthen zu verſchwenderiſch um-
gegangen waren, und daher ſchnell ſehr drückender Mangel eintrat;
zum Theil mag das Grund haben, obwohl nicht zu ſehen iſt, daß
Feinde die Zufuhr hinderten, auch ſo viele feſte Punkte der ganzen
Landſchaft von Chriſten beſetzt waren, die ſich da ſehr wohl ſein
ließen, wie man behauptet. Iſt nämlich die Angabe richtig, daß aber- 12
mals, wie bei Enſtpl im vorigen Spätjahr, ſehr ſchlimme Witterung
ſich einſtellte, der Regen in Strömen goß und die Wege verdarb, ſo
hat dieſer Umſtand freilich das Herbeiſchaffen der Bedürfniſſe ſehr
erſchwert und verzögert. Näſſe und Kälte ſollen ſodann, nebſt dem
Mangel, eine Seuche erzeugt haben, welche in erſchreckender Zahl
Menſchen und Thiere dahinraffte. Von den 6000 mitgebrachten
Streitroſſen ſeien kaum noch 2000 brauchbar geweſen, und der Men-
ſchen ſtarben ſo viele, daß man ſie nicht mehr gebürend beſtatten
konnte. Das Trauergemälde hat gewiß übermäßig ſtarke Farben.
Von den vornehmen Erkrankten wird bloß Hrz. Gottfried genannt,
und den läßt eine romantiſche Mähre nicht durch die Seuche ſondern
durch ein Jagdabentheuer auf's Lager ſtrecken.

Man frägt aber, warum denn das zahlreiche Kreuzheer ſo lange 13
Zeit unthätig blieb? war nicht jenes unbeſchreibliche Elend die Urſache?
Die Unthätigkeit müßte erſt erwieſen werden, und man ſieht im Ge-
gentheil, daß in den Paar Monaten große Werke zu Stande kamen,
einmal die Schiffbrücke, dann die Befeſtigung der vier Lager von
vorne und hinten, ferner im Nov. der Aufbau einer Burg auf dem
Berge Maregart (Malregard) zum Schutze des linken Flügels, der
beſonders ausgeſetzt war wegen der Anfälle aus den höhern Theilen
der Stadt. Sie hieß Boemunds-Burg, weil Boemund die Anlage
vornämlich betrieb, und „ſollte von den Fürſten der Reihe nach bewacht
werden; doch übernahm bald Hugo d. Gr. die ſtehende Beſatzung der-
ſelben.“ Sybel 388. Zudem iſt erwähnt, Boemund habe den durch
ſeine Granatäpfel berühmten feſten Ort Harim in dem Gebirge, ein
Paar Stunden von Antiochia, genommen und Mannſchaft hinein-
gelegt, welche fleißig von dort aus die Runde machte; der raſtloſe 14
Tancred aber ſüdwärts die Gegend durchſtreift, in Folge deſſen nur

v noch übrig blieb, der belagerten Stadt auch die weſtliche Verbindung mit dem Meere abzuſchneiden. Auf dieſem Punkte war man, als die genannten, von Schams Eddewlet vereinigten Emire Dekak, deſſen Vezier Togtekin, und auch Dſchanah Eddewlet v. Emeſſa (ohne Rodvan?) aufbrachen und Antiochia entſetzen wollten. Kaum merkten die Chriſten ihre Bewegung, als 30,000 Mann, geführt von Boemund und dem Fläminger Robert, ihnen entgegen zogen auf dem Wege nach Haleb; am 30 Dec. erreichten ſie Albara, übernachteten hier, und am folgenden Morgen bereits ſtürmte der Feind heran. In dem ſehr blutigen Kampfe zeichnete ſich beſonders Gr. Robert aus,
15 und erfochten die Chriſten auch keinen vollſtändigen Sieg, ſo erreichte ihre Tapferkeit doch den Hauptzweck; die Emire konnten nicht weiter vordringen, kehrten um und unternahmen nichts mehr bis in den Februar. An dem gleichen Tage, als ſie bei Albara angriffen, veranſtaltete, davon unterrichtet, Bagi Sejan einen muthigen Ausfall auf die Lothringer und Provençalen, die bedeutend Schaden nahmen; es fiel ſelbſt der Bannerträger von Puy und die Fahne ward den Türken zur Beute. —

Das half ihnen nichts. Von jezt an ward die Stadt immer enger umſchloſſen, während das chriſtliche Lager ungehindert ſich mit allem Nöthigen verſorgen konnte, und bald um billige Preiſe, indem aus Cilicien große Lieferungen anlangten, beſorgt durch die Fürſten
16 Konſtantin, Ruben's Sohn, und Paſuni und Oskin, und durch verſchiedene Klöſter. Auch der Abgang der Reitpferde wurde hinlänglich erſetzt, zum Theil durch die Freigebigkeit des reichen Grafen v. St. Gilles. Kaufleute aller Zungen ſtrömten herbei und das Lager verwandelte ſich in einen der lebhafteſten, bunteſten Handelsplätze der Welt, beſonders als es auch gelang, die Verbindung mit dem Meere, mit dem St. Simeonshafen herzuſtellen und zu ſichern. Hier legte Bagi Sejan, der immer die Ankunft einer ägyptiſchen Flotte gehofft, aus allen Kräften Hinderniſſe; noch vor Ende des Winters erſchien aber eine genueſiſche ſtatt der ägyptiſchen, und nun entbrannte ein heftiger Kampf, um ſo heftiger je näher die Kreuzfahrer dem Ziele rückten, den Belagerten das Vorbrechen über die ſteinerne Brücke des Orontes unmöglich zu machen. Unmittelbar vor der Brücke und
17 hart an der Straße, die zum Hafen führte, lag ein muhammedaniſcher, Machumaria genannter Begräbnißplatz, etwas erhöht, und dieſen Punkt mühten ſich die Chriſten recht tüchtig zu befeſtigen, denen in der Stadt

lag aber Alles daran, sich Brücke und Straße offen zu erhalten. Am v
11 Febr. unternahmen diese mit höchster Anstrengung einen Ausfall,
der nur darum das Gewünschte nicht erreichte, weil die Christen so
glücklich waren, einen sie zu gleicher Zeit von hinten her bedrohenden
Streich abzuwehren.

Schams Eddewlet hatte nämlich bewirkt, daß einige Emire
(Socmann und Rodvan werden genannt) sich aufmachten in der Absicht,
den Ausfall zu unterstützen; am 10 Febr. erfuhr man im christlichen
Läger ihr Annähern, errieth was im Werke sei und entsandte, aber
erst bei Einbruch der Nacht und unter Beobachtung der größten Stille,
Reiterschaaren über die Schiffbrücke zur Verstärkung der nicht unbe-
trächtlichen Mannschaft, welche die bekannte Eisenbrücke des Orontes 18
bewachte. Der Feind war nicht weit entfernt, am weißen See, und
meinte am folgenden Morgen ungehindert auf dem rechten Ufer des
Stromes bis in die Nähe der Stadt gelangen und so in Verein mit
den ausfallenden Kriegern des Bagi Sejan alle auf jenem Ufer be-
findlichen Christen niederhauen oder versprengen zu können, bevor
ihnen vom Lager auf dem linken Ufer die nöthige Hilfe zukäme. Rasch
ging es nun bei Anbruch des Tages vorwärts, um nicht zu spät ein-
zutreffen; allein die christlichen Reiter, denen sich ohne Zweifel Fuß-
volk anschloß, harreten schon an einem gutgewählten Platze von Boe-
mund befehligt, und stürzten so rasch und so todesmuthig auf den
Feind, daß er sich bald in die Flucht warf. Ungeschickte Übertreibung
redet von 2,000 getödteten Türken, obwohl ihre Zahl im Ganzen
nur auf 15,000, die der Reiter Boemunds bloß auf 700 geschätzt 19
wird. Jedenfalls war der Sieg so wichtig als ruhmvoll; der von
Bagi Sejan wirklich zur bestimmten Stunde unternommene Ausfall
erlahmte nach vielem Blutvergießen, weil die helfenden Freunde ver-
gebens erwartet wurden, und als Boemund seine Tapfern, die sich
besonders der erbeuteten herrlichen Rosse freuten, zum Lager zurück-
führte, war auch hier der Kampf schon längst glücklich beendigt.

Nunmehr war zu denken, die Belagerten würden es bleiben lassen,
sich über den Orontes zu wagen, und es wurde Anstalt getroffen,
eine ganze Karavane Lastthiere von den genuesischen Schiffen die Straße
an der steinernen Brücke vorbei und dann über die Schiffbrücke in's
Lager zu führen. F. Boemund und Gr. Raimund v. St. Gilles über-
nahmen das sichernde Geleit, indeß Andere unfern der steinernen Brücke
unter Waffen standen, die Arbeiter am Bau zweier Thürme der Feste 20

v Machumaria zu ſchützen. Bagi Sejan erhielt von dem allen genaue Kunde und entwarf darnach ſeinen Plan. Durch das weſtliche Thor ließ er eine Schaar behender Leute, etwa 4000 M. fortziehen unbemerkt, und ſie ſetzten (ſchwimmend?) über den Orontes und lauerten in einem Hinterhalt des Gebirges auf die Karavane. Es war am vierten Tage, nachdem Boemund und Raimund das Lager vor Antiochia verlaſſen hatten, als die Karavane dahin zog, viel wehrloſes Volk und eine lange Reihe mit Futter und allerlei Waaren belaſteter Thiere; an der Spitze ritt Raimund. Es war zwar angeordnet, daß zur ſelben Stunde eine ſtarke Abtheilung von Machumaria entgegen kommen
21 ſollte; allein dieſes zu verhindern ſtürmte unverweilt Bagi Sejan über die ſteinerne Brücke vor und mit ſolcher Macht, daß ſich die Chriſten hier nicht halten, viel weniger der Karavane Hilfe bringen konnten, welche auf das jämmerlichſte mitgenommen wurde; es ſollen 300, ja 1000 Menſchen das Leben verloren haben.

Umſtändlicheres iſt nicht anzugeben; es heißt, obwohl die Karavane nicht vorwärts konnte, ſeien doch Boemund und Raimund mit Berittenen noch an dieſem Tage, offenbar auf einem Umwege, zu den andern Fürſten gekommen, die ihretwegen in größter Beſorgniß ſchwebten und mit den tapferſten Mannen über die Schiffbrücke dem blutigen Kampfplatz zugeeilt waren. Die Türken fochten mit der Ausdauer blinder Wuth, was zur Folge hatte, daß ihre Niederlage um ſo
22 gräßlicher wurde. Bagi Sejan hatte aber das Stadtthor ſchließen laſſen, um ihnen begreiflich zu machen, es bleibe nur die Wahl zu ſiegen oder zu ſterben; zu ſpät erlaubte er das Öffnen, mit den Zurückweichenden drangen zugleich die chriſtlichen Helden auf die Brücke, Hrz. Gottfried ſelbſt unter ihnen, deſſen Schwert ein Blitz zu ſein ſchien, furchtbar ward das Gewürge und die ſtattliche Brücke zu eng' für den ſich überſtürzenden Menſchenſtrom, viele wurden hinausgedrückt und fanden im Orontes den Tod, Getödtete, Verwundete warf der Sieger in die Fluth, damit nicht Leichenhaufen ſein Vorſchreiten hinderten, und kaum gefiel es ihm einzuhalten und umzukehren, als er ſchon im nahen Bereich der Wurfgeſchoſſe ſtand, die es von den Zinnen der Stadt niederhagelte. Da ſinge Homer von den Heroen der Heidenwelt; größer, als Jemand ſie dichten konnte, ſind ſie unter der Fahne des Kreuzes erwachſen. Die Geſchichte war aber ſo nachläſſig, nicht einmal den Tag anzumerken, welcher die erſtaunlichſten Heldenthaten vollbringen ſah.

So lange Bagi Sejan den Weg zum Meere offen hatte, be- w
kannte er ſich als einen unterthänigen Knecht des Fatimiden Mo- 1
ſtanſer, von Stunde zu Stunde die Ankunft einer ägyptiſchen Flotte erwartend, die ihm wenigſtens Lebensvorrath bringen ſollte. Die Hoffnung blieb unerfüllt; Moſtanſer d. i. ſein Vezier Bedr befolgte eine ſchwankende Politik, ſtand in Unterhandlung mit Kr. Alexius und erwiderte zugleich die von den Fürſten des Kreuzheeres nach Kairo abgeordnete Geſandtſchaft. Die ägyptiſche, an deren Spitze ein Abt geſtanden haben ſoll, kam in's Lager vor Antiochia etwa im Febr. 1098, ward mit Auszeichnung empfangen, köſtlich bewirthet und in häufigen Berathungen freundlich angehört. Die geheim gemachten Vorſchläge laſſen ſich der Hauptſache nach errathen: es ward ein Bündniß angetragen gegen die Seldſchucken, der Fatimide wollte den unbewaffneten chriſtlichen Pilgern freien und ſichern Zutritt gewähren zu den heil. Stätten Jeruſalems und des ganzen gelobten Landes und überhaupt die Chriſten gut halten, ihre Religionsübung 2
nicht behindern, allen Beſchwerden abhelfen; nun ſollten aber die Kreuzfahrer ihre Waffen nur gegen das Seldſchuckenreich gebrauchen wie er ſelbſt, und mit einem Theile deſſen ſich begnügen, was man davon erobern würde. Zulezt mag ihnen ſogar Antiochia zugeſtanden worden ſein d. h. eine Art Schutzherrſchaft darüber, wenn ſich Bagi Sejan dieſe gefallen ließe. Natürlich war das alles in den Wind geredet; die Kreuzfahrer konnten und wollten von dem Vorhaben nicht abgehen, der Herrſchaft der Ungläubigen in Jeruſalem und dem Lande rings umher ein Ende zu machen, und waren ſie auch zu klug, mit ſolcher Erklärung die Unterhandlungen voreilig abzubrechen, und ſchied die ägyptiſche Geſandtſchaft auf eine Weiſe, daß Hoffnung blieb, ſie würden bald wieder aufgenommen, es konnte doch Jedermann die Unvermeidlichkeit des Krieges leicht vorausſehen.

Ein ſolches, Schwäche und Furcht verrathendes Benehmen des 3
Fatimiden hatte zur nächſten Folge, daß Bagi Sejan und die genannten ſyriſchen Emire nun Hilfe bei dem Sultan Barkiarok ſuchten und die eifrigſten Sunniten wurden. Der Sultan ſelbſt zwar ſcheint in der Nähe, in Bagdad, in Irak, in ganz Perſien zu mißliche Dinge unter den Händen gehabt zu haben, als daß er ſich entfernen konnte, oder er überließ lieber die Löſung der höchſt ſchwierigen Aufgabe, die furchtbaren Kreuzbrüder zu beſiegen, dem ſo klugen als

w tapferr. Kerboga Fürſten in Moſul, an welchen Bagi Sejan den Sohn Muhammed Aſfar ſandte. Kerboga ſah auch das chriſtliche Heldenſchwert bereits nahe genug blitzen. Wir haben gehört, daß Gottfrieds Bruder Balduin nicht mit dem Hauptheere nach Antiochia zog, ſondern ſich mit kleinem Gefolge nach dem Euphrat wandte, um
4 da ein Bollwerk gegen die Seldſchucken zu errichten. Seine ritterlichen und echt fürſtlichen Eigenſchaften hatten ihm die Hochachtung und das Vertrauen der Armenier in ausnehmendem Grade erworben, und ſehr klug war es, daß er, ihr Vertrauen erwidernd, nicht viele Lateiner mit ſich nahm ſondern aus ihnen ſelbſt ſeine Streitmacht zuſammenſetzte, mit welcher er ſo Großes zu leiſten verſtand, als hätten Tod verachtende Kreuzfahrer an ſeiner Seite gefochten. Gleich von Anfang war das Abſehen auf Edeſſa gerichtet. Dieſe volkreiche, noch ganz chriſtliche, mit aller Sorgfalt und Kunſt befeſtigte Handelsſtadt, das alte Chalkis (?), lag ſeit langem wie eine Oaſe in Mitte der muhammedaniſchen Nomaden, die jedes Land, das ihr Fuß betrat, zur Steppe machten. Oft hatte die Stadt byzantiniſchen Schutz angerufen, nie
5 einen nachhaltigen erfahren; auf ſich ſelbſt angewieſen ſtärkte ſie die eigene Kraft und erzog die Bevölkerung kriegeriſch, mußte aber doch meiſtens in dem Mittel Rettung ſuchen, daß ſie einem oder dem andern mannhaften Nomadenhäuptling Zins zahlte, damit er ſie vertheidigte, die Karavanen geleitete u. dgl.

Die Verfaſſung war wie in jeder Handelsrepublik ariſtokratiſch, bei wenigen ſehr reichen Familien war alle Gewalt, ſie geſtalteten den regierenden Senat, deſſen Präſident zwar Fürſt hieß und auf Lebenszeit gewählt wurde, ohne aber im Grunde mehr zu ſein als ein beweglicher, von der Stimmenmehrheit der Senatoren ganz abhängiger Beamter. Der gegenwärtige, ein alter Herr bereits, hieß Thoros. Dem allgemeinen Wunſche nachgebend beſchickte er den Gr. Balduin, von deſſen Thaten der Ruf ſich weit verbreitete, beſchickte
6 ihn geheim, um ein Bündniß wider die Seldſchucken zu ſchließen. Balduin hatte dieſe im Laufe des Winters als ein anderer Nimrod gejagt, ihnen ſelbſt die Hauptorte Ravendan und Tellbaſcher entriſſen und über den Emir v. Samoſata, Balduk, einen glänzenden Sieg erfochten. Nachdem Tellbaſcher am Euphrat gehörig verſichert worden, folgte er der dringenden Einladung, Edeſſa zu beſuchen; 60 — 80 bekreuzte Ritter, alſo höchſtens 300 Bewaffnete, die Gleve zu 2—3 Mann gerechnet, begleiteten ihn, und es war wohl nur beantragt,

die Wehrverfaſſung der Republik zweckmäßig einzurichten wie es durch w
Balduin bereits anderwärts geſchehen war. Die Bevölkerung empfing
den ſchon durch ſeine Geſtalt Alles bezaubernden Heros mit unend-
lichem Jubel und bald war, indem man eine für den matten Thoros
ſehr ungünſtige Vergleichung anſtellte, unter jung und alt, männlich
und weiblich, der einzige Gedanke und die einzige Rede, man könne
ſich kein größeres Glück wünſchen als Balduin zum Fürſten zu be-
kommen. Thoros, der keinen Sohn mehr am Leben gehabt zu haben 7
ſcheint, konnte nicht umhin, dem ungeſtümmen Enthuſiasmus nach-
zugeben, und um den 21 Febr. 1098 (zweite Faſtenwoche) adoptirte
er ſehr feierlich den Liebling des Volkes, indem er ſeine Bruſt ent-
blößte und ihn an dieſelbe drückte; einsweilen erhielt Balduin den
Oberbefehl über die Kriegsmacht, ſobald aber Thoros ſterben würde,
ſollte er in der Regierung des Fürſtenthums folgen.

Das anzunehmen beſtimmte keineswegs Herrſchſucht ſondern
bloß Rückſicht auf den großen Zweck der Kreuzfahrt, deren Erfolge
für die Dauer zu ſichern ein wehrhaftes Fürſtenthum am Euphrat
von größter Wichtigkeit war. Einige Tage nach jener Feierlichkeit zog
Balduin von Edeſſa mit der vorhandenen Mannſchaft aus, Armenier
ſtießen zu ihm, namentlich der Fürſt Konſtantin v. Gargara, und
man meinte Samoſata gewinnen zu können, wo ebenfalls viele Chriſten
wohnten; allein das Erbübel der Republikaner, kleinliche Zwieträchtigkeit 8
und Mangel an Gehorſam, wurde nicht bloß hinderlich ſondern ſtürzte
dazu in große Gefahr. Balduk verſetzte eine tüchtige Schlappe und
ſehr verdrüßlich kam Balduin nach Edeſſa zurück. Hier riefen viele
Stimmen unwillig: Nichts iſt Schuld an dem Mißgeſchick, als daß
Balduin gebundene Hände hat; das einzige Rettungsmittel für uns,
die wir zunächſt der Türkenwuth ausgeſetzt ſind, iſt ihm ohne weiters
die Regierung zu übertragen! Es rottet ſich das Volk, Thoros flieht
mit einigen Vornehmen in die Citadelle, andere Herren begeben ſich
zu Balduin und halten mit ihm Rath; das war eine ſtürmiſche Nacht.
Als es Tag wurde 8 März, umlagert die brauſende Menge den
Thoros in der Citadelle und ſchickt ſich ſchon an zu ſtürmen, mit
Mühe durch Balduin noch zurückgehalten; kaum läßt ſie ſich beſchwich-
tigen, als Thoros erklärt, er wolle, gegen Zuſicherung freien Abzuges
aus der Stadt, die fürſtliche Würde niederlegen. Balduin und viele 9
Vornehme beſchworen ihm dieſes und es wurde für den folgenden Tag
(Feſt der vier Martyrer, Dienſtag 9 März) Anſtalt zur Abreiſe getroffen.

w Man weiß nun nicht, was die Köpfe neuerdings erhitzte; war es das Gerede, der alte Geizhals ſchleppe den ganzen Schatz des Fürſtenthums mit ſich fort, oder die Nachricht, er habe im Sinn, nach Melitene zu gehen und Saracenen zu werben, kurz der Tumult brach wieder los, als Thoros eben die Citadelle verließ. Er flieht zurück, der Pöbel ihm nach, einige Wüthende, vielleicht von Privatrache getrieben, werfen ſich auf den Greis wie der Wind, und gleich darnach ſieht man ihn über die Mauer herunterſtürzen. Die tollen Haufen jubelten, ſchleiften den Leichnam durch die Straßen der Stadt und hackten zulezt denſelben in Stücke.

Es mag Zureden gekoſtet haben, den Zorn und Widerwillen
10 Balduins zu beſiegen und zu erlangen, daß er die Regierung eines ſolchen Volkes übernahm, weder eine leichte noch lohnende Arbeit; er wäre gewiß weit lieber mit dem Kreuzheere nach Jeruſalem gezogen. Allein höhere Rückſichten geboten, Edeſſa nicht aufzugeben, er empfing die Schlüſſel und die Huldigung der Stadt und war der Mann, da Hoch und Niedrig Gehorſam gelobte, nachdrücklich jene an das Verſprochene zu erinnern, die etwa ſpäter davon nichts mehr wiſſen wollten. Mit ſtarkem Arm' ſtellte er Ordnung her und ſchuf zugleich in einigen Wochen, was beſonders zu verwundern, eine Kriegsmacht, mit der er, von Armeniern unterſtützt, zuerſt Samoſata im Norden und dann Sarudſch im Süden ſeiner Herrſchaft beifügte, und die hierauf unerſchütterlich einem ungeheuern Seldſchuckenheere Stand hielt, welches
11 Edeſſa umlagerte. Bis gegen den Mai hatte nämlich Kerboga ſeine großen Rüſtungen vollendet in ſolchem Maßſtabe, daß er Antiochia zu entſetzen, ja das davor gelagerte Chriſtenheer zu vernichten hoffte. Weil denn aber der unternehmende Balduin, von deſſen Heldenthaten man ſich erzählte was an Wunder gränzte, ſo weit vorgegangen war und gleichſam drohend neben dem Wege ſtand, welcher von Moſul nach Antiochia führt, ſo beſchloß Kerboga, vor allem dieſen ſeine Macht fühlen zu laſſen und durch einen kleinen Seitenmarſch Edeſſa zu unterwerfen, eine Nebenarbeit, die bald gethan zu ſein ſchien. Allein wie ſehr täuſchte ſich Kerboga! Drei Wochen verlor er mit Belagerung der entſchloſſen vertheidigten Stadt, die barbariſche Maßregel, alles herum zu verwüſten, wie er gedroht, erzweckte nichts, weil Balduins Ernſt die zagenden Bürger ſchweigen lehrte. Ja als Kerboga am Ende des Maimonats abzog, war Balduin kühn genug,
12 ihm auf der Ferſe zu folgen, weshalb eine ſtarke feindliche Abtheilung

erfordert wurde, ihn zu beobachten, und nicht bei dem Kampfe vor w
Antiochia mitwirken konnte.

Offenbar ist in Balduin das Werkzeug der Vorsehung zu erkennen, um das Kreuzheer zu retten. Es war dieses durch Gefechte und Strapatzen und Krankheiten, und besonders durch Entsendungen so verringert worden, daß vor Antiochia kaum viel über 100,000 streitbare Männer standen, und diese um die große Stadt her zerstreut; wie hätten sie nicht sollen überwältigt und aufgerieben werden, wenn Kerboga mit seinen 300,000 Mann, dieß die niedrigste Angabe, herbeikam und angriff, während Bagi Sejan noch hinter den Mauern Antiochia's trotzte! Das gewaltige Seldschuckenheer ließ sich durch Balduin so lange hinhalten, daß es zu spät eintraf, drei Tage nach- 13
dem die belagerte Stadt in die Gewalt der Christen gefallen war. Wer sieht hier nicht die wunderbare Hand des Herrn? — Aber auf welche Weise ward denn die uneinnehmbare Festung zu Falle gebracht? durch Hunger? Allerdings erreichte die Noth einen hohen Grad; die Absperrung vollendete sich, als man Tancreds Vorschlag ausführte und ihm und seinen nie ruhenden Tapfern auf der Höhe nahe vor dem westlichen oder dem St. Georgsthore der Stadt eine feste Burg baute, deren Besatzung nun auch auf dieser, der lezten Seite jede Zufuhr hinderte. Doch Bagi Sejan war um so weiter von dem Gedanken entfernt, die Vertheidigung aufzugeben, je bestimmter die Zusicherungen lauteten, daß der Sohn und die befreundeten Emire bald, mit Kerboga vereint, über die Belagerer herfallen würden. Er schonte also indeß seine Streitkräfte, jagte abermals eine Menge wehr- 14
loser Menschen aus den Thoren, verschärfte die Zwangsmaßregeln gegen die Christen und nahm fast alle Lebensvorräthe in Beschlag, so daß selbst wohlhabende Familien auf die äußerste Nothdurft sich beschränkt sahen; wehe denen, welchen ein Laut der Klage entfuhr! Doch eben seine grausame Schonungslosigkeit, die keine Hoffnung übrig ließ, erzeugte in nahe stehenden Personen den Entschluß zu einem gefährlichen Wagestücke.

Firuz (Pyrrhus) ein reicher Mann armenischen Geschlechtes hatte mit den Seinigen aus zeitlichen Rücksichten den Islam angenommen und stand bei Bagi Sejan in Gunst; es wurde ihm die Bewachung eines Eckthurms an der Westseite der Stadt, Thurm der zwei Schwestern genannt, anvertraut; ja Firuz soll auch von ihm als Geheimschreiber gebraucht worden sein. Der Renegat bereute wohl, von 15

w Gewiſſensbiſſen gefoltert, den Abfall vom Glauben, ſein Sohn war gleicher Geſinnung, und ſie wußten ſich mit F. Boemund in's Verſtändniß zu ſetzen, ſei es durch einen der ausgetriebenen Chriſten, ſei es bei Gelegenheit, als Bagi Sejan mit dem Schein unterhandeln zu wollen einen Waffenſtillſtand nachſuchte, der einige Tage dauerte. Später ließ Firuz die Nachrichten von ſeinem Thurm herab nächtlicher Weile und erhielt auf dem nämlichen Wege die Antworten. Boemund theilte das Geheimniß Niemanden mit, äußerte aber, ſo erzählt man, immer beſtimmter gegen die Fürſten, er verpflichte ſich die Übergabe der Stadt zu bewirken, wenn ihm die Herrſchaft über dieſelbe durch einen allgemeinen Beſchluß zugeſichert würde. Er ſoll
16 das ſchon im Jäner 1098 beantragt und einen bittern Streit veranlaßt haben, in deſſen Folge Tatikios aus dem Lager entwich und brennenden Kopfes zum Kaiſer eilte. Weil der Antrag noch nicht durchging, iſt allerdings anzunehmen, von den meiſten Fürſten, unter denen Raimund, ſei es für unklug erklärt worden, wegen dieſer Sache mit dem byzant. Kaiſer Händel anzufangen und ſich der von ihm zugeſicherten Hilfe zu berauben; man that freundliche Schritte zur Verſtändigung.

Als aber einerſeits das Hoffen auf dieſe Hilfe ſich eitel erwies, andrerſeits die Beſorgniß ſtieg, von den Seldſchucken mit Übermacht angefallen zu werden, bevor Antiochia bezwungen ſei, in welchem Falle Alles verloren zu geben war; wie ſollte man da noch auf den
17 Kaiſer Rückſicht nehmen! Der Legat ſtimmte dafür, es ſeien alle Bedenklichkeiten bei Seite zu ſetzen und auf Boemunds Antrag einzugehen, auch Raimund gab nach, und ein gemeinſamer Beſchluß ſetzte feſt, würde Boemund ſein Wort erfüllen, ſo bleibe Antiochia in ſeinem Beſitz. Der Maimonat ging zu Ende, man hatte Nachricht, daß Kerboga mit ungeheuerer Macht vor Edeſſa liege und nächſtens den Euphrat überſchreiten wolle; Alles war geſpannt in und außer der Stadt. Frohlockend gewahrten die Belagerten von ihren Thürmen, daß Schaaren um Schaaren aus dem Lager aufbrachen, und ſchloſſen natürlich, daß ſie beſtimmt ſeien, den Seldſchucken die Päſſe zu verlegen; allein es war Täuſchung. Nach Boemunds Anordnung kehrten ſie in ſtiller Nacht wieder um und harreten an den beſtimmten Plätzen auf das Zeichen zum Sturme. Er ſelbſt lauerte mit Erleſenen in
18 der Nähe des Thurmes der zwei Schweſtern. Um Mitternacht ſah er auf der Stadtmauer die Runde; denn es war ſehr finſter und man

trug Fackeln. Gemäß Verabredung ſchlich er gleich darnach an den w
Thurm, Firuz ſtand bereit, zog an einem Seile die Strickleiter auf,
befeſtigte ſie, und der Fürſt war der Erſte oder doch der Zweite, der
daran emporkletterte. Innig drückte ihm Firuz die Hand und ernſt
gefragt, ob Verlaß auf ihn ſei, zeigte er in einem Winkel den Leich-
nam ſeines leiblichen Bruders, welchen er ſo eben durchbohrt hatte,
weil ihm nicht zu trauen.

So ſchnell und ſtill als möglich ſtiegen noch etliche Dutzend
Helden hinauf, Tancred und Gr. Robert v. Flandern ſollen darunter
geweſen ſein, mit größter Vorſicht nahte man den nächſten Wachen
und ſtach ſie nieder, die übrige Mannſchaft erwürgte der Tod im 19
Schlafe, und es gelang drei Thürme zu beſetzen und ein Nebenpfört-
chen in der Stadtmauer zu öffnen, durch welches die bereit ſtehenden
Freunde hereinſtrömten, bevor ein aufſchreckender Lärmen entſtand.
Erſt als ſie ſich des St. Georgs- und dann des Brückenthors be-
mächtigten, wo die überraſchten Türken einige Gegenwehr verſuchten,
da erhob ſich Angſtgeſchrei mit wachſender Stärke, und bald dröhnten
Hörner und Trommeten und wirbelten die Trommeln und verkündeten
der in Schlummer liegenden Stadt, daß der Feind inner ihren
Mauern ſei. Schon graute der Morgen, von den genommenen
Thürmen wehten die weißen Fahnen mit rothem Kreuze, zuerſt er-
blickt von der Beſatzung in Machumaria, die denn gleich über die
ſteinerne Brücke heranſtürmt und bald durch das Thor eindringt,
jubelnd von Boemund und ſeinen Helden begrüßt. Doch im Kurzen 20
bewegte ſich das ganze chriſtliche Lager, wo ohnehin der Mehrtheil
bewaffnet den Augenblick erwartete, da das Zeichen zum Aufbruche
gegeben wurde, um ſo geſpannter je geheimnißvoller alles betrieben
wurde; beim Anblick der Kreuzesfahnen auf einigen Stadtthürmen
ſteigt ein hunderttauſendſtimmiger Dank- und Jubelruf zum Himmel
auf: Dieu le volt! Gott will es! ein Paar Tauſend Hörner und
Trompeten ſchmettern fröhlich darein und heranbraust die ganze Men-
ſchenfluth, keines Befehles gewärtig, Jeder nur begierig, ſo ſchnell
als möglich die Mauer zu erreichen, welche an vielen Orten auf
Leitern überſtiegen wird, während Andere die Thore einhauen; kein
Gedanke, eine Gefahr zu ſcheuen, nur das frohe Bewußtſein des
gottverliehenen Sieges in der Bruſt.

Es ward auch von den Türken an wenigen Punkten und überall 21
verzagt Widerſtand geleiſtet; den eingedrungenen Kreuzfahrern aber

w halfen viele chriſtliche Stadtbewohner, die mitunter, um nicht verkannt und als Feinde behandelt zu werden, geiſtliche Lieder anſtimmten. Die Türken metzelte man ohne Schonung nieder und es ſcheint auch nicht, daß ſie um Gnade bitten wollten. Da die Zahl der Erſchlagenen auf 10,000 angegeben wird, ſind offenbar wenig übrig geblieben außer den 3,000, welche ſich mit dem Sohne des Bagi Sejan in die Citadelle warfen, von Boemund verfolgt, dem bei dieſem Gefechte eine
22 Wunde am Schenkel beigebracht wurde. Von Bagi Sejan ſelbſt iſt erzählt, er ſei durch ein Pförtchen der nördlichen Stadtmauer zwar in den nahen Wald entronnen mit wenigen Begleitern, dort aber, nicht weit von Tancreds Kloſter, unter ſtreifende armeniſche Bauern gerathen, die ihm mit dem eigenen Säbel den Kopf abhieben. Triumphirend trugen ſie ſeine Waffen in die eroberte Stadt und überreichten dieſelben in feierlicher Audienz dem Fürſten Boemund. Auf dieſe Weiſe bemächtigten ſich die Kreuzfahrer nach einer Belagerung von 31 Wochen der Hauptſtadt Syriens an einem Donnerstag 3 Juni 1098, gerade noch zur rechten Zeit; denn ſchon am nächſten Sonntag ward ihr Lagerplatz von Kerboga's unüberſehbaren Schwärmen beſetzt.

XII. Wundersieg vor Antiochia über Kerboga und Verbündete 28 Juni 1098.

x Auf die wenigen Stunden gränzenloſen Jubels folgten Tage der
1 Drangſale und des Jammers für das Kreuzheer, mit welchen die bereits überſtandenen nicht zu vergleichen waren. Man möchte es, ließ ſich die Sache doch anders machen, einen großen Fehler nennen, daß die ganze Maſſe der chriſtlichen Streiter hinter den Mauern der eroberten Stadt Stellung nahm, alſo die Vortheile des Angriffs aufgab und nur auf Vertheidigung bedacht war. Die Feinde, meiſt Reiter der verſchiedenſten Nomadenſtämme Aſiens, kamen freilich daher wie eine Überſchwemmung, eine beträchtliche Schaar Lothringer (d. i. Deutſche?) war an der Eiſenbrücke aufgeſtellt worden zur Kundſchaft und um den aus verſchiedenen Caſtellen und Ortſchaften flüchtenden Beſatzungen den Weg offen zu halten; doch ſie mußten alle zuſammen eilen, Antiochia zu erreichen, um nicht von der Stadt abgeſchnitten und vereinzelt aufgerieben zu werden. Dadurch wuchs die daſelbſt gleichſam eingepferchte Menge nach einer Berechnung auf 130,000 Köpfe an, ohne die alte, immerhin noch zahlreiche Einwohnerſchaft.
2 In der Stadt fand man keine beträchtlichen Vorräthe, und wurde

auch eilig hineingeschleppt, was man im Lager hatte und was sich x
noch in der Umgegend erhaschen ließ, es konnte das alles mit Noth
für ein Paar Wochen ausreichen, um über 150,000 Menschen zu
ernähren. Abzunehmen ist, daß in Aussicht stand, Kr. Alexius werde
in Verein mit armenischen Fürsten zu Lande heranrücken und Luft
machen, und zugleich eine Flotte Lebensmittel nach dem St. Simeons-
Hafen bringen; auch schien es nicht möglich, daß Kerboga sein zahl-
loses Heer lange vor Antiochia, in einer ganz ausgeleerten Gegend
zusammenhalten könne. Allein seine vielen hurtigen Streifer brachten
aus ziemlicher Entfernung herbei, was man bedurfte, und die Be-
dürfnisse eines Nomaden sind sehr gering. Wäre einem obersten Feld-
herrn unbeschränkte Verfügung über das Kreuzheer zugestanden, er 3
hätte wohl 60 — 80,000 Streiter ausgelesen und mit denselben im
Freien eine gute Aufstellung genommen, etwa auf dem rechten Ufer
des Orontes am Gebirge, welches den Rücken deckte, und wie mißlich
wurde dann für Kerboga das Vordringen?

Dieser legte es auf Überraschung an, die ihm beinahe gelungen
wäre. Am 6 Juni schon erschienen so zahlreiche Haufen, daß sie die
ganze Stadt umschwärmten; Schams Eddewlet in der Burg nahm
einen solchen auf, dessen Führer Ahmed ben Meruan ihn aber bald
seines Amtes enthob; ein anderer setzte sich auf der Höhe westlich fest
und scheint selbst Tancreds Burg überwältigt zu haben. Als am 7
und 8ten Kerboga Alles herbei gezogen hatte, veranstaltete er den
Sturm und zwar ganz anders als man erwartete. Von Osten her,
wo das Lager der Kreuzfahrer gewesen, geschahen höchstens Schein- 4
Angriffe; ernstlich war es nur gemeint erstens bei dem Brückenkopfe
Machumaria, zweitens auf der Westseite beim St. Georgsthor, und
drittens von der Burg aus, und da floß Blut in Strömen. Beim
St. Georgsthor handelten die Christen so unüberlegt, daß sie, als
glücklich der Sturm abgeschlagen war, hitzig und schlecht geordnet
einen Ausfall machten, der ihnen übel bekam. Von der immer an-
wachsenden Übermacht zum Rückzug gezwungen konnten sie sich nicht
mehr loswickeln, mit ihnen drang der muthig nachsetzende Feind in
die Stadt und es erforderte die äußerste Anstrengung, ihn da noch
zu bemeistern; man kämpfte bis tief in die Nacht und erst am fol-
genden Morgen erlag der Rest dem Schwerte der Christen. Einen
eben so schlimmen oder noch schlimmern Stand hatten diese der Burg
gegenüber, Ahmed griff wiederholt mit größtem Ungestümme an und 5

x zu gleicher Zeit flogen von den hohen Zinnen der Burg Wurfgeſchoſſe aller Art in Menge hernieder, ſo daß es kaum zu begreifen iſt, wie die Kreuzfahrer auszuhalten vermochten. Hunderte mäht die Sichel des Todes, doch unerſchrocken treten Andere ihm entgegen, ſchon meint Ahmed geſiegt zu haben und unwiderſtehlich Alles vor ſich her zu treiben in die untere Stadt, da fällt ihm ein Häuflein Helden in die Seite und er hat Mühe, ſich mit dem Säbel einen Rückweg nach der Burg zu bahnen. Und auf die Art ſetzte man die Blutarbeit auch hier fort bis in die ſinkende Nacht.

Weniger litt die Beſatzung des Brückenkopfes Machumaria, obwohl ebenfalls den ganzen Tag über im heiſſen Kampfe; ſie beſtand
6 aus Provençalen nach einer Angabe, W. v. Tyrus hingegen nennt den Grafen v. Flandern als Befehlshaber, und es könnte wohl ſein, daß kürzlich die Provençalen durch Lothringer abgelöst worden waren. Der Graf fürchtete, ſagt er weiter, am folgenden Tage mit noch größerem Nachdrucke angegriffen zu werden, und da er einſah, daß ſein Häuflein den Platz unmöglich lange halten könne, ſteckte er in derſelben Nacht die Blockhäuſer und die zwei Thürme in Brand und führte ſeine Mannſchaft über die ſteinerne Brücke in die Stadt. Hiemit war alle Verbindung nach außen, alle Verbindung mit der Landſchaft jenſeits des Orontes aufgegeben, und die Straße nach dem St. Simeonshafen völlig in der Feinde Gewalt, die ſich ſchon gleich anfangs der Schiffbrücke bemächtigt hatten. Das genügte einsweilen dem klugen Kerboga. Er änderte ſeinen Plan, hinlänglich belehrt durch die ſtau-
7 nend beobachteten Kämpfe, daß die Kreuzfahrer zwar ſterben, aber nicht beſiegt werden könnten. Der Hunger und das ihn begleitende Elend ſollte ihre Zahl vermindern und die Heldenkraft des Reſtes brechen, dann erſt wollte er wieder einen allgemeinen Sturm veranſtalten. Jezt blieben nur die in Überfluß vorhandenen Streifer thätig, die es unmöglich machten, daß von irgend einer Seite die hungernde Stadt Zufuhr erhielt. Da zu vermuthen ſtand, die Belagerten würden bald zu verzweifelten Ausfällen ſchreiten, gebrauchte Kerboga die Vorſicht, ſeine eigentliche Streitmacht in ein einziges Lager zuſammenzuziehen, welches die ganze, ein Paar Stunden breite Ebene auf dem rechten Orontesufer bis zu den erſt unter Machumaria dem Strome nahe kommenden Bergen bedeckte. Sie zu theilen, und etwa die Hälfte auf dem linken Ufer, wo das Kreuzheer gelagert geweſen, zu
8 laſſen, erſchien gefährlich; es hätte von den bekreuzten Helden dieſe

Abtheilung überfallen und zersprengt werden können, bevor von jen- x
seits die nöthige Hilfe ankam.

Jezt blieb ihnen nur übrig, auf der steinernen Brücke der ge-
sammten feindlichen Macht entgegen zu ziehen; welch' ein Wagestück!
Sie mußten ja, so dachte Kerboga, von der Menge erdrückt werden.
Es verging auch ein Tag um den andern, ohne daß sie etwas der-
gleichen unternahmen, obwohl die Noth begreiflich immer höher stieg.
Man hat herzzerreißende Schilderungen von den Jammerscenen, mit
welchen Antiochia sich anfüllte; das Gerücht übertrieb ohne Zweifel,
die phrasendrechselnden Beschreiber haschten nach dem allergrellsten und
schauderhaftesten, was die Phantasie aufzuspüren vermochte, grundlos
ist gewiß das Vorgeben, die Kreuzfahrer hätten in den Paar Jubel-
Tagen nach Eroberung der Stadt die Vorräthe unsinnig vergeudet, 9
als ob man etwa so übermäßig essen wie trinken könnte, und daher
sei gleich in den ersten Tagen fast Alles aufgezehrt gewesen. In
diesem Falle wäre der verzweifelte Angriff, zu dem man sich am
28 Juni entschloß, gewiß schon viel früher gewagt worden. Jedoch
läßt man auch das Überspannte fallen, unläugbare Thatsache bleibt
immerhin, daß in der zweiten Woche fast kein Brod mehr zu finden
war, dann kein Schlachtvieh, und daß selbst Katzen und Hunde und
Fleisch von gefallenen Pferden und Ratten und Mäuse Leckerbissen
wurden. Die Bewaffneten sorgten freilich vor allem für den eigenen
Magen, und wäre ein oberster Befehlshaber mit der erforderlichen
Macht ausgerüstet gewesen, er hätte wohl denen, die noch Überfluß
hatten, eine billige Theilung angesonnen und sie nöthigen Falls er-
zwungen; in Ermangelung dessen gerieth freilich ein großer Theil der 10
Bevölkerung in Gefahr zu verhungern.

Warum aber ließen es denn die Fürsten so weit kommen?
warum verharrten sie so lange in Unthätigkeit? So frägt man ver-
wundert, und es kann darauf geantwortet werden: ein Paar Wochen
sind eben keine lange Zeit und man blieb während derselben keines-
wegs unthätig, wie alsbald nachzuweisen kömmt. In den ersten
Tagen tröstete noch die Hoffnung, wie gesagt, daß Griechen und
Armenier nahen und Luft machen würden. Es ist da wieder eine
Erzählung in Umlauf gebracht, die genug Falsches unter das Wahre
mischet. Das aussichtslose Elend in der Stadt entmuthigte manche
Kreuzfahrer, selbst angesehene Herren dergestalt, daß sie sich an Stricken
über die Mauer hinabließen und das Weite suchten; sie erhielten den 11

x Schimpfnamen Strickläufer. Ein ſolcher war Gr. Stephan v. Blois, und dieſer flüchtete zu Kr. Alexius, welcher mit ſeinem Hilfsheere ſchon beinahe Cilicien erreichte; weil nun der Graf, um ſeine Feigheit zu beſchönigen, die Lage der Kreuzfahrer in Antiochia als ganz hoffnungslos darſtellte, ja behauptete, die ausgehungerte ſei ſicherlich ſchon gefallen, ſo gab der Kaiſer den Feldzug auf, trat den Heimweg an, und indem er zwiſchen ſeinen Provinzen und den Türken eine öde Wüſte zur Scheidewand machen wollte, nöthigte er alle Chriſten dieſer Zwiſchengegend, mit ihm fortzuziehen und die Ortſchaften Vorderaſiens zu bevölkern. Ob Alexius wirklich im Sinne gehabt, ſich bis in die
12 Gegend von Antiochia vorzuwagen, unterliegt ſtarkem Zweifel; er mag dergleichen gethan haben und jeder ſchwache Vorwand war ihm willkommen, der ſein feiges oder vorſichtiges Umkehren zu rechtfertigen ſchien. —

Daß Gr. Stephan zu ihm kam, wird richtig ſein; nur ſagt eine andere Angabe, er habe das Kreuzheer ſchon vor Eroberung Antiochia's verlaſſen und ſich nach Alexandrette begeben, wie auch Wilh. v. Grantemaisnil, dann als Kerboga bereits die Stadt umlagerte, ſich mit einer geſammelten Schaar genähert, den Stand der Dinge erkundet, und hierauf ein Schiff beſtiegen und den Kaiſer aufgeſucht. Und das läßt ſich hören. Ferner iſt erwähnt und ebenſo glaubwürdig, es ſei von Kerboga ein namhafter Heertheil gegen die Engpäſſe Ciliciens entſendet worden, was den ohnehin anderwärts genug beſchäftigten armeniſchen Fürſten ein wenn nicht unüberſteigliches, doch
13 aufhaltendes Hinderniß wurde. Wie konnten ſie auch innerhalb zwei Wochen ein Heer zuſammenbringen, um bis nach Antiochia durchzubrechen? Die Kreuzfahrer hätten hierauf gar nicht rechnen, ſondern nur auf Gott und das eigene Schwert ihr Vertrauen ſetzen ſollen. An Kräften fehlte es nicht, ſich ſelbſt zu helfen; das Schwierige war nur, ſie alle anzuſpannen, und erſt die keine Wahl mehr laſſende äußerſte Noth machte aus ihnen einen einzigen Rieſenkörper und Rieſengeiſt, um die zahlloſen Feinde wie Pygmäen nieder zu treten. Es läßt ſich nicht verkennen, daß die Führer ſchon bei Zeiten die Nothwendigkeit einſahen, eine Entſcheidungsſchlacht zu wagen, daß aber viele Stimmen es für zu bedenklich erklärten, Alles auf einen Wurf zu ſetzen. Viele Berathungen wurden gehalten, und Worte nicht geſpart, um einen gemeinſamen heldenmüthigen Entſchluß zu
14 erzielen. Nebſt der ſteigenden Noth wirkte hiefür beſonders, daß ver-

schiedene, anerkannt gottselige Personen versicherten, sie hätten wun- x
derbare Erscheinungen gehabt, die den Beistand des Himmels ver-
sprachen, wenn man die Menschenfurcht beseitige und einträchtig und
einmüthig im Namen Gottes auf den stolzen Feind losgehe. Nament-
lich liest man allenthalben von der Ermuthigung, welche das Auf-
finden der heiligen Lanze erzeugte.

Ein Cleriker aus Provence, Namens Petrus, betheuerte zuerst
vor dem Legaten und dem Gr. Raimund, dann vor großer Versamm-
lung, es sei ihm der Apostel Andreas erschienen und habe gesagt,
man solle sich vertrauensvoll zu Gott wenden und nach dreitägiger
Andacht in der Peterskirche am bezeichneten Orte die Erde aufgraben;
dort liege die Lanze, womit die Seite des gekreuzigten Weltheilands 15
eröffnet wurde; sie solle das Panier sein, mit welchem man zum herr-
lichen Siege ausziehe! Das Wort fand Glauben, die Andacht wurde
verrichtet, hierauf die Nachgrabung vorgenommen und das verborgene
Heiligthum glücklich entdeckt. Die dieß alles erzählen, sind freilich
Leute, denen es auf eine Wundermähre als Zuthat zu den übrigen
nicht ankömmt; allein zehn mal leichter ist es doch, bei Erwägung
aller Umstände das Wunder zu glauben, oder wenn man das nicht
will, den ganzen Vorgang für rein erfunden zu halten, als anzu-
nehmen, die angesehensten und ehrwürdigsten Männer haben sich zu
einem groben Betruge hergegeben und dieser Betrug eine Folge gehabt,
die wirklich an das Wunderbare gränzte. Aus einer andern sonderbar
aufgestutzten Erzählung möchte zu entnehmen sein, daß die Fürsten
schließlich noch zu einem Mittel griffen, um Jedermann zu überzeugen, 16
es bleibe nichts anderes übrig als mit gesammter Kraft das äußerste
zu wagen; sie ordneten Unterhändler an Kerboga ab, den Eremiten
Petrus und den Grafen Herluin, welche Beide in seiner Sprache mit
ihm reden konnten. Was sie sagten, bleibe dahin gestellt; daß der
Eremit die Gelegenheit ergriff, den Glauben an Christus als den
alleinwahren und heilbringenden anzupreisen, ist sehr wahrscheinlich,
und auch daß die Gesandten vom dummstolzen Selbschucken schmählich
abgefertigt wurden.

Der Bericht hievon brachte alle zum Schweigen, die bis jezt
noch immer das Wagniß einer Schlacht mißriethen. Um aber zu
dieser ausziehen zu können, mußte noch ein sehr schweres Werk zu
Stande gebracht, es mußten die in der Stadt Zurückbleibenden gegen
die Anfälle aus der Citadelle möglichst gesichert werden. Um dieses 17

x zu erzielen, beſchloß man unter der Citadelle in dem Thal, welches
gleichſam den Feſtungsgraben bildete, ſtarke Blockhäuſer zu bauen und
ſie durch einen Wall und bedeckten Gang zu verbinden. Alle Mann-
ſchaft, die nicht zur Hut der Stadtmauer und Thürme und Thore
unumgänglich nöthig war und über welche Hrz. Gottfried allein den
Oberbefehl führte, wurde zur ſchnellen Herſtellung jenes rieſigen
Werkes verwendet, hunderttauſend Arme ſchleppten das Material ab-
gebrochener Gebäude auf den Platz, vor dem erleſene gepanzerte
Schaaren wie eine Mauer ſtanden. Die Beſatzung der Citadelle er-
kannte ſogleich, was man wollte, und ſtrengte alle Kräfte an, den
18 Bau zu verhindern. Sie machte Angriffe auf Angriffe, einen heftiger
als den andern, bei Tag und bei Nacht, Waffen jeder Art kamen in
Anwendung und brachten Wunden und Tod, ihre Wurfgeſchoſſe wirk-
ten beſonders entſetzlich; doch die Chriſten wankten nicht. „Während
die eine Hälfte die Feinde abhielt, ſetzte die andere mitten im Gefechte
den Bau fort, und am Abend des folgendes Tages hatten die Einen
den Türkenſchwarm in die Citadelle getrieben, die Andern das Boll-
werk vollendet; hüben und drüben lagen vermiſcht die Leichen der
Werkleute und Streitenden.“ Es ſuche Jemand nach Heldenthaten in
den Geſchichtsbüchern, ob er bewundernswerthere findet!

y Einige Tage mag noch an Verſtärkung und dem innern Ausbau
1 der eilig aufgeführten Verſchanzung fortgearbeitet worden ſein; dann
aber rüſtete man ſich beſtmöglichſt für den Entſcheidungskampf. Er-
hebende Feierlichkeiten ſteigerten die Begeiſterung, das Gottvertrauen
und die Kampfbegierde. Auf Anrathen ehrwürdiger und gottesfürch-
tiger Männer, ſchreibt Erzb. Wilhelm, verſammelten ſich alle Fürſten
und erneuerten öffentlich ihr Kreuzzugsgelübde, und ſie verpflichteten
ſich gegenſeitig durch körperlichen Eid, würde Gott gnädig aus der
gegenwärtigen Gefahr erretten und den gewünſchten Sieg über die
Feinde ſeines Namens verleihen, ſo wollten ſie untrennbar beiſammen
ausharren, bis mit der Hilfe des Herrn die heilige Stadt und ſein
glorreiches Grab den Ungläubigen entriſſen und dort die chriſtliche
Religion frei von jedem Joche wieder hergeſtellt wäre. Das wirkte
ungemein gut auf die Gemüther der Bekreuzten. Zur rechten chriſt-
2 lichen Vorbereitung, um ohne Furcht dem Tod' in's Auge zu ſchauen,
wurde eine dreitägige allgemeine Andacht verbunden mit Faſten (man
hatte alſo doch noch zu eſſen!) und mit Empfang der heil. Sacramente
der Buße und des Altars angeordnet und eifrigſt gepflogen. Feurige

Predigten, die entfaltete, dem Himmel entlehnte Pracht des katholi- y
schen Gottesdienstes besonders am Schluß der Andacht Sonntags vor
und nach Mittag 27 Juni, die Auskündigung des allgemeinen Ab-
lasses durch den päpstlichen Legaten, die rührendsten Scenen der
Versöhnung, der Verbrüderung, des Abschiedes auf Wiedersehen im
ewigen Vaterlande, dieß alles und noch viel anderes erregte das
ganze Volk in unbeschreiblicher Weise; es war kaum ein Waffen-
fähiger, dem nicht das Heldenblut in den Adern erglühte.

Die zum Auszug bestimmt wurden, sollen 100,000 Mann ge-
zählt und sechs Schlachthaufen gebildet haben; den ersten befehligten
Hugo d. Gr. und der Fläminger Robert, den zweiten Hrz. Gottfried, 3
den dritten Hrz. Robert v. Normandie; der vierte bestand aus den
Provençalen, und Gr. Raimund war nicht bei ihnen, sondern nur
der Legat, indem jener, noch nicht völlig von einer Wunde heil, sich
bereden ließ, die Hut der Stadt zu übernehmen. Als Führer der fünf-
ten Schaar wird Tancred und der lezten Boemund genannt. Erzb.
Wilhelm stellt die Namen anders und zählt zwölf Schaaren auf; es
mag auch jede der sechs unterabgetheilt gewesen sein. — Als der
Morgen des festgesetzten Tages, 28 Juni Dienstag in der sechsten
Woche nach Pfingsten und Vorabend des Apostelfestes, zu grauen
begann, reihten sich in möglichster Stille die Krieger auf ihren ver-
schiedenen Sammelplätzen; es hatte fast Niemand diese Nacht ein
Auge geschlossen. Klugheit rieth und Nothwendigkeit gebot, das Fuß- 4
volk den Hauptschlag ausführen zu lassen; denn eben in dieser Waffen-
Gattung war man dem Feinde weit überlegen, aber die Anzahl der
berittenen Kreuzfahrer war nicht groß, betrug höchstens 6,000, und
ihre Rosse sahen zum Theil sehr abgemagert aus. Sie gestalteten also
den Nachtrab, gleichsam vorbehalten um erst auf den geworfenen
Feind einzuhauen. Eigens wurde noch der Tagsbefehl gegeben und
eingeschärft, daß kein Krieger sich unterstehen dürfe, wegen Beute-
machen u. dgl. die Reihen zu verlassen; nach erfochtenem Sieg' werde
alles, was man dem Feind' abnehme, auf eine billige Weise vertheilt
werden. Diesem war noch keine Kunde von dem nahenden Sturme
zugekommen.

Am Ausgang der Brücke stand wohl ein starker Wachposten,
2,000 Mann, aber die meisten hatten sich noch den Schlaf nicht aus
den Augen gerieben, als im hastigsten Lauf über die Brücke der Heer- 5
hause Hug's d. Gr. auf sie stürzte, und die nicht entflohen nieder-

y hieb,[1]) unmittelbar folgte der des Grafen v. Flandern, dann der des Hrz. Gottfried, und ſo dicht gedrängt das ganze Heer, zulezt die Reiterei; ohne Widerſtand erreichte es den erſten Zweck, ſich auf einem für das Fußvolk beſonders günſtigen Boden von der Brücke bis an die ſteilen Berge hin aufzuſtellen und ſo einen Theil des feindlichen Lagers von dem andern zu trennen. Während das in ſchönſter Ordnung ausgeführt wurde, ereignete ſich etwas, das allen ſehr merkwürdig und aufmunternd erſchien; es fiel nämlich ein äußerſt anmuthiger Thau, der nicht bloß die Menſchen erfriſchte und erquickte ſondern ſehr bemerklich auch die Roſſe, ſo daß ſie, die lange Zeit bei ſchlechtem Futter geſtandenen, mit Ausdauer in der Schlacht trefflich
6 Dienſte leiſteten. Fröhlich war den Chriſten zu Muth, als fühlten ſie den Segen des Himmels auf ſich niederthauen. Nicht ſo die Feinde. In Verwirrung griffen ſie zu den Waffen, als auf der Citadelle der Stadt die ſchwarze Sunniten-Fahne, das verabredete Lärmzeichen, ausgeſteckt wahrgenommen wurde und die Hörner und Cimbeln und Trommeln ihrer barbariſchen Feldmuſik zum Kampfe riefen. Und die anfängliche Verwirrung nahm bald noch mehr zu ſtatt ab. Kerboga, deſſen weit ſchimmerndes Prachtgezelt auf einem Hügel errichtet war, ſuchte von da aus die Schlacht zu lenken, und natürlich vor allem die abgeriſſene Verbindung mit den unter Antiochia gelagerten Haufen wieder herzuſtellen. Die lezte chriſtliche Heerſäule unter F. Boemund hatte die ſchwere Aufgabe, jene Barbaren, die mit Ungeſtümm am Orontes herauf drangen und einen Hagel von Pfeilen entſendeten,
7 zurückzuweiſen und vermochte dieß nur, weil Tancred im Augenblick der höchſten Noth mit Reiterei herbeiſprengte und auch Hrz. Gottfried Verſtärkung ſchickte.

Dieſe Abtheilung blieb alſo gegen Weſten gekehrt und verfuhr bloß abwehrend, indeß die Hauptmacht oſtwärts vorſchritt, zwar nur langſamen, aber feſten Ganges. Mehrmals prallten Kerboga's ſchlechtgeordnete Reiterſchwärme an, ihr Allah heulend, aber keine der chriſtlichen Schaaren war zu durchbrechen, die Pfeile thaten geringen Schaden, von Helm und Schild aufgefangen, Geſchwader, die ſich in die weislich offen gelaſſenen Zwiſchenräume hineinwagten und umzingeln

---

[1]) Ein Ritter, Anſelm v. Ripemont, vollbrachte angeſtaunte Thaten. „Daß Hugo und Anſelm den erſten Streich an jenem Tage führten, iſt vielfach bezeugt," ſagt Sybel S. 441.

wollten, kamen am übelſten zu, von den chriſtlichen Reitern ange- y
ſprengt und vom hurtig einſchwenkenden Fußvolk am Rückzug ge-
hindert. Für wenige war mehr ein Entrinnen. Nach Kurzem 8
wechſelten die Rollen und die Angegriffenen wurden Angreifer.
Majeſtätiſch bewegten ſich die bekreuzten Heerſäulen vorwärts unter
dem Schmettern der Trommeten und Dröhnen der Hörner und dem
frommen Schlachtruf: Gott will es! Viele Prieſter im weißen Feſt-
Ornate folgten unerſchrocken und durch Wort und Beiſpiel den Muth
der Krieger ſtärkend hinter der Schlachtlinie, umgeben war von
ſolchen der Legat Adhemar und der Capellan des Gr. Raimund ihm
zur Seite, die heilige Lanze tragend, wie er ſelbſt berichtet. Auf
der Stadtmauer und den Thürmen von Antiochia aber ſtanden mit
ihren, in feierlicher Proceſſion Kreuze und heilige Bildniſſe und Re-
liquien dahin tragenden Geiſtlichen Greiſe und Kinder und Weiber
und Jungfrauen und beteten und ſangen, und ließen mit zum Himmel
erhobenen Händen weithin das wehmüthige Kyrie eleiſon! Chriſte
eleiſon! ertönen. —

Kerboga ſoll, als er ſah, daß die Seinigen nicht Stand zu 9
halten vermochten, von dem Kreuzheere einen Waffenſtillſtand ver-
langt und ſelbſt erklärt haben, er nehme den Einzelnkampf an, der
von ihnen früher vorgeſchlagen worden war. Es kann geſchehen ſein,
um etwas Zeit zu gewinnen, aber chriſtlicherſeits achtete man auf
ſeine Anträge nicht. Hierauf, heißt es, wendete der Feind, um die
Fortſchritte der Chriſten zu hemmen, einen Kunſtgriff an, welcher
bei den Nomaden gewöhnlich; die Felder waren abgeerntet oder zer-
treten, viel Gras gemäht und von der Hitze getrocknet. Er ſteckte
alſo Stoppeln und Heu in Brand, und wenn auch das Feuer wegen
des gefallenen Thaues nicht in heller Flamme um ſich griff, ſo
rauchte doch bald eine lange Strecke des Bodens und der Qualm
wäre den Kreuzbrüdern ſehr läſtig und hinderlich geworden, hätte
nicht glücklicher Weiſe der Wind ſich gedreht und ihn nach der feind-
lichen Seite hingetrieben. Oder es hat vielleicht dieſer Brand die 10
chriſtlichen Führer veranlaßt, Befehl zu geben, daß man ſchnell hin-
durch eile, und es ſtürmten nun ihre Helden zu Fuß und zu Pferd
in größter Haſt auf die erſchrockenen Feinde, die zurückweichend bald
alle Haltung verloren. Die Chriſten ſchienen ſich, in Häuflein auf-
gelöst, zu vervielfältigen, zwanzig hatten die Verwegenheit, hunderte

y anzufallen, die Schlacht wurde zur Jagd, und äußerſte Beſtürzung
und Unordnung ließ an nichts mehr denken als an Rettung durch
die Flucht. Kerboga war einer der erſten beim Reißausnehmen und
ritt fort mit gewechſelten Pferden und hielt nicht an, bis er den
11 Euphrat hinter ſich hatte. Gefangene machten die Sieger keine,
oder wenige, abgerechnet die Weiber und Kinder, deren ſich eine
ziemliche Zahl in den Gezelten, namentlich der Vornehmen fand.
Das eines Emirs erregte Bewunderung; es ſah aus wie eine Feſt-
ung, obwohl nur von feinem Seidenzeug gemacht, und hatte mit
denen, welche Vorwerke der Feſtung zu ſein ſchienen, Raum um an
2,000 Perſonen zu beherbergen. — Die Verfolgung ſtellte man bald
ein theils aus Vorſicht, theils weil die Krieger nach einem ſechs-
und mehrſtündigen Kampfe des Ausruhens bedurften; nur Tancred
ſetzte mit Reiterei den Flüchtenden nach bis Sonnenuntergang, und
12 welche ihm entrannen, hatten häufig das ſchmählichere Loos, durch
die Pfeile und unter den Prügeln auflauernder armeniſcher und ſyri-
ſcher Bauern und Hirten zu fallen.

Da von Kerboga und den verbündeten Emiren das ganze Lager
in Stich gelaſſen worden war, konnten ſich die Sieger in eine ſehr
reiche Beute theilen; es geſchah brüderlich ohne Zank und Eiferſucht,
und die gewonnenen Schätze wurden ſtolz zur Schau getragen, als
das Heer in ſchönſter Ordnung mit wehenden Fahnen unter dem
Klang der Trommeten und Hörner empfangen von Jubelgeſchrei
und Freudengeſängen ſpät Abends beim Leuchten zahlloſer Fackeln
in die Stadt zurückkehrte. Den Triumph vervollſtändigte, daß die
Beſatzung der Citadelle alſogleich, wie ſie die Schwärme des Kerboga
in allgemeiner Flucht erblickte, dem Gr. Raimund die Übergabe an-
trug; bedungen und zugeſtanden wurde freier Abzug mit aller Habe.
13 Raimund wollte ſogleich ſeine Fahne in der Burg aufpflanzen laſſen;
allein F. Boemund, dem es möglich geworden war, in Perſon an
der Jagd auf Kerboga Theil zu nehmen, vermuthlich weil die unter-
halb Antiochia ſtehenden Feinde, ſtatt ihre Angriffe zu erneuern,
nur Wege des Entkommens ſuchten, voll Furcht völlig abgeſchnitten
zu werden — Boemund war noch vor Abend in die Stadt geeilt und
beſtand darauf, daß ihm wie ſchon vorher die Stadt ſelbſt, ſo auch
jezt noch die Citadelle überliefert wurde. Raimund gab unwillig nach.
Ahmed ben Meruan behändigte ihm die Schlüſſel, und der wunder-
bare Sieg der Bekreuzten hatte auf dieſen Muhammedaner und viele

der Seinigen einen solchen Eindruck gemacht, daß sie den christlichen y
Glauben als den wahren erkannten, um die heil. Taufe baten und
in Antiochia zurückblieben, während die übrigen fortzogen nach Haleb
unter Geleit, das ihnen F. Boemund wortgetreu gewährte. Als sie 14
aber dieses nicht mehr hatten, noch auf der lezten Strecke des Weges
wurde die Karavane von Armeniern oder andern Freibeutern über-
fallen und aufgerieben. —

Die Veranstaltung kirchlicher Dankfeste, wobei die vollkommenste Eintracht der Christen des lateinischen, griechischen und armenischen Ritus zu gewahren, die Reinigung und neue Consecrirung der von den Muhammedanern in Magazine, Ställe u. dgl. verunstalteten Gottes-Häuser, ihre prächtige Ausschmückung, zu welchem Zwecke der größte Theil des Erbeuteten großherzig geopfert wurde, überhaupt die Ordnung des Religiösen, damit Antiochia wieder vollkommen die Gestalt einer christkatholischen Stadt gewann, beschäftigte zunächst Geistlichkeit, Fürsten und Volk, und gewiß sehr bedeutsam und wichtig war, daß man den aus der Gefangenschaft befreiten griechischen Patr. 15
Joannes nicht bloß in seiner geistlichen Würde als obersten Hirten der Gläubigen jeglichen Ritus herstellte, sondern ihn auch zum Fürsten und höchsten Richter der Stadt ernannte, welchem Boemund nur als weltlicher Schirmvogt (advocatus) an der Seite stehen sollte. Die frömmer gesinnten Kreuzfahrer, denen nur Jerusalem am Herzen lag, und deren ungestümme Forderung war, man solle alles vermeiden, was der baldigen Erreichung des Einen großen Zieles hinderlich werden könnte, und namentlich dem Vorwurfe der Eroberungs- und Herrschsucht ausweichen, drangen nochmals durch, und es ist hier kaum der überwiegende Einfluß des hochverehrten Legaten zu verkennen. Wie sehr war es zu beklagen, daß der preiswürdige Mann Gottes nach wenigen Tagen schon aus dieser Welt abgerufen wurde!

XIII. Aufbruch von Antiochia Nov. 1098; Eroberung Jerusalems 15 Juli 1099.

Die Kunde von dem gottverliehenen Wundersieg durchflog mit z
Windeseile den Osten und Westen, und dieß mal war es der lügen- 1
haften Fama kaum möglich, übertreibend von dem erworbenen Heldenruhm zu reden. Die Helden selbst sahen den Erfolg nicht als ihr Werk an und wollten die drei heiligen Blutzeugen Georg, Mau-

1 ritius und Demetrius als unwiderſtehliche Vorkämpfer in den Lüften erblickt haben. Des Himmels mächtigen Schutz ſtellte Keiner in Abrede; daher es denn am Vertrauen nicht fehlte, man könne alle Schwierigkeiten überwältigen, die noch auf dem Wege nach Jeruſalem lagen. Warum wurde aber dennoch gezögert, von Antiochia aufzubrechen? Darum, weil das Vertrauen mit Klugheit gepaaret war. Die brennend heiſſe Jahreszeit, die nöthigen Ausrüſtungen, Unterhandlungen mit Fürſten und Städten, durch deren Gebiet man ziehen mußte, die erregte Hoffnung, daß aus dem Abendlande neue Kreuzheere anlangen und namentlich auch Flotten erſcheinen würden,
2 in welchem Falle beſchloſſen war, ſich möglichſt nahe am Meer' fortzubewegen, und noch andere Rückſichten hielten hin und es ward der Aufbruch bis zum Feſt aller Heiligen verſchoben. Die Fürſten erließen einen uns leider nicht gut erhaltenen Bericht über ihre Waffenerfolge und den Stand der Dinge an P. Urban II; was Fulcher hievon gibt, muß aber einem ſpätern angehören, weil bereits das Ableben des Legaten erwähnt und die Bitte ausgeſprochen iſt, der Papſt möchte ſich nun ſelbſt zum Kreuzheere begeben und es nach Jeruſalem führen. B. Adhemar v. Puy ſtarb nämlich am 1 Augſt 1098 an der Seuche, welche in Antiochia zu wüthen begann und viele tauſend Opfer forderte [1]) während des unerträglich heiſſen Sommers. Die Beerdigung des Unerſetzlichen in der St. Pe-
3 terskirche war eine Scene der rührendſten Art; Griechen und Lateiner, Hohe und Niedere fühlten und beweinten den großen Verlurſt. P. Urban erhielt die Trauerbotſchaft kurz vor Veranſtaltung der Synode zu Bari Anf. Oct. und wir haben gehört, daß er den Erzb. Daimbert v. Piſa an die Stelle des Verlebten ernannte und daß Anſtalten getroffen wurden, um zugleich mit dieſem neuen Legaten ſtattliche Flotten und auch zahlreiche bekreuzte Landheere nach Syrien zu entſenden.

Unbegreiflich iſt darum, wie Sybel S. 448 ſchreiben konnte: „Außer einigen Ermahnungen, die Urban im Abendlande ausgehen ließ, hatte das Schreiben der Fürſten nicht die mindeſte Wirkung.“ Dem eifervollen, überaus thätigen Papſte iſt gewiß keine Schuld beizumeſſen, daß jene Hilfe verſpätet wurde, ſondern den leidigen Zwiſtigkeiten in ſeiner Nähe und Ferne, denen alle Bemühung nicht

---

[1]) Ein ſehr beklagtes Opfer war der tapfere Heinrich v. Aſcha.

abzuhelfen im Stande war. Zudem könnte die Mißstimmung des 3
byzant. Hofes Aufschub veranlaßt haben; von den Fürsten in An- 4
tiochia wurden an denselben Hugo d. Gr. Graf v. Vermandois und Balduin Gr. v. Hennegau abgeordnet, einer nach dem andern, Balduin glaublich zuerst; denn er erreichte Cnstpl nicht sondern ist, sagt man, auf der Reise durch Romanien von Türken überfallen und entweder ermordet oder gefangen genommen worden. Hugo bestieg vorsichtig ein Schiff und kam wohlbehalten zum Kaiser, aber nicht mehr nach Antiochia zurück sondern begab sich in die Heimath, weswegen er von Spöttern der Rabe des Noah genannt wurde. Der Spott dürfte dem Mangel an Sachkenntniß zuzuschreiben sein wie Sybels Äußerung S. 446: „Seine Lust und Kraft für diese Unternehmung war zu Ende ꝛc." Nicht lange und wir werden Hugo mit einem neuen Kreuzheere in Asien eintreffen sehen und die natürlichste Annahme ist wohl, er habe zuerst am byzant. Hofe die Mißstimmung 5
gehoben und ungehinderten Durchzug erbeten, dann aber, nach Wunsch der Fürsten in Antiochia, persönlich dies- und jenseits des Rheins und der Alpen getrieben, daß die Bekreuzten sich bald sammelten und die Fahrt antraten; 1500 Deutsche sollen noch in diesem Sommer zu Antiochia eingetroffen, aber fast sämmtlich von der Seuche weggerafft worden sein.

Vielleicht schon etwas früher kam ein dänischer Prinz Namens Suen mit seinen, ungefähr dieselbe Zahl betragenden Kreuzbrüdern, nachdem sie waren in Cnstpl sehr gastfreundlich aufgenommen worden, bei einem nächtlichen Überfall in Kleinasien um's Leben. Sybel S. 403 kann diesen Suen weder unter den 14 Söhnen, noch unter den Enkeln des Estrithson finden; Leztere sind aber nicht alle bekannt, und überdieß keine Nothwendigkeit vorhanden, jenen Prinzen gerade 6
hier zu suchen statt in den vielen, sich königlicher Herkunft rühmenden dänischen Familien. Ja wäre er ein Bruder oder Neffe des heil. Canut gewesen, so würde dieses ohne Zweifel eigens hervorgestellt worden sein. Wie verhält es sich aber wohl mit der Angabe, Hugo sei beauftragt worden, den Kr. Alexius anzugehen, daß er die Stadt Antiochia in Besitz nehme, jedoch zugleich auch den eingegangenen Verpflichtungen hinsichtlich der Kreuzfahrt nachkomme? wie läßt sich das mit dem vereinigen, was der Rath der Fürsten dem Boemund schon vor Eroberung Antiochia's eingeräumt hat? Faßt man alle Umstände in's Auge, so wird klar, daß der besagte Auftrag die wider-

z ſtreitenden Intereſſen zu verſöhnen ſuchte und daß ihn Hugo geſchickt
7 auszuführen verſtand: der Kaiſer war es zufrieden, daß ſeinem Reiche die Oberherrlichkeit über Antiochia vorbehalten blieb, und daß einsweilen dort Boemund und der Patriarch das Regiment beſorgten, verſprach neuankommende Kreuzfahrer auf dem Weg durch die kaiſerl. Lande möglichſt zu fördern, und ſelbſt, ſobald es nur thunlich, mit einem Heere nach Syrien zu ziehen; dann ſollte ihm die uralte freie Reichs- und Handelsſtadt gegen Verſicherung ihrer Privilegien huldigen, aber eher nicht. Das inzwiſchen liegende Armenien ſammt Cilicien verurſachte wohl die größte Schwierigkeit und es mag von Seite der Kreuzfahrer etwas geſchehen ſein, die Fürſten Armeniens oder wenigſtens die Ciliciens zu bewegen, daß ſie ſich ebenfalls den Kaiſer als Oberherrn gefallen laſſen möchten; Boemund ſoll ſich nach
8 Mamiſtra und Tarſus begeben haben; allein die Unterhandlung zog ſich in die Länge und endete für jezt ohne den von Kr. Alexius gehofften Erfolg. Der tapfere Rubenide Konſtantin ſuchte vielmehr den Königsthron ſeines Volkes wieder aufzurichten und es begünſtigte ihn hiebei die Freundſchaft Balduins, der als Fürſt v. Edeſſa Armenien gleichſam mit ſeinem Schilde deckte.

Zwar trat ein, was ſich gleich anfangs vorausſehen ließ, manche der geldſtolzen Republikaner fanden den geſtrengen Herrn und Meiſter unerträglich und verſuchten ſich ſeiner zu entledigen; Balduin merkte das wohl und war ſehr froh, daß der Bruder Hrz. Gottfried mit zahlreichen Freiwilligen nach Edeſſa kam, um ihm einige türkiſche Gränzburgen erobern zu helfen. Eine ſolche war Hezas (Ezaz), auf dem Gebiete von Haleb ſo gelegen, daß ſie den Verkehr zwiſchen
9 Edeſſa und Antiochia erſchwerte. Als die Kreuzfahrer nahten, ſchloß der Befehlshaber alsbald einen Unterwerfungsvertrag ähnlicher Art wie ſchon die v. Sarudſch und v. Samoſata und andern feſten Plätzen, und ſtellte ſeinen eigenen Sohn als Geiſel. F. Rodvan v. Haleb gerieth hierüber in nicht geringen Zorn und hat nachmals die Untreue blutig geſtraft. Hinwider ſtand es nicht lange an, ſo runzelte auch Balduin die Stirne über Wortbrüchigkeit des Balak v. Sarudſch und des Balduk v. Samoſata, und hinſichtlich des Leztern iſt vorgemerkt, daß er zum Tod verurtheilt und enthauptet wurde. Beachtung möchte die Angabe verdienen, Hrz. Gottfried, welchem der Bruder die Burgen Tellbaſcher, Aintab und Ravendan ſammt Einkünften überwies, habe da den Armenier Pankratius, durch deſſen

Rath und Hilfe Balduin Herr in Edessa geworden, und seinen z
Bruder zur Strafe gezogen wegen Bedrückungen des Volkes und 10
namentlich der Welt- und Ordensgeistlichkeit, und sie des Landes
verwiesen. Das Berücksichtigen solcher Klagen ward sicherlich ein
Grund des Ärgers für jene reichen Edessaner, die sich gegen Balduin
verschworen und mit türkischer Hilfe die Vaterstadt in den Zustand
alter Freiheit (so lautete der schöne Ausdruck) zurückversetzen wollten.
Der saubere Anschlag ward noch zeitig entdeckt und vereitelt; die
vollzogenen Strafen dictirte ohne Zweifel das heimische Gesetzbuch,
zwei der Vornehmen traf Blendung, die übrigen Güterconfiscation
und Verbannung; Balduin soll dabei 20,000 Goldstücke gewonnen
haben, ein schöner Zuschuß um die Streitkräfte, furchtbar für die
Meuterer und für die türkischen Nachbarn, zu vermehren.

Auch die übrigen Fürsten und Barone des Kreuzheeres blieben 11
in der Zeit bis zum Nov. keineswegs unthätig sondern halfen zu,
damit die ganze Gegend bis in die Nähe von Haleb und südwärts
bis über Laodicea hinaus, welcher Hafenplatz sich wieder für die
byzantinische Oberherrschaft erklärt hatte, von den Türken gesäubert
wurde; weil aber keiner ein Recht hatte, befehlsweise Kreuzfahrer
zu dergleichen Unternehmungen auszuschicken, so wurden bloß Frei-
willige angeworben, die sich um so zahlreicher stellten, je größer das
Vertrauen in die Geschicklichkeit und Freigebigkeit des Werbenden.
Solche tapfere Rührigkeit verfehlte nicht, manchen türkischen Häupt-
lingen Schrecken einzuflößen, so daß sie ihre Unterwerfung anboten
oder doch Waffenruhe zu erhandeln suchten. Es kam auch neuer-
dings eine ägyptische Gesandtschaft nach Antiochia und meinte jezt 12
eher als zu Anfang des Jahres für Friedensvorschläge Gehör zu
finden; denn ein nach Syrien geschicktes Heer des Fatimiden hatte
indeß zu Jerusalem wenigstens scheinbar dem Säbelregiment der Or-
tokiden ein Ende gemacht, den Christen Erleichterung verschafft oder
versprochen, und glaublich alle Emire bis über Haleb hinauf in's
Bündniß gezogen. Es scheinen die Unterhandlungen erst im Oct.
abgebrochen worden zu sein, und so lange blieb deswegen F. Rodvan
v. Haleb unbekriegt. Doch nun, da der Aufbruch des Kreuzheeres
nahe bevorstand (kurz vorher scheint Gr. Eustach v. Boulogne aus
Europa angekommen zu sein), erachtete man für nöthig, dem Emir
noch einige gefährliche Gränzplätze zu entreißen, nämlich Albara,

z Rugia und Maara längs der Karavanenſtraße von Haleb nach Apamea. —

13 Rugia nahm der tapfere Raimund Pelet, erlitt aber dann unweit Maara eine ſtarke Einbuße. Gr. Raimund machte ſich im Oct. an den nördlichſten dieſer drei feſten Plätze, Albara, und Waſſer-Mangel ſoll die Übergabe auf Bedingung bewirkt haben. Der gleich lügenhafte und urtheilloſe Albert heftet dem Grafen das Brandmal auf, es ſei von ihm der Vertrag gebrochen und die geſammte Einwohnerſchaft ermordet worden; iſt etwas an dem Gerede, ſo kann wohl das Gemetzel durch erneuerten Widerſtand veranlaßt worden ſein. Es waren viele Chriſten in dem Städtchen und ſie erhielten einen Biſchof an dem frommen Geiſtlichen Petrus v. Narbonne; die Hälfte der Güter, die den Türken gehört hatten, wurde zur Dotation des Bisthums verwendet. Um das Feſt aller Heiligen traten die Fürſten, wie man feſtgeſetzt hatte, in Antiochia zuſammen und ord-
14 neten Alles für den Aufbruch, der ſich noch um einige Tage verzögerte wegen von Raimund erneuerter Zänkerei um die Herrſchaft in Antiochia, heißt es. Wenn man das haltloſe Geſchwätz hierüber und über einige andere vorgefallene Streitigkeiten lieſt, drängt ſich der Argwohn auf, die Erzähler machen ſich hier nur breit um ihre ſonſtige Unwiſſenheit zu verdecken. Sie zeigen ſich in jeder Hinſicht armſelig. — Der Hauptheil des Heeres nahm ohne Zweifel die Richtung nach Laodicea; Gr. Raimund aber, welcher erklärte, Albara und Rugia blieben der größten Gefahr ausgeſetzt, wenn nicht auch das nahe Maara den Saracenen entriſſen würde, zog dahin nebſt Gr. Robert v. Flandern, am 27 Nov. erreichten ſie Albara, das von jener feſten Stadt nur ungefähr zwei Meilen entfernt war, der 28 Nov. erſter Adventſonntag, wurde in Ruhe gefeiert, am Mond-
15 tag aber, vermuthlich gegen Abend, raſch auf Maara losgegangen in der Hoffnung, den Platz überrumpeln zu können, und es wäre geglückt, ſagt einer jener Erzähler, hätte man nicht ſo unklug gehandelt und bloß zwei Sturmleitern, und dazu ſehr gebrechliche mitgenommen. —

Raimund ſchritt zur förmlichen Belagerung und auch Gr. Boemund kam herbei um zu helfen; jener Schwätzer bedient uns nun weiter mit der Schilderung einer Hungersnoth, durch welche die Provençalen innerhalb einigen Tagen ſo weit gebracht wurden, das Fleiſch der erſchlagenen Feinde zu eſſen, und will doch andrerſeits

glauben machen, eben dieſe Provençalen, deren viele wegen des 2
Elendes Reißaus nahmen, haben es ungerne geſehen, daß ihnen
Boemund zu Hilfe kam; ſo groß war die Nationalantipathie! Und
wie groß wäre wohl der Glaube, wenn man ein ſolches Gerede für
vernünftig hielte! Am 11 Dec. (nach Kemaleddin erſt am 20) wurde
Maara mit Sturm eingenommen, Gulfer de la Tour iſt als der 16
erſte genannt, welcher die Mauer erſtieg, und daß an Schonung
der Saracenen kein Gedanke war iſt begreiflich. Nun aber entſtand
die Frage, ob man ſo viel Mannſchaft entbehren könne, als die
Vertheidigung dieſes anſehnlichen, gewiß bald von den Saracenen
belagerten Platzes erforderte, es ſcheint ſogar, Gr. Raimund wollte
ſelbſt mit dem größten Theil ſeiner Provençalen da zurückbleiben und
ſich ein ſchönes Fürſtenthum erobern wie Balduin als Nachbar in
Edeſſa, Boemund aber in dieſem Fall' ebenfalls nicht nach Jeruſalem
mitziehen ſondern in Antiochia warten bis die neuen Kreuzheere aus
Europa ankämen; nächſte Oſtern, hoffte er, werde das geſchehen.
Wirklich entfernte er ſich nach Antiochia um das Weihnachtsfeſt.
Unbeſchreiblich war der Verdruß und Zorn der gemeinen Kreuzfahrer, 17
als ſie hörten, der Zug nach Jeruſalem ſolle abermals verſchoben
werden auf unbeſtimmte Zeit, Schmähreden wurden ausgegoſſen über
die Fürſten, ihre Wankelmüthigkeit und Wortbrüchigkeit und un-
chriſtliche Geſinnung: nicht um die heilige Religion, nicht um das
Grab Chriſti, nicht um den Lohn im Himmel ſei ihnen zu thun,
ſondern nur um Befriedigung gemeiner Hab- und Herrſchſucht!

Die Aufgeregten rathſchlagten, beſchickten einander, und ſahen
ſich nach einem Führer um; denn ohne die Fürſten, beſchloſſen ſie,
hinaufzuziehen nach Jeruſalem und das Grab des Herrn zu erobern
oder bei demſelben zu ſterben. Es wurde in den B. Petrus v.
Albara gedrungen, das Heer mit der heil. Lanze zu begleiten, oder
falls er den Muth nicht habe, einem andern Geiſtlichen das Heilig-
thum zu geben; denn unter dieſem Panier hoffe man unfehlbar zu
ſiegen. Ob der gewaltigen Aufregung erſchracken die Fürſten nicht 18
wenig, ſie wendeten verſchiedene Mittel an, das Volk zu beruhigen
und eine höchſt gefährliche Trennung zu verhindern; um ſich zu be-
ſprechen wurde Rugia, welcher Ort zwiſchen Albara und Maara in
der Mitte lag, zu einem Congreſſe erſehen, Hrz. Gottfried holte
auch den F. Boemund aus Antiochia herbei und das Hin- und
Widerreden dauerte einige Tage. Hartnäckig beſtand Gr. Raimund

z auf ſeinem Vorhaben und nannte es thöricht, das mit ſo viel Mühe und Blut Eroberte gewiſſem Verlurſte auszuſetzen; entgegen wies man nach, das Kreuzheer ſei durch Krankheit und ſonſtigen Abgang und die für Edeſſa und Antiochia und die ganze dortige Gegend erforderliche Mannſchaft ſchon ausnehmend gemindert, würden hier
19 auch wieder Tauſende zurückgelaſſen, ſo könne man ſich mit dem Reſte nimmermehr ohne Vermeſſenheit bis Jeruſalem vorwagen. Doch während die Fürſten ſo fruchtlos Worte wechſeln, geſchieht etwas, das Gr. Raimund gar nicht erwartet hatte und wodurch er freilich zur Nachgiebigkeit gezwungen ward. Seine Provençalen in Maara ſelbſt erklären ſich gegen ihn; wie ſie vernehmen, Maara ſei fortan der Gegenſtand des Haders und die Urſache, warum die Eroberung Jeruſalems noch nicht unternommen werden ſollte, da ertönt der Ruf wie aus Einem Munde: Auf! zerſtören wir geſchwind die Feſtungswerke; um den Schutthaufen wird man ſich nicht länger ſtreiten! und wer ſich nur regen kann, greifet zu und mit jedem Werkzeug wird gearbeitet, die Stadtmauer an verſchiedenen Stellen
20 zu öffnen und die Thürme bis auf den Grund niederzubrechen. Zwar eilt der Biſchof v. Albara, welchem Raimund ſeine verläſſigſten Mannen mitgibt, herbei und ſucht den Fortgang des Zerſtörungs-Werkes zu hemmen; allein bloßes Reden fruchtete wenig und Schärfe wurde natürlich nicht vorgekehrt. Als der Graf ſelbſt ankam, leuchtete ihm bald ein, daß es rathſam ſei, den Unwillen des Herzens zu bemeiſtern; daher ſeine Äußerung, der Biſchof habe ihn überzeugt, von Gott ſei der gewaltige Antrieb ausgegangen, welcher ſein Volk ergriffen und hingeriſſen habe; er unterwerfe ſich dem Willen des Himmels und befehle die gänzliche Zertrümmerung der Stadtmauern. Der Befehl wurde mit großem Jubel und möglichſter Eilfertigkeit vollſtreckt, und am 13 Jäner 1099 von dem Platze abgezogen.

aa Der erſte Tagmarſch ging bis Kafartab, wo Raimund drei
1 Tage raſten ließ, theils weil das Hauptheer erſt von Antiochia ſich in Bewegung ſetzte, theils weil er ſelbſt Verſtärkung erwartete; Hrz. Robert und Tancred waren beredet worden, ſich mit ihren Mannen ihm anzuſchließen; er zahlte dem einen 10,000, dem andern 5,000 solidos, wofür wenigſtens Tancred, deſſen Geleit aus 40 Gleven und einer beträchtlichen Zahl Fußvolk beſtand, ein Dienſtverhältniß einging. Dieſe Abtheilung hatte die Aufgabe zu löſen, als linker Flügel gegen Angriffe von Oſten her zu ſchützen, und zog alſo durch

das Thal des Orontes hinauf. Der Emir v. Schaiſar unterhandelte um Schonung ſeines Gebietes, und man gewährte ſie gegen Lieferung von Lebensmitteln. Als man dann jenes von Emeſſa (Camela) betrat, beeilte ſich auch Dſchanah Eddewlet, ſeine gute Geſinnung zu verſichern und bethätigte ſie durch namhafte Geſchenke. Jezt verſchloß das Gebirge den Weg, und hinter demſelben lag Damask, gegen welche gewaltige Hauptſtadt etwas zu unternehmen Mangel an Kraft und Zeit verbot. Daher ſchwenkte man rechts ab, ſich 2
bei Tripolis dem Hauptheere anzureihen, das an Laodicea vorüber ohne Anſtand bis Ghibellum gekommen, und an dieſer Burg des Emirs v. Tripolis auf das erſte Hinderniß geſtoßen war. Der Emir machte Anträge wie die v. Schaiſar und Emeſſa mit wachſender Furcht, als Raimund von der Seite her ſein Gebiet anfiel und ſich vor der ſtarken Burg Arkas lagerte. Das ſoll bereits am 14 Febr. geſchehen ſein. Die bekreuzten Fürſten hatten keine Luſt, an Tripolis ebenſo wie an Schaiſar und Emeſſa vorüber zu gehen; ſie verloren ja, wenn hier die Feſten in Gewalt der Ungläubigen blieben, jede Landverbindung mit Antiochia, und ihr Unternehmen gegen Jeruſalem hing ſo zu ſagen in der Luft. Der Seeplatz Tortoſa war glücklich überrumpelt worden. Ghibellum und Arkas meinte man ebenfalls bald bezwingen zu können.

Als man ſich aber hierin getäuſcht ſah, als bei den Verſuchen 3
wider Arkas mancher Tapfere nutzlos fiel z. B. Pontius v. Baladun, der Freund des Berichterſtatters Raimund v. Agiles, dann Anſelm v. Ripemont, Wilhelm Picard u. A. als ſelbſt faſt das ganze Kreuzheer ſich vor die Burg legte und doch der Widerſtand fortdauerte, der Emir in Tripolis aber ſeine Friedensvorſchläge erneuerte, Lebensmittel zu liefern, Geld, ſelbſt jährlichen Tribut zu zahlen ſich anheiſchig machte; da begann wieder der Geiſt der Unzufriedenheit und Ungeduld in den gemeinen Kreuzfahrern lebendig zu werden und es fehlte nicht an Stimmen, welche die Beſchuldigung ausſprachen, gewiſſe ihrer Fürſten verſchmähten nur die Anerbietungen des Emirs, weil ihre Habgier noch mehr Geld von ihm zu erpreſſen trachte. In das Lager vor Arkas kamen auch Geſandtſchaften des ägyptiſchen Kaliſen und des Kaiſers Alexius, und es verbreitete ſich das Gerücht, die Fürſten ſeien daran einen Vertrag abzuſchließen, laut welchem 4
der Zug nach Jeruſalem eingeſtellt werden ſollte bis Johannis. Hierüber erhitzten ſich die Köpfe ungemein, weshalb die Fürſten zuerſt

aa der ägyptiſchen Geſandtſchaft mit offner Kriegserklärung den Abſchied gaben, und dann mit dem Emir v. Tripolis in Unterhandlung traten, am 13 Mai. Sie gedieh ſchon am 16. zum Abſchluß; der Emir lieferte Lebensvorrath, erlegte 15,000 Goldſtücke oder noch mehr, gelobte freundnachbarliches Verhalten und was man etwa ſonſt verlangte, um nur bald ſein Gebiet von den fürchterlichen Gäſten befreit zu ſehen, die auch keine Stunde mit ihrem Aufbruche ſäumten.

„Der Weg ging über Biblium und Maus nach Berytus zwiſchen dem Libanon und der Meeresküſte, in dieſer Strecke durch geringe Streitkräfte an vielen Punkten zu vertheidigen, da das Gebirge häufig dicht an das Meer herantritt und nur ſehr beſchränkte
5 Päſſe dem Durchzuge frei läßt. Die gefährlichſte Stelle iſt nicht weit von Berytus entfernt, an der Mündung des Hundefluſſes, der zwiſchen zwei ſchroff abfallenden Felſen hervorbrechend, dem der wehren will Stellung auf Stellung bietet. Das Kreuzheer legte indeß ſeinen Zug unangefochten zurück, obgleich man in beſtändiger Furcht ſchwebte und mehrmals die Nacht hindurch marſchirte, um etwaigen Angriffen durch dieſe Eile zuvor zu kommen. Über den Hundefluß ging man am Himmelfahrtsfeſte (19 Mai), blieb Tag und Nacht in beſtändigem Vorrücken und erreichte am folgenden Morgen Berytus." (Sybel S. 478.) An Sidon, Tyrus, Ptolemais eilte man ebenfalls ohne Aufenthalt vorüber, und erſt bei Cäſarea ward geraſtet, das Pfingſtfeſt zu feiern 29 Mai. Die Emire erkauften zuvorkommend Schonung, der v. Ptolemais oder Akkon verſprach ſelbſt
6 förmliche Unterwerfung, ſobald Jeruſalem erobert wäre. Am dritten Pfingſtfeiertage ging es wieder vorwärts, die Seeſtädte Antipatris und Joppe blieben rechts liegen, in Lidda (Diospolis) ward die von Kr. Juſtinian herrlich erbaute Kirche des heil. Mart. Georgius durch den flüchtenden Feind zerſtört gefunden. Nicht weit davon war die Stadt Ramla; dahin wurde Gr. Robert v. Flandern mit 500 Reitern auf Kundſchaft vorausgeſchickt und er traf den Ort von allen Einwohnern verlaſſen. Da lagerte das Heer ſich ein und blieb drei Tage, froh des von den Geflüchteten zurückgelaſſenen großen Vorrathes an Wein und Öl. Man lud Chriſten ein, ſich in der dem Meer' ſehr nahen und von Jeruſalem kaum über acht oder zehn Stunden entfernten Stadt niederzulaſſen und beſtimmte ſie, was ſehr anlockend war, zum Sitz eines Biſchofs, welchem zur Dotation nebſt
7 Ramla auch Lidda überwieſen wurde. Der Gewählte hieß Robert

und war aus Rouen. Es blieb bei ihm, ſchon wegen der Ver- aa
bindung mit dem Meer und den griechiſchen oder europäiſchen Schiffen, welche die ganze Heerfahrt von Antiochia an ſtets nahe dem Ufer begleitet und Handelſchaft getrieben hatten, als Beſatzung eine ziemliche Anzahl Kreuzfahrer zurück und beide Orte wurden bald ſehr belebt. —

Nachdem man ſich auf das beßte gerüſtet und geordnet, ließen die Führer Mondtags 6 Juni von Ramla aufbrechen und mit großer Vorſicht nur bis zum Flecken Emaus (die alte Stadt Nikopolis) etwa drei Stunden von Jeruſalem anrücken. Auf Kundſchaft ausgeſchickte Reiter belehrten über die Nähe der heiligen Stadt und die 8
Wege dahin, und man wußte, daß ſich hinter ihre Mauern die muhammedaniſche Bevölkerung der Umgegend ſammt aller beweglichen Habe geflüchtet, und hielt die Zahl ihrer Bewaffneten für noch weit größer als ſie wirklich war. Sie wird auf 22,000 angeſetzt und die wirklich ſtreitfähigen Kreuzfahrer, welche nun Jeruſalem erobern wollten, ſollen nicht um 10,000 mehr geweſen ſein. Abends kamen Chriſten aus Bethlehem nach Emaus, gaben nähern Bericht und baten um eine Sicherheitswache; ihre alte ſchöne Kirche über der Krippe des Herrn hatten ſie ſchon ein Paar mal von den herumſtreifenden türkiſchen Mordbrennern mit ſchwerem Geld löſen müßen und fürchteten in dieſer Nacht wieder einen Beſuch. Freudig machte ſich Tancred auf mit einer Reiterſchaar und langte gerade gegen Mitternacht in Bethlehem an, zu der Stunde, als die heilige Jung- 9
frau den Sohn Gottes und Welterlöſer im Stalle gebar, über welche Stätte wie geſagt, die Hauptkirche war erbaut worden. Die von ihrer Angſt befreiten Bethlehemiten ſtimmten Lob- und Danklieder an und baten ihren Schützer Tancred, ſeine Fahne als Zeichen der ſiegenden chriſtlichen Religion ober der Kirche aufpflanzen zu dürfen; die andern Fürſten ſollen es ihm ſehr verübelt haben, daß er dieſes zugab. Am frühen Morgen verließ Tancred Bethlehem wieder, um zu kundſchaften, fand alles ſicher und wagte ſich bis nahe an Jeruſalems Mauern, wagte ganz allein ſogar den Ölberg zu beſteigen im Drange ſeines ritterlich frommen Herzens. Es waren auch andere Streifrotten auf dem Weg, ſo Gaſton v. Beziers mit 30 Reitern, die in große Gefahr geriethen, als ſie weidendes Vieh trafen und es forttreiben wollten. Den lärmſchlagenden Hirten kamen viele Reiter aus der Stadt zu Hilfe, jagten den wenigen Chriſten das 10

aa Vieh ab und verfolgten ſie; doch das Erſcheinen Tancreds und ſeines Geſchwaders, zu welchem jezt oder bald darnach auch Balduin v. Burg ſtieß, änderte die Scene und machte, daß der Saracenenſchwarm nach der Stadt zurückfloh.

Indeß hatte ſich ſchon mit Tages Grauen das ganze chriſtliche Heer in Bewegung geſetzt in brennender Ungeduld, welche die Führer kaum mehr zu zügeln wußten. Die Nacht war ohnedem ſchlaflos hingebracht worden, von den meiſten in Gebet und frommen Geſprächen. Als man auf der lezten Höhe anlangte und die heilige Stadt, den Gegenſtand jahrelanger Sehnſucht, das Ziel ſo vieler Mühen, Sorgen, Opfer, Drangſale und Kämpfe, von der klaren
11 Morgenſonne beſchienen vor Augen hatte, da überwältigte alle unnennbares Freuden- und Dankgefühl und machte ſich Luft in Ausrufungen und Thränen, die Krieger ſanken in die Knie, küßten die geheiligte Erde und beteten, inbrünſtiger wohl als je in ihrem Leben; wem es geſtattet wurde, der zog die Schuhe aus, um wie Moyſes mit bloßen Füßen nur die Orte zu betreten, durch welche die des Gottmenſchen gewandelt. Ganz ruhig und wohlgeordnet und kirchliche Geſänge anſtimmend rückte das Heer vor über die ſchöne Ebene bis hart an die Stadtmauern, von welchen die Muhammedaner verwundert herabſchauten. Das geſchah Dienſtags 7 Juni im Jahr der Gnade 1099.

Es fehlte nicht an beſtimmten Anzeigen und wäre auch ohne dieſe zu vermuthen geweſen, daß der ägyptiſche Kalif, richtiger ſein
12 Vezier Afdal beſchäftigt ſei, eine Flotte und ein Landheer zu rüſten, damit die Eroberung Jeruſalems verhindert würde, und dieſes allein mußte ſchon zu dem Verſuche treiben, nach den allernothdürftigſten Voranſtalten einen allgemeinen Sturm zu wagen, was ohnehin die Ungeduld der meiſten Kreuzfahrer wünſchte und laut begehrte. Jeruſalem wie Antiochia allmählig ringsherum abzuſperren und durch Hunger zu zwingen, ging einmal nicht, wäre auch hiefür Zeit gegönnt worden; abgeſehen von der viel zu geringen Zahl der Belagerer hatte Jeruſalem einen bedeutend größern Umfang als die Hauptſtadt Syriens und auf der Südoſtſeite war die völlige Abſperrung überaus ſchwierig, wo nicht ganz unmöglich. Auf dieſer Seite bildeten die ſteilen Felswände des Berges Sion und des Berges Moria die natürliche unerſteigbare Mauer, an denſelben hin war das tiefe
13 Rinnſal des Baches Cedron, während der heiſſen Jahreszeit waſſer-

los, auf der Gegenſeite des Thales, Thal Joſaphat genannt, ſtiegen an Berge auf, darunter der Ölberg, die immer höher und rauher den Auslauf in die arabiſche Wüſte nahmen. Nur ein Stadtthor wird da erwähnt, durch welches man zur Brücke des Baches hinabſtieg; doch mag es noch Nebenausgänge gegeben haben. Nicht bloß dieſe, ſondern dazu die ſüdweſtliche Seite mußten die Kreuzfahrer frei laſſen, weil ſie von gleicher Beſchaffenheit war; die Wände des Berges Sion ſinken ſtirnab in das als ſchauerlich verrufene Thal Ben Hinnom, welches aufſteigend ſich zwar zu einem Graben verenget, aber ſo daß auch dieſer noch lange tief bleibt, bis über die Burg oder den Thurm Davids hinaus, und die Unangreifbarkeit des gewaltigen Baues vollendet. Jenſeits dieſes Grabens nahm Gr. Raimund v. St. Gilles Aufſtellung.

Der von Moria durch ein die ganze alte Stadt theilendes, 14
tiefes Thal getrennte Berg Sion lag ſeit der Zerſtörung, welche Titus vollbrachte, faſt ganz öd; auf der Höhe, an dem Ort wo die Mutter des Herrn geſtorben ſein ſoll, ſtand eine anſehnliche, von ihr genannte Kirche. Auf Moria hatte der Kalif Omar ſtatt des ſalomoniſchen Tempels die große Moſchee erbaut, achteckig, mit Vorhöfen und Ringmauern, die ſie zu einer Art Feſtung machten. Die jezt von Muhammedanern und verſchiedenen chriſtlichen Religions-Parteien bewohnte Stadt breitete ſich ſehr uneben nordwärts hin und umſchloß noch den Hügel Golgatha, bei dem die berühmte Auferſtehungs- oder heil. Grabkirche, und den Hügel Bezetha mit dem wunderbaren Schwemmteiche Bethesda. Unfern von dem Schwemmteich war das St. Stephansthor, wie auch die St. Stephanskirche. Eine doppelte Mauer umgürtete die Nord- und ſo weit nöthig die 15
Weſtſeite der Stadt, und es war nicht verſäumt worden, den Graben davor gehörig zu vertiefen. Da wollten nun die Kreuzfahrer Sturm anlegen. Nördlich von den Provençalen lagerte Hrz. Gottfried, welchem ſich Tancred angeſchloſſen hatte, alſo dem Hügel Golgatha gegenüber. Den öſtlichen Flügel des Lagers bildeten die beiden Robert v. Normandie und v. Flandern mit ihren Mannen. F. Boemund wird nicht mehr erwähnt und ſcheint ſich ſchon, als man von Tripolis weiter zog, nach Antiochia entfernt zu haben. Die Stelle des geſtorbenen Legaten nahm proviſoriſch B. Wilhelm v. Orange ein an der Seite des Hrz. Gottfried, dem augenſcheinlich ein gewiſſer Vorrang zugeſtanden wurde. Die erſte Woche verging, indem ausgeſendete

aa Schaaren die Gegend ſäuberten, Burgen und andere Ortſchaften
16 überfielen und manches Nöthige herbeiſchleppten. Nach frommer ſonntäglicher Feier ſchritt man kühn Mondtags 13 Juni zum allgemeinen Sturm, beiſpielloſe Tapferkeit drang auf einem oder dem andern Punkte über die erſte Mauer ein; jedoch man mußte wieder zurück, die Vertheidiger waren zu zahlreich und zu gut geſtellt, und die gewaltigen Mauern zu durchbrechen keine Möglichkeit. Viele wackere Helden opferten nutzlos Blut und Leben; der Ritter Raimbold v. Eſtourmel hatte ſchon die Zinne erklimmt, als ihm ein Saracenenſäbel die Hand abhieb. In großer Beſtürzung ließ man endlich vom Stürmen ab, und welches andere Heer hätte nicht gänzlich verzagt?

bb Auf eine harte Probe ward das Vertrauen der Bekreuzten ge-
1 ſtellt, und die Verlegenheit wuchs noch gar ſehr durch zwei ſchlimme Umſtände. Die Landſchaft um Jeruſalem iſt ſehr arm an Waſſer und an Bäumen. Die Stadt ſelbſt hat ein Paar gute Quellen und viele treffliche Ciſternen. Außerhalb findet ſich im Thal Joſaphat die Quelle Siloe, deren Waſſer oft ausbleibt und ſonſt übel ſchmeckt. Zwei Teiche auf der Weſtſeite gewährten bloß dem Vieh dürftigen Trank. Vorfindliche Ciſternen waren vom Feind gefliſſentlich verſchüttet worden. Weit mußte man Trinkwaſſer holen und in Schläuchen herzubringen, und das im brennend heiſſen Sommer. Welch' eine Prüfung! Zum Glück unterließen die Belagerten Ausfälle zu machen und überhaupt konnten die Kreuzfahrer unbeläſtigt in der Gegend herumſuchen; ſo ſtark herrſchte die Furcht vor ihrem
2 Muthe und ihrer Kampffertigkeit. Der Mangel an Bäumen zweitens ſetzte deshalb in große Verlegenheit, weil man Bauholz brauchte, um Sturmmaſchinen herzuſtellen. Doch als ſchon die Hoffnung am Erlöſchen war, kam Abhilfe der Noth in einer Weiſe, welche als wunderbare Fügung angeſtaunt und dem Himmel verdankt wurde. Unvermuthet entdeckte Tancred in einer geheimen Grotte tief verborgen rieſige Baumſtämme, welche früher von ägyptiſchen Kriegern behauen und zur Berennung Jeruſalems hergerichtet wurden. Und bald darnach führte ein Suriane (Syrer) den Gr. Robert v. Flandern gegen Sichem, wo ſtattliche Bäume in ziemlicher Anzahl gefällt werden konnten; gefangene Saracenen und Kameele mußten das Holz in's Lager tragen, eine Strecke von vier Meilen.

Nicht weniger erfreulich und erſprießlich war ein anderes Be- bb
gebniß. Zehn Tage nach Anfang der Belagerung, alſo etwa am 3
17 Juni trafen Boten aus Joppe im Lager ein und meldeten, es ſeien daſelbſt neun genueſiſche, tüchtig befrachtete Schiffe gelandet, die von Laodicea kamen. Joppe hat keinen ſichern Hafen, ſondern bloß eine gute Rhede. Unverweilt entſendete man eine beträchtliche Kriegerſchaar dahin, doch vorſichtig in zwei Abtheilungen; die Vorhut führte der Ritter Waldemar, zugenannt Carpinelle, und dieſes Häuflein wurde zwiſchen Ramla und Lidda von 600 Arabern überfallen und hatte einen heiſſen Kampf zu beſtehen, nebſt andern fielen die Ritter Gilbert v. Treves und Aichard v. Montemarle und es hätte ſich kaum einer gerettet, wäre nicht die zweite ſtärkere Abtheilung, wobei die Helden Raimund Pelet und Wilhelm v. Sabron, noch zeitig herangekommen. Dieſes entſchied ſchnell das Gefecht, 200 Araber ſollen auf dem Platze geblieben ſein, die Sieger aber gelangten nach Joppe und wurden von den Genueſern mit Jubel begrüßt. Dieſer Hafenplatz 4
war übrigens faſt von allen Einwohnern verlaſſen, und ohne Zweifel hatte bereits ein Häuflein Kreuzfahrer ſich darin eingelagert und die Citadelle beſetzt. Die von Jeruſalem Gekommenen wurden gaſtlich bewirthet und bis tief in die Nacht überließ man ſich der Fröhlichkeit. Aber kaum hatte man ſich zur Ruhe begeben, ſo ſchreckte aus dem Schlaf die Anzeige der Wache auf, daß eine ägyptiſche Flotte gegen den Hafen heranſegle; ſie kam von Askalon. Eines der genueſiſchen Schiffe ſtach ohne Verzug in die See und entrann glücklich, mit den übrigen wußte man nichts anderes in der Eile anzufangen, als ſie auszuladen, und Taue und Segel und alles was brauchbar war wegzunehmen und an's Land zu bringen; das übrige blieb dem Feinde zum verbrennen. Nur in der Citadelle ließ man eine Beſatzung zu- 5
rück, alle andern Kreuzfahrer geleiteten die lange, ſchwer beladene Karavane in das Lager vor Jeruſalem, von wo ſchon Mannſchaft entgegen zog. Jubel ertönte; Brod, Wein, Arbeitsgeräthe, mancherlei Waaren und Lebensmittel brachten die Genueſer, und dazu ſich ſelbſt, unter denen ſehr geſchickte Werkmeiſter. Wie wußte man bei gegenwärtigen Umſtänden dieß alles zu ſchätzen!

Nun ward der Bau der Maſchinen raſch gefördert; Herr Gaſton v. Béarn, ein trefflicher Mann, wurde mit Aufſicht und Leitung der Arbeiter betraut, und drei hölzerne, auf Walzen fortzuſchiebende Thürme waren es beſonders, die viel Mühe und Kunſt erforderten; wir wer-

bb den ſie näher beſchreiben. Nachdem ſo ziemlich Alles in Bereitſchaft
6 geſetzt war, beſchloß man eine große kirchliche Feierlichkeit zu veranſtalten, damit gemeinſam inbrünſtig von Gott das Gelingen des ſchweren Unternehmens erfleht und die ganze Menge der chriſtlichen Streiter mit erhöhtem Vertrauen und Muth erfüllet würde. Während drei Bußtagen ward nur der Andacht, dem Empfang der heil. Sacramente, dem Anhören der Predigten obgelegen; beſonders rührend und ergreifend wirkte, als ſich Freitags 8 Juli früh am Morgen faſt das ganze Kreuzheer in Bewegung ſetzte, um der in weißem Feſtgewande das Kreuz und Reliquien vortragenden Geiſtlichkeit zu folgen und rings um Jeruſalem alle dem Chriſten heiligen Stätten betend zu beſuchen. Die Proceſſion wurde ſo würdevoll und großartig als möglich veranſtaltet unter den Augen der Muhammedaner, welche von
7 den Stadtmauern herab verwundert, zum Theil auch höhnend zuſahen. So zu ſagen die erſte Station war vor dem Hügel Golgatha, den man noch nicht betreten, nur mit weinenden Augen von Ferne betrachten konnte. Nach Entrichtung des Meßopfers begab ſich der Zug unter dem Wechſel der frommen Geſänge und der kriegeriſchen Muſik oſtwärts zu dem Platze, auf welchem der Erſtling der chriſtl. Blutzeugen unter dem Steinregen für ſeine Mörder um Verzeihung flehte und ſtarb. Dann in's Thal Joſaphat hinabſteigend begrüßten die Waller das Grab der Himmelskönigin, bei welchem auch das des heil. Stephanus und überhaupt die Ruheſtätte der erſten Auserwählten Gottes. Über Gethſemane führte der ſteile Weg auf den Ölberg; man kniete bei dem Steine, auf welchen der im Todeskampf für unſere Sünden blutſchwitzende Gottmenſch niedergeſunken war, man umringte
8 den hohen, bis Jericho, bis zum todten Meere hinausſchauenden Bergesgipfel, von welchem ſich der Sieger über Hölle und Tod triumphirend zum Himmel erhob, und wo nun vor Entrichtung des Lobopfers der beredte Capellan des Herzogs der Normandie, Namens Arnulf eine Predigt hielt, die wenn auch nicht durch ſeine Zunge, ſo doch durch den Ort, durch das Hinunterzeigen auf Jeruſalem, auf Moria, auf den Bach Cedron, auf den Calvarienberg, auf die blinden Muhammedaner als die Fortſetzer der Verſpottung und Kreuzigung des Herrn bis gegenwärtige Stunde, eine außerordentliche Begeiſterungs-Kraft erhielt.

Auch Petrus der Eremit ſoll tiefbewegt einige Worte an die erglühende Verſammlung gerichtet und bei dem für Alle gefloſſenen

Blute des Gekreuzigten beſchworen haben, es möchten doch die Kämpfer bb
unter der Fahne des Kreuzes ſich mit innigſter Bruderliebe und Ein- 9
tracht aneinander ſchließen, dann ſei ihnen der Sieg gewiß, dann
werden ſie in wenigen Tagen die Stadt Gottes von dem ſchmählichen
Joche der Ungläubigen befreit und ihr großes Unternehmen auf das
glorreichſte vollbracht ſehen. Unter Thränen umarmten ſich die Zu-
hörer und gelobten ſich gegenſeitig Beiſtand bis auf den lezten Bluts-
Tropfen. Nach Beendigung des Gottesdienſtes bewegte ſich die Pro-
ceſſion hinunter zur Quelle Siloa, wo der Blindgeborne durch des
Herrn Machtwort das Augenlicht erlangte, vorbei an dem Blutacker
Hakeldama ſchauerlichen Andenkens zur Marienkirche auf Sion; denn
dieſen Berg hatte vorlängſt Gr. Raimund beſezt und alle Anſtrengung
der Feinde, ihn zu vertreiben, blieb fruchtlos. Das war die lezte
Station. Als die außerordentliche Feier Sonntags geziemend geſchloſ- 10
ſen worden, griff man das vorhabende Werk mit dem regſten Eifer
an, und wie aus den unklaren, wortſchäumenden Berichten zu ent-
nehmen und nach der Natur der Dinge ſchon zu vermuthen iſt,
wurden mehrere Scheinangriffe auf verſchiedene Punkte jezt bei Tag
jezt Nacht veranſtaltet, die Belagerten zu ermüden und über den Ort
der wahren Gefahr irre zu machen.

Hrz. Gottfried erſah hiefür die bis jezt unberührt gelaſſene Stelle
öſtlich vom St. Stephansthor bis zum Eckthurm ober dem Thal Jo-
ſaphat. Zu gleicher Zeit, da er hier Sturm anlegte, ſchritt dazu auf
dem ganz entgegengeſezten Stadtende Gr. Raimund, nämlich beim
Sionsthor, und eine dritte Abtheilung bedrohte die Nordſeite zwiſchen
den Hügeln Golgatha und Bezetha. Als Donnerstags 14 Juli [1]) 11
kühlend die Abenddämmerung niedergeſunken und es in der Stadt wie
im Lager ganz ſtille geworden war, ließ Gottfried ſeinen Thurm,
welcher Golgatha gegenüber errichtet ſtand um glauben zu machen,
man wolle da angreifen, auseinanderlegen und die Stücke in dunkler
Nacht ganz ohne Geräuſch an den bezeichneten Ort ſchaffen, wo man
ſie wieder behutſam zuſammenfügte; es fiel kein Hammerſtreich, ſo

[1]) Raimund v. Agiles, welchem Erzb. Wilhelm nachſchreibt, läßt hier zwar zwei Tage lang ſtürmen; allein „der gründliche Enthuſiaſt“ wie ihn Sybel nennt, verräth augenfällig genug ſeine Abſicht, die Leiſtungen der Kreuzfahrer über alles Menſchliche zu erheben, und nimmt es nirgends ſehr genau mit Zeit und Umſtänden.

bb hatte man alles künſtlich bereitet. Das Schwierigſte war nur, unbemerkt den Stadtgraben zu füllen und überhaupt den Boden herzurichten, daß die gewaltige Maſchine an die Mauer geſchoben werden konnte. Tauſende ſtanden bereit und auf das gegebene Zeichen liefen ſie herbei, Erde, Steine, Holz ſchleppend, und brachten ziemlich etwas vor ſich, bis vom Rufe der Wächter aus dem Schlafe geſchreckt die Belagerten in großer Zahl dem bedrohten Punkte zuſtrömten und die
12 erforderlichen Anſtalten zur Abwehr trafen. Von der erſten Mauer wurden ſie, wie ſcheint, bald weggetrieben, indem man dieſe mit Mauerbrechern einſtieß; der Schutt diente, den Graben zu füllen, und der fürchterliche Thurm rollte langſam gegen die Hauptmauer heran. Er war beträchtlich höher als dieſelbe, und die obenſtehenden Schleuderer und Bogenſchützen konnten demnach den Feind mit Vortheil beſchießen. In gleicher Höhe mit der Stadtmauerzinne ließen ſich ein Paar Fallbrücken wie Thüren öffnen, die man gar nicht bemerkte; denn ſie waren wie die ganze Vorderſeite des Thurmes mit Flechtwerk gleichſam verpanzert, über welches Flechtwerk Häute von Rindern oder Kameelen herabhingen, ſo daß auch ſchwere geſchleuderte Steine keine ſonderliche Erſchütterung hervorbrachten. Im untern leeren Raume
13 oder Stockwerk arbeiteten die Männer, welche den Thurm durch die Kraft der Hebel vorwärts bewegten. Vor ihm her auf beiden Seiten ſchob man aber auch Schanzkörbe, ebenſo geflochten und durch Häute geſichert, damit die Dahinterſtehenden zuhelfen, den Boden ebnen, einen etwa entſtehenden Brand löſchen konnten.

Das Feuer war natürlich am meiſten zu fürchten, und noch in der lezten Stunde, als die unbeſchreiblichſten Anſtrengungen den Thurm ſchon bis auf wenige Klaftern der Stadtmauer nahe gebracht, ſtand er in größter Gefahr durch dasſelbe; die Saracenen hatten nämlich einen Balken mit jenem Stoffe, welcher das ſ. g. griechiſche Feuer nährt, oder etwas ähnlichem ganz umwickelt, hingen ihn an den Ketten eines Kranichs über die Mauer hinaus, und als er gleich einer Kerze brannte, wurde er geſchickt gegen das Flechtwerk des
14 Thurmes geſchwungen, zurückgezogen, wieder geſchwungen, und ſo dasſelbe endlich angezündet. Glücklicher Weiſe, heißt es, waren die Kreuzfahrer für dieſen Fall mit Eſſig verſehen; denn ſie wußten, daß Waſſer nicht löſchen würde. Erzb. Wilhelm erzählt noch einen Auftritt ſonderbarer Art, der aber dem höchſt abergläubiſchen Weſen der Muhammedaner vollkommen entſpricht: ſie führten zwei Heren auf

die Stadtmauer, welche durch ihre Zaubersprüche dem Andrang der bb
Christen Einhalt thun sollten; kaum begannen sie jedoch ihre Beschwörungen und Gaukeleien, so fuhr von einer großen Schleudermaschine ein gewaltiger Stein daher und schmetterte sie und drei Mädchen, ihre Begleiterinen, todt zu Boden. Das soll unter den Belagerten große Bestürzung verursacht haben; gewiß ist, daß ihre Aufmerksamkeit durch die auf verschiedenen Stellen angreifenden Christen sehr getheilt und ihre Angst durch mancherlei unsichere Gerüchte gesteigert wurde: bald hieß es, die Christen seinen schon vom Berge Sion her, wo der Emir oder ägyptische Statthalter Iftikar Eddewlet in Person 15
befehligte, über die Mauer eingedrungen, bald wieder, die Ägyptier seien daran, sich durch das Ölbergsthor flüchtig aus dem Staube zu machen u. dgl. m. —

Endlich, um die neunte Stunde, also gerade zur Zeit des Freitags, da der göttliche Erlöser am Kreuze rief: Es ist vollbracht! zeigte sich vom Ölberge her eine ritterliche Gestalt und winkte den Christen mit funkelndem Schilde, gleichsam zur lezten Anstrengung ermunternd; Hrz. Gottfried selbst sah die wunderbare Erscheinung, machte alle um ihn aufmerksam, und mit dem Rufe: Gott will es! Gott hilft! stürzten sie erfrischten Muthes zum Kampf. Zwei Balken waren den Vertheidigern unterm Hagel der Geschosse entfallen; diese wurden in Gottfrieds Thurm hinaufgereicht und dienten vortrefflich, indem sie, als er flugs die Fallbrücken auslegen ließ, über dieselben vorgeschoben die Mauerzinne einstießen. Auf ihnen sprangen einige 16
Helden, Gottfried selbst einer der ersten[1]) wo nicht der erste, hinüber mitten unter den feindlichen Haufen, wenige Augenblicke und viele andere kamen nach, und wieder andere, die das sahen, kletterten auf Leitern empor, und die oben und die unten erhoben Siegesgeschrei, welches die Saracenen vor Schrecken erstarren machte. Nicht lange und es ward das St. Stephansthor erbrochen, und hineinströmte unaufhaltsam, was von Kämpfern in der Nähe stand; unfern davon hatten bereits auch Tancred und Hrz. Robert v. Normandie mit ihren

[1]) Zwei Brüder aus Tournay, Letald und Engelbert oder Wilhelm, sollen zuerst auf die Mauer gesprungen sein; doch es wurde diese Ehre fast von jeder Nation einem der Ihrigen zugeschrieben. Auch Gottfrieds Bruder Eustach wird genannt; ja Erzb. Wilhelm führt Hugo d. Gr. unter den Eroberern Jerusalems auf, obwohl er über Eustyl nach Frankreich gereist war!

bb Mannen die Mauern überſtiegen, es bedurfte der Thore nicht das
Heer einzulaſſen, ſo zahlreich hatte man Sturmleitern bei der Hand.
17 Wer beſchreibt nun das grauſenhafte Gewürge! Ob die flüch-
tenden Saracenen noch hie und da in den Gaſſen Widerſtand gelei-
ſtet haben, kann man nicht beſtimmt ſagen; eine große Menge, man
redet von 10,000 und mehr, drängte ſich um ihre Imams und die
große Moſchee auf dem Berge Moria zuſammen mit dem Anſchein,
ſich bis zum äußerſten vertheidigen zu wollen, und hier wüthete der
Tod am fürchterlichſten, ſo daß der Augenzeuge Raimund v. Agiles
den bibliſchen Ausdruck anwendet: im Tempel Salomons und in den
Vorhöfen reichte das vergoſſene Blut bis an die Knie und an die
Zäume der Roſſe. Daß der Platz keineswegs einen Kampf zu Pferd
geſtattete, verſteht ſich von ſelbſt. Fulcher betheuert, es ſeien im Tem-
pel beinahe 10,000 Menſchen niedergemetzelt, ſelbſt Weiber und Kinder
nicht verſchont worden. Man hat deswegen auf die Eroberer Jeru-
ſalems den Vorwurf barbariſcher Grauſamkeit gewälzt, und daß ſie
18 als wahre Würgengel unter die Saracenen fuhren und Jeder nach
Leibeskräften darein hieb und ſtach, leidet keinen Zweifel; ſie waren
auch nicht mit Fliegenwedeln gegen die viehiſch wilden Glaubensfeinde
zu Feld gezogen. Doch jedenfalls wird jener Vorwurf viel von ſeiner
Schwere verlieren, wenn man bedenkt, daß der Feind, ſtatt um
Schonung zu flehen, den Kampf wenigſtens an zwei Orten mit
ſtarker Macht fortſetzte, auf Moria und beim Sionsthore

Gr. Raimund hatte zwar dort ebenfalls ſeinen, den andern bei-
den ganz gleich gebauten Thurm der Mauer ſchon ſehr nahe gebracht;
aber doch hielten die Gegner unbezwingbar Stand, bis das wachſende
Getümmel hinter ihnen ſie überzeugte, daß die Chriſten von Norden
her in die Stadt eingedrungen ſeien. Und auch jezt war kein Ge-
danke, zu unterhandeln oder die Waffen wegzuwerfen, ſondern zurück-
weichend zogen ſich die Saracenen, und zwar Tauſende in die über-
19 aus feſte Burg Davids. Wie ſollte das Schwert der Eroberer raſten,
da noch mitten in der Stadt die Feinde ſo zahlreich unter Waffen
ſtanden und Gefahr in jedem Winkel lauerte? Übrigens iſt offenbar
die Zahl der Erſchlagenen lange nicht ſo groß geweſen, als die frei-
gebige Fama ausposaunte. Der Statthalter Iftikar entkam mit Tau-
ſenden durch das Ölbergsthor, indem dort die Kreuzfahrer den Weg
offen gelaſſen hatten, entkam ohne verfolgt zu werden. Rechnet man
dazu die ſehr zahlreiche Beſatzung der Davidsburg, welcher nach der

Hand freier Abzug gestattet worden ist, so übrigen kaum 10,000, die bb
der Grimm der Kreuzfahrer schlachtete. Elmacin erwähnt eine grausame Handlung, die schwerer in die Wagschale fiele, wäre sie wirklich verübt worden: Kreuzfahrer sollen die Juden in ihre Synagoge getrieben und in derselben verbrannt haben. Die andern Berichte enthalten hievon keine Sylbe, und die Unbestimmtheit und innere Unwahrscheinlichkeit der kurzen Erzählung berechtigt zur Annahme, daß ihr nur ein falsches Gerücht zu Grunde lag.

Die Mehrzahl der christlichen Bevölkerung hatte sich zitternd, als 20
der Sturm erbrauste, in der heil. Grabkirche zusammengedrängt; Tancred war es, der im Gefechte hieher kam, und als er das wehmüthige Kyrie eleison der Angsterfüllten hörte, eilig eintrat und sie beruhigte und zum Schutze des Heiligthums eine starke Wache zurückließ. Ob der Wortmacher Albert nicht eine seiner gewöhnlichen Phantasien gibt, wenn er sagt, der fromme Hrz. Gottfried habe sich dem Gemetzel entzogen und alsogleich ohne Waffen und barfuß, nur von drei Dienern begleitet, die Auferstehungskirche besucht und andächtig am Grabe des Herrn gebetet, muß mit vielen andern Sagen dahingestellt bleiben. Nur dieß ist allgemeine Angabe und nicht dem geringsten Zweifel unterworfen, daß die Sieger insgesammt noch am Abend, also ein Paar Stunden nach dem Eindringen in die Stadt auf die rührendste Weise, fern von Mord- und Raubgedanken, betend und 21
singend zu den Stätten ihrer sehnsüchtigen Andacht hinzogen, besonders zum Grabe des Herrn, aus Löwen in Lämmer umgewandelt, daß sie dort ihre Dankopfer entrichteten unter häufigen Thränen und spät erst eingedenk der Ermüdung nach so großem, nothgedrungen überaus blutigem Tagewerke die nächtliche Ruhe suchten. Auf diese Art gewann das Schwert unserer Väter Jerusalem, die seit mehr als vier Jahrhunderten an die Muhammedaner verlorne heilige Stadt, der Christenheit wieder. Welchen Unwillen und Ärger müßten die durch ungeschickte Hände von den Giganten des christlichen Heldenthums hingepinselten Zerrbilder erregen, wüßte man nicht, daß gerade die Entstellung dort zwar am widerlichsten, aber auch am gewöhnlichsten ist, wo der kleinliche Mensch wahrhaft Großes, Schönes und Hehres darzustellen sucht! Daher der matte Schreiber dieser Zeilen ebenfalls um Nachsicht bitten muß. Staunen wir wenigstens an, was als That vor unsern Augen steht, da wir es nicht einmal im Worte erreichen.

XIV. Gottfrieds v. Bouillon Wahl 23 Juli, und Wundersieg bei Askalon 12 Aug. 1099.

cc Als die heißerſehnte, Millionen und Millionen Chriſtenherzen
1 entzückende Freudenbotſchaft von der glorreichen Eroberung Jeruſalems alle Lande Europa's durchflog, als in allen Kirchen Gebete und Opfer des innigſten Dankes Gott dargebracht wurden, waren bereits die nach Syrien beſtimmten Flottillen unter Segel und nicht unbeträchtliche Schaaren Kreuzfahrer zu Land auf dem Wege, obwohl noch ein Jahr verfloß, bis das von Norden und Süden ſich ſammelnde große Heer die Fahrt antreten konnte. Weil dieſer Gegenſtand der weit überwiegende, ja faſt ausſchließliche war, welcher die Gedanken und Sorgen und Gefühle und Mühen der achtenswertheſten Zeitgenoſſen in Anſpruch nahm, reihen wir um ihn die kleinern Sachen, von welchen die Geſchichte ſonſt zu reden hat. Da für die abendländiſche Chriſtenheit nichts betrübender geweſen wäre, als die auf ſo außerordentliche, wahrhaft wundervolle Weiſe eroberte Wiege der heil. Religion wieder
2 zu verlieren, und Jederman leicht einſehen konnte, daß ſolche Gefahr abzuwenden neue Anſtrengungen durchaus nöthig ſeien; ſo erhob der kürzlich gewählte P. Paſchal II nicht vergebens ſeine bittende und mahnende Stimme, die nur wiederholte, was der großherzige Vorgänger noch gleichſam mit dem lezten Odem eindringlich den Chriſten zugerufen. Wir haben geſehen, daß piſaniſche und genueſiſche Schiffe den Kreuzfahrern ſchon vor Antiochia, und auf dem Zuge nach Jeruſalem und bei Belagerung und Eroberung der heiligen Stadt weſentliche Dienſte geleiſtet haben; jedoch das waren bloß einige Handelsfahrzeuge, und P. Urban hatte raſtlos getrieben, damit die Seeſtädte Genua, Piſa und Bari, dann Venedig und einige an der dalmatiſchen Küſte eine anſehnliche Flotte vereinigten, nicht bloß um Kreuzfahrer nebſt dem neuen Legaten Erzb. Daimbert und allerlei Bedarf nach dem gelobten
3 Lande zu bringen, ſondern um auch den nicht wenig zahlreichen Seeräubern das Handwerk zu legen und die Überfahrt für die Zukunft beßer zu ſichern. Tronci gibt an, von Piſa ſeien 120 wohlgerüſtete Schiffe ausgelaufen, befehligt durch den Conſul Hildebrand Matti, mit welchem der Legat ſegelte. Zu dieſen ſtießen ſo viele von Genua, dann von Bari, ferner venetianiſche, auf welchen der Biſchof v. Caſtello Heinrich Contarini und des Doge Vital Michieli Sohn der Generalcapitano Giov. Michieli, endlich dalmatiſche, geführt von zwei ſlavi-

schen Fürsten oder Herren, daß man zulezt über 200 Segel zählte; cc
nach Andern wäre die venetianische allein so stark gewesen und hätte
der pisanischen auf der Höhe von Rhodus ein Treffen geliefert, 20
Schiffe gekapert und 5000 Gefangene gemacht, hierauf Smyrna ge-
plündert und von da die Reliquien des hl. B. Nicolaus nach Hause
gebracht. Hirngespinnst! —

Venedig war damals noch lange nicht so groß und reich und 4
mächtig, um 200 Segel zu rüsten; auch die 120, welche Pisa stellte,
waren keineswegs Eigenthum dieser Handelsstadt sondern eine haupt-
sächlich durch den Papst und dessen veranstaltete Sammlungen ge-
schaffene Kreuzzugs-Flotte. Bei Rhodus wurde allerdings gekämpft,
aber nicht von Christen gegen Christen, sondern von der vereinigten
Flotte gegen türkische Korsaren, die auf jener Insel eine Hauptnieder-
lassung hatten. Wohl möglich, daß man ihnen 20 Schiffe und 5000
Gefangene abnahm; das für den Handel wichtige Eiland wurde von
den Siegern besetzt und es kam darüber zu einer Zänkerei mit dem
byzant. Hofe, welcher Anspruch auf Rhodus erhob; später ward ihm
willfahret gegen Einräumung von Handelsvortheilen. Von hier segelte
die stattliche Flotte nicht nach Smyrna, sondern nach Myra in Lycien,
wo das weitberühmte Grab des großen Wundermannes Nicolaus.
Auch in dieser Stadt als einem s. g. Freihafen des Kaiserreiches hatten 5
sich die Piraten eingenistet und erfuhren nun, was ihnen gebürte,
dem Kr. Alexius ebenfalls bedenklich. Wir haben schon gehört, daß
die Reliquien des hl. Bischofs fortgeführt wurden theils nach Bari
theils nach Venedig, und ein Partikel sogar als Geschenk nach Kiew
kam. Die Genueser brachten von Myra aus der Kirche des heil.
Täufers ebenfalls kostbare Überbleibsel dieses großen Freundes Christi
nach Hause. Dieß alles vollführte besagte Flotte noch vor dem Juli,
gewiß vor dem Augst 1099, immerhin ein mißlicher, von dem Han-
delsgeist geforderter Verzug; auf Dringen des Legaten mag es ge-
schehen sein, daß man jene neun Schiffe befrachtete und vorausschickte,
welche so gelegen um die Mitte Juni zu Joppe landeten. Vielleicht
wäre noch die gesammte Flotte vor Eroberung Jerusalems dort ange-
langt, hätte nicht Laodicea, auch ein solcher verhaßter Freihafen,
ebenfalls hingehalten.

Die Stadt, noch vor Kurzem ägyptisch, hatte wieder die kaiser- 6
liche Fahne ausgesteckt aus Furcht vor den Kreuzfahrern; sie scheint
aber zwei Parteien beherbergt zu haben, deren eine von byzantinischer

cc Herrſchaft nichts wiſſen oder wenigſtens die Verfaſſung der Handelsrepulik umändern wollte. Mehr kann man nicht beſtimmt ſagen, als daß es Umwälzungen gab, und daß F. Boemund und die zu Antiochia d. i. im St. Simeonshafen angekommene Kreuzzugsflotte bewogen wurden, ſich einzumiſchen, wobei, dieß verſteht ſich von ſelbſt, nichts wirkſamer war als das Handelsintereſſe, und Unterdrückung der Piraterie zum Vorwand diente. F. Boemund hatte eine nicht unbeträchtliche Landmacht herbeigeführt, die Flotte ſperrte den Hafen, nach fruchtloſen Unterhandlungen ſchritt man zu einer förmlichen Belagerung, und um die Mitte Auguſts war die Stadt dem Falle nahe;
7 da kamen aber Boten von den Fürſten der Kreuzfahrt und überbrachten Schreiben derſelben, die auf das nachdrücklichſte forderten, daß man vom Bedrängen der dem Kaiſer gehörenden Stadt ablaſſen ſolle. Es hatte dieſe aber eine eigene, ſchöne Worte und Geſchenke nicht ſparende Geſandtſchaft an beſagte Fürſten abgeordnet, und da mehrere von dieſen, namentlich Raimund v. St. Gilles und die beiden Robert, eben im Begriffe ſtanden, die Reiſe nach Cnſtpl anzutreten, ſo lag ihnen begreiflich ſehr daran, nicht wegen Laodicea vom Kaiſer mit Unwillen empfangen zu werden. Die Schreiben enthielten glaublich ſcharfe, beſonders für den Legaten bittere Vorwürfe, mit um ſo mehr Grund, weil die Helden, welche Jeruſalem erobert hatten, vier Wochen ſpäter abermals einen gewaltigen Kampf beſtehen mußten, da die ganze Land- und Seemacht Ägyptens und der Nachbarſchaft
8 gegen ſie anrückte; und die Kreuzzugsflotte ſäumte noch immer, Hilfe zu bringen! Während jener vier Wochen hatte ſich in Jeruſalem manches ereignet, was berichtet werden muß. Die Beſatzung der Davidsburg zog gemäß dem mit Gr. Raimund geſchloſſenen Vertrage frei ab nach Askalon. Die erſten Tage vergingen mit Reinigung der Stadt von den vielen Leichen, mit Andachtsübungen und Herſtellung verwüſteter chriſtlicher Tempel; die frommen Eroberer ſpendeten zu dieſem Zwecke freigebigſt von der gemachten Beute, und am größten ſoll das Opfer Tancreds geweſen ſein, welchem der Schatz der Moſchee Omars in die Hände gefallen war, da ihm zwei Gefangene den Ort anzeigten, wo er verborgen lag. Man redet von 20 goldenen und 125 ſilbernen Armleuchtern, und der Tendur oder Kronleuchter in der Mitte, welcher einen Umfang hatte, daß er nicht durch die größte Thüre gebracht werden konnte, war nebſt vielen
9 andern Sachen ebenfalls von edlem Metall. Die Moſchee wurde bald

möglichſt zur Kirche umgewandelt, die ſchlechthin „der Tempel“ hieß, cc
und nebenan entſtand das Spittel, in welchem jener weltberühmte
Ritterorden ſich ausgebildet hat, deſſen Name „Tempelorden“ eben
daher ſich ſchreibt.

Da die meiſten Pilger, nachdem ſie ihr Gelübde erfüllet, in die
Heimath zurückzukehren Verlangen trugen, überlegten die Fürſten und
Herren begreiflicher Weiſe, was geſchehen müße, damit nicht die
gemachte Eroberung der größten Gefahr bloß geſtellt bliebe, und als
das erſte was Noth that erſchien die Wahl eines Oberhauptes für
die Zurückbleibenden, eines oberſten Feldherrn und Richters, eines
Regenten des eroberten und zu erobernden Landes. Samſtags 23 Juli
ging die hochwichtige Handlung vor ſich. Die Geiſtlichen, ſo wird 10
der Hauptſache nach glaubwürdig erzählt, hatten manches zu erinnern
und einzuwenden: Jeruſalem dürfe nicht einer weltlichen Herrſchaft
gleich behandelt und es müße vor allem ein geiſtliches Oberhaupt auf-
geſtellt werden, u. dgl. Der Patriarch Simeon, welcher ſchon vor
dem Eintreffen des Kreuzheeres nach Cypern hinübergeſchifft war,
angeblich um Geld zu erbetteln, da er nur mit ſchweren Summen
von Iſtikar die Schonung der heil. Grabkirche und einiger Klöſter
erkauft hatte, ſtarb daſelbſt und manche trugen nun darauf an, un-
verzüglich einen Nachfolger zu ernennen, und brachten des Hrz. Robert
Capellan Arnulf in Vorſchlag, der ſich durch Beredſamkeit und Ge-
lehrſamkeit, aber keineswegs, wie verlautet, durch einen muſterhaften
Wandel empfahl. Es ſollen die noch vorhandenen Geiſtlichen des 11
Kreuzheeres überhaupt, was einem ſ. g. Feldpater leicht begegnet, der
Schranken geiſtlicher Zucht wenig geachtet haben; bald nach dem
Biſchof v. Puy war auch der v. Orange geſtorben, und als anwe-
ſende Biſchöfe ſind nur erwähnt Petrus v. Albara und einer v. Mar-
taron (Matera?) in Calabrien, welcher Biſchof v. Bethlehem werden
wollte. Wie viel die üble Nachrede Grund hat, bleibt uns verborgen;
man kann nur ſagen, daß weder der Hirtenſitz v. Jeruſalem noch der
v. Bethlehem für gewöhnliche Ehrſucht viel Anlockendes hatte, und es
verdient wohl Fulchers Angabe den meiſten Glauben, der Capellan
Arnulf ſei nur zum Kanzler der Kirche v. Jeruſalem beſtellt worden,
der alſo proviſoriſch, bis päpſtliche Verfügung erfolgte, das Patriarchat
verſah. Etwas Wahres kann auch an der läppiſch aufgeputzten Er-
zählung ſein, daß zuerſt dem Gr. Raimund v. St. Gilles die Krone
angeboten wurde, er ſie aber mit Worten frommer Demuth aus- 12

cc geſchlagen habe, in Folge deſſen ſich alle Stimmen auf Gottfried v. Bouillon vereinigten; doch auch dieſer wollte von einem Königstitel durchaus nichts hören, wollte keine goldene Krone auf das Haupt ſetzen an der Stätte, wo der leidende Sohn Gottes und Erlöſer der Welt die Dornenkrone getragen, und begnügte ſich „ein Vogt (advocatus) der Kirche und Hüter (baro) des heil. Grabes“ zu heißen. Allgemeiner Jubel begrüßte den Gewählten. Erzb. Wilhelm rühmet wie er nur kann ſeine Gottesfurcht, Gerechtigkeitsliebe, Menſchenfreundlichkeit, Einfachheit, Worttreue, und entwirft von ſeinem Äußern ein anziehendes Bild: „Gottfried war von ſchlanker Geſtalt, ſo daß er gerade nicht zu den längſten Männern zählte, jedoch über den Mittelſchlag hinwegſah; ſeine Muskelkraft war bei-
13 ſpiellos, der Gliederbau ganz Ebenmaß, die Bruſt wahrhaft männlich, das Antlitz ausnehmend ſchön, Haar und Bart faſt blond. Im Gebrauch der Waffen und zugleich in der Kriegsführung kam ihm nach dem Urtheile Aller kaum Jemand gleich!“ —

So war Gottfried v. Bouillon. Man meint, im Grafen v. St. Gilles ſei die Eiferſucht erwacht. Alsbald ſoll ſich zwiſchen Beiden ein Zank erhoben haben um die Davidsburg; Gottfried erklärte ohne Zweifel für nothwendig, daß alle Mannen, folglich auch die Raimunds, welche derſelbe bei ſeiner Abreiſe in beſagter Burg zurücklaſſen wollte, ihm ſich durch den Dienſteid verpflichteten, und das kann einigem Anſtand unterlegen ſein. Zur Freude gereichte, daß ein ſyriſcher Chriſt den Hrz. Gottfried in Kenntniß ſetzte, der
14 große Kreuzpartikel, das koſtbarſte Kleinod der hl. Grabkirche ſei vor dem Raubſinne glücklich gerettet worden und finde ſich an einer gewiſſen Stelle verborgen; die Beiſetzung des Heiligthums geſchah mit größtmöglicher Feierlichkeit. Daß man ſonſt noch vieles that, die Verhältniſſe zu regeln, und beſonders Sorge trug für zweckmäßige Wehrverfaſſung, für ununterbrochene Verbindung mit dem Seeehafen Joppe, für Streifen und Spähwachten, bedarf keines Nachweiſes. Bald war zu vernehmen, daß ſich ein großes, großes Heer beim Ausgang der Wüſte zu Gaza ſammle, alſo kaum zwei Tagmärſche von Jeruſalem entfernt.

Sogleich rief Hrz. Gottfried die nach verſchiedenen Orten ausgezogenen Schaaren zuſammen, und hieß namentlich den Bruder Euſtach und den Helden Tancred, welche von den Chriſten zu Nau-
15 plus (Neapolis, dem alten Sichem) in ihre Stadt eingeladen wor-

den waren, schleunig umkehren; als sie auf dem Rückweg über co
Cäsarea nach Ramla kamen, stießen sie hier auf eine starke feind-
liche Streifrotte, fielen hurtig darauf, zersprengten sie und machten
Gefangene, die aussagten, der ägyptische Vezier Afdal sei mit seiner
Land- und Seemacht bereits bis Askalon vorgerückt. Man möchte
verwundert fragen, warum der Vezier, welcher vor eilf Monaten
mit einem starken Heere in Syrien und in Jerusalem war, so lange
Zeit zögerte, etwas gegen die Kreuzfahrer zu unternehmen, und jezt
erst, nach dem Falle Jerusalems und dem Verlurste vieler tausend
Tapfern heranzurücken wagte, und die Antwort dürfte sein: obwohl
er, dieser armenische Renegat (war er vielleicht mit dem Vater Bedr 16
dem heil. Glauben untreu geworden?) den Harems-Kalifen Mostali
ganz beherrschte, fehlte doch viel an der Macht, durch bloßen Befehl
die Streitkräfte Ägyptens gegen Syrien zu lenken, es mußten die
Großen, es mußten die besonders fürchterlichen schwarzen Leibwachen
durch Vorstellungen und Geschenke erst gewonnen und eine Art
Begeisterung für den Religionskrieg angefacht werden, und daß sich
Afdal dieses Geschäft sehr angelegen sein ließ, erhellt aus dem
Umstande, weil er vor dem Auszuge dem Kalifen feierlich zuschwor,
die Christenhunde in Syrien vernichten und alle ihnen heiligen
Stätten gänzlich zerstören zu wollen. Es gelang ihm selbst, durch
seine Aussendlinge eine Menge Beduinen von der Küste des rothen
Meeres bis von den Gegenden des Euphrat herbeizulocken, so wirk-
sam war der Christenhaß, und noch wirksamer die Raubsucht; daß 17
man den armen unwissenden Söhnen der Wüste glänzenden Sieg
und goldene Berge als ganz sicher versprach, steht außer Zweifel.

Allein erklärt dieses und der weite Weg auch hinlänglich die
Verzögerung und hat Afdal gehofft, die starke Besatzung Jerusalems
werde sich noch Monate lang halten; der Grund, warum er wieder
mehrere Tage bei Gaza und dann bei Askalon verlor, ist doch wo
anders zu suchen. Sicher hatte er Kunde bekommen von den Thaten
der Kreuzflotte, und es stieg ihm Besorgniß auf, sie werde alsbald
in der Nähe erscheinen; als er aber vernahm, sie sei mit der Be-
lagerung Laodicea's beschäftigt, wuchs ihm der Muth vorzugehen.
Kaum hat er sich gedacht, daß die an Zahl so sehr zusammenge-
schmolzenen Kreuzfahrer ohne Unterstützung durch die Flotte ihn
anzugreifen wagen würden. Es heißt auch, Hz. Robert und Gr. 18
Raimund seien unschlüssig gewesen, und Gottfried und Robert v.

cc Flandern allein mit ihren Mannen ausgezogen; doch folgten jene
bald nach Donnerstags 11 Augſt, und das Heer, welches im Ganzen eine Stärke von 5000 zu Pferd und wenigſtens 15,000 zu Fuß erreichte, zeigte ſich durchgehends von einem Muthe und einer Kampfluſt beſeelt, daß die Führer unbekümmert um die Menge der Feinde nur zu wiſſen begehrten, wo man ſie treffe. In Jeruſalem war faſt Niemand geblieben als wehrloſes Volk bei Kranken und Schwachen; Peter der Einſiedler verſammelte es in der hl. Grab-
19 Kirche und ſuchte das Vertrauen zu beleben, und Tag und Nacht verharrte man im Gebete, um den chriſtlichen Waffen Sieg vom Himmel zu erflehen. Doch die rüſtigſten Geiſtlichen hatten das Heer begleitet nebſt dem Vicar Arnulf, und ſie trugen das Kreuz und die heil. Lanze und Reliquien, und unterließen nicht zu ſingen und zu beten. Der Weg von Jeruſalem nach Askalon beträgt etwa 12—14 Gehſtunden für den Mann und es iſt glaublich, daß wegen der Kühle und um zu überraſchen zum Theil während der Nacht marſchirt oder wenigſtens am 12ten ſehr früh aufgebrochen wurde Man wählte dieſen Tag, eben einen Freitag, an welchem die Moslem ruhen wollten, zum Angriff. In der Ebene von Serfend zwi-
20 ſchen Joppe und Askalon war das Nachtlager und der Sammelplatz geweſen. Zwei hundert auf Kundſchaft vorgeſchickte Reiter hatten angezeigt, daß der wahrgenommene aufgewirbelte Staub nur von den vielen Rindern und Kameelen herrühre, die in der dürren Gegend ihr mageres Futter ſuchen; Gottfried und die andern Führer verboten ſtreng, die Thiere aufzuſtören, und man gehorchte und hielt ſich ſtill, ſo groß auch bei vielen die Luſt war Beute zu holen. Dieſer Umſtand trug bei, den bei Askalon gelagerten Feinden die Annäherung des chriſtlichen Heeres bis auf die lezten Paar Stunden zu verbergen, ja es ſcheint, daß ſie noch hinter dem Staub, welchen die gut geſchloſſen vorrückenden Chriſten mit ihren Füßen gefliſſentlich ſtark erregten, nur weidende Viehheerden vermutheten.

dd Dieſe ſandige Ebene erſtreckt ſich bis Askalon, wo die öſtlich
1 fortlaufende Gebirgskette zum Meer' einbeuget. Die Überrumpelung gelang vollſtändig und am verderblichſten wurde noch für Asdals großentheils berittene Schaaren, daß ſie ſich zwiſchen Gebirg und Meer nicht entfalten konnten; die Überzahl war ihm nur hinderlich. Das Kreuzheer ſoll ſchachförmig neun Abtheilungen gebildet haben, etwa wie in der Schlacht bei Antiochia; rechts führte Raimund

seine Provençalen, nach links hin befehligten Tancred, Gaston v. dd
Béarn, Eustach und die beiden Robert; bei der starken Nachhut und den auf die Zwischenräume vertheilten Reitern war Gottfried. Kaum hatte man den Feind vor Augen, fiel Alles auf die Knie, betete wenige Augenblicke, und dann ging es im Sturmschritt auf ihn los. Mit Noth fand Afdal Zeit, seine Schaaren zu ordnen; auf den linken Flügel gegen die Stadt hin, deren starke Mauern einen Bogen bildeten, wovon die Sehne der Hafen, beorderte er die Syrer und Araber, offenbar weil diese Nomaden am unverlässigsten waren; aber der enge Raum taugte ihnen gar nicht und sie kamen schließ- 2
lich auch am schlimmsten zu. Auf dem rechten Flügel suchte sich das eigentliche ägyptische Heer auszudehnen, und das Mitteltreffen, wo Afdal selbst sich befand mit der großen weißen Standarte des fatimidischen Kalifen, bildeten die Leibwachen, die starken, unmenschlich wilden, wie leibhaftige Teufel gefürchteten Schwarzen aus Äthiopien, deren Kampfweise sonderbar geschildert wird: zuerst pflegten sie, ein Knie beugend, sehr geschickt den Wurfspieß zu schleudern, dann aber, im Handgemenge, kamen Keulen zur Anwendung, woran eiserne, Alles zerschmetternde Kugeln.

Die Hastigkeit der Christen, deren jeder gleich seinen Mann suchte, erlaubte nicht lange, von Pfeilen und Wurfspiessen Gebrauch zu machen; die großen Schlachtschwerter thaten das meiste und 3
mähten in den dichten Reihen der Moslem wie die Sense im Haberfeld. Dieß gilt vornämlich von den gepanzerten Reitern. Unwiderstehlich war der Stoß des mit gefällten Lanzen und geschwungenen Hellebarden anrennenden Fußvolks, in dem die überwiegende Kraft des Kreuzheeres in allen Schlachten lag. Doch läßt sich nicht verkennen, daß Gottfrieds Feldherrnblick gleich gewahrte, auf welcher Seite der entscheidende Vortheil zu suchen sei; denn er warf sich mit seiner Nachhut rasch auf den äußersten rechten Flügel des Feindes, der vorgedrungen war und zu umgehen trachtete. Das gebot Halt und zwang bald zu weichen, um so mehr, weil nebenan und selbst im Mittelpunkte dem rasenden Ungestümm der Bekreuzten nicht lange Stand gehalten werden konnte. Sybel erzählt: „Robert v. der Normandie bemerkte den Fahnenträger des Veziers, und brach sich Bahn bis zu ihm hin, er verwundete ihn tödtlich, sah sich dann aber durch das Gedränge wieder von ihm getrennt. Denn eine Zeit lang 4
standen hier die Äthiopen unerschütterlich; bald aber fiel Gottfried,

dd der an ſeinem Theile die Gegner zerſtreut hatte, in ihre Flanke, und zugleich durchbrachen Tancred und Euſtach das Mitteltreffen. Das Joppeſche Thor liegt nicht weit vom Meere, dorthin drängte mit wilder Haſt die ganze Maſſe der Fliehenden, zumal der Syrer und Araber, hinter denen bereits das Schwert der Provençalen. Der Verluſt der Geſchlagenen belief ſich nach den geringſten Angaben auf 30,000 Mann, wovon 2000 in dem Thore erſtickt und zertreten und mehr noch in den Meereswogen umgekommen ſein ſollen. Das Lager fiel auf der Stelle in chriſtliche Hände mit allen
5 Vorräthen, Schätzen und Kriegsgeräthſchaften; der Vezier eilte die Stadt zu verlaſſen, unmittelbar hernach ſah man auch die ägyptiſche Flotte die Anker lichten und das Weite ſuchen.[1])"

Die Flucht der Flotte ward entweder durch ein falſches Gerücht, als nahe die chriſtliche, oder durch den Andrang der Vielen veranlaßt, welche ſich auf die Schiffe retten wollten. Selten war noch ein ſo glänzender und ſo vollſtändiger Sieg von einem kleinen Heere über ein großes erfochten worden, nie einer mit ſo ganz unverhältnißmäßiger Einbuße von beiden Seiten. Die bekreuzten Helden ſchienen unverletzbar, ſchienen Weſen einer höhern Welt zu ſein, und der Schrecken ihres Namens erſchütterte die muhammedaniſche Welt. Wäre man mit Sturmleitern verſehen geweſen, es hätte in der erſten
6 Stunde gränzenloſer Beſtürzung und Verwirrung gelingen mögen, die Mauern Askalons zu erklettern und die darin zuſammengedängten Moslem wie Schafe niederzumetzeln. Sie ſollen ſelbſt, als Raimund drohend zur Übergabe aufforderte, Bereitwilligkeit gezeigt haben, einen Vertrag abzuſchließen. Nach Gerüchten erzählen die Abendländer von einem ärgerlichen Zwiſte, der hierüber unter Gottfried und Raimund ſich entſpann, und aus dem zum Theil albernen, zum Theil widerſprechenden Gerede und aus der Lage der Sachen dürfte zu entnehmen ſein, daß Gottfrieds Verlangen war, die Kreuzfahrer möchten ihm noch Askalon bezwingen helfen, um ein ſüdliches Gränzbollwerk für ſein kleines gefährdetes Königreich zu gewinnen, daß aber hiegegen ſtarke Einwendungen gemacht wurden; man war

---

[1]) „Die Fahne des Veziers wurde doch gewonnen; Robert kaufte und ſchenkte ſie der Auferſtehungskirche. Ich trage kein Bedenken, dieſe Einzelheiten, welche Baldrich offenbar von Augenzeugen hat, anzunehmen; er iſt ſehr vorſichtig in ſolchen Mittheilungen." So Sybel S. 502.

ja gar nicht in der Verfassung, einen so festen, mit wehrhaften dd
Leuten vollgestopften Platz zu belagern, und mochte auch Gottfried 7
betheuern, es bedürfe nur der Einschließung, bald werde die Kreuzflotte erscheinen und dann müße sich die eingesperrte Menge aus Hunger ergeben, er konnte die Bedenken nicht überwinden, er konnte die Ungeduld der vielen Pilger, welche endlich in ihre Heimath entlassen zu werden ungestümm forderten, nicht beschwichtigen, und so zog man denn am folgenden Tage nach Jerusalem zurück. Welch ein jubelvoller Einzug mit der ungeheueren Siegesbeute!

Dem folgte schnell eine thränenreiche, kummervolle Tauerscene, die des Abschieds von vielen tausend lieben Kampfes- und Leidens-Gefährten. Mit welcher Wehmuth und Bangigkeit werden ihnen die Zurückbleibenden, ach ein kleines Häuflein! nachgesehen haben, tröstete auch die Hoffnung, es würden die angekündigten neuen Pilgerzüge nicht lange mehr auf sich warten lassen. Einige der Fürsten, 8
die beiden Robert, Eustach, Gaston v. Bèarn, schieden für immer,[1]
Raimund wollte nur nach Cnstpl reisen. Die Pilger besuchten jezt, wenn sie es nicht schon vorher thaten, den Jordan, sich mit dessen Wasser in Erinnerung an die Taufe Jesu durch Joannes zu besprengen, und Palmzweige und Rosen bei Jericho zu brechen, mit welchen in den Händen sie überall ihren Einzug hielten. Die Unsicherheit der asiatischen Landschaften erforderte, daß man sich enge aneinander schloß und als ein wohlgeordnetes Heer fortzog. Es begegnete kein Unfall; selbst Städte, die vordem feindseligen Trotz zeigten, als Tyrus, Sidon, Berytus u. a. erwiesen jezt jede Gefälligkeit, wohl auch deswegen weil die Pilger beim Einkaufen nicht karg mit ihrem Gelde thaten. So langte die Karavane, 20,000 Köpfe zählend, im beßten Zustande vor Laodicea an, das noch immer 9
durch die Kreuzflotte und F. Boemund belagert wurde. Man redete sich anfänglich hart, und Erzb. Daimbert mag sich wehmüthig genug entschuldiget haben, daß die Pisaner und übrigen Seeleute auf sein Bitten nicht achteten; nach vielem Reden besänftigten sich die Gemüther, Boemund versprach unverweilt Anstalt zu treffen, um nebst Gr. Balduin v. Edessa an der Spitze eines Landheeres nach

[1]) Auch Petrus der Eremit kehrte nach Europa zurück und bekam so viel geschenkt, daß es ihm möglich ward, bei Huy ein Klösterchen zu gründen, in welchem er um 1015—16 gestorben sein soll.

dd Jeruſalem zu ziehen und ſein Gelübde zu erfüllen, und die Kreuzflotte ſollte zu gleicher Zeit den Legaten dahin führen. Die Gebieter in Laodicea erledigten gewiſſe Beſchwerden z. B. die hinſichtlich der Unterſtützung des Piratenunfugs, baten nur ihre Stadt als Theil des Kaiſerreiches in früherer Selbſtſtändigkeit zu belaſſen, und erboten ſich, die Pilger koſtenfrei nach Cnſtpl überzuführen.
10 Lezteres war beſonders angenehm, und die ganze Karavane ſchiffte ſich noch im Spt. ein. Nur Gr. Raimund blieb einige Zeit in Laodicea, und ſcheint mit dem Plane umgegangen zu ſein, beim Kaiſer die einträgliche Statthalterſchaft nachzuſuchen. Boemund hielt Wort. Zu Anfang Nov. brach Balduin mit ſtattlichem Gefolge von Edeſſa auf, es ſammelte ſich bei Antiochia oder Laodicea ein Pilger-Heer von 25,000 Perſonen, und ohne Kampf legten ſie den ganzen weiten Weg zurück. Erzb. Wilhelm redet von großen Mühſeligkeiten, keine Stadt wollte etwas zu kaufen gewähren außer Tripolis und Cäſarea, und hier bekam man nur das Nöthigſte um ſündtheuern Preis; dazu litten die Pilger viel durch die winterliche regneriſche Witterung. Läßt man auch Lezteres gelten, ſo iſt doch der große Mangel an Lebensbedarf kaum glaubbar; warum ſollten jezt die kurz vorher ſo gefälligen Städte ihr Betragen geändert und ſelbſt
11 die Geldgier ſich nicht mehr bewogen gefühlt haben, etwas zu kaufen zu geben? und war dieſes wirklich der Fall, ſo ſegelte ja die Kreuzflotte unfern der Küſte und die Handelsleute ſäumten gewiß nicht, einen guten Markt zu verſehen. Das weinerliche Gejammer füllt alle Seiten. — Am 21 Dec. erblickte das Pilgerheer die heilige Stadt, und betrat ſie ſelig vor Freude und mit unendlicher Freude begrüßt. Welch eine Weihnachtsfeier wurde begangen! Der Legat pontificirte in der Auferſtehungskirche und publicirte die päpſtlichen Decrete, die wir leider nicht kennen.

Sie enthielten nebſt der Beſtätigung des Hrz. Gottfried als Schirmvogts der Kirche v. Jeruſalem gewiß noch ſehr wichtige Anordnungen hinſichtlich des Verhältniſſes zum apoſtol. Stuhle, welcher
12 Stadt und Land unter ſeinen beſondern Schutz nahm. Der Papſt ward als eigentlicher Oberlehensherr angeſehen, durch deſſen Hilfe man allein hoffen konnte die gemachte Eroberung zu behaupten. Jeruſalem ſollte fortan gleichſam ein geiſtliches Königreich und ein Gemeingut der ganzen chriſtlichen Welt ſein, die eben hiefür, und nicht etwa einer Dynaſtie zu Lieb, Geld und Blut geopfert hatte

und auch künftig opfern wollte. Diesem zufolge war vor allem auf dd
das Kirchliche Rücksicht zu nehmen, es wurde ohne Verzug von
Clerus, Fürsten und Rittern und der ganzen Gemeinde in Jerusa-
lem zur canonischen Wahl eines Patriarchen geschritten, und sie
fiel einhellig auf den Legaten Erzb. Daimbert, der jedoch nur durch
vieles Zureden der Großen, namentlich des F. Boemund und des
Gr. Balduin v. Edessa, bewogen werden konnte, das so gefahr-
als beschwerdevolle Amt zu übernehmen. Der Vicar Arnulf mußte
zurücktreten, und schien es gerne zu thun. Daimbert hätte sich 13
wohl nimmermehr entschlossen, sein schönes Erzbisthum für den Stuhl
von Jerusalem zu vertauschen, wäre gleich anfänglich, wie spätere
Erzähler vorgeben, ein Zank über die Dotation dieses Stuhles in
Aussicht gestanden. Gottfried hatte bereits vorgesorgt, daß für ein
kleines, den Vicar Arnulf umgebendes Domcapitel die nothdürftigen
Einkünfte angewiesen wurden, versteht sich auf Grund und Boden.
Unter andern Gütern und Rechten, die dem bisherigen Patriarchen
zustanden, war von besonderer Bedeutung und veranlaßte weitwen-
dige Erörterung, daß er auch die weltlichen Händel der Christen als
oberster Richter entschied; Kr. Konstantin IX Monomach hatte vor
50 Jahren beim Kalifen Thaher ausgewirkt, daß den Christen in
Jerusalem ein eigenes Stadt-Viertel, wo weder Moslem noch Juden
wohnen durften, eingeräumt wurde, eben das beim heil. Grabe,
und der Patriarch übte hier ausschließlich gleichsam als Oberherr 14
die Gerichtsbarkeit. Um 1063 gab der Kalif Mostanser darüber
neuerdings Brief und Siegel.

Bei den nun veränderten Umständen mußte diese Oberherrlich-
keit des Patriarchen entweder auch hinsichtlich jenes Viertels auf-
hören oder über die ganze christliche Stadt ausgedehnt werden, und
Lezteres geschah unter gewissen nothwendigen Abänderungen, bei-
läufig nach der Art, wie sich damals noch in Rom die öffentliche
und besonders die richterliche Gewalt zwischen Papst und Adel und
Stadtmagistrat theilte; am ersten Ostertage (1 April 1100) über-
reichte Hrz. Gottfried dem Patr. Daimbert in großer Volksversamm-
lung die Schlüssel der Stadt und der Davidsburg, und leistete das
Gelöbniß treuen Beistandes. Jedoch einsweilen beließ man es bei 15
den bisherigen Verhältnissen, und erst wenn mit Hilfe der Kreuz-
fahrer das Reich einen ansehnlichen Umfang und die nöthige Stärke
gewonnen haben würde, sollte die genauere Ausscheidung der Rechte,

dd Einkünfte u. ſ. f. vorgenommen und die päpſtl. Sanction erholt werden. Schon vorher, 2 Febr. 1100 war dem Patriarchen in aller Form ein Viertel der öden Stadt Joppe überwieſen worden, offenbar damit dieſelbe deſto eher ſich bevölkerte. Es machte ſich das Alles ganz natürlich und ohne mindeſten Anſtand, und es iſt weder Daimbert der Hab- und Herrſchſucht noch Gottfried der Schwäche zu beſchuldigen, mit welchen Vorwürfen urtheilloſe Geſchichtſchreiber gar ſchnell fertig ſind. Nach der Hand erzeugten die ſich mannigfach durchkreuzenden Rechte, wie das wohl in keiner Weiſe
16 zu verhüten war, ſchlimme Reibungen, und Jene, die da meinten, es müße Jeruſalem einen wirklichen König und dieſer wahrhaft königliche Einkünfte haben, fanden es ganz ungeeignet, daß der Patriarch ſo viele Güter und Rechte beſaß; darum, ſo lautete der Schluß, bleibe das Reich ſchwach und könne ſich der Saracenen nicht erwehren! —

Jedoch der Verlauf der Geſchichte wird hoffentlich überzeugend genug nachweiſen, daß die Urſache der fortdauernden Schwäche ganz wo anders lag, nämlich in dem Übel der Zwietracht und in dem Mangel einer kernhaften Landesbevölkerung. Wie das Kaiſerthum Heinrichs IV in Ohnmacht ſank durch das unſinnig fortgeſetzte Befeinden der oberſten Kirchengewalt, ſo wurden Gottfrieds Nachfolger, die als ſtolze Könige nicht wie er Hand in Hand mit dem Patriarchen gehen, ſondern an ihm einen unterthänigſten Knecht haben wollten,
17 gerade in ihrer Hauptkraft gelähmt, von andern ärgerlichen Zwiſtigkeiten nichts zu ſagen. Auf eigenen Füßen ſtanden ſie ohnehin nie, da es an der erſten Bedingung fehlte, um von einem ſich ſelbſt aufrecht haltenden Reiche reden zu können, an einem Volke, das man ſo nennen durfte. Das Land war ziemlich Menſchen leer, die chriſtl. Syrer (Surianen) trieben hie und da Feldbau, in den meiſten Gegenden hatte das aufgehört wegen der fortwährenden Kriege und großen Unſicherheit, es zogen die Nomaden umher, Araber und andere Muhammedaner, meiſt rohes Diebsgeſindel; die wenigen Städte und Städtlein oder Burgſchaften, traurigen Ausſehens, hatten das gleiche Gemiſch der Bewohner, nur kamen noch, den Miſt zu krönen, die Schmutzjuden dazu in großer Zahl. Man ſah wohl gleich ein, daß eine ganz neue Stadt- und Landbevölkerung geſchaffen werden
18 müße, und wendete hiefür geeignete Mittel an; allein es wäre nöthig geweſen, dieſelben einige Menſchenalter lang unausgeſetzt und

im großen Maßſtabe wirken zu laſſen, und die geiſtlichen und welt- dd
lichen Grundherren hätten das einträchtig als eine Hauptangelegen-
heit betreiben und ſich gegenſeitig unterſtützen ſollen, was leider
Alles nicht geſchah. Ohne das Aufblühen der geiſtlichen Ritterorden
wäre das ſ. g. Königreich Jeruſalem gewiß in ganz kurzer Zeit
über den Haufen gefallen, und wird erwogen, wie die Deutſchherren
Preußen den Heiden abgerungen und zu einem herrlichen Bollwerk
der Chriſtenheit gemacht haben, ſo möchte man verſucht ſein zu be-
haupten, es hätte ſich Ähnliches noch leichter und großartiger im
gelobten Lande ausführen laſſen, wären ſtatt eines armen Königs
die drei Ritterorden zu Wächtern des hl. Grabes beſtellt und zwiſchen 19
ihnen und den Biſchöfen und Äbten der Grundbeſitz vertheilt worden.

Statt deſſen kam das an Übelſtänden reiche Lehenweſen des
Abendlandes allmählig zur Einführung, 200 Ritter oder etwas
darüber blieben bei Hrz. Gottfried und an 3000 Kriegsleute zu Fuß,
Tancred, der es unternahm, in Galiläa und am See Geneſareth
die chriſtl. Herrſchaft zu gründen, hatte ebenfalls ein beträchtliches
Geleite, und ſo Balduin v. Burg, Werner v. Grai, Jo. v. Ibelin,
dem die Hut der Südgränze übertragen wurde wie ſcheint, u. A.
Ließen ſich nun die Fürſten und Barone von Hrz. Gottfried belehnen,
ſo belehnten ſie ihre Getreuen als Hinterſaſſen mit Burgen,
Dörfern u. dgl. und Jeder mußte nun ſehen, wie er auf ſeinem
größern oder kleinern Lehen mit Untergebenen und Nachbarn zurecht
kam. Am gewöhnlichſten war das Schwert Geſetzbuch und Richter; 20
doch iſt allerdings zu glauben, daß Gottfried und der Patriarch
unverweilt daran gingen, einen feſten Rechtszuſtand zu begründen.
Man hat, als das arme Königreich Jeruſalem zergangen war,
eine Sammlung der daſelbſt giltig geweſenen Rechte und Gewohn-
heiten (Assises et bons Usages) angefertigt und im Keime mag das
meiſte hievon zur Zeit Gottfrieds ſich vorgefunden haben, namentlich
ein zweifaches Obergericht, das eine ſpäter der oberſte oder Lehens-
hof nach dem Muſter der franzöſiſchen Pairie, und das andere
der niedere oder Bürgerhof genannt; die Grundherrſchaften weltliche
wie geiſtliche übten allenthalben die ſ. g. kleine Gerichtsbarkeit, und
daß in etwas namhaften, zumal in Handelsſtädten magiſtratiſche
Rechte erworben wurden, iſt um ſo weniger zu bezweifeln, je ſiche-
rer dieſes das Mittel war, ſie zu bevölkern. Noch ausgedehnter 21
als anderwärts war die geiſtliche Gerichtsbarkeit, und ſie entſchied

dd nicht bloß über alle Ehe- ſondern auch über Erbſchaftsſachen, beſonders wenn Stiftungen, Witwen und Waiſen, Arme dabei betheiligt waren. Für Advocaten gab es noch lange Zeit keine Ernte.

Gottfried hatte aus der Heimath fromme Benedictiner mitgenommen und that ſein Möglichſtes, durch ſie den Grund zu einer Abtei zu legen, welche nach und nach dahin kommen ſollte, zu leiſten was ſo manche dieſes Ordens im Abendland geleiſtet hatte; aber der gewählte Platz im Thal Joſaphat und anderes hinderte die Erreichung des ſchönen Zweckes. — Ganz erſtaunlich iſt, was der Held Tancred mit äußerſt geringen Mitteln ausgeführt hat; mehr nicht als 80 Ritter, heißt es, ſchloſſen ſich ihm an, natürlich hat er auch einiges Fußvolk geworben und trefflich eingeübt, und weil er nun nach
22 Davids Beiſpiel ſo rührig als tapfer die Beduinen und jedes Raubgeſindel verfolgte und die friedlichen Einwohner ſchützte, und dazu ſehr leutſelig und menſchenfreundlich und religionseifrig ſich benahm, gewann er Vertrauen und Anhänglichkeit. Er ſtreifte bald nordwärts gegen Damaskus hin, bald öſtlich in die arabiſche Wüſte, und kehrte nie ohne Beute zurück. Tiberias ober dem See Geneſareth, dann Bethſaida an demſelben wird als ſein Sitz genannt; Caiphas (Porphyria) unfern von Bethſaida ſcheint, obwohl von Muhammedanern bewohnt, Ruhe und Zins gelobt zu haben; es gab aber bald Anſtände, und er unterwarf dann den feſten Ort förmlich durch unausgeſetztes Bedrängniß. Von Hrz. Gottfried, und vielleicht zugleich Namens des Papſtes vom Patriarchen mit dem ganzen Fürſtenthum Galiläa belehnt, hat „er daſelbſt, ſchreibt Erzb.
23 Wilhelm, ſo löblich gewaltet, daß ſein Andenken in Segen iſt bei den Bewohnern jener Landſchaft bis auf den heutigen Tag. Ausnehmend ließ er ſich die Gründung von biſchöfl. Kirchen angelegen ſein und begabte ſie mit weitläufigem Grundbeſitz, nämlich die v. Nazareth und v. Tiberias und auf dem Berge Tabor, die er überdieß mit gottesdienſtlichem Schmucke verſah. Die ehrwürdigen Orte haben zwar einen großen Theil davon durch Ungerechtigkeit und üble Geſinnung der nachfolgenden Fürſten eingebüßt: aber dennoch reicht bis jezt der Überreſt zu, das Nöthige herbeizuſchaffen, und fortan betet man dort für die Seele des Helden, deſſen fromme Wohlthätigkeit und innige Liebe hinſichtlich der Kirchen Gottes ſo überſtrömend war.“

Ähnlich waren und nicht weniger preiswürdig Gottfrieds Be- dd
mühungen. Mit der Seestadt Arsuf ging es ihm wie jenem mit 24
Caiphas, es mußte Gewalt gebraucht werden; um die Mitte
Februars 1100 rückte Gottfried von Ramla aus dahin, und obwohl
Arsuf von Ägypten 300 M. Verstärkung erhielt, wurde der Platz
doch gezwungen um Frieden zu bitten und jährlichen Zins zu gelo-
ben. Ekkehards Worte (von Sybel S. 513 frei übersetzt) sagen
kaum zu viel: „Der Herzog, obwohl über wenig Kräfte gebietend,
begann Großes zu unternehmen; er verfolgte, wo er sie fand, die
Reste der Heiden, legte an passenden Orten Befestigungen an, stellte
Joppe und dessen lange zerstörten Hafen wieder her, unterstützte die
Kirche und den Clerus, gab den Klöstern und dem Hospital zu
Jerusalem reiche Geschenke, hielt sich des Handels wegen in festem
Frieden mit Askalon und Damaskus, schätzte vor allem die Ritter
deutschen Stammes hoch, empfahl ihre Rauhheit durch eigene Milde 25
den französischen Edlen, und verhütete Beider leicht erregbare Eifer-
sucht durch vollkommene Kenntniß der beiden Sprachen." Da die
Fürsten Boemund und Balduin sich gleich nach Lösung ihres Ge-
lübdes wieder nach Antiochia und Edessa entfernten, auch fast alle
mit ihnen gekommenen Kreuzfahrer sammt der Flotte das gelobte
Land verließen, harrete man mit sehnsuchtsvollem Kummer auf die
Annäherung der großen Kreuzheere; es war bekannt, daß der neue
Papst ihren baldigen Aufbruch aus allen Kräften betrieb, und wir
müßen nun nach den Ursachen fragen, warum es sich damit so
lange verzögerte, daß der edle Gottfried nicht mehr die Freude er-
lebt hat, sie eintreffen zu sehen.

XV. Verzögerte Rüstung eines neuen Kreuzheeres; Gottfried v. Bouillon † 18 Juli 1100.

Im ganzen Abendlande flammte neuerdings derselbe Eifer für ee
die Kreuzfahrt auf wie vor 4—5 Jahren, die Nachrichten von den 1
Kämpfen bei Nicäa, bei Doryläum, vor Antiochia, endlich von Er-
oberung Jerusalems und von dem Wundersieg bei Askalon steiger-
ten die Begeisterung immer höher, in allen Ländern nahmen Tau-
sende und Tausende das Kreuz, selbst in Spanien, wohin aber P.
Paschalis II ein Verbot ergehen ließ und die Weisung, wer das
Gelübde gemacht habe solle es lösen durch heldenmüthige Theilnahme
an Bekämpfung der Glaubensfeinde im eigenen Lande; es werde

ee ſo der gleiche Ablaß gewonnen als ob die Fahrt nach Jeruſalem mitgemacht würde. Frankreich, Deutſchland und Italien betheiligten ſich hauptſächlich, aber gerade da hielt es überaus ſchwer, den Wirren und Fehden in ſo weit zu ſteuern, damit die Kreuzfahrer in der Hoffnung fortziehen konnten, man werde den Gottesfrieden beobachten und das Beſitzthum der Abweſenden nicht räuberiſch an-
2 fallen. Der Papſt ſelbſt hatte gewaltthätige Friedensſtörer nahe genug auf dem Halſe. Bernold ſchreibt zwar, Paſchal habe Weihnacht 1099 zu Rom in vollkommenem Frieden gefeiert; nach einer andern Angabe mußte er jedoch ſei es zuvor oder darnach die Waffen gebrauchen, um den Afterpapſt und deſſen Bande aus dem Städtchen Alba zu vertreiben, und die 1000 Unzen Goldes, welche Gr. Roger[1]) v. Sicilien als Lehenzins ehrerbietig überſandte, wogegen ihm die Belehnung ward, dienten ſicherlich zur Beſtreitung der Kriegskoſten. Zu Ancona, in den Marken überhaupt hatte die kaiſerlich-ſchismatiſche Partei fortan noch die Oberhand, Ravenna ſcheint den Afterpapſt nicht mehr eingelaſſen zu haben. Von den Synoden, welche Paſchal II ſonder Zweifel in Rom veranſtaltet hat,
3 ſind alle Spuren verwiſcht; gerettete Erlaſſe werfen etwas Licht auf ſeine Welt umfaſſenden Geſchäfte, nicht wenige betreffen Spanien und müßen ſpäter nach der Reihe zur Sprache kommen; dat. Rom 10 Spt. 1099 zeigt er ſeine Erwählung dem hl. Freunde Abt Hugo v. Clugny an, 19 Nov. beſt. er eine Schankung des B. Pibo v. Toul, der vielleicht perſönlich in Rom darum bat; 18 Jäner 1100 ermahnt er den Legaten B. Gebhard v. Conſtanz, er ſolle, werde es gut oder bös aufgenommen, denen ernſtliche Vorſtellungen machen, welche der Wahrheit Gehör verweigern, und beantwortet einige vorgelegte Fragen.

Es hatten ſich aber die kirchlichen Angelegenheiten in Deutſchland eher verſchlimmert als verbeßert. Außer dem hochbetagten
4 Paſſauer ſtand in Süddeutſchland kein einziger Biſchof entſchieden zum Legaten, der Straßburger war noch nicht von der Kreuzfahrt nach Hauſe, der Mainzer befand ſich als Flüchtling auf den Stifts-

---

[1]) Dieſe auffallende Dienſtgefliſſenheit möchte ſich aus der Notiz bei Lup. Protoſp. erklären, welcher angibt, Gr. Roger habe im Mai 1099 gewaltſam Capua eingenommen, was ein offenbarer Bruch der Verträge und dem Papſte ſehr unangenehm. —

Gütern in Thüringen. In Sachſen ſind auch bloß drei entſchieden ee
katholiſche zu nennen, Erzb. Hartwig v. Magdeburg, B. Herrand
(Stephan) v. Halberſtadt und der hl. Benno v. Meißen, aber ihre
Lage war ſo bedrängt wie die des Mainzers. Heinrich v. Eilen-
burg in der Oſtmark und Gr. Wiprecht v. Groitſch ſcheinen ſchlimm
gehauſet zu haben; Lezterer that nachmals wegen Verbrennung der
Domkirche St. Jakob zu Zeiz und andern Freveln Kirchen-Buße.
Man kann nicht ſagen, daß einer der kaiſerl. Biſchöfe ſich für
Clemens und gegen Paſchal erklärte, ſie thaten eben als brauchte 5
man keinen Papſt, und es war ihnen und ihren Parteigängern
bloß an den Stiftsgütern gelegen. Die waren das Köder für den
Adel, darnach wurde geangelt und durch ihr Feilbieten erhielt ſich
der armſelige Kaiſer noch einigen Anhang. Am 23 Augſt 1099
verlebte der (nicht conſecrirte?) Cölner Hermann III Gr. v. Nord-
heim; am 9 Nov. war ein Fürſtenconvent zu Mainz, und da mag
der Kaiſer das Erzbisthum dem Fridrich, welcher ein Markgraf v.
Friaul betitelt wird, in Gnaden verliehen haben; Fridrich ließ ſich
kaum ordiniren, und Jeder vom Kaiſer Ernannte trug Scheu, die
Weihen durch gebannte Biſchöfe zu empfangen, und andere wollten
die Hände nicht auflegen. Ein Beiſpiel haben wir an dem neuen
Pragerbiſchof Hermann, das umſtändlicher bekannt iſt.

Als Hrz. Bretislav mit ihm, der zu Regensburg Apr. 1099 6
vom Kaiſer die Inveſtitur erhalten hatte, nach Böhmen zurückkehrte,
ward wie geſagt gegen die Vettern, Mährens Herzoge, gerüſtet und
um Pfingſten zu Feld gezogen. Bretislav erbat ſich von K. Kolo-
man eine perſönliche Beſprechung, ſie kamen auf der Gränze Mäh-
rens zuſammen, der Czeche von B. Hermann, der Arpade vom
Granererzb. Seraphin begleitet. Bretislav hatte ein doppeltes An-
liegen: erſtens wünſchte er mit Ungarn ein Bündniß zu ſchließen
gegen die mähriſchen Vettern und ihren Freund Mrkgr. Leopold v.
Öſterreich, und zweitens hätte er gerne den Hermann durch Erzb.
Seraphin giltig geweiht geſehen. Eines wie das andere ward auf
gute Weiſe abgelehnt. [1]) Bretislav belagerte hierauf (11 Juni) Brünn.
„Die Söhne Konrads, zum offenen Widerſtande ſchwach, flohen von 7
dannen (nach Öſterreich?) und ließen ihm alle ihre Städte öffnen,

[1]) Palacky läßt den Hermann zwei mal weihen, zuerſt durch den Erzb. Seraphin und dann wieder zu Mainz S. 345.

ee um ihn nur von deren Verwüſtung abzuhalten. Er beſetzte ſie mit ſeinem Volke, übergab das ganze Gebiet dem Bruder Borivoj, und zog nach Böhmen zurück." Palacky 345. — Da es denn gar nicht anders zu machen war, wurde Hermann doch beredet, den ſacrilegiſchen Schritt zu thun, wovor ihm graute; Wiprecht v. Groitſch der Politiker trug das Seinige bei und führte den Schwächling auf Oſtern 1100 nach Mainz, wohin der Kaiſer alle ſeine Anhänger berief und wo ein Legat des Afterpapſtes, Namens Rupert, ſich einfand. Gleich nach Ableben Urbans II hatte Clemens III unterm 31 Juli 1099 (ohne Ort) frohlockend an Propſt Godebold und Clerus
8 und Volk v. Mainz geſchrieben, angezeigt daß der von ihm gebannte Urban ohne Empfang des heiligen Viaticums eines unglückſeligen Todes verfahren ſei, und zugleich alle von der Obedienz des Erzb. Ruthard losgeſprochen und unter Strafe des Bannes verboten, mit ihm Gemeinſchaft zu pflegen; Ruthard ſei wegen ſeiner Verbrechen drei mal fruchtlos citirt worden, habe ſogar dem Kaiſer die geſchworne Treue gebrochen, ſich zu des Reichs und der Kirche Feinden geſellt, ſie aufgereizt und den Kaiſer um Leben und Krone zu bringen geſtrebt. — Nach ſolcher Einleitung erſchien der Legat Rupert, längſt gebannter Biſchof v. Faenza, zu Mainz, und am 8 April legte er dem Prager die ſacrilegiſchen Hände auf. Der Trierer mag ihm aſſiſtirt haben. Wer ſonſt zugegen war und was man verabredete, fand Niemand des Aufzeichnens werth; nicht lange und das fluch-
9 beladene Haupt der Kirchenzerrütter ward vor Gottes Richterſtuhl gerufen. Guibert floh, man weiß nicht vor wem, vielleicht vor ſeinem eigenen Geſindel, in ein Caſtell (Città di Castello?) und da endete er im Spt. 1100.

Bewundern muß man die Standhaftigkeit des B. Gebhard v. Conſtanz. Es ward ihm zwar in ſeiner Bedrängniß ein Troſt, indem die Wirren im Kl. St. Salvator zu Schaffhauſen ein gutes Ende nehmen; der angeſchuldigte Adalbert[1]) hatte ſich zu Rom ſelbſt gereinigt und am Feſte des Täufers 24 Juni 1099 benedicirte ihn der Legat Gebhard als Abt. Hingegen betrübte, daß zwei wackere Vertheidiger der kathol. Sache von hinnen ſchieden, am 18 Aug. 1099

[1]) Der mit Verdruß geſättigte Vorfahrer Abt Gerhard, welchem P. Urban II erlaubt hatte, abzudanken, war bei dem Kreuzheere und bei Erſtürmung Jeruſalems, und ihm wurde von den Fürſten die Hut des heil. Grabes anvertraut.

Liutold, lezter Graf v. Achalm,[1]) der in ſeinem Familienkloſter ee
Zwifalten, und 22 Spt. Gr. Adalbert II v. Calw, Br. des P. Vic- 10
tor II, welcher im Kl. Hirſchau, wo er das Ordenskleid genommen, beigeſetzt wurde. Am 16 Febr. 1100 geſchah das Gräßliche, daß den Abt Manegold v. St. Georg zu Isny einer ſeiner Mönche ermordete. — In dieſem Jahre entrann Erzb. Thiemo v. Salzburg, indem man die Wächter beſtach, ſeinem Kerker in Kärnthen und gelangte glücklich zu dem werthen Freunde Abt Gebehard v. Hirſchau. Im Dankgefühle für die Befreiung nahm Thiemo das Kreuz, und zugleich that dieſes Hrz. Welf der Vater nebſt vielen Herren, was für Bayern und Schwaben von bedeutenden Folgen war. Der Legat Gebhard fand nun hie und da Gehör, manche Prälaten ſuchten ſeine Vermittlung bei P. Paſchal II, ſelbſt der einäugige böſe Augsburger Herimann, iſt anders nicht das freundliche Schreiben Paſchals dat. Lateran 7 April 1100 unterſchoben, in welchem dem Afterbiſchof 11
Verzeihung auf Gebhards Vorwort zugeſichert wurde. Jedenfalls waren Bedingungen geſetzt, die unerfüllt blieben, und noch lange wand ſich der Eindringling hin und her, ohne aus dem Labyrinth ſeiner Verirrung zu kommen. Indeß nahmen die Rüſtungen zur Kreuzfahrt dies- und jenſeits des Rheines und der Alpen alle Aufmerkſamkeit in Anſpruch und hatten für's erſte die gute Wirkung, daß den verwüſtenden Fehden ſo ziemlich Einhalt gethan ward.

Wahrſcheinlich als Ergebniß der im Lateran gehaltenen Oſter-Synode ging im Mai 1100 das päpſtl. Rundſchreiben aus, welches alle Prälaten Galliens (und ſicher auch anderer Länder) aufforderte, ſie ſollten die Tapfern, ſo viele ſich bekreuzt hatten, um der Kirche des Orients, die nun aus der Gewalt der Türken geriſſen ſei, Hilfe zu bringen, zur Eile antreiben. Auch hat Paſchal dat. Rom 4 Mai 12
1100 ein beglückwünſchendes Schreiben erlaſſen an „die Biſchöfe, Geiſtlichen, Fürſten, Ritter und alles Volk des chriſtlichen Heeres, das in Aſien triumphirte“ und empfehlend angezeigt, es ſei von ihm B. Moriz v. Porto zu ſeinem Vicar ernannt worden; das in Folge der Nachricht von Erwählung Daimberts zum Patriarchen v. Jeruſalem. Noch in dieſem Spätjahre brach Erzb. Anſelm v. Mailand auf nach großen Vorbereitungen, unter denen hervorzuheben, daß

---

[1]) Die Feſten Achalm auf der ſchwäbiſchen Alp, Wülflingen bei Winterthur u. a. kamen an Hrz. Welf.

ee er im Herbſt die begeiſternde Feier veranſtaltete, bei welcher der Leib
Arialds als eines heil. Blutzeugen erhoben und in der Kirche St.
Dionys beigeſetzt wurde, und dann zum Abſchied am 15 Juli 1100
eben ſo feierlich die Einweihung der heil. Grabkirche vornahm. Ein
13 Schreiben Paſchals an die Conſulen der Piſaner, glaublich in dieſen
Tagen gefertigt, läßt erkennen, daß päpſtliche Legaten nach Genua
und von da nach Sardinien ſich begaben, und vermuthlich wurde
hier wie in Piſa, und dazu in Bari und Venedig und den dalma-
tiſchen Seeſtädten darauf hingearbeitet, daß man das Unternehmen
der großen Kreuzfahrt auch zur See eifrig unterſtützen möchte.
In Italien und in Deutſchland war man dieß mal rühriger als
jenſeits des Rheines, wo allem Anſcheine nach die Haupthinderniſſe
lagen und die Urſachen, warum erſt im Frühjahr 1101 jenes ge-
waltige Heer ſich geſammelt hat, welches die Donau hinunter auf
dem Wege Peters v. Amiens und Gottfrieds v. Bouillon nach
Enſtpl zog.

Es fließt noch immer keine namhafte Quelle für die franzöſ.
14 Geſchichte, welche wohl viele ſchlimme Sachen zu erzählen hätte und
wenig gute. Jedoch nur vorurtheilsvolle und ſehr kurzſichtige Befan-
genheit erlaubt ſich, wegen einzelnen gräuelhaften Vorfällen, die hie
und da ein Mönch in ſeiner Zelle mit Schauder vernahm und nach
ſeiner Phantaſie als abſchreckendes Exempel ausmalte, wegen Freveln,
die allein von gewiſſen übermüthigen laſterhaften Vornehmen begangen
wurden, das Volk im ganzen der größten Verwilderung anzuklagen,
wie es z. B. Schloſſer III. 1. S. 341 thut, welcher ſchreibt: „Schauder-
hafte Rohheit der Sitten, Mangel an allen moraliſch-religiöſen Ge-
fühlen herrſchten im nördlichen Frankreich, welches um mehr als ein
Jahrhundert an Bildung hinter den ſüdlichen Provinzen zurückſtand.“
Sein vorzüglicher, ja einziger Gewährsmann iſt der kein Maß ken-
nende, ſchwülſtige, unzählige Fabeln und Abentheuerlichkeiten vor-
bringende Abt Guibert v. Nogent, und aus dem entnimmt er „eine
15 Reihe von Mordthaten und Raubſcenen, Vielweiberei, Raub ver-
heiratheter Frauen, unter andern des Grafen v. Namur (Alberts III?),
Verachtung des Kirchenbannes, und Grauſamkeiten die nur bei
Huronen und Irokeſen gewöhnlich ſind.“ Wer jenem ſonderbaren
Eiferer Alles auf's Wort glauben will, mag es, aber ſelbſt in die-
ſem Falle bleibt eine Schlußfolgerung obiger Art in ihrer Allge-
meinheit unverſtändig. Und mögen die Ärgerniſſe zahlreich geweſen

ſein, es fehlte doch nicht an Männern, die mit großem Ernſt und ee
Nachdruck, den neuern Zeiten faſt unbekannte Dinge, wehrten und
ſtraften. Kein Geſetzverächter war ſo groß und mächtig, daß ihn nicht
Biſchöfe zu excommuniciren wagten, und der Gottesfriede ſcheint ſo
ziemlich beobachtet worden zu ſein. Bedauernswerthe Ausnahmen gab 16
es freilich. Eigene Erwähnung verdient das Eindringen des Sitten-
Verderbens in Frauenklöſter. —

Es iſt zwar nur von einem im Sprengel des Biſchofs v. Meaux
etwas bekannt; der hl. Ivo ſchrieb an dieſen Amtsbruder in höchſter
Entrüſtung, weil er ſehr ehrenrührige Dinge in Betreff der Nonnen
vernommen. K. Philipp hat ſie ſpäter ausgejagt, ob als Keuſch-
heitshüter oder aus andern Beweggründen, ſteht dahin. Später ward
noch ein weibliches Kloſter ſo geräumt und Mönchen übergeben. Zu-
gleich iſt vom ſittenloſen Hofe Heinrichs IV erzählt, daß an demſelben
ſich häufig Nonnen aufhielten und um Abteien warben, und eine
junge hübſche Geſtalt war der beßte Empfehlungsbrief. So etwas
maßlos Ärgerliches ertrug natürlich das allgemein empörte ſittliche
Gefühl nicht lange, es ward Abhilfe, aber wie? Hat man die zucht- 17
loſen Individuen ausgeſtoßen und ſo die jungfräuliche Gemeinde ge-
reinigt? Das ging nicht wohl an wegen der abgelegten ewigen Ge-
lübde, wegen des Eingebrachten, wegen der adelichen Geſippten u. dgl.
Alſo kam ein anderes Mittel in Anwendung, nämlich das Verſtärken
der Clauſur in der Art, wie das bei den Griechen ſchon lange üblich
war, weil man dort die Klöſter gar häufig als Staatsgefängniſſe
gebrauchte. Wer wird die Folgen berechnen, welche hieraus für das
Abendland entſprangen, zumal hinſichtlich der Erziehung des vorneh-
men Frauenzimmers! Sie ging nach einigen Menſchenaltern meiſtens
in die Hände eines neuaufgeblühten Ordens über, in die der Ciſter-
zienerinen, und wir berühren denn hier einen ſehr erfreulichen Gegenſtand.

Die ungewöhnliche, viele tauſend Chriſtenherzen erfaſſende Be- ff
geiſterung trat in ſtillerer Weiſe als in den gewaltigen Kreuzfahrten 1
durch das Gründen verſchiedener Ordensgenoſſenſchaften an den Tag,
und hievon muß beim Schluſſe des eilften Jahrhunderts chriſtlicher
Zeitrechnung etwas erwähnet werden, obwohl für jezt faſt noch nicht mehr
geſchah als daß Männer Gottes jene Keime in die Erde ſenkten, aus
welchen nach und nach die wunderſamſten Pflanzungen zum Segen
und zur Zierde der Chriſtenwelt erwuchſen. Die geiſtlichen Orden
geſtalten und entfalten ſich naturgemäß nach einer zweifachen Richtung.

ff Iſt allen dieſes gemein, daß ſie ihre Mitglieder durch Befolgung der evangeliſchen Räthe zur höhern Vollkommenheit anleiten, das Leben verdienſtreicher und das Erlangen des ewigen Heiles ſicherer machen wollen, ſo wird doch nebſt dem Hauptzwecke mehr oder weniger noch der weitere angeſtrebt, auch nützlich und heilſam auf die Außenwelt
2 einzuwirken; mancher Orden hat ſolche Wirkſamkeit ſogleich bei der Grundlegung beabſichtiget, andere widmeten ſich ihr erſt großartig, nachdem ein über Erwarten mächtiges Wachsthum die anfänglich enge gezogenen Schranken beſeitigte. Ein halbes Jahrtauſend lang hatte bereits der Orden des hl. Benedict im Abendland zuerſt der neuen Kultur des verwüſteten Bodens obgelegen und dann der Kirche gedienet, um auch die Völker zu entwilden, und noch immer war es vorzüglich ſein Geſchäft, Wiſſenſchaften und Künſte zu pflegen und dem abermaligen Einbruch der Barbarei zu wehren.

Neben ihm ſehen wir nun religiöſe Vereine entſtehen, die zwar ebenfalls die Regel des hl. Benedict zur einfachen Grundlage wählten, aber das Wirken nach außen in den Hintergrund treten ließen, darauf bedacht, ſich möglichſt gegen die Welt zu verwahren und abzu-
3 ſchließen. Die vom heil. Romuald geſtifteten Camaldulenſer waren und blieben Eremiten; nach ſeinem Hintritt findet man nicht einmal mehr, daß Glaubensboten unter die Heiden ausgeſendet wurden, wie er gethan hatte. Ein kräftiger Nebenzweig wurde die vom hl. Gualbert in Vallumbroſa, zwiſchen Camaldoli und Florenz, angelegte Stiftung; ein wunderſames Geſchick führte die armen ſtillen Einſiedler auf den öffentlichen Kampfplatz, um dem gräulichen Unweſen der Simonie den Todesſtreich zu verſetzen, und ſeit der Glaubensmann Petrus durch die Feuerſäulen gewandelt, er der als Cardinalbiſchof v. Albano und als Legat noch manch andere Feuerprobe ruhmwürdig beſtand, „mehrte ſich die Zuneigung zu dem Orden ſo, daß derſelbe, als ihm Urban II dat. Rom 6 April 1090, ſiebzehn Jahre nach dem Tode des Stifters, ſeinen Schutz und Gutheißung der Gewohnheiten,
4 ſo wie Beſtätigung gewährte, Rechte verbrieſte, außer dem Stammhauſe 14 andere Klöſter zählte, die ſich von da an beträchtlich mehrten; bis in's ſiebzehnte Jahrhundert konnte er 12 Cardinäle, über 30 Biſchöfe, über 100 Heilige, Selige und Blutzeugen, und eben ſo viel Schriftſteller aufweiſen.“ (Hurter IV. 63.) Erheblich verſchieden von dieſen beiden Nebengeſchoſſen des die Welt überſchattenden Baumes der Benedictiner ſtellen ſich zwei andere heraus, nämlich der

Karthäuser- und der Cisterzienerorden, so groß die Ähnlichkeit auch An- 4
fangs war; wie ähnlich sind sich nicht Kinder in der Wiege! Auch dieß findet hier Anwendung, daß man aus den Kinderjahren wenig Verlässiges zu berichten weiß; ist der Mann erwachsen und berühmt geworden, dann erst frägt die Neugierde seinen Anfängen nach und bleibt oft sehr unbefriedigt.

Schon ist kurz erzählt worden, wie der hl. Bruno um 1084 5
den Grund zum Karthäuserorden legte. Drei Stunden hinter Grenoble schäumt der Wildbach Guyer-mort durch eine enge Kluft aus dem Gebirge hervor; längs diesem Bache wand sich ein Steig fort für Fußgänger ohne Schwindel zwischen den Felswänden, die an einer Stelle sich fast berühren, und oft auch noch durch einen Kranz von düstern Tannen das Tageslicht rauben. So geht es wohl drei Stunden lang dahin, hierauf gelangt man zu einer kleinen Ebene und noch höher hinan zu einer zweiten, von kahlen Felsen, hinter denen sehr nahe die Gletscher emporsteigen, völlig umschlossen. Hier, 3136 Fuß über dem Meer', in einer ganz menschenleeren, fast unzugänglichen Stein- und Eiswüste ersah sich Bruno die Stätte seiner Ruhe, gleichgesinnte Freunde, darunter ein Paar Priester, und eine Zahl Schüler schlossen sich ihm an und erbauten ein Kloster, großen- 6
theils hölzern; für den Bau der großen Karthause nachmals hat man die tiefer liegende, mehr gegen Lavinen und Bergstürze gesicherte Ebene gewählt. Von der ersten Einrichtung ist mehr nicht verlässig anzugeben als daß man sich an die Benedictiner-Regel hielt. Erst der fünfte Prior, Guigo († 1137) verfaßte die Satzungen und Übungen der langsam zunehmenden Genossenschaft in Schrift, und sein Nachfolger Basilius soll noch manches beigefügt haben, daher sich nicht ermitteln läßt, was eigentlich der heil. Bruno anordnete, ob er schon die überaus strengen Casteiungen, die rauhe Kleidung, das beständige Stillschweigen u. dgl. vorschrieb.

Das Fleischverbot war nichts neues, aber hier um so härter, weil man kein Getreide hatte; Gerstenbrod erschien zu kostbar, um täglich auf den Tisch zu kommen. Fische durften nur für Kranke 7
gekauft, der wenige Wein nur mit Wasser getrunken werden. Bei der Lage des Ortes und den geringen Mitteln war es wohl Gebot der Nothwendigkeit, sich auf das wenigste und geringste, wovon ein Mensch leben kann, zu beschränken, und nach der Hand wurde es Ordensgesetz. Bruno scheint aber, als er sich in die Einsamkeit

ff begab, außer dem Verlangen, ein Büßerleben der Abtödtung zu führen, noch die Absicht gehabt zu haben, die ungestörte Stille für das Studium zu benützen. Er schrieb nicht wenig, vieles davon hat sich erhalten, und man rühmet besonders seine Auslegung der Psalme Davids, die zugleich erkennen läßt, daß er griechisch und hebräisch verstand. Wenn etwas so rühret von ihm die Einrichtung her, daß der echte Karthäuser die Schriftstellerei oder das Copiren guter Bücher für einen Theil seines Berufes ansah, und daß ein eigenes Statut den Obern aufbürdete, trotz der bittern Armuth keinen ohne das
8 nöthige Schreibmateriale zu lassen. So kam es, daß die Bibliothek der großen Karthause unter die ansehnlichsten Frankreichs gerechnet wurde, und der Orden erlangte damals Aufschwung und Ausbreitung, als gelehrte Männer eintraten, Wissenschaften betrieben, Lehrer und Bischöfe wurden, nämlich im 12 und 13ten Jahrhundert. Nachmals überwogen mehr die strenge Aszese und Pflege der Garten- und Feld-Wirthschaft. —

Den heil. Bruno darf man sich keineswegs als einen weltfremden, wortkargen, nur das Memento mori murmelnden Anachoreten denken, er blieb in schriftlichem Verkehr mit den ersten Männern seiner Zeit, namentlich mit Abt Hugo v. Clugny und mit P. Urban II, welcher zu Rheims sein Schüler gewesen. Dieser hörte nicht auf in ihn zu dringen, bis Bruno 1090 nach Rom kam, und drei Jahre
9 mußte er am päpstl. Hoflager aushalten. Während dieser Zeit oder erst 1094 baute Bruno ein der Karthause ähnliches Klösterchen, della Torre genannt, in Calabrien bei Squillace, entweder mit Beihilfe des Gr. Roger v. Sililien oder doch wenigstens mit seinem Beifall. Als Urban II Anf. März 1095 die große Synode zu Piacenza hielt, war auf sein dringendes Verlangen auch Prior Bruno zugegen. Es ist schon bemerkt worden, wie hoch Gr. Roger den Heiligen schätzte; er wollte ihm das Bisthum Reggio in Calabrien aufdringen, und erlangte wenigstens, daß Bruno nach Wunsch des Papstes beihalf, die griechischen Geistlichen, mit denen der Gelehrte in ihrer Sprache reden konnte, für die Verbeßerung des dortigen Kirchenwesens zu gewinnen. Die Karthause della Torre erblühte zu einer Pflanzstätte frommer und kenntnißreicher Ordensmänner, und
10 dort entschlief der gottselige Greis am 6 Oct. 1101, dem vorzüglich seine liebenswürdige Demuth die Herzen der Hohen und Niedern zuwandte. —

Urban II hatte die Freude, kurz vor seinem Ableben noch eine 11
andere religiöse Gründung segnend gut zu heißen, der ein wunderbares Wachsthum vom Himmel verliehen worden ist. Robert, ein Edelmann aus Champagne, jung Vorstand des Kl. St. Michael zu Tonnere geworden, dann der 1075 gegründeten Abtei Molesme im Bisthum Langres, legte am St. Benedictstage (20 März) 1098 in waldiger Öde unfern Dijon den Grund zu jenem Kloster, welches den Namen Cisterz erhielt, man meint von aufgefundenen alten Cisternen. Erzb. Hugo v. Lyon, Hrz. Eudes v. Burgund und B. Walter v. Chalon gewährten freundlich Hilfe und erwirkten die päpstl. Bestätigung. Paschal II nahm dat. Troja 19 Oct. 1100 11
das neue Kloster in päpstl. Schutz. Robert hatte bereits die Leitung desselben dem gleichgesinnten Albrich übergeben, da der hochbetagte Greis nach Molesme zurückkehrte auf Dringen des dortigen Convents und des Papstes selbst. Von den Anfängen in Cisterz wird weiter nichts berichtet, als das Gewöhnliche: man kämpfte mit äußerster Noth und befolgte die Regel des heil. Benedict nach aller Strenge. Ein unscheinbarer, aber überaus kräftiger Keim, dessen erstaunliche Entwicklung unter der wundersam gesegneten Hand des hl. Bernard erfolgt ist. Es hatte aber Bernard im J. 1091 das Licht der Welt erblickt, den Knaben hatte das Schauspiel der großen Kreuzfahrt erschüttert, gehoben, begeistert, und als 22jähriger Jüngling bat er um Aufnahme zu Cisterz, weit entfernt von dem Gedanken, daß aus diesem ärmlichen Kloster, noch weiter von dem, daß aus ihm 12
selbst dort etwas Großes, das Staunen der Welt Erregendes werden sollte, und doch geschah es gerade durch den sich für Nichts achtenden jungen Mann, daß die Wüste von Cisterz die Wiege eines Ordens geworden ist, der bereits 60 Jahre nach seiner Stiftung ein halbes Tausend von Klöstern zählte, unter denen nicht wenige fürstlichen Grundbesitz erwarben und über weite Gegenden den Segen ihrer vielseitigen Thätigkeit ausbreiteten, eines Ordens, der Jahrhunderte lang sehr gewichtig auf alle öffentlichen Angelegenheiten einwirkte und gleichsam alles Vortreffliche des christlichen Adels in sich aufnahm. Der nicht genug zu preisende Templerorden war sein Erzeugniß, und fast noch merkwürdiger ist, daß unzählige Frauen-Vereine von ihm die heilige Regel annahmen; es wuchs die Zahl der 13
von Cisterzerinen bewohnten, die weibliche Jugend des Adels bildenden Klöster auf 6000.

ff Eine weitere Stiftung dieſer Tage war der Orden v. Grammont, durch Stephan v. Tigerno begonnen und ſchon 1073 durch P. Gregor VII genehmigt auf Grund der Benedictinerregel. Stephan ſtarb zu Muret 8 Febr. 1124, und ſeine Schüler wandelten noch geraume Zeit die von ihm vorgezeichnete Bahn mit dem Lobe muſterhafter Ordensleute, deren weit überwiegende Zahl Laienbrüder. Ihre Klöſter hießen Zellen, und Hauptbeſchäftigung war die Landwirthſchaft. Wie die Ernährer gegen die Lehrer d. i. die wenigen geiſtlichen Ordens-Glieder mißſtimmt wurden und ein langjähriger Proceß anhub, trat der Zerfall ein. — Das ſchnelle Aufblühen dieſer neuen Gründungen
14 widerlegt hinlänglich den Vorwurf, als hätte es an religiös-moraliſchem Gefühl u. dgl. gemangelt, der Zudrang zu den Klöſtern war ſo groß, daß z. B. Abt Hugo v. Clugny verordnete, es dürfe innerhalb drei Jahren keine Aufnahme mehr Statt finden. Die Congregation dieſes Erzkloſters genoß noch immer des beßten Rufes und erweiterte ſich dergeſtalt, daß der Erzabt Hugo bei einer allgemeinen Convocation 3,000 Brüder um ſich verſammelt ſah. Eben jezt baute man zu Clugny die prachtvolle Kloſterkirche in romaniſchem Stil und in ſolcher Größe, daß kaum die jetzige St. Peterskirche in Rom geräumiger iſt. Sie bekam 68 Säulen, 32, die das Gewölbe trugen, von achthalb Fuß im Durchmeſſer. Nicht zu vergeſſen iſt endlich das rege Leben, welches um dieſe Zeit gerade in den franzöſ. Schulen[1]),
15 als zu Bec, Caen, Rheims, und vorzüglich in Paris aufwachte, ſo daß jene lange und ſehr bedeutſame Fehde zwiſchen Nominaliſten

---

[1]) Auch die niedrigern Volksklaſſen hatten Gelegenheit des Unterrichts. Schon B. Theodulf v. Orleans († 851) machte es den Prieſtern in Städten und Dörfern zur Pflicht, keinen Knaben zurückzuweiſen, der ihre Schule beſuchen wollte, und dabei blieb es in der Regel allerwärts, weshalb Guibert (1053 zu Beauvais geb. und als Abt zu Nogent jur Seine 1124 geſt.) kaum übertreibend bezeuget, es fände ſich in Gallien keine Stadt und kein Flecken ohne Schule, in der auch Leute geringen Standes und Vermögens lernen könnten was ſie brauchten. Tempora mutantur. Zur Zeit, als man le peuple, die Gaſſen-Buben mit eingeſchloſſen, für mündig und fähig erklärte, über alle Dinge in Kirche und Staat zu räſonniren, wurde den franzöſ. Geiſtlichen ſchlechthin verboten Unterricht zu ertheilen, außer etwa im Singen; diesſeits des Rheins aber hat man in einem großen kathol. Staate das Verbot geſchämig beſchränkt: Pfarrern ſollte erlaubt ſein, unentgeltlich fähige Knaben für den Beſuch der Gymnaſialſchulen vorzubereiten, jedoch nur jenen Pfarrern, welche ſich vorher einer ſtrengen Prüfung in der Provinzialhauptſtadt unterziehen.

und Realisten anhub, von der noch manches zu berichten sein wird. ff
Als die ersten Nominalisten bezeichnet man die drei Schüler des Sophisten Joannes: Roscelin aus Bretagne, nachmals Canoniker zu Compiegne, Robert Lehrer zu Paris und Arnulf zu Laon. Noch als Abt v. Bec schrieb der große Anselm wider Roscelin, dessen Speculation halsbrecherisch erschien und dessen Äußerungen über die Universalia (Ideen) mit den Lehren des Evangeliums wenig harmonirten. Um 1092 soll Erzb. Rainald oder vielmehr das Drohen des Volkes auf einer Synode zu Soissons bewirkt haben, daß Roscelin 16
seine verfänglichen Lehrsätze widerrief. Dem Rückfälligen schrieb dann B. Ivo v. Chartres sehr schön und eindringlich. Überaus regte das wissenschaftliche Leben und Treiben der vielbesprochene Petrus Abälard an, geb. 1079 bei Nantes, welcher den Roscelin zum ersten Lehrer hatte, dann den als größten Dialektiker gefeierten Wilh. v. Champeaur im Kl. St. Victor zu Paris, später Bischof v. Chalons geworden. Schon vor 1115 eröffnete Abälard eine sehr besuchte Schule in Melun, und einige Jahre später begab er sich zu gleichem Zwecke nach Paris, ein Mann der Jugend. Auch der Decan v. Laon Magister Anselm († 1117) wird unter den Lehrmeistern Abälards genannt, und wie hoch man das Verdienst dieser Gelehrten anschlug, mag aus dem ermessen werden, daß ein regul. Canoniker an P. Innocenz II zu schreiben 17
sich erkühnte: „Seit Anselm v. Laon und Wilh. v. Chalons († Jäner 1122) todt sind, hat das Wort Gottes keine feurigen Verkündiger mehr.“ Diesseits des Rheins sah es weit öder aus. Heinrichs IV Verrücktheit hat fast allen vordem berühmten Lehranstalten Deutschlands tiefe Todeswunden versetzt, und weil Francien einen eigentlichen Königssitz recht im Mittelpunkte bekam, welchem das bleibende Hoflager und ein lebhafter Handelsverkehr manches Anziehende verliehen, so wurde es immer allgemeiner, daß die Söhne vermöglicher Eltern zum Zwecke ihrer Ausbildung Paris besuchten. Auf die Art entwickelte sich ohne eigentliche Stiftung die wahrlich riesenhafte und geraume Zeit alle Welt belehrende, unberechenbaren Einfluß übende Pariser-Hochschule.

Einige päpstliche und die verstümmelten Briefe des B. Ivo v. gg
Chartres enthalten Andeutungen verschiedener Vorfälle, deren wir 1
gedenken müßen. Paschal II sandte zwei Cardinäle Jo. und Benedict als Legaten nach Gallien, etwa im Frühjahr 1100, damit sie auf Synoden den mancherlei Unordnungen und Beschwerden abhelfen, die Kirchengesetze zum Vollzug bringen und die Hindernisse der Kreuzfahrt

gg beſeitigen ſollten. Wohl bald nach Pfingſten ſchrieb Ivo Folgendes: „An den Legaten, Cardinalpr. der R. K. Joannes, Ivo der geringe Diener der Kirche v. Chartres. Mögeſt du in Chriſtus deine Sendung vollführen! Erſt vor Kurzem kam mir dein wohlwollendes Schreiben zu, in welchem du mich Geringen über manche Handlungen deiner Feſtigkeit belehret haſt, und es erſchien mir darunter dieſe ganz beſonders rühmenswerth, daß du dich der Gemeinſchaft mit dem König enthielteſt. (War der Cardinal etwa zu Paris geweſen, oder bei Gr.
2 Hugo v. Vermandois?) Du haſt da weislich im Auge behalten, was dein guter Ruf und der Zweck deiner Legation erheiſcht, und nicht gewiſſe Biſchöfe der belgiſchen Provinz nachgeahmt, welche am Pfingſtfeſt dem König' die Krone auf das Haupt ſetzten dem Verbote des ſel. P. Urban zu Trotz, als glaubten ſie, da der Herold todt iſt, ſei auch die Gerechtigkeit geſtorben." Ivo billigt weiter das Vorhaben der Legaten, zu Poitiers eine Synode zu veranſtalten; man könne dort freier ſich ausſprechen als in der Belgiſchen oder Celtiſchen Provinz; nur rathe er, ſtatt wie ſie vorhatten am 29 Juli, lieber zu Ende des Herbſtes die Verſammlung zu eröffnen, und der Rath wurde befolgt. Ein unkirchlicher Biſchof war ſicherlich der v. Troyes, Namens Philipp, welchen ſein Metropolit Erzb. Manaſſes, da er im Dec. 1098 mit den Suffraganen Ivo, Wilh. v. Paris, Jo. v. Orleans, Walter v. Meaux und Humbald v. Aurerre zu Etampes eine Synode hielt, fruchtlos vorgeladen hatte.

3 Obwohl die franzöſ. Prälaten insgeſammt katholiſch ſein wollten und in der Obedienz Paſchals II verharrten, fehlte es doch an Übereinſtimmung, manche meinten aus Klugheit oder aus Furchtſamkeit, man müße in dieſem und jenem Stücke die Strenge ermäßigen und ein Nachſehen haben, namentlich wegen Bertrade, die ſich zwar am Hoflager befand, aber nicht als anerkannte Königin. Es ſchien jezt leichter, die päpſtl. Dispens auszuwirken; Fulco Rechin gab es zu, daß ſeine Ehe mit dem vom Vormund gezwungenen jungen Mädchen für nichtig erklärt wurde, und der Witwer K. Philipp that weiter den beſchwichtigenden Schritt, daß er im Winter 1098 — 99 dem einzigen Sohne, welchen ihm Bertha 1081 geboren, als Thronfolger huldigen ließ; auch geſalbt ſoll dieſer Mitkönig geworden ſein, glaub-
4 lich durch den Erzb. Manaſſes v. Rheims. Den Kindern aus Bertrade, es waren ſchon drei vorhanden, wurde ſtillſchweigend oder ausdrücklich jedes Erbrecht abgeſprochen. Wichtig war ferner, daß K.

Philipp im Jäner 1100 mit dem von der Kreuzfahrt nach Hause gg
gekommenen Gr. Robert v. Flandern einen Friedensvertrag errichtete. Während Roberts Abwesenheit müßen sich in Flandern allerlei Unordnungen ereignet haben, deren die Gm. Constantia, obwohl ihr B. Lambert v. Arras treu mit Rath und That beistand, nicht mächtig wurde. Ein Mittel, welches Robert ergriff, um Ordnung zu schaffen, war die Synode, welche Erzb. Manasses auf sein Bitten am 14 Juli (1100?) in der L. Frauenkirche zu St. Omer gehalten hat. Vornämlich wurde da der Gottesfriede neu beschworen, und dann auch 5
scharfes Einschreiten gegen ärgerliche Cleriker, offenkundige Übertreter des Cölibatgesetzes u. dgl. verfügt; jedoch bald sah sich Erzb. Manasses veranlaßt, an Gr. Robert die Bitte zu richten, das Einschreiten möge nie ohne vorhergehende Zustimmung des einschlägigen Bischofs geschehen, damit es nicht zu hart ausfalle und etwa sogar eine Gelegenheit werde, der Raubgier zu fröhnen!

Was dann die Legaten Jo. und Benedict betrifft, so weiß man, daß sie mit 24 Bischöfen am 30 Sept. zu Valence eine Synode hielten, und daß hier ein Proceß der Mönche v. Dijon gegen ihren Abt Hugo, und ein anderer des Bischofs v. Autun, welchen man der Simonie beschuldigte, zur Verhandlung kamen; der Entscheid sollte zu Poitiers erfolgen. Ehe sich die Legaten nach dieser Stadt verfügten, scheinen sie den K. Philipp gesprochen zu haben mit schlechtem 6
Erfolg. Er schrieb an Hrz. W. den Troubadour und bat ihn zu verhindern, daß nicht auf der Synode etwas der Krone Nachtheiliges unternommen werde! — Die Sitzungen währten vom 18 bis 20 Nov. 1100 und man hat ein Verzeichniß der gefaßten Beschlüsse, deren einige gegen die Laieninvestitur, gegen Simonie jeglicher Art und allerlei Unfug gerichtet waren; der lezte drang auf Beobachtung alles dessen, was die große Synode zu Clermont festgesetzt hatte. Als aber schließlich die Rede auf K. Philipp und Bertrade kam, und manche Prälaten feierliche Auskündung des Bannes verlangten, da erhob sich ärgerlicher und drohender Tumult und der Herzog selbst soll aufgebracht den Tumult begünstigt haben. Mönche erzählen hievon sehr befangen, unklar und kenntnißlos; daß die Auskündung des Bannes wirklich geschah, hat geringe Wahrscheinlichkeit, so wie daß der Trou- 7
badour Gewalt brauchen ließ. Die Legaten verfuhren eher zu nachsichtig als zu strenge, und Ivo, das Haupt der Eifrigen, legte im Namen dieser dem P. Paschal die Bitte vor, er möchte lieber wieder

gg dem Erzb. Hugo v. Lyon das Amt eines Legaten übertragen! Was die Glaubwürdigkeit obiger Erzählung ſehr vermindert, iſt der Umſtand, daß der Troubadour mit Biſchof Petrus v. Poitiers, auf deſſen Bitten die Legaten dahin kamen, urkundlich befreundet war, und daß er ſich bußfertig zeigte und deshalb das Kreuz nahm und ſich anſchickte, nach Jeruſalem zu ziehen. Allerdings wuchs die Kühnheit der Religionseifrigen durch die große Bewegung, welche das Rüſten der neuen Kreuzfahrt hervorrief; ferner iſt gewiß, daß der
8 neue franzöſ. Mitregent, unwillig über den Vater und den zerrütteten Zuſtand des Reiches, ſich entſchieden der ſtrengkirchlichen Partei anſchloß, und endlich hob den Muth das plötzliche böſe Ende eines Tyrannen, der ſich alles gegen die Kirche erlaubt hatte.

K. Wilhelm der Rothe verſchwand von der Weltbühne, die er genug mit Blut gefärbt und die zulezt ſein eigenes trank. Es war ihm noch gelungen, le Mans zu bemeiſtern im Spätſommer oder Herbſt 1099; da er zu Newforeſt ſeinem Jagdſchloſſe von einer neuen Bewegung des Gr. Helie und der Manſeaur Nachricht erhielt, beſtieg er eilends ein vorhandenes ſchlechtes Schiff, nicht achtend die ungünſtige Witterung, und ſegelte nach Touches herüber. Schnell war Mannſchaft genug verſammelt, daß von Helie de la Fleche das Feld geräumt werden mußte, er hielt bloß noch einige Burgen; le Mans
9 aber ergab ſich, halb zur Brandſtätte geworden. Als im Sommer 1100 die Legaten den B. Hildebert, den Freund und Leidensbruder des Primas Anſelm, zur Synode nach Poitiers einluden, antwortete der Kummervolle: „Wenn einerſeits allerdings in der Menge unſerer Trübſale Grund genug vorläge, die hl. Concilien zu beſuchen, ſo iſt doch gerade ſie es, die mich davon zurückhält; denn die vielen Quälereien, worüber wir zu klagen hätten, raubten mir durchaus alles bis auf den einzigen Troſt, den die Geduld im Leiden gewähret. Vor drei Jahren ſchon nahmen ſie ihren Anfang, und täglich kommen neue Wunden und neue Jammerſcenen zu den alten. Während dieſes kurzen Zeitraumes wechſelten in der Stadt ſechs harte Conſulen, deren jeder unter Waffengetümmel einzog und mit Feuer und Schwert ſeine Herr-
10 ſchaft auf einige Wochen geltend machte... Was der Kirche gehörte in und außer der Stadt, das iſt alles zertrümmert, alles ausgeplündert, alles zum Wuſte geworden. Nichts entging den Händen jener Menſchen, die ſelbſt ohne Sold gerne mithelfen Böſes zu verüben, aber nicht einmal für Geld das Gute beſchützen mögen!... Zudem

wäre viel zu erzählen von der Tyrannei, mit welcher uns der König 88
der Angeln ohne Unterlaß peinigte, er der mit Hintansetzung jeder
einem König geziemenden Rücksicht sich fest vornahm, den Bischof so
lange zu quälen, bis er ihn zu einem Sacrilegium gezwungen haben
würde (nämlich zum Abtreten der dem Bisthum gehörenden Burgen).
Von so gewaltigen Stürmen geängstigt haben wir daher beschlossen,
zu den Schwellen der Apostel zu reisen, in der Hoffnung es werde
ein kräftiges Vorbauungsmittel sein gegen neue Bedrängnisse, wenn
der römische Oberhirt uns mit Rath und Hilfe an die Hand geht ꝛc."

B. Hoel v. le Mans war 1097 gestorben und Hildebert am 11
Weihnachtsfest durch Erzb. Radulph v. Tours consecrirt worden, gleich
anfangs dem K. Wilhelm ein Dorn im Auge. Der Groll nahm
fortwährend zu, und als Erzb. Anselm sich nach Rom entfernte, und
am 4 März 1099 der heilig geachtete B. Osmund v. Salisbury[1]) starb,
erlaubte sich der stolze Tyrann was ihm gefiel, zumal gegen zu wenig
geschmeidige Prälaten. Längst erwartete man, daß ihn der Papst
feierlich excommuniciren werde, und auf dem Concil zu Bari Oct.
1098 und zu Rom im April 1099 wäre es geschehen, hätte nicht
Anselm so inständig um eine weitere Frist gebeten. Darüber schied
Urban II von hinnen. Anselm hatte sich zum Freunde Erzb. Hugo
nach Lyon begeben und war auch nebst den Erzbischöfen v. Tours
und Bourges und 8 Bischöfen (Autun, Macon, Chalon, Auxerre, 12
Paris, Die ꝛc.) auf jener im Herbst (?) 1100 zu Ansa bei Lyon vor-
züglich wegen der Kreuzfahrt veranstalteten Synode zugegen, auf
welcher manche das Kreuz nahmen, und alle jene, die es früher ge-
nommen und noch immer mit Erfüllung ihres Gelübdes gezögert

[1]) Osmund (Edmund), ein Graf v. Seez in Normandie, wegen seiner bei Er-
oberung Englands bewiesenen Tapferkeit und sonstigen trefflichen Eigenschaften
von K. Wilhelm I mit der Grafschaft Dorset belehnt, trat Witwer geworden
in den geistlichen Stand und mußte 1078 das Bisthum Salisbury übernehmen.
Er stellte die abgebrannte Kathedrale neu her und weihte sie feierlich ein im
März 1099. Der von P. Calixt III im J. 1458 canonisirte Diener Gottes
war nicht bloß fromm und in der Seelsorge dergestalt eifrig, daß er unermüd-
lich zur Beicht saß und selbst verurtheilte Missethäter zum christlichen Tod be-
reitete, sondern auch gelehrt und ein feuriger Freund der Kunst und Wissenschaft.
Er verfaßte für seinen Sprengel ein Rituale, welches nachmals in den meisten
Bisthümern Englands zu Gebrauch kam, legte bei seiner Kathedrale eine werth-
volle Bibliothek an, und man sah ihn oft eigenhändig beschäftigt, Bücher ab-
zuschreiben und einzubinden. Er starb vielleicht schon im Dec. 1098.

gg hatten, ernſtlich an die Cenſuren erinnert wurden, die ein ſolcher Wortbruch nach ſich zog. Erzb. Hugo ſelbſt ſandte an den neuen Papſt und bat um die Erlaubniß, die Fahrt mitmachen zu dürfen gleich den Metropoliten v. Mailand und v. Beſançon und v. Salzburg. Paſchal gewährte ſie und ernannte den Lyoner zugleich zu ſeinem Vicar, der das Unternehmen leiten ſollte. Anſelm aber mußte
13 nach England eilen; denn ſein und der Kirche unverbeßerlicher Bedränger war in die finſtere Grube geſtürzt, aus der ihm kein Menſch heraus helfen konnte.

Am 2 Aug. 1100 war der Nimrod nach Tiſch in den Newforeſt auf die Jagd geritten, und ſpät Abends fand man den Vermißten entſeelt auf dem Boden liegen, einen abgebrochenen Pfeil im Unterleib. Natürlich war gleich Verdacht, er ſei gemeuchelt worden, und verſtärkte ſich, weil keine gerichtliche Nachforſchung geſchah, Niemand ſich um den Todten weiter bekümmerte, den einige Mönche ohne Prunk und ſelbſt ohne die kirchl. Exequien zu Wincheſter bei den Gräbern der frühern Könige der Erde übergaben; kaum wagte man
14 eine Glocke zu läuten, weil gleichſam die ganze Bevölkerung zuſammenſchrie, es ſei das unverkennbare Strafgericht Gottes, welches den ruchloſen Tyrannen in ſeinen Sünden dahinraffte. Manche ſprengten aus, der franzöſ. Ritter Gautier Tyrrel v. Pontoiſe habe, da er auf einen Eber ſchießen wollte, unvorſichtig den König getroffen, ſich erſchrocken alsbald auf die Flucht gemacht und hierauf eine Wallfahrt nach Jeruſalem unternommen; allein Tyrrel verſicherte nachmals vor Abt Suger und Andern eidlich, er ſei an jenem Tage nicht in beſagten Wald gekommen und habe den König gar nicht geſehen. Noch andere Erzählungen kamen zu Markt, die kaum Beachtung verdienen. Viel Wahrſcheinlichkeit hat die, der etwas betrunkene Jäger ſei mit dem Pferde geſtürzt und habe ſich ſo ſelbſt den Pfeil in den Leib geſtoßen; auf ähnliche Weiſe war ja ſchon bei der unſinnigen Hetzjagd
15 in Newforeſt ein älterer Bruder, Namens Richard, verunglückt. Wilhelm, der Rothe zugenannt, ſei es von der Farbe ſeines Haares und Bartes, oder weil die Trunkſucht das Geſicht röthete, erſtreckte ſein Alter nicht viel über 40 Jahre, war von mittlerer Größe und ſtark beleibt, nie verehlicht, und unduldſam gegen jeden Zügel, durch welchen die Kirche, die gute Sitte, und ſelbſt gewöhnlicher, von der Welt geforderter Anſtand dem Sturme ſeiner wilden Leidenſchaften Einhalt thun wollten. Unter rohen Kriegsleuten und Schlemmern und lüder-

lichen Dirnen suchte er sein Ergötzen, als Rathgeber diente der ty- gg
rannischen Willkür nebst Flambard vornämlich der schlaue, gewissenlose
Robert de Meulant, dessen schmeichlerische Zunge nur immer von den
Rechten, nie von den Pflichten des Kronenträgers redete. Solche Leute
sind es zu allen Zeiten, durch die Fürst und Volk zu Grunde ge-
richtet werden. —

Hat der Tod dieses Königs Nahe und Ferne eher zur Freude 16
als zur Trauer gestimmt und die bessern Gemüther mit Schauder und
Grausen erfüllt, so wurden dafür durch den zwei Wochen vorher
ebenfalls unvermuthet erfolgten Hintritt eines andern alle Völker-
schaften der Christenheit in große, aufrichtige Betrübniß versenkt.
Als der Vortrab des großen Kreuzheeres, Erzb. Anselm v. Mailand
mit 20,000 Streitern sich anschickte aufzubrechen, kam die Trauer-
Botschaft nach Europa, Gottfried v. Bouillon sei nicht mehr. Von
seinen lezten Tagen wird erzählt, der eben so kluge als tapfere und
fromme Fürst habe die Freude gehabt, daß nahe und ferne Emire
Ehrengesandtschaften an ihn abordneten und seine Freundschaft sich
erbaten, und daß er mit den Städten Askalon, Ptolemais, Cäsarea
und Damask Verträge abschloß, welche hauptsächlich den freien Ver-
kehr und den Schutz der Handels- und Pilgerkaravanen betrafen. 17
Ein Emir, der mit Geschenken gekommen war voll Begierde den außer-
ordentlichen Helden zu sehen, fragte ob es denn wahr sei, daß Gott-
frieds Arm ein großes Kameel niederzuhauen vermöge; und statt der
Antwort schwang Gottfried sein Schwert und hieb mit einem Streiche
dem Thiere des Emirs den Hals durch so leicht als wäre es ein
Pflanzenstengel. Ausnehmend gefiel einer arabischen Gesandtschaft,
daß sie den weltberühmten Sieger antraf, wie er in einem gewöhn-
lichen Gezelte ohne alle Spur von Pracht und Üppigkeit auf schlechtem
Teppich und Strohsack am Boden saß, und sie sprachen: Wahrlich,
das ist ein Fürst wie die großen Eroberer und Beherrscher der Völker! —
Im Sommer landete zu Joppe die venetianische Flotte und Hrz. Gott- 18
fried beeilte sich, ihren Führer, den Sohn des Doge Vital Michieli,
zu begrüßen. In Joppe befiel ihn das Quartanfieber, sehr krank kam
er nach Jerusalem zurück, und da die ärztlichen Mittel nicht wirkten,
empfing er auf das erbaulichste die Sterbsacramente und entschlief am
18 Juli 1100. In der Vorhalle der Auferstehungskirche, wo nach-
mals ein marmornes Mausoleum die Stätte bezeichnete, wurde seine
sterbliche Hülle beigesetzt, und gleichmäßig beklagten und beweinten

gg die Größe des Verluſtes eines ſolchen Gebieters Franken und Syrer und Griechen. Unter ſeinen Tugenden wird die außerordentliche Milde und Sanftmuth hervorgehoben und eine Losſchälung von Stolz und irdiſcher Geſinnung, als wäre er ein armer Ordens- und nicht ein
19 gewaltiger Kriegsmann und König geweſen. Große Hoffnungen baute man auf ihn und ein längeres Leben hätte vielleicht dieſelben verwirklicht, ja übertroffen, nach dem zu ſchließen, was er in ſo kurzer Zeit und mit ſo geringen Mitteln ausführte. Die eiſern ſcheinende Körperkraft vermochte nicht mit der geiſtigen gleichen Schritt zu halten; der Raſtloſe erlag dem glühend heiſſen Himmelsſtriche und den außerordentlichen Anſtrengungen, und der geprieſenſte und preiswürdigſte Heros der erſten Kreuzfahrt entſchwand den ſtaunenden Augen der Welt, kaum über 40 Jahre alt geworden, unverehlicht, aber ſittlich rein, muſterhaft, der vollendete Ritter des Chriſtenthums.

Inhalts-Anzeige.

Des fünften Zeitraums zweiter Abschnitt.

Erstes Buch.

Von Eroberung Jerusalems bis zur Kaiserkrönung Heinrichs V im J. 1111.

I. Balduin I gekrönt 25 Dec. 1100; Mißgeschick des großen Kreuzheeres 1101—1102.

a. Boemund gefangen Aug. 1100. Balduin zieht 3 Oct. von Edessa nach Jerusalem; Krönung durch Patr. Daimbert 25 Dec. Tancred nach Antiochia. K. Balduin erobert Arsuf und Cäsarea 1101. Sieg bei Ramla. S. 431. — b. Um Pfingsten 1101 lagern 200,000 Kreuzfahrer bei Nikomedia. Kilidsch Arslan in Ikonium; nur 20,000 Pilger gelangen nach Antiochia. Kr. Alexius angeschuldigt. Tancred erobert Apamea, Raimund Tortosa. Ostern 1102 die Pilger in Jerusalem. Unglück bei Ramla. Mostali st. 25 Oct. 1102. K. Balduin gewinnt Akkon 1104. Patr. Daimbert nach Antiochia. S. 435.

II. Henry I in England, anfangs schmeichelnd, tyrannisirt bald Kirche und Adel.

c. Henry I K. v. England gekrönt 5 Aug. 1100; Charte! Hochzeit mit Mathilde 11 Nov. (Erzb. Anselm.) Hrz. Robert fährt nach England Juli 1101; Vergleich mit K. Henry. (R. v. Meulant.) S. 442. — d. Legat B. Jo. v. Frascati. Streit wegen Investitur. Gerard Erzb. v. York, in Rom. Synode zu London 29 Sept. 1102. Paschal an Erzb. Anselm 12 Dec., an K. Henry 22 Nov. 1103. Anselm nach Rom, nach Lyon. Plan des Meulant. R. v. Belesme verfolgt, Hrz. Robert betrogen. S. 445.

III. Das Generalconcil im Lateran März 1102; Heinrich IV neuerdings gebannt.

e. Paschal II zu Salerno Aug. 1100, Synode zu Melfi 14 Oct. Benevent gebannt. (Gegenp. Theoderich 30 Sept.) Fasten-, dann Ostersynode 5 Mai 1101. Gr. Roger † 22 Juli. Paschal zieht in Benevent ein 23 Sept. Erzb. Grossolano in Mailand; Liprands Feuerprobe 25 Mai 1103. — Hrz. Bretislav II erm. 21 Dec. 1100; Borivoj folgt. Heinrich IV zu Regensburg Jäner 1101, Speier 26 März, Lüttich 21 Apr. (Heinrich V umgürtet.) Limburg belag. 16 Mai. Achen 1 Juli. (Erzb. Liemar † 16 Mai.) K. Konrad † Juli zu Florenz. S. 452. — f. Erzb. Egilbert † 9 Sept. Fürsten zu Mainz 25 Dec. Sühne! Der Limburger Herzog v. N. Lothr. Der Zäringer bekömmt Zürich, H. d. Fette die Mark Friesland, erm. Jäner 1102. — Mathilde erob. Ferrara. K. Koloman in Dalmatien bis 1103. (Gegenp. Albert.) Concil im Lateran März 1102. Heinrich IV gebannt. Treuga Dei auf 7 Jahre! S. 459.

IV. Heinrichs IV Schlangenwindungen, bis ihn auch der Sohn verläßt im Dec. 1104.

g. Der heil. Otto B. v. Bamberg. Erzb. Hartwig v. Magdeburg † 17 Juni 1102. (Corvey zerrüttet.) Zug nach Cambray 1 Nov., Tongern, Weihnacht Mainz. (Kuno v. Beichlingen erm.) Udo v. Stade befehdet. Sühne zu Mainz 6 Jäner 1103; der Gottesfriede! S. 467. — h. Tag zu Speier 4 März, zu Lüttich 29 Juni Friede mit Flandern. Heinrich IV zu Mainz 26 Sept. Weihnacht zu Regensburg, Tumult, Sighart geköpft. Der Kaiser entfernt sich nach 27 Febr. 1104; ist zu Lüttich 25 Mai, Mainz 5 Juni, Speier 13 Oct. Aufbruch gegen Eimbeck. Heinrich V entweicht von Frizlar 12 Dec. Der Kaiser an den Rhein zurück. S. 471.

V. Die Kronprinzen Ludwig VI und Heinrich V wider die gebannten Väter 1104 — 1105.

i. Paschal II zu Benevent bis Dec. 1102. Legat Bernard bei Mathilde. (Parma gibt sich.) Erzb. Guido v. Vienne. Legat Richard zu Troyes 28 März 1104. (Gr. Hugo.) Synode zu Beaugency 30 Juli. K. Philipp absolvirt 2 Dec. zu Paris. S. 476. — k. Haus Wittelsbach. Heinrich V Weihnacht in Regensburg, sendet an den Papst. Lateransynode 22 März 1105. (Erzb. Bruno v. Trier absolvirt u. A.) Erzb. Ruthard und Sachsen zu Quedlinburg 16 März; Heinrich V kommt Ostern. Synode zu Nordhausen Pfingsten. S. 482. — l. Versuch auf Mainz 21 Juni. Heinrich V in Würzburg, bezwingt Nürnberg. Reaction in Bayern. Heinrich IV in Würzburg 1 Aug., rückt auf Regensburg. Hrz. Borivoj und Mrkgr. Leopold. Der Kaiser nach Böhmen Sept. Heinrich V in Speier 31 Oct. Erzb. Ruthard in Mainz. Vater und Sohn bei Coblenz Dec., reiten nach Bingen; der Vater zu Beckelheim in Gewahrsam 23 Dec. S. 488.

VI. Abdankung 31 Dec. 1105, Flucht Febr. und plötzlicher Tod Heinrichs IV 7 Augst 1106.

m. Paschal 11 Nov. 1105 an Erzb. Ruthard. Mrkgr. Werner und Berto; Gegenp. Maginulf 19 Nov — Synode zu Mainz 25 Dec. Fürsten zu Ingelheim 31 Dec. Heinrich IV dankt ab, Heinrich V zu Mainz gekrönt 5 Jäner 1106. (Salzburg.) S. 495. — n. Heinrich IV flieht Febr. von Ingelheim, schreibt an den franz. König, an Heinrich V, der bei Visé 22 März geschlagen wird. Tag zu Worms 13 Mai; der Limburger geächtet. Cöln belagert Juli. Schreiben Heinrichs IV und Gegenmanifest. Er stirbt zu Lüttich 7 Aug. Grab zu Speier. S. 501.

VII. Lage des heil. Landes; Boemund in Europa betreibt die Kreuzfahrt 1105 — 1106.

o. Kr. Alexius und seine Hofsynode. Boemund frei Mai 1104; Niederlage bei Rakkah; Boemund und Patr. Daimbert nach Apulien Ende 1104. Daimbert † 16 Juni 1105. Boemund Herr v. Bari (Bulle 18 Nov.) mit dem Legaten B. Bruno nach Gallien. Hochzeit zu Chartres Mai; Synode zu Poitiers 24 Juni 1106. S. 509. — p. Held Tancred; Rodvan besiegt bei Artasia 20 April 1105. Gr. Raimund † 28 Febr. vor Tripolis. K. Balduin I siegt bei Ramlah 27 Aug. (Patr. Evremar.) — Paschal II zu Benevent und Salerno März 1106, Florenz 19 Sept., Modena 8 Oct., Guastalla 18 Oct. S. 514.

VIII. Paſchals II großes Concil zu Guaſtalla 21 — 27 Oct. 1106; Inveſtitur-Verbot.

q. Der hl. B. Benno v. Meißen † 16 Juni 1106; der deutſche Episcopat arm an ſolchen Mitgliedern. Gr. Udo v. Stade † 2 Juni, und Hrz. Magnus. (Lothar wird Herzog.) Herzogthum Brabant. Cöln zahlt. Heinrich V zu Speier 17 Oct., über Augsburg nach Regensburg 25 Dec. Deutſche zu Guaſtalla 21—27 Oct. Inveſtitur-Verbot! S. 520. — r. Königl. Inveſtitur und deutſcher Prälatenſtand. (Proceß des Augsburgers!) Erzb. Otto v. Ravenna geſtraft. Paſchal II zu Parma 2—4 Nov. (Inveſtiturverzicht des K. Koloman.) Reiſe über Piacenza 15 Nov., Pavia, Grenoble nach Clugny 25 Dec. S. 524.

IX Juſefs Morabethen-Reich; K. Alfonſo VI waltet ruhmwürdig bis zum Tode 1109.

s. B. Diego v. St. Jago 1100; Primas Bernard, Erzb. Giral v. Braga. Synode zu Leon 1101, und Girona. Morabethen in Valencia 1102; Ermengaud V fällt 14 Sept. Juſef zu Cordova Dec. 1103; Aly gehuldigt. S. 528. — t. K. Pedro I † 28 Sept. 1105. Alonſo folgt. Aly ſiegt bei Zalla (Sommer?) 1106; geht nach Marokko, wo Juſef ſtirbt Sept. — Gr. Raimund † Dec. 1106, Söhnchen Alfonſo belehnt zu Leon Herbſt 1107. Tamim ſiegt bei Ucles 30 Mai 1108. Alfonſo VI nach Toledo, † 29 Juni 1109. (Erbtochter Urraca.) S. 533.

X. Henry I verſöhnet ſich mit Erzb. Anſelm, und fängt den Bruder Hrz. Robert 28 Spt. 1106.

u. Concil im Lateran März 1105; Henry's I Räthe gebannt. Vergleich Oſtern 1106. Paſchal 28 März an Erzb. W. v. Rouen. (Flambard.) S. 540. — v. Henry I und Flandern befreundet. Philipps I Zwiſt mit dem Sohne Ludwig. Henry I nimmt Caen und Bayeux 1105; Feier mit Erzb. Anſelm im Kl. Bec 15 Aug. 1106. Henry I berennt Tinchebray; Hrz. Robert gefangen 28 Spt. (Söhnchen Wilhelm.) Philipp I zu Angers 10 Oct. (B. Ivo.) S. 543.

XI. P. Paſchal II zu Chalons; dann auf dem Concil zu Troyes Mai 1107. Inveſtiturſtreit.

w. Paſchal zu Lyon 29 Jäner 1107, Dijon 16 Febr. (Beſançon. Erzb. Guido v. Vienne.) Langres 24 Febr., Tours 24 März, Chartres Oſtern (B. Ivo. Rheims ledig); St. Denys 30 April. Verhandlung zu Chalons (Hrz. Welf) 7 Mai; Heinrich V zu Metz bis Pfingſten. S. 550. — x. Concil zu Troyes 20—23 Mai; Kreuzfahrt, Gottesfriede. Inveſtitur-Decret. Deutſche Biſchöfe gebannt oder ſuſpendirt. Paſchal zu Auxerre 29 Mai, nach Valence; 25 Juli Gr. Bertrann abſolvirt. Synode zu Piacenza Aug. Paſchal zu Fieſole 18 Spt. Florenz 24 Spt. Lateran 4 Dec. S. 558.

XII. K. Heinrich V krieget 1107 wider Flandern, 1108 wider Ungarn.

y. Heinrich V in Sachſen bis Sept. 1107. (Thüringen. Soltwedel.) Lothar Hrz. v. Sachſen. Swatopluk verjagt den Borivoj Mai 1107. Goslar 8 Spt., Corvey 30 Spt. Heinrich V vor Donay Nov. Weihnacht zu Achen, 1 Jäner 1108 zu Lüttich, 28 Jäner zu Mainz; Friede mit Flandern. Tag zu Speier März. Breve an Erzb. Anſelm 12 Oct. S. 562. — z. Heinrich V zu Merſeburg 30 Mai. Entzweiung mit Ungarn. Kolomans Decret. (Zara 1105.) Krieg in Friaul. Flucht des Almus zu Heinrich V, welcher 6 Sept. zu Tuln iſt, dann Pressburg belagert. (Swatopluk vertilgt die Wrsowece 1108—1109.) S. 569.

XIII. Das nordöſtliche Europa, und Heinrichs V Feldzug an die Oder Aug. 1109.

aa. Heinrich V zu Mainz 25 Dec. Frankfurt Jäner 1109. (Pfalzgr. Siegfried verhaftet.) ⚔ bei Jedesheim 10 Jäner. Erzb. Ruthard † 30 Apr. Geſandte nach Rom und England. — Friede v. Konghäll Sommer 1101. K. Erich Eyegod † auf Cypern 10 Juli 1103. Niels folgt. Erzb. Asser v. Lund. Kruko fällt 1105; Heinrich Wendenkönig. S. 575. — bb. Rußland, Polen und Ungarn verſchwägert 1103—4; Swatopluk 1105 im Bunde. Kreuzfahrten nach Pommern. Legat Gualo 1104. (Rußland katholiſch.) Sieg bei Nakel 10 Aug. 1109; Heinrich V vor Glogau 24 Aug. Swatopluk erm. 21 Spt. Heinrich V zu Presburg 29 Spt., Paſſau 4 Nov., Bamberg Dec. S. 583. — cc. Wladislav zu Prag gewählt 2 Oct. Borivoj II in Prag 24 Dec. Heinrich V in Rokycan 4 Jäner 1110; Borivoj verhaftet. Tag zu Regensburg; Romfahrt! Wladislav vergleicht ſich mit Polen Ende 1110. (Großf. Swätopolk endet 10 Apr. 1113.) S. 590.

XIV. Anſtrengungen, um das heilige Land gegen die Moslem zu behaupten 1107—1111.

dd. Boemund und Kreuzfahrer belagern Durazzo Oct. 1107. Ungariſche Geſandte in Enſtpl. Friede zu Durazzo Spt. 1108. Concil zu Benevent Oct. Legat Gibelin wird Patr. v. Jeruſalem. (Cardinallegat Bernard.) S. 597. — ee. Kreuzfahrer 1107 in Jeruſalem; ſtärkere Flotte 1108, doch iſt Sidon nicht zu nehmen. Tripolis ergibt ſich 10 Juni 1109. (Sandſchar in Chorasan.) Tancred; entgegen Haleb und Moſul. Bertrann mit Tripolis belehnt. Bairut erſtürmt 27 Apr. 1110. Edeſſa entſetzt Aug. S. 603. — ff. Sigurds Kreuzfahrt 1107—10; Sidon belagert 7 Nov., öffnet 19 Dec. Stillſtand mit Askalon Oſtern 1111. Tancreds Widder! Aufregung der Moslem. S. 611.

XV. Ludwigs VI ſchwerer Regierungsantritt 1108; Feindſchaft Heury's I v. England.

gg. Robert v. Flandern und Cambray. K. Philipp † 29 Juni 1108. (Städte-Communen.) Ludwig VI zu Orleans gekrönt 3 Aug. Tag zu Orleans 25 Dec. (Geſandte von Barcelona.) S. 616. — hh. Tag zu London 1 Mai 1107 und Pfingſten 1108. Erzb. Anſelm † 21 April 1109, Abt Hugo v. Clugny 29 Apr. Tag zu London Pfingſten 1109. Ludwig VI zwingt le Puiſet. Streit um Giſors. Krieg 1110—11. Robert v. Flandern † 5 Oct. 1111. (Prälaten Burgundiens.) S. 621.

XVI. Die Zuſtände Italiens, als Heinrich V die Romfahrt antritt im J. 1110.

ii. Heinrichs V Unterhandlung mit Paſchal II. Inveſtitur! Lateran-Concil März 1110. (B. Otto v. Bamberg.) Mrkgr. Leopold IV. Paſchal zu Benevent 15 Juli. Parteien in Rom, in Lombardien. S. 628. — kk. Heinrich V zu Lüttich, Utrecht Oſtern, Verlobung; Speier 27 Mai, Mainz 25 Juli. Fahrt nach Lauſanne Aug. Aoſta, Ivrea. Vercelli 12 Oct. Novara verbrannt! Roncaliſcher Reichstag. (Mathilde.) Heinrich zu Verona Nov. (Venedig.) Piſa, 25 Dec. Florenz. Arezzo gezüchtigt Jäner 1111. S. 635.

XVII. Heinrich V vor Rom 11 Febr. wird erſt gekrönt 13 April 1111.

ll. Heinrich V zu Sutri 9 Febr. Eidesleiſtung. 11 Febr. vor Rom; Zorn der Römer. Zug nach St. Peter 12 Febr. Anfang des Streites. (Erzb. Konrad v. Salzburg.) S. 642. — mm. Der Papſt unter Wache! Ausfall der Römer 12 Febr. Heinrich V über den Tiber 16 Febr. (Brief an Richard B. v. Albano.) Verheerung um Rom. (Roger Borſat † 21 Febr. Boemund 7 März.) Rom gibt ſich. Vertrag 11 Apr. Kaiſerkrönung 13 Apr. S. 648.

Zweiter Abſchnitt.

Von Jeruſalems Eroberung bis zum Ende des fränkiſchen Kaiſerhauſes 1125.

Erſtes Buch.

Von Eroberung Jeruſalems bis zur Kaiſerkrönung Heinrichs V im J. 1111.

I. Balduin I gekrönt 25 Dec. 1100; Mißgeſchick des großen Kreuzheeres 1101—1102.

Nach Jeruſalem waren die Augen der Chriſtenwelt gerichtet, nach a
Jeruſalem zu pilgern ſtanden wenigſtens 200,000 Menſchen des Abend- 1
landes in Bereitſchaft, und ein Theil hatte ſchon den Weg angetreten, als man mit Beſtürzung das Hinſcheiden Gottfrieds des gefeierten Helden vernahm; und die Nachrichten, welche hierauf folgten, hatten auch viel Unerfreuliches. Die erſte, die ſich verbreitete, war wohl, daß F. Boemund v. Antiochia auf einem Zug' über den Euphrat unweit Melitene in die Schlingen des böſen Daniſchmend gefallen und gefangen worden im Augſt 1100; Daniſchmend war ein armeniſcher Renegat und Verbündeter des Sultans Kilidſch Arslan, von welchem oder von Barkiarok er die Befehlshaberſtelle in Sebaſte erhalten hatte. Man erzählt, daß zwei armeniſche Biſchöfe, Cyprian v. Antiochia und Gregor v. Maraaſch in dem Treffen bei Melitene das Leben verloren, und Boemund war auf Bitten des armeniſchen Fürſten dieſer Stadt, welcher Gabriel hieß, in's Feld gezogen. Boemund, ſeit langem mit dem byzant. Hofe geſpannt, hatte dort durch manche Schritte großen Zorn erregt, durch ſeine Verbindung mit den Armeniern, welche von der kaiſerl. Oberherrſchaft nichts wiſſen wollten, und beſonders noch durch Aufſtellung eines lateini- 2

a ſchen ſtatt des griechiſchen Patriarchen in Antiochia. Der aus dem türkiſchen Kerker 1098 herausgeführte Grieche Joannes blieb bis zum J. 1100 auf ſeinem Stuhle; dann verließ er ihn unwillig, da ſich die Stadt immer mehr mit lateiniſchen Chriſten füllte, die ſeinen verheiratheten, in jeder Hinſicht ſchmutzigen Geiſtlichen verächtlich den Rücken wandten, und reiste nach Cnſtpl. Die Lateiner nebſt Boemund waren deß froh, und wählten alsbald den trefflichen Cleriker Bernard aus Valence, welcher des Legaten B. Adhemar v. Puy Capellan geweſen, und der auch ohne Anſtand die päpſtliche Beſtätigung erhielt. Wohl möglich, daß man nun in Cnſtpl ſo weit ging, mit den türkiſchen Emiren einen Plan wider den gehaßten Boemund zu verabreden, wie er ſelbſt und Viele argwohnten. —

3 Erzb. Wilhelm liefert ein langes Schreiben des Patr. Daimbert an F. Boemund, das zwar kaum ganz echt iſt, deſſen Faſſung aber doch über einige Verhältniſſe belehrt. Der Patriarch hatte nach Gottfrieds Ableben proviſoriſch die Zügel ergriffen, wie es ihm auch zuſtand; doch einige Herren zeigten ſich hierüber unzufrieden und wünſchten bald möglichſt wieder ein kriegeriſches Oberhaupt, einen König zu erhalten, und zwar in der Perſon Balduins v. Edeſſa, den ſie ſofort beſchickten. An ihrer Spitze ſtand Gr. Werner v. Grai, der die Mannſchaft in der Davidsburg befehligte und dem Patriarchen den Gehorſam verweigerte. Das klagte Daimbert dem F. Boemund; jedoch der Schluß des Briefes, welcher den Fürſten im Namen des heil. Petrus beſchwor, durch alle Mittel, ſelbſt durch Gewalt zu verhindern, daß Balduin nach Jeruſalem komme, ſcheint

4 von jenen erdichtet worden zu ſein, die den Balduin wider Daimbert in Harniſch zu bringen ſuchten.

Boemund fiel in Gefangenſchaft, bevor er den Brief zu Geſicht bekam. Gabriel, durch Daniſchmend in Melitene belagert, rief jezt nothgedrungen den Gr. Balduin um Hilfe an und gelobte ihm als Oberherrn zu huldigen, und hierauf eilte dieſer mit ſeiner Streitmacht von Edeſſa herbei und verſcheuchte glücklich die Belagerer. Nachdem hier das Nöthige angeordnet war, traf Balduin zu Edeſſa ſeine Anſtalten für die Fahrt nach Jeruſalem, übergab die Grafſchaft dem 30 J. alten, wackern Vetter Balduin v. Burg, Stiefſohn des Gr. Hugo v. Rethel, und brach auf mit 400 Rittern und 1000 M. zu Fuß am 3 Oct. Zu Antiochia ſcheinen ſich aber noch viele an-

5 geſchloſſen zu haben. Balduin der Witwer hatte die Tochter des am

Tarſusgebirge reich begüterten armeniſchen Fürſten Tafroc(Taphnuz), a
Bruders des Rubeniden Konſtantin, geheirathet; dieſe und ihr
Gefolge ließ Balduin im St. Simeonshafen Schiffe beſteigen, und es
ſcheint die Zahl derſelben, welche dem kleinen Landheere Lebens- und
Kriegsbedarf nachführten, nicht unbeträchtlich geweſen zu ſein. Aber-
mals ſoll am Hundefluß Gefahr der Vernichtung gedroht haben,
indem Schaaren der Emire v. Damask und v. Emeſſa beim Eng-
paſſe lauerten. Nach einem ſcharfen Gefechte ſchlugen die Chriſten
Lager, wurden aber die ganze Nacht hindurch beunruhigt und
konnten nicht einmal die Pferde zur Tränke führen, ſo nahe der
Fluß auch war. Eine Liſt rettete. Als es heller Tag ward, ſah 6
der Feind frohlockend die Chriſten auf dem Rückzuge begriffen und
ſetzte mit vorſichtsloſer Hitze nach; Balduin beim Nachtrab ſchar-
mützelte weichend bis zu einem bezeichneten Platze, wo auf das ge-
gebene Zeichen alle ſeine Mannen zu Pferd und zu Fuß flugs
umwendeten und wie Löwen auf die ſchlecht geordneten und bald
außer Faſſung kommenden Verfolger ſtürzten. Sie erhielten eine
blutige Lehre, und wagten nicht weiter Hinderniſſe zu legen, ſo
daß man ganz unbeläſtigt nach Joppe gelangte.

Hier ſchon wurde Balduin jubelnd als König begrüßt, und
wie er nach Jeruſalem hinauf zog, kam ihm die Bevölkerung, La-
teiner, Griechen und Syrer, voll Freuden entgegen, an ihrer Spitze
der Archidiakon Arnulf mit der Geiſtlichkeit, und führte ihn unter
den einem König gebürenden Ehrenbezeigungen und unter Triumph-
geſchrei und geiſtlichen Geſängen in die heilige Stadt ein Ende Oct. 7
Nur der Patriarch nebſt einigen Domherren fehlte; er hatte ſich auf
den Berg Sion, wo die Muttergotteskirche ſtand, zurückgezogen.
Die Urſache dieſes Verhaltens läßt ſich leicht entdecken. Daimbert
wollte den Rechten des Papſtes nichts voreilig vergeben und beſtand
auf der Forderung, daß eine ordentliche Wahl vorgenommen und
der Gewählte erſt dann anerkannt und gehuldigt werde, wenn ihn
der Papſt beſtätiget habe. Dem war aber von den Kriegern und der
beſorgten Einwohnerſchaft, und auch vom Archidiakon und den meiſten
Geiſtlichen entgegengeſetzt worden, der Drang der Umſtände erlaube
nicht, ſo lange bis von Rom Entſcheid erholt wäre, mit Aufſtellung
eines tüchtigen Reichsoberhauptes zu warten; vermuthlich hat auch
Balduin erklärt, daß er ſich ganz dem Ausſpruche des hl. Vaters
unterwerfe, und hiebei ließ es dann der Patriarch bewenden.

a Es verlautete, daß der Einbruch eines ägyptiſchen Heeres drohe,
8 und ohnehin machten Beduinenſchwärme das offene Land höchſt unſicher. Ohne Säumen zog deshalb der neue König mit all' ſeiner Macht zu Felde, zuerſt gegen Askalon, und nachdem er an dieſer Gränze Schrecken verbreitet, begann er die raſtloſe Jagd auf die Räuberhaufen mit Glück und Geſchick. Sie flüchteten in die arabiſche Wüſte; manche, die ſich in den großen Gebirgshöhlen verbargen, wurden nach alter Art, indem man Feuer am Eingang der Höhlen anzündete, durch den Rauch gezwungen herauszukommen und ſich gefangen zu geben. Am 21 Dec. 1100 zog Balduin wieder im jubelnden Jeruſalem ein, indeß ſcheint von P. Paſchal an den Patr. Daimbert die Weiſung gelangt zu ſein, er ſolle dem Wunſche der Mehrzahl thunlichſt Rechnung tragen und nur auf Eintracht unter den Chriſten hinarbeiten, und ſo kam es, daß er am Weih-
9 nachtsfeſte den Gewählten feierlich als König ſalbte und krönte. Balduin wird das Gewöhnliche beſchworen haben, Gerechtigkeit üben, die Kirchen und Geiſtlichen und Witwen und Waiſen kräftig ſchirmen, und ein treuer Vaſall des Papſtes ſein zu wollen; die übrigen Anſprüche des Patriarchen zu erledigen blieb bis auf weiteres ausgeſetzt. Mit dem Kreuzheere ſollte ja ein neuer päpſtl. Legat eintreffen, ermächtigt alle Anſtände zu ſchlichten. Dem neuen Könige war es kaum lieb, daß der tapfere Tancred die von Hrz. Gottfried erhaltenen Lehen zurückgab, weil man ihn bat, er möchte nach Antiochia kommen und die Vertheidigung jenes Fürſtenthums übernehmen, bis ſein Vetter Boemund etwa wieder in Freiheit gelangen würde; jedoch die Anweſenheit des vortrefflichen Helden erſchien dort allerdings noch nöthiger und für das allgemeine Beßte erſprießlicher
10 als in Galiläa, über welche Landſchaft jezt der ebenfalls ſehr lobwürdige Hugo v. St. Aldemar (St. Omer, oder v. Falkenberg nach Alb. Aqu.) geſetzt wurde. Vier Monate lang ließ K. Balduin die Waffen ruhen, mit der innern Ordnung ſeines Reiches beſchäftigt und mit Ausbildung des Kriegsweſens, ſein Hauptaugenmerk.

In der Faſtenzeit 1101 landeten Genueſer zu Joppe und brachten die erfreuliche Verſicherung, der Vortrab des großen Kreuzheeres habe in Bulgarien überwintert, 50,000 M. ſtark unter Leitung des Erzb. Anſelm v. Mailand, und werde im Kurzen zu Enſtpl anlangen. Die Genueſer, welche ihre Schiffe an's Land zogen und ſich Oſtern zu feiern nach Jeruſalem begaben, ſchloſſen mit K.

Balduin einen Hilfsvertrag: sie wollten mit all' ihren Kräften Beistand leisten, damit er die noch von den Saracenen besetzten syrischen Küstenstädte sich völlig unterwerfen könnte, und bedingten sich dafür nebst Antheil an der Beute ein privilegirtes Quartier für ihre Handelsleute in jeder eroberten Hafenstadt aus. Gleiches wurde später den Pisanern und Venetianern zugestanden. Bald nach Ostern ging man vereint an die Belagerung Arsuf's und mit solchem Nachdruck, daß die Saracenen schnell den Muth sinken ließen und die Stadt gegen freien Abzug übergaben; man geleitete sie sammt all' ihrer Habe wortgetreu nach Askalon. Gleich darauf griff man Cäsarea an, die vormalige, von Herodes d. Gr. freigebigst ausgeschmückte Hauptstadt Syriens, noch immer ein sehr wohlhabender Handelsplatz, obgleich der Hafen keine Sicherheit bot. Die genuesische Flotte scheint Verstärkung erhalten zu haben. Von der See- und Landseite wurde die Stadt zwei Wochen lang ohne Unterlaß geängstigt; als nun die wehrbare Mannschaft auf das äußerste ermattet schien, legten die todesmuthigen, keine Mattigkeit kennenden Christen plötzlich einen allgemeinen Sturm an und überwältigten jeden Widerstand. Das Schwert schonte wenige der Moslem, was erbeutet wurde war genug, jeden der Sieger zu bereichern. Sie mußten aber schnell aus dem eroberten Platze, in welchem K. Balduin eine kleine Besatzung zurückließ, gegen ein ägyptisches Heer ausziehen, welches zum Entsatz heraneilte und bis Ramla vordrang. Fulcher, der Augenzeuge, schätzt dasselbe auf 11,000 Reiter und 21,000 Fußgänger, und behauptet, K. Balduin habe es anzugreifen gewagt, obwohl seine Macht bloß aus 270 Rittern und 900 Streitern zu Fuß bestand; dennoch wurde der glänzendste Sieg erfochten! Sehr genau nahm es Fulcher mit den Zahlen nicht und die des Datums vergaß er völlig. Nicht lange darnach erhielt K. Balduin Botschaft, das Kreuzheer sei von Antiochia aufgebrochen, und er zog bis Berytus entgegen, damit der Weg durch den Engpaß offen blieb. a 11 12

Über das, was sich bei und mit diesem zweiten großen Kreuzheere begeben hat, sind wir noch viel schlechter belehrt als über die Schicksale und Thaten des ersten. Der Romanschreiber Albert füllte ein ganzes Buch mit den abentheuerlichsten Gerüchten, kaum des Ansehens werth, Fulcher haschte auch begierig dergleichen auf, ein sachkundiger Erzähler fehlt durchaus, wie selbst der etwas umsichtigere Bearbeiter jener Gerüchte, Erzb. Wilhelm erkennen läßt. Man b 1

b kann nicht einmal ſicher die Haupttheilnehmer bezeichnen. Nur der Biſchof v. Pavia und der Graf v. Blandrate Albert werden als Begleiter des Mailänder-Erzbiſchofs genannt; vielleicht kamen manche erſt nach, als jene bereits im Advent 1100 mit Erlaubniß des Hrz. Heinrich v. Kärnthen durch die Marken Verona und Friaul nach Bulgarien, eigentlich Servien gezogen waren, wo ſie in den Städten, ſagt der ſächſ. Annaliſt, den Winter hinbrachten. Schon im Febr. 1101 müßen dieſe Kreuzfahrer vor Cnſtpl angelangt ſein, iſt es doch richtig, daß ſie dort zwei Monate lang gelagert blieben und wenige Tage nach Oſtern über den Propontis geführt wurden, um in einem Lager bei Nikomedia die Ankunft des Hauptheeres
2 abzuwarten. Zuerſt langte, heißt es, der Marſchall des Kaiſers Heinrich IV, Gr. Konrad (ein Luxemburger?) mit 2,000 Deutſchen an, hierauf Gr. Stephan v. Chartres und Blois, der ſein Gelübde vor zwei Jahren nicht gelöſet, ebenfalls von einer ſchönen Zahl Ritter begleitet; und noch vor Pfingſten traf die große Maſſe ein, und es ſoll die Zahl der verſammelten waffenfähigen Pilger auf 200,000 hinangeſtiegen ſein; ja 160,000 ſollen die allein gezählt haben, welche in Bayern zuſammenſtießen, als ſich hier Hrz. Welf und Erzb. Thiemo mit Hrz. W. v. Aquitanien dem Troubadour, und mit Hugo d. Gr. v. Vermandois, und Hrz. Eudes v. Burgund, und Erzb. Hugo v. Beſançon und deſſen Bruder Gr. Stephan v. Hochburgund u. A. vereinigten im Winter 1100—1101. Auch die Markgräfin-Witwe v. Öſterreich Ida, die Mutter des hl. Leo-
3 pold, welcher freigebig zur Rüſtung der Kreuzfahrt beiſteuerte, und ihr Capellan Giſelbert Abt v. Admont und verſchiedene öſterr. Herren ſchloſſen ſich dem Pilgerzuge an.

In Cnſtpl traf der Troubadour ſeinen Todfeind den Gr. Raimund v. St. Gilles; er war von Laodicea herübergeſchifft, wo er ſeine Gm. Elvire als Stellvertreterin zurückließ. Doch jezt war die Todfeindſchaft erloſchen, geiſtliche Vermittlung hatte bewirkt, daß der Troubadour, deſſen Finanzen ſehr ſchwach ſtanden, gegen eine ſtarke Summe Geldes die Grfſch. Toulouſe dem Sohne Raimunds Gr. Bertrann gutwillig aushändigte. Raimund, am kaiſerl. Hofe ſehr beliebt, ſoll ſich ein großes Verdienſt erworben haben, indem er die zwiſchen Griechen und Kreuzfahrern entſtandenen Mißhelligkeiten glücklich hob; was er aber weiter für die Kreuzfahrt that, hat ihm
4 kein Lob gebracht. Er wurde zum oberſten Führer erkoren, und der

Kaiser gesellte ihm einen erfahrnen griech. General zu Namens b
Zitas, der eine Leibwache von 500 Turkopulen hatte. Es möchte scheinen, Raimund und Zitas haben die bei Nikomedia ungeduldig harrenden Kreuzfahrer beredet, sich die Zeit damit zu vertreiben, daß sie rasch einen Zug nach Galatien ausführten und die Hauptstadt Ancyra (Angora) überrumpelten; Raimund überlieferte sie dem Kaiser. Es war diesem also nicht gelungen, die Saracenen aus Galatien zu verjagen, und noch weniger aus Paphlagonien und Kappadocien; ja Kilidsch Arslan behauptete sich selbst in Lykaonien und machte dort Ikonium (Konieh) zu seinem festen Sitze. Hiemit war die gerade Straße nach Cilicien und Antiochia verlegt, das Kreuzheer 5
versuchte durchzudringen, erlitt aber, man weiß nicht in welcher Enge eine furchtbare Niederlage; 50,000 Pilger sollen umgekommen sein, darunter die Markgräfin Ida und viele Frauen, wenn sie nicht gefangen fortgeschleppt wurden wie Erzb. Thiemo, der aber bald darnach den Martertod für den christl. Glauben erlitten hat. Man feiert sein Gedächtniß zu Salzburg am 29 Spt. [1]) und dieser Tag dürfte die Zeit seiner Gefangennehmung andeuten.

Der erwähnte Unfall war vielleicht nicht gar so entsetzlich groß und traf nur eine Abtheilung des Kreuzheeres, jene die leider fast nur aus Geistlichen und Greisen und Weibern und Kindern und allerlei Troß bestand; denn man hatte sich eingebildet, die Saracenen seien über ihre Niederlagen erschrocken weit zurückgewichen und die Pilgerstraße nach Antiochia vollkommen sicher. Ein förmliches 6
Treffen wurde keineswegs geliefert, einem solchen wich der gewitzigte Kilidsch Arslan klüglich aus; allein die Führer des Kreuzheeres mußten deßohngeachtet von dem Plane abstehen, es über Ikonium nach Cilicien ziehen zu lassen; man schlug einen sehr beschwerlichen Umweg durch Pisidien ein, litt gar sehr durch Hitze und Wassermangel und anderes Ungemach, wer die Mittel hatte, eilte nach einem Seehafen und suchte ein Schiff zur Überfahrt, viele gaben die Weiterreise muthlos auf und kehrten in die Heimath zurück, und so schmolz denn freilich das gewaltige Heer auf ein kleines

[1]) Auch das Ableben der Erzbischöfe v. Besançon und v. Mailand wird in den Sept. 1101 gesetzt; Hugo soll am 13 Sept. und Anselm als Flüchtling zu Enstyl am 30. gestorben sein. Es ist daher kaum zu bezweifeln, daß sich der mörderische Überfall (am Halys bei Sinope?) in diesem Monat ereignet hat.

b zuſammen; es ſoll in Cilicien, wo Hugo d. Gr. in der Stadt
7 Tarſus an Wunden oder an Krankheit ſtarb, nur noch 10—20,000 Streiter gezählt haben. In Antiochia erholte und verſtärkte man ſich während des Winters. Gr. Wilhelm v. Nevers, der mit 15,000 in Cnſtpl angekommen war, ſoll auch faſt alle ſeine Mannſchaft verloren haben; dagegen gelangten im J. 1102, heißt es, Gr. Humbert II v. Savoyen und die Grafen v. Albi und v. Cerdagne u. A. ohne Unfall nach Syrien, vielleicht auf Schiffen.

Heftiger und allgemeiner als bei der erſten Kreuzfahrt klagte man jezt den byzantin. Hof der Falſchheit und Verrätherei an, K. Balduin v Jeruſalem ordnete an den Kaiſer, um Vorſtellungen zu machen, eine Geſandtſchaft ab, welche zugleich zwei gezähmte Löwen als Geſchenk überbrachte. Der von der Wallfahrt heimkehrende Biſchof (?) v. Barcelona war von Balduin erſucht worden, bei Alexius vorzuſprechen und das Abſchließen eines dauernden Freund-
8 ſchaftsbundes auszuwirken, und er that es. Alexius betheuerte eidlich, daß die Anſchuldigungen grundlos und ſeine Geſinnungen die aufrichtigſten ſeien; der Biſchof möge dieſes auch dem P. Päſchal berichten. Allein die Betheuerungen fanden nicht viel Glauben, und iſt auch das Vorgeben, Alexius habe heimlich den Saracenen Winke und Anleitung ertheilt, damit ſie das Kreuzheer durch Überfälle aufreiben konnten, bare Verleumdung, zweideutig, mattherzig, erbärmlich war doch immer ſein Benehmen. Furcht, Geldnoth, Handels-Intereſſe hatten ihn beſtimmt, den Krieg in Aſien aufzugeben, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er mit Kilidſch Arslan — wegen der nach Bagdad ziehenden Handelskaravanen — einen Waffenſtillſtand
9 ſchloß und Ancyra und Ikonium opferte. Wäre es den Kreuzfahrern gelungen, auch leztere Stadt wie Ancyra zu erobern, ſo hätte Alexius wohl Muth gefaßt, neuerdings die Waffen wider den Sultan zu verſuchen; als das nicht geſchah, als das Kreuzheer große Einbuße erlitt und ſich faſt ganz auflöste, da nahm der Politiſche wieder ſeine unparteiiſche Stellung an und mag allerdings durch Unterhändler bei Kilidſch Arslan wie ein abgeſagter Feind der Lateiner geredet haben. Das war ſo Byzantiner-Art. — Man behauptet ferner, dem zweiten Kreuzheere habe die Begeiſterung und gute Ordnung und Zucht des erſten gemangelt; jedoch zu bemerken iſt auch, daß jenes erſte noch weit zahlreicher und gleich zu dem Zwecke ausgerüſtet worden war, Bahn bis nach Jeruſalem zu brechen

und die heil. Stadt zu erobern, und jezt fand man wider Vermu- b
then den Weg neuerdings gesperrt, die Türken beßer eingeschult
und vorsichtiger, und die Griechen ganz unthätig. Deßohngeachtet 10
hat der zweite Zug in der That viel geleistet, hat es möglich ge-
macht, die Eroberung des heiligen Landes und die Gründung des
Königreichs Jerusalem durchzuführen.

Von Antiochia, wo der edle Tancred die beßte Aufnahme be-
reitet hatte, brach das Kreuzheer spätestens im Febr. 1102 auf,
mit dem Willen und der Kraft, die saracenischen Küstenstädte bis
Ptolemais hinunter zu bezwingen, damit die Verbindung zwischen
Antiochia und Jerusalem nicht länger unterbrochen wäre. Zuerst
griff man auf Rath des Gr. Raimund v. St. Gilles Tortosa (An-
tarados) an zu Land und See; denn eine Flotte unterstützte fort-
während das Landheer, von welchem manche scheinen zur nämlichen
Zeit ihren Degen dem Tancred und dem Balduin v. Burg geliehen
zu haben. Wenigstens weiß man zuverlässig, daß der tapfere und
kluge Ritter Joscelin v. Courtenay in des Grafen v. Edessa Dienst
trat und von ihm mit Turbessel, Ravendal und andern Festen der 11
Euphratgegend belehnt wurde; Joscelin brachte natürlich eine Zahl
Kämpen mit. Tancred aber zog vor die Hauptstadt Cölesyriens
Apamea am Orontes und wich nicht, bis der wichtige Platz in seiner
Gewalt war, eine überaus schätzbare Erwerbung für das Fürsten-
thum Antiochia. Auch Tortosa fiel, und schon früher; eine Chronik
gibt 20 April an, was irrig sein muß, da die Kreuzfahrer Ostern
(13 Apr.) in Jerusalem gefeiert haben, eher ist 18 Febr. anzunehmen.
Gr. Raimund blieb mit zahlreicher Mannschaft in Tortosa und behielt
glaublich überdieß einen Theil der Flotte zurück, indem er nichts
Geringeres vorhatte als das kaum einen Tagmarsch entfernte Tri-
polis sich zu unterwerfen und hier eine eigene Grafschaft zu gründen
wie die v. Edessa, und er hat es ausgeführt. Da nun ohngeachtet 12
der in Edessa, vor Apamea, in Tortosa und vor Tripolis zurückge-
lassenen Schaaren noch wenigstens 10,000 Streiter nach Jerusalem
hinaufzogen, so läßt sich abnehmen, wie lächerlich übertrieben die
Erzählungen sind, welche den Gr. Raimund, den Hrz. Welf[1]) u. d. A.

[1]) Von Welf ist es sehr zweifelhaft, ob er nur nach Antiochia kam; er soll am 13 Nov. 1101 zu Baffa (das alte Paphos) auf Cypern gestorben sein, und darf man der Jahrzahl trauen, dann war er sicher unter jenen, die sich in Kleinasien einschifften. Es geschieht auch nirgend mehr seiner Erwähnung.

b als in Lumpen gehüllte, bettelnde Flüchtlinge nach Antiochia gelangen laſſen. K. Balduin, welcher am Engpaß des Hundefluſſes die ſehnlich Erwarteten mit Kuß und Umarmung auf das freudigſte begrüßte, nämlich den Hrz. W. den Troubadour, die Gr. Stephan v. Blois, Stephan v. Hochburgund, Gottfried v. Vendome, Hugo v. Luſignan und viele andere Herren, und ſie ſtattlich in Jeruſalem einführte, hatte gewünſcht und gehofft, es werde ihm von ihnen nach der Feier des Oſterfeſtes ein Ritterdienſt geleiſtet werden, und etwas mag in der Geſchwindigkeit geſchehen ſein; jedoch die nach der Heimkehr ſich ſehnenden Pilger waren kaum ein Paar Wochen
13 zu halten, der Troubadour und er gewiß nicht allein ſteckte in äußerſter Geldnoth und hatte keine Pferde mehr, das Gelübde war gelöst, der Palmzweig gebrochen, und ſo ſchifften ſich denn die meiſten ein zu Joppe.

Nur zwei vornehme Herren werden genannt, die Grafen v. Blois und v. Hochburgund, welche dem Bitten des Königs nachgaben und bei ihm blieben; daß aber viele der gemeinen Pilger theils bei ihm auf Zeit Kriegsdienſte nahmen, theils ſich für immer in Jeruſalem oder Joppe oder ſonſt wo niederließen, iſt gewiß. Es wurden von Balduin alle erdenklichen Mittel angewendet, um die haltbaren Plätze zu bevölkern. Keinen Glauben verdient daher die romanhafte Erzählung, wie er ſich mit kaum 200 Reitern auf 20,000 Feinde bei Ramla ſtürzte, und nachdem unter Vielen auch
14 die genannten zwei Grafen gefallen waren, nur durch die großmüthige Dankbarkeit eines Emirs noch auf ſchnellem Roſſe entrann; als nun überall Beſtürzung und Jammer, indem man ihn todt glaubte „ſieh! da kömmt er, der König, dem Morgenſtern zu vergleichen, deſſen Glanz den Nebel durchbricht, plötzlich von Antipatris her zu Schiff nach Joppe," ſchreibt Erzb. Wilhelm. Es mag allerdings am 27 Mai (Dienſtag vor Pfingſten) ein Reiterüberfall bei Ramla Statt gefunden haben, der Blut, ja den genannten Grafen das Leben koſtete und den König zur Flucht zwang; aber der Unfall war nicht erheblich und hatte noch weniger ſchlimme Folgen, der feindliche Schwarm ward bald verſcheucht, und Wilhelm ſelbſt merkt an, daß der König und ſein Reich ſieben Monate lang, alſo bis zu Anfang des J. 1103 ungeſtörter Ruhe ſich erfreuten. Von Ägypten
15 her war geraume Zeit nichts zu befahren und wir kennen die Urſache.

Am 25 Oct. 1102 starb der Kalif Mostali, und ein Bruder b
desselben, Berar, warf sich alsogleich mit dem Namen Mustafa Lebinillah zum Nachfolger auf und besetzte Alexandria. Afdal scheint an Syriens Gränze im Felde gestanden zu sein, kehrte geschwind nach Kairo zurück, ließ des Mostali fünfjähriges Söhnchen Abu Ali Mansur mit dem Ehrentitel Amer Beamrillah proclamiren, und weil ihm die Leibwachen anhänglich blieben, konnte er den Berar in Alexandria belagern und endlich überwältigen. Das erforderte jedenfalls Zeit, und Afdal war auch später durch die heimischen Händel so gehemmt, daß er keinen Feldzug gegen Syrien zu unternehmen vermochte, obwohl dort eine Stadt um die andere von K. Balduin bezwungen wurde; zuerst Ptolemais oder Akkon mit dem 16
vortrefflichen Hafen. Nach Ostern 1103 begann die Belagerung zu Land und See, und als im Mai 1104 die kleine Flotte durch 70 genuesische Schiffe (Galeen genannt) sich verstärkte, setzte man der Stadt drei Wochen lang so heftig zu, daß die Saracenen endlich gegen freien Abzug die Thore öffneten. Auch von den Nomaden der Wüste, Turkmannen, Kurden, Arabern wurde man nicht viel mehr belästigt; man hatte das Ding umgewendet, und die Burgmannschaften streiften so rastlos und so kühn und erbeuteten den einzigen Reichthum jener Horden, ihr Vieh und ihre Weiber und Kinder in häufigen Überfallen, daß viele Häuptlinge gern um Frieden baten und selbst den Schutz des Reiches gegen andere übernahmen. Wäre nur noch eine Sache recht behandelt 17
worden, die kirchliche, welche hier von größerem Gewichte war als irgend sonst wo! Patr. Daimbert entfernte sich 1102 — 3 nach Antiochia, unwillig und tief bekümmert; der Archidiakon Arnulf und dessen Anhang unter Geistlichkeit und Volk widerstrebten dem Oberhirten und K. Balduin neigte sich unverständig auf diese Seite, vielleicht nebst andern Ursachen deshalb, weil des Patriarchen strenger Ernst die Unsittlichkeit zügeln wollte; denn Balduin gab hierin arge Blößen und das Beispiel solchen Leichtsinns wirkte verderblich auf Geistliche und Weltliche. Wie konnte der am Grabe des Herrn, in der heiligen Stadt errichtete Thron Festigkeit erlangen, untergrub man seine religiös-sittliche Grundlage!

II. Henry I in England, anfangs ſchmeichelnd, tyranniſirt bald Kirche und Adel.

c 1 Der außerordentliche geiſtige Um- und Aufſchwung, welcher Hunderttauſende fortriß in den heldenmüthigen Streit um die Wiege des Chriſtenthums, vermochte nur langſam die matten und faulen Zuſtände der europäiſchen Reiche neu zu geſtalten und mit friſchem Leben zu durchdringen. Man ſchleppte ſich zwiſchen zwei ſchauderhaften Abgründen fort, dem der despotiſchen Hofherrſchaft und dem der Feudalanarchie, und wenn das Mittelalter in keinen dieſer Abgründe verſank, wer als die kathol. Kirche hat dieß abgewehrt? Seit Wilhelm der Eroberer in England einen neuen, einen eiſernen Thron errichtete, wurden dort zwar gegen das anarchiſche Treiben der großen Lehenträger ſtarke Schranken gebaut; doch die wachſende Königsgewalt drohte nun jede freie Regſamkeit in Bande zu ſchlagen und zur Sclavin ihrer Launen herabzuwürdigen, der rothe Wilhelm ging kecken Schrittes noch weiter auf dem Wege brutaler Willkür-Herrſchaft als ſein harter Vater, und wohin wäre es erſt unter 2 dem begabtern und ſchlauern Nachfolger gekommen, hätte nicht ein frommer Greis, Erzb. Anſelm gelehnt an den apoſtol. Stuhl, ſich ihm wie jenem unerſchütterlich entgegen geſtemmt, zwar zunächſt um das Haus Gottes zu vertheidigen; aber ward die kirchliche Freiheit gerettet, ſo konnte auch die des Volkes im Ganzen nimmermehr zertreten werden. Anſelm befand ſich noch zu Lyon, als die Kunde verlautete, der rothe Wilhelm liege im Grabe und ſein Bruder Henry habe dann ohne weiters den leeren Thron beſtiegen. Henry war mit auf der Jagd geweſen, und ohne ſich um den Leichnam des Bruders zu kümmern ſprengte er nach Wincheſter, dem Hüter der Pfalz Wilh. v. Breteuil die Schlüſſel abzufordern. Machte dieſer Einwendungen, wie verlautet, ſo wurde er doch bald zum Schweigen gebracht, die anweſenden und herbeigerufenen Herren 3 ließen ſich durch ſchöne Worte gewinnen, und bereits am nächſten Sonntag 5 Aug. 1100 rief man den 30 J. alten Henry in der Weſtminſterabtei zum König aus und B. Moritz v. London ſetzte ihm, weil der Primas abweſend und der Stuhl v. York noch erledigt war, die Krone auf das Haupt. Vor der Huldigung gelobte Henry Gott und dem Volke das Übliche und ließ alsbald ſein Gelöbniß ausführlicher ſchriftlich abfaſſen und bekannt machen. Die

wesentlichen Bestimmungen dieser Charte, durch welche Henry sein c
Thronrecht und die Gunst der Unterthanen erkaufte, sind nach
Lappenberg S. 213 folgende:

„Durch die Barmherzigkeit Gottes und den gemeinsamen Beschluß der Barone (welche hier zuerst in dieser staatsrechtlichen Bedeutsamkeit an der Stelle der alten Wittigsten genannt werden) von ganz England zu dessen König gekrönt, wolle er, da das Reich durch widerrechtliche Erpressungen gedrückt gewesen, vor allem die hl. Kirche Gottes befreien, keine Kirchenwürden und Pfründen zu seinem Vortheile unbesetzt lassen, und alle unrechtmäßigen Schatzungen (malae consuetudines) aufheben, namentlich diese. Der Sohn 4
eines unmittelbaren kön. Lehnsmannes oder Barons solle die neue Belehnung nicht so theuer wie unter seinem Bruder erkaufen, sondern nur das gesetzliche Heergewedde (relevatio) leisten, und eben so sollen die Barone mit ihren Belehnten (with their tenants) verfahren. Der Baron, welcher seine Verwandte zu vermählen gedenke, solle mit dem König deshalb sprechen, jedoch nur damit dieser sich überzeuge, daß jene keinem seiner Feinde verlobt werde; für die Genehmigung wolle der König nichts begehren. Die Hand der Erbtochter eines Barons wolle er, nach dem Rathe seiner Großen, sammt den Ländereien vergeben. Die kinderlose (?) Witwe des Lehnsmannes solle Witthum und Mitgift (dos et maritatio) behalten und nur nach ihrem Willen wieder verheirathet werden. Die Kinder hat soll, so lange sie unbescholten und unvermählt bleibt, Land und Kinder in Obhut nehmen, oder der nächstberechtigte Verwandte ꝛc. Die Geld- 5
strafen für Vergehungen sollten gemindert werden, wie es vor seines Vaters Zeiten gewesen. Alle dem Fiscus zukommenden Sühn- und Strafgelder wurden erlassen und sonstige Rückstände. Ritter, welche Kriegsdienst für ihre Lehen leisten, sollen vom Danegeld u. a. dgl. befreit sein. Der Schlagschatz (monetagium) solle nicht größer sein als unter K. Eduard, wer falsches Geld münzet oder ausgibt, strenge bestraft werden. Im allgemeinen ertheile der König seinem Volke wieder das Gesetz des K. Eduard mit den Abänderungen, welche der Vater nach Rath seiner Barone gemacht habe." Doch die eingeführten Forst- und Jagdgerechtigkeiten behielt sich Heinrich vor mit Berufung auf den Willen der Barone.

Die Angabe, daß Londons Bürgerschaft einen schmeichelhaften Privilegienbrief erhielt, ist wohl zu glauben, ward auch derselbe erst 6

c in Henry's lezten Jahren ſo umfaſſend ausgefertigt, wie wir ihn kennen. Nebſt den weltlichen Herren ſuchte der neue König die Prälaten geneigt zu ſtimmen, ſagte dem Kanzler des Vorgängers, Will. Giffard, das Bisthum Wincheſter, dem B. Gerard v. Hereford das Erzbisth. York zu, und bat freundlich und ehrerbietig den Primas, ohne Verzug auf ſeinen Stuhl zurückzukehren. Anſelm ſäumte nicht zu kommen, und hat noch in dieſem Jahre (11 Nov.) die ſtaatskluge Vermählung Henry's mit Mathilde T. des ſchott. K. Malcolm und der hl. Margareth eingeſegnet. Die Befreundung mit Schottland war vielleicht Anſelms Werk und es hatte überhaupt den Anſchein, der neue Throninhaber hege die größte Hochſchätzung hinſichtlich des ehrwürdigen Greiſes und wolle ſich fortan nach
7 ſeinem weiſen Rathe richten. Allein der Herzloſe verlarvte nur einsweilen die heimliche Tücke, weil er keineswegs feſt auf dem Throne ſaß. Es waren die Anſprüche des älteſten Bruders zu fürchten, der als Kreuzfahrer Heldenruhm erworben hatte und ſich jezt in Apulien befand, wo er luſtig Hochzeit hielt mit der körperlich und geiſtig ſchön ausgeſtatteten Sibylla, T. des Gr. Gaufred v. Converſana. Gaufred wird ein Neffe des Hrz. Robert Guiscard genannt. Noch im Winter 1100 — 1101 ſcheint Robert mit der jungen Gemahlin die Reiſe nach der Normandie gemacht zu haben, ohne Geld ſagt der Eine, mit viel Geld behauptet der Andere, indem der Schwiegervater, Herr v. Brindiſi, ſehr freigebig ſich erwies, damit er die für 10,000 Mark auf fünf Jahre verpfändete Normandie wieder einlöſen könnte. Aber wem ſollte er denn das Löſe-
8 geld bezahlen? K. Wilhelm war todt, und Henry hatte doch gewiß kein Recht darauf. Wir tauchen hier wieder in ein bodenloſes Lügenmeer, unverſtändiges Haſchen nach recht auffallenden Dingen hat nicht weniger als Parteiſucht oder Schmeichelei die ganze Geſchichte des Streites zwiſchen den Brüdern Robert und Henry zu einem ekelhaften Wuſte gemacht, welchen beſonders Lappenberg unbedenklich breit aus einander legt, obwohl Unnatur und Widerſpruch mit Händen zu greifen ſind.

Scheiden wir die ſichern Thatſachen von verdächtigem Gerede, ſo ſtellt ſich für's erſte hervor, daß Hrz. Robert weder ſonderliches Verlangen noch die Mittel hatte, dem Bruder die Krone Englands zu entreißen, daß aber Henry auf allen Wegen darnach ſtrebte,
9 ihn auch um die Normandie zu bringen. Zwei Schürer des Bruder-

Zwiſtes ſind leicht zu erkennen, der berüchtigte Flambard, Verweſer c
des Bisthums Durham, und Robert Meulant [1]), deſſen Staats-
klugheit bis zu den Sternen erhoben wird, den aber ſeine Rathſchläge
und Handlungen in den Tagen Henry's wie in jenen des rothen
Wilhelm nur als einen verſchmitzten und gewiſſenloſen Handlanger
der Tyrannei zeichnen. Flambard, dem ganz England fluchte, war
vom neuen König in den Tower zu London geſperrt worden, jedoch
bald aus dem Gefängniß entronnen und nach Normandie hinüber-
geſchifft. Hrz. Robert ſchenkte leider dem argen Ränkeſchmid Gehör, 10
und noch andere auf Henry zürnende Herren lagen ihm in den
Ohren, und Robert ließ ſich bereden, den Bruder, welcher ihm dies-
ſeits des Kanals vieles vorenthielt und Feinde erweckte, in England
ſelbſt aufzuſuchen. Am 20 Juli 1101 (nach Eadmer ſchon um
Pfingſten) fuhr Hrz. Robert von Tréport ab und landete in Ports-
mouth; einige Mannſchaft Henry's wendete die Fahne und fiel zu
Robert ab, ſonſt wollte ſich aber nichts für dieſen regen, und der
Primas Anſelm ſoll ihn ſelbſt, würde er vom Bruderkriege nicht
abſtehen, mit dem Banne bedroht haben. Wie dem auch war, es
kam bald zu einem Vergleiche, Robert gab ſeine Anſprüche auf und 11
erkannte den Bruder als rechtmäßigen König Englands, Henry
aber verzichtete auf die Grfſch. Cotentin und das übrige diesſeits
des Kanals mit Ausnahme von Domfront, und verſprach dem geld-
bedürftigen Bruder eine jährliche Rente v. 3000 M. oder 2000 ℔.
Sterling zu bezahlen. Es ward volle Amneſtie bedingt für beider-
ſeitige Anhänger und das Hausgeſetz neuerdings beſtätigt, daß wenn
einer der Brüder ohne ehelichen Sproſſen Todes verführe, alle ſeine
Lande dem überlebenden erbrechtlich zufallen ſollten. Zwölf Barone
von jeder Seite waren Zeugen und Eideshelfer bei Errichtung dieſes
Vertrages, den nicht Hrz. Robert, aber wohl gar bald der böſe
Henry gebrochen hat.

Erzb. Anſelm war nach Kräften bemüht geweſen, die Brüder d
mit einander auszuſöhnen, auch von P. Paſchal II hiezu aufgefordert; 1
als Dank wurde geerntet, daß ſich nun Alle wider den Primas ver-
einigten und für die ſ. g. Kronrechte eiferten. K. Henry und Erzb.

[1]) Meulant, de Mellento (nicht Graf v. Meulan, wie Lapp. ſchreibt) war ein ge-
meiner Edelmann, bekam aber vom König die Grfſch. Leiceſter, und dann hieß
er der Graf Meulant; der Schändliche gab ſelbſt die T. Eliſa dem gekrönten
Ehebrecher preis.

d Anſelm hatten Beide nach Rom geſendet und die Abgeordneten kamen erſt zurück, als die Sühne geſchloſſen worden. Es liegen einige Schreiben Paſchals vor, welche in dieſe Zeit gehören. Eines, etwa nach Oſtern 1101 erlaſſen, ermunterte den Primas, in ſeinen Arbeiten und Kämpfen für die Kirche Gottes nicht zu ermüden: „Wie Wir mit dir trauerten über deine Leiden und dein Exil, ſo freuen Wir Uns mit dir, weil du durch göttliche Hilfe in Ehren biſt zu deinem Sitze zurückgeführt worden.“ Der Papſt empfiehlt zugleich die Beilegung des Zwiſtes der Brüder, um ſo mehr, weil „Robert der Graf der Normannen“ ſich ſo große Verdienſte um die Kirche
2 in Aſien erwarb. „Wegen all dieſen Angelegenheiten ſenden Wir den dir wohlbekannten Joannes, welcher einſt von dir erzogen damals dein Sohn war und jezt Unſer Mitbruder und Mitbiſchof iſt, und Unſern Vertrauten Tiberius ꝛc.“ Unterm 15 April 1101 ſchrieb der Papſt: „Du verkenneſt gewiß nicht, wie der göttliche Wille es alſo fügte, daß dein religiöſer Eifer wieder im Königreich der Angeln den Vorſitz einnimmt.“ Es folgen verdorbene Stellen; dann heißt es: „Wir haben lezthin auf der Synode im Lateran die Decrete Unſerer Väter erneuert, daß durchaus kein Geiſtlicher einem Laien das hominium[1]) leiſten, noch aus Laienhand Kirchen oder kirchliche Güter empfangen ſolle.“ —

Von zwei Briefen an K. Henry iſt der erſte gräulich ent-
3 ſtellt, und blieb vielleicht als Entwurf liegen: „Wir haben, geliebteſter Sohn! was deine Geſandtſchaft vortrug, wohlgefällig vernommen ꝛc.“ Das weitere belehret, wie ſchrift- und vernunftwidrig das geſtellte Anſuchen ſei, es ſolle dem König die Inveſtitur der Biſchöfe und Äbte zugeſtanden werden, und von dem nämlichen Gegenſtand redet der zweite, beßer erhaltene Brief: „Dem König der Könige ſei Dank, weil er dich durch ſeine huldvolle Fügung auf den Thron erhoben hat ꝛc.“ Heinrich wird gebeten fortzufahren wie er angefangen habe, und ſein Ohr jenen Verkehrten zu ſchließen, welche die Inveſtitur der Biſchöfe und Äbte (das hominium iſt nicht erwähnt!) ein Recht der Könige nennen, da dieß nur eine Anmaſſung, durch welche die Fürſten den Zorn des Himmels auf ſich ziehen. Beharre Henry in der Furcht des Herrn und gewähre er der Kirche Frei-

[1]) Vermuthlich gefälſcht; höchſtens ward das hominium in ſo weit den Geiſtlichen unterſagt, als es zu perſönlichem Kriegsdienſt verpflichtete.

heit, ſo ſei ihm Freundſchaft und Unterſtützung mit beßtem Willen d
zugeſichert. — Das ſtrenge Verbot des Leheneides (?) und der In- 4
veſtitur erregte gewaltigen Lärmen, K. Henry berief eine große Verſammlung, ihr die Sache vorzutragen. „Als wir nun an den Hof gekommen waren, ſchreibt Eadmer, da fragte der König beſonders den Bruder (Robert) und desſelben Freunde um Rath. Die waren aber gegen Anſelm, welcher den Robert um die Krone gebracht hatte, gar ſehr erbittert und ſo kam es, daß der König forderte, entweder ſolle Anſelm das hominium leiſten, und wie bisher üblich die mit Bisthümern oder Abteien Bedachten conſecriren, oder ohne Verzug wieder in's Exil gehen."

Da die königl. Boten, welche in Rom geweſen waren, verſicherten, der Papſt ſei geneigt, in dieſem Stücke Einräumungen zu machen, würde nur ſonſt den kirchl. Übelſtänden abgeholfen; ſo 5
ſchlug der Primas vor, beſtimmtere Weiſung zu erholen, und er ſandte deshalb zwei Mönche an den Papſt, der König aber drei Biſchöfe: den für York ernannten Gerard, Heribert v. Norwich und Robert v. Cheſter. Im Spt. 1101 waren ſie noch nebſt Erzb. Anſelm und dem Legaten B. Jo. v. Frascati bei dem feierlichen Parliamente anweſend, das der König hielt, ihm zur Seite die K. Mathilde; man zählte 11 Biſchöfe, 11 Grafen, 7 Äbte u. ſ. f. in der glänzenden Verſammlung. Gerard empfing zu Rom das Pallium, eh' er noch dem Primas die Obedienz gelobte, wozu ſich ſein Vorgänger Erzb. Thomas bequemt hatte, und darüber kam es zu mißlichen Weiterungen. Glaublich wohnten die Abgeordneten der großen Lateranſynode um Mittefaſten 1102 an und kamen erſt im Sommer nach Hauſe. Der Primas berief nun, die Synodalbeſchlüſſe 6
zu verkünden und in Ausführung zu bringen, auf Michaeli (29 Spt.) alle Prälaten nach London und bat den König, die weltlichen Großen zu vermögen, daß ſie ſich auch einfänden und die Nothwendigkeit der vorzukehrenden Maßregeln einſehen lernten. Man trat in der St. Peterskirche im Weſtende der Stadt zuſammen, und außer den beiden Metropoliten waren da die Biſchöfe Moritz v. London, Willelm erwählter v. Wincheſter, Robert v. Lincoln, Samſon v. Worceſter, Robert v. Cheſter, Jo. v. Bath, Herbert v. Norwich, Radulf v. Chicheſter, Gundulf v. Rocheſter, Herväus v. Bangor, und zwei neu inveſtirte. Osbern B. v. Exeter konnte wegen Krankheit nicht kommen.

d Statt Acten hat man bloß die kurze Anzeige, daß mehrere
7 Abteien der Unwürdigen ſich entledigten, welche die äbtliche Würde erkauft oder ſie durch ihre üble Aufführung geſchändet hatten; denn Anſelms Weisheit erkannte die Nothwendigkeit, hier die Kirchenreform anzufangen. Dann liegt ein zum Theil verdächtiges Titelverzeichniß der 29 Propoſitionen vor, die man beſprach ohne noch förmliche Beſchlüſſe zu faſſen; nur die gegen ſimoniſtiſche und cölibatsfeindliche und überhaupt in Kleidung und Betragen ärgerliche Cleriker gerichteten gingen unbeanſtandet durch. Ja der König legte in dieſem Punkte einen übermäßigen Eifer an Tag, ſo daß Erzb. Anſelm ſich bald veranlaßt ſah, ihm Vorſtellungen zu machen; denn wie Gr. Robert v. Flandern griff auch K. Henry haſtig zu und that nichts lieber als die Geiſtlichen mit Geldſtrafen belegen, welche man der
8 Simonie oder Unkeuſchheit u. dgl. beſchuldigte; der Primas verlangte ernſt, daß kein weltliches Gericht hierin dem betreffenden Biſchof vorgreife. Zu groß war die Zahl ſolcher Mitglieder des Weltclerus, als daß nicht hätte eine Gährung entſtehen ſollen, und die meiſten Oberhirten ſcheinen ſich beſonnen zu haben, ſcharf durchzugreifen. Wegen der Laieninveſtitur gab es aber den Hauptanſtand, und der König ſandte wieder an den Papſt, um dieſes vorgebliche Kronrecht zugeſtanden zu erhalten. Paſchal dankte dem Erzb. Anſelm dat. Benevent 12 Dec. 1102 für ſeine von der Hand innig treuer Liebe gefertigte Zuſchrift und betheuerte, nimmermehr von den Beſchlüſſen wegen der Inveſtitur abzugehen; wenn die von K. Henry jüngſt geſandten Biſchöfe vorgaben, es ſei anders, ſo erkläre er das für eine freche Lüge.

9 Dasſelbe Datum unterſtellt man einem andern Schreiben, worin es heißt: „Deiner Weisheit iſt hinlänglich bekannt, wie nachdrücklich, wie ernſt, wie unbeugſam unſere Väter gegen jene Giftwurzel der ſimoniſtiſchen Schlechtigkeit, nämlich gegen die Laien-Inveſtitur ankämpften. Als in den Tagen Unſers ſel. Vorgängers des Herrn Urban bei Bari eine Synode von ehrwürd. Biſchöfen und Äbten verſchiedener Gegenden ſich verſammelte, wobei du ſelbſt mit Uns zugegen warſt, da wurde die beſagte Peſt mit dem Bannfluche geſchlagen. Im Geiſte unſerer Väter wollen auch Wir handeln, und lehren und urtheilen wie ſie.“ Übrigens billigt er nachſichtiges Verfahren mit Prieſterſöhnen; klebt ihnen ſonſt keine Makel an, ſo möge man ſie bei ihren Pfründen belaſſen. Auch hinſichtlich

des Biſchofs v. Wales könne der Primas, wenn er es für gut d
finde, wegen des barbariſchen Volkes, die Strenge der Canonen 10
ermäßigen. „Mit Dank haben Wir die Gaben angenommen, welche
du dem hl. Petrus überreichen ließeſt; der Belohner aller guten
Werke möge es dir reichlich vergelten!“ Zugleich erging Weiſung
an Erzb. Gerard v. York, dem Primas ohne längeres Zaudern das
Gelöbniß wie der Vorgänger Thomas zu leiſten. —

Indeß langten des K. Henry Abgeordnete an, und dat. Lateran
23 Nov. 1103 entgegnete der Papſt mit einem ſchönen Glückwunſch
zur Geburt des Prinzen Wilhelm und fügte bei: „Den göttlichen
Wohlthaten wünſchen auch Wir Unſer Wohlwollen für dich zu zu
geſellen, aber Kummer macht es Uns, daß du verlangeſt, was Wir
durchaus nicht gewähren können. Zugeben, daß von deiner Hoheit
die Inveſtituren vorgenommen werden, würde Unſer und dein Heil
überaus gefährden. O möchteſt du doch in Betracht ziehen, was 11
dir denn, wenn du ſie aufgibſt, für ein Schaden, oder wenn du ſie
vornimmſt, für ein Nutzen zugeht! Wir erlangen durch das Verbot
weder mehr Anſehen noch mehr Einkommen, und ſtatt der Macht
und dem Rechte, ſo dir gebüren, einen Abbruch zu thun, bezielen
Wir nur den Zorn Gottes von dir ferne zu halten und Segen auf
deine Regierung zu bringen . . . Erwäge, geliebteſter Sohn! ob es
dir zur Ehre oder Unehre gereicht, daß Anſelm, der weiſeſte und
frömmſte der anglicaniſchen Biſchöfe, wegen dieſer Sache Scheu
trägt, in deiner Nähe, in deinem Reiche zu bleiben.“ — „Bei der
Barmherzigkeit Gottes und der Liebe ſeines Eingebornen bitten Wir
dich, rufe deinen Seelenhirten, rufe deinen Vater zurück! Welche
Beſchwerden du etwa haſt, denen wollen Wir, ſo fern es nur vor 12
Gott möglich iſt, abzuhelfen trachten.“ — Der Primas, welcher
ſah, wie K. Henry ganz im Netze der Kirchenfeinde, namentlich
des verſchmitzten Robert v. Meulant lag und Gewaltthat an Ge-
waltthat ſich reihte, verließ abermals England wie ein Verbannter,
und reiste über Bec, Chartres und Lyon nach Rom, wohl ſchon im
Sommer 1103. Der Papſt nahm ſich ſeiner an wie er konnte,
verſchwendete aber- und abermals bei K. Henry die beßten Worte,
und als damit nichts ausgerichtet ward, griff er endlich 1105 zum
Bannſtrahl. Inzwiſchen lebte der hl. Greis Anſelm bei ſeinem
werthen Freunde Erzb. Hugo zu Lyon.

d Die großen Barone hatten zu wenig Verſtand wie zu wenig
13 Religion, um es zu begreifen, daß wenn der König, vielmehr ſein Günſtling Meulant nach Laune ſelbſt den Primas des Reiches mißhandeln dürfe, bald die Reihe auch an jeden aus ihnen kommen werde. Für's erſte erhielten hievon fühlbare Proben Robert Malet, Ivo v. Grentemaisnil, Guill. Warenne Gr. v. Surrey, Will. Gr. v. Morton und Cornwall, lauter amneſtirte Freunde des Hrz. Robert. Die verſprochene Amneſtie wurde beileibe nicht verletzt, man citirte einen dieſer Herren um den andern nur wegen Bruch des Königs-Friedens vor Gericht und da war jeder zum voraus verurtheilt, mochte er ſich ſtellen oder die Flucht ergreifen. Meulant verfuhr nach einem ſchlau entworfenen Plane; zuerſt hatte er den Adel bethört, daß derſelbe Chorus machte gegen den eifrigen Primas und ihn aus dem Lande treiben ließ, und jezt wurde der tiefe Abſcheu
14 des Volkes vor den Freveln des Fauſtrechtes benützt, um mißfällige reiche Kronvaſallen zu verderben. Der ſtolze Baron war leicht in Zorn gebracht durch irgend einen angeſtifteten Strauchdieb, welcher ihn reizte, und ſtatt den Frevler vor ein kön. Gericht zu laden und ihn durch dasſelbe beſtrafen zu laſſen, zog er gleich ſelbſt aus mit ſeinen Mannen und nahm Rache. Darüber Geſchrei: das Fauſtrecht kehre wieder! mit großem Aufſehen wurde der Proceß, nicht gegen den Strauchdieb, ſondern gegen den Grafen, welcher ihn mit gewaffneter Hand verfolgt hatte, eingeleitet, und unter rauſchendem Beifall der Menge ward das Urtheil ausgekündet, welches Gütercon-fiscation und Verbannung dictirte. Die Güter fielen Emporkömmlingen zu, neuen Satelliten des Hofdespotismus.

15 Unter allen Baronen ſtand aber keiner ſo im Wege als Robert v. Belesme, der Sohn des großen Montgomery; er war gleichſam der Koloß, der mit einem Fuße dies- mit dem andern jenſeits des Kanales ſich feſtſtellte, indem er zu den Grafſchaften Alençon und Shrewsbury durch den Tod des Schwähers Gr. Guido v. Ponthieu auch deſſen Grafſchaft und vom Hrz. Robert noch die väterlichen Güter in Normandie erhalten hatte. Vermöge der Amneſtie war ihm Shrewsbury wieder eingeräumt worden, höchſt ungern, und des Königs Beſorgniß ſtieg, als er vernahm, Robert befeſtige dort mehrere Plätze und ſei namentlich daran, die Burg Bridgenorth (Brugia) zu ſeinem uneinnehmbaren Haltpunkte zu machen. Es wurde dieß um ſo bedenklicher wegen der Nähe der Waliſer, an

denen ſich Robert leicht Kampfgenoſſen gewann. Da wird er un- d
vermuthet an den kön. Hof gefordert; wie groß iſt ſein Erſtaunen 16
und ſeine Entrüſtung, als im Namen des Königs 45 Anklagepunkte abgeleſen werden, darunter Beſchuldigungen, er habe mehr als teufliſche Grauſamkeiten verübt: Hände abhauen, Augen ausreißen war ihm zu wenig, er habe Männer und Weiber auf Pfähle geſpießt und mit Luſt ihrem gräßlichen Todeskampfe zugeſchaut; einem kleinen Knaben, deſſen Taufpathe er war, habe er, ſcheinbar mit ihm ſpielend, die Augen ausgedrückt u. ſ. f. Da es jezt noch Geſchichtſchreiber gibt, welche deshalb den Grafen als das verruchteſte Ungeheuer ſchildern, da doch die angezettelte Kabale ſonnenklar am Tage liegt, ſo kann man ſich denken, welch ein Geſchrei ſich alsbald gegen Robert am Hofe des Königs erhob, der ihn ſolcher Dinge öffentlich zeihen ließ Ein und anderes hatte wohl Grund, und für das Erdichtete waren beſtochene Zeugen bei der Hand. Der 17
Graf verlor die Faſſung und entfloh, was Meulant ſicher gewünſcht und erwartet hatte. Das Urtheil der Richter war nun ſchnell fertig; Robert v. Belesme ward für dingflüchtig und ſeiner Verbrechen überwieſen erklärt, folglich geächtet, und der König zog in Perſon aus, die Acht zu vollſtrecken. Die Anſtrengungen der Verzweiflung fruchteten nichts, kaum eine Burg wagte Widerſtand, zu Bridgenorth oder zu Shrewsbury ergab ſich Robert gegen Zuſicherung freien Abzuges aus England für ſich und ſeine Brüder Arnulf und Roger; jener, Arnulf v. Montgomery, hatte die Tochter eines iriſchen Königs, Roger eine aus Poitou geheirathet, darum auch Roger v. Poitiers genannt. Sie gingen nach Normandie, vielleicht ohne eigentlichen Vergleich.

Und noch ein Spitzbubenſtreich iſt in den ſcheuen Berichten 18
leiſe angedeutet. Guill. v. Warenne, auch mit einer Tochter der heil. Margareth verheirathet, war zu Hrz. Robert v. Normandie gereist klagend über den königl. Schwager, der ihm die Grfſch. Surrey abgeſprochen hatte, und von den andern Bedrängten ſcheint Robert ebenfalls um ſeine Vermittlung angegangen worden zu ſein, und ſo begab ſich denn der zu viel Trauende an den Hof ſeines Bruders. Hier ſpeiste man ihn zuerſt mit ſchönen Worten, dann kamen Vorwürfe, er halte es mit den Hochverräthern, und wie der Herzog unmuthsvoll fort will, heißt es, man könne ſeine Abreiſe unter dieſen Umſtänden nicht zugeben. Wie lange er bleiben mußte, iſt

d nicht zu ersehen, eben so wenig als die Zeit, wann er eigentlich
nach England kam; vielleicht geschah es erst als die drei Mont-
19 gomery schon erlegen oder am erliegen waren. Die Freiheit heim-
zukehren ward ihm sicher nur nachdem sie Englands Boden verlassen
hatten; denn er ging die Bedingung ein, sie als Feinde ansehen
und behandeln, und überhaupt keinen von K. Henry Verbannten
in Normandie gedulden zu wollen. Das Fürwort der K. Mathilde
hatte ihren Gemahl besänftigt, und auch bewirkt, daß er dem Schwa-
ger die Grfsch. Surrey zurückgab; Hrz. Robert konnte nicht umhin,
seine Dankbarkeit dadurch zu bethätigen, daß er der theilnehmenden
Vermittlerin die jüngst als Entschädigung ihm versprochene jährliche
Rente v. 3,000 Mark zum Geschenk machte! Nach Normandie zu-
rückgekommen soll Hrz. Robert wirklich die Montgomery und ihre
Waffenbrüder befehdet haben; da mischte sich aber auch K. Philipp
oder sein Sohn und Mitkönig Ludwig VI ein, Robert v. Belesme
20 bekam des Herzogs Schwager Wilh. v. Conversana u. A. gefangen,
die Gm. Sibylla beredete zu einem Vergleich, laut welchem ihr
Bruder die Freiheit, Belesme aber alles in Normandie Verlorne
wieder erhielt, und hievon nahm K. Henry Anlaß, dem Bruder
die Freundschaft aufzukünden und ihm auf allen Seiten Feinde zu
erwecken, unter denen einer der thätigsten Gr. Helie da la Fleche
in Maine. Zum Unglück für Hrz. Robert starb sein guter Engel
die edle Sibylla mit Hinterlassung eines kürzlich gebornen, Wilhelm
Clito genannten Söhnchens; es hieß, sie sei vergiftet worden. Im
J. 1104—5 brach das Ungewitter los, welches den berühmten Kreuz-
fahrer ganz zu Boden warf.

III. Das Generalconcil im Lateran März 1102; Heinrich IV neuerdings gebannt.

e Einseitige Darstellung der Geschichte ist schnell damit fertig,
1 über Paschal II den Stab zu brechen, als hätte er es an Thätigkeit
und Kraft ermangeln lassen, zu helfen wo Hilfe Noth that. Anders
muß der urtheilen, welcher seine Verhältnisse und sein Wirken nach
allen Seiten in Betracht zieht, wie hievon die vielen Erlasse Zeug-
niß geben, obwohl nicht wenige zu Verlurst gingen, nicht wenige
unter den Händen der Copisten bis zur Unbrauchbarkeit verdarben.
Schlimme Dinge hemmten und ängstigten in nächster Nähe. Es
drohte Gefahr, Benevent, den wichtigen Rückzugspunkt, zu verlieren;

ein gewiſſer Anſo warf ſich dort zum unabhängigen Fürſten auf, e
und ob auch der Papſt in Perſon herbeieilte und zu beſchwichtigen
ſuchte, die ſ. g. Freiheitspartei verſchloß ihm trotzig die Thore. Im
Aug. 1100 war Paſchal zu Salerno und ſcheint ununterbrochen
bis Nov. in Apulien ſich umgethan zu haben; es gab der Händel
genug zu ſchlichten. Um den 14. 15 Oct. wie datirte Bullen für 2
Caſtilien andeuten, hielt er eine anſehnliche Synode zu Melfi und
hatte nebſt Andern um ſich den Cardinalpr. Alberich, den B. Oddo
v. Oſtia, den B. Milo v. Paleſtrina, den B. Jo. v. Frascati, den
Erzb. Albert v. Siponti, den Cardinalpr. Robert v. Meſſina, den
Erzb. Roger v. Syracus. Angegeben iſt, daß auf die Stadt Bene-
vent der Bann gelegt wurde. Ohne Zweifel zog man die Ange-
legenheiten des heil. Landes in Berathung, und vorzüglich ſuchte der
Papſt Unterſtützung gegen Benevent und die ſich neuerdings frech
erhebenden Guibertiſten. Im Spt. war endlich, wie wir hörten, der
heilloſe Guibert abgefahren; er ſoll oft den Tag verwünſcht haben,
da er ſich bereden ließ, die päpſtl. Würde anzunehmen, konnte ſich
aber von der Partei nicht mehr loswickeln, die ihn umſtrickt hielt.
Gewiſſe Leute rühmten ſeine ausgezeichneten geiſtigen und körperli- 3
chen Eigenſchaften, und man hat ihn für einen heil. Martyrer aus-
geben wollen und von Mirakeln geſchwätzt, die ſich an ſeinem Grabe
ereigneten. —

Alſogleich wagte ein bewaffneter Haufen Guibertiſten in die
Vorſtadt Roms einzudringen und nächtlicher Weile in der St.
Peterskirche einen Aftercardinal Theoderich, B. v. St. Rufina, zu
küren und zu inthroniſiren, und glaublich am folg. Tage (30 Spt.)
eine Art Synode oder Volksverſammlung zu veranſtalten. Jedoch
die Katholiken in der Stadt ſäumten nicht, ſich zu waffnen und zu
ſchaaren, und ſo entwich der Afterpapſt gar bald und harrete in
irgend einer Burg auf Zuzug der kaiſerl. Partei aus den Marken.
Das wird den P. Paſchal getrieben haben, die Heimreiſe zu be- 4
ſchleunigen; am 19 Oct. urk. er zu Troja, am 10 Nov. bei M.
Caſſino, 14. 15 Nov. zu Anagni, 19. 20 Nov. und 10 Dec. im
Lateran; drei dieſer Urk. bedachten das Erzkl. Clugny. Am 12 Jäner
1101 wurde der Afterp. Theoderich, nachdem er 105 Tage den
angemaßten Titel getragen, von den Getreuen Paſchals verhaftet,
vor eine Synode geſtellt und zu klöſterlichem Gefängniß verurtheilt;
Paſchal ließ ihn nach Apulien abführen, wo er in der Abtei Cava

e Buße that. Vielleicht war der Papſt eben wieder aus der Stadt abweſend, als die Schismatiker (erſt im Febr. 1102?) einen neuen
5 Verſuch machten, ſich ein Haupt zu geben. Wie Theoderich wurde von ihnen der Aſtercardinal Albert B. v. Sabinum bei St. Peter gewählt und unter argem Tumult führten ſie ihn nach St. Marcell, wo ein vornehmer Römer Namens Joannes in ſeinem Caſtelle Schutz gewährte. Indeß kam P. Paſchal nach dem Lateran und ſoll durch angebotenes Geld bewirkt haben, daß Joannes den Schützling preis gab. Nun ergriffen Paſchals Getreue den Elenden in der Kirche St. Marcell, riſſen ihm das Pallium vom Halſe, ſetzten ihn rücklings auf ein Pferd, und unter Hohn und Spott wurde er nach dem Lateran transportirt. Ein Thurm ward ſein Gefängniß, bis glaublich auf der Faſtenſynode dasſelbe Urtheil erging, welches den Theoderich getroffen; im Kl. St. Laurentius zu Averſa mußte Albert ſeine Tage vertrauern.

Die Faſtenſynode ward wohl im Lateran gehalten, von wo
6 Diplome beſonders für Spanien erlaſſen ſind, 6. und 25 März; am 12 April 1101 gab Paſchal dem Kl. Aldersbach in Bayern einen Schutzbrief, und 15 April dem Bisthum Arras. Am 5 Mai ſcheint bei St. Peter die Oſterſynode veranſtaltet worden zu ſein; dat. Lateran 15 Mai nahm Paſchal das Kl. St. Vincenz zu Bergamo in päpſtl. Schutz. Bald hierauf fuhr er nach Apulien wegen des in Ungehorſam verharrenden Benevent; oder geſchah es erſt, als das plötzliche Ableben des Gr. Roger v. Sicilien bekannt wurde? Gegen 70 J. alt ſtarb der tapfere, kluge, auch um die Kirche wohlverdiente Eroberer Siciliens zu Mileto am 22 Juli 1101 und hinterließ zwei Söhne Simon und Roger, und ſoviel bekannt zwei Töchter: Mathilde Gm. des K. Konrad und Judith, die 1103 den
7 Gr. Robert v. Converſana geheirathet hat. Simon ſcheint zugleich von Hrz. Roger Borſat und von P. Paſchal mit Sicilien und Calabrien belehnt worden zu ſein. Der Papſt und der Herzog, das iſt gewiß, verſtändigten ſich gut, und vereinigt rückten ſie auf Benevent an. Solcher Ernſt ſchreckte; am 22 Spt. ergriff Anſo die Flucht und Tags darauf zog Paſchal wie im Triumphe ein und die Beneventaner huldigten neuerdings der päpſtl. Oberherrſchaft. Am 29 Spt. gab Paſchal zu Benevent dem B. Wilhelm v. Melfi für ſeine Kirche einen Schirmbrief. Noch beſuchte er Capua 27 Oct., am 17 Nov. aber beſchenkt er ſchon im Lateran das Erzkl. M. Caſſino

mit der St. Nicolaikirche zu Benevent. Von Rom sind wieder e
Erlasse für Castilien und Aragonien datirt 31 Dec. 1101 und
11 Jäner 1102, am 14 Febr. einer für das Münster St. Ambros
in Mailand, und es ist nöthig, daß wir uns nach den Zuständen
der Metropole Lombardiens umsehen, welche dem P. Paschal auch
Kummer und Mühe verursachten. Erzb. Anselm IV der Kreuzfahrer 8
war, wie ein Katalog sagt, am 30 Spt. 1101 zu Cnstpl im Kl.
des hl. Nicolaus gestorben. Er hatte als seinen Vicar in Mailand
den B. Crisolaus v. Savona, wegen seiner groben Bekleidung,
heißt es, vom Volke Grossolano genannt, aufgestellt und der näm-
liche Prälat, ein ziemlich gelehrter Grieche, wurde auf die Nachricht
von Anselms Ableben zu dessen Nachfolger gewählt, denen von der
Pataria sehr unlieb, vermuthlich weil der Grieche den beweibten
Clerikern viele Nachsicht bewies.

Jener Priester Liprand, welchem die Cölibatsfeinde Nase und
Ohren gestümmelt hatten, trat öffentlich mit der Anklage auf,
Grossolano sei ein simonistischer Eindringling, und verlangte cano-
nische Untersuchung, protestirte aber gegen die Bischöfe und Geist-
lichen, welche der Angeklagte zu einer Synode (in der Fasten 1103?) 9
um sich versammelte und von denen freilich kein unparteiisches Votum
in der Sache zu erwarten war; Liprand erbot sich, wie Petrus igneus
durch das Feuer zu gehen. Schon waren die Scheiterhaufen her-
gerichtet, als Bewaffnete kamen, vom Erzbischof gesendet, das Holz
auseinander warfen und den Priester als einen Narren behandelten.
Am Palmsonntag (22 März) Abends jedoch führte ihn ein schnell
anschwellender Volkshaufen zur Kathedrale, und da wiederholte er
laut seine Anklage, die das Gottesurtheil beweisen werde; die näch-
sten zwei Tage wollte er sich durch Gebet und Fasten vorbereiten
und am Mittwoch die Feuerprobe bestehen. Am Morgen des 25 März
geleitete ihn eine ungeheuere Volksmenge zur Kathedrale; bloßfüßig 10
trug er ein Kreuz und betete beständig, in der Kirche sang er das
Amt der Messe. Jezt kam auch Erzb. Grossolan herbei, ebenfalls
ein Kreuz tragend und begleitet von dem Gerichtsprocurator Arialb
seinem Vertrauten und dem Richter der Stadt Asti Bernard. Er bestieg
die Kanzel, hatte aber wenige Worte geredet, als tausendstimmiger Ruf
erscholl: Das Gottesurtheil entscheide! Das Gottesurtheil! Die Masse
strömte hinaus zu den Holzstößen vor dem Eingang der Kirche, sie
wurden angezündet, und der greise Priester ging hindurch, immer die

e Worte des Pſ. 53. 3. wiederholend: Deus in nomine tuo salvum me fac, et in virtute tua judica me! Welch ein Jubel, als er unverletzt aus den Flammen hervortrat! Der Erzbiſchof hatte ſich früher entfernt und verließ bald die aufgeregte Stadt. Ein päpſtl. Legat, Abt Bernard v. Vallumbroſa, Cardinalpr. tit. S. Chrysogoni, der Parteilichkeit für den Erzbiſchof verdächtigt, konnte keine Ordnung
11 herſtellen, und auch als Kläger und Angeklagter von dem Papſte perſönlich gehört wurden, ließ ſich der ſchlimme Proceß nicht recht abthun und noch Jahre lang blieb die Mailänderkirche geſpalten. Das vermehrte die ohnehin zahlreichen und verderblichen Wirrſale im Reiche dies- und jenſeits der Alpen, welche den P. Paſchal nöthigten, auf der Faſtenſynode im J. 1102, nachdem alle Bemühungen ſanfter Art geſcheitert waren, gegen Heinrich IV und ſeine frechſten Handlanger neuerdings feierlich den großen Bann auszukünden. Suchen wir zuſammen, was ſich Thatſächliches aufſpüren läßt; denn eine eigentliche Geſchichte muß das verkommene Reich noch lange entbehren.

Eine Reihe von Todfällen iſt anzugeben, durch welche alle mehr oder weniger die hinſterbenden Hoffnungen des gebannten Kaiſers
12 neu belebt wurden. B. Otto v. Straßburg der Kreuzfahrer ſtarb, kaum war er nach Hauſe gekehrt, man ſagt am 3 Aug. 1100. Otto hätte nicht mehr dem Kaiſer bei ſeinem ſchismatiſchen Treiben geholfen; jezt blieb's beim Schisma. Der Bruder Hrz. Fridrich behielt wohl die Weltlichkeiten des Hochſtifts; der vom Kaiſer ernannte neue Biſchof Balduin ſtarb nach einigen Monaten und der ihm folgende Chuno war ebenfalls nur Namensbiſchof und vielleicht noch Knabe. — Bedenklicher war für Heinrich die durch den Tod in Böhmen bewirkte Veränderung. Was man hievon erzählt, iſt geeignet Argwohn zu erwecken. Hrz. Bretislav II, erbittert über den nächſten Agnaten Hrz. Ulrich v. Brünn, ſoll das Hausgeſetz der Böhmen umgeſtoßen haben, indem er den Halbbr. Borivoj als rechtmäßigen Nachfolger bezeichnete und ihn durch den Kaiſer zum voraus belehnen ließ; es hatte aber Bretislav einen leiblichen Kna-
13 ben aus der bayer. Luitgard, und war kaum ſchon über 40 J. alt! Borivoj ſtand in Mähren, um den Lutold, Ulrichs Bruder, zu bekämpfen, feierte aber am 18 Oct. 1100 zu Znaim ſein prunkvolles Beilager mit Gerbirg Schw. des hl. Mrkgr. Leopold! Das deutet auf veränderten Wind. „Als Bretislav am St. Thomastage (21 Dec.)

ſpät Abends von der Jagd in den Bürglitzer-Waldungen nach
ſeinem Hofe in Ibecna zurückritt, und man im Dunkel des Holzes
mit Fackeln entgegenkam, ſprang ein gewiſſer Lorek aus einem
Hinterhalt hervor, und ſtieß dem Herzog mit aller Macht einen
Jagdſpieß in den Unterleib. Wie ein Stern vom Himmel, ſagt
Cosmas, ſo fiel der erlauchte Fürſt im Walde zu Boden. Zu ſpät
kam ſeine treue Schaar herbei, und hob den mit dem Tode Ringen-
den empor. Man lärmte und rannte raſend nach allen Seiten hin,
um ſich des Meuchelmörders zu bemächtigen. Dieſer floh zu Roſſe,
ſtürzte aber mit demſelben in einen Graben, in welchem man ihn
vom eigenen Schwerte, ungewiß ob mit Abſicht, durchbohrt fand.
Man vermuthete allgemein, er ſei von den vertriebenen Wrsowecen 14
Bozej und Mutina angeſtiftet geweſen." Palacky 347. Am 22 Dec.
Abends verſchied Bretislav, am 23 ward ſeine Leiche zu St. Veit
beſtattet, und am Weihnachtstage ward bereits der herbeigeflögene
Borivoj als Herzog in Prag gehuldigt

In Anbetracht der Umſtände ging der neue Herrſcher von der
Politik des Ermordeten ab, begnadigte die Wrsowece vollſtändig und
übertrug ihnen wieder die Caſtellaneien v. Saaz und Leitmeritz, und
auch mit den Vettern in Mähren verglich er ſich, mit Ulrich zu
Brünn, Lutold zu Znaim, der ebenfalls eine Schw. des hl. Leopold
heimführte, und mit dem Gebrüder zu Olmütz Swatopluk und Otto II.
Leztern half Borivoj 1102—3 gegen die Polen in Oberſchleſien.
Dieſe Dinge und die finſtern Geſichter vieler Böhmen, welche Bo- 15
rivoj's ausnehmende Freundlichkeit nicht aufzuheitern vermochte, und
allerlei Symptome innerer Gährung waren Urſache, daß der neue
Herzog doch auch bald des Kaiſers Freundſchaft nachſuchte, deſſen
Feindſchaft ihm hätte wenigſtens Gefahren bereiten können. Hein-
rich IV muß, Cosmas zufolge, im Jäner oder Febr. 1101 zu Re-
gensburg geweſen ſein und die böhmiſchen Veränderungen gaben
ihm da ſicher Stoff zum denken und zum reden. Späteſtens im
März kehrte er an den Rhein zurück. Er that fromm; dat. Speier
26 März reſtituirte er der Abtei St. Marimin zwei Höfe, die er
ihr entzogen hatte, mit Ausdrücken der Reue und verlangte nur, daß
man jährlich den 31 März als am Tag ſeiner kaiſerl. Weihe feier-
lichen Gottesdienſt halte und 300 Arme ausſpeiſe. Es iſt angedeutet, 16
daß man von verſchiedenen Seiten ihm ſehr anlag, er möchte doch
mit P. Paſchal, der von der ganzen Chriſtenheit anerkannt werde,

c ſich verſöhnen laſſen und der Kirche den Frieden ſchenken, und Heinrich zeigte ſich auf das äußerſte bereitwillig und lud die Fürſten ein, das große Sühngeſchäft mit ihm zu beſprechen; eine ziemliche Zahl ſcheint ſich zu Lüttich verſammelt zu haben, wo er Oſtern (21 Apr.) hielt und dem nun 20 jährigen Sohne K. Heinrich V feierlich das Schwert umgürtete, welches zu gebrauchen alſogleich nöthig ſchien.

17 Es ging hier in Lothringen wie vor Kurzem in Bayern, wo der Kaiſer mit dem Plane ſcheiterte, das Herzogthum als Kronland ſich zu bewahren; er mußte damit den jüngern Welf belehnen. Oberlothringen hatte ſeinen Herzog, Theoderich, von welchem Calmet angibt, er ſei von P. Urban des Bannes erledigt worden, da er die Kreuzfahrt nach Jeruſalem mitzumachen gelobte 1096; doch eingetretene Kränklichkeit ſoll ihn gehindert haben, perſönlich das Gelübde zu erfüllen, es ward ihm die Verpflichtung dahin umgewandelt, daß er an ſeiner Statt vier Reiter und einen Bogenſchützen ſchickte. Niederlothrigen hingegen war noch erledigt oder Heinrich V damit belehnt. Anſpruch machte Gr. Heinrich v. Limburg, deſſen Mutter Jutha eine T. Fridrichs v. Luxemburg, der 1046 flg. Herzog v. Lothringen hieß. Die Limburger waren ein Nebenzweig der Grafen
18 v. Luxemburg oder v. Salm. Genannter Heinrich hatte ſich das Mutter-Gut und manches dazu, namentlich die Vogtei des Kl. St. Tron angeeignet, und es heißt, daß ihm Gottfried v. Bouillon, als er nach Aſien fuhr, die lothring. Statthalterſchaft übergab ohne Zuſtimmung des in Italien befindlichen Kaiſers; vermuthlich wollte die Genehmigung ſpäter erholt werden. Zu Lüttich nun that Heinrich IV den abſchlägigen Ausſpruch mit Beifall verſchiedener Herren; allein der Limburger, dem es auch an Freunden nicht mangelte, verachtete den Spruch und ließ es auf Entſcheidung durch das Schwert ankommen. Gleich nach Pfingſten ſetzte ſich alſo das Reichsaufgebot in Bewegung; dat. 16 Mai 1101 im Lager vor dem Castrum Limburg gibt der Kaiſer der Abtei Lobbes einen Schirm-
19 brief. Dem ſächſiſchen Annaliſten zufolge wäre die Feſte wirklich zu Falle gebracht und zerſtört worden. Möglich; jedoch das Reichs-Heer ging bald wieder auseinander, eigene Mittel hatte der Kaiſer nicht, den Krieg ernſtlich fortzuſetzen, und ſo mußte er am Ende nachgeben. —

Am 1 Juli urk. er zu Achen, beſucht dann Cöln, und reſtituirt e
3 Aug. zu Kaiſerswerth dem Kl. Prüm durch Rechtsſpruch das demſelben durch Gr. Heinrich v. Limburg entzogene Gut Prumisfeld. Noch vor dem Herbſt ereigneten ſich drei Todfälle, die ihre Bedeutung hatten. Am 16 Mai ſchon ſtarb der gebannte Erzb. Liemar v. Bremen, unter dem das ſo beiſpiellos große und angeſehene Erzſtift des Nordens in jeder Hinſicht erbärmlich eingeſchrumpft war. Der Kaiſer ernannte geſchwind den Kanzler Humbert zum 20
Nachfolger, ohne ihm irgend behilflich ſein zu können. Gegen Ende des Sommers erfuhr man in Deutſchland das Ableben des K. Konrad, über den allerlei Gerüchte ſich verbreiteten. Er, deſſen körperliche Schönheit Bewunderung erregte, wird zugleich als ausnehmend verſtändig und klug und fromm geſinnt geſchildert, und bei ſeinen höchſt beſchränkten Mitteln gelang es ihm ziemlich, den Unruhen in Oberitalien ein Ziel zu ſetzen. An Erzb. Anſelm v. Mailand verlor er einen guten Rathgeber und kräftigen Freund, und nach deſſen Entfernung ſcheint es geſchehen zu ſein, daß ſelbſt die mächtigſte Stütze zu wanken begann, die große Markgräfin Mathilde. Es entſpann ſich ein bedenklicher Zwiſt; da reiste K. 21
Konrad aus Lombardien nach Florenz, in mündlicher Beſprechung die Anſtände auszugleichen, und es glückte ihm; auch einige unzufriedene Herren Tusciens wurden beſchwichtigt. Als ſich aber der herrliche, 27jährige König am Hofe Mathildens ob der hergeſtellten Eintracht erfreute, raffte ihn ſchnell ein Fieber weg, im Juli; den Tag weiß man nicht. Der einfältige Chroniſt Landulf läßt ihn ohne weiters durch den Arzt Mathildens vergiften. Ob ihm Rogers T. Mathilde ein Kind geboren hat, iſt gleichfalls ungewiß, aber ſicher war nicht der Markgräfin ſondern nur der Gegenpartei ſein unerwarteter Hintritt willkommen. Zu Florenz ſenkte man den von Vielen Beweinten in die Gruft.

Der dritte Todfall ſtürzte eine Hauptſäule des Schisma in f
Deutſchland um. Seit 22 Jahren ſaß Egilbert auf dem Stuhle zu 1
Trier, ein unverlarvter Patron der Simoniſten und Cölibats-Feinde, und faſt der einzige deutſche Biſchof, der die Stirne hatte, ſich für den Afterpapſt zu erklären und ſchismatiſche Biſchöfe zu ordiniren; es waren das zwar nur einige, indem doch die Scheu faſt jeden abhielt, ſich von dem mehrmals feierlich Excommunicirten die Hände auflegen zu laſſen. Am 9 Spt. 1101 ging der alte Frevler von

1 hinnen, und die den kirchlichen Frieden Erſehnenden hofften, jezt ſei
der Kaiſer leicht zu bewegen, daß er dem Schisma abſage, und
man bat ihn dringend, Unterhändler an den P. Paſchal zu ſenden.
Alſogleich erklärte ſich Heinrich IV mit den ſchönſten Worten für
dieſen Antrag, und wollte ihn nur noch mit den Fürſten überlegen
und beſprechen, die daher auf das Weihnachtsfeſt nach Mainz ein-
2 geladen wurden. Welche erſchienen iſt unbekannt; man hat nur die
Angabe des ſächſ. Annaliſten, den der Urſperger abſchrieb oder umge-
kehrt: „Als der Kaiſer mit den Fürſten die Unterredung hielt, ſagte er
ihnen zu, er wolle nach Rom ziehen und dort zu M. Lichtmeß ein
Generalconcil verſammeln laſſen, damit nach canoniſcher Unterſuchung
ſowohl ſeiner als der päpſtl. Beſchwerden die katholiſche Einigung
zwiſchen weltlicher und geiſtlicher Obergewalt (inter Regnum et Sa-
cerdotium), welche ſeit ſo vielen Jahren zerriſſen geblieben war,
dauerhaft hergeſtellt werde. Es iſt jedoch bekannt, daß er keines-
wegs, wie feſtgeſetzt worden, nach Rom ging, ja daß er nicht ein-
mal durch eine Geſandtſchaft der Erhabenheit des apoſtol. Ober-
3 hirten ſeine Unterwerfung erklärte. Im Gegentheil blieb nicht ver-
borgen, wie er ſich Mühe gab, wo möglich einen andern Papſt dem
Herrn Paſchalis gegenüber zu ſtellen, was ihm aber nicht gelang.“
Man vermuthet, dieſer Gegenpapſt ſei der obenerwähnte Albert und
der mißglückte Verſuch im Febr. 1102 gemacht worden, kurz vor
dem Zuſammentritt des Generalconcils, und die Annahme ſtimmt
gut zu allem übrigen.

Auf der glänzenden Verſammlung zu Mainz hatte der wort-
fertige Kaiſer ſo Großes zu Stande gebracht, daß ihm der Kopf
wieder ganz ſchwindlich wurde, während ſich zugleich manches begab,
was ſeinen Zorn über Paſchal II und die ſ. g. päpſtliche Partei
auflodern machte. Alle Provinzen Deutſchlands wurden mit einem
Federſtrich beruhigt, eine Sühne geſtiftet, die alles Üble, ſo ſeit einem
halben Jahrhundert gethan und gelitten worden war, wie mit einem
4 Hauche wegblies. Um des lieben Friedens willen belehnte der gnä-
dige Kaiſer den ſtarrſinnigen Limburger als Herzog v. Nieder-
lothringen und wandelte mit dem Zauberſtab ſeiner Huld den ver-
haßten Feind in einen treuen tapfern Freund um. Feſte Stützen
der kaiſ. Macht hier und am Rheine ſchienen dazu Gr. Godefred
v. Calw und Siegfried v. Orlamünde-Ballenſtätt. Des Leztern
Mutter die Pfalzgräfin Adelheid, Witwe Heinrichs v. Lach, war

um 1100 gestorben, da ihr Sohn Siegfried noch als Kreuzfahrer in f
Syrien sich befand, und wie scheint bekam Godefred v. Calw, der schon
des ältern Bruders hinterlassenes Söhnchen bevormundete und alles
väterliche Besitzthum vereinigte, nun überdieß die Rheinpfalz zu ver-
walten. Um 1101 kehrte der junge Kreuzfahrer Siegfried in die
Heimath zurück, und wenn nicht gleich so wurde er doch auf dem
Sühnetag zu Mainz als Rheinpfalzgraf (comes palatinus Francorum)
und dazu als Großvogt der Triererkirche bestätigt; für den Trierer- 5
Stuhl ernannte aber der Kaiser einen Schwaben (Verwandten Gode-
frеds?) den Gr. Bruno v. Laufen. Da der mächtige Graf v. Calw
eingefädelt war, mußte sich auch der Zäringer Berthold II zur Nach-
giebigkeit verstehen; damit er den Hohenstaufen Fridrich als Schwa-
bens Herzog anerkannte, wurde ihm manches in Deutschburgund
und, was ihm besonders werthvoll, die sehr ansehnliche Handels-
und Reichsstadt Zürich zugetheilt. Für den Abt Ulrich v. St. Gal-
len freilich kein erwünschter Nachbar. Nun aber ward auch noch
Sachsen ein treues Kronland!

Der für Bremen nominirte Erzbischof mußte dazu schweigen und
B. Burkard v. Utrecht (ohnehin kein kaiserlicher?) wurde nicht be-
rücksichtiget, als Heinrich IV zu Mainz den Grafen Heinrich den 6
Fetten (auch Herzog an der Weser betitelt) mit der ganzen friesi-
schen Mark belehnte, ihm eigentlich Vollmacht ausstellte, längs der
Nordsee so weit zu greifen als die Arme reichen möchten. Mehreren
Andeutungen zufolge ward noch im Winter zur Ausführung des
Planes geschritten, die kaiserl. Rechte allenthalben in den Nieder-
landen wieder herzustellen, und die gewonnenen lothring. Herren nebst
B. Obert v. Lüttich sollten dieses in Cambresis ausführen, indeß
der fette Heinrich die Waffen nach Westfriesland trug. Päpstliche
Diplome lassen erkennen, daß die Bischöfe v. Arras, Terouanne
und Cambray aus allen Kräften gegen das Schisma arbeiteten,
und auch der neue Utrechter schloß sich jezt wenigstens ihnen an;
Gr. Robert v. Flandern gewährte Beistand und sein Vetter Gr. 7
Florenz der Dicke v. Holland glaublich desgleichen, indem keiner von
diesen auf den schismatischen Kaiser achten wollte. Ein schneller
Anfall vertrieb den B. Manasses aus Cambray, wenn nicht ein
Tumult der aufgereizten Bürgerschaft. Eben so günstig war das
Glück dem sächsischen Heinrich; er unterwarf sich schnell alle Graf-
schaften Frieslands, die bisher unter dem Bischof v. Utrecht standen.

f „Da er aber, ſchreibt der ſächſ. Annaliſt, auf treuen Dienſt der Unterworfenen rechnet, ſieht er ſich von Nachſtellungen der Mannen des Utrechters und des gemeinen frieſiſchen Volkes umgarnt, welches das Joch ſeiner Herrſchaft (ein ſchwereres als das biſchöfliche!) ungern ertrug. Heinrich flieht zum Meere, wird aber auch von den Seeleuten angefallen und todt geſchlagen. Mit Noth entrann ſeine
8 Gm. Gertrud, Schw. des Mrkgr. Ekbert des jüngern. Er hatte aber zwei Töchter, Richenza die nachmal. Kaiſerin, und Gertrud die Pfalzgräfin.“ Die durch dieſen Tod erledigten Lehen ſcheint der Kaiſer alsbald dem Bruder des Erſchlagenen zugetheilt zu haben, dem Gr. Kuno v. Beichlingen, welchen der Annaliſt mit den Worten ſchildert: „Kuno ſtand da als einer der höchſten Fürſten, ja als keinem weichend in irgend etwas das Menſchen auszeichnet, nämlich in Geburtsadel, in Gelehrſamkeit (literarum scientia), in Tapferkeit, in Reichthum; dazu war er liebenswürdig durch Wohlgeſtalt und Wohlredenheit und freundlich gegen jeden guten Menſchen.“ Nicht viel über ein Jahr genoß er noch all das Glück, dann traf ihn das Loos ſeines Bruders. — Der begonnene Krieg dauerte fort wie
9 in Friesland ſo in Cambreſis; Gr. Robert v. Flandern bedrängte Cambray dergeſtalt, daß der Kaiſer in einem um Reichshilfe bettelte, und im Herbſt 1102 wirklich mit einem Heere zum Entſatze der Stadt anrücken konnte, wie wir hören werden. Am 11 Febr. 1102 urk. er zu Speier und ſetzte die Abtei Weißenburg gegen die Anmaſſungen der Vögte in ihre alten Rechte ein; ſonſt hat man aus dieſem Jahre kein Diplom Heinrichs IV.

Verdrüßliche Nachrichten kamen ihm aus Italien zu. Ohne Zweifel durch Beiwirkung des P. Paſchal brachte die große Markgräfin im Herbſt 1101 jenes Waffenbündniß zu Stande, welches die Schismatiker d. i. die kaiſerliche Partei auch völlig in den Marken und in Friaul zu erdrücken drohte. In Ancona waltete noch
10 immer Werner als kaiſ. Markgraf und die meiſten Herren und Städte, ſelbſt fortan Ferrara, ſteckten die kaiſ. Fahne auf aus verſchiedenen Beweggründen. Über Ferrara ging die Verbindung nach Verona und Padua. Leztere Stadt hatte der ſchismatiſche B. Milo und die lange Anweſenheit der Kaiſerin Bertha feſt an Heinrich IV gekettet. Milo wäre nach Hist. di S. Orsato ſchon vor 1095 geſtorben; erſt um 1100 ſcheint der Archidiakon Pietro Tergola, ein Paduaner, auf den Stuhl gelangt zu ſein, ganz abhängig vom Stadt-Magiſtrat,

der, zwei Consulen an seiner Spitze, Alles, auch das Kirchliche f
regierte. Man nennt das eine Republik oder einen Freistaat; es
war aber harte Knechtschaft, dem Volk und Clerus aufgehalset von
den Aristokraten oder Patriciern d. i. von wenigen reichen Familien,
welche die Ämter und besonders die Landvogteien unter sich theilten,
um noch reicher zu werden. Der Handel blühte, und um des 11
Handels willen vorzüglich hielten sich Padua und Verona zum
Kaiser, der ihnen sonst den Weg durch die Alpen möglichst ver-
schlossen hätte. Ähnlich stand es in Ferrara. Diese Stadt der
kaiserl. Partei zu entreißen und so den Mrkgr. Werner von Deutsch-
land abzuschneiden, war erstes Augenmerk Mathildens, und Han-
delseifersucht bot ihre Dienste feil; denn kaum ein anderer Beweg-
grund bestimmte die Seestädte Venedig und Ravenna, das Bündniß
mit Mathilde zu schließen, obwohl allerdings nicht bloß Doge Vital
Michieli den Wünschen des P. Paschal z. B. hinsichtlich der Kreuz-
fahrt gerne entgegen kam, sondern auch in Ravenna eine Reaction
gegen die Guibertisten eingetreten war. Muratori erzählt: „Im
Mai 1101 treffen wir die Gräfin zu Governolo im Mantuanischen,
wo sie dem Kl. Polirone Güter zurückstellt. Um diese Zeit ward 12
von ihr Anstalt getroffen, Ferrara wieder zu unterwerfen, welche
Stadt seit Jahren ihre Herrschaft abgeschüttelt hatte; und nachdem
ein ziemliches Kriegsheer ausgerüstet und auch von Venedig und
von Ravenna Hilfe erbeten worden war, schritt sie im Herbst' zur
Belagerung der Stadt." Donizo nennt unter den Belagerern Tus-
cier, Römer und Longobarden, und auf dem Po fuhren die be-
waffneten Schiffe heran, welche Venedig und Ravenna schickten.
Es kostete übrigens kein Blut; vermuthlich erhob sich sogleich in der
umlagerten Stadt die unterdrückte Partei und bewirkte die Öffnung
der Thore.

Den Venetianern scheinen, um sie anderwärts zu beschäftigen,
Feinde in Friaul und Dalmatien erweckt worden zu sein; wir wissen
wenigstens daß es dort um diese Zeit nicht friedlich war. Die
Sache verdient Beachtung und gehört um so mehr hieher, weil wir 13
auch den P. Paschal damit beschäftigt sehen. Des K. Koloman
Bruder Almus war Herzog in Kroatien und wußte bald mit seinen
Wildlingen nicht mehr zurecht zu kommen. Vorzüglich machte ihm
der Ban Petrus so viel zu schaffen, daß er den königl. Bruder um
Hilfe anrufen mußte. Als Koloman mit einem Heere nahte, schaarten

f ſich die Kroaten an der Drau und es ſtand ein blutiger Kampf bevor; jedoch kluge Männer (Erzb. Seraphin v. Gran und andere Prälaten?) redeten zum Frieden, es knüpften ſich Unterhandlungen an, und nachdem man ſich verſtändiget, ritten die Grafen oder Bane der zwölf Kroatenſtämme, darunter Petrus, in's ungariſche Lager, empfingen vom König den Friedenskuß, und er geſtand Fol-
14 gendes zu: „Sie ſollten alle, was ſie hatten, ungeſtört behalten; weder ſie noch ihre Leute ſeien verpflichtet, der königl. Majeſtät einen Zins zu zahlen; nur wenn die Lande des Königs feindlich angefallen werden und der König nach ihnen ſchicket, ſollen ſie wenigſtens mit zehn Reitern von jedem Stamme ihm zuziehen; bis an die Drau muß der Stamm die Krieger erhalten, jenſeits der Drau der König, und ſie müßen bleiben ſo lange der Feldzug dauert. Das ward ausgemacht im Jahre unſerer Erlöſung 1102."

K. Koloman blieb wenigſtens ein Jahr in dieſen Gegenden, ſehr beſchäftigt, und da begab ſich, daß Ban Petrus, der glaublich neue Unruhen erregte, um's Leben kam, daß weiter Almus Kroatien fahren ließ und dafür ein Herzogthum in Ungarn erhielt, Koloman
15 ſich aber den Titel eines Königs v. Dalmatien beilegte, und zuerſt die Stadt Spalatro zur Huldigung nöthigte, ſchon 1102; daß endlich (1103?) auch Trau, Jadra, Arba u. a. Küſtenſtädte die ungariſche Schutzherrſchaft annahmen. Als Koloman Spalatro, ſpäteſtens im April 1102, umlagerte, baten die Bürger den Erzb. Crescentius v. Salona den Vermittler zu machen, und dieſer erwirkte ihnen einen umfaſſenden Privilegienbrief. Bereits war der König mit großen Ehren in die Stadt aufgenommen, als ein päpſtl. Apokriſar, der Cardinal Auguſtin, welcher gegen Ende Aprils von Rom abgereiſet war, in Dalmatien landete, um jenem Erzbiſchof das erbetene Pallium nebſt ſchönem Schreiben Paſchals, dat. Lateran 19 April 1102, zu überbringen. Allein K. Koloman erhob auf Grund der von Sylveſter I dem heil. Stephan verliehenen Vorrechte
16 Einſpruch gegen den Eid, durch welchen ſich der Erzbiſchof, bevor er mit dem Pallium geſchmückt wurde, dem heil. Stuhle verpflichten ſollte. Crescentius meldete das nach Rom, und Paſchal erließ hierauf eine ausführliche Darlegung, aus welchen Gründen jene Eidesformel vorgeſchrieben werde. K. Koloman gab nach, wenn auch nicht gleich. Am 15 Juni 1103 war er wieder zu Spalatro und ertheilte „als König v. Ungarn, Dalmatien, Kroatien und Rama"

dem Erzb. Crescêntius und ſeiner Kirche einen Schenkungsbrief. Was f
die Venetianer unternahmen, deren Bevormundung die dalmatiſchen Küſtenſtädte entzogen wurden, ſteht nicht aufgezeichnet; doch ſträubten ſich die Inſeln, gewiß von daher unterſtützt, gegen Kolomans Herrſchaft, und der Papſt wird auch ſein Möglichſtes gethan haben, die Streitenden zu vergleichen. Waffenruhe ward wenigſtens beliebt, und Koloman kehrte 1103 nach Ungarn zurück.

Mrkgr. Werner und ſeine Partei mögen wohl manches von 17
K. Koloman gehofft haben und dadurch ermuthigt worden ſein, verſteht ſich nach Anweiſung des Kaiſers, einen Streich zu vollführen, der das von Paſchal ausgeſchriebene Generalconcil hintertreiben und ihn ſelbſt zur Flucht zwingen wenn nicht ganz beſeitigen ſollte. Es iſt glaublich, daß Heinrich IV nach ſeiner Art bis zum lezten Augenblicke die Meinung beſtehen ließ, das Generalconcil ſei ihm ganz recht und er werde ſelbſt ſeine Wortführer dazu nach Rom ſenden; es machten ſich ja wirklich aus Deutſchland, zwar keine Biſchöfe, aber Bevollmächtigte vieler Biſchöfe auf den Weg dahin. Die Eröffnung ſollte nach Mittefaſten (Samſtags 15 März?) Statt finden, und vermuthlich wenig Tage zuvor wurde der Verſuch gemacht mit dem Gegenpapſt Albert, wie oben erzählt. Das Concil trat wirklich 18
zuſammen und der gefangene Albert empfing da ſein Urtheil. Es findet ſich freilich nichts vor als die Formel, durch welche jeder Biſchof, um Sitz und Stimme zu erhalten, ſeine kathol. Geſinnung betheuern mußte: „Ich belege mit dem Anathem jegliche Ketzerei, und namentlich jene, welche gegenwärtig in der Kirche Verwirrung erregt, welche lehret und behauptet, das Anathem ſei zu verachten und die kirchl. Cenſuren haben nichts zu bedeuten. Ich gelobe aber Gehorſam dem Herrn Paſchal als Biſchof des apoſt. Stuhles und ſeinen Nachfolgern, Chriſtus und die Kirche zu Zeugen nehmend, und was die heil. allgemeine Kirche annimmt, das nehme ich an, und was ſie verwirft, verwerfe ich.“

Es müßen ſtarke Beweiſe vorgelegen haben, daß Heinrich IV 19
ſelbſt die Aufſtellung eines Gegenpapſtes betrieb, und außerdem gab es genug, daß er, ſtatt dem Schisma abſagen zu wollen, dasſelbe zu befeſtigen trachte durch Aufſtellen neuer Afterbiſchöfe, durch Freundſchaft für die Gebannten, durch Verachtung aller und jeder Kirchen-Geſetze. Niemand war von ſeiner Seite erſchienen, der für beßere Geſinnung Zeugniß ablegte, und ſo wurde denn der Bann in der

f feierlichſten Weiſe erneuert. Ein Zeitgenoſſe erzählt: Nachdem wir von Jeruſalem heimkehrend am 24 Sept. zu Joppe (Jaffa) uns eingeſchifft hatten, traf es ſich, daß auch wir, mit unzähligen Pilgerſchaaren verſchiedener Nationen Rom betretend, am Gründonnerstag (3 oder 10 April 1102) in der Laterankirche aus dem Munde des P. Paſchal ſelbſt die Promulgation des über Heinrich den röm. Kaiſer oder Patricius verhängten Bannes vernahmen:
20 „Weil er unverbeßerlich fortfuhr, den Rock Chriſti zu zerreißen d. h. die Kirche durch Raub und Brand zu verheeren und mit den Gräueln der Unlauterkeit, der Meineidigkeit und des Blutvergießens zu erfüllen, ſo haben Wir ihn, wie er ſchon wegen ſeiner Hartnäckigkeit vom ſel. P. Gregor und dann von meinem nächſten Vorfahr Urban, dem ſo heiligen Manne, excommunicirt und verurtheilt worden iſt, neuerdings auf der lezten Synode nach dem unabänderlichen Urtheil der ganzen Kirche mit dem Anathem belegt. Das wollen Wir ſoll allen Chriſten bekannt gemacht werden und beſonders den Ultramontanen, auf daß ſie ſich ja von ſeiner Frevelhaftigkeit ferne halten.“ — Ein Hauptgegenſtand der Verhandlungen des ſehr zahlreich beſuchten
21 Generalconcils war noch die allgemeine Einführung des Gottes-Friedens, weil man ſich zu einer neuen Kreuzfahrt rüſtete, und es wurde beſchloſſen, die ſchärfſten kirchlichen Strafen gegen hohe und niedere Brecher desſelben anzuwenden.

Hierüber belehrt uns das beachtenswerthe Bruchſtück eines Ausſchreibens des Erzb. Wilh. v. Auch, worin der von Allen zu ſchwörende Eid, auf 7 Jahre giltig, ſo formulirt iſt: „Wir ſchwören auf ſieben Jahre, den Frieden und die Ruhe (treuga) Gottes nach Vorſchrift halten, die Friedensbrecher verfolgen und wiſſentlich nichts Geraubtes kaufen zu wollen. Wird dem entgegen gehandelt, und der Herr der Landſchaft läßt es ungeahndet hingehen, ſo muß er und das ganze Land interdicirt werden. Der Fürſt aber und alle Gläubigen,
22 welche unſern Geboten nachkommen, die Wohlthat des Friedens durch Rath und That fördern, und gegen die Verletzer des Gottes-Friedens, beſonders gegen die gemietheten Banden, dieſe Peſt der Länder, ihrem Schwure getreu das Schwert brauchen, die dürfen, wenn ſie wahrhaft bußfertig geſinnt in dieſem Dienſte Gottes um das Leben kommen, gemäß göttlichem Ausſpruche und nach dem des Papſtes und der allgemeinen Kirche, überzeugt ſein, daß ſie Erlaß aller ihrer Sünden und den Lohn des ewigen Lebens erlangen

werden." Ein Ablaß von zwei Jahren wird allen bewilliget, welche f
vom Bischof aufgerufen bewaffnet bei Verfolgung der Frevler mit-
helfen. — Nachdem die alle Länder durchzuckende Begeisterung für
die Kreuzfahrt, welche das Einstellen der Fehden und Räubereien
erzwang, in den meisten Gegenden fast am Erlöschen war, nahmen
die Gräuel des Faustrechts wieder überhand, und die Furcht vor 23
dem Gesindel in den Raubburgen lähmte häufig weltliche und geist-
liche Vorsteher; daher jene mit Bann und Interdict und diese mit
Suspension bedroht wurden, im Falle sie nicht ihre Verpflichtung
erfüllen würden. Es wagte freilich nicht bloß der gegen die Schnap-
hähne bewaffnet ausziehende Laie sein Leben, sondern auch der
Geistliche, welcher die bischöfliche Straffentenz beim Gottesdienst
bekannt machte. In Folge des schlimmen Beispiels, das von oben,
vom Kaiser selbst ausging, und von unzähligen Raufbolden und
Strolchen nachgeahmt wurde, waren die Völker im Herzen Europa's
auf dem Wege, bald die Hottentotten und Kaffern um ihre Sitten
und Zustände beneiden zu müßen.

IV. Heinrichs IV Schlangenwindungen, bis ihn auch der Sohn verläßt im Dec. 1104.

Es muß lange Zeit, etwa bis in den Sommer 1102 gedauert g
haben, daß die Völker Deutschlands noch immer hofften, der Kaiser 1
unterhandle heimlich in Rom, bitte um Aufhebung des Bannes und
werde zur Sühne des Begangenen das Kreuz nehmen; er und seine
Anhänger suchten möglichst das Bekanntwerden dessen, was auf dem
Generalconcil wider sie vorgekehrt worden war, zu verhindern. In
jener Hoffnung wurden viele bestärkt, da der Tod dem bethörten
Kaiser wieder einen Prälaten von der Seite wegriß, welcher so keck
wie der Trierer Egilbert den päpstlichen Censuren trotzte und das
Schisma nährte, und für denselben ein Mann auf den Leuchter
gestellt wurde, dessen Eigenschaften das Beßte erwarten ließen. Am
11 Juni 1102 starb der kaiserliche Bischof des kaiserlichen Hochstifts
Bamberg, der vielbesprochene Simonist und gewandte Staatsmann
Rupert. Eine Abordnung des Clerus und der Ritterschaft, Gr.
Berengar v. Sulzbach an ihrer Spitze, brachte Ring und Stab an
den Hof (zu Regensburg?) und bat um einen neuen Bischof. Gegen
alles Erwarten faßte der Kaiser seinen Capellan Otto bei der Hand 2
und sprach zu ihnen: Dieser ist Bischof v. Bamberg! Otto fiel

g ihm erſchrocken zu Füßen und flehte inſtändig, mit einer ſolchen Gnade verſchont zu werden. Da ſehet ihr, ſagte nun der Kaiſer lächelnd, wie ehrſüchtig dieſer Mann iſt. Zwei Inſeln (die v. Halberſtadt und v. Augsburg?) hat er bereits abgelehnt, und auch die dritte will er nicht annehmen; doch er muß! — Mit dieſen Worten belehnte ihn der Kaiſer alſogleich, Ring und Stab überreichend; und die Biſchöfe Herimann v. Augsburg und Embard v. Würzburg ſollten geſchwind die Ordination vornehmen; jedoch Otto erklärte unverholen, nicht anders als mit Zuſtimmung des Papſtes ſich weihen laſſen und das Bisthum übernehmen zu wollen. Wir werden hören, daß Paſchal Otto's Bitte gewähret hat, wie denn auch Kirche
3 und Reich an dieſem Biſchof eine ſeltene Zierde erhielten. Otto's Eltern, Otto und Adelheid, waren edlen Geſchlechtes, bei Albuch in Schwaben begütert, aber nicht reich. Späteſtens 1065 geboren kam er als junger Cleriker an den polniſchen Hof (ſ. oben J. 1087, S. 61) und ſcheint dort eine Schule für den Adel eingerichtet zu haben; er zeichnete ſich durch Sprach- wie durch andere Kenntniſſe aus, oder er ward von Heinrich IV dahin geſchickt, um die polniſche Sprache zu erlernen und ſich für Geſandtſchafts-Arbeiten zu befähigen. Bald reihte ihn der Kaiſer unter ſeine Hofkapläne, verſchaffte ihm eine Präbende in Regensburg und ſoll ſich ſeines Rathes bedient haben beim Bau des Domes in Speier.

Die Hoffnung, welche der nominirte Biſchof mit Vielen theilte,
4 Heinrich denke ernſtlich an Ausſöhnung mit dem Statthalter Chriſti, ſchwand allmählig dahin, da er nur that, was den Riß größer machen mußte, und nichts von Belang um ihn zu ſchließen. So als am 17 Juni 1102 Erzb. Hartwig v. Magdeburg, der zulezt wieder ſein Stift etwas aufrichten konnte, aus dieſem Leben ſchied. Der Kaiſer ſuchte nun neuerdings jenen Hartwig, den er ſchon vorlängſt ernannt hatte, aufzudringen und dieſer böſe Handel wurde gleichſam der lezte Stoß, daß die Krone vom Haupte fiel, wie wir ſehen werden. Am 23 Oct. vollendete ebenfalls der kath. B. Stephan Herrand v. Halberſtadt und auch dieſen Stuhl bekam ein dienſtbarer Höfling, Namens Fridrich. Überdieß geſchah es ſicher mit Beifall des Kaiſers, daß der Moosburger Berthold auf die Nachricht von des Erzb. Thiemo Martertod mit Waffengewalt wieder in Salzburg eindrang, und nicht lange darnach wurde der Legat B.
5 Gebhard v. Conſtanz durch den Simoniſten Arnold von ſeinem Sitze

getrieben. Durch unmittelbares Eingreifen ſtellte ſich der Kaiſer 5
wohl nicht bloß, vielleicht auch nicht bei den ärgerlichen Auftritten,
durch welche die Abtei Corvey zerrüttet wurde; Abt Marquard mußte
einem Mönch Günther v. Hersfeld 1102 weichen, der gefälligſt die
Stiftsgüter kaiſerlichen Günſtlingen zu Lehen gab. Den baldigen
Tod des Simoniſten (1103) ſah man für eine offenbare Strafe des
Himmels an, und der zurückkehrende Marquard ſtellte ſich nun ent-
ſchieden auf die Gegenſeite. Und wie viele Dinge der Art mögen
ſonſt noch vorgekommen ſein, von welchen ſich uns keine Nachricht
erhalten hat!

Aus dem J. 1102 iſt weiter hinſichtlich Heinrichs IV nichts
mehr aufgezeichnet als ſein Herbſtfeldzug wider Gr. Robert v. Flan- 6
dern. Er ſcheint ihn ziemlich ſpät eröffnet zu haben, vornämlich
um Cambray zu entſetzen, zwang allerdings den Grafen, der kein
Treffen wagen wollte, ſich zurückzuziehen und brach ein Paar feſte
Plätze; aber der ſich ſchnell und ſehr unfreundlich einſtellende Winter,
heißt es, gebot das Unternehmen aufzugeben. Am 1 Nov. war der
Kaiſer, vielleicht erſt ausziehend, zu Tongern, und um Weihnacht zu
Mainz. Verlaſſen öffnete ſodann Cambray dem Grafen, der den
vertriebenen Biſchof auf ſeinen Sitz wieder einführte und im folg.
Jahre die ſiegreichen Waffen noch weiter trug. Auf erhaltenen
Bericht ſchrieb P. Paſchal dat. Albano 21 Jäner 1103 an den
Grafen: „Geprieſen ſei der Herr der Gott Israels, welcher dir
Heldenkraft verleiht, damit du, zurückgekehrt aus dem Jeruſalem 7
Syriens, durch Thaten echter Ritterlichkeit emporſtrebeſt zum himm-
liſchen Jeruſalem. Empfange Unſern Dank für die kluge Voll-
führung deſſen, was Wir wegen des Bisthums Cambray verlangten;
thu nun das Gleiche auch in Unſerm Auftrage an den ſchismati-
ſchen Aftergeiſtlichen im Lüttichersprengel, und überall wo du kannſt
geh dem Haupt der Ketzer Heinrich und ſeinen Anhängern zu Leibe ꝛc.“
Etwas ſpäter, dat. Lateran 10 Febr. 1103 erließ Paſchal Schreiben
an Abt Gebhard v. Hirſchau und die übrigen Getreuen in Schwaben,
insbeſondere an Hrz. Welf und ſeinen Br. Heinrich, und an Hrz.
Berthold den Zäringer und deſſen Neffen Hermann, und ermahnte,
ſich ſtandhaft dem B. Gebhard v. Conſtanz ſeinem Legaten anzu-
ſchließen, und das ernſte Wort traf keineswegs taube Ohren. Es
war ſchon vordem das Gemurre über den Kaiſer, welcher ſo hart-
näckig ſein ſchismatiſches Treiben fortſetzte, laut und ungeſtümm 8

genug geworden, um ihn zu erſchrecken. Allenthalben redete man von den Verfügungen des großen Lateranconcils, von der feierlichen Erneuerung des Bannes, mit welchem längſt Gregor VII und Urban II den Afterkaiſer belegt hatten, in allen Ländern betrieben Prälaten und weltliche Herren und am eifrigſten die untern Stände das Beſchwören des angeordneten ſiebenjährigen Gottesfriedens, nach dem man auch in Deutſchland ſeufzte; denn die ſchöne Oſtmark etwa abgerechnet beſtand kaum irgendwo noch kirchliche und bürgerliche Ordnung in Kraft, jedes Geſetz ward ungeſtraft verhöhnt, man hörte nur von Unruhen, Räubereien und Mordthaten; Gr. Ludwig v. Mömpelgard wurde 1102 von ſeinen eigenen Leuten erſchlagen, die geiſtlichen Lehensherren beſonders wußten kaum ein Mittel mehr, den Geiſt des Ungehorſams zu zügeln; daß aber auch denſelben die mächtigſten weltlichen Herren zu fürchten hätten, zeigte eine Frevelthat, über die man vom Donauſtrand bis zur Nordſee Zeter ſchrie.

Glaublich im Winter 1102—3 ward der herrliche Gr. Kuno v. Beichlingen, des Otto v. Nordheim allein (?) noch übriger Sohn, auf offner Straße nächtlicher Weile von Meuchlern überfallen und erſchlagen, und bald nannte der Verdacht zwei ſeiner Vaſallen als die Mörder. Die Witwe Kunegund, Schw. der 1100 geſt. Pfalzgräfin Adelheid, reichte bald ihre Hand dem Wiprecht v. Groitſch,[1]) eines ſtarken Armes bedürftig, um ſich und ihren 4 Töchtern (einen Sohn hatte ſie nicht) einen Theil der ausgedehnten Beſitzungen zu erhalten. Die Fehden, welche in Sachſen ohnehin nie aufgehört hatten, wurden jezt noch vermehrt, indem nicht wenige Herren von dem reichen Nachlaß Kuno's etwas davon zu tragen ſuchten, und überdieß lag Gr. Udo v. Stade, der Slaven gebrauchte, um ſeine Herrſchaft über die Nordmark hinaus zu erweitern, mit den ſächſiſchen Nachbarn im Kampfe. Kurz die Übel jeder Art hatten grauſenhaft überhand genommen, und im Kaiſer, der ihnen wehren ſollte, ſah man nur einen Förderer derſelben. Er hatte die Fürſten nach Mainz eingeladen, und was er da zu hören bekam, läßt ſich aus dem Entſchluſſe errathen, den er faßte oder doch gefaßt zu haben erklärte:

[1]) Wiprechts gleichnamiger Sohn heir. ſpäter die Stiefſchweſter Kunegund, und auch die andern drei Töchter Kuno's wurden bald zum Altare geführt, die jüngſte Adela vom Gr. Dietrich v. Katelenburg.

für's erste beliebte ihm die Annahme des Gottesfriedens, jedoch nur g
auf vier Jahre statt auf sieben; wenn dieser beschworen sei, wolle 11
er für jene Zeit das Reichsregiment dem Sohne übergeben und
selbst zur Abbüßung seiner Sünden in's heil. Land ziehen. Um
seinerseits jedes Hinderniß des allgemeinen Gottesfriedens zu besei-
tigen, biete er zweitens allen, die sich gegen ihn und das Reich
vergangen hatten, Gnade an, und besonders den sächsischen Fürsten
und Herren. Es ward also wieder eine allgemeine Sühne gemacht,
und als am Fest Epiphanie (6 Jäner 1103) B. Embard v. Würzburg
in einer nur Frieden und Versöhnung athmenden Predigt bekannt
machte, der Kaiser werde sich an die Spitze der neuen Kreuzfahrt
stellen und bald der Heldenruhm deutscher Nation im heiligen Kriege
den anderer Völker weit überstrahlen, da jubelte alles, Fürsten und
hohe und niedere Geistliche wie das gemeine Volk, man meinte, nun
sei ein Ende gefunden für die Noth und Schmach des großen Vater- 12
landes, alle Provinzen ergriff die freudige Bewegung und viele
jeden Standes gelobten, den Kaiser zum Grabe des Herrn geleiten
zu wollen. Unter diesen war Mrkgr. Leopold IV v. Österreich, der
in Mainz gegenwärtig gewesen und dort mit dem Kaiser ausgesöhnt
worden ist. Erwähnt sind als solche, welche den Frieden beschworen,
namentlich die Herzoge Welf, Berthold und Fridrich. Jezt willigte
auch der heil. Otto ein, das Bisthum Bamberg zu übernehmen, die
Bischöfe v. Würzburg und v. Augsburg geleiteten ihn und am
1 Febr. ward er feierlich von den Bambergern empfangen, einer der
glücklichsten Tage, welche je über diese Stadt aufgegangen sind.

Des Kaisers Taufpathe Abt Hugo v. Clugny hatte ihm oft h
angelegen, sein kirchenfeindliches Verfahren zu ändern; jezt ward 1
ein Brief veröffentlicht, in welchem Heinrich dem heiligen Manne an-
zeigte, daß er Willens sei, den weisen Rathschlägen der Gutgesinnten
zu folgen, damit das Schisma aufhöre und Eintracht, Friede und
Gerechtigkeit walte; sobald er dieses mit Gottes Hilfe erreicht habe,
werde die Fahrt nach Jerusalem angetreten. Hugo möge mit seinem
heiligen Convent durch inständiges Gebet unterstützen! — War
das politische Heuchelei, oder reute den charakterlosen Unbestand
bald wieder, was er im Gedränge, von Vorstellungen und Bitten
überwältiget, zugesagt hatte, vergebens wartete man auf die That,
welche dem Worte folgen sollte. Zwar am 4 März 1104 hielt er
zu Speier (Urk. für Abt Anselm v. Lorsch) abermals einen Fürsten-

h Tag, und öfter ritten geiſtliche und weltliche Herren an's Hoflager,
2 und es wurde hin und her geredet vom Frieden der Kirche und des Reiches und von Veranſtaltung der Kreuzfahrt; aber faſt alle ſchieden unwillig, nachdem ſie ihr Geld verzehret, ohne daß irgend ein Wunſch ſich erfüllte. Ein Geſchäft that Heinrich in dieſem Jahre ab, welches der Weſtgränze Ruhe verſchaffte, freilich um theuern Preis; er fuhr im Sommer nach Lothringen und trat mit Gr. Robert v. Flandern in Unterhandlung; am Feſte der Apoſtel-Fürſten (29 Juni) war zu Lüttich großer Hoftag und da erſchien der berühmte Kreuzfahrer, ließ ſich begnadigen und mit allem, was er weggenommen, belehnen. Wir kennen ein Briefchen Roberts an den B. Lambert v. Arras, in welchem der politiſche Schritt folgendermaſſen gerechtfertigt wird: „Ich ſetze Euere Umſicht in Kennt-
3 niß, daß von mir dem deutſchen Kaiſer das hominium geleiſtet wurde, weil anders das Lehen nicht zu erhalten war, welches auf mich von meinen Vorfahren übergehen muß, und beſonders noch deshalb, weil ich keinen andern Weg offen ſah, um unſerm Vaterlande die Wohlthat des Friedens zu verſchaffen. Es iſt aber nur geſchehen mit Vorbehalt der Auctorität und Obedienz des Röm. Papſtes und ſeiner Kirche ſowie der v. Rheims, und ohne Verletzung deſſen, was Chriſtenthum und Rechtlichkeit von mir fordert; ferner habe ich mich auf nichts herbeigelaſſen, ſo Euer Bisthum und Euere Würde benachtheiligen könnte. Ich ſichere alſo Euer Liebden Frieden und Sicherheit vollkommen zu und verſpreche auf das verläſſigſte, in allem, was betreffs des Geſagten zu thun ſein wird, mich von dem ſtets vortrefflichen Rathe Euerer Heiligkeit leiten zu laſſen. Lebet wohl!“

4 Noch am 15 Juli war der Kaiſer zu Lüttich; an dieſem Tage unterfertigte er den großen Privilegienbrief des Hochſtifts Bamberg mit Beirath des Hrz. Fridrich v. Schwaben. Unter den Räthen war wohl einer der erſten nebſt dem Lütticher der Erzb. Fridrich v. Cöln, von dem zu bemerken, daß er in einer Urk. des J. 1103 v. T. den Ausdruck gebrauchte: „unter Regierung des orthodoxen Kaiſers Heinrich.“ Man verſteht; der Mantel der Orthodoxie ſollte das übrige Unkatholiſche verdecken und den päpſtl. Bann als ungerecht erſcheinen laſſen. — Am 26 Spt. urk. Heinrich zu Mainz und überläßt dem Gr. Ludwig (Salier) ein Gut zum Beſten des Familienkl. Reinhardsbrunn; Ludwig war aber bisher treu zum Erzb.

Ruthard, der sich in Thüringen aufhielt, gestanden, und hat vielleicht für seinen Oberlehnsherrn unterhandelt. Doch der Kaiser, der in den Bürgerschaften von Mainz, Worms und Speier seine lezte Stütze und Geldquelle sah, setzte Bedingungen, welche der Erzbischof nimmermehr eingehen konnte und welche auch andern Bischöfen hinsichtlich ihrer Städte Besorgniß erregten; Heinrich gebrauchte überhaupt Demagogenkünste, alles rechtlichen Sinnes bar, und dieses vornämlich zerstörte den lezten Rest des in sein Wort gesetzten Vertrauens. In der Hauptstadt Bayerns kam es darüber zu einem blutigen und folgenreichen Zusammenstoß. Der Kaiser fuhr mit dem Sohne nach Regensburg, feierte dort Weihnacht und verlängerte den Aufenthalt bis in die Fastenzeit 1104. In Menge wurden Klagen vor ihn gebracht, und wo die Weisheit hernehmen, um ihnen zur allgemeinen Zufriedenheit abzuhelfen! Eine verdorbene Urk. dat. Regensburg 14 Jäner (?) 1104 spricht sich zu Gunsten der Augsburger-Domherren aus, die sich über ihren Bischof beschwert hatten, weil er dem Domcapitel Güter in Geisenhausen und Straubing vorenthielt, und erwähnet sind als anwesend: die Erzbbe Bruno v. Trier, Fridrich v. Cöln und Berthold v. Salzburg; die Bbe Emhard v. Würzburg, Otto v. Bamberg, Jo. v. Speier, Burchard v. Münster, Utto v. Hildesheim, Wezilo v. Minden, Eberhard v. Eichstätt, Heinrich v. Freising, Adalbero v. Trient; die Äbte Ulrich v. Reichenau und Babo v. St. Emmeram und der Kanzler Erlung; dann Hrz. Welf und sein Br. Heinrich, Beringer v. Sulzbach, Sighart und sein Br. Fridrich v. Tengling, Otto v. Dießen, Adelprecht v. Elchingen, Wiprecht v. Groitsch und sein Sohn, Werner v. Ursperg, Heinrich v. Schaumburg, Hermann v. Katelenburg u. A. h 5 6

Daß die große Versammlung den Zweck hatte, Ruhe im Reiche herzustellen, den Gottesfrieden beschwören zu lassen und die Kreuzfahrt zu berathen, unterliegt keinem Zweifel; allein es ward wieder nichts erzielt sondern im Gegentheil der bittern Zwietracht Nahrung gewährt und zwar durch Schuld des zweizüngigen Kaisers, wie ihn bald fast sämmtliche Fürsten bezichtigten. Man hat Spur von einem Spruche des Kaisers in Sache der Domcapitel, wodurch diese einerseits gegen die Bischöfe andrerseits gegen die Vögte in Schutz genommen wurden, und es mag hierin ein Grund zunehmender Unzufriedenheit wahrgenommen werden, nur gab es gewiß noch andere und gewichtigere Ursachen. Allem Anscheine nach drängten die Fürsten 7

h den Kaiſer, die übermüthigen Bürger und die ungehorſamen Hinterſaſſen (Miniſterialen, Dienſtleute) ernſtlich in die Schranken ihrer
8 Verpflichtungen zu weiſen, und er ließ ſich etwas abdringen. Davon machte ſogleich der oben erwähnte Sighart Gebrauch, welcher, ein Graf v. Burghauſen genannt und dem pfalzgräflichen Hauſe entſproſſen oder verſippt, die Schirmvogtei über das Hochſtift Regensburg oder über manche Abteien hatte und mit großem Kriegsgefolge an den Hof gekommen war, augenſcheinlich weil er wußte, daß ihm dort Viele ſpinnefeind. Als er ſeinen Willen durchgeſetzt, wurden die Mannen nach Hauſe entlaſſen; nun ſoll aber Sighart ein ungerechtes oder zu hart ſcheinendes Urtheil über einen ſtiftiſchen Miniſterialen ausgefällt haben, und darüber „verſchworen ſich die Dienſtleute verſchiedener Gegenden und die Städter zuſammen,
9 ſchreibt der ſächſ. Annaliſt, und erregten gegen ihn einen wüthigen Aufſtand, der in keinerlei Weiſe, obwohl ſelbſt des Kaiſers Sohn ſich in's Mittel legte, geſtillt werden konnte, bis um die neunte Stunde, nachdem von der dritten an der Graf in ſeiner Herberge umlagert geweſen war, das Thor erbrochen wurde. Noch durfte Sighart das Sacrament der Buße und auch das des Altares empfangen, und dann ſchlug man ihm das Haupt ab. Daraus entſprang, daß der Kaiſer von den Verwandten Sigharts und von allen Reichsfürſten grimmigſt angefeindet wurde, weil jener Mord nicht geſchehen wäre, hätte ſich der Kaiſer des Grafen annehmen wollen. Wie er nun die Menge der Feinde gewahrte, welche ihn von allen Seiten zu umgarnen ſuchten, da ſah er ſich nach einem Wege um, ihren Nachſtellungen zu entrinnen; wirklich kam er durch und gelangte nach Mainz, wo er Oſtern feierte."

10 Schloſſer III. 1. S. 214 ſagt, „durch die Bürger und geringern Vaſallen übte Heinrich in jener Zeit, wo das Geſetz ſchwieg, gegen die größern Herren oft eine tumultuariſche Juſtiz," und das iſt wohl richtig, aber die Behauptung, Sighart ſei offenbar auf des Kaiſers Geheiß umgebracht worden, geht zu weit; das Todesurtheil ſcheint Namens der von ihm hochprivilegirten ſtädtiſchen Obrigkeit geſprochen und vollzogen worden zu ſein, und er unterließ dieſes zu verwehren. Am 27 Febr. 1104 urk. er noch zu Regensburg für Kl. Monſee, welchem gewiſſe Herren entriſſene Güter zurückſtellen ſollten; der Abt war wohl Waffenbruder des Aftererzbiſchofs v. Salzburg und der Brief die Erlaubniß, beſagte Herren zu befehden trotz dem

Gottesfrieden. Die Urk. hat Erlung als Kanzler gefertigt, der h
alſogleich, da B. Embard v. Würzburg in dieſem J. 1104 ſtarb,
zu deſſen Nachfolger ernannt wurde. Von Mainz fuhr Heinrich, 11
kaum war Oſtern vorüber, nach Lüttich, befand ſich dort um
Himmelfahrt (26 Mai) und Pfingſten wieder in Mainz, und warb um
Geld- und Waffenhilfe. Wie er ſich die Städte zu verbinden ſuchte,
wird durch den Gnadenbrief dat. Mainz 5 Juni 1104 zum Theil
erſichtlich; in demſelben beſt. der Kaiſer dem St. Simeonsſtift zu
Trier den vom Coblenzer-Schöffengericht ausgemittelten Zollſatz zu
Coblenz; merkwürdig iſt auch die Aufzählung der dahin handelnden
Städte und der vorkommenden Handelsgegenſtände. Ein furchtbarer
Herrenbund geſtaltete ſich, von der Donau bis an die Elbe reichend,
und deſſen Mittelpunkt offenbar Erzb. Ruthard und ſeine Freunde
und Getreuen in Thüringen wurden. Einer der rührigſten darunter
war Gr. Dietrich v. Eimbeck an der Leine, vielleicht ein Verwandter
des durch die kaiſerl. Partei vertriebenen Heinrich v. Daſſel, welcher
in Magdeburg zum Erzbiſchof erwählt worden war. Dieſem wider- 12
ſetzte ſich der Burggraf Hermann, jagte ihn ſammt Anhang aus
der Stadt, und einer tüchtigen Beſatzung die Hut vertrauend reiste
er zum Kaiſer, begleitet vom Propſt Hartwig; der ſollte inveſtirt
und Heinrich IV zugleich bewogen werden, ein Heer nach Sachſen
zu führen, um zeitig den aufgehenden Brand der Empörung zu
löſchen. Allein eben jener Gr. Dietrich paßte den Reiſenden auf,
und nahm Beide gefangen. Der Kaiſer, welcher dieſes zu Lüttich
erfuhr, hatte nun den ſchönſten Vorwand, alle, die den Gottesfrieden
zu wahren ſich verpflichtet hatten, gegen jenen Friedbrecher aufzu-
mahnen; ſo ließ ſich koſtenfrei über ein nicht unbeträchtliches Heer
verfügen, das gleich auch andere ungehorſame Sachſen zur Vernunft
bringen ſollte. Der Angriffsplan ward ohne Zweifel mit den zwei
W. v. Groitſch und dem Herzoge Böhmens verabredet, damit man
ſich in die Hände arbeitete.

Am 13 Oct. war Heinrich zu Speier und ermäßigte der 13
Abtei Schwarzach in der Mortenau, wohl für Kriegshilfe, das an's
Hochſtift Speier zu zahlende servitium; der Afterb. Johann, dem
ſehr übel nachgeredet wird, war eben geſtorben und die Inſel be-
ſtimmte der Kaiſer einem Bruder ſeines Kanzlers Albert, welcher
Bruno hieß. Nach fruchtloſen Unterhandlungen ſtellte er ſich an
die Spitze des aufgebotenen Heeres, und zwar bei Beginn des Ad-

h vents erſt, zog glaublich von Worms oder Mainz über Wezlar und
kam bis Frizlar. Der Sohn Heinrich V war bei ihm, unmuthsvoll.
Unferne ſcheinen ſich Sachſen und Thüringer aufgeſtellt zu haben
feſten Entſchluſſes, das weitere Vorrücken zu wehren; es mag neuer-
dings unterhandelt worden ſein, fruchtlos wie früher, der Kaiſer
wollte mit dem mühſam endlich auf die Beine gebrachten Heere
einen tüchtigen Schlag vollführen und die Gegner haben auch kaum
14 ihre Vertragsbedingungen niedrig geſtellt. Da nun der Kaiſer
meinte, zum Angriff ſchreiten zu können, meldete man 12 Dec., der
Sohn ſei in der Nacht mit ſeinem Geleite aus dem Lager davon-
geritten und habe den Weg nach Bayern eingeſchlagen. Nicht bloß
der Kaiſer, alle ſeine Mannen waren wie vom Donner gerührt,
man wußte nicht was ſich bereite, man wußte nicht wem noch zu
trauen und wie weit etwa der Boden unterhöhlet ſei, und in ver-
wirrter Eile wurde der Rückweg nach dem Rheine angetreten. Was
alles zuſammengewirkt hat, den ſehr verſtändigen, bereits an 24 J.
alten Prinzen zum Abfall von ſeinem Vater zu bewegen, wird
Niemand mehr aufzuſpüren im Stande ſein; doch manches entdecket
ſich, werden die Zeitverhältniſſe allſeitig beleuchtet und namentlich
die Ereigniſſe und Zuſtände jenſeits der Alpen in's Auge gefaßt.

V. Die Kronprinzen Ludwig VI und Heinrich V wider die gebannten Väter 1104–5.

i Wäre Heinrich V auch noch nicht ſo reif an Jahren und Ver-
1 ſtand geweſen, als er wirklich war, ſo hätte er doch einſehen müßen,
daß beim Verfolgen des Weges, den ſein verirrter Vater wandelte,
die Ausſicht auf Erlangung der lombardiſchen und der Kaiſerkrone
immer mehr ſich verdüſtere. P. Paſchal II waltete mit unbeſtrittenem
Anſehen, und gegen Deutſchland erhob den Schild in Tuſcien und
Lombardien die große Markgräfin. Das im März 1102 abgehaltene
Generalconcil hatte die Schismatiker völlig zu Boden geſchlagen,
und von demſelben gingen Legaten des heil. Stuhles nach Weſten
und Oſten aus, den Synodalbeſchlüſſen Vollzug zu geben und Hohe
und Niedere aufzumahnen, man müße zuſammenhelfen, damit nicht
das heil. Land neuerdings den Ungläubigen zur Beute werde. Paſchal
ſelbſt begab ſich (im Augſt?) nach Benevent, wo ſein Aufenthalt
bis Mitte Decembers währte, wie Diplome darthun. Er hielt dort
eine Synode, wenn nicht zwei, und hat ſicher auch mit den normänn.

Fürſten verhandelt, um Unteritalien zu beruhigen und Unterſtützung 1
der Kreuzfahrt zu erlangen. Zu Benevent erſchien vor ihm der B. 2
Manaſſes (?) v. Barcelona und brachte ſchlimmen Bericht von der gefährdeten Lage der Chriſten in Jeruſalem und von dem trugvollen Benehmen des byzant. Hofes, an welchem er als des K. Balduin Geſandter kürzlich geweſen war. Paſchal gab ihm Schreiben mit an die Fürſten Galliens, die Manaſſes auf der Heimreiſe beſuchte, und klagte darin bitterlich über die Falſchheit des Kaiſers Alexius. Eine Bulle v. 8 Dec. 1102 läßt erkennen, daß auch aus Ungarn manches zu Benevent vor den Papſt gebracht wurde. In dieſem J. 1102 ſtarb zu Venedig der Doge Vital Michieli, und der ihm zum Nachfolger gewählte Ordelaffo Falieri (Faledri) äußerte zur Freude des Papſtes den größten Eifer für die Sache der Kreuzfahrt; zeitlicher Vortheil ging da mit der Frömmigkeit Hand in Hand. An Mathilde war der heilig geachtete Abt v. Vallumbroſa Bernard 3
als Cardinallegat für Oberitalien geſendet worden; am 15 Nov. 1102 beſchenkt Mathilde im Caſtell Panzano unweit Modena mit Zuſtimmung des Legaten das Kl. Nonantula. Beide reisten mitſammen nach Canoſſa, und hier erneuerte die kinderloſe Markgräfin am 17 Nov. den Brief, laut welchem ſie ſchon zur Zeit Gregors VII alles Habe, worauf ihr ein Recht zuſtehen mochte, der Röm. Kirche teſtamentariſch vergabte; der frühere Brief war zu Verluſt gegangen, vielleicht von den Schismatikern, da ſie mehrmals in Rom die Meiſter ſpielten, mit ſo vielen andern Documenten zerſtört worden. Ihren demüthigen Sinn zeichnet die Unterſchrift: „Ich Mathilde, was ſie etwa iſt ꝛc.“ Selbſt der Titel Gräfin däuchte ihr zu ſtolz.

Obwohl an dem frommen Sinn Mathildens nicht im mindeſten 4
zu zweifeln iſt, bleibt doch auch wahr, daß ihr durch die päpſtliche Annahme des Teſtamentes ein großer Vortheil zuging; denn jeder Inhaber des apoſt. Stuhles war ſeitdem verpflichtet und angetrieben, ſie nach Kräften in ihrer ſehr ausgeſetzten Lage zu ſchützen, ihre Sache zu der ſeinigen zu machen; auf die Art nur ward es der hochbegabten Frau möglich, unter den größten Schwierigkeiten und fürchterlichſten Stürmen ſich in ihrer Herrſchaft bis an das ſpäte Lebensende zu behaupten. Gleich im folg. Jahre (oder erſt 1104?) ergab ſich wieder ein ſchlimmer Auftritt, der ſchleuniges und kräftiges Handeln forderte. Parma war noch immer ohne kathol. Biſchof und in Gewalt der Guibertiſten, welche die kaiſerliche Fahne erhoben.

Endlich konnten es die frömmern Geiſtlichen und Bürger und die
5 Frauen doch durchſetzen, daß man den eben genannten Cardinalabt Bernard, über deſſen Vorträge in verſchiedenen Städten ſich Jedermann mit Bewunderung äußerte, zur Predigt am Feſte M. Himmelfahrt (15 Aug.) einladen durfte. Er kam, celebrirte das Hochamt in der Frauenkirche und beſtieg nach geſungenem Evangelium[1]) die Kanzel. Gottloſes Geſindel ſtand auf der Lauer, und als der Prälat gegen Schluß der Predigt mit einigen Worten ſeinen Kummer wegen des gebannten Kaiſers ausdrückte, da brach tumultuariſches Geſchrei los, und obwohl er ſogleich ſchloß und an den Altar trat, die Opfer-Handlung zu vollenden, legte ſich das Getümmel nicht, ja die Ruchloſen ſtürmten mit gezückten Schwertern zum Altar, riſſen den
6 Cardinal hinweg und ſchleppten ihn nach dem Stadtgefängniß. Es ſollte das Signal ſein zum Erheben des kaiſerl. Banners in allen Städten Lombardiens. Jedoch Mathilde baute vor, ſchnell bot ſie ihre Mannen und die vielen Freunde auf und rückte gegen Parma an; das ermuthigte die unterdrückten Katholiken in der Stadt und jagte den Schismatikern Schrecken ein. Mathilde ward ehrerbietig aufgenommen 18 Augſt, auf Fürbitte des befreiten Legaten wurde der Strafproceß niedergeſchlagen, und von dem an zählte Parma zu den Städten der Markgräfin und alſo zu dem, was ſie dem heil. Petrus vermachte. Am 19 Nov. 1103 gab ſie, gewiß aus dankbarer Rückſicht auf den Cardinalabt, den Mönchen v. Vallumbroſa einen Privilegienbrief dat. in Palatio Florentino.

7 Noch im J. 1104 zeigen uns Diplome Mathildens den Legaten an ihrer Seite in Lombardien, und den raſtloſen und klugen Bemühungen Beider iſt es zuzuſchreiben, daß hier bald P. Paſchal II in ſo glänzender Weiſe wie 1095 Urban II auftreten konnte. Noch weniger als in Lombardien nahm man in Burgundien auf Heinrich IV Rückſicht, die kirchliche Geſinnung war in den burgund. Landen mehr als irgendwo erſtarkt und dieſes der Congregation v. Clugny, dann der Begeiſterung für die Kreuzfahrt und den vielen ausgezeichneten Biſchöfen zu verdanken. Auch weltliche Fürſten ſind zu rühmen, zwei der beßern ſtarben leider zu früh: Hrz. Eudes v. Burgund

---

[1]) Das iſt die altkirchliche Anordnung und ſchwerlich gut und zu billigen, wenn man davon (beſondere Fälle ausgenommen) abweicht und die Predigt vom Amt' iſolirt. Sie heben ſich gegenſeitig, aber nur im natürlichen Verbande.

ſchon 1102, und Gr. Humbert II v. Maurienne (Savoyen) 19 Oct. i
1103. Jenem folgte der junge Sohn Hugo II, wie ſcheint ohne Anſtand; Humbert hinterließ mehrere unmündige Kinder aus Willa Schw. des Erzb. Guido v. Vienne, der, ihr Vormund und Beſchützer, und vielleicht zugleich des Hrz. Hugo II, Sohnes der Schw. Mathilde, und überdieß durch Geiſt und Bildung ausgezeichnet ſich als Höhe- und Mittelpunkt der burgund. Großen darſtellt. Nebſt dem 8
eifervollen Lyoner iſt dann noch der Erzbiſchof v. Air zu erwähnen, Petrus, welchem Paſchal II dat. Lateran 28 März 1103 das Pallium überſendet hat.

Welche Hoffnung blieb für Heinrich V in Hinſicht dieſer ehemaligen Reichslande, wenn er mit dem bethörten Vater fortfuhr, den Papſt anzufeinden und die geſammte Kirche zu ärgern? Er war gewiß unter denen, welche den Kaiſer baten einzulenken, ſich freuten als er es wiederholt zuſagte, und tiefen Unwillen über die jedesmalige arge Täuſchung empfanden. Was thun? Dieſe Frage wird er manchem Vertrauten insgeheim vorgelegt haben, und man verwies ihn auf ein gar verführeriſches Beiſpiel, auf das welches der franzöſiſche Königsſohn gab. Heinrich V und Ludwig VI theilten merkwürdig das gleiche Loos: ſie waren im gleichen Jahre geboren, 9
jeder hatte einen Vater faſt gleichen Alters, der durch ſchreiende Ärgerniſſe den Bann auf ſich gezogen, jeder war zum Mitkönig erklärt und gekrönt, aber doch ſo kurz gehalten daß es nicht einmal möglich fiel ſich zu verehelichen. Ludwig machte ſich zuerſt von den Banden los und wußte es ohne Gewaltthat, ſo viel bekannt, bloß durch laute Vorſtellungen und Klagen, denen die angeſehenſten Prälaten und auch manche weltliche Herren die ihrigen beifügten zur Freude des ganzen Volkes, dahin zu bringen, daß K. Philipp endlich der Kirche genug zu thun verſprach und erlaubte, daß ein Legat nach Francien kam, um auf einer Synode den langen Eheproceß zu endigen. Paſchal II ſandte den vormal. Metzer-Decan Richard, nun Cardinalb. v. Albano. Es ſtießen mancherlei Hinderniſſe auf. Zuerſt ſcheint der Legat eine Synode zu Troyes 10
28 März (Montag) 1104 gehalten zu haben durch Gunſt des mächtigen Grafen, deſſen Bruder Philipp Biſchof zu Chalons an der Marne. Der Kreuzfahrer Gr. Stephan v. Blois war, wie wir hörten, bei Ramla 1102 gefallen. Seine Kinder, von denen noch viel zu reden ſein wird, bevormundete nebſt der Mutter Adelheid,

i Schw. des Königs v. England, der Oheim Gr. Hugo v. Troyes, welcher ſomit über weite Ländereien gebot und deſſen Wort von K. Philipp nicht verachtet werden durfte. Es iſt aufgezeichnet, daß zu Troyes erſtens der wegen Simonie angeſchuldigte B. Hubert v. Senlis freigeſprochen, und daß zweitens der fromme Abt Godefrid v. Nogent genöthigt wurde, das Bisthum Amiens zu übernehmen; denn die Wahl war ganz canoniſch vor ſich gegangen und K. Philipp wendete auch nichts dagegen ein. Nur die beweibten Chorherren
11 waren damit unzufrieden, welche auch wirklich der neue eifervolle Biſchof ohne Nachſicht alsbald aus dem Heiligthume trieb. Noch ein Zuwachs für den apoſtoliſch geſinnten Theil des franzöſ. Episcopates ward der für Beauvais gewählte Gualo, welcher, weil es zu Beauvais Anſtände gab, dafür den Pariſerſtuhl erhielt 1104 — 5. Der Papſt weihte den Gualo zu Rom und erklärte ihn laut Empfehlungsſchreiben dat. Lateran 6 April 1105 zu ſeinem Vicar.

K. Philipp ließ dem Legaten melden, er unterwerfe ſich dem Ausſpruch einer unter deſſen Vorſitz Statt findenden Synode der franzöſ. Prälaten. Richard erbat ſich Ivo's Rath und dieſer antwortete: „Wie ſehr wir uns betrübten über die Excommunication des Königs, wovon Unheil für die chriſtl. Religion zu fürchten war,
12 ſo ſehr würden wir uns über die Abſolution freuen ebenfalls aus Rückſicht auf das Beßte der heil. Religion, kann ſie ertheilt werden wie es die Ehre Gottes und des apoſtol. Stuhles erfordert. . . . Neiget ſich wirklich durch die göttliche Gnade ſein Herz demüthig zur Buße, ſo ſcheint es uns gerathen, daß Ihr ſo viel möglich Biſchöfe verſammelt und ihn öffentlich und feierlich in deren Gegenwart abſolviret, damit wie ſeine Verirrung weit und breit bekannt geworden iſt, ſo auch ſeine erwünſchte Rückkehr durch das Zeugniß vieler gottesfürchtiger Männer aller Welt zur Kenntniß komme. Bei dieſem Geſchäfte wird Euere Sorgfalt darauf Bedacht nehmen, daß jene, welche weil ſie Gerechtigkeit liebten und dem apoſt. Stuhle gehorſamten des Königs Freundſchaft verloren, bei ſeiner Ausſöhnung wieder zu Gnaden angenommen werden. Um Euch gegen üble Nachrede zu ſichern möchte ich einen Ort, wo Keiner freie Meinungs-Äußerung zu ſcheuen hat, für zweckmäßiger halten als Sens, um
13 da die Abſolution zu ertheilen. Was mich betrifft, ſo bin ich mit Freuden bereit zum ausgeſchriebenen Concil zu gehen, weiß aber nicht, auf welchem Wege oder Umwege und unter weſſen Geleit

ich nach Troyes gelangen kann gegen den Willen des Königs, der mir seit zehn Jahren gram ist. Könnet ihr mir also bei ihm selbst oder bei der Gräfin (Bertrade?) einige Sicherheit auswirken, so bitte ich dringend solches thun zu wollen." Der kluge Rath wurde befolgt und K. Philipp bewogen, Beaugency an der Loire statt Sens zum Versammlungsort bestimmen zu lassen.

Was sich da begab, meldete Ivo dem Papste: „Wir setzen Euch, heil. Vater! in Kenntniß, daß wir Bischöfe der Provinzen v. Rheims und v. Sens auf Einladung des Hrn. B. Richard v. Albano Eueres Legaten in einem Städtchen des Bisthums Orleans Namens Beaugency zusammentraten um die Absolution des Königs vorzunehmen, wie Euere Milde dieses vorgeschrieben hatte. Es kam auch der König und seine Kebse, bereit nach Euerem Verlangen auf die heil. Evangelien zu geloben, daß sie nicht bloß von jedem fleischlichen Umgang sich enthalten sondern nicht einmal mit einander mehr reden wollen außer in Beisein ganz unverdächtiger Personen, bis von Euch etwa Dispens erfolgt. Weil aber in Euerem Schreiben enthalten war, daß der Hr. Bischof v. Albano bei dieser Absolution erfahrne Männer zu Rathe ziehe, so wollte er das Ganze von dem Ausspruch der Bischöfe abhangen lassen, die Bischöfe aber entgegneten immer wer weiß aus welchen Besorgnissen, sie hätten in diesem Geschäfte ihm nur zu folgen, nicht ihn zu führen, obwohl einige aus uns meinten, auf die Weise, wie angegeben, könne die Absolution unbedenklich ertheilt werden und der heimliche Groll Gewisser dürfe nicht als Hinderniß Platz greifen. Da nun die Sache so unentschieden in der Schwebe blieb, so klagt der König laut über bösliche Behandlung, wendet sich aber zugleich in Person und durch uns an Euer väterliches Herz mit der Bitte, Ihr möchtet doch seinen Proceß nach Wortlaut Eueres milden Schreibens und den Äußerungen gemäß, welche unser Mitbruder Hr. Gualo aus Euerem Munde vernahm, zu gutem Ende führen, damit nicht an ihm jener Spruch Salomons sich erfülle: Wer die Wunde zu stark drückt, preßt Blut heraus! ... Schließlich legen wir Euerer Heiligkeit die Bitte vor, Ihr möchtet befehlen, daß Hr. Gualo von dem Sitze zu Beauvais, welchen ihm zu lassen der Eid des Herrn Ludwig hindert, durch die Hand des Erzbischofs v. Sens auf den Pariser-Stuhl versetzt werde; denn diesen gestehen ihm aus Liebe zu Euch der König und des Königs Sohn frommen Sinnes gerne zu."

i Legat Richard reiste nach Rom. Er war dort noch nicht an-
16 gekommen, als P. Paſchal dat. Lateran 5 Oct. den Erzbb. und Biſchöfen der Provinzen Rheims, Sens und Tours ſchrieb: „Einige aus euch haben Uns angezeigt, daß Unſer Sohn der König der Franken ſich entſchloß, jener Weibsperſon, wegen welcher er ſo oft ermahnt und ſelbſt excommunicirt worden iſt, nach Unſerer Vorſchrift abzuſchwören, und gleiches ſei auch ſie zu thun bereit. Nicht klein iſt Unſere Freude über dieſe Bekehrung, da Uns der Herr belehret und bezeuget, die Engel Gottes freuen ſich, wenn auch nur ein einziger Sünder zur Buße greift. Ihr wiſſet, daß Wir dieſen Proceß Unſerm Bruder B. Richard v. Albano zu verhandeln übertrugen. Iſt nun beſagter Mitbruder ſchon aus Francien fort, ſo tragen Wir
17 unter Anrufung des Herrn die Sache dem ehrwürdigen Bruder B. Lambert v. Arras auf, daß er ſie mit euch erledige ꝛc.“ Am 2 Dec. 1104 wurde K. Philipp feierlich zu Paris wieder in den Schooß der Kirche aufgenommen, nachdem er die eidliche Zuſage geleiſtet wie ſie der Papſt verlangt, und dieß geſchah in Gegenwart der Erzbbe Daimbert v. Sens und Radulf v. Tours, der Bbe Ivo v. Chartres, Humbald v. Aurerre, Jo. v. Orleans, Gualo v. Paris, Manaſſes v. Meaur, Balderich v. Noyon, Lambert v. Arras, Humbert v. Senlis, 3 Äbten v. Paris, des Abtes Rainold v. Etampes, vieler Archidiakone d. i. Landdecane, und einer großen Menge ehrbarer geiſtlicher und weltlicher Perſonen.

k Man muß geſtehen, ſo groß das durch K. Philipp gegebene
1 Ärgerniß war, ſo groß war auch der Dienſt, welchen er der guten Sache durch ſeine endliche Unterwerfung unter die Kirchengeſetze erwies; hätte ſein Frevelmuth obgeſiegt, wohin wäre es dann mit unſern Fürſtenhäuſern gekommen! Daß er ſich für beſiegt gab, brach alsbald auch den Trotz anderer Geſetzverächter, ſelbſt K. Henry v. England ließ den Papſt die Stimme der Ehrfurcht vernehmen und wünſchte die Heimkehr des Primas, beſonders aber ward durch die Vorgänge in Francien der deutſche Kronprinz in dem Entſchluſſe beſtärkt, dem Vater nicht länger auf dem kirchenfeindlichen Wege zu folgen, ſondern dem P. Paſchal ſeine Ergebenheit zu erklären und in Verein mit kathol. geiſtlichen und weltlichen Herren alle Mittel zu verſuchen, um wie K. Philipp durch ſeinen Sohn zur Ausſöhnung mit der Kirche getrieben worden war, ſo auch den Kaiſer zum Aufgeben des Schisma zu nöthigen, oder zum Abdanken.

Eben beschäftigten die angekündigte Kreuzfahrt und der von Papst k
und Generalconcil gebotene Gottesfriede den Adel, die Geistlichkeit 2
und den gemeinen Mann und verschafften an vielen Orten den kirchlich Gesinnten das Übergewicht; so konnte der auf seinen Sitz zurückgekehrte B. Gebhard v. Constanz als päpstl. Legat in seiner Gegend am 21 Oct. (1104?) den Frieden mit großer öffentlicher Feierlichkeit beschwören lassen, Gleiches geschah in Österreich und am 11 Nov. 1104 ließ sich Mrkgr. Leopold zu Melk vom greisen Passauerb. Udalrich das Schwert umgürten, Willens den Kaiser nach Palästina zu begleiten. Da vernimmt man von des Kaisers kriegerischem Auszug nach Sachsen, und bald darnach von dem Entweichen seines Sohnes und dessen Ankunft in Bayern. Alles war erstaunt, und Befürchtungen und Hoffnungen hielten sich die Wage. —

Es versteht sich, daß K. Heinrich V schon vorher heimlich mit 3
den bayer. Herren manches abgemacht hatte, eh' er sich zu ihnen begab, und genannt werden Mrkgr. Dietpold v. Nordgau, ein Vohburger und Neffe des geköpften Sighart (S. 474), Gr. Berengar v. Sulzbach, und ein Otto hoher Geburt, welches entweder der mit dem Sulzbacher verschwägerte Gr. Otto III v. Scheyern war oder der Sohn seines ältern, als Kreuzfahrer gestorbenen Bruders. Dieser Sohn, Otto V nachmal. Pfalzgraf, der sich zuerst v. Wittelsbach nannte, zählte kaum schon über 15 Jahre, und noch ein anderer Grund spricht für den Oheim. Otto III war ebenfalls (1102?) bei der Kreuzfahrt gewesen und mit erhöhtem Religionseifer heimgekehrt. Ist es nicht auf sein Betreiben geschehen, daß Paschal II dat. Benevent 21 Nov. 1102 dem Familienkl. Vischbach päpstl. Schutz zusicherte, so war Otto doch nebst Gr. Berthold v. Burkheim bei Rain 4
behilflich, daß die Mönche jenes Klosters oder doch die meisten in die Burg Glaneck bei Eisenhofen (Usenhofen an der Glon südlich von Scheyern) übersiedelten, und dat. Lateran 7 Nov. 1104 gab Paschal dieser neuen Stiftung einen Bestätigungs- und Schirmbrief, und gedachte darin der Schenkungen jener Grafen Berthold und Otto sowie der Stifterin Hazaga und ihrer ältern Söhne. Die gottselige Hazaga hatte sich bemüht, Frömmigkeit und Treue gegen die Kirche dem Neubau des Hauses der Schyren zur Grundlage zu geben und wir werden ihn bald fest und stattlich aufgeführt sehen, und dazu

k halſ viel, daß Söhne und Enkel wegen ihrer chriſtlichen Geſinnung von vielen Stiftern zu Schirmvögten erbeten wurden.

Von genannten und andern Großen wurde Heinrich V nach
5 Regensburg geleitet, wohin er auf das Weihnachtsfeſt Nahe und Ferne einlud, um vor ihnen ſeinen Schritt zu rechtfertigen und das Weitere zu berathen. Der Vater, welcher Weihnacht zu Mainz feierte, bat die Erzbbe Fridrich v. Cöln und Bruno v. Trier und den Eidam Hrz. Fridrich, nebſt dem Kanzler Erlung in Bayerns Hauptſtadt zu reiſen und den Sohn auf beßere Gedanken zu bringen. Dieſer hatte aber ſogleich eine Geſandtſchaft nach Rom abgehen laſſen und erklärte vor jenen Wortführern des Vaters wie vor den bayeriſchen Ständen, ſo lange der Kaiſer im Bann bleibe, wolle und dürfe er durchaus nicht mehr mit ihm, ob er gleich ſein leiblicher Vater ſei, Gemeinſchaft pflegen. B. Gebhard v. Conſtanz war nicht ſäumig, der Einladung Folge zu leiſten, kam nach Regensburg und abſolvirte den König von allen Cenſuren, in welche er
6 verſtrickt worden war. Hierauf ſcheint es geſchehen zu ſein, daß Heinrich V nach Paſſau ging, die Stadt dem rechtmäßigen Biſchofe behändigte und von Prälaten und Herren der Oſtmark und Kärnthens die Huldigung einnahm. Mrkgr. Leopold zögerte noch. Betroffen über das, was man ihm von Regensburg hinterbrachte, ergriff auch der verlaſſene Kaiſer die Feder, an P. Paſchal zu ſchreiben, ein merkwürdiges Stück blinden Bettelſtolzes: nachdem viele Jahre lang ſchlimmer Unfriede gehauſet, ſagt er, und nun auch der Sohn pflichtvergeſſen von ihm gewichen ſei, ſo wolle er die Hand zum Frieden bieten und dem Papſte gewähren was ihm zuſtehe, wenn dieſer ihn auch in ſeinen kaiſerlichen Rechten unbeirrt laſſe! Ob das Schreiben wirklich und in ſolcher Geſtalt nach Rom abging, oder ob es damit bloß Spiegelfechterei war den Vorwurf abzuwehren, als ſei der Kaiſer nicht geneigt ſich mit dem Papſte zu ver-
7 gleichen, bleibt zweifelhaft. Erzb .Bruno v. Trier hat es ſicher nicht überreicht, da er nach der Verhandlung in Regensburg alſogleich über die Alpen fuhr und demüthig in Rom um das Pallium anhielt! Er kam gerade recht zur Faſtenſynode, bei welcher mehrere ſeines Gleichen des Papſtes Gnade nachſuchten.

Daß man ſich aus verſchiedenen Gegenden Deutſchlands an P. Paſchal wandte, bezeugen manche der wenigen geretteten Diplome; dat. Lateran 2 Aug. 1103 nahm er das Kl. Marbach in

Elſaß unter päpſtl. Schutz, 30 Jäner 1104 Kl. Pegau, und zugleich k
ſcheint der Stifter Gr. Wiprecht v. Groitſch um die Abſolution von
Cenſuren gebeten zu haben, wovon ſpäter; 25 Oct. 1104 gibt Pa-
ſchal dem Kl. Göttweih in Öſterreich einen Privilegienbrief und Tags
darauf dem Kl. Admont in Kärnthen. Die wie ſcheint nach einigen
Tagen am 22 März 1105 geſchloſſene Synode war wohl eine der
anſehnlichſten, welche Paſchal II in Rom veranſtaltet hat; die Acten
ſind leider wieder verſchwunden, vielleicht weil über manche römiſche
Herren Strafurtheile ausgefällt wurden. Bekannt iſt, daß Patr. 8
Daimbert v. Jeruſalem der Synode die traurige Lage ſeiner Kirche
ſchilderte und um Hilfe flehte, daß ferner die Verfolgung des Pri-
mas v. England mit inniger Theilnahme beſprochen und über die
fruchtlos citirten Räthe des Königs der Bann verhängt wurde, was
ſeines Ortes ausführlicher erzählt werden muß. Lombardiens Kirchen-
Angelegenheiten verurſachten Arbeit. Gegen Erzb. Groſſolan v.
Mailand, der ſchon länger in Rom war, vom Papſte geehrt, trat
der Prieſter Liprand als Kläger auf; da aber kein anderer Beweis
der vorgeblichen Simonie geliefert wurde als die wunderbare Er-
haltung Liprands, da er durch's Feuer ging, der Erzbiſchof aber
betheuerte, man habe ohne ſeine Erlaubniß nach eigenem Belieben
jenes Gottesgericht veranſtaltet, ihm auch der Legat Cardinalabt
Bernard v. Vallumbroſa das Wort redete, ſo wurde der Proceß 9
ohne weiters niedergeſchlagen und Liprand, wie ſcheint, verpflichtet,
ſich für einige Zeit von Mailand ferne zu halten; er gehorchte zwar,
aber dennoch konnte Groſſolan nicht auf ſeinen Sitz zurückkehren.
In Pavia ergab ſich ein troſtreicher Wechſel; B. Wilhelm räumte
den Stuhl ſterbend oder ſonſt beſeitigt, und ſein Nachfolger Guido,
ohne Zweifel auf der Synode, war dergeſtalt im Vertrauen des
Papſtes, daß ihm dat. Lateran 22 März manche Auszeichnung,
ſelbſt die des Palliums zuerkannt worden iſt. Auch B. Landulf v.
Ferrara, B. Gualo v. Paris und ſpaniſche Prälaten ſind, nach den
Urk. zu ſchließen, gegenwärtig geweſen. Und fehlte wohl Abt Hugo
v. Clugny? Schwerlich. Er ſcheint mit B. Burchard v. Baſel ge- 10
kommen und heimgereist zu ſein, glaublich desſelben Fürſprecher beim
Papſte; dat. 11 April 1105 bei Baſel übergab der Biſchof dem Abt
des Erzkloſters das Priorat St. Alban in dieſer Stadt. Wie ging
es aber dem Erzb. Bruno? Ein Trierer erzählt ziemlich aufrichtig,
daß ihn zwar der Papſt ehrenvoll empfing, daß aber auf der Synode

k ſcharfe Reden fielen; man warf ihm vor, daß er ſich hatte vom (gebannten) Kaiſer mit Ring und Stab inveſtiren laſſen, daß er ſich angemaßt, ohne Pallium d. i. ohne vom Papſt' anerkannt zu ſein, Kirchen zu weihen, Cleriker zu ordiniren u. a. Das Urtheil der Väter lautete auf Abſetzung. Bruno war ſo klug, ſich ohne Widerrede zu unterwerfen, und weil er dieſes that und manche empfehlendes Zeugniß ablegten, ſo ward ihm nach drei Tagen der Hirtenſtab zurück gegeben, jedoch eine dreijährige Buße auferlegt. „Mit dem Pallium geſchmückt und vom Papſte und von der ganzen Synode geſegnet kehrte er hocherfreut nach Deutſchland zurück." —
11 Paſchal nahm dat. Lateran 5 April 1105 das Kl. Altdorf (Weingarten) in päpſtl. Schutz; waren etwa Mönche des Familienkloſters von Hrz. Welf und ſeinem Bruder geſendet worden?

Der für Bamberg ernannte Otto hatte ſich in männlich offner Sprache an den Papſt gewendet: „Dem Herrn Paſchalis ſeinem Vater als dem allgemeinen Biſchof des heiligen und apoſtoliſchen Stuhles entbietet Otto, der für die Bambergerkirche etwa Beſtimmte, das Gebet und die Dienſtleiſtung einer ſo willigen als ſchuldigen Unterwürfigkeit. Da die Grundfeſte aller kirchlichen Würde und der ganzen Religion in dem Felſen Chriſtus ſich findet und in ſeinem Jünger Petrus und in deſſen Nachfolgern; ſo erkannte ich es als unſinnig, von dieſer Richtſchnur abzuweichen, von dieſer Oberleitung, dieſer Regel für die Königreiche, Bisthümer und alle Gewalten in
12 der Kirche. Indem ich daher mein Haupt demüthig vor Euch neige, heiligſter Vater! und vor unſerer heil. Mutter der Röm. Kirche, flehe ich um Hilfe und Rath hinſichtlich meiner Lage. Einige Jahre lebte ich im Dienſte meines Herrn des Kaiſers und fand Gnade vor ſeinen Augen; weil mir aber die Inveſtitur durch des Fürſten Hand als unregelmäßig erſchien, lehnte ich, da er mir ein Bisthum geben wollte, ſolches mehr als ein mal ab. Jezt, es iſt bereits das dritte mal, ſtellte er mich über das Bamberger-Bisthum auf; jedoch nimmermehr werde ich es behalten, wenn mich nicht Euere Heiligkeit inveſtirt und weihet. Was alſo Euerer Umſicht hinſichtlich meiner Perſon zu thun gefällt, das wollet Euerem Diener durch Boten kund geben, damit ich nicht etwa ohne Ziel laufe,
13 wenn ich mich aufmache um zu Euch zu eilen. Der Allmächtige bewahre Euch das Wohlſein und mir Euer Wohlwollen." Glaublich im Frühjahr 1105 erfolgte die Antwort: „Paſchal ꝛc. dem geliebten

Bruder Otto Erwählten der Bamberger-Kirche, Heil und apostol. k
Segen. Ein weiser Sohn erfreuet die Mutter. (Sprüch. 10, 1.)
Dein Handeln und Reden läßt in dir den besonnenen Mann erkennen, daher Wir es für gut erachten, deine Ehre und dein Streben zu fördern. Zweifle nicht im mindesten an Unserem Wohlwollen, sondern eile so viel möglich, vor Uns zu erscheinen; denn Wir wissen, daß die göttliche Weisheit auch böse Menschen (Heinrich IV) als Werkzeuge gebraucht, um Gutes hervorzubringen ꝛc."

Der Chronist Ekkehard erwähnt ein Schreiben Paschals an K. 14
Heinrich V, in welchem diesem vornämlich empfohlen ward, sich die Vereinigung Sachsens mit der röm. Kirche angelegen sein zu lassen, und dieses dürfte den Entschluß zur Reife gebracht haben, aus Bayern sich zu entfernen und in jenes wirrenvolle Land zu reisen. Sächsische Fürsten und Herren waren am 16 März 1105 in Quedlinburg zusammengetreten, Erzb. Ruthard v. Mainz, nun päpstlicher Legat, in ihrer Mitte. Sie luden den König dringend zu sich ein, und über Erfurt (2 April) und Gernrode (6 April Feier des hohen Donnerstages) kam er am Charfreitag (7 April) zu Quedlinburg an und beschritt bloßfüßig in Andacht die Stiftskirche, der Missa praesanctificata beizuwohnen. Bayerische und fränkische Herren bildeten sein Gefolge, und auch B Gebhard v. Constanz war bei ihm. Nach 15
vollbrachter Osterfeier besuchte er Halberstadt und Hildesheim, und kam nach Goslar, wohin er die Fürsten berufen hatte. Die beiden Legaten aber luden alle Prälaten zu einer Synode nach Nordhausen ein, welche in der Woche vor Pfingsten (fiel 28 Mai) schon begonnen, aber bis nach den Festtagen gedauert zu haben scheint. Vor allem wurden die kirchlichen Satzungen verlesen, daß eingedrungene und simonistische Bischöfe, wenn sie noch leben, abzusetzen, die gestorbenen aber auszugraben seien in den heiligen Stätten, daß solche, welche von ihnen Weihen empfingen, katholisch ordinirt werden, und beweibte Cleriker vom göttlichen Dienste entfernt werden müßten. Man beßerte in löblicher Weise, was sich ohne Verzug beßern ließ, aber das Schwerere wurde vertagt, bis man päpstliche 16
Entscheidung erholet hätte. Den von Afterbischöfen Ordinirten versprach man in der nächsten Fastenzeit katholische Handauflegung. Das von jenen geweihte Chrisma sei zu beseitigen u. s. f.

Heinrich V hatte sich zur Pfingstfeier nach Merseburg begeben, ritt aber doch (am Pfingstmontag oder Dienstag?) nach Nordhausen

k auf Bitten der Väter und erſchien zum Schluſſe in der Verſamm-
lung, ohne allen königl. Schmuck in ganz einfacher Kleidung. „Es
war, ſagt der Annaliſt, eine ungeheuere, nach Einigung der Kirche
brennend verlangende Volksmenge zuſammengeſtrömt, darunter be-
17 ſonders viele Äbte und ihre Mönche. Der König wurde auf einen
etwas erhöhten Platz geführt, und da erneuerte er ſtehend die Allen
gemäß den Beſchlüſſen der Fürſten (zu Goslar?) gebürenden Geſetze
und Rechte; bat man ihn aber um Vernunftwidriges, ſo wies er
dieſes mit kluger Antwort und mit dem großen Sinne ſeiner Ahnen
zurück. Zugleich betheuerte er mit Thränen in den Augen vor Gott,
ihn treibe keine Begierde das Reich an ſich zu reißen, noch ſei ihm
erwünſcht, daß ſein Vater und Herr der Krone beraubt werde; es
flöße ihm vielmehr der Starrſinn und Ungehorſam desſelben weh-
müthiges Mitleid ein, ſo daß er gelobe, ſich entweder aus dem Reiche
entfernen oder ihm wie ein Knecht unterthänig ſein zu wollen, würde
nur der Kaiſer nach chriſtlichem Geſetze dem hl. Petrus und deſſen
18 Vicar Gehorſam erweiſen. Über dieſe Worte brach die ganze Menge
in Rufe des Lobes und Beifalls aus, man ergoß ſich unter Weinen
und Seufzen in Gebete ſowohl für die Bekehrung des Vaters als
für das Wohlergehen des Sohnes, und laut erſcholl das flehende
Kyrie eleiſon. Zu dieſer Stunde werfen ſich die Bbe Udo v. Hildes-
heim, Fridrich v. Halberſtadt und Heinrich v. Paderborn vor dem
Metropoliten auf die Knie und erklären ihre Obedienz. Man behält
dem Papſte das Urtheil wegen deſſen, was ſie ſich hatten zu Schul-
den kommen laſſen, vor und legt nur Suſpenſion vom Amte auf,
mit Zuſicherung alles ſei nachgeſehen, wenn ſie ſich beeifern würden
ihren Kirchen auf löbliche Weiſe vorzuſtehen."

l Ohne Zweifel nach Wunſch der Synode führte hierauf der
1 König den Heinrich v. Daſſel nach Magdeburg und ſetzte ihn
auf den Erzſtuhl ein; ſchwieriger war, gleichen Dienſt dem ver-
triebenen Erzb. Ruthard zu erweiſen. Es wurde verſucht; um Jo.
Bapt. (24 Juni) erſchienen Beide, gefolgt von einer beträchtlichen
Anzahl ihrer Mannen und Freunde bei Mainz, in welcher Stadt
viele nach Rückkehr unter den Krummſtab ſeufzten. Man rechnete
überdieß auf den Pflzgr. Siegfried, welcher Schiffe bereit halten
ſollte; allein der Kaiſer, der am 15 Febr. noch zu Speier,[1]) dann

[1]) Heinrich IV beſt. 15 Febr. 1105 der Speierer-Kirche (B. Bruno) den Beſitz

ſtets in Mainz ſich aufgehalten zu haben ſcheint, machte dem Pfalz- 1
grafen, heißt es, ſolche Anerbietungen, daß er ihn wieder auf ſeine
Seite hinüberzog, und noch einige Fürſten wurden auf die Art
von ihm gewonnen, und weil auch der Stadtmagiſtrat gut kaiſerlich
war und die Bürger zu den Waffen trieb, mußten K. Heinrich V
und Erzb. Ruthard unverrichteter Dinge wieder abziehen. Sie
wandten ſich gen Würzburg, verjagten hier den vom Kaiſer aufge-
ſtellten, noch nicht conſecrirten B. Erlung (Gr. v. Calw?), bewirkten
die Wahl des Propſtes Rupert Edlen v. Tundorf, welchen der 2
Primas alsbald ordinirte, und nachdem die Bürgerſchaft in Eid und
Pflicht genommen war, entließ der König die Sachſen nach Hauſe
und machte ſich mit den Bayern auf den Weg nach der Donau.
Ärgerlich daß ihm die Beſatzung des Caſtells Nürnberg die Thore
ſchloß, unternahm er die Belagerung desſelben, die ſich wider Ver-
hoffen bis Ende Juli hinauszog. Endlich öffnete es, und gleich
darauf kam Nachricht, daß der Kaiſer (1 Aug.) mit einem Heere
zu Würzburg ſei, wo B. Rupert flüchten mußte und Erlung neuer-
dings die Gewalt an ſich nahm. Heinrich IV ſchrieb von da an
den Bambergerb. Otto: „Jezt in der Stunde der Noth müßen ſich
jene zeigen, die wahrhaft Unſere Getreuen ſind, und durch die That
beweiſen, wie ſehr ſie Uns und Unſere Ehre lieben. Wiſſe alſo,
Wir kamen mit vielen Kriegern nach Würzburg und erwarten da 3
noch mehr, indem Wir beabſichtigen, mit Gottes Kraft Unſere Feinde
anzugreifen und Unſer Schloß Nürnberg, ſo ſie belagern, zu ent-
ſetzen. Daher ermahnen und bitten Wir dich als den Beßten Un-
ſerer Getreuen, du möchteſt ſchleunig zu Uns kommen mit aller
Mannſchaft die du aufbringen kannſt. Zuverſichtlich rechnen Wir
auf dich.“ B. Otto mag ſchweren Herzens gekommen ſein, nur
auf Mittel bedacht, wie ſich Frieden erzielen laſſe.

Um dieſe Zeit (nach Stälin vor 21 Juli 1105) war des Kaiſers
Eidam der Staufner Hrz. Fridrich ſchon aus der Welt geſchieden,
ein Todfall von wichtigen Folgen um ſo mehr, da die beiden hinter-
laſſenen Söhne Fridrich (geb. 1090) und Konrad (geb. 1093) noch
unmündig waren, ihre Mutter Agnes aber auch kaum über 31 J.

---

der Abtei Hornbach, Ruheſtätte des heil. Pirmin, nebſt Recht deren Vogt zu ernennen, welcher ungerufen in Hornbach ſich nicht einfinden ſolle; das lezte aufgefundene Diplom dieſes ſich überlebenden Fürſten.

1 zählte. Eine ungeheuere Aufregung erſchütterte ganz Deutſchland
4 und beſonders das ſüdliche; wie ſcheint ſchon ehe Heinrich V nach Sachſen fuhr, war es geſchehen, daß der Moosburger Berthold aus Salzburg verjagt und dort Konrad Gr. v. Abensberg (Abinberg?) gewählt wurde, ein kaiſ. Capellan, der aber den Kaiſer in Heinrichs V Gefolge verlaſſen zu haben ſcheint, längſt über das frevelhafte Treiben unwillig. In Briren erſchlugen den kaiſ. Eindringling Burchard die ſtiftiſchen Miniſterialen, vermuthlich im Kampfe, und der gewählte Antho ward Herr im Hochſtift. Und faſt überall mußten die Schismatiker Reißaus nehmen. Nur in Regensburg obſiegte die kaiſerl. Partei, welche ſich grimmig erhoben zu haben ſcheint als verlautete, der Kaiſer ſei von Franken her in Anzug. Der noch nicht conſecrirte, bisher dem Schisma holde B. Gebhard hatte ſich dem K. Heinrich V angeſchloſſen, welcher ihm die vom Kaiſer gehätſchelte
5 ſtolze Bürgerſchaft bändigen ſollte; kaum bekam ſie Luft, ſo war der Aufſtand fertig, Gebhard mußte fliehen und fand zu Pechlarn in Öſterreich ſeinen Tod, Einige ſagen bei einer Feuersbrunſt, Andere durch Meuchelmord. Das Kl. Prüel wurde niedergebrannt, glaublich wegen Anhänglichkeit an den König und die kath. Sache.

Heinrich V eilte von Nürnberg nach Regensburg; es iſt aber ungewiß, ob er in die Stadt eindringen konnte, und wahrſcheinlicher, daß des Vaters ſchnelles Heranrücken ihn ſelbſt an einer Belagerung hinderte und zu eilfertigem Abzug nöthigte, und zwar über den Regen in die Waldgegend. Cham, dem Vohburger Mrkgr. Dietpold gehörig, diente zum feſten Haltpunkt, und weil alle Wehrfähigen aufgeboten wurden, ſammelte ſich ein zahlreicher Heerhaufen, der in fünf Schaaren (legiones) getheilt an 10,000 Streiter gezählt haben
6 ſoll, und welch' ein bärenhaftes Volk! Daß im Walde alles erbittert zu den Waffen griff, wurde wohl auch durch ſchauerliche Erzählungen von dem ſchonungsloſen Wüthen der Böhmen bewirkt, welche Hrz. Borivoj in Perſon eben durch dieſe Gegend dem Kaiſer auf deſſen inſtändiges Bitten zuführte. Zugleich kam die Donau herauf Mrkgr. Leopold, den ſowohl der Kaiſer als ſein Sohn angerufen, und wer weiß welche Fürſten und Herren ſonſt noch dem Platze zueilten, wo der grauenhafteſte Kampf bevorſtand und ſchon begonnen hatte, ein Kampf zwiſchen Brüdern und Brüdern, zwiſchen Vater und Sohn. Lezterer verhielt ſich nur vertheidigungsweiſe am linken Ufer des Regenflußes, der Kaiſer aber, im Beſitze der Stadt, wollte ſchnelle

Entſcheidung durch das Schwert und gab nur ſehr verdrüßlich den 1
Fürſten nach, welche darauf drangen, daß man verſuchen ſolle ſich
in Güte zu vergleichen. Drei Tage dauerten die Unterhandlungen; 7
am dritten erklärte der Kaiſer ſeinen Entſchluß anzugreifen und traf
Anſtalten zur Schlacht. Da meldet ihm aber Hrz. Borivoj, daß
ſich der Schwager Mrkgr. Leopold entſchieden weigere, am Kampfe
Theil zu nehmen; dieſelbe Geſinnung gaben Andere zu erkennen,
ja es ſtand zu befürchten, wie der Kaiſer gegen den Sohn und
Mrkgr. Dietpold das Schwert ziehe, werde man ihn von hinten
anfallen, und ſo blieb ihm nichts übrig, als denen zu folgen, die
ihm noch einen Weg zum Entkommen öffneten.

Der Annaliſt v. Hildesheim läßt ihn die Flucht ergreifen;
glaubwürdiger iſt die Angabe, daß ein Waffenſtillſtand geſchloſſen
wurde, dem zufolge Hrz. Borivoj ruhig nach Böhmen heimziehen
konnte. Der Kaiſer ſoll noch einige Tage in Regensburg geblieben, 8
ihm aber dann auch mit Wenigen gefolgt und über Prachatitz nach
Netolitz gekommen ſein, wo ihn Hrz. Borivoj ehrerbietig empfing,
von dem er nach Meißen zu Gr. Wiprecht v. Groitſch geleitet wurde,
etwa im Spt. Aus dem, daß Mrkgr. Leopold im folg. Jahre des
Hohenſtaufen Witwe Agnes, die Kaiſertochter, geheirathet hat, ent-
ſprang die Vermuthung, Heinrich V habe ihm die Schweſter zugeſagt
und ſo bewirkt, daß Leopold den kampfluſtigen Kaiſer im Stiche
ließ, als ob etwa der Bruder mehr über Agnes vermocht hätte als
der Vater, oder als ob dieſer in ihre Vermählung mit dem mächtigen
Markgrafen nicht ebenfalls gerne gewilligt haben würde, um deſſen
Beiſtand zu erkaufen! Leopold handelte nach höhern Beweggründen,
dafür iſt ſeine Stellung und ſein Charakter Bürge. Er entſchied
ſich jezt noch keineswegs für Heinrich V ſondern fuhr in ſeine Lande 9
heim, ohne deſſen weiteres Thun zu unterſtützen. Da Heinrich V
wiederholt betheuert hatte, er wolle ſich dem kaiſerl. Vater kindlich
unterwerfen, ſobald nur derſelbe mit der Kirche ausgeſöhnt und von
dem Banne erlediget ſei, ſo endigten die Unterhandlungen ohne
Zweifel wie herkömmlich mit der Rede, es müße bald möglichſt ein
großer Synodalreichstag veranſtaltet und von demſelben der in Kirche
und Staat eingeriſſenen Unordnung abgeholfen werden, und hiemit
war Leopold einverſtanden.

Des Kaiſers Abreiſe, man darf ſagen ſchmähliche Flucht aus
Bayern ſchlug hier ſeine Partei gänzlich darnieder; die Regens-

1 burger, denen er gleich einen Biſchof gegeben, mußten ſich dem
10 Könige unterwerfen, der nicht bloß dieſen Eindringling entfernte ſondern auch die Bürger mit Geld- und andern Strafen belegte. Sogleich ward die Wahl eines kathol. Biſchofs angeordnet und ſie fiel auf den trefflichen Hartwig, älteſten Sohn des Ortenburgers Engelbert Mrkgr. v. Iſtrien, deſſen Haus wir ſeitdem in zunehmendem Glanze ſehen. [1]) Als noch manches andere in Bayern zur Ordnung gebracht war (wohl möglich daß jezt ſchon dem jungen Gr. Otto V v. Wittelsbach das pfalzgräfliche Amt übertragen oder doch zugeſagt worden iſt), machte ſich der König auf, um den Bürgern in Würzburg eine ſcharfe Lehre wie denen in Regensburg zu ertheilen; ſie hatten ihn nicht wenig erzörnt. Es gab keinen ernſten Widerſtand; der eingedrungene Erlung ſelbſt bewog die Bürger, Gnade nachzuſuchen, verzichtete auf das Bisthum und trat in des Königs Dienſt, der ihn ſehr gerne aufgenommen hat. Rupert v. Tun-
11 dorf nahm wieder den Sitz ein. Da dieſes ſo leicht ausgeführt ward, hoffte Heinrich V jezt auch am Rheine keine ſchwere Arbeit zu haben, und er ſäumte um ſo weniger dahin zu ziehen, weil Viele nach ihm riefen, denen es höchſt beſchwerlich und bedenklich fiel, daß der Kaiſer, welchem W. v. Groitſch Mannſchaft mitgegeben hatte, beim Wiedererſcheinen am Rhein kriegeriſche Anſtalten mit aller Hitze betrieb und zumal in den Städten das Volk zu bewaffnen ſuchte und Demagogenkünſte jeder Art in Anwendung brachte. Heinrich V wendete ſich zuerſt nach Speier, und ſieh! geſchwind regten ſich Freunde, halfen daß er über den Rhein ſetzen konnte, öffneten die Stadt und bereiteten den ehrenvollſten Empfang. Statt des entflohenen Bruno wurde (31 Oct.) der ausgezeichnete Abt Gebehard v. Hirſchau geb. Graf v. Urach (Aurach) zum Biſchof erkoren, eine unend-
12 liche Freude für alle Getreuen der kathol. Kirche. Der Kaiſer befand ſich in Mainz und ſchickte von da den Abt Theoderich des Kl. St. Alban nach Speier (1 Nov.) dem Sohne einen Vergleich anzubieten; doch dieſer blieb unbeweglich bei ſeinem Worte: er ſtrebe nicht nach dem Reiche ſondern wünſche nur, daß der Vater ſich mit der Kirche

---

[1]) Vielleicht jezt ſchon ward die 15jährige Uta, Erbtochter des 1099 geſt. reichen Gr. Ulrich v. Paſſau und der Adelheid v. Mögling dem Engelbert III (der das neue Schloß Ortenburg baute) jüngern Sohne des Markgrafen vermählt oder doch verlobt. Ihre Mutter Adelheid war jezt Frau des Gr. Berengar v. Sulzbach.

aussöhne und das Weitere von den Fürsten entscheiden und ordnen 1
lasse, die zu Speier um Weihnacht sich versammeln würden.

Es ist zu glauben, daß der Kaiser redete, als sei ihm das angenehm, und die Rüstungen einstellte, denn Heinrich V rechnete so sehr auf Ruhe, daß er von Speier nach Burgund d. i. nach Basel fuhr. Allein indeß nahm die Volksgährung in der Stadt Mainz selbst dergestalt überhand, daß dem Kaiser die Zügel entfielen; er flüchtete zuerst nach der Feste Hammerstein, und dann nach Cöln, Erzb. Ruthard aber, von dem über die Schismatiker siegenden Volke in Mainz inständig gebeten, eilte dahin und wurde, sagt der Chronist, mit ungeheuerem Jubel gleichsam als wäre der Greis von den 13
Todten auferstanden, in seine Kathedrale eingeführt. In Cöln hatten sich die Katholiken, obwohl Erzb. Fridrich die Sache des Kaisers aufgab und bei P. Paschal Gnade nachsuchte, noch immer nicht des Joches erledigen können, Magistrat und Handelsvolk, durch Heinrich IV über die massen begünstigt, boten ihm großmüthig ihre Hilfe an, und er meinte dazu auf die Lütticher und den Limburger Hrz. Heinrich und den Pflzgr. Siegfried u. a. Herren rechnen zu können. So erwachte abermals die Kampflust und es wurde dazu gethan, durch einen raschen Handstreich Mainz wegzunehmen. Den Pfalzgrafen und einen Grafen Wilhelm (v. Jülich? [1]) schickte der Kaiser mit einem Reiterhaufen voraus Mitte Dec. Sie kamen bis über Bacharach hinauf; allein gegen Abend stießen sie auf das zahlreiche Heer, welches der flinke K. Heinrich V, aus Burgund zurückeilend, unvermuthet schnell unter seine Fahne gesammelt. Es brach aus 14
dem Walde Lau hervor, und nur der niedersinkenden Nacht hatten es die Kaiserlichen zu danken, daß sie den hastigen Verfolgern entwischen und zum Kaiser gelangen konnten, der nun auf das linke Moselufer bei Coblenz zurückging, und dem nahenden Sohne mündlich und schriftlich schöne, zum Frieden und zur Versöhnung einladende Worte hinterbringen ließ, durch welche dieser bewogen wurde zu ihm zu gehen. Der Biograph, richtiger Lobhudler Heinrichs IV schildert diesen nun nicht bloß als den zärtlichsten Vater, der den Sohn mit Liebkosungen fast erstickte, sondern läßt ihn niederträchtig

[1]) Dem Gr. Gerhard III, welchen Heinrich IV als Anhänger des Sohnes überfiel und gefangen nahm, wurde Jülich abgesprochen, und vielleicht war obiger Wilhelm ein jüngerer oder Halbbruder, dem der Kaiser die Grafschaft verlieh.

1 ſogar einen Fußfall thun und auf den Knien flennend wie ein altes
15 Weib den Hartherzigen beſchwören, ſo daß dieſer erweicht wird und dem Vater alles was er verlangt heilig gelobt, aber nur trügeriſch. Wer dem ſüßlichen Schwätzer glauben will, mag es, muß aber doch wenigſtens zugeben, daß der Speichellecker des Kaiſers nicht die Gabe beſaß, dem Sohne in's Herz zu ſchauen, und daß weit mehr Gründe vorliegen, jenes des Kaiſers für falſch zu halten. Die Thatſache ſteht feſt, daß Vater und Sohn ſich mitſammen auf den Weg machten nach Mainz; dorthin ſollten die Fürſten kommen und tagen, und da wollte ihnen der Kaiſer gleichſam Rede ſtehen und ſeine Erklärungen abgeben. Wie ſchlau! Gerade in Mainz war die kaiſerliche Partei ſo ſtark, daß Erzb. Ruthard jeden Augenblick einen Aufſtand fürchten mußte, und was war erſt zu befürchten, wenn der gewandte Kaiſer in großer Verſammlung auftrat und ſeine demagogiſchen Redekünſte in Anwendung brachte?

16 Der Sohn hatte ſich von ihm offenbar überliſten laſſen, da er zu dieſem Verſammlungsort ſtimmte, und wurde bald durch Freunde gewarnt und abgemahnt. Freitags vor Weihnacht (22 Dec.) ward zu Bingen übernachtet und es wiederholten ſich die Zärtlichkeiten von Coblenz. Nun kamen aber dem K. Heinrich V geheim Anzeigen zu, daß von Seite ſeines Vaters allerlei vorbereitet werde was nicht friedlich ausſchaue; überdieß proteſtirten Prälaten, ſei es gegenwärtig ſei es ſchriftlich, und vor allen Erzb. Ruthard v. Mainz und B. Gebehard v. Speier, den gebannten und interdicirten Kaiſer eine ihrer erſt kurz wieder für den kathol. Gottesdienſt gereinigten Kirchen betreten zu laſſen, und in einer Kirche mußte doch die große Reichs-Verſammlung gehalten werden. Am Samſtag, als der Kaiſer nach Mainz reiten wollte, ſtellte ihm nun der Sohn Lezteres ehrerbietig
17 vor und bat, der Vater möchte einsweilen in der unfern gelegenen Burg Beckelheim (an der Nahe bei Kreuznach) ſeinen Aufenthalt nehmen; in Mainz wäre ohnehin Sicherheit nicht zu verbürgen, da bereits Schaaren Bewaffneter aus Schwaben und Bayern heranſtrömten, deren Geſinnung ſehr zweifelhaft. Daß dieſen unlieben Vorſtellungen ohne ſanfte Nöthigung Folge geleiſtet wurde, iſt nicht zu denken; ließ ſich doch der Kaiſer, wie er ſelbſt im Schreiben an den franzöſiſchen König erzählt, nur durch des Sohnes heiligſte Zuſicherungen zum Ritt nach Beckelheim bewegen: „zum dritten mal hat er mir da eidlich verſprochen, bei der geringſten Gefahr wolle

er ſein Haupt für das meinige einſetzen." Bürgſchaft der Sicher- l
heit leiſtete wohl auch B. Gebehard v. Speier, der die Hut des
Schloſſes und folglich der kaiſerlichen Perſon übernahm. Entgegen
hatte dieſe eingewilligt, die Beſchlüſſe des Reichstags in Beckelheim 18
abzuwarten, und daß man Vorſorge traf, das Brechen dieſer Zu-
ſage und das Davonreiten zu hindern, kann nur Blödſinn tadeln,
und was von des Gehinderten Klagen, man habe ihm das Baden
und das Bartſcheeren verwehrt, zu halten ſei, entdeckt ſich wohl
auch leicht. „Am ſchmerzlichſten fiel ihm, jammert er gar fromm
dem franz. Könige vor, daß er, das Haupt der Chriſtenwelt, er allein
des Troſtes beraubt wurde, die Geburt des Heilandes zu feiern!"
Des Bannes zu gedenken, beliebte nicht. Was für ein Kopf dieſer
Heinrich IV war und wie ſich ſein Stolz an den lezten Strohhalm
der Hoffnung feſtklammerte, zeiget dieſes zur Genüge, daß er auch
jezt noch zögerte, freiwillig und ehrenhaft dem Sohne das Reich
zu übergeben und lieber ſich zwingen laſſen wollte. Und es geſchah
nach ſeinem thörichten Willen.

VI. Abdankung 31 Dec. 1105, Flucht Febr. und plötzlicher Tod Heinrichs IV 7 Augſt 1106.

Als die Fürſten zum Reichstag nach Mainz fuhren, muß m
bereits in deutſchen Landen ruchbar geworden ſein, welch ein großes 1
Ärgerniß die kaiſerlich-ſchismatiſche Faction neuerdings in Italien,
in Rom geſtiftet hatte. Es waren an P. Paſchal die Berichte
gelangt von den Verhandlungen zu Nordhauſen, von Heinrichs V
Zuſagen und ſeinen Anſtrengungen, die vertriebenen kathol. Ober-
hirten auf ihre Sitze zurückzuführen. Hierauf ſchrieb er dat. Lateran
11 Nov. 1105 dem Erzb. Ruthard: „Ach! lange, lange hat der
ärgernißvolle Zwieſpalt zwiſchen Prieſterthum und Königthum ge-
währet; denn da die Könige ſich anmaßten, was nicht ihre Sache
iſt, verlor die Kirche das, was das Weſentliche ihrer Freiheit aus-
macht." Da die göttliche Vorſehung bei Beginn eines neuen Reichs-
Regimentes die günſtige Gelegenheit eröffne, müße man ſie ergreifen
und mit friſchem Eifer an Ausrottung der Simonie arbeiten. „Den
Königen wünſchen Wir die Rechte, welche ihnen zuſtehen, unge-
ſchmälert zu erhalten, möchten nur auch ſie der Braut ihres Herrn
die Freiheit nicht verkümmern! Dann wird ihnen von Unſerer Seite 2
Hilfe, Rath, Handreichung, innige Theilnahme nimmermehr ver-

m ſagt ꝛc." Wegen Behandlung der im Schisma ordinirten Cleriker wird auf die Vorſchriften des Concils v. Piacenza zur Zeit Urbans II verwieſen. „Soll in euerem Lande das beantragte Concil Statt finden, ſo iſt es deine Aufgabe, mit den Brüdern Rath zu pflegen und Uns ſobald möglich über Zeit und Ort in Kenntniß zu ſetzen; denn dieß iſt Unſer Wunſch und von den Umſtänden dringend geboten, daß es entweder bei euch durch Unſere Legaten, oder in Italien durch Uns ſelbſt mit Gottes Hilfe veranſtaltet werde."

Die Nachrichten aus Deutſchland brachten den Anhang des Kaiſers in den Marken zu dem verzweifelten Entſchluß, nochmals den Verſuch zu wagen, ob nicht ein Gegenpapſt aufgeſtellt werden könnte, und vermuthlich hatte der Kaiſer, als er gegen Regensburg
3 zog, durch Ausſendlinge ermuntert, ſolches zu unternehmen. Mrkgr. Werner eilte mit einiger Mannſchaft gen Rom, mit gewiſſen römiſchen Herren verſtanden, namentlich mit Berto, welcher der Anführer (rector) der dortigen Stadtmiliz geweſen war. Auch die reichen Corſi befanden ſich unter den Verſchwornen, weil ihnen P. Paſchal hatte ihre Befeſtigungen in der Stadt niederreißen laſſen. Stefano, das Haupt dieſer Familie, wehrte ſich lange im Caſtell bei St. Paul vor der Stadt, ergriff aber endlich als Mönch verkleidet die Flucht. Von Berto wird angegeben, er habe einen gewiſſen Erzprieſter Maginulf beredet, ja genöthigt, ſich zur Erneuerung des Schisma brauchen zu laſſen. Vom Lande führte man ihn nach Rom, und glaublich in der Nacht des 18 Nov. 1105 wurde er von dem be-
4 waffneten Haufen bei Maria Rotonda unter dem Namen Sylveſter IV zum Papſte gewählt und am folg. Tage eine Verſammlung im Lateran gehalten, bei welcher einige excommunicirte Geiſtliche keck genug waren, wider Rainer (Paſchal II) als einen ketzeriſchen Simoniſten und Afterpapſt auf das heftigſte zu donnern. Paſchal befand ſich ſeit einigen Tagen in der Vorſtadt; am 14 und 18 Nov. urk. er im Porticus von St. Peter und am 19 Nov. nahm er die Weihe dieſer erneuerten Kathedrale vor.

Er ſelbſt erzählet das alles in einem Schreiben „an die Biſchöfe, Äbte, Fürſten, Ritter und alle Gläubigen in ganz Gallien," welches uns, abgerechnet die Unterfertigung (dat. Lateran 26 Spt. ſtatt Nov.) ziemlich gut erhalten wurde: „Wir wollen euch, Brüder! nicht verborgen halten, was ſich in dieſen Tagen hier begeben hat. Es
5 näherte ſich der Stadt Rom ein gewiſſer Miniſteriale des deutſchen

Reiches Namens Werner, indem ihn einige treuloſe Leute herbeiriefen, m
theils ſolche die außerhalb Rechte oder Einkünfte des apoſt. Stuhles unter dem Vorgeben von königl. Hand damit belehnt zu ſein an ſich geriſſen hatten, theils ſolche die in der Stadt ſelbſt ohne Rückſicht auf Gott und Pflicht Meuterei ſannen, weil ſie an Unſerm Hofe nicht zu den gewünſchten Ämtern oder Gnaden gelangen konnten. Dergleichen Geſellen ſchloß ſich ein in Rom fremder Prieſter an, von dem Wir nicht wiſſen, wo und durch wen er ordinirt worden iſt. Zur Zeit nun, da Unſere Getreuen wegen des Gottesfriedens (Samſtags 17 Nov. bis Mondtag wenigſtens dauernd) die Waffen völlig ruhen ließen, wurde jene erleſene, wie verlautet mit Schwarzkunſt und Zauberei vertraute Perſon nach der Laterankirche geführt und da durch die Überbleibſel des guibertiſtiſchen Sauerteiges mit dem Namen eines Biſchofs auf die frechſte Weiſe beklebet. Wir aber verweilten 6
damals noch wegen der Weihe der apoſtoliſchen Baſilika, die Wir ſoeben mit Gottes Gnade umgeben von einer ſehr anſehnlichen Verſammlung vollbracht hatten, im Porticus bei St Peter. Als Wir aber am folg. Tage in die Stadt zurückkehrten, ergriff jener abſcheuliche Frevler ſchändlich die Flucht und es iſt Uns unbekannt, wohin er ſich gewendet hat. Wir zeigen euch das alles in Kürze an, damit ihr nicht etwa, wenn euch dieſe abentheuerlichen Gottloſigkeiten zu Ohren kommen, die Sache falſch auffaſſet ꝛc."

Ob Werner, der nicht nach Rom, ſondern etwa nur bis Tivoli kam, dem flüchtigen Afterpapſt die ſchützenden Arme geöffnet oder ob er ihn ſich ſelbſt und dem böſen Gewiſſen überlaſſen hat, kann man nicht ſagen; es verlautet nichts mehr von dem Unglück- 7
ſeligen. Das ärgerliche Poſſenſpiel konnte nur die Wirkung haben, den Abſcheu vor jenem ſchismatiſchen Geſindel zu verſtärken, und in Deutſchland bekamen dadurch die Gegner des Kaiſers einen Grund mehr, ihm zu mißtrauen und auf ſeine Abſetzung zu dringen. Es hat auch kaum ein einziger der zum Weihnachtsfeſt nach Mainz gekommenen Fürſten etwas gegen dieſe Maßregel eingewendet und alle wünſchten nur, daß man ſie ohne Streit und Zwang ausführen könne. Leider fehlt ein umſtändlicher, glaubwürdiger Bericht von den Verhandlungen und Vorgängen, da den Worten des ſ. g. Biographen Heinrichs IV Wahrheitsliebe ſo fremd iſt als denen der verſtümmelten Briefe, die der Kaiſer nach dem Act der Abdankung an Abt Hugo und den franzöſ. König geſchrieben haben ſoll. Die 8

m Chroniſten reden von 52 Fürſten, welche ſich in Mainz verſammelten, unter ihnen die zwei Legaten Cardinalb. Richard v. Albano und B. Gebhard v. Conſtanz. Hrz. Magnus v. Sachſen wurde durch die Gebrechen des Alters ferne gehalten; der Limburger, der Lütticher und andere dieſer Farbe wollten nicht kommen. Die Legaten erinnerten ſogleich an den wiederholt von Päpſten und Concilien auf Heinrich IV gelegten Bann und betheuerten wohl nachdrücklichſt, es ſei nicht daran zu denken, daß dieſer ſo hartnäckige Schismatiker und ſchuldbeladene Kirchenzerrütter je noch die Kaiſerkrone von der Hand des rechtmäßigen Papſtes erhalten werde; man dürfe den vom unglückſeligen Guibert mit äußerſter Frechheit in Rom Gekrönten durchaus keinen Kaiſer nennen, wolle man den Kirchenfrieden herſtellen.

9 Die Fürſten ſtimmten bei, B. Gebehard v. Speier ſcheint das Geſchäft auf ſich genommen zu haben, den Kaiſer zu überzeugen, daß ihm keine Hoffnung übrige, länger am Reichsregiment zu bleiben, Heinrich IV aber verlangte, man ſolle ihn nach Mainz gehen laſſen, damit er ſich dort vor der Verſammlung der Fürſten und des Volkes verantworte: dem Urtheile, welches die Verſammlung dann ausfälle, wolle er ſich unterwerfen; man verurtheile ja keinen Angeklagten ſei er noch ſo geringen Standes ohne ihn gehört zu haben, und wie könne man Gehör dem ſchwer beſchuldigten Reichsoberhaupte verweigern? — Hat ſeine Beſchwerde Grund, daß man ihn auf Beckelheim enge bewachte und ſelbſt beſchimpfte und mißhandelte,
10 ſo wurden wohl Verſuche zur Flucht gemacht. Mit den Anhängern in Mainz beſtand Einvernehmen, und der Annaliſt v. Hildesheim und der ſächſiſche ſagen uns, daß die Fürſten, um einen Volks-Tumult zu verhüten, indem die meiſten Mainzer dem Vater und nicht dem Sohne geneigt waren, lieber ſich 31 Dec. nach Ingelheim begaben, wo dann der Kaiſer in ihrer Mitte erſchien. Es war, den gemeinen Mann aufzuhetzen, die Rede verbreitet worden, man kann leicht denken durch wen, der Kaiſer, vom eigenen Sohne hinterliſtig gefangen, erdulde Grauſames, und ein an ihn geſendeter Fürſt Wigbert (?) habe unter Todesdrohung die Auslieferung der in Hammerſtein befindlichen Reichsinſignien begehrt, worauf der Kaiſer ſeinen Getreuen, Werner und Volkmar, auftrug oder erlaubte, ſie zu holen, nämlich Krone, Scepter, Kreuzpartikel und die heil. Lanze; nur um ihres geliebten Herrn Leben zu retten, habe die Beſatzung Hammerſteins dem Befehle gehorcht.

Um das Gerede niederzuſchlagen, erachteten die Fürſten nöthig, m
in öffentlicher Verſammlung den Kaiſer reden zu laſſen, obwohl ſie 11
ihn gewiß bedeuteten, daß alle Worte an der Sache nichts mehr
ändern könnten. Was er vorgebracht hat oder vorzubringen ſuchte,
weiß man nicht, es wird nicht viel geweſen ſein, da der allgemeine
Ruf ihn bald zum Schweigen brachte: man verlange nur zu wiſ-
ſen, ob er vom Reich' in Frieden abtreten wolle oder nicht? Heftige
Stimmen ſollen ſelbſt, und es iſt glaublich, Drohungen ausgeſtoßen
und das Todesurtheil verlangt haben, im Fall' er ſich der Abdank-
ung noch länger weigern würde. Die eigene Partei ſchildert nun
ſein Benehmen als recht erbärmlich. Er fragte, ob ihm, wenn er
reſignire, volle Sicherheit und Freiheit gewährleiſtet ſei, und der
Cardinallegat ſoll entgegen gefordert haben, daß er vor allem ſich
ſchuldig bekenne wegen der Verfolgung Gregors VII und der Auf- 12
ſtellung des Afterpapſtes und der vielfältigen Bedrückung der Kirche,
und es wurde ihm ſein Sündenregiſter ſo zerſchmetternd in's Ge-
dächtniß gerufen, daß er auf die Knie niederfiel und die Fürſten
anflehte, ſie möchten nicht ſo ſchnell über ihn den Stab brechen, ſie
möchten ihm Ort und Zeit gönnen zur Verantwortung; er wolle
ja über alle Stücke, in denen man ihn ſchuldig finden werde, nach
ihrem Beſchluſſe Genugthuung leiſten, auch Geiſeln ſtellen als
Bürgen ſeiner Zuſage. Natürlich hieß es, man habe des Redens
und Zögerns ſatt, und es müße in gegenwärtiger Stunde die
Sache abgethan werden. So gab er ſich denn darein, wollte aber
ſchließlich noch ſeine Reſignation an die Bedingung knüpfen, daß
ihn der Cardinallegat vom Banne ledig ſpreche, ſehr ſchlau wär'
es nicht unverſtändig geweſen. Richard ſchnitt das Weitere mit dem
Bemerken ab, daß ſich der ſo oft und feierlich Gebannte an den
Papſt ſelbſt wenden müße, welchem die Abſolution zu ertheilen
allein zuſtehe.

Während ſonſt Jedermann, heißt es, beim Anblick des Gede- 13
müthigten gerührt ward, habe nur der Sohn ſich theilnahmlos weg-
gewendet; ja es dürfte ihm der Mißmuth über ein ſo unfürſtliches,
knabenhaftes Benehmen des Vaters das Herz zuſammengeſchnürt
haben. Nach der Abdankung fragten ohne Zweifel die Fürſten, weſſen
man ſich weiter zu verſehen habe, und der Erkaiſer ſagte zerknirſcht,
er wolle die päpſtl. Abſolution nachſuchen, in ſtiller Zurückgezogen-
heit als Privatmann leben und ſich nicht mehr in die Reichsange-

m legenheiten mischen; wahrscheinlich nahm man ihm selbst das Versprechen ab, er werde in Beckelheim oder Ingelheim bleiben bis gewisse Dinge geordnet seien. Ohne ihn begab sich die Versammlung nach Mainz zurück: und dort überreichte der Primas Ruthard dem K. Heinrich V die Reichsinsignien mit der ernsten, gar nicht überflüßigen Ermahnung, er möge sich als einen gerechten Verweser des Reiches und als einen Beschirmer der Kirchen Gottes erweisen, damit er sich nicht das traurige Loos bereite, welches seinen Vater
14 getroffen. Die Worte wurden gesprochen bei dem Wahlact; denn nicht als Sohn des Abgesetzten überkam Heinrich V das Reich, sondern durch neuerdings veranstaltete Wahl, und nur nachdem er das Herkömmliche beschworen hatte, wurde ihm Huldigung geleistet. Eine seiner ersten Regierungshandlungen war, daß er den Erzb. Konrad v. Salzburg[1]) 7 Jäner 1106 mit Ring und Stab investirte; am 25 Jäner zog Konrad begleitet von seinen Brüdern, den Grafen Otto und Wolfram, an der Spitze von 1000 Reitern in Salzburg ein, Bertholds Anhänger hielten noch das Schloß besetzt, wurden aber bald theils durch Güte theils durch Ernst zur Unterwerfung gebracht.

15 König und Reichstag hatten unverzüglich eine sehr glänzende Gesandtschaft nach Rom abgeordnet, welche dem heil. Vater Alles berichten und ihn bitten sollte, in Deutschland ein großes Concil zu veranstalten, damit die vielen aufgewucherten Übel in Kirche und Reich getilget würden. Nur die geistlichen Mitglieder der Gesandtschaft sind bekannt: Erzb. Bruno v. Trier für Lothringen, eigentlich Rheinfranken, E. Heinrich v. Magdeburg für Sachsen, B. Otto v. Bamberg für Ostfranken, B. Eberhard v. Eichstätt für Bayern, B. Gebhard v. Constanz für Schwaben und B. Guido v. Chur für Deutschburgund. In der Gegend von Trient oder in der Stadt

---

[1]) Nach den Chronisten wurden zu Mainz für mehrere Stühle Bischöfe conjecrirt z B. der Regensburger Hartwig, der Würzburger Rupert, der Speierer Gebehard, und Synodalbeschlüsse gefaßt, unter andern der, daß man die Leichen der eingedrungenen Afterbischöfe, die als Schismatiker starben, aus den Kathedralen entfernen solle, wie auch auf päpstl. Befehl zu Ravenna die Leiche des Afterpapstes Guibert, welche die Schismatiker im Dome beerdigt hatten, ausgegraben werden mußte, und das ganz den alten Kirchengesetzen gemäß. Jedoch geweihtes Erdreich wurde nur denen versagt, die als namentlich Excommunicirte dahin geschieden waren.

selbst wurden sie angehalten und gefangen genommen; hier wie m
anderwärts sollte nämlich statt des schismatischen ein katholischer 16
Bischof Namens Gebhard eingesetzt werden, das behagte dem Magistrat und dem Grafen Adalbert, der vermuthlich Vogt des Hochstiftes war, durchaus nicht und darum schritten sie zur Gewalt. Es bestand Bündniß mit Verona! Glücklicher Weise war Hrz. Welf nicht ferne; er rückte bald mit zureichender Macht heran und auch des Bischofs v. Bamberg Wort soll auf Adalbert gewirkt haben, so daß die Gefangenen in Freiheit gesetzt wurden; jedoch nur die Bischöfe v. Constanz und v. Chur, heißt es, setzten die Reise nach Rom fort, vielleicht weil die andern von K. Heinrich V gebeten wurden, heimzukehren und ihm mit Rath und That beizustehen, da sein unsinniger Vater neuerdings nach dem zerbrochenen Scepter griff.

Er befand sich, ehrerbietig behandelt, auf der Pfalz Ingelheim, n
indeß der Sohn mit reisiger Mannschaft eine Fahrt nach dem Ober- 1
Elsaß machte, sicherlich um Widerspänstige zum Gehorsam zu bringen. Im Leben Heinrichs IV wird dem König nachgeredet, er habe nicht bloß geduldet, daß seine Leute zu Rusach bei Colmar arge Ausschweifungen verübten, sondern gleich einhauen lassen, als das Volk zur Wehre griff; dieses gerieth darüber in solche Wuth, daß es den König in schmähliche Flucht trieb und selbst die Reichsinsignien erbeutete. Einige Wahrheit mag das schale Parteigerede geben, an vielen Orten kostete es Mühe, an manchen Blut, bis die Feinde der neuen Ordnung von ihrem Trotze ließen. Heinrich IV hatte Zuträger, welche ihm weiß machten, es herrsche weithin Unzufriedenheit über seine Entfernung, welche ihn sogar, wie er selbst sagt, versicherten, der Sohn wolle ihn einkerkern, wolle ihn um's Leben bringen, von Cöln, von Lothringen kam dringende Einladung, sich dahin zu begeben; also bestieg der Wortbrüchige ein Schiff im Febr.
und fuhr eilends den Rhein hinunter. In Cöln war der Empfang 2
wie erwünscht, ebenso in Lüttich bei dem gebannten B. Otbert, der nebst dem Limburger Heinrich Hrz. v. Niederlothr. sich angelegen sein ließ, die Städte ringsum in ein Bündniß zu ziehen. Es traten demselben, heißt es, außer Cöln auch Bonn und Jülich und noch andere bei; aber deßohngeachtet soll der erbärmliche Kaiser, dem diese Hilfe unzureichend erschien, eben jezt den mehrerwähnten Jammerbrief an den französischen König geschickt haben, worin er vorstellte, es sei Sache des Franzosen und aller Könige der Erde, das

n Unrecht und die Schmach zu rächen, welche ihm, dem Kaiſer, angethan worden!

Man hat den unförmlichen Brief oft gedruckt, von dem wenigſtens ſo viel gewiß, daß er nicht in dieſer Geſtalt an den franzöſ.
3 Hof abging; vielleicht iſt er bloß Aufſatz geblieben oder iſt bloß Fiction des Lügners, der das ſ. g. Leben Heinrichs IV mitleidswerth niederſchrieb, und man darf doch denken, daß der Entthronte nicht ſo ganz alles Ehrgefühl und alle Klugheit verlor, um einer Niedertracht ſich ſchuldig zu machen, die ſtatt Nutzen zu bringen nur ganz Deutſchland hätte auf das tiefſte empören müßen. Etwas beßer ſieht ein weiterer Brief her, an Abt Hugo gerichtet, in welchem Heinrich die alte Leier ſpielt: er ſei bereit allem nachzukommen, was der Abt mit dem Papſte beſtimmen werde, wenn es nur vorbehaltlich ſeiner Ehre d. h. vorbehaltlich daß er Kaiſer bleibe geſchehen könnte. Heinrich V ſandte ſogleich an ihn, um zu vernehmen, warum er aus Ingelheim entwichen ſei und was er vorhabe. Man findet von dem Hin- und Hergeredeten keine Nachricht; nur gibt der
4 dichtende Lebensbeſchreiber wieder einen herzbrechenden Brief des guten Vaters an den harten Sohn, aus dem vielleicht doch ſo viel zu entnehmen, daß der Entthronte, um Zeit zu gewinnen, verſicherte, er laſſe dem Sohne gerne das Reich und wolle ruhig bei dem Freunde B. Otbert leben; der König möge alſo von dem Vorhaben abſtehen, in Lüttich Oſtern zu feiern und dort die Fürſten zu verſammeln: „Thuſt du, was ich bitte, ſo danke ich höflichſt; wo nicht, ſo will ich lieber Bettler in fremden Reichen ſein, als zum Spotte werden in dem, welches ehemals das meinige war.“ So überſetzt Stenzel 599. Das hieß eine Reichstheilung vorſchlagen; der Sohn ſollte die Niederlande, wo ſich eben das gefährliche Bündniß wider ihn machte, nicht betreten ſondern ruhig zuſehen, bis ſeine Feinde mit ihrer Arbeit fertig wären.

5 Er hatte aber dort auch Anhänger, die in Gefahr ſchwebten, erdrückt zu werden; ein ſolcher war des Limburgers Nebenbuhler Gr. Gottfried v. Löwen und Heinrich V eilte, ihm die Hand zu reichen. Am Palmtag erſchien der Hurtige vor Cöln, hier nicht eingelaſſen eilte er nach Achen und am 22 März erlitt ſein Vortrab bei Viſet an der Maas zwiſchen Maeſtricht und Lüttich eine harte Schlappe durch den Limburger. Der König vereinigte ſich wohl mit Gr. Gottfried, erkannte aber doch für nothwendig, den Rückweg anzu-

treten, und ſtatt zu Lüttich feierte er Oſtern (25 März) zu Bonn, n
umgeben von einer Anzahl Fürſten. Der ohne Zweifel citirte und
nicht erſchienene Limburger wurde unter Androhung der Reichsacht
nochmals auf den nächſten Fürſtentag vorgeladen, und jezt ſchon
ſoll Gottfried das Hrzgth. Niederlothringen zugeſagt erhalten haben,
längſt der Gegenſtand ſeiner Sehnſucht. Heinrichs V Wunſch, bald
ein Reichsheer auf die Beine bringen und nach Niederland führen
zu können, begegnete den herkömmlichen Schwierigkeiten. Er ging 6
nach Mainz, dann nach Worms, die Fürſten inſtändig zu ſich ent-
bietend. Um Pfingſten (13 Mai) ſcheint doch eine beträchtliche
Anzahl nach Worms[1]) gekommen zu ſein; hier wurde die über
den Limburger verhängte Reichsacht rechtskräftig und der Graf v.
Löwen mit deſſen Herzogthum belehnt. Es erging das Aufgebot,
welches ſich glaublich bis Johannis bei Mainz ſammeln ſollte; für
die Oſtfranken, Bayern u. ſ. f. ward Würzburg als Sammelplaz
und der erſte Juli als Zeit beſtimmt.

Der König beſchleunigte möglichſt den Aufbruch und eilte ſchon
um die Mitte Juni dem Hauptheere voraus; denn ſein Vater war
mit dem Limburger in Cöln geweſen, hatte den dortigen Anhang
durch angeworbene wilde Söldner (Gelduni, aus Geldern? oder
Brabançons, gefürchtete Freibeuter?) vermehrt und beßere Befeſtig-
ung der Stadt betrieben. Gleiches geſchah in andern Plätzen, und 7
je länger geſäumt wurde, deſto ſchwieriger mußte es fallen, den
Widerſtand zu brechen. Heinrich V lag drei oder vier Wochen vor
Cöln; allgemach trafen die Theile des Reichsheeres bei Coblenz ein,
wo ein großes Lager geſchlagen ward, und weil es nun an Streit-
kräften nicht fehlte, ließ der König klug vor Cöln ſtarke Haufen
zur Beobachtung ſtehen, und brach mit der Hauptmacht gegen Achen
und Limburg auf. Sein Vater hatte noch ein mal die alten Künſte
hervorgeſucht, den drohenden Schlag abzuwenden, und Schreiben
voll Klagen und voll Betheuerungen ſeines beßten Willens von
Lüttich an den Sohn und an die Reichsfürſten geſchickt; ein Muſter
iſt uns ziemlich gut erhalten überliefert worden und es mag hier
ſtehen und den widerlichen Heuchler noch deutlicher kennzeichnen:

---

[1]) Mrkgr. Leopold fand ſich kaum ein; er feierte mit Agnes am 1 Mai zu Melk Hochzeit. Aber ihr Erſtgeborner, der jezt 16 J. zählende Fridrich der Einäugige Hrz. v. Schwaben wird nicht ausgeblieben ſein.

n „Heinrich v. G. Gn. erhabner Imperator der Römer, den
8 Biſchöfen, Herzogen, Markgrafen, Grafen und übrigen Reichsfürſten ſeine Gnade und Liebe, wenn ſie ſolche annehmen wollen. Wir erheben Klage vor dem allm. Gott, vor U. Fr. der hl. Maria, vor dem ſel. Apoſtelf. Petrus Unſerm Patron, und vor euch allen, ihr Fürſten! weil Wir, getäuſcht in dem Vertrauen, welches am wenigſten hätte eine Täuſchung erfahren ſollen, unwürdig und kränkend und grauſam behandelt und nicht bloß des Glanzes der Krone ſondern auch all unſerer Landgüter und Habe beraubt worden ſind gegen göttliches und menſchliches Recht, zur Schande und Schmach des Reiches, ſo daß Uns nichts als das nakte Leben übrig blieb. Es iſt zwar bekannt, daß viele aus euch und faſt das geſammte übrige Volk deshalb Unwillen und Schmerz empfand; aber ach! euer Unwille hat Uns in nichts geholfen, hat nicht gehindert, daß
9 die Gehäſſigkeit Unſerer Feinde ſich an Uns ihr Genügen ſuche. Seht! als Wir nach Rath und auf Bitten Unſers Sohnes, der Uns heilig Leben und Ehre verſicherte, in guten Treuen nach Mainz auf dem Wege waren mit dem Verlangen, dort vor dem Röm. Legaten und den Fürſten ſowohl über den Zuſtand der Kirche und die Ehre des Reiches als auch über das Heil Unſerer Seele zu verhandeln, hat er ſich nicht geſcheut, Uns wortbrüchig gefangen zu ſetzen und faſt bis an den Rand des Grabes zu ſchleppen. (Hier fehlt etwas, ohne Zweifel Worte die ſein Entweichen von Ingelheim rechtfertigen ſollten.)

„Darum bitten und flehen Wir inſtändig, ihr möchtet euch doch würdigen aus Gottesfurcht und um des Reiches und euerer eigenen
10 Ehre willen darauf zu ſinnen, wie Wir durch euch können zum Rechte gelangen ob der Unbild, die Uns unter eueren Händen iſt angethan worden. Wir ſind ja ganz willig, nach euerem Rathe und dem anderer gottesfürchtiger Männer, welche Uns nicht haſſen, ſowohl Unſern Sohn, wenn Wir ihn irgend beleidigt haben, als jeden im Reiche zu befriedigen. Überdieß wie Wir Uns vor dem Legaten und vor euch bereit erklärt haben, dem Herrn Papſte zu gehorſamen, ſo ſind Wir auch jezt noch bereit, ihm aufrichtig und fromm alle gebürende Ehrfurcht und Unterwürfigkeit zu erzeigen, und ſowohl nach euerem Dafürhalten als nach dem Unſers geiſtlichen Vaters des Abtes Hugo v. Clugny und anderer gottesfürchtiger Männer über den Zuſtand der Kirche und die Ehre des Reiches Verfügungen zu

treffen. Da Wir Uns nun zu allem diesen verstehen, so bitten Wir n
euch und flehen inständig, ihr möchtet um Gotteswillen und dem 11
Reich' und euch selbst zu Ehren Unsern Sohn ernstlich ermahnen, daß er, dem ja nach obiger Erklärung kein Vorwand mehr bleibt Uns anzufeinden, sogleich aufhöre, Uns und Unsere Getreuen zu verfolgen, und daß er Uns ruhig und friedlich leben lasse, damit das Gesagte ohne Störung vollständig ausgeführt werde. Will er aber nicht nachgeben, so bitten Wir euch bei dem Ansehen der Röm. Kirche, der Wir euch und die Ehre des Reiches empfehlen, daß doch ihr nicht gegen Uns und Unsere Getreuen anrücket, da es nun offenbar ist, daß er den Feldzug nicht aus Eifer für das göttliche Gesetz oder aus Liebe zur Röm. Kirche unternommen habe, sondern nur aus Herrschsucht, die ihn trieb, seinem Vater ungerecht die Krone zu entreißen. Wenn also bei ihm euere Fürsprache oder sonst eine Vermittlung für jezt nichts ausrichtet, so appelliren Wir an den Röm. Papst und den heiligen allgemeinen Röm. Stuhl und die Kirche."

Das Schreiben ward öffentlich verlesen und die Fürsten erkann- 12
ten leicht, daß der Zweck desselben bloß sei, weitwendige Unterhandlungen einzuleiten, damit der König genöthigt wäre, unverrichteter Dinge das Reichsheer aufzulösen. Sehr klug überließ Heinrich V die Sache den Fürsten, und sie entwarfen ein Manifest, welches der Erzb. Heinrich v. Magdeburg ebenfalls öffentlich vorlas; es lautete: „Nachdem langjährige, man darf sagen vierzigjährige Zerrissenheit des Röm. Kaiserreiches sowohl die göttlichen als die menschlichen Gesetze wie vernichtet, und durch Todschläge, Sacrilegien, Eidbrüche, Räubereien und Mordbrennereien unser Vaterland nicht bloß verödet sondern überdieß zum Abfall vom kathol. Glauben und fast zum Heidenthum gebracht hatte, sah endlich der milde Gott seine Kirche an und wir, die Söhne dieser Braut Christi im heil. Geiste, schlugen in uns, alle den einen Glauben umfassend, sagten 13
uns los, aus Eifer für Gott und im Gehorsam des apostol. Glaubens, von dem unverbeßerlichen Haupte jener Spaltungen, nämlich von Heinrich, der sich unsern Kaiser nennt, und koren uns den katholisch gesinnten König, obwohl er seines Geblütes ist. Wie er nun gewahrte, daß hiemit seine Herrschaft ein Ende habe, so sprach auch er seinen Beifall gleichsam gerne aus (jezt sagen seine Briefe, daß er es sehr ungerne that), er überlieferte die Reichsinsignien, er empfahl den Sohn sammt dem Reiche unserer Treue mit Thränen,

n er gelobte, von nun an nicht mehr einen Prunk der Herrſchaft ſondern nur das Heil ſeiner Seele ſuchen zu wollen. Jezt aber greift er wieder zu ſeinen alten Verdrehungskünſten und klagt der ganzen Welt, man habe ihn ungerecht behandelt, trachtet ſelbſt die
14 Schwerter der Gallier, der Angeln, der Dänen und der übrigen Nachbarvölker in unſere Herzen zu ſtoßen, fleht nebenbei um offenes Gericht, damit er ſeine Beſchwerden vorbringen könne, und verſpricht, ſich von nun an pünktlich nach unſern Rathſchlägen richten zu wollen. Obgleich zu erkennen iſt, daß ſein Abſehen bei dieſen verbrauchten Ausflüchten dahingeht, die Auflöſung und Entwaffnung des Heeres Chriſti zu bewirken, und obwohl am Tage liegt, daß er dann neuerdings den nach langem wieder ergrünenden Weinberg des Herrn theils in Perſon als ein wahrhaft wildes Raubthier zu verwüſten, theils durch jene Füchſe, die verpeſteten Leute ſeines Anhangs, zerſtören zu laſſen, und durch die Sacrilegien der Prieſter Belials den erneuerten Bannfluch herbeizuziehen, ja Chriſtum, den in unſern Herzen Auferſtandenen, wieder in der Kirche zu kreuzigen gedenkt; hat es doch ſowohl dem König' als ſämmtlichen Reichsfürſten und dem ganzen rechtgläubigen Heere gefallen zu erklären:
15 damit er, vormals unſer Senior, durchaus keinen Vorwand habe über verweigertes Recht zu klagen, ſo möge er vor gegenwärtigem Senate in offener Volksverſammlung ſeine Sache führen und Recht nehmen und geben, und er kann jede Sicherheit verlangen und den Ort beſtimmen. Man wird alle Urſachen der Wirren vom Beginn des Schisma an erörtern als wäre hierüber noch gar nie etwas entſchieden worden, und nur Gerechtigkeit ſoll ſowohl über den Sohn als über den Vater ſprechen. Aber der Zuſtand der Kirche und des Reiches muß jezt gleich durch Entſcheidung dieſer Streitigkeiten zur Ruhe kommen und nicht erſt nach langem Hinhalten, wie er in ſeiner hergebrachten Weiſe vorſchlägt."

Ein Abt und ein Prieſter Richwin und ein Paar weltliche Herren überbrachten das Manifeſt nach Lüttich, konnten jedoch gar
16 nicht vor den Kaiſer kommen und erzählten, als ſie nach ſechs Tagen zurückkehrten, es ſei ihnen nahe geſtanden, von Pöbelrotten ermordet zu werden; der Kaiſer habe ſchließlich nur wieder das Verlangen geäußert, es ſolle ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, jede Feindſeligkeit eingeſtellt und ein Hoftag angeſetzt werden, den Zwiſt abzuthun. Auf dieſes ſetzte ſich das Reichsheer in Bewegung; es ging aber

noch eine Botschaft nach Lüttich anzuzeigen, daß der König und die n
Fürsten Willens seien abzuwarten, ob sich der Kaiser innerhalb acht
Tagen zu Achen einfinden werde. Heinrich IV soll die Antwort ertheilt
haben, daß die Frist von acht Tagen viel zu kurz sei, er begehrte,
die Erzbischöfe v. Mainz, Trier und Bremen (jezt Fridrich, da
Humbert 1104 starb), die Bischöfe v. Freising, Augsburg, Chur
und Basel, die Herzoge v. Sachsen, Oberlothringen und Böhmen,
die Grafen v. Flandern und v. Hochburgund, alle oder fast alle
abwesend, sollten beim Fürstengerichte mitstimmen, und vielleicht
hätte man die Frist verlängert; es war jedoch nicht nöthig, denn 17
unverhofft hörte man, er habe plötzlich geendet 7 Augst, glaublich
durch einen Schlagfluß. Sein Kämmerling Erkenbold und der B.
Burchard v. Münster, den die Kaiserlichen kürzlich gefangen genom-
men, überbrachten Krone (Ring?) und Schwert, die der Sterbende
dem Sohne zu geben noch befohlen haben soll unter Äußerung, daß
er allen Beleidigern verzeihe und in der Gruft der Ahnen zu Speier
bestattet zu werden wünsche.

Der Schleier des Geheimnisses decket die Umstände des Todes,
von christlicher Bereitung ist keine Rede, tolle Verwirrung herrschte,
das ist gewiß, in Lüttich, ob welcher ihn Grauen erfassen mochte,
er nur mehr ein Werkzeug unsinniger Menschen, deren Leidenschaft-
lichkeit ihm nicht verständig zu handeln erlaubte, wenn er es auch
gewollt hat. Um den Verstorbenen kümmerte sich Niemand, nur 18
arme Leute, denen er Almosen auszutheilen pflegte, begleiteten die
Leiche zu Grab. Das Vorgeben, B. Otbert habe im Dom feierliche
Exequien gehalten, dann aber doch wieder den Beerdigten ausgraben
und auf eine Insel der Mosel bringen lassen, ist kaum glaubwürdig;
Otbert und Alle erkannten die Nothwendigkeit, das Schisma auf-
zugeben, und die feierliche Bestattung des Excommunicirten in sei-
nem Dome wäre von Seite des Bischofs und des Clerus ein Dar-
legen beharrlichen Trotzes gegen den Papst gewesen. Man wartete
auf die Verfügung des Königs, dem nun bald gehuldigt wurde,
und er ließ die Leiche ohne sonderliches Gepräng nach Speier ab-
führen; daß dort eine Partei der Bürger ungestümm forderte, man
solle sie mit allen kirchlichen Ehren in der Prachtkathedrale, die
sein großer Vater gebaut und er selbst mit mancherlei köstlichen
Geräthen beschenkt hatte, neben den andern Kaisern beisetzen, läßt
sich glauben und vielleicht geschah es, weil noch kein Bischof da war. 19

n Als Gebehard v. Urach zu Beſitz gelangte, ward auf ſeinen Befehl der ſteinerne Sarg ſammt Inhalt in eine Nebencapelle gebracht; erſt nach deſſen Ableben (1111) erwirkte der Sohn beim Papſte die Erlaubniß der feierlichen Transferirung, wie wir vernehmen werden. Schauder erwecket die nur zu begründete Nachricht, Israels Freude über den ertrunkenen Verfolger Pharao ſei kaum größer geweſen als die, welche ſich in Deutſchlands weiten Gauen äußerte wie man hörte, das unruhige, Alles zerklüftende Treiben Heinrichs IV habe ein Ende erreicht.

Wenn je ein Fürſt, ſo ſaß er viel zu lang auf dem Throne, 20 ein halbes Jahrhundert! Und Heinrich war doch dem Leibe und Geiſte nach von der Natur ſo reich ausgeſtattet, daß nur vollendete Verkehrtheit und fortgeſetzter Mißbrauch aller guten Gaben ihm die Liebe in Haß verwandeln und den Fluch ſtatt des Segens an ſeine Ferſen heften konnte. Seine äußere Geſtalt vereinigte männliche Schöne und Kraftfülle, die Geſundheit ſchien unverwüſtlich, nichts vermißte man was einen Kriegshelden auszeichnet, und obwohl das Waffenhandwerk ſein Leben, ſo blieb ihm doch rohes Benehmen fremd, von Kindheit an geſchult und frühzeitig auf die große Weltbühne geſtellt hatte er ſich eine feine Hofbildung angeeignet, wie ſie nicht bloß damals ſondern zu allen Zeiten ſelten gefunden ward, und ſeine geſchliffene Zunge konnte er in verſchiedenen Sprachen 21 ſo gewandt brauchen als das Schwert in den Schlachten. Solche glänzende Eigenſchaften berechtigten zu großen Anſprüchen, und er machte ſie, ausſchweifend waren die Pläne ſeines Stolzes und dabei nebelhaft, er ſah nie klar das Ziel ſo er anſtrebte, und folglich auch nicht den Weg und die Mittel wie es zu erreichen möglich. Die herbſten Erfahrungen konnten ihn nicht enttäuſchen, er blieb von der Wahrheit abgewendet und der Lüge ergeben, Trug und Heuchelei wurde ſein ganzes Weſen, und die Blindheit ſo vollſtändig, daß er den ungeheuern Schutt nicht ſah, in welchen unter ihm das Reich ſeiner Väter, das erſte Reich der Chriſtenwelt zerfiel. Außer dem gottloſen Fridrich II v. Hohenſtaufen und dem garſtigen Luxemburger Wenzel hat die Geſchichte keinen römiſch-deutſchen Kaiſer mit einem ſolchen Zeugniß tiefſten Unwillens abzufertigen wie dieſen Heinrich IV.

VII. Lage des heil. Landes; Boemund in Europa, betreibt die Kreuzfahrt 1105–6.

Das ersehnte Ziel, die ganze Christenwelt unter seinem Hir- o
tenstab zu einigen, sah P. Paschal II um 1105—6 fast erreicht; 1
denn auch Englands König ließ jezt die versöhnlichste und ehrerbietigste Sprache hören, aus allen Ländern von Spanien bis Syrien kamen Gesandtschaften zum heil. Vater, und nur Byzanz (nebst Rußland?) verschmähte die kirchliche Annäherung, ein Übelstand von größtem Einfluß auf das Hauptanliegen der Zeit, auf das Hauptanliegen des Papstes, nämlich die Sicherung der eroberten heil. Orte und die Bekämpfung der Ungläubigen in Asien. Nebst einigem Erfreulichen vernahm man daher vieles, das sehr betrüben und große Besorgniß erwecken mußte, und das Ärgerlichste war immerhin die zweideutige Haltung des Kaisers Alexius. Zwar ließ er es nicht an den artigsten Worten fehlen, wenn vornehme Kreuzfahrer an seinem Hofe erschienen, und mühte sich den Argwohn zu beseitigen, als ob er es nicht aufrichtig meine; nur mit dem Papste selbst wurde auf keine Unterhandlung eingetreten, oder dieselbe, wenn 2
eine Statt fand, bald wieder abgebrochen. Abt Oderisius v. M. Cassino, bei Alexius in Gnaden, scheint den Versuch gemacht zu haben nach Wunsch Paschals; man liest, daß Alexius durch den Kuropolaten Joannes auf dem Altar des heil. Benedict werthvolle Opfergaben, darunter ein prächtiges kostbares Dorsal niederlegen ließ, und daß der Abt mit der Versicherung dankte, der Kaiser sei von ihm und den Brüdern in alle Gebete und verdienstlichen Werke als einer der größten Wohlthäter des Stiftes eingeschlossen.

Es war jedoch seit alten Tagen üblich, daß M. Cassino, wo der griechische Cultus geübt wurde, vom byzant. Hofe Weihgeschenke empfing, und man kam jezt um keinen Schritt weiter als vordem, der Kaiser getraute sich nicht, einen päpstl. Gesandten anzunehmen und nur das Wort „Union“ hören zu lassen, er scheint vielmehr 3
durch eine vom Lateinerhaß hervorgerufene tumultuarische Bewegung so erschreckt worden zu sein, daß er sich laut für stetes Festhalten am Schisma aussprach, und zwar bei einer im großen Saal der Blachernen gehaltenen Hofsynode, von welcher ein weitschweifiges Gerede über die orthodoxe Verehrung der heiligen Bilder bekannt ist. Nicht der Patriarch Nicolaus, sondern „der heilige Kaiser“ legte

da den Kram einer ſophiſtiſchen Theologie aus, und auf ſeine oft wiederholte Frage, ob ihm alle beiſtimmten, nickte die ganze Verſammlung ihr unterthänigſtes Ja, und zum Schluſſe ſprach ſie das Anathem über alle, die abweichender Meinung wären. Er aber rief aus: „Dank ſei dem heiligen Gott, welcher uns in Frieden und Eintracht erhalten hat, ſo daß wir in keinem Stücke verſchiedener Meinung oder mit unſern heil. Vätern im Widerſpruche ſind!“ — Da man alſo Frieden und Eintracht in ſchönſter Weiſe ohnedem hatte, warum noch den Papſt hören, der bei den Schismatikern zu ihrem Ärger dieſe zwei Stücke vermißte! Im Abendlande wurden dergleichen Dinge mit wachſendem Unwillen beſprochen und die Griechen für die ärgſten Feinde der Kreuzfahrer erklärt, beſonders als einer der berühmteſten aus dieſen, F. Boemund, zu Ende des J. 1104 nach Italien kam und von da nach Gallien reiste, und mit feuriger Zunge allenthalben die unchriſtliche Katzenhinterliſt des byzantiniſchen Hofes ſchilderte.

Seit 1100 war Boemund Gefangener Daniſchmends des Emirs v. Melitene und Sebaſte; Kr. Alexius wird beſchuldigt, daß er die Freilaſſung des Gefürchteten zu hintertreiben ſuchte und ſie erfolgte erſt im Mai 1104, weil Daniſchmend um dieſe Zeit mit Kilidſch Arslan zerfallen und von demſelben bedrängt war. Boemund zahlte oder verſprach ein ſehr großes Löſegeld und ſchloß überdieß mit Daniſchmend ein Waffenbündniß. Als der Befreite nach Antiochia kam, fand er den tapfern Stellvertreter Tancred rings von Feinden angefallen, die Griechen unter dem Feldherrn Monaſtras hatten einige armeniſche Häuptlinge gewonnen und ſo in Cilicien Fuß gefaßt und die wichtigen Päſſe verlegt, während auf der andern Seite die Emire v. Haleb und v. Moſul zuſammenhalfen und verſchiedene feſte Plätze eroberten. Vor allem erkannte man für nöthig, dieſen die Gränzſtadt Karrha (Harran), welche ſchonz insbar geweſen, wieder zu entreißen, mit Boemund und Tancred vereinigten Balduin v. Burg Graf v. Edeſſa und der wackere Joscelin v. Courtenay ihre Mannen, leider keine Kreuzfahrer; man hatte ſelbſt Turkopulen in Sold genommen und das wurde vielleicht Haupturſache des hereinbrechenden Unglücks. Karrha, geraume Zeit umlagert, ſoll bereits dem Falle nahe geweſen ſein, als ein zahlreiches Türkenheer raſch wie der Wind heranflog und die Belagerer auseinanderſprengte; vergebens war es, daß mit den Fürſten die Prälaten, Patr. Daim-

bert v. Jerusalem, Patr. Bernard v. Antiochia, Erzb. Benedict v. o
Edessa ihre ermunternde Stimme erhoben, das gemischte Volk hatte für sie keine Ohren und kein Herz, es warf sich hastig in die Flucht, die Niederlage, von dem Orte Rakkah am Fluß Balich genannt, wurde gräßlich wie keine vorher noch nachher, mit Vielen geriethen Balduin und Joscelin in Gefangenschaft, und die sich noch retten konnten durften von Glück sagen. Um dieselbe Zeit oder bald darnach kam auch Danischmend um's Leben und Kilidsch Arslan fügte Melitene zu seinem Reiche.

In dieser höchsten Noth erklärte Boemund den Entschluß, zum 7
Papste reisen zu wollen, damit doch bald vom Abendlande Hilfe einträfe, Tancred übernahm auf sein Bitten die Vertheidigung von Edessa und von Antiochia, wer hätte auch sonst den Muth gehabt! und noch vor Ende des Herbstes bestieg Boemund nebst dem Patr. Daimbert ein Schiff im St. Simeonshafen und segelte unter mancherlei Fährlichkeiten nach der J. Corfu und von da nach Apulien hinüber. Auf der Fasten-Synode im Lateran 1105 war die Angelegenheit des heil. Landes eine der ersten, die man verhandelte, ohne Zweifel hatte auch K. Balduin v. Jerusalem Bittsteller geschickt, die zugleich seine Vertheidigung führten. Angeklagt ward er wegen seiner Übergriffe in's Kirchliche und wegen Verstoßung seiner Gemahlin. Der König hatte, das ungestümme Verlangen des Volkes zu befriedigen, da Patr. Daimbert nicht auf seinen Sitz zurückkehren 8
wollte, den greisen, musterhaften Priester Evremar wählen lassen in Gegenwart des Legaten Robert, und suchte die päpstl. Approbation für ihn nach. Ob er diesen neuen Patriarchen von den Gründen in Kenntniß gesetzt hat, warum er von Morfia, T. des F. Gabriel v. Melitene, die er zu Edessa geheirathet, geschieden zu werden begehrte, ist nicht gewiß, aber sehr wahrscheinlich; sie verschloß sich bis zum Ausgang des garstigen Processes in ein Klösterchen Jerusalems. Wegen des Patriarchenstuhles liegt eine päpstl. Entscheidung vor, die dahin lautete: Daimbert habe sich vollkommen gerechtfertigt, und solle zu seiner Kirche zurückkehren; weil jedoch Evremar unter Zustimmung des Legaten gewählt worden ist, bleibe ihm die bischöfl. Würde und er könne für irgend einen andern Stuhl oder nach Daimberts Ableben auch für den v. Jerusalem gewählt werden. Das 9
Vorwort und das Geld des Papstes und Boemunds Bemühung erwirkte, daß eine kleine Flotte ausgerüstet wurde; Patr. Daimbert

o war im Begriffe, mit derſelben nach Syrien überzufahren, als ihn eine Krankheit zu Meſſina niederwarf und wegraffte 16 Juni 1105, oder was wahrſcheinlicher erſt 1106.

So viel zu erſehen, waren allerlei Hinderniſſe zu überwinden, um die Seeſtädte Italiens zur eifrigen Theilnahme an der neuen Kreuzfahrt zu bewegen; die fortdauernde Eiferſucht zwiſchen Piſa und Lucca ſoll wiederholt in offne Fehde ausgeartet ſein, in Unter-Italien warf nicht bloß Neapel ſondern noch manch anderer Handelsplatz die byzantiniſche Fahne auf und nannte ſich eine kaiſerliche Republik, in Bund mit Venedig, dem es beſonders um die Herr-
10 ſchaft auf dem adriatiſchen Meere zu thun war. Darum großer Ärger, als in Bari ein Umſchlag erfolgte und F. Boemund dort zum Herrn oder Doge gewählt wurde, glaublich im Herbſt 1105; denn dat. 18 Nov. 1105 bei der Säulenhalle v. St. Peter ſtellte P. Paſchal auf Bitten „Boemunds, der jezt Herr der Stadt Bari iſt und Fürſt v. Antiochia," dem Abt Euſtach an der St. Nicolaus-Kirche zu Bari einen Eremtionsbrief aus. Dieß der erſte Zunder des Kriegsfeuers, das wir bald werden mächtig aufflammen ſehen. Jene Urk. läßt ſchließen, daß Boemund eben in Rom war, als eine tolle Rotte den Maginulf zum Gegenpapſt ſtempelte. Noch in dieſem Jahre oder gleich zu Anfang des folgenden ließ Paſchal einen Legaten, den heilig geachteten B. Bruno v. Segni, Benedictiner v.
11 M. Caſſino, den Fürſten nach Gallien begleiten, um zur Kreuzfahrt aufzumahnen; die Zeit der Ankunft daſelbſt wird durch Erſcheinen eines prächtigen Schweifſternes im Febr. 1106 beſtimmt, am 30 März war Boemund zu St. Omer, nachdem er ſeine als Gefangener Daniſchmend's verlobte Wallfahrt zum Grabe des hl. Leonard in Noailles unweit Limoges vollbracht und ſeine Weihgeſchenke geopfert hatte. Nach Oſtern oder erſt nach Pfingſten ſchloß er ein Ehebündniß, daß die Sache der Kreuzfahrt ausnehmend zu fördern ſchien; K. Philipp hatte aus Bertha eine Tochter Namens Conſtantia, die ſchon dem Gr. Hugo v. Troyes vermählt oder verlobt, aber wegen Blutsfreundſchaft, heißt es, von ihm geſchieden worden war, und um deren Hand warb nun ſehr willkommen der berühmte Kreuzfahrer, zugleich aber auch für ſeinen Neffen Tancred um die Hand der kaum 13 J. zählenden Cäcilia, welche der König mit
12 Bertrade gezeugt hatte. Boemund ſcheint bei dieſer Gelegenheit ſo glücklich geweſen zu ſein, das gräfliche Haus v. Champagne mit

dem königlichen vollſtändig auszuſöhnen, die Witwe ſeines bei Ramla o
gefallenen Kreuzbruders Gr. Stephan v. Blois Adelheid, Schw. des
Königs v. England, übernahm freudig die Ausrüſtung der Hoch-
zeitsfeier, welche zu Chartres vor ſich ging; anweſend war K. Philipp
und ſein ganzer Hof und der Legat B. Bruno und eine Menge
geiſtlicher und weltlicher vornehmer Herren. Da Alles begierig war,
den Heros, von deſſen Thaten und Schickſalen man ſo Erſtaunliches
ſich erzählte, von Angeſicht zu ſehen und aus ſeinem Munde Sicheres
zu vernehmen; ſo beſtieg Boemund im großen L. Fr. Münſter einen
Rednerſtuhl, und erzählte der geſpannt aufhorchenden, die ganze 13
Kirche erfüllenden Verſammlung von dem, was er mit den andern
Bekreuzten oder allein vollbracht und erduldet, ſchilderte die durch
ſchismatiſche Griechen nicht weniger als durch Türken und andere
Nomaden gefährdete Lage der gemachten Eroberungen und eröffnete
mit begeiſternden Worten die Ausſicht, das neue Kreuzheer werde
noch Größeres und Glänzenderes vollbringen als das erſte, werde
vor allem freie Straße machen durch das Reich der falſchen, ver-
weichlichten, geldſtolzen Griechen, das ſchismatiſche Unweſen ver-
tilgen, und reiche Städte und ſchöne Landſchaften in Beſitz nehmen,
damit die nothwendige ungehinderte Verbindung des Abendlandes
mit Antiochia und Edeſſa und dem Königreich Jeruſalem hergeſtellt
ſei und bleibe. Die Perſönlichkeit des Redners ſelbſt bewältigte die 14
Zuhörer; Boemunds rieſige, überaus kraftvolle Geſtalt erinnerte an
die ſeiner furchtbaren Ahnen, von deren Unbeſiegbarkeit die Lieder
Wunderbares ſangen, und das Vertrauen in den gewaltigen Löwen
ſteigerte ſich, weil zugleich ſein männlich ſchönes, blaſſes, wenig
geröthetes Antlitz mit dem blonden Haar und den glänzenden himmel-
blauen Augen, und die fließende und religiösfeierliche Sprache Milde
und Verſtändigkeit mit der Stärke vereinigt zeigten. Die anweſende
Ritterſchaft erglühte von Begierde, unter einem ſolchen Führer in
den heiligen Kampf zu ſtürzen und Heldenruhm einzuernten, Viele
leiſteten ohne Verzug ſeinem Aufrufe Folge und nahmen das Kreuz
freudig als wären ſie nur zu einem herrlichen Gaſtmahle geladen.

Gleichen oder noch größern Erfolg hatte der Aufruf in Poitiers,
wohin ſich der Legat B. Bruno von Boemund begleitet verfügte,
um Jo. Bapt. (24 Juni) eine große Synode zu eröffnen, ohne 15
Zweifel in Einvernehmen mit Hrz. Wilh. Troubadour, welcher die
Schuld, daß ſeine Kreuzfahrt den gehegten Erwartungen ſo ſchlecht

o entsprochen hatte, gleich Boemund den Ränken der schismatischen Griechen zuschrieb. Den Unwillen über Kr. Alexius und seinen Hof sollen zu Poitiers die Anklagen verstärkt haben, welche ausgewanderte vornehme Byzantiner, unter ihnen ein Sohn des unglücklichen Kaisers Romanus Diogenes, jammernd über erlittenes Unrecht und schreckliche Tyrannei vorbrachten. Es fehlt an Aufzeichnungen, nur erwähnt Abt Suger: „Der Legat hielt ein zahlreich besuchtes, ruhmvolles Concil, bei dem auch ich gegenwärtig gewesen, da ich gerade (als Jüngling) von den Studien nach Hause
16 gekommen war. Indem man verschiedene Synodalbeschlüsse und vorzüglich jenen besprach, welcher die Auffrischung des Eifers für die Fahrt nach Jerusalem empfahl, hat sowohl der Legat als Boemund Viele bewogen, dieselbe mitzumachen.“ Ein verhandelter Klosterproceß läßt erkennen, daß der anwesende B. Hildebert v. le Mans beauftragt wurde, den Gr. Helie de la Fleche mit dem Banne zu bedrohen. In Maine und Normandie war es gerade wieder sehr unruhig, wohl eine Hauptursache, warum Boemund, der den K. Henry dort besuchte, mit seiner Beredsamkeit beim normännischen und englischen Adel das nicht ausrichtete, was ihm in verschiedenen Städten Galliens bis hin zu den Pyrenäen gelang.

p Es waren indeß aus Asien manche Nachrichten eingelaufen,
1 welche freudige Theilnahme erweckten. Held Tancred leistete wahrhaft Unbegreifliches, Übermenschliches. Noch vor Boemunds Abreise erfocht er über den Emir Dschekermisch v. Mosul und den Ortokiden Socmann, welche nach dem Treffen bei Rakkah mit ihren Horden Edessa umlagerten, in kühnem Ausfalle einen bewunderten Sieg. Nun auch Gebieter in Antiochia und unterstützt von allgemeinem, man darf sagen unbegränztem Vertrauen wußte der Rastlose in Kurzem die Streitkräfte ansehnlich zu vermehren und mit frischem Muthe zu beleben. Die Niederlage bei Rakkah war besonders von Rodvan benützt worden, um im ersten Schrecken die christlichen Besatzungen der Gränzplätze Eldscheser, Elsna, Sarmin, Maarrah Mesrin zu überwältigen, aus Kafartab, Maarrah Roman, Elbara flohen sie ohne einen Angriff abzuwarten, Artasia, der Schild An-
2 tiochiens, kam durch Vertrag in des Emirs Gewalt. Da mußte alsbald geholfen werden; sonst stand der Feind nächster Tage vor Antiochia selbst. Kaum hatte daher Tancred inne geworden, daß Emir Rodvan v. Haleb südwärts zog, um der von Gr. Raimund

fortan bedrängten Stadt Tripolis Luft zu machen, so waren die p
Mannen von Antiochia, Tellbascher, Maraasch und Edessa schnell
gesammelt und es wurde der gefährliche Gränzplatz Artasia ange-
griffen. Das Heer war gar nicht zahlreich, aber einig und gestärkt
durch religiöse Begeisterung, welche der treffliche Patr. Bernard v.
Antiochia durch seine Predigten und gottesdienstliche Übungen aus-
nehmend hob. Daher kein Bangen und Zittern, als Rodvan mit
allen Streitkräften seines Fürstenthums, 20,000 M. zu Fuß und 3
10,000 zu Pferd, heranstürmte; man warf sich ihm vielmehr mit
der heldenmüthigsten Entschlossenheit entgegen, was er nicht erwartete.
Die todverachtenden Christen erfochten einen vollständigen Sieg, selbst
seine Standarte ließ ihnen der in wilde Flucht fortgerissene Emir
22 Mai (20 April?) 1105, und ein solcher Schrecken befiel die
Saracenen, daß sie verzagt aus Artasia, Schaisar, Beilun entwichen
und das Land bis an die Mauern Haleb's der Plünderung und
Verwüstung preisgaben. Tancred's Name wurde ein überaus ge-
fürchteter, dieser und jener Emir warb um seine Freundschaft, selbst
Rodvan unterhandelte um friedliche Nachbarschaft, und bald war
der gefeierte Held in Stand gesetzt, auch die Griechen aus den von
ihnen besetzten Städten Ciliciens zu vertreiben. —

Daß Rodvan jenen Zug in die Gegend von Tripolis unternahm, 4
wird durch die Nachricht von Raimunds Ableben verursacht worden sein.
Erzb. Wilhelm stellt diesem Fürsten ein schönes Zeugniß aus, indem
er schreibt: „Gr. Raimund v. Toulouse gesegneten Andenkens hat,
nachdem die Stadt Tortosa (1102) in seine Gewalt gekommen war,
sehr tapfer und mannhaft dort seine Herrschaft nach allen Seiten
erweitert, wie er denn ein ausgezeichneter, großherziger und wahr-
haft gottesfürchtiger Mann gewesen. Nur darauf bedacht, wie er
die Feinde des christl. Namens ganz aus jener Gegend vertreiben
könnte, hat er auf einem Hügel vor der Stadt Tripolis, kaum zwei
Stunden davon entfernt, eine Befestigung angelegt, der er, weil sie
von Pilgern errichtet worden ist, den Namen Pilgerberg beilegte,
und diesen Namen führt der durch natürliche Lage und der Men-
schen Kunst sehr starke Platz noch bis heute. Von da aus setzte er 5
denen in Tripolis unaufhörlich und fast tagtäglich dergestalt zu, daß
sie sammt den Bewohnern der ganzen Landschaft sich zu einem
Tribute verstanden; ja sie gehorchten ihm durchweg nicht weniger,
als wäre er unbestrittener Gebieter in ihrer Stadt gewesen. Hier

p wurde ihm (1103) von ſeiner Gm. (Elvira Thereſa, unehl. T. des caſtil. K. Alfonſo VI) einer ganz Gott ergebenen Frau, jener nach den Ahnen Alfonſus genannte Sohn geboren, welcher dem Vater nachmals in der Grfſch. Toulouſe gefolgt iſt." Der Knabe bekam den Zunamen Jordan wegen der Taufe in dieſem heil. Fluße. Der Sohn erſter Ehe Bertrann verwaltete die Grafſchaft St. Gilles und hatte allerlei Streitigkeiten, auch kirchliche; weil ſeine Habgier das Kl. St. Gilles, dieſen berühmten und reichen Wallfahrtsort, nach Belieben ausbeutete, wurde er ſogar von P. Paſchal mit dem Banne
6 bedroht. Das dürfte eine Urſache geweſen ſein, weshalb Abt Richard v. Marſeille, der berühmte päpſtl. Legat, den Vater ſelbſt in Syrien aufſuchte; dat. 17 Jäner 1103 „im Caſtell vor der Stadt Tripolis, welches Pilgerberg genannt wird" vergabt Gr. Raimund die Hälfte von Gibellet an die Abtei St. Victor zu Marſeille in Gegenwart des Hrn. Richard Card. der hl. R. K. und Abtes v. Marſeille. Unterz. ſind ferner Gr. Wilh. v. Auvergne, Vicegr. Bernard v. Béziers, Aicard Mönch v. Marſeille, B. Petrus v. Glandève u. A. In Gibellet d. i. Klein-Gibel ſollte eben der Abt ein Filialkloſter gründen. Unverſtändig hat man den ſich aufopfernden Kreuzfahrer, der einen ſchönern Fürſtenſtuhl in Europa verließ als er mühſelig in Syrien errichten konnte, der Herrſchſucht und des Eigennutzes be-
7 ſchuldigt, weil er vor Tripolis ſtehen blieb; er that dieſes nach Wunſch des Papſtes und aller Einſichtigen, ſonſt wäre ja alsbald die Verbindung des Königreichs Jeruſalem mit Antiochia und Edeſſa durch die Saracenen abgeriſſen und den Kreuzfahrern der Weg neuerdings geſperrt worden. Auch daß er im J. 1104 abermals an den byzant. Hof reiste, hatte den löblichſten Zweck, immer ging ſein Bemühen dahin, den Kr. Alexius bei guter Geſinnung für die Kreuzfahrer zu erhalten, und eben ſein Tod hat bald den ärgerlichſten und verderblichſten Bruch zur Folge gehabt. Kaum von Cnſtpl zurückgekehrt ſtarb der ruhmwürdige Held am 28 Febr. 1105 und ward von der jammernden Witwe und den werthen Waffenbrüdern auf dem Pilgerberg beſtattet. Raimund verdiente mit Auszeichnung „Jeruſalems Eroberer" genannt zu werden, theils
8 weil er unter allen Fürſten das meiſte Geld für die Kreuzfahrt aufgewendet, theils aber auch wegen ſeiner Tapferkeit, Verſtändigkeit und Beharrlichkeit. Sein Seitenverwandter und treuer Begleiter Gr. Wilh. v. Cerdagne übernahm den Schutz der Witwe und des Kindes,

wurde von K. Balduin mit Tortosa und Gibel belehnt, und blieb p
Tripolis gegenüber auf der Wache, bis nach vier Jahren auch diese
Stadt von den Ungläubigen geräumt wurde.

Mit Recht spricht Wilken II. 186 das Lob aus: „Wenn man
in den Abentheuern und Schlachten, welche die Kreuzritter wider
Türken und andere Saracenen bestanden, ihre Kühnheit und Tapfer-
keit bewundert, so muß man noch mehr erstaunen über die Wunder
ihrer Beharrlichkeit, mit welcher sie die in Belagerung der syrischen
Seestädte aufstoßenden Schwierigkeiten besiegten, und in wenigen
Jahren die wichtigsten Häfen in ihre Gewalt brachten.“ Nachdem 9
K. Balduin I am Himmelfahrtsfeste 1104 in Akkon (Ptolemais)
eingezogen war, blieben für ihn nur noch Tyrus und Askalon zu
erobern übrig, um die ganze Seeküste seines kleinen Königreichs frei
zu machen. Allein diese beiden Plätze wurden von Ägypten aus nach-
drücklichst unterstützt, ihre starken Besatzungen fielen sehr lästig, und
als im Sommer 1105 die Schiffe, welche mit dem Patr. Daimbert
von Messina herüberkommen sollten, sich vergebens erwarten ließen,
wurden die Christenfeinde so kühn, daß sie sich auch des einzigen
ohnehin schlechten Hafenplatzes, welchen K. Balduin außer Akkon
hatte, zu bemächtigen suchten. Der Emir v. Askalon und die zu
ihm geflüchteten v. Akkon und v. Arsuf zogen mit 15,000 Streitern
rasch gegen Ramlah heran, indeß eine ägyptische Flotte nach Joppe
segelte. K. Balduin entbot die Getreuen eilends zu sich und es 10
kamen mit ihren Fähnlein Hugo von Tiberias, Roger von Chaifa,
Eustach Grenier, Gutmann von Brüssel, auch Patr. Evremar mit
150 Fußknechten; er trug das Holz des Leben bringenden Kreuzes.
Die Besatzung in Joppe mußte verstärkt werden und den Oberbefehl
erhielt dort Ritter Lithard von Cambray. In's Feld konnte darum
der König mehr nicht stellen als 500 Ritter mit ihren Gleven und
kaum über 2000 M. zu Fuß. Gute Dienste soll ein junger Seld-
schucke, Namens Muhammed, geleistet haben, welcher aus Damaskus
wegen harter Behandlung begleitet von 100 türkischen Bogenschützen
entwichen und Balduins Mann geworden war. Am lezten Sonntag
des Augustmonats (27 Aug. 1105) früh Morgens las der Patri-
arch die heil. Messe und ging dann mit dem heil. Kreuze in der
Hand segnend und ermunternd durch die Reihen der christlichen 11
Streiter, welche ruhig den Angriff des Feindes erwarteten, als er
aber mit gräßlichem Lärmen seiner Hörner und Zinken und Trom-

p meln und dem Geſchrei: Abkar-Allah! ſchon ziemlich nahe kam, wie
der Pfeil vom Bogen auf ihn losfuhren unter dem Schmettern der
Drommeten und dem freudigen Rufen: Chriſtus iſt der Herr, Chri-
ſtus der Sieger! Sie bildeten fünf Schaaren und eine Nachhut,
welche der König ſelbſt führte und auf den Punkt hinwarf wo Noth
an Mann ging. Es war ein heiſſer Kampf und hat er, wie ver-
lautet, mehrere Stunden gedauert, ſo ſteht zu vermuthen, daß die
Emire wiederholt ihre Reiter anſprengen ließen ohne die chriſtlichen
12 Reihen erſchüttern zu können. Der v. Askalon blieb nebſt 1000
auf dem Platze, der v. Akkon, Bana, und der v. Arſuf wurden ge-
fangen, die Beute war groß, namentlich an Kameelen, Eſeln und
Pferden, und an Sclaven und Waffen. Als man der vor Joppe
liegenden Flotte den abgeſchnittenen Kopf des Emirs v. Askalon
zeigte, ſegelte ſie fort nach Tyrus. „Wie ſie ſpäter von da nach
Ägypten heimkehren wollte, ſchreibt Erzb. Wilhelm, zerſtreute ſie ein
Sturm und warf 20 Schiffe an unſere Ufer, wo die Mannſchaft,
über 2000 Köpfe, von den Chriſten gefangen genommen wurde."
Der Patriarch war nach erfochtenem Siege heimgekehrt, vor dem
Davidsthor wurde er in feierlicher Proceſſion empfangen und ſo zur
heil. Grabkirche geleitet, wo man das Heiligthum des wahren Kreu-
13 zes wieder aufbewahrte und mit dem ambroſianiſchen und andern
Lobgeſängen dem allmächtigen Gott Dank abſtattete. K. Balduin
wollte die Vortheile des Sieges verfolgen und rückte auf Askalon
an in der Hoffnung, es werde doch endlich die ſehnlichſt erwartete
Kreuzflotte erſcheinen und die Stadt von der See her bedrohen;
eben wegen dieſer Hoffnung entgegnete er auch einer Abordnung,
die Geſchenke überreichte und bat, es möchte auf leidliche Bedin-
gungen Friede gewähret werden: Kein Friede, bis ihr euch unter-
werfet! Er täuſchte ſich, auch im J. 1106 wollte die erſehnte Flotte
ſich nicht zeigen, und das dürfte den Patr. Evremar bewogen haben,
nach Italien zu fahren und dem Papſte mündlich vorzuſtellen, wie
ſehr ſchleunige Hilfe Noth thue. Doch auch Kirchliches hatte er
14 dem heil. Vater nahe zu legen, Beſchwerden über K. Balduin, der
bei jeder Gelegenheit in den geiſtlichen Säckel griff als wäre es ſein
eigener, und auch ſonſt Anſtoß gab, und Beſchwerden über den
Archidiakon Arnulf, der dem Evremar Verdruß bereitete wie dem
Patr. Daimbert. Arnulf erachtete für rathſam, ſich ebenfalls nach

Italien einzuſchiffen, und es begleitete ihn, glaublich als Fürſprecher, p
der obenerwähnte Benedictiner Aicard v. Marſeille.

P. Paſchal II war eben im J. 1106 daran, das Beiſpiel Urbans II nachzuahmen und auf großen Concilien in der Lombardei und in Frankreich nebſt anderem die Bewerkſtelligung einer gewaltigen Heerfahrt aus Kräften zu betreiben. Eh' er die Reiſe in den Norden antrat, wurde nochmals Unteritalien beſucht. Zu Benevent 15
verweilte der Papſt urkundlich vom Febr. bis 28 März 1106, alſo über Oſtern; am 30 und 31 März urk. er zu Salerno. Es müßen aus Deutſchland Bittſteller erſchienen ſein; denn dat. Benevent 12 März gab er der Zelle der heil. Fidis zu Schlettſtadt (Familienkl. der Hohenſtaufen) einen Privilegienbrief, und dat. Salerno 31 März erging die Aufforderung an Erzb. Ruthard v. Mainz, das Nöthige einzuleiten, damit er nebſt den Suffraganen und den würdigſten Äbten und andern geeigneten Geiſtlichen bei der um die Mitte Octobers diesſeits der Alpen zu veranſtaltenden Synode ſich einfinden könne. Ohne Zweifel erhielten die übrigen Erzbiſchöfe gleiche Einladung. Die Reiſe nach Salerno dürfte den 16
Zweck gehabt haben, manche Mißhelligkeit beizulegen, die der Kreuzfahrt Hinderniſſe verurſachten. Aufgezeichnet iſt, daß des Gr. Roger Witwe Adelaide als Vormünderin der Söhne Simon und Roger (II) einen harten Stand hatte, und vielleicht geſchah es auf Rath des Papſtes, daß ſie dem ſo klugen als tapfern Burgunder Robert (?) die Zügel in die Hände und eine Tochter zur Frau gab. Nach Beruhigung Unteritaliens trat Paſchal die Rückreiſe an; dat. 29 April bei M. Caſſino erließ er einen ſtrafenden Brief an B. Guido v. Pavia, der ein Privileg des Kl. St. Peter (Coeli-aurei) beeinträchtigte. Am 11 Mai im Lateran gab er einen Schirmbrief dem Frauenkl. St. Salvator und Julia zu Brescia. Das Pfingſtfeſt 17
feierte er (13 Mai) zu Anagni und weihte da eigenhändig den heil. Otto als Bambergerbiſchof; ein Schreiben dat. Lateran 21 Mai empfahl den Geweihten ſeinem Primas Erzb. Ruthard. Zu Albano am 16 Juni empfing Erzb. Petrus v. Acerenza das Pallium. Am 19 Spt. war Paſchal urkundlich zu Florenz, und ſoll da eine Synode gehalten haben. Von Mathilde inſtändig gebeten begab er ſich nach Modena und weihte 8 Oct. in der neuen, noch nicht ausgebauten Kathedrale den Altar des hl. Geminianus, deſſen Leib unverweſen gefunden ward. B. Dodone v. Modena zeichnete ſich

p durch ſeinen apoſtoliſchen Eifer aus. Es fehlte nirgends an einem ungeheuern Menſchenzulauf, am wenigſten zu Guaſtalla, wo Paſchal bereits 18 Oct. urkundete und Sonntags 21 Oct. die Eröffnungsfeierlichkeit des ausgeſchriebenen Concils beging.

VIII. Paſchals II großes Concil zu Guaſtalla 21–27 Oct. 1106; Inveſtitur-Verbot.

q Wie Paſchal in dem Einladungsſchreiben an den Primas
1 Ruthard es ausgeſprochen, ſo war ein Hauptzweck der Reiſe nach Lombardien und des dort abzuhaltenden Concils, die Urſachen aller Spaltungen in Kirche und Reich zu heben und den erwünſchten Friedens-Zuſtand herzuſtellen. Daher drang er beſonders in die deutſchen Biſchöfe, zahlreich das Concil zu beſuchen, und hätte man ſich da verſtändigt, dann wollte er nach Deutſchland gehen, das Eingeleitete vollends auszuführen. Was der von Mainz abgegangenen Geſandtſchaft in Trient widerfahren war, machte freilich vor allem nöthig, den Weg durch die Alpen zu ſichern, und K. Heinrich V konnte das nicht wegen der Händel in Lothringen, die ihn bis zum Spätherbſt beſchäftigten. B. Gebhard v. Conſtanz war ungefährdet, glaublich über den Splügen, in die Lande Mathildens und unter ihrem Geleite noch vor Oſtern nach Rom gekommen.
2 Etwas ſpäter traf auch B. Otto v. Bamberg daſelbſt ein, wie wir ſahen. Sehr mußte beklagt werden, daß am 16 Juni 1106 der heil. B. Benno v. Meißen ſeine irdiſche Laufbahn ſchloß; in die weltlichen Sachen hat ſich zwar der demüthige fromme Kreuzträger nicht viel verwickeln laſſen ſondern nur ſeinem Hirtenamte gelebt und beſonders das heidniſche Weſen unter den Slaven jener Landſchaft ſo emſig ausgerottet, daß er den Ehrennamen „Apoſtel der Lauſitz“ mit in die Ewigkeit nahm. Der deutſche Episcopat hatte noch viele Mitglieder, denen der apoſtoliſche Sinn ziemlich fremd war und die vom Auftreten des Papſtes in ihrer Mitte allerlei befürchteten; die uncanoniſch eingedrungenen insgeſammt auszuweiſen, damit vom Papſt approbirte an ihre Stellen kämen, erſchien ſehr ſchwierig und bedenklich, ſelbſt namentlich gebannte wie B. Obert v. Lüttich, Ulrich Abt
3 v. St. Gallen Patriarch v. Aquileja u. a. meinten K. Heinrich V und ſeine Rathgeber ſchonen zu müßen, man wollte Alles gewinnen, Alles verſöhnen, und verpflichtete ſich gleichſam, jeden der ſich unter

die königliche Fahne reihte, bei ſeinem Bisthum zu erhalten auch q
gegen den Willen des Papſtes.

Freilich unterließ man nicht, dieſen bittlich anzugehen, und Paſchal war ſelbſt ſehr geneigt, dem erſehnten Frieden zu Lieb die äußerſte Nachſicht zu üben; allein die Geſetze der Kirche durfte er doch nicht umſtoßen, ohne das größte Ärgerniß war es unmöglich, manche der Eindringlinge auf den angemaßten Stühlen zu laſſen, andern mußten Bedingungen geſetzt werden, welche zu erfüllen ihr Stolz ſich ſträubte. Kurz, nur entſchiedenes und kräftiges Han-
deln von Seite des Königs in Einklang mit dem Papſte und den 4
geachtetſten und tadelloſeſten Prälaten konnte die ſeit langem aus-
gerenkten und arg verſchobenen Kirchen- und Reichsverhältniſſe wieder in die rechten Fugen bringen. Daher denn der weite und ſchwierige Weg, um an's gewünſchte Ziel zu gelangen, und das Hin- und Herreden ſchien zu Ende des J. 1106, ſtatt etwas ge-
fruchtet, nur gegenſeitig Mißtrauen geweckt, und die ſich vorher nahe ſtanden, mehr von einander entfernt zu haben. Ob deshalb K. Hein-
rich V des Mangels an gutem Willen zu bezichtigen iſt, ſteht dahin, eher des Mangels an feſten Grundſätzen, an klarem Blick und an männlicher Entſchloſſenheit, und er wurde auch ſo von Geſchäften und Sorgen überhäuft, daß bei ihm, dem noch jungen unerfahrnen Beherrſcher eines ungeheuer großen, zerrütteten Reiches, nichts leich- 5
ter eintrat als das Außerachtlaſſen des Wichtigern, während minder Wichtiges zur Hand genommen wurde. Wo hätte er nicht überall ſein, wie vielen rufenden, klagenden, bittenden Stimmen nicht folgen ſollen! Im öſtlichen Sachſen ereigneten ſich Todfälle, die ihn weit dringender dahinriefen als das Ableben des heil. Biſchofs v. Meißen; Gr. Udo v. Stade, Gebieter der weiten Nordmark, und Hrz. Mag-
nus v. Sachſen ſtarben im J. 1106, Beide ohne einen Sohn zu hinterlaſſen, und ihre großen Lehen wurden ein Zankapfel für die Nachbarn, und die ſeit 1104 erledigte Mark Meißen war das ohne-
hin ſchon länger; der Supplinburger bekam den herzoglichen Titel.

Heinrich V konnte in Sachſen noch nicht perſönlich einſchreiten, für's erſte lag ihm an, mit den Widerſachern in Lothringen fertig zu werden; es heißt, er habe den geächteten Limburger gefangen 6
bekommen, wahrſcheinlich hat ſich dieſer aber nur auf geheime Zuſage voller Begnadigung für eine kurze Zeit zur Haft geſtellt, denn wir ſehen ihn bald in ſeiner Würde wieder auftreten und unter des

q Königs Freunden; der mit Lothringen belehnte Gottfried v. Löwen behielt ebenfalls den herzogl. Namen und ſeitdem kömmt ein eigenes Herzogthum Brabant zum Vorſchein. Die Stadt Cöln wollte ſich lange nicht geben und Heinrich V ſoll nochmals zur Belagerung geſchritten ſein; endlich erkauften die Bürger, heißt es, ſeinen unrühmlichen Abzug mit 6000 M. S. und die Stadt blieb eine Handels-Republik, die ſich vom König wenig und vom Erzb. Fridrich gar nichts mehr befehlen ließ. Das die Erbſchaft, welche der Alles ver-
7 geudende Heinrich IV ſeinem Sohne hinterließ, der nun Mühe genug hat, aus dem Schiffbruch nur noch einige Trümmer der Königsherrlichkeit zu retten. Heinrich IV hatte auch in ſeiner Ohnmacht 1103 dem Gr. Robert v. Flandern Ungemeſſenes zugeſtanden, es wurde jezt ohne Zweifel von den Fürſten in den König gedrungen, er ſolle des Reiches Rechte wahrnehmen, und da der Fläminger eher noch mehr verlangte als etwas abließ, ſo kam es zu keiner Verſtändigung ſondern im nächſten Jahre zum Krieg. Von Lothringen fuhr Heinrich V im Herbſt den Rhein hinauf; am 17 Oct. urk. er zu Speier und am 1 Nov. zu Mühlhauſen (vermuthlich), und kam über Augsburg nach Regensburg, wo er das Weihnachtsfeſt feierte. Ob er
8 nicht unterwegs verſucht hat, mit dem Afterpatriarchen Abt Ulrich v. St. Gallen und deſſen Anhang ein Abkommen zu treffen? Man erfährt nichts als das einzige, der König habe gehofft, zuerſt P. Paſchal werde nach Augsburg, dann er werde nach Regensburg kommen, aber ſtatt deſſen trafen Berichte ein von dem, was auf der Synode zu Guaſtalla ſich begab, und zwar Berichte ſehr unerfreulichen Inhalts.

Man muß es doch ſonderbar finden, daß Heinrich V erwartete, der Papſt werde nach Deutſchland ſich begeben, und die geſtellte Bedingung zu erfüllen unterließ, nämlich zu betreiben, daß eine namhafte Anzahl deutſcher Prälaten vorher auf dem Concil zu Guaſtalla ſich einfand, wo die nöthigen Vorbereitungen getroffen werden ſoll-
9 ten. Außer den Biſchöfen v. Conſtanz, v. Bamberg und v. Chur ſind nur die Erwählten v. Salzburg und v. Trient als dort anweſend genannt; damit Leztere, nämlich Erzb. Konrad und B. Gebhard, Sitz und Stimme unter den Vätern erhalten konnten, hat ſie der Papſt noch zuvor, früh des Sonntags 21 Oct. eigenhändig geweiht. Man hat freilich keine Acten und kein Verzeichniß der theilnehmenden Prälaten; doch iſt auch etwa noch einer oder der andere (B.

Rupert v. Würzburg starb auf der Reise nach Italien) herbeige- 9
kommen, gewiß bleibt doch, daß es sehr wenige waren zu großem Verdruße des Papstes. Der König hatte eine Ehrengesandtschaft, deren Glieder man auch nicht kennt, an ihn abgeordnet und in dem überreichten Schreiben war wiederholt die Bitte vorgebracht, der Papst möchte sich nach Deutschland bemühen, und zugleich versichert, es sei Heinrichs Wunsch, der heil. Kirche als seiner Mutter treu- 10
ergeben und dem Papste als seinem Vater gehorsam sich zu erweisen, was Paschal freudig und unter Lobsprüchen dem Concil bekannt machte. Die Markgräfin Mathilde drückte ebenfalls den Gesandten ihre Freude darüber aus und die Hoffnung, die Oberhäupter der Kirche und des Reiches würden von nun in schönster Eintracht verbunden bleiben und zur Abstellung der vielen beklagenswerthen Übel zusammen helfen.

Die Sitzungen dauerten, wie scheint, fast die ganze Woche hindurch, ein päpstl. Erlaß hat noch das Datum Guastalla 27 Oct. und es wäre viel zu erzählen, sagt die Ursperger-Chronik, wie unermüdlich der kluge und getreue Verwalter des himmlischen Hausvaters seine Mitknechte täglich mit dem Brode des göttlichen Wortes stärkte, wie er Afterbischöfe absetzte, katholische aufstellte, den Erz- 11
bischöfen Pallien, den Klöstern Gnadenbriefe vertheilte, die anwesenden Hirten der Schafe Christi durch herzliche Zusprüche, die abwesenden durch väterliche Mahnschreiben unterwies, wie er einige vormals abgetrennte Glieder wieder der Kirche einverleibte, einige, die sich unheilbar zeigten, durch das Anathem von ihr ausschied. Betreffs der zur Zeit des Schisma Ordinirten, über welchen Punkt besonders weitläufig geredet wurde, erließ er folgendes, von weiser Umsicht und mütterlicher Milde verhaßte Decret: die im Schisma geweihten Bischöfe des deutschen Reiches werden in der bischöfl. Würde angenommen, außer sie sind erwiesen Eindringlinge oder Simonisten oder sonst eines Verbrechens schuldig; das gleiche gilt von den Clerikern jeden andern Grades, wenn sie sich durch ihren Wandel und ihre Kenntnisse empfehlen. — Zu einer solchen außer- 12
ordentlichen Einräumung bewog der traurige Umstand, daß wegen der langen Dauer des Schisma in Deutschland nur sehr wenige Geistliche sich vorfanden, welche ihre Weihen ganz canonisch erhalten hatten. Wenn aber der Papst hiemit das Äußerste that, was zugegeben werden konnte, damit K. Heinrich V nicht auf zu große Schwierigkeiten stieß beim Unterdrücken des Schisma, so schärfte er

q dafür die andern Geſetze gegen Simonie und Prieſterconcubinat und Laieninveſtitur neuerdings nachdrücklichſt ein mit dem Bemerken, hier ſtecke die Wurzel der großen Übel, von welchen die Kirche in der lezten Zeit verwüſtet wurde.

r Wie das Verbot der Inveſtitur, worüber in Deutſchland ein
1 gewaltiger Lärmen losbrach, eigentlich formulirt war, wiſſen wir nicht; denn die vorfindliche kurze Aufzeichnung ſcheint nur das Gerede der Hetzer zu geben, welche ausſprengten: der Papſt habe durchaus jede Inveſtitur verpönt und zwar ſo ſcharf, daß der inveſtirte Cleriker entwürdet und der inveſtirende Laie excommunicirt werden müße! Bis der echte Text des Decretes zur Kenntniß des Königs und der Biſchöfe gelangte, hatte ſich das böſe aufreizende Geſchwätz ſchon weit verbreitet, und es hielt um ſo ſchwerer dasſelbe Lügen zu ſtrafen, weil man überhaupt jenes Verbot ungern hörte auch in der mildeſten Form, alſo nicht bekannt gab wie es eigentlich lautete, ſondern kurzweg dagegen zu proteſtiren beſchloß. Allerdings beſtanden in Deutſchland, wo faſt ſämmtliche Prälaten fürſtlichen Rang und große Reichslehen hatten, eigene Verhältniſſe
2 und es ließen ſich dieſelben nicht ſo ohneweiters nach der einfachen urſprünglichen Kirchenordnung regeln; aber eben deshalb hatte ja der Papſt ernſtlichſt darauf gedrungen, daß die deutſchen Biſchöfe nach Guaſtalla kommen und dieſes und anderes mit ihm berathen ſollten, und wem iſt die Schuld des neuen, eine ſchlimme Wendung nehmenden Mißverſtändniſſes beizumeſſen als eben ihnen, dieſen hochgefürſteten, an kirchlichem Sinne und an Weisheit bettelarmen, ahnenſtolzen Herren, die voll Bedenklichkeiten zu Hauſe ſitzen blieben und das in einem ſo höchſt kritiſchen Zeitpunkt? Paſchal ſtreckte ſeine ſegnende Hand nach Deutſchland aus, und hier wußte ſelbſt der Prälatenſtand (mit wenigen Ausnahmen) das nicht zu ſchätzen, ſtieß ſie gleichſam zurück, und er wendete ſich nun dafür Frankreich zu. Wäre Heinrich V, der Kaiſer zu werden begehrte, mit einem
3 klaren Auge begabt geweſen, ſo hätte er leicht erkennen mögen, daß nichts nöthiger und ſeinen eigenen Abſichten nichts förderlicher ſei, als in Einverſtändniß mit dem Papſt und dem tadelloſen Theil des Clerus an Reinigung jenes Standes zu arbeiten; treffliche gewiſſenhafte Prälaten würden ſich nicht bloß gegen den Nachfolger des heil. Petrus gehorſam ſondern auch als die verläſſigſten Stützen des Thrones erwieſen haben.

Es sah sehr traurig aus, selbst unter den Erzbischöfen war r
keiner sonderlich zu rühmen, der neue Salzburger abgerechnet; in
Speier klagte man bitterlich über den aufgedrungenen Chuno, der
mehr Kriegsmann war als Geistlicher und so wenig consecrirt als
Eberhard in Eichstätt, der Schweinfurter. Gleichen Schlages muß der
Eberstorfer Heinrich in Freising gewesen sein und so manch Anderer
z. B. der leichtfertige B. Udo v. Hildesheim, Gotschalk v. Minden,
und besonders der einäugige, den Eppensteinern versippte Augsburger 4
Herimann. Als der Legat Cardinalb. Richard im Jäner 1106 von
Mainz über Augsburg nach Italien zurückreiste, traten vor ihm die
Canoniker und andere Geistliche und auch Laien mit schweren Be-
schuldigungen wider den Bischof auf, dessen Absetzung sie schon aus
dem Grunde verlangten, weil er die Insel von Heinrich IV erkauft
und die Consecration durch gebannte Schismatiker erhalten habe.
Der Legat nahm die Klagschrift mit nach Rom und legte sie dem
Papste vor. Auf der Synode zu Guastalla wurden auch noch
andere Stimmen laut und Paschal verfügte die Suspension des
Bischofes. Herimann, der solches befürchtete, hatte sich nach Gua-
stalla auf den Weg gemacht, spät genug; unterm 22 Nov. 1106
schrieb hierüber Paschal an die Canoniker und übrigen Diöcesanen
der Augsb. Kirche: „Unser Bruder, der Bischof euerer Stadt Heri- 5
mann, wandte sich unaufgefordert an Uns und bat, es möchte sein
Proceß völlig entschieden werden. Da aber die Brüder, welche vor
Uns auf dem Concil über ihn Klage erhoben, jezt nicht mit ihm
gegenwärtig waren, so haben Wir eingedenk euerer Beschwerden und
damit kein Theil vorgeben könne, er sei nicht gehörig berücksichtigt
worden, auf den 1 Nov. 1107 es verschoben, die Sache mit Unsern
Brüdern zu untersuchen, und laden auf diese Zeit alle, die gegen
ihn etwas anzubringen haben, vor Unser Gericht. Unterdessen
gestehen Wir Unserm Bruder die Gewalt zu, Kirchenräuber und
Kirchenstürmer gemäß den canonischen Vorschriften mit dem Banne
zu belegen; denn Wir wollen, daß nicht nur er sondern auch die 6
Kirche, die unter ihm steht, während dieser Zeit unbelästigt bleibe
und mit Gottes Gnade den Frieden genieße.“ Herimann war so
klug, sich zu fügen, suchte aber seine Widersacher zu trennen, brachte
wirklich einen oder ein Paar der einflußreichsten Canoniker auf seine
Seite und erhielt ihre und andere Unterschriften für ein dem Papste
zu seinen Gunsten vorzulegendes Bittgesuch. Paschal, damals schon

r zu Clugny, merkte wohl den Spuck und äußerte ſich ungehalten; auf Fürbitte des Biſchofs v. Chur und des Abtes v. Göttweih jedoch ertheilte er 6 Febr. 1107 folgenden Beſcheid: „Früher habt ihr, liebe Söhne! eueren Biſchof heftig angegriffen, und nun erhalten Wir von euch die Nachricht, daß ihr euch mit ihm vereiniget habt und zuſammen in Frieden lebet. Obwohl es Uns zur Freude ge-
7 reicht, wenn ſich erweiſet, daß dieſe Vereinbarung ohne eigennützige Nebenrückſichten getroffen wurde, ſo wollen Wir doch den feſtgeſetzten Termin abwarten, um dann mit dem Beiſtande Gottes das zu vollziehen, was die Billigkeit erheiſchet.“ Da die Ankläger theilweiſe charakterlos umſattelten, auch B. Gebhard v. Conſtanz ſchon auf der Synode zu Guaſtalla und ſpäter abrieth, ſtatt der Nachſicht Schärfe gegen den anrüchigen, aber durch ſeine Verwandtſchaft gefährlichen Biſchof vorzukehren, ſo gerieth der Proceß auf Jahre in's Stocken. Übrigens begreift ſich, daß er beitrug, dem Papſte die Reiſe nach Augsburg zu verleiden.

Ein anderer, ſehr verdrüßlicher berührte die Kirche v. Ravenna. Es muß in dieſem Sprengel ein Rückſchlag Statt gefunden haben. Um
8 1104 wird ein Oddone als erwählter Erzbiſchof genannt, dem allemnach P. Paſchal Conſecration und Pallium verweigerte, weil er hartnäckig an den oft bekämpften Prätenſionen ſeines Stuhles feſthielt. Zur Strafe entzog ihm der Papſt auf dem Concil zu Guaſtalla ganz Ämilien d. h. die Suffraganbisthümer Piacenza, Parma, Reggio, Modena und Bologna. Daß ferner auf dieſem Concil eine Ausgleichung des Mailänder-Zwiſtes zu Gunſten des Erzb. Groſſolan verſucht und manches wegen der dem heil. Lande zu leiſtenden Hilfe verhandelt wurde, leidet keinen Zweifel, jedoch Näheres iſt unbekannt; dagegen zeigt ein päpſtl. Schreiben dat. Guaſtalla 25 Oct. an die Biſchöfe Galliens, daß dieſe ermahnet wurden, die ruchloſen Mörder des Abtes v. Vezelay mit der gebürenden Strafe zu belegen. Erfreulich war, daß eine
9 Abordnung aus Parma erſchien, welche eben den heil. Cardinalabt Bernard, der vor zwei Jahren in ihrer Stadt ſo übel behandelt worden, zum Biſchof verlangte und zugleich den Papſt ehrerbietigſt anflehte, er möchte die Einweihung der nun vollendeten Kathedrale vornehmen. Gerne begab ſich Paſchal nach Parma; am 2 Nov. ſiegelte er dort einen Gnadenbrief für das von Ungarns K. Ladislav ſel. geſtiftete Kl. St. Ägidius. Es waren nach Guaſtalla ungariſche Prälaten und Abgeordnete des K. Koloman gekommen

und hatten einen merkwürdigen Verzicht auf das Investiturrecht über- r
bracht, der also lautete: „Wir erklären vor Euch, ehrwürdiger Vater! Unsere Bereitwilligkeit, dem göttlichen Gesetze Uns zu unterwerfen und Euch demselben gemäß zu dienen; deshalb haben Wir auch die bisher von Unsern Vorfahren geübte Investitur der Bischöfe zufolge Euerer Mahnung aufgegeben, und ist bei einer solchen Wahl in 10
irgend einem Stücke nicht ganz canonisch gehandelt worden, so wollen Wir künftig mit Gottes Gnade dergleichen verhüten." — Wir werden erfahren, daß sich K. Koloman in sehr mißlichem Gedränge befand durch Zerwürfniß mit dem Bruder Hrz. Almus und andern Großen, welche in Deutschland Hilfe suchten; dadurch erklärt sich jene Willfährigkeit, indem Koloman den so nöthigen Schutz des Papstes und die eifrige Unterstützung der Prälaten zu erwerben wünschte. Sein Verzicht aber diente um so mehr als Waffe gegen die Ansprüche des deutschen Hofes, weil dieser keineswegs ein päpstliches Privileg gleich dem vom hl. K. Stephan erlangten aufzuweisen hatte.

Sonntags 4 Nov. verrichtete Paschal zu Parma höchst feierlich 11
die Einweihung der Kathedrale und sprach zum zahllosen Volke Worte der Erbauung und des Trostes. Von Parma soll er über Mantua nach Verona gekommen sein noch immer des Willens, Deutschland zu besuchen, und jezt erst den Reiseplan abgeändert haben, theils heißt es, wegen eines zu Verona vorgefallenen tumultuarischen Auftrittes, theils und noch mehr wegen der mißfällig ungenügenden Erklärungen, welche von Seite des K. Heinrich V an ihn gelangten. Die Witterung erlaubte, noch in diesem Jahre die Fahrt über die burgund. Alpen zu machen; am 15 Nov. war Paschal urkundlich bei Piacenza, am 19. zu oder bei Pavia. Es ward dem mit seinen Äbten
processirenden B. Guido ein früherer Bescheid erneuert. Der Papst 12
nahm glaublich seinen Weg über den M. Cenis nach Grenoble zum trefflichen B. Hugo, und erreichte zeitig genug Clugny, um in dem herrlichen Erzkloster das Weihnachtsfest zu feiern. K. Heinrich V in Regensburg hatte das Nachsehen und mochte wohl anfangen, die Schritte seiner Unklugheit und Langweiligkeit zu bereuen, ahnete er auch noch nicht alle die bittern Folgen, die sich entwickelten, am wenigsten die, daß Francien dem großen Deutschland den Rang ablaufen werde. Francien nebst Flandern und England, überhaupt Westeuropa ist denn nun von uns in's Auge zu fassen

IX. Juſefs Morabethen-Reich; K. Alfonſo VI waltet ruhmwürdig bis zum Tode 1109.

s Nach langer Unterbrechung nehmen wir wieder den Faden der
1 ſpaniſchen Geſchichte auf; denn es wird der Zeitpunkt berührt, da neuerdings der Islam auf der Halbinſel ſich gigantiſch erhob dem Kreuze gegenüber, ein Hauptgegenſtand der Sorgen des P. Paſchal, als er über die Alpen fuhr. Seine zahlreich erhaltenen Erlaſſe in Kirchenangelegenheiten der Halbinſel bezeugen es hinreichend, daß er von dort häufig mit Geſuchen angegangen worden iſt, und eben jene fränkiſchen Geiſtlichen, die Abteien oder biſchöfliche Sitze bekamen, blieben in lebhaftem Verkehr mit Rom, und durch ſie die Fürſten, welche verſtändig genug waren einzuſehen, daß der Papſt eben nicht ihrer Hilfe, aber ſie der päpſtlichen bedurften. Alfonſo VI hatte jenes Verbot v. 14 Nov. 1100 erwirkt, welches die Spanier nicht Theil nehmen ließ an der Kreuzfahrt gen Jeruſalem, und ihnen dafür empfahl, das Vaterland wider die furchtbare Macht
2 der Morabethen vertheidigen zu helfen. Die meiſten andern Erlaſſe betreffen die Kirche v. St. Jago di Compoſtella, deren Archiv am beßten gewahret wurde; dat. Lateran 29 Dec. 1099 zeiget Paſchal dem K. Alfonſo an, Diego Pelaez ſei mit Recht und auf canoniſche Weiſe von dem Stuhl' entfernt worden, und verſpricht Legaten zu ſenden; zugleich wurden Clerus und Volk ſammt den Biſchöfen der Provinz aufgefordert, unverzüglich einen Biſchof zu wählen und ihn behufs der Conſecration nach Rom zu ſenden; und dat. Rom 18 März 1100 zeigte er an, daß von ihm der gewählte Didacus (Diego Gelmirez), Canoniker und Vicedom ihrer Kirche, zum Subdiakon ordinirt wurde. B. Gothofred v. Maguelonne erhielt den Auftrag, die biſchöfl. Weihe, wohl als Legat, zu ertheilen (dat. Melfi Oct. 1100, wieder dat. Lateran 25 März 1101); K. Alfonſo beklagte
3 ſich über ſolchen Verzug, und dat. Lateran 25 März 1101 antwortete ihm „dem geliebten Sohne" der Papſt, er habe ſeinem Anſuchen (daß Diego zu Hauſe die biſchöfl. Ordination erhalte) ſchon im vorigen Herbſt entſprochen, die Schreiben ſeien aber aufgefangen worden! Auch berichtet er ihm das neuerdings den Spaniern eingeſchärfte Verbot, ihr von den Mauren und Moabiten (ſtatt Morabethen) tagtäglich angefallenes Vaterland zu verlaſſen, um die Fahrt nach Jeruſalem mitzumachen; drei Herren ſind genannt, welche der Papſt ſammt ihren Begleitern wieder umzukehren nöthigte!

Am 6 März 1101 erklärte Paſchal feierlich den Erzb. Bernard 5
v. Toledo zum Primas Spaniens, und dat. Lateran 31 Dec. forderte
er ihn auf, nebſt Erzb. Giral v. Braga und Suffraganen und dem
eremten B. Diego v. Compoſtella und dem Abte v. St. Fabian zur
Faſtenſynode 1102 nach Rom zu kommen; B. Diego aber wurde
ermahnt, darauf zu ſehen, daß in ſeiner Kirche alles genau nach
der Norm des apoſt. Stuhles eingerichtet werde. Die kriegeriſchen 4
Ereigniſſe verhinderten ihre Reiſe; dat. Lateran 15 März 1102
belehrte Paſchal den Erzb. Giral und den B. Diego, er habe um-
geben von vielen Brüdern d. i. Biſchöfen auf der Synode entſchieden,
die Ehe des Pelagius (?) ſei keineswegs zu trennen, indem die
Witwe, mit der er ſich verband, den Schleier bloß aus Furcht vor
Gewalt (ob timorem raptus) genommen hatte; ein ſehr wichtiger
Spruch. Im J. 1103 und 1104 ergingen wieder einige und ſehr
ehrende Schreiben an B. Diego; dat. Lateran 31 Oct. 1104 wurde
ihm ſelbſt der Gebrauch des Palliums bewilligt, und 1105, 1108
die Kirche v. Compoſtell dadurch ausgezeichnet, daß ſie ſieben Car-
dinäle, theils Prieſter theils Diakone, wie die römiſche haben durfte.
Ferner trug der Papſt dem trefflichen Biſchofe die Schlichtung einiger
Streitigkeiten auf z. B. im Proceſſe um die Gränzen der Sprengel
v. Osma und v. Burgos. B. Pelagius v. Oviedo genoß ebenfalls 5
das Vertrauen des Papſtes, der ihm 30 Sept. 1105 die Freiheit
und die Beſitzungen ſeines Hochſtifts beſtätigte. Merkwürdig iſt noch,
daß Paſchal dat. Lateran 31 Oct. 1104 die Fürſten, Ritter und
ſämmtliche Laien „durch ganz Spanien und Gallicien“ warnte, ſie
ſollten nicht ihre Söhne und Töchter in's Blut heirathen laſſen.
Allmählig gelang es, die kirchliche Ordnung nach allen Beziehungen
in kathol. Weiſe zu entwickeln, und verſchiedene Legaten waren hiebei
thätig; im J. 1101 ſoll Card. Richard zu Palentia, Card. Bernard
aber zu Leon einer Synode vorgeſeſſen ſein, und auf lezterer wenig-
ſtens that man viel für Abſtellung der mozarabiſchen oder gothiſchen
Liturgie und beſeitigte die in gothiſcher Schrift verfaßten Ritualbücher.
Im Nov. 1100 waren die Cardinallegaten Radulf und Boſo, und
im Febr. 1101 Richard zu Girona ſo beſchäftigt. Allein von 1102 6
an nahm die Kriegsnoth wachſend überhand und drängte alles andere
in den Hintergrund.

Juſef ben Taſfin, der angeſtaunte gewaltige Imam der Mo-
rabethen, hatte in Syr ben Bekr den rechten Mann gewählt, die

Andaluſier in's Joch des Gehorſams zu treiben; dieſer Statthalter vermehrte ſo geſchickt als raſtlos die Land- und Seemacht, und nachdem er 1095 leichter Mühe die Balearen unterworfen, rückte er Schritt um Schritt dem Garten Andaluſiens näher, und zu Anfang des J. 1102 ſcheint er durch Verſtärkungen aus Africa, denen der Imam ſelbſt bald zu folgen verſprach, in den Stand geſetzt worden zu ſein, den Caſtilier auf verſchiedenen Punkten zu beſchäftigen, ſo daß dieſer für gerathen hielt, ſeine Mannen aus Valencia
7 heimzurufen; es reichten die Kräfte kaum hin, das Nähere zu vertheidigen, namentlich Toledo, die weitläufige, ſo viele auf Verrath ſinnende Moslem herbergende Stadt. Der Abzug geſchah im Mai 1102, und der König ernannte zum Zinsfürſten in Valencia einen allerdings verläſſigen Mauren, der ſich lange, ſo heißt es, gegen die Morabethen mannhaft wehrte; daß Abu Bekr durch ſeine Flotte den Hafen ſperren konnte und vielleicht auch Meuterei bewirkte endlich den Fall der faſt uneinnehmbar feſten, herrlichen Stadt, ungewiß ob noch vor dem October. Die Chriſten ſahen keineswegs unthätig zu; der Caſtilier Alfonſo VI beſtand Kämpfe an der ganzen langgedehnten Reichsgränze bis zu dem Ocean und Medina Celi
8 ſcheint ihn beſonders beſchäftigt zu haben; der rüſtige D. Pedro K. v. Aragonien-Navarra bezwang noch in dieſem Jahre Barbaſtro[1]) im Krieg mit Almoſtain K. v. Saragoça; Ermengaud V Gr. v. Urgel aber, der junge Held, unternahm ſelbſt, ſtolz auf ſeine Flotte, den Verſuch, die Morabethen wieder aus den Balearen zu verjagen; er fiel im Gefechte auf Majorca 14 Spt. 1102, daher der Baleare zugenannt, und es iſt möglich, daß erſt dieſes vereitelte Unternehmen den Fall der Seeſtadt Valencia nach ſich zog. Ermengaud hinterließ einen gleichnamigen, kaum 3 J. alten Knaben, deſſen Mutter ihren Vater den Caſtilier D. Pedro Aſſurez bat, die Vormundſchaft zu beſorgen. Der mit dem Balearen in gleichem Alter ſtehende Gr. Ramon-Berengar (III) v. Barcelona ſcheint ſich auf Vertheidigung
9 beſchränkt zu haben; ſeine Mutter war jezt mit dem Vicomte Aimery v. Narbonne vermählt, eine Heirath welche die Richtung nach jener Landſchaft hin gab, wo es nicht an Händeln fehlte, aber auch Ausſicht auf Erwerbungen eröffnet wurde.

[1]) Der Eroberer lud tapfere Chriſten ein, ſich in Barbaſtro niederzulaſſen und gab den Burgmannen im Oct. 1102 einen großen Immunitäts- und Freiheitsbrief, in welchem ſie ſämmtlich für Infançonen d. i. edle Knappen erklärt wurden.

So beiläufig standen sich das christliche und das muhammedanische Spanien in Waffen gegenüber, als 1103 Jusef ben Tasfin zum lezten mal Andalusien besuchte, ein 90jähriger Greis; ihn begleiteten zwei Söhne: Abu Tair Tamim und Abu'l Hassan Aly. Lezterer war von einer Christin Comaica zu Ceuta erst im J. d. H. 477 (also 1084) geboren und mit besonderer Sorgfalt ausgebildet worden, weil ihn der Vater zum Erben seines ungeheueren Reiches bestimmte. Wenn auch Jusef wegen des hohen Alters nicht persönlich zu Felde zog, so wurden von ihm doch gewiß furchtbare Streitkräfte in Bewegung gesetzt, welche die christl. Lande anfielen. Im Dec. 1103 dann, im Begriffe nach Africa zurückzukehren, versammelte er die Scheiche und Walis und Häuptlinge seiner Morabethen (ob auch Andalusier?) zu Cordova, sprach von der Nothwendigkeit der Wahl eines Nachfolgers und schlug den jüngsten Sohn Aly vor, dessen Befähigung für hohe und große Dinge herausstreichend. Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall, Aly trat ein, man las ihm die Bedingungen der Wahl vor, er schwor sie zu erfüllen und empfing die Huldigung. Der Wesir Alkatib setzte die Urkunde auf, eine Art Wahlvertrag, und die eingeschalteten Bedingungen sollen gewesen sein: „daß Aly die Befehlshaberstellen der Provinzen und Städte immer den Morabethen vom Stamm Lemtuna anvertraue, die Bewachung der Gränzen und den Krieg wider die Christen aber den andalusischen Moslem überlasse, weil sie darin erfahrner und geübter seien; die sich im Kampf gegen die Ungläubigen auszeichnen würden, belohne; 17,000 berittene Morabethen fortwährend in Andalusien unterhalte, und zwar 7,000 in Sevilla, 1,000 in Cordova, 3,000 in Granada, 4,000 im östlichen Spanien, die übrigen zur Bewachung der Gränzfesten." (Dr. Schäfer, Gesch. v. Spanien S. 399.)

Nachdem dieses in Ordnung gebracht war, fuhr Jusef nach Ceuta hinüber und lebte noch in seinem Harem gegen drei Jahre. Von seinem außergewöhnlich langen Leben haben wir zwar nur wenige, zusammenhanglose, dazu sehr parteiische Nachrichten; deßohngeachtet ist nicht zu verkennen, daß er eine der außerordentlichsten Erscheinungen ist, die in der muhammedanischen Welt auftauchten. Ganz in der Art der ersten Kalifen wußte er die armen Beduinen religiös und kriegerisch aufzuregen, er selbst der strengste Beobachter aller Satzungen des Islam und der muthigste, rührigste, glücklichste

s Krieger. Blut vergoß er in Strömen, das verſteht ſich, auch einige Handlungen grauſamer Treuloſigkeit ſind aufgezeichnet, und wie viele nicht! Er an der Spitze ſeiner rohen, abgehärteten, fanatiſchen Söhne der Wüſte machte eigentlich überall den Patron der gemeinen Moslem, aber die vornehmen und reichen und üppig lebenden hatten an ihm die ſchrecklichſte Geißel; er ließ, wie ſcheint, in Andaluſien eben nicht viele hinrichten, aber ſie verſchwinden, meiſtens gleich den zuſammen gefangenen Mozarabern nach Africa in die Verbannung geſchickt, die Güter wurden unter den Lamtuni, welche ſich in Europa zu bleiben entſchloſſen, vertheilt und reichten bei
13 ihrer Genügſamkeit für viele Tauſende aus. So unterhielt hier der Eroberer ein zahlreiches ſtehendes Heer, das ihn nichts oder faſt nichts koſtete, und welches ſich gegen unruhige Köpfe im Lande ſo gut brauchen ließ als gegen die auswärtigen Feinde. Hiemit war das Fundament der Morabethen-Herrſchaft gelegt, welches erſt wich, als aus den leicht befriedigten einfachen Beduinen ſtattliche andaluſiſche Herren geworden waren.

Dieſe Verhältniſſe laſſen das Lob als begründet erſcheinen, welches ſpätere mauriſche Chroniſten dem Herkules des Korans, dem Imam Juſef reichlich ſpenden, obwohl es Stimmen ſolcher ſind, die unter dem Joche der Almohaden ſeufzten und das der Morabethen nicht ſchwer fanden, weil es nicht mehr auf ihnen laſtete; geprieſen
14 wird Juſef wegen ſtrenger Handhabung der Polizei in Städten und auf dem Lande, indem ſeine Lamtuni mit verdächtigem Geſindel und dazu mit jedem Frevler gegen die Religionsgebräuche kurzen Proceß machten, und dann wegen guter Hauswirthſchaft, die ihn der Nothwendigkeit überhob, das Volk mit Abgaben zu beſchweren. „Das Gepräge der Einfachheit, ſchreibt Dr. Schäfer 400, welches ſein Privatleben trug, hatte auch ſeine Staatsverwaltung. Niemals ſchrieb er einen Zoll, oder Subſidiengelder, oder Tribut aus, ſondern ließ es bei dem Almoſen, dem Zehnten, dem Tribut der Chriſten und dem Fünftel aller Beute von dieſen, wozu die Moslem durch den Koran und die Sunna verbunden ſind, einzig und allein bewenden.“ Daß jedoch der Ertrag hieraus nicht gering war, bezeugen
15 jene welche erzählen, nach dem Tode des genügſamen Heiligen habe man im Schatze 13,000 Zentner Silbergeld und 50,000 Goldbinare vorgefunden. Was dazu ſeine langfingerigen Beduinen einſäckelten, hat Niemand berechnet, und unſere chriſtl. Völkerſchaften würden

sich schon allerwärts dafür bedanken, wenn die Regierung nur jedem s
jährlich das Zehntel seines Einkommens abfordern wollte. Man
will sogar noch hervorstreichen, daß Jusef nicht völlig ein Verächter
der Wissenschaft und gebildeter Menschen gewesen, er habe öfters
die Aalimen und Fakihs d. i. die Ausleger des Korans und der
Sunna befragt und sie mannigfach ausgezeichnet. Wie gebildet und
gelehrt diese Leute gewesen sind, kann man sich ungefähr vorstellen;
sie stachen gewiß nicht zu stark ab von ihren africanischen Kameel-
Treibern. Daß Jusef sich auch in dieser Hinsicht weit über sein 16
barbarisches Volk erhob und auf verschiedene Zweige geistiger Cultur
Werth legte, ist eher aus der Erziehung abzunehmen, welche dem
Thronerben zu Theil ward. Aly, in Europa gelassen, war mehr
Andalusier als Morabethe, und umgab sich mit gebildeten und unter-
richteten Männern und Jünglingen; selbst so weit wagte er zum
Mißfallen seiner Wildlinge zu gehen, daß er Christen in seinem
Dienste anstellte und namentlich manche in Kriegssold nahm.

Die drei ersten Jahre der Regierung Aly's waren wohl sehr t
kriegerisch. Um 1104 eroberte K. Alfonso VI Medina Celi, was 1
jener gewiß nicht ruhig hingehen ließ. Auch K. D. Pedro I dürfte
im Felde gestanden sein, als ihn, den schwerlich 50 J. zählenden,
der rasche Tod von hinnen nahm 28 Spt. 1104 oder erst im Spt.
1105, ein bedeutendes Ereigniß. Der tapfere Held, der Huesca
und Barbastro erobert hatte, konnte einigermassen bereits von einem
Königreich Aragonien reden, welches er auch dadurch in der That
erst gründete, daß seine so fromme als verständige Sorgfalt, die
viele öde Orte wieder bevölkerte, besonders auf das religiöse Be-
dürfniß des Volkes Rücksicht nahm und eine Menge Kirchen neu
herstellte, andere begabte und den Flor der Klöster förderte. Leider
hinterließ er keinen Sohn; sein einziger, auch Pedro geheißen, sank
sechs Wochen vor ihm in das Grab. Ob die geschiedene Gm. Agnes
v. Poitou noch lebte, ist ungewiß. Zwei Brüder waren vorhanden: 2
Alonso, der sich schon ritterlich hervorgethan, und Ramiro, Mönch
oder doch Cleriker in einem Kloster. Alonso ward ohne Anstand
sowohl in Navarra als in Aragonien gehuldigt, und scheint alsbald,
nachdem der kön. Bruder war auf das würdigste in die Gruft des
Kl. St. Juan de la Pegna gesenkt worden, im Bund mit dem
Vetter in Castilien gegen den Erbfeind zu den Waffen gegriffen zu
haben. Es wird nämlich beim J. 1105 angegeben, daß die Mo-

1 rabethen einen namhaften Sieg über die Chriſten erfochten und hierauf ſtrengte Aly erſt noch recht alle Kräfte an, um ſich Helden-Ruhm zu erwerben. Der Aufruf zum heiligen Kriege war wie gewöhnlich von Verfolgungsſcenen begleitet, die Mozaraber wurden geſchimpft und gehetzt von den durch alle Mittel fanatiſirten Kriegern, viele erſchlagen, der Biſchof v. Malaga, Julian, mußte die Flucht ergreifen, und begab ſich 1106 nach Rom, wohin auch Erzb.
3 Bernard v. Toledo reiste, vielleicht erſt nach Empfang des päpſtl. Schreibens, in welchem die Rüge enthalten war, daß der Primas über die veranſtaltete Synode zu ungenügend berichtet habe. Von dieſer Synode findet ſich übrigens nirgend ſonſt eine Spur.

Daß die Prälaten dem P. Paſchal das durch die Morabethen bereitete und Jahr für Jahr gefährlicher werdende Bedrängniß klagten, läßt ſich nicht bezweifeln, und die Abſicht, Geld- und Waffenhilfe zu verſchaffen, war wohl ein Hauptgrund, wie geſagt, daß der heil. Vater nach Gallien reiste. Man liest, daß im J. 1106 die Morabethen über den Ebro bis in die Nähe von Barcelona vordrangen, während ein von Aly ſelbſt geführtes Heer ſich gegen Badajoz wandte, welche Stadt noch immer unter caſtiliſchem Schutze
4 geſtanden zu haben ſcheint. Nicht weit davon auf dem Felde Zalla (Sacralia, Saltatrices) kam es zu einer ſehr blutigen Schlacht nach Angabe des B. Petrus v. Leon, welcher ſelbſt dabei geweſen; es fielen zwar Moslem in Unzahl, aber Aly blieb zulezt doch Sieger, und ſeine Horden konnten, wenn nicht in dieſem Jahre, ſo doch im folgenden auch über den Tajo gehen und ſelbſt Coimbra belagern. Der tapfere Graf Heinrich v. Portugal, Alfonſo's Eidam, hat noch glücklich den Entſatz bewirkt. Aly war indeß fort nach Africa, durch die Botſchaft vom Ableben oder vom bedenklichen Erkranken des Vaters dahin gerufen. Abdallah wurde als Statthalter aufgeſtellt. Juſef hatte ſich von Ceuta nach Marokko bringen laſſen und hier ſtarb er im Spt. (Oct.) 1106 an 100 Mond- oder 97 Sonnen-
5 jahre alt geworden. Er ſoll, ſei es von Mund zu Mund ſei es durch Andere, dem Sohne Aly noch die Klugheitsregel nahe gelegt haben: daß er ſich hüte, ohne Noth Krieg anzufangen, daß er mit den Beni Hud, mit Saragoça, dieſer Vormauer des Islam gegen die Chriſten, in gutem Verſtändniß zu bleiben ſuche, die Moslem in Andaluſien und beſonders die in Cordova an Ehren und Würden Theil nehmen laſſe und nicht hart daran gehe, Beleidigern zu ver-

zeihen, damit ſie gewonnen würden. Schwerlich traf ihn Aly noch 1
am Leben; es heißt nur, er habe ihn eigenhändig mit dem Leichentuche bedeckt und dann erſchien er in Mitte der Scheiche und Häuptlinge, der Aalim und Fakihs. Der Bruder Tamim war der erſte, welcher ſeine Hand ergriff und ihm Gehorſam ſchwor, und auf desſelben Zuruf: Kommet herbei und ſchwöret dem Emir Amumenin! thaten es ſogleich alle ohne Ausnahme mit Freuden. Und von allen Gegenden eilten die Huldigenden herbei; nur ein Verwandter (Vaterbrudersſohn?), der Befehlshaber in Fez war, ſuchte Anhang zu werben und ſich ſelbſt auf den Thron zu ſchwingen, es ging aber 6
nicht. Nachdem Aly, der nun 23 J. zählte und als ein milder und dabei würdig ernſter Fürſt geſchildert wird, die Herrſchaft in Africa feierlich und unter vielen Feſtlichkeiten an ſich genommen, begab er ſich wieder nach Andaluſien 1107 und betrieb dort die Fortſetzung des heiligen Krieges.

Caſtilien verlor nach dem April 1106 einen der tapferſten und geſchickteſten Vertheidiger: der Burgunder Raimund, des Königs Eidam und Statthalter Galliciens, ſtarb daſelbſt, den Tag weiß man nicht, jedoch vor dem 29 Dec. 1106 geſchah es laut Urk. Man beſtattete ihn zu St. Jago mit großen Ehren, und der König ernannte ſogleich deſſen und der Urraca einzigen, jezt 3 J. alten Knaben Alfonſo zum Grafen v. Gallicien. Im folg. Jahre, glaublich 7
im Sommer nach dem Concil v. Troyes, kam der Bruder des Verſtorbenen Erzb. Guido v Vienne nach Spanien, nach Leon und nach St. Jago, theils wegen des Knaben ſeines Mündels, welcher dem Grafen D. Pedro Froylaz zur Erziehung anvertraut ward, theils wohl auch in Angelegenheiten der Kirche und der Kriegshilfe gegen die Morabethen als des Papſtes Geſchäftsträger. Zu Leon war in ſeiner Gegenwart große Verſammlung, und die Stände Galliciens ſchworen ihrem jungen Grafen Treue in die Hände des B. Diego v. Compoſtell, Herbſt 1107. Beſagter Graf Froylaz war 1104—5 in Rom geweſen, vielleicht als kön. Geſandter; er hatte ſich bei dieſer Gelegenheit wegen des Vorwurfes gereiniget, als ob von ihm dem Abt Nuno (abbas Ciniensis) ein Klöſterchen entzogen wurde, da er doch nur die Nonnen als rechtmäßige Beſitzerinen desſelben 8
vertheidigte. Ein päpſtl. Erlaß dat. Lateran 11 Apr. 1105 an den apoſtol. Vicar Erzb. Bernard und an B. Diego v. St. Jago belehret uns hierüber. Was den heil. Krieg betrifft, ſo möchte ſcheinen,

daß die Chriſten nicht warten wollten, bis Aly mit ſeinen Anſtalten fertig wäre, ſondern früher ſelbſt zum Angriff ſchritten. Aly, der wieder nach Ceuta hinüberfuhr, hatte dem Bruder Tamim den Oberbefehl des Heeres übergeben und ihm beſonders die Vertheidigung der Provinz Valencia empfohlen.

Der wichtige Gränzplatz Ucles war in Gewalt der Chriſten gefallen, und um den Beſitz desſelben entbrannte der Kampf beſonders heftig. Es heißt, Tamim, der in Granada ein ſtarkes Heer ſammelte, überfiel die Chriſten, da ſie es nicht erwarteten, ſiegte, und nahm die Stadt ein; nur das Schloß blieb noch von ihnen
9 beſetzt. Der betagte und kränkelnde K. Alfonſo VI konnte nicht in Perſon zu Felde ziehen; er vertraute das zur Rettung der im Schloſſe Ucles belagerten Chriſten aufgebotene Heer der Führung des (Schwagers?) Gr. Garcias v. Cabra; damit aber die im Heere befindlichen ſtolzen Barone dieſem Befehlshaber eher Gehorſam leiſteten, ließ der König, auf Rath der Königin (Beatrix v. Eſte?) heißt es, den einzigen, erſt 12—13jährigen Sohn Sancho, welcher in die Obhut des Gr. Garcias gegeben wurde, an dem Feldzug Theil nehmen. Man ſieht, was zu fürchten war und der erfahrne König fürchtete; die Chriſten hätten immer geſiegt, wäre mit der erſtaunlichen Tapferkeit williger Gehorſam verbunden geweſen. Gr. Garcias, der ſich ja nicht herausnehmen durfte, Befehle zu ertheilen,
10 der vielmehr den anmaſſenden Herren folgen mußte, ſtatt daß ſie ihm folgten, war außer Stand die wilden Kräfte gehörig zu lenken; voreilig, unordentlich ward angegriffen, und ſo viel den mauriſchen Berichten zu entnehmen, ſtellte ſich Tamim furchtſam und wich bis an die Stadtmauern, ſo daß die Chriſten ihn ſchon im Sacke zu haben meinten; allein plötzlich ſtürmte ſein erleſener Vorbehalt heran, 3,000 berittene Morabethen, und zugleich drang die andere Maſſe aus der Stadt vor, ein Theil des chriſtl. Heeres wurde von dem andern getrennt, die Schaar, bei welcher ſich Prinz Sancho befand, ganz umringt, Gr. Garcias bei ihm that das möglichſte zu ſeiner Rettung, von Leichen umthürmt deckte er den Knaben mit ſeinem Schilde, ſah ihn dennoch durchbohrt niederſtürzen und ſtürzte bald ſelbſt auf ihn, das Heldenblut aus tödtlichen Wunden verſtrömend.

11 Sein und des Thronfolgers Tod verbreitete unter den Chriſten Schrecken und Verwirrung, und die Folge davon, die Folge des Mangels

einer kräftigen Oberleitung war Auflösung, schmähliche Flucht, gräß- 11
liche Niederlage. Das begab sich Samstags nach Pfingsten 30 Mai
1108. Die Mauren reden von 20,000 Erschlagenen, christliche Auf-
zeichnungen verschweigen die Zahl, gestehen aber, daß sieben Grafen
darunter waren, woraus man auf die übrigen schließen mag. „Die
Morabethen zogen siegreich, obwohl auch ihrerseits mit großem Ver-
lurst, in die Feste zurück und nahmen sie nun vollends in Besitz.
Dem Falle des Schlosses Ucles folgte die Einnahme von Cuenca,
Amastrigo, Opta (Huete), Aurelia (Oreja), Ocañ'a und Consuegra."
(Schäfer 403.) Nahe rückte die Gefahr an die Mauern Toledo's.
War Bestürzung und Trauer über solches Waffenunglück groß bei 12
Hohen und Niedern in den christlichen Landen, so beugte es besonders
tief den greisen K. Alfonso VI, welchem sein einziger Sohn durch den
Tod entrissen worden war. Der Gebrechliche raffte seine lezten Kräfte
zusammen und eilte von Leon mit Verstärkung selbst nach Toledo,
dieses Bollwerk seines Reiches zu sichern. Den Oberbefehl über
alle Mannschaft der Stadt legte er aber in die Hände des tapfern
und erfahrnen Alvar Fagnez. Das andere hochwichtige Geschäft,
welches der König noch vor seinem Ableben zu erledigen suchte,
war die Bestimmung der Thronfolge, aber was er in dieser Sache
verfügt hat, liegt in zweifelhaftem Dunkel. Man hat zwei wider-
sprechende Nachrichten.

Die eine gibt an, es sei der Vetter K. Alonso I v. Aragonien- 13
Navarra herbeigerufen, und ihm Raimunds Witwe Urraca vermählt
oder doch verlobt worden mit Bestimmung, daß sie als Erbin und
Regentin v. Castilien, Leon, Asturien und Gallicien, kurz aller
Reiche und Herrschaften des Vaters anzusehen sei; das Erbrecht
gehe auf den Sohn über, den sie etwa mit Alonso gewinnen werde,
nur im Fall sie keine Kinder mehr bekäme, sollte der Sohn Rai-
munds auf den Thron des Großvaters gelangen. Die andere Nach-
richt läugnet, daß schon vor Ableben Alfonso's VI die Urraca dem
Aragonier zugesagt worden sei, und verdient hierin Glauben, aber
kaum ganz in dem weitern Vorgeben, „erst als K. Alfonso die Nähe
des Todes verspürte, habe er die in Toledo anwesenden Vornehmen
zu sich gerufen und die Tochter zur Thronerbin erklärt; sie sollte
Regentin bleiben bis zum Ableben und dann ihr Sohn Alfonso Gr. 14
v. Gallicien das ganze Reich überkommen, auch im Falle sie eine
zweite Ehe eingehen und noch Kinder gebären würde! Das

nahmen alle an, und es waren ſämmtliche Grafen, Fürſten und Gewaltige Spaniens (Hispaniarum), welche Alfonſo VI wegen des Feldzugs gegen die Saracenen zuſammengerufen hatte, ja die Kriegsleute zu Pferd und zu Fuß des ganzen Reiches da gegenwärtig." Offenbar iſt das hinterher geſagt zum Beweiſe, daß des kleinen Alfonſo Erbrecht noch bei Leben des Großvaters von der geſammten Nation anerkannt worden ſei, was kaum der Fall. Alfonſo VI entſchlief nach chriſtlicher Bereitung zu Toledo am Feſttag der Apoſtelfürſten 29 Juni, oder erſt Tags darauf (Mittwochs) 1109,
15 faſt voll 70 J. alt, 44 J. lang hatte er ruhmwürdig die Krone getragen und mit ſtarker Hand das Scepter geführt, iſt auch ſein Andenken keineswegs fleckenlos. Tadel der Unſittlichkeit trifft die Jugendjahre. Es ſteht zu vermuthen, daß er die Ximene Muñoz, welche ihm Elvira Gm. Raimunds v. St. Gilles und Thereſia Gm. Heinrichs v. Portugal gebar (vor 1080), heirathen wollte und nicht durfte. Die dafür aufgezwungene Ignez wurde als Jungfrau von ihm geſchieden. Seine erſte Gemahlin war eigentlich die burgund. Conſtanza (1080. † 1092), Mutter der Urraca, die zweite Bertha († 1095), vielleicht Mutter des Sancho, die dritte Zayde Iſabella, welche zwei Töchter gebar, Sancha und Elvira. Von Lezterer
16 werden wir ſpäter hören. Als Zayde 1103 ſtarb, heirathete der 63jährige König noch einmal, nämlich Beatrix v. Eſte T. des ſ. g. Gr. Hugo v. Maine und der Tochter des Robert Guiscard. Sie kehrte als Witwe nach Italien zurück.

Der Eroberer Toledo's verſtand ſein Reich nicht bloß durch Tapferkeit zu erweitern, ſondern es durch weiſe Vorkehrungen im Innern ausnehmend zu kräftigen, nach Rath der trefflichen Prälaten, die er zum Theil unter den herbeigerufenen Ausländern für die erſten Stühle ſeines Reiches erlas, als den Primas Bernard, den heil. Erzb. Giral d v. Braga, den B. Petrus v. Osma u. A. Durch ſie wuchs Spanien recht mit der kathol. Welt zuſammen und wurde ein nerviger Arm am lebensvollen Rieſenkörper. Viel ſchätzbarer noch als die in Folge deſſen vom Abendland unzählige mal
17 erhaltene, ſehr erſprießliche materielle Hilfe zur Bekämpfung der Muhammedaner war die geiſtige, welche aus jener Verbindung zufloß, war beſonders die ſo höchſt nöthige, von den päpſtl. Legaten mit Beifall des umſichtigen Königs betriebene Reform der Ordens- und Weltgeiſtlichkeit. Seit dieſen Tagen konnte man wahrhaft von

einem „katholischen Spanien" reden, das mozarabische Zwitterwesen
verlor sich immer mehr, auch der Adel trieb nicht länger Buhlerei
mit den Üppigkeiten der vornehmen Mauren, hörte auf, ihre Lebens-
Weise und Gebräuche und Moden nachzuahmen, noch weniger wagte
ein Christ, dem Erbfeind seinen Degen zu vermiethen, wie früher
oft geschah. Die Entschiedenheit und der Ernst des Königs theilte
sich gleichsam allen Ständen mit, und man hat eine auffallende
Probe hievon aus den lezten Tagen Alfonso's. Als Jedermann 18
über die bei Ucles erlittene Niederlage jammerte, befragte er weise,
erfahrne Männer um ihre Meinung, was zu thun sei, solchem
Unglücke für's künftige vorzubeugen, und weil ihm denn unter
anderem gesagt wurde, es fehle an strenger Zucht bei den Kriegs-
leuten, wo man dem Bauch' und der Weichlichkeit fröhne und das
Gewissen mit Sünden beschwere, da entfliehe der rechte Heldengeist;
so säumte er nicht, dem beklagten Übelstand mit allem Nachdruck
abzuhelfen, selbst die maurischen Musikinstrumente und Tänze wurden
verboten und die Bäder, deren Gebrauch bei den Christen so häufig
werden wollte wie bei den Muhammedanern.

Religiosität, Sittlichkeit, Ordnung forderte Alfonso überall ernst- 19
haft, in jedem Stande, in Stadt und Dorf, im Kloster und im
Heerlager, und wer nicht hören wollte, mußte fühlen. Die Chronik,
welche man dem B. Pelagius v. Oviedo zuschreibt, sagt von ihm:
„So furchtbar war er allen Übelthätern, daß sie nie vor seinem
Angesicht zu erscheinen wagten. Gewaltige, von Adel oder nicht,
Reiche und Arme hüteten sich, Streit unter einander zu erheben,
oder etwas Unrechtes zu thun. Der Friede (die öffentliche Sicherheit)
war so gewahret in den Tagen, in denen er regierte, daß ein Weib
mit Gold und Silber in der Hand durch ganz Spanien, das be-
wohnte und das öde, durch Wälder und Felder allein gehen konnte,
ohne angetastet zu werden. Kaufleute und Fremde, die das Reich 20
durchreiseten, fürchteten nichts; denn Niemand hätte gewagt, ihnen
auch nur für einen Obol Werth zu entwenden. Und ein sehr gutes
Werk seines thätigen Lebens war noch, daß er alle Brücken von
Logroño bis Santiago bauen ließ." (Dr. Schäfer 409.) Das war
freilich keine Schreiberregierung, die etwa nur die Kunst versteht,
das Unkraut zu düngen, und ein christliches Kernvolk bis in die
lezte Faser seiner sittlichen Kraft zu zersetzen und dem Verderben
preiszugeben. Alfonso VI, im Kl. Sahagun mit allen Ehren bestattet,

t zählt zu den ausgezeichnetſten und verdienſtvollſten Fürſten ſeines Reiches, und nicht erkaufte Schmeichelei war es, die ihn ein „Licht und Schild für Spanien“ genannt hat.

X. Henry I verſöhnet ſich mit Erzb. Anſelm, und fängt den Bruder Hrz. Robert 28 Spt. 1106.

u Unter den Anliegen, welche den P. Paſchal II nach Gallien
1 führten, war zuverläſſig auch dieſes, das bereits glücklich angebahnte gute Verſtändniß mit dem Könige Englands weiter auszubilden und für die Kirche fruchtbringend zu machen. K. Henry I hatte es dahin kommen laſſen, daß der Papſt nach nutzloſer Verſchwendung der beßten Worte endlich 1105 Schärfe anzuwenden begann, und weil zugleich die potitiſchen Umſtände mißlich wurden, ſo beliebte es die Hand zum Frieden zu bieten. Um 1104-5 müßen wegen Erzb. Anſelm und wegen den fortgeſetzten Bedrückungen der Kirche manche Schreiben gewechſelt worden ſein, von denen ſich keine Spur erhalten hat. Nur einen Brief Anſelms, der ſich zu Lyon aufhielt, kennen wir; er rechtfertigt ſich darin gegen den Vorwurf, ſeine Heerde verlaſſen zu haben, und ſagt, es ſei weniger ſchädlich, daß in ſeiner Abweſenheit an der Kirche gefrevelt werde, als wenn man ſagen könnte, er ſei zugegen
2 und geſtatte die Frevel, die zu verhindern ihm doch nicht möglich. Auf der Faſtenſynode im Lateran 1105 ſchritt der Papſt zu dem, was er wiederholt gedroht und, durch Anſelm ſelbſt zurückgehalten, von einer Friſt zur andern hinausgeſchoben hatte; er legte dem Concil die Anſelms Verfolgung und das ganze kirchenfeindliche Verfahren der Räthe Henry's beleuchtenden Actenſtücke vor, und weil weder gutgemeinte Anerbietungen Eingang gefunden hatten noch die erlaſſenen Citationen von jenen Kirchenfeinden berückſichtigt worden waren, erfolgte das Urtheil der Excommunication, jedoch wie ſcheint ohne einen namentlich zu bezeichnen außer den böſen Grafen de Mellento. Man entnimmt dieſes aus einem fehlervollen Briefe Paſchals an den Primas, welcher vom 26 März datirt, aber offenbar erſt nach Oſtern ge-
3 ſchrieben worden iſt; denn er lautet alſo: „Schmerzlich empfinden die Glieder der Kirche, was dir die Ungerechtigkeit zufügt; wenn ein Glied leidet, ſagt ja der Apoſtel, ſo leiden auch die übrigen mit, indem wir, wenn auch körperlich von einander entfernt, doch geiſtig in dem gemeinſamen Haupte (Chriſtus) zu einem Leibe verbunden ſind. Deine Kränkungen und Trübſale betrachten wir daher nicht

anders als wären sie uns selbst angethan. Auch bekümmert uns u
dieses noch gar sehr, daß dem Reiche der Angeln dein gottesfürchtiges
Walten entzogen ist; ach! die Schafe, die den Hirten nicht bei sich
haben, fällt der Wolf an und zerstreuet sie. Was uns nun für
Mittel zu Gebote stehen, um deine Rückkehr zu ermöglichen, die
wenden wir sorglich an, und so wurde auf dem lezthin gehaltenen
Concil nach einstimmigem Urtheil der Brüder (Cardinäle) und Mit-
bischöfe entschieden, daß sowohl die Räthe des Königs, welche ihn 4
antreiben, die verpönte Investitur zu ertheilen, als auch die von ihm
Investirten aus der Kirche auszuschließen seien, weil sie die freie
(Braut Christi) zur Magd erniedrigen wollen. Diese Sentenz haben
Wir nach Urtheil des heil. Geistes gegen den Grafen de Mellento
und seine Mitschuldigen promulgirt, und bekräftigen sie auch hinsicht-
lich derjenigen, welche sich vom König investiren ließen. Was die
Person des Königs selbst betrifft, so wurde noch kein Spruch gefällt,
indem man seine Abgeordneten erwartete, die im Verlauf der Osterzeit
zu Uns kommen sollten."

Dem Schreiben fehlt der Schluß und augenfällig wurde manches
am Texte geändert, die Menge der andern gewichtigen Beschwerden 5
übergangen und bloß die Investitur hervorgehoben; das Bruchstück
eines in diese Tage fallenden Schreibens an Erzb. Gerard v. York
redet nicht von der Investitur sondern von Ungerechtigkeit. Der Papst
strafet darin jenen Metropoliten mit scharfen Worten, erstens weil
er dem Primas Anselm nicht den Eid schwören wollte, der zur Hilfe-
leistung verpflichtete, und zweitens weil Gerard der königlichen Un-
gerechtigkeit nicht widerstanden hatte. Angehängt ist der Befehl, die
wider des Königs Räthe auf dem Fastenconcil ausgefällte Excom-
municationssentenz bekannt zu machen. Glaublich schon vorher hatte
der Papst in einem eigenhändigen Briefchen besagten Grafen mit dem
göttlichen Zorne bedroht, würde er fortfahren, den König gegen die
Röm. Kirche aufzureizen, der Sinnesänderung aber Gnade und Heil
zugesichert. Sonst hat sich nichts erhalten; denn bei der bald erfol- 6
genden Ausgleichung wurde ohne Zweifel von K. Henry verlangt
und von P. Paschal zugestanden, daß man die Proceßacten vernichtete.
Man weiß nicht, wann Henry's Abgeordnete, Will. de Warlewast
und der Mönch Balduin, in Rom angelangt sind, welche, wie W.
v. Malmesbury sagt, den langjährigen Streit in ausgezeichnet löb-
licher Weise beigelegt haben. Ein Vergleichspunkt war, daß die

u canoniſch Gewählten dem König das Homagium leiſten, aber nicht von ihm mit Ring und Stab inveſtirt werden ſollten; ein anderer, daß der König nicht die Geiſtlichen mit Geldſtrafen belege, was er namentlich mit vielen, der Übertretung des Cölibatgeſetzes Schuldigen oder Verdächtigen wiederholt gethan hatte. Nicht ein weltliches ſondern das biſchöfliche Gericht habe einzuſchreiten und abzuurtheilen. Alſo Sicherſtellung der geiſtlichen Immunität.

7 Zum Abſchluß ſcheinen die Unterhandlungen erſt gegen Oſtern 1106 gekommen zu ſein. Unterm 23 März (Charfreitag?) ſchrieb Paſchal an den Primas einen Brief, der leider ebenfalls von einer frevlen Hand arg verunſtaltet wurde. Einige Stellen ſind brauchbar: „Daß des allmächtigen Gottes Gnade den Sinn des Königs der Angeln geneigt gemacht hat, dem apoſtol. Stuhle die Obedienz zu erzeigen, dafür ſtatten Wir Gott Dank ab dem Herrn der Erbarmungen, in deſſen Hand die Herzen der Könige. Wir glauben aber, es ſei dieſes vornämlich geſchehen wegen der Inbrunſt deiner Gebete, indem die göttliche Barmherzigkeit ihren Blick hinwarf um deinetwillen auf jenes Volk, dem deine Hirtenſorgfalt gewidmet iſt. Wir verfuhren ſowohl was den König als was die andern Angeſchuldigten betrifft, äußerſt nachſichtig, und du wirſt erkennen daß Wir ſolches nur aus
8 Liebe und Erbarmen zu dem Zwecke gethan haben, um jene, die da fielen, aufrichten zu können; denn wie wird der, welcher ſteht, den Liegenden aufheben außer er reicht ihm die Hand und neiget ſich zu ihm nieder?“ Der folgende Satz, die Abſolution von den Cenſuren betreffend, iſt verdorben; dann heißt es, der Primas möge die, welche ſich inveſtiren ließen oder (?) das hominium leiſteten, wenn ſie wie vorgeſchrieben Buße thun, entweder ſelbſt weihen oder weihen laſſen, außer es fände ſich ſonſt ein Grund, ihnen dieß zu verweigern. Es ſcheint, der König habe ſich ausgeredet, die von ihm nach Rom geſendeten Biſchöfe wären nicht getreue Berichterſtatter geweſen und er ſo in Irrthum geführt worden; doch bat er wieder für die Angeſchuldigten, als ſie der Papſt zur Strafe ziehen wollte, der nun dieſes dem Primas zu verſtehen gibt und ihn erſucht, ebenfalls die Sache
9 überſehen zu wollen. Das Schreiben ſchließt mit den ſchönen Worten: „Du, o Bruder! wirſt mit deiner Sanftmuth, deinem Reichthum an Weisheit, deiner Umſicht unter Gottes Beiſtand vollends beßern, was noch zu wenig in Ordnung gebracht iſt, und darfſt verſichert ſein, daß hierin deiner Liebe Unſer Beiſtand nie fehlen wird: was du

löſeſt, ſei auch von Uns gelöst; was du bindeſt, ſei auch von Uns u
gebunden!“ —

Ganz gut erhalten iſt ein Breve dat. Benevent 28 März 1106 an Erzb. Willelm v. Rouen: „Obwohl die Beſchaffenheit deines Proceſſes Unſere Geduld auf eine harte Probe ſtellt, finden Wir Uns doch zu väterlich gütigem Verfahren hinſichtlich deiner bewogen theils aus Ehrfurcht vor Unſerm Bruder dem Oberhirten v. Canterbury, theils aus Liebe zum Überbringer des Gegenwärtigen, Unſerm Sohne Willelm (v. Warlewaſt), welche Beide für dich bei Uns faſt ungeſtümm Fürbitte eingelegt haben. Wir übertrugen daher deinen Proceß 10
eben jenem Mitbruder dem Biſchof v. Cant., ſo daß Wir nachſehen wollen was er nachſieht, jedoch immerhin mit dem Vorbehalt und auf die Bedingung, daß du die böſen Rathgeber, welche dich zu mancherlei ſchlimmen Dingen angereizt haben, von deinem vertrauten Umgange ausſchließeſt.“ Man merket, daß dieſer Erzbiſchof ſeinen Theil an der Schuld hatte, wenn die kirchlichen Drangſale arg wurden und Abhilfe ſo ſchwer fiel; und ähnlich war ihm wohl B. Turold v. Bayeur, welchem der Papſt ebenfalls gebot dat. Salerno 30 März 1106, ſich vor Anſelm zu verantworten, und manch anderer unberufener Inſelträger. Am ärgerlichſten trieb es der aus England geflohene Flambard; der Kirchenplünderer war ſehr reich und durch ſein Geld vermochte er Alles bei dem verſchuldeten Hrz. Robert, ſo daß dieſer ſelbſt zwei Knaben Flambards zugleich mit Ring und Stab als dereinſtige Biſchöfe v. Liſieur inveſtirte. B. Ivo meldete dieſes 11
dem P. Paſchal ſo wie daß er den Erzbiſchof v. Rouen und deſſen Suffragane inſtändig gebeten habe, das Ärgerniß abzuſtellen: „Endlich als der Graf von der Gefahr bedrängt wurde, ſein Fürſtenthum zu verlieren (1105?), ſchienen ihn die Vorſtellungen des Biſchofs v. Evreux und des Metropoliten zur Reue zu bewegen, und er gab Befehl, den Flambard mit ſeinen Buben aus der Kirche zu werfen und eine canoniſche Biſchofswahl zu veranſtalten.“ Den Befehl des Ohnmächtigen zu vollziehen fehlten die bereitwilligen Hände und noch lange bot Flambard den Geſetzen und dem allgemeinen Unwillen Trotz.

Glücklicher Weiſe lag jezt dem K. Henry I ſehr daran, ſich mit v
Rom und dem Primas zu ſetzen, um auf die Art den Clerus ſowohl 1
in England als in der Normandie willfährig zu ſtimmen, da eben im Plane war, dem Bruder Robert ſeine Lande zu entreißen. Unter den mancherlei Dingen, worüber die Brüder in immer heftigern Zank

v geriethen, wurde am bedeutendsten, daß jeder dem andern vorwarf, er mache ihm seine Vasallen abspänstig und nehme die unruhigen Köpfe in Schutz. Hrz. Robert hatte nicht bloß mit dem Flüchtling Robert v. Belesme, welchen der König besonders haßte und fürchtete, einen Vergleich geschlossen und ihm das angesprochene Erbe eingeräumt, sondern auch dessen Schwestersohn Gr. Will. v. Mortain und Cornwales, als er aus England verbannt wurde, freundlich aufgenommen. (Der Verbannte sprach die Grfsch. Kent an, welche seines
2 Vaters Robert Bruder, B. Odo v. Bayeur, besessen hatte.) K. Henry besorgte mit Grund, daß diese Feinde auf eine Gelegenheit lauerten, um von Franzosen unterstützt in England einzubrechen, und beschloß dem vorzubeugen und sie in Normandie selbst aufzusuchen und zu entwaffnen. Das wurde ihm sehr erleichtert durch die Befreundung mit Gr. Robert v. Flandern; schon im März 1103 hatte er mit demselben und vornehmen Flämingern eine Besprechung zu Dover und erneuerte alte Freundschafts- und Handelsverträge, wobei aber jezt noch weiter bestimmt wurde: K. Henry zahlet wie sein Vater jährlich dem Grafen v. Flandern 400 M. S. dieser hingegen verpflichtet sich, vorbehaltlich seiner Verbindlichkeiten als Vasall theils des römischen theils des französischen Reiches, dem Könige Englands auf sein
3 Verlangen binnen 40 Tagen mit 1000 Gleven je zu drei Rossen in England oder in Normandie und mit 500 in Maine zu dienen, und zwar eben so gegen einheimische als auswärtige Feinde. Dem französ. König wollte Gr. Robert, wenn derselbe die Normandie angriffe, mehr nicht als höchstens zehn Gleven stellen. Bürgen wurden 12 flämische Herren: Robert v. Bethune, Connetable Amalrich, Hugo d'Aubigny, die Castellane der Städte Brügge, Bergen, Lille u. A. Erfüllet der Graf nicht pünktlich sein Wort, so ist die Buße 1,200 M. S. unter Strafe des Einlagers im Towr zu London. Der König stellte acht Bürgen. Die Städteabgeordneten lassen keinen Zweifel übrig, daß bei diesen Verträgen das Handelsinteresse, wie früher und später, hauptsächlich in Anschlag kam; dennoch wäre Roberts Zusage solcher Waffenhilfe unbegreiflich, hätte noch zwischen ihm und dem Herzog v. Normandie, an dessen Seite er so rühmlich gegen die
4 Saracenen gefochten, ein freundschaftliches Verhältniß bestanden. Des Herzogs Benehmen war augenfällig unklug so wie das des französ. Hofes, auf dessen kraftlose Worte er gebaut zu haben scheint.

Man ist zwar nicht näher belehrt über die damaligen Vorgänge, v
um genau nachweisen zu können wie es kam, daß französischerseits
der ungeheuere Staatsfehler begangen wurde, den normänn. Herzog
vom Könige Englands zuschauend überwältigen und sonach Normandie
und Maine mit dem Inselreiche vereinigen zu lassen. Doch stehen
zwei Sachen fest: erstens war K. Philipp durch Geldnoth, und mehr
noch durch Familienzwistigkeit gelähmt. Er hatte sich wohl mit der
Kirche versöhnt und 2 Dec. 1104 die Absolution von den Censuren
erhalten nebst Dispens für seine Ehe mit Bertrade; allein diese Frau
stand fortan wie ein böser Dämon zwischen ihm und dem Thronerben
Ludwig VI, welcher selbst argwohnte, daß sie ihm nach dem Leben 5
strebe. Man erzählt, Ludwig habe dem K. Henry I zu London einen
Besuch abgestattet, und eben dort wollte man ziemlich plump ange-
legte Nachstellungen der Bertrade entdeckt haben; ist etwas an der
Sage, K. Henry wies dem Prinzen, um ihn zu überzeugen, selbst
einen eigenhändigen Brief der bösen Stiefmutter vor, so darf man
ohne weiters Betrug annehmen. Der junge Prinz, voll Zorn gegen
Bertrade und dem König Englands zu Dank verbunden, welcher ihn
nicht anders als reichbeschenkt und unter Freundschaftsschwüren ent-
ließ, machte nun seinem Vater den Kopf nicht wenig warm, fast
kam es zu Gewaltthätigkeiten, Ludwig hatte starken Anhang und
legte den Trotz nicht eher ab als bis ihm Pontoise und das Verin
zur Unterhaltung eines eigenen Hoflagers überlassen wurde. Da 6
bekam der Herzog v. Normandie keinen Freund und Helfer zum Nach-
bar. Zweitens ist erwiesen der Vernichtungsstreich überraschend ge-
schwind auf ihn gefallen, ehe der französische König etwas Bedeuten-
des zu seinen Gunsten thun konnte. Im J. 1104 schickte K. Henry
allerdings Mannschaft in die Normandie hinüber, jedoch nur aus
nöthiger Vorsicht, das feste Domfront und das Land Cotentin beßer
zu sichern, denn der schlimme Belesme führte etwas dagegen im
Schild. Als dann heimlich nach verschiedenen Seiten hin Einver-
ständnisse angesponnen, und auch Helie de la Fleche Gr. v. Maine
und selbst dessen Lehnsherr Fulco Rechin Gr. v. Anjou († 1096?)
oder der gleichnamige Sohn in's Bündniß gezogen worden waren,
kam K. Henry im Frühjahr 1105 selbst nach Cotentin, und bemäch-
tigte sich flugs der Stadt Caen durch Verrath, man weiß nicht unter
welchem Vorwand. Dann rückte er vor Bayeux und zwar in Verein 7
mit den Grafen v. Maine und v. Anjou; Schrecken über den Mord-

v brand, welcher ſelbſt das Münſter nicht verſchonte, öffnete auch dieſe Stadt. Ohne Zweifel erwirkten Vermittler (K. Philipp oder Ludwig VI?) einen Waffenſtillſtand, etwa bis zum Herbſt; denn zu dieſer Zeit erſchien K. Henry, der ſich nach England begeben hatte, neuerdings in Normandie mit gezogenem Schwert und der machtloſe Herzog mußte eine Verlängerung (auf ein Jahr?) damit erkaufen, daß er auch noch die Grffch. Evreux, folglich faſt alles normänniſche Land links der Seine an den königl. Bruder überwies.

Die Bemühungen um einen Vergleich wurden fortgeſetzt; da ſie
8 aber nicht vom Flecke rückten, entſchloß ſich der Herzog den zürnenden Bruder perſönlich anzuſprechen und ihm die Hand der Verſöhnung zu reichen; er traf ihn (Frühjahr 1106) zu Northampton und wurde nicht unfreundlich aufgenommen. Der Herzog kehrte mit der Hoffnung in die Normandie zurück, Geduld und das Mittlerwort mächtiger Freunde werde doch noch zu einem leidlichen Abkommen verhelfen. Henry, ſchlau wie eine Katze, ließ ihm den Hoffnungstraum; nur in friedlichen Geſchäften beſuchte er (Frühſommer 1106) wieder die weſtliche Normandie, und daß faſt alle normänn. Barone an ſein Hoflager zu l'Aigle ritten und ihre Aufwartung machten, hatte ebenfalls nichts zu bedeuten. Es erſchienen ja ſelbſt zahlreich Prälaten und — zum freudigen Erſtaunen vieler — Erzb. Anſelm begleitet von der Witwe
9 des bei Ramla gefallenen Gr. Stephan v. Blois Adelheid, die zwiſchen ihren Brüdern K. Henry und Hrz. Robert mit Beihilfe des Primas vollkommene Sühne zu ſtiften wünſchte. Im Kl. Bec wurden große Feierlichkeiten veranſtaltet, der Primas celebrirte am Feſt M. Himmelfahrt (15 Aug.) und der König wohnte andächtig bei. Eadmer erzählt hievon und füget an: „endlich wurde alles, was zwiſchen König und Primas ſtreitig geweſen, beigelegt und Friede und Eintracht hergeſtellt. Die Kirchen nämlich, welche K. Wilhelm, Henry's Bruder, willkürlich beſteuert hatte, wurden frei von ſolcher Belaſtung in die Hände Anſelms zurückgegeben, und der König verſprach ſo lang' er lebe, bei Vacaturen nichts mehr von ihnen zu nehmen. Wegen der Strafgelder ließ er ſich in ſo weit herbei, daß jene Prieſter, die ſie noch nicht erlegt hatten, nichts erlegen ſollten, die andern aber dürften für das
10 Bezahlte drei Jahre lang von jeder Anforderung frei bleiben. Auch ſtellte er Bürgſchaft, dem Primas bei deſſen Rückkehr nach England alles auszuhändigen, was er dem Erzbisthum hatte entziehen laſſen, während Anſelm in der Verbannung war." Dieſer Bericht Eadmers

leidet zwar ſehr am Mangel der Genauigkeit, aber doch muß auf- v
fallen, daß er jenen Streitpunkt, welchen man immer voranſtellt,
hier gar nicht berührt, nämlich die Inveſtitur, und gewiß hätte An-
ſelms Klugheit bald den Vermittlungsweg gefunden, wären nicht weit
ſchwierigere und unerträglichere Sachen abzuthun geweſen. Den Hof
nach Belieben mit den Dienern und Gütern der Kirche ſchalten zu
laſſen, dagegen nur ſträubte ſich der hochherzige Primas, und welcher
Vernünftige muß ihn nicht preiſen wegen ſeines unerſchütterlichen
Widerſtandes? Er begab ſich in ſein Bisthum, mit ſtiller aber herz-
licher Freude von den Seinigen begrüßt.

Man ſollte meinen, da der lange kirchliche Streit einen ſolchen 11
Ausgang nahm und wahrlich nichts eingetragen hatte als Zerrüt-
tung, Verlegenheiten, Beſchämung, ſo ſeien dem K. Henry die
Augen aufgegangen und er habe ſein Vertrauen dem Manne entzo-
gen, deſſen Rathſchläge in ein Labyrinth von Übeln hineinführten;
aber nein, der Graf de Mellento blieb am Brete und galt noch
immer als ein Ausbund von Staatsklugheit, weil leider ſeine ganze
Sinnesart der tyranniſchen Henry's angemeſſen war. Auch zeichnete
ſich der Graf durch Kenntniſſe und Gewandtheit in Staatsgeſchäften
aus, und Henry war keineswegs einer jener großen Fürſten, die
Sorge und Verſtand genug haben, um tüchtige Werkzeuge verſchiedener
Beſchaffenheit zu ſammeln und herzurichten und in ſolcher Menge,
daß die Auswahl nach den Umſtänden und Bedürfniſſen dargeboten
iſt. Ob der unentbehrliche Günſtling ſich mit Rath und That an 12
dem Streiche betheiligte, welcher bald nach der kirchlichen Sühne gegen
Hrz. Robert vollführt wurde, iſt nicht gewiß; vielleicht war hierin
doch mehr Zufall als Berechnung. Da ſich viele Barone und Ritter
an Henry's Hoflager verſammelt hatten, ſprach er ihren Dienſt an,
geſchwind den verhaßten Gr. W. v. Mortain zu züchtigen und eine
nahe Burg desſelben, Tinchebray, zu brechen. Die Überrumpelung
gelang nicht und der König begann eine förmliche Belagerung. Der
Graf rief die Freunde, rief beſonders den Herzog an, und ſie eilten
mit Mannſchaft herbei, Beleſme, Robert v. Stutville, W. v. Ferri-
éres, W. Creſpin, auch Edgar Ätheling, Bruder der K. Mathilde.
Der Herzog klagte über Stillſtandsbruch, der König entgegnete, hin-
ſichtlich der Rebellen habe er ſich nie zu einer Waffenruhe verpflichtet,
manche wollten ſich in's Mittel legen und gingen als Unterhändler
hin und her, und da ſoll K. Henry dem geldbedürftigen Bruder das 13

v Abtreten der ganzen Normandie gegen Zuſicherung großer Renten angeſonnen haben. Statt zu einem Vergleiche kam es aber plötzlich zum Schlagen. Man möchte argwohnen, daß der König die zu ſichern Gegner ganz unerwartet überfiel am Vorabend des Feſttages St. Michael 28 Spt. 1106, welches ein Freitag war. Der Kampf wird als ein ſehr blutiger geſchildert, obwohl er nicht lange dauerte; bedeutende Männer, die blieben, ſind nicht genannt, nur gefangene, an 400 Helme, unter ihnen der Herzog und der Graf v. Mortain, und Stutville, und Edgar Ätheling. Belesme entrann. Gerade am 28 Spt. hatte vor 40 Jahren Wilhelm der Eroberer den Sieg bei Haſtings erfochten, und jezt brauchte einer ſeiner Söhne das Schwert
14 gegen den andern. Henry zählte ſchon 49, der Kreuzfahrer Robert nahe an 60 Jahre. Lezterem hatte die zweite Gm. Sibylla Gr. v. Converſana im J. 1102 einen Knaben geboren, der Wilhelm getauft wurde; nicht lange darnach (1104?) ſtarb die Mutter, eine ausgezeichnete Frau, deren Verluſt für Vater und Sohn unerſetzlich. Der gefangene Herzog wurde nach Falaiſe geführt und konnte es nicht hindern, daß nun die ganze Normandie dem Bruder zufiel, der jedoch allem Anſcheine nach ſo redete, als wäre ihm nur um Frieden zu thun und als wollte er das Herzogthum für den kleinen Wilhelm verwalten bis zu deſſen Mündigkeit. Er herzte gar zärtlich den vierjährigen Knaben, als ihm derſelbe nach geſchloſſenem Vertrage zugeführt wurde, und ließ ihn unter der Obhut ſeines Erziehers, des
15 Helie v. Saens (de Sidonio); auch erſcheint K. Henry in Urkunden nirgend mit dem Titel eines Herzogs der Normandie. Wohl möglich, daß des Knaben Vater nothgedrungen ſich hiemit zufrieden erklärte; nach England gebracht lebte er dort noch 28 Jahre in anſtändiger Haft und fürſtlich bedient, ohne die Flucht zu verſuchen. Zu Cardiff (Glanmorgan) fall er, der berühmte Kreuzfahrer, um 1034 vergeſſen geſtorben ſein. In ähnlichen Verhältniſſen, doch ſpäterhin der Haft entledigt, erſtreckte eine ſehr lange Lebensdauer der lezte Sprößling des angelſächſiſchen Königsgeſchlechtes Edgar Ätheling, auch ein Kreuzfahrer, wenn gleich kein berühmter. Er hatte in Apulien einige Schiffe ausgerüſtet und war mit denſelben (1101?) vor Laodicea erſchienen, beſuchte glaublich die heiligen Orte und kehrte nach Löſung des Gelübdes heim zu Hrz. Robert, mit welchem er, wie geſagt, in Gefangenſchaft gerieth. Das Leben beſchloß er in England, man
16 weiß nicht wann noch wo. Außer dem Grafen v. Mortain erhielten

sämmtliche Gefangene bald ihre Freiheit, zum Theil für ein Lösegeld; v
sie huldigten dem K. Henry, welcher seine Herrschaft in Normandie durch versöhnende Maßregeln befestigte. Selbst Robert v. Belesme fand Gnade und erhielt die meisten der väterlichen Güter zugestanden.

Aber ist denn gar nichts von dem zu entdecken, was Franciens König in diesen Tagen und bei solchen Ereignissen vornahm? Ein Paar Andeutungen gewahret man. Spät genug, erst nachdem es schon gar fühlbar geworden, erkannte Philipp, daß sein Mißachten der kirchlichen Autorität die eigene untergrub, und nicht bloß die königliche, sondern selbst die väterliche, wie aus dem Tag für Tag ungestümmer werdenden Betragen des Erbprinzen hervorging. Daher denn 17
endlich die Bitte um Absolution von den päpstl. Censuren und seitdem nur Freundlichkeit und Willfährigkeit gegen die — Ultramontanen. Jahre lang hatte des Königs Argwohn und Abneigung einen solchen verfolgt, nämlich des hl. Ivo ausgezeichneten Schüler Gualo, und nimmermehr zugegeben, daß der ganz canonisch gewählte den Stuhl v. Beauvais bestieg; ein wegen Unsittlichkeit schon öffentlich Abgestrafter sollte dafür eingedrungen werden, was natürlich der Papst nicht zugab. Jezt nahm Philipp Vernunft an und erbat sich sogar den Gualo, welcher 1104 als Legat in Polen auf das rühmlichste thätig gewesen, bei seiner Rückkehr für den eben leer gewordenen Stuhl der Hauptstadt Paris; und er hatte das keineswegs zu bereuen. Ebenso legte Philipp allen gegen dessen Lehrer genährten Groll 18
ab; beachtenswerth ist das Diplom v. J. 1105, laut welchem „Philipp König der Franken" auf Bitte des B. Ivo Befehl zu Paris ertheilt, wenn ein Bischof v. Chartres stirbt, dessen Habe unangetastet zu lassen gemäß der Freiheit, welche der Kirche v. Chartres durch Gr. Heinrich-Stephan (v. Blois) und seine Gm. Adela und seine Söhne Wilhelm, Theobald, Odo und Stephan war zugestanden worden. — Dann findet sich noch eine belehrende Vormerkung: „Mittwochs 10 Oct. 1106 kam der König Franciens Philipp zur Stadt Angers nebst der Königin Namens Bertrada, und er wurde von dem Gr. Fulco und den Einwohnern der Stadt sowohl geistlichen als weltlichen auf das prächtigste und ehrerbietigste empfangen; folgenden Tages aber bestätigte er der Kirche St. Nicolaus (aus deren Archiv eben die Vormerkung) alle Güter." Erwägt man das Datum und die übrigen 19
Umstände, so sind Anlaß und Zweck dieser Reise leicht errathen. Der bei Tinchebray am 28 Spt. gefallene Schlag hatte aufgeschreckt, unter

v denen, die ihn vollführen halfen, war des Grafen v. Anjou Vaſall Helie de la Fleche; wie nöthig erſchien es alſo, jenen mächtigen Fürſten aufmerkſam zu machen, daß die Vereinigung der Normandie mit England nicht bloß für die franzöſiſche Krone ſondern zugleich für das Nachbarland Anjou überaus bedenklich ſei, und die hiegegen zu ergreifenden Maßregeln ganz vertraulich zu berathen! Auch iſt möglich, daß jezt ſchon der fromme Gr. Fulco den Papſt gebeten hatte, in ſeine Lande ſich zu bemühen, und daß die Reiſe desſelben nach Frankreich einen weitern Gegenſtand der Berathung bildete. Von dieſer Reiſe muß nun zunächſt Bericht erſtattet werden.

XI. P. Paſchal II zu Chalons; dann auf dem Concil zu Troyes Mai 1107. Inveſtiturſtreit.

w Paſchal II hoffte, als er von ſpaniſchen Geſandten begleitet über
1 die Alpen nach Burgund fuhr, auf franzöſiſchem Boden ein ſo großartiges und wirkſames Concil veranſtalten zu können wie jene des Vorgängers zu Clermont und Tours geweſen. Nicht iſt es mehr möglich, die mancherlei aufſtoßenden Schwierigkeiten nachzuweiſen, welche veranlaßten, daß er über zwei Monate in Burgund verweilte und dann noch dritthalb Monate durch Frankreich herumreiste, und das Concil erſt kurz vor Pfingſten zu Troyes eröffnen konnte. Eines iſt klar: er wünſchte es an einem Orte zu halten, wohin ſich zu begeben auch die deutſchen und andere Biſchöfe eingeladen und verpflichtet werden konnten; allein gegen jeden wurden entweder von dieſer oder von jener Seite Einwendungen erhoben und er mußte ſich zulezt damit begnügen, faſt nur Franzoſen und Burgunder nebſt einigen
2 Spaniern zu verſammeln. Folgen wir nun ſo viel thunlich dem ſorgenbelaſteten Papſte auf ſeinen Schritten. Von Clugny begab er ſich im Jäner 1107 zum altbewährten Freunde Erzb. Hugo nach Lyon; am 29ten nahm er dort feierlichſt die Einweihung einer Kirche vor. Am Feſt M. Lichtmeß (2 Febr.) war er mit Abt Hugo v. Clugny zu Chalon ſur Saone, und dann wieder im Erzkloſter 4—6 Febr. Von hier dat. 4 Febr. erließ der Papſt die Aufforderung an einige Ritter, Genoſſen des Gr. Bertrann, bei Strafe der Excommunication ſich vor dem Erzb. Ricard v. Narbonne wegen der am Kl. St. Gilles verübten Ungerechtigkeiten zu verantworten. Über St. Hippolyt im Sprengel v. Macon (8 Febr.) und Belna (12 Febr.) reiste er nach Dijon und weihte da (16 Febr.) die Kirche St. Moritz, am 18.

aber im nahen Kl. Bezna den Hauptaltar, wobei er nicht unterließ, w
Worte väterlicher Mahnung und Ermunterung zu ſprechen. Unter den 3
Begleitern befand ſich der fromme Erzb. Pontius Hugo IV v. Beſançon,
welcher erſt kürzlich (31 Dec. 1105) das Pallium erhalten hatte, keines-
wegs zu ſeiner Freude. Die Laſt des Oberhirtenamtes däuchte ihn zu
ſchwer und er ließ nicht nach mit Bitten, bis ihm der Papſt erlaubte
es niederzulegen und in's Kloſter zu gehen, glaublich noch vor Oſtern
1107. Vielleicht kränkelte der Mann Gottes; denn er ſchied ſchon
am 17 Jäner 1108 von hinnen als Benedictiner-Prior. Erzb. Guido
v. Vienne übernahm auf Dringen des Papſtes, die Kirche Beſançon
für einige Zeit zu verweſen. Von Guido hingen auch die politiſchen
Dinge im Königreich Burgund hauptſächlich ab und ohne Zweifel
unterließ Heinrich V nicht, mit dem Mächtigen und deſſen Neffen
Gr. Wilhelm III [1]) v. Hochburgund (Sohn Rainalds II, der 1099 4
als Kreuzfahrer in Syrien ſtarb) und Gr. Rainald III (Sohn Ste-
phans und der Agnes v. Zäringen) in Verkehr zu treten; man findet
aber nichts aufgezeichnet, und ſchwerlich ward eine freundliche Ver-
ſtändigung erzielt.

Am 19 Dec. 1106 ſtarb B. Cono (?) v. Lauſanne und deſſen
Nachfolger wurde Girard de Faucigny, von dem es heißt, er habe
1107 dem Erzb. Guido v. Vienne einen Treueid geſchworen, uner-
klärlich. Des Schwörenden Bruder oder Oheim Guido de Faucigny
ſaß bis 1120 auf dem Stuhle zu Genf und anzunehmen iſt, daß
dieſe am Genferſee mächtige Familie ſich jener des Erzb. Guido in
Hochburgund enge angeſchloſſen hat, unbekümmert um Heinrich V.
Auch der neue Biſchof v. Baſel (ſeit 1107?) Rudolf v. Homberg
dürfte dieſe Partei gehalten haben. — Paſchal reiste weiter durch 5
das Hrzgth. Burgund. Seine Schw. Mathilde war Gemahlin des
frommen Hrz. Eudes und deſſen Bruder Robert ſeit 1098 ſpäteſtens
Biſchof v. Langres, ein Schüler des heil. Bruno Stifters der Kar-
thäuſer und großer Wohlthäter der Abtei St. Benignus zu Dijon. In
Langres war der Papſt 24 Febr. und entſchied einen Kloſterſtreit.
Hier nahten ſich dem heil. Vater Abgeordnete der Kirche v. Laon mit
ihrem kürzlich erwählten B. Baldricus; eben ſo Altolin Abt des Kl.

---

[1]) Wilhelm III kam um's Leben 1107 und das Volk ſagte, der T. habe ihn geholt. Seinen einzigen, gewiß noch ſehr jungen Sohn Wilhelm IV bevormundete der Großoheim Erzb. Guido, wie ſchon bemerkt. Tab. XLI.

w St. Clemens zu Metz. Bald darnach ſoll Suger Namens des K. Philipp ihn ehrerbietigſt begrüßt haben. Auf dem Wege nach Tours (14 März) zeigte Paſchal den Mönchen v. St. Gilles an, daß der dem Gr. Bertrann und ſeinen Geſellen angedrohte Bann nun promulgirt
6 ſei. Den Sonntag Lätare 24 März beging Paſchal im Kl. St. Martin zu Tours und ſoll ſelbſt nach Dol in Bretagne gekommen ſein, dort eine Kirche zu weihen. Allenthalben war der Empfang ehren- und freudenvoll, die Gläubigen ſtrömten unzählbar herbei, den heil. Vater zu ſehen und zu hören und den apoſtoliſchen Segen zu erhalten. Er ſcheint am 1 April zu Tours die Bulle unterfertigt zu haben, durch welche er die Abtei St. Germain zu Paris in päpſtl. Schutz nahm; von Seite des K. Philipp und ſeines Sohnes Ludwig waren Ehrenboten gekommen mit Einladungsſchreiben, und beſonders dringend bat B. Ivo v. Chartres, der heil. Vater möchte die hohe Oſterfeier in ſeiner Kathedrale begehen. Er that es und befand ſich zu Chartres urkundlich noch fünf Tage nach Oſtern, 19 April. Kaum ein Prälat dieſer Zeit verkehrte ſo viel mit dem apoſt. Stuhle als der gelehrte,
7 geſchäftskundige und eifervolle Ivo, und ſeine Briefe wären uns ein koſtbarer Schatz, würden ſich nicht Schulmeiſter mit ihrer Scheere darüber gemacht haben, denen das Hiſtoriſche gleichgiltig und nur daran gelegen war, den rhetoriſchen Schmuck zum Gebrauch der Schule aufzuheben. Hätten ſie doch wenigſtens das Datum nicht weggeſchnitten! —

Überſehen darf jenes an den Cardinallegaten Richard B. v. Albano gerichtete Schreiben nicht werden, in welchem der Heilige ſeinen tiefen Unwillen ausſpricht, ſich gegen die Anſchuldigung der Simonie vertheidigen zu müßen, eine Anſchuldigung von frechen Leuten und falſchen Brüdern vorgebracht, denen es ärgerlich, daß ſie nicht auf ſimoniſtiſchen Umwegen zu kirchlichen Stellen gelangen konnten. „Es
8 wären Kirchen zu nennen, in welchen noch viele üble Gewohnheiten herrſchen, die mit Gottes Hilfe glücklich zu Chartres beſeitigt wurden. Wenn bei uns von denen, die ein Canonikat bekommen, nach alter Gewohnheit der Dechant, der Cantor und einige Diener etwas fordern und ich mich dagegen erkläre und es verbiete, ſo reden ſie ſich auf das aus, was zu Rom gebräuchlich, wo weder Feder noch Dinte, wie das Sprichwort ſagt, umſonſt zu haben iſt.“ In einem andern Schreiben an den Papſt ſelbſt beſchwert er ſich, daß in Rom ſo leicht Appellationen gegen die Biſchöfe angenommen werden, ſelbſt wenn

auf der Hand liege, daß die Appellanten strafbar und ihre bösliche w
Absicht bloß Verzögerung des Urtheils. Ein sehr schlimmer Proceß,
welchen B. Ivo in seine Hand nehmen mußte, erwuchs aus der Er-
ledigung des Rheimserstuhles. Erzb. Manasses, ein von P. Paschal
oft mit Aufträgen beehrter Prälat, segnete das Zeitliche am 17 Spt.
1106 und die Canoniker beeilten sich, einen aus ihrer Mitte zum 9
Nachfolger zu küren, dessen Name Rodolfe de Vert und der aus un-
bekannten Gründen bei Hof sehr schlimm angeschrieben war. K. Phi-
lipp und sein jezt mit ihm verglichener Sohn Ludwig VI erklärten die
Wahl für unregelmäßig und ungiltig, und scheinen eine Partei für
ihren Candidaten Gervais gewonnen zu haben. Jedoch Rodolfe war
und blieb in Besitz, obwohl der Papst selbst auf eine neue Wahl
drang und dem Widerspänstigen zulezt mit Bann und Interdict drohte;
Rodolfe processirte fort, nicht bloß von seinem Clerus, sondern auch
von mächtigen Herren unterstützt, unter denen Gr. Eudes v. Corbeil
einer der streitfertigsten. Lange hatte der König zum Ungehorsam
gegen den Papst durch Wort und Beispiel aufgereizt; nunmehr gab
er zwar das Beispiel des Gehorsams und wünschte es nachgeahmt zu 10
sehen, erfuhr aber die Nachwehen des Übels, das er selbst gestiftet.

Als Paschal, der dringenden Einladung folgend, von Chartres
nach Paris reiste und in der Abtei St. Denys Herberge nahm,
wurde ihm nicht bloß der prächtigste Empfang bereitet, sondern beide
Könige Vater und Sohn baten kniend wie die andern Gläubigen um
seinen Segen und küßten ihm den Fuß. Am 30 April bei St. Denys
stellte der Papst dem Kl. St. Martin à Campis einen Schirmbrief
aus. Schon nach Chartres waren Gesandte Heinrichs V gekommen,
die allerlei anzubringen hatten, und namentlich den Wunsch des Königs
und ihrer Nation aussprachen, der heil. Vater möchte sich nach Deutsch-
land bemühen und dort ein Concil veranstalten; denn daß die deut-
schen Bischöfe auf dem zu Troyes erscheinen, sei nicht thunlich.
Paschal suchte die Bedenken zu heben und willigte ein, nahe an
Deutschlands Gränze zu kommen und in persönlicher Unterredung mit 11
K. Heinrich V und dessen Räthen alle Anstände abzugleichen. Er
machte sich wirklich von Paris auf den Weg und fuhr über Lagny
(3 Mai) bis Chalons sur Marne, geleitet von einer glänzenden und
zahlreichen Schaar französischer Barone und Ritter. Und was that
indeß Heinrich V? Urkundlich war er am 3 Jäner 1107 zu Regens-
burg, und stellte einen Schutzbrief für das neue Kl. Usenhofen

w (St. Petersberg) bei Scheyern aus, ein weiteres Zeichen ſeiner freundlichen Verbindung mit dem Hauſe der Schyren. Bald darnach, ſpäteſtens in der Faſten beſuchte er Sachſen. Was er dort im Kirchlichen vornahm, vermehrte den Stoff der Mißhelligkeiten mit dem Papſte. —

Abt Marquard v. Corvey war geſtorben, und der König ſetzte in herkömmlicher Weiſe den Nachfolger Erkembert mit dem Stabe ein.
12 Ebenſo als Erzb. Heinrich (Erich) v. Magdeburg am 23 Febr. 1107 entſchlafen und 24 Febr. mit allen Ehren beſtattet worden war, ernannte der König den Nachfolger Adelgot und inveſtirte ihn (15 April zu Mainz?) mit Ring und Stab, desgleichen ſchon vorher den neuen B. Reinhard v. Halberſtadt u. A. Sonntags 31 März ward Reinhard nach des Königs Begehren durch den Erzb. Ruthard v. Mainz geweiht. Noch auffallender war das Inveſtiren des B. Richard v. Verdun, des offenkundigen Guibertiſten, das Wiedereinſetzen des leichtfertigen Udo v. Hildesheim gegen ausdrückliches Verbot des Papſtes und das Verfahren mit dem Kl. St. Tron, welchem ein Excommunicirter zum Abt aufgedrungen wurde. Am 1 März 1107 vollendete auch der greiſe B. Gebehard v. Speier, berühmter Abt v. Hirſchau; ein Gr. Gerhard v. Aurach bekam die Inſel, vielleicht erſt ſpäter,
13 gewiß in uncanoniſcher Weiſe. Am Palmtag (7 April) war Heinrich V zu Cöln, Oſtern feierte er zu Mainz, und noch am 2 Mai urk. er hier und ſtellte der Abtei St. Maximin bei Trier entriſſene Güter zurück. Mittlerweilen hatten die Geſandten bei dem Papſte ihr Geſchäft ausgerichtet, und nun fuhr der König nach Lothringen, vielleicht bis Verdun. Ihm voraus eilte eine neue Geſandtſchaft, beſtehend aus dem Erzb. Bruno v. Trier, einem feingebildeten, auch der franz. Sprache kundigen Prälaten, den Biſchöfen Reinhard v. Halberſtadt und Burchard v. Münſter und dem Herzog Bayerns Welf, von welchem es heißt er ſei überaus ſtolz aufgetreten; der ſchon durch ſeine rieſenhafte Geſtalt und ungemeine Beleibtheit Aller Augen auf ſich ziehende Fürſt habe unter ſeinem Gefolge Grafen als Dienſtleute gehabt und ſich bei jeder feierlichen Gelegenheit ein bloßes Schwert (wegen der Würde eines Erzmarſchalls des Reiches?) durch ſeinen Marſchall
14 vortragen laſſen. Gewiß iſt, daß die Geſandtſchaft vor den Franzoſen möglichſt zu prunken ſuchte und durch ihren Hochmuth den Papſt ſehr verſtimmte. Von den Verhandlungen zu Chalons erzählt bloß einiges der nachmal. Abt Suger, allerdings Augenzeuge, aber den

Deutschen sehr abgeneigt. Er läßt den Erzb. Bruno eine Rede halten w
und damit beginnen, daß derselbe dem Herrn Papst und der Curie (!)
von Seite seines Herrn des Kaisers (!) ehrerbietigen Gruß entrichtet
und vorbehaltlich das Recht der Krone (salvo iure Regni) Dienst-
willigkeit zusichert. Nach diesem Mißtrauen verrathenden und erwecken-
den Eingang eröffnet der Redner die Erwiderung des Königs (und
der Reichsfürsten?) auf das, was der Papst zugesagt haben wollte,
bevor er nach Deutschland ging, nämlich daß man die Kirchengesetze,
insbesondere die den simonistischen Unfug und das Investiren durch
Laienhand verbietenden vollziehen lasse. Die Worte Sugers sind hier 15
verdreht, und obwohl klar abzunehmen ist, daß man sich deutscherseits
auf die ältesten Zeiten berief, in welchen die Investitur als ein kai-
serliches Vorrecht von heiligen und gewiß apostolischen Männern,
selbst von P. Gregor d. Gr. geehrt worden sei, läßt der Text doch
zweifelhaft, was unter dem Investiturrecht alles verstanden wurde.

Päpste und Concilien haben beim Investiturverbot allerdings den
Punkt mit besonderem Nachdrucke hervorgehoben, wie anstößig und
dem Geiste des Christenthums zuwider dieses sei, wenn ein Bischof
den Hirtenstab und den ihn mit seiner Kirche verbindenden Braut-
ring aus den Händen eines Laien, eines Kriegers, vielleicht aus
denen eines Kindes oder eines Weibes empfängt und so in sein hei-
liges Amt eingesetzt wird; diesen ärgerlichen Mißbrauch aufzugeben
hätte sich wohl Heinrich V unschwer bewegen lassen, wäre ihm nur 16
jenes Recht, welches als das wichtigste erschien, zugestanden worden,
das Recht Bischöfe und Äbte in Gnaden zu ernennen. Sein Redner
scheint daher behauptet zu haben, es sei immer Rechtens gewesen, daß
man keine Wahl veröffentlichte bevor die kaiserliche Zustimmung ein-
geholt war; Heinrich V könne von diesem Rechte unmöglich abstehen,
man könne nimmermehr fordern, daß er gar nichts zu sagen haben
solle bei der Wahl derjenigen, welchen hierauf große Reichslehen mit
Städten und Burgen und Markt- und Zollrechten und andern Welt-
lichkeiten zu ertheilen wären. Das Investiturrecht müße dem Reichs-
Oberhaupt bleiben, es schlechthin abschaffen reiße Alles aus den Fugen
und mache die Eintracht zwischen geistlichem und weltlichem Regiment,
zwischen Kirche und Reich zur Unmöglichkeit. — Daß Erzb. Bruno 17
hauptsächlich hievon geredet und keineswegs das Unschickliche der Laien-
Investitur mit Ring und Stab geläugnet hat, geht auch deutlich aus
dem hervor, was Paschal durch den B. Aldo v. Piacenza entgegnen

w ließ: „Die Kirche ſei durch Jeſu Blut erlöst und frei gemacht worden und dürfe ſich nicht zur Magd herabwürdigen laſſen; wenn ohne königliche Zuſtimmung kein Prälat gewählt werden könne, ſo ſei die Erlöſung durch Chriſtus wie vernichtet und die Kirche den Königen dienſtbar gemacht; und dazu noch der empörende, den gottgeweihten Stand herabwürdigende Unfug, daß Hände, die geſalbt wurden den Leib und das Blut Chriſti zu wandeln, ſich denen eines Laien, denen die das bluttriefende Schwert führen, unterlegen ſollen!“

Leztere Worte haben nach Suger dem Hrz. Welf und den andern weltlichen Herren der Geſandtſchaft gewaltig die Galle erregt; ihr ungeſtümmes Geſchrei ließ ſchon Schmähreden und endlich die Droh-
18 ung hören: Nicht hier, ſondern zu Rom wird man den Streit entſcheiden, und zwar mit den eiſernen Waffen! Wenn wirklich ſolche Drohworte fielen, dann hat gewiß der Erzähler den Hauptgegenſtand des Streites verdeckt, und das iſt ſonſt ſchon ſehr wahrſcheinlich. Hat etwa Heinrich V nicht vorgehabt, ſo bald thunlich über die Alpen zu fahren, die Krone Italiens auf das Haupt zu ſetzen und dann die kaiſerliche in Rom zu holen? und läßt ſich zweifeln, daß er hierüber mit P. Paſchal verhandelte und beſtimmte Zuſage zu erhalten wünſchte, es unterliege die Kaiſerkrönung keinem Anſtand? Was wird aber Paſchal erklärt haben? Natürlich ſagte er, Heinrich müße, um von der Kirche als ihr oberſter Schirmvogt erwählt und zum Kaiſer gekrönt zu werden, Verſicherung geben, daß er die Kirche nicht drücken und plündern und knechten ſondern nach ihrem Verlangen und Bedürfen
19 in jeder Hinſicht und ſo viel thunlich ſchirmen, vertheidigen, bei ihrer Freiheit und ihren Rechten erhalten wolle; und da ward denn zuvörderſt ausdrückliche Annahme der Verfügungen wider Simonie und Laieninveſtitur gefordert. Wie nun die Geſandtſchaft, ſtatt dieſe Annahme zu verſichern, dreiſt begehrte, der Papſt ſolle dem künftigen Kaiſer das Recht zu inveſtiren ausdrücklich einräumen, mag ſie allerdings bedeutet worden ſein: Heinrich dürfe nicht denken, daß ihm je ein Papſt die Kaiſerkrone auf das Haupt ſetzen werde, wenn man eine ſo kirchenfeindliche Geſinnung fürchten müße! und das könnte beſagte Drohung hervorgerufen haben: „Nicht hier, ſondern zu Rom wird man den Streit entſcheiden,“ nämlich den, ob der deutſche König ein Recht habe auf das Römiſche Kaiſerthum.

Höchſt unangenehm war dem Papſte, daß die Unterhandlung in
20 ein ſo hitziges Wortgefecht ausartete, und weil ihm der zu St. Menge

(S. Memmii), einer nahen Abtei, zurückgebliebene und den Ausgang w
erwartende kön. Kanzler Adalbert Gr. v. Saarbrück als ein kluger
und ruhiger Mann geschildert ward, sandte er seine Sprecher an
diesen, ebenfalls besonnene und erfahrne Männer in großer Anzahl,
und ließ ihn herzlichst bitten, er möchte doch mit ihnen die beider-
seitigen Forderungen und Gründe ordentlich erörtern und nach der
Billigkeit abwägen, und überhaupt das Seinige thun, damit der Friede
des Reiches bewahret bliebe. Sicherlich hat er zugleich betheuern
lassen, es sei ihm nie in den Sinn gekommen, dem K. Heinrich die
kaiserliche Krone verweigern zu wollen; aber darauf müße er bestehen,
daß man sich vorher gehörig über so wichtige, die kirchl. Gesetzgebung 21
und Freiheit berührende Punkte wie die Investitur sei mitsammen
verständige, auf daß nicht der lange verderbliche Zwist inter impe-
rium et sacerdotium bald wieder sich erneuere. Was ohne augen-
fälligen Nachtheil für die Kirche hinsichtlich des Gebrauches zu in-
vestiren zugegeben werden könne, wolle man gerne zugeben; es seien
ja, um hierüber in's Klare zu kommen, die Bischöfe Deutschlands
dringend zum Concil in Guastalla eingeladen worden, wohin der Weg
nicht weit gewesen wäre; und jezt sind sie nach Troyes eingeladen und
dürfen versichert sein, man werde dort ihre Bedenken und Wünsche
billigst berücksichtigen und unter Leitung des heil. Geistes nur solche
Entscheidungen geben, welche nicht weniger dem Reich' als der Kirche
zu Frommen sind.

Kanzler Adalbert und die um ihn waren fühlten sich bald sehr 22
in die Enge getrieben und wußten nichts mehr vorzubringen als die
fahle Ausflucht: Troyes liege in französischen Landen, und wenn
man sich auch keineswegs vor den Franzosen fürchte, so sei es doch
herabsetzend für die große deutsche Nation, dahin ihre Bischöfe zu
schicken, deren mancher ein Fürstenthum zu regieren habe welches fast
so groß als Philipps Königreich Francien. Paschal seufzte und klagte
laut über den ungefügigen und unbelehrsamen Hochmuth und dürfte
schon zu Troyes gewesen sein, als eine abermalige Gesandtschaft ihn
anging vorgebend, es habe sich ein päpstliches Privileg aufgefunden,
welches dem Kaiser Karl d. Gr. für ihn und seine Thronfolger be-
treffs der Investitur verliehen wurde; weil aber nach altem Recht und
Herkommen nicht zu gestatten sei, daß wichtige Reichssachen anders-
wo als auf des Reiches Boden entschieden werden, so bitte der König,
seine Bischöfe auf eine in Deutschland oder in Italien zu haltende 23

w Synode einzuberufen. Der Papst zuckte die Achseln, und sagte, er wolle im Laufe des nächsten Jahres mit Gott zu Rom eine allgemeine Synode zu besammeln suchen und hoffe, daß endlich bei dieser der deutsche Episcopat gebürend vertreten werde. Man sieht, der arme Heinrich V war schlecht berathen und schlecht bedient, und so ging die kostbare Stunde verloren, da er, um ein allgemein geehrtes Reichsoberhaupt zu werden, mit dem hochgeehrten Oberhaupt der allgemeinen Kirche hätte innige Freundschaft schließen können und sollen. Der Papst blieb was er war, ohne seiner zu bedürfen; aber Heinrich bedurfte des Papstes um zu sein was er sein wollte.

x Verlegen und unschlüssig wartete K. Heinrich V an der Reichs-
1 Gränze und meistens zu Metz das Ergebniß der großen Synode ab, welche Paschal glaublich Mondtags 20 Mai zu Troyes eröffnet und am Himmelfahrtsfest (23 Mai) oder Tags darauf geschlossen hat. Eine ungeheuere Volksmasse strömte zusammen, das ist richtig, und an kirchlicher Pracht fehlte es keineswegs; aber sonst war doch kein Vergleich mit den von Urban II bei Piacenza, zu Clermont und bei Tours veranstalteten Concilien, schon nicht in Betracht der Zahl geistlicher Theilnehmer, und noch weniger, sieht man auf das Großartige der Wirkung. In ähnlicher Weise wie Urban mühte sich Paschal das Loos der heiligen Orte den Christenherzen nahe zu legen, und die verschiedentlich wiederholte Frage, ob man unthätig zuschauen wolle, bis das glorreich eroberte Jerusalem wieder in die Gewalt der Saracenen falle, hat nicht ermangelt tiefen Eindruck zu machen. Wir werden
2 auch sehen, daß viele Ritter aus Frankreich nach Apulien eilen und sich unter Boemunds Fahne reihen als Kreuzfahrer, aber um die Griechen statt der Saracenen zu bekämpfen. Andere aus Dänemark, Norwegen, England umfahren 1107—8 ganz Europa, kein bekreuztes Heer wollte sich sammeln um auf dem Landweg durch das griechische Reich nach Syrien zu ziehen, bloß weil nirgends ein Fürst hervortrat um sich an die Spitze der Tausende zu stellen, welche ihm ohne Verzug gefolgt wären. Der deutsche König und seine geistlichen und weltlichen Fürsten in ihrer zweideutigen Haltung und mit ihrem widerwärtig stolzen weitwendigen Gezerre hemmten vornämlich jeden Aufschwung; dazu kam daß in Böhmen und Ungarn, wie wir hören werden, Parteiung herrschte und die Waffen klirrten, und mit dem byzant. Kaiser und seinen Schismatikern war es zu völligem Zerwürfniß gekommen, aller Verkehr abgebrochen, so daß sehr zweifelhaft, ob einem Kreuz-

heere der Durchzug durch das Reich geſtattet werde. Nur die Hafen- x
und Handelsſtädte Italiens konnte der Papſt bewegen, dem heil.
Lande Hilfe zu bringen, und dieſe thaten es aus Eigennutz.

Beßern Erfolg hatte ſein Bemühen auf der Synode, verſchiede- 3
nes zur Wahrung des Gottesfriedens vorzukehren, hauptſächlich wegen
der Kreuzfahrer. Ein ſolcher, Hugo le Puiſet, der mit Boemund nach
Apulien fuhr, klagte bitterlich, daß der Nachbar indeß ſeine Güter
angefallen habe; Ivo war unter den Biſchöfen, welche der Papſt
nachmals beauftragt hat, den Frevler gegen den Gottesfrieden zur
Strafe zu ziehen. Ein eigenes Synodaldecret wurde zu dem Zwecke
verfaßt und promulgirt, um das Kriegführen weniger barbariſch zu
machen; nicht bloß wer Kirchen, ſondern auch wer andere Gebäude
muthwillig niederbrannte, verfalle den Cenſuren; ſo auch die welche
Schafe und Lämmer raubten u. dgl. m. Unter den Angelegenheiten
verſchiedener Bisthümer war auch die der verwaiſeten Kirche v. Dol
in Bretagne; es erſchien eine eigene Abordnung vor dem Concil,
welches die erzbiſchöfliche Würde beſtätigte, und dann erbaten ſich die 4
Abgeordneten den frommen und gelehrten Kanzler des B. Ivo, ſeinen
Schüler Vulgrin zum Erzbiſchof. Welch ein Schrecken für den De-
müthigen! Ungeachtet ſeiner Proteſtation beſtätigte ihn alsbald freudig
der Papſt; er aber, nach Chartres heimgekehrt, hörte nicht auf zu
flehen, bis endlich Paſchal, weil auch der hl. Ivo jenes Flehen unter-
ſtützte, die Erlaubniß gab, daß zu Dol eine neue Wahl vorgenommen
wurde. Dergleichen für die Ehr- und Schwungſucht beſchämende
Beiſpiele geiſtlicher Demuth mehren ſich jezt, eine tröſtliche Erſchein-
ung, obwohl freilich andrerſeits die Gewißheit nur zu traurig, daß
die damaligen Schwierigkeiten einer wahrhaft biſchöflichen Amtsführ-
ung Jeden erſchrecken mußten, der nicht gränzenlos leichtſinnig war.

Man bezeichnet 4 — 5 canones, die den verloren gegangenen 5
Synodalacten entnommen ſein ſollen, und welche neuerdings das
bekräftigten, was ſchon mehrmals hinſichtlich der Inveſtitur und des
Cölibats verfügt worden war u. a. dgl. Mit Abſetzung ward jeder
bedroht, der von Laienhand eine geiſtliche Würde annahm, und der
Biſchof, welcher einen ſolchen ordiniren würde; doch der inveſtirende
Laie iſt mit keiner Strafe bedroht. Eine ſpätere glaubwürdige Auf-
zeichnung berichtet, es ſei hinſichtlich des Röm. Reiches das Decret
ſo gefaßt worden, daß jenes Verbot ſo lange in Kraft bleiben ſollte,
bis der zwiſchen Papſt und König ſchwebende Streit ſynodalmäßig

x geendigt ſein würde. Unverzüglich aber ſtellte der Papſt allen Kirchen die freie Befugniß zurück, unter Beobachtung der canoniſchen Vorſchriften ſich die zu Prälaten zu erwählen, welche ſie für würdig er-
6 achteten. Gegen einige Biſchöfe wurde ſtrafrechtlich vorgegangen, Richard v. Verdun namentlich gebannt und dieſes dem Metropoliten v. Trier angezeigt, der ſchon längſt auf dem Afterpatr. Ulrich v. Aquileja und dem Afterb. Obert v. Lüttich laſtende Bann erneuert, manch anderer damit oder mit Suſpenſion bedroht; als ſuſpendirte ſind bezeichnet die v. Minden und v. Halberſtadt und Erzb. Fridrich v. Cöln ſammt ſeinen Suffraganen, und ſelbſt Erzb. Ruthard v. Mainz wegen unentſchuldigten Wegbleibens vom Concil; es wird jedoch wie üblich nur geheißen haben, daß die Suſpenſion eintrete, wenn ſie nicht bis zur beſtimmten Friſt ſich rechtfertigen würden. Einer um den andern eilte dieſes zu thun nach Ausweis mehrerer, leider datumloſer und ſonſt verſtümmelter Briefe.

7 Sicherlich noch im Jahre 1107 ſchrieb Paſchal an Erzb. Ruthard: „Wird von dir mit Grund betheuert, daß du dich bis lang gegen die Röm. Kirche gehorſam erwieſen und für ſie vieles ausgeſtanden habeſt, ſo iſt auch gewiß, daß du dich jezt wider ſie recht ſchwer vergingeſt. Denn nachdem dich die hl. Röm. Kirche mit mütterlicher Liebe umfangen und barmherzig in ihren Schooß aufgenommen hatte, folgteſt du doch nicht der Berufung zum Concil und haſt dich nicht einmal canoniſch entſchuldigt. Ferner haſt du den v. Hildesheim, einen offenkundigen Frevler, ungeachtet es ein Synodalbeſchluß verbot, in ſein Amt wieder eingeſetzt, und hiedurch an Tag gelegt, daß du mehr fürchteſt Menſchen als Gott zu beleidigen ꝛc.“ Der Papſt ruft ihm dann alte Canonen in's Gedächtniß, welche die Laieninveſtitur ſcharf verpönten, und ſagt, dieſelben ſeien zu Troyes
8 neuerdings bekräftigt worden. „Obwohl du nun, ehrw. Bruder! dieſe Vorſchriften übertreten haſt, ſchenken Wir doch den Bitten Unſerer ehrwürd. Brüder der Biſchöfe v. Trier, Conſtanz und Bamberg und des Abtes v. Hirſchau Gehör und wollen dir gnädig das apoſtoliſche Vicariat erneuern, im Falle du das Geſchehene verbeßerſt und dich als einen Hüter und Beobachter der Canonen erweiſeſt ꝛc.“ An den B. Reinhard v. Halberſtadt erging eine väterlich ernſte Mahnung, welche wirkte; demüthig bat Reinhard um Verzeihung laut Schreiben das ziemlich gut erhalten iſt. Auch der neue Erzb. Adelgot v. Magdeburg hatte ſich vom König mit Ring und Stab inveſtiren laſſen,

und ihn, der übrigens alles Lob genoß, citirte Paſchal mit den Wor- x
ten: „Je größer Unſere Liebe zu dir iſt, deſto heftiger ſchmerzt Uns
dein Vergehen, und weil du nach feierlicher Bekanntmachung des
Concilienbeſchluſſes gleichſam als der erſte ihn übertreten haſt, ſo
glauben Wir, es könne dieß nicht anders gut gemacht werden, als
wenn du perſönlich bei dem apoſt. Stuhle erſcheineſt. Wir ermahnen 9
alſo deine Liebe durch Gegenwärtiges, erwähle dir eine gelegene Zeit,
um zu Uns zu kommen, damit dann, was an dir wund iſt, vom
apoſt. Stuhle durch die Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes die
Heilung empfange.“ Adelgot, ein Graf v. Loe, erwies ſich hierauf
als unerſchütterlich treuer Sohn der Kirche.

Das mühſam zu Stand gebrachte Concil zu Troyes entſprach
den Wünſchen und Hoffnungen des Papſtes und aller Kirchenfreunde
nur in geringem Maße, vorzüglich durch Schuld der Deutſchen.
Kummervoll brach Paſchal alſogleich auf, nach Italien zurückzukehren.
Am 29 Mai war er ſchon zu Aurerre bei dem wackern B. Humbald
und erfüllte hier die Bitte des Abtes Nicolaus v. Corbie, ein von K.
Philipp für den dortigen ſehr beſuchten Markt gewährtes Privileg zu
beſtätigen aus Rückſicht auf den Flor der Kloſterſchule. Die Reiſe ging 10
über Clamecy (30 Mai) und Leurcy-le-Bourg en Nivernois (31 Mai)
nach dem Kl. Sauvigny (6 Juni) das Thal der Loire hinan; am
26 Juni ſoll der Papſt zu Clermont eine Kirche geweiht haben; dann
über Privas (13 Juli), wo Erzb. Richard v. Narbonne einen Pri-
vilegienbrief erhielt, und Puy (14 Juli) nach Valence. Bei der
Celle St. Marcell 25 Juli erließ Paſchal an die Mönche v. St.
Gilles Anzeige, daß Gr. Bertrann von dem Banne gelöſet worden
ſei. Eine Haupturſache, weshalb der ſchlimme Graf in ſich ging, des
Papſtes Gnade nachſuchte und die Bedingungen der Abſolution er-
füllte, war gewiß der gefaßte Plan, nach Syrien zu fahren und des
ſel. Vaters Fürſtenthum Tripolis an ſich zu nehmen. Im nächſten
Jahre ſchritt er zur Ausführung. — Am 2 Augſt bei der St. Peters- 11
Kirche de Alaverdo an der Gränze Savoyens beſiegelte Paſchal einen
ſchon zu Lyon zw. Erzb. Guido v. Vienne und B. Hugo v. Grenoble
geſtifteten Gränzvergleich. Bis hieher dürfte Erzb. Guido das Geleit
gegeben haben, er der im Kurzen als päpſtl. Legat die Reiſe nach
Caſtilien und bis St. Jago in Gallicien machte, wie wir ſahen.
Der Papſt nahm ſeinen Weg von Grenoble nach St. Jean de Mau-
rienne; zu Aiguebelle in Savoyen 4 Aug. beſt. er dem Abt Hugo

x v. Clugny und deſſen Nachfolgern ein durch den B. Jo. v. Mauri-
enne (?) abgetretenes Kloſter und gewähret zugleich das Recht, jeden
Mönch aufnehmen zu dürfen, der aus irgend einem Kloſter in das
v. Clugny übertreten wolle, um den Wandel zu beßern. Schwache
Spuren laſſen vermuthen, daß der Papſt, über Turin nach Piacenza
12 gekommen, hier gegen Ende Auguſt's einer Synode vorſaß. Es ſoll
ſich auf derſelben B. Herimann v. Augsburg eingefunden und (beding-
nißweiſe?) Begnadigung erlangt haben. Nach Parma kam Paſchal
vielleicht am 3 Spt. und nach Modena 7 Spt. Ohne Zweifel über
Bologna wurde die Reiſe fortgeſetzt nach Tuſcien unter Geleit Ma-
thildens. Am 18 Spt. zu Fieſole unweit Florenz empfing B. Ran-
gerius v. Lucca einen Privilegienbrief. Am 24 Spt. urk. Paſchal
zu Florenz. Auch der daſige Biſchof Godifred zählte zu den erge-
benen. Es ſcheint, daß im Kirchenſtaat während der Abweſenheit
Paſchals einige Landherren Umgriffe machten, Räubereien verübten,
dem Geſetze Trotz boten, und daß der Papſt, von Mathilde (und von
13 Kreuzfahrern?) unterſtützt, alſogleich auf ſie losging und im Oct. und
Nov. Raubburgen brach und andere belagerte; zulezt, heißt es, griff
er eine an Namens Mons-altus (Montalto, von Stefano Corſo
beſetzt), wohl in den Apenninen, weil aber der Herbſt in jener Gegend
rauh zu werden anfing, zog er nach Verwüſtung des außerhalb Be-
findlichen ab und nach Rom, wo ihm die erfreute Bevölkerung einen
überaus prächtigen und herzlichen Empfang bereitete. Am 4 Dec.
1107 im Lateran erließ er jenes Schreiben nach Jeruſalem, das er
dem mit Evremar dahin abreiſenden Legaten Erzb. Gibelin v. Arles
behändigt hat. Er blieb zu Rom oder in der Nähe von Rom bis
zum Oct. 1108, da ihn unangenehme Sachen nach dem Süden der
Halbinſel riefen.

XII. K. Heinrich V krieget 1107 wider Flandern, 1108 wider Ungarn.

y K. Heinrich V hätte, ohne ſich ſtolzeinfältig mit dem Papſte
1 herumzuzerren, an weltlichen Streithändeln übergenug Beſchäftigung
gehabt. Sachſen, Polen, Böhmen, Ungarn, Flandern und Holland,
von Burgundien und Lombardien nichts zu ſagen, hielten ihn ſtetsfort
in Athem, und meinte er auf einer Seite fertig zu ſein, ſo offenbarte
ſich die Täuſchung, kaum richtete er Augenmerk und Waffen nach
einer andern. Das Pfingſtfeſt 1107 (2 Juni) ſcheint er noch zu

Metz gefeiert zu haben; dann eilte er aber nach Sachsen, vielleicht y
durch Bayern; im Sommer hielt er zu Regensburg einen Landtag,
auf welchem an die Getreuen Weisung erging, sich bis Michaeli zur
Heerfahrt nach Flandern zu rüsten, indem Gr. Robert, statt seiner
Verpflichtung gegen das Reich nachkommen zu wollen, von demselben
auch noch die so wichtige Feste Douay abreiße und ganz Cambresis
unter sich zu bringen suche. Als er durch Thüringen nach Sachsen
fuhr und Handelsleute oder Geistliche Klagen vor ihn brachten über 2
die aus den Schlössern Radelburch und Bemelburch getriebenen Räu-
bereien, nahm er sich gleich die Zeit zur Züchtigung der Raubritter
und verbrannte jene zwei sehr verrufenen thüringischen Festen. Bis
Ende Sept. weilte K. Heinrich laut Urk. in Norddeutschland und
war gewiß überaus beschäftigt; denn es gab gar viel zu schlichten
und zu ordnen, und gute und ernste Worte durfte er nicht sparen,
und mußte vielleicht gegen manche Herren selbst zum Schwerte grei-
fen. Große Veränderungen traten ein in Folge des Abgangs der zwei
mächtigsten sächsischen Geschlechter; das von Nordheim war schon
1103 mit Kuno v. Beichlingen erloschen, der nur Töchter hinterließ
und diese sehr jung, und um 1106 (das Datum weiß man nicht)
schloß Hrz. Magnus das der Billungen; seine zwei Töchter waren
bereits verheirathet. Männliche Seitenverwandte mögen wohl am 3
Leben gewesen sein, aber sie kamen nicht in Betracht als es an das
Theilen der großen Lehen und Allode ging.

Heinrich v. Eilenburg Mrkgr. v. Meißen (zum Theil) hatte durch
Vermählung mit des fetten Heinrich v. Nordheim Witwe Gertrud
1102—3, die ihm als Erbschwester Ekberts II v. Braunschweig weit-
läufige Güter zubrachte, an Macht und Ansehen ausnehmend gewon-
nen, da raffte ihn noch im J. 1103 der Tod hinweg, und erst dar-
nach gebar Gertrud den Knaben Heinrich. Der Großoheim des
Kindes, Thiemo Gr. v. Wettin, nahm die Verwaltung der Mark an
sich, wohl als Vormund; seine Gm. Ida war eine Schwester des fetten
H. v. Nordheim. Heinrich IV soll den Thiemo im Feldlager mit Meißen 4
belehnt haben, vielleicht da derselbe im Spt. 1104 von Regensburg
durch Böhmen zu Wiprecht v. Groitsch gleichsam flüchtig gekommen
ist, Thiemo aber bald darnach bei Belagerung eines Platzes getödtet
worden sein. Es werden zwei unmündige Söhne Thiemo's erwähnt,
Dedo IV und Konrad (geb. 1098?), die aber eher seine Enkel oder
Neffen gewesen sind. An Bewerbern um die erledigte Mark fehlte es

y nicht, und die, welche Heinrich V am meiſten berückſichtigen mußte und welche wohl auch von Vielem eigenmächtig Beſitz ergriffen hatten, waren Otto der reiche Gr. v. Aſchersleben (Ascanien) Br. des Rheinpfalzgr. Siegfried, und Wiprecht v. Groitſch, und der kürzlich zum Manne gereifte Fridrich IV posthum. Sohn des ſächſ. Pfalzgr. Fridrich III v. Goſeck und der nun mit Ludwig d. Salier verheir.
5 Adelheid. Doch Fridrich IV verlangte zunächſt nur das Beſitzthum, das der eigene Vater gehabt, und trat zu Merſeburg als Ankläger des Stiefvaters auf, den er ſogar beſchuldigte, durch Meuchelmord (1082?) ſich die Hand der Adelheid und des gemeuchelten Pfalzgrafen Güter angeeignet zu haben. Wie Heinrich V den böſen Streit beilegte, weiß man nicht; nur iſt geſagt, daß er den vom jungen Pfalzgrafen im Gerichte zu Merſeburg begehrten Entſcheid durch das Gottesurtheil des Zweikampfes nicht zugab, und dafür eine Sühne zu ſtiften und jeden der mächtigen Herren durch Gnaden an ſich zu feſſeln ſuchte. Später hat ſich Ludwig mit dem Stiefſohne völlig verglichen und ihm ſogar einige Güter und die Vogtei über Goſeck abgehandelt. Meißen wurde, zweifelhaft ob ſchon 1107 oder erſt 1108,
6 dem Wiprecht v. Groitſch, man möchte faſt ſagen als Statthalter des böhm. Herzogs, verliehen, dem Otto v. Ascanien aber, deſſen Frau Eilika ſich mit der Schw. Wulfhilde, Frau des welfiſchen Heinrich, in die Allode des 1106 geſt. Vaters Hrz. Magnus v. Sachſen theilte, wurde Anliegendes gewährt und dazu die Mark Soltwedel; der mächtige Gr. Udo v. Stade, welcher dieſe Mark faſt wie ganz unabhängig beherrſchte, verbündet mit Gottſchalks Sohne Heinrich, dem Beſieger Kruko's, war 2 Juni 1106 kinderlos geſtorben, und da ſein Br. Rudolf alle Lande wie von Erbrechtswegen an ſich nahm und behalten wollte, ward dieß ohne Zweifel auf einem Fürſtentage für unſtatthaft erklärt, und der mit der Mark belehnte Otto ſollte ihn
7 bändigen. Die herzogliche Würde des Magnus übertrug der König aber auf den Gr. Lothar v. Supplinburg, ohne ihm geben zu können, was der glänzende Titel erforderte.

Wie ſich K. Heinrich durch das Gewirre der verſchiedenen Anſprüche und Bitten und Klagen hindurchhalf, wird uns ſo wenig berichtet als was er mit dem Wendenkönig und dem Polenherzog verhandelt hat. Nur ſein Eingreifen in die böhmiſchen Streitigkeiten iſt einigermaſſen bekannt aus der magern Erzählung des Cosmas v. Prag. Hrz. Borivoj II, welcher kaum ohne Verbrechen dem Bruder Bretislav II

in der Herrschaft gefolgt war, hatte viele offne und geheime Feinde y
und den gefährlichsten am Vetter Swatopluk Hrz. v. Olmütz, der
als wilder, gleich hinterlistiger und tapferer Krieger geschildert wird.
Swatopluk war der Sohn einer Base des ungar. K. Koloman, und
nicht bloß mit diesem sondern auch (seit 1105?) mit Polens Hrz.
Boleslav Schiefmund befreundet. Beide gewährten Unterstützung, daß 8
er schon im Herbst 1105 einen Versuch auf Prag machen konnte,
was in der Hoffnung geschah, Borivoj beim Kaiser zu Regensburg
werde dort nicht sobald loskommen. Allein Prag, vom B. Hermann
vertheidigt, leistete Widerstand bis Borivoj von der Gefahr seiner
Hauptstadt in Kenntniß gesetzt mit aller Mannschaft herbeieilte, was
den Swatopluk nöthigte, nach Mähren abzuziehen. Nachdem die
Waffen nichts ausgerichtet gebrauchte der Schlaue ein stiller wirkendes
Mittel, giftige Worte, oder es ist ohne sein Anstiften böser Argwohn
im Herzen Borivoj's erweckt worden, so daß dieser Bethörte mehrere
Zupane absetzte und ihre Ämter Ausländern übertrug, auch auf die
mächtigen Wrsowece Verdacht warf und den Brüdern Bozej und
Mutina nachstellte, und endlich selbst den eignen Bruder Wladislav 9
erzörnte, welcher mit dem Olmützer heimlich die Übereinkunft geschlos-
sen und beschworen haben soll: Borivoj (der Schismatiker!) werde
abgesetzt und Swatopluk Oberherzog auf Lebensdauer, nach ihm aber
Wladislav. Borivoj sah sich plötzlich verlassen, als der Vetter aus
Mähren im Frühjahr 1107 abermals auf Prag anrückte, und hielt
für das Beßte, eilig aus dem Lande zu fliehen. Am 14 Mai 1107
wurde Swatopluk in Prag gehuldigt.

Nun kam Heinrich V nach Sachsen; der vertriebene Borivoj
erschien vor ihm und nicht mit leeren Händen, große Summen ver-
sprach er, würde ihn ein deutsches Heer nach Prag führen, und
Wiprecht v. Groitsch redete dem Schwager das Wort. Also ließ der 10
König dem Hrz. Swatopluk entbieten im Namen der Hoheit des
Reiches, sich zur Verantwortung zu stellen, widrigenfalls ein königl.
Heer nach Prag kommen werde. Der Geladene fügte sich, das ist
gewiß, und man meint, auf dem Tage zu Goslar sei der Streit
verhandelt worden. Schon am 26 Juli 1107 urk. Heinrich V zu
Goslar, am 8 Spt. war dort bestimmt Fürstentag und es ist davon
angemerkt, daß ein Blitz zur Nachtzeit neben dem Bette niederfuhr,
in welchem der König schlief, ohne ihn zu verletzen, während der
Buckel des zu seinem Haupte liegenden Schildes und ein Theil der

y unter dem Schilde befindlichen Degenklinge zerſchmolz. Luden 360 meint, Heinrich habe, wegen dieſes Umſtandes „deſto größere Zuverſicht gefaſſet, und mit deſto mehr Ruhe dem päpſtlichen Bannblitz
11 entgegen geſehen.“ — Man hat glaublich zwei mal zu Goslar getaget; anfänglich, heißt es, ließ der König den Swatopluk, ohne ihn nur anzuhören, in Verhaft ſetzen. Als aber Borivoj, der mit Mannſchaft und dem Schwager v. Groitſch nach Böhmen aufbrach, ſtatt dort wie er ſich ſchmeichelte leichten Eingang zu finden, bei der Burg Dohna von Swatopluks-Bruder Otto überfallen und in ſchmähliche Flucht gejagt wurde, und als Swatopluk 10,000 M. S. zu erlegen und ſonſt die Verpflichtungen gegen das Reich getreulich zu erfüllen verſprach, würde ihn Heinrich V als Böhmens Herzog belehnen; da wendete ſich die Politik, Swatopluk wurde belehnt, glaublich im Spt. 1107, und fuhr nach Prag. Das Aufbringen des Geldes war nun eine ſchwere Arbeit; in der herzoglichen Kammer befand ſich
12 ſo viel wie nichts, es mußte nun Jedermann bis zum armen Cither-Spieler hinunter, ſagt Cosmas, Beiſteuer liefern, die Frauen mußten ihren Schmuck hergeben, und außer dem Kirchenſäckel wurden beſonders die Taſchen der Juden und aller Handelsleute zu leeren geſucht. Der wieder auf ſeinen Stuhl zurückgekehrte B. Hermann ſteuerte 50 Mark feinen Goldes und um dieſes aufzubringen, hatte er den koſtbarſten Ornat der Regensburger-Judenſchaft in Verſatz gegeben. Dennoch konnte Swatopluk für jezt dem König mehr nicht überſchicken als 7000 Mark. Im folg. Jahre bekam er einen Sohn (Wenzel?) den der König aus der Taufe hob mit der großmüthigen Erklärung, die rückſtändigen 3000 Mark ſeien das Pathengeſchenk.

Das böhmiſche Geſchäft war alſo ein geldbringendes geweſen, und Geld erforderte der Krieg wider Flandern. Über Corvey, wel-
13 chem Kloſter der König 30 Spt. für die Herberge ein verlornes Zehentrecht wieder zuſtellte, ging die Fahrt nach dem Rhein, vielleicht nach Worms; B. Adalbero v. Worms war am 6 Juli geſtorben. Dann nach Lüttich. Wegen des dortigen neuerdings gebannten B. Obert gab es natürlich Verlegenheiten; der König bedurfte des Mächtigen gar ſehr, mußte ſich ihm alſo freundlich nähern, erſchien aber dann als ein Verächter des Bannes und wurde ſelbſt von den Cenſuren getroffen. Da hieß es plötzlich, die Sache ſei jezt in beßter Ordnung, Erzb. Bruno v. Trier habe vom Papſt Vollmacht erlangt, den Lütticher zu abſolviren, oder die Vollmacht werde gerade (11 Oct.)

zu Rom ausgefertigt und in nächſten Tagen eintreffen. Nun rückte y
man in's Feld, nach den Hildesheimer-Annalen erſt zu Anfang No-
vembers. Außer dem Lütticher dürften das Heer beſonders Gr. Bal-
duin III v. Hennegau, welcher Douay zu bekommen wünſchte, und
ſein Schwager (?) der Graf v. Geldern,[1]) und der ebenfalls ver-
ſchwägerte Brabanter Gottfried verſtärkt haben. Von Lezterem ſchreibt 14
H. Leo (Brabant 554): „Als Gottfried 1106 von Heinrich V die
niederlothring. Herzogswürde erhielt, kam mit ihr die Markgrafſchaft
Antwerpen oder Rien, ſowie eine Anzahl in Niederlothrigen zerſtreu-
ter, zu Ausſtattung der Herzoge verwendeter Königshöfe an Brabant,
ſo namentlich das, was des Königs war in Maeſtricht und Nym-
wegen." Mögen aber auch die Streitkräfte ſo bedeutend geweſen ſein,
daß man bis Douay vordrang und Gr. Robert jedem Treffen aus-
wich, ein wichtiger Platz wurde doch nicht genommen, Douay nicht
gerettet, bloß das offene Land verheert, und nach einigen Wochen
verdrüßlich umgewendet und das Aufgebot in die Heimath entlaſſen.
Bei Beginn des Decembers war der König wieder in Lüttich. Indeß 15
hatte der ausgezeichnete B. Pibo v. Toul am 25 Nov. hochbetagt
und gottſelig dieſe Welt verlaſſen; man wählte ſogleich den ſchon ein-
mal (S. 506) erwähnten Prieſter Richwin, der gewiſſenhaft unterließ,
die königliche Inveſtitur nachzuſuchen, und daher noch im J. 1109 bloß
„erwählter Biſchof" genannt wird.

Das Weihnachtsfeſt feierte der König doch nicht mit dem Lüt-
ticher ſondern zu Achen und hielt da einen Hoftag, deſſen Hauptzweck
die Beendigung des Unfriedens hier in den Niederlanden; dat. Achen
28 Dec. empfängt der König von Gr. Heinrich (?) v. Zütphen tauſch-
weiſe deſſen Lehengut Altei und belehnt ihn dafür mit der Grafſchaft
in Friesland. Der König wartete auf den Erfolg der angeknüpften 16
Unterhandlungen und beſuchte noch ein mal Lüttich; am 1 Jäner
1108 beſt. er dort dem B. Obert und den Canonikern, unter die er ſich
als Mitbruder aufnehmen ließ, einen ſehr ausgedehnten Immunitäts-
Brief, und als Zuſtimmende ſind genannt Erz. Fridrich v. Cöln, B.
Erlung v. Würzburg und B. Bruno v. Speier, des Kanzlers Albert
Bruder, lauter Prälaten, welchen die päpſtl. Anerkennung fehlte. Zu
Achen, wohin der König wieder ſich begab, oder zu Mainz, wo er

[1]) Der Naſſauer Otto Graf v. Geldern ſtarb 1107, und es ward der Sohn zweiter Ehe, Gerlach, mit Geldern belehnt. Tab. XVII.

y am 28 Jäner dem Kl. St. Georg im Schwarzwald einen Freiheits-Brief beſiegelt hat, kam der Friedensvertrag mit Holland und vielleicht etwas ſpäter mit Flandern durch gnadenreiche Einräumungen zu
17 Stande; Gr. Florenz II, der Reiche zugenannt, ſoll als Reichsafterlehen die zeeuwſchen Inſeln (Walcheren, Nord- und Süd-Beveland ꝛc.) erhalten haben, der Graf v. Flandern aber, ſein Verbündeter, bekam ſie als rechtes Lehen zugeſtanden und überdieß die ſtreitige Feſte Douay. Das war alſo der Gewinn des koſtſpieligen Krieges, der Gewinn enger Befreundung mit dem gebannten Lütticher, wodurch die Ausſicht auf gutes Einvernehmen mit dem Papſte ſich ungemein verdüſterte!

Man findet vorgemerkt, daß B. Guido v. Chur zum Könige kam, als dieſer im März 1108 zu Speier einen Fürſtentag hielt, und Guido ſcheint den Unterhändler mit Rom gemacht zu haben; aber was ließ ſich erzielen, ſo lange Heinrich V nicht einmal der Kirchenordnung ſo viel Rückſicht trug, um gebannte Prälaten von
18 ihrer Widerſpänſtigkeit abzumahnen! Welches Gerede ſein Benehmen veranlaßte und wie der Papſt davon dachte, offenbaret ein Schreiben Paſchals dat. Benevent 12 Oct. 1108, an Erzb. Anſelm v. Canterbury gerichtet, welches hier vollſtändig eingerückt ſei: „Wir haben das Schreiben deiner Liebe erhalten und fühlten Uns erquickt durch das zartfreundliche der Anſprache. Recht und weiſe haſt du gehandelt, da du durch deine Erinnerungen hinſichtlich der Verhältniſſe und Ehrenrechte der Kirche v. Canterbury Uns zur Behutſamkeit angeleitet. Wahrlich mit Ehrfurcht ſehen Wir in dir einen andern ſel. Auguſtin, welcher als Apoſtel der Angeln geprieſen wird, und daher ſind Wir weit entfernt, den dir oder deiner Kirche gebürenden Ehren etwas
19 abbrechen zu wollen. Gerne laſſen Wir Uns das gefallen, um was du gebeten haſt, und erwählen dich ſelbſt zum ſorgſamen Wächter und Erhalter des dir und deiner Kirche zuſtehenden Ehrenvorzugs. Was dann weiter die Äußerung in deinem Briefe betrifft, daß manche ſich daran ſtoßen, weil Wir dem deutſchen König die Befugniß einräumen, die Inveſtituren der (biſchöfl.) Kirchen vorzunehmen; ſo wiſſe, daß Wir dieſes niemals eingeräumt haben, und niemals einräumen werden. Noch erwarten Wir zwar, daß der trotzige Stolz jenes Volkes ſich beugen werde; wenn aber der König dabei bleibt, ſeinem Vater auf dem Wege der Böswilligkeit nachzutreten, ſo zweifle nicht, daß auch ihn des heil. Petrus Schwert, an welches Wir ſchon die Hand gelegt haben, ſchlagen werde.“

Heinrich V ermangelte zum Theil der Einſicht und begriff zu z
wenig, daß was er gegen den Papſt anſtrebte, in's Reich der Un- 1
möglichkeiten gehörte, zum Theil vertiefte er ſich ſo ganz in's Gewirre
der weltlichen und kriegeriſchen Händel, daß ſeinem trüben Blick die
kirchlichen in den Hintergrund traten und von der kurzſichtigen Politik
als Nebenſache vernachläſſiget wurden. Er fuhr vom Rheine nach
Sachſen, feierte dort vielleicht Oſtern (5 April) oder in Thüringen,
und hielt zu Anfang des Maimonats einen Fürſtentag zu Nürn-
berg; hier beſchenkte er am 1 Mai einen Getreuen, und zwar auf
bittlichen Antrag des Hrz. Welf, des beſonders geliebten Mrkgr. Leo-
pold, der Bbe Eberhard v. Eichſtätt, Heinrich v. Freiſing, Hartwich
v. Regensburg, des Mrkgr. Theobald v. Vohburg, des Gr. Berengar
v. Sulzbach. Am Pfingſtfeſt (24 Mai) war er wieder in Sachſen;
am 30 Mai gab er zu Merſeburg dem von ihm inveſtirten neuen 2
Meißnerb. Herwig einen Gnadenbrief. Von den gewiß mannigfaltigen
und ſchwierigen Geſchäften, welche ſich auf die Beruhigung Sachſens
bezogen, läßt ſich nichts angeben; bekannt iſt nur, daß in Heinrich
gedrungen wurde, des Reiches Macht gegen Polen und Ungarn zu
entfalten, und einer der hitzigſten Dränger war der böhm. Hrz. Swa-
topluk. Sein Gegner Borivoj hatte eine Zuflucht in Polen gefunden,
und ſcheint viel beigetragen zu haben, daß Hrz. Boleslav mit K.
Koloman Bündniß ſchloß. Ungarn ſollte zuerſt, ſollte noch in dieſem
Sommer gedemüthiget werden, und Heinrich traf hiezu ungeſäumt
Anſtalt. Welches waren aber die Verhältniſſe, in denen ſich Ungarn
und ſein König befand?

Koloman (eigentlich Columban) ſtellt ſich, mögen auch jene, die
ihn äußerlich und innerlich garſtig ſchildern, keineswegs ganz unrecht 3
haben, dennoch wenigſtens als einen wie ſehr thätigen ſo im Ganzen
umſichtigen Herrſcher dar. An Erz. Seraphin v. Gran hatte er einen
guten Rath und treuen Freund; er half ihm die Gemüther in Dal-
matien gewinnen und das Reich dort erweitern, ſo daß ſich Koloman
ſeit 1103 auch den Titel König v. Rama d. i. Bosnien beilegen
konnte. Damals war der Cardinallegat Auguſtin in Dalmatien thätig,
und Katona vermuthet, daß er auch nach Ungarn kam; überhaupt
fehlt es nicht an Spuren, daß der Verkehr mit Rom lebhaft und
freundlich war. Nach der Rückkehr aus Dalmatien, (wenn nicht vor-
her?) veranſtalteten der König und der Primas einen großen Synodal-
Reichstag (Comitia), auf welchem die berühmte, von Alberich einem

1 Cleriker Seraphins, gefertigte Geſetzſammlung (Decretum Colomanni)
4 angenommen worden iſt. Das Criminal ſcheint in manchem gemildert worden zu ſein; Zungenausſchneiden, Blenden kömmt noch vor, byzantiniſcher Nachklang. Die Ismaeliten (Heiden und Muhammedaner?) allmählig zu vermindern wurde geboten, daß ſie in jeder ihrer Villen eine Kirche zu bauen und zu dotiren hätten, daß ſich ihre Töchter nur an Chriſten verheirathen dürften u. a. In Betreff der Juden heißt es c. 74: Kein Jude ſolle ſich unterſtehen, einen chriſtl. Sclaven zu kaufen oder zu verkaufen; c. 75: Hat einer aus ihnen Ackerland, ſo ſoll er es mit heidniſchen Sclaven beſtellen. Es mögen zwar Juden, wenn ſie können, Grundbeſitz erwerben; aber ſie ſelbſt dürfen ſich an keinem Orte niederlaſſen außer wo ein biſchöfl. Sitz iſt. Um 1104 ſtarb Erzb. Seraphin, ſein Nachfolger hieß Laurentius. Zwei Sachen ſind es, die den K. Koloman bis an ſein Ende vorzüglich beſchäftigten,
5 erſtens der auf den Vetter Hrz. Almus mit oder ohne Grund geworfene Argwohn, er ſtrebe nach der Krone, und zweitens die Sorge, Oberherr der dalmatiſchen Seeſtädte zu bleiben.

Schon um 1104—5 griff jener finſtere Argwohn zu Maßregeln, die Freiheit und Leben des Vetters bedrohten; er floh und hielt ſich längere Zeit bei B. Oudalrich zu Paſſau auf. K. Koloman aber zog 1105 mit Heeresmacht nach Dalmatien und belagerte Jadera (Zara); denn dieſe Stadt hatte ſich wieder unter venetianiſchen Schutz geſtellt. Es heißt, der König habe zu ihrer Bezwingung ſehr unchriſtlich gerade den Zeitpunkt erſehen, als die venetianiſche Flotte auf Bitten des Papſtes und des K. Balduin v. Jeruſalem nach Syrien geſegelt
6 war und Ptolemais erobern half. Der beredte B. Jo. v Trau legte ſich in's Mittel, und es kam ein gütlicher Vertrag zu Stande, welcher den Ungarn und ihrem Könige Gewünſchtes einräumte und zugleich der Stadt ihre Freiheiten wahrte. Koloman hielt in Jadera einen glänzenden Hoftag, und beſuchte dann, begleitet von jenem Biſchof, Trau, Sebenigo, Spalatro, überall mit Ehren als Schutzherr empfangen. Wieder in Ungarn ſcheint er gute, friedliche Geſinnung geäußert zu haben; er ließ ſich zu einer Sühne mit dem Vetter Almus bewegen und dieſer kehrte 1106 in ſein Herzogthum zurück. Daß Koloman die Synode zu Guaſtalla Nov. 1106 beſchickt und das Kirchenoberhaupt durch unumwundenen Verzicht auf die verpönten Inveſtituren erfreuet hat, hörten wir und es läßt ſich hieraus und aus anderem ſchließen, der kluge König trachtete den Prälatenſtand einig

in Gehorsam gegen den Papst zu erhalten, weil kirchliche Parteiung 1
der politischen nur zu förderlich gewesen wäre, leztere aber stark in
den ungarischen Landen spuckte. Nicht wenige der Magnaten grollten 7
dem keine Eigenmächtigkeit duldenden Herrscher, und es begreift sich,
daß sie, während er Ungarn vom deutschen Reiche vollständig los-
machen wollte, nun zu jenen sich schlugen, welche die Fortdauer der
frühern Verbindung mit Deutschland wünschten.

Als das Haupt dieser gefährlichen Partei betrachtete er den Hrz.
Almus, und mit dem Mrkgr. Leopold v. Österreich stand auch Almus
sicher auf vertrautem Fuße, der König dürfte aber diesem Nachbar
gram gewesen sein, vielleicht weil widerspänstige ungarische Herren in
der Ostmark freundliche Aufnahme gefunden hatten, oder es gab über
die Landesgränzen Anstände. Deutsche Chronisten bringen die Be-
schuldigung vor, Koloman habe in das Reich einbrechen lassen und
zwar in der Gegend am Meere, was Istrien und Friaul sein müßte,
und die Sache hat Wahrscheinlichkeit. Patr. Ulrich v. Aquileja, wel- 8
chem Heinrich IV auch die Mark Krain und Friaul übergeben, und
sein Bruder Hrz. Heinrich v. Kärnthen mögen wohl mit den kampf-
fertigen Brüdern v. Saanegg, ihren reichbelehnten Aftervasallen, und
andern Herren eine starke Kette gebildet haben; aber es stand ihnen
doch eine rührige Partei gegenüber, welche ungarische Hilfe benützte,
die ihnen um so lieber gewähret wurde, damit nicht von jenen den
Widersachern Kolomans in Dalmatien die Hand geboten werden konnte;
und wer weiß welche Händel es sonst noch an der Gränze Istriens
gab. Verfeindet war bereits K. Koloman mit Heinrich V, das leidet
keinen Zweifel, als es neuerdings mit dem Vetter Almus zum Zer-
würfniß kam, man sagt durch verleumderische Schwätzerei. Almus 9
hatte ein Kloster zu Dömös gebaut, noch im J. 1106 oder 1107
veranstaltete er zur Einweihung der Kirche eine große Feierlichkeit
und der König ließ sich erbitten, dahin zu kommen. Hier gerieth man
in Streit, Ohrenbläser (Palatine werden von Twrotz bezeichnet) setz-
ten dem König in den Kopf, der Vetter stelle ihm nach dem Leben,
oder es gab sonst was, das zornigen Wortwechsel veranlaßte, und
obwohl die Prälaten eifrig zum Frieden redeten und für jezt Schlim-
meres verhüteten, schied der König doch in augenfällig übler Stim-
mung; ja es scheint, er habe verlangt, Almus solle sich auf einem
Hoftage wegen des ihm Aufgebürdeten rechtfertigen und durch feier-
lichen Eid seine Treue versichern, zufolge der Erzählung: Almus jagte

z im Bakonyerwald und unter dem Gefolge waren zwei Herren, die
10 der König an ihn geſandt hatte und die wohl heilig betheuern mußten in ſeinem Namen, daß der Herzog nichts zu befahren habe ſondern frei an den Hof und zurückreiſen könne. Sie kamen ohne ihn zum König und meldeten, der Herzog habe in Csör einen Falken ſteigen laſſen und an ſie, als der Falke eine Krähe fing, die Frage gerichtet: Was wird geſchehen, wenn jezt die Krähe zum Falken ſagt: laſſe mich los, und ich ſchwöre nicht mehr krähen zu wollen? Die Antwort lautete: Ei wenn ſie auch ſchwören könnte und wollte, würde ſie der Falke doch nicht loslaſſen!

In derſelben Nacht verſchwand Almus und eilte wieder nach Deutſchland. Glaublich zu Speier im März 1108 ließ ihn Heinrich V vor den verſammelten Fürſten ſeine Klagen über Kolomans Tyrannei
11 ausſprechen und dazu das, was am meiſten Eindruck machte: er, der Herzog, und ſeine Begleiter bitten König und Reich um Rechtsſchutz, weil laut den feierlichſten, ſeit den Tagen des heil. K. Stephan oft erneuerten Verträgen die ungariſchen Magnaten ſolche Berufung einlegen dürfen gleich den bayeriſchen und übrigen deutſchen und italiſchen und burgundiſchen und böhmiſchen Baronen, nur Koloman wolle davon nichts wiſſen, daß der Röm. König und künftige Kaiſer das höchſte Richteramt habe, er wolle vielmehr Ungarn ganz vom Reiche losreißen und die beiden Theilen ſo nothwendige, allen Guten ſo erwünſchliche Freundſchaft in zerſtörende Feindſchaft verwandeln. Die Fürſten beſchloſſen hierauf ohne Zweifel, das Reichsoberhaupt ſolle nochmals durch eine Geſandtſchaft den K. Koloman auf beßere Geſinnung zu bringen ſuchen, und wenn das fruchtlos ſei, den Ernſt
12 der Waffen anwenden. Ähnliches dürfte auf dem Fürſtentag zu Goslar vorgegangen ſein; denn nebſt Hrz. Swatopluk v. Böhmen wurden von Heinrich V auch geiſtliche und weltliche Herren Sachſens aufgeboten, mit ihren Mannen bis Mariä Geburt an die Donau zu kommen. —

Im Juli ſchon reiste, von K. Heinrich V beauftragt, der Augsburger-Biſchof in die Oſtmark, vielleicht um den lezten Friedensverſuch zu machen. Am 4 Juli ſoll Heinrich V noch zu Goslar geweſen, und 1 Augſt durch Erfurt nach Regensburg geritten ſein. Der neue Abt v. Corvey Erkembert führte ihm Mannſchaft nach. Am 6 Spt. gab Heinrich zu Tuln dem Kl. Göttweih einen Gnadenbrief auf Bitte des B. Udalrich v. Paſſau, der Schw. Agnes und ihres Gm.

Mrkgr. Leopold und des Hrz. Welf; als Zeugen sind aufgeführt die z
Bbe Reginhard v. Halberstadt, Walrab v. Zeiz, Uto v. Hildesheim, 13
Hartwich v. Regensburg, Eberhard v. Eichstätt; dann nebst Welf und
Leopold, Mrkgr. Theobald v. Vohburg, Otto Graf (Präfect) v.
Regensburg, Gr. Hermann v. Baden, Gr. Gotfried (v. Schala?),
Wiprecht v. Groitsch und Ludwig der Salier. Diesemnach scheint
das deutsche Heer zahlreich geworden zu sein, und nicht geringe Macht
führte Swatopluk, die Hut Böhmens dem Gr. Wacek und dem Wrso-
wec Mutina vertrauend, jenseits der Donau in's Feld, streifte unauf-
haltsam und verheerend bis Trencin, und vereinigte sich dann mit den
Deutschen vor Presburg, welche Stadt erobert werden sollte. Das
ging aber so leicht nicht; denn Koloman hatte für eine tüchtige Be-
satzung gesorgt und bot alle seine Kräfte auf, baldigen Entsatz zu
bewirken. Die Chronisten sagen kurzweg, Heinrich V habe nichts oder
fast nichts ausgerichtet: nur der Neuburger-Chorherr meldet etwas
Beßeres: „Leopold folgte mit seinen Mannen dem K. Heinrich V bis 14
an Ungarns Gränze, geschlagen wurde jedoch nicht, indem sich K.
Koloman aus Furcht vor dem Kaiser (!) mit seinem Bruder (Vetter)
Almus aussöhnte." Twrotz erweitert das mit den Worten: „Der
Kaiser führte wegen Almus ein ungeheueres Heer an Ungarns Gränze,
um den K. Koloman persönlich zu sprechen und den Frieden unter
ihnen fest zu stellen. Und das ward erzielt. Der König übersandte
dem Kaiser gar reiche Geschenke, und so kehrte dieser unlustig nach
Hause zurück. Dem zufolge ward wieder Friede zwischen dem König
und Hrz. Almus." Erleichtert wurde, wie scheint, das Verkommniß
durch die Entfernung Swatopluks, über welchen K. Koloman sehr
erbittert war, da ihm derselbe die geleisteten Freundschaftsdienste so
übel vergalt.

Im Lager vor Presburg erhielt Swatopluk Botschaft, Hrz. 15
Boleslav Schiefmund und Borivoj mit ihm seien als Verbündete des
ungarischen Königs in Böhmen eingebrochen, nicht aufgehalten vom
Grafen Wacek und vom Wresowec Mutina, die sich in einem Walde
überraschen und schlagen ließen. Die Schuld ward auf Mutina ge-
schoben „der nur zum Schein gegen die Feinde gefochten und daher
wahrscheinlich in verrätherischem Einverständniß mit ihnen gestanden
habe, denn er sei sogar insgeheim nach Schweidnitz gegangen, um
sich dort mit seinem Vetter Nemoj von der Partei Borivoj's zu
besprechen. Wacek meldete dieses geheim dem Hrz. Swatopluk in's

z Lager vor Presburg, während er durch einen andern Sendling die Polen durch Vorgeben, Swatopluk rücke mit großer Macht heran, zur ſchnellen Flucht aus Böhmen veranlaßte.“ Palacky 359. Swatopluk's Zorn war gränzenlos, denn drei Tage und Nächte hauſete der Feind mit Feuer und Schwert und richtete drei Caſtellaneien um
16 (Königin-) Grätz zu Grunde; dazu ſoll Heinrich V Öl in's Zornfeuer gegoſſen haben, indem er ihm, als Swatopluk, höchſt ungelegen, um Erlaubniß bat, heimeilen zu dürfen, ärgerlich ſagte: er thäte gut, die falſchen Wrſowece allzumal köpfen zu laſſen! Am 26 Oct. langte der Herzog bei Leitomysl an, und Wacek und Mutina waren ſchon da ihn zu begrüßen; er ſagte nichts und übernachtete in einer Burg Namens Wratislav unweit Hohenmaut. Mutina ward gewarnet, ohne es zu achten. — Palacky 361 erzählt weiter: „Am folgenden Morgen (27 Oct.) verſammelte Swatopluk alle anweſenden Grafen, Herren und Ritter im Hauptſaal der Burg; unter ihnen befand ſich auch Mutina mit ſeinen zwei jungen Söhnen, und die Herren Uniſlav
17 und Domaslav aus dem Hauſe der Wrſowece. Mit raſchem Schritt trat der Herzog unter ſie, und gab endlich, von der Ofenbank herab, in einer racheglühenden Rede ſeiner lange verhaltenen Wuth freien Lauf. Nicht Mutina's Treuloſigkeit allein, ſondern jeden Verrath und alle Verbrechen, die deſſen Geſchlecht ſeit Menſchengedenken gegen das Haus der Premysliden begangen haben ſollte, ſchilderte er mit dem Feuer des ſein Inneres verzehrenden Haſſes und ſprach über alle das Urtheil der Vernichtung. Die Gegenwärtigen wurden ſogleich zum Tode bezeichnet; wer die Abweſenden, insbeſondere Bozej, tödten würde, der ſollte in ihr ganzes (?) Vermögen erblich eingeſetzt werden.“ Es folgt nun eine Schilderung der Blutſcenen, wie ſie Tragödienſchreiber gut brauchen können; ein deutſcher Chroniſt läßt 3,000 Männer auf des Herzogs Befehl niedermetzeln, und Palacky meint, eine Nulle ſei
18 zu viel angeſetzt. Auch Cosmas malet wieder mit den ſtärkſten Farben ſeiner Phantaſie, verräth aber nur zu deutlich, daß er von den Vorgängen nichts Genaues wußte. Es mögen nebſt den Häuptern Mutina und Bozej noch einige Wrſowece auf Swatopluks Befehl kurzerhand hingerichtet worden ſein, weil ſie von ihren Burgen herab unthätig den Verwüſtungen der Polen zugeſchaut; die Geſippten empörten ſich hierauf theils aus Rachgier theils aus Beſorgniß, der Herzog werde auch bald nach ihren Köpfen greifen, und nun hetzte er Jeden, der ein Schwert führen konnte, auf die Geächteten und ſetzte ihre Güter

zum Preis der Tapferkeit. Auf die Art gingen, man nannte das z
ein Werk der Nemesis! die Wrsowece 1108—9 zu Grunde, sie von denen das alte berühmte Geschlecht Slawnik's, die Verwandtschaft des hl. Adalbert war so grausam vertilgt worden; seitdem und durch die Besitzungen der Ermordeten (auf Libic fand jezt Bozej seinen Tod) hatten sie den überwiegendsten Einfluß gewonnen und nur zu oft Unruhen erregt und unterhalten.

XIII. Das nordöstliche Europa, und Heinrichs V Feldzug an die Oder August 1109.

Ob Heinrich V vor seinem Abzuge von Presburg einen förm- aa
lichen Frieden oder vorläufig nur einen Waffenstillstand geschlossen 1
hat, bis Unterhändler ein vollkommenes Verständniß erzielen würden, bleibt zweifelhaft, und Lezteres ist das Wahrscheinlichere; zwischen Ungarn und Böhmen aber dauerten die Feindseligkeiten fort. Swatopluk mußte gleich wieder nach Mähren eilen, um die eingefallenen Magyaren aus dem Lande zu treiben, und da geschah es am 12 Nov. 1108, als er Abends durch einen dunklen Wald ritt, daß er sich einen gebrochenen spitzen Ast in's Auge stieß. Er ward einäugig. Kaum hatte die Wunde sich vernarbt, so trieb ihn der Rachegeist, Anf. Febr. 1109 abermals einen verheerenden Streifzug zu machen, auf welchem es nahe stand, daß er die Feste Neitra überrumpelte; bald nach diesem scheint es aber doch den Unterhändlern geglückt zu haben, den Waffenstillstand auch auf Böhmen auszudehnen. Heinrich V 2
sehnte sich sehr, die Ruhe an den Reichsgränzen herzustellen, indem es ihn nicht bloß drängte, bald über die Alpen zu ziehen, sondern auch unter den Großen Deutschlands gefährliche Zwistigkeiten zum Ausbrach kamen, von denen freilich genauere Nachricht fehlt; hat man doch nicht eine einzige sichere Urkunde Heinrichs V aus dem J. 1109; zwei, die wahrscheinlich hieher gehören, werden wir seines Orts anziehen. Nachdem er das Weihnachtsfest zu Mainz gefeiert, hielt er glaublich um Epiphanie 1109 einen Fürstentag zu Frankfurt; hier trat der Limburger Heinrich, Lothringens abgesetzter Herzog, aber nun dem König versöhnt, mit der Anklage auf, der Rheinpfalzgraf Siegfried habe ihn zu einer Verschwörung anwerben wollen, deren Zweck sei, den König zu ermorden oder doch vom Throne zu stürzen. —

aa Es läßt sich ganz sicher annehmen, daß Siegfried, welchen
3 Heinrich IV in seiner Noth mit Lehen überhäuft hatte, unlängst genöthigt worden war, vieles an die Beraubten zurückzugeben, und so etwas fiel hart. Im vorigen Jahre heirathete er die ältere der zwei Erbtöchter des fetten Heinrich Herzogs an der Weser, Namens Gertrud, und die jüngere Richsa scheint dem Hrz. Lothar v. Supplinburg auch jezt schon verlobt worden zu sein ohne königl. Erlaubniß, die sie, reich an Allodien und ohne Reichslehen, nicht zu bedürfen meinten. Auch Lothar (?) wurde vor das demnächst zu haltende Fürstengericht geladen, und Siegfried indeß dem B. Erlung v. Würzburg zur Hut übergeben; gegen Gr. Rudolf v. Stade, Bruder des Mrkgr. Udo sel. wurde die Acht ausgefällt oder wenigstens die Drohung wiederholt. Wieder ein Schritt tiefer hinein in die Hohlgasse, in welcher Heinrich IV mit dem Staatswagen stecken geblieben
4 ist. Der Ursperger fügt dem noch bei, daß nach Entsetzung des Abtes Gotefrid v. Fulda der König einen gewissen Wolfhelm aus demselben Convent über das Kloster aufstellte, wobei kaum der von Päpsten verliehenen Privilegien geachtet wurde. In der königl. Umgebung gewahret man urkundlich meistens den jungen, einäugigen Neffen Fridrich II v. Hohenstaufen, geb. 1090 und schon 1105 Herzog der Schwaben betitelt, Gr. Gotefrid v. Calw, Gegner des Rheinpfalzgrafen, und Gr. Berengar v. Sulzbach im Nordgau, dann auch Hermann II Stammvater des Hauses Baden, mit dem Titel Markgraf v. Lintburg, da er die Mark Verona eine Zeit lang gehabt. Von seinem Oheim dem Zäringer Berthold II verlautet nichts. Es muß um 1109 in Schwaben „mit dem Landfrieden schlecht gestan-
5 den haben, sagt Stälin S. 42; es geschieht einer mörderischen Schlacht Erwähnung, welche am 10 Jäner bei Jedesheim (unfern Kirchberg und Illertissen) Gr. Rudolf v. Bregenz und Gr. Hartmann v. Kirchberg (bei Wiblingen) einander lieferten; den blutigen Sieg erstritt am Ende Hartmann, von ausgezeichnetern Männern fiel Gr. Walther v. Veringen."

Von selbst versteht sich, daß es um das Mein und Dein ging, und es mag wohl Heinrich V, der glaublich Ostern zu Lüttich gefeiert und da den Gr. Robert v. Flandern mit Ehren überhäuft hat, in diese Gegend gefahren sein, um Ruhe zu stiften, und dann wieder an den Rhein; denn Freitags nach Ostern (30 April) starb Erzb. Ruthard v. Mainz, der so viele schwere Kämpfe durchgefochten und

gewiß großen Ruhm erworben hätte, wäre nicht ersichtlich geworden, aa
daß ihm, dem Primas Deutschlands, die Sache der Kirche weit 6
weniger am Herzen lag als die Behauptung seines Fürstenthums.
Er wußte, endlich wieder in Besitz von Mainz, die dortige Bürgerschaft zur Unterthänigkeit zu führen, was andere Bischöfe mit ihren Hauptstädten nicht zu Stande brachten. Auch hat er Disibodenberg, wo die Benedictiner durch Heinrich IV vertrieben worden waren, neu aufgerichtet und dem Abt Burchard auf dem St. Jakobsberg bei Mainz übergeben, welcher 20 Juli 1108 den Grundstein zum Neubau der Kirche legte. Die Mainzerinsel dachte Heinrich V seinem lieben Kanzler Adalbert zu; dieser aber war so klug abzulehnen, bis die Anstände mit Rom bereiniget sein würden, und so blieb der Stuhl 2 J. 4 Mon. lang unbesetzt. Pfingsten (13 Juni) wurde glaublich noch am Rheine gefeiert und um diese Zeit eine glänzende Gesandtschaft an den Papst und die Römer abgeordnet, das Erforderliche wegen der Fahrt um die Kaiserkrone, welche Heinrich im nächsten 7
Jahre antreten wollte, zu besprechen und festzusetzen; die vornehmsten Personen dabei waren die Erzbbe Fridrich v. Cöln und Bruno v. Trier, der Kanzler Adalbert und der besonders in des Königs Gunst stehende Hermann v. Winzenburg, der mit der Mark Thüringen zu Verdruß Ludwigs des Saliers belehnt worden ist. Außerdem sandte Heinrich V an den König Englands Brautwerber, obwohl desselben einzige Tochter erst 5 Jahre zählte; sich mit deren Vater zu befreunden versprach große politische Vortheile, namentlich hoffte man dadurch den Grafen v. Flandern und die Franzosen in Schach zu halten. Um sich nach Italien auf geraume Zeit entfernen zu können erachtete Heinrich V nur noch für nöthig, einiges in Sachsen zu ordnen und die dortige Ostgränze gegen die Polen und die Slaven überhaupt möglichst zu versichern. Ohne Zweifel hatte er an Hrz. 8
Boleslav Friedensworte gelangen lassen; doch damit war nichts gethan und daher beschlossen, den Polen zu zeigen, was es um die Macht Deutschlands sei, und noch im Sommer ein gewaltiges Reichsheer nach Schlesien zu führen. Es betrieben dieß manche betheiligte Fürsten und am dringendsten der kriegerische Hrz. Swatopluk. Nun ist aber unerläßlich, daß wir uns klar zu machen suchen, wie sich bis dahin die Dinge im europäischen Norden entwickelt und gestaltet haben.

Um mit Scandinavien anzufangen, so ist trotz der überaus dürftigen Nachrichten doch Grund zu der Behauptung vorhanden,

aa daß die dortigen Zuſtände im Ganzen nicht unerfreulich waren, daß die chriſtliche Geſinnung mehr und mehr erſtarkte, den Verband mit Rom unterhielt und ſelbſt lebhaft ſich an den Kreuzfahrten nach dem heil. Lande betheiligte, daß auch meiſtens Friede herrſchte und
9 der Seehandel im regſten Betriebe war. Wir haben zulezt des freudenreichen Vertrages gedacht, welcher ganz Scandinavien mit dem Friedensbande umſchlang, im Sommer 1101, auch der Friede von Konghäll (Kongehelle) geheißen. Seit 1098 hatte der kriegeriſche König Norwegens Magnus (Barfuß genannt, weil er in der Tracht die nakten, ihm zum Theil unterthänigen Schotten nachahmte) den von Chriſten ſehr gelobten, von Heiden geſchmähten ſchwediſchen K. Inge angefeindet, eroberungsſüchtig. Endlich ward die Vermittlung des Dänenkönigs Erich Eyegod angenommen; an der Mündung des Götha-Elv, wo die drei Reiche zuſammengränzten, ſchlugen die drei Könige mit ihren zahlreichen Geleiten Lager und hielten auf freier Flur ihre Beſprechung. Bald waren ſie einig, Magnus gab nach
10 und ließ es bei dem alten Beſitzſtande, dafür bekam er des Inge T. Margareth, nun Fridkulla (Friedensjungfrau) geheißen, zur Gemahlin, und ohne Zweifel wurde ein Freundſchaftsbündniß geſchloſſen, durch welches den drei Reichen die Vortheile der Seeherrſchaft und des Handels geſichert ſein ſollten. Magnus, bereits Herr der Orkneyen, Hebriden, Islands, richtete nun ausſchließlich ſeine Abſichten dorthin, nach dem Weſten, und vermehrte die Handels-Niederlaſſungen in Schottland und Irland, fand aber 1103 auf der leztgenannten Inſel ſeinen blutigen Tod. K. Inge, durch chriſtliche Geſinnung und durch die Verhältniſſe mehr friedlich geſtimmt, ließ ſich den Verkehr nach Finnland und Rußland hin angelegen ſein, und vermählte eine T. Chriſtine († 1122) dem Mſtislav, älteſten Sohne des Wladimir Monomach.

11 Etwas mehr iſt von Dänemark zu ſagen. K. Erich Eyegod hat, wenn auch etwas ſpät, den Weg eingeſchlagen, den ſein heil. Bruder Canut wandelte, und ſo die Herzen der Beßern ſeines Volkes gewonnen, und glücklich gegen äußere und innere Feinde ſeine Macht und ſein Anſehen dergeſtalt gehoben, daß er unbeſtritten als der erſte unter den nordiſchen Herrſchern daſtand. Auch den Titel: König der Wenden! ſoll er geführt haben, indem ſich ein Theil jenes Volkes unter ſeinen Schutz ſtellte. Keiner der Nachbarn wagte ihn mehr anzufeinden. Welch' einen Umſchwung durch ihn die Dinge in Dänemark nahmen,

und wie tief das Chriſtenthum die Gemüther ergriff, gibt ſich in aa
dem Eifer zu erkennen, mit welchem die Heiligſprechung des königlichen Martyrers betrieben und die erfolgte gefeiert wurde. Die Verehrung als eines in Gott Seligen war ſchon vorlängſt erlaubt worden. Als der König 1098 den P. Paſchal beſuchte, trug er 12
ihm die zwei Anliegen vor: die Errichtung eines Erzbisthums und die Canoniſation Canuts. Der Papſt nahm die Sache ſelbſt in die Hand, verhörte mit den Cardinälen eine Menge Zeugen, und nachdem nebſt ſonſt Erforderlichem über verſchiedene Wunder das Genügende erhoben war, erklärte er Canut feierlich für einen Diener Gottes, deſſen Name in den Canon einzutragen und der als Schutzpatron Dänemarks zu verehren ſei. Man erhob den Leichnam auf das feſtlichſte am 19 April 1101, und den prächtigen koſtbaren Sarg, in welchem er nun verſchloſſen wurde, nahm die neuerbaute St. Albanskirche, jezt gewöhnlicher St. Canutskirche geheißen, zu Odenſee auf. Von der freudigen, innigen und ſegensreichen Theilnahme des Volkes reden die zahlreichen, faſt durch ganz Scandinavien ſich verbreitenden Gilden, welche unter dem Schutze des Heiligen zu- 13
ſammentraten, ſeine Verehrung übten und förderten, die Mitglieder zu einem ehrbaren, keuſchen, chriſtlichen Wandel verpflichteten und eine ſolche ſittliche Kraft entwickelten, daß ſich die Schwachen gerne unter ihren Schutz ſtellten und geiſtliche und weltliche Obrigkeit an ihnen die beßte Waffe hatte, um die Geſetzverächter jeder Art zu bändigen. Wieder ein vortreffliches Gewächs des Chriſtenthums, welches die verkehrte Welt, ſtatt es zu ſchätzen, nur zu verderben und dann zu zerſtören wußte.

Um dieſelbe Zeit mit der Canoniſation Canuts erfolgte auch die päpſtliche Bewilligung, daß der Stuhl zu Lund in Schonen zur Metropole Scandinaviens (Sueciae) erhoben werde, und Ascer (Otto) hieß der ernannte Erzbiſchof. Doch war dieſe, auf mancherlei 14
Schwierigkeiten ſtoßende Sache noch nicht völlig geordnet, als K. Erich daran ging, ſein Gelübde einer Pilgerfahrt nach Jeruſalem zu löſen. Da er (1102?) auf einer Volksverſammlung zu Wiborg das Vorhaben eröffnete, äußerte ſich große Betrübniß, man bat ihn, ſein Reich nicht zu verlaſſen und den Papſt anzugehen, damit er das Gelübde löſe und dafür irgend ein anderes, Gott wohlgefälliges Bußwerk auflege; würde auch, dasſelbe zu leiſten, viel Geld erforderlich ſein, ſo wollten alle zur Beſtreitung der Koſten zuſammen-

aa ſteuern. Allein der König blieb unerſchütterlich bei ſeinem gefaßten Vorſatze, auch die K. Bothild ließ ſich nicht zurückhalten, die Pilgerfahrt mitzumachen, obwohl ſie ein kaum zwölfjähriges Söhnchen (Canut Laward) zurücklaſſen mußte, das dem treuen und verſtändigen Skialm Hvides, Befehlshaber der Mannen auf Seeland und
15 Rügen, zur ritterlichen Ausbildung übergeben ward. Abweichend ſind die Angaben, wer zum Regenten des Reiches aufgeſtellt worden iſt; die Knytlinga Saga und Helmold laſſen des Königs Bruder Niels (geb. 1060?) dafür ernennen, Dahlmann entſcheidet ſich aber unbedenklich dahin, daß K. Erich Eyegod einen ſeiner Baſtarde Harald (geb. um 1080?) dem Volke auf deſſen Beifall zum Reichsverweſer vorſchlug, wie Saxo und die Seeländiſche Chronik angeben, und am wahrſcheinlichſten iſt, daß man eine Regentſchaft aus mehreren geiſtlichen und weltlichen Herren zuſammenſetzte; ſollte Erzb. Ascer kein Mitglied geweſen ſein? — Die Pilgerreiſe ging zu Schiffe nach Rußland, und dann über Pleskow oder Nowgorod nach Kiew, und vielleicht von da wieder zu Waſſer nach Cnſtpl. Man hat bloß
16 eine fabelhaft ausgeſchmückte Erzählung von der ehrenvollen Aufnahme in Cnſtpl ſammt dem geſchichtlichen Anhange: weil der Weg zu Land nach Syrien durch die Türken höchſt unſicher gemacht war, beſtieg die wenig zahlreiche Pilgerkaravane zu Cnſtpl wieder ein Schiff und erreichte Cypern, auf welcher Inſel in der alten Stadt Paphos, jezt Baffa, der erkrankte König am 10 Juli 1103 ſtarb. Die trauernde Witwe vollendete zwar ihre Wallfahrt, ſie kam nach Jeruſalem, ſtarb aber daſelbſt auf dem Ölberg und ward im Thale Joſaphat am Bache Kidron neben der Kirche beerdigt, die über dem Grabe der heiligen Jungfrau ſich erhebt. —

Erſt im Frühjahr 1104 kam die ſichere, mit Recht große Beſtürzung erzeugende Kunde vom Ableben des guten Königs Erich
17 nach Dänemark. Zu Iſöre ſollte ſich nun das Volk verſammeln und einen neuen König wählen. Drei Brüder des Verſtorbenen waren Kroncandidaten, Suen, Ubbo und Niels. Erſterer, ſehr gebrechlich, ſoll weil er durchzufallen fürchtete, geſchwind Freunde nach Wiborg berufen haben, die ihm ohne weiters die Krone zuerkannten; allein drei Tage darnach war er eine Leiche. Ubbo trat auf der Wahlverſammlung zu Iſöre freiwillig zurück, und ſo erlangte Niels ohne Schwierigkeit die Huldigung. In dieſem Jahre erſchien jener Legat Card. Alberich in Dänemark, um welchen K. Erich gebeten

hatte und den er selbst in sein Reich führen wollte bei der Rückkehr aa
von Jerusalem. Alberich überbrachte dem Erzb. Ascer das Pallium
und hielt mit ihm ohne Zweifel eine Synode, um die Kirchen Däne-
marks und überhaupt Scandinaviens nach Bedürfniß zu ordnen.
Dahlmann S. 213 bemerkt: „Als zwei Jahre darauf ein zweiter 18
Bischofssitz in Island, der von Holum, errichtet ward, verrichtete
auf Paschals II Befehl Ascer die Weihe, nicht der Bremer-Erzbischof
(Fridrich, der aber kaum schon anerkannt war). Weil die päpstl.
Stiftungsbulle für das Lundner-Erzstift verloren ist, so läßt sich der
Streit schwer entscheiden, ob der neue Erzbischof dem gesammten
Scandinavischen Kirchenwesen für beständig vorgesetzt ward, oder,
wie es mehr das Ansehen hat, bloß vorläufig und bis auf weitere
Verfügung." Wer das behutsame Vorgehen der Päpste überhaupt
und die damalige Stellung Paschals zu Heinrich V in Betracht zieht,
wird leztere Annahme nicht zweifelhaft finden.

Nun wird es wieder auf Jahre Nacht über Scandinavien; von
K. Niels zunächst weiß man das Eine, daß ihm der Kampf mit
den Wenden schwer geworden ist. Vor Erich Eyegod hatte sich Kruko 19
beugen müßen, hatte ihm glaublich zulezt (1101—2?) als Ober-
und Schutzherrn aufgeschworen und das Heidenthum zu unterdrücken
gelobt. Nach Erichs Ableben schlug das wieder um, sei es daß
Kruko dem Niels nicht schwören wollte oder daß trotzdem die Heiden-
Partei Oberhand gewann. Sicher riß Zwiespalt ein, Heiden und
Christen standen wider einander, und diese Gelegenheit benützte des
Bukue (S. 323) jüngster Bruder Heinrich, Sohn der Syrith Schw. des
K. Niels, (1104—5?) die Fahne des Christenthums aufzuwerfen und
so gegen Kruko in den Kampf zu ziehen; Kruko wurde geschlagen
und erschlagen, der Sieger aber König der Wenden, dem Schwert-
recht noch ein anderes beigesellend, indem er Slavina, des Kruko
Witwe, heirathete. Es heißt, Kreuzfahrer haben ihm siegen geholfen, 20
und gar wohl kann der Legat Alberich manchem Herrn das gethane
Gelübde, nach Jerusalem zu pilgern, in der Art auf bittliche Vor-
stellung abgeändert haben, daß dafür Theilnahme an der Kreuzfahrt
wider die heidnischen Wenden bedungen wurde. Nicht lange war
Heinrich Wendenkönig, so gerieth er in Streit mit dem Oheim
Niels, man sagt um das Muttergut; allein es gab gewiß noch er-
heblichere Anstände, und der Hauptstreitpunkt dürfte da gelegen sein,
daß Heinrich, statt sich an Dänemark zu schmiegen, lieber dem neuen

aa König Deutſchlands ehrerbietig nahte, ihm wohl ſelbſt als Oberherrn zu huldigen verſprach und ein Bündniß gegen den ſchlimmen Nachbar den Polenherzog Boleslav Schiefmund antrug, welches auch
21 zu Stande kam. Entgegen dürfte der mit ſeinem König überworfene Gr. Rudolf v. Stade die däniſche Freundſchaft geſucht haben, ſo daß er in dem nun ausbrechenden Kriege gegen den Wendenkönig focht, ohne Kraft, weil ihm Heinrich V auch von hinten durch ſächſiſche Getreue (darunter Gr. Adolf v. Schauenburg? Tab. LVII) zuſetzen ließ. Wann der Krieg begann, ob 1106 oder ſpäter, iſt nicht feſtzuſtellen. Um 1106 ſoll K. Heinrich die Polaber bei Smilow beſiegt und zum Gehorſam gebracht haben mit Hilfe ſächſiſcher Mannen, und dann erſt dürfte er im Stande geweſen ſein, wider Rudolf und die Dänen ſolche Kraft zu entwickeln, daß er alles Land zwiſchen Elbe und Schleswig mit Feuer und Schwert verheerte. Rudolf ſcheint ſich indeß gebrochenen Muthes ſeinem König gefügt
22 zu haben; K. Niels aber bewog dafür die heidniſchen Ranen von Rügen, die dem däniſchen Reiche zinſeten, eine Flotte auszurüſten, und dieſe erſchien unvermuthet an der Küſte Wagriens, fuhr in die Trave hinein und belagerte des Wendenkönigs Feſte am Zuſammenfluß der Trave und Schwartau, an welcher man vorüber mußte um nach Lübeck zu ſchiffen. In dieſer Stadt befand ſich der König, und da ſie ebenfalls angegriffen wurde (es war ein Handelskrieg!) und die Noth ſchon bedeutend hoch ſtieg, ermahnte Heinrich die Befehlshaber, nur noch vier Tage lang tapfer Widerſtand zu leiſten, und eilte ſelbſt fort nach Holſtein, dort alles wehrbare Volk gegen die wilden Heiden aufzubieten. Er brachte es wirklich in Bewegung und
23 ſtürzte damit ohne Verzug auf die überraſchten Belagerer. Sie erlitten „eine große Niederlage, von welcher der aufgethürmte Leichen-Hügel, Ranisberg genannt, der Nachwelt Zeugniß gab; auch ward der 1 Auguſt ſeitdem feierlich in Lübeck mit Dankgebet begangen, und von nun an zahlten die Ranen dem Heinrich, und nicht den Dänen mehr, Zins.“ So Dahlmann 216, der die Lübecker-Schlacht in's Jahr 1112, früheſtens in's J. 1110 ſetzen möchte, doch könnte ſie allerdings auch eine Scene des großen nordiſchen Krieges ſein, der den K. Heinrich V im Augſt 1109 an die Oder führte. Daß er mit dem Wendenkönig gegen Polen verbündet war, leidet ſo wenig einen Zweifel als daß der Polenkönig die Wenden anfeindete, alſo Freund der Dänen war, durch die er jene ſich vom Leibe zu halten ſuchte.

Wie stand es aber um diesen Polenherzog? warum kriegte er bb
mit Deutschland, und lebte er denn, um solches zu wagen, mit den 1
übrigen Nachbarn und benanntlich mit den Russen im Frieden? So
lange David Fürst zu Wladimir war, suchte der unruhige Kopf die
Polen in seine Händel zu verflechten; doch um 1100 mußte er sich
zum Ziele legen und mit Dorogobusch in Volhynien vorlieb nehmen,
mit Wladimir belehnte aber der Großf. Swätopolk den eigenen Sohn
Jaroslav, und diesem befreundete sich der neue Polenherzog dergestalt,
daß er 1103 desselben Schwester Sbislava heirathete; es hatte sich
das etwas verzögert wegen der zu erholenden päpstl. Dispens, von
welcher selbst Karamsin II. 118 mit den Worten Meldung macht:
„B. Balduin v. Krakau suchte die Erlaubniß (der Heirath) bei dem
Papste nach; denn die Russische Fürstin war mit dem Könige (Boles-
lav fälschlich so betitelt) verwandt. Die Vermählungsfeier ging zu
Krakau vor sich, Boleslav begabte, seine Freude zu bezeugen, die
polnischen (?) Großen mit reichen Geschenken. — Swätopolks zweite 2
Tochter, Peredslava, heirathete im J. 1104 den Ungarnkönig (!) La-
dislav oder Nicolaus, einen von Kolomans Söhnen." Daß mit diesen
Verschwägerungen ein enges Bündniß dem Reiche der Germanen
gegenüber bezielt war, ist leicht zu verstehen. Der Polenherzog lief
Gefahr, durch den Halbbruder Sbignev um die russische Freundschaft
gebracht zu werden eben zur Zeit als Heinrich V ernstlich zu rechten
anfing. Die Brüder hatten sich schon entzweit, als kaum die Leiche
des Vaters 1102 im Dome zu Plock beigesetzt und die feierlichen
Exequien durch den Erzb. Martin v. Gnesen gehalten worden waren;
wie Almus in Ungarn wollte Sbignev in Polen einen recht großen
Landestheil für sich nehmen, was sicherlich Boleslavs Räthe nicht
angehen ließen, hätte auch der unerfahrene siebzehnjährige Jüngling 3
in das Begehren gewilligt. Erzb. Martin stiftete einen Vergleich; aber
Sbignev fuhr fort zu grollen, erregte Verdacht, daß er heimlich eine
Partei werbe und selbst mit Pommern und Böhmen Verständnisse an-
knüpfe, und als der Bruder zu Krakau sein Beilager vollzog und der
ganze polnische Adel zu den Festlichkeiten hinströmte, die durch zwei
Wochen dauerten, erregte es großes Aufsehen, daß Sbignev wegblieb.
Jezt, es waren die Feste noch nicht zu Ende, lief Botschaft ein, böh-
mische Schaaren haben die Gegend um Breslau mit Plünderung heim-
gesucht, und gleich hielt man für ausgemacht, daß Sbignev sie herbei-
gerufen. So riß die Kluft des Bruderzwistes immer tiefer.

bb Hrz. Boleslav ſchickte den Erzieher Skarbimir nach Schleſien,
4 der geſchickt mit Hrz. Borivoj und dem F. Swatopluk, die bei Troppau im Lager ſtanden, ein gütliches Abkommen traf; polniſcherſeits wurden 1000 M. S. zugeſagt, vermuthlich der früher vertragene Lehenzins wegen Glaz und andern ſchleſiſchen Herrſchaften, welche von Böhmen relevirten. Im J. 1104 kam es zwar an der mähriſchen Gränze wieder zu Feindſeligkeiten, aber 1105 machte Swatopluk mit Polen und Ungarn Bündniß, um den Borivoj ſtürzen zu können. Boleslav Schiefmund richtete ſein vorzüglichſtes Augenmerk auf Pommern; in der Nachbarſchaft dieſes Landes und der wilden Preußen hatte Sbignev Herrſchaften, von daher alſo drohte die größte Gefahr, und überdieß konnten am leichteſten tapfere Polen zur Bekämpfung der Heiden bewogen und hiedurch am ſicherſten Preis und Ruhm und bei Clerus
5 und Volk Beifall und Unterſtützung erlangt werden. Kaum ein Jahr verging, ohne daß Boleslav eine Fahrt in jene Gegend unternahm, nicht ſelten machte er mehr als eine, und man erzählte ſich die glänzendſten Thaten ſeiner chriſtlichen Ritterlichkeit. Es ward Gebrauch, das Unternehmen ſtets mit der feierlichen Meſſe de B. M. V. zu beginnen, indem die Bekreuzten ſich fromm beſonders der Fürbitte und dem Schutze der jungfräulichen Gottesmutter empfahlen. Schon unter Boleslavs Vater hatten dieſe Fahrten begonnen, an welchen immer zahlreicher Bekreuzte, von der Kirche eingeſegnet, Theil nahmen, ſo daß es bald für ſo verdienſtlich erklärt ward, gegen die nordiſchen Heiden als gegen die Saracenen zu kämpfen. Pommern war in ſich geſpalten, die meiſten Häuptlinge hielten es mit den Wenden, einige hatten polniſchen Schutz erwählt und dieſe begünſtigten die Einführung
6 des Chriſtenthums. Ein ſolcher war Swantobor, den manche als Stammvater der chriſtlichen Fürſten Pommerns bezeichnen möchten; etwa 1105 erregten Meuterer (Chriſtenfeinde?) einen Volkstumult und Swantobor ward abgeſetzt und eingekerkert. Doch Boleslav, ſein Freund, der noch dazu mit ihm verſippt war, ſaß flugs im Sattel und ſprengte herbei, das reichte hin die Anſtifter der Meuterei in die Flucht zu jagen, den Gefangenen in Freiheit zu ſetzen und das frühere Verhältniß zu befeſtigen. Auch Skarbimir, der Palatin, hat zwei ſolche Fahrten gegen die Heiden ruhmwürdig ausgeführt; daß aber Sbignev nie zuhalf, verſtärkte den auf ihn geworfenen Argwohn und ſpäteſtens 1105—6 ward er öffentlich als Feind des Vaterlandes angeklagt und ſo bedroht, daß er nach Rußland flüchtete.

Der junge Held Boleslav, gut berathen, that inzwiſchen Be- bb
deutendes, damit die chriſtliche Kirche in ſeinem Reiche kräftiger auf
das noch ſehr rohe Volk wirken konnte. Im Spätjahre 1104 kam 7
nach ſeinem Verlangen der gelehrte und eifrige B. Gualo v. Beauvais,
wie wir hörten, als Legat von P. Paſchal bevollmächtigt, und hielt
eine Synode, auf welcher zwei unwürdige Biſchöfe ihres Amtes ent-
ſetzt und manche erſprießliche Anordnungen getroffen wurden, und
durch polniſche Vermittlung ſcheinen ſelbſt Fäden zwiſchen Rom und
Kiew angeknüpft worden zu ſein. Um 1104 ungefähr, da Nicephorus
Metropolit v. Kiew war, fand ſich in Nowgorod der heil. Antonius
der Römer ein, von dem Wunder über Wunder erzählt werden ſowie
Erſtaunliches von den koſtbaren Gefäßen, die er mitbrachte; glaub-
würdig iſt die Angabe, er habe Grund und Boden, um darauf ein
Kloſter zu bauen, vom Poſſadnik erkauft und die Kirche im J. 1122
vollendet. „Dieſem gelehrten Manne, ſchreibt Karamſin 119, gaben
die dortigen Beamten und der Biſchof Nikita am Ufer des Wolchos 8
einen Platz und ein Dorf zur Gründung des Kloſters, welches jezt
eines von den älteſten in Rußland iſt.“ Die Byzantiner hatten bis
dahin noch keineswegs die Herzen der Ruſſen mit ihrem ſchismatiſchen
Haſſe vergällen können, hinderte auch die weite Entfernung und noch
mehr die Sprache den kirchlichen Verkehr, ſo war deßohngeachtet kein
Gedanke, die Lateiner für unorthodox zu erklären und ſich von ihnen
zu trennen, was erſt in ſpätern Zeiten tyranniſche Herrſcher bewerk-
ſtelligt haben. Belehrend iſt desfalls der Reiſebericht des ruſſiſchen
Abtes Daniel, welcher nach Jeruſalem pilgerte, als Balduin König
war (1104?), deſſen Heldenſinn und Leutſeligkeit und Sanftmuth er
ausnehmend rühmet. Nach erhaltener Erlaubniß hing Daniel als Weih- 9
geſchenk eine Ampel auf „vor dem Grabe des Erlöſers, und verzeich-
nete im Kloſter des hl. Sabas, zur Erinnerung und zum Gebete, die
Namen der ruſſiſchen Fürſten: Swätopolk-Michail, Wladimir-Waſ-
ſilij, David Swätoslawitſch, Oleg-Michail, Swätoslav-Pankratij
und Gljeb v. Minsk. Bemerkenswerth iſt, daß ſich damals viele
angeſehene Kiewer und Nowgoroder in Jeruſalem befanden.“ (Ka-
ramſin 120.) Es fanden ſich keine Federn, die das ſtille Wirken der
Glaubensboten aufzeichneten, aber gewiß iſt doch, daß beſonders ſeit
den Tagen Gregors VII viel im Norden gearbeitet wurde, um die
Heiden zu bekehren und die Halbchriſten ebenfalls von ihren Verirr-
ungen zurückzubringen.

bb Leider zerſtörten die politiſchen Stürme oft ſchnell wieder, was
10 der apoſtoliſche Eifer mühſelig aufgebaut. Auch Boleslav vernachläſſigte die kirchlichen Pflanzungen, voll Begierde nach Kriegsruhm und eitler Größe, die wahre nicht erkennend. Iſt vielleicht ſein Verfahren gegen den Stiefbruder zu entſchuldigen, ſo trifft ihn doch der Vorwurf, wegen unerheblichen Gränzſtreitigkeiten aus ſtolzer Rechthaberei mit dem deutſchen Könige, der ſicher keine übertriebenen Forderungen machte, feindſelig gebrochen zu haben. K. Koloman ſtärkte ſeine Hartnäckigkeit. Im J. 1105—6 hatten Beide einen Zuſammentritt; Almus war damals bei Boleslav, ſeine Vermittlung anzuſprechen, und nach einigem Sträuben ließ ſich Koloman die Sühne gefallen, und hat vielleicht entgegen für Sbignev geſprochen, weil es heißt, nach dem Zuſammentritte ſei Boleslav auch mit dem Halbbruder einen Vergleich eingegangen. Um nach auswärts kräftig handeln zu können, mußte man doch vor allem den Zwiſt im Innern heben.
11 Es ging aber in Polen wie in Ungarn, die Sühne hatte keinen Beſtand, Almus flüchtete nach Deutſchland und Sbignev, wie geſagt, nach Rußland; er langte, nach Karamſin 118, im J. 1106 zu Kiew an und bat des Bruders Schwiegervater den Großf. Swätopolk, ſein Fürſprecher zu werden, und abermals durfte zwar Sbignev in ſeine Herrſchaften zurückkehren, aber Boleslav hörte nicht auf, ihn mit argwöhniſchen Blicken zu verfolgen. Die Verhältniſſe wurden beſonders dadurch ſchwieriger, daß Swatopluk v. Olmütz 1107 den Vetter Borivoj aus Prag vertrieb und ſich an Heinrich V hing, Borivoj aber und der jüngere Bruder Sobeslav und manche edle Böhmen mit ihnen nach Polen ihre Zuflucht nahmen.
12 Wir haben gehört, daß Swätopluk 1108 aus dem Lager vor Presburg wegeilen mußte, weil ein polniſches Heer in Böhmen eingebrochen war, und es heißt, Hrz. Boleslav habe zu gleicher Zeit den Bruder Sbignev, welcher wider Böhmen keine Unterſtützung leiſten wollte, angegriffen und um ſo leichter obgeſiegt, weil der Schwager Jaroslav F. v. Wladimir ruſſiſche Reiterhaufen ihm zuführte. Der Ruſſenfürſt und B. Balduin v. Krakau ermittelten dann einen neuen Vergleich, dem zufolge Sbignev die Oberherrſchaft des Bruders anerkannte, aber Maſovien behalten durfte. Im harten Winter hierauf vollführte Hrz. Boleslav einen ſehr glücklichen Zug wider die Heiden und ſtürmte über die gefrornen Sümpfe und Seen und Flüſſe nach Belgard und bis Kolberg, die Ortſchaften flehten um Schonung und

unterwarfen ſich, ſelbſt ein Häuptling leiſtete Huldigung, und alle bb
gelobten die chriſtl. Religion anzunehmen. Nach der Heimkehr des 13
Gefürchteten erhoben freilich die erpichten Heiden neuerdings das
Haupt und ſuchten ſich vor allem an Erzb. Martin zu rächen, der
mit größtem Eifer den Gräueln der Abgötterei wehrte, und wo Kirchen
gebaut und Geiſtliche angeſtellt wurden, die Verabreichung des Zehents
betrieb. Unvermuthet machten ſie einen Überfall, als der greiſe Prälat
eben in der Kirche zu Spicimir celebrirte; kaum fand er noch Zeit, ſich
in einen Winkel des Kirchendaches zu verbergen, die Heiden ergriffen
einen andern Geiſtlichen, welcher ſich ſtellte als wäre er der geſuchte
Erzbiſchof, und ſchleppten den Edlen eilig fort ſammt allen werth-
vollen Kirchengeräthen.

Boleslav flog mit dem Racheſchwert herbei, nur in einigen feſten
Plätzen wurde Widerſtand geleiſtet, aber vergebens; mit ſtärkerer
Macht und anhaltender als je ſetzte er den Kampf fort bis in den
Sommer 1109, und hatte abermals ruſſiſche Hilfsvölker bei ſich. 14
Nachdem Filehne, Uscie und Czarnikow in ſeine Gewalt gefallen waren,
unternahm er die Belagerung der heidniſchen Hauptfeſte, der mitten
in Sümpfen gelegenen, nie bezwungenen Burg Nakel. Jezt boten
die Pommern, und vielleicht dazu die Wenden alle Kräfte auf, den
wichtigen Platz zu entſetzen, ein 40,000 M. zähiendes Heer, ſagen
die Polen, nahte wie auf Katzenfüßen durch das Dickicht der Wälder
und ſtürzte auf die Belagerer am Tage des hl. Laurentius (10 Aug.)
die Stunde benützend, da eben der feſtliche Gottesdienſt gehalten wurde.
Allein die chriſtlichen Helden erſchracken nicht, freuten ſich vielmehr,
mit den Heiden endlich zum Handgemenge zu kommen, und ließen
ſie, wie einmal nahe angebunden war, nicht mehr los. Das Gewürge
wurde entſetzlich, und beſonders ſoll der Palatin Skarbimir, indem 15
er den Feind umging, denſelben in Verwirrung gebracht und die
glückliche Entſcheidung bewerkſtelligt haben. Ja „dieſer Sieg der Polen,
ſagt Roepell 245, war in jeder Beziehung entſcheidend. Einerſeits
hatten die Pommern eine Niederlage, wie lange nicht vorher, erlitten
und eine ſo ungeheuere Maſſe Menſchen verloren, daß von den
40,000 M. kaum 10,000 entkommen ſein ſollen (ſie hatten keine
Reiter, aber Boleslav ſehr viele); andrerſeits übergab nicht nur die
Beſatzung von Nakel, in Folge dieſer Schlacht ſofort ihre Burg,
ſondern es unterwarfen ſich auch im erſten Schrecken noch ſechs andere
feſte Plätze dem Sieger, welcher, in alle jene Orte polniſche Beſatzung

bb einlegend, ſeit dieſem Zeitpunkte erſt ſeine Herrſchaft im Norden der Netze ſicherer zu gründen begann."

16 Gerade aber zur Zeit dieſer Schlacht war Heinrich V auf dem Marſche nach Schleſien, ſo daß kaum zu bezweifeln, er habe mit den Pommern und Wenden den Kriegsplan verabredet und an der Oder etwas Bedeutendes auszuführen gehofft, während Boleslav bei Nakel feſtgehalten und vielleicht von den Heiden beſiegt würde. Es möchte ſelbſt ſcheinen, daß ſich der Polenfürſt von deutſcher Seite keines Angriffs verſah, indem angegeben iſt, als er noch bei Nakel weilte, ſei eine Botſchaft Heinrichs V an ihn gelangt und habe unter Kriegs-Androhung gefordert: er ſolle dem vertriebenen Bruder Sbignev die Hälfte ſeines Reiches abtreten, und für die ihm bleibende einen jährlichen Tribut von 300 Mark entrichten, oder eben ſo viel Gleven zum Römerzug ſtellen! Iſt auch dieſe polniſche Angabe kaum genau, ſo dürfte doch keinem Zweifel unterliegen, daß Heinrich V den Krieg wollte und ihn eröffnete ohne ernſtlichen Verſuch eines gütlichen Ab-
17 kommens. Sbignev war zu ihm geflohen, und wußte, da Freund Swatopluk die gleiche Sprache redete, dem Unerfahrnen die Meinung beizubringen, Boleslav ſei den Polen ſo verhaßt, daß ſie ſich gegen ihn erheben werden, ſobald man nur etwas Luft mache. Vielleicht hat auch bloß der glänzende Sieg bei Nakel die entworfenen böſen Anſchläge vereitelt. Heinrich V zog an der Stadt Beuthen vorüber, deren Beſatzung kühn genug war, ſeinen Nachtrab anzufallen, eilends auf Glogau und meinte dieſen nicht ſonderlich befeſtigten Platz ohne Mühe wegnehmen zu können; am 24 Augſt. ließ er Reiterſchaaren durch eine Fuhrt über die Oder ſetzen, die wenigen dort aufgeſtellten Polen verſprengen, und die Belagerung jenſeits wie diesſeits beginnen.
18 Im Kurzen ſtürmte aber Boleslav heran und Heinrich V mußte ſeine Leute auf das linke Ufer des Stromes zurückziehen, indeß ſich auf dem rechten mit jedem Tage die feindliche Macht durch Zuzug verſtärkte. —

Über den weitern Gang der Dinge iſt man im Unklaren; der deutſche König, heißt es, machte dem Piaſten jezt billigere Anträge, zu ſpät. Von den leichten polniſchen Reitern umſchwärmt, die alle Zufuhr abſchnitten oder doch erſchwerten, wendete er ſich bald dorthalb dahin und that ſelbſt, als wolle er auf Krakau losmarſchiren. Boleslav folgte in geringer Entfernung, ohne ein Treffen anzunehmen, da Hinhalten leichter und ſicherer zum Ziele führte. Im Heere

Heinrichs V muß steigende Verlegenheit und Noth sehr üble Stimmung bb
erzeugt haben; es waren ihm ohnehin die meisten deutschen Herren
höchst ungerne in diesen polnischen Krieg gefolgt, und namentlich
Wiprecht v. Groitsch, der dem Swatopluk immer abgeneigt gewesen.
Alle Schuld der mißlichen Lage wurde dem einäugigen Czechen bei-
gemessen, von dem der König sich leiten ließ. Am 21 Sept. waren
Beide im königl. Zelte den ganzen Tag beisammen, heißt es, und
überlegten, ob der Rückzug anzutreten sei und auf welchem Wege.
Als Swatopluk Abends vom König schied und durch einen Eichen- 19
wald zum Lager der Seinigen ritt, da warf ihm Jemand aus dem
Gefolge einen Spieß mit solcher Kraft zwischen die Schultern, daß
der grimme Kriegsfürst gleich entseelt vom Rosse sank. Niemand
nennet uns den Ort noch den Vollbringer der grausenhaften That,
verdächtigt wurde als Anstifter der Flüchtling Johann, Tista's Sohn,
ein Wrsowece, und auch Wiprecht v. Groitsch; da jede Nachforschung
unterblieb, hat man durchaus keinen Anhalt für ein Urtheil.

Heinrich V suchte auf möglichst gute Art aus dieser Gegend fort-
zukommen, und verschiedene Umstände deuten darauf hin, daß er mit
dem Polenherzog sehr nachgiebig einen Vergleich schloß, wobei viel-
leicht B. Otto v. Bamberg den Mittler machte, daß er alsbald das
Heer entließ und mit kleinem Gefolge über Olmütz der Ostmark zu-
eilte, in oder bei Olmütz aber den Bruder des ermordeten Swato- 20
pluk, welcher Otto II der Schwarze hieß und welchen einige Böhmen,
namentlich Graf Wacek und die Mährer kürten, als Herzog über
ganz Böhmen anzuerkennen und zu belehnen versprach, falls der in
Prag zu veranstaltende Wahllandtag damit zufrieden wäre. Gehören
zwei Urk. Heinrichs V, welche die Jahrzahl 1109 haben, wirklich zu
diesem und nicht zum J. 1108, so hat er jezt wahrscheinlich durch
Vermittlung des ausgezeichneten Bambergerbischofs einen freundlichen
Besuch bei K. Koloman in Presburg abgestattet und mit Ungarn
alle Anstände vollends verglichen, wieder sehr nachgiebig, damit bald
die Fahrt um die Kaiserkrone angetreten werden könne; dat. Presburg
29 Sept. bezeuget er, daß Heinrich v. Schauenburg dem Hochstift
Bamberg das Gut Viehbach überlassen und es von B. Otto gegen
Leistung von Kriegsdiensten zu Lehen erhalten habe. In der Urk. 21
sind die Zeugen genannt: Erzb. Frid. v. Cöln, Bbe Hartwich v.
Regensburg, Oudalrich v. Passau, Heinrich v. Freising, Eberhard v.
Eichstätt, Hermann v. Augsburg, Burchard v. Münster, Hrz. Welf,

bb Hrz. Fridrich, Mrkgr. Leupold, Mrkgr. Dyepold, Mrkgr. Engilbert, Gr. Wicpert v. Thüringen, Gr. Ludwig, Gr. Adalbert v. Pogen, Gr. Peringer, Gr. Hermann v. Katilinberg, Gr. Ekbert v. Pütten, Gr. Otto v. Hanichsburch, Gr. Frid. v. Tengling, Gr. Wergant v. Plain u. v. A. Dieſe Herren waren wohl alle mit ihren Mannen beim königl. Heere, das durch Mähren den Rückzug nahm, und Wiprecht v. Groitſch ebenfalls. — Vielleicht beſuchte Heinrich V hierauf auch Kärnthen oder weilte doch einige Wochen in der Oſtmark be-
22 ſchäftigt mit Beruhigung jenes Herzogthums und der anſtoßenden Marken, was ja für die Romfahrt von höchſter Wichtigkeit war. Am 4 Nov. urk. er „bei Paſſau auf der Rückkehr aus Ungarn" und beſt. die Schenkung des Eppo v. Windheim an das Stift. St. Florian. Weihnacht ſoll er zu Bamberg gefeiert, aber zu Anfang des J. 1110 wieder Regensburg beſucht haben; nach Epiphanie hielt er in Bayerns Hauptſtadt einen Land- oder Reichstag wegen der Romfahrt und wegen der böhmiſchen Angelegenheiten vornämlich, und es ſcheint geeignet, daß wir hier gleich zuſammenfaſſen, was über Böhmen und Ungarn und Polen und dazu über Scandinavien und Rußland noch aus der Zeit, bis Heinrich die Kaiſerkrone erhält, zu ſagen iſt. —

cc Die Böhmen veranſtalteten zu Anfang Oct. ihren Wahllandtag
1 in der Hauptſtadt und es ſoll ziemlich ſtürmiſch zugegangen ſein. Von drei Söhnen Bretislavs I waren Prinzen vorhanden, die Anſprüche erheben konnten: 1) die Brüder Wladislav und Sobeslav, Söhne des K. Wratislav, 2) die Brüder Ulrich und Lutold, Söhne des Hrz. Konrad v. Brünn; 3) Otto II der Schwarze Sohn des Hrz. Otto I v. Olmütz. Nur der Erſte und der Lezte ſind als Prätendenten bezeichnet; vielleicht erklärten ſich die v. Brünn wider Otto II und erleichterten den Sieg Wladislavs, für welchen beſonders B. Hermann v. Prag und Pabian Caſtellan v. Wyſſehrad redeten. Er ward am 2 Oct. feierlich auf den Fürſtenſtuhl erhoben; doch findet Palacky 367 wahrſcheinlich, daß dem Otto die Nachfolge in Ausſicht geſtellt worden iſt. Gr. Wacek überbrachte dem K. Heinrich V die Kunde des Wahlergebniſſes und zugleich 500 M. S. als Geſchenk von Seite des neuen Herzogs, der denn auch ohne weiters anerkannt
2 wurde. Auf Hrz. Borivoj II, den Schützling der Polen, nahm Niemand mehr Rückſicht. Doch er hatte nicht Luſt, dem jüngern Bruder die Herrſchaft zu gönnen, und traf in der Stille Anſtalt, ſie wieder

an ſich zu reißen mit polniſcher Unterſtützung, zu der noch die des cc
Schwagers Wiprecht kam. Deſſen Gm. Judith Borivoj's Schweſter war
zwar 1109 geſtorben und der Witwer heirathete jezt Kunigunde, die
reiche Witwe des Kuno v. Beichlingen, die zugleich eine ihrer vier
Töchter ſeinem älteſten Sohne Wiprecht zur Ehe gab; allein die v.
Groitſch ſtanden ſeit dem mißglückten Feldzuge an die Oder nicht mehr
gut mit K. Heinrich V und das befeſtigte die Freundſchaft zwiſchen
ihnen und Borivoj und den Polen.

Hrz. Wladislav hatte mit Vetter Otto II verabredet, ſie wollten 3
zuſammen die Geburt des Herrn fröhlich in Königgrätz feiern, und
es war ſchon an dem dahin aufzubrechen, als ein Bote Heinrichs V,
von Bamberg kommend, ihn auf Neujahr nach Regensburg einlud.
Wladislav folgte der Einladung und verließ, indem er an ſeiner Statt
den Gr. Wacek nach Königgrätz ſchickte, Prag am 21—22 Dec. In
Pilſen ward wegen des Weihnachtsfeſtes geraſtet. Noch vor Ende
des Feſttages vernahm aber der Herzog, am Vorabend (24 Dec.) ſei
Borivoj II, deſſen Nähe kein Menſch ahnete, plötzlich in Prag einge-
drungen begleitet von ſeinem Schweſterſohne Wenzel v. Groitſch, habe
den Wyſſehrad beſezt, den B. Hermann und den Caſtellan Pabian
verhaftet, und ſich als Herzog hulbigen laſſen. Wladislav ſchickte
deshalb Eilboten an Heinrich V, der bereits auf dem Wege nach
Regensburg getroffen ward, ſich aber ſogleich (1 Jäner) Böhmen zu-
wandte, glaublich über Cham. Wladislav langte am 27 Dec. vor Prag 4
an, und der Vetter Otto II und Gr. Wacek erwarteten ihn dort ſchon
ſeit zwei Tagen; jetzt wurde hitzig angegriffen, Wenzel in ſcharfem
Gefechte zur Flucht gezwungen, Borivoj mit den übrigen in den Wyſ-
ſehrad getrieben. Eine Woche lang ſchlug man ſich in der Stadt
höchſt erbittert und verübte allerlei Arges, bis am 3 Jäner 1110
Mrkgr. Diepold v. Vohburg und Gr. Berengar v. Sulzbach, welche K.
Heinrich V ſandte, in Prag ankamen und Ruhe herſtellten; da ſie
ſagten, der König folge ihnen auf dem Fuß, ſchloß man geſchwind
Waffenſtillſtand und jede Partei beeilte ſich, ihm entgegen zu gehen
und ſeine Geneigtheit zu gewinnen. In Rokycan, einer Beſitzung des
Pragerbiſchofs, verſammelten ſich um ihn viele böhmiſche Herren, als
Wladislav und B. Hermann und Gr. Wacek kamen, wurden ſie ſehr
freundlich angehört, Borivoj aber nicht, vermuthlich weil alle an-
weſenden Böhmen ſogleich grimmvoll ihn des Todes ſchuldig erklärten.
Vielleicht ſuchte er voll Schrecken zu entfliehen; denn es heißt, daß 5

cc man ihm wie einem Verbrecher Ketten anlegte, und ſo wurde der kaum Mitleidswerthe auf die Feſte Hammerſtein abgeführt.

Es iſt anzunehmen, daß Heinrich V von Rokycan nach Regensburg ritt und Hrz. Wladislav mit ihm. Der ſächſiſche Annaliſt ſchreibt, er habe da um Epiphanie mit den Fürſten eine Unterredung gepflogen und ihnen eröffnet, es ſei ſein Entſchluß, über die Alpen zu fahren, einestheils um die kaiſerliche Weihe durch den Papſt zu empfangen, anderntheils um die Provinzen Italiens durch Herſtellung des Friedens und der alten geſetzlichen Ordnung wieder dem deutſchen Reiche zu vereinigen; namentlich wolle er alles, was der Schutz der Kirche erheiſche, pünktlich nach dem Wunſche des apoſtol. Oberhirten
6 leiſten. Sehr wurden alle Gemüther ergriffen, da man ihn ſo reden und umſichtige Staatsklugheit und wahre Liebe zum großen Vaterlande darlegen hörte, und viele Stimmen riefen: „nicht ſei der für einen Mann zu achten, welcher ſich der Theilnahme an einem ſo männlichen Unternehmen entziehe. Bereitwillig verpflichteten ſich daher die Anweſenden durch feierlichen Eid, die Fahrt mitzumachen, und der hocherfreute König zog nun unermüdlich von einer Stadt Deutſchlands zur andern, um überall dieſes Geſchäft angelegentlich zu betreiben.“ Der böhmiſche Herzog verſprach, ebenſo wie ſein Vater vor 30 Jahren gethan, 300 gutgerüſtete Reiter zu ſtellen, und es hat dieſelben wirklich ſein 16jähr. Neffe Bretislav, Sohn des Hrz. Bretislav II, 1110 — 11 nach Italien geführt. Wladislav ſelbſt konnte
7 Böhmen nicht verlaſſen, da ſeine Herrſchaft von innern und äußern Feinden bedroht war. Er verhängte ſchwere Strafen über jene, die dem Borivoj angehangen, und zog die Güter der zu Wiprecht v. Groitſch oder zum Polenherzog geflüchteten ein; der lezte bekannte Wrsowece, Johann Tiſta's Sohn, wurde erhaſcht und auf Befehl des Gr. Wacek geblendet.

Am ſchwerſten hielt es, das Anſehen des Großherzogs in Mähren zur Geltung zu bringen, Otto II ſollte dazu helfen, erregte aber Verdacht eher entgegen zu arbeiten, und obwohl bei einem Zuſammentritt 1 Mai 1110 zu Teynec an der Elbe eine Verſtändigung erzielt zu werden ſchien, trat doch bald wieder Mißhelligkeit ein. Am 13 Juli berief Wladislav einen allgemeinen Landtag nach Sadſka, Otto fand ſich ein und mußte hören, daß man ihn als einen Zerrütter des Vaterlandes heftigſt anklagte. Einige Herren behaupteten ſogar, der Ver-
8 haftete müße geblendet werden, um ihn ungefährlich zu machen; doch

Wladislav verabscheute solche Grausamkeit, und ließ den Vetter zuerst co
auf dem Wyssehrad und dann auf der Feste Bürglitz in anständiger
Haft halten. Am polnischen Hoflager sammelten sich indeß die ge-
flüchteten Böhmen und Mährer um Wladislavs jüngsten Bruder So-
beslav und hörten nicht auf zu bitten, Hrz. Boleslav möchte diesen
Prinzen nach Prag führen und dort auf den Fürstenstuhl setzen, bis
sich der Pjaste zu einem Versuche entschloß, wozu ihn vorzüglich der
Umstand bewog, daß sein Halbbruder Sbignev bei Wladislav sich
befand und ohne Zweifel einen Anschlag auf Polen im Schilde führte.
Wladislav war in Prag und hatte eben das Fest des hl. Wenceslav
29 Sept. fröhlich gefeiert, als Eilboten meldeten, polnische Haufen
seien durch die Päſſe des Riesengebirges in's Land eingebrochen; am 9
1 Oct. stand Boleslav bei Chlumec, begleitet von Sobeslav und dessen
Anhang. Die Hoffnung, Herren Böhmens und Mährens würden
sich zu ihm schlagen, wollte sich nicht erfüllen, dagegen brachte Wla-
dislav so schnell beträchtliche Mannschaft auf die Beine, daß er schon
am 4 Oct. den Polen unter die Augen treten konnte, die dann auch
nach einigen Hin- und Hermärschen den Heimweg suchten. Zu hitzig
verfolgte Wladislav und wurde am 8 Oct. von dem kriegserfahrnen
Pjasten schlimm mitgenommen; das blutige Treffen fand Statt hinter
Trautenau am Fuß des Riesengebirges und mehr als hundert Böhmen
fielen, darunter vornehme. Doch mehr als unbeläſtigter Abzug ward
durch den Sieg nicht gewonnen.

Jezt fanden Stimmen, die zum Frieden riethen, Gehör und vor- 10
züglich Frauen scheinen (nebst B. Otto v. Bamberg?) mit Erfolg an
der Aussöhnung gearbeitet zu haben, Swatawa Wladislavs Mutter
und Boleslavs Tante, und Richsa T. des Gr. Heinrich v. Berg (aus
dem Stamme der Markgrafen v. Burgau?) welche seit 1108 etwa
Wladislavs Gemahlin war. Noch vor Ende des J. 1110 heirathete
Hrz. Boleslav, kürzlich Witwer geworden, der Richsa Schwester Sa-
lome. Er willigte ein, daß Sbignev nach Polen zurückkehrte, mit
einigen Herrschaften begnügt, und entgegen nahm Wladislav den Br.
Sobeslav gütig auf und gab ihm Saaz und Gebiet zum standes-
mäßigen Unterhalt 1111. Seitdem bestand durch einige Jahre zwischen
Böhmen und Polen ein freundschaftliches Verhältniß. Auch mit Rus-
land blieb Boleslav in gutem Vernehmen, hatte gleich der frühe Tod
der Sobislava ein zartes Band gelöst, und er konnte also ungehin-
derter seine in Pommern gemachten Eroberungen sichern und erweitern. 11

cc Roepell S. 252 meint, „die polniſche Herrſchaft breitete ſich ſeit dem Siege bei Nakel jedenfalls über den ganzen Landſtrich aus, welcher zwiſchen Drage und Brahe ſich im Norden der Netze etwa bis nach Tempelburg, Hammerſtein und Schlochau erſtreckt, und umfaßte vielleicht ſelbſt das nordöſtliche, von Brahe, Weichſel und Seeküſte umſchloſſene Hinterpommern," alſo auch Danzig. Jedoch ſind das meiſtens nicht förmlich unterworfene und beſetzte, ſondern nur zinsbare Schutzlande geweſen, die ihre nationalen Häuptlinge behielten. Boleslav ging behutſam vorwärts, und da auf die Heiden nimmermehr ein Verlaß war, lag ihm vor allem daran, die Ausbreitung des Chriſtenthums unter den Pommern zu befördern, bei welchem großen Werke wohl nichts hinderlicher geweſen, als daß die ungebildete,
12 ſchläfrige, beweibte Geiſtlichkeit Polens wenige mit den erforderlichen Eigenſchaften ausgerüſtete Glaubensboten lieferte und daß ſelbſt dieſen wenigen der eingewurzelte Nationalhaß die Herzen der Pommern verſchloß. —

Man findet bei Neſtor, der jezt ſeine Annalen endigt, um 1106 eine Andeutung, daß des Wſeslav Söhne die Fürſten v. Polock durch die Heiden Semgallens eine Niederlage erlitten, und darf hieraus ſchließen, Hrz. Boleslav habe die ruſſiſchen Nachbarn zu bewegen geſucht, gleich ihm dem Evangelium den Weg zu bahnen. Dort fand ſich leider noch weniger Kraft, zumal geiſtige Kraft für ein ſolches Werk. Obwohl die Zwiſtigkeiten unter den Theilfürſten aufgehört hatten, und namentlich der Großfürſt Swätopolk und F. Wladimir Monomach und ihre Söhne einträchtig erſcheinen, brachten ſie doch
13 wenig vor ſich, beſonders ängſtigten fortan die wilden Polowzer, und heißt es auch, daß der Großfürſt, Oleg, Mſtislav Jghors Enkel (?) und Monomach den eingebrochenen Barbaren 12 Aug. 1107 an der Sula eine tüchtige Schlappe verſetzten, es war die Noth hiemit keineswegs gehoben; Karamſin S. 115 geſteht in naiver Sprache: „Oleg und Monomach waren auf dieſen glücklichen Erfolg nicht ſtolz, denn ſie verheiratheten 12 Jäner 1108 ihre Söhne mit Töchtern von Chanen!" — Es buhlte überhaupt das ruſſiſche Zwitterweſen nur zu gerne in verſchiedener Hinſicht mit dem aſiatiſchen Heidenthum, und wollte weder recht europäiſch noch recht chriſtlich werden. Dem Abendland entfremdete auch die unangenehme Erfahrung, daß die dahin verheiratheten ruſſiſchen Fürſtentöchter gewöhnlich weder Glück noch
14 Ehre davon trugen, ſo die Gemahlin des franzöſ. K. Heinrich I, ſo

die des Kaisers Heinrich IV, und wie zu vermuthen auch Anastasia cc
Gm. des K. Andreas I v. Ungarn und Wisselana Gm. des Bischof-
Mörders Boleslav II v. Polen. Predslava T. des Großf. Swätopolk,
verm. 1104 mit des K. Koloman Sohn, ward glaublich 1107 Witwe,
und bald darnach (oder erst 1112?) dürfte geschehen sein, daß Kolo-
man selbst eine Russin heimführte, Euphemia des Wl. Monomach
Tochter, die aber leichtsinniger Untreue beschuldigt und in ihre Hei-
math zurückgeschickt wurde, wo sie eines Knaben genas, der den
Namen Boris erhalten und nachmals auf Kolomans Thron Anspruch
erhoben hat.

Des Knaben Großvater Monomach zählte nun über 60 Jahre; 15
da wurde er noch auch dem Namen nach was er in der That schon
viele Jahre gewesen, das Oberhaupt der Fürsten Rußlands. Im
J. 1111 soll mit ihm der Großfürst Swätopolk die lezte, und zwar
eine große Heerfahrt bewerkstelliget haben, deren Zweck gewesen zu
sein scheint, für die russischen Schiffe wieder den Don oder doch den
Dnjepr bis in's schwarze Meer frei zu machen; denn um das kämpfte
man hauptsächlich in einem fort mit den wilden Polowzern, da die
erwähnten Verschwägerungen nur auf kurze Zeit Ruhe herstellten.
Merkwürdig sind die Angaben: der Aufbruch geschah am 26 Febr.,
nach acht Tagen gelangten die ersten Schaaren bis zur Goltwa und
erwarteten hier die nachziehenden. „An dem Ufer der Worskla küßten
sie unter großen Feierlichkeiten das Kreuz und bereiteten sich zum
Heldentode, und nachdem viele Flüsse übersetzt worden waren, sahen
sie am 19 März den Don. Hier erst legten die Krieger ihre Rüst- 16
ungen an und zogen in geordneten Schaaren gegen Süden." (Ka-
ramsin 116.) Im März ist gewöhnlich das innere Rußland noch
voll Schnee und Eis; gebrauchte man vielleicht Schlitten, den Feind
zu überraschen? Eine Stadt Namens Ossenev wurde verschont, weil
die Einwohner sogleich mit Geschenken, mit Wein (?), Meth und
Fischen entgegen kamen, eine zweite aber, die Sugrov hieß, in Asche
gelegt, und am 24 März ein Sieg erfochten. Fröhlich feierten die
Russen das Sieges- und zugleich das Frauenfest M. Verkündigung
25 März, aber zwei Tage darnach hatten sie an den Ufern der Sula
einen überaus schweren Kampf zu bestehen; sie waren auf allen Seiten
von den berittenen Feinden umschwärmt, und obwohl ihre Chronisten
von einem Siege reden, dessen Größe den russischen Namen bis nach
Griechenland, ja bis nach Rom hin berühmt gemacht habe, und ver- 17

oo ſichern, es ſeien die von den unſichtbaren Händen der Engel abgeſchlagenen Köpfe der Heiden wie Schneeflocken auf die Erde gefallen, ſo iſt doch das Wahrſcheinlichſte, daß man durch einen den frühern ähnlichen Vertrag d. i. durch Verzicht auf die ſüdlichen Lande die Freiheit des Rückzuges erkaufte. Der Zweck der Heerfahrt wurde nicht erreicht, Rußland blieb vom ſchwarzen Meere noch an 700 J. lang abgeſchnitten, und Tmutorakan, Taurien, kurz die ganze ungeheuere Ebene vom Bog bis zur Wolga ſehen wir fortan im Beſitz der Nomaden, welche bald loſer bald feſter am Reich der Tataren oder Mongolen hängen und von daher auch den Islam eingeimpft erhalten, wenigſtens in ſo fern er zum Haſſe des Chriſtenthums entflammt. —

18 Man möchte denken, es ſei dieß von Gott verhängt worden, damit die Ruſſen die Nothwendigkeit fühlten, ſtatt nach dem hinſiechenden Byzanz ihre Augen nach dem lebensvollen Abendlande zu richten und gleich Scandinavien, Polen und Ungarn die dortige Cultur ſich anzueignen; allein auch dieſes Mittel half nicht, man beharrte in der verkehrten Richtung, in der mehr oder weniger entſchieden ſchismatiſchen Abſchließung, hauptſächlich aus der Urſache, weil den Fürſten und Bojaren wie den Geiſtlichen ein römiſcher Papſt mit ſeinen mahnenden und ſtrafenden Worten zu läſtig erſchien. Man liebte den Wuſt der Barbarei, geſellte knechtiſchen Sinn dem Despotismus, und gebrauchte Religion und Kirche mit heuchleriſcher Ehrfurcht zu niedrigen Zwecken. Swätopolk z. B. ermangelte nicht, alle religiöſen, ſelbſt läppiſchen Volksgebräuche mitzumachen; wenn er in den Krieg zog oder ſonſt verreiſete, verlangte er immer vom Igumen des Höhlen-
19 kloſters zu Kiew den Segen, kniend auf dem Grabe eines gewiſſen Theodoſius, welchen der Metropolit um 1108 hatte canoniſiren müßen, auch beſchenkte er einige Kirchen und baute die des hl. Michael mit der goldenen Kuppel in Kiew, wo er begraben werden wollte; aber das Leben nach den Vorſchriften des Evangeliums einzurichten beliebte nicht, er hielt eine Art Harem gleich den Muhammedanern, nebſt andern Laſtern fröhnte er dem Geize und ſo ſchmutzig, daß er nicht bloß für Geld den Juden erlaubte ſich in Kiew einzuniſten und ihre Wuchergeſchäfte und Prellereien zu treiben, ſondern daß er ſelbſt den theuern Verkauf des aus Galizien kommenden Salzes in ſeine hohe Hand nahm. Am 10 Apr. 1113 ſtarb er, von Niemand vermißt. Der folgende Großfürſt Wladimir Monomach wird dagegen von den Ruſſen

über die massen gerühmt und gelobt; mit welchem Grunde soll die cc
Geschichte des nächsten Zeitabschnittes aufdecken.

XIV. Anstrengungen, um das heilige Land gegen die Moslem zu behaupten 1107—1111.

Der junge, unternehmende, kriegsmuthige, dabei wie schien kirch- dd
lich gesinnte König Deutschlands erregte durch seine Äußerungen nicht 1
in wenigen die Hoffnung, unter andern großen Dingen werde er, sobald er nur die Kaiserkrone empfangen hätte, die Angelegenheiten des heil. Landes in seine Hand nehmen und wenn verhindert persönlich ein gewaltiges Kreuzheer dahin zu führen, doch gewiß einem solchen den Weg öffnen durch das byzantinische Reich; war Heinrich V als Kaiser mit dem Papste einverstanden, so unterlag das gewiß keiner Schwierigkeit. Wollten sich die Griechen nicht gutwillig geben, so reichte ein Aufruf im Namen des Papstes und des Kaisers hin, um eine halbe Million Bekreuzter, welche vor Begierde brannten, die falschen Schismatiker zu züchtigen, nach Cnstpl zu schicken und dort den faulen Kaiserthron umzuwerfen. Hatte doch Boemund, Gebieter des kleinen Fürstenthums Tarent, jenem verächtlichen Kaiser auf eigene Faust Krieg angekündigt und ihm Angst eingejagt, auch wenigstens so viel erwirkt, daß byzantinischerseits neue, die Kreuzfahrer begün- 2
stigende Zusagen gemacht wurden. Es muß von dieser Episode der Kreuzzüge etwas umständlicher Bericht gegeben werden. — Die Reden des F. Boemund und darauf die des P. Paschal hatten den Eifer, das Kreuz zu nehmen, nicht wenig angefacht 1106—7, wir werden selbst aus Scandinavien und England und Flandern zahlreiche Schaaren in Syrien landen sehen, die den weiten Seeweg um die pyrenäische Halbinsel nicht scheuten. Eine viel größere Menge wartete unmuthig, bis der Landweg durch das Reich der Griechen sich öffnen würde, und das kühne Unternehmen Boemunds und der aus allen franzöſ. Provinzen und aus Burgund ihm zueilenden Ritter konnte nicht wohl einen andern Zweck haben, als den Kr. Alexius zu schrecken und von seiner Furcht das zu erzwingen, was er nicht gutwillig gewährte. —

Alexius, in Kenntniß gesetzt, durch welche Beschuldigungen Boe- 3
mund den Zorn der Abendländer gegen ihn entflammte, schrieb freundliche Briefe an die Seestädte Italiens, versicherte die Vorwürfe seien ungegründet, machte Anerbietungen, die den Handelsleuten erwünscht

dd waren, überſandte dem neuen Abt v. M. Caſſino, Otto, der für ihn ſprechen ſollte, ein koſtbares kirchliches Purpurgewand, und hob beſonders als Beweis guter Geſinnung dieſes hervor, daß ſein Fürwort 300 Kreuzfahrern,[1]) die ſich in ägyptiſcher Gefangenſchaft befanden, 1105—6 die Freiheit zu Wege brachte. Manche wollten freilich das als einen neuen Beweis ſeines Bündniſſes mit den Ungläubigen geltend machen. An den Papſt ließ er kein entſchuldigendes oder begütigendes Wort gelangen, und dennoch ſcheint Paſchal das Vorhaben
4 Boemunds mißbilligt zu haben. Erwünſcht kam dieſem, daß der griech. Admiral Iſaak Kontoſtephanos einen Verſuch auf Brindiſi wagte, der übel ausfiel, ſeine Söldner wurden geſchwind zur Flucht auf die Schiffe genöthigt, ſechs Petſchenegen aber, die in Gefangenſchaft geriethen, zeigte Boemund dem Papſte darzuthun, daß er der Angegriffene ſei und zwar angegriffen von wilden Heiden! Bald darnach, noch im Oct. 1107 ſchritt er zur Ausführung ſeines Planes Das von ihm geſammelte Heer wird auf 5,000 M. zu Pferd und 40,000 zu Fuß angegeben. Der Oheim Hrz. Roger Borſat, welcher in dieſem Jahre die widerſpänſtige Stadt Nocera belagerte und zum Gehorſam brachte, und etwa auch die Vormundſchaft des Gr. Simon v. Sicilien und Calabrien werden einige Unterſtützung gewähret, we-
5 nigſtens die Flotte verſtärkt haben, welche aus 30 Galeeren und 200 andern Fahrzeugen beſtand. Obwohl dieſe Zahl nicht hinreichte, das ganze Heer (9 Oct.) mit einem nach Illyrien überzuſetzen, landete doch Reiterei und Fußvolk, aus dem Hafen von Brindiſi, im Kurzen ohne Anſtand bei Aulon (Valona), welcher Platz mühelos genommen wurde; der Admiral Kontoſtephanos hatte verdrüßlich den Befehl niedergelegt und ſich unter dem Vorwand einer Krankheit in die Bäder zu Chimära begeben. Ein ſcythiſcher Eilbote des Befehlshabers in Durazzo Alexius, der ein Neffe des Kaiſers, brachte die ſchreckliche Botſchaft nach Cnſtpl. Am 13 Oct. ſagt Fulcher, begann die Belagerung der Stadt Durazzo.

Der Kaiſer kam eben von der Jagd in die Hauptſtadt und nahm ſich zuſammen, die Faſſung nicht zu verlieren. Nach dem Geplauder der Anna Komnena wäre er ſchon am 1 Nov. von Cnſtpl aufge-
6 brochen, was nicht wohl ſein kann; ſie läßt ihn wieder nebſt der in

---

[1]) Der Stallmeiſter Heinrichs IV, Konrad, war unter ihnen; er wollte nicht zum gebannten Kaiſer heimkehren, ſondern blieb in Italien bis nach deſſen Tod.

einer Sänfte getragenen Kaiserin Irene umkehren voll ängstlicher Be- dd
sorgniß, weil die gewöhnliche wunderbare Erscheinung am Mutter-
gottesbild in den Blachernen nicht erfolgt war, als aber dieselbe
endlich wahrgenommen wurde, glaubensstark die Reise fortsetzen. Ob
Alexius wirklich so albern war als seine geschwätzige Tochter, darf
man doch bezweifeln; auch andere Einzelnheiten ihrer abgeschmackten
Erzählung verdienen kaum die mindeste Rücksicht. Mehr läßt sich
nicht Verlässiges sagen, als daß der Kaiser in Thessalonich zwar ein
ziemlich zahlreiches Heer aus allerlei Volk zusammenbrachte, aber
doch keinen Angriff auf das Durazzo belagernde Boemunds wagte,
sondern für das Beßte hielt, demselben von allen Seiten zu Land
und See die Zufuhr abzuschneiden oder doch zu erschweren. Jo. Kan- 7
takuzen befehligte jezt die furchtsame Flotte, zu der aber auch vene-
tianische Schiffe gestoßen zu sein scheinen. Nebst den Venetianern
fühlte sich K. Koloman als Schutzherr der dalmatischen See- und
Handelsplätze bei diesem Kriege nahe betheiligt, und Anna berichtet,
es seien „zur kaiserlichen Majestät Gesandte aus Dacien gekommen
vom Kral, der mit dem Kaiser verschwägert war." (Des Kaisers
Sohn Kalojoannes, geb. 1087, vier Jahre nach Anna, hatte 1105—6
Priska, griechisch Irene geheirathet, die ihm 1106 Zwillinge gebar;
sie soll eine Tochter des hl. K. Ladislav gewesen sein, folglich Kolo-
mans Base.) Auch P. Paschal, dessen Diplome bis 25 Mai 1108
zu Rom erlassen sind, scheint sich in die Nähe des Kriegsschauplatzes
nach Unteritalien begeben zu haben, um auf die Friedensunterhand-
lungen einzuwirken.

Unter dem vielen Nichtigen, was Anna auftischt, mag eines 8
begründet sein, daß es nämlich den Vertheidigern Durazzo's gelang,
einen von Boemund mit großen Kosten erbauten und der Festungs-
Mauer nahe gerückten Belagerungsthurm durch griechisches Feuer in
Brand zu stecken; meilenweit leuchtete die Lohe der gewaltigen Ma-
schine wie eine Fackel durch die Nacht hin. Aber deßohngeachtet geht
selbst aus dem stolzen Wortschwall jener Schreiberin hervor, daß
Boemund nicht durch die kaiserlichen Waffen sondern durch vieles Zu-
reden und erwünschte Anerbietungen endlich zu einem Friedensvertrage
bewogen worden ist. Alexius wollte ihn auf Lebzeit mit dem Fürsten-
thum Antiochia belehnen und den Kreuzfahrern möglichste Unterstütz-
ung gewähren; das die zwei Hauptpunkte. Als dann Boemund wegen
der Belehnung zum Kaiser sich verfügen sollte, verursachte das von hün- 9

dd diſcher Kriecherei erſonnene Hofceremoniel Anſtände; endlich kam man überein, daß Boemund von zwei Rittern begleitet das kaiſerliche Gezelt betrete, nur das Haupt zu entblößen und ein Knie zu beugen habe und zur Rechten des Thrones Platz nehmen dürfe, indem der Kaiſer ihn ſtehend empfange und ihm die Hand reiche. Eine weitere Schwierigkeit ergab ſich, als ihm angeſonnen wurde, den Vetter Tancred zu zwingen, daß er ebenfalls den Huldigungseid leiſte, und bald hätte ſich hierüber die ganze Unterhandlung zerſchlagen. Anna gibt vor, ihr Gemahl der Cäſar Nicephor Bryennius habe es verſtanden, durch Freundlichkeit und Milde den ſtarren Sinn des Normannenfürſten zu ſchmeidigen; doch iſt das ſchließliche Verkommniß keineswegs ganz klar. —

10 Eine Beſtimmung deutet etwas an, das hauptſächlich den Krieg veranlaßte: Boemund verſprach ſeinerſeits, fürderhin keinem Ritter oder Knechte hinderlich zu ſein, welcher in den Dienſt und Sold des Kaiſers treten wolle, und hinwider ſagte der Kaiſer zu, keinen Lateiner aufzunehmen, welcher um gerechter Strafe zu entgehen im römiſchen Reich (die Byzantiner brüſteten ſich als die echten Römer!) Schutz ſuchen würde. Auch das Kirchliche ward nicht vergeſſen; Boemund mußte zugeſtehen, daß der byzantiniſche Hof einen griechiſchen Patriarchen nach Antiochia ſetze, hat er auch glaublich bedungen, daß ſich derſelbe mit dem Papſt einigen ſolle. Den Vertrag bekräftigten als Zeugen und Mitſchwörer nebſt den weltlichen Großen in Boemunds Heer die Bbe Maurus v. Amalfi und Reinhard v. Tarent
11 und der Abt des Kl. St. Andreas zu Brindiſi; die Ritter, des Schreibens unkundig, machten bloß ein Kreuzzeichen, und der Biſchof v. Amalfi fügte ihre Namen hinzu. Von Seite des Kaiſers waren ſein Sohn Kalojoannes und 12 Hofherren Eideshelfer, und über die Verleihung des Fürſtenthums Antiochia ward ein Diplom mit Goldbulle angefertigt, und Kr. Alexius malte zinnoberroth ſeinen Namens-Zug hinein. Das geſchah im Spt. 1108. Zum Abſchied ward Boemund, der nach Apulien zurückkehrte, mit koſtbaren Geſchenken und dem Titel Sebaſtos geehrt; da ſeine Kreuzfahrer faſt alle ihre gelobte Wallfahrt zu vollbringen wünſchten, geſtattete ihnen der Kaiſer bis zum nächſten Frühjahr in Illyrien zu verweilen, und befahl, ſie mit Lebensmitteln zu verſorgen und das Nöthige für ihre Weiterreiſe vorzubereiten.

F. Boemund hatte die Absicht, ebenfalls im nächsten Jahre an dd
der Spitze eines bekreuzten Heeres aufzubrechen, und es ist wahr- 12
scheinlich, daß er zu der Synode kam, welche P. Paschal im Oct. 1108 zu Benevent veranstaltete und auf der zweifelsohne das baldige Ausrüsten jenes Heeres sammt einer Flotte Hauptgegenstand der Berathung gewesen ist, obwohl der Annalist v. Benevent bloß das Eine anmerkt, es sei die Laieninvestitur neuerdings scharf verpönt, und den Geistlichen verboten worden, sich weltlich oder kostbar zu kleiden. Ein großes Landheer in Bewegung zu setzen war jedoch für jezt unmöglich; nicht bloß rasselten die Waffen von Kärnthen und Friaul bis Polen und Holstein, sondern auch Italien wurde durch Unruhen erschüttert und namentlich das mittlere in der Art, daß der Papst den Rückweg nach Rom gesperrt fand und glaublich erst im März 1109 mit Normannenhilfe dahin gelangen konnte. Bloß über See ward 13
dem heil. Lande Hilfe gesendet, eine so ersprießliche als nöthige Hilfe. Um diese hatte, wie wir vernahmen, der statt Daimbert in Jerusalem aufgestellte Patr. Evremar den Papst im Spätjahr 1106 persönlich angegangen, und um 1107 oder Anf. 1108 segelte Evremar nach Syrien heim, begleitet durch den neuernannten Legaten Erzb. Gibelin v. Arles, einen gar ehrwürdigen, so verständigen als frommen Greis; dat. Lateran 4 Dec. 1107 schrieb desfalls Paschal II an die Geistlichkeit der Kirche v. Jerusalem, den K. Balduin und das Volk, es sei auf der Lateransynode (1105 oder 1106?) entschieden worden, daß der vertriebene Patr. Daimbert restituirt werden müße; doch Daimbert starb und gleich darnach fand sich Evremar beim apost. Stuhle ein. Mit diesem schicke er, der Papst, nun einen neuen Legaten, welcher Vollmacht habe, würde Evremar vorschriftmäßig gewählt, ihn 14
zu bestätigen und alle zum Gehorsam gegen ihn anzuweisen, sonst aber einen Andern wählen zu lassen.

Es versteht sich, daß die Prälaten nicht auf einem einzelnen Schiffe die gefährliche Reise gemacht haben; alljährlich vereinigten sich mehrere wohlbewaffnete, um auf das Oster- oder Pfingstfest die zahlreichen Pilger nach Jerusalem zu bringen und zugleich Kauffahrer dahin zu geleiten. Im J. 1107 langten dort 7,000 Pilger an, welche aus England, den Niederlanden und Dänemark sich gesammelt und die Fahrt um Europa auf sogenannten Buzen gemacht hatten d. i. auf Schiffen von breiter Tonnenform; 1108 wurde die Flotte ungewöhnlich stark, indem, wohl auf Bitten des K. Balduin und Betreiben des

dd Papſtes, von den Seeſtädten Italiens, namentlich von Genua, Piſa
15 und Amalfi verabredet worden war, vor allem Tripolis und dann auch die andern, noch von Saracenen beſetzten ſyriſchen Hafenplätze erobern zu helfen. Auch die Venetianer ſchloſſen ſich an der Handels-Vortheile wegen, aber glaublich erſt gegen Ende des Jahres nach dem Abſchluſſe des Friedens von Durazzo. Mit welcher dieſer Flotten nun Gibelin und Evremar ihre Reiſe zurücklegten, wiſſen wir nicht, ſie kamen glücklich in Jeruſalem an und ſogleich wurde zur Ordnung der kirchl. Angelegenheiten geſchritten. Man beſchuldigt abermals den Archidiakon Arnulf, er habe es hintertrieben, daß Geiſtlichkeit und Volk ſich für Evremar entſchied; doch ſcheint wider dieſen, der ſich den Schwierigkeiten des hohen Amtes nicht gewachſen zeigte, jezt auch K. Balduin geſtimmt zu haben. Durch Vermittlung des Legaten
16 bekam Evremar „ein Mann von großer Frömmigkeit und bewundernswürdiger Herzenseinfalt" wie ſich Erzb. Wilhelm ausdrückt, ſtatt des Stuhles v. Jeruſalem den ebenfalls ledigen erzbiſchöflichen v. Cäſarea. Aber die Patriarchen-Wahl unterlag allerlei Anſtänden, auch als ſich Hohe und Niedere, Geiſtliche und Weltliche vereinigten und in den hochverehrten Legaten drangen, er möchte ſelbſt ihr Oberhirt werden, gelangte man an kein Ziel, bis endlich der Papſt ſchriftlich und durch einen neuen Legaten, den Cardinalb. Bernard v. Paleſtrina, die Bedenklichkeiten Gibelins hob und den würdigen Greis gleichſam nöthigte, die ſchwere Laſt auf ſeine Schultern zu nehmen.

Hierüber ſchrieb Paſchal dat. Lateran 2 Jäner 1109 (1110?) nach Arles: „Wegen der wichtigen und zum Theil Ärgerniß verur-
17 ſachenden Angelegenheiten der Kirche v. Jeruſalem haben Wir Unſern ehrw. Bruder Gibelin, euern bisherigen Oberhirten, als Legaten nach jenem Lande geſendet. Nun gewann aber ſeine Perſönlichkeit dort ſo allgemeinen Beifall, daß Geiſtlichkeit und Volk in einhelliger Wahl das innige Verlangen ausdrückten, ihn zum Vater und Hirten zu erhalten, und weil ſie ſchon lange der biſchöfl. Oberleitung beraubt geweſen, ſtanden Wir nicht an die Wahl zu genehmigen. So gehet denn auch ihr unverweilt daran, euch auf canoniſche Weiſe einen Hirten zu erwählen Dazu ermahnen Wir im Herrn euere Liebe durch gegenwärtiges Schreiben und zugleich, daß ihr was geſchehen iſt nicht allzu heftig und bitter beklaget; denn Gibelin wurde von der Gemeinde in Jeruſalem mit ſolch brennendem Eifer umfangen, daß Wir ihn euch nicht wieder geben könnten, wenn Wir auch wollten."

Gibelin ſelbſt erließ ein gar herzliches und wehmüthiges Abſchied- dd
Schreiben an ſeine vormal. Suffragane und Diözeſanen, betheuernd
daß er nur dem Willen des Papſtes ſich gefüget, um Chriſtus nach-
zuahmen, welcher in die Welt kam, nicht um ſeinen Willen zu thun,
ſondern den Willen des Vaters, der Ihn geſendet. „Übrigens, Brüder! 18
ſeiet bedacht auf das, was euere Kirche bedarf, und erſehet euch einen
Biſchof nach dem Herzen Gottes, und wenn ſie, die Edle, an mir
bisher keinen Vorſtand, wie ſie ihn verdiente, gehabt hat, ſo möge
jezt einer erwählt werden, in welchem das, was mangelte, durch die
göttliche Gnade vollkommen ſich erſetzt. Ich hatte mir vorgenommen,
euch vieles zu ſagen, aber da ich euerer Liebe gedenke, kommen mir
nur Thränen ſtatt der Worte ꝛc.“ Die fünf Jahre, während welchen
der Unvergleichliche auf dem Patriarchenſtuhle ſaß, waren für das
wieder chriſtlich gewordene Jeruſalem die freudigſten und geſegnetſten.
Auch der Legat Bernard wird ſehr gerühmt; leider ſtarb der Greis,
kaum war er in ſein Bisthum zurückgekehrt, am 5 Dec. 1108 (1109),
er war ein geborner Beneventaner.

Mit dem kirchlichen beßerte ſich zugleich der übrige Zuſtand des ee
Königreichs Jeruſalem, welcher noch um 1106—7 in hohem Grade 1
mißlich zu nennen war. Tief betrübte, daß aus der ohnehin kleinen
Schaar der Helden manchen des Feindes Hinterliſt wegraffte, ſo den
Ritter Arnulf v. Oudenaerde, welcher Ida die Witwe des Gr. Bal-
duin v. Hennegau nach Aſien begleitet hatte, als ſie zum Grab des
Herrn pilgerte ohne erkunden zu können, was aus ihrem theuern
Gemahle geworden. Am ſchmerzlichſten fiel der Verluſt des ſo ein-
ſichtsvollen als tapfern Hugo v. St. Omer, Befehlshabers in Tiberias
nach Tancred. Er hatte auf einem ſteilen Berge halbwegs zwiſchen
Paneas und Tyrus zur Sicherung der herrlichen, an Bäumen und
Reben wie an Ackerland reichen Gegend die weitläufige, bald ſtark
bevölkerte Feſte Toron gebaut, von welcher Erzb. Wilhelm ſagt:
„Dieſer Platz gewährte nicht nur ſeinem Gründer in jenen Tagen
viele Vortheile, auch heute noch iſt er durch die Fruchtbarkeit ſeines
Bodens wie durch ſeine große Feſtigkeit ſowohl der Stadt Tyrus als
dem ganzen Königreich von unſchätzbarem Nutzen.“ Leider ereignete 2
es ſich ſchon im J. 1106 (1107?) auf einem Streifzuge gegen Da-
mask, daß der kühne Streiter, welcher ſich ohne zu weichen mit einer
übergroßen Zahl von Feinden herumſchlug, durch einen Pfeilſchuß
tödtlich verwundet wurde; doch blieb den Seinigen der Sieg. K. Balduin

ee ſelbſt ward beiläufig um dieſe Zeit, als er nebſt Albert Blandraz, Otto Altaſpata und acht andern Rittern von Joppe in die Gegend um Cäſarea auf die Jagd zog, durch einen im Gebüſch lauernden Mohren meuchlings niedergeſtreckt, und man will der zwar ſchnell aber nicht gründlich geheilten Wunde den früh eingetretenen Tod zuſchreiben. Außer Joppe und Akkon hatte man noch keinen feſten Punkt an der Meeresküſte; von Tripolis an, welche Stadt Gr.
3 Wilh. v. Cerdagne nur beläſtigen aber nicht bezwingen konnte, bildeten die Hafenſtädte bis nach Askalon eine ſtarke Verkettung und gefährdeten das Anlanden der Pilger und auch ihre Landreiſe bis Jeruſalem, und bei J. 1107 erzählt Erzb. Wilhelm, daß eine von Joppe heraufziehende Pilger-Karavane unvermuthet durch 500 Reiter und 1000 Fußgänger aus Askalon, welche ſich in einen Hinterhalt gelegt hatten, angefallen worden ſei; zum Glück verloren die Chriſten die Beſonnenheit nicht, ſie erfochten einen rühmlichen Sieg und nur drei ihrer Kämpfer büßten das Leben ein.

Dem mußte vor allem abgeholfen und die Küſte frei werden. Als etwa im Spt. 1107 die erwähnten 7,000 Kreuzfahrer aus Dänemark, England, den Niederlanden ankamen (Abt Siger v. Gent war
4 glaublich dabei und er trat die Reiſe im Juli an), erſuchte ſie K. Balduin um einen Waffendienſt und es wurde ſchon Alles bereitet, um Sidon zu belagern; allein die Stadt bat um Frieden und zahlte dem Geldbedürftigen heimlich 15,000 Byzantien, weshalb er den Pilgern für ihre Bereitwilligkeit dankte und die Unmuthsvollen heimſegeln ließ; es mochte wohl bedünken, daß ihre Zahl zu klein und auch ihre Fahrzeuge wenig geeignet ſeien, um guten Erfolg des Unternehmens hoffen zu dürfen. Kaum waren ſie fort, ſo wurde abermals eine Pilger-Karavane am Tage des hl. Dionyſius (22 Oct.) auf der Ebene zwiſchen Arſuf und Ramla von 7,000 Saracenen angefallen und an 500 Chriſten ſollen erſchlagen worden ſein. Die Sieger wagten ſich bis an die Thore von Joppe, und auch dort fielen noch 40 chriſt-
5 liche Streiter. K. Balduin bot ſogleich ſeine Mannen auf und verfolgte den flüchtigen Feind an der Spitze von 500 zu Pferd und 6,000 zu Fuß bis zum Palmplatz bei der Burg Beroart, zwei Meilen von Askalon, weiter aber konnte er nichts ausrichten. Erſt im Spätjahr 1108, nach Ankunft der von Genua, Piſa, Amalfi ausgerüſteten ſtarken Flotte, zu der auch venetianiſche Schiffe ſtießen, wurde ernſtlich dazu gethan, die Eroberung der ſaraceniſchen Küſtenſtädte aus-

zuführen. Es scheint, die Flotte habe sich getheilt, um zu gleicher Zeit ee
Tripolis oder Berytus und Sidon zu ängstigen, und daß dieses in
große Gefahr brachte; denn die Abtheilung vor Sidon wurde plötzlich
von der feindlichen Seemacht, von 50 ägyptischen Galeen und 8 Tri-
remen, die das günstige Umschlagen des Windes benützten, ange-
griffen und übel zugerichtet, in die umlagerte Stadt aber Verstärkung
nebst Lebensvorräthen geworfen. Als hernach überdieß Togtekin der
Atabegh von Damask mit 15,000 Türken zu Land nahte, erkannte
K. Balduin die Nothwendigkeit von Sidon abzulassen, schickte Ver-
wundete oder sonst Erkrankte nach Akkon, verbrannte in der Nacht
das Belagerungszeug und führte seine Schaaren eilig dem Gebirge
zu, dort sichere Stellung zu nehmen.

Togtekin meinte, die aus großer Noth geretteten Sidonier wür- 6
den ihn voll Freuden in ihre Stadt aufnehmen; allein jene Republi-
kaner, obgleich eine Gattung Moslem, hätten sich doch noch lieber die
christliche als die türkische Herrschaft gefallen lassen, sie dankten für
die geleistete Hilfe, boten eine Geldsumme an und wollten durchaus
ihre Thore nicht öffnen, Furcht vorwendend daß es Unordnungen geben
möchte. Fünf Tage lang versuchte der Atabegh allerlei, in die Stadt
zu kommen, mußte aber schließlich mit 9,000 Goldstücken vorlieb
nehmen und heimziehen. Auch von K. Balduin erkauften die Sidonier
und dazu die v. Tyrus Waffenstillstand, vermuthlich für ein Jahr,
thöricht genug; er hatte nun Geld und freie Hand, zur Eroberung
von Tripolis und Berytus kräftig mitzuhelfen. Zuerst ward Tripolis
bezwungen. Eine gute Vorarbeit ist gewesen, daß Gr. W. v. Cerdagne 7
um 1108 die Burg Arkas, welche das große Pilgerheer im Frühjahr
1099 vergebens belagert hatte, in seine Gewalt bekam. Zur selben
Zeit entstand bei steigender Verlegenheit in Tripolis unruhige Be-
wegung, der Emir ebn Ammar, davon gedrängt, reiste nach Bagdad
zum Kalifen Ahmed Mostkader und besonders zum Seldschucken-Sultan
Muhammed, welcher nach mehrjährigem Kampfe mit dem Bruder
Barkiarok durch dessen Ableben 1104—5 und zwei Morde zur Ober-
herrschaft gelangt war. Allein Ammar traf dort Alles in größter Ver-
wirrung, der Sultan Muhammed[1]) war ohne Zweifel in einer Palast-

[1]) Seit 1098 bekriegten sich die Brüder. Barkiarok, gegen welchen sich auch die Chowaresmier und das durch Secten zerwühlte Samarkand auflehnten, hatte fast seine einzige Stütze am tapfern Sandschar Fürsten v. Chorasan, der um

ee Revolution umgekommen, eine Partei rief ſeinen jungen Sohn Mahmud als Sultan aus und ſuchte den Vezier Sandſchar zu verderben;
8 ungefähr bis 1110 wüthete dieſer innere Krieg und endete damit, daß Mahmud von Sandſchar noch abhängiger wurde als ſein Vater geweſen, der lezte Schatten des Seldſchucken-Sultanats. Als man in Tripolis erfuhr, daß von Bagdad und Perſien her keine Hilfe zu erwarten ſei, warf man die ſchwarze Fahne der Abbaſiden herunter, verbot die Chotba für Moſthader zu beten und begab ſich in den Schutz des ägyptiſchen Fatimiden. Ammar, der Sunnite, deſſen Widerſacher ſolches bewerkſtelligten, durfte nicht mehr in ſeine Stadt zurückkehren und trat in Dienſt des Atabegh Togtekin, dieſes ſehr verſtändigen und thätigen Mannes, welcher des Melek Dokak Söhnchen Tutuſch in Damask bevormundete Hand in Hand mit des Dokak Bruder Rodvan v. Haleb.

9 Durch ſolche Befreundung geſtaltete ſich hier den gar ſchmalen Herrſchaften der Chriſten entlang ein ziemlich mächtiges Reich, das den Fall der Küſtenſtädte leicht hätte verhindern können, wäre nicht nöthig geweſen, ſich bei den ſteten Unruhen oſtwärts, in Moſul, zu betheiligen. Wir haben gehört, daß Rodvan mit dem Emir v. Moſul verbündet 1104 den Sieg bei Harran oder am Flüßchen Rakkah erfocht, wo Balduin v. Burg und Joscelin gefangen wurden. Dieſer Emir war Dſchekermiſch, Schams Eddewlet zugenannt, vielleicht ein Sohn des Bagi Sejan. Auf Kerboga war zu Moſul ſein Vezier Muſa gefolgt, der als der Sultan Muhammed jenen zum Emir aufſtellte, nicht weichen wollte und an dem Ortokiden Socmann Herrn von Maredin einen Waffenbruder hatte. Als jedoch Muſa von ſeinen eigenen Leuten erſchlagen wurde, konnte Dſchekermiſch in Moſul ein-
10 ziehen und benahm ſich in der Stadt, ſagt Abulfeda, auf eine löbliche

---

1104 zu einem ſchlechten Vergleiche half; Barkiarok mußte dem Halbbruder Alles laſſen was er hatte und zwar in vollſtändiger Unabhängigkeit, namentlich auch Aderbidſchan, und ihm blieb bloß die Herrſchaft des Oſtens und die Oberlehnsherrlichkeit über beide Irak. Wie es eigentlich ſtand, verrathen zwei Bedingungen des Vertrages: erſtens ſollten die Brüder weder mündlich noch ſchriftlich verkehren ſondern die Geſchäfte ganz allein durch ihre Veziere abmachen laſſen; und zweitens ſollte es jedem Krieger frei ſtehen, welchem der beiden Brüder er mit ſeinem Säbel dienen wolle. Barkiarok ſtarb etwa 1105, kaum anders als gewaltſam, Sandſchar machte den Muhammed jezt zum allgemeinen Oberherrn, oder richtiger ſich ſelbſt. Durch ihn endete die Seldſchucken-Dynaſtie in Perſien.

Weise. Während der drei, vier Jahre seines Regiments geschah viel es
für eine gute Wehrverfassung, Mosul bekam hohe Mauern und ge-
waltige Thürme, und die streitbare Mannschaft wurde dergestalt ver-
mehrt und eingeübt, daß Verdacht entstand, Dschekermisch, ein Ver-
bündeter des ketzerischen Rodvan und des Kilidsch Arslan, wolle sich
unabhängige Herrschaft gründen.

Dem vorzubeugen ernannte Muhammed (1107?) einen andern
Emir, Dschavali; Dschekermisch, welcher fürchten mußte, daß auf die
Absetzung die Ermordung folgen werde, versuchte sich mit den Waffen
zu behaupten und zog dem Dschavali kühn entgegen ein Treffen zu
liefern, obwohl er sich wegen eines Fußübels in einer Sänfte tragen
lassen mußte. Allein die Mannschaft war zum Theil nicht verlässig, 11
so siegte Dschavali unschwer und bekam selbst den Gegner gefangen,
welchen er dann in Fesseln vor die Mauern Mosuls führte, damit
die Stadt geöffnet werden sollte. Es geschah nicht, vielmehr wurde
darin Zenghi der eilfjährige Sohn des bald ermordeten Dschekermisch
zum Emir gekoren und Kilidsch Arslan, nun auch Herr v. Melitene,
zu Hilfe gerufen, welcher schnell anrückte nebst Rodvan. Am
Flusse Chaboras schlug Beide der tapfere Dschavali, Kilidsch Arslan
soll flüchtend im besagten Flusse ertrunken sein, und der Sieger konnte
nun von Mosul Besitz ergreifen. Bald brachte man Klagen über ihn
nach Bagdad, glaublich als Muhammed gestorben und der Streit
zwischen Sandschar und den Anhängern Mahmuds ausgebrochen war.

Die Partei, mit welcher Dschavali nicht hielt, erklärte ihn für 12
abgesetzt und schickte einen gewissen Maudud als neuen Emir nach
Mosul, welchen die Stadt wirklich aufnahm. Dschavali war von
Meuterern bedroht daraus gewichen und hatte die gefangenen Grafen
Balduin und Joscelin mit sich genommen 1108, und weil er den
Kampf gegen Maudud fortsetzte, suchte er sich mit den Christen zu
vergleichen. Er stellte den Gr. Balduin, welcher 100,000 Byzantier
als Lösegeld zu zahlen versprach und gute Nachbarschaft zusicherte, auf
freien Fuß; auch Joscelin, der noch als Geisel zurück blieb, wurde 1109
von dem Bedrängten beschenkt entlassen, damit er die Geld- und Waf-
fenhilfe beschleunigte. Seine Lage wurde besonders durch Befreundung
Rodvans mit Maudud höchst mißlich, Rodvan aber stand jezt zu Tancred
auf gutem Fuße; nachdem Tancred 1107 Apamea [1]) erobert hatte, schloß 13

[1]) Apamea (Famiah) hatte einen ägypt. Statthalter Kalaf, der mit Tancred nach-
barlichen Vergleich schloß, Zins zahlte, selbst Christen in Sold nahm. Ihn zu

ee er einen nachgiebigen Vergleich, um freie Hand gegen die Griechen zu gewinnen, die er in Cilicien zur ſelben Zeit wie Boemund in Illyrien bekämpfte; er nahm ihnen 1108 Mopſueſtia u. a. O. Auch von Laodicea trieb er ſie ab. Sehr ungelegen erſchienen nun die freigelaſſenen Grafen Balduin und Joscelin, die ihre Herrſchaften zurückverlangten, jener Edeſſa, dieſer Tellbaſcher, Tancred wollte über Forderungen befriediget werden, der Zank entbrannte ſo heftig, daß ſie wider einander zu den Waffen griffen, und jene von Dſchavali, dieſer von Rodvan Reiter in Sold nahmen. In der Nähe von Tellbaſcher lieferte man ſich ein ziemlich blutiges Gefecht, in welchem Tancred obſiegte. Mit Mühe gelang es gutdenkenden Prälaten und Herren, den unſinnigen Streit beizulegen; es geſchah offenbar in der Art, daß die Verträge
14 mit Rodvan aufrecht erhalten wurden, damit er nicht dem belagerten Tripolis beiſprang, Dſchavali aber blieb ſich ſelbſt überlaſſen, und hielt für das Beßte, nach Bagdad zu gehen und dort Gnade zu erbitten. —

Die Sühne muß um oder bald nach Oſtern 1109 Statt gefunden haben; denn um dieſe Zeit langte Gr. Bertrann v. St. Gilles in Antiochia an und im März war er von Piſa abgeſegelt. Vermuthlich hatte er dem Worte des Papſtes Gehör geſchenkt, welcher dat. Sutri 14 Mai 1108 betrübt den Biſchöfen Euſtach v. Valence und Leodegar v. Viviers klagte, vernommen zu haben bald nach der Abreiſe aus Gallien, daß Gr. Bertrann die Mönche v. St. Gilles noch ärger zu plagen anfange als vordem und ſelbſt die Bbe Berengar v. Frejus und Leodegar v. Apt zu Helfern habe; es ward befohlen,
15 ernſtlich abzumahnen. Bertrann brachte ſeinen ſtreitſüchtigen Kopf mit

---

ſtürzen wendeten ſich Verſchworne an den Häuptling der Aſſaſſinen oder Ismaeliten Abu Taher, der ſich einen Fürſten v. Sarnim nannte, und den Dai Abul Fetah nebſt einigen ſeiner Banditen (Fedais) nach Apamea ſchickte. Von ihnen wurde Kalaf nebſt Söhnen ermordet. Abu Taher ſchlug ſeinen Sitz in der dortigen Burg auf, huldigte jedoch dem Rodvan als Oberherrn, welcher der Secte ſchon in Haleb ein Haus eingeräumt hatte und die Fedais gebrauchte, um ſich allen Nachbarn furchtbar zu machen. Dennoch wagte er nicht Apamea zu retten, als Tancred, zu dem zwei Söhne Kalaf's mit 100 Reitern ſtießen, nach Oſtern 1107 anrückte und die Stadt förmlich belagerte. Abu Taher mußte ſich ergeben, durfte aber ſpäter gegen ein ſtarkes Löſegeld nach Haleb ziehen. Der Meuchler Abul Fetah ward von Kalaf's Söhnen zu todt gepeinigt. Als ſich Rodvan ſpäter wieder zu den Sunniten ſchlug, erwies er dem Kalifen zu Bagdad den Gefallen, die ketzeriſchen Ismaeliten oder doch einige aus Haleb zu verbannen.

nach Syrien. Er soll dahin gekommen sein über Cnstpl und hier dem ee
Kr. Alexius den Eid wie der Vater Raimund geleistet haben. Im
Hafen v. St. Simeon mit 70 oder mehr genuesischen und pisanischen
Schiffen gelandet, sandte er nach Antiochia und lud den Fürsten
Tancred zu einer Unterredung ein, und Tancred kam begleitet von
den angesehensten Rittern. Den ersten Tag brachte man auf das
fröhlichste hin, aber gleich darnach fing bitterer Wortwechsel an, indem
Bertrann verlangte, Tancred solle ihm jenen Theil von Antiochia ein-
räumen, der dem Vater Raimund bei der Eroberung war zugestanden
worden. Man schied in heftiger Spannung. Bertrann segelte nach
Tortosa und machte es dem Gr. W. v. Cerdagne, der ihn auf das 16
freundlichste empfangen, ebenso. Glücklicher Weise legten sich sogleich
einige von K. Balduin gesendete Herren in's Mittel und es ward
bald das beßte Einvernehmen hergestellt, da alle zusammenhelfen woll-
ten, um endlich Tripolis zu bezwingen. Vorher noch hatten sich die
Genueser an Biblium, südlich von Tripolis, gemacht und den Platz
einbekommen auf die Bedingung, daß die mit all ihrer Habe frei
abziehen dürften, welche nicht in der Stadt bleiben wollten.

Schon an drei Wochen lag Bertrann vor Tripolis, als K. Bal-
duin eintraf mit 500 Rittern und einer gleichen Zahl Fußknechte.
Auch Tancred und Balduin v. Burg und Joscelin und überhaupt
die vom König dahin beschiedenen großen Barone fanden sich ein,
er gab sich Mühe alle Anstände auszugleichen, und es war so
schwer nicht. Bertrann wurde des Königs Mann und mit dem 17
beliehen, was sein Vater an sich gebracht, nämlich dem Pilgerberg
und Emessa und der Hoheit über das genuesische Biblium; dazu sollte
er Tripolis bekommen, und nur Tortosa und Arkas dem Gr. W. v.
Cerdagne lassen. Lezterer ist wenige Tage später durch einen Pfeil-
schuß von unbekannter Hand tödtlich verwundet worden, und so be-
kam Bertrann alles zusammen. Tancred gab heraus, was er noch von
den Grafschaften Balduins und Joscelins besetzt hielt, ward des
Königs Mann und empfing wieder Tiberias, Chaifa und Nazareth,
ja selbst den Tempel in Jerusalem, worüber so lange gestritten wor-
den, zu Lehen; Antiochia fuhr er fort im Namen Boemunds zu ver-
weſen. — Die in Tripolis wehrten sich nicht mehr lange als sie die 18
ernstlichen Belagerungsanstalten sahen; sie hatten gehofft, eine starke
ägyptische Flotte werde herankommen und Luft machen, es geschah
nicht wegen widrigen Windes oder aus andern Ursachen, und so

ee wurde die Stadt gegen Bewilligung freien Abzugs, welcher am 10 Juni 1109 vor ſich ging, dem König geöffnet und übergeben.

Wenn Fulcher und Albert abermals die Genueſer der Treuloſigkeit und Hab- und Blutgier beſchuldigen, ſo darf man dieß um ſo mehr für grundlos und einen Erguß nationaler Gehäſſigkeit erklären, weil nicht bloß weder Erzb. Wilhelm noch Abulfeda noch ſonſt ein Orientale einen Bruch des Vertrages erwähnt, ſondern auch
19 die Erzählung an ſich fabelhaft klingt; freilich keineswegs in dem Maße, wie die eines Moslem, der von den barbariſch unwiſſenden Chriſten eine Bibliothek, die drei Millionen Rollen enthielt, in Tripolis den Flammen überliefern läßt. Im erſten Saal fanden ſich bloß Korane, und was in den andern? Vermuthlich tiefſinnige Auslegungen im Geſchmack der Talmudiſten. Tripolis war allerdings eine reiche Handelsſtadt, aber von wiſſenſchaftlicher Regſamkeit dort nie etwas zu ſpüren. — Man hat eine Urkunde, laut welcher der mit Tripolis belehnte Gr. Bertrann v. St. Gilles und Toulouſe am 1 Juli 1109 in Gegenwart des K. Balduin die Genueſer für ihre Dienſte reichlich belohnt hat; ſie bekamen Gibelet geſchenkt, und den
20 dritten Theil der Stadt Tripolis nebſt Abgabenfreiheit. Sonſt iſt von dieſem Jahre nichts mehr erwähnt, aber das folgende wurde wegen Eintreffen neuer tapferer Pilgerſchaaren ein ſehr thatenreiches. Es ſcheint, daß die Piſaner eine Verſtärkung erhielten und deshalb den König ermunterten, noch vor Ende des Winters mit ihnen die Stadt Berytus anzugreifen, wo ſie ebenſo wie die Genueſer in Tripolis eine Niederlaſſung gewinnen wollten; 75 Tage dauerte die Belagerung von Mitte Februars 1110 an, zulezt ſuchten die reichſten Einwohner mit ihrer Habe auf Schiffen nach Cypern zu entfliehen, wie ſcheint weil der ärmere Theil der Bevölkerung unruhig wurde und auf Übergabe drang. Die Belagerer merkten das Gewirre und ſtürmten von mehreren Seiten in die rathloſe Stadt, in der das Blut ſtromweiſe floß, bis der König von dem Jammergeſchrei gerührt durch Herolde den Kampf zu enden und der Beſiegten zu ſchonen befahl 27 April.
21 Er begab ſich, das Pfingſtfeſt (29 Mai) zu feiern, nach Jeruſalem, entſprach aber dann gleich den Bitten des Gr. Balduin v. Burg, welcher um Hilfe rief, weil ein großes Türkenheer das Gebiet von Edeſſa überſchwemmte. Der König zog von Jeruſalem fort Anf. Juni, begleitet vom Patr. Gibelin und 700 Rittern und 300 (nur) Lanzknechten und Bogenſchützen; Gr. Bertrann v. Tripolis ſchloß

ſich an und manch anderer Vaſall, auch kamen viele Armenier, ſo es
daß, als man nach vier Wochen den Euphrat und die Grfſch. Edeſſa
erreichte, 15,000 Streiter beiſammen waren. Das ungleich zahlreichere
Türkenheer, welches vier Emirs vereinigt hatten, Maudud v. Moſul,
Socmann der Ortokide und ſein Bruder Ilghazi (oder deſſen Sohn)
und ein unbekannter, ließ von Edeſſa ab und nahm ſüdwärts eine 22
Aufſtellung bei Harran, vermuthlich in einer für die Reiterei günſtigen
Gegend. Deshalb trug K. Balduin Bedenken, zu einem Treffen
vorzugehen, obwohl nicht bloß Gr. Balduin von Edeſſa herbeikam mit
400 fränkiſchen Rittern und 10,000 Armeniern, ſondern auch auf
vieles Bitten Tancred. Zwiſchen dieſen beiden Fürſten waren wieder
Reibungen entſtanden, und der König mußte alle ſeine Beredſamkeit
aufbieten, um ſie verſöhnlich zu ſtimmen. Kaum hat die Menge der
Feinde ſo große Beſorgniß eingeflößt als der Abgang rechter Einigung
im chriſtlichen Heere, und nach etlichen Hin- und Hermärſchen ward
der Rückzug über den Euphrat beſchloſſen. Unglaublich klingt die 23
Angabe, man habe da bloß zwei Schiffe gehabt, und deshalb ſei der
Nachtrab, aus 5000 Armeniern beſtehend, von den türkiſchen Reitern
niedergehauen und alles Gepäck erbeutet worden u. a. dgl. Erſichtlich
iſt, daß man Edeſſa und verſchiedene feſte Punkte mit ſtärkerer Be-
ſatzung verſah, und daß der König nach Hauſe eilte, weil theils
ſchlimme theils gute Botſchaften ihn dahin riefen. Seine Entfernung
wollten die von Askalon unterſtützt durch eine ägyptiſche Flotte und
ohne Zweifel auch durch Beduinen zu einem Überfall benützen, Joppe
und Berytus und ſelbſt Jeruſalem wurde angegriffen. Da kam uner-
wartete Hilfe aus dem winterlichen Norden.

Wir haben gehört, daß Magnus Barvot K. v. Norwegen um ff
1103 in Irland das Leben eingebüßt. Nur aus Kebſen hatte er 1
Söhne hinterlaſſen, die ſich aber wunderſam einig benahmen. Der
älteſte, Sigurd, Sohn der Engländerin Margareth (Freedkolle?),
vom Vater über die Orkneyen geſetzt, konnte ſich dort wie ſcheint
nicht halten, er begab ſich nach Norwegen zum Bruder Eyſtein
(Auguſtin), der ihn gerne an der Regierung Theil nehmen ließ. Und
noch ein dritter, Olav, wird als Mitkönig genannt. Die Erzählun-
gen mancher Landsleute, welche in Jeruſalem geweſen und auch das
prachtvolle Byzanz geſehen hatten, begeiſterten den herrlichen, ebenſo
frommen als muthvollen Jüngling Sigurd, er nahm das Kreuz und
wurde Führer einer Pilgerkaravane, welche an 10,000 M. ſtark auf

ff 60 großen Schiffen im Spätjahr 1107 von Norwegen abfuhr, in England überwinterte, im nächſten Frühling St. Jago di Compoſtella andächtig beſuchte und da gleich mithalf die Ungläubigen zu bekämpfen,
2 ſo daß Cintra, Liſſabon und Alcacera erobert wurden. Ferner (1109?) ſoll durch dieſe Kreuzfahrer wieder die J. Majorca chriſtlicher Herrſchaft unterworfen worden ſein. Der dritte Winter ward auf Sicilien hingebracht. Wilken II. 219 erzählt das Sonderbare: „Als K. Sigurd von Gr. Roger ſo ehrfurchtsvoll begrüßt wurde, wie die Jarl in Norwegen ihren König zu begrüßen pflegten, ſo ernannte er hocherfreut den Grafen zum König über alle die Länder, welche den Saracenen in Spanien (?) und Portugal durch die Tapferkeit der nordiſchen Männer entriſſen worden.“ Möglich daß Simon bereits geſtorben und ſein Bruder Roger II Graf v. Sicilien und Calabrien war, der aber noch kaum das Knabenalter überſchritten hatte. Das auf die Balearen erworbene Recht dürfte ihm von Sigurd aus Erkenntlichkeit für gaſtfreundliche Bewirthung überlaſſen worden ſein.

3 Etwa im Spt. 1110 erſchien Sigurds Flotte an der Küſte Syriens gerade zur Zeit, als von der ägyptiſchen Flotte auf die chriſtl. Pilger- und Handelsſchiffe Jagd gemacht, eines ſelbſt noch im Hafen von Joppe gekapert, und zugleich von einem Landheere der Verſuch gemacht wurde, die Davidsburg zu überrumpeln. Die heilige Stadt zu retten eilten nun wohl 300 Ritter mit Mannſchaft dahin, von Ramla und ſelbſt von Cäſarea. Doch die Nachricht, ein neues Pilgerheer ſei angekommen, warf Schrecken unter die Feinde zu Land und See, die Flotte flüchtete nach Askalon und wurde von der normänniſchen verfolgt, welche einen Tag lang vor dem Hafen lag und ein Treffen anbot, dann aber nach Joppe ſegelte und dort die Ausſchiffung veranſtaltete. Das feindliche Landheer hatte ſich
4 indeß verlaufen. K. Balduin, durch Eilboten von dem Nahen der zahlreichen Pilgerflotte in Kenntniß geſetzt, kam daher geflogen und traf den K. Sigurd noch zu Joppe. Es war die freudigſte Begrüßung und ohne Anſtand wurde zugeſagt, in den Kampf gegen die Ungläubigen ziehen zu wollen; nur begehrten die Pilger, vorerſt ihre Andacht an den heiligen Stätten zu verrichten, und K. Balduin geleitete ſie in Perſon nach Jeruſalem, wo der indeß auch angekommene Patriarch Gibelin ſie mit der feſtlich gekleideten Geiſtlichkeit in prachtvoller Proceſſion empfing und unter Lobgeſängen zum Grabe des Herrn führte. Der Patriarch beſchenkte den Normannenkönig, welchen

uns Erzb. Wilhelm als einen hochgewachsenen, bildschönen Jüngling ff
schildert, mit einem großen Kreuzpartikel, der in St. Olavs Münster
zu Drontheim gebracht werden sollte. Nach einigen, den frommen 5
Übungen geweihten Tagen umgürteten sich die Pilger, ihr Blut für
den heiligen Glauben zu vergießen.

Man war in der Berathung unschlüssig gewesen, ob man die nordischen Helden gen Askalon oder gen Sidon führen solle, entschied sich aber doch aus unbekannten Gründen für leztere Stadt. Das inzwischen liegende Tyrus mußte in Ruhe gelassen werden, da der erkaufte Waffenstillstand noch nicht abgelaufen war. Es segelte an ihr die Pilgerflotte stolz vorüber, aus dem sichern Hafen von Akkon ausgelaufen, wo sie kalfatert hatte. Die Belagerung Sidons, bei der auch Gr. Bertrann v. Tripolis thätig war, muß erst um den 7 Nov. 1110 begonnen haben, da es heißt, sie sei durch sechs Wochen mit aller Anstrengung fortgesetzt und endlich am 19 Dec. die Stadt auf Vertrag übergeben worden. Die vermöglichen Moslem wanderten 6
fast alle nach Askalon, nur armes Volk, besonders das Ackerbau treibende blieb zurück. K. Balduin belehnte mit der eroberten Stadt den trefflichen Ritter Eustach Grenier, der schon Herr von Cäsarea war. Nach der glücklich vollbrachten schätzbaren Waffenthat nahmen Sigurd und seine Landsleute Abschied; sie hatten dem armen Königreich keine sonderlichen Kosten verursacht, nichts als die Verpflegung erhalten, ein Beispiel der Uneigennützigkeit, das auch Andere hätten nachahmen sollen. Auf der Rückfahrt besuchten sie Enstpl, verkauften dort ihre Schiffe, einige Jünglinge ließen sich in die kais. Leibwache der Waräger aufnehmen, mit allen übrigen kehrte Sigurd, von Kr. Alexius herrlich beschenkt, durch Ungarn und Deutschland und Dänemark in die Heimath zurück 1111.

Es war nun die ganze Küste Syriens in der Christen Gewalt 7
bis auf die beiden besonders festen Städte Tyrus und Askalon. Jene gedachte K. Balduin nächstes Jahr, wenn wieder ein Pilgerzug einträfe, ernstlich anzugreifen, mit Askalon hingegen hielt er für gut den Waffenstillstand zu verlängern, als der dortige Emir gleich nach Ostern 1111 behufs freundnachbarlicher Verständigung mit ihm an der Reichsgränze unter vier Augen sprach; nur ein vertrauter Dolmetsch ward beigezogen. Bekannt machte man, daß die Waffenruhe auf zwei Jahre beliebt sei vornämlich damit Pilger und Handelsleute sicher ihre Straße ziehen könnten; der Emir nehme sogar 300 christ-

ff liche Ritter in ſeinen Sold und in ſeinen Palaſt, die das ſichere Geleit durch ſein Gebiet beſorgen würden. Sowohl Chriſten als
8 Moslem gaben hierüber allerlei argwöhniſchen Gedanken Raum, um ſo mehr weil der Emir mit des Königs Erlaubniß ſelbſt andachtshalber Jeruſalem beſuchte und an mancher der heiligen Stätten lange mit Thränen in den Augen betete. Unter den Chriſten ließ ſich der Verdacht hören, der Falſche ſuche ſie nur zu täuſchen, und was im Jahre 1113 vorfiel, ſchien das zu beſtätigen; es dürften aber doch die Muhammedaner richtiger geſehen haben, welche ſchloſſen, der Emir trage ſich mit dem Plane Chriſt zu werden, Askalon dem K. Balduin zu unterwerfen und von ihm die Belehnung damit zu empfangen, ſobald das Nöthige vorbereitet wäre. K. Balduin mißtraute ſeinen Worten offenbar nicht; er ließ die 300 Ritter nach Askalon ziehen und reiste ſelbſt unbeſorgt in die Grfſch. Edeſſa ab, große Maßregeln mit Bertrann, Tancred, Joscelin und Balduin v. Burg zu bereden.

9 Die Waffen waren dort im Norden nicht müßig geweſen, ſondern von den chriſtlichen Helden mit einem Erfolge gebraucht worden, daß der Zorn und Schrecken darob unter den Muhammedanern eine gewaltige Bewegung bewerkſtelligte. Am furchtbarſten machte ſich Tancred, der ſeit dem Frieden, welchen Boemund mit Kr. Alexius im Spt. 1108 geſchloſſen, der Händel in Cilicien ledig war und all ſeine Macht zur Züchtigung Rodvans verwenden konnte. Rodvan hatte zwar ruhig zugeſehen, als im Sommer 1110 das chriſtliche Heer dem überaus zahlreichen der vier Emirs bei Harran gegenüber lagerte; doch der von Verlurſt begleitete Rückzug der Chriſten über den Euphrat und die falſche Nachricht, Tancred ſei umgekommen,
10 flößte ihm Muth ein, die Larve abzunehmen und ſich als Feind zu zeigen; er nahm einige von den Franken beſetzte Burgen. Dieſes die Urſache, daß Tancred im Oct. 1110, eben da K. Balduin und Sigurd und Bertrann Sidon belagerten, gegen Rodvan auszog und ſelbſt eine ſeiner ſtärkſten Burgen, Atſareb (Sarepta) am Berge Simeons, bloß 6000 Schritte von Haleb entfernt, zu erobern unternahm. Hier kam jener rieſenhafte Sturmbock, der Widder Tancreds genannt, in Anwendung, von dem die Rede ging, daß der Schall ſeiner Stöße eine Meile weit gehört wurde. Anna Komnena rühmet den F. Tancred als den erfindungsreichſten Städte-Eroberer. Atſareb ergab ſich Anf. 1111; dann wurde eine zweite eben ſo feſte Burg, Sardanah am

Gebirg bei Gibel, angegriffen und durch den Widder und zwölf Man- ff
ganen so übel zugerichtet, daß nach dreiwöchentlichem Widerstande 11
die Besatzung in der Nacht entfloh, jedoch nur eine Brandstätte hinterlassend.

Rodvan, kaum mehr im Stande, die Zufuhr für Haleb offen zu halten, bat wiederholt um Frieden das Angebot steigernd; er ward ihm endlich gewährt auf Bedingungen, unter denen kaum das Zahlen von 30,000 Goldstücken, das Liefern von 20 arabischen Pferden u. dgl. die härteste. Besonders wehe that zugestehen zu müßen, daß Atsareb und noch einige sehr nahe feste Plätze von den Franken besetzt blieben, höchst ärgerlich und lästig für die Einwohner Halebs. Gleich Rodvan erkauften andere Häuptlinge z. B. der v. Schaisar und der v. Hamah Frieden, Damask schwebte in der größten Gefahr, da Emessa ohnehin von Gr. Bertrann besetzt war; Togtekin und Maudud suchten daher durch alle Mittel die Moslem zu einem Religionskrieg 12
zu begeistern, ausgesendete Eiferer, Flüchtlinge aus Haleb und andern den Christen zinsbar gewordenen Städten, Fakihs und Derwische heulten in den Gassen und Moscheen Bagdads und das Getümmel wurde so arg, daß endlich mit Erlaubniß des Sultans (?) der Kalif einen Aufruf zum heiligen Kriege erließ. Maudud Emir v. Mosul und der Atabegh Togtekin und einige Häuptlinge der Nachbarschaft hatten schon ihre Schaaren vereinigt und erhielten von Bagdad und wer weiß wo sonst noch her so starken Zulauf, daß sie im Sommer 1111 bis an den Euphrat vordrangen. Joscelin in Tellbascher hatte den heftigsten Ansturm auszuhalten; doch K. Balduin und Tancred eilten mit beträchtlicher Macht herbei, und dieß und anderes bestimmte zum Rückzug, und nachdem noch der Versuch gemacht worden war, Rodvan, der sich in Haleb verschlossen hielt, zum Ändern seiner Politik 13
zu nöthigen, was nicht gelang, löste sich das in Überfluß mit erbärmlichem, beßer zum Schreien als zum Fechten geeigneten Gesindel versehene Glaubensheer auf im Spt. und man konnte sich christlicherseits der Hoffnung hingeben, nicht bloß alles Eroberte zu behaupten sondern, wenn neue Hilfe aus dem Abendlande käme, auch noch Damask nebst Tyrus und Askalon zu unterwerfen, was dringendes Bedürfniß. So war die Lage des Königreichs Jerusalem sammt den Nebenherrschaften Tripolis, Antiochia, Edessa, als die katholische Welt nach einem halben Jahrhundert wieder einen vom rechtmäßigen Papste gekrönten Kaiser und obersten Schirmvogt der Kirche sah, welchem

ff vor allen weltlichen Fürſten oblag, die heiligen Orte zu bedenken und ſie der Chriſtenheit zu erhalten.

XV. Ludwigs VI ſchwerer Regierungsantritt 1108; Feindſchaft Henry's I v. England.

gg Im Sommer 1110 trat Heinrich V nach rauſchenden Vorbereit-
1 ungen die Romfahrt an, alle Welt redete davon und gab ſich Hoffnungen und Befürchtungen hin, eine Lage geſpannteſter Ungewißheit, deren erſte nothwendige Folge das Einſtellen der Pilgerzüge, wie dringend auch das Rufen um Hilfe aus dem heiligen Lande herüberſcholl. Heinrich wählte übrigens für ſein Beginnen einen günſtigen Zeitpunkt, von den Nachbarn Deutſchlands war auf keiner Seite etwas zu fürchten, der ſchwache Dänenkönig Niels durch den der Wenden Heinrich und durch innere Unruhen zureichend gelähmt, mit Polen Friede gemacht, K. Koloman v. Ungarn dachte auch nicht daran, das mächtige Nachbarreich zu bekriegen, um ſo weniger weil er ebenfalls zu Hauſe ſchlimme Händel genug hatte, und noch immer dem Vetter Almus mißtraute, welcher um 1110 (?) wieder von ſeiner Pilgerfahrt nach Jeruſalem heimkehrte und bald hierauf wegen der
2 ſcharfen Maßregeln des Königs nach Polen entwich. Gr. Robert II v. Flandern wurde auch völlig zufrieden geſtellt, ſpäteſtens im Frühjahr 1110, da Heinrich V von Regensburg an den Rhein und nach Lothringen fuhr, zum Theil um ſeine kaum ſechs Jahr' alte Braut zu empfangen, Roberts Baſe; ſeine Vaterſchweſter war die Großmutter der Braut. Es knüpfte ſich alſo enge Freundſchaft, die nicht mehr ſo genau rechnete ſondern großmüthig manches in den Kauf gab. Cambreſis war noch ſo ein begehrlicher Zankapfel. Um 1103 war der treffliche Abt Odo v. St. Martin zu Tournay canoniſch als Biſchof in Cambray erwählt worden; da er ſich aber nicht wollte vom gebannten Kaiſer inveſtiren laſſen, ſetzte ihm dieſer einen gewiſſen Walcher entgegen. Auf einer Synode zu Rheims (1104—5?) durch
3 Erzb. Manaſſes geweiht ſuchte B. Odo vergeblich auf ſeinen Stuhl zu gelangen und blieb in ſeinem Kloſter, bis 1106 Heinrich IV abdankte und ſein Sohn nach Cambray Weiſung erließ, den gebannten Walcher zu vertreiben und den B. Odo aufzunehmen. Wenn auch nicht dem Biſchof, ſo war es doch gewiß dem Bürgermagiſtrat ſehr unlieb, daß Heinrich V jezt den Grafen v. Flandern mit den kaiſerlichen Rechten in Cambray belehnte! Robert, nun einer der reichſten

und mächtigſten Fürſten, genoß ſein Glück nur mehr ein Jahr lang; gg
da ſeine Wünſche auf Seite des deutſchen Reiches erfüllt waren,
wendete er ſich weſtwärts und fand in den Händeln zwiſchen Francien
und Normandie ſeinen frühen Tod.

Eben dieſe Händel, von denen einiges zu berichten kömmt,
ſicherten die Ruhe der weſtlichen Reichsgränze, iſt nun die Geſinnung
des neuen franzöſiſchen Königs für oder gegen Heinrich V und ſeine
Fahrt nach Italien geweſen. Schon im J. 1108 war K. Philipp I
aus der Welt abgerufen worden, in der lezten Zeit mit dem Thron- 4
Erben ausgeſöhnt und ſo fromm und bußfertig geſinnt, daß er nicht
bloß die Bertrade von ſich entfernte, wie man ſagt, ſondern ſelbſt
den Gedanken faßte, ſich für den Reſt ſeiner Tage in eine Kloſterzelle
zu verſchließen. Er berieth ſich deshalb mit Abt Hugo v. Clugny;
doch der Tod ſcheint ſein Geſchäft ſehr raſch vollbracht zu haben
29 Juli in Melun, die Krankheit wird nicht gemeldet noch ſonſt
ein Umſtand, der Fürſt zählte erſt 55 Lebensjahre, hatte 49 Jahre
lang den Königstitel getragen und 48 regiert, weder ſich zum Ruhme
noch ſeinem Lande zum Heil, obwohl es keineswegs an jenen natür-
lichen Gaben gebrach, die einen Thron zieren können. Das königliche
Anſehen war tief geſunken, die großen Vaſallen thaten was ihnen
beliebte und Philipp mußte bei ſeiner geringen Hausmacht [1]) meiſtens
unthätig zuſehen oder konnte nur, wenn ſich ihm einige aus Eigen-
nutz verbündeten, etwas Ernſt zeigen. Mittelloſigkeit nöthigte, ſelten 5
von den Waffen Gebrauch zu machen, und hieraus entſprang aller-
dings das Gute, daß Francien nebſt dem Hrzth. Burgund mehr Ruhe
genoß als manche andere Landſchaft, und daß Paris durch Gewerb'
und Handel und dazu durch die ſtark beſuchten Schulen eine wahre
Hauptſtadt wurde, deren kräftiges Leben ſich in immer weitern
Kreiſen ſpüren ließ.

Zuerſt hat wohl die Pariſer-Bürgerſchaft jene Einrichtung erhal-
ten, die dann auch in andern königlichen Städten und bei Gelegen-
heit der Thronveränderung [2]) in den meiſten biſchöflichen zur Geltung

---

[1]) Das Krongut hat Philipp etwas gemehret; ſo kaufte er von Herpin, der die große Kreuzfahrt 1102 mitmachte, bei Ramla gefangen wurde und zu Kairo ſtarb, den Comitat v. Bourges.

[2]) Im eigentlichen Gallien und in Burgundien hatten die Städte meiſtens die alten Municipalrechte aus der Römerzeit gerettet, ſo Bezlers, Agde, Carcaſſonne, Narbonne, Toulouſe, Marſeille, Arles, Aix, Lyon, die einen ausgedehnter die

gg kam; ſie bildete nämlich eine wehrhafte Commune (Communia, Communantia), zum Schutze des Landfriedens und unter kirchlicher Weihe und Leitung, ſo daß nicht mehr bloß der Edelmann das Schwert
6 umgürten durfte. Der neue König Ludwig VI ſtützte ſich vornämlich nebſt den Prälaten auf die ſtädtiſchen Communen und hat hiedurch die nahe Gefahr beſiegt, daß Thron und Reich von den ſelbſtherriſchen Baronen zertrümmert wurden. Viele waren offenkundig gegen ihn, und es ließ ſich vorausſehen, daß ſie ihm die Krone entreißen oder nur auf die härteſten Bedingungen zugeſtehen würden, im Fall' er nach Rheims gehen und dort eine Verſammlung erſt fragen würde, ob man ihn zum König haben wolle. Leider ſtand er mit dem Primas nicht gut. Erzb. Manaſſes war 17 Spt. 1106 geſtorben, und um 1107 gelangte unter Widerſpruch Radulf le Vert (Viridis) auf den Stuhl, welcher ſich der Freundſchaft einiger mächtigen Herren erfreute und gleich dieſen und andern eine ſehr beengende Wahlcapitulation vorgelegt haben würde. Dieſem auszuweichen gebot die Klugheit und rieth ſelbſt B. Ivo v. Chartres, welchen Ludwig vor allen
7 befragte. Daher wurden die befreundeten geiſtlichen und weltlichen Großen durch Eilboten nach Orleans eingeladen, und kaum war die königliche Leiche der Gruft im Kl. St. Benoit an der Loire übergeben, wo Philipp ſelbſt ſich die lezte Ruheſtätte erſehen hatte, ſo trat man in Orleans zuſammen und Mondtags 3 Aug. 1108 wurde Ludwig als König ausgerufen, durch Erzb. Daimbert v. Sens geſalbt und mit den königlichen Inſignien angethan. Er las in der Dalmatik beim Hochamt das Evangelium, und merkwürdig iſt, daß ihm nach der Krönung der Erzbiſchof nicht nur ein Scepter ſondern auch einen Stab (virgam, ein Paſtorale?) überreichte zum Zeichen daß er ein Beſchirmer der Kirchen und der Armen ſein ſollte.

Eben war die Feierlichkeit vollendet, da trafen Abgeordnete des
8 Primas ein, welche Schreiben überreichten, in denen bei Strafe des Bannes unterſagt war, Wahl und Krönung anderswo als in Rheims vorzunehmen. B. Ivo, nebſt welchem noch Gualo v. Paris, Manaſſes

---

andern beſchränkter, ähnlich wie die italieniſchen. Zunächſt wußten Gleiches die Handelsſtädte in Flandern und den Rhein hinauf bis Zürich zu erwerben; Kr. Heinrich IV hat, wie wir ſahen, die Bürgerſchaften v. Cöln, Mainz, Trier, Worms, Speier u. ſ. f. mit großen Privilegien begabt, und aus gleichen Urſachen that in kleinerm Maßſtabe dasſelbe K. Philipp und ſein Sohn Ludwig.

v. Meaux, Jo. v. Orleans, Hugo v. Nevers und Himbald v. gg
Aurerre bei dem Krönungsacte gegenwärtig geweſen, veröffentlichte eine Rechtfertigungsſchrift und wies geſchichtlich nach, daß die fränkiſchen Könige ihre Weihe an verſchiedenen Orten empfingen und durchaus kein Geſetz beſtehe, welches ſie an Rheims binde. Die Schrift iſt jedoch nicht ganz erhalten. Wie ſchlagend auch das Geſagte ſein mochte, ſtatt des Redens mußte Handeln entſcheiden. Die verbündeten Edelleute wollten über die Krone verfügen und den Capetinger beſeitigen; Abt Suger erzählt, der übermüthige Gr. Eudes v. Corbeil, im Begriff zur Wahlverſammlung zu reiten, ſagte ſeiner Frau: Reiche mir mein Schlachtſchwert! und indem er ſich umgürtete ſchwor er ſtolz: du haſt das Schwert dem Grafen gegeben, 9
heute noch wird er es dir als König zurückbringen! Am nämlichen Tage kam es zum Gefechte und der Prahler verlor ſein Leben durch einen Lanzenſtich. Es ſcheint demnach K. Ludwig unverweilt in's Feld gerückt und mit den Waffen glücklich geweſen zu ſein, wenigſtens in der Gegend zwiſchen Orleans und Paris; es halfen ihm nicht bloß die Prälaten ſondern auch die Bürgerſchaften, und die Urſache iſt leicht zu entdecken. Die namhafteſten königlichen Städte waren Paris, Orleans, Etampes, Compiegne, Melun und Bourges, die Herren aber, welche K. Ludwig für's erſte bekämpfte, ſperrten durch Schlöſſer die Straßen, welche dieſe Städte verbanden, erhoben da Zölle und beläſtigten in anderer Weiſe und zwar jezt um ſo unleidlicher, weil ſie der Bürgerbewaffnung ſpinnefeind waren. Corbeil, 10
Montlheri, le Puiſet und noch einige Burgen da herum wurden mit Nachdruck angegriffen, einige noch im J. 1108 genommen, die andern 1109.

Der Fall des Grafen v. Corbeil erſchütterte den Bund der Edelleute, die an ihm den entſchloſſenſten Führer verloren, ſein Sohn Eudes, vielleicht noch unmündig, ſuchte des K. Ludwig Gnade nach und manche Andere mögen das Gleiche gethan haben; entſcheidend war aber, daß es den Bemühungen des B. Ivo v. Chartres und des Priors Theobald v. St. Martin aux Champs zu Paris gelang, eine Annäherung des Königs und des Erzb. Radulf zu bewirken, indem jener den Schützling Gervais aufgab, Radulf aber um Weihnacht 1108 zu Orleans auf dem dahin einberufenen Hoftage ſich einfand. Hart ging er daran, die ligiſche Huldigung nach herkömm- 11
licher Art zu leiſten d. i. ſeine Hände in die des Königs zu legen,

gg was ſchon auf mehreren Concilien als unſtatthaft gerügt worden war; endlich that es Radulf doch in Anbetracht der verwirrten Zeitumſtände und auf Rath des weiſen B. Ivo, welcher es übernahm, die Unregelmäßigkeit beim Papſte zu entſchuldigen. Ivo rettete Frankreich. — Nicht wenige Fürſten und Herren, beſonders aus dem Südweſten, brachten ebenfalls entweder perſönlich oder durch Geſandte ihre Huldigung dar; ſo Gr. Ramon-Berengar IV v. Barcelona, welchen freilich großes Bedrängniß dazu trieb. Nach dem am 30 Mai 1108 bei Ucles erfochtenen Siege flammte unter den Moslem, oder wenigſtens unter den Morabethen der Feuereifer für den Religionskrieg neuerdings gewaltig auf und man vernahm, daß drei zahlreiche Heere ſich
12 rüſteten, um zugleich Portugal, Neucaſtilien und Barcelona anzufallen, was auch in der That erfolgt iſt. In Portugal halfen, wie wir vernahmen, die von Sigurd geführten Pilger den ſchon bis Gallicien ſtreifenden Feind demüthigen, Neucaſtilien vertheidigte der Held K. Alfonſo VI in Perſon, die größte Gefahr bedrohte Barcelona und zwar nicht bloß von der Landſeite, da die Morabethen ſchon bis auf einen Tagmarſch heranrückten, ſondern auch von der See, von den Balearen her. Man wünſchte ein Kreuzheer in Bewegung zu bringen und hoffte nicht ohne Grund, daß der neue König Franciens geneigt ſei, ſich an die Spitze desſelben zu ſtellen, indem er auf dieſe Weiſe gleich auch die Huldigung in allen Landen bis an den Ebro einnehmen und ſein Anſehen geltend machen konnte.
13 Der Biſchof v. Barcelona und einige beredte Sachwalter reiſeten alſo zum großen Hoftag nach Orleans; allein „ſie trafen den König, ſchreibt ein Chroniſt, in verſchiedene Kriegshändel verwickelt, nämlich gegen den König der Angeln als Herzog der Normannen, welcher ſich mit ſchreiender Ungerechtigkeit weigerte, das den Königen der Franken von je her ſchuldige hominium zu leiſten. Ähnlich machten es der Conſul der Pictaver (W. Troubadour Gr. v. Poitou) und der Herzog der Burgundionen (Hugo II, dem Vater Eudes gefolgt) und viele andere Conſulen, die unter dem König der Franken ſtehen. (Der Name Conſul ſcheint hier wie Doge in Italien üblich geworden zu ſein, aber nur bei Herren bedeutender Städte.) Der König hat nun von den Umſtänden gedrängt mit allen Frieden gemacht, indem er von einigen das hominium empfing, einigen Friſt gewährte bis zu Ablauf des Waffenſtillſtandes, ihrer
14 Pflicht nachzukommen. Hiemit im Reinen faßte der König große

Zuversicht und gelobte den erwähnten Gesandten, er wolle im Früh- gg
ling ein Hilfsheer rüsten und ihrem Vaterlande beispringen; auf seinem Hoftage um Pfingsten (denn obiges geschah in den Tagen der Fastenzeit) werde er einen Entschluß fassen wie es der königlichen Würde gezieme. Freudig trat also der Bischof mit seinen Begleitern, vom König gnädig entlassen, die Rückreise an." Der beantragte Hoftag mag gehalten worden sein, aber die Friedenshoffnungen hat er nicht erfüllt; K. Ludwig mußte das Schwert statt gegen die Morabethen spätestens im Herbst gegen seine Vasallen, selbst gegen den König v. England brauchen, was kaum geschehen wäre, hätte nicht der Tod zwei der einflußreichsten Männer und edelsten Zeitgenossen schnell nacheinander der Erde entrissen.

Der Erste, welcher von hinnen ging, war Erzb. Anselm. Nach hh
der Aussöhnung mit K. Henry im Sommer 1106 auf seinen 1
Stuhl zurückgekehrt mühte sich der heilige Greis, die Angelegenheiten und Verhältnisse der Kirche Englands vollends zu regeln, und alle Beachtung verdient, daß seine Umsicht das Mittel gefunden hat, den Hauptstreit dieser Tage auf billige Weise zu entscheiden. K. Henry war im Frühjahr 1107 aus Normandie triumphirend nach England zurückgekehrt. Eadmer erzählt: „Am 1 Mai 1107 wurden alle Bischöfe und Äbte und Großen (proceres) des Reiches zu London im königl. Palaste versammelt und drei Tage nacheinander, in Abwesenheit Anselms, zwischen dem König und den Bischöfen über die kirchlichen Investituren sehr lebaft gestritten, indem Einige darauf drangen, der König solle sie vornehmen wie sein Vater und Bruder gethan und sich der päpstlichen Vorschrift nicht fügen; denn P. Paschal hatte, fest bei der Erklärung bleibend die hierauf promulgirt 2
worden war, das Leisten des Hominiums zugestanden, welches von Urban gerade so wie die Investituren untersagt wurde, und hiedurch erlangt, daß ihm der König hinsichtlich dieser zu Willen war. Als hierauf Anselm erschien, hat der König vor der ganzen zahlreichen Versammlung eingeräumt und bestimmt, daß von jenem Zeitpunkt an Niemand mehr dürfe durch Überreichung des Hirtenstabes oder Ringes von königlicher oder irgend eines Laien Hand mit einem Bisthum oder einer Abtei investirt werden, Anselm hinwider gab zu, es solle kein zu solcher Würde Erwählter wegen dessen, daß er dem König das hominium leistete, Anstand bei Empfang der Weihen erfahren."

hh Natürlich war das Verkommniß zwiſchen dem Papſt' und dem
3 Primas verabredet worden, auch die franzöſ. Prälaten leiſteten das hominium ohne daß einen P. Paſchal zur Verantwortung zog, und hätten ſich Heinrich V und ſeine Biſchöfe und Rathgeber ebenfalls hiemit zufrieden erklärt, ſo wäre der ſchlimme Inveſtiturſtreit bald beigelegt geweſen. Man behalte das im Gedächtniß, damit nicht das lügenhafte Gerede täuſche, welches Parteiſucht in Betreff der Händel zwiſchen Kaiſer und Papſt verbreitet hat und wodurch der Hauptſtreitpunkt ganz verſchoben ward. — Bei der Verſammlung Anf. Mai 1107 verſtand ſich auch Erzb. Gerard v. York dazu, dem Anſelm als Primas die gebürende Obedienz durch Handſchlag zu geloben; er aſſiſtirte dann dem an einem Tage ſechs Biſchöfe weihenden Primas, ſtarb aber im folg. Jahre ſchon. Groß war der Volksjubel über die Beendigung des kirchlichen Zwiſtes, und
4 über die Reformen, welche der Primas betrieb. Außer andern Mißſtänden, die man zu heben ſuchte, verurſachte beſonders das Reinigen des Weltclerus große Mühe; während der Jahre langen Verbannung des Primas war die Zucht ſo erſchlafft, daß viele Geiſtliche ganz ungeſcheut im Concubinat lebten, andere öffentlich heiratheten. Der Primas wußte den König zu überzeugen, daß ein fleiſchlich geſinnter Clerus ebenſo verderblich als ein jungfräulich keuſcher ſegensreich auf das Volk einwirke; wie daher um Pfingſten 1108 abermals die Biſchöfe in London zuſammentraten, war es K. Henry, welcher mit allem Ernſte in ſie drang, das Cölibats-Geſetz einzuſchärfen und die unverbeßerlichen Frevler ohne Nachſicht vom heil. Amte zu entfernen. Man kennt 10 Decrete, welche des-
5 falls genehmigt wurden, was ohne Zweifel auch auf der im J. 1108 zu Rouen durch Erzb. Wilhelm gehaltenen Synode geſchehen iſt; in Normandie ſtand es noch ſchlimmer als in England, und Bernard, Abt des neuen Kl. Tiro, der beſonders feurig gegen die ſchamloſen Nicolaiten redete, wurde von ihnen und ihren wüthigen Weibern mit tödtlichem Haſſe verfolgt.

Verdruß bereitete dem heil. Primas noch der neuerwählte, bereits auf der Pfingſtſynode erſchienene Erzbiſchof v. York, Namens Thomas, welchen ſein ſtolzes Domcapitel beredete, der Kirche v. Canterbury kein Vorrecht einzuräumen und ſich dem dortigen Erzbiſchof zu keiner Obedienz zu verpflichten, und es ſcheint auch der verſchmitzte Robert de Mellento dahinter geſteckt zu ſein, dem das

Divide et impera eine Lieblingsmaxime. Anſelm verſagte daher die hh
Conſecration, und als der Nichtgeweihte dennoch erzbiſchöfliche Rechte 6
auszuüben ſich vermaß, citirte er ihn zur Verantwortung auf den
6 Spt. 1108. Dieß die lezte Spur der Thätigkeit des berühmten
und verdienſtvollen Kirchenfürſten; er ſtarb, ein 76jähriger Greis
am 21 April 1109 und am 22 (Gründonnerstag) ward er in ſeiner
Kathedrale zu den Häupten des großen Lanfrank der Erde über-
geben. Seine ruhige Standhaftigkeit hat einen höchſt dankenswer-
then Sieg über tyranniſche Willkür davon getragen, obwohl er hin-
wider auch mit Rath und That gerne die königliche Macht ſtärkte,
immer nur die Gerechtigkeit und die Wohlfahrt des Ganzen vor
Augen. Was hätte guter Wille nicht durch ſeine Weisheit gewinnen
können! Anſelm zählte überdieß zu den erſten Gelehrten ſeines 7
Jahrhunderts, in weltlicher wie in geiſtlicher Wiſſenſchaft ausge-
zeichnet, ein trefflicher Lateiner und zugleich mit der griechiſchen
Literatur vertraut, und eigentliches Haupt jener philoſophiſch-theolo-
giſchen Schule, welche den jezt in Mode kommenden Nominaliſten
das Feld ſtreitig machte, wovon ſpäter etwas Näheres.

Acht Tage nach ihm vollendete der gleich große Freund Abt
Hugo v. Clugny. Am Oſterdienſtag mußte er ſich legen, empfing
die heil. Sterbſacramente, brachte noch drei Tage im ununterbroche-
nen Gebete hin, ließ die Wahl eines Nachfolgers vornehmen und
beſtätigte die auf den hochadelichen Pontius gefallene ungeachtet
ſeines jugendlichen Alters. Dann ließ er ſich in das Krankenhaus
der Abtei tragen und hauchte alsbald am Donnerstag 29 April
1109 die gottgeheiligte Seele aus. Man beſtattete den Unerſetz- 8
lichen in der von ihm gebauten Prachtkirche. Er hatte 85 J. erreicht,
60 J. lang den äbtlichen Stab geführt, mehr als 10,000 Männer
und Jünglinge in den Orden aufgenommen, und theils unmittelbar
theils durch ſeine weitverzweigte Congregation einen unberechenba-
ren Einfluß auf die ganze Chriſtenwelt geübt. Unter ihm war
Clugny die fruchtbarſte Pflanzſtätte des höhern Clerus, Gregor VII
ſein Mitbruder im Kloſter, Urban II und Paſchal II jeder ſein
Schüler geweſen. Wie oft Hugo als zweiter Erzabt der Chriſten-
heit auf Concilien mittagte, wie kaum irgend eine große Angelegen-
heit berathen, irgend ein wichtiger Streit geſchlichtet, irgend etwas
von Bedeutung auf kirchlichem oder politiſchem Gebiete unternommen
wurde, ohne daß mehr oder weniger auch der weltberühmte Hugo

hh daran Theil nehmen mußte, hat der Verlauf der Geſchichte im all-
9 gemeinen bemerklich gemacht, und wer auf dieſe Thatſachen achtet wird freilich ein anderes Bild von ſeiner Perſönlichkeit gewinnen als der beſchränkte Mönch lieferte, deſſen Legende nur zu erzählen weiß, daß der Heilige ohne Unterlaß auf den Knien lag, bloß Waſſer trank und eine Speiſe genoß die aus Sand und Aſche gemiſcht ſchien, und überhaupt vor lauter Abtödtung weder ſah noch hörte was um ihn her auf dem Erdboden vorging. Dieſe Züge paſſen eher auf den ſel. Abt Robert v. Moleſme, welcher den Grund des Ciſterzerordens gelegt hat und kurz vor Anſelm und Hugo ſtarb, nämlich am 17 April 1109. — In den Jahren 1108—10 wurden an verſchiedenen Orten Galliens Synoden gehalten und zwar meiſtens unter Vorſitz eines päpſtl. Legaten; mit dieſer Würde trat auf der
10 gelehrte B. Girard v. Angouleſme, und er war in Bretagne und den Metropolitanſprengeln v. Tours, Bordeaux, Bourges und Auch thätig; auch zu Laon verſammelte er 1109 Prälaten. Der Cardinallegat Richard B. v. Albano aber kam nach Clermont und Toulouſe, und am 1 Oct. 1110 veranſtaltete er im Kl. Fleury ein ſehr anſehnliches Concil, bei dem ſich die Erzbbe Daimbert v. Sens, Radulf v. Rheims, Radulf v. Tours und Leodegar v. Bourges ſammt ihren Suffraganen und Äbten einfanden. Von den Verhandlungen hat man keine Aufzeichnung.

Es iſt nicht ſicher, ob K. Henry I ſchon 1109 oder erſt 1110 bewaffnet in die Händel des K. Ludwig VI mit ſeinen Baronen eingegriffen hat. Eadmer, der alles andere vergißt über den Streit der Kirche v. York gegen den Primat der v. Canterbury, erzählt,
11 der König habe mit großer weltlicher Pracht um Pfingſten 1109 zu London Hoftag gehalten und nach den Feiertagen die zwölf anweſenden Biſchöfe gefragt, was in jener Sache Rechtens ſei. Alle ſtimmten dahin, der erwählte Thomas habe entweder gleich ſeinen Vorfahren der Kirche v. Canterbury Obedienz zu geloben oder das Erzbisthum aufzugeben, und ſie gewannen den König für ihre Anſicht, ungeachtet ſein Günſtling Robert de Mellento (nun Graf v. Leiceſter) dawider redete. Thomas, den ohnehin bloß das Poltern ſeiner Canoniker hartnäckig gemacht, fügte ſich nunmehr, und als ihn B. Richard v. London, von ſieben aſſiſtirt, zu St. Paul Sonntags 27 Juni weihte, legte er zuvor mündlich und ſchriftlich folgendes Gelöbniß ab: Ich Thomas, der zum Metropoliten der Kirche

v. York geweiht werden ſoll, gelobe Unterwürfigkeit und canoniſche hh
Obedienz der heil. Kirche v. Canterbury und dem Primas derſelben, 12
welcher canoniſch gewählt und geweiht wird, und ſeinen canoniſch
inthronizirten Nachfolgern, vorbehaltlich der Treue gegen meinen Herrn
Heinrich König der Angeln und vorbehaltlich der meinerſeits zu beob-
achtenden Obedienz, wie ſie mein Vorfahr Thomas ſeinerſeits der heil.
röm. Kirche gelobt hat." Pfingſten 1110 feierte K. Henry in der
Königsburg zu Windſor, welches alte Gebäude er hatte mit großen
Koſten erneuern laſſen, und inzwiſchen war er durch die franzöſiſchen
Kriegshändel nach Normandie gerufen worden.

Nur beiläufig kann man die Aufeinanderfolge der Ereigniſſe beſtimmen, da alle, die davon reden, den Kalender außer Acht laſſen. Bloß dieſe zwei Zeitangaben finden ſich vom J. 1109: Abt Bernard des Kl. St. Cyprian bei Poitiers hatte von Rotrocus Consul Pertici (le Perche) zu Tiro im Sprengel v. Chartres eine waldige Gegend zum Geſchenk bekommen und da ein großes hölzernes Klo- 13
ſter für 100 Mönche gebaut; B. Ivo weihte es und um Oſtern
1109 feierte der Abt das erſte heil. Meßopfer daſelbſt. Am zweiten
Sonntag nach Oſtern aber, 9 Mai, wurde der neue Abt v. Clugny
Pontius durch Erzb. Guido v. Vienne benedicirt und in ſein Amt
feierlichſt eingeſetzt. Erſt nach Pfingſten ſcheint die Ausſicht auf
Erhaltung des Friedens ſich verfinſtert zu haben; vielleicht kehrte
jezt Hugo Herr des Schloſſes le Puiſet, nach welchem früher der
genannte Rotrocus gegriffen hatte, von der Kreuzfahrt heim und
trat dem Bunde bei, deſſen Häupter der junge Gr. Thibaut v.
Blois und Thomas v. Marle Herr v. Coucy; ſie nahmen Mantes,
Montlheri, und ſelbſt Corbeil, wo ſie den Gr. Eudes gefangen beka-
men. Es ward wohl auf baldigen Zuzug aus Normandie gerechnet; 14
jedoch K. Ludwig VI ſammelte ſchnell die Getreuen unter ſeine Fahne
und entriß den Empörern alle jene Orte wieder, rückte dann auch
vor das Schloß le Puiſet, lieferte da ſiegreich ein Treffen, in wel-
chem der Graf v. Blois verwundet wurde, und zwang den Platz
und entſetzte ihn. Deß freute ſich beſonders Suger, damals Propſt
zu Touri, einem nach St. Denys gehörenden Klöſterchen nebſt gro-
ßer Meierei unfern von le Puiſet, und er ſchreibt: „als nun die
Burg, wie es die verübten Gewaltthaten verdienten, geſchleift war,
da gelangten die kirchl. Landgüter, ſowohl die unſrigen als andere
zur alten Freiheit, was der Krieg hatte verwelken gemacht, blühte

hh im Frieden neu auf, und was wüſte gelegt worden, gab friſch angebaut reichliche Frucht."

Bald hierauf dürfte K. Henry in Normandie erſchienen ſein,
15 mit dem Schwert in der Hand zu vermitteln. K. Ludwig wünſchte offenbar zu verhüten, daß den andern Feinden auch noch dieſer übermächtige beitrete, aber Henry ſuchte gefliſſentlich einen Bruch herbeizuführen und dazu diente ihm die Gränzburg Giſors an der Epte, um die ſchon öfter gefehdet worden war. Ein Vertrag hatte beſtimmt, daß weder der König Franciens noch der normänn. Herzog ein Beſatzungsrecht haben ſolle; aber Henry wußte jezt den Inhaber Payen de Gisors zu verlocken und legte mit deſſen Willen Mannſchaft hinein. Das kam zu anderem, wodurch K. Ludwig gezwungen wurde, den Ernſt der Waffen anzuwenden. Er bot alle Getreuen auf, namentlich auch den Gr. Robert v. Flandern, der mit 4000 Streitern herangezogen ſein ſoll. An der Epte lagerten ſich, wie zu vermuthen nach mancherlei fruchtloſen Unterhandlungen, dies- und jenſeits die zwei Heere, zu Reaufle unweit Giſors war eine
16 fruchtloſe Beſprechung, K. Ludwig ſoll den K. Henry dann aufgefordert haben, durch einen ritterlichen Zweikampf ihren Streit zu entſcheiden, worüber dieſer nur ſpottete; vermuthlich wurde, ehe die beiden Heere ſich auflösten, ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, Ludwig kehrte nach Paris zurück, Henry, der in Beſitz von Giſors blieb, nach Rouen. Durch zwei Jahre zerrte man ſich ſo herum bis ein bedeutender Schlag fiel. Für den franz. König wurde ſehr bedenklich, daß ſich die Gegenpartei ſeines nun 17 J. alt gewordenen Halbbruders Philipp, Sohnes der Bertrade, bediente als wollte ſie dieſem die Krone verſchaffen. Milon Gr. v. Montlheri, Bruder des Gui v. Rochefort, gab dem Jüngling eine Enkelin oder Nichte Eliſabeth zur Braut, und Mantes und Montlheri ſollten dem Ehepaar vor allem errungen werden, und dieſe Sache unterſtützte be-
17 ſonders der Bruder der Bertrade, Amauri II Gr. v. Montfort, welcher Mann des K. Henry geworden war. Andrerſeits trat mit K. Ludwig der Gr. Fulco v. Anjou (der alte Vater Rechin ſtarb unbemerkt 1109) in Bündniß, indem dieſer Eidam des (1109?) geſt. Gr. Helie de la Fleche Maine nicht an K. Henry ablaſſen wollte. Auch Fürſt Alain Fergant v. Bretagne ſcheint dem Anjou die Hand gereicht zu haben. Einer Andeutung zufolge bewirkten verſchiedene Herren, und Gr. Fulco war wohl hiebei einer der thätigſten, daß K. Ludwig

den Stiefbruder Philipp[1]) und deſſen Freunde zufrieden ſtellte, die hh
nun die Fahne wendeten zum großen Ärger des K. Henry, welcher dann
vor allem gegen dieſe Herren das Schwert brauchte 1111. Vielleicht
geſchah es zur Zeit, als K. Ludwig eilends nach Flandern ritt und
den Gr. Robert durch mündliche Vorſtellungen bewog, mit erklecklicher
Macht an dem großen Kriege Theil zu nehmen. Robert hatte bereits 18
Anſtände mit K. Henry, es heißt wegen der 300 M. S. welche
England laut wiederholten Verträgen jährlich dem Fläminger zahlen
ſollte und Henry nun verweigerte; die Weigerung war aber ſicher erſt
die Folge des Überwerfens, welches aus andern Urſachen entſprang,
aus ſolchen die den Handelsverkehr ſtark berührten. Man findet vor-
gemerkt, daß Gr. Robert im Mai 1111 die Stände Flanderns ver-
ſammelte und auf dieſem Tage die Strafgeſetze gegen Störer des
Landfriedens, alſo den Städten zu lieb gegen die Edelleute verſchärfte;
ohne Rückſicht ſollte jeder Störenfried nach dem Grundſatz „Glied
um Glied" gebüßet werden und einen Todſchlag mit ſeinem Leben
bezahlen! Ohne Zweifel kam da auch der Zwiſt mit England zur
Sprache und das Intereſſe der Handelsſtädte gab den Ausſchlag und
entſchied für eine ſtarke, dem K. Ludwig zu leiſtende Kriegshilfe.
Wie man dieſe etwa verwendete, iſt unbekannt, und nur aufgezeichnet, 19
daß Gr. Thibaut v. Blois gewaltig rüſtete und deshalb Gr. Robert
von K. Ludwig gebeten wurde, auf Meaux zu ziehen, wo ſie ihre
Heerhaufen vereinigten, augenfällig um zu verhindern, daß Thibaut
zur Macht des Oheims K. Henry ſtoße. Man verlegte ihm den
Weg, mußte aber der Überzahl weichen und da geſchah, daß Roberts
Streitgaul ſtürzte. Am Boden liegend wurde der Fürſt ſo arg im
Getümmel gequetſcht, daß er nach einigen Tagen (5 Oct. 1111) den
Geiſt aufgab. So endete der berühmte Kreuzfahrer, ſein Grab erhielt
er im Kl. St. Vaaſt zu Arras, welchen Platz er mit einer neuen
Mauer eingefangen und überhaupt ſehr haltbar gemacht hatte. Der
eifrige Abt Heinrich reformirte von ihm unterſtützt den Convent durch
Benedictiner der Congregation v. Clugny. — Obwohl der einzige, 20
noch unverehlichte Sohn Balduin, welcher ohne Anſtand in der Graf-
ſchaft folgte, gleich gut für K. Ludwig geſtimmt war, fühlte dieſer
doch, daß er einen kraftvollen Helfer ohne hinlänglichen Erſatz ver-
loren hatte, ein Hauptgrund, warum der Krieg nur noch mühſam

[1]) Philipps Mutter Bertrade nahm bußfertig den Schleier im Kl. Fontevrauld.

hh fortgeſchleppt und nach einem Jahre durch einen für Frankreich ziemlich ungünſtigen Frieden geſchloſſen wurde Unter ſolchen drangvollen Umſtänden war natürlich der franzöſ. König weit von dem Gedanken entfernt, etwas Feindſeliges gegen Deutſchland unternehmen zu wollen, und Heinrich V konnte d:sfalls unbeſorgt nach Italien fahren; ja aus jenen, den Nachbar hemmenden Umſtänden entſprang der weitere Vortheil, daß die burgundiſchen Herren biegſamer wurden, den Unter-
21 händlern des deutſchen Königs und künftigen röm. Kaiſers Gehör ſchenkten, auf gute Bedingungen wieder treue Vaſallen des großen Reiches ſein wollten und dienſteifrig den Weg für die Romfahrt durch ihre Lande öffneten. Erzb. Guido v. Vienne und die beiden Faucigny, Biſchöfe v. Genf und Lauſanne, und wohl auch der neue Oberhirt v. Beſançon Wilh. de Arguello (bis 1109 hatte Erzb. Guido dieſes Hochſtift verwaltet) ſind vorzüglich als die Prälaten zu nennen, welche für Heinrich V redeten in der Hoffnung, daß er, wie ſein Mund oft betheuerte, ein treuer Schirmvogt der Kirche und thätiger Handhaber der Gerechtigkeit und Ordnung ſein werde.

XVI. Die Zuſtände Italiens, als Heinrich V die Romfahrt antritt im J. 1110.

ii In allen Landen deutſcher Zunge und ſelbſt theilweiſe noch in
1 Wälſchburgund und in Ober- und Mittelitalien wurde mit jubelndem Beifall Heinrichs V in der ſchönſten Weiſe ausgeſprochener Entſchluß vernommen, um die Kaiſerkrone nach Rom ziehen zu wollen, und nicht etwa die Stegreifritter und Freibeuter und Leute ähnlichen Gelichters ſondern die Beßten des Volkes, deren Herz warm für die Kirche und das große Vaterland ſchlug, zeigten ſich hocherfreut, und gaben ſich neuen Hoffnungen hin. Sie ſahen und fühlten ſchmerzlichſt, wie viel Unheil daraus für das Reich entſprungen war, daß ſeit einem halben Jahrhundert kein rechtmäßiger Kaiſer mehr Hand in Hand mit dem rechtmäßigen Papſte ging; kaum hatte Heinrich V den ſchismatiſchen Weg verlaſſen, ſo trat merkliche Beßerung ein, er gewann das nöthige Anſehen, gewann Vertrauen und konnte die verſchobenen Zuſtände in's rechte Geleiſe bringen. Die Krönung durch des Papſtes Hand ſollte nun der vollſtändigen Sühne zwiſchen Kaiſerthum und Kirche das unverletzliche Siegel aufdrücken und Gewähr leiſten, daß die beiden höchſten Gewalten in Eintracht zuſammenwirken werden, die auf der Chriſtenwelt laſtenden Übel zu bekämpfen und

alles Gute und Schöne und Heilsame zu schirmen und zu fördern. ii
In Italien freilich ward die Hoffnung durch manche Befürchtungen 2
in der Schwebe gehalten, Heinrich IV hatte den Namen der Deutschen höchst verhaßt gemacht, und es ließ sich voraussehen, wenn Heinrich V mit einem Heere über die Alpen komme, so werden die schlimmsten Gesellen sogleich die kaiserliche Fahne ausstecken, um seine Gunst buhlen und ihn zu Gewaltschritten ermuthigen und anreizen. Welche Weisheit und welche Festigkeit des Charakters war erforderlich, bei solchen Versuchungen keine falschen Schritte zu thun und in dem wüsten Parteigewirre immer nur nach den Vorschriften der Gerechtigkeit und Mäßigung zu handeln!

Der Papst erwog das gewiß so ernst als irgend Jemand, die Römer zunächst, Edelleute und Bürger, flößten Besorgniß ein, es fehlte nicht an gewichtigen Männern, die es für höchst gefährlich erklärten, den deutschen König als Kaiser in Rom auftreten zu lassen, 3
und hätte Paschal beschränkten Blickes wegen untergeordneten Dingen und kleinen Mißständen die großen Interessen der Christenheit übersehen, so wäre von ihm Heinrichs V Gesuch um die Krönung bestimmt von der Hand gewiesen worden. Schon vor Jahren hatte er seine Bereitwilligkeit erklärt, ihm die Kaiserkrone zu reichen; das war auch nöthig, sollte nicht ganz Deutschland gegen den apost. Stuhl erbittert und neuerdings schismatisch zerrüttet werden. Die lombardische Krone mußte Heinrich V jeden Falls sich holen und welch ein Kampf stand dann bevor! Und es war doch schicklicher, die Sache umzukehren, so daß er nicht als von den Lombarden erwählter König in Rom die Kaiserkrone holte, sondern als vom Papst erkorner und gekrönter Kaiser das Reich der Lombarden an sich nahm. Paschal, der aus 4
diesen und andern Gründen bei seiner Zusage blieb, trug nur Sorge schlimmen Folgen nach Möglichkeit vorzubauen, und obwohl leider alle Actenstücke der Unterhandlung mit Heinrich V zu Verlurst gegangen sind, steht es dennoch außer Zweifel, daß dieser die beruhigendsten Zusicherungen mündlich und schriftlich gegeben hat. Eine betraf die Stadt Rom und dürfte dem zufolge, was sich hernach begeben hat, des Inhalts gewesen sein: das deutsche Heer werde außerhalb Rom lagern und der König selbst nur die Vorstadt betreten, um zu St. Peter von den Händen des heil. Vaters die kaiserliche Weihe und Krönung zu erhalten, und sobald dieses geschehen, wieder nach Lombardien abziehen.

ii Heinrich machte keine Anſprüche darauf, in Rom ſammt Gebiet
5 und überhaupt in den Beſitzungen der röm. Kirche kaiſerliche Rechte ausüben zu wollen, überließ ſolche ganz dem Papſte und begehrte nur als oberſter Schirmvogt der Kirche angeſehen zu werden, ſtets bereit ſie zu ſchützen, aber weit entfernt von der Abſicht ſie irgend zu meiſtern und zu bedrücken. Das war auch ſehr vernünftig und für beide Theile vortheilhaft. Über dieſen Hauptpunkt beruhigt erwies ſich P. Paſchal gerne in andern thunlichſt gefällig und nachgiebig. Wir haben ſchon mehrmals vernommen, daß die Legaten oder päpſtl. Vicare in Deutſchland und Lombardien ermächtiget wurden, Geiſtliche jeden Grades, die ſich während der ſchismatiſchen Wirren in Cenſuren verſtrickt hatten, auf das mildeſte zu behandeln, wenn ſie gebeßerten Sinnes mit der kathol. Kirche ausgeſöhnt zu werden verlangten Der König hat ohne Zweifel heimlich in Rom
6 vorſtellen laſſen, er würde ohne weiters gewiſſe Biſchöfe z. B. Obert v. Lüttich, Ulrich v. Aquileja, Uto v. Hildesheim, gewaltſam entfernen, aber es könne nicht geſchehen ohne viele und mächtige Herren in Harniſch zu bringen und einen gewiß hartnäckigen und blutigen Bürgerkrieg hervorzurufen. Einsweilen möge es genügen, daß er ſie ermahne, die Gnade des Papſtes nachzuſuchen, im Fall' auf dieſem Wege keine Ausgleichung zu erzielen ſei, dann werde er nach Verlangen des heil. Vaters mit allem Ernſt und ſelbſt mit Waffen-Gewalt einſchreiten. Die kitzliche Sache blieb alſo hängen.

Und wie war es mit der allerkitzlichſten, mit dem Verbot der Laieninveſtitur? Daß der Papſt hierüber vom Candidaten des röm. Kaiſerthums beſtimmte Zuſage verlangte, iſt ſo gewiß als daß Heinrich zwar ſein Möglichſtes zu thun verſprach, aber zugleich hervor-
7 hob, wie tief das Abändern des bisherigen Gebrauches in die ganze Reichsverfaſſung eingreife und daß man alſo ſuchen müße, die Zuſtimmung der Fürſten zu erlangen. Schließlich ſcheint man ſich über den Grundſatz vereiniget zu haben: es ſeien die Stiftsgüter auszuſcheiden nach Art der Allode und der Lehen; was ein Stift als Eigenthum und gleichſam erbrechtlich erwarb, trete der erwählte Prälat ohne weiters frei an, die Verleihung des übrigen allein hänge von der königlichen Gnade ab. Wenn aus dieſem Grundſatz einerſeits folgte, daß der König die canoniſche Wahl geſtatten und genehmigen und das Inveſtiren mit Ring und Stab unterlaſſen müße, ſo räumte ihm derſelbe andrerſeits die Befugniß ein, nach Gunſt

über den weitaus größten Theil der geistlichen Besitzungen zu ver- ii
fügen, und ganze Grafschaften, ja Fürstenthümer sammt allen
Rechten und Erträgnissen entweder an die Krone zu ziehen oder sie 8
an weltliche Herren zu vergaben. Gefiel das dem K. Heinrich V sehr
wohl, so mochte es auch P. Paschal für nützlich halten, wenn die
deutschen Prälaten von den schweren Banden des Lehenwesens er-
ledigt und so mehr zu ihrem geistlichen Berufe zurückgeführt würden.
Es war jedoch nur ein vorläufiger Anwurf, dessen schwierige Aus-
führung einer spätern Zeit und dem fortgesetzten kräftigen Zusam-
menwirken des Kaisers und Papstes vorbehalten bleiben mußte.
Sicherlich hielt man das Ganze noch geheim, und erst auf einem
großen, nach der Kaiserkrönung sobald thunlich zu veranstaltenden
Concil sollte ernstlich an die höchst nöthige Reform der deutschen
Kirchen gegangen werden. Hiemit dürfte der Faden gegeben sein,
an dem sich die nun folgenden, theils von Unkenntniß theils von
parteiischer Befangenheit überaus entstellten und verzerrten Ereignisse
ganz naturgemäß abspinnen.

Um 1108 bis 1110 war sicher der Verkehr zwischen Deutsch- 9
land und Rom, und Italien überhaupt sehr lebhaft, erhielten sich
leider davon auch nur einzelne armselige Spuren. Eine verräth,
daß Heinrich der Schwarze Br. des Hrz. Welf nach Lombardien
kam, und die Folge berechtigt zur Annahme, daß der Erbschaftsstreit
mit den Oheimen v. Este gütlich ausgeglichen wurde. Daß P.
Paschal dat. Lateran 28 Nov. 1109 die Güter und Priv. des Kl.
Siegburg bestätigte, läßt auf die Ankunft mainzischer Boten schließen;
der Kanzler Albert, Erwählter v. Mainz, dürfte um die Confirma-
tion nachgesucht haben. Es war das wohl eines der vielen kirch-
lichen Geschäfte, welche zur Zeit der großen Fastensynode (7 März?)
1110 in Behandlung kamen. Der Chronist v. Hildesheim nennt
diese Synode eine glorreiche; man hat aber davon nichts als einige
schlechtgefaßte Decretentitel, welche andeuten, daß die Laieninvestitur
neuerdings verboten, und daß der Bann jenen gedroht wurde, welche 10
sich am Habe Schiffbrüchiger vergreifen. Es war eine Gesandtschaft
aus Spanien anwesend und glaublich auch noch die des K. Hein-
rich V, welche sich im J. 1109 auf die Reise nach Rom begeben
hatte. Sicherlich vorher war dem König auf sein gestelltes Bitt-
gesuch von P. Paschal die freundliche Antwort, deren Diakon Petrus
v. M. Cassino gedenkt, ertheilt worden: mit dem Glückwunsch, daß

11 Heinrich eine beßere Geſinnung als ſein Vater an Tag lege, verbindet der Papſt die Verſicherung, ihn als einen lieben Sohn und wahrhaft katholiſchen Kaiſer behandeln zu wollen, wenn er mit aufrichtiger Frömmigkeit jenen Gehorſam bethätige, welchen die kath. Könige und Kaiſer den rechtmäßigen Päpſten zu erweiſen pflegten, und ladet ein, Geſandte zu ſchicken, mit denen das Weitere ausgemacht werden könnte. Die deutſchen Biſchöfe ſcheinen indeß alle auf Heinrichs Dringen den Papſt befriedigende Schritte gethan zu haben; nur hinſichtlich des v. Verdun findet ſich urkundliche Spur, daß er unter dem Banne blieb; dat. Lateran 18 März 1109 ſchrieb Paſchal „den kathol. Brüdern der Kirche v. Verdun," ſie ſollten den gebannten Eindringling Richard meiden, und ſich zum Abt Laurenz des Kl. St. Viton und zum Archidiakon Guido halten. Ungefähr zur ſelben Zeit erſuchte er den Hrz. Theoderich (v. Oberlothr.) und den Erwählten v. Toul, Riquin, ein Kloſter gegen deſſen Bedränger zu vertheidigen. Zwei päpſtl. Gnadenbriefe machen ſehr wahrſcheinlich, daß B. Otto v. Bamberg im Namen Heinrichs V verhandelte; dat. Lateran 4 März 1108 beſt. Paſchal eine vom König dem Biſchof gemachte Schenkung, und 14 April 1109 ward das neue Kl. 12 Weißenohe unter päpſtl. Schutz genommen; B. Otto hatte den Otbert, Conventualen v. Michelsberg, erſten Abt v. Weißenohe, nach Rom geſchickt. Gleiches that Paſchal unterm 7 April (1109?) mit Berchtesgaden einer Stiftung der Grafen Berengar und Chuno, und am 25 März mit dem von Hrz. Heinrich und ſeinem Vater Marquard dem Eppenſteiner in Kärnthen gegründeten Kl. St. Lambert (es waren alſo auch die Eppenſteiner mit dem Papſte ausgeſöhnt?); endlich dat. Lateran 16 April 1110 auf Bitte des B. Udalrich v. Paſſau mit dem St. Peterskloſter zu Melk, welches der Stifter Mrkgr. Leopold als Opfergabe dem heil. Petrus darbrachte.

Wenn nun der gedachte Diakon Petrus erzählt, P. Paſchal ſei im Juni, als der große Komet erſchien, nach der Gegend von M. 13 Caſſino gekommen, habe den Herzog und den Fürſten und alle Grafen Apuliens zu ſich gerufen und mit ihnen den Vertrag geſchloſſen, daß ſie wenn es nöthig wäre gegen den Kr. Heinrich in's Feld ziehen ſollten, und dann nach Rom zurückgekehrt, habe er durch einen ähnlichen Eid alle vornehmen Römer ſich verpflichtet, ſo erkennt man hier ſchon die falſche Färbung, welche jener Parteimann durchaus den Verhältniſſen anſtreicht. Zu unbehutſam

haben ihm die Geſchichtſchreiber geglaubt. Ja, Paſchal reiste nach ii
M. Caſſino und nach Benevent, wo er am 15 Juli ein Kloſter
unter päpſtl. Schutz ſtellte, und ſelbſt bis nach St. Agatha der
Gothen. Hier weihte er am 4 Spt. die L. Fr. Kirche und hier
mag die Beſprechung mit Hrz. Roger Borſat und F. Boemund und
den Baronen Apuliens Statt gefunden haben, deren Hauptgegenſtand
allerdings die bevorſtehende Romfahrt des deutſchen Königs war;
allein weit entfernt, die Normannen gegen Heinrich waffnen zu 14
wollen, ging des Papſtes Abſicht und Bemühen vielmehr dahin,
ihnen friedliche Geſinnung einzuflößen. Es wird ſich in der Folge
darthun, daß Heinrich den Papſt als Oberlehensherrn der normänn.
Fürſten anerkannte und klug unterließ, die längſt verſchollenen
Reichsrechte hervorzuſuchen. Selbſt hinſichtlich der Stadt Rom und
des Patrimoniums und glaublich auch der Marken(?) trat er alle
etwaigen Rechte an den Papſt ab, und verſprach, ſobald er zum
Kaiſer gekrönt wäre, unverweilt den Rückzug anzutreten. Das
eröffnete Paſchal den Normannen, um ſie zu beruhigen, und wünſchte
zugleich, ſie möchten ſich dem Kaiſer freundlich nähern und vereint
mit ihm die Bewerkſtelligung einer mächtigen Kreuzfahrt nach Syrien
möglich machen. Und ganz fruchtlos redete er nicht.

Schwerer fiel es, die römiſchen Parteien für die Eintracht zu 15
gewinnen. Am 16 und 18 Oct. 1110 und 2 Jäner 1111 urk. er
im Lateran, und daß um dieſe Zeit alle vornehmen Römer von ihm
geſprochen und verſchiedentlich bearbeitet wurden, damit die Kaiſer-
Krönung den friedlichen Zuſtand befeſtigen und nicht erſchüttern
möchte, iſt ſo gewiß als lügenhaft das Vorgeben, er habe ſie für
einen feindſeligen Zuſammenſtoß in Pflicht genommen. Hätte er
dieſen beſorgt, ſo wäre Heinrichs Bitte um die Kaiſerkrone nicht
bewilligt worden und Paſchal ſicher nicht, das deutſche Heer zu
erwarten, in Rom geblieben. Er ſelbſt wünſchte die Wiederherſtellung
des Kaiſerthums und verſprach ſich davon für die kirchlichen An-
gelegenheiten große Vortheile. Zunächſt gelobte Heinrich, mit ſtatt-
licher Macht zu kommen, um der röm. Kirche alle ihre Beſitzungen
zu verſchaffen, und er hat das, wie wir ſehen werden, guten Theils
erfüllt. Nun aber iſt wohl zu beachten, daß eben römiſche Herren 16
noch immer eine Menge dieſer Güter in ihren räuberiſchen Händen
hielten, welchen daher das Auftreten eines kaiſerl. Schirmvogts der
Kirche in hohem Grade unlieb war. Manche hatte Paſchal zwar

ii durch Waffengewalt, manche durch Güte zum Gehorſam gebracht; aber dennoch fehlte noch viel, daß alle guten Willen gezeigt hätten. Der Piſaner Pandulf im Leben Paſchals erzählt, daß im J. 1108, ungeachtet der Papſt für die öffentliche Ruhe und Sicherheit aufwendete was er konnte, in der Stadt und Umgegend frevelhafte Unthaten verübt wurden, verſteht ſich von den Edelleuten und ihren Banden. Willens, nach Benevent zu reiſen, wo er im Oct. das Concil hielt, ſtellte Paſchal für Rom den Neffen Gualfred zum Kriegshauptmann auf, Leo Frangipane verſah die Staatsgeſchäfte, glaublich
17 als Präfect des Laterans. Während der Abweſenheit des Papſtes brachen Tumulte aus, und nicht bloß in Rom, ſondern ganz Sabinum empörte ſich, Ptolemäus ein vornehmer Römer (von der tuſculan. Familie?), der bisher in Paſchals Vertrauen geweſen, kündete den Gehorſam auf, wohl im Ärger über Gualfred und Frangepane, und verbündete ſich mit Pietro della Colonna und dem (kaiſerl.) Abt Berald v. Farfa. Ptolemäus ſcheint auch die Vogtei über das Kl. Subiaco an ſich geriſſen zu haben.

Um wieder in ſeine Reſidenz gelangen zu können, mußte der heil. Vater Kriegshilfe erbitten, Richard dall'Aquila Doge v. Gaeta leiſtete ſie vornämlich und geleitete den Papſt bis Albano, wo ſich bereits viele Getreue zuſammenfanden, von denen er ſonach in den
18 Lateran geführt wurde. Im J. 1109, meint Muratori, iſt dann geſchehen, was Pandulf weiter berichtet: Paſchal brachte durch die Waffen viele Güter der röm. Kirche herbei, darunter die Stadt Tivoli, was nicht ohne Blutvergießen abging. — Noch war der beſonders läſtige Stefano Corſo nicht bezwungen, deſſen Banditen Montalto u. a. Burgen beſetzt hielten. Deshalb begab ſich der heil. Vater ſelbſt auf das Capitol und forderte mit feurigen Worten die verſammelten Bürger auf, ſich als Römer zu zeigen und den gebannten und geächteten Räubern endlich das Handwerk zu legen. Die Miliz zog aus, bezwang Montalto und riß die Thürme nieder, und jagte benachbarten Raubrittern ſolchen Schrecken ein, daß ſie den Papſt um Gnade anflehten, das Geraubte herausgaben und
19 zur Bürgſchaft der gelobten Beßerung Geiſeln ſtellten. Heinrichs V ſtattliche Geſandtſchaft, beſtehend aus den angeſehenſten Reichsfürſten, die ſich geraume Zeit in Rom verweilet zu haben ſcheint, trug ſicherlich auch bei, einige Herren zur Unterwerfung zu vermögen, als den Ptolemäus und überhaupt die kaiſerlich geſinnten, denen

daran lag, in Heinrichs Gunst zu kommen. Auch in Lombardien ii
erhoben die Gesandten, die Erzbbe Fridrich v. Cöln und Bruno v. Trier, der Kanzler Albert und Gr. Hermann v. Winzenburg die Friedens-Stimme und unterließen besonders nicht, zwischen ihrem König und der großen Markgräfin ein freundliches Verhältniß herzustellen; Donnizo erwähnt, daß die Fürsten auf ihrer Heimreise von Rom, nachdem mit dem heil. Vater Alles in Richtigkeit gebracht war, Mathilde besuchten und von ihr herrlich bewirthet wurden. Aber die lombard. Zwistigkeiten beizulegen war ihnen nicht möglich.

Nebst geistlichen und weltlichen Herren äußerten auch viele 20
Städte großes Verlangen, Heinrich möchte bald an der Spitze eines Heeres die Alpen übersteigen; denen aber entgegen errichtete Mailand eine starke Liga, d. i. die in Mailand jezt zur vollen Herrschaft gelangte republikanische Partei. Nach altrömischer Form ward ein Senat mit Consulen gebildet, eine Körperschaft, die über Alles, Geistliches und Weltliches, verfügte und dabei von nichts als von Freiheit des Volkes und der Kirche redete. Sie hatte den Erzb. Grossolan, wie auch der Papst ihn empfehlen mochte, durchaus nicht seinen Sitz einnehmen lassen, unter allerlei Vorwänden, der Proceß wurde endlos fortgesponnen, und im J. 1109 brauchten die Republikaner Gewalt, belagerten den Prälaten in Arona, welcher Platz ihm noch geblieben war, und erzwangen die Übergabe. Nebst Arona waren Como und Novara die Punkte, durch deren Verwahrung die Mailänder das Andringen eines deutschen Heeres auf dieser Seite 21
zu hindern suchten. Grossolan bestellte für das Geistliche zu seinem Vicar den B. Arderich v. Lodi und trat im April 1110 die Pilgerfahrt nach Jerusalem an. Zurückgekehrt soll er im Kl. St. Saba zu Rom gestorben sein. Beim Auftreten Heinrichs V in Lombardien werden wir erfahren, welche verbündete Städte einander gegenüberstanden und was für Verlegenheiten ihm daraus erwachsen sind. Die Gesandten nahmen ihren Rückweg ohne Zweifel durch Piemont und Savoyen; denn der mächtigste Herr in dieser Gegend, des Gr. Ubert (Humbert?) Sohn Amedeus, Graf, auch Markgraf v. Maurienne betitelt, befreundete sich mit K. Heinrich V, von dem er große Lehen, Lande der Adelheid v. Susa, zugesagt erhielt. Die Mark Ivrea scheint darunter gewesen zu sein

K. Heinrich V befand sich in Lothringen, zu Lüttich, als ihm kk
die Gesandtschaft vom Erfolg ihrer Bemühungen Bericht erstattete, 1

kk der Hauptſache nach erfreulichen Bericht.[1]) Er begab ſich dann, ſeine Braut zu empfangen und Oſtern (10 April) zu feiern, nach Utrecht; ein Zweck der Reiſe dürfte auch geweſen ſein, dem B. Burchard Ruhe zu verſchaffen wie vorher dem v. Lüttich, in welcher Stadt die Bürgerſchaft mit dem Clerus ſeit 1108 auf das heftigſte zankte. Der Utrechter hatte aber nicht bloß eine ſtörriſche Bürgerſchaft ſondern auch üble Nachbarn. Viele Fürſten kamen herbei, darunter namentlich Gr. Robert v. Flandern, und gute Worte und ertheilte Gnaden und feſtliche Luſtbarkeiten ſchienen allen Hader vergeſſen zu machen. B. Burchard v. Cambray war nach England
2 geſchickt worden, die ſiebenjährige Braut zu holen; zu Weſtminſter hatte ihr Vater bereits 1109 den Ehevertrag beſiegelt und 10,000 M.S. als Mitgift ausgeſetzt. Glänzendes Gefolge gab er ihr und dem Biſchof mit nach Utrecht, wo mit allem Prunk das Verlöbniß gefeiert wurde. Als bei dieſer Gelegenheit auch hier wie anderwärts der König, dem die Rednergabe keineswegs fehlte, ſeine Fürſten und Getreuen um den Ritterdienſt für die Fahrt nach Rom anſprach, jubelte die ganze Verſammlung ſtürmiſchen Beifall; faſt in allen Gauen des Reiches begeiſterte man ſich für das Unternehmen, durch welches die deutſche Nation den Vorrang unter allen Völkern und die alte Größe und Herrlichkeit wieder zu erlangen hoffte, und hätte Heinrich V wollen, es wäre nicht ſchwer gefallen, ein ungeheueres Kriegsheer zu ſammeln und über die Alpen zu führen. Allein das erſchien, nichts zu ſagen von den unerſchwinglichen Unterhaltungs-Koſten, überflüßig und ſelbſt zweckwidrig.

3 Es erging kein Reichsaufgebot; was der gute Wille der geiſtlichen und weltlichen Fürſten an erleſenen Mannen zuführte und ſonſt ſich von der Ritterſchaft freiwillig anſchloß, genügte und ſammelte ſich in zwei Lagern, glaublich bei Speier und Augsburg. Ob auch die Herzoge v. Böhmen[2]) und Polen ihre pflichtigen Gleven

---

[1]) Von Regensburg muß K. Heinrich V nach Bamberg gefahren ſein; Gr. Robert v. Flandern ſchickte dahin ſeinen jungen Sohn Balduin, und dieſer ſcheint dann den König nach Lothringen begleitet zu haben.

[2]) Des Hrz. Wladislav Neffe Bretislav. Sohn des Hrz. Bretislav II, war beim bayeriſchen Heere; aber daß der Oheim dem 16jährigen Jüngling die Gleven mitgab, iſt doch nicht recht wahrſcheinlich. Dieſer war wohl mit ſeiner Mutter Luitgard gleichſam flüchtig in Bayern, ihrem Geburtslande.

stellten oder ob der König dieses erließ, da er ihrer nicht bedurfte, kk
ist unbekannt, so wie man auch weiter keine Nachricht von seiner
Thätigkeit bis zum Aufbruche im August 1110 hat, als daß er am
27 Mai zu Speier die Priv. des Kl. Pfäfers verbriefte, und am
Tage des hl. Jakob, welches 1 Mai und 25 Juli sein könnte, zu
Mainz seine junge Verlobte feierlich krönen ließ. Der Kanzler
Albert war noch nicht als Erzbischof confirmirt, noch weniger ge-
weiht, und die Ceremonie verrichtete daher Erzb. Fridrich v. Cöln,
der Trierer aber hielt das Fräulein ehrerbietig in seinen Armen.
Die Handlung drückte dem Versprechen Heinrichs V, Mathilde seiner 4
Zeit als Gemahlin sich antrauen zu lassen, das unverbrüchlichste
Siegel auf; indeß ward sie (in einem Kloster?) unter gute Aufsicht
gegeben, um deutsche Sprache und Sitte und alles, was der ersten
Kronträgerin der Welt geziemte, zu erlernen, die Ritter aber, welche
sie mitgebracht, verabschiedete ihr Bräutigam nach Rath der Fürsten
auf die artigste Weise und reichlich beschenkt, man sagt gegen deren
Erwarten; denn sie seien mit der Hoffnung gekommen, eine große
Rolle am kaiserlichen Hofe zu spielen und Grafschaften und Für-
stenthümer als Lohn ihrer Tapferkeit davon zu tragen. An Helden
hatte jedoch Heinrich V keinen Mangel, und das einzige Übel, welches
ihm Sorge machte, die Unbändigkeit derselben wäre sicherlich durch
den normännischen Zusatz vergrößert statt gemindert worden.

Der Ursperger rühmet von ihm: „Heinrich ein König, der an 5
Klugheit keinem seit Jahrhunderten nachstand, wußte sehr gut, wie
das röm. Reich nicht bloß durch die Waffen, sondern auch durch
eine weise Verwaltung einst herrlich geworden, und sorgte deshalb
neben der Ausrüstung des Heeres die nöthigen geistigen Kräfte zu
gewinnen durch gelehrte Männer, die im Stande wären, jeder An-
forderung gründlich Rede zu stehen. Unter diesen leuchtete ein
Schotte hervor, Namens David, Rector der Schulen zu Würzburg,
welchen der König wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften als
Capellan zu sich nahm, und den er nun beauftragte, den ganzen
Verlauf der Fahrt nach Rom umständlich zu beschreiben, was David
auch in drei Büchern vollendet hat und zwar in gemeinverständlicher
Sprache mit Berücksichtigung der weltlichen und überhaupt der nicht
eigentlich gelehrten Leser." — Leider wurde die gewiß schätzbare Arbeit
von denjenigen vernichtet, welche sich nachmals alle Mühe gaben, 6
den wahren Hergang der Dinge zu Rom bei Heinrichs V Kaiser-

kk Krönung nicht bekannt werden zu laſſen; der Urſperger hatte die drei Bücher noch vor Augen, getraute ſich aber keineswegs viel daraus zu geben ſondern bricht, da er die Streitigkeiten in Rom berührt, mit der ſchalen Äußerung ab: „Was ſich dann zutrug, wäre gar weitläufig zu erzählen.“ Es iſt nicht leicht eine große hiſtor. Thatſache zu nennen, von welcher der Lügengeiſt die wahren Zeugniſſe ſo gründlich ausgemärzt hat, um den falſchen Geltung zu verſchaffen, als Heinrichs V Römerzug 1110—11. „Der Urſperger iſt hier nicht bloß parteiiſch, ſagt Luden, ſondern hinkt auf beiden Seiten,“ auch faßt er ſich furchtſam ganz kurz. Breiter läßt ſich
7 der Diakon Petrus v. M. Caſſino aus, verkauft aber nur Partei-Waare in der übelſten Geſtalt. Das dem Suger zugeſchriebene Leben Ludwigs VI redet von der Sache in einer Weiſe, daß nicht weniger grobe Unwiſſenheit als nationale Gehäſſigkeit an Tag tritt, und ähnlich verhält es ſich mit allen auf uns gekommenen Erzählungen, deren Widerſprüche bloß in dem Mangel der Treue ihren Grund haben, nicht in Verſchiedenheit der Anſichten. Was aber noch das Schlimmſte, ſo wurden von der Partei, welche uns die falſchgefärbten Berichte liefert, auch alle den Streit beleuchtenden Diplome vertilgt, die römiſchen glaublich zur Zeit des Afterpapſtes Burdinus, wenn nicht ſchon im J. 1117. Nur einige, unverkennbar von der Parteiſucht mißhandelte Bruchſtücke ſind erhalten worden.

8 Man urtheile hiernach, mit welcher Vorſicht ein gewiſſenhafter Hiſtoriker alle Umſtände zu erwägen und Wahrſcheinliches und Unglaubwürdiges zu unterſcheiden hat, um eine etwas verläſſige Geſchichte ſtatt grundloſen Geplauders zu liefern. Das Erſcheinen eines Kometen 6 Juni 1110 wurde von manchen für ein günſtiges, von andern für ein bedenkliches Vorzeichen erklärt. Am 16 Aug. 1110 ſoll nach einer Urk. Heinrich V noch zu Speier geweſen ſein. Wahrſcheinlich von hier ſchrieb er an den Abt Pontius des Erzkl. Clugny, meldete den Antritt der Fahrt, drückte den Wunſch aus, mit dem Abt in Lauſanne zuſammenzutreffen, und empfahl ſein Unternehmen dem Gebete des frommen Convents. Pontius blieb ſchwerlich aus. Der Zug ging altherkömmlich über St. Moritz und den großen Bernard in das Thal von Aoſta, langſam und mühſelig wegen der vielen Roſſe; es war ja noch immer nur ein Saumweg
9 vorhanden. In Ivrea ſcheint verweilet und mit Mailand unterhandelt worden zu ſein, ohne gewünſchten Erfolg. Waffenglück hatte

die Republikaner unnachgiebig stolz gemacht. Ihrem Bunde, welcher kk
glaublich alle Städte und Lande von Novara bis Brescia umfaßte,
wollte Lodi nicht beitreten sondern hielt sich zu Pavia und Cremona.
Schon im J. 1109 soll Lodi durch die verbündeten Mailänder und
Brescianer sehr bedrängt und nur durch schnelle Hilfeleistung der
Cremoneser gerettet worden sein; im Juni 1110 aber erlitten die
Cremoneser eine tüchtige Schlappe, worüber großer Jubel in Mai-
land. Am 12 Oct. gab K. Heinrich V zu Vercelli dem St. Am-
brosius-Münster in Mailand einen Bestätigungsbrief über alle Güter 10
und Rechte, und da hatten sich wohl schon die Unterhandlungen zer-
schlagen; denn eben das Münster lag in Proceß mit der Stadt und
nur dem Zorn gegen diese verdankte es den gnädigen Entscheid.
Eine Menge solcher Klag- und Streitsachen wird vor den König
gebracht worden sein, von denen keine Nachricht übrig geblieben ist.

Das Gedicht des Domnizo schildert Heinrichs Zorn fürchterlich:
„er habe die Longobarden hingeschlachtet, ihre stärksten Burgen ver-
brannt und zertrümmert. Die Stadt Novara, welche sich gegen ihn
auflehnte, hat er den Flammen übergeben und auch ihre Mauern
niedergerissen. Da trugen alle Bürger zusammen, was sie Kostbares
hatten, goldene und silberne Geräthe, und übersandten es dem König
nebst vielem Gelde; doch ganz allein blieb Mailand, die edle volk-
reiche Stadt dabei, ihm nicht zu dienen, und ihm nicht einmal Geld 11
darzureichen." Es läßt sich zwar annehmen, daß der Dichter um
einige Stufen über die prosaische Wirklichkeit hinausgegangen; jedoch
gesetzt auch er hat nichts übertrieben, darf man Heinrich V tyranni-
scher Grausamkeit beschuldigen, wenn er nach fruchtlos versuchter
Güte gegen trotzige Feinde zum Schwerte griff? Aber zur Brand-
fackel! Nun hätte er Kanonen und Haubitzen gehabt, so wären
diese nach Kriegsrecht in Anwendung gekommen. Die Züchtigung
Novara's sollte offenbar schrecken, und der Zweck wurde bei mancher
Ortschaft wirklich erreicht, wenn auch nicht bei Mailand. Da es
sowohl an Kräften als an Zeit gebrach, die gewaltige Stadt zu
belagern, zog Heinrich vorüber und nach Pavia und Piacenza, um
auf den roncalischen Feldern mit den Lombarden zu tagen und vor
ihren staunenden Augen eine nie gesehene Heerschau zu veranstalten 12
gegen Ende Oct. Es langte nämlich indeß auch der andere Theil
seiner Streitmacht, welcher von Augsburg den Weg über den Brenner
nach Verona eingeschlagen hatte, in den Ebenen des Po an. Bei

kk 30,000 Ritter rechnete man, die ſich im königl. Lager aus Deutſchland ſammelten, nichts zu ſagen von ihrem Gefolge, noch von den vielen italieniſchen Herren, welche zu huldigen kamen, und man beſchreibt den Anblick als einzig, wenn nächtlicher Weile vor jedem der tauſend und tauſend Gezelte aufgeſteckte Fackeln angezündet wurden. Von den Verhandlungen des roncaliſchen Reichstags iſt übrigens nichts aufgezeichnet, doch nicht zu bezweifeln, daß Heinrich als König Italiens anerkannt und proclamirt wurde. Von der Krönung ward für jezt Umgang genommen, ſchon weil der Mailänder-Erzbiſchof fehlte, dem es zuſtand ſie zu verrichten.

Entbehrte Heinrich dieſen hart, ſo fiel ihm nicht weniger un-
13 angenehm, daß die große Markgräfin vom Reichstage wegblieb. Er ſandte an ſie nach Canoſſa einige der erſten Fürſten, welchen die hohe Frau durch ihr ganzes Weſen Bewunderung einflößte, und die ſo viel erzielten, daß Mathilde in die Feſte Bibianello (Bianello) ſich begab unfern dem Taro, längs welchem Fluße das deutſche Heer hinan zog um über den Apennin zu gehen. Das geſchah jedoch erſt gegen Ende Novembers, und vorher beſuchte K. Heinrich noch Verona, hauptſächlich wegen des ihm ſehr ungelegenen Krieges zwiſchen Venedig und Padua, in den auch Trevigi und Ravenna als Verbündete der Paduaner verflochten waren. Recht der Schiffahrt, Befreiung von Zöllen u. dgl. wird man als Gegenſtand des ſchon lange dauernden Streites bezeichnen dürfen. Als das deutſche Heer über den Brenner in das Etſchthal hinunter ſtieg, jubelte das Volk
14 in Padua, und auf kräftige Unterſtützung hoffend begann es ſogleich die Feindſeligkeiten gegen Venedig, nahm einige Orte weg und verfolgte Handelsſchiffe bis in die Lagunen; allein die Venetianer ſtanden ſchon in Bereitſchaft und führten einen ſo glücklichen Überfall aus am 4 Oct. 1110, daß 600 Paduaner nebſt ihrem Capitan oder Conſul Orlando gefangen wurden. K. Heinrich V hatte durchaus nicht Luſt, um dieſer Krämerſache willen ſich in weitläufige Händel einzulaſſen, erlaubte deshalb nicht, daß deutſche Schaaren den Paduanern zuzogen, und als er Anf. Nov. nach Verona kam, dachte er nur auf Mittel und Wege, die Inſelrepublik zum Frieden zu ſtimmen. Er ließ ſich herab, die erſten Anträge zu machen, und der Senat ordnete hierauf den Vitale Faliero nebſt Stefano Morofini und Orſo Giuſtiniano nach Verona ab. Es ward ein Friedens-Vertrag aufgerichtet.

Als dann Heinrich nach Piacenza zurückkehrte und mit dem kk
Heer (ein Theil blieb wohl zum Schutz der treuen Städte gegen die 15
Mailänder in Lombardien zurück) ſüdwärts aufbrach, beendigte er,
am Taro gelagert, die Unterhandlungen mit der zu Bianello befind-
lichen Markgräfin; ſie betheuerte ihre Friedensliebe, gelobte Heinrich
als Reichsoberhaupt zu ehren, wenn auch er ihre Rechte ehren würde,
ſicherte treue Pflichterfüllung zu und gewährte freien Durchzug durch
ihre Lande nach Rom; nur behielt ſie ſich vor, nie und in keinem
Falle den Nachfolger des heil. Petrus anfeinden zu helfen. Perſön-
lich ſprach ſie der König nicht und wollte es erſt als Kaiſer thun.
Der unverläſſige Gotfrid v. Viterbo gibt an, die Burg Pontremoli
habe das Heer im Marſche aufgehalten, Heinrich aber ſie erobert
und ihre gewaltigen Thürme und Mauern geſchleift. Welchem Dy-
naſten der Platz gehörte, iſt unbekannt. Ferner heißt es, daß un-
aufhörlicher Regen die Wege in den Apenninen faſt ungangbar 16
machte und die königl. Heeresmacht in einen erbärmlichen Zuſtand
verſetzte. Domnizo weiß hievon nichts und ſingt vielmehr: „Voll
Zuverſicht überſtieg der König bei Beginn Decembers den Berg Bar-
donis, und bog ab zu den Geſtaden Tuſciens. Da erbebt alles
Volk und bringt ihm Geſchenke dar und zahlet Tribut. Wie auf
den Longobarden lag Schrecken auf den Tuſciern.“ Er ward in
Piſa ſehr ehrenvoll aufgenommen, und begab ſich dahin, indeß ſein
Heer das Arnothal hinauf fortzog, um zwiſchen dieſer Handels-
Republik und Lucca Frieden zu ſtiften; ſie hatten ſich wegen Gränz-
Plätzen befehdet und Lucca den Kürzern gezogen. In Florenz feierte
der König das Weihnachtsfeſt, eilte aber ſogleich dem Heere nach
und erreichte es bereits am 27 Dec. vor Arezzo. Daß er ſich hieher 17
wandte, geſchah auf bittliches Andringen und vielleicht ſelbſt nach
des Papſtes Wunſch. Die Bürgerſchaft v. Arezzo trieb es ganz nach
Art der Mailänder, ſuchte den Biſchof zu knechten, begehrte daß er
und ſeine Canoniker ihren Aufenthalt in der Stadt nehmen ſollten,
und um dieſes zu erzwingen, wurde tumultuariſch die Kathedrale
St. Peter außerhalb der Stadt ſammt den Wohngebäuden der Ca-
noniker dem Erdboden gleich gemacht. Der Bann war die noth-
wendige Folge, welchen aber die Frevler nicht achteten. Daß man
den König, welcher die Kaiſerkrone holte, um erſter Vertheidiger der
Kirche zu ſein, inſtändig bat, gleich hier eine Probe ſeines frommen
Eifers abzulegen, mag ihm in mehrfacher Hinſicht nicht unwillkommen

Digitized by Google

kk geweſen ſein. Theils aus der langen Zeit, welche er brauchte um
18 Aquapendente zu erreichen, theils aus der Strafe, welche über die Stadt verhängt wurde, läßt ſich ſchließen, daß der Ernſt der Waffen in Anwendung kam und die Republikaner erſt um Gnade baten, als die Widerſtandsmittel erſchöpft waren; man ſchonte ihrer zwar, aber das republikaniſche Weſen hatte ein Ende, der Biſchof wurde wieder Herr der Stadt, und damit ſie nicht weiter Trotz bieten könne, ließ Heinrich die feſten Thürme und Mauern zum Theil niederwerfen. Das geſchah gewiß alles nach Recht und Urtheil und mit Zuſtimmung der vielen geiſtlichen und weltlichen Fürſten, welche um den König waren. Dennoch hat man ihn deshalb als einen ſchonungsloſen Wüthrich verſchrien!

XVII. Heinrich V vor Rom 11 Febr. wird erſt gekrönt am 13 April 1111.

ll Bis hieher leiten uns noch erträgliche, wenn auch nothdürftige
1 Berichte, um dem K. Heinrich auf ſeiner Romfahrt zu folgen; allein von nun an ſpinnt ſich das Lügengewebe fort über alle ſeine Schritte, ſo dicht und ſo ſchlau angelegt, daß es überaus ſchwer wird ſich hindurch zu winden. Aus dem Lager vor Arezzo hatte Heinrich ſeinen Kanzler Albert, den Gr. Gottfried v. Calw und noch einige Herren nach Rom abgeordnet, dem heil. Vater ſein Anrücken zu melden und ehrerbietigſt nochmals um die Kaiſerkrone zu bitten. Zugleich erließ er ein, in verdächtiger Geſtalt erhaltenes Schreiben an die Römer, redete darin von ſeinem Wunſche und Bemühen, überall Eintracht und Frieden herzuſtellen, und forderte ſie auf, ihm Abgeordnete entgegen zu ſchicken, mit denen das Nöthige wegen der Kaiſerkrönung ausgemacht werden könnte. Das Bruchſtück eines ſchon erwähnten päpſtl. Briefes an Heinrich, vom Diakon Petrus ohne Datum ein-
2 geſchoben, deutet auf unruhige Bewegungen in Rom; nachdem Paſchal ſeine größte Bereitwilligkeit verſichert hat, den König zum Kaiſer zu krönen und ſeine Ehre aus Kräften zu fördern, würde Heinrich die ſchriftlich dargelegte gute Geſinnung im Werke bethätigen, was das ſicherſte Mittel ſei, das Reich zu erhöhen und blühend zu machen, fügt er ſchließlich an: weil ihm zur Stunde weder die Beſchaffenheit der Dinge in der Stadt noch die Witterung geſtatte, zum König zu kommen, ſo müßten ſie ſich gegenſeitig durch Bevollmächtigte verſtändigen. Die päpſtlichen kamen nach Aquapendente, doch wird immer

nur Petrus Leonis genannt, auf den alle Schuld der entsprungenen 11
Übel gelegt werden wollte. Unstreitig stand dieser reiche vornehme
Römer, dessen Vater oder Großvater ein bekehrter Jude gewesen sein
soll, seit langem an der Spitze der Getreuen des Papstes, den meu-
terischen Edelleuten ebenso verhaßt als den Schismatikern; er scheint
aber doch eher von der Stadt als von dem Papste, der zu seinen
Geschäftsträgern sicher angesehene Geistliche gebrauchte, an den König
abgeordnet worden zu sein.

Am 4 oder 5 Febr. soll Petrus einen Vertrag über das Auf- 3
geben der Investitur abgeschlossen und denselben allein beschworen
haben, während von Seite des Königs der Kanzler Albert, Mrkgr.
Hermann v. Baden, Gr. Fridrich (v. Sachsen?) und Gr. Gottfried
v. Calw den Eid leisteten! Ersichtlich ist das Bemühen, die eigent-
liche Sachlage zu verdecken und dadurch irre zu führen, daß man den
Investiturstreit in den Vordergrund stellt, ja zum einzigen An-
stand macht, zur einzigen Klippe über die man nicht wegkommen
konnte. Behalten wir den Knoten des Lügengespinnstes wohl im
Auge: Die Römer beginnen zu tumultuiren, weil man deutscherseits
das Investiturrecht nicht aufgeben will! Das mache man Kindern
weiß. Doch hören wir weiter den verdrehten Plauderer Diakon
Petrus; ein Lügner fängt sich bald in seiner eigenen Rede. Zu
Sutri am 9 Febr. 1111 hat K. Heinrich vor den päpstl. Bevoll- 4
mächtigten den üblichen Eid geleistet, daß der heil. Vater seinerseits
weder für sein Leben, noch seine Ehre, noch seine Freiheit je etwas
zu befahren haben solle; Heinrich werde als Kaiser die Regalien und
Patrimonien des heil. Petrus, namentlich auch desselben Rechte auf
Apulien und Calabrien und Sicilien und das Fürstenthum Capua
achten, und überhaupt die Rechte der Kirchen und ihre Besitzungen
unangetastet lassen. Als Eideshelfer unterschrieben: Hrz. Fridrich v.
Schwaben, Mrkgr. Guibert (Wiprecht v. Groitsch?), Gr. Hermann
v. Sachsen (Baden?), Gr. Berengar v. Bayern (Sulzbach), Gr.
Gottfried v. Calw, (Pflzgr.) Fridrich v. Sachsen, Kuno Bruder Be-
rengars, Sicebot v. Bayern, Heinrich (Hrz. v. Kärnthen), Berthold
Sohn des Zähringers, Albert der Kanzler. Da es sich nur um welt-
liche Sachen handelte, wurden auch nur weltliche Fürsten beigezogen, 5
und einige davon gaben sich als Geiseln in die Gewalt des Petrus
Leonis, der entgegen seine Söhne und andere vornehme Römer stellte.
Erst nach dem Krönungsacte sollten sie ausgewechselt werden. Sam-

11 ſtags 11 Febr. ſtand Heinrichs Heer vor den Mauern Roms und ſchlug auf dem Monte Mario Lager.

Da erſchien vor dem König eine ſehr zahlreiche Abordnung aus der Stadt, und nun kennzeichnet ſich unſer Petrus recht, indem er Wahres und Grundfalſches durch einander mengt. Das ſind ſeine Worte: „Als die Römer ſehr darauf drangen, daß der Cäſar die Ehre und die Freiheit der Stadt durch feierlichen Eid verſichere, ſo hat er, um ſie auf eine ſchlaue Weiſe zu betrügen, in deutſcher Sprache geſchworen was ihm beliebte. Nun aber ſchrien, indem ſie das erkannten, die meiſten aus den Römern, man gehe mit
6 Betrug um, und eilten in die Stadt zurück.“ Welche Frechheit, ſo etwas in die Welt hinauszuſchreiben! Übrigens finden wir hier glücklich den Schlüſſel, um den verwickelten Gang der Ereigniſſe zu löſen. P. Paſchal hatte leicht vorausſehen können, daß eine Partei in Rom alles anwenden werde, um durch den neuen Kaiſer die alten und noch größere Privilegien der Republik beſtätigt zu erhalten und ſo die von den Päpſten mühſam errungene Oberherrſchaft wieder zu vernichten, und die erſte Bedingung, um Heinrich zu krönen, war deſſen Gelöbniß, er wolle der republikaniſchen Partei kein Gehör ſchenken und nicht einmal die eigentliche Stadt Rom betreten ſondern nur die Leo's Stadt, um zu St. Peter geſalbt und gekrönt zu werden. Heinrich hielt ſein Wort, auch die große Menge Römer, die ihn am 11 Febr.
7 gleichſam beſtürmte, konnte mehr nicht erhalten als allgemeine Verſicherungen, er werde immer und in jeder Hinſicht das Beſte der erſten Stadt des Reiches bedenken. Von dem an war ihm und den Deutſchen der Krieg erklärt, und am erbittertſten gerade von jenen Römern, welche bisher ihre Freunde und Heinrichs ergebenſte Anhänger zu ſein vorgaben; ſie vereinigten ſich mit den heftigſten Feinden des deutſchen Namens, erhitzten die Volksmenge durch allerlei Gerede und gingen in ihrem tollen Grimm, wie wir erfahren werden, ſelbſt ſo weit, den byzant. Kaiſer anzurufen, er möchte kommen und ſeine Herrſchaft in Rom und Italien wieder an ſich nehmen! Der Diakon Petrus und manche Mitbrüder in M. Caſſino waren von dieſer deutſchfeindlichen, Patriotismus und Italiens Freiheit im Munde führenden Partei, welche ſchon ſo oft und noch heutigen Tages ihre Phantaſieſtücklein aufgeführt hat ſich zur Schande und zum Verderben dem Lande.

8 Sonntags 12 Febr. wollte der Papſt den König zu St. Peter empfangen, nicht um ſchon die Krönung zu verrichten; dieſer mußte

ja die feierliche Kaiſerwahl und das Aufſchwören des Gewählten und 11
manch andere Ceremonie vorausgehen, und die Vornahme jenes Actes
war etwa auf den folgenden oder dritten Tag angeſetzt. Mit knir-
ſchendem Ärger blickten die verſchwornen Parteimänner auf die An-
ſtalten zur prächtigen Proceſſion; dem König zogen nicht bloß Welt-
und Ordensgeiſtliche im ſchönſten Kirchenſchmuck mit Kreuz und Fahne
entgegen, ſondern auch die Zünfte mit ihren mancherlei Standarten,
auf welchen die Embleme von Adlern, Löwen, Wölfen (die Wölfin
des Romulus und Remus), Drachen u. dgl. zu ſchauen waren, dann
die Studirenden, die Sachwalter, die Marſchälle, Herolde und andere
Bedienſtete des päpſtl. Hofſtaates. Es drängte ſich die Volksmenge, 9
unter welche der König neugeprägte Münzen auswerfen ließ, und ſie
jubelte ihm und ſtreute Blumen und Palmzweige. Auch hundert
Nonnen, ſagt der Dichter Domnizo, ſtanden da, vermuthlich vor einem
Kloſter, mit brennenden Lampen in den Händen, ein merkwürdiges
Zeugniß, daß die ſtrenge Clauſur damals noch nicht eingeführt war,
wenigſtens nicht allgemein; dieſe Nonnen mögen ſolche geweſen ſein,
die den Unterricht der weiblichen Jugend beſorgten. Vor dem Thore
war ein Sängerchor der Juden aufgeſtellt, unter dem Thor' ein an-
derer der Griechen. Doch während der Zug ſich langſam fortbewegte,
vernahm man Lärmen, indem jene Parteimänner Händel anfingen und
einige Deutſche, die waffenlos als Zuſchauer unter das Volk ſich
gemiſcht, mißhandelten. Der Kaiſer erzählt den Vorgang ſelbſt in 10
einem ſtückweiſe erhaltenen Schreiben an die Piſaner mit den Worten:
„Hinſichtlich des verrätheriſchen Anſchlages gegen Uns und die Unſri-
gen verhält es ſich alſo. Wir waren kaum durch die Thore der Stadt
eingezogen, als einige der Unſrigen, welche nichts beſorgend inner den
Stadtmauern herumgingen, verwundet, einige getödtet, die übrigen
ausgeplündert oder gefangen fortgeſchleppt wurden. Ich aber that,
als erſchiene mir die Sache unerheblich und kam, freundliche und
ruhige Miene bewahrend, mit der Proceſſion bis zum Eingang der St.
Peterskirche. Daß es nicht anders hergegangen, wird durch das
Zeugniß der Vielen, die anweſend waren, erhärtet."

Offenbar wollten die Parteimänner reizen und einen feindlichen
Bruch herbeiführen, und ſchwerlich haben die deutſchen Krieger im 11
Lager bei der Nachricht von der Mißhandlung der wehrloſen Lands-
leute Kaltblütigkeit bewahrt wie ihr König, der bei St. Peter vom
Pferde ſtieg, erwartet an der Pforte von dem Papſte und den Car-

Digitized by Google

11 dinälen und Sängerchören. Heinrich nahte ehrerbietigſt, neigte ſich zum Fußkuße, wurde aber vom heiligen Vater ſogleich erhoben, und nachdem ſie ſich drei mal umarmt und geküßt, führte ihn der Nachfolger des Apoſtelfürſten an der rechten Hand zur ſilbernen Pforte unter lautem Jubelruf der Volksmenge. Bei beſagter Pforte legte der König das übliche Gelöbniß ab nach der Formel, die im vorgehaltenen Kaiſer-Buche ſtand, und dann erkannte ihm der Papſt die Kaiſerwürde zu, küßte ihn noch ein mal, ein Biſchof ſang die erſte Oration nach herkömmlichem Ritus, und ſchließlich zog man in den Tempel ein, wo zwei Throne, für den Papſt und den erwählten Kaiſer, errichtet ſtan-
12 den, die ſie beſtiegen. Bis hieher iſt Alles klar, und wer kann zweifeln, daß nun feierliches Hochamt, es war ja Sonntag, celebrirt wurde? Statt deſſen zu erwähnen wird in der unglaubwürdigſten Weiſe erzählt, es habe ſich ein heftiger Streit über das Inveſtiturrecht entſponnen; Paſchal forderte förmlichen Verzicht, ſonſt werde er die Kaiſerkrone nicht reichen, Heinrich entgegnete, daß er Gott geben wolle was Gottes iſt, aber man ſolle auch dem Kaiſer geben was des Kaiſers iſt. Dodechin läßt in einem formloſen Briefe den Kaiſer behaupten, der Papſt habe jezt den Vorſchlag gemacht, es ſollen den Prälaten die Regalien entzogen werden, womit aber hinterliſtig bezielt wurde, ihm, dem Kaiſer, den ganzen mächtigen Prälatenſtand feindlich gegenüber zu ſtellen. Nach dem Piſaner Pandulf und Andern war
13 es Heinrich, welcher ſchlau erklärte, er wolle auf das Inveſtiturrecht verzichten, wenn die Prälaten ihre Regalien fahren laſſen, indem leicht vorauszuſehen war, daß ſie dieß nicht eingehen und ihn folglich ſeines Verſprechens entbinden würden.

Der Diakon Petrus thut, als wüßte er den Wortwechſel ganz umſtändlich, und erzählt: „Da der Kaiſer den Papſt durch ſeine Betheuerungen zu hintergehen wünſchte, ſagte er: Mein Verlangen iſt, daß der Zwiſt, welcher bis jezt zwiſchen dir und dem Northmann zugenannten Stephanus obgewaltet hat, ein Ende nehme; denn Stephanus hatte um des Kaiſers willen viele Fährlichkeiten beſtanden. Der Papſt antwortete hierauf: Schon iſt ein guter Theil des Tages verfloſſen, und der heutige Gottesdienſt wird ſich lange hinausziehen;
14 daher gefalle es, vorher das zu erfüllen, was das Eurige iſt. Einer aber von denen, die mit dem Kaiſer gekommen waren, trat alsbald in die Mitte vor und ſchrie: Was machen wir ſo viele Worte? wiſſe, daß unſer Kaiſer die Krone des Reiches ſo erhalten will, wie

dieſelbe Karl, Ludwig und Pipin (!) genommen haben! Als nun der 11
Papſt erklärte, dieß Begehren könne er durchaus nicht erfüllen, gerieth der Cäſar in Zorn, und auf Rath des Mainzererzbiſchofs und eines ſächſiſchen Biſchofs ſcheute er ſich nicht, den höchſten Prieſter durch bewaffnete Schaaren umringen zu laſſen." Um den Unſinn voll zu machen, nennen die Einen zwar den Kanzler Albert und den B. Burchard v. Münſter als die ſaubern Rathgeber, nach Andern hingegen hätte vorzüglich Erzb. Konrad v. Salzburg den König beredet, Hand an den Papſt zu legen, während B. Otto v. Freiſing die Anekdote 15
liefert, der ehrwürdige Erzb. Konrad habe ſich jener Gewaltthat widerſetzt, und als einer aus den königl. Miniſterialen Namens Heinrich Kopf[1]) das Schwert aus der Scheide riß und ihn niederzuhauen drohte, ſeinen Hals dargeboten und geſagt, er wolle lieber das zeitliche Leben opfern als zu einem ſo gottloſen Frevel ſtillſchweigen. Und das Alles wäre am Sonntag in St. Peters Dom vorgegangen! Nein, dreiſter hat der Lügengeiſt noch nie ſeinen hölliſchen Mund aufgethan. Obwohl es uns beim Abgang lauterer oder nur einigermaſſen zureichender Quellen nicht mehr möglich iſt, ganz verläſſig und in allen Umſtänden den Hergang der Dinge darzuſtellen, läßt ſich doch das Hauptſächlichſte an's Licht ziehen. Der Gottesdienſt war zu St. Peter 16
kaum vollendet, ſo bewerkſtelligten die Parteimänner in der Stadt, denen ſich ein Cardinal Joannes von der tusculaniſchen Familie, zu-

[1]) Leere Erfindung iſt die Anekdote nicht, und wäre der Prälat genannt, deſſen Dienſtmann Heinrich Kopf geweſen, ſo wüßte man auch, worüber ſich Erzb. Konrad ereifert hat. Lori nennt ihn Kopf v. Kaufringen am Lech, Melchelbeck unterſtellt Schloß Kopfburg bei Erding; jenes deutet auf Augsburg, dieſes auf Freiſing. Dort und hier ſaß ein ſchismatiſch ordinirter Biſchof, deren Abſetzung man zuverſichtlich erwartete und Erzb. Konrad hitzig forderte, wie auch die des Afterpatr. Ulrich v. Aquileja ꝛc. P. Paſchal befand ſich nun in arger Klemme, auf der einen Seite forderten die Eiferer, unter welchen auch die Biſchöfe v. Parma und Reggio, er ſollte ohne Nachſicht den guibertiſtiſchen Sauerteig ausfegen, auf der andern Seite bat Heinrich V und rieth die Klugheit, mit Nachſicht zu verfahren, um nicht die gefährlichſte Gährung hervorzurufen. Das war es, worüber man zankte, Erzb. Konrad ſcheint ſich noch vor der Krönung, bei welcher außer denen v. Cöln, Speier, Chur, Trient und Bamberg kaum deutſche Biſchöfe zugegen waren, unwillig nach Deutſchland entfernt zu haben, die Biſchöfe v. Parma und Reggio, die ſich auch entfernen wollten, ſtellte man unter Wache auf kurze Zeit, an die Veranſtaltung eines Concils war nicht mehr zu denken und ſchließlich kam man überein, von den Proceſſen jener Biſchöfe für jezt Umgang zu nehmen.

Digitized by Google

ll gleich Biſchof v. Tusculum oder Frascati, geſellte, durch Ausſprengen der abentheuerlichſten aufreizendſten Gerüchte eine Volksbewegung zu dem Zwecke, die bevorſtehende Kaiſerkrönung zu hintertreiben; unter anderem ſagten ſie, der Papſt ſei von den deutſchen Barbaren, weil er die Verzichtleiſtung auf die Inveſtituren verlangte, in der Kirche mißhandelt und ſammt den Cardinälen unter Wache geſtellt worden; ſo wolle man ihn zwingen, Heinrich als Kaiſer zu krönen. —

mm Daß ein Haufe Römer Abends 12 Febr. die Gewaltthätigkeiten
1 begann, geſteht ſelbſt der Diakon Petrus: „Da nun die Römer hörten, der Papſt ſei gefangen, wurden ihre Gemüther ſo ſtürmiſch, ihre Herzen ſo mit Schmerz und Unwillen erfüllt, daß ſie ohne weiters ſämmtliche Alemannen erſchlugen, welche ſei es Andachtshalber oder ſonſt wegen eines Geſchäftes in die Stadt gegangen waren.“ Natürlich rief nun der König Mannſchaft aus dem Lager in die Leo's Stadt, welche einige Thore und andere Punkte beſetzte, und der Papſt wollte vielleicht, als er vom Ausbruch der Feindſeligkeiten und vom Wachſen des Aufſtandes hörte, ſich in die Stadt begeben und durch ſein Erſcheinen zeigen daß er nicht gefangen ſei und die Gemüther beruhigen; einige der Cardinäle riethen dazu, allein K. Heinrich und ſeine geiſtlichen und weltlichen Herren erklärten einen ſolchen Schritt für zu gewagt und beſorgten mit Grund, die Aufrührer würden, hätten
2 ſie den Papſt in ihrer Gewalt, den Greis nicht mehr reden und handeln laſſen wie er wollte ſondern nur ſeinen Namen und ſein Anſehen mißbrauchen, alles Volk zu verführen und in den Strudel der Empörung hinein zu reißen. Hierüber kann nun allerdings ein Wortgefecht zwiſchen dem päpſtlichen Gefolge und den Deutſchen entſtanden und von K. Heinrich zu beßerer Sicherheit Befehl gegeben worden ſein, das Gebäude, worin ſich Paſchal und die Cardinäle (der Biſchof v. Oſtia ſcheint es entfloh) befanden, von allen Seiten zu verwachen. Es war eine ſehr ſtürmiſche Nacht, und noch in derſelben oder bei Tages Grauen wagten die Republikaner, in deren Beſitz die Engelsburg ſammt der Tiberbrücke war, einen Überfall in der Hoffnung den König zu fangen; ſie tödteten einige Wachpoſten und drangen bis zum Porticus bei St. Peter vor. „Schon waren ſie daran, erzählt Petrus
3 weiter, auch hier die Deutſchen in die Flucht zu treiben; ſie warfen ſelbſt den Kaiſer vom Roſſe herunter und verwundeten ihn im Geſichte, als Otto Graf v. Mailand, der dieſes wahrnahm, ſich für den Kaiſer in den Tod ſtürzte; er gab ihm das eigene Roß, entfliehen

zu können, wurde aber selbst von den Römern gefangen, in die Stadt geschleppt und hier in kleine Stücke zerhackt, welche man auf dem Platze den Hunden zum Fraße liegen ließ."

Petrus läßt die blutigen Gefechte den ganzen Tag fortdauern, indem die Alemannen sich immermehr verstärkten und selbst der Engelsburg nahten; da entsank ihnen aber der Muth. „Denn ihre Helden-Kraft ist wohl, sagt schon Eutropius, im ersten Ungestümm Andern überlegen, aber allmählig läßt sie nach und sie werden schwächer als Weiber; sie haben nämlich etwas Ähnliches mit ihren Schneebergen, 4
von welchen das Wasser niederrinnt, kaum daß die Sonne etwas heiß ihre Strahlen darauf wirft." Petrus läßt also die weibischen Alemannen zulezt schmählich fliehen und den heroischen Römern reiche Beute zu Theil werden; ja er behauptet, den Kaiser und seine Leute habe ein so gewaltiger Schrecken ergriffen, daß sie ganze zwei Tage hindurch unter den Waffen standen. Beachtung verdient, daß der Prahler nirgends sagt, das Kriegsheer Heinrichs sei sehr zahlreich gewesen, und gewiß ist, daß es nicht ausreichte, um in die große Stadt mit Sturm einzudringen; auch dürfte der Papst recht inständig darauf gedrungen haben, dieses zu unterlassen, und es wurde überdieß versichert, der ehrenwerthere Theil der Bevölkerung Roms hege nicht die Gesinnung der kriegerischen Faction, die Gesinnung jener zügellosen Edelleute, welche von ihren Burgen und Raubnestern so viel sie 5
konnten Banditen in die Stadt zogen, sich da durch den aufgehetzten Pöbel und alles gemeine Gesindel verstärkten und die gutgesinnte Bürgerschaft sammt der Geistlichkeit terrorisirten. Man entwarf daher einen klugen Plan, ohne viel Blutvergießen die Kette der Verschwörung zu sprengen, vermuthlich auf Anrathen römischer Herren, des Petrus Leonis, des Ptolemäus u. A.

Der Kaiser brach etwa am 15—16 Febr. auf, zog die flaminische Straße entlang bis zum Kl. St. Andreas am Fuße des Berges Soracte, setzte dort über den Strom und begann nun einen Verwüstungs-Krieg auf den Ländereien besagter Edelleute und besonders der Grafen
v. Tusculum oder Frascati. Der Papst und die Cardinäle waren 6
jenseits in zwei festen Schlössern unter deutscher Bedeckung zurückgelassen worden. In diese Tage fällt folgender Brief: „Joannes durch G. Gnade Bischof v. Tusculum, Stellvertreter des um J. Chr. willen gefesselten Herrn P. Paschal an den ehrw. Bruder Richard[1]) B. v.

[1]) Wir haben diesen Cardinallegten 1110 in Südgallien thätig gesehen.

mmAlbano. Heil im Herrn! Weil nach dem Ausdrucke des Apoſtels wir nur ein Leib in Chriſtus ſind, und wenn ein Glied leidet, die übrigen mit ihm leiden, ſo zeigen wir deiner Bruderliebe an, was unſerem Haupte und faſt unſerer geſammten Kirche widerfahren iſt." Kurz wird nun erzählt, wie K. Heinrich vor Rom ankam und am 12 Febr. feierlich nach St. Peter zog, gekrönt zu werden. Ohne aber mit einer Sylbe anzudeuten, ob ein Zank entſtand und weshalb,
7 erzählt der Verſchmitzte weiter: „Als ſo beiderſeits jede Verſicherung gegeben und Geiſeln geſtellt waren, und der Papſt (vom Lateran) hinauszog nach St. Peter ihn zu krönen, hat ihn Heinrich eidvergeſſen und die Geiſeln im Stiche laſſend in der St. Peterskirche ſelbſt ſammt den Biſchöfen und Cardinälen und vielen Römern gewaltſam verhaftet, und hält ihn noch in der härteſten Gefangenſchaft. Die Römer ſtanden jedoch am folgenden Tage zuſammen, überfielen die Feinde der Kirche, zwangen ſie von der Säulenhalle zu fliehen, tödteten Viele und erbeuteten Pferde, Gezelte, Geld und unzählige andere Sachen. Hierauf haben alle ſich zugeſchworen, ſie wollen einmüthig und unzertrennlich gegen Heinrich kämpfen." Schließlich wird Richard gebeten, durch Rath und That und auch durch Gebet Hilfe zu leiſten. Der Kunſtgriff, mit der Lüge zu täuſchen, daß die Römer nur zu den
8 Waffen griffen, weil der deutſche König den Papſt und die Cardinäle in harter Gefangenſchaft hielt, hatte in der Ferne bedeutenden Erfolg; denn als nach der Urſache ſolchen Verfahrens gefragt wurde, war bald die zweite Lüge fertig: Heinrich wollte auf die Inveſtitur nicht verzichten, und nahm den Papſt, der deshalb die Krönung verweigerte, gefangen, mißhandelte ihn, ließ ihm ſelbſt die hoheprieſterlichen Kleider vom Leibe reißen u ſ. f. Zu beachten iſt, daß dem Schreiber obigen Briefes leztere Lüge noch nicht eingefallen war.

An ſechs Wochen hauſeten Heinrichs Reiter (Fußvolk hatte er wenig) in Sabinum und rings um Rom her fürchterlich genug, plünderten Gehöfte und Burgen, nahmen viele Menſchen gefangen,
9 und verlegten die Zugänge zur Stadt; man hoffte, die ſteigende Noth werde das Volk darin unmuthig und gegen die Verführer ſtörriſch machen, es ſcheinen auch bald Unterhandlungen angeknüpft worden zu ſein, die aus verſchiedenen Urſachen lange nicht vom Flecke rückten. Die größte Schwierigkeit lag nicht etwa im Inveſtiturſtreit, welcher wahrlich Edelleute und Bürger in Rom blutwenig kümmerte, ſondern in ihrer Forderung, daß ihnen die alten republi-

kaniſchen Rechte und Freiheiten verbrieft werden ſollten, das Zugemm
ſtändniß voller Amneſtie zum voraus bedungen. Der Diakon Petrus
wickelt wieder in allerlei verdrehte Redensarten etwas Thatſächliches
ein, welches zu Anknüpfungspunkten dienet. „Der Papſt, ſagt er,
wurde, theils dem Argwohn zu begegnen theils um eine Sühne zu
bewirken, in das Lager Heinrichs zurückgeführt.“ Dieß geſchah 10
alſo, da man erfuhr, es werde ausgeſprengt, der Papſt und die
Cardinäle ſeien als Gefangene gehalten; ferner kann nicht eine
Sühne des Papſtes mit K. Heinrich gemeint ſein, zu deren Stiftung
das Feldlager ſchwerlich der geeignete Platz, ſondern eben ein Ver-
gleich mit dem rebelliſchen Rom. Hierauf erwähnt Petrus zuſammen-
hanglos, der Fürſt (Robert v. Capua?) habe den Römern an 300
auserleſene Reiter zu Hilfe geſchickt. „Als dieſe, bis Ferentino ge-
kommen, in Erfahrung gebracht hatten, daß Ptolemäus und faſt alle
Vornehme jener Gegend dem Kaiſer zugethan ſeien, ja daß der Kaiſer
ſelbſt mit ſeinem Heere diesſeits des Tiber ſtehe und es ihnen un-
möglich mache in die Stadt zu gelangen, kehrten ſie nach Capua
zurück.“ Noch während dieſe Wirren dauerten, ſtarb Hrz. Roger
ſammt dem Bruder. Wie ihr Hintritt den Northmannen große Be-
ſorgniß erweckte, ſo wurde darob dem Kaiſer und ſeinem Heere und
allen Longobarden der Muth ſehr gehoben; denn jene ſtanden jezt in 11
Furcht, der Kaiſer möchte anrücken und ſie aus ihren Beſitzungen
und ihrem Fürſtenthume vertreiben, weshalb ſie ſich gegen ihn rüſte-
ten und die feſteſten Plätze Apuliens und Calabriens auf das beſte
verwahrten. Der Fürſt v. Capua aber ordnete nach Rath der Sei-
nigen an den Kaiſer eine Geſandtſchaft ab und bat um Frieden und
um ſicheres Geleit, damit er zu ihm kommen könne.“

Nun iſt zu wiſſen, daß ſich Rogers Ableben am 21 Febr. und
das Boemunds am 7 März 1111 ereignet hat; jener hinterließ einen
20jährigen, wie ſcheint ſchwächlichen Sohn Namens Wilhelm aus
Adela, dieſer aus Conſtantia einen bloß drei Jahre alten, Boemund
geheißen. Der Vetter Robert wollte die Gelegenheit benützen, um 12
Capua wieder von der Lehenspflicht, die er dem Hrz. Roger gelobt,
los zu machen, und begab ſich deshalb zum K. Heinrich, ihm und
dem Papſte zu huldigen. Auf dieſe Weiſe zerriß das Geſpinnſt der
republikaniſchen Faction in Rom, welche an einem großen Bündniß
gegen die Deutſchen arbeitete, beſonders mit Boemund im Verſtänd-
niß; ſeit dem Frieden v. Durazzo im Herbſt 110- hatte ſich dieſer,

mmungeheuere Pläne entwerfende Kreuzfahrer ganz dem byzantin. Hofe ergeben, als deſſen Vaſall er zum Fürſtenthum Antiochia vieles, vieles zu erhalten, und Haleb und Moſul und wer weiß was ſonſt noch zu erobern hoffte. Auch den Bruder Roger Borſat ſcheint er beredet zu haben, dem Kr. Alexius als Schirmherrn zu huldigen, ſobald eine Flotte desſelben bedeutende Kriegshilfe nach Apulien
13 brächte. Die Furcht der Normannen, von welcher Petrus redet, entſprang vornämlich daraus, daß die von ihnen gejochten Longobarden, Edelleute und Bürgerſchaften, ſobald ſie das Anrücken des deutſchen Heeres vernahmen, kühn die Häupter erhoben in ſicherer Erwartung, der Kaiſer werde zu ihnen kommen und die alten Reichs-Rechte geltend machen. Vermuthlich gährte es in manchen Städten und es fanden ſich bei Heinrich Abgeordnete oder Flüchtlinge ein und baten um ſchleunige Hilfe. Wir werden hören, daß nach ſeiner Entfernung der beſagte Plan neuerdings aufgenommen und von Römern und Normannen in den byzantin. Hof gedrungen wurde, die günſtige Stunde zur Wiederherſtellung der kaiſerl. Herrſchaft in Italien nicht zu verſäumen. Im gegenwärtigen Augenblick mußte das Spiel verloren gegeben werden.

Die Kriegspartei in Rom konnte das Volk nicht länger mit dem
14 Verſprechen auswärtiger Hilfe beſchwichtigen und ermuthigen, es entſtanden vielleicht Unruhen und manche der erſten Hetzer nahmen Reißaus. Diakon Petrus windet ſich komiſch mit ſeinem Gefaſel, das einerſeits glauben machen will, Heinrich habe die Standhaftigkeit der Römer nicht erſchüttern können, obwohl er zu den gräulichen Verwüſtungen noch Beſtechung und allerlei liſtige Kunſtgriffe fügte und ſelbſt den Papſt und die Cardinäle auf freien Fuß ſetzte, andrerſeits aber doch erkennen läßt, daß ſich die Stadt unterwarf. Schnell geht er an dieſer Sache vorüber, und plaudert jezt ohne alle vernünftige Verbindung von den Verträgen zwiſchen Papſt und Kaiſer in Betreff des Inveſtiturſtreites. Es iſt gar nicht zu bezweifeln, daß P. Paſchal bereits die Oſterfeier in Rom, glaublich im Lateran be-
15 ging; K. Heinrich war im Lager vor der Stadt am linken Tiber-Ufer, und am 11 April (Dienſtag nach der Oſteroctave) ſoll da dem Papſte das Inveſtitur-Privileg abgenöthigt worden ſein, über welches man ſchon unendliches Gerede vollführt hat. Kennt es Jemand? Nein; man hat bloß eine kurze Anzeige des Inhalts, und dieſe ſehr abweichend und zum Theil unſinnig ſtiliſirt, und unverkennbar iſt

die Fälschung und auch ihr Zweck. Ausgesprengt wurde nämlich, mm
weinend und seufzend und mit dem Ausruf: Was ich nie zugestehen
würde, sollte es auch Blut und Leben kosten, das muß ich jezt ein-
räumen für den Frieden und die Befreiung der Kirche! habe Paschal
versprochen, er wolle dem Kaiser und Reiche das Recht verbriefen
und unterm Bannfluch bekräftigen, daß sich ein frei, ohne Simonie
gewählter Bischof oder Abt vom Kaiser mit Ring und Stab inve- 16
stiren lassen müße, und daß keiner vor der Investitur geweiht werden
dürfe. Dann habe der Papst geschworen, er werde den Kaiser und
sein Reich nie mehr wegen der Investitur beunruhigen; der röm.
Annalist schiebt die Worte ein: „wegen des Unrechts, so man ihm
oder den Seinigen an der Person oder den Gütern zugefügt!" Es
ist das alles so verdorben, daß nichts gewiß bleibt als die Absicht
des Betruges.

Die Investitursache ward da auf die unnatürlichste Weise ein-
geschoben, während der Vertrag die den Römern gewährte Amnestie
betraf. Es heißt nämlich am Schlusse: „Auf Befehl des Herrn P.
Paschal bekräftigten eidlich den Vergleich und die Freundschaft fol-
gende Bischöfe und Cardinäle;" es folgen 16 Unterschriften. Die
Bischöfe v. Frascati und v. Ostia sind nicht darunter Als Eides-
helfer von Seite Heinrichs (des Kaisers!) werden genannt: Erzb. 17
Fr. v. Cöln, B. Gebhard v. Trient, Bruno v. Speier, Burchard
v. Münster, Kanzler Albert, Gr. Hermann (v. Baden), Gr. Be-
rengar (v. Sulzbach), Pflzgr. Fridrich (v. Sachsen), Gr. Fridrich,
Mrkgr. Bonifacius (v. Monferrat), Gr. Albert v. Blandras, Gr.
Gottfrid (v. Calw), Mrkgr. Werner. Der röm. Annalist setzt noch
einen Gr. Fridrich v. Freising hinzu! — Es ist allerdings anzu-
nehmen, daß auch wegen des Investiturrechtes ein Verkommniß ge-
troffen wurde, ja sehr glaublich, daß Paschal aus Dankbarkeit und
wegen der nicht so geschwind zu ändernden Verhältnisse des deutschen
Reiches dem K. Heinrich ein persönliches Privilegium verlieh, in
der hergebrachten Weise zu investiren, vorbehaltlich der canonischen
Wahlfreiheit, bis sich die schwierige Sache mit den Reichsständen
billig abgleichen ließe; denn Heinrich wendete immer ein und mußte 18
einwenden, daß es überaus bedenklich wäre, würde er ohne Zu-
stimmung der Reichsfürsten das alte Herkommen abändern. Was
es auch über kirchliche und weltliche Anstände für Erörterungen gab,
man verständigte sich in Güte, Mittwochs 12 April ging das könig-

mmliche Heer auf das rechte Tiberufer, und Tags darauf hatte verabredetermaſſen die Krönungsfeierlichkeit Statt. Damit nicht wieder eine tumultuariſche Störung eintrete, wurden geharniſchte Schaaren an den Zugängen der Leo's Stadt aufgeſtellt und der Andrang des Volkes abgewehrt. Es ging Alles in ſchönſter Ordnung vor ſich. Nach der Krönung celebrirte der Papſt das Hochamt, und reichte nach der eigenen Communion dem Kaiſer das heil. Sacrament, von
19 welcher Handlung allerlei Sagen in Umlauf kamen. Eine läßt den Papſt ſprechen: Wie ich dieſen Partikel abgetrennt habe von dem Leben gebenden Leibe, ſo ſoll vom Reiche Chriſti des Herrn der abgetrennt werden, welcher dieſen Vertrag (wegen der Inveſtitur!) brechen oder verletzen würde! Maſſon legt ihm aber die Worte in den Mund: Herr Kaiſer Heinrich! den aus Maria der Jungfrau gebornen, am Kreuze für uns gemarterten Leib des Herrn reichen wir dir nach dem Glauben der heil. kathol. Kirche dar zur Bekräftigung des wahren Friedens und der Eintracht zwiſchen mir und dir. Amen Das eine ſo gewiß Fabel als das andere. Beim Schluß der Feierlichkeit, heißt es, ſetzten vornehme Römer dem Kaiſer einen goldenen Reif auf das Haupt zum Zeichen, daß ihn die Stadt Rom
20 zu ihrem oberſten Patricius einhellig erwählet habe, und das mag richtig ſein. Vielleicht war damit die Einladung verbunden, in die Stadt zu kommen; jedoch Heinrich ſah ein, daß er dieſes, hätte auch der Papſt keine Einwendung gemacht, kluger Weiſe weder ohne kriegeriſche Bedeckung noch mit einer ſolchen thun könne, nahm unter Umarmung vom heil. Vater, den er und ſeine geſammte Geiſtlichkeit mit kaiſerlichreichen Geſchenken ehrte, herzlichen Abſchied und kehrte noch an dieſem Tage in's Feldlager zurück. Der Papſt aber zog über die Tiberbrücke nach dem Lateran, umwogt von einer ungeheuern, zum Theil freudig zum Theil auch anders aufgeregten Volks-Menge, ſo daß er erſt ſpät Abends in ſeinen Palaſt gelangte. Am 13 April 1111 alſo hatte die katholiſche Welt wieder einen vom rechtmäßigen Inhaber des apoſtoliſchen Stuhles gekrönten Kaiſer erhalten, jedoch unter Umſtänden betrübender Art und gar Vielen zum Ärger ſtatt zur Freude.

Digitized by Google

Inhalts-Anzeige.

Des fünften Zeitraums zweiter Abschnitt.

Zweites Buch.

Von Heinrichs V Kaiserkrönung bis zu seinem Tode 1111 – 1125.

I. Der Kaiser, 1111 aus Italien zurück, hat Streit mit sächsischen Fürsten 1112.

a. Kr. Heinrich V bei Forli 2 Mai 1111. (Paschal II schreibt ihm.) Besuch bei Mathilde 6 Mai. Der Doge zu Verona 22 Mai. (Burg in Bologna.) Mailändische Liga. Lodi zerstört 1 Juli. S. 655. — b. Der Kaiser zu Passau 24 Juni, Regensburg 4 Juli, Speier 8 Aug. (Exequien des Vaters 14 Aug.) Mainz; Erzb. Albert investirt 15 Aug. Die Zäringer! — Straßburg 24 Sept. und 2 Oct., Mainz 22 Oct. Zug über Hersfeld 9 Nov. nach Goslar, wo 25 Dec. Hrz. Lothar abgesetzt wird. Tag zu Münster 27 April 1112. Vergleich zu Soltwedel 16 Juni. Convent zu Mainz 16 Juli. S. 661.

II. P. Paschal II fast daran, abzudanken; Concil im Lateran 18—23 März 1112.

c. B. Bruno Abt v. M. Cassino u. A. eifern gegen das Investitur-Privileg. Paschal schreibt von Terracina 5 Juli 1111. Synode zu Capua; Bruno abgesetzt. Kr. Alexius schmeichelt den Römern. Paschal an Heinrich V dat. Lateran 26 Oct. Wahl Jordans zu Mailand 1 Jäner 1112. S. 667. — d. B. Ivo über Investitur. Erzb. Jo. v. Lyon und seine Synode. Concil im Lateran 18—23 März 1112. Guibertisten gebannt. Pravilegium! B. Girard an den deutschen Hof. S. 673.

III. Heinrich V verhaftet den Primas. Burgundische und italienische Zustände 1113.

e. Aufstand in Bologna. Waimar'sche Erbschaft 1112. Sachsenbund. Heinrich V zu Speier 8 Aug. und 6 Oct. Rede des B. Girard; Tumult. Tag zu Worms 30 Nov. Erzb. Albert verhaftet. Kais. Manifest. Erzb. Daimbert v. Sens an Erzb. Jo. v Lyon. Synode zu Rheims, zu Vienne 15 Spt. Betrügerei. S. 681. — f. Der Kaiser sendet an Paschal den Abt Pontius; Breve dat Benevent 25 Jäner 1113. Der Regensburger suspendirt. Erzb. Konrad v. Salzburg flieht zu Mathilde. Paschal in Benevent 2 Dec. 1112; Synode 11 Febr. 1113. Hrz. Wilhelm zu Geperano belehnt 17 Oct. 1114. (Mailand.) S. 689.

IV. Heinrichs V Waffenglück bis 1113; unerwarteter gänzlicher Umschlag im Herbst 1114.

g. Heinrich V zu Erfurt 25 Dec. 1112, zieht gen Halberstadt. Überfall zu Warnstätt 21 Febr. 1113; Groitsch gefangen. Gottfried v. Calw wird Reinpfalzgraf. Ostern Fürstentag zu Worms; zu Goslar 25 Mai zu Merseburg. L. der Salier verhaftet. Bruderzwist in Böhmen. Gericht zu Würzburg. Fahrt nach Burgund Herbst; Bar gestürmt. S. 695. — h. Heinrichs V Hochzeit zu Mainz 7 Jäner 1114. Hrz. Lothar bittet ab; wird begnadigt. Heinrich V zu Basel 4 — 10 März, Worms 14 April und 3 Juni. Zug gen Holland. Heinrich V bei Namur 5 Aug. Rückzug; Cöln trotzet. Erfurt 26 Aug. und 14 Spt. Angriff auf Cöln Oct. fruchtlos. Heinrich V zu Worms 30 Nov. Fast allgemeiner Abfall. S. 700.

V. Alonso der Streiter, mit Urraca vermählt 1109. Kreuzfahrt nach den Balearen 1115.

i. Urraca heir. Spt. 1109 den K. Alonso. (Aly landet Aug.) Almostain fällt 1110. Alonso herrisch in Castilien und Leon; auch in Gallicien gehuldigt. Urraca eingesperrt 1111, entflieht. Alonso siegt 26 Oct. Der Knabe Alfonso (VIII) gekrönt Anf. 1112. S. 706. — k. Alonso belagert Astorga, flieht nach Carrion. Ein Legat mittelt. (Erzb. Burdin suspendirt.) Tag zu Burgos Juli 1113. Synode zu Palentia 24 Oct. Toledo in Gefahr 1114. Ramon III v. Barcelona ausgezeichnet; Erbschaften. Er und die Pisaner (Legat Boso!) erobern die Balearen 1115—16. S. 714.

VI. Das matte Byzanz und die Glaubenshelden in Syrien; Waffenstillstand 1116.

l. Kr. Alexius will die Union; Arzt Basilius verbrannt. Das Schisma siegt. Butumites 1111 in Antiochia und Tripolis, Ostern 1112 in Jerusalem. S. 724. — m. Patr. Gibelin † 6 Apr 1112; Arnulf folgt. Bertrann † 12 Apr. und Tancred 6 Dec. Großer Krieg 1113. K. Balduin heir. Adela. Erdbeben 1114. Krieg des Alfonsor 1115. Stillstand mit Afdal 1116. S. 730.

VII. Paschal II betrübt durch Mathildens Tod 1115, und durch schlimme Dinge in Gallien und England.

n. Abt Pontius bei Paschal 7 Nov. 1114; Generalconcil ausgeschrieben 15 Aug. 1115. Mathilde erobert Mantua Ende Oct. 1114. † 24 Juli. — W. Clito geflüchtet; Henry 1111 in Normandie, Belesme eingekerkert Ende 1112. Ludwigs VI trauriger Friedensschluß März 1113. S. 740. — o. Tag zu Windsor; Erzb. Radulf 26 Apr. 1114 gewählt. Wales gejocht. — Der Troubadour gebannt. — Card. Conon zu Beauvais 6 Dec. 1114. Soissons 6 Jäner 1115, Rheims 28 März, Cöln 29 April, Chalons 7—12 Juli. Gr. W. v. Nevers gefangen. — Henry's Sohn gehuldigt zu Salisbury 19 März 1116. (Flandern und W. Clito!) S. 747.

VIII. Der Sachsenbund siegt Febr. 1115; Heinrich V fährt wieder nach Italien Febr. 1116.

p. Convent zu Kreuzburg Dec. 1114. Heinrich V zu Goslar 25 Dec. Krieg. Otto v. Ballenstätt siegt bei Köthen 9 Febr. 1115, Hoyer fällt beim

Welfesholz 11 Febr. Hrz. Lothar und die Sachsen nehmen Orte. Der Kaiser will nachgeben. Straßburg, Augsburg, Salzburg in Trauer. S. 754. — q. K. Koloman blendet den Almus und Bela, stirbt 3 Febr. 1114. Der Knabe Stephan II und Legat Conon, dann 1115 Legat Theoderich. Synode zu Goslar 8 Sept. Die Fürsten zu Frizlar Oct. Heinrich V zu Mainz 1 Nov. muß den Erzb. Albert loslassen. Synode zu Cöln; der Legat begraben, Erzb. Albert geweiht 26 Dec. Heinrich V zu Speier; Konrad Hrz. v. Ostfranken Jäner 1116. Fahrt über Augsburg (14 Febr.) nach Italien. S. 759.

IX. Lateranconcil 6 März 1116; Kr. Heinrich V in den Landen Mathildens.

r. Paschal II zu Troja 27 Aug. 1115, Synode; Benevent 3—25 Spt. Anagni 18 Oct., Lateran 29 Jäner 1116. — Heinrich V in Venedig März; Padua 21 März. — Concil im Lateran 6—11 März. (Abt Pontius.) Erzb. Jordan v. Mailand. S. 766. — s. Ptolemäus gegen Petrus Leonis; Paschal nach Albano 11 Apr., Benevent 11 Aug. — Heinrich V zu Reggio 8 Apr., Canossa 17 April, in Tuscien Juni. — Stephans II Sieg über Böhmen 11 Mai, und den Doge, welcher bleibt. Friede. Die hohenstauf. Brüder gegen die Prälaten und Sachsen. S. 772.

X. Paschal II † 22 Jäner 1118; Gelasius II bannt 7 Apr. den Kaiser, schifft 2 Sept. nach Pisa.

t Heinrich V bei Ravenna 3 Jäner 1117. Erdbeben; in Mailand Synode Ende Febr. Heinrich in Rom. Paschal zu Capua 12 März, Synode zu Benevent Apr. (Burdin gebannt.) Heinrich bei Volterra 17 Juni, Pisa 19 Juli. Paschal Oct. zu Anagni, krank; Palestrina 16 Dec. (Griech. Gesandte.) Tod in Rom 22 Jäner. S. 780. — u. Gelasius II gewählt 24 Jäner 1118. Heinrich in Rom 2 März, Gelasius flieht nach Gaeta. Burdin Gegenpapst 8 März. Gelasius zu Capua 7 Apr. Heinrich gebannt, der verläßt Rom Juni. Gelasius bei St. Paul 6 Juli. Überfall des Frangepani. Fahrt nach Pisa 2 Sept. S. 787.

XI. Gelasius II † 29 Jäner, und Calixt II wird gewählt zu Clugny 2 Febr. 1119.

v. Henry in Normandie, Erzb. Radulf nach Rom Ende 1116. Paschal an K. Henry 5 Apr. 1117 Legat Anselm. B. Ivo † 1 Jäner 1117. (Kl. Fontevrauld.) Henry's Räthe. Bund wider ihn S. 794. — w. Krieg in Normandie. Balduin VII verwundet Spt. 1118. Fulco von Henry gewonnen. — Gelasius II zu Genua 10 Oct., St. Gilles 10 Nov., Toulouse, Concil; Avignon 16 Dec. Vienne Concil. Tod zu Clugny 29 Jäner 1119. Erzb. Guido, Freund der Cisterzer, gewählt 2 Febr. zu Clugny, gekrönt zu Vienne 9 Febr. (Burdin weicht aus Rom.) S. 799.

XII. Saragoça christlich Dec. 1118; des Papstes Neffe beginnt den neuen Königsstamm Castiliens.

x. Der Knabe Alonso VIII und die Mutter Urraca. Aly landet 1117. Alonso mit Kreuzfahrern vor Saragoça; Einzug 18 Dec. 1118. S. 805. — y. Aly landet wieder 1120. Die Erzbischöfe v. St. Jago und v. Braga festgesetzt 1121; Gottesfriede! Alonso verzichtet auf Castilien, bekämpft die Mauren. (Ursprung der Almohaden.) Alonso streift bis Granada Dec. 1125. Vertrag in Provence 15 Sept. S. 811.

XIII. Calixt II auf dem Concil zu Rheims Oct. 1119; ſein Einzug in Rom 3 Juni 1120.

z. Ungariſcher Krieg. (Wien!) Card. Conon zu Cöln Juni, zu Frizlar 28 Juli 1118. (Abt Egino.) Heinrich V in Bayern (Prüfening), nach Lothringen wegen Lüttich. Convent bei Tribur 24 — 29 Juni 1119; Calixt II anerkannt. Concil zu Toulouſe 8 Juli, Etampes 3 Oct. wo K. Ludwig VI. S. 822. — aa. Concil zu Rheims 20 Oct. (Calixt 23 Oct. zu Mouſſon, der Kaiſer zu Ivois.) Schluß des Concils 30 Oct. Anatheme! Congreß zu Giſors 22 Nov. (Heinrich V bei Utrecht.) Calixt zu Paris 27 Nov., Auxerre 7 Dec., Autun 25 Dec., Vienne 2 Febr. 1120, Valence bis 2 März, Aſti 28 März, Tortona 9 Apr., Piacenza Oſtern, Lucca 8 Mai; Einzug in Rom 3 Juni. (Bericht Egino's.) S. 831.

XIV. Kr. Heinrich V muß nachgeben; Burdins Verhaftung endet das Schisma 1121.

bb. Afterpatr. Ulrich. (Schwyz.) Heinrich V zu Worms 25 Dec. 1119, Sühne zu Goslar, Bamberg, Würzburg 1 Mai 1120. (Hrz Welf † 23 Spt. 1119.) H. d. Schwarze Hrz. v. Bayern. Heinrich V zu Augsburg 28 Juli 1120. Fürſten in Halberſtadt 18 Oct. Gottesfriede! Heinrich V zu Regensburg 25 März 1121, zu Conſtanz 29 Apr. S. 840. — cc. Burdins Klage. Mailand wider Como. (Erzb. Jordan † 17 Nov. 1120.) Heinrich V fällt Mainz an Anſ. Juni; zurück 21 Juni und Vertrag! — Calixt II zu Benevent 8 Aug. — 16 Oct. 1120 (Wilhelm und Jordan belehnt), zu Troja, Bari, 15 Dec. bei St. Peter. Sutri belagert 18 Apr. Burdin gefangen 23 Apr. S. 846. —

XV. Sühneverſuch zu Würzburg 2 Oct. 1121; Legaten ſchließen das Wormſer-Concordat ab 23 Sept. 1122.

dd. Karl Gr. v. Flandern ſeit Juni 1119, befehdet; auch B. Fridrich v. Lüttich. — K. Henry nach England 25 Nov. 1120; der Sohn ertrinkt. Henry heir. 2 Febr. 1121. Legat Card. Conon in Gallien, Synoden. († 9 Aug. 1122.) S. 853. — ee. Heinrich V zu Würzburg 29 Spt. 1121; feierliche Sühne 2 Oct., auch zu Regensburg 1 Nov. genehmigt. Erzb. Konrad in Salzburg eingeführt Dec. durch Mrkgr. Leopold v. Steier. Streit um die Würzburger-Inſel! (Chur.) S. 859. — ff. Calixt II zu Farſa 24 Juni, zu Averſa 24 Juli, Salerno 5 Sept., Catanzaro 25 Dec. Schreiben an Ludwig VI und Kr. Heinrich V dat. Bitonto 19 Febr. 1122. (Abt Suger.) Heinrich V zu Achen 26 März und 25 Apr., Utrecht 26 Mai. Legaten zu Mainz. Wormſer-Concordat 23 Sept. S. 863.

XVI. Auf Alexius folgt 1117 Kalojoannes, auf Balduin I 1118 Balduin II, der gefangen wird 1123.

gg. Kr. Alexius von Türken bedrängt. † 15 Aug. 1117. Kalojoannes ſendet an den P Paſchal II, und nach Ungarn, gewinnt einiges den Türken ab bis 1120. S. 871. — hh. Balduin I zieht nach Ägypten Ende 1117. † März 1118. Balduin II geſalbt 14 Apr. Auf Patr. Arnulf folgt Gormund Mai. Roger fällt gegen Ilgazi 28 Juni 1119. S. 877. — ii. Balduin II ſiegt bei Hab 1120, zu Bethlehem gekrönt 25 Dec. (Georgien.) Atſareb Zankapfel. Joscelin gefangen Aug. 1122. (Ilgazi ſt. 2 Nov.) Balduin II, von Balak gefangen 25 Apr. 1123. Joscelin frei. Balak in Haleb. S. 884.

Zweiten Zeitabschnittes zweites Buch.

Von Heinrichs V Kaiserkrönung bis zu seinem Tode 1111—1125.

I. Der Kaiser, 1111 aus Italien zurück, hat Streit mit sächsischen Fürsten 1112.

Wer sich der Erwartung hingegeben, Heinrichs V Zug nach a
Rom und seine Krönung durch den Papst werde große Unternehm- 1
ungen und Veränderungen zur Folge haben, erfuhr bald, daß nichts dergleichen bevorstand. Getäuscht sahen sich jene, welche meinten, Heinrich werde, wie die früheren Kaiser nach ihrer Krönung, das höchste Richteramt in Rom auszuüben beginnen; er that es nicht, obwohl er den goldenen Hauptschmuck und den Titel eines Patricius auf Bitte der Römer annahm. Arg getäuscht sahen sich in ihrer Hoffnung die über das Normannenjoch knirschenden Longobarden Unteritaliens; wie sie auch bitten mochten, Kr. Heinrich fuhr nicht zu ihnen um die alten Reichsrechte an Handen zu nehmen, sagte man ihm auch, es sei nur ein angenehmer Spaziergang, bis über Capua hinunter, dessen Fürst ja bereits huldigte, nicht der mindeste Widerstand zu befahren. Die Bittenden wurden von ihm an den Papst gewiesen. Getäuscht sahen sich aber auch die Frommen, die sicher darauf rechneten, es werde unverweilt, da nun Kaiser und 2
Papst einträchtig, ein allgemeines Concil noch großartiger als die von Urban II gehaltenen sich versammeln, die umfassendsten und heilsamsten Reformen vornehmen und namentlich dahin arbeiten, daß bald unter Anführung des Kaisers ein gewaltiges Kreuzheer den Glaubensbrüdern im heil. Lande zu Hilfe komme und die Macht der Saracenen vollends zerbreche. Heinrich V war nichts weniger als ein Enthusiast; er war ein kaltblütiger, überaus kluger Rechner, und trug er sich auch mit gigantischen Plänen, die selbst noch über die Gränzen des Reiches Karls d. Gr. hinausreichten, und gingen

a ſeine Verſicherungen hinſichtlich der Kreuzfahrt von Herzen; denn was ließ ſich nicht ausführen, ſtellte er ſich an die Spitze von hunderttauſend frommbegeiſterten Helden, er der Kühle! — für jezt wurde das nächſte in's Auge gefaßt und vor allem mußte geſchehen,
3 was ihm den ſchwerſten Stein vom Herzen hob. Schaudernd ſah er den Schutt des Hauſes, das die großen Ahnen gebaut und des Vaters Wahnſinn untergraben und zum Einſturz gebracht, rings um ſich her, ſah das Krongut, liegenden Beſitz und Erträgniſſe, vergeudet, erbrechtlich ausgeliehen oder uneinlösbar verpfändet, ſah die übrig gebliebenen Einkünfte ſo unzuverläſſig und precär wie den Gehorſam der übermächtig gewordenen Vaſallen, der geiſtlichen und der weltlichen, unter denen er mit dem großen Kaiſertitel ſo mittellos und abhängig, ja faſt noch mittelloſer und abhängiger daſtand als der Capetinger unter den ſeinigen. Mit Neid blickte er auf den Schwiegervater K. Henry I v. England, der ganz anders über die Kräfte ſeines Reiches verfügen konnte, und immer deutlicher zeigt ſich das
4 Bemühen, eine gleiche Stellung zu gewinnen. Der Kaiſer ſuchte das abhanden Gekommene wieder an die Krone zu bringen, und überhaupt eine furchtbare Hausmacht zu gründen, zuvörderſt in Deutſchland, unabläſſig verfolgte er dieſes Ziel und auf verſchiedenen Wegen, ja bald in ſolcher Weiſe, daß ihn der Zorn der Betheiligten mit vielem Grund als einen Tyrannen, als einen Zerſtörer der ſtändiſchen Freiheit und einen Berauber der Kirchen darſtellen und verhaßt machen konnte. Da bekam erſt der Inveſtiturſtreit die hochwichtige Bedeutung, indem derſelbe dienen ſollte, den päpſtlichen Bannfluch, unter deſſen Gewicht Heinrich IV erlegen war, zerſchmetternd auch auf das Haupt des tyranniſchen Sohnes fallen zu machen. Dieß im allgemeinen Umriß die Geſchichte der Kaiſerzeit Heinrichs V.

5 Er brach unverweilt aus dem Lager vor Rom auf, etwa am 16 oder 17 April; dat. Rom 15 April beſt. P. Paſchal dem Kl. Hersfeld Güter und Rechte, und ertheilte dem B. Otto v. Bamberg und ſeinen Nachfolgern das Privileg des Palliums. Der Marſch ging glaublich über Perugia und Arezzo (und Camaldoli?) nach Forlì; dat. 2 Mai 1111 bei Forlimpopoli (zw. Ceſena und Faenza) gab der Kaiſer einen Schirm- und Immunitätsbrief für die Klöſter der Congregation von Camaldoli. Der Papſt aber ſchrieb ihm dat. Lateran 3 Mai, das Bedauern ausdrückend, noch nichts ſeit der

Abreise von seinem Befinden vernommen zu haben. „Wir befinden a
Uns zwar wohl, haben aber den Verdruß, daß einige Euerem Be-
fehl, herauszugeben was des hl. Petrus ist, noch nicht Folge leisten
wollten, nämlich die in Civita Castellana, in den Burgen Corcoli,
Montalto, Montacuto und in Narni. Jedoch Wir vertrauen, dieses
durch Euern geschärften Befehl zu erhalten sowie die Grafschaften 6
Perugia, Gubbio, Todi, Bagnarea, Castellum felicitatis, das Hrzgth.
Spoleti, die Mark Fermo und die übrigen Besitzungen des hl. Petrus.
Man sagt uns, daß von einigen der Eurigen des Grafen Rusti-
cellus, Unsers Getreuen, Sohn gefangen gehalten werde.“ Bitte,
ihn loszulassen. „Auf das inständigste ermahnen Wir Euere Herr-
lichkeit, wollet doch immer die Gerechtigkeit lieben und sie mit allen
Kräften und allem Nachdrucke handhaben, damit Ihr von Dem-
jenigen, welcher der wahre König und Kaiser und Richter ist im
ewig bestehenden Reiche, die verheißene Krone und Glorie erlanget.“
Das Schreiben ist nicht fehlerlos, aber schlechter noch sehen einige
folgende aus, datumlose Bruchstücke: „Immer wünschen Wir von
Euerer Magnificenz Gutes zu vernehmen als von dem Sohne der
Kirche, welchen die göttliche Vorsehung zum Fürsten (principem) und
Vertheidiger der Kirche aufgestellt hat.“ Nach einer Ermahnung, 7
diesem hohen Berufe zu entsprechen, folgen die Worte: „Das ist
Unser Flehen zum allmächtigen Gott, das Glück möge so Euere
Schritte begleiten, daß es nicht bloß für Uns sondern für die ganze
kathol. Kirche Anlaß zum Frohlocken wird. Gleich nach Euch ließen
Wir Unsern Legaten abreisen; er kam bis Ravenna und getraute
sich nicht mehr weiter wegen der Unsicherheit der Wege hinter dem
durchziehenden Heere.“ Ein unverständlicher Satz scheint anzuzeigen,
daß die Mission in nächst günstiger Stunde vor sich gehen werde.

In denselben Tagen muß ebenfalls dieses Schreiben dem Kaiser
nachgeschickt worden sein: „Kurze Frist ist verflossen und schon ver-
nehmen Wir von Euch etwas Rechtswidriges, das Uns sehr betrübt.
Man meldete Uns nämlich, Ihr habet, höchst gefährlich für den 8
kirchlichen Frieden, den H. bei Arezzo frei zu lassen beschlossen, so
daß er die geraubten Kirchengüter behalten und auch die noch übri-
gen neuerdings belästigen kann. Ach! Wir hofften mit denen, die
in Unserer Treue sind, aus dem Sturm' an's sichere Ufer gelangt
zu sein, aber Unser Bruder der Bischof v. Arezzo sieht sich noch, wie
man nur zu glaubwürdig berichtet, durch widrigen Wind ferne vom

Hafen gehalten. Wir bitten und ermahnen daher Euere Liebe durch Gegenwärtiges und thun es mit allem Vertrauen in Euer Wort, Ihr möchtet doch dem beſagten Unſern Bruder Euere Gunſt zuwenden, ihm die Beſitzungen ſeiner Kirche verſchaffen und ſeinen zur Treue Verpflichteten einſchärfen, daß ſie ihm nicht länger den ſchuldigen Dienſt verſagen.... Liebet die Wir lieben, damit von uns Beiden Haß und Liebe die gleichen Perſonen treffe. Übrigens wolle der allmächtige Gott durch ſeine Milde Euer Schirm und Euer Heil
9 ſein." Ein anderes Bruchſtück enthält die Bitte, dem ganz verarmten Bisthum Rimini zu ſeinen Gütern zu verhelfen. Wieder eines lautet: „Wir danken Deiner Liebe hinſichtlich der Cleriker v. Padua und des Richters H. weil Du ihnen Gnade erwieſen und die verlornen Güter zurückzuſtellen befohlen haſt, bitten aber, Du mögeſt auch die Laien in Deine Gnade aufnehmen und ihnen das Ihrige zurückgeben laſſen, auf daß ſie von nun an mit Gott unter deinem mächtigen Schutze der Ruhe genießen."

Ob Heinrich V alle dieſe Briefe noch jenſeits der Alpen las, iſt zweifelhaft. Am 6 Mai beſuchte er die große Markgräfin auf ihrem Schloſſe Bianello unweit Reggio und blieb daſelbſt durch drei Tage. Luden S. 403 ſagt hievon nach dem Dichter Donnizo:
10 „Die Unterhaltung wurde in deutſcher Sprache geführt, die Mathilde zu ſprechen verſtand. Welchen tiefen Eindruck die große Gräfin auf den Kaiſer, den Mann von ſo ſtarkem Geiſte, gemacht hatte, das offenbarte Heinrich durch Wort und That. Er begrüßte ſie fortan mit dem Namen Mutter; er erklärte, daß er keine Frau geſehen, die mit ihr zu vergleichen wäre; er ernannte ſie endlich zu ſeiner Statthalterin im longobardiſchen Reiche." Daß ihr der Kaiſer die Statthalterſchaft antrug dürfte ſo ſicher ſein, als daß er ſie zärtlich ſeine Mutter nannte; aber ſchwerlich wollte die 65jährige, bereits wie ſcheint ſtark kränkelnde Frau ſolch' überſchwere Laſt auf ihre Schultern nehmen, und ſie erkannte wohl auch, daß mehr Eigennutz als reine Hochachtung hinter all' den ſüßen Worten ſtecke. Vom 19 bis 22 Mai (Pfingſtmondtag) war der Kaiſer urkundlich zu Ve-
11 rona, gab dem Domcapitel v. Cremona, welche Stadt ſicher ſeine Hilfe anrief, einen Gnadenbrief, ebenſo dem der Markgräfin beſonders werthen Benedictinerkl. Polirone (Abt Alberich) zw. dem Po und dem Lario, und beſiegelte am 22 Mai ein dem Doge Ordelaf Faledro gewährtes Privileg; B. Burchard v. Münſter fertigte es als

Kanzler aus an der Stelle „des Erzkanzlers Albert, Erwählten des a
Mainzerstuhles.“ Ohne Zweifel war der Doge mit vornehmen
Venetianern nach Verona gekommen, und es wurden alle Anstände
zwischen Venedig und Padua verglichen und die Gränzen des venetian.
Herzogthums, wie sie zur Zeit des Longobardenkönigs Luitprand ge-
wesen und von den Kaisern Otto II und Heinrich III verbrieft worden
waren, neuerdings bestätiget. Bei Marengo am Mincio, wo das
Heer lagerte, stellte der Kaiser am 26 Mai einen Schutzbrief aus
für die Canoniker und alle Besitzungen des Bisthums Parma. Nach 12
Sigonius hat er schon am 19 Mai die Stadt Parma persönlich be-
sucht, und der nämliche Historiker erzählt auch, nachdem das deutsche
Heer friedlich in Bologna eingezogen, sei dort auf kaiserl. Befehl
alsogleich angefangen worden eine Zwingburg zu erbauen, die starke
Besatzung erhielt.

Über einen Monat verweilte Heinrich V in dieser Gegend, ge-
wiß angestrengt beschäftigt, nicht in kriegerischer sondern friedlicher
Weise. Gerne hätte er einen großen Reichstag abgehalten; allein
es war nicht möglich, die Mailänder-Liga zu brechen, welche sich
vielmehr jezt auch noch durch den Beitritt der unangreifbaren Stadt
Mantua verstärkt zu haben scheint. Mathilde konnte diesen Platz,
seitdem er ihr 1094 durch Heinrich IV, vielmehr durch neidische Nach-
barn entrissen worden war, nicht wieder gewinnen bis in den Herbst 13
1114; Heinrich IV hatte der Bürgerschaft große Priv. ertheilt, dem
Magistrat alles geschenkt was sowohl der Markgräfin als was dem
Bischof gehörte, und weil nun sein Sohn den Raub nicht bestätigen
wollte, schlug die bisher geheuchelte unterthänigst kaiserliche Gesinn-
ung in das Gegentheil um. Und so war es mit manchen Städten
und Herren, zumal mit Brescia. So lange das kaiserl. Heer in
drohender Nähe lagerte, ward zwar keine feindselige Sprache geredet
und noch weniger zu den Waffen gegriffen; aber die Unterhandlungen
führten doch zu keinem Ziel, weil die Städte begehrten, was ihnen
ohne schreiende Ungerechtigkeit und ohne förmlichen Bruch mit der
Kirche nicht einzuräumen war, und so verließ der Kaiser Italiens
Boden[1]) spätestens gegen die Mitte Juni, ohne daß er hier hätte

[1]) Orsato gibt an, der Paduaner Vinciguerra Camposampiero, zugenannt il Tempesta wegen stürmischer Tapferkeit, habe beim Kaiser viel gegolten und sei von ihm über Trevigi gesetzt worden, wo nun die Tempesta ihre Herr-

a die rechtliche Ordnung gehörig begründen können. Kaum war er
14 fort, brach die Parteiwuth allenthalben mit neuer Stärke los. Ganz geheim hatte Mailand gerüſtet, um Lodi zu überfallen; dieſe Stadt mußte, daran lag viel, von der Gegenliga losgeriſſen werden. Man gibt vor, ſie habe ſich lange gewehrt, was nicht glaublich, geſchah der Überfall in der That ſo unverſehens, wie Sigonius erzählt, der die Einnahme auf den 1 Juli ſetzt, wohl einige Tage zu ſpät. Die Eroberer verfuhren mit äußerſter Härte; nicht bloß wurden die ſtarken Ringmauern und Thürme ſondern auch faſt alle öffentlichen Gebäude und dazu von den Privathäuſern ſo viel demolirt, daß bloß mehr ſechs Gaſſenreihen ſtehen blieben. (Das jetzige Lodi iſt auf einer andern Stelle erbaut.) Das Hauptabſehen ging aber dahin, den emſigen Nachbarbürgern die Handelsvortheile zu entwinden, die Mai-
15 länder ſperrten den Verkehr mit Piacenza und andern Plätzen, verboten Jahrmärkte und gaben allerlei läſtige Verordnungen und zwar ſo, daß der Stadtpräfect für den Vollzug mit ſeinem Kopf und Vermögen haften mußte. Ja bis zu dem Punkte trieben ſie die Tyrannei, daß ihre Conſulen entſchieden, ob Jemand in Lodi heirathen dürfe oder nicht. Und die Lombarden wollen vom tyranniſchen Joche reden, das die deutſchen Kaiſer auflegten! —

Es wäre ihnen wohl in jeder Hinſicht und namentlich in Hinſicht des Handels und des Gedeihens bürgerlicher Wohlfahrt ſehr erſprießlich geweſen, hätten ſie den Friedensworten Heinrichs V, mit denen ſich ohne Zweifel die Mathildens und des päpſtl. Legaten vereinigten, Gehör geſchenkt, und auf ihr immer heftiger und giftiger gährendes Parteiweſen fällt große Schuld, daß die Übel in Kirche
16 und Staat eher zu- als abnahmen. Der Name des Legaten, der zum Kaiſer kam, iſt unbekannt, ſowie was er ausgerichtet hat. Sigonius läßt einfließen, daß ein Deutſcher, Gerard genannt, den Stuhl v. Aquileja erhielt; gewiß drang der Papſt mit allem Ernſte auf Entfernung des vor Andern ärgerlichen Eppenſteiners Ulrich und der Kaiſer wird gute Worte nicht geſpart haben, dieß zu ermöglichen. Allein wurde auch Gerard zum Patriarchen erſehen, es blieb ohne Wirkung, die Eppenſteiner zeigten ſich trotzig und Heinrich V hatte

---

ſchaft gegründet. Auch die Carrara ſtanden in kaiſerl. Gunſt, und ſeit 1109 erſcheinen Gonzaga in den Urkunden, von welchen glaublich die nachmaligen Herzoge Mantua's abſtammten.

um ſo weniger Luſt und Muth, es mit dieſen mächtigen Herren an a
Ungarns Gränze zu verderben, da in andern Gegenden des Reiches
bedenkliche Händel obwalteten, welche ihn eben zur beſchleunigten
Rückkehr aus Italien genöthigt haben. Bei jedem Schritte wurde
die Erfahrung bitterer, welche arg zerrüttete Verlaſſenſchaft er vom 17
Vater überkommen, und war desſelben Wahnſinn im Stande ge-
weſen, die erſte und herrlichſte Nation der Welt von ihrer Höhe in
eine ſchauerliche Tiefe der Unordnung und des Verderbens mit ſich
hinabzureißen, ſie wieder zu erheben, in allen Gliedern zu ordnen,
ihre zahlloſen Wunden zu heilen, damit die Kraft eines erneueten
Lebens den ganzen Rieſenkörper durchſtrömte, dieß blieb für den Sohn
eine zu ſchwere Aufgabe, ſchon wegen ſeiner furchtſam unentſchie-
denen Haltung. Er ſcheute den allerdings gefahrvollen Kampf gegen
das die Zeit beherrſchende Böſe, ſelbſt davon angeſteckt, und hat die
Judith Mathilde, welche aus dieſem Kampfe als Siegerin hervor-
ging, zwar bewundert, aber leider nicht nachgeahmt.

Von Verona zog Heinrich V ohne Zweifel über Trient und b
Briren (der Erwählte Hugo ließ es an Dienſtfertigkeit nicht er- 1
mangeln) in's Innthal. Er eilte nach Paſſau; warum das? Dort
beſt. er 24 Juni 1111 dem Hochſtift eine Vergabung des B. Udal-
rich, und gab 25 Juni dem Kl. St. Nicolaus einen Gnadenbrief.
Es iſt anzunehmen, daß er nicht bloß den greiſen hochangeſehenen
Biſchof ſondern auch den Schwager Mrkgr. Leopold ſprach; denn ſehr
wichtig war ihm, ſich mit dieſen Fürſten über Kirchliches und Welt-
liches zu verſtändigen, und unter anderem dürfte er dem vorgebaut
haben, daß ſie nicht auf die Seite des hitzigen Erzb. Konrad v.
Salzburg traten. Auch mag wegen der Eppenſteiner und wegen
Ungarn und Böhmen Berathung gepflogen worden ſein. Am 4 Juli
war der Kaiſer urkundlich zu Regensburg und erhörte die Bitte
des Erwählten v. Briren, ſein Hochſtift in Rückſicht auf das wetter- 2
wendiſche Betragen böſer Leute ſo unter kaiſerl. Schutz zu nehmen,
wie Karl d. Gr., Ludwig d. Fromme und L. d. Deutſche und Kr.
Arnulf und deſſen Sohn L. das Kind ſolches gethan. Das Diplom
fertigte der Kanzler (es heißt nicht Erzkanzler!) Albert. Nach Speier
ward ein Fürſtentag ausgeſchrieben und am dringendſten der Prä-
latenſtand dazu eingeladen. Der Urſperger ſchreibt ganz vergnügt:
„Bei ſeiner Rückkehr wurden ſowohl vom Kaiſer ſelbſt als von den
ihn begleitenden Biſchofen verſchiedene Sachen, die einer Beßerung

b zu bedürfen ſchienen, nach den vom Papſt' erhaltenen Vollmachten oder Aufträgen in Ordnung gebracht, auch wurden manche Schlacken ausgeſäubert. Es war als blickte Chriſtus gnädig von ſeinem heiligen Himmel auf die Erde hernieder, und gleichwie allenthalben die
3 chriſtl. Religion und Frömmigkeit wieder aufblühte, ſchüttete auch die Natur ihr Füllhorn aus, gewährte überreiche Ernte, Alles gedieh, und lange nicht geſehene Freudigkeit verbreitete ſich weitum."

Am 8 Aug. erneuerte der Kaiſer zu Speier die durch Schirmvögte beeinträchtigten alten Rechte der Abtei Weißenburg, 9 Aug. gab er einen Gnadenbrief dem Capitel des hl. Petrus in Worms. Montags 14 Aug. wurden die überaus feierlichen Exequien ſeines Vaters veranſtaltet. P. Paſchal hatte die Erlaubniß dazu gegeben, indem einige Prieſter vor ihm zu Rom Zeugniß ablegten, der Gebannte ſei mit allen Zeichen wahrer Reue und mit der Geſinnung eines kathol. Chriſten aus dem Leben geſchieden. Am Beerdigungs-Tage ſeines „geliebten Vaters des Kaiſers" befreit Heinrich V alle Speierer-Bürger vom Buteil (Beßthaupt) dergeſtalt, daß ſie nun über
4 ihre ganze Habe beim Ableben verfügen könnten, wogegen ſie jährlich am Gedächtnißtage ſeines Vaters bei der Seelenmeſſe mit brennenden Lichtern ſich einfinden und den Armen von jedem Hauſe ein Brod verabreichen ſollten. Das Privileg befahl er in goldenen Buchſtaben mit ſeinem Bildniſſe auf der Vorderſeite des Domes anzubringen, damit es dort für ewige Zeiten von Jedermann zu leſen ſei; ſo ſagt in höchſt geſchraubten Worten die Chronik v. Hirſchau. Iſt hier zu gewahren, daß Heinrich V handelte, als wären die Bürger nicht Hörige des Biſchofs (der jetzige hieß Eppo) ſondern ſeine eigenen unmittelbaren Unterthanen, ſo ſtoßen wir bald auf noch klarere Beweiſe, wie er ganz nach Art des Vaters den Städten zuhielt und die biſchöflichen Rechte auf verſchiedene Art ſchmälerte.
5 Mainz fiel vor allen ſchwer in die Wagſchale, und daß der erſte Stuhl Deutſchlands nun ſchon zwei Jahre lang unbeſetzt blieb, hatte ſicherlich dieſe Urſache: der ernannte und vom Papſt beſtätigte Albert wollte nicht darauf eingehen, die von Heinrich IV der dortigen Bürgerſchaft ertheilten ausſchweifenden Freiheiten gelten zu laſſen, auch mag es wegen der Stiftsgüter in Thüringen Anſtände gegeben haben, von denen der Kaiſer gar ſo gerne einen Theil behalten oder weltlichen Getreuen zugeſprochen hätte. Jezt mußte endlich doch der Stuhl beſetzt werden und der Kaiſer ſcheint ſo im allgemeinen be-

friedigende Zusagen gemacht zu haben. Hierauf „ward am Fest der b
Aufnahme Mariens, schreibt der sächs. Annalist, zu Mainz Hof-
tag gehalten und Adalbert, der ruhmwürdigste aller Kanzler, die vor
ihm am Kaiserhofe waren, als Mainzer-Erzbischof aufgestellt in
Gegenwart und unter Zustimmung des Kaisers und nach einhellig
ausgefallener kirchlicher Wahl." Das ist freilich gesagt, um das 6
nachmalige Benehmen Heinrichs V gegen Erzb. Albert im grellsten
Lichte der Ungerechtigkeit erscheinen zu lassen, und sehr auffallend ist
die Ähnlichkeit mit dem des rothen Wilhelm und Henry's I gegen
Erzb. Anselm, obwohl umgekehrt der Mainzer lange nicht die echt-
kirchliche Haltung behauptete wie jener heilige Diener Gottes.

Die deutsche Kirche hatte noch vor Schluß des lezten Jahres
einen betrübenden Verlurst erlitten; am 12 Nov. 1110 war der ruhm-
würdige Zäringer B. Gebhard v. Constanz, der als päpstlicher Legat
so viel gearbeitet und erduldet, von hinnen gegangen, und die Insel
erhielt Ulrich ein Graf v. Dilingen-Kiburg, der ihn nicht ersetzte.
Zweifelsohne wurde Ulrich vom Kaiser mit Ring und Stab investirt,
was nach Zeugniß des Urspergers auch bei Erzb. Albert geschah
gemäß dem von P. Paschal zeitweilig zugestandenen Privileg. Am 7
21 März (13 April?) starb des B. Gebhard Bruder Hrz. Berthold II
und ward bei St. Peter, das er stiftete, begraben; die Gm. Agnes
T. des Gegenk. Rudolf v. Rheinfelden folgte ihm am 19 Dec. in
die Ewigkeit. Kaum eher als auf dem Tag zu Speier wurden die
Söhne Berthold und Konrad mit den väterlichen Besitzungen (jedoch
ohne herzogl. Titel) belehnt, ohne Anstand wenn auch ungern; es
entschied, daß Sachsen unruhig und es nicht rathsam war, auch
noch in Schwaben und Deutschburgund mächtige Herren schwierig
zu machen. Überdieß hatte der kaiserl. Günstling Gr. Gottfried v.
Calw Luitgard die Schw. jener Brüder zur Frau, und da der Besitz
unter den Brüdern sich theilte, und der Vetter Hermann v. Baden
ohnehin auch nicht wenig besaß, schien das große Zäringererbe sich
in einer Weise zu zersplittern, wie es den Absichten des Kaisers zu- 8
sagte. Heinrich V fuhr in's Oberland; dat. Worms 27 Aug. best.
er einen Gütertausch zw. den Klöstern Reinhardsbrunn und Hers-
feld; Gr. Ludwig v. Thüringen war auch einer der schwierigen
Herren und es wurde mit ihm unterhandelt. Wieder in Mainz
4 Sept. best. der Kaiser die Besitzungen des Kl. St. Salvator in
Schaffhausen, am 24 Spt. aber befand er sich, wie scheint aus dem

b Oberland zurückkehrend, in Straßburg und verweilte da noch am 2 Oct. Der nun 21 J. zählende Schweſterſohn Hrz. Fridrich v. Schwaben und Gr. Gottfried v. Calw waren ſtets ſeine Begleiter. Am 24 Spt. erhielt die Abtei Senones in den Vogeſen einen Beſtätigungs- und Freiheitsbrief und am 2 Oct. das Kl. Einſiedeln. Ob der Kaiſer nicht etwa Zürich beſucht und der dortigen Bürger-
9 ſchaft in der gewöhnlichen Weiſe geſchmeichelt hatte? — Am 22 Oct. war er nach Mainz zurückgekehrt, welche Stadt er noch immer wie die ſeinige nicht wie die des Erzbiſchofs betrachtete und wo nun ein Heer geſammelt wurde, um nach Sachſen aufzubrechen.

Wie die Dinge in Sachſen lagen und weshalb es zwiſchen einigen Fürſten und dem Kaiſer zum Zerwürfniß kam, iſt nur theilweiſe klar, am klarſten, daß dem Hrz. Lothar Überſchreitung ſeiner Befugniſſe vorgeworfen wurde. Um die Romfahrt antreten zu können, hatte Heinrich V widerſtrebend den Supplinburger als Herzog beſtätigt und auch dem Gr. Rudolf v. Stade zugeſtanden, daß er die Nordmark für den unmündigen Neffen Heinrich, Sohn des Mrkgr. Udo, einſweilen verwalten durfte. Der Annaliſt v. Hildesheim merkt beim J. 1110 an, daß die Slaven (Wenden) in Nordalbingien ein-
10 brachen und viele Sachſen erſchlugen oder gefangen fortſchleppten; dieſes zu ſtrafen zog Hrz. Lothar (mit Rudolf?) aus, eroberte neun der feſteſten und reichſten Städte und kehrte, nachdem er Geiſeln von ihnen genommen, als Sieger nach Hauſe. Von den Wenden war Gottfried Graf v. Holſtein und Stormarn gefangen und getödtet worden und Hrz. Lothar nahm ſich heraus, mit ſeinen Landen den Gr. Adolf v. der Schauenburg zu belehnen, welcher Stammvater des Oldenburgiſchen Hauſes, alſo der däniſchen Könige und ruſſiſchen Kaiſer geworden iſt. Glaublich hat Gr. Fridrich v. Stade, ein Vetter (oder Dienſtmann?) Rudolfs, Holſtein und Stormarn angeſprochen; er zankte mit Hrz. Lothar und Mrkgr. Rudolf, wurde aber von ihnen überwältigt und war in Haft zu Soltwedel, als der Kaiſer aus Italien nach Deutſchland zurückkam. Vielleicht hat
11 nicht bloß dieſer Gefangene ſondern auch der Wendenkönig Heinrich über den Herzog und den Markgrafen Klagen vor den kaiſerl. Thron bringen laſſen. Von dieſem gingen nun Befehle aus, welche verletzten; was die Angeſchuldigten zu ihrer Rechtfertigung vorbrachten, wurde verworfen. Sie ſollten ſich perſönlich zu Speier oder Mainz ſtellen und erſchienen nicht, und Heinrich V entſchloß ſich alſo zu dem

Versuche, ob er nicht bei diesen Fürsten anfangen könne, die großen b
Lehenträger bloß als von seiner Gnade abhängige Reichsbeamte zu
behandeln.

Doch hatte er das schon im J. 1109 begonnen, da er den
Rheinpfalzgrafen Siegfried (v. Orlamünde) auf Verdächtigung hin
des Amtes und der Freiheit beraubte. Jezt, noch vor oder auf dem
Zuge nach Sachsen hielt er für gut, sich dem Verhafteten gnädig
zu erzeigen, welchen B. Erlung v. Würzburg unter Aufsicht hatte.
Auf Rath und Fürbitte der Großen des Reiches schlug er den Proceß 12
nieder, setzte den Siegfried wieder in sein Amt ein, hob selbst ein
Söhnchen desselben huldvoll aus der Taufe und suchte das Vorge-
fallene auf alle Weise aus dem Gedächtniß des Schwerbeleidigten zu
vertilgen. Aber dem fürstlichen Stolz mundete das Gnadenwesen gar
wenig, da es eben so willkürlich und man darf sagen erniedrigend
gab als nahm. Die Begnadigung Siegfrieds dürfte auch nöthig
gewesen sein, um aus Rheinfranken und Lothringen unbesorgt Mann-
schaft nach Sachsen führen zu können. Über Fulda ging der Zug
nach Hersfeld, wo der Kaiser 9 Nov. gnädigst jener Abtei die
Priv. best. und vermehrte. Zu Goslar wurde das Weihnachtsfest
gefeiert in Mitte vieler Fürsten; Hrz. Lothar und Mrkgr. Rudolf,
vor das Fürstengericht geladen, blieben abermals aus, und dazu wie 13
scheint Ludwig der Salier, dessen Söhne eigentlich dem Kaiser Trotz
boten ohne Zweifel wegen Gütern, die sie an Mainz und an Pfalz-
Sachsen herausgeben sollten; Pflzgr. Fridrich IV posthum. war be-
kanntlich ihr Stiefbruder, und die Mutter Adelheid eine Schw. des
Mrkgr. Rudolf v. Stade. Es heißt nun, der Kaiser habe nach dem
Spruche der Fürsten die fruchtlos Citirten verurtheilt, ihnen des
Reiches Ämter und Lehen abgesprochen und sie bei fortgesetzter Wider-
spänstigkeit mit der Acht bedroht, und auch alsogleich das Herzog-
thum Sachsen dem Gr. Otto v. Ballenstätt (Br. des Rheinpflzgr.
Siegfried) Gm. der ältesten Tochter des Hrz. Magnus, und die Nord-
mark dem Gr. Helprich v. Plötzke aufgetragen. Jedoch so hastig
ging das nicht. Einige Fürsten und Herren trieben freilich mit aller
Hitze den Kaiser an, er solle seine Majestät nicht länger verachten 14
lassen, und die Grafen v. Ballenstätt und v. Plötzke erboten sich,
das Absetzungs- und Ächtungs-Urtheil zu vollstrecken; andere hin-
gegen und zumal die geistlichen widerriethen, scharf darein zu gehen,
und boten alle Mittel auf, damit kein blutiger Zusammenstoß erfolgte.

b So zogen ſich die Unterhandlungen hin bis gegen Pfingſten, und es findet ſich weiter nichts aufgezeichnet, als daß der Kaiſer am 11 Jäner zu Merſeburg war, wo die Abtei Hersfeld einen Privilegienbrief erhielt, und wo er vielleicht mit Böhmens Hrz. Wladislav ſich beſprach; daß er am 26 März zu Goslar dem Schottenkl. in Regensburg einen Schirmbrief ausſtellte, und am 25 April, Donnerstag nach Oſtern, welches Feſt er beim Liebling
15 B. Burchard feierte, zu Münſter die vom Rheinpflzgr. Heinrich gemachte Stiftung des Kl. bei Andernach beſtätigte, und mit vielen Fürſten Berathung pflog. Eine Vergabung an die Bambergerkirche v. 27 April nennt uns nebſt dem hl. B. Otto, welcher ſeiner Kirche Albuinenſtein (Bothenſtein) erwarb, die Erzbbe v. Mainz, Trier und Cöln, die Bbe Burchard v. Utrecht, Burchard v. Münſter, Godſchalk v. Minden, Godſchalk v. Osnabrück, Wazo v. Verden, Erlung v. Würzburg, Ulrich v. Conſtanz, Hrz. Frid. v. Schwaben, Hermann Gr. v. Winzenburg, Beringer Gr. v. Sulzbach, Gottfried Gr. v. Calw, Fridrich Gr. v. Arensberg. Die Zeugen, darunter Gr. Otto v. Regensburg, Frid. v. Amerthal ꝛc. wurden „nach Brauch der Bayern“ bei den Ohren gezogen. Die bayeriſchen Herren, eigentlich
16 die aus dem Nordgau gaben wohl den Ausſchlag, daß jezt der Beſchluß durchgeſetzt wurde, gegen Lothar v. Supplinburg und ſeine Verbündeten die Waffen zu gebrauchen, und ſchnell ſchritt man zur Ausführung. Der kaiſerl. Feldherr Gr. Hoyer v. Mansfeld, dem glaublich die bayer. Nordgauer ihre Mannen zuführten, überfiel des Thüringers Söhne bereits am 6 Juni (Donnerstag vor Pfingſten), nahm die Burg Cuchure und wenigſtens einen aus ihnen gefangen, den Hermann, welcher auf die Burg Hammerſtein am Rheine abgeführt wurde. Der Kaiſer ſelbſt rückte zu gleicher Zeit auf Soltwedel los, Hrz. Lothar und Mrkgr. Rudolf hatten dort eine nicht unbeträchtliche Streitmacht geſammelt und ein blutiges Treffen ſtand bevor; jedoch vornämlich das Zureden der Prälaten bewirkte, daß man nochmals Unterhandlungen anknüpfte: Lothar und Rudolf be-
17 theuerten, ſie ſeien weit entfernt, gegen Kaiſer und Reich etwas unternehmen zu wollen, müßten ſich aber gegen Gewalt vertheidigen und auf der Forderung beſtehen, nicht von ihren Widerſachern ſondern von einem unparteiiſchen Fürſtengericht das Urtheil zu empfangen. Wie gewöhnlich hieß es nun, auf dem nächſten großen Reichstage werde man Alles in Minne oder nach Recht bereinigen,

Gr. Fridrich wurde frei, Soltwedel dem Kaiſer geöffnet, und Lothar b
und Rudolf blieben was ſie waren; dat. Salzwitele 16 Juni 1112
beſt. Heinrich V einen Gütertauſch zwiſchen den Erzbiſchöfen Albert
v. Mainz und Adelgot v. Magdeburg. — Hierauf fuhr er an den
Rhein, und beſt. 16 Juli zu Mainz die Güter und Priv. des
Benedictinerkl. St. Georg im Schwarzwald, welche Urk. als an-
weſend zeigt die drei rhein. Erzbiſchöfe, den B. Bruno v. Speier 18
Bruder des Erzb. Albert, die Markgrafen Leopold, Ottokar (v. Steier)
und Hermann (v. Baden), die Grafen Wilh. v. Luxemburg, Gott-
fried v. Calw, Berthold v. Zäringen. Um dieſe Zeit oder nicht lange
darnach ſcheint ein päpſtl. Legat, B. Girard v. Angoulesme, an das
Hoflager des Kaiſers gekommen zu ſein, und von dem an verwickelt
ſich Heinrich V in kirchliche Streitigkeiten faſt wie der thörichte Vater,
und das Loos, welchem dieſer erlag, hätte auch ihn getroffen, die
zahlloſen einheimiſchen und auswärtigen Feinde verſuchten alles Mög-
liche ſolches herbeizuführen, wäre nicht P. Paſchal unerſchütterlich
bei ſeinem Vorſatze geblieben, den von eigner Hand gekrönten Kaiſer
bis auf das äußerſte ſchonen zu wollen.

II. P. Paſchal II faſt daran, abzudanken; Concil im Lateran 18—23 März 1112.

Von Jahr zu Jahr wird die Verwüſtung ärger, welche Bos- c
heit und vielleicht auch Unverſtand unter den Schriften Paſchals II 1
angerichtet hat. Die wichtigen, den ſ. g. Inveſtiturſtreit berührenden
Documente wurden alle vertilgt und bloß einige armſelige, meiſt
ſehr verdächtige Bruchſtücke übrig gelaſſen. Ende Juni ſcheinen ihn
höchſt verdrüßliche Dinge beſtimmt zu haben, ſich aus Rom nach
Terracina und dann wohl noch weiter ſüdwärts, nach Gaeta oder
Capua zu entfernen. Erſt zu Ende Oct. 1111 bezeuget wieder ein
Schreiben ſeine Anweſenheit im Lateran. Waren durch den um
Oſtern mit Kr. Heinrich abgeſchloſſenen Vertrag lange nicht die
politiſchen Factionen völlig zur Ruhe gebracht, ſo erhob ſich dazu
eine ſehr heftige kirchliche und um ſo gefährlicher, weil ſie den Schein
heiligen Eifers für ſich hatte. Die lauteſten Wortführer unter dieſen
Eiferern waren einige Prälaten, die Legationen verſahen früher oder
jezt noch: B. Bruno v. Segni, B. Girard v. Angoulesme, ein 2
Biſchof Gualo aus Bretagne, Conon Cardinalb. v. Paleſtrina, jezt
in Jeruſalem, und etwa auch die Biſchöfe v. Parma und Reggio

e und etliche ungenannte Cardinäle. Bruno, der ſein Bisthum aufgab und Mönch zu M. Caſſino wurde, ſcheint den erſten Anſtoß gegeben zu haben, und ſein verdrehter Lobredner der Diakon Petrus, welcher ihn mit dem Heiligenſchein verklärt, kann uns durch ſeinen Wortſchwall die Wahrheit doch nicht ganz verwäſſern, die Wahrheit nämlich daß Bruno noch wegen andern Urſachen als wegen des Inveſtitur-Unfuges in Hitze gerathen iſt. Der Mönch Bruno war vom F. Boemund im J. 1106 mitgenommen worden nach Gallien, dort das Kreuz predigen zu helfen, weil er die Sprache jenes Landes (ſeiner Geburt oder Erziehung?) redete. Nach ſeiner Rückkunft wählte
3 ihn eine Partei in M. Caſſino zum Abt. Das Erzkloſter litt ſehr durch Uneinigkeit faſt in der Art wie früher, als hier auf der Gränzſcheide der lateiniſche und der griechiſche Ritus ſich hart bekämpften. Die Eigenſchaft eines unter kaiſerlichem Schirm ſtehenden freien Reichsſtiftes war ſchon mehrmals Veranlaſſung geworden zu Streitigkeiten mit den Normannen, mit dem Erzbiſchof v. Capua, mit Päpſten ſelbſt.

Seit dem Betreiben der großen Kreuzfahrt hatte ſich das griechiſche Element wieder ſehr verſtärkt, und der byzant. Hof fand es ſtaatsklug, dem Abt Oderiſius zu ſchmeicheln und von Zeit zu Zeit Weihgeſchenke nach M. Caſſino zu ſenden. Des Oderiſius Nach-
4 folger Otto bekam einen ſchweren Stand, nicht wenige Conventualen lehnten ſich gegen ihn auf, brachten allerlei Beſchwerden vor den P. Paſchal, und der mußte endlich 1107 zugeben, daß anſtatt Otto's († Oct. 1108?) Bruno den Stab ergriff, wobei die Befreundung mit Boemund in die Wagſchale gefallen ſein dürfte. Auch das Bisthum Segni übernahm er wieder, und ſcheint fortan die franzöſiſch-normänniſche Partei gehalten zu haben. Die Kaiſerkrönung des deutſchen Heinrich war ihm höchſt zuwider, glaublich haben die Feinde der Normannen bei dieſer Gelegenheit wie andere Orte Süditaliens ſo auch M. Caſſino aufgeregt, Spaltung herrſchte im Convent das iſt gewiß, und Bruno ſelbſt dürfte auf der Flucht geweſen ſein und ſich ſo dem B. Jo. v. Tuſculum geſellet haben, mit welchem er nach dem Abzug der Deutſchen die für den Papſt ſo verdrüßlichen Um-
5 triebe veranſtaltete. Sie ſchrieben nach Oſten und Weſten, an die Legaten B. Conon v. Präneſte, B. Richard v. Albano, B. Girard v. Angoulesme, die Erzbiſchöfe v. Vienne, Lyon und Beſançon u. A. und ſtellten die Vorgänge zu Rom in ein ſolches Licht, als hätten

die Römer aus purer Frömmigkeit den Sohn Heinrichs IV, des im 5
Banne gestorbenen Kirchenfeindes, nicht zum Kaiser haben wollen und
gegen ihn gekämpft, weil er sich wortbrüchig des Papstes und der
Cardinäle bemächtigte, und als wäre Paschal durch lang fortgesetzte
arge Mißhandlung zuletzt dahin gebracht worden, den entsetzlichen
Frevler nicht bloß zu krönen sondern ihm auch das Privileg der
Investitur mit Ring und Stab zu gewähren und zwar in der Art,
daß kein Prälat des ganzen Reiches eher die Weihen empfangen
dürfe, bis ihn dieser Kaiser investirt habe, dieser Kaiser, welcher 6
nicht bloß mit brutaler Gewalt die Krönung erzwang sondern durch
sein ganzes Benehmen und seine Befreundung mit offenkundigen
Guibertisten, mit dem gebannten Afterpatriarchen v. Aquileja und
den übrigen dieses Gelichters klar an Tag lege, daß er die kirchen-
feindliche Gesinnung seines bösen Vaters theile; und er sei noch
gefährlicher als jener, weil ihm die Salbung und Krönung durch
die Hand des rechtmäßigen Papstes zu Statten komme, um das
Volk zu täuschen und auf seine Seite zu ziehen.

Weit verbreitete sich dieses Gerede, und erhielt noch manche
recht grelle Zusätze. In Rom selbst hielten besagte Eiferer Ver-
sammlungen, bei denen Worte fielen, die nicht weniger behaupteten
als P. Paschal habe aus Schwäche die Kirche Gottes und ihr Recht 7
preisgegeben, einem gewaltthätigen Tyrannen preisgegeben, der schon
darum ein Excommunicirter sei, weil er seit Jahren mit Excommuni-
cirten Umgang und Freundschaft pflege. Bruno ging so weit, die
Gewährung besagten Privilegs offenbare Ketzerei zu nennen, auf
welche eine Reihe von Päpsten und Concilien das Anathem geschlagen!
Paschal erschrack und sah ein, daß er die Nachgiebigkeit über das
rechte Maß erstreckt habe, sei es auch, daß im Privileg gewisse vor-
sichtige Beschränkungen eingeschaltet waren z. B. daß es nur für die
deutsche Kirchenprovinz Geltung haben solle und zwar bloß auf kurze
Zeit, bis nämlich die Umstände erlauben würden, die schwierige
Sache gemäß den Canonen zu ordnen. Prälaten Galliens und
Burgundiens begehrten am heftigsten auf; denn dort war es seit 8
geraumem durchgesetzt, daß auf die Wahl sogleich die Ordination
folgte ohne erst die weltliche Investitur nachzusuchen; wenn aber der
Papst den Kaiser mit jenem Privileg ausrüstete, so ließ sich er-
warten, daß der französische König und andere Fürsten das gleiche
Vorrecht beanspruchen würden. Man hat das elende Bruchstück eines

c Schreibens, welches Paſchal von Terracina am 5 Juli 1111 erließ mit der Zuſchrift: „den ehrw. Brüdern, den Bben Jo. v. Tuſculum und Leo v. Vercelli (ſtatt Velletri?) und den mit ihnen verſammelten Cardinälen.“ Er klagt, daß, möge ſie auch nur Religionseifer bei dem, was ſie ihm, ihrem Vater, zufügten, getrieben haben, ihr Vorgehen nicht in der Bahn der canoniſchen Richtſchnur blieb, und mehr Parteihaß als Liebe verrathe. Wie ſich das aber auch ver-
9 halte, ſo ſei er voll Sorge um das eigene Seelenheil bereit, was von ihm aus Begierde, Verderbliches von Stadt und Land abzuwenden, gefehlt worden, nach dem Urtheil der verſammelten Kirche thunlichſt zu verbeßern. „Ihr aber ſollet das, was ihr für die Kirche thun wollt, ebenfalls in der Kirche thun, nicht außer ihr, damit ſie von dem Eifer einen Nutzen erfahre, den ihr zu haben euch anſtellt.“ —

Glaublich iſt die Berufung zum Concil, das Paſchal in Capua zu veranſtalten gedachte, weggeſchnitten. Martene lieferte einen Brief des nachmal. B. Fridrich v. Lüttich, in welchem der zu Capua von P. Paſchal gehaltenen Generalſynode Erwähnung geſchieht, mit Angabe es ſei auf derſelben das berüchtigte Privileg widerrufen
10 worden; Manſi hält die Synode für apokryph aus dem einzigen ungewichtigen Grunde, weil ſonſt nirgend eine Spur davon zu entdecken, aber alle Umſtände machen es wahrſcheinlich, daß Paſchal zu Capua war und dort viele Prälaten um ſich verſammelte, von denen vorbereitet wurde, was auf der nächſten Faſtenſynode im Lateran zur Ausführung kam. Auch iſt die Erzählung glaubwürdig, der Kummerbeladene habe den Entſchluß erklärt abzudanken und nur durch vieles Bitten ſei er umgeſtimmt worden. Vermuthlich hat man die nicht erſchienenen Biſchöfe v. Tuſculum und Velletri mit Cenſuren bedroht, gewiß iſt, daß gegen den Abt-Biſchof Bruno ſcharf eingeſchritten wurde, wohl eine Urſache des Vertilgens aller Acten. Zuerſt erging der päpſtl. Befehl, Bruno müße die Abtei reſigniren; er könne nicht länger mehr Biſchof und Abt zugleich ſein. Hierauf löste Paſchal den Mönchen v. M. Caſſino die dem Abt Bruno ge-
11 lobte Obedienz und gebot einen andern zu wählen unter Androhung, er werde ſonſt allen Filialklöſtern eigene Äbte vorſetzen. Schließlich erhielten auch Clerus und Volk in Segni die Mahnung, zu einer neuen Biſchofswahl zu ſchreiten. Der Diakon Petrus redet nun ſo, als ob in ſeinem Kloſter die Köpfe ſich erhitzt hätten, weil Bruno

selbst Einleitung traf, daß man einen andern Abt erwählte, und c
füget bei, Bruno habe im Ruf der Heiligkeit zu Segni seine Tage geschlossen und das Grab leuchtete in Wundern, leider ein Gewährsmann, der sich durch sein eigenes Geschwätz um allen Glauben bringt. —

In welche Umtriebe Bruno verstrickt war, dürfte am beßten aus der von dem nämlichen Petrus in aller Unschuld vorgebrachten Erzählung klar werden: „In diesem Jahre (1111?) sandte Kr. Alexius die ehrenhaftesten (strenuissimos) Männer aus seinem Kaiserreiche nach Rom nebst Handschreiben, worin angezeigt war, mit 12
Schmerz habe er von der Unbild gehört, welche Kr. Heinrich dem Papst und den Römern zufügte. Dann sprach er seinen Dank aus und sein Lob, weil Leztere so tapfer Widerstand geleistet. Deshalb wolle er, würden sie die ihm schon vorlängst kundgegebene gute Gesinnung bewähren, entweder für sich oder für seinen Sohn Joannes nach Weise der alten rechtgläubigen Kaiser von der Hand des höchsten Priesters zu Rom die Krone des Römischen Kaiserreiches annehmen ... Im Monat Mai (das wäre gleich nach Heinrichs V Abzug) erkoren sie (die Römer) aus ihrer Mitte bei sechshundert, die den Kaiser herbeiführen sollten, und als diese nach Cassino kamen, empfing sie der Abt (Bruno wohl) mit allen Ehren, ja er gesellte ihnen selbst Abgeordnete bei, die dem Kaiser seine Dienstwilligkeit und Gebetshilfe zusichern sollten ꝛc." Kr. Alexius soll dann Ge- 13
schenke nach M. Cassino geschickt, den Abt unter die Freunde seines Thrones aufgenommen und verlangt haben, daß derselbe ihn zu Durazzo empfange und zur Krönung nach Rom begleite. Abgerechnet das lügenhaft Hochtrabende wird doch so viel als begründet angenommen werden dürfen, daß im Sommer 1111 (eine andere Zeit läßt sich nicht herausziffern) die den Deutschen feindliche Partei allerlei Schritte that, um glauben zu machen, Kr. Alexius oder sein Sohn befinde sich auf dem Wege nach Durazzo, verbündet mit den normännischen Fürsten, und man dürfe nur hinüberschicken, damit der Candidat der Kaiserkrone herüberfahre und an der Spitze eines zahlreichen Heeres zur Krönung nach Rom ziehe. Was nun auch neben der Spiegelfechterei Wahres an der Sache gewesen sein mag, Paschal zerriß das Parteigewebe durch die Reise nach Capua, 14
indem nicht bloß der dortige Fürst Robert seinen Vorstellungen Gehör gab, sondern dieselben gleichfalls bei andern normännischen

c Herren Eingang fanden, die natürlich der Abzug des deutſchen Heeres von der gedachten Beſorgniß befreite. Sie haben ohne Zweifel ſogar Mannſchaft geſtellt, unter deren Schutz der heil. Vater nach Rom zurückkehren konnte.

P. Paſchal erließ dat. Lateran 26 Oct. 1111 ein Schreiben an Kr. Heinrich, das zwar in einigen Sätzen verdorben iſt und ſchwerlich vollſtändig vorliegt, aber doch viel Licht verbreitet: „Aus dem Briefe, welchen Wir von Deiner Liebe empfingen, ward Uns kund, daß Du lange ſehr unbaß geweſen biſt; hat Uns dieß betrübt, ſo
15 erfreute anderntheils wieder die Nachricht von der eingetretenen Geneſung, und Wir danken dafür der göttlichen Vorſehung, die Alles wunderbar anordnet. Daß Du aber über die Biſchöfe klageſt, erfüllet Unſer Herz mit Angſt. (Hier fehlt etwas und zwar Bedeutendes!) . . . denn ſeitdem Wir mit Euch jenen Vertrag errichteten, haben nicht bloß manche in der Ferne, ſondern ſogar ſolche, die in Unſerer Umgebung ſind, den Nacken gegen Uns aufgeworfen und durch häuslichen Zwiſt gleichſam Unſere Eingeweide zerriſſen und Unſer Angeſicht mit tiefer Schamröthe übergoſſen. Das ſtrenge Recht gegen ſie anzuwenden iſt nicht thunlich, Wir unterlaſſen es lieber, damit die Kirche Gottes nicht in noch ärgere Wirren geſtürzt werde.“ Es folgt die Klage, da er von jener Seite ſchon ſo Bit-
16 teres erdulden müße, nun auch zu hören, wie H. ein Beamter des Kaiſers (nicht Mrkgr. Werner?) verſchiedene Kirchen bedrücke, und ohne Rückſicht auf das, was vertragen worden, die päpſtl. Gerechtſame an ſich reiße, ohne Zweifel in den Marken; zudem verlaute, daß man die röm. Geiſeln hart, ſchimpflich, tyranniſch behandle. „Solche rechtswidrige Handlungen müßen wahrlich auf Euere Erhabenheit einen ſchwarzen Schatten werfen. Im Hinblick auf alle dieſe Dinge ermahnen Wir Dich als den Sohn der Kirche, welchen ſie vor Andern ausgezeichnet, Du wolleſt doch ſtets in Furcht der Gerichte Gottes eingedenk ſein, ſo wie damals nach Verſicherung Deines Schreibens, als Dich die ſchwere Krankheit in einen Zuſtand verſetzte, der nur mehr die baldige Auflöſung erwarten ließ, und Du wolleſt ſo dem Herrn zu gefallen trachten, daß zu hoffen ſteht, ſeine Gnade werde ſowohl mit Dir ſein bei Verwaltung Deines irdiſchen Reiches als auch Dich hingeleiten in ſein ewiges Reich.“
17 Noch zuckt ein Blitz hin durch die ſchwarze Sturmnacht, der etwas von dem grauſen Gewirre der Zeit erkennen läßt. Die Be-

völkerung Mailands muß in drohender Weiſe ſchwierig geworden c
ſein, weshalb die gebietenden Herren ſich bewogen fühlten, den
Vermittlungsworten einiger Prälaten das Ohr zu neigen, die einen
Vergleich mit dem Kaiſer ſtiften und vor allem das Verlangen des
Volkes nach Beſetzung des verwaiſeten Erzſtuhles befriedigen wollten.
Aus der unbehilflich weitwendigen und geſchraubten Erzählung Lan-
dulfs jun. dürfte zu entnehmen ſein, daß der Vicedom Arderich die
Bewegung leitete; am 1 Jäner 1112 verſammelten er und die Mit-
verſchwornen öffentlich eine große Volksmenge, hielten Reden, die
beweiſen ſollten, daß der auf der Wallfahrt nach Jeruſalem begrif- 18
fene Groſſulan von keinem Katholiken als Erzbiſchof anzuſehen und
ohne Verzug ein anderer zu erwählen ſei, und der vorgeſchlagene
Prieſter Jordan, welcher doch durch Groſſulan das Subdiakonat als
Domherr bei St. Ambroſius erhalten hatte, fand Beifall; ihn weih-
ten alsbald die Bbe Arialb v. Genua, Mamard v. Turin und
Landulf v. Aſti. Hiegegen erklärten ſich aber nebſt Andern die
Bbe Azzo v. Acqui und Arderich v. Lodi, und Erſterer ſchrieb an
Kr. Heinrich V: erſtens daß nächſtens (im März) zu Rom eine
Synode Statt haben werde und daß man verſichere, es ſei im
Antrag, den Papſt abzuſetzen und einen andern zu erwählen, wel-
cher die Befreundung mit dem Kaiſer auflöſen müße, weil Paſchal
nicht den Muth habe, den Kaiſer in Bann zu thun; ferner daß 19
ſich die Mailänder einen neuen Erzbiſchof kürten, und ihn durch
einige Suffragane ordiniren ließen. „Ich ſtritt aus allen Kräften
dawider, erkennend daß dieſes gegen das Ehrenrecht Eueres Thrones
verſtoße, und wie ſehr ſie mich auch baten, an der Weihe Theil
zu nehmen, blieb ich doch bei meiner Weigerung, ja bemühte mich,
einen Theil des Volkes zur Mauer gegen den andern zu machen
für den ſo gelehrten, ſo gewandten, ſo beredten, Euerem Hofe ganz
ergebenen Erzb. Groſſulan.“ Schließlich räth er, der Kaiſer möchte
ſchleunig nach Italien fahren; große Heeresmacht brauche er nicht
mitzunehmen, denn noch immer ſei der Schrecken wirkſam, welchen
Heinrich den Longobarden eingeſagt habe.

Was da von der Synode geſagt iſt, welche Paſchal auf d
Mitte März nach Rom einberief, iſt nur zu gegründet; blinde Eiferer 1
Italiens und Galliens vereinigten ſich mit den Politikern, welchen
die Kaiſerkrone auf des deutſchen Heinrich Haupt unausſtehlich, und
wollten es erzwingen, daß dieſer von Papſt und Concil feierlich mit

d dem Bann belegt würde. Die aus der Ferne nach Rom kamen, meinten dieß müße geſchehen wegen der Mißhandlungen des Papſtes und der Cardinäle durch Heinrich, wovon ihnen gräuliche Dinge erzählt worden waren. Als ſich dann aufklärte, daß beſagte Vorwürfe grund- und bodenlos, wurden noch dieſe zwei feſtgehalten: erſtens Heinrich ſei ſchon längſt den Cenſuren verfallen wegen ſeines vertrauten Umganges mit Excommunicirten, er der noch immer gebrandmarkte Guibertiſten auf den angemaßten Hirtenſtühlen ſchütze; zweitens müße ihn das Anathem treffen, weil er nicht bloß den wehrloſen greiſen Papſt nöthigte, die Kaiſerkrönung vorzunehmen,
2 ſondern ihm auch noch das Zugeſtändniß abdrang, fortan die Inveſtituren mit Ring und Stab ertheilen zu dürfen, obwohl ſo viele Päpſte und Concilien dieſen ketzeriſchen Unfug auf das ſtrengſte, ſelbſt unter Strafe der Excommunication verboten haben. Der Urſperger ſchreibt hievon: „Um dieſe Zeit (1111—12) hatte der apoſtol. Oberhirt von den Römern viele Unbilden zu erdulden, indem ſie ihm vorwarfen, er habe, alle Vorſchriften der Kirchenzucht vergeſſend, den König Heinrich, einen tyranniſchen Verwüſter des Reiches und Verderber der Kirchen, durch die kaiſerliche Benediction auf die höchſte Ehrenſtufe erhoben, und ihn überdieß mit einem gottesräuberiſchen Privilegium beſchenkt.“ Der Abt-Biſchof Bruno,
3 an deſſen Statt P. Paſchal am 4 Febr. im Lateran den gewählten Girard als Abt v. M. Caſſino benedicirte, und der glaublich ebenfalls ſuſpendirte B. Jo. v. Tuſculum fanden ſich fleißig in Rom ein, als das Concil zuſammentrat, und wußten einige Cardinalprieſter und Diakone und etliche Äbte auf ihre Seite zu ziehen, die mit ihnen trotzig von der Synode wegblieben, gleichſam aus Abſcheu vor verdammlicher Häreſis; denn dieſe Factioniſten und ihre Freunde in Burgund und Gallien erdreiſteten ſich, den P. Paſchal der Ketzerei zu verdächtigen, auf welche Anklage hin ſeine Abſetzung betrieben werden wollte. Sie hatten Schriften verbreitet, worin die Behauptung aufgeſtellt war, gleich dem ſimoniſtiſchen Unweſen ſei auch der Unfug der Laieninveſtitur häretiſch; hieraus ergab ſich der Schluß von ſelbſt, daß Paſchal in arge Häreſie gefallen, und abzuſetzen ſei!

4 Nichts wäre willkommener geweſen, als wenn B. Ivo v. Chartres, das Orakel der Zeit, ſich zu Gunſten dieſer Behauptung ausgeſprochen hätte, und man ſuchte ihn ſo im Umwege dahin zu

bringen. Zuerſt legte ihm Abt Heinrich v. St. Jean d'Angely bei d
Saintes die Frage vor, und wir haben ein Stück der Antwort, aber
ſelbſt dieſes nicht fehlerlos. Ivo ſagt, daß er ſich an die Aus-
ſprüche Gregors (VII) und Urbans (II) halte und allerdings die
Meinung jener, welche das Inveſtiren durch Laienhand vertheidigen
wollen, für ſchismatiſch anſehe, was aber nicht gegen den Papſt
gerichtet ſein ſolle. Man möge dem Papſt ſchriftlich ehrerbietige
Vorſtellungen machen und wenn er ſich daran kehret, werde es der
ganzen Kirche zur Freude gereichen, im entgegengeſetzten Falle müße
man geduldig das Weitere abwarten: „denn uns ſteht es nicht zu,
den höchſten Prieſter zu verurtheilen . . . " „Das entgegne ich auf 5
die mir vorgelegte Frage, ohne jedoch dem Ausſpruch der Obern,
die zu berathen haben was der Kirche zum Frieden dient, vorgreifen
zu wollen." — Kaum einem Prälaten ging der Inveſtiturſtreit ſo
nahe als dem noch nicht lange auf den Erzſtuhl v. Lyon erhobenen
Joannes, welcher durchaus nicht geneigt war, ſich von Heinrich V
inveſtiren zu laſſen; er, Primas von Gallien betitelt, wendete ſich
ganz den Franzoſen zu, wohl ſelbſt geborner Franzoſe, und fürchtete
die Erneuerung der deutſchen Oberherrſchaft ſchon aus dem Grund,
weil jene Lyoner-Bürger ſie wünſchten, welche freie Reichsſtädter zu
ſein begehrten anſtatt Pfaffenunterthanen! Auch von Beſançon,
Lauſanne, Genf, Vienne iſt ein ähnliches Verhältniß vorauszuſetzen.
Von Vienne darf man dieß um ſo gewiſſer, weil Paſchal ſich ver-
anlaßt ſah, ſpäteſtens im Herbſt 1111, da er den Erzb. Guido in 6
Kenntniß ſetzte, wie es gekommen ſei, daß dem Kaiſer das bedenk-
liche Privileg zugeſtanden wurde, ihn zu tröſten und zu ermuntern,
er ſolle ſeine Standhaftigkeit weder durch Drohungen noch durch
lockende Worte erſchüttern laſſen; die Glieder leider nicht Ärgeres
als das Haupt, Chriſtus, gelitten ꝛc. — Erzb. Joannes berief
ſeine Suffragane zu einem Concil, und lud auch die Biſchöfe Gal-
liens dazu ein und namentlich den gelehrten Ivo, mit Bemerken,
daß es ſich um Reinerhaltung des Glaubens handle und um ein
Urtheil über die Laien-Inveſtitur.

Statt nach Lyon zu gehen, veröffentlichte Ivo eine Abhandlung,
in welcher zuerſt die Rechte des Lyoner-Primats beſprochen waren,
dann aber Erzb. Joannes und die Seinigen zurechtweiſende Worte
zu hören bekamen: „Da ihr euch vorſetzet, auf jenem Concil über 7
die Laien-Inveſtitur zu verhandeln, welche einige unter die Ketzereien

d rechnen, ſo ſeid ihr daran, den Cham nachzuahmen und euch wie er ſtatt des Segens den väterlichen Fluch auf das Haupt zu ziehen." Petrus habe gefehlt, ſei aber darum nicht von den Mitapoſteln verurtheilt worden. „Wenn der Papſt anſteht, gegen den deutſchen König die verdiente Strenge anzuwenden, ſo glauben wir geſchieht das aus kluger Überlegung, indem ja heilige Lehrer rathen, manchmal kleine Übel hingehen zu laſſen, um größern vorzubeugen ... Halten auch wir uns an dieſe altkatholiſche Regel; was wir den Canonen gemäß, ohne das Band der Liebe zu zerreißen, verbeßern können, wollen wir nicht zu verbeßern unterlaſſen, jedoch das übrige Unkraut, das ſich kaum ohne Schaden für den guten Weizen ausjäten läßt, bis zur Ernte gedulden, wie der Herr ſelbſt es lehrt."

8 Dann wird aufmerkſam gemacht, wie die kathol. Kirche je nach den gebieteriſchen Umſtänden die Strenge der Canonen zu ermäßigen pflegte, namentlich den, daß die von einer ketzeriſchen Secte in ihren Schooß Zurückkehrenden nicht Cleriker werden dürften, und wenn ſie Cleriker wären, in den Laienſtand zurücktreten müßten. Zulezt beſtreitet Ivo die Behauptung, daß die Laien-Inveſtitur ketzeriſch ſei, und erinnert an viele treffliche Prälaten Deutſchlands und Galliens, welchen der Fehler, daß ſie ſich inveſtiren ließen, unter Auflegung einer geringen Buße nachgeſehen und der Hirtenſtab gelaſſen wurde, was die Päpſte gewiß nicht gethan hätten, wäre hier das Gift einer Ketzerei zu ſpüren geweſen. Allerdings müßte man den Laien für einen Ketzer erklären, welcher unſinnig behaupten wollte, er ſei es, der durch Überreichung des Stabes dasjenige ertheile, was der Geiſt-

9 liche nur durch die ſacramentaliſche Weihe erlangt; und wenn auch nicht eigentlich Ketzerei, ſo ſei und bleibe doch die Inveſtitur durch Laienhand immerhin ein Übergriff in fremdes Recht und eine ſacrilegiſche Anmaſſung, und man ſolle, wo es ohne das Band des Friedens zu zerreißen geſchehen könne, den der Freiheit und der Ehre der Kirche nachtheiligen Mißbrauch mit der Wurzel ausrotten. Wenn aber namentlich Gefahr eines Schisma drohet, ſo laſſe man es einsweilen bei einer angemeſſenen Proteſtation bewenden.

Dieſe beſchwichtigende Erklärung, von einem greiſen Prälaten abgegeben, deſſen heiliger Eifer ſo bekannt als ſeine Gelehrtheit, brach den Waffen die Spize ab, womit Paſchals Bedränger zu Felde ziehen wollten. Die Franzoſen und Burgunder blieben zu Hauſe, nur zwei Biſchöfe begaben ſich zur Faſtenſynode nach Rom,

Girard v. Angoulesme, den wir als Legaten 1108—9 mehrere d
Synoden in Gallien veranſtalten ſahen, und Gualo v. St. Paul 10
de Leon in Bretagne, welchen die Erzbiſchöfe v. Bourges und v.
Vienne beauftragt haben ſollen. Obwohl ſonſt keine Ultramontanen
ſich einfanden, ſoll doch die Zahl der verſammelten Väter auf 100
hinangeſtiegen ſein, und die Sitzungen währten durch ſechs Tage,
18 bis 23 März 1112, in der Baſilika Konſtantins auf dem Lateran.
Die Acten wurden vertilgt, um beßer lügen zu können, und von den
erſten drei Tagen iſt nichts bekannt, als daß die obengenannten
Cardinäle und Äbte nicht in die Verſammlung kommen wollten,
ſondern irgend in einer andern Kirche Berathung pflogen und es
auf ein förmliches Schisma anlegten. Beim Papſte waren faſt
alle Cardinalbiſchöfe, darunter Conon B. v. Paleſtrina, dann fol-
gende Metropoliten nebſt Suffraganen: Patr. Joh. v. Venedig, die
Erzbbe Sennes v. Capua, Landulf v. Benevent, Maurus v. Amalfi, 11
H. v. Reggio, N. v. Hydrunt, Guill. v. Brindiſi, N. v. Conza,
N. v. Acierno, N. v. Roſſano; Biſchof Guill. v. Syracus war von
den andern Oberhirten der J. Sicilien bevollmächtigt. Natürlich
wurden die Factioniſten beſchickt; ſie redeten überaus katholiſch und
gaben vor, ihr Gewiſſen erlaube ihnen nicht, mit dem P. Paſchal
Kirchengemeinſchaft zu pflegen, da der Vorwurf der Ketzerei und
Begünſtigung der Ketzer auf ihm laſte, indem er nicht bloß die
Anhänger des Erzketzers Guibert ohne weiters von allen Cenſuren
losgeſprochen und denen, die ſich auf biſchöfl. Stühle eingedrungen,
die Ausübung des heil. Amtes geſtattet, ſondern auch dem von ihm
zum Kaiſer gekrönten, des Bannes würdigen Kirchenfeinde Heinrich
das ketzeriſche Privileg ertheilt habe, mit Ring und Stab inveſtiren 11
zu dürfen, und zwar ſo, daß jeder Biſchof, um die Weihen em-
pfangen zu können, ſich vorerſt von ihm müße inveſtiren laſſen.
Man begreift, wie groß die Verlegenheit Paſchals; leztere Anſchul-
digung hatte Grund und erſtere wenigſtens große Wahrſcheinlichkeit,
und mochte er auch die Sache näher erläutern und ſich auf den
Drang der Umſtände berufen und die Gefahr vor Augen ſtellen,
daß man durch ſcharfe Maßregeln das Reich neuerdings in die
ſchismatiſchen Wirrſale ſtürze, es half wenig. Die Factioniſten
zogen einen großen Theil der römiſchen Bevölkerung auf ihre Seite,
und in der Synode ſelbſt neigten ſich ihnen viele zu, ſo daß der
Papſt erklärte: Nimmermehr werde man ihn bewegen, ſein dem

d Kaiſer eidlich gegebenes Wort zurückzunehmen; er danke lieber ab
13 und wolle als Einſiedler auf einer der Ponzianiſchen Inſeln ſeine Tage beſchließen. Der Mönch, welcher das Leben des B. Girard v. Angoulesme beſchrieb, freilich gutentheils ſehr albern, läßt dieſen Gelehrten ganz ſtill in Rom anlangen als die Synode ſchon eröffnet war. Sogleich bekam er Sitz und Stimme (wie auch der Begleiter B. Gualo) und es wurde die Lanze eingelegt gegen die den Guibertiſten gewährte Nachſicht und beſonders gegen das ketzeriſche Privileg, welches Girard witzelnd ein pravilegium nannte. Doch eben dieſer hitzige Franzoſe fand einen Ausweg aus den Verlegenheiten, ein Mittel das Privileg zu widerrufen ohne daß der Papſt ſein Wort brach; von dieſem Erguß der Weisheit ſollen die Väter dergeſtalt überraſcht worden ſein, daß ſie alle verwundert ausriefen: Nicht du haſt geredet, ſondern der heil. Geiſt redete durch deinen Mund!
14 Und was hat denn Girard vorgeſchlagen? Nach dem Lebensbeſchreiber rieth er der Synode, ſie ſollte von ſich aus das Privileg widerrufen, aber nicht unter Androhung des Bannes; ſo bleibe das päpſtliche Wort ungebrochen! Wir werden ſehen, daß ſich Girard der Aufgabe unterzogen hat, durch ſeine Beredſamkeit den Kaiſer zu überzeugen, er müße dem Privileg entſagen, und Paſchal ſtand freilich keineswegs an, dieſes ſich gefallen zu laſſen. Am vierten Tage der Sitzungen kam es zur Unterſuchung der Angabe, daß Guibertiſten, die interdicirt worden, mit päpſtlicher Erlaubniß geiſtliche Verrichtungen ausüben. Niemand konnte das beweiſen, und feierlich erklärte der Papſt: „Keineswegs habe ich, wie mir einige nachſagen, die Excommunicirten überhaupt hin abſolvirt; wer weiß denn nicht, daß Niemand die Gnade der Abſolution erlangen kann
15 außer er zeigt ſich bußfertig und leiſtet Genugthuung? Noch habe ich den Guibertiſten die interdicirten Ämter zurückgegeben, ſondern lobe vielmehr und bekräftige das kirchliche Urtheil, welches meine Amtsvorfahren nach reifer Überlegung gegen ſie ausgefüllt haben." In den Acten waren ſicher diejenigen, deren Excommunication Paſchal neuerdings beſtätigte, namentlich angeführt, manche Prälaten aus dem röm. Adel, einige Biſchöfe und Äbte der Marken und Lombardiens und Deutſchlands und beſonders Patr. Ulrich v. Aquileia, und darum hat man nach Paſchals Hintritt die Documente vernichtet. Er ging hart daran, mit ſolcher Schärfe zu verfahren, wodurch die genährte Hoffnung zerſtört wurde, daß gelindere Mittel

zur völligen Beſeitigung des ſchismatiſchen Sauerteigs hinreichen dürf- d
ten; auch ſah er voraus, daß der Kaiſer darüber in Zorn gerathen
werde, indem er ſo inſtändig gebeten hatte, Geduld zu tragen und
zu warten, bis ohne gefährliche Erſchütterung des Reiches gegen
die etwa noch übrig bleibenden ungehorſamen Prälaten eingeſchritten
werden könnte.

Wie die Umſtände den P. Paſchal einerſeits nöthigten, den 16
auf manchen bedeutenden Perſonen laſtenden Bann öffentlich zu
beſtätigen, ſo mußte er andrerſeits jene Factioniſten, die ihn ſo
ſchwer gekränkt und nur zu deutlich Luſt gezeigt hatten, einen Ge-
genpapſt aufzuſtellen, vollſtändig begnadigen, ſo daß ſie Sitz und
Stimme auf der Synode erhielten. Vom fünften Tage (22 März)
iſt erwähnt, daß er in ausführlicher Rede erklärte, was ihn dahin
brachte, dem Kaiſer das allerdings bedenkliche Privileg zu ertheilen,
und auf welche Bedingungen ſolches geſchah. Leider ſeien die
Bedingungen zum Theil unerfüllt geblieben; aber wenn auch der
Gegentheil das eidlich Gelobte nicht genau halte, ſo wolle doch er
am gegebenen Worte halten und wegen der Inveſtituren den Kaiſer
nicht bannen noch ſein Reich in Unruhen ſtürzen. Schließlich bat
er die Brüder d. i. die verſammelten Prälaten, ſie möchten mit 17
ihrem Rathe behilflich ſein, damit dieſe ſchlimme Sache auf eine
Art gebeßert werde, die ſowohl von der Kirche den befürchteten
Nachtheil abwende als auch ſeine Seele vor ſchwerer Verantwort-
ung bewahre. Der Bitte entſprechend ſetzte man einen Ausſchuß
nieder, beſtehend aus B. Girard v. Angoulesme, B. Leo v. Oſtia,
B. Gualo v. St. Paul de Leon, Card. Robert tis. s. Eusebii und
Card. Gregor tit. ss. Apostolorum, von welchen am folgenden Tage
das Gutachten abgegeben worden iſt, nachdem zuvor der Papſt ſeine
katholiſche Geſinnung mit dieſen feierlichen Worten betheuert hatte:
„Gläubig nehme ich an die geſammte göttliche Schrift alten und
neuen Teſtamentes, nämlich das von Moyſes geſchriebene Geſetz 18
und die heil. Propheten; ich nehme an die vier Evangelien, die
ſieben canoniſchen Briefe und die Briefe des glorwürdigen Völker-
lehrers des Apoſtels Paulus, die heil. Canonen der Apoſtel, die
vier allgemeinen Concilien gleich den vier Evangelien, das v. Nicäa,
das v. Conſtpl, das v. Epheſus und das v. Chalcedon;[1]) ich nehme

[1]) Der von Manſi zu Padua aufgefundene, höchſt corrupte Text und der beim

d an die Decrete der heil. Väter der röm. Päpſte, und ausdrücklich die meines Herrn des P. Gregor und des P. Urban ſel. Ged. Was ſie lobten, lobe auch ich; was ſie feſthielten, halte ich feſt; was ſie bekräftigten, bekräftige ich; was ſie verdammten, verdamme ich; was ſie verwarfen, verwerfe ich; was ſie interdicirten, interdicire ich; was ſie verboten, verbiete ich, und zwar alles ohne Ausnahme, und hievon will ich nimmermehr weichen."

19 Sind des Papſtes Worte ſchwerlich ganz genau uns überliefert worden, ſo iſt die vom Ausſchuß entworfene Formel, welche B. Girard ablas, ganz gewiß beßer ſtiliſirt geweſen als ſie jezt vorliegt; doch zwei Punkte enthielt ſie unſtreitig: erſtens erklärte das Concil jenes von K. Heinrich dem Papſt' abgedrungene Privileg im allgemeinen für verwerflich und nichtig; und zweitens wurde ganz beſonders als uncanoniſch die Beſtimmung verdammt, daß kein canoniſch von Clerus und Volk Gewählter geweiht werden dürfe, bevor er vom König' inveſtirt ſei. — Kaum war die Formel abgeleſen, ſo rieſen ohne weitere Berathung Alle: Amen! Amen! und die Väter erhoben ſich von ihren Sitzen, und ſagten Gott Dank und auch dem Papſte, weil ein großes Ärgerniß gehoben und trauriger Zwieſpalt beſeitigt worden. — Jezt aber ſollte B. Girard das
20 Meiſterſtück ſeines erfinderiſchen Geiſtes liefern und am deutſchen Hofe bewirken, daß man ſich jenen Verwerfungsbeſchluß gutwillig gefallen laſſe. Man muß um ſo mehr ſtaunen, daß er ſich eine ſolche Kunſt zutraute, da er, der Franzoſe, von den deutſchen verwickelten Reichsverhältniſſen geringe Kenntniß hatte und nicht einmal die deutſche Sprache verſtand. Nicht anders wird es ſich mit dem Cardinalprieſter Divizo (?) verhalten haben, der ihm auf die diplomatiſche Reiſe mitgegeben worden iſt. Überdieß trafen Beide den Kaiſer unter Verhältniſſen, die ſein Gemüth durch Galle und Argwohn höchſt reizbar geſtimmt und ſelbſt gegen den erſten Prälaten ſeines Reiches bis zum Unſinn erbittert hatten. Kaum iſt je eine Legation übler abgelaufen.

Urſperger erwähnt auch noch das Concil v. Antiochia; ſo erlaubte man ſich an den Worten des Papſtes herumzupfuſchen!

III. Heinrich V verhaftet den Primas. Burgundische und italienische Zustände 1113.

Was B. Azzo v. Acqui an Heinrich V berichtet hatte über die e
Vorgänge in Mailand und über die Absicht gewisser Prälaten, auf 1
der röm. Synode gegen den Kaiser aufzureizen, war nicht die einzige Zorn erregende Kunde aus Italien. An verschiedenen Orten rührte sich die den Deutschen abgeneigte Partei, vertrieb oder belagerte seine zurückgelassenen Besatzungen, befehdete seine Anhänger und fachte den Nationalhaß durch alle Mittel und Kunstgriffe an. In Bologna namentlich bewirkten Verschworne durch den Ruf: Freiheit! werfet ab das Joch der nordischen Barbaren! einen Volksauflauf, die kaiserliche Besatzung ward aus der Stadt gejagt und die kürzlich erbaute Burg bis auf den lezten Stein niedergerissen. Heinrich V wäre wohl gern, wie der Bischof v. Acqui rieth, über die Alpen geeilt; allein nebst andern Dingen hinderten ihn die immer bedenklicher werdenden Zustände Thüringens und Sachsens. Kaum hatte 2
so ein halber Vergleich die Fehde wider Hrz. Lothar und Mrkgr. Rudolf eingestellt, als durch einen Todfall der Kaiser in Streit mit noch mehreren mächtigen Herren verwickelt wurde; es starb nämlich kinderlos oder doch ohne einen Sohn zu hinterlassen Gr. Ulrich v. Weimar des Geschlechts deren v. Orlamünde und glaublich Mutterbruder[1]) des Otto v. Ballenstätt und des Rheinpflzgr. Siegfried, oder ihnen doch sehr nahe gesippt. Siegfried scheint von Ulrich testamentarisch zum Erben eingesetzt worden zu sein. Er hatte zwar eine Tochter gehabt und dieselbe vor langer Zeit dem Salier Ludwig zur Frau gegeben; aber die Heirath zerschlug sich, Ludwig schickte die vielleicht krankhafte Person ihrem Vater zurück, der deshalb bittern Groll faßte. Von der reichen Hinterlassenschaft etwas zu erhaschen, 3
rührte sich denn mancher Haudegen und allerlei Ansprüche wurden vorgebracht; der Kaiser aber fand sie sämmtlich grundlos und erklärte Lehen und Allode ihm selbst heimgefallen, was freilich böses Blut erregte. Siegfried, der die frühere Kränkung noch nicht verschmerzet, der keineswegs die Güter am Rheine wieder alle erhalten hatte, zeigte sich besonders aufgebracht und reiste herum bei den

[1]) Eine andere Vermuthung macht des Siegfried Großvater Otto v. Orlamünde zum Großoheim Ulrichs.

e Großen Thüringens und Sachſens, um alle mit ſeinem Grimm' anzuſtecken und gegen den habgierigen Kaiſer in Harniſch zu bringen.

Die wirkſamſte Vorſtellung war wohl dieſe: Heinrich V ſuche gerade wie ſein böſer Vater, der Erbauer der Harzburg und anderer Zwingburgen, zwiſchen den Thüringern und Sachſen eine ſtarke Mauer aufzuführen; bereits habe er um Goslar durch ſeine Mannen verſchiedene Schlöſſer des Hochſtifts Halberſtadt, des Erzſtiftes Mainz beſetzt, welche
4 von den Prälaten fruchtlos reclamirt werden; wenn er nun auch noch die ganz nahe liegenden Gebiete v. Weimar und v. Orlamünde daran hänge, dann ſei die Kette fertig, die Sclavenkette für ihre Kinder und Kindeskinder. Überdieß, ſcheint es, waren auch die Proceſſe um das nordheimiſche Erbe noch immer nicht erledigt und manche Güter in kaiſerlicher Gewalt — bis zum Austrag der Sache! „Aus den ſpätern Klagen der abgefallenen Fürſten, ſagt Luden 409, ſcheint hervorzugehen, daß gleichzeitig eine Menge kleinerer Dinge vorgekommen ſind, bei welchen Heinrich immer mit Eiferſucht die königl. Rechte und die königl. Einkünfte zu wahren und zu mehren ſuchte, ſo daß, in Erwägung früherer Zeiten, die Meinung ſich verbreitete, der Kaiſer greife um ſich und reiße an ſich, was er zu
5 erreichen vermöge, um allgewaltig zu werden." — Erinnern wir uns, daß der Nordheimer Hrz. Heinrich der Fette zwei Töchter hinterließ; die ältere, Gertrud, war ſeit 1108 mit Pflzgr. Siegfried vermählt und jezt heirathete Hrz. Lothar die jüngere Namens Richſa (Richenza), geb. etwa 1093—4. Dem Fetten folgte geſchwind (1103) der Bruder Gr. Kuno v. Beichlingen in die Ewigkeit, deſſen Witwe Kunigund aber ehlichte 1109 der Witwer Gr. Wiprecht v. Groitſch und ſein Sohn eine ihrer Töchter, eine andere Gr. Dietrich v. Katelenburg. Den jüngern, noch auf dem Hammerſtein gefangen ſitzenden Wiprecht abgerechnet traten alle dieſe Herren, und Mrkgr. Rudolf und manch' Andere in einen Bund zur Vertheidigung ihrer Rechte und der Landesfreiheit, und was für den Kaiſer noch das ärgerlichſte, dieſe Meuterei, wie er es nannte, fand in ſeiner Nähe gleichſam Patrone, welche ſie entſchuldigten und das Unrecht eher auf ſeiner Seite als auf jener der Trotz bietenden Vaſallen entdecken wollten.

6 Ja der neue Mainzer-Erzbiſchof hatte ſogar die Kühnheit, ſeine eigenen Beſchwerden denen der thüringiſchen und ſächſiſchen Rebellen anzuhängen, und zu bitten und zu ermahnen, es möge der

Weg habſüchtiger Willkürlichkeiten verlaſſen und auf den ſtrengen e
Rechtes eingelenkt werden. Gleiches that bald B. Reinhard v. Hal-
berſtadt, und die Witwe des fetten Heinrich als braunſchweigiſche
Erbin; auch Fridrich v. Sommerſeburg geſellte ſich wahrſcheinlich
zu den Aufbegehrenden, und der junge Dedo IV v. Wettin, der
Bertha v. Groitſch zur Ehe nahm, und Ludwig der Salier oder
doch ſeine Söhne Ludwig III und Heinrich Raspe. Bis in den
Chriſtmonat wurde hin und her gehandelt, ohne Zweifel auch vom
Kaiſer mehrmals getaget und mit den Fürſten, die erſcheinen woll-
ten, manche Maßregel verabredet, obwohl uns davon keine Nach- 7
richt erhalten iſt. Man kennt bloß einige kaiſerliche Diplome, die
fortan den einäugigen Hohenſtaufen Hrz. Fridrich II, und den Gr.
Gottfrid v. Calw in Heinrichs Nähe zeigen und auch beiläufig
die Zeit andeuten, wann Erzb. Albert von der allerhöchſten Ungnade
getroffen worden iſt. Am 16 Juli beſt. Heinrich V zu Mainz die
Beſitzungen, Rechte und Freiheiten des Kl. St. Georg im Schwarz-
wald, und am 8 Augſt gab er zu Speier eine merkwürdige, um-
faſſende Verordnung über die vogteilichen und bäuerlichen Verhältniſſe
der Abtei St. Maximin bei Trier. Hier unterfertigt Erzb. Albert
zum lezten mal als Erzkanzler, und unter den Zeugen ſind genannt
die Biſchöfe Bruno v. Trier, Fridrich v. Cöln, Bruno v. Speier,
Burchard v. Münſter, Obert v. Lüttich, Burchard v. Utrecht, Er-
lung v. Würzburg, Otto v. Bamberg, Eberhard v. Eichſtätt, Her- 8
mann v. Augsburg, Odalrich v. Conſtanz, Rudolf v. Baſel, Kuno
v. Straßburg, Wido v. Chur und Richard v. Verdun. Die nächſte
Urk. dat. Speier 6 Oct. Beſtätigung der Freiheiten des Kl. Diſen-
tis, hat Arnold an Adalberts Stelle ausgefertigt, ebenſo 8 Oct.
den Beſtätigungsbrief für das Kl. St. Benignus in Fructuaria,
und den dat. Frankfurt 16 Oct. welcher der Wormſer-Bürger-
ſchaft „die Zollfreiheit und alle vom Vater Kr. Heinrich IV ihr zum
Lohne der bewieſenen muſterhaften Treue verliehenen Freiheiten und
Vorrechte unwiderruflich beſtätigte, andern Bürgern zum Sporne,
damit ſie ein ſo ſchönes Beiſpiel, wie man ſeinem König' und Herrn
feſt anhangen müße, nachahmen lernen." — Inzwiſchen waren die
Abgeordneten des Lateranconcils an das kaiſerl. Hoflager gekommen,
vielleicht ſchon vor dem 8 Augſt, aber ſchwerlich nach Cöln, wie
Luden meint, eher nach Trier.

e Girards Lebensbeſchreiber nennt den Ort nicht und gibt bloß
9 das Geſchichtlein zum Beßten: „Als B. Girard in Gegenwart des Kaiſers wunderſam perorirte und der kaiſerl. Kanzler (Arnold oder B. Burchard?) der ſeinen Dolmetſcher machte, Alles erklärte, entſtand ein gewaltiger Tumult am Hofe, ſo daß der Erzbiſchof v. Cöln, welcher den Legaten mit Prunk in ſein Quartier aufgenommen hatte (in Gallien war er Girards Schüler geweſen), für ſein Leben beſorgt wurde und ſprach: Lehrer! du haſt ein ſehr großes Scandal an unſerm Hoflager veranlaßt! worauf Girard unwillig antwortete: Das Scandal dir und mir das Evangelium! Der Kaiſer hat jedoch dem Biſchof Girard viele Geſchenke überreicht.“ Das übrige muß man ſich denken. Die Vermuthung liegt nahe, daß Heinrich V die Legaten mit kalter Höflichkeit abfertigte und mit der Erklärung, er müße erſt, bevor ſein Entſcheid erfolge, die Biſchöfe
10 hören ob ſie geneigt ſeien, den Beſchluß des Lateranconcils anzunehmen. Die vielen geiſtlichen und weltlichen Fürſten, welche am 8 Augſt in Speier ſich einfanden, mögen eben über dieſen kitzlichen Gegenſtand befragt worden und der Kaiſer bei ſeinem bekannten Entweder Oder ſtarr beharret ſein: Entweder man belaſſe es bei der alten Weiſe der Inveſtitur, oder es müßen die geiſtlichen Güter und Rechte, welche vom Reich' herrühren, ausgeſchieden und meiner beliebigen Verfügung heimgegeben werden! Das war Öl in's Feuer, das taugte denjenigen, die Alles gegen ihn erbittern und aufreizen wollten, indem ſie ſprachen: Sehet ihr, wie ſein Abſehen iſt, geiſtliche und weltliche Güter an ſich zu reißen, um eine recht ſtarke Willkürherrſchaft zu begründen! Die meiſten Biſchöfe mögen wohl Worte der Beſchwichtigung geredet und den Beſchluß durchgeſetzt
11 haben, man wolle die Sache einsweilen auf ſich beruhen laſſen und bei ruhigen Zeitumſtänden über die Mittel berathen, wie man den Geſetzen der Kirche und zugleich den Rechten des Thrones genügen könne; aber mit dem Hinausziehen ward nichts gebeßert, es diente vielmehr dem Kaiſer zum Vorwand, viel Kirchengut in Händen zu behalten, weil ja das Loos desſelben erſt rechtlich entſchieden werden müße, und ſo wurde namentlich der Primas wegen ſeiner Forderungen an das Wartamt verwieſen.

Seit dem Ableben des Erzb. Ruthard 1109 floſſen die meiſten Einkünfte des Mainzer-Hochſtiftes in die Kaſſe Heinrichs V, wie ſeinem Kanzler Albert am beßten bekannt war, und jezt darauf zu ver-

zichten, jezt da man so nothwendig Geld brauchte zum Sachsenkrieg, e
nein das fiel zu schwer. Und weil nun der Primas hierüber laut seinen Unwillen äußerte, das Hoflager verließ, an keinen Staats-Geschäften mehr Theil nehmen, insbesondere nichts vom Bekriegen der Thüringer und Sachsen wissen wollte; da wurde der Bruch fertig. Der Kaiser beschuldigte den Primas verrätherischen Einverständnisses mit den Rebellen, sei es daß er wirklich glaubte, man habe hinlänglich Grund zu solchem Argwohn, sei es daß nur der Vorwand aufgegriffen wurde, um damit zu beweisen, es verbiete die Staatsklugheit, einem mit so gefährlichen Anschlägen umgehenden Prälaten seine Forderungen zu erfüllen und die Macht in die Hände zu geben, den Thron und das ganze Reich zu erschüttern. Ohne Zweifel wurde Albert zur Verantwortung vorgefordert, vielleicht auf den Tag zu Worms, wo Heinrich V am 30 Nov. 1112 auf Bitte des 13
Gr. Gottfrid v. Calw dem Marienstift in Achen einen Gnadenbrief ausstellte. Erschien der Primas oder verlangte er ein anderes, zahlreicheres, und der Parteilichkeit nicht verdächtiges Fürstengericht, das bleibt zweifelhaft und gewiß ist nur, im Christmonat hörte man verwundert und betroffen, Erzb. Albert, der erste geistliche Fürst des Reiches, hochangesehen auch wegen seiner Bildung und Geschäfts-Kenntniß und sonstigen großen Eigenschaften, und bisher vor Andern im Vertrauen des Kaisers, sei verhaftet und auf die Reichsburg Trifels abgeführt worden. Fast ist es unbegreiflich, wie Heinrich so alle Besonnenheit verlieren und den Gegnern, die ihm tyrannisches Verfahren vorwarfen, selbst ihre gefährlichste Waffe schärfen konnte. Es mag zwar sein, daß er dachte, wenig Rücksicht nehmen zu müßen, weil Erzb. Albert eben wegen des Investiturstreites mit 14
Rom ziemlich gespannt war, vielleicht lezthin mit dem Legaten Girard harte Worte gewechselt hatte; auch fehlte ihm noch die bischöfliche Weihe und das Pallium. Allein die Rechnung täuschte, als ob deshalb der gewagte Gewaltschritt gelinder beurtheilt werden würde, und eben so trog die Hoffnung, durch ein statt rechtlicher Thatsachen nur leeren Wortschaum gebendes Manifest die öffentliche Meinung gegen den Verhafteten zu stimmen.

Dasselbe fand Raumer in einem rheinpfälz. Codex und nach seiner Übersetzung I. 236 (278) sagte es im Wesentlichen Folgendes: „Ein Beispiel teuflischer Untreue ist gegeben, worüber jedes redlich gestimmte Gemüth erstaunen muß. Zwar wissen Wir, daß es nicht

e der kaiſerlichen Würde gemäß (!) iſt, ſich zu einzelnen (!) Klagen
15 herbeizulaſſen: aber was Wir erlitten, iſt zu grauſam (!) und ſchreck-
lich; eine ſo unerwartete, ſo ſchreiende Ungerechtigkeit zwingt Uns
zu reden. Adalbert unſer Kanzler, den Wir aus der Niedrigkeit
(die Grafen v. Saarbrück zählten zu den erſten Geſchlechtern des
Reiches) erhöhten, aus der Dürftigkeit reich machten (durch Vor-
enthaltung der Stiftsgüter!), dem Wir den erſten Sitz der (deutſchen)
Kirche und die größte und mächtigſte Stadt übergaben (ja übergeben
ſollten), dem Wir gern unſern ganzen Hof unterordneten (wie
ſchwach), dem kein Geheimniß unſers Reiches und unſerer Bruſt
verſchloſſen blieb, der die Hälfte von Uns, ja bis auf den Namen
Uns gleich war, hat, — ſobald Wir dieß alles zu ſeinem Beſten
gethan, plötzlich (ohne Urſache?) ſein Gemüth verwandelt! Er wollte
(hört!) keinen Höhern mehr über ſich, keinen Gleichen mehr neben
16 ſich dulden, häufte Schätze aufeinander (die der Kaiſer beßer brau-
chen konnte), ſammelte Mannſchaft, nahm eigenmächtig Schlöſſer
(welche? wem gehörten ſie etwa?) in Beſitz, dehnte widerrechtlich
(ſo!) ſeinen Sprengel aus, und ſuchte, der Gebote Chriſti uneingedenk,
das Gift der Zwietracht und des Aufruhrs zu verbreiten. Während
Wir in Worms ſchwer krank lagen, nahte er und wollte Uns
(erſtaunlich!) Kreuz und Lanze entreißen, ja unſer Leben war bei
ſeinen Anſchlägen nicht ſicher. Als er aber die Geiſtlichen in dieſen
Gegenden nicht gewinnen konnte, ſo ſuchte er unſern Schweſterſohn,
Hrz. Fridrich v. Schwaben, durch vielfache Liſt zu verführen (das
arme Kind!); und als auch dieß mißlang, wandte er ſich in gleicher
Abſicht nach Sachſen, nach Burgund (hier ſteckt etwas), ja bis nach
17 der Lombardei. Ungehorſam verſchmähte er mehrere Vorladungen
und gab endlich zur Antwort: nur in Worms wolle er ſich ſtellen.
Nachdem Wir, dieſe trotzige Forderung bewilligend, daſelbſt ange-
langt waren, ließ er (ei ſo lüg!) die Reichsverſammlung heimlich
(unſichtbar) mit Bewaffneten umringen und gab auf Unſer und der
Fürſten und Prälaten einſtimmiges Verlangen, daß er dem Biſchofe
v. Speier (der tritt ex abrupto in den Vordergrund) widerrechtlich
Genommenes zurückgeben möge, zur Antwort: Euch und das Euere
würde ich ganz verſchmähen, wenn ich deſſen irgend entbehren könnte
(wie läppiſch); jezt aber will ich, ſo lang' ich lebe, weder etwas
zurückgeben noch davon Dienſte leiſten! Nach dieſer ſtolzen unge-
bürlichen Antwort verließ er den Reichstag, begab ſich nach Mainz

zurück und blieb, trotz mehrerer Ladungen, auch bei den nächsten (?) e
Reichstagen aus."

Am 8 Augst führte Albert noch das Siegel zu Speier und im 18
Dec. ward er verhaftet; wie viel Reichstage konnten etwa in der Zwischenzeit zusammenberufen werden? Wenn ein Gewaltiger groß Unrecht thut, dann vermiethen ihm ehr- und schamlose Sudler ihren Federkiel, damit sein Name vor Mit- und Nachwelt nebst dem Brandmal der Ungerechtigkeit auch noch das des Unverstandes erhalte. Das erbärmliche, durchaus augenfällig lügenhafte Manifest ist Alberts beßte Vertheidigung geworden. — Wir haben angemerkt, daß hinter der Erwähnung Burgunds etwas stecke. Was der Kaiser aus jenem Lande vernahm, mag allerdings viel beigetragen haben, ihm die Besinnung zu rauben, und weil seine Wuth die Burgunder nicht erreichen konnte, sie gegen den nahen Primas Deutschlands loszulassen. Waren die meisten burgund. Prälaten im J. 1110 geneigt, sich wieder dem römisch-deutschen Reiche anzuschließen, so 19
verging ihnen die Lust, als der Investiturstreit entbrannte, über welchen die erschreckendsten Gerüchte verbreitet wurden. Die Besorgniß steigerte sich ungemein, da Edelleute und Bürgerschaften vielfältig und selbst tumultuarisch die Absicht und die Hoffnung an Tag legten, den Prälaten ihren Besitz und ihre Gerechtsame durch des Kaisers Gunst tüchtig zu schmälern. Am ärgsten dürfte Erzb. Jo. v. Lyon im Gedränge gewesen sein, welcher daher trieb wie er konnte, um eine recht zahlreiche, besonders durch Franzosen verstärkte Synode zusammenzubringen, auf welcher die kaiserliche Partei den empfindlichsten Schlag dadurch bekommen sollte, daß man ihr Haupt, den Kr. Heinrich, für einen Kirchentyrannen und Ketzer erklärte und feierlich excommunicirte.

Etwas Licht gewähret ein gar schlecht erhaltenes Antwortschreiben 20
auf das des Primas an den Erzb. Daimbert v. Sens, der fruchtlos nebst seinen Suffraganen eingeladen worden war. Drei Sachen lassen sich daraus so ziemlich klar abnehmen: erstens fand es Daimbert nicht der hergebrachten Ordnung angemessen, auf den Ruf jenes Primas eine Synode außer Landes zu besuchen, eine solche Convocation stehe nur dem Papste zu; zweitens erklärte er das beabsichtigte Vorgehen auf der Synode für zu gefährlich, denn die Gegenpartei sei an Gewaltmitteln und Kopfzahl überlegen; drittens tadelte er die Übertreibung, den Unfug der Laieninvestitur eine Ketzerei

e zu nennen. Überdieß, ſcheint es, hat Daimbert aufmerkſam gemacht,
daß ſich eine Provinzialſynode ohne Verſtändigung mit dem Papſte
nicht herausnehmen dürfe, über Könige und Kaiſer abzuurtheilen
21 und ſie zu excommuniciren. — Was der Lyoner hierauf gethan
hat, iſt unbekannt. Andeutungen finden ſich von manchen um 1112
in Burgundien und Gallien veranſtalteten Synoden; eine hielt
Erzb. Radulf zu Rheims und B. Lambert v. Arras, welcher wegen
Krankheit nicht dabei erſcheinen konnte, hängte ſeinem Entſchuldig-
ungsſchreiben den Ausdruck des Wunſches an, es möchte das Be-
mühen der verſammelten Biſchöfe den Kirchen zum Frieden verhelfen,
nicht zu jenem den die Welt geben kann, ſondern zum alle Begriffe
überſteigenden Frieden Chriſti im heil. Geiſte. Dann waren Syno-
den zu Angoulesme (als B. Girard aus Deutſchland heimkehrte?)
und zu Baſas; und eine zu Air, bei der außer dem Erzb. Petrus
bloß zwei Biſchöfe, Leodegar v. Apt und Gerald v. Siſteron nebſt
Prieſtern ſich einfanden. Großer Lärmen verbreitete ſich über das,
22 was am 15 Spt. 1112 zu Vienne vorgegangen ſein ſoll, wo die
Erzbbe Guido v. Vienne apoſt. Legat und Benedict v. Embrun mit
folg. Biſchöfen Rath hielten: Gualo v. St. Paul de Leon, Gode-
frid v. Amiens, Aimerich v. Clermont, Hugo v. Grenoble, Walter
v. Maguelonne, Berengar v. Freſus, Auger v. Riez (?), Leodegar
v. Viviers, Pontius v. St. Paul Tricaſtin, Petrus v. Senez, Beren-
gar v. Orange, Leodegar v. Apt, Gerald v. Siſteron, Mainfrid v.
Antinopolis (?), Antimius v. Toulon, Leodegar v. Gap und Rai-
mund v. Marſeille. Zulezt wird noch der röm. Cardinaldiakon Boſo
genannt, aber nicht als Legat.

Was ſich von dieſer Synode aufgezeichnet vorfindet, iſt theils
bloße Volksſage, theils offenbare Betrügerei; erzählt wurde weit
und breit, ſie habe die Laieninveſtitur jeglicher Art für ketzeriſch er-
klärt, das „der Einfalt des Papſtes“ von Heinrich V abgedrungene
23 Privileg verdammt, und einmüthig und höchſt feierlich den Kaiſer in
den Bann gethan. Bald hieß es auch, P. Paſchal habe dieſe
Beſchlüſſe genehmigt, und ſolches zu erhärten, denn das war ein
Hauptpunkt, wurde ein Handbriefchen Paſchals an Erzb. Guido
vorgewieſen dat. 20 Oct. 1112, in welchem die Worte zu leſen:
„Brüder (Mönche) haben Uns erzählt, daß ihr zu Vienne mit Got-
tes Gnade ein Concil veranſtalten konntet, auf welchem ihr von
Erhöhung der Religion, von Anordnung verſchiedener kirchlichen

Sachen und von Beſſerung jener böſen Menſchen gehandelt, die ſich e
gegen die heil. Kirche auflehnen. Wir danken Gott deshalb und
beſtätigen gerne was ihr feſtgeſetzt habt ꝛc.“ P. J. Sirmond hat
das zwar verſtümmelte, aber doch ſehr wichtige Briefchen in einem
alten Codex entdeckt, wir lernen daraus, am 20 Oct. wußte der
Papſt nichts von den oben bemerkten Synodalbeſchlüſſen, die ſchwer-
lich gefaßt wurden, haben ſich auch hitzige Köpfe alle Mühe gegeben
ſie durchzuſetzen; noch weniger wurden ſie von Paſchal je beſtätigt.
Wie hätte er dazu kommen ſollen z. B. den Satz zu bekräftigen, 24
daß die Laieninveſtitur ketzeriſch ſei? Das würden die Widerſacher
gut haben brauchen können, um ihn als einen Begünſtiger offenbarer
Ketzerei zu brandmarken. Und wie ſollte er, der ſelbſt den Kaiſer
durchaus nicht bannen wollte, einer Provinzialſynode, die ſich ſol-
ches herausnahm, beigeſtimmt haben! Man ſpürt überall das Par-
teitreiben und im nächſten Herbſt werden wir den Kaiſer ſeinen
Anhängern im nördlichen Burgund zu Hilfe ziehen ſehen; in dieſer
Gegend bis über Lyon hinab ſpuckte es vornämlich, hier wurde das
Volk mit dem Geſchwätze aufgereizt, die zu Vienne verſammelte
zahlreiche Synode habe den Kaiſer feierlich excommunicirt und der
Papſt ſolches beſtätigt, man verbreitete ſelbſt ein falſches Synodal-
ſchreiben, in welchem Erzb. Guido und die Biſchöfe bei ihm den
Papſt bedroht haben ſollten, daß ſie ſich von ſeiner Obedienz los-
ſagen wenn er ihre Beſchlüſſe nicht gut heiße!

Deutlich tritt das Bemühen hervor, den Erzb. Guido als Haupt f
der Feinde des Kaiſers erſcheinen zu laſſen, und allem nach hat 1
Heinrich V, ein dem Argwohne ſehr zugänglicher Fürſt, das Gerede
geglaubt und Schritte gethan, welche jenen mächtigen Prälaten, der
noch unentſchieden ſchwankte, endlich beſtimmten, ſich ebenfalls ſeinen
Gegnern anzuſchließen. Die Verhaftung des deutſchen Primas war
ein ſolcher Schritt, die Erzbiſchöfe v. Trier, Cöln und Salzburg
unterließen nicht ihren Unwillen darüber zu äußern, und auch der
Papſt erhob ohne Verzug ſeine warnende Stimme. Man hat ein
Paar Sätze aus einem Briefe Heinrichs V an P. Paſchal, welcher
in dieſe Zeit fällt: „Wir brachten in Erfahrung, daß Du, ehrwür-
diger Vater! Unſertwegen in ſchweren Streit verwickelt und mit
Widerwärtigkeiten überhäuft worden biſt. Unſer kindlich ehrerbietiges
Gefühl, Gott weiß es, iſt davon ſchmerzlicher berührt als von den
eigenen Bedrängniſſen. Wir haben nun wegen dieſes Geſchäftes 2

1 den Abt v. Clugny zu Uns gerufen als einen gottesfürchtigen und
in Glaubensſachen bewährten Mann, ihn ſenden Wir an Dich,
heil. Vater! damit er über die Sache verhandle, und ſind bereit
nach Deinem Rathe und dem ſeinigen und dem anderer gottes-
fürchtiger und den Kirchenfrieden liebender Männer zu thun, was
Dich von jenen Widerwärtigkeiten befreien und friedliche Eintracht
zwiſchen mir und Dir unauflöslich befeſtigen kann." Schwerlich
war Abt Pontius ſchon beim Papſte angelangt, als dieſer folg.
Breve erließ dat. Benevent 25 Jäner 1113: B. Paſchal D. d. D. G.
dem in Chr. geliebten Sohne H. R. Kaiſer Heil und apoſt. Segen!
Es mag unter den Sterblichen ein Freund zum Freunde große Liebe
3 haben, größer iſt jedoch meine väterliche Liebe. Was daher etwa
Andere in Deiner Umgebung Dir auch Angenehmes ſagen und wie
ſie Dir etwa ſchmeicheln, Uns drängt die Vaterliebe, die Wahrheit
zu enthüllen und ſo ohne Falſch für Deine Ehre und Dein Wohl
zu ſorgen. Wir haben nämlich gehört, daß Dein Kanzler A. von
Dir eingekerkert worden ſei, ein Mann, dem Wir aus vielfältiger
Erfahrung Zeugniß geben können, daß er Dich überaus lieb hatte.
In Betreff dieſer Handlung ſprechen ſich Viele, ſowohl Freunde als
Feinde, entſchieden gegen Dich aus. Darum ermahnen Wir Dich,
wie ein Vater ſeinen Sohn ermahnen darf, Du mögeſt mit Be-
rückſichtigung der Wohlfahrt des Reiches in der Sache ſo vorgehen,
daß Du zwar die Ehre Deiner Perſon und Herrſchaft wahreſt, aber
4 ihm zugleich die Gnade der Befreiung angedeihen laſſeſt." Man ſieht,
Albert war noch nicht conſecrirter und confirmirter Biſchof; ſonſt
hätte der Papſt anders geſchrieben.

Nicht lange, und P. Paſchal hatte den Kummer zu vernehmen,
daß ein von ihm eigenhändig geweihter und mit dem Pallium ge-
ſchmückter Erzbiſchof Deutſchlands die Flucht ergreifen mußte, näm-
lich der Salzburger. Wie das kam, ſchwebt auch im Dunklen; der
Biograph Konrads macht freilich darüber viele Worte, gibt aber nur
ſeine bombaſtiſche Unwiſſenheit zum Beßten. Päpſtliche Diplome
leiten auf eine Spur. Bald nach der Lateranſynode im März 1112
richtete Paſchal Schreiben an Erzb. K. v. Salzburg und Erzb. Fr.
v. Cöln, in denen wie verlautet (man hat ſie nicht mehr) über die
Vorgänge bei der Synode Aufſchluß ertheilt und die Bitte ausge-
5 ſprochen ward, mit Rath und That Hilfe zu leiſten. Vielleicht ſchon
1111 ſchrieb er dem Erzb. Konrad, der angezeigt hatte, daß er von

den eigenen Söhnen d. i. Geiſtlichen, Miniſterialen, Bürgern Arges f
erdulden müße, ein Troſtbrieſchen und ermahnte zur ſtandhaften
Ausdauer. Hier lieſt man die Worte: „Hrz. Heinrich v. Kärnthen
iſt Uns bittlich angegangen wegen einiger von dir interdicirten
Kirchen, Wir überlaſſen aber dieſe Sache ganz deiner Dispoſition...
Hinſichtlich des Brixners Hugo befehlen Wir, daß genau beobachtet
werde, was auf den Concilien auch in Betreff anderer Guibertiſten
feſtgeſetzt worden iſt, daß ſie weder zu Weihen zugelaſſen noch als
wären ſie ordinirt angeſehen werden dürfen.“ Neben dieſen böſen
Geſchichten lief ferner ein Proceß her, der dem eifrigen Metropo- 6
liten auch die Feindſchaft des Regensburgerbiſchofs zugezogen und
vielleicht das Losbrechen des Ungewitters beſchleunigt hat. Hartwig,
ſeit 1106 auf jenem Stuhl, ein Ortenburger (Tab. XVIII) und
glaublich Neffe des Hrz. H. v. Kärnthen, lag in Streit mit Abt
Pavo (Babo) v. St. Emmeram, und ſetzte ihn unter dem Vorwurf
der Simonie ab, obwohl das Kloſter unter päpſtl. Schutze ſtand.

Zwar machte Hartwig hievon Anzeige in Rom; als aber der
mit Unterſuchung beauftragte Erzb. Konrad dem Abt zulegte, ging
das Zornfeuer auf, und etwa im Spätjahr ſchrieb Paſchal an
Konrad: „Wie du Uns jüngſt deine Widerwärtigkeiten geſchildert
haſt, ſo wünſchten Wir auch bald eine günſtige Wendung der Dinge
zu vernehmen; denn wenn du leideſt, leiden Wir mit; wenn du dich 7
freueſt, freuen Wir Uns mit dir. Was nun Unſern Bruder, den
Regensburgerbiſchof betrifft, ſo müßen Wir dich in Kenntniß ſetzen,
wie er dem der röm. Kirche gelobten Gehorſam nachgekommen iſt.
Das erſte Schreiben, welches Wir durch den Abt v. St. Emmeram
an ihn gelangen ließen, hat er gleichgiltig hingenommen, das zweite
wollte er gar nicht anſehen und hat dazu den Überbringer mit
groben Schmähreden überhäuft. Deshalb unterſagen Wir ihm jede
biſchöfl. Verrichtung auf ſo lange, bis er Genugthuung leiſtet ꝛc.“
Erzb. Konrad ſolle die Sentenz bekannt machen. Von dem allen
hat nun freilich ſeine fromme Biographie keine Sylbe; ihr zufolge
wurde der Erzbiſchof beim Kaiſer, der ihm ohnehin abgeneigt war,
wegen ſtrengen Verfahrens angeklagt; namentlich habe ſein Caſtellan 8
Fridrich v. Haunſperg den an der Spitze der Mißvergnügten ſtehen-
den Dompropſt Albin überfallen und geblendet. Konrad folgte der
Ladung; trat aber (15 Aug. 1111 zu Mainz?) mit dem Biſchofs-
Stabe in der Hand unerſchrocken vor den Thron des Kaiſers und

8 ſagte, ſich in der Verſammlung umſehend, er gewahre da Niemand, von dem er als Prieſter und Biſchof ſich wegen ſeines Waltens richten laſſen könne! Iſt etwas an dem Gerede, ſo muß die Anklage gegen die geiſtliche Amtsführung gerichtet geweſen ſein und betraf vielleicht das erwähnte Interdiciren mancher Kirchen und die Weigerung, den Brixner zu ordiniren. Der Biograph läßt ſeinen Helden heiter nach Salzburg zurückkommen, dann aber, um ſeinem Geiſt einige Ruhe zu gewähren, die reiche Markgräfin Mathilde beſuchen und fünf Jahre bei ihr bleiben, da ſie doch ſchon 1115 ſtarb. Das
9 Richtige wird ſein, daß ihn Meuterer vertrieben, welchen von den Nachbarn aller Vorſchub geleiſtet wurde, und man darf behaupten, es hat ſich jezt der Sieg des Afterpatr. Ulrich v. Aquileja und ſeines Anhanges entſchieden, ein verhängnißvoller Wendepunkt in der Regierungszeit Heinrichs V.

Nicht lange war es mehr möglich, das Doppelſpiel fortzuſetzen; er mußte entſchiedene Stellung annehmen entweder gegen Rom wie ſein unglückſeliger Vater, oder gegen die Afterbiſchöfe und alle, welche den canoniſchen Gehorſam weigerten, und hatte er vordem nicht Muth genug, jenem böſen Ulrich die Freundſchaft aufzukünden, wo ſollte er ihn jezt hernehmen, da deſſen Macht noch mehr befeſtigt und nach Vertreibung des Salzburgers gleichſam ohne Hemmniß war von Friaul bis an die Reuß! Und auch in vielen andern
10 Bisthümern wirkten die Nachwehen des Schisma, in Augsburg, Baſel, Straßburg und in den meiſten ſächſiſchen, und erzeugten einen zwitterhaften gährenden Zuſtand, eben weil der Kaiſer auf beiden Achſeln trug und ſtatt nach feſten Grundſätzen nur nach den wechſelnden Zeitumſtänden ſeine Worte und Handlungen einrichtete. Von Seite des P. Paſchal fürchtete er nicht viel, einmal weil ihm bekannt, daß derſelbe höchſt ungerne ſcharfe Maßregeln vorkehre, und dann weil deſſen Sorge und Thätigkeit genug von nähern Dingen in Anſpruch genommen wurden. Unter anderem erſchreckte die Gefahr, Benevent einzubüßen. Es bildete ſich dort eine Faction, welche die Herrſchaft an ſich riß und einen gewiſſen Anſo zum Rector der unabhängigen Republik aufſtellte; andere Bürger, hiemit unzufrieden, baten den Papſt, perſönlich einzuſchreiten, und
11 Paſchal, der laut Diplomen noch am 20 Oct. 1112 im Lateran war, reiste im Nov. über M. Caſſino, wohl nicht ohne kriegeriſches Gefolge, in das unruhige Fürſtenthum; am 2 Dec. geſchah unter

Volksjubel ſein Einzug zu Benevent. Unterſtützt von der guten f
Geſinnung des Mehrtheils und Güte und Schärfe anwendend ge-
lang es ihm, die frühere Ordnung herzuſtellen; man belagerte einige
von den Factioniſten beſetzte Thürme und erzwang Unterwerfung.
Dann empfingen die Unruhſtifter in öffentlicher Volksverſammlung
ihr Urtheil, welches auf Verhaftung oder Verbannung lautete.

Auch iſt die Rede von einer am 11. 12 Febr. 1113 durch den
Papſt abgehaltenen Synode, die aber, weil ſie im fürſtlichen Palaſt
Statt fand, doch mehr ein Landtag geweſen ſein dürfte; laut Urk.
v. 15 Febr. waren um den Papſt: Cardinalb. Richard v. Albano, 12
Erzb. Landulf v. Benevent, Cardinalb. Conon v. Paleſtrina, Cardi-
nalpr. Anaſtaſius tit. S. Clementis, B. Gregor v. Terracina, B.
Jo. v. Melito, Cardinaldiakon Romoald und Cardinalprieſter Gre-
gor (nachmal. P. Innocenz II). Nach dem 18 Febr. verließ Paſchal
Benevent, über welche Stadt er, da innere und äußere Feinde zu
fürchten waren, den Kriegshelden Landulf aus Griechenland aufſtellte
mit dem Titel Marſchall (Comestabulus). Mit den normänni-
ſchen Fürſten nämlich konnte der Papſt noch immer nicht zu einer
Übereinkunft gelangen und den Hauptanſtand ſcheint das Lehens-
Verhältniß Calabriens und Siciliens verurſacht zu haben. Des Hrz.
Roger Vorſat Sohn Wilhem ſprach die Oberherrſchaft an und wohl 13
auch die Vormundſchaft, welche des Gr. Roger Witwe Adelheid,
da der erſtgeborne Sohn Simon ſtarb, über den jüngern Roger II
fortführte unter erbetenem päpſtlichen Schutz. Paſchal war wieder
zu Rom ſeit Oſtern 1113, als ihm bedenkliche Nachrichten aus
Benevent zukamen. Sein Marſchall konnte ſich bald nicht mehr
der vielen Feinde erwehren; zwar gelang es noch im Augſt, einen
plötzlichen Anfall der Normannen, bei welchen ſelbſt F. Robert v.
Capua, zurückzuſchlagen, allein es gährte fort im Innern der Stadt,
die Strenge des Marſchalls erbitterte Viele, endlich ſchloß ſich auch
Erzb. Landulf den Schwierigen an und dem tapfern Krieger blieb,
nachdem er im Kampfe ſchwer verwundet worden, nichts übrig als
abzudanken. Durch Schreiben, durch Legaten ward die Sache nicht
gebeßert, ſelbſt die ſchon unterm 13 April 1114 an Erzb. Landulf 14
erlaſſene ernſte Citation fand keinen Gehorſam, der greiſe Papſt
mußte ſich perſönlich wieder auf den Weg machen und beugte den
Erzbiſchof und deſſen Partei beſonders dadurch, daß er mit den
Fürſten v. Capua und v. Apulien einen Vergleich ſchloß, jezt um ſo

leichter, weil ſich die Witwe Adelheid aus Sicilien entfernt hatte, um den König v. Jeruſalem zu heirathen.[1]) Im Städtchen Ceperano an der Gränze Apuliens war 15—19 Oct. ein Congreß, und eine Synode. Hrz. Wilhelm und F. Robert fanden ſich ein, von tauſend Geharniſchten begleitet; Samſtags 17 Oct. belehnte der heil. Vater den Wilhelm feierlich als Herzog Italiens (nach griechiſcher Redeweiſe), Calabriens und Siciliens. Auf der Synode wurde dann über Erzb. Landulf, der endlich bittend erſchien, das Urtheil der Abſetzung ausgefällt; doch erlangte er ſpäter Begnadigung.

15 Außer dieſen Streitigkeiten Unteritaliens wurde Paſchal beſonders noch durch die immer ſich erneuernden um den Mailänderſtuhl in Trauer verſetzt. Erzb. Groſſolan war aus dem hl. Lande nach Lombardien 1113 zurückgekommen und von einer Partei der Mailänder beredet worden, ſeinen Sitz wieder einzunehmen, die des Erzb. Jordan ſetzte ſich mit den Waffen entgegen, man balgte ſich eine Zeit lang, bis Groſſolan, vorgeblich weil ihm der Gegner insgeheim Geld zahlte, nach Piacenza abzog. In Rom ſchloß er ſeine unrühmlichen Tage, glaublich im J. 1116, in welchem Jordan vom Papſte confirmirt worden iſt. Von einem Reichsregiment Heinrichs V in Italien blieb kaum der Schatten während dieſer Jahre. Ein Theil der Marken hatte kaiſerl. Statthalter und der vom Papſte
16 nicht anerkannte Erzb. Otto v. Ravenna ſtützte ſich auf dieſe. Die Eppenſteiner geboten in ſeinem Namen von Friaul bis Verona oder Mantua und Brescia, weil die in den Städten vom Kaiſer(?) aufgeſtellten Herren es vortheilhaft fanden, mit ihnen Freundſchaft zu pflegen. Durch ganz Lombardien und bis Genua gruppirten ſich Städtebündniſſe, neben welchen nur einige fürſtliche Gebiete von Bedeutung noch beſtanden, die der Markgrafen v. Eſte am untern Po, die des Gr. Amadeus v. Maurienne, Mrkgr. v. Ivrea, die des Mrkgr. Bonifacius v. Monferrat, und weitaus am beträchtlichſten

---

[1]) Statt der Witwe des Gr. Roger v. Sicilien wollen manche Geſchichtſchreiber die Adela T. des Robert Friſo hier annehmen, welche 1086 vom hell. K. Canut und 1111 vom Hrz. Roger Borſat Witwe geworden war. Sie hätte um 1113, da ſie 1086 bereits Mutter von 3 oder 4 Kindern war, ſchon gewiß 50 Jahre gezählt. Gleich Erzb. Wilhelm nennt aber der Capellan Fulcher die Braut Balduins eine „Gräfin v. Sicilien, welche Gr. Roger Bruder des Robert Guiscard zur Ehe gehabt.“ Sie war eine Nichte des Mrkgr. Bonifacius v. Monferrat, deſſen Sohn oder Enkel mit ihr ſcheint nach Syrien gekommen zu ſein.

die der großen Gräfin Mathilde. Der Kaiser hütete sich, dieser f
mächtigen Fürstin „seiner wertheſten Mutter" etwas in den Weg
zu legen, und ſie, in der That unabhängige Königin, doch ohne
Begierde es auch zu heißen, ließ die alten Reichsverhältniſſe dem
Namen nach unverändert. Nebſt der bayeriſchen Oſtmark waren ihre
Lande leicht die geordnetſten, blühendſten, beglückteſten der Chriſtenwelt.

IV. Heinrichs V Waffenglück 1113; unerwarteter gänzlicher Umſchlag im Herbſt 1114.

Es iſt nicht zu verkennen, Kr. Heinrich V that den verhäng- g
nißvollen Schritt, daß er den Primas Albert gefangen ſetzte, im 1
Zorne über deſſen Weigerung, gegen die Thüringer und Sachſen
mit ihm in's Feld zu ziehen; denn wenige Tage nach der Verhaft-
ung ward aufgebrochen ohne Zuzug der geiſtlichen Fürſten, vielleicht
den der Biſchöfe v. Straßburg, Worms, Würzburg, Münſter und
einiger Äbte abgerechnet. Es ſollte gezeigt werden, daß man der
Pfaffen nicht bedürfe! Das Heer war ſtattlich genug, um Bedeu-
tendes auszuführen, und zu Erfurt, in welcher Stadt des gefan-
genen Primas der Kaiſer das Weihnachtsfeſt beging, verſtärkte es
ſich noch mehr; zudem hielt Hrz. Wladislav v. Böhmen zahlreiche
Mannſchaft bereit, nach Verlangen des Kaiſers über deſſen Feinde
in Lauſitz und Meißen herzufallen. Deßohngeachtet ließen die ver-
bündeten Fürſten den Muth keineswegs ſinken und kamen nicht
Gnade flehend nach Erfurt, wie Heinrich gehofft hatte, worüber er
dergeſtalt in Zorn gerieth, daß Befehl erging, noch während der
feſtlichen Zeit ihre Beſitzungen mit Schwert und Brand zu über-
fallen. Der Verheerungszug nahm die Richtung auf Halberſtadt; 2
Pflzgr. Siegfried, Gr. Ludwig d. Salier, Gr. Wiprecht v. Groitſch
u. A. eilten dem B. Reinhard zu Hilfe, kamen aber, wie ſcheint,
doch zu ſpät, um die Feſte Hornburg an der Ilſe zu retten; der
Kaiſer eroberte und zerſtörte ſie. Jezt zeigten ſich die Verbündeten
nachgiebig, es ward unterhandelt, der Kaiſer forderte die Überlie-
ferung Halberſtadts, bis der Biſchof am geſetzten Gerichtstage ſich
von der ihm vorgeworfenen Schuld gereinigt haben würde; darüber
zerſchlug ſich jedoch Alles wieder und nun ſtürmte das kaiſerl. Heer
gewaltſam in die Stadt, riß die Thürme und ſelbſt die Häuſer
mancher Bürger nieder, entfeſtete gänzlich den Platz, und nachdem
noch die Umgegend möglichſt verheert worden, trat es den Rückmarſch

g an und löste ſich auf. Heinrich ging nach Worms finſtern Unmuths voll; kaum war er dort, ſo wurde er durch eine unverhoffte Sieges-Botſchaft aufgeheitert.

3 Sein überaus rühriger Kriegshauptmann Gr. Hoyer v. Mansfeld erſpähte, daß die obengenannten Fürſten zu **Warenstidi** (vielleicht Warnſtädt unſern Queblinburg) eine Beſprechung veranſtalteten; mit 300 Reiſigen flog er nun hin und überraſchte die Unvorſichtigen, Freitags 21 Febr. 1113. Wüthend fochten die Wenigen gegen die Vielen fruchtlos; der Salier rettete ſich durch die Flucht, Pflzgr. Siegfried ſtürzte ſo ſchwer verwundet, daß er nach einigen Tagen (9 März?) den Geiſt aushauchte, ein Fürſt, glänzend unter den Erſten des Reiches und von keinem an Ritterlichkeit übertroffen. Er hinterließ aus Gertrud ein dreijähriges Söhnchen Wilhelm. Auch der betagte Graf v. Groitſch empfing mehrere Wunden, wurde gefangen und in Leißnig, der ihm ehmals gehörenden Stadt, unter Wache geſetzt. — Der Kaiſer frohlockte; jezt lachte die Hoffnung,

4 mit den Thüringern und Sachſen ganz aufräumen zu können, und manche Bedrohte ſäumten nicht länger, Gnade nachzuſuchen. Er weilte einige Wochen zu Worms, wohin auf Oſtern ein allgemeiner Fürſtenconvent berufen war; am 20 März beſt. er auf Fürſprache des Gr. Gottfried v. Calw der Zelle Michelſtadt im Odenwald gewiſſe Güter und bald darnach ernannte er jenen Liebling zum Rheinpfalzgrafen. Am Oſtertage (6 April) verfügte der Kaiſer die Rückgabe verſchiedener Güter, welche Gr. Emich und deſſen Sohn Gerlach der Abtei St. Maximin entzogen hatten, und hier ſind als Fürſprecher erwähnt: Erzb. Bruno v. Trier, die Bbe Erlung v. Würzburg, Rudolf v. Baſel, Kuno v. Straßburg, Bruno v. Speier, Burchard v. Münſter, Odalrich v. Conſtanz, Erbo v. Novara, Gerold v. Ripen (ein Flüchtling?), Adalbero v. Metz, die Äbte Odalrich v. Reichenau und Erlolf v. Murbach, Hrz. Fridrich der Hohenſtaufe,

5 Mrkgr. Hermann der Zäringer, und die Pfalzgrafen Gottfried und Manegold. Lezterer war glaublich über die kaiſ. Kammergüter in Schwaben geſetzt und ein Graf v. Dilingen (Werther-Linie), nahe geſippt dem Vater des Biſchofs v. Conſtanz, dem reichen Gr. Hartmann v. Dilingen-Kiburg, Stifter des Kl. Neresheim. Man ſieht beiläufig, welche Fürſten um dieſe Zeit zum Kaiſer ſtanden; doch mag der Trierer außer dem, daß ihn der Tod des Rheinpflzgr. Siegfried Großvogts v. Trier ſehr nahe berührte, in der Hoffnung

gekommen ſein, eine Sühne zwiſchen dem Kaiſer und dem Primas zu ſtiften, was ihm zu ſeinem Verdruße mißlang. Man lieſt beim ſächſ. Annaliſten eine corrupte Stelle, der zufolge Albert in die Wormſer-Verſammlung geführt worden iſt; zweifelhaft bleibt ob die Worte ſagen, er ſei von Trifels herbeigeführt, oder er ſei genöthigt worden, dieſe Reichsburg (eine Pfandſchaft?) dem Kaiſer zu überlaſſen. — g

Wie dem auch war; es kam keine Sühne zu Stande und der Primas blieb Staatsgefangener, der Kaiſer aber fuhr, kaum hatte man die Oſterfeier vollendet, nach Sachſen, gewiß mit großem kriegeriſchen Gefolge. In Goslar hielt er einen Fürſtentag; nebſt Andern erſchien jezt B. Reinhard v. Halberſtadt, ſein Urtheil zu empfangen; Bitten der Fürſten bewirkte, daß es gnädig ausfiel, der Kaiſer behielt was er dem Hochſtift entzogen, und der Biſchof mußte mit dem Reſte zufrieden ſein und Hornburg niederbrennen laſſen, auf daß er ganz wehrlos wurde. Auch der betagte Ludwig der Salier, welcher wie ſcheint in Abrede ſtellte, daß er je gegen den Kaiſer feindſelig geſinnt war, kam an's Hoflager und hoffte zugleich für die mehr gravirten Söhne Nachſicht zu erlangen. Als der Kaiſer Pfingſten (25 Mai) zu Merſeburg feierte, erhielt da von ihm auf Bitte des Gr. Ludwig deſſen Kl. Reinhardsbrunn einen Beſtätigungsbrief für alle Privilegien. Vielleicht war Heinrich in der That daran, das Vorgefallene vergeben und vergeſſen zu wollen und dieſen Herren wieder Zutrauen zu ſchenken; hatte er doch auch Wiprecht den Sohn, welcher auf dem Hammerſtein gefangen ſaß, ſeiner Haft entledigt und ihn ſogar mit dem municipium Ekkartsberge belehnt. Allein es müßen ſich die Dinge ſo gewendet haben, daß er neuerdings Argwohn ſchöpfte und daher den Salier, ſtatt deſſen Söhne zu Gnaden aufzunehmen, feſtſetzen ließ, was ihm von Vielen ſehr verübelt wurde. Daß Hrz. Lothar, Mrkgr. Rudolf, Gr. Fr. v. Sommerſchenburg in ihrer Trotz bietenden Stellung verharrten, war ſicher ein Hauptgrund, die Vorſichtsmaßregeln zu ſchärfen, zu deren Ausführung es nicht an rüſtigen Kämpen fehlte. 6 7

Kaum iſt zu bezweifeln, daß Hrz. Wladislav v. Böhmen namhafte Unterſtützung gewährte, ſchon wegen des Zwiſtes mit dem Bruder Sobeslav; denn dieſer ſuchte Kampfgenoſſen auf ſächſiſchem Boden. Worüber die Brüder zankten, ſagt man uns nicht; es heißt 8

8 nur, Sobeslav ſei an das herzogl. Hoflager citirt worden, ſich zu
rechtfertigen, und habe Verdacht auf des Bruders Günſtling den
Grafen Wacek geworfen, als ob dieſer ihm die Falle ſtellte, um ſich
ſeiner Perſon zu bemächtigen. Sobeslav begehrte eine vertrauliche
Beſprechung und begab ſich auf eine nahe bei Prag gelegene Burg,
wo ihn Wladislav hören wollte, verſteckte aber in geringer Entfer-
nung ſein reiſiges, an 300 M. ſtarkes Gefolge. Die Unterredung
ging vor ſich, dann ſpeisten die Brüder friedlich mitſammen. So-
beslav hoffte wohl, gleich wieder ungehindert heimkehren zu können;
allein der Großherzog beſtand darauf, er ſolle ihn nach dem Wyſſeh-
9 rad begleiten. Jener argwohnte, das heiße in den Kerker wandern,
that aber verſtellt, als wäre ihm die Einladung angenehm, ließ
ſatteln, ſchwätzte noch über dieß und das mit Gr. Wacek, indeß
Wladislav ſchon fortſprengte, und folgte dann an der Seite des
Grafen heiter und gemächlich nach. Sie waren im freien Felde
und ſetzten ihr Geſpräch ſehr laut fort, als plötzlich drei von den
verſteckten Reitern aus dem Hinterhalte hervorſtürzen und den Gr.
Wacek durchbohren 18 Juni 1113. Der abſcheuliche Sobeslav hielt
für rathſam, ſich ſchnell aus Böhmen fortzumachen; gefolgt von den
300 Reitern wendete er ſich nach Meißen, wo er Freunde zu finden
hoffte, wie ſcheint an den Widerſachern des Kaiſers, kam jedoch
nur bis zur Burg Dohna, und dort ſoll ihn der Burggraf hinter-
10 liſtig gefangen genommen haben. Vielleicht wurde das bloß aus-
geſprengt, um die nachſetzenden Schaaren Wladislavs irre zu führen.
Gewiß iſt, daß er nach einigen Wochen Sachſen frei verließ und
wieder am Hofe des polniſchen Herzogs Schutz ſuchte.

Kaum viel ſpäter entfernte ſich auch der Kaiſer aus den ſäch-
ſiſchen Landen und zwar nach Anordnung alles Nöthigen, damit
das Befehden der noch übrigen Widerſacher dort nachdrücklichſt fort-
geſetzt wurde, theils von den Böhmen theils vom Mansfelder und
andern Getreuen. Der Pegauer-Mönch erzählt uns etwas von
ſeinem Helden dem Vater Wiprecht, das komödienhaft aufgeſtutzt
iſt, aber doch nicht ganz ohne hiſtoriſchen Gehalt ſein möchte. Der
Kaiſer ließ den Gefangenen nach Würzburg bringen und da ein
11 Fürſtengericht über ihn aburtheilen. Es ward auf Tod erkannt,
vielleicht wegen der jüngſt in Meißen und Lauſitz vorgefallenen
Dinge. Schon war ein Ritter v. Pleißen befehligt, die Enthaupt-
ung zu vollziehen, ſchon ſtand der Verurtheilte auf dem Richtplatz

vor der Stadt, als sein Sohn Wiprecht nach Rath der Fürsten vor g
dem zürnenden Kaiser einen Fußfall that und für das Leben des
Vaters alle Erbgüter anbot. Das Anerbieten gefiel, die Hinrichtung
unterblieb, der Begnadigte ward nach der Burg Trifels abgeführt
und die Söhne sollten nun machen, daß ihre sämmtlichen festen
Plätze kaiserliche Mannschaft aufnahmen. Das ging natürlich hart,
es gab Zögerung und bald ergriffen sie verzweifelt den Entschluß,
zu den Widersachern des Kaisers überzutreten, obwohl der Bund
derselben am Zerfallen war. Fridrich v. Sommerschenburg wurde durch
den Mansfelder überwältigt und gefangen, und gegen Ende des 12
J. 1113 bestimmte das wachsende Bedrängniß auch den Hrz. Lothar,
in der demüthigendsten Weise den Gnadenweg zu suchen.

Indeß hatte der Kaiser noch in einer andern Gränzprovinz des
Reiches seine Waffen furchtbar gemacht. Am 29 Augst war er zu
Speier und genehmigte die Überlassung des Judenzinses von Seite
des B. Bruno an das Domcapitel; dieses galt beim Kaiser offen-
bar mehr als der Bruder des gefangenen Primas. Nicht lange dar-
nach scheint die Heerfahrt angetreten worden zu sein, um den Bur-
gundern beizuspringen, welche die deutsche Partei hielten. Nur eine
Scene dieses gewiß blutigen Krieges ist bekannt, die Eroberung der
starken Feste Bar; es hat aber Wahrscheinlichkeit, daß sich hiemit 13
erst die kaiserlichen Waffenthaten schlossen, durch welche das nörd-
liche Burgund (vielleicht bis nahe an Lyon) zur Unterwürfigkeit
gebracht wurde. Die Gegner des deutschen Namens, Erzb. Jo. v.
Lyon an ihrer Spitze, hatten offenbar allerlei versucht, die Fran-
zosen in den Streit hineinzuziehen, und es ist das prahlerische Ge-
rede des vorgeblichen Suger im Leben Ludwigs VI allerdings eini-
ger Beachtung werth. Es werden da die Deutschen als die wüthig-
sten Bedränger des Papstes und der Kirche geschildert so zwar, daß
sie und ihr Kaiser durch Mißhandlungen den heil. Vater zu dem
Entschluß drängten, die Tiare niederzulegen und Eremit zu werden.
Zum Glück für die römische, dem Schiffbruch nahe Kirche hat aber Gott
die Franzosen erweckt, welche „sich ihrer annahmen, obgleich dazu 14
nicht durch irgend ein Versprechen oder in anderer Weise verpflichtet,
und nach Wunsch und Rath des K. Ludwig versammelte sich die
gallicanische Kirche zu einem imponirenden Concil und die Väter
banden den tyrannischen Kaiser mit dem Anathem und durchbohrten
ihn mit dem Schwerte des hl. Petrus.“ — Der Phantast meint wohl

g das im J. 1112 zu Rheims veranſtaltete Concil, deſſen oben (S. 688) gedacht worden iſt, und vielleicht hat der raſche franzöſiſche Feuereifer wirklich zur Freude Ludwigs feierlich den Kaiſer excommunicirt auf die übertriebenen Berichte hin, die man von den Vorgängen in Rom erhalten; mit der nähern Aufklärung ſtellte ſich das ein, was man zu deutſch Scham nennt, und die Acten wurden vernichtet um ſo mehr, weil gewiß P. Paſchal dieſes forderte und den etwelchen Prälaten der gallican. Kirche ihr anmaſſend vorlautes Benehmen verwies. Dieſes mit dem früher Geſagten zuſammengehalten überzeuget hinlänglich, daß franzöſiſche Hände die Karten miſchen halfen bei dem Parteienſpiel, aber verdeckt, und die Burgunder, welche auf Ludwigs Hilfe rechneten, erfuhren bald, daß dem Wort die That nicht folgte. Der Kaiſer ſcheint große, Furcht einflößende Macht in's Feld geführt zu haben, und zwar über Mömpelgard nach Beſançon, indeß eine Nebenabtheilung, geführt durch Gr. Wilh. v. Luxemburg und B. Richard v. Verdun, den Gr. Reginald v. Bar bekämpfte. Reginalds Br. Theoderich hatte Mömpelgard. Nachdem der Zweck der Heerfahrt ſüdwärts erreicht war, wandte ſich der Kaiſer ebenfalls gegen Gr. Reginald, der bereits an den Luxemburger die Burg St. Mihiel verlor und das offene Land der Verwüſtung überließ. Jezt nahte auch der Kaiſer und nahm gegen alles Erwarten im erſten Anfall das wohlbefeſtigte und beſezte Bar mit ſtürmender Hand und darin ſelbſt den Grafen gefangen. B. Otto v. Freiſing läßt den Gefangenen vor die noch feſtere Burg Mouſſon, in welcher ſich ſeine Gemahlin befand, führen, einen hohen Galgen errichten und den Kaiſer drohen: Wenn die Beſatzung nicht öffne, werde der Graf ohne weiters aufgehangen! Fürbitte der Verwandten entwaffnete jedoch den Zorn; ja es ward bald eine Sühne ermittelt, die Brüder Reginald und Theoderich ſchworen Treue und blieben im Beſitze aller ihrer Herrſchaften.

h Die Demüthigung erſt der Sachſen und jezt der Burgunder
1 machte Viele und den Kaiſer ſelbſt glauben, ſein Anſehen ſei nicht bloß unerſchütterlich befeſtigt ſondern in einem Wachsthum begriffen um ſo überwältigend zu werden als das der berühmteſten Kaiſer. In dieſer Meinung beſtärkte nicht wenig der außerordentliche Glanz, mit welchem Heinrich nun ſein Beilager feierte, nach Epiphanie 1114 in der Stadt Mainz. Alle Reichsfürſten wurden dazu eingeladen und mit Worten, die deutlich genug zu verſtehen gaben, daß den

Ausbleibenden der kaiserl. Zorn bedrohe. Höchst ungnädig ward es h
vermerkt, daß B. Otto v. Bamberg, welcher ohnehin schon lange
nicht mehr am Hofe erschienen war, sich auch bei dieser dringenden
Einladung entschuldigte; der Kaiser ritt deshalb geschwind selbst noch
auf die Weihnachtsfeier nach Bamberg, in sehr gereizter Stimmung.
Jedoch des ausgezeichneten Bischofs Klugheit beschwor glücklich den
Sturm; vermuthlich hat der apostolisch eifrige Oberhirt die Menge
seiner kirchlichen Geschäfte vorgeschützt, und am wirksamsten war,
daß er seine zeitliche Habe dem Herrscher gleichsam zur Verfügung 2
stellte, ihn und sein Gefolge auf das gastlichste bewirthete und in
der artigsten Weise verschiedene werthvolle Geschenke überreichte.
Von den vielen geistlichen und weltlichen Großen, die sich zum kaiserl.
Hochzeitfeste nach Mainz begaben, sind aus dem kais. Briefe,
welcher 17 Jäner das vom Eppensteiner Hrz. Heinrich und seinem
Vater Marquard gestiftete Kl. St. Lambrecht in Kärnthen geneh-
migte, folgende zu benennen: die Erzbischöfe v. Cöln und Trier,
die Bischöfe v. Münster, Würzburg, Eichstätt, Regensburg, Bam-
berg, Augsburg, Freising, Trient; die Herzoge Welf, Lothar, Frid-
rich, die Grafen Gottfried Pfalzgr. bei Rhein, Hermann v. Baden,
Berengar v. Sulzbach, Leopold v. Österreich, Theobald v. Vohburg.
Die wenigsten schieden in guter Stimmung. Man weiß nicht, wer
die Copulation vornahm, und jedenfalls ist es unbegreiflich, wie ein 3
kathol. Prälat sich entschließen konnte, die sacramentalische Hand-
lung zu verrichten, da die Braut kaum voll 12 Jahre zählte. Hein-
rich beeilte sich thörichter Weise wohl nur aus Rücksicht auf den
Schwiegervater, die kleine Braut in die wirkliche Gemahlin zu ver-
wandeln, und es stand das in Verbindung mit dem Plane, von
England unterstützt nun ebenso die ungehorsamen Reichsvasallen im
untern Lothringen, in Holland und Friesland niederzukämpfen wie
es in Sachsen und Burgund geschehen war.

Während der Festlichkeiten zu Mainz hatte der Kaiser die
Freude zu gewahren, daß einer der Aufständischen um den andern nahte
und durch Vermittler um ein gnädiges Urtheil bat, selbst Hrz. Lothar,
wie wir sahen, war darunter. Doch wenn Otto v. Freising erzählt, 4
Lothar habe bloßfüßig und im Büßerkleid vor dem Throne einen
Kniefall gethan und seine Person und seine Habe ganz und unbe-
dingt in die Hände des Kaisers übergeben, so ist das wohl nur
übertreibende Volks-Sage. Der Fürst erschien ohne Zweifel in sehr

h einfacher Kleidung und unbewaffnet, und bat, am Throne niederkniend, ſeine Auflehnung ab; doch dem war ein förmlicher Vergleich vorausgegangen, welcher zwar von Seite des Kaiſers die öffentliche Abbitte, von Seite Lothars aber vollſtändige Verzeihung und folglich Beſtätigung in der herzogl. Würde bedingte. Es bürgen hiefür die Annalen des Kl. Corvey, welche bei J. 1114 berichten, daß „Herzog Liutger" nebſt dem Markgrafen v. Stade Heinrich, Rudolfs[1]) Neffen, einen glücklichen Zug gegen benachbarte Slaven vollführte und ſie unter anderem nöthigte, den an das Kl. Corvey
5 ſchuldigen Zins zu entrichten. Auch war Lothar unſtreitig anerkannter Herzog Sachſens, als er zu Ende des Jahres neuerdings den ſich Auflehnenden beitrat. Der Kaiſer meinte wohl, in Gnadenerweiſungen ſo großmüthig geweſen zu ſein, daß man ihm Dank ſchulde und kein Vorwurf tyranniſcher Härte Platz greifen dürfe; allein es übrigten noch manche Herren, denen keine Gunſt zu Theil geworden, die Staatsgefangenen wurden ohnehin nicht frei gegeben, und der Anlaß zum Murren und Klagen Tag für Tag dadurch vermehrt, daß der Kaiſer, nicht bloß, was er weggenommen, behielt, ſondern in Sachſen und Thüringen und anderwärts fortfuhr, unter allerlei Titeln geiſtliche und weltliche Beſitzungen dem Krongut einzuverleiben. Folgen wir den urkundlichen Spuren ſeiner Schritte.

6 Am 7 Jäner war die Vermählung gefeiert worden, am 10ten gab er der Kirche St. Diez einen Schutzbrief, und Oberlothringen nahm überhaupt ſeine Sorge in Anſpruch; dat. Mainz 17 Jäner beſtätigte er, wie oben erwähnt, die Stiftung der St. Lambertkirche in Kärnthen, ein Zeichen fortdauernder Befreundung mit den gebannten Eppenſteinern. Am 23 — 25 Jäner urk. der Kaiſer zu Worms. Am 6 Febr. zu Speier erließ er dem Hochſtift Treviſo eine gewiſſe nach Verona zu entrichtende Abgabe; am 4 und 10 März war er zu Baſel und hatte glaublich inzwiſchen Burgund, wenigſtens Deutſchburgund beſucht. Die Urk. v. 4 März verbriefte die durch Gr. Wernhar v. Habsburg dem Familienkloſter Muri als einem dem päpſtl. Stuhle unmittelbar unterworfenen Stifte verſchafften Privilegien; jene vom 10 März nahm die Beſitz-

[1]) Hat Rudolf auch zu Mainz Begnadigung erlangt, ſo mußte er doch jezt, da der Neffe mündig geworden, die Verwaltung der Mark an ihn abgeben. Er hatte ſie acht Jahre lang in Händen gehabt.

ungen des Kl. Maria der Einſiedeln in kaiſerl. Schutz gegen An- h
ſprüche der Grafen v. Lenzburg und der freien Leute von Schwyz. 7
Nach einem datumloſen, zu Baſel gefertigten Diplome bekräftigte der Kaiſer die von ſeinem Vater verfügte Schankung der Abtei Pfäfers an das Hochſtift Baſel, welches dafür ein anderes Gut, das feſte (verpfändete?) Rapoltſtein dem Kaiſer zurückgab. Die feſten Punkte in Elſaß an ſich zu bringen und zu beſetzen, war eine Hauptangelegenheit Heinrichs V. Zu Straßburg am 18 März verbriefte er die Güter der Klöſter Eſtival und Moyenmoutier, ein ſicheres Zeichen, daß man ſeiner Macht an der dortigen Reichsgränze vertraute. Wo er Oſtern (29 März) gefeiert hat, iſt unſicher; etwa zu Worms. Hier gab er 14 April der Mainzerkirche einen Gnadenbrief. Auf der ganzen Reiſe waren Hrz. Fridrich und der Rheinpfalzgr. Gottfried ſeine Begleiter und Räthe. Nun gibt es eine Urkundenlücke bis Anf. Juni. Erſichtlich iſt, daß den Kaiſer während dieſer Tage die 8
Ausrüſtung der Heerfahrt nach Niederlothringen beſchäftigte, und daß auf vielſeitiges bittliches Andringen ſeine Geldgier ſich herbeiließ, einen Handel über Freilaſſung Ludwigs des Saliers einzugehen; es ſcheint, daß dieſer ſchon zur Zeit der Hochzeitsfeier, bei welcher Ludwig, die Zahl der vornehmen Gäſte zu vermehren, erſcheinen durfte, begonnen hat; am 3 Mai 1114 verkaufte nach Befehl des gefangenen Vaters der Sohn Ludwig das ganze Allod um den Wald Loibe und innerhalb desſelben nebſt den Leibeigenen und allem Zubehör an das Kl. Reinhardsbrunn für 40 Pfund oder Mark Silber, dieſes Geld an die kaiſ. Schatzkammer zu zahlen, damit er und die Seinigen, welche ſich gegen den Kaiſer aufgelehnt, das Vaterland wieder gewännen d. i. die Aufhebung der Acht erlangten. Aber aus den Feindſeligkeiten, die ſich im Kurzen erneuerten, muß man ſchließen, daß der Kaiſer nicht befriedigt und der Handel rückgängig wurde.

Am 3 Juni gibt Heinrich V zu Worms einen Freiheitsbrief, 9
worin er den Cremoneſern das beſtätigt, was ſie ſelbſt communia (ſ. oben S. 617. gg. 5) nennen, auch zugeſteht, daß künftig ſein Palaſt und Hoſpiz vor der Stadt ſein ſoll. Man merkt, dieſe Stadt und die mit ihr hielten drangen bittlich in den Kaiſer, er möchte bald wieder über die Alpen kommen. Am 16 Juni beſtätigt er zu Tollendorf auf Fürſprache des Rheinpfalzgr. Gottfried, des Hrz. Fridrich u. A. der Propſtei Hirzenach bei Bopard verſchiedene Schankungen, und war wohl bereits an Eröffnung des Feldzuges. Er ſcheint bedeutend

h ſtarke Macht geſammelt zu haben, die dennoch nicht ausreichte; denn außer Holland und Friesland boten ihm beſtimmt auch noch Cöln, Stadt und Stift, und der vormal. Herzog Niederlothringens Gottfried v. Löwen Trotz, und manche Herren und Städte, die man
10 nicht ſicher angeben kann. Die Urſachen der Widerſpänſtigkeit waren verſchiedener Art, und was den Hrz. Gottfried in Harniſch brachte, läßt ſich zum Theil aus dem errathen, daß er voll Zorn am 19 Juli die Abtei St. Tron niederbrannte. Cöln, Holland und Friesland, wohl auch Stadt Utrecht umſchlang ohne Zweifel die Kette der Handelsintereſſen, die Städte wollten von einem Kriege nichts wiſſen, dem nothwendig die Sperre des Verkehrs und noch manch anderer Schaden folgte, und dieß wird beigetragen haben, die Bürger Cölns mit ihrem Erzbiſchofe zu einigen, zwiſchen welchem und dem Kaiſer ſeit Verhaftung des Primas der Zwieſpalt immer ärger geworden war. Es dürfte aber auch der Graf v. Flandern dem Bündniſſe beigetreten ſein; denn dahin nahm das kaiſerl. Heer die Richtung, am 5 Augſt fertigte Heinrich V zu Bouvignes bei Namur einen Schutzbrief für alle Klöſter der Congregation von Vallumbroſa.
11 Jedoch den Worten des ſächſ. Annaliſten zufolge wurden die Frieſen von ſtarker Macht, welche auf Schiffen zwiſchen den Inſeln durch bis in ihre nördlichen ſumpfigen Gegenden vordrang, bekämpft und eine andere Chronik redet von drei blutigen Treffen und von großer Einbuße des kaiſerl. Heeres, bei dem eine Schaar ſich befunden habe, welche hörnerne Panzer trug; dieſe ſchützten beßer als eiſerne. Die falſche Angabe, Hrz. Berthold v. Kärnthen (der Zäringer) ſei in Gefangenſchaft gefallen, läßt freilich erkennen, daß der Erzähler ſchlecht unterrichtet war.

Erſt die Kunde von den Unfällen in Friesland oder Holland und der unordentliche Rückzug ſcheint den Unzufriedenen den Muth ſo erhöht zu haben, daß ſie zu offenem Kampfe vortraten; Mannſchaft, welche Deutz beſetzt hatte, wurde von den Cölnern überfallen
12 und zerſprengt. Heinrich V berannte Bonn; fruchtlos. Hierauf ſtürmte er gegen Jülich, wo Erzb. Fridrich und Hrz. Gottfried ihre Mannſchaft vereinigten, und ſchon ſoll es ihnen nahe geſtanden haben überwältigt zu werden, als im rechten Augenblick der tollkühne Gr. Fridrich v. Arensberg angeſprengt kam und die Gefahr abwandte. Der Kaiſer mußte das Feld räumen und entließ das Aufgebot, welches ſich ohnehin ſchon größtentheils verlaufen hatte; unter

ſcharfer Drohung wurde von dem Zornentflammten geboten, daß es h
in voller Zahl zum Herbſtfeldzuge um Michaeli ſich ſtellen ſolle, und
indeß ritt er nach Thüringen; die dortigen Beſitzungen, namentlich
die mainziſchen Stiftslande mußten Streitmittel liefern. Schon am
26 Augſt war er urkundlich zu Erfurt und gab dem von der
edlen Frau Pauline und ihrem Sohne Wernher geſtifteten Bene-
dictinerkl. Marienzell (Paulinzell) einen Beſtätigungsbrief; am 29
o. O. beſiegelte er einen Gütertauſch zw. dem B. Bruno v. Speier 13
und dem Domcapitel, wobei der Rheinpflzgr. Gottfried als Zeuge
genannt iſt. Am 30 Augſt befand er ſich im Kl. Fulda und am
14 Spt. wieder zu Erfurt. Im Gefühle, daß der Feldzug für ſein
Anſehen entſcheidend werde, ſtrengte er ſeine äußerſten Kräfte an,
miethete Söldner und brachte auch das unluſtige Reichsaufgebot in
Bewegung, ſo daß wie ſcheint zwei Heere gebildet werden konnten,
das eine überzog Weſtfalen und verheerte beſonders die Güter des
Grafen v. Arensberg, mit dem andern, im Lager bei Andernach ge-
ſammelten, rückte er ſelbſt auf Cöln los. Es heißt, Heinrich v.
Limburg habe ſich entgegen geſtellt, und obwohl er dem erſten Stoße
weichen mußte, doch bald durch die Cölner ſo tapfere Unterſtützung
erhalten, daß der Kaiſer den Streit verlor, und jezt ſei Hrz. Berthold
(der Zäringer?) gefangen worden. Iſt auch glaublicher, daß des
Kaiſers Waffen im offenen Felde die Überlegenheit behaupteten, ſo 14
ſcheiterte er darum doch mit ſeinem Unternehmen; Cöln war zu feſt
und die Streiterzahl darin zu groß, um einen Sturm zu wagen,
die Dienſtzeit des Aufgebots lief zu Ende, die Geldmittel gingen
auf die Neige, und der äußerſt verlegene Kaiſer konnte weiter nichts
thun, als ſeine Söldner in eine Burg oder Verſchanzung unferne
der Stadt legen, um durch läſtige und verwüſtende Streifereien von
da aus die trotzigen Bürger endlich mürbe zu machen. Er ſelbſt
begab ſich nach Mainz und Worms; in lezterer Stadt, die eine
kaiſerliche und keine biſchöfliche mehr war, gab er den Bürgern
abermals einen ermunternden Privilegienbrief 30 Nov. Der Rhein-
pfalzgraf war bei ihm; aber außer dieſem und dem Halbbruder Hrz.
Fridrich konnte er kaum auf einen der gewichtigen Reichsfürſten noch
zählen, die erſchreckendſten Nachrichten liefen von allen Seiten ein,
die Bande der Furcht, die einzigen mit denen er Hohe und Niedere, 15
Geiſtliche und Weltliche zügeln und regieren wollte, zerriſſen in ſeiner
Hand, und Schlag auf Schlag folgte eine Demüthigung der andern,

h ihn zu belehren, daß Deutſchland kein Boden ſei für einen byzantiniſchen Hofdespotismus, und daß er, um den vom thörichten Vater erniedrigten Thron wieder zu erhöhen und ihm eine ſichere Grundlage zu geben, vor allem hätte Vertrauen pflanzen ſollen in die Gemüther, Vertrauen wie es gerechten und edlen Herrſchern gezollt wird. Brechen wir ab, um die Erzählung von ſeinen wachſenden Verlegenheiten und wie er ſich nicht ohne Kunſt hindurch wand wieder aufzunehmen, nachdem die inzwiſchen vorgefallenen denkwürdigen Ereigniſſe der andern chriſtlichen Länder an's Licht geſtellt worden ſind.

V. Alonſo der Streiter, mit Urraca vermählt 1109. Kreuzfahrt nach den Balearen 1115.

i Mit ſteigendem Unwillen und Ärger ſah und hörte die Chriſten-
1 Welt, daß der neue Kaiſer gerade wie ſein übelberüchtigter Vater habgierig, ungerecht, leidenſchaftlich Alles ringsum aufreize und unabſehlich einen Hader aus dem andern hervorſpinne, weshalb alle Hoffnung entſchwand, er, der mit dem Titel: Mehrer des Reiches Chriſti! prunkte, werde etwas zum Schutze des heil. Landes und zur Bekämpfung der Ungläubigen leiſten. Da zugleich Geſinnung und Benehmen des byzant. Kaiſers ſich um nichts beßerte, konnte kein Gedanke ſein, Kreuzfahrer über Land nach Syrien ziehen zu laſſen. Nur auf Schiffen kam dann und wann eine kleine Hilfe in Folge der unabläſſigen Bitten des Papſtes, und weil die Handel treibenden Küſtenſtädte Italiens dabei ihren Gewinn ſuchten. Größeres, Dankenswertheres geſchah aus den gleichen Beweggründen durch Unterſtützung der ſpaniſchen Chriſten in ihren Kämpfen gegen die Mauren zu Land und Meer, und es erheitert hier ein erfreu-
2 licher Sonnenblick das faſt durchweg düſtere Bild der Geſchichte dieſer Jahre. P. Paſchal, niedergedrückt durch die mannigfaltigſten Widerwärtigkeiten und bitterſten Kümmerniſſe, hatte doch den Troſt, vom chriſtlichen Spanien fürchterliches Unheil abwenden und wie ſchon mancher ſeiner geheiligten Vorfahren dem Weſten Europa's ein Retter werden zu können. Höchſt bedenklich waren die Umſtände, die Morabethen gewaltiger als je durch ihre Flotten und Landheere, da der große Caſtilier Alfonſo VI von hinnen ſchied; und nun kam dazu, daß ſein Reich bald ein weiter Tummelplatz wurde für die Furien der Zwietracht, welche menſchliche Thorheit aus der Hölle

heraufbeschwor. Wie schon bemerkt war Alfonso VI kaum vermögend 1
gewesen, von den in Toledo versammelten Großen mehr zu erhalten, als daß die T. Urraca für die Erbin und Regentin seiner Lande vorläufig, bis ein Beschluß der Cortes Weiteres bestimme, anerkannt worden ist. Schnell gestalteten sich Parteien, die in ihren Ansichten und Absichten weit auseinander gingen.

Eine richtete ihr Augenmerk auf den kriegerischen Alonso K. v. 3
Aragon und Navarra, und hatte wohl schon mit ihm manches abgekartet; sie redete seiner Verehlichung mit Urraca das Wort, ein Plan der sich allerdings sehr durch die von Seite der Morabethen drohende Gefahr empfahl, welche ein kräftiges Regiment und das Vereinigen der christl. Reiche als Bedürfniß erscheinen ließ. Doch kann man leicht errathen, warum solchem Plan nicht Viele zustimmen wollten, weder in Castilien, noch in Leon und Asturien, und am wenigsten in Gallicien und Portugal. Hauptsächlich stemmte sich dagegen der Nationalstolz, welcher aragonische Herrschaft verschmähte. Überdieß war es klar, daß jene Partei den Aragonier zum König begehrte, um durch seine Gunst und Macht das Übergewicht zu erlangen und die jezt am Ruder stehenden Großen zurückzudrängen, vornämlich die Prälaten, den Primas, den Bischof v. St. Jago, und alle die andern, meist Ausländer, mit deren Rath und Hilfe 4
Alfonso VI seine weisen Einrichtungen getroffen hatte. Die Männer des Schwertes, nicht die der Bücher sollten das entscheidende Wort haben. Das die zwei Hauptparteien. Auch ist gewiß, daß dieser und jener Herr vom Aragonier nichts wissen wollte, weil im eigenen Herzen die Begierde und Hoffnung erwachte, durch der Urraca Hand die Krone zu überkommen. Die Anhänger des Aragoniers wußten nur zu gut, daß sie ihren Vorschlag einer Berathung der Cortes nicht unterstellen dürften, und handelten daher geschwind statt lange zu reden. Während der Primas im Kl. Sahagun die höchst feierlichen Exequien des verstorbenen Königs beging, wurde Alonso herbeigerufen, dessen bedeutende Streitmacht jene Herren verstärkten, so daß Urraca erschrack und sich unschwer bereden ließ, der Werbung des tapfern Vetters Gehör zu schenken.

Im Sept. 1109 soll die Hochzeit gefeiert worden sein unge- 5
achtet des Widerspruches der Bischöfe, welche die Ehe wegen der nahen Verwandtschaft für unerlaubt erklärten. Alonso hat glaublich versichert, die päpstliche Dispens werde er ohne Verzug erholen,

i und zugleich die Beſorgniſſe der Caſtilier dadurch beſchwichtigt, daß er die Regierung in den Händen der Urraca und eines ihr beigegebenen, aus dem caſtiliſchen Adel gewählten Reichsrathes beließ. Auf die Art wußte er wie in Burgos ſo in Leon die Huldigung zu erhalten, und wenn auch Aſturien, Gallicien, Portugal, Toledo zauderten, gewann es doch den Anſchein, nach und nach werde ſich Alles fügen und Alonſo als königl. Oberherr vom Ocean bis zu den Pyrenäen anerkannt. Er begab ſich nach Aragonien zurück,
6 überaus thätig in Bekämpfung der Mauren, welche ſeit 1108 den Krieg auf der ganzen Linie von Liſſabon bis Barcelona unabläſſig fortſetzten. Wir haben gehört, welche Beſtürzung chriſtlicherſeits die Niederlage bei Ucles 30 Mai 1108 verbreitete, und es war wie eine Hilfe vom Himmel, als der junge Prinz Norwegens Sigurd mit ſeinen 10,000 Bekreuzten in Gallicien landete, von England kommend. Hat die Angabe Grund, daß ſie Compoſtell erobern halfen, ſo war der ſiegende Feind ſelbſt bis hieher gekommen, und die Schätze des Wallfahrtsortes können allerdings ſeine Raubgier gereizt und flüchtige Reiterſchaaren ſo keck gemacht haben, ſich tief in's chriſtl. Land hineinzuwagen. Das Wageſtück bekam ihnen freilich ſchlecht, die Chriſten ermannten ſich bald und verſtärkt durch die frommen Helden Norwegens konnten ſie ſo ziemlich alles Verlorne wieder gewinnen;
7 ein Eroberer Liſſabons iſt jedoch Sigurd ſchwerlich zu nennen, hat auch die bedrängte Stadt einen Vertrag erhandelt.

Er ſcheint noch im Frühjahr 1109 gekämpft zu haben, und als er dann in's Mittelmeer und nach Barcelona ſegelte, ließen Gr. Raimund v. Barcelona und andere Perſonen nicht nach mit Bitten um einen frommen Ritterdienſt gegen die ruheloſen, auch den Kreuzfahrern auflauernden baleariſchen Korſaren, und der Dienſt wurde geleiſtet, wie wir bereits (S. 612. ff. 2) gehört haben. Auch davon war die Rede, daß eine Geſandtſchaft von Barcelona 1108 — 9 zum franzöſ. K. Ludwig VI kam, Hilfe nachſuchend. Eine Chronik gibt an, zu Ende Auguſts 1108 ſeien die Morabethen bis an die Mauern von Barcelona vorgedrungen, während zugleich ihre Flotte vor dem Hafen erſchien, und das war glaublich eine Abtheilung des großen Heeres, welches von des Aly ben Juſuf Feldherrn Aben Alhag im
8 J. d. H. 502 (begann 10 Aug. 1108) nach dem Ebro geführt wurde, dem ſehr bedrängten K. Almoſtain v. Saragoça Luft zu machen. Der Feldzug lief übel ab; da Aben Alhag zu hitzig die Chriſten in

die bergigen Gegenden (bei Barbaſtro?) zu verfolgen wagte, wurde i
er umſtellt und konnte ſich nicht mehr loswickeln; er fiel mit Tauſenden, wenige entrannen. Das wird eine der Urſachen geweſen ſein, welche den Imam Aly bewogen, in Perſon wieder zahlreiche Schaaren Africaner nach Andaluſien hinüber zu führen, im Augſt 1109 ſegelte er von Ceuta ab, rief in Andaluſien alle Moslem zum heiligen Kriege auf und zog mit ungeheuerer Macht vor Toledo, während der Feldherr Syr ben Bekr Badajoz angriff und eroberte. Aly meinte, er müße Toledo bezwingen, welches der Ritter Alvar 9
Fagnez mit unerſchütterlichem Muthe vertheidigte; das von Alfonſo VI auf einem Hügel vor der Stadt prächtig erbaute Benedictinerkl. St. Servand und German wurde mit fanatiſcher Wuth zerſtört, eine Woche lang geſtürmt und kein Blut geſpart. Alles blieb fruchtlos, er ließ endlich ab, vielleicht weil K. Alonſo mit einem ſtarken Heere nahte, und wandte ſich gegen Madrid. Die Rettung dieſes noch nicht beträchtlichen Platzes glaubten die Chriſten der angerufenen Gnadenmutter von Almudena verdanken zu müßen. Aly verwüſtete das offene Land wie er es vermochte, und ſchleppte eine Menge Menſchen fort, die meiſt nach Marokko in die Sclaverei geliefert wurden; der Zug ging durch Olmos und Canales nach Talavera de la Reyna, und Viele verübelten es dem K. Alonſo, daß er, nur auf Eroberungen am Ebro bedacht, den Barbaren nicht nachſetzte. Aly fuhr nach Africa heim.

Man kann aus dieſem wenigen abnehmen, welch ein erſchreck- 10
licher Völkerkrieg das war und wie die Chriſten ihre Kräfte zuſammen nehmen durften, um ihn zu beſtehen. Daß Kreuzfahrer über die Pyrenäen herbeieilten und tapfer mitkämpften, iſt nicht zu bezweifeln, und ſie mögen den K. Alonſo in Stand geſetzt haben, nach Aly's Rückzug mehrere Städte der Mauren diesſeits des Ebro zu bezwingen. Tudela ward vor allen angegriffen; K. Almoſtain verſuchte was er konnte, um den Entſatz zu bewirken, und ſtreifte bis nahe an's chriſtliche Lager, ließ ſich aber eines Tages (1110) bei Valtierra in ein blutiges Reitergefecht verwickeln und blieb nebſt Vielen auf dem Platze. Bald darnach unterwarf ſich Tudela dem K. Alonſo, der damit einen bekreuzten Helden, den Gr. Rotron v. Perche belehnte. Auch Lerida ward erobert, doch ſchwerlich von ihm, obwohl ſicher durch Beiſtand der Kreuzfahrer. Man kennt Bruchſtücke einiger Breven Paſchals II, in welchen von Verlegung des 11

i biſchöfl. Sitzes aus Roda nach Barbaſtro, dann von einem Juris-
dictionsſtreit zw. den Biſchöfen v. Huesca und Barbaſtro geſprochen
wird; hierauf hat der Papſt den K. Alonſo abgemahnt, dieſe Bi-
ſchöfe zu beeinträchtigen, und endlich dat. Rom 2 Mai 1110 ver-
ordnet, der Sitz ſolle von Barbaſtro nach Lerida verlegt werden, da
Gott dieſe Stadt wieder in die Gewalt der Chriſten gegeben, und
die Kirchengüter auf Bitte des B. Raimund beſtätigt. Auch hier rieb
ſich alſo der Aragonier an den Prälaten, und B. Raimund ſcheint
in Zwiſt mit ihm Barbaſtro verlaſſen und Lerida zum Aufenthalts-
Ort gewählt zu haben.

Der Stolz über das Waffenglück, von welchem K. Alonſo den
12 Zunamen „der Streiter, praeliator“ erhalten hat, blähte ihn auf,
ſo daß er ſich nicht bloß den Titel Imperator beilegte ſondern an-
fing, ſehr herriſch und rückſichtslos durchzugreifen, wodurch das
chriſtliche Spanien in unheilvolle Verwirrung geſtürzt wurde und das
in einem Zeitpunkte, als die Morabethen-Macht zu Land und See
furchtbar ſich rüſtete. Es muß ihm allerlei über die Gem. Urraca
und ihre caſtiliſchen Räthe zugetragen worden ſein, was giftige Galle
erzeugte; am meiſten dürfte ihn aber erzörnt haben, daß feſte Plätze
Caſtiliens ſeinem Kriegsvolk die Öffnung weigerten. Nicht länger
wollte er bloßer Namenskönig v. Caſtilien und Leon ſein, das er-
trug der Hochmuth nicht. Umſchaaret von tapfern Aragoniern und
Navarreſen fuhr er hin 1110, entſchloſſen zu ſcharfen Maßnahmen,
13 würde man ſich ihm nicht beugen. Natürlich endete er, ohne Rück-
ſicht auf die verbündeten Fürſten v. Barcelona und v. Urgel und
auf die Wünſche des Papſtes, den Krieg wider die Ungläubigen und
ſchloß wenigſtens einen Waffenſtillſtandsvertrag mit dem neuen König
v. Saragoça, Almoſtain's Sohne Abdelmelik, zugenannt Amed-Dola.
In Caſtilien ſetzte er ziemlich ſeinen Willen durch; allem Anſchein
nach löste er den Regentſchaftsrath auf und entfernte namentlich die
Lara vom Ruder; D. Gomez de Lara ſoll um der Urraca Hand
geworben haben, ehe ſie ſich entſchloß den Aragonier zu heirathen.
Offenbar wendete Alonſo drei Mittel an, ſich als wahren Herrn in
den Landen der Gemahlin geltend zu machen: erſtens wurde geſtrebt,
in ſo viele feſte Städte und Burgen als möglich getreue Mannſchaft
zu legen oder die dortigen Befehlshaber wenigſtens eben ſo gut auf
den Namen des Königs als auf den der Königin zu verpflichten;
14 zweitens bot die Gefahr vor den Ungläubigen Vorwand, eine Menge

Gränzplätze haltbar zu machen und sie mit kampffertigen, aus der
Ferne herbeigerufenen Leuten zu bevölkern, deren Anhänglichkeit durch
die kriegerische Verfassung (communia) und durch Privilegien gesichert
wurde; und drittens hat K. Alonso die untere Volksclasse durchweg
und namentlich die Bürgerschaften begünstigt und den Großen, zu-
mal den geistlichen ihre herrschaftlichen Rechte geschmälert.

Nachdem er so in Castilien und Leon festen Fuß, wie ihn däuchte,
gefaßt, ward der starke Arm auch nach Gallicien ausgestreckt; denn
dort befand sich der Hauptgegenstand seiner Besorgniß, der nun etwa
10 J. alte Alfonso Sohn der Uraca aus Raimund. Der Knabe,
Graf v. Gallicien betitelt und als solcher vom Großvater belehnt,
wurde auf dem Schlosse Migno, unweit des Kl. St. Stephan zu 15
Silo, durch D. Pedro Froylaz (Assurez oder Peranzules) Grafen v.
Trava und dessen Frau D. Mayor unter Oberaufsicht des Bischofs
v. St. Jago D. Diego Gelmirez erzogen. Gegen den Bischof hatte
sich die Bürgerschaft seiner Stadt aufgelehnt, wohl in Vertrauen
auf des K. Alonso Gesinnung, und überhaupt gab es Zank und
Parteiung, und die Kirchengüter lockten die Habgier manches Ge-
waltthätigen. B. Diego hatte sich nach Rom gewendet; dat. Lateran
21 April 1110 best. P. Paschal auf sein Bitten die Besitzungen der
Kirche des hl. Ap. Jakob, und kaum lange darnach (hier fehlt das
Datum und das Breve ist verstümmelt!) schrieb er ihm, daß ihn die
Bedrängnisse der spanischen Kirchen sehr betrüben, aber unter gegen-
wärtigen Umständen sei es nicht thunlich, die Wünsche des Bischofs
zu erfüllen. Was waren das für Wünsche? bezielten sie scharfe
Maßregeln gegen manche Herren? selbst gegen K. Alonso? — Eines 16
Tages umringen unvermuthet bewaffnete Schaaren, an ihrer Spitze
die gewiß mit dem Aragonier verstandenen Brüder Arias Perez und
Petrus Arias, das Schloß Migno, fordern unter Drohung, daß
der junge Graf andern, beßern Händen übergeben werde, und führen
ihn wirklich sammt den Erziehern und dem Bischof fort. Wohin,
ist nicht gesagt. Eine Angabe läßt den Peranzules gleichsam ver-
bannt nach Urgel sich begeben zu der Tochter und deren Sohne, dem
kaum schon mündig gewordenen Gr. Armengol VI, nachhin der
Castilier zugenannt, weil er die mütterlichen Güter in Castilien ge-
erbt hat. Allem nach schworen jezt die meisten Gallicier und der
einer neugewählten Vormundschaft anvertraute Knabe Alfonso dem
Aragonier Treue, welcher sein Ziel erreicht zu haben meinte. Man 17

i kennt zwei elend verdorbene Diplome v. J. 1110, eines mit dem Tage 26 Dec., in welchen von K. Alonſo und von „Urraca, der Königin über ganz Hiſpanien" geſagt iſt, daß ſie vereinigt mit gleicher königl. Autorität von dem Pyrenäengebirge bis zu den Fluthen des Oceans gebieten. Wahrſcheinlich hat um dieſe Zeit auch Gr. Heinrich v. Portugal des Aragoniers Oberherrlichkeit anerkannt; denn er war ſehr im Gedränge, der Morabethe Syr ben Bekr entriß ihm eine Stadt nach der andern, um 1111 ſelbſt Lisboa. Angemerkt muß werden, daß der berühmte erſte Erzbiſchof v. Braga der Franzoſe oder Burgunder Gerard 1108—9 ſtarb, heilig verehrt; es folgte ſein Landsmann Moritz Burdin, welchen der Primas Bernard nach
18 Spanien gebracht und zum Archidiakonat der Kathedrale Toledo und dann zum Bisthum Coimbra befördert hatte. Deßohngeachtet bekam der Primas mit Burdin, welcher das Pallium zu erholen nach Rom reiste, bald viel Verdruß, indem der neue Erzbiſchof, wohl nach Wunſch des Gr. Heinrich, in Abrede ſtellte, daß ſich die Primatialrechte auf ſeinen Sprengel erſtreckten. Es wird von dem Hochſtrebenden noch Trauriges zu berichten kommen.

K. Alonſo kehrte nach Aragonien zurück und Urraca mußte ihn begleiten. Nicht lange und er hört, daß die kaum zu Boden gedrückte Gegenpartei in Caſtilien und anderwärts ſich neuerdings erhebt. Weil dieſelbe forderte, Urraca ſolle in das väterliche Reich zurückkehren, nur ihr wollten ſie unterthänig ſein, und weil Urraca ſelbſt darauf drang, entlaſſen zu werden, beging der unwillige König den
19 tollen Streich, ſie auf dem Schloſſe Caſtellar einzuſperren; allein die Anhänger wußten ihr durch Beſtechung der Wächter zur Freiheit zu verhelfen und ſo entkam ſie nach Caſtilien. Alonſo ſäumte nicht, dahin zu folgen, einige Städte fielen ihm zu, am 28 Mai 1111 ließ ihn ſelbſt Toledo ein, da er kräftigen Schutz verſprach gegen den bald wieder zu beſorgenden Anfall der Morabethen. Wie ſcheint entſpannen ſich Unterhandlungen mit Urraca, in deren Folge ſie zu ihrem Gemahl zurückkehrte; allein das änderte nicht viel, die Partei, welche von der aragoniſchen Herrſchaft nichts wiſſen wollte, gewann faſt überall die Oberhand, K. Alonſo verſuchte Schreckmittel, ſaß mit ſeinem Anhang zu Gericht und fällte gegen dieſe und jene Herren ſcharfe Urtheile aus, ohne ſie vollſtrecken zu können. Das beſonders aufreizende Gerede niederzuſchlagen, er behandle die K.
20 Urraca ſchlecht und halte ſie als eine Gefangene, geſtattete er ihr,

sich nach Leon zu begeben, wo sich die Cortes versammelt zu haben i
scheinen. D. Pedro Assurez (Peranzules) war wieder unter ihnen
und wurde wegen des Weitern an den König abgeordnet; doch die
Besprechung nahm üblen Verlauf. Der Graf sagte dem König in's
Gesicht, daß er eidbrüchig gehandelt; die aragonischen Besatzungen
müßten vor allem aus den festen Plätzen Castiliens entfernt und
diese der Königin überantwortet werden, das sei und bleibe die erste
Forderung der Cortes. Hierüber in Zorn entbrannt setzt „der Streiter"
die Entscheidung auf das Schwert und erficht am 26 Oct. 1111 bei
Sepulveda auf dem Dornenfeld (Espina) über die von Gr. Gomez
und Gr. Pedro de Lara geführten Schaaren der Urraca einen voll-
ständigen Sieg; unter den vielen Erschlagenen blieb auch Gomez
auf dem Platze.

Es hätte dem Manne des Schwertes gelingen mögen, seine 21
Absichten durchzuführen, wären die Prälaten von ihrem Mißtrauen
in den Herrischen geheilet worden und zu ihm übergetreten, wie
dieses jezt Gr. Heinrich v. Portugal that, was den Aragoniern so
den Muth und die Zuversicht erhöhte, daß sie ohne weiters über den
Duero setzten, um durch das Gebiet von Palentia nach Leon zu
ziehen. D. Pedro Assurez Gr. v. Trava wollte aufhalten, wurde
aber geschlagen und gefangen, und so geschah der Einzug in Leon
ohne weiteres Hinderniß; Urraca flüchtete nach Astorga. Nun aber
hatte Alonso den Verdruß das zu vernehmen, was er immer am
meisten gefürchtet: sein gefährlichster Gegner, der hochverständige B.
Diego Gelmirez v. St. Jago wußte die meisten Herren Galliciens
zu vereinigen und dahin zu bereden, daß sie der Urraca zehnjährigen
Knaben Alfonso als König anerkannten. Der genannte Prälat salbte 22
und krönte ihn (noch vor Fasten 1112) in der Apostelkirche, dann
wurde mit Mannschaft aufgebrochen, den Gekrönten zur Mutter zu
führen. Allein K. Alonso, welcher indeß einen Ritt nach Toledo
gemacht hatte, war rasch zur Stelle, bei Villadangos unweit Astorga
legte er einen Hinterhalt, überfiel die Gallicier und zersprengte sie;
der Knabe Alfonso schwebte in großer Gefahr, gefangen zu werden,
nur die Entschlossenheit und Klugheit des B. Diego rettete und flüch-
tete ihn glücklich nach Gallicien, wohin auch Urraca kam, noch vor
Ostern 1112. Stolz auf den neuen Sieg griff Alonso nun das feste
Astorga an und hier scheiterte der herrschbegierige Starrsinn.

k Man weiß nicht genau, wie viele Wochen Alonſo vor dem Platze
1 lag, aber wohl daß die Gegner Zeit hatten ihre Maßregeln zu treffen, unter welchen leicht die wirkſamſte das Aufregen des gemeinen Volkes, indem der Aragonier als arger Wüthrich und gottloſer Kirchen-Feind geſchildert wurde und ſeinen Handlungen nach geſchildert werden konnte. Wie zu Burgos hatte ſich auch zu Palentia und zu Leon, da er anrückte, der Biſchof geflüchtet ſtatt ihn zu empfangen; im grimmigen Ärger hierüber geſtattete er dann ſeinen wilden Kriegsleuten jeden Frevel gegen Kirchen und Klöſter, und beſonders ſchlimm ſollen ſie mit den Mönchen v. Sahagun und mit denen v. St. Iſidor in Leon (meiſt Ausländer!) verfahren ſein. Man erzählte gräuliche Dinge, auch dem Gr. Heinrich v. Portugal wurde nachgeſagt, er habe dem geldbedürftigen Tyrannen gerathen, alle Kirchen-Schätze zu Leon in Beſchlag oder als Darlehen an ſich zu nehmen.
2 Zu beachten kömmt noch, daß Alonſo ſtatt der geflüchteten latein. Äbte alſogleich ſpaniſche aufſtellte; den Bruder Ramiro machte er zum Abt v. Sahagun. Es mag der nationale Clerus verſchiedentlich geſchmeichelt worden ſein. Jedoch Alonſo täuſchte ſich, da er das Chriſtenvolk täuſchen wollte; nicht für ſondern gegen ihn griff es zu den Waffen, ſchnitt von allen Seiten die Zufuhr ab und verſetzte das kleine Belagerungsheer in ſolche Noth und Verlegenheit, daß ſich der König zulezt bei Nacht und Nebel davon machte. Man verfolgte ihn, er fand die Wege verlegt, und erreichte mit Mühe und mancher Einbuße Carrion, wo kein Weiterkommen mehr war. Von allen Seiten ſtrömten ſeine Widerſacher herbei, und während er von denſelben in Carrion eingeſchloſſen gehalten wurde, erſchien der Abt des Kl. Chiuſi im Bisthum Turin, welchen P. Paſchal als Legaten nach Spanien entſandt hatte, um wo möglich den dortigen ſchlimmen
3 Zerwürfniſſen abzuhelfen. Der Primas, der Biſchof v. St. Jago und andere Prälaten hatten ſich jammernd an den apoſtol. Stuhl gewendet, vielleicht auch Urraca; Alonſo ſchwerlich. Jezt war er wohl froh, daß der Legat Friedensworte ſprechend einſchritt und einen Vergleich ermittelte, durch welchen wenigſtens freier Abzug erlangt wurde, obwohl ſicherlich auf die Bedingung, daß er die in Leon und Caſtilien beſetzten Feſten der Königin räume. Das Übrige ſollte mit Beiziehung der Cortes geordnet oder, wenn man ſo an kein Ziel käme, der Entſcheidung des heil. Vaters überlaſſen werden.

Jezt erſt ſcheint ſich Gr. Heinrich vom Aragonier getrennt zu k
haben; es heißt, Heinrich erkrankte und ſtarb zu Ausgang des Sommers 1112 im befreiten Aſtorga. Die Leiche ward nach Braga geführt. Man muß ſich verwundern, daß Heinrich und Alonſo, gleichſam unbekümmert um die Morabethen, ihre Streitkräfte zu dieſen einheimiſchen Händeln vereinigten, darf aber annehmen, daß der eine wie der andere mit den ungläubigen Nachbarn Waffenſtillſtand geſchloſſen hat, der um ſo wohlfeiler zu erlangen war, weil 4
dieſe Nachbarn Rechtsum machten und den Schild gegen die Morabethen ſelbſt erhoben. Wir werden davon hören. — Nebſt Heinrich ſcheint auch Erzb. Moritz Burdin v. Braga die aragoniſche Partei gehalten zu haben, er zu deſſen Metropolitanſprengel die fünf Bisthümer Galliciens gehörten. Da tauchte wieder ein böſer Streit auf. B. Petrus v. Lugo, ein frommer kränkelnder Greis, wurde dahin gebracht, daß er Alles in ſeinem Hochſtift dem rührigen Burdin überließ, welchen der Primas Bernard vergeblich abmahnte, vergeblich zu Rom verklagte. An dieſen Proceß, über welchen wohl der Abt v. Chiuſi bei ſeiner Heimkehr dem Papſt Bericht erſtattet hat, hing ſich noch ein mißlicher, Portugal und Gallicien aufregender Eheproceß, indem der Urraca Schweſter Thereſa [1]) bald zur Wiedervermählung ſchritt und zwar mit dem in Gallicien mächtigen Grafen 5
v. Traſtamara; ihr einziger Sohn von Heinrich, gemeinhin Affonſo Henriquez geheißen, zählte kaum über 10 Jahre, und manche der Großen nahmen ſich des Knaben an, damit ihm das Erbe nicht verkürzt würde.

Großes und Kleines brachte man vor den Papſt, der ſo bedächtlich als unverdroſſen an Löſung der Wirren arbeitete. Im J. 1112 lud er die Biſchöfe Spaniens ein, ſie möchten zur Synode kommen, welche er am 2 Febr. 1113 in Benevent zu veranſtalten vorhabe, um es mündlich mit ihm zu berathen, was in der Sache

---

[1]) Es iſt ein lückenvolles und ſonſt ſtark verdorbenes Breve des P. Paſchal vorhanden, welches den B. Diego v. St. Jago beauftragte, gegen die blutſchänderiſche Ehe der „Königstochter" ernſtlich einzuſchreiten. Der ſcharfſinnige P. Muret hat ziemlich genügend nachgewieſen, daß hier nicht, wie man allgemein annahm, von der K. Urraca ſondern von ihrer Schweſter Thereſa die Rede ſei, welche zuerſt dem D Bermudo Perez de Traſtamara die Hand reichte, ihn dann verließ und ſich mit ſeinem Bruder D. Fernando Perez verband. Es ſcheint jedoch die Ungiltigkeit der Ehe mit Erſterem wirklich erwieſen worden zu ſein.

k des aragon. Königs und der K. Urraca und überhaupt für Herſtellung des Friedens und der Eintracht vorzukehren ſei. Da ſie nicht
6 nach Italien reiſen konnten, ermahnte er dat. Lateran 14 Apr. 1113 den Primas Bernard und die Biſchöfe und Fürſten Spaniens, ſie ſollten doch ohne Säumen in ihrem Lande, in welchem der Jammer ſo hoch geſtiegen, zuſammentreten und weiſen Rath pflegen; demnächſt wolle er einen Legaten zu ihnen ſenden. Es hatten nämlich die blutigen Streitigkeiten zwiſchen Caſtiliern und Aragoneſen auf vielen Punkten fortgedauert, da Leztere aus den beſagten Plätzen nicht weichen wollten, um ſo trotziger, weil ein guter Theil der caſtiliſchen Bevölkerung zu ihnen hielt, namentlich in Toledo und in den meiſten ſüdlichen Gränzſtädten. Auch die Bürger der Hauptſtadt Burgos neigten ſich mehr auf dieſe Seite; doch mußten ſich dort die Aragoneſen in das Hochſchloß zurückziehen und darin eine Belagerung aushalten. Sie zu betreiben eilte Urraca ſelbſt herbei und am 24 Juni 1113 erfolgte die Übergabe. Nicht lange darnach veran-
7 ſtaltete ſie zu Burgos einen großen Landtag oder Synodalreichstag, auf welchem der Primas in Auftrag des Papſtes ſich Mühe gab, eine Sühne zu ſtiften. Manche redeten zu Gunſten des Aragoniers, gegen dieſen aber als einen Kirchenverächter und Tyrannen beſonders feurig B. Diego v. St. Jago, der mit zwei Biſchöfen aus Gallicien gekommen war, vermuthlich von dem dortigen Landtag abgeordnet. Ebenſo erſchien der Biſchof v. Oviedo, für Aſturien ſprechend. Der Chroniſt v. St. Jago dreht ängſtlich die Worte, da er die Vorgänge zu Burgos berührt, und ſagt nur, daß „die Prälaten einhellig ihren Schmerz äußerten, weil die Rechte der Kirche gänzlich mißachtet und die ſpaniſchen Lande allenthalben durch die Tyrannei der Aragonier mit Wuſt und Graus bedeckt worden ſeien. Da jedoch der Tumult
8 der Zwietracht überhand nahm, auch die Zeit nicht ausreichte, jezt gleich die Mißſtände umfaſſend zu behandeln, und überdieß die meiſten Biſchöfe ausgeblieben waren, ſo beſchloß man eine Generalverſammlung aller geiſtlichen und weltlichen Großen einzuberufen und auf derſelben die verwirrten Angelegenheiten des Reiches und der Kirche zu ordnen.“ Spätere wollen beſagten Tumult durch die Bürger erregen laſſen, die über B. Diego in Zorn geriethen, als er behauptete, der Urraca Ehe mit dem Aragonier ſei ungiltig geſchloſſen worden, indem Beide denſelben Urgroßvater hatten. Möglich; wenn aber auch B. Diego das canoniſche Ehehinderniß zur

Sprache brachte, ſo entgegnete ſicherlich der Primas mit der Be- k
theuerung, daß der Papſt dem Frieden zu Lieb nicht anſtehe, die
nöthige Dispens zu gewähren. Das Verlangen der Urraca nach
dieſer Dispens war jedoch kaum groß, und Alonſo, dem ohnehin 9
nur um ihre Lande und nicht um ihre Perſon zu thun war (er zählte
einige Jahre weniger als ſie), nahm die Sache noch gleichgiltiger,
da ihm ihre Hand nicht viel mehr als den leeren Titel des Ober-
herrn verſchaffte; die Städte Caſtiliens, welche ihm noch anhingen,
darunter Toledo wollte er jedenfalls behaupten und konnte ſie erſt
recht ſein nennen, wenn die Ehe aufgelöst wurde.

Hiemit erklärt ſich der ſonſt räthſelhafte Inhalt eines Brief-
chens, welches etwa im Augſt 1113 der Primas an B. Diego ſchrieb:
„Euerer Liebe ſei kund gethan, daß ich mit dem König und der
Königin über den allgemeinen Frieden verhandelt habe. Weil wir
aber unter ihnen keine Einigung erzielen konnten, indem der
König widerſtrebte, ſo beſchloſſen wir, am 18 Oct. zu Leon
ein Concil zu halten, und es iſt unſer Wille und Befehl, daß Euere
Liebe ſich dabei einfinde. Gar viel liegt uns an Euerem Erſcheinen, 10
und wir hoffen, Ihr laſſet Euch durch keinerlei Hinderniß zurück-
halten. Lebet wohl. Auch verlangen wir, daß Ihr die Äbte und
Pröpſte Eueres Sprengels mitbringet." Ward das Concil zu Leon
am 18 Oct. eröffnet, ſo iſt es doch alsbald nach Palentia verlegt
worden, vielleicht weil B. Diego ohnehin nicht kam; er ließ ſein
Ausbleiben durch die Unſicherheit des Weges entſchuldigen. Die
Großen Galliciens hielten ihn zurück aus leicht zu errathenden
Gründen. Am 24 oder 25 Oct. 1113 war Sitzung zu Palentia.
Welche Prälaten der Primas um ſich hatte, weiß man nicht. Es
will behauptet werden, von der Synode ſei die Ehe der Königin mit
Alonſo für nichtig erklärt und der Papſt angegangen worden, das
Urtheil zu beſtätigen. Gewiſſer iſt, daß man die Angelegenheit des
Bisthums Lugo vornahm, den Erzb. Moritz Burdin wegen ſeiner 11
Anmaſſung von beiden Ämtern (in Bezug auf Braga und auf Lugo)
ſuſpendirte, und einen Capellan der K. Urraca für die Inſel v. Lugo
in Vorſchlag brachte. Der Primas ſchrieb an B. Diego, beklagte
daß er nicht gekommen ſei, und theilte ihm entworfene Satzungen
mit, welche derſelbe auf einer in der Kathedrale zu St. Jago am
17 Nov. abgehaltenen Synode ebenfalls annahm. Sie beſagten:
1) Niemand ſoll bei Strafe des Bannes Kirchen oder Klöſter be-

k rauben, 2) kein Laie in Kirchenſachen Richter ſein, 3) kein Geiſtlicher aus Laienhänden ein Kirchenamt empfangen, 4) Niemand Reiſende, namentlich Pilger beunruhigen, 5) unerlaubte Ehen ſeien zu trennen, 6) offenkundige Böſewichte und Meineidige nimmer als Zeugen zuzulaſſen, 7) ein Geiſtlicher darf in ſeinem Hauſe keine weibliche Perſon haben außer eine von den Canonen zugeſtandene u. ſ. a.
12 Der Zuchtloſigkeit des Weltclerus war hier wie anderwärts ſchwer zu ſteuern. Was den Erzb. Burdin betrifft, ſo erwirkte der Primas, daß ein päpſtl. Erlaß dat. Lateran 18 April 1114 die Suſpenſion beſtätigte; jezt gab ſich der Stolze und dat. Lateran 4 Dec. 1114 wurde dem Bittenden die Strafe erlaſſen und zugleich der Umfang ſeines Sprengels beſtimmt. Um dieſe Zeit wurde aber von P. Paſchal weit Größeres zum Beßten der ſpaniſchen Chriſtenheit vollführet, und zwar durch einen Legaten, der als einer der preiswürdigſten erſcheinen dürfte, hätte man umſtändlichere Nachrichten von ſeinen Rieſenarbeiten. Es iſt das Boſo, welcher urkundlich 13 Febr. 1113 Cardinaldiakon, 24 März 1116 Cardinalprieſter genannt wird und deſſen ſpaniſche Legation von 1113 bis 1121 gewähret hat. Durch
13 Boſo's Bemühung gelang es, der Morabethenmacht zur See und zu Land ſchwere Schläge zu verſetzen, und das lezte Heldenwerk, an dem er ſo umſichtig als thätig mitarbeitete, war die Eroberung der gewaltigen Königsſtadt Saragoça. Die undankbare Welt hat ſeine Verdienſte bald vergeſſen. —

So ſtark als je einmal erhob P. Paſchal II um 1112—13 ſeine Hirtenſtimme, die Chriſten des Weſtens zur Eintracht ermahnend, damit ſie geſammter Hand den Erbfeind des heil. Glaubens bekämpfen möchten. Die Umſtände nöthigten ſelbſt den ſtarrſinnigſten der Fürſten, den K. Alonſo, der Aufforderung ſein Ohr zu leihen und, ſtatt den Streit gegen Urraca und ihre Anhänger fortzuſetzen, unterſtützt von Kreuzfahrern die Mauren zu bekämpfen. Immer drückender hatte ſich das Morabethen-Joch auf die Andaluſier gelegt, ewiger Krieg war die Looſung der wilden, mit jedem Jahr' ſich durch
14 Zuzug aus Africa verſtärkenden Gebieter, die nur nach Mitteln ſuchten, Heere rüſten und beſolden zu können; Juden, bereite Werkzeuge ihrer unerſättlichen Habſucht, bekamen alle Einkünfte in Pacht, den ſie mit wucheriſcher Härte von Moslem wie von Chriſten eintrieben, Klagen über Ungerechtigkeit und Betrug fanden kein Gehör, wer mehr bezahlte hatte die Richter für ſich. Es waltete vollendeter

Militärdespotismus. Natürlich brachen hie und da Unruhen aus, k
die aber meiſtens zu nichts anderem führten, als daß die ſiegende
Säbelherrſchaft noch fürchterlicher wurde. Nur einige Gränzſtädte
konnten das Joch abwerfen, wie erwähnt, und das ſcheint nament-
lich von Lisboa und Badajoz geſagt werden zu dürfen, welche nebſt
benachbarten Plätzen ſich gleichſam wieder unter chriſtlichen Schutz
ſtellten. Zu gut kam ihnen, daß der alte, ſo ſchlaue als tapfere
Morabethen-Feldherr und Statthalter Syr ben Bekr um 1113 zu
Sevilla ſtarb. Ihm glich der Befehlshaber in Cordova, Mozdeli, 15
nur war er vielleicht noch grauſamer; er hatte Aufſtände zu be-
kämpfen und büßte in einem ſolchen 1114 das Leben ein. Doch
Tiger gab es genug, ihn zu erſetzen; nicht bloß meiſterten die Mo-
rabethen ihre innern Feinde, ſie konnten zu Eroberungen an den
chriſtl. Gränzen ſchreiten, bekamen 1113 durch Verrath Coria in
ihre Gewalt und erfochten ſo namhafte Vortheile, daß 1114 ſelbſt
Toledo von ihnen bedroht wurde und in großer Gefahr ſchwebte.
Der tapfere Befehlshaber, welcher dem K. Alonſo aufgeſchworen
hatte, ward in Segovia, wohin er ſich wegen Unruhen begab, er-
ſchlagen. Solche Unruhen waren, wie ſcheint, ſchon vorher in
Tudela ausgebrochen, durch welche ſich Gr. Rotron v. Perche ge-
nöthigt ſah, mit ſeinen Mannen aus der Stadt zu flüchten. Deshalb
eilte K. Alonſo aus Caſtilien dahin, und rüſtete nach Kräften, und
auf ſein und Rotron's Bitten eilten aus Frankreich viele Barone 16
und Ritter über die Pyrenäen, im heiligen Kriege den vom Papſt
zugeſicherten Ablaß zu gewinnen. Als die hervorragendſten werden
genannt Vicomte Gaſto v. Béarn, den wir ſchon in Syrien kämpfen
ſahen, dann die Grafen v. Bigorre und Comangis, der Biſchof v.
Lescar ꝛc. K. Abdelmelik Amad-Daula ſcheint furchtſam den Waffen-
ſtillſtand beobachtet zu haben, und Ende Auguſts 1114 fiel Tudela
in die Gewalt der Belagerer. Jezt erſt mühte ſich Gr. Rotron auf
alle Weiſe, dieſe ſeine Stadt chriſtlich zu machen; von nah' und
ferne rief er Chriſten herbei, die ſich darin niederlaſſen wollten, und
gewährte die anziehendſten Vortheile und Freiheiten.

Doch weit bedeutender war, was chriſtlicherſeits am untern
Ebro und zur See ausgeführt wurde, obwohl auch hier kleinliche
Zänkereien des Eigennutzes ſich ſehr hinderlich erwieſen. Man darf 17
dieſe Tage als den Frühling der ſo berühmt gewordenen cataloni-
ſchen Ritterlichkeit bezeichnen, Gr. Ramon-Berengar (III) v. Barce-

k lona, geb. 1079, dem kinderlos geſtorbenen Oheim ſchon 1092—93 gefolgt, ging mit ſeinem ſchönen Beiſpiele voraus, einer der edelſten Fürſten, welcher „ſich allgemeine Liebe gewann; obwohl durch ſeinen milden Sinn mehr zum Frieden und zur Ruhe geneigt, bewies er doch ſeinen frommen Eifer für Verbreitung des chriſtl. Glaubens, und ſeine kriegeriſche Klugheit und Erfahrung durch ruhmvolle Thaten gegen die Saracenen.“ (Dr. Schmidt S. 91.) Theils Waffen- theils anderes Glück vergrößerte ſein Herrſchergebiet gegen Weſten und Oſten; nachdem Lerida (1110) bezwungen worden, war diesſeits des Ebro nur noch Tortoſa eine Maurenſtadt, die aber furchtſam nach Barcelona zinſete. Gr. Ramon hätte ſie wohl auch ganz unterworfen, wäre ſeine Thätigkeit nicht öſtlich gerichtet worden, wo die
18 Hoffnung lachte, faſt zuſammenhängend die Küſtenlande bis über den Rhone hin durch Erbſchaft zu gewinnen. Innig befreundet war er dem Gr. Bernard v. Beſalu, um 1107 verlobte er dem nicht mehr jungen Manne ſein kaum 10 J. zählendes Töchterlein und bei dieſer Gelegenheit ward ausgemacht, wenn einer von ihnen ohne Sohn verlebte, ſo ſolle der Freund alle Beſitzungen erben. Der Fall trat bald ein, Bernard ſtarb kinderlos, und Gr. Ramon konnte, nachdem er einen Verwandten, den Gr. Bernard Guillen [1]) v. Cerdagne, gütlich mit ſeinen Anſprüchen abgefunden, das anſehnliche und wohlgelegene Beſitzthum ganz an ſich ziehen. Seit mehreren Jahren Witwer ſchloß der ſtaatskluge Fürſt Anf. 1112 eine zweite Ehe und zwar mit der reichen Erbin Dulcia v. Niederprovence (Arles). Schon um 1094 war der Mannsſtamm der Grafen v. Provence (Tab. XLVI)
19 abgegangen. Von der ältern Linie lebte jezt noch Adelheid, welche (1090?) dem Armengol Gerp die Grafſch. Forcalquier zugebracht hatte und dieſe auf den mit ihm erzeugten Sohn Wilhelm (Stiefoheim des jetzigen Gr. Armengol VI v. Urgel) vererbte. Die andere Linie erloſch bald nach 1090 mit Gr. Beltran v. Arles, ihn beerbte die einzige, mit Gilbert Vicomte v. Milhoud, Gevaudon und Carlad vermählte Schw. Gerbirg. Das einzige Kind dieſer Ehe war Dulcia. Gerbirg, ſchon 1090 Witwe geworden, heirathete nochmals und

[1]) Auch Bernard Guillen ſchied (1117?) ohne Leibeserben von der Welt und Gr. Ramon bekam Cerdagne. Bernard war wohl der jüngere Bruder des berühmten Kreuzfahrers Gr. Wilhelm v. Cerdagne. (Vrgl. Wilken II. 201, und Beilage Nr. 3.)

gebar zwei Töchter; sie übergab der Braut Dulcia dat. 1—3 Febr. k
1112 die Grfsch. Provence und wegen des Vaters Gevaudon und Carlad, Dulcia aber übertrug Alles an den Gemahl 13 Jäner 1113 und Ramon nannte sich nun Mrkgr. v. Barcelona und Spanien, Graf v. Besalu und Provence. Doch nahe war es gestanden, daß ihm ein blutiger Krieg den Weg nach Provence versperrte.

Sein Großvater war von der Stadt Carcassonne als Schutz- 20
und Oberherr geehrt worden. Die Zwistigkeit der Söhne und anderes erleichterte dem Bernald Athon Vicomte v. Albi, Nismes, Beziers und Agde die Erreichung des Wunsches, jenen Städten auch noch Carcassonne beizufügen; die Bürgerschaft nahm ihn zum Schutzherrn an vorbehaltlich der Rechte des Grafen v. Barcelona. Diese suchte auch Ramon, kaum war er zum Jüngling gereift, geltend zu machen, die Stadt fiel ihm wirklich zu (1106—7?); allein der Vicomte und sein kriegerischer Sohn Roger wendeten Waffengewalt an, unterstützt durch den bösen Gr. Bertrann v. St. Gilles, der so Toulouse zu behaupten suchte, und Ramon, der 1108 die Morabethen nahe an Barcelona heran rücken sah, mußte Carcassonne im Stich lassen. Als er um Dulcia warb, faßte er zugleich den Vorsatz, Carcassonne sich zu unterwerfen, was durchaus nöthig schien, um offne Straße nach Provence zu haben; es ward stark gerüstet, 21
der Halbbruder Vic. Aymeri III v. Narbonne,[1]) Wilh. Herr v. Montpellier, vielleicht auch Gr. Roger II v. Foix (Ramons Eidam) stießen mit ihren Mannen zum catalonischen Heere und versteht sich manche Provençalen im Frühling 1112, Bernald Athon aber hatte jezt zum Bundesgenossen (Bertrann war in Syrien!) den Troubadour Gr. Wilh. v. Poitiers, welcher Toulouse erhaschen wollte, und überdieß sagte Alonso K. v. Aragon-Navarra Hilfe zu, auf Ramon eifersüchtig. Schon waren beide Heere zum Schlagen aufgestellt, als es dem Erzb. Richard v. Narbonne und einigen andern Friedens-Mittlern gelang, Einstellung der Feindseligkeiten zu erbitten; mühselige Verhandlungen brachten am 8 Juli 1112 einen Vergleich zu Stande, laut welchem Bernald Athon zwar alles behalten durfte was er hatte, aber zwölf Schlösser dem Gr. Ramon übergab, sie als Lehen zurückerhielt und dafür den Treueid leistete, sie also zu öffnen versprach, wann der Catalonier durch seine Lande fuhr.

[1]) Ramons Mutter Mathilde T. des Hrz. Robert Guiscard hatte in zweiter Ehe den Vic. Aymeri II v. Narbonne geheirathet und ihm Aymeri III geboren.

k Nicht zu bezweifeln iſt, daß P. Paſchal wie in Caſtilien ſo hier zum Frieden ermahnen ließ, indem ja eben der Plan entworfen wurde, einen gemeinſamen Angriff von Portugal bis Catalonien auf die mauriſchen Reiche zu veranſtalten, während in derſelben Zeit von einer combinirten Flotte die Hauptpiratenneſter auf den Balearen überfallen und zerſtört werden ſollten. So ſchön der Plan, ſo ſchwierig die Ausführung. Was den Streiter Alonſo bewog, darauf einzugehen und das Schwert mit Kreuzfahrern gegen die Mauren zu brauchen, wurde angedeutet. Doch die Hauptſache war das Ausrüſten einer zulänglich ſtarken Flotte, und hiefür mußte die reiche Handelsſtadt Piſa das meiſte thun. Der erwähnte Legat Card. Boſo betrieb dort im Namen des Papſtes das wichtige Geſchäft mit Glück, auch Gr. Ramon kam dahin und ſicherte ſeine und der Freunde möglichſt kräftige Mitwirkung zu, Kreuzzugsgeld half die Koſten decken, und viele Bekreuzte verſtärkten die Bemann-
23 ung der 300 Schiffe, welche an der Mündung des Arno ſich ſammelten und am 6 Aug. 1114 unter Segel gingen. Vermuthlich fuhren ſie nach Genua, weil geſagt iſt, daß auch die Genueſer ein Contingent ſtellten; dann nach Marſeille und Montpellier. Herr Wilhelm v. Montpellier hatte 20 Schiffe in Bereitſchaft und beſtieg ſie ſelbſt begleitet von 100 Reitern und einigen Fähnlein Fußvolk. Gleiches that Vic. Aymeri III v. Narbonne und manch anderer Herr; die ganze Bevölkerung längs den Küſten von Rom bis Tarragona äußerte in Wort und That die freudigſte Theilnahme, indem ja die wilden baleariſchen Korſaren unabläſſig bald dort bald da landeten, die ſchrecklichſten Gräuel verübten und eine Menge Menſchen in die Sclaverei fortſchleppten. Dem ſollte nun ein Ende gemacht werden. Doch im J. 1114 richtete man nichts von Belang aus, ſei es weil
24 die Flotte durch Sturmwinde verſchlagen und zum Theil übel zugerichtet wurde, ſei es, weil erſt nöthig war, den Cataloniern Ruhe und freie Hand zu verſchaffen, und die Vorbereitungen Zeit erforderten, um die feſten Plätze auf den Balearen mit Erfolg belagern zu können. Die Flotte überwinterte im Hafen v. Barcelona.

Der Aufbruch verzog ſich bis Jo. Bapt. (24 Juni) 1115; groß war die eingeſchiffte Streiterzahl und mit allem Erforderlichen verſehen. Unter den weltlichen Herren iſt noch der Graf v. Ampurias zu nennen, ein ruhmwürdiger Held; auch der Legat Boſo fuhr mit, und der Erzbiſchof v. Piſa, und B. Raymund-Wilhelm

v. Barcelona und andere Prälaten, sehr ersprießlich, um den Zwi- k
stigkeiten zu wehren, die bei einem so gemischten Kriegsvolk nicht ausbleiben konnten. Den Lauf richtete man vorerst nach der J. Yviça, der feste Hauptort wurde von den Mauren über einen Monat lang hartnäckig vertheidiget, am 10 Augst stürmte ihn der Tod verachtende Glaubensmuth, wobei sich besonders Gr. Ramon auszeich- 25
nete. Am 24 Augst warf man vor Majorca Anker und sogleich begannen die Kämpfe und Mühseligkeiten, welche durch sieben Monate fortdauerten und wohl einen christlichen Homer, um sie begeistert der Nachwelt zu schildern, verdienet hätten. Leider fand sich keiner, nicht einmal ein etwas umständlicher Bericht ist auf uns gekommen. Es waren mehrere feste Punkte zu erobern, die Hauptstadt mit ihren gewaltigen Thürmen schien fast uneinnehmbar, da die Bevölkerung so kriegerisch als zahlreich. Die Altstadt gewann man zwar stürmender Hand im October; allein das brachte noch nicht weit, die Neustadt war viel fester, und ober dieser trotzte die Burg (Cassarum) mit mehreren Nebenwerken. Aus dem Schwulst 26
der pisanischen Chronik möchte zu entnehmen sein, daß Anf. Febr. 1116 der Emir eine Unterhandlung mit Gr. Ramon anknüpfte und sich erbot, ihm zinsbar zu werden, daß auch Ramon große Lust hatte darauf einzugehen, aber heftigen Widerspruch erfuhr, als er die Sache in allgemeiner Versammlung vortrug; erzörnt soll er seine weitere Beihilfe verweigert haben, was aber nicht hinderte, daß man mit der Belagerung fortfuhr und am Stuhlfest des heil. Petrus (22 Febr.) die Neustadt einnahm. Es heißt, Ramon und der Graf v. Ampurias seien heimgesegelt, weil ein Morabethenheer in Catalonien einbrach, und dieß hat Glaubwürdigkeit. Am 3 April ward die Burg erstiegen und hiemit die Eroberung vollendet; der Emir, welcher zu Schiff entfliehen wollte, gerieth sammt Familie in Gefangenschaft und man führte sie nebst reicher Beute nach Pisa. Die 27
Gemahlin, belobt wegen der Barmherzigkeit, welche sie an Christensclaven zu üben pflegte, ließ sich taufen und starb zu Pisa; ihr ebenfalls getauftes Söhnchen wollten die Pisaner zum Herrn in Majorca einsetzen, um die Eroberung leichter zu behaupten, allein der kaufmännische Eigennutz verrechnete sich und die Balearen fielen leider bald neuerdings in die Krallen der Ungläubigen. [1]) Das

[1]) Der Morabethe Aly war sicherlich sehr gehemmt durch die Verfeindung mit den Zeïriden oder Badisiden, deren Herrschaft, wenn auch zersplittert, sich doch noch

k ſchmälert jedoch weder den Ruhm der Helden, welche ihr Blut in dieſem großartigen Unternehmen verſpritzt haben, noch das Verdienſt des Papſtes und ſeines Legaten um das Zuſtandebringen desſelben, ſondern beſtätigt nur die auf ſo vielen Blättern der Geſchichte zu leſenden Zeugniſſe, wie von der Thorheit ſtets der Weisheit entgegengearbeitet und von dem böſen Geiſte zerſtört wird, was der gute mühſam aufbaute.

VI. Das matte Byzanz, und die Glaubenshelden in Syrien; Waffenſtillſtand 1116.

l Es war wohl für P. Paſchal II ein bitterer Kummer, daß
1 ſich nicht auch zum Beßten der morgenländiſchen Chriſtenheit etwas Ähnliches wie für die des Weſtens zu Stande bringen ließ. Doch ganz ohne Hilfe blieb das heilige Land nicht und die dortigen Verhältniſſe ſtanden keineswegs ſo ſchlimm, um große Beſorgniß zu erwecken; denn die chriſtlichen Fürſten Syriens blieben bei geringen Mitteln unüberwindlich ſtark durch ſchöne Eintracht wie durch außerordentliche Tapferkeit. So erfreulich es iſt, hievon zu erzählen, ſo widerwillig ſtimmt die Nothwendigkeit, nebenher des byzantin. Unweſens zu gedenken, das ſich fortan gleich erbärmlich und ekelhaft darſtellt. Deshalb wurde aber auch nur von den elendeſten Federn, die je eine menſchliche Hand führte, davon einiges aufgezeichnet. Obwohl die Scheu unverkennbar, das Hauptübel, die Fäulniß der ſchismatiſchen Iſolirung zu berühren, konnte doch nicht ganz unterlaſſen werden, kirchliche Vorgänge zu erwähnen, auf die ein ſchauer-
2 liches Licht fällt Ein Arzt, Namens Baſilius, Bulgare (?) von Geburt und wie ſcheint öffentlicher Lehrer, gelangte durch ſeine Kenntniſſe und durch ſein entſagungsvolles heilig ſcheinendes Leben zu großem Anſehen in Conſtpl, zu größerem als vormals Italus, er

---

immer von der Wüſte Barca bis gegen Algier weſtlich erſtreckt haben muß. Um 1115 wird ein Zeiride Namens Jahie erwähnt. Das ſcheint aber nicht jener zu Kala-Amad ſitzende König oder Fürſt geweſen zu ſein, welcher den Chriſten Gunſt erwies. Es befand ſich in ſeiner Korſarenſtadt ein Biſchof, wie aus der Geſchichte jener Benedictiner v. M. Caſſino erhellt, welche um 1110—12 auf der Überfahrt von Sardinien nach Rom den Korſaren in die Hände fielen und nach Kala-Amad gebracht wurden. Eine Dynaſtie, die der Hamadiden hatte Bugia ſüdlich von Algier zum Hauptſitz, und vielleicht gehörte ihr Kala-Amad (Burg des Hamad).

bildete eine Schule, vornehme Personen männlichen und weiblichen 1
Geschlechtes gesellten sich zu seinen Anhängern, unter welchen ein
Mönch Nilus und selbst der gelehrte Abt des Klosters der Bla-
chernen; der Kaiser zog ihn an den Hof, stand sogar ehrerbietig
vor dem abgezehrten, ärmlich wie ein Eremit gekleideten Greise auf
und ließ ihn neben sich Platz nehmen; und ebenso betrug sich der
kaiserl. Bruder, der Sebastokrator Isaak und horchte begierig seinen
Worten. Anna Komnena, die leibhafte Unnatur, will das so her-
umdrehen, als hätte Vater und Oheim solches nur verstellter Weise
gethan, um den gefährlichen Verführer in seinen Reden zu fangen
und ihn dann zu verderben; und doch gibt sie weiter an, daß es 3
nöthig war, durch die Folter von einigen Schülern des Basilius die
Enthüllung seiner Ketzereien zu erzwingen: da sei herausgekommen,
daß er das Haupt der abscheulichen Bogomilen, welche die hl. Drei-
einigkeit läugnen, die Bücher Moyses verwerfen, und alle und jede
verdammte Irrlehre aufwärmen. Der Mönch Nilus wurde be-
schuldigt, an den Lehrsätzen der Armenier zu halten! Er und
der Abt der Blachernen, der doch Priester war, mußten ohne weiters
in's Exil, Basilius aber ward im Theater lebendig verbrannt,
stürmisch verlangte die versammelte Volksmenge, auch seine Schüler
solle man als Bogomilen den Flammen übergeben, doch diesen erbat
der Kaiser eine Gnadenfrist, damit sie im Kerker zur Besinnung
kommen möchten. —

Wir kennen die Sprache der Anna und das Parteitreiben am 4
byzantinischen Hofe hinlänglich, um zu errathen, was unter diesen
Dingen stecken möchte. Wenn auch nicht aus Religiosität, so haben
doch Alexius und sein Bruder aus politischen Gründen gewünscht,
den Vorwurf schismatischer Stellung abzuwälzen; es war dieses
namentlich sehr wünschenswerth hinsichtlich der Armenier, die man
dann ganz zu gewinnen hoffte. Rubens Sohn Konstantin I (Go-
standin), der als Freund der Kreuzfahrer sein Gebiet ansehnlich er-
weiterte und den Titel Markgraf führte, war etwa um 1105 gestorben.
Der Sohn und Nachfolger Theodor (Thoros), als klug und tapfer
gerühmt, befreundete sich dem Kr. Alexius, ward von ihm mit dem
Fürstenthum Cilicien belehnt und sollte auch das übrige Armenien
wieder an's Kaiserreich bringen. Giesebrecht fand im Vatican ein
offenbar geflissentlich übel zugerichtetes Schreiben Paschals an Kr. 5
Alexius, worin Gottes Erbarmen gepriesen wird, weil der Kaiser

den ernſten Entſchluß gefaßt, an kirchlicher Einigung und Reform
arbeiten zu laſſen, wie deſſen Schreiben und der „mündliche Bericht
des Überbringers verſicherte, des Arztes (?) B. welcher eben ſo von
Eifer brenne, dem Kaiſer treu zu dienen, als die katholiſche Einheit
zu befördern.“ Schließlich erklärt der Papſt, daß er den B. Maurus
v. Amalfi, die Cardinalprieſter Abt N. und Hugo und den Sub-
diakon B. nach Cnſtpl ſchicken wolle, aber wünſche, ſie möchten bald
wieder zurückkommen. Einiges ſpricht dafür, daß dieſes Schreiben
in den Sommer 1115 zu ſetzen ſei, alſo nach Ableben des Patr.
Nicolaus, wenn dieſer ſchon 1111 geſtorben iſt. Bleibt man aber
auch hinſichtlich der Zeit etwas im Ungewiſſen, ſo viel wird doch
feſt ſtehen, daß zwiſchen Alexius und Paſchal wegen der kirchlichen
Union verhandelt wurde, und analog frühern und ſpätern derartigen
Verſuchen darf man annehmen, die ſchismatiſche Bosheit habe in
Cnſtpl Volkstumulte zu erregen gewußt, welche den armſeligen Kaiſer
einſchüchterten und ihn ſogar dahin brachten, die Männer des Ver-
trauens ihren Feinden preiszugeben. Erwähnt iſt, daß um die Zeit,
als Baſilius der Arzt geſtürzt wurde, die kaiſerl. Novelle von den
Wahlen erſchien, nachdem Alexius vor dem Patriarchen Nicolaus
und der Synode in langer Rede über die Trägheit und Untüchtig-
keit der meiſten Glieder des Weltclerus bitter geklagt und die Maß-
regel als nothwendig erklärt hatte, darauf zu ſehen, daß künftig
nur Leute zu den geiſtlichen Ämtern zugelaſſen würden, welche ſo-
wohl das Zeugniß guter Aufführung als der erforderlichen Kennt-
niſſe haben; man ſuche dergleichen vornämlich unter den Mönchen,
oder auch unter den Laien. Die Noth ſei dringend, das Chriſten-
thum in ſeinem innerſten Weſen gefährdet, indem es ſich mit dem
geiſtlichen Stande täglich mehr verſchlimmere! Wohin die Rede
zielte und wie tief ſie in's böſe Fleiſch ſchnitt, kann man leicht ent-
decken, da bekannt, daß alle Pfründen gekauft wurden und zwar
um darauf zu heirathen, und wenn im Abendlande, wo das Übel
lange nicht ſo allgemein geworden war, Simoniſten und Nicolaiten
an vielen Orten tumultuariſch die Oberhand behauptet haben, wie
viel leichter fiel ihnen das in Cnſtpl! Der im Theater vom auf-
gewiegelten Volke für den Erzketzer Baſilius angezündete Scheiter-
haufen iſt eine Fackel, die uns grauſe Geſpenſter der Finſterniß
erkennen läßt, welche unter der ſo oft mißbrauchten Larve der Or-
thodoxie den Sieg des ſchismatiſchen Haſſes und Verderbens feiern.

Seitdem verliert die Kirche v. Cnstpl alle Bedeutung, kaum lassen 1
sich noch sicher die Namen der folgenden Schattenpatriarchen angeben, da ihrer nicht einmal bei großen kirchlichen Feierlichkeiten gedacht wird. Nicolaus der Grammatiker soll, wie gesagt, schon um 1111 gestorben sein und der Kaiser eine gar prunkvolle Beerdigung veranstaltet haben. Das Jahr ist unsicher, den Tag erwähnt Niemand. Es heißt, Kr. Alexius habe einen Brudersſohn des Verstorbenen, den B. Joannes v. Chalcedon, zugenannt Hieromnemon, auf den leeren Stuhl erhoben, und obwohl derselbe bis 1134 im Amte blieb, ist doch fast nirgend mehr von ihm die Rede.

Eben im J. 1111 hat Kr. Alexius, wie bestimmte Zeugnisse 9
darthun, sich mit dem Plane beschäftigt, als der wahre römische Kaiser und oberste Hort der Kirche auch von den christlichen Fürsten Syriens anerkannt zu werden, da man wegen der Auftritte in Rom den deutschen Heinrich als einen gewaltthätigen ketzerischen Afterkaiser verschrie. Cardinalb. Conon v. Palestrina, damals als Legat im Orient, soll auf einer Synode zu Jerusalem ohne weiters den Kr. Heinrich V mit dem Anathem belegt haben. Kr. Alexius faßte große Hoffnungen, da er einen Mann gefunden hatte, welcher seltene Geschicklichkeit in Friedens- und Kriegsgeschäften und zu Land und See bethätigte. Er hieß Eumathius Philokales; ihm gelang, die von den Türken noch nicht gejochten Städte Asiens bis hinunter nach Lycien zu sichern, verwüstete neu zu bevölkern und zu befestigen, und selbst einige Siege zu erfechten, namentlich über den in Kappadocien hausenden Emir Hassan. Glücklicher Weise waren die 10
Türkenhäuptlinge unter sich in Hader; der Kaiser schloß mit den einen Verträge, damit sie die andern abwehrten, ja mit Sarsan, dem Sohne des Kilidsch Arslan, Sultan v. Ikonium, ein förmliches Bündniß, und nachdem auf solche Art für die Ruhe in Kleinasien gesorgt worden, schiffte Philokales, den besagten Plan auszuführen, nach Cypern, während eine kais. Gesandtschaft, der beredte Manuel Butumites an ihrer Spitze, wohl mit Geld versehen zu den Fürsten Syriens sich begab, im Spätherbst 1111. Am ersten kam sie zum F. Tancred in Antiochia und suchte ihn zum Vollzug des mit F. Boemund bei Durazzo 1108 errichteten Vertrages zu bewegen, so daß er dem Kaiser als Oberherrn huldigte. (Boemund war bekanntlich im Frühjahr gestorben.) Trüget die Zeitrechnung nicht, so war es 11
kurz vor ihrer Ankunft geschehen, daß alle lateinischen Fürsten eilig

1 am Orontes ſich verſammelten, weil Maudud v. Moſul und Togtekin v. Damask mit ſehr ſtarker Macht Antiochia anzufallen drohten. Es kamen Pagan von Sarudſch mit 50 Rittern und 30 Fußknechten, Richard Burghauptmann v. Maraaſch mit 60 Helmen und 100 Schützen, Engelmar von Apamea mit 200 R. Dann Robert v. Altbrück, Veit v. Grieſalt, Wilhelm v. Albin, Hugo v. Cantelar, Veit die Eſche genannt von Harich, Robert von Sidon, Rotger v. Montmorin aus der Burg Hab bei Haleb, Veit der Rehbock Gebieter in Tarſus und Mamiſtra, Gr. Martin aus Laodicea u A.
12 Ferner die Biſchöfe v. Tarſus und v. Albaria mit ihren Mannen, Joscelin, der kürzlich einen Sieg erfochten hatte, mit 100 R. und 50 F. und Gr. Balduin v. Edeſſa mit nochmal ſo viel. Endlich K. Balduin und Patr. Gibelin, der das wahre Kreuz bei ſich hatte, und Euſtach v. Cäſarea, Gr. Bertrann v. Tripolis, Gr. Wilh. v. Cerdagne aus Tortoſa, und Walter v. St. Abraham. Das Heer zählte ſammt denen aus Antiochia 26,000 Streiter, und zwar ganz verläſſige, und zog muthvoll dem Feinde über Apamea entgegen. Dieſer wagte nun kein Treffen, ſondern verſchwand nach einigen Plänkeleien, und in zwei Wochen war der Feldzug geendet, und die chriſtlichen Fürſten konnten in ihre Gebiete zurückkehren.

Unter ſo günſtigen Verhältniſſen wird Tancred, deſſen Name
13 ein Schrecken für die Saracenen, nicht ſonderlich Luſt gezeigt haben, des Kaiſers Vaſall zu werden; doch da er ſich ſtets bloß als Verweſer des Fürſtenthums Antiochia betrachtete, ſo wies er kaum die byzant. Geſandtſchaft entſchieden ab, ſondern erklärte das thun zu wollen, was die übrigen Fürſten beſchließen würden, und namentlich K. Balduin. Die Geſandten fuhren hierauf nach Tripolis, wo Gr. Bertrann ſie nicht bloß ſehr freundlich empfing ſondern ihrem Antrag vollen Beifall ſchenkte und betheuerte, er wünſche nichts ſo ſehr, als den Kaiſer bald in Antiochia zu ſehen und ihm ehrfurchtsvolle Huldigung zu leiſten. Wenn auch nicht Geldgier, wie Anna Komnena vorgibt, ſo hat doch die Hoffnung, durch das Erſcheinen einer griechiſchen Flotte manche Vortheile zu gewinnen, die ſchmeichelhaften Worte in den Mund gelegt; durch die Huldigung würde ſich Bertrann ſo wenig vergeben haben als ſein Vater, der ſie
14 wirklich leiſtete. Als K. Balduin, welcher ſeit 29 Nov. 1111 Tyrus zu belagern angefangen, von dem Verweilen der Geſandten in Tripolis hörte, ließ er ſie durch ſeinen Neffen Simon (Sohn der Schw.

Jutha und Heinrichs v. Limburg Hrz. v. Lothring.) freundlich be- 1
grüßen und zu ſich einladen. Zu Anfang der Faſten erſchienen ſie mit 12 cypriſchen Schiffen vor Tyrus, ſtiegen an's Land und blieben bei ihm, bis er Ende März die Belagerung aufhob; dann fuhren ſie auf ihren Schiffen nach Akkon, wohin er zu Land kam, und begleiteten ihn von da nach Jeruſalem. Am 7 April 1112, Sonntags vor Palmtag, hielt er den Einzug in die heilige Stadt durch das Thor auf der Seite des Ölbergs. Auch Gr. Joscelin hatte 15
ſich eingefunden und eine Menge Pilger, und die Leidenswoche und das hohe Oſterfeſt wurden mit einem Eifer der Andacht und mit erhebenden ceremoniöſen Veranſtaltungen gefeiert, wie man es kaum noch erlebt, obwohl leider am 6 April der vortreffliche Patr. Gibelin entſchlafen war. Was nun eigentlich mit den griech. Geſandten ausgemacht worden iſt, läßt ſich bloß vermuthen; der Schwätzer Butumites ſoll durch Lügenhaftigkeit eine arge Blöße gegeben haben, indem er betheuerte, ſein Kaiſer befinde ſich ſchon auf dem Wege nach Antiochia und habe Seleucia erreicht, worauf K. Balduin zur Antwort gab: Er wiſſe, daß dem nicht ſo!

Es erwies ſich bald, daß der byzant. Hof durchaus nicht im Stande ſei, den hochtrabenden Worten entſprechende Thaten folgen 16
zu laſſen, und ſomit waren freilich die diplomatiſchen Künſte der Geſandtſchaft erfolglos und das Geld, ſo ſie koſtete, in's Waſſer geworfen, und da auch wegen der erwähnten Tumulte die nach Rom hin geſponnenen Fäden abriſſen und der erſchrockene Kaiſer gar nicht mehr von kirchlicher Reform und Union zu reden wagte, zerging ja freilich ſein Plan von ſelbſt, den einzig rechtmäßigen römiſchen Kaiſer und wahren oberſten Hort der allgemeinen Kirche zu ſpielen, und unter dieſem Titel auch wieder Oberherr von Syrien zu werden. Erinnern wir uns an die Erzählung des Petrus Diak. daß Alexius „die ehrenhafteſten Männer ſeines Kaiſerreiches" 1111 nach Rom ſchickte und daß dort eine hitzige Partei Anſtalt traf, ihn zu Durazzo abzuholen, damit er von der Hand des Papſtes gekrönt würde! Noch vor Ende des J. 1111 rüttelte den ſtolzen Träumer die rauhe 17
Wirklichkeit wach, Berge von Hinderniſſen ſtanden vor ſeinen Augen, und die Tochter meldet, er ſei auf einem Zuge gegen die Piraten an der langen Seeküſte (das kann doch nur die dalmatiſch-griechiſche ſein) erkrankt und in dieſem Zuſtande heimgekehrt. Man kann hieraus ſo ziemlich abnehmen, wie dieſe Dinge verliefen und hinläng-

l lich die Klagen würdigen, in welche der Unmuth des geiſtig wie körperlich (das Zipperlein plagte) gelähmten Kaiſers ſich zu ergießen pflegte, daß nämlich die großen Geld- und andern Opfer zum Beßten der Kreuzfahrer dem Reiche keinen Nutzen gebracht, und daß ihm nicht einmal Antiochia zurückgeſtellt worden ſei trotz den oft und feierlich beſchwornen Verträgen. Daß er ohne die Kreuz-
18 fahrer Alles in Aſien verloren und kaum mehr in Cnſtpl ſelbſt eine ſichere Stätte gehabt hätte, und daß ſie in der gefährlichſten Zeit die furchtbare Türkenmacht von ſeinem ganz erſchöpften Reiche ablenkten und fortan beſchäftigten und einen ſtarken, an 200 Jahre lang abwehrenden Damm aufwarfen, nach deſſen Zerſtörung erſt für Byzanz auch die lezte Stunde ſchlug; ſolches hat man undankbar verkannt, und noch weniger einſehen wollen, wie vor allem nöthig geweſen wäre, das Schisma abzuthun und das Vorwort des Papſtes zu gewinnen, damit die Chriſten Armeniens, Syriens, Jeruſalems zum Anſchluß an das orientaliſche Kaiſerreich bewogen werden konnten.

m Die Kirche erlitt im heil. Lande einen ſchwer zu erſetzenden
1 Verlurſt durch den Hintritt Gibelins, welcher wie geſagt am 6 Apr. 1112 erfolgt iſt. Kurz vor ſeinem Ableben hielt er noch mit vier Biſchöfen eine Synode, auf welcher ein Proceß zwiſchen dem Biſchof v. Nazareth und dem Abte des Berges Tabor, welches Kloſter Benedictiner v. Clugny beſetzt hatten, erledigt worden iſt. Unter den Oberhirten iſt noch nicht der des neu errichteten Stuhles v. Bethlehem genannt, einer frommen Stiftung des K. Balduin, welcher in der dortigen Kirche mit dem Diadem geſchmückt worden war. Er gedenkt deſſen in der von Erzb. Wilhelm eingeſchalteten Gründungsurk. v. J. 1110 (o. T.) Gibelin war ſchon zum Patriarchen erwählt, aber noch nicht confirmirt. Als Zeugen unterſchrieben: Archidiakon Arnulf, Decan Richard, Euſtach Grenier, Anshelm Wächter der Davids-Burg, Rudolf v. Fortenay, Vicomte Viſelles, Simon Neffe des Königs, der Mönch Anfred, der Kämmerer Gerard. Aſchetin,
2 bisher Prior an der Kirche zu Bethlehem, ward erſter Biſchof und ihm auch die Parochie Askalon untergeben, in welcher Stadt alſo eine Chriſtengemeinde lebte. Zwiſchen dem Patriarchat v. Jeruſalem und dem v. Antiochia begann um dieſe Zeit ein Jurisdictionsproceß, indem Paſchal II, ohne erſt nähere Erkundigung einzuziehen, dem K. Balduin, welcher alle ſeine Kräfte dem Schutz der heil. Kirche

zu weihen gelobte, eine inſtändig vorgebrachte Bitte bewilligte, näm- m
lich die: alle Städte und Gebiete, welche der König und die Ritter
ſeines Reiches über die Ungläubigen gewinnen würden, ſollten der
Kirche und dem Patriarchen v. Jeruſalem unterworfen ſein; dat.
Lateran 9 Juni 1111 fertigte Paſchal die Gewährung dem König
und dem Patr. Gibelin zu. Als aber die Circumſcriptionsbulle folgte,
waren darin mehrere Orte aufgeführt, von welchen Patr. Bernard
nachwies, daß ſie vor Alters unter Jurisdiction des Patriarchen v.
Antiochia ſtanden. Paſchal beruhigte ihn dat. Lateran 8 Augſt 1112 3
durch ein herrliches Schreiben, welches unentſtellt geblieben iſt, ent-
ſchuldigte die eingeſchlichenen Irrthümer damit, daß man von jenen
entlegenen Orten nicht die genaue Kenntniß habe, manche auch den
alten Namen mit einem neuen vertauſchten, und betheuerte ſchließlich
ſeinen innigen Wunſch, jede Kirche bei ihren Rechten und Ehren
zu erhalten.

Vollends wurde dieſe Streitigkeit beigelegt, als Paſchal Anf.
1113 zu Benevent verweilte; am 18 März ſchrieb er ſowohl dem
Patr. Bernard als dem K. Balduin, was er gewährt hatte dahin
erläuternd, daß er nur ſolche Ortſchaften der Kirche v. Jeruſalem
zuſprechen wollte, auf die Antiochia keinen rechtlichen Anſpruch habe.
Hiebei blieb es. Beachtung verdient, daß überdieß Paſchal zu 4
Benevent 15 Febr. 1113 dem „ehrwürdigen Sohne Geraudus,
Gründer und Vorſtand des Spittels St. Jo. Bapt. zu Jeruſalem“
alle Güter ſeiner dortigen Stiftung wie auch der Filialſpittel zu
St. Gilles, Piſa, Bari, Ydrontum, Tarent, Meſſina beſtätigte und
in apoſt. Schutz nahm, womit der weltberühmte Johanniter-, ſpäter
Malteſer-Orden gewiſſermaſſen ſeinen Anfang nahm. Es unter-
zeichneten B. Richard v. Albano, Erzb. Landulf v. Benevent, B.
Conon v. Paleſtrina, der als in Jeruſalem geweſener Legat den Für-
ſprecher gemacht haben wird, u. A. Um dieſe Zeit hatte Gibelin
bereits einen Amtsnachfolger an ſeinem Archidiakon Arnulf erhalten,
deſſen Wahl aber von Vielen des Clerus beſtritten wurde, ſo daß
der Papſt ſich veranlaßt ſah, durch einen Legaten, den B. Berengar
v. Orange, die Sache an Ort und Stelle unterſuchen zu laſſen.
Unter den über Arnulf vorgebrachten Klagen war auch die, er ver- 5
ſchleudere das Habe der Kirche; dem Ritter Euſtach Grenier, Herrn
v. Sidon und Cäſarea, der Arnulfs Nichte heirathete, verlieh der
Patriarch gleichſam als Ausſtattung der Braut die Stadt Jericho

m ſammt Gemarkung, ein vor andern wichtiges Beſitzthum der Kirche v. Jeruſalem, freilich aus dem Grunde, damit der Held Euſtach den Gränzhüter machte. Auf einer Synode fällte der Legat das Urtheil der Amtsentſetzung; allein Arnulf appellirte und reiste 1115 ſelbſt nach Rom, wo es dem Heuchler, ſo nennt ihn Erzb. Wilhelm, durch Schmeichelworte und reiche Schankungen gelang, den Papſt und alle vornehmen Geiſtlichen ſich geneigt zu ſtimmen, ſo daß er der apoſtol. Gnade verſichert und mit dem Pallium geſchmückt nach Jeruſalem zurückkehrte. Erzb. Wilhelm hat wohl hier wie öfter ohne
6 Prüfung aus trüber Quelle geſchöpft; die kirchlichen Verhältniſſe in Syrien waren blühend und verſprachen die herrlichſten Früchte, unter denen am köſtlichſten, am unvergleichlichſten die jezt ihre erſten Keime treibenden geiſtlichen Ritterorden.

Noch ſind zwei Todfälle weltlicher Fürſten aus dem J. 1112 zu erwähnen, von welchen einer nicht weniger zu beklagen war als Patr. Gibelin. Am 12 April ſtarb zu Tripolis Gr. Bertrann, man weiß nicht wie; die junge Witwe Helena T. des Hrz. Eudes v. Burgund eilte mit dem einzigen Kinde Pontius (geb. 1098?) zu Tancred nach Antiochia, den ſie ihm glaublich zum Vormund erbat; allein der unermüdliche Held fühlte bereits die Folgen übermenſchlicher Anſtrengungen, eine Krankheit nagte an ſeiner Lebenskraft und am 6 Dec. mußte er „dem Tode ſeine Schuld abtragen, ein
7 Fürſt herrlichen Andenkens, von deſſen frommen und milden Werken, ſchreibt Erzb. Wilhelm, die Kirche der Heiligen bis in die ſpäteſte Zukunft dankbar reden wird.“ Nicht bloß unter den berühmten Kreuzfahrern ſtrahlt der Name Tancreds neben dem Gottfrieds v. Bouillon am hellſten und reinſten, die Geſchichte muß ihn überhaupt als einen der begabteſten, thätigſten, umſichtigſten und edelſten Ritter, ausgezeichnet in Krieg und Frieden, als einen der bewundernswertheſten Sterblichen preiſen, von denen ſie Kunde hat. Er war für den geiſtlichen Stand ausgebildet worden und Willens, in denſelben einzutreten, als Urban II zur großen Kreuzfahrt aufrief und der Strom der Begeiſterung den feurigen Jüngling erfaßte; ſo beſchritt Tancred die ſeiner Natur zuſagendſte Laufbahn, da er dem innig frommen Sinne genügen konnte mit dem blanken Schwert in nerviger Hand. Das Grab ward ihm in der Halle der St. Peterskirche zu Antiochia.

Erzb. Wilhelm gibt als bloßes Gerücht, daß Tancred in der m
Todesstunde seiner noch unmündigen Braut Cäcilia gerathen habe, 8
dem in gleichem Alter stehenden Pontius Gr. v. Tripolis die Hand
zu reichen. Eher hat wohl des Pontius Mutter diese Verbindung
gestiftet. Zum Verwalter des Fürstenthums hatte Tancred den Vetter
Roger bestellt, einen Sohn Richards de Principatu, um es seiner
Zeit dem jezt erst 4 Jahre zählenden Sprößling Boemunds getreu-
lich auszuhändigen. Nebst dem Ableben Tancreds scheint das des
Emirs Rodvan v. Haleb, seines Verbündeten, für Maudud und
andere Nachbarn ermuthigend gewesen zu sein, im J. 1113 aber-
mals eine Zertrümmerung der Christenherrschaft in Syrien zu ver-
suchen; man redet von unabsehbaren Schwärmen, welche dem
Aufrufe zum heiligen Kriege mord- und beutegierig folgten, meist
berittene Nomaden unter verschiedenen Anführern, von denen jeder
that was ihm beliebte. Anna spricht von 50,000, die aus Chorasan 9
daher flogen, sich bei Nicäa theilten und nun ungehindert raubten
und mordeten und eine Menge Menschen als Sclaven fortschleppten
aus Mysien und Bithynien, selbst Städte erstürmten und zerstörten.
Der Befehlshaber in Cyzikus ergriff sogleich schimpflich die Flucht
und die Stadt ward ohne Widerstand den gräßlichen Barbaren zur
Beute. Kr. Alexius hatte zwar ein Heer gesammelt; mußte sich aber
wegen der Fußschmerzen in einer Sänfte tragen lassen und konnte
daher nichts thun als zuschauen. Indeß die meisten Feinde mit ihrem
Raube fortgezogen waren, wurden noch einige sich verspätende
Häuflein ertappt und zersprengt, und nun flogen Eilboten nach der
Hauptstadt, der Kaiserin und allem Volk die erfochtenen herrlichen
Siege kund zu thun. Mancher türkische Häuptling ließ sich mit Geld
zufriedenstellen und versprach ruhige Nachbarschaft, und so kehrte
der Kaiser nach hartem Strauß nicht ganz ohne Trost in seine Re-
sidenz zurück.

Von den Horden, welche die Lande um Edessa und Haleb bis 10
Antiochia gleich einem Wolkenbruch überschwemmten, ist nichts auf-
gezeichnet, sondern nur von dem Zuge noch etwas Näheres bekannt,
welcher den Hauptstoß versetzen sollte. Wir wissen, daß Tyrus außer
Askalon noch die einzige syrische Küstenstadt war, welche den Chri-
sten Widerstand leistete. Die Entfernung von Damask betrüge kaum
zwei starke Tagreisen, läge nicht der Antilibanon zwischen beiden
Städten. Togtekin, der Gebieter in Damask, hatte schon mehr-

m mals, wenn Tyrus angegriffen wurde, Luft gemacht, viel lag ihm daran, den feſten und reichen Handelsplatz nicht in Gewalt eines chriſtlichen Herrn fallen zu laſſen; jezt hoffte er im Bunde mit Maudud und einigen andern Emiren und verſtärkt durch jene Horden geſchwind Alles bis zum Meere hin überwältigen und Tyrus und Damask ſo verbinden zu können, daß die Herrſchaften der Chriſten nordwärts völlig vom Königreich Jeruſalem abgeſchnitten
11 würden. Hiebei rechnete er auf die ſchwierige Stimmung der vielen Moslem, welche hatten zinspflichtige oder hörige Leute der bekreuzten Eroberer werden müßen, und überdieß ward es eingeleitet, daß die Dinge zu gleicher Zeit in Askalon umſchlugen und die kriegeriſche Partei dort die Oberhand gewann. Es hatte das kleine, mittelloſe Königreich kaum noch eine ſo große Gefahr bedroht, und ſie brach von einer Seite herein, wo es K. Balduin nicht erwartete; denn plötzlich wandten ſich Maudud, Tamirek v. Sandſchar und Emir Ejaz, des Ilgazi [1]) Sohn, mit 30,000 Streitern ſtatt nach Antiochia von Apamea ſüdwärts, ſtießen zum Heere Togtekins, kamen glaublich über Balbek in's Thal Cöleſyrien, überſtiegen das phöniziſche Gebirge (die Mönche auf dem Berge Tabor wurden erſchlagen und das Kloſter abgebrannt) und griffen Tiberias an; nur die Burg
12 hielt feſt. An drei Monate ſoll der Feind nun im Lande ſchrecklich gehauſet haben bis hin an den Jordan, die hörigen Moslem, beſonders aus den Dörfern des Gebirges machten verrätheriſch gemeinſame Sache, halfen plündern und verwüſten, manche Burgſchaft ward zerſtört, namentlich Sichem oder Neapolis. Es heißt, obwohl eben zu Akkon landende Pilger gleich bereit waren, ihren Glaubensbrüdern im harten Streite zu helfen, vermochte K. Balduin doch mehr nicht als 700 Ritter und 4,000 M. zu Fuß in's Feld zu führen, und das iſt begreiflich; außer vielen andern Plätzen mußte Jeruſalem ſelbſt wohl beſetzt bleiben, eben weil Askalon den Waffenſtillſtand brach. Der Emir, welcher ihn geſchloſſen hatte, iſt deshalb kaum zu beſchuldigen, ſondern ſehr wahrſcheinlich, daß er einer Verſchwörung der chriſtenfeindlichen Partei erlag, welche mit ſolcher Wuth verfuhr, daß ſie die von K. Balduin dem Emir geliehenen 300 Ritter ſämmtlich ohne Schonung niedermetzelte. Ohne Zweifel ward dann gegen Jeruſalem oder gegen Joppe ausgezogen.

[1]) Ilgazi, der ſich den Chriſten ſo furchtbar gemacht hat, war ein Bruder des Ortokiden Soemann und Herr von Maredin.

Indeß traf das kleine Heer des Königs ein entmuthigender m
Schlag. Er hatte sich dem Feinde möglichst nahe gelagert, seinen 13
Streifereien zu wehren, und wollte nicht schlagen, bevor der Schwager Roger von Antiochia und etwa auch Gr. Balduin v. Edessa einträfe; denn sie waren um eilende Hilfe gebeten worden. Allein entweder hat ihn selbst die Besonnenheit verlassen oder es riß der Ungestümm einiger Waghälse fort, kurz am 30 Juni 1113 wurde ein Reitergefecht geliefert, an dem beiderseits immer mehr Volk Theil nahm, absichtlich wichen die Feinde, griffen wieder an, und da die Christen in der blinden Hitze nachsetzten, bis an den See Genesareth, ging der Vortheil der Stellung verloren; plötzlich sprengten aus dem Hinterhalt so viele Türken heran, daß schleuniger Rückzug nöthig wurde, um nicht völlig eingeschlossen zu werden; 30 Ritter, unter ihnen der ausgezeichnete Reinhard v. Brus, und 1200 (1500?) M. aus dem Fußvolk blieben auf der Wahlstatt, der König büßte die Reichsfahne an, welche er eigenhändig schwang, 14
und konnte sich nebst dem Patr. Arnulf mit genauer Noth aus dem Getümmel retten; auch das Lager bot keine Sicherheit, weil Bestürzung und Verwirrung zu sehr überhand nahmen, es wurde im Stich gelassen und erst weiter rückwärts die zersprengte Mannschaft wieder gesammelt und geordnet. Und dennoch, man staune! verlor das Häuflein christlicher Helden den Muth keineswegs und verkroch sich nicht hinter die Mauern; glücklicher Weise trafen die erwarteten Kampfbrüder von Tripolis, Antiochia und selbst von Edessa nach wenigen Tagen ein, in Person geführt von Roger und Balduin und Joscelin; auch der junge Pontius war bei ihnen. Zudem landeten neue Pilger, und sonach schaarten sich um den König an 16,000 Bewaffnete, mit denen er vorsichtig auf Höhen Stellung nahm, wo die Menge der feindlichen Reiter nicht zu fürchten war
und von wo aus, wenn sie sich nicht zusammenhielten, eine oder 15
die andere Abtheilung geschwind überfallen werden konnte. Dieses und vielleicht die Nachricht, daß neuerdings Pilgerschiffe aus dem Abendlande anlangten, und dazu Mangel bewirkte, daß die Verwüster so schnell verschwanden als sie gekommen waren, und der König entließ mit Dank die Fürsten, welche in der Stunde höchster Noth so brüderlich treu Hilfe gebracht hatten. Roger blieb bei ihm, der nicht nach Jerusalem, sondern nach Akkon sich begab; denn ein Bote hatte gemeldet, daß seine sehnlich erwartete Braut daselbst

m an's Land geſtiegen ſei. Wie Erzb. Wilhelm nach einem Gerüchte erzählt, war Balduins zweite Gemahlin, die Armenierin, aus dem Kloſter zu Jeruſalem vor Ausgang des Scheidungs-Proceſſes entflohen und im ſittenloſen Cnſtpl eine öffentliche Buhlerin geworden, weshalb der König ungehindert eine andere Verbindung ein-
16 gehen konnte. Er warb um die Hand der Adelheid, Witwe des Gr. Roger v. Sicilien und ſeit 1101 Statthalterin, deren Reichthum wohl das Anziehendſte. Man wirft ihr zuſammenſcharrenden Geiz vor.[1]) Erzb. Wilhelm mag darin Recht haben, daß der Ehe-Contract ihrem bereits vorhandenen Sohne die Nachfolge im Königreich Jeruſalem zuſicherte, falls ſie mit Balduin keinen Leibeserben gewänne. Zwei Dreiruderer und ſieben andere Schiffe führten die Braut und ihr zahlreiches Geleite nebſt Getreid, Wein, Öl, eingeſalzenem Fleiſche, vielen Waffen und andern, zum Theil koſtbaren Geräthen, und ſchweres Geld nach Syrien. Gleich in Akkon, wohin auch Patr. Arnulf ſich begab, wurde die Hochzeit prächtig gefeiert.

Nach dem fabelhaften Albert erzählt Wilken S 400: „Adela
17 erfreuete mit reichen Geſchenken alle Anweſenden, die Fürſten und Herren und Ritter ſowie auch das Volk. Als Roger von der neuen Königin Urlaub nahm, erhielt er außer ſchönen Roſſen und Maulthieren und purpurnen Gewändern 1000 M. S. und 500 Goldſtücke! Auch des Königs leerer Schatz wurde wieder gefüllt, und die Ritter, welchen in dem bisherigen Bedrängniß nicht einmal die im Kampfe mit den Heiden verlorne Rüſtung hatte erſetzt werden können, empfanden bald davon die wohlthätigſte Wirkung. Im ganzen Lande herrſchte großer Jubel.“ Dem Jubel folgte aber der Jammer auf dem Fuße nach.

Zuerſt hörte man, daß von 13 Schiffen, welche 7000 Pilger trugen, eilf bei der J. Cypern auf der Heimfahrt im Sturme mit
18 Mann und Maus zu Grunde gegangen ſeien. Eine Schaar, die den Landweg durch Vorderaſien einſchlug, wurde in einer griechiſchen Stadt (Stamiria?) von Türken überfallen und niedergemetzelt. Im April 1114 flogen Wolken von Heuſchrecken aus Arabien daher und verzehrten in ganzen Strichen des heil. Landes und bis nach Edeſſa

---

[1]) Gr. Robert v. Converſano, dem ſie 1103 ihre T. Judith zur Ehe gab, war Hauptſtütze und eigentlicher Regent, bis er um 1112 vergiftet wurde. Erſt jetzt dürfte Gr. Roger II ſelbſt die Zügel in die Hand genommen haben.

hinauf alles was grün war, und ohnehin drückte Theuerung, die m
hie und da zur Hungersnoth wurde. Am erschrecklichsten war aber noch, daß seit dem 19 Mai 1114 mehrere heftige Erderschütterungen auf einander folgten, und von Syrien und Mesopotamien bis Cnstpl viele Gebäude zum Sturze brachten, ja ganze Ortschaften zerstörten. Gewaltig war der Stoß am Feste des hl. Laurentius 20 Augst, und am gewaltigsten in der Nacht auf den 30 Nov. Fest des hl. Andreas. Die Städte Mamistra und Maraasch wurden größtentheils ein Stein- 19
haufen; in Samosata erschlug ein Gebäude den Fürsten Konstantin v. Gargara, 13 Thürme der Stadt Edessa stürzten ein, auch ein Theil der Mauern von Haran, die Burgen Atsareb und Sardanah bei Haleb, welche Tancred erbaut hatte, und die Feste Elzaz. In Antiochia begruben die Häuser an den Abhängen viele Menschen, die Bestürzung war gränzenlos, Patr. Bernard ermahnte eindringlichst zur Buße, veranstaltete Bittgänge, ordnete ein dreitägiges Fasten an, und sah von früh Morgens bis spät in die Nacht sich und seine Priester in der St. Peterskirche von Beichtenden umlagert. Nach überstandener Gefahr, die in Vielen den beßern Sinn geweckt, feierte man freudigen Herzens ein allgemeines Dankfest. Eine gute Folge dieser Schreckniße war auch noch, daß man Ruhe hatte von Seite der Saracenen. Doch rührte das auch von andern 20
Ursachen her. Aus Galiläa abziehend waren Maudud und Togtekin im Herbst 1113 mitsammen nach Damask geritten, und dort wurde der tapfere Emir v. Mosul an einem Freitag im Vorhof der Moschee, die er vom Atabegh begleitet eben verlassen wollte, durch einen Assassinen erdolcht. Es fehlte nicht an solchen, welche den Atabegh Togtekin für den Anstifter des Mordes hielten. Der Sultan Muhammed setzte zwar gleich einen andern streitgeübten Statthalter, den Aksonkor (Ak-Sangar-Kasim-Eddewlet), nach Mosul mit großer Vollmacht; solche Erhöhung mißfiel aber manchen Emiren, namentlich dem Ortokiden Ilgazi, welchem, da es zum Kriege kam, der Atabegh v. Damask hilfreiche Hand bot.

In diesen Tagen verlebte der Sultan Muhammed, dessen Sohn Mahmud am Fürsten v. Chorasan Sandschar einen Gegner fand, dem er nicht zu stehen vermochte. Bei Raja lieferten sie sich eine 21
entscheidende Schlacht, auf welche ein Vertrag folgte, der den Sultantitel dem Sieger gleichmäßig wie dem Besiegten zugestand, aber mit dem Vorrecht, daß in öffentlichen Erlassen der Name Sand-

m ſchars vor dem Mahmuds genannt werden mußte. So verdorrte im Urenkel des Alp Arslan der Herrſcherſtamm Seldſchucks, dafür wurde allerdings Sandſchar ſehr mächtig; da er jedoch ſeine Vergrößerungsabſichten nach dem Oſten wendete, Chowaresmien, dann Samarkand nebſt Bochara, zulezt die Lande bis tief in Hindoſtan hinein eroberte, iſt von ſeinem Einwirken auf die Kämpfe im weſtlichen Aſien nichts zu ſpüren. Für das chriſtliche Syrien wurde am gefährlichſten die neue Dynaſtie, welche der genannte Akſonkor in Moſul gründete und die fortan that, als wäre ſie der Schild des
22 Kalifen in Bagdad und das Schwert der Rechtgläubigkeit. So gelang es gleich im J. 1115, zum heil. Krieg gegen die Chriſtenhunde und — die Ketzer Ilgazi, Togtekin u. A. zahlreiche Schwärme zu entflammen, wobei zuvörderſt die Eroberung Maredins und Halebs beabſichtigt war. Von Haleb erzählt Kemaleddin, ein dortiger chriſtenfeindlicher Parteimann, gräßliche Dinge und es läßt ſich zum Theil errathen warum. Ungefähr zur ſelben Zeit wie Tancred ſtarb ſein zulezt treuer Zinsfürſt Rodvan. Sein 16jähriger Sohn Alp Arslan hielt ſich ebenfalls auf die chriſtliche Seite und ſtrebte ſich beim Volke beliebt zu machen, indem er den Steuerdruck milderte, die Bateniden, verhaßte Werkzeuge der Tyrannei des Vaters, hinrichten ließ, und überhaupt gütig verfuhr. Kaum merkte aber das Geſindel die furchtſame Kraftloſigkeit des Jünglings, ſo
23 wurde es mit jedem Tage anmaſſender, es mißfiel ihm dieſer und jener in der Umgebung des Emirs und der Schwache war daran, die gewichtigſten Männer „dem Volkswillen“ zu opfern; da erwürgten ihn einige von dem Günſtling Lulu gemiethete Türken im Schlafe, und Kemaleddin will das rechtfertigen, indem er vorgibt, Alp Arslan, faſt noch im Knabenalter, habe während der wenigen Monate ſeiner Herrſchaft die tollſten Grauſamkeiten verübt und dazu eine Legion Mädchen geſchändet. Lezteres jedoch kam ihm bloß von weitem zu Ohren.

Lulu, der des Erwürgten ſechsjährigen Bruder zum Emir proclamirte, gab dem Henker Arbeit, erwies ſich freigebig den Bewaffneten und verſäumte nicht, dem F. Roger v. Antiochia Ergebenheit und Dienſtwilligkeit zu verſichern. Dennoch hätte er ſich kaum hal-
24 ten können, wäre nicht der ihm günſtige Umſtand eingetreten, daß der Atabegh v. Damask Togtekin mit Ilgazi v. Maredin Bündniß ſchloß gegen Akſonkor und in Folge deſſen ſogar mit den chriſtl.

Fürsten. Man war froh, daß Lulu ebenfalls seine Mannschaft m
zu stellen versprach. Togtekin kam selbst nach Haleb; bei Apamea
wurde dann ein festes Lager geschlagen, wohin auch Ilgazi eilte.
Boten wurden nach Antiochia entsendet, den F. Roger vom Anrü-
cken des Feindes in Kenntniß zu setzen, und alsbald brach er mit
seinen Mannen auf, jedoch nicht ohne fromme Vorbereitung; es
ward ein feierliches Bittamt gehalten und Patr. Bernard segnete
die Krieger ein. Indeß hatten Aksonkor's Horden Hamah in Be-
sitz genommen und darin drei Tage lang geplündert, dann Rafaniah
verwüstet und Schaisar (Chizar), wenige Meilen von Apamea am
Orontes erreicht, wo sie lagerten, als Roger eintraf. Es soll ihn 25
Mühe gekostet haben, die Kampflust seiner Helden zu zügeln; allein
Klugheit gebot Hinhalten, auch K. Balduin empfahl Vorsicht und
wünschte, man möchte ein entscheidendes Schlagen hinausschieben
bis er selbst einträfe. Endlich kam er mit 500 Helmen und 1000
Fußknechten, und auch Gr. Pontius v. Tripolis mit 200 Helmen
und 2000 zu Fuß, und sie zogen muthigstolz unter fröhlichem Klang
der Feldmusik (Cimbeln, Pfeifen und Trompeten sind genannt) im
Lager zu Apamea ein. Doch sieh! der Feind hatte die Lust ver-
loren, länger in der Nähe zu weilen; als man gegen ihn zog, war
sein Lager leer, und so eilfertig geschah der Fortmarsch, daß sich
selbst keine Nachzügler mehr ertappen ließen. Das christliche Heer
stellte das Verfolgen ein und trennte sich: K. Balduin und Gr.
Pontius eilten heim. Die Nachricht hievon machte den Aksonkor 26
sicher und er wandte wieder um gegen Haleb, obwohl die meisten
Kampfgenossen ihn verlassen hatten. Von Lulu schnell in Kennt-
niß gesetzt vereinigten sich F. Roger und Gr. Balduin mit Lulu's
Schaaren und am Kreuzerhöhungstage (14 Spt.) überfielen sie des
Emirs Lager unweit Danit (?) bei dem Brunnen im Thale von
Sarnim und richteten ein großes Blutbad an. Den mit reicher
Beute nach Antiochia Heimkehrenden bereitete die jubelnde Bevöl-
kerung einen prächtigen Triumpheinzug. Freuen konnten sich die
Christen besonders darüber, daß man die Kunst gelernt hatte, wie
die Saracenen-Schwärme am beßten abzuweisen seien; es ward für
geraume Zeit Ruhe, und wäre auf Maredin, Haleb und Damask
ein Verlaß gewesen, so hätte Aksonkor seine Absichten nimmermehr
ausführen können. Ein Jahr später wurde es auch im Süden
friedlich.

m 27 Während K. Balduin ſich nach Apamea entfernt hatte, war von den Askaloniten zu Land und von 70 ägypt. Schiffen Joppe angefallen worden. Die Vergeltung ließ nicht lange auf ſich warten; unermüdlich ſuchten die kühnen chriſtlichen Streifer die ganze Umgegend von Askalon heim, trieben ganze Heerden von Kameelen, Rindern, Schafen und Ziegen fort, und hemmten allen Verkehr. Gleiches geſchah ſelbſt jenſeits des todten Meeres, dem K. Balduin glückte es, dort eine ungemein zahlreiche Handeskaravane aufzufangen und alle Menſchen und Güter in ſeine Gewalt zu bekommen, und um dieß einträgliche Geſchäft öfter zu wiederholen, baute er unweit dem Berge Horeb ein altes verfallenes Schloß zur ſtarken Feſte aus, die ihm zu Ehren den Namen Montroyal erhielt, die erſte Burg, welche man jenſeits des Jordans beſetzte, auf einem Hügel, in an- 28 muthiger, an Korn, Wein und Öl reichen Gegend gelegen. In 18 Tagen ward der Bau vollendet Ende 1115, obwohl der König bloß 200 Ritter und 400 Knechte bei ſich hatte. Gerne hätte er das Kloſter am Berge Sinai beſucht, die Mönche ſtellten jedoch vor, daß dieſes ſicher die Zerſtörung des Kloſters durch die Ungläubigen zur Folge haben würde, und er, der ſeinen Schutz ſo weit nicht erſtrecken konnte, gab den Vorſatz auf. Vornämlich die Hemmung des Handels weckte in Askalon und Ägypten die Friedensbegierde; Vezier Afdal ſuchte einen Waffenſtillſtand nach 1116, welchen K. Balduin gewährte; Askalon verſtand ſich ohne Zweifel neuerdings wie auch Tyrus zur Entrichtung eines jährlichen Zinſes, und das Königreich Jeruſalem hatte gleich den nördlichen chriſtl. Herrſchaften ein paar glückliche Erholungsjahre.

VII. Paſchal II betrübt durch Mathildens Tod 1115 und durch ſchlimme Dinge in Gallien und England.

n 1 Das wenige, Troſt und Freude Darbietende, was Paſchal II während eines, vor andern langen Pontificates erlebt hat, iſt hiemit berichtet; kaum übriget noch etwas. War und blieb auch ſeine kirchliche Autorität in Nähe und Ferne unbeſtritten und wendete man ſich aus allen Ländern an ihn als den oberſten Hirten, es fiel ihm doch unmöglich, durchgreifend zu wirken; wie ſehr ihn die zerriſſenen Verhältniſſe der Halbinſel hemmten, haben wir ſchon vernommen, und wenn er endlich 1114 die Anſtände in Unteritalien beilegen konnte, im mittlern und obern beßerte ſich nicht viel, ja

bald wurden da die Dinge wieder so schlimm als sie je gewesen. n
Verursachte ihm die Mailänder-Kirche viel Kummer, ließ sich der
Afterpatriarch v. Aquileja nicht verdrängen, gab es überhaupt noch
manche Bischöfe, die den Censuren Trotz boten, so war doch nichts
ärgerlicher und bedenklicher als daß Ravenna, dieses dem röm.
Stuhle vielfach verpflichtete Erzbisthum, neuerdings ganz in der Art
widerspänstig sich benahm als unter Heinrich IV. Der gewählte Otto
wurde nie consecrirt, oder doch nie confirmirt. Eine verhängte
Strafe war es, daß Paschal 30 April 1114 die Kirche von Bo-
logna auf Bitte des B. Victor von jenem Metropolitansprengel 2
abtrennte und bestimmte, es sollten die künftigen Bischöfe v. Bologna
ihre Consecration in Rom erhalten; dat. Lateran 5 Juli 1114 best.
er Güter und Rechte der Marienkirche im Hafen v. Ravenna, und
es scheint, daß um diese Zeit des Kaisers Wortführer Abt Pontius
v. Clugny an einer Abgleichung arbeitete, die nicht zu Stande kam,
weil Heinrichs V Worte ohne Nachdruck des Handelns blieben. Als
Paschal v. Ceperano zurückkehrte, war Pontius bestimmt bei ihm;
dat. Anagni 7 Nov. 1114 best. er ihm alle Besitzungen des Erz-
klosters und den von Urban II zugestandenen Gebrauch der Pontifi-
calien. Bis zum 22 April 1115 sind die päpstl. Erlasse vom Lateran
datirt, und in dieses Jahr (7 April) dürften die beiden zu setzen
sein, welche auf Ansuchen die neugegründeten bayer. Klöster Baum-
burg und Berchtesgaden unter den Schutz des apostol. Stuhles 3
nahmen. Die herrschende Gesinnung Deutschlands hing treu am
Papste, und der Kaiser durfte nicht hoffen, für schismatische Ver-
suche großen Beifall zu ernten; um so unverständiger war es, eine
zweideutige Mittelstellung einzunehmen und dem äußerst nachsichts-
vollen P Paschal gleichsam das Wort abzunöthigen: Wer nicht
mit mir ist, der ist wider mich! —

Im Mai 1115 reiste Paschal über M. Cassino nach Bene-
vent, wo er sich lange (24 Mai — 24 Aug.) aufhielt; am 15 Aug.
erging das Ausschreiben für ein im Lateran am 4 März 1116
abzuhaltendes Generalconcil, zu welchem selbst die Bischöfe Spaniens
berufen wurden unter dem Bemerken, es habe der leidige Streit
über die Anmassung der Laien, die Investitur auf Bisthümer und
Abteien zu ertheilen, bis zum Schisma geführt; aus jeder Kirchen-
Provinz möchten doch einige, durch Weisheit und Frömmigkeit aus-
gezeichnete Bischöfe und aus jedem bischöfl. Sprengel überdieß Äbte 4

n und Cleriker, die mit den heil. Schriften und den kirchlichen Anordnungen (Canonen und Kirchengeſchichte) wohl vertraut ſind, nach Rom kommen. Das Schisma, welches der Papſt beklagte, beſtand darin, wie wir ſehen werden, daß burgundiſche und franzöſiſche Biſchöfe auf verſchiedenen Synoden gegen jenes vom Kaiſer dem gefangenen Paſchal abgedrungene Privileg eiferten, ſelbſt den Kaiſer für dem Banne verfallen erklärten, und den Erzb. Fridrich v. Cöln und faſt alle ſächſiſchen Biſchöfe (Burchard v. Münſter natürlich nicht) auf ihre Seite zogen, während die übrigen in Deutſchland und Lombardien ein ſolches Vorgehen höchlich mißbilligten oder doch unſchlüſſig ſtille ſchwiegen. Der Urſperger äußert hierüber: „Der
5 Ausſaat jenes Zwiſtes entkeimte das weitumwuchernde Übel der Parteiung, ſo daß manche, mochten ſie aus was immer für einer Urſache ſich gegen die Staatsordnung auflehnen, das Inveſtitur-Verbot als Schild gebrauchen wollten, ihre Wühlerei damit zu decken.“ Ohne Zweifel hat ſich deshalb Heinrich V bei P. Paſchal bitterlich beſchwert, dieſer aber entgegnet, an der ſteigenden Verwirrung ſei der Kaiſer ſelbſt Schuld und nicht anders zu helfen als durch endliche Veranſtaltung des längſt zugeſagten und immer verhinderten allgemeinen Concils; er ſolle nur die deutſchen Biſchöfe auf demſelben erſcheinen laſſen und man werde dann diejenigen, an welchen etwas zu tadeln, ſchon in die rechtlichen Schranken weiſen.
6 Daß Heinrich mit der Antwort ſchlecht zufrieden war, ſteht zu vermuthen; doch wußte er kaum was thun, und als die Zeit des Concils herankam, eilte er ſelbſt ſtatt der Biſchöfe über die Alpen, zum Theil auch wegen eines Todfalles, der für Kirche und Reich überaus bedeutſam war.

Die große Markgräfin ſchloß ihre ruhmwürdige Laufbahn zur Zeit, als Paſchal in Benevent weilte. In Ruhe und wahrhaft königlichem Anſehen konnte Mathilde während der lezten 5 — 6 Lebensjahre ihre weiten Lande regieren und noch viel Gutes ſtiften, urkundlich ſieht man, daß ſie 13 April 1112 auf einer Burg bei Modena ihr werthes Kl. Polirone wieder beſchenkte, am 8 Mai aber zu Bondeno die Collegiatkirche St. Cäſarius in der Grfſch. Modena. Am 22 April 1114 hielt ſie Gericht auf dem Felſenſchloß (Rocca) v. Carpineta, und 14 Juni bedachte ſie abermals das Kl. Polirone, da ſie auf der Höhe Baranzone ob Modena die Sommerfriſche genoß.
7 Dieſe bekam ihr nicht gut, man hörte von ihrem Erkranken, das

Gerücht vergrößerte die Gefahr, sagte selbst man verheimliche das n
bereits erfolgte Ableben, die Freunde erschracken, keck rührten sich
die Feinde, vor allen die Mantuäner. In dieser Stadt hatte noch
immer die republikanische Partei Oberhand und Mathilde ihre herr-
schaftlichen Rechte nicht wieder erlangen können. Den Republikanern
war das von ihren Getreuen besetzte nahe Schloß Ripalta ein Dorn
im Auge und dieses griffen sie alsogleich an; die falsche Todesnach-
richt diente, bedingte Übergabe zu erhalten. Zu der Zeit kehrte B.
Manfredi v. Mantua, der verreiset war, in seine Stadt zurück und
mahnte ab von den Feindseligkeiten mit Betheuerung, Mathilde sei
nicht gestorben sondern vielmehr beschäftigt, eine starke Kriegsmacht
gegen Mantua zu führen. Solche Rede mißfiel den Republikanern
auf das höchste, sie schrien dawider aus Leibeskräften, und bedrohten 8
selbst den Bischof mit dem Tode, die Friedenspartei einzuschüchtern.
Indeß rücken aber Mathildens Mannen wirklich an, in Hast wird
Ripalta geräumt, jedoch bloß eine Brandstätte davon zurückgelassen,
der Anstalten zur Belagerung Mantua's, behufs welcher Mathilde
sogar eine kleine Kriegsflotte herstellte, spotteten die trotzigen Re-
publikaner und hätten es mit Grund können, wäre nicht ihr unruh-
iges und unkirchliches Treiben dem Mehrtheil der Bevölkerung ver-
leidet gewesen. Das Rufen nach Frieden wurde in der belagerten
Stadt von Tag zu Tag lauter und bedrohlicher, es erzwang, daß
eine Gesandtschaft nach Bondeno, wo sich die Markgräfin aufhielt,
abging, und gegen Ende Oct. 1114 war der Friede geschlossen und
Mathilde zog als freudig begrüßte Herrin zu Mantua ein, welche
wichtige Festung ihr seit 24 Jahren entzogen gewesen.

Zu Polirone, wo Mathilde 9 Nov. 1114 urkundete, scheint sie 9
auf dem Altar des hl. Benedict das Dankopfer niedergelegt zu
haben. Nicht lange darnach, nämlich zu Anfang des J. 1115, als
sie zu Bondeno bei Reggio den Besuch des kais. Gesandten Abtes
Pontius v. Clugny, der nichts Gutes zu berichten hatte, annahm,
stieß ihr ein bedenkliches Übelbefinden zu. Die Fromme, schon 69 J.
zählend, bereitete sich gleich zum Sterben unter Beistand des B.
Bonsignore v. Reggio, machte wohlthätige Stiftungen, vertheilte
ihr Geld den Armen und Kirchen und Klöstern, und entschlief Sam-
stags 24 Juli Abends, also am Vorfest des von ihr besonders ver-
ehrten hl. Ap. Jakob. Die Beerdigung geschah in der Klosterkirche
zu Polirone auf das feierlichste; daselbst ruhte der Leichnam, bis ihn

n P. Urban VIII im J. 1635 erheben und nach Rom bringen ließ,
10 wo er aus Dankbarkeit der großen Wohlthäterin der röm. Kirche hatte in der Baſilika des Vaticans ein Ehrenmauſoläum errichtet. Es muß faſt befremden, daß nie die Seligſprechung Mathildens betrieben wurde, obwohl ſchon der mehr kaiſerlich als päpſtlich geſtimmte Urſperger die nie beſtrittene Wahrheit niederſchrieb: „Mathilde war eine Frau, von der man ſagen kann, wie Niemand reicher und berühmter geweſen in unſern Tagen, ſo wurde auch Niemand gefunden, wenigſtens im Laienſtande, der ſie an Tugenden und Religionseifer übertroffen hätte.“ Offenbar diente ſie der göttlichen Vorſehung als begnadigtes Werkzeug, um der Kirche zur Freiheit zu verhelfen aus der diaboliſchen Umſtrickung gewiſſen- und ſchamloſer Simoniſten und Nicolaiten, für welche ein tollſinnig gewordener Kaiſer und ſein gräulicher Afterpapſt und was noch das
11 gefährlichſte — die Habgier und der Stolz und die Lüderlichkeit und Unbändigkeit zahlloſer Edelleute ſo viele Jahre lang den entſetzlichſten Krieg führten, durch deſſen Schreckniſſe waffengeübte Männer gebeugt wurden; Mathilde, die Judith des neuen Bundes, war nicht zu beugen.

Gleich nach ihrem Hinſcheiden eilten Boten nach Deutſchland zu Kr. Heinrich, der wohl nicht geſäumt hätte, den inſtändigen Bitten zu entſprechen und nach Lombardien zu kommen, wäre es thunlich geweſen. Erſt im März 1116 konnte er ſich auf den Weg machen, und ehe wir hievon reden, müßen noch die Zuſtände nördlich der Alpen, und namentlich auch die Frankreichs und Englands überblickt werden. Die zwei Heinrich, der v. England und der Kaiſer,
12 gingen gleicher Geſinnung Hand in Hand, ſtrebten nach demſelben Ziel in derſelben Weiſe, ſchlau genug um bei Gelegenheit eine chriſtlich fromme Sprache hören zu laſſen, aber in der That ſchlimme Bedrücker der Kirche und ſoweit die Kräfte reichten, willkürliche Despoten. Ihnen entgegen beeiferte ſich der franzöſ. K. Ludwig VI, kirchliche Geſinnung an Tag zu legen, wie ſchon etwas umſichtige Staatsklugheit anrieth, die Prälaten waren ſeine Hauptſtütze, er wehrte nicht, daß ſie unter Vorſitz päpſtlicher Legaten Synoden veranſtalteten, die Kirchenzucht handhabten, religiöſe Anſtalten gründeten, unter einander und mit Rom nach Bedürfniß verkehrten. In Folge dieſer freien Bewegung erſcheinen denn auch Francien und Burgundien als die Landſchaften, wo ſich die blühendſten Inſtitute

und namentlich die beſuchteſten Schulen vorfanden. Es iſt vorge- n
merkt, daß Ludwig VI um 1112 dankbar für das von Gott ver- 13
liehene Waffenglück den Bau mehrerer Kirchen anordnete, er gewann Vertrauen und es iſt zu erſehen, daß er ſich durchweg auf ſein Volk verlaſſen konnte. Freilich reichten die Mittel nicht aus, den Ungehorſam großer Vaſallen zu brechen, und der größte und gefährlichſte, K. Henry Herzog v. Normandie, wußte ſeine Macht auf die bedenklichſte Weiſe zu verſtärken. Wie er in England einen Baron nach dem andern, manchen aus bloßem Argwohn, demüthigte, ihre Güter confiscirte, dieſen einſperrte, jenen verbannte, die Prälaten aber, denen ein Primas fehlte, auseinander hielt und gleichſam mundtodt machte, ebenſo legte er ſeine ſchwere Hand auf Normandie.

Dieſes Land hatte er dem Sohne des in England gefangen ſitzenden Bruders Robert zu bewahren verſprochen und zugeſtanden, 14
daß der Knabe, Wilhelm Clito. genannt (geb. 1102), zur Erziehung unter Aufſicht des Helie v. Saens (de Sidonio) blieb. Jezt, als er 1111 wieder nach Normandie herüber kam, ſchien ihn das zu reuen; in England, meinte er, ſei der Knabe beßer aufgehoben, es entſtand ſogar Verdacht, daß deſſen Ermordung beabſichtigt werde, und der gewarnte Erzieher Helie entfloh mit ihm, wahrſcheinlich zu K. Ludwig VI, und vorerſt zu Robert v. Belesme. Nun verfuhr K. Henry ſcharf gegen die Herren, welche im Verſtändniß dieſer Flucht waren oder zu ſein ſchienen, ſie mochten ſich auf Citation vor dem Gerichtshof ſtellen oder nicht. Lappenberg S. 246 ſpricht geſchwind ab: „Gr. Guill. v. Evreux, dem ſeine eben ſo ſchöne als herrſchſüchtige (?) Frau Heloiſe v. Nivernois zu Vergehungen (?) wider den König gereizt hatte, wurde verbannt; mit ihm Andere. 15
Zu Ende des J. 1112 gelang (?) es dem Könige, Robert v. Belesme zu Bonneville zu verhaften, wo derſelbe, ob er gleich der oft wiederholten Mahnung des Gerichtes zu erſcheinen nie gefolgt war, im Vertrauen auf eine von K. Louis übernommene Werbung (?) an Henry vor dieſem auftrat. Es war keine Verletzung des Völkerrechts," wenn Gewalt für Recht geht, hätte er beiſetzen ſollen War denn nicht K. Ludwig Oberlehensherr der Normandie, und als ſolcher im Recht, wenn er ſich des geflüchteten Knaben Wilhelm und der verfolgten Freunde desſelben annahm? war nicht Belesme auch ſein Vaſall, der mit Fug und Recht ein anderes Gericht verlangte als

n das von Henry parteiiſch niedergeſetzte? und wer kann denken, daß
16 dieſer an Erfahrung reife Herr ſo leichtſinnig geweſen wäre, ſich ſelbſt in Henry's Gewalt zu überliefern, hätte es nicht allenthalben für die unerhörteſte Rechtsverletzung gegolten, ihn, einen friedlichen Botſchafter des gemeinſamen Oberlehnsherrn, in den Kerker zu werfen?

K. Henry handelte als hochmüthiger Tyrann, der trotzend auf ſeine Übermacht den franzöſ. König gefliſſentlich beleidigen und zum Kriege reizen wollte; denn was er that, war die ſchimpflichſte Aufkündigung der Lehenspflicht. Im Thurme zu Warham mußte Belesme verſchmachten; die gräulichen Unthaten, welche man ihm nachſagte, haben kaum einen andern Grund als die Abſicht, den Unglücklichen der Theilnahme des Volkes zu berauben.[1]) Zornig griff Ludwig VI
17 zum Schwert, machte aber eine bittere Erfahrung. Nicht bloß wurde er von Henry's Schweſterſohn Gr. Theobald v. Blois angefallen und bei Puyſac in einem Gefechte beſiegt, nicht bloß nahm Henry ſelbſt die Stadt Alençon ein, das ſchlimmſte war noch, daß dieſer durch ſchlaue Unterhandlungen den Gr. Fulco v. Anjou und den Gr. Conan v. Bretagne einzufädeln wußte Febr. 1113. Lezterem, dem Sohne des Alan Fergant, verlobte Henry eine Tochter und warb zugleich für den eigenen Sohn Wilhelm (geb. 1102—3, Ätheling betitelt) um Fulco's Töchterlein Mathilde. Fulco fühlte ſich durch den Antrag ſehr geſchmeichelt und da Henry zugleich auf ſeine Bitte einging, die nach Angers geflüchteten Barone Guill. v. Evreux, Amalrich v. Montfort, deſſen Neffen Guill. Crespin u. a. zu begnadigen, war das Freundſchaftsbündniß bald fertig; jedoch gegen
18 den Oberlehnsherr ſollte es nicht gerichtet ſein, wenn derſelbe — den vorgeſchlagenen Frieden annähme. Es hieß ihm das Meſſer an die Kehle ſetzen. Viel ward hin und her geredet, dann zu Ende März ein Zuſammentritt der Könige und jener Barone bei Giſors veranſtaltet, Ludwig mußte ſein Kronrecht hinſichtlich der Grafſchaften Maine, Belesme und Bretagne in aller Form an Henry als Herzog v. Normandie ablaſſen und ſich mit der Ehre begnügen, noch ferner Oberlehensherr betitelt zu werden. Für den eingekerkerten Belesme, oder für W. Clito und deſſen Vater etwas zu bedingen, war nicht erlaubt. Der Knabe Clito fand eine Zuflucht beim Vetter Gr. Balduin in Flandern.

[1]) Seine Leute waren ihm ſo treu anhänglich, daß ſie ſich noch 1113 bis auf das äußerſte im Schloſſe Belesme wehrten.

Der Friede hatte Bestand bis zum J. 1116, und es traten indeß 0
die kirchlichen Dinge in den Vordergrund. Henry kehrte nach Eng- 1
land zurück, und erlaubte endlich, weil der Papst ernste Schritte
zu thun drohte, den seit 5 Jahren erledigten Stuhl v. Canterbury
auf canonische Weise wieder zu besetzen; am 26 April 1114 wurde
zu Windsor mit seiner Zustimmung der fromme B. Radulf v. Ro-
chester gewählt, und wohl nicht lange darnach (oder erst 1115?)
schrieb auf dieses Freundes Ansuchen der heil. Ivo an P. Paschal
und legte Fürwort ein, es möchte dem kränkelnden Greise die Ver-
pflichtung erlassen werden, persönlich in Rom das Pallium zu er-
holen. Paschal war geneigt, dieses durch einen Legaten nach Eng-
land zu schicken; allein der Tyrann Henry wollte keinen solchen
Gast, und erhob darüber den vielbesprochenen Legatenstreit, wie wir
bald vernehmen werden. Die Wahl Radulfs, bei welcher Weltlich 2
und Geistlich freudenvoll ausrief: Des Königs Herz ist wahrhaft
in Gottes Hand und er hat es nach seinem Willen geneigt! gab
Henry nicht in Folge des Erwachens besserer Gesinnung zu; da
steckte etwas anderes dahinter. Der Krieg in Normandie hatte
seine Geldmittel erschöpft, und er wünschte doch recht sehr, nachdem
dort die Waffen so glücklich gewesen, dieselben jezt gegen die Wäl-
schen zu kehren, deren Überrest von Freiheit für ihn etwas Unaus-
stehliches. Daß sie thöricht den Mächtigen gereizt haben, ist nicht
glaublich; er wollte Krieg und stellte daher Forderungen ungerechter
und bedenklicher Art und der Widerspruch war zureichend, um von
Empörung zu reden, die gezüchtiget werden müße. Henry versam-
melte um Ostern 1114 die geistlichen und weltlichen Vasallen zu 3
Windsor und wendete ihre ungünstige Stimmung durch das Zuge-
ständniß der Primas-Wahl dergestalt, daß seinem kriegerischen Ver-
langen vollkommen entsprochen und er in den Stand gesetzt wurde,
mit drei Heeren, wovon er eines in Person befehligte, Wales das
arme Ländchen zu überziehen. Der Krieg oder richtiger die Jagd
auf gewisse Häuptlinge, denen das Volk anhing, erreichte das vor-
gesteckte Ziel völliger Unterjochung. — Schottland ließ Henry in Ruhe,
da es ihm ohnehin ganz zu Willen war. Der Schwager Edgar,
seit 1098 König und der erste von dem man weiß, daß er feierlich
gesalbt worden ist, starb bereits 1106, kaum 26 J. alt und unver-
mählt, der nächste Bruder Alexander bestieg den Thron wie er durch
Englands Hilfe, und erhielt sich nur durch diese auf demselben. Henry

richtete ſein Augenmerk vornämlich auf des franzöſiſchen Königs
4 Schritte und es blieb ſein Hauptgeſchäft, ſtetsfort zu verhindern, daß Ludwig VI nicht zu Kräften komme.

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß der Cardinalb. Conon v. Paleſtrina auf Verlangen Ludwigs nach Francien reiste, und auf ſein Bitten ſich zum Kaiſer begab, als dieſer im Augſt 1114 mit furchtbarer Macht den Krieg in Niederland eröffnete; das fehlerhaft copirte Diplom dat. Bouvignes 5 Aug. nennt den Cardinalbiſchof als anweſend. Sein Reden blieb fruchtlos, der Kaiſer verfolgte den eingeſchlagenen Weg, bis er Alles gegen ſich aufbrachte, namentlich den Erzb. Fridrich v. Cöln, für welchen der Freund Conon geredet haben wird. Wir ſehen nun den Legaten eine Reihe Synoden veranſtalten, eine auch zu Cöln, bei welchen nichts angelegentlicher beſprochen wurde als die Nothwendigkeit, den tyranniſchen
5 Kirchenfeind zu excommuniciren; dieſes betrieb wie Erzb. Fridrich ſo K. Ludwig VI, verſteht ſich unter der Hand durch ſeine Prälaten. Willkommen wird dem König auch geweſen ſein, daß ein anderer Legat, der hitzige Franzoſe B. Girard v. Angoulesme zu derſelben Zeit jenen großen Kronvaſallen in den Bann that, welcher ganz zu vergeſſen ſchien, daß er ſeinem gekrönten Oberlehnsherrn zu etwas verpflichtet ſei. Das war der Troubadour v. Poitiers. Der Ausſchweifende zerfiel mit Philippe, durch deren Hand er Toulouſe zu bekommen gehofft hatte; wir ſehen 1114 die Gräfin zu Toulouſe, wohin ſie ſich geflüchtet zu haben ſcheint, mit Vicomte Bernald-Athon v. Beziers ein Abkommen über Lehen treffen, die von ihrem Vater herrührten, und zugegen waren der Legat B. Girard
6 und Erzb. Leodegar v. Bourges. Vielleicht war das ganz kurz vor dem Gewaltſchritt des Troubadours, welcher Anf. Oct. voll Zorn mit ſtarken Haufen in die Grfſch. Toulouſe einbrach und ſich ſelbſt der Stadt bemächtigte. Sie gehörte vertragsmäßig dem eilfjährigen Alfons Jordan, Halbbruder des 1112 in Tripolis geſt. Gr. Bertrann (Tab. XLVI), und der Überfall war die gröbſte Verletzung des Gottesfriedens und zog den Bann von ſelbſt nach ſich. Der Frevel wurde aber noch durch einen traurigen Vorfall vergrößert. Die Getreuen des Knaben Alfons ſammelten ſich und leiſteten Widerſtand. Um dem Blutvergießen zu wehren und eine Unterhandlung einzuleiten, wagte ſich der edle Biſchof Petrus v. Pampeluna mitten unter die Kämpfenden, ward aber durch ein Geſchoß

ober einen Steinwurf so verwundet, daß er nach einigen Tagen den o
frommen Geist aufgab 15 Oct. 1114. Der unerschütterliche B. Petrus 7
v. Poitiers war bedroht, eingekerkert, dann vertrieben worden, und
starb als Erulant auf dem Schlosse Chauvigny 4 April 1115.
Unbekümmert um den Bann fuhr der Troubadour fort zu fehden;
die betrübte Gm. Philippe ging 1116 in's Kloster.

Die Excommunication jenes garstigen, keine Gewaltthat scheuenden Wüstlings zu bestätigen, wurde wohl der Papst nach Kurzem bewogen, aber anders war es mit der des Kaisers. Es heißt, am 6 Dec. 1114 habe Conon zu Beauvais mit den Erzbischöfen v. Rheims, Bourges und Sens und ihren Suffraganen eine Synode veranstaltet und da die Excommunication ausgesprochen, was kaum mehr bedeuten will, als daß sie beschlossen nebst deutschen Bischöfen die Bitte an den Papst zu richten, er möchte den argen Kirchenfeind nicht länger schonen. Man hat ein Briefchen des Cölners an B. 8
Otto v. Bamberg, welcher darin gar schön gebeten wird, nicht länger mit der Erklärung zu zögern, daß er zu seinen bedrängten Amtsbrüdern stehen wolle: „Es grüßet dich der Hr. Bischof Chuono, Legat der R. Kirche und dein Vetter (pronepos), welcher einstimmig mit sämmtlichen Bischöfen auf dem Concil zu Beauvais den Kaiser und zugleich den Bischof v. Münster und den Hermann v. Winzeburg excommunicirt hat, und mir auftrug, dieses euch bekannt zu geben. Dasselbe Urtheil wird über die Genannten und alle ihre Helfershelfer auf dem am 28 März in Rheims zu eröffnenden Concil, bei dem sich noch drei andere, kürzlich vom apost. Stuhl abgeordnete Bischöfe einfinden, wiederholt werden. Lebe wohl." Noch sind zwei Sachen bekannt, die auf der Synode zu Beauvais vorkamen. Es 9
erschienen Abgeordnete der Kirche v. Amiens, welche der Erzbischof v. Rheims mit harten Vorwürfen empfing: Ihr habt euern Bischof vertrieben, und warum? hat er etwa Jemand beschädigt? hat er einen ärgerlichen Wandel vollführt? hat er Kirchenpfründen verkauft? Nichts könnt ihr ihm vorwerfen. Geht und führet ihn zurück, denn bei Gott so lange er am Leben ist, werdet ihr keinen andern Bischof bekommen! Man las aber hierauf ein Schreiben vor, das der besagte Bischof Namens Godefred aus der Karthause an die versammelten Väter sandte und worin betheuert war, er habe sich für unfähig erkannt, das schwere bischöfl. Amt zu verwalten, lege dasselbe freiwillig nieder und bitte, man möge ihm als Karthäusermönch

o zu leben und zu ſterben geſtatten. Bis zu Thränen wurden von
10 den Ausdrücken tiefſter Demuth jene gerührt, welche den durch Gelehrſamkeit wie durch Tugend ausgezeichneten Prälaten näher kannten, und man hielt dafür, es ſei die Abdankung nicht zu genehmigen.

Ein anderer Gegenſtand der Verhandlungen betraf einen Vaſallen oder Freund des Gr. Theobald v. Blois, genannt Thomas de Marla (an der Marne?) welcher in den Sprengeln v. Laon, Amiens, Beauvais übel wirthſchaftete; umſonſt zur Rechenſchaft vorgefordert ward er mit dem Bann belegt, ein Wiederanfang der Fehde Ludwigs gegen Blois und dann mit Englands König. Ungefähr die gleichen Prälaten nebſt Conon verſammelten ſich um K. Ludwig am Feſte Epiphanie 1115 zu Soiſſons und ſie baten ihn, ſo hat er wenigſtens hinterher dem Papſte betheuert, jenen gebannten Frevler und Kirchenräuber zu züchtigen, was keineswegs ungerne geſchah.
11 Auch ſtimmte Ludwig denen bei, welche darauf drangen, daß B. Godefred auf den Stuhl v. Amiens zurückgeführt werde, und man ſchickte deshalb in die Karthauſe. Weinend nahm der Gottesmann von den frommen Karthäuſern Abſchied und kam nach Rheims, als hier der Legat Conon die auf den vierten Faſtenſonntag (28 März) anberaumte Synode eröffnete, um die Excommunication des Kaiſers noch feierlicher zu wiederholen. Es waren die nämlichen Erzbiſchöfe und viele ihrer Suffragane beiſammen, benanntlich auch Liſiard v. Soiſſons, Barthol. v. Laon, Wilhelm v. Chalons, Lambert (v. Arras?) v. Noyon und Tournay, Clarembald v. Senlis und Jo. v. Terouanne. Auch ſcheinen ſich K. Ludwig, Gr. Balduin v. Flandern und verſchiedene weltliche Herren eingefunden zu haben.
12 Wohin dieſer Congreß zielte, kann man aus dem ſchließen, daß Conon hierauf nach Cöln reiste und dort am Oſtermondtag (29 April) mit Erzb. Fridrich und glaublich mit einigen ſächſiſchen Biſchöfen (vielleicht kam auch der Utrechter) die Excommunications-Sentenz gegen König Heinrich V, Kaiſer wollte man ihn nicht nennen! beſtätigte und proclamirte; es ſtand wider ihn halb Lothringen und faſt ganz Sachſen und Thüringen unter den Waffen. Doch davon ſpäter. —

Weil nun dieſes Geſchäft ſo erwünſcht von Statten ging, war auch Muth vorhanden, mit den gleichen Waffen des Kaiſers ſtolzen Schwiegervater anzugreifen. Eadmer hat bei J 1115 einige päpſtl. Schreiben eingeſchaltet, deren Inhalt wichtig. Auf die Anzeige des

Clerus v. Canterbury von der Wahl Radulfs und die Bitte um o
Confirmation und Pallium entgegnete Paſchal dat. Lateran 18 Febr.
die Transferirung eines Biſchofs dürfe nicht ohne eingeholte Er-
laubniß des apoſt. Stuhles geſchehen; jedoch in Anbetracht der
Tugend des Gewählten wolle er die Unregelmäßigkeit jenes Vor-
ganges überſehen und demnächſt einen Legaten ſenden; vom 30 März 13
und 1 April ſind Briefe an K. Henry datirt voll ernſter Vorwürfe,
daß er die ganze Kirchenordnung auflöſe, ſich anmaſſe in Dingen
zu entſcheiden die nur den Biſchöfen zuſtehen, ſich ſelbſt herausnehme,
Biſchöfe zu verſetzen, jeden Verkehr mit dem apoſt. Stuhl abſchneide,
und doch verlange, dieſer ſolle erwählte Prälaten beſtätigen, während
es unmöglich gemacht ſei, ihre Perſönlichkeit kennen zu lernen. Im
erſten Brief iſt noch geſagt, daß der Abt Anſelm v. S. Saba (ein
Neffe des hl. Erzb. Anſelm) als Legat nach England reiſen werde,
und die Klage angehängt, durch liſtige Veranſtaltung des Königs
geſchehe, daß nicht die Hälfte des Almoſens mehr erſammelt werde,
welches man ſonſt zu Ehren des hl. Petrus nach Rom übermachte.
Hier iſt Betrug zu vermuthen, und wahrſcheinlich nur das Schrei-
ben vom 1 April echt, aber dafür jenes bekannt gegeben worden;
ſtatt daß im zweiten Schreiben von dem Almoſen die Rede wäre, 14
erklärt der Papſt, er wolle ſich als liebenden Vater erweiſen und
jedem billigen Wunſche des Königs entſprechen, im Falle dieſer den
ſo großen und gerechten Beſchwerden abhelfe: „Beſchließet Ihr aber
auf Euerem Widerſinne zu beharren; ſo werden Wir nach dem
evangeliſchen Auftrag und nach dem Beiſpiele der Apoſtel den Staub
wider Euch abſchütteln von Unſern Füßen und den, der ſich ſelbſt
von der kathol. Kirche ausſcheidet, dem göttlichen Gerichte über-
geben ꝛc.“ Die ernſte Drohung dürfte nicht viel früher dem K.
Henry zu Geſicht gekommen ſein, als er von einem Schritte des
Legaten Conon hörte, der ihm nicht weniger Sorge als Ärger erregt
haben mag. Am 7—12 Juli präſidirte Conon zu Chalons einer
zahlreichen Synode und es wurden ſcharfe Maßregeln gegen die
Prälaten vorgekehrt, welche ohne canoniſchen Grund immer unter-
ließen, der Berufung zu den Verſammlungen Folge zu leiſten, und
deſſen hatten ſich, wohl aus Furcht vor Henry's Ungnade, ſämmt-
liche der Normandie ſchuldig gemacht; ſie wurden nun ſuſpendirt, 15
einige Biſchöfe ſelbſt ganz abgeſetzt oder excommunicirt, ebenſo nicht
wenige Äbte. Der Spruch in einem Kloſterproceſſe nennt uns als

o anweſend Rudolf v. Rheims, Gualo v. Paris, Wilhelm v. Chalons, Jo. v. Terouanne, Jo. v. Orleans, Philipp v. Troyes, und einen Robert v. Arras, der glaublich, weil B. Lambert am 15 Mai 1115 geſtorben war, ſogleich zum Nachfolger gewählt worden iſt. B. Ivo entſchuldigte ſein Ausbleiben mit den Worten: „ich bin weder im Stande zu reiten noch das Schütteln eines Fuhrwerks zu ertragen.“ Wie auch Henry ergrimmt ſein mochte, es bis zum offnen Schisma zu treiben wagte er dennoch nicht; das ſchien zu gefährlich. Es wurden einige Prälaten gehört und dann der blinde B. Will. v. Creter, welcher ſchon früher in Rom manches wichtige Geſchäft
16 abgethan, dahin entſendet. Überdieß beſchloß der König, wieder nach Normandie hinüber zu ſchiffen, verſteht ſich mit Kriegsmacht, um einestheils die kirchliche Bewegung niederzudrücken, anderntheils Herren Beiſtand zu leiſten, deren Ungehorſam der franzöſ. König, unterſtützt durch Gr. Balduin v. Flandern, nicht ohne Glück bekämpfte. Schon 1114 ſoll es geſchehen ſein, daß Ludwig dem Hugo Herrn v. Crecy die Burg Gournai an der Marne entriß, vermuthlich wegen des Zolles und anderer Plackereien der vorüber Schiffenden; Hugo bekam zwar Helfer, und weil unter dieſen der mächtige Gr. Theobald v. Blois war, gewann die Fehde eine ſehr ernſte Geſtalt und immer größere Ausdehnung, aber durch die Städte-Communen und die Mannen der Biſchöfe blieb der König ziemlich im Vortheil,
17 Theobald erlitt eine Schlappe und hierauf, wie ſcheint, konnte erſt Thomas de Marla gezüchtiget werden 1115. Seine Burg, welche Ludwig eine abſcheuliche Räuberhöhle nennt, wurde belagert und der Übermüthige mußte zum Kreuze kriechen. Aber als nach geſchloſſenem Vertrage Gr. Wilhelm v. Nevers, ein gefeierter Held, ruhig nach Hauſe ritt, überfiel ihn bei Avalon zw. Aurerre und Autun der Graf v. Blois auf dem Wege in nächtlicher Stunde. Den Gefangenen wieder zu befreien, wendete Ludwig allerlei Mittel an; auch kirchliche. Ein Brief Ivo's an Card. Conon gibt hierüber Aufſchluß. Da heißt es: „Jüngſt erhielt ich Euer Schreiben, welches die Excommunication derjenigen bekannt gab, die den Grafen v. Nevers (zur Zeit des Gottesfriedens!) gefangen nahmen oder dazu halfen, ausgenommen nur die Perſon des Gr. Theobald, dem Ihr eine Friſt bis acht Tage nach Allerheiligen (1115?) gewähret habt... Nachdem ich ſeine Erwiderung vernommen, ſchien mir rathſam, Ordensperſonen an Euch, der Ihr ſelbſt Ordensmann ſeid, zu ſchicken

und die Worte des Grafen und ſonſt Einſchlägiges berichten zu o
laſſen, auf daß ihr darüber mit K. Ludwig ſprechen und einen Ver- 18
gleich zwiſchen ihm und dem Grafen zu Stande bringen möchtet ...
Haltet Rath mit den Biſchöfen und den Friedensrichtern, und trachtet
dieſe Streitigkeit auf ſolche Weiſe beizulegen, daß „der, welcher
auf der Gegenſeite ſteht, nicht finde, was er zum Vorwurf machen
könnte“ (Tit 2. 8) und der Friede der Kirchen und die Ruhe der
Armen (die treuga Dei) unerſchütterlich gewahret bleibe.“ — Ivo
erlebte die Beilegung dieſer Wirren nicht mehr, in welche der König
Englands mit ſtarker Hand eingriff, nachdem Schreiben und Boten
bei K. Ludwig nichts ausgerichtet. Leider ſchweigt Ord. Vit. von
dieſen Jahren bis 1118 ſehr befremdlich, aus der ſächſ. Chronik
und Huntingdon erſieht man nur, daß Henry auf einem anſehnlichen
Hoftage zu Salisbury 19 März 1116 die Großen Englands bewog,
ſeinem zwölfjährigen Erſtgebornen als Thronerben zu huldigen, und
um Oſtern (2 April) nach Normandie hinüber ſegelte, wo es vor-
züglich wegen des Neffen Theobald v. Blois zwiſchen ihm und dem 19
König der Franken, ſagt Huntingdon, zu einem ſehr argen Zer-
würfniß kam. Der Hauptpunkt iſt nicht erwähnt: Gr. Balduin
v. Flandern, der es verſtand, ſeine rauf- und raubluſtigen Edelleute
mit Hilfe der Bürgerſchaften zu bändigen (von den vielen Hinrich-
tungen ſoll er den Beinamen „Hapkin d. i. Beil“ erhalten haben),
der auch dem Hugo v. St. Pol ſcharf zuſetzte, welchem nur das
Mittlerwort Euſtachs v. Boulogne noch ein leidliches Abkommen
erwirkte, trat für die Rechte des aus Normandie geflüchteten Wil-
helm Clito ein, und K. Ludwig that das Gleiche, geärgert durch
die Art und Weiſe, wie Theobald v. Blois und andere Vaſallen
in ihrem Trotz durch Henry beſtärkt wurden. Hier ſteckte der eigent-
liche Grund des wechſelvollen, mitunter blutigen Gezerres, dem erſt
im Nov. 1119 perſönliches Einſchreiten des P. Calixt II ein Ende
gemacht hat. Zu bemerken iſt auch, daß Ludwig VI endlich, als er 20
bereits an 34 J. zählte, zu ſeiner Verehlichung ſchritt; er heirathete
um 1114—15 die älteſte Schweſter des Gr. Amadeus (III) v. Mau-
rienne (Savoyen) Namens Alix oder Adelaide, dem Kaiſer gar unlieb;
ihre Mutter war eine Schweſter der Gr. Clementia v. Flandern
und folglich auch des Erzb. Guido v. Vienne, und daß ſie von
Ludwig fortan ſehr gut, ja mit auffallender Auszeichnung behandelt
wurde, hat gewiß viel beigetragen, daß ihm Guido als Erzbiſchof

o und dann als Papſt jede mögliche Unterſtützung freundlich gewährte. Nach dieſer Erörterung können wir nun die Vorgänge in Deutſchland und Italien ununterbrochen verfolgen, und ſowohl des Kaiſers als des Papſtes Benehmen klarer erfaſſen und richtiger würdigen.

VIII. Der Sachſenbund ſiegt Febr. 1115; Heinrich V fährt wieder nach Italien Febr. 1116.

p 1 Es war ein ſehr harter Winter 1114 auf 15, bemerken die Chroniſten, und für Kr. Heinrich V wurde er noch durch etwas anderes hart als durch die grimmige Kälte. Er hatte, wenig bekümmert um den hergebrachten Rechtsgang, im Staat wie in der Kirche nach hohem Belieben geſchaltet und auf das gewichtige Schwert all ſein Vertrauen geſetzt; als ſich nun dieſes im Kriege am Niederrhein ziemlich ſtumpf erwies, verlor der Talisman des Schreckens ſeine Zauberkraft, die zu Boden Gedrückten erhoben kühn das Haupt, ihr Geſchrei über erlittenes Unrecht verſtärkten zahlloſe Mißvergnügte, alle die einen ſtarken Oberherrn ungern' ertrugen, ſelbſt die Beßergeſinnten, die Ordnungliebenden wandten ſich mißtrauiſch von dem Gewaltthätigen ab, da es allgemein hieß, er zeige ohne Hehl, daß er ganz in den böſen Wegen ſeines Vaters wandeln, zuerſt die Sachſen und Thüringer und Lothringer und dann die übrigen Theile des Reiches um die angeſtammte Freiheit bringen, und überdieß die deutſche Kirche unterjochen und in ein neues Schisma ſtürzen wolle. Lezteres machte um ſo tiefern Eindruck, weil nunmehr ſämmtliche 2 Erzbiſchöfe, ausgenommen der bedächtlich an ſich haltende Trierer, offen gegen ihn ſtanden und nur zu viel Anzeichen vorlagen, daß er auch mit dem Papſte ſehr geſpannt ſei. Es hat ſich wohl die Kunde von dem, was der Cardinallegat Conon am 6 Dec. 1114 auf der Synode zu Beauvais unternahm, ſchnell und vergrößernd durch Deutſchlands Gauen verbreitet. Wie ſcheint, waren vom Kaiſer, als er im Oct. zum zweiten mal gegen Cöln zog, die Sachſen aufgeboten worden, ſie ſollten die Unruhen in Weſtfalen dämpfen. Das unterblieb, indem ſie zu einander ſprachen: Zuerſt möchte der Despot durch uns dieſe, und dann durch ſie uns in Ketten ſchlagen! —

Hrz. Lothar, der ihn auf dem erſten Zuge im Augſt begleitet hatte, dürfte voll Unwillen von dem Starrköpfigen geſchieden ſein; er hielt jezt (Dec.) zu Kreuzburg einen Zuſammentritt mit der

Schwiegermutter, der reichen Erbin v. Braunſchweig Gertrud, Witwe p
Heinrichs des Fetten, mit dem ſächſ. Pflzgr. Fridrich posthum. 3
Eidam des Hrz. Heinrich v. Limburg, mit Rudolf, der die Nordmark nicht fahren laſſen wollte, mit dem Sohne oder den Söhnen des Gr. Wiprecht v. Groitſch, mit Erzb. Adelgot v. Magdeburg und B. Reinhard v. Halberſtadt, ſie ſchloſſen einen Bund zur Vertheidigung der kirchlichen und ſtändiſchen Freiheit und jeder verſprach Theilnehmer zu werben. Hievon in Kenntniß geſetzt eilte der beſtürzte Kaiſer, ſich des Cölnerhandels zu entledigen, er ſchloß zu Neuß einen Vertrag mit der Stadt, ihr alle mögliche Freiheit verſichernd ſo daß beſonders die Rechte des Erzbiſchofs gänzlich vernichtet wurden, und flog dann nach Goslar, wie von Zorn entbrannt, ſo mächtig in Waffen, ſagt der ſächſ. Annaliſt, indem er nicht bloß Schaaren hinführte, ſondern auch dort viele fand, die ihm gern zu Willen waren. Um Weihnacht hielt er Hoftag, und da die Vorgeladenen ausblieben, wurde wider ſie als Gehorſam Weigernde erkannt; vom Magdeburger heißt es, er ſei auf dem Wege nach Goslar 4
geweſen oder dort wirklich angelangt, aber gewarnt, der Kaiſer wolle ihn ergreifen laſſen, ſchleunigſt umgekehrt. Von den erſchienenen Fürſten redeten manche zum Frieden, Boten gingen hin und her, die Verbündeten, welche außer Braunſchweig und Halberſtadt beſonders das neu befeſtigte Walbeck im Mansfeldiſchen bei Arnſtein dem Hoyer zum Verdruß ſtark beſetzten, und denen die Weſtfalen Frid. v. Arensberg und ſein Bruder Heinrich und Hermann de Cauela (Stammvater der Grafen v. Ravensberg) nebſt Heinrich v. Limburg zueilten, verſicherten ein mal über das andere, ſie ſeien weit entfernt, die kaiſerl. Majeſtät bekriegen zu wollen, und würden ohne weiters vor dem Fürſtengericht Rede ſtehen, müßten ſie nicht beim Hinblick auf gewiſſe Leute am Hofe beſorgen, daß ihnen ſtatt Recht nur die Mißhandlung widerfahre, über welche W. v. Groitſch, Ludwig der Salier und manch Anderer, ſelbſt der Primas ſchon lange im Kerker ſeufze. —

Das Reden führte zu nichts, hitzige Rathgeber, Hermann v. 5
Winzenburg, Hoyer v. Mansfeld ꝛc. beſtimmten den Kaiſer, noch mehr Volk herbeizuziehen und die Waffen in Anwendung zu bringen. Der Plan war, wie ſcheint, klug angelegt, die Gegner zu umwickeln und zu zerdrücken, es fehlte aber an Glück bei der Ausführung. Indeß Hoyer mit einem Heertheil Orlamünde angriff und

p die Aufmerkſamkeit der Gegner hieher zog, ſtürmte der Kaiſer ſelbſt von Goslar raſch auf Braunſchweig, beſetzte die Stadt, und brach von da in's Halberſtädtiſche ein. Der ſächſ. Annaliſt redet nur von Verwüſtungen, die er anrichtete, und demnach iſt zu glauben, daß Halberſtadt ſelbſt nicht überrumpelt werden konnte, ſondern daß der Kaiſer mit dem Verſuche unnütz Zeit verlor und zu ſpät auf dem Platze anlangte, wo die entſcheidenden Würfel fielen. Er hätte die
6 Feinde von links, ein gemietheter, auf dem Marſch befindlicher ſlaviſcher Heerhaufe ſie von rechts in die Zange faſſen ſollen bei Walbeck, wohin Hoyer, von Orlamünde ablaſſend, das ſtarke, meiſt aus Fußvolk beſtehende Mitteltreffen führte. Der erwähnte Annaliſt erzählt etwas großſprecheriſch: „Am 9 Febr. beſiegte Gr. Otto v. Ballenſtätt, obwohl er bloß 60 deutſche Mannen bei ſich hatte, 2800 Slaven unweit Köthen; es blieben 700 Feinde und mehr auf dem Platze.“ Stenzel meint, Otto habe die kaiſerliche Partei gehalten, eiferſüchtig auf Lothar, da er ſelbſt Herzog v. Sachſen zu werden begehrte; allein in dieſem Falle hätte der Patriotismus des Annaliſten lieber ſeine Heldenthat verkleinert als vergrößert, und iſt auch Otto auf Lothar eiferſüchtig geweſen, ſo änderte ſich das, als gemerkt wurde, der Kaiſer wolle dieſem die herzogliche Würde
7 nur entziehen, um ſie dem Günſtling Hoyer zu verleihen. Überhaupt wandten ſich manche Sachſen erſt dann vom Kaiſer ab, als er die Unterhandlungen zerriß und den Krieg begann. Wohl möglich, daß Otto ganz unvermuthet die Slaven überfiel, welche vielmehr hofften, er werde mit ſeinen Mannen zu ihnen ſtoßen.

Man beachte ferner, daß es heißt, Hoyer habe voll Ungeduld die rüſtigſten ſeiner Mannſchaft ausgeleſen und mit ihnen am 11 Febr. alſo zwei Tage nach Otto's Sieg, am Welfesholz, rechts von Walbeck der Wipper zu, ſich in einen ſehr blutigen Kampf verwickelt, was ſo zu erklären ſein dürfte, daß ihn Beſorgniß quälte, die erwarteten Slaven ſeien auf ein Hinderniß geſtoßen. Daher der Verſuch ihnen entgegen zu kommen und die Hand zu reichen; ſtatt deſſen traf der Held auf die wüthigen Söhne des verhafteten Groitſch, in deren Gefolge noch zwei tapfere Brüder erwähnt werden, Kon-
8 rad und Hermann, der Zuſammenſtoß war ſo heftig als unvermuthet, Hoyer focht mit dem Grimm eines Löwen, ſagt der Urſperger, doch racheglühend ſtürzte Wiprecht jun. auf ihn den Todfeind, welchem er die Einkerkerung des Vaters und manch andere Unthat

beimaß, und hatte das Glück, ihn zu Boden zu strecken. Nun p
entschied sich bald der mörderische Kampf und auf der unordentlichen
Flucht büßten erst noch viele der Kaiserlichen das Leben ein. „Man
erzählt, fügt der Ursperger bei, in diesem Treffen sei der vom Kaiser
sehr ungerecht behandelte B. R. v. Halberstadt gegenwärtig und
gewissermassen Anführer gewesen, und er habe nicht bloß die Sei-
nigen durch Anrühmen ihrer vollkommen gerechten Sache ermuntert,
sondern selbst das christliche Begräbniß der auf kaiserl. Seite Ge-
bliebenen untersagt." War dem also, so wird Hoyer früher wegen 9
Gewaltthaten, wegen Beraubung der Halberstädter-Kirche u. dgl.
excommunicirt worden sein. Voll Verdruß und Galle kam der Kai-
ser an den Rhein zurück, wo ebenfalls das Kriegsfeuer loderte. Der
Annalist v. Corvey hat die Worte: „Im J. 1115 bekämpften die
Sachsen den Heinrich V beim Welfesholz, Gott sei Dank als Sieger.
Dann ein Kampf bei Worms. Aber ein gewisser Frevler Burchard
streckte seine Hand aus wider Christus und nahm den Abt Erchen-
bert gefangen, von welchem er außer dem bei der Gefangennehmung
Verlornen 200 Mark Lösegeld erzwang; der Lohn der Hölle ist ihm
dafür geworden. Das geschah am vierten Tag nach Mariä Ver-
kündigung," also 28 März.

Der Bund der Sachsen aber erstarkte jezt erst recht, die An- 10
hänger des Kaisers mußten sich wenden oder sie wurden hart befeh-
det. Leider ohne Zeitbestimmung erzählt der sächs. Annalist, B. R.
v. Halberstadt, Pflzgr. Fridrich und Mrkgr. Rudolf unternahmen
Quedlinburg zu belagern und der Platz ergab sich endlich; indeß
zerstöret Lothar mit den Westfalen die kais. Burg in Dortmund,
und etwas später nimmt Erzb. Fr. v. Cöln eine sehr feste Burg
des Kaisers und zwei Städtchen seiner Anhänger ein, dann auch
Wischele (Wesel?) welches Theoderich besetzt hielt. Schließlich ver-
einigte sich Hrz. Lothar mit den andern Fürsten und sie belagerten
die Stadt Münster. Die Bürger ließen sich herbei, eidlich zu ge-
loben, daß sie treu zu den Sachsen stehen wollten, würde sich B.
Burchard noch länger weigern, guten Rath anzunehmen, um den
Kaiser zum Frieden zu stimmen. Auf die Art schloß man Frieden 11
und die Fürsten zogen nach Corvey, wohin Hrz. Welf, Hrz. Fr.
v. Schwaben und B. Erlung v. Würzburg kamen, Namens des
Kaisers wegen Herstellung der Ruhe und Eintracht im Reiche zu
unterhandeln. Das dürfte sich alles noch vor Ablauf des Sommers

p 1115 begeben haben. Denn es heißt weiter, nachdem die kaiſerl. Wortführer von Corvey abgereist waren: Hrz. Lothar brach die Burgen Walkenſtein und Walhuſen über den Gr. Hermann v. Winzeburg erbittert, weil die Beſatzungen nicht aufhörten zu ſtreifen und zu rauben. Sodann in der Ungewißheit, ob der Kaiſer ſich für Krieg oder Frieden entſcheiden werde, und zugleich um vorſichtig einen Überfall zu verhüten, ſammelte er Mannſchaft und zog auf
12 Erfurt. Da kamen ihm B. Hartwig v. Regensburg, ein weiſer und gemäßigter Mann, und Theoderich de Ara, ein Krieger zwar, aber auch in Staatsgeſchäften auf rühmliche Weiſe thätig, mit der Verſicherung entgegen, der Kaiſer wolle nach Rath der Fürſten ſich alles gefallen laſſen, was mit der Ehre der Krone verträglich ſei. Es ward aber die große Fürſtenverſammlung auf Allerheiligen nach Mainz anberaumt. Zwei Sachen trugen vorzüglich bei, daß Heinrich V geneigt wurde, einen Frieden in Deutſchland um theuern Preis zu erkaufen. Er hatte Anf. Aug. den Hintritt Mathildens vernommen und brannte vor Begierde den Stimmen zu folgen, die ihn dringend nach Italien riefen. Zum andern erwuchs ihm aus den kirchlichen Wirren Verlegenheit über Verlegenheit, und nicht
13 bloß in Nord- ſondern auch in Süddeutſchland. Die Abtei Hirſchau mit ihrer ſehr beſuchten Schule ſtreng kirchlicher Haltung wurde beim Kaiſer wegen ſtaatsgefährlichen Umtrieben verdächtiget, ſelbſt durch die gut kaiſerlichen Mönche v. Lorſch, deren Patron Abt Pontius v. Clugny. Ferner iſt eine wehmüthige Klagſchrift, welche die Straßburger-Geiſtlichkeit dem Papſt einſandte, erhalten: „ſeit vielen Jahren, heißt es darin, iſt unſere Kirche verwaiſet und in den traurigſten Zuſtand verſetzt.“ Der vom Kaiſer aufgedrungene B. Kuno war nämlich nicht conſecrirt und das Kirchengut meiſt in weltlichen Händen. Überaus ſchwere Anklagen aber wurden von Augsburgern gegen den dortigen B. Herimann den Einäugigen, welcher meiſt mit dem Kaiſer herumzog, wiederholt vor den päpſtl. Stuhl gebracht.
14 Ihn hatte 1106 der Cardinalb. Richard v. Albano ſuſpendirt; die Suſpenſion ward beſchränkt aufgehoben, da aber die Ankläger nicht ruhten, 1113 B. Guido v. Chur mit der Unterſuchung beauftragt, und Guido ſcheint gegen den Biſchof geſprochen zu haben. Man hat bloß einige, kaum brauchbare Reſte der Acten des langwierigen abſcheulichen Proceſſes, der um 1115 mit neuer Heftigkeit betrieben wurde, vorzüglich durch Abt Egino v. St. Afra, welche Abtei nebſt

andern der Bischof vom Kaiser erhalten hat. Daß der Regensburger p
suspendirt war, ebenso in Streit mit der Abtei St. Emmeram, und wie es mit Briren und Salzburg stand, wissen wir. An Mathilde verlor Erzb. Konrad seine Beschützerin; weil die Rückkehr nach Salzburg unthunlich, begab er sich zu Mrkgr. Ottokar v. Steier und in das Kl. Admont, wohin er als Abt einen Benedictiner des Kl. St. Georgen im Schwarzwald, Namens Wolfhold berief. Aber 15
auch hier nicht lange sicher, flüchtete Konrad im J. 1116 zum Erzb. Adelgot v. Magdeburg. Zwar scheint ihm nicht bloß Ottokar, sondern auch Mrkgr. Leopold und der Bischof v. Passau[1]) und selbst Welfs Bruder Heinrich d. Schwarze, Schwager des Hrz. Lothar, geneigt gewesen zu sein, aber mit dem Kaiser wollten sie sich doch nicht gerade überwerfen, überdieß waren die Eppensteiner zu mächtig vom Bodensee die Alpenkette hinunter bis nach Ungarn, und von Ungarn selbst drohte dem Reich Kriegsgefahr. Es war dort eine Regierungsveränderung eingetreten, deren hier gedacht werden muß.

Nicht leicht ist das Urtheil der Geschichte über einen Herrscher q
schwankender, zweifelhafter, widersprechender ausgefallen als über 1
K. Koloman, der doch 20 Jahre lang auf dem Thron' der Arpaden saß. Manche setzen ihn lobpreisend den heiligen Königen Stephan und Ladislav an die Seite, während Andere uns in ihm einen am Körper und an Charakter gräßlichen Tyrannen vor Augen stellen. Diese und jene thäten aber beßer, aufrichtig zu gestehen, daß eine wohlbegründete Würdigung seiner Persönlichkeit und seines Waltens beim Mangel sicherer Anhaltspunkte unmöglich ist. An

---

[1]) Die schöne Ostmark genoß durch die vereinigte weise und unermüdliche Sorgfalt dieser zwei frommen Fürsten ein beneidenswerthes Loos. Göttweih blühte vor allen Klöstern; Seitenstätten war eine neue Stiftung durch B. Udalrich und dessen Halbbruder und Schwager, welch' Leztere selbst in Göttweih den Habit nahmen. Am 13 Oct. 1113 ließ Mrkgr. Leopold durch den als Vater verehrten greisen Bischof das Collegiatstift Melk feierlichst einweihen, am 12 Juni 1114 legte er den Grundstein der Kirche zu Kloster-Neuburg, am 10 Febr. 1115 weihte B. Udalrich die Kirche Weikendorf u. s. a. Auch Mrkgr. Ottokar v. Steier, der Stifter des Kl. Garsten, wohin 1107 Benedictiner von Göttweih verpflanzt wurden, und seine Schwester Agatha Äbtissin v. Traunkirchen († 1115) zeichneten sich durch wohlthätig frommen Sinn aus. O deutsches Volk, vergiß die Namen derer nicht, welchen du so viel zu danken hast!

q Macht und Anſehen verlor das Arpadenreich unter Koloman nichts, das kann man ſagen, und ſein kluges Verhalten beim großen Kirchenſtreit iſt auch nicht zu verkennen. Der auf Seraphin etwa 1105 gefolgte Erzb. Laurentius v. Gran hatte großen Einfluß wie jener; nach Wunſch des Königs veranſtaltete er eine Synode zu Gran mit
2 zehn Suffraganen, deren Beſchlüſſe für die kirchliche und ſtaatliche Einrichtung Ungarns jedenfalls von höchſter Bedeutung waren, können wir auch ihre eigentliche Faſſung nicht mehr nachweiſen; die Abſchriften der vorgeblichen Acten ſind ſo ſchlecht und ſo verſchieden, daß außer Zweifel, ſpätere Hände haben willkürlich geändert, weggelaſſen und zugeſetzt. Vieles iſt unklar. Das Cölibatgeſetz ſoll nach Griechenart gelockert worden ſein, ſo daß die verehlicht in den geiſtlichen Stand Eingetretenen mit ihren Weibern leben durften, ſehr verdächtig; jenen des griechiſchen Ritus wird das zugeſtanden worden ſein, aber ſchwerlich denen des lateiniſchen, da die Päpſte faſt auf jedem Concil das Gegentheil unter ſchwerer Strafandrohung einſchärften. Noch auffallender lautet cap. 53: Wenn das Weib eines Adelichen demſelben drei mal entläuft, ſo ſolle ſie ohne Hoff-
3 nung der Freiheit verkauft werden! Ein Variante ſagt dafür: Wenn ein Mann ſeine Frau der ehlichen Untreue überführt, mag er eine andere heirathen; iſt ſie von Adel, ſo muß ſie Buße thun und ledig bleiben; iſt ſie von gemeinem Stande, ſo ſoll man ſie ohne Hoffnung der Freiheit verkaufen. Wer merket da nicht den Betrug! Ein Anhang gebietet jeden zu excommuniciren, der gegen das Wohl des Königs oder ſeine Würde ſich irgend in eine Verſchwörung einläßt, ja ſogar jeden, der darum wußte und es nicht anzeigte. — So bleibt Alles ungewiß, ſelbſt das Jahr, in welchem die Synode oder der Synodalreichstag Statt fand. Nur eine Gräuelthat Kolomans iſt ſicher, die noch kurz vor ſeinem Lebens-Ende verübt wurde, obwohl auch hier die freche Lüge ſich einmiſcht. Der Vetter Almus, welcher etwa 1109 eine Wallfahrt nach Jeruſalem machte, durfte dann einige Zeit ruhig auf ſeinen Gütern leben.
4 Es heißt zwar, nochmals ſei er von des Königs Argwohn bedroht in's Ausland geflohen und zum dritten oder vierten mal begnadigt worden, was kaum Grund hat. Im J. 1113 oder Anf. 1114 wurde er unvermuthet überfallen und ſammt dem 12jährigen Söhnchen Bela auf ein königl. Schloß gebracht; da blendete man Beide nach Byzantinerart, und das Gerücht fügte lügenhaft hinzu, ſie ſeien auch

entmannt worden. Es geſchah das glaublich, als Koloman bereits q
gefährlich erkrankt war; Twrotz faſelt über dieſe Krankheit und die
wüthenden Kopfſchmerzen faſt lächerlich und ſieht darin die Strafe
des tyranniſchen Frevels. Aber natürlicher iſt die Annahme, erſt als
der König durch ſein Kopfübel in den bedenklichſten Zuſtand ver-
ſetzt worden, griffen die, welche ihn umgaben, zu jenem ſcheußlichen
Mittel dem vorzubeugen, was ihnen von Seite des Hrz. Almus
drohte; denn Kolomans älteſter Sohn Ladislav war (1107 oder erſt
1112?) geſtorben, der nächſte, Stephan, zählte bloß 12 Jahre,
ſtarb der Vater, ſo wurde Almus unfehlbar Vormund und Regent, 5
und weh' dann ſeinen bisherigen Widerſachern. Es wäre möglich,
daß dieſe ohne Befehl, ohne Wiſſen des armen Kranken handelten,
welcher bereits am 3 Febr. 1114 den Qualen erlag; jedoch auf ſeine
Rechnung kömmt immerhin, daß Menſchen ſein Vertrauen genoſſen
und im Beſitze der Gewalt waren, die Unmenſchliches zu vollbringen
nicht erſchauderten.

Stephan II, geb. 1101 aus Buſilla v. Sicilien, die bald nach
ſeiner Geburt ſtarb, beſtieg den Thron und ward gekrönt, vielleicht
durch den Cardinalb. Conon, von welchem geſagt iſt, daß er um
dieſe Zeit in Ungarn (oder Dalmatien?) eine Synode hielt und
gegen Kr. Heinrich V den Bann auskündete. Verläſſig weiß man
vom Anfang dieſer Regierung bloß, daß die Venetianer ohne Scheu 6
vor dem unmündigen König zu den Waffen griffen, um der unga-
riſchen Ober- oder Schutzherrſchaft in den dalmatiſchen Seeſtädten
ein Ende zu machen. Wir werden von dieſem mehrjährigen Kriege
ſpäter im Zuſammenhange reden. Auch iſt gewiß, daß die Stellung
zum deutſchen Reiche eine feindſelige wurde, und ſie hätte nur freund-
lich bleiben können, wenn Stephan den Kaiſer ehrerbietig begrüßen
und die alten Verträge erneuern wollte, welches zu unterlaſſen den
Räthen des Knaben der kirchliche Zwiſt einen erwünſchten Vorwand
bot. Dagegen hat man ohne Zweifel dem Papſte ſchön gethan,
von welchem im J. 1115 wieder ein Legat nach Ungarn abgeordnet
wurde, der betagte Cardinalpr. Theoderich (Dietrich). Was dieſer vor-
nahm, iſt zwar nicht aufgezeichnet, doch leidet es keinen Zweifel, daß 7
er auf Synoden wider Kr. Heinrich V im Geiſte Conons eiferte. Das
erfuhr man in Sachſen und von den dortigen Feinden Heinrichs
kamen im Sommer Boten zum Cardinal nach Ungarn, die in ihn
drangen, baldigſt ihr Land zu beſuchen und daſelbſt ebenfalls eine

q große Synode zu veranſtalten. Am 1 Spt. fand ſich der Cardinal bei der Markgräfin Bertrud in Braunſchweig ein, dort das von ihr gegründete Kl. St. Ägid zu inauguriren, und um Mariä Geburt (8 Spt.) ſaß er der Synode zu Goslar vor, umgeben von eben ſo vielen weltlichen als geiſtlichen Großen. Sie wurden durch ihn feierlich von allen incurrirten Cenſuren abſolvirt, und viel Redens war von den Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten Heinrichs V und daß er aus mehr als einem Grunde längſt dem Banne verfallen
8 und nicht als rechtmäßiges Reichsoberhaupt zu betrachten ſei. Erſt dat. Ferentino 10 Oct. 1115 erweiterte Paſchal Dietrichs Vollmacht, daß er auch bei den Sachſen, welche ſich ſtets gegen den apoſt. Stuhl gehorſam erzeigt haben, und wo man ihn ſonſt hinrufen würde, kirchliche Sachen Namens des Papſtes auf canoniſche und billige Weiſe entſcheiden und ordnen könne; doch ſchwerlich hat ſich der Legat ungeachtet alles Dringens der Sachſen bewegen laſſen, den Kaiſer wirklich zu excommuniciren. Es waren ja eben Unterhandlungen im Gang und der Kaiſer ſprach ſich auf das nachgiebigſte und beruhigendſte aus. „Auf den Rath ſeiner Freunde, ſchreibt der Urſperger, ja gedrängt durch die aus Theilen des Reiches zu vernehmenden Beſchwerden ſagte der Kaiſer einen allgemeinen Hof-
9 tag auf den 1 Nov. nach Mainz an, wo er Allen ungehindertes Gehör ſchenken, die von den Seinigen angerichteten Beſchädigungen erſetzen, was er gegen die herkömmliche Ordnung oder aus jugendlicher Übereilung gefehlt, nach Rath der Verſammlung beßern zu wollen verſprach.“ Sein Reden erweckte freilich in Wenigen das ertödtete Vertrauen, namentlich die von der ſächſiſchen Partei gingen nicht weiter als bis Frizlar, und ſcheinen von da aus die Erklärung abgegeben zu haben, ſie würden nimmermehr zum Hoflager kommen, wenn man nicht vor allem den Erzb. Albert und die andern verhafteten Fürſten auf freien Fuß ſetze.

Hiemit hatten ſie das rechte Loſungswort gefunden, dieſe Forderung fand den allgemeinſten Beifall, die Verſammlung zu Frizlar wuchs mit jedem Tage an Zahl der Theilnehmer, beim Kaiſer zu Mainz aber
10 fanden ſich bloß einige Biſchöfe ein. Der gränzenlos unverſtändige Starrſinn Heinrichs IV kam jezt an ſeinem Sohne wieder zum Vorſchein, was freiwillig gethan als Gnadenact den beßten Eindruck gemacht hätte, dazu ließ er ſich zwingen, damit ihm ja kein Dank wurde für das aus Noth Gewährte. Und merkwürdig, ſelbſt die Mainzer-Bürgerſchaft

gerieth über ſein ſonderbares Benehmen in Unwillen, plötzlich rottete ſich q
das Volk, Bewaffnete und Unbewaffnete umringten die Pfalz, drangen in den Hof ein, ſtießen Geſchrei aus, das beſonders die Räthe und Hofleute des Kaiſers bedrohte, und ſie würden, meint der Urſperger, ihn und alle die Seinigen unter dem Schutte des Palaſtes begraben haben, wäre nicht „durch Stellung von Geiſeln die Verſicherung gegeben worden, daß er unverzüglich thun wolle, was ſie begehrten. Nachdem man ſo mit Mühe die grimmige Wuth der 11
Kriegsleute und des Volkes geſänftiget, entfernte ſich der Kaiſer aus der Stadt, und nach einigen Tagen ließ er dem abgezwungenen Verſprechen gemäß den ſeit drei Jahren in ſtrengſter Haft gehaltenen Adalbert, welcher ganz abgezehrt ausſah, auf ſeinen Erzſtuhl zurückkehren.“ Vermuthlich begab er ſich nach Ingelheim oder Speier, die Unterhandlungen durch einige Prälaten fortſpinnend; in einem Schreiben an die Mainzer beſchwert er ſich, daß Erzbiſchof Adalbert ſeine Zuſage nicht gehalten, welche vermuthlich im allgemeinen dahin lautete, an Beilegung der Wirren arbeiten zu wollen. Der Primas hielt für nöthig, ſich zuvörderſt mit dem Legaten zu verſtändigen; er ſandte an ihn Boten und Schreiben, erklärte ſeine vollkommene Unterwürfigkeit unter die Anordnungen des apoſt. Stuhles und 12
ſtellte ſchließlich die Bitte, es möchte dem Cardinal gefallen, mit ihm und andern Biſchöfen in Cöln zuſammenzukommen, um ihnen da allen die päpſtl. Aufträge bekannt zu geben und auch durch ſein Anſehen zu bewirken, daß er, Adalbert, die ihm ſo lange verwehrte Conſecration erhalte. Solches zu erfahren war dem Kaiſer freilich höchſt unangenehm; der Papſt hatte immer vergebens begehrt, Heinrich ſolle die deutſchen Prälaten zu ihm auf ein Concil kommen oder ſolle durch Legaten in Deutſchland eines verſammeln laſſen, das wurde durch allerlei Ausflüchte, es ſei noch nicht an der Zeit, es würden Unruhen entſtehen u. dgl. abgelehnt, und jezt traten ein Legat und der gekränkte Primas und der noch ärger gereizte Erzb. Fr. v. Cöln und noch ein Dutzend Biſchöfe auf deutſchem Boden zuſammen, ohne erſt den Kaiſer um Erlaubniß zu fragen und ohne Furcht, daß er ihnen etwas in den Weg legen könne. Doch der 13
Legat kam nicht lebend dahin, nur ſeine Leiche; denn er ſtarb auf der Reiſe. Die Fürſten fuhren beßohngeachtet in dem Begonnenen fort; nachdem die Exequien in Beiſein von 12 Biſchöfen, des Hrz. Lothar und anderer vornehmen Herren feierlichſt gehalten waren,

q folgte die Eröffnung der Synode, welcher Adalbert vorſaß, am St. Stephanstage (26 Dec.) durch B. Otto v. Bamberg conſecrirt. Das Erſte war wohl, daß man ſich dahin ausſprach: alle, die es mit gebannten oder überhaupt abgeſetzten Biſchöfen halten, ſeien ebenfalls excommunicirt, und man könne auf keine Vorſchläge des Kaiſers eingehen, bevor er ſich entſchieden von den Kirchenzerrüttern losſage und ſich mit dem Papſt vergleiche. Ohne Zweifel ward auch
14 ausgemacht, das nächſte Generalconcil in Rom beſchicken zu wollen.

Kr. Heinrich vernahm das in Speier. Weil er hier am 20 Dec. 1115 die Beſitzungen des von Mathilde reichlich bedachten Kl. Polirone verbrieft hat, läßt ſich ſchließen, daß neuerdings Abgeordnete aus Italien gekommen waren, die ihn baten, ſeine Fahrt dahin nicht länger zu verſchieben. Auch Weihnacht feierte er in Speier, nur wenige Biſchöfe und weltliche Große um ſich. Er entſandte nach Cöln als Friedensmittler den B. Erlung v. Würzburg. Allein dieſer ebenfalls noch nicht approbirte Biſchof wurde dort ſcharf auf's Korn genommen; vor allem forderte man Erklärung, ob er es mit der kathol. Kirche oder mit ihren Feinden halten wolle, und nur als er das Erſte betheuerte und ſich weiterer Kirchengemeinſchaft mit Excommunicirten zu enthalten verſprach, ließ
15 man ihn vor der Synode auftreten und die Anerbietungen des Kaiſers eröffnen. Worin dieſe beſtanden, iſt unbekannt. Auswechslung von Gefangenen fand Statt, Ludwig der Salier erhielt ſeine Freiheit und entgegen, ſagt man, der Meißner Heinrich mit dem Haupt; auch der alte Groitſch dürfte jezt (oder etwas ſpäter?) vom Kaiſer begnadigt und Waffenruhe für die kaiſerl. Schlöſſer in Sachſen und Thüringen, den Kiffhäuſer (zw. der Helme und Unſtrut), die Wachſenburg ꝛc. bedungen worden ſein. Ohne Zweifel machte Heinrich V bekannt, er werde nach Italien reiſen, einestheils des Reiches Rechte zu wahren, anderntheils in perſönlichem Benehmen mit dem Papſte die kirchlichen Anſtände abzuthun, und hiegegen wendete man ja nichts ein. Aber beſtimmt wurde das Anſinnen abgelehnt, an den Hof zu kommen, und Scheu vor den Excommunicirten diente zum
16 Vorwand; als ſolche ſcheinen die Biſchöfe v. Münſter, Straßburg, Augsburg und Hermann v. Winzenburg namentlich bezeichnet worden zu ſein. Als der Würzburger in Speier den Geſandtſchafts-Bericht erſtattete, gab es finſtere Geſichter, als er aber ſogar Anſtand nahm, vor dem kaiſ. Hofe Meſſe zu leſen, und ſich entfernen wollte,

da ſoll Heinrich in unbändigen Zorn gerathen ſein und ſo fürch- q
terliche Drohungen ausgeſtoßen haben, daß der erſchrockene Prälat
nachgab und celebrirte. Bald aber entwich er in ſein Bisthum,
bittere Reue ob der gezeigten Schwäche im Herzen. Gewiß iſt, daß
ihn des Kaiſers ſchwere Ungnade traf; denn noch im Jäner 1116
entzog ihm Heinrich die herzogliche Gewalt, welche ſeit Heinrich dem
Heiligen oder noch länger den Würzburger-Biſchöfen über viele fränkiſche Grafſchaften ſowie im Hochſtift ſelbſt zuſtand, und übertrug
ſie auf den Neffen Konrad v. Hohenſtaufen, des einäugigen Fridrich 17
Bruder, womit das ſ. g. Herzogthum Oſtfranken, ſpäter auch von
Rotenburg dem herzogl. Sitze benannt, ſeinen mißlichen Anfang
nahm. Die reichbegüterten Grafen v. Komburg-Rotenburg waren
kürzlich ausgeſtorben und ihr Beſitz an die Krone gezogen worden;
Konrad bekam die Verwaltung. B. Erlung hat ſicher dadurch beſonders eingebüßt, daß er nicht mit nach Italien ziehen wollte.

Von Speier ſchrieb Kr. Heinrich 4 Febr. 1116 an B. Otto v.
Bamberg gar einladend, denn dieſer gelehrte und angeſehene Prälat
wäre ihm als Reiſegefährte überaus willkommen geweſen. Allein ſich
der Geſellſchaft anſchließen, welche den Kaiſer umgab, war faſt ſo
viel als offen mit der kathol. Kirche brechen, es begleiteten ihn bloß
Burchard v. Münſter, Gebhard v. Trient, Herimann v. Augsburg, 18
Hugo v. Briren, Ulrich v. Conſtanz, und Abt Erlold (Arnold) v.
Fulda. Der oft gebannte Abt-Patriarch Ulrich erſcheint zwar nie am
Hoflager, das hätte zu viel Aufſehen erregt; jedoch daß Heinrich
mit den Eppenſteinern und mit gebannten oder ſuſpendirten Biſchöfen
Italiens, namentlich mit dem v. Ravenna vertrautes Einverſtändniß
unterhielt, lag klar genug am Tage. Wie ſein Vater ſteckte er im
Netze der Afterprälaten, und bis er nicht dasſelbe zerriß, war keine
Ausſicht eine Stellung zu gewinnen, welche ihn als wahren Kaiſer
und oberſten Schirmvogt der Kirche erſcheinen ließ. Die Fahrt ging
über Augsburg und den Brenner, und er nahm die junge Gm.
Mathilde und ſämmtliches Hofgeſinde mit. In Augsburg ward
einige Tage verweilt; hier ſchenkte der Kaiſer dem B. Herimann 19
für geleiſtete und noch zu leiſtende Dienſte am 14 Febr. die Abtei
Benedictbeuern und die Urk. nennt als Zeugen B. Burchard v.
Münſter, B. Ulrich v. Eichſtätt, B. Mato v. Verden, Hrz. Welf,
Mrkgr. Theobald v. Vohburg, Gr. Heinrich (Welfs Bruder?) und
Pfalzgr. Gottfried. Der Schenkung widerſprachen ſtandhaft Abt Konrad

q und Convent, was ihnen ſchwere Verfolgung bereitete; mehrere Mönche wurden eingekerkert, andere flüchteten ſammt dem Abt, der ſeine Kummertage 25 Dec. 1122 zu Salzburg geſchloſſen hat. Einen Schauplatz des Unfriedens und der Gewaltthätigkeiten, auf welchem beſonders die zwei hohenſtauf. Brüder das ſchonungsloſe Waffen-Handwerk trieben, ließ Kr. Heinrich V hinter ſich zurück, und wer mußte nicht fürchten, daß ſein Auftreten in Italien auch da ſtatt Eintracht wilde Parteiung, ſtatt Frieden verheerenden Krieg bringen werde? —

IX. Lateranconcil 6 März 1116; Kr. Heinrich V in den Landen Mathildens.

r 1 Die Reiſe Paſchals II nach Benevent und dann nach Apulien im Sommer 1115 hatte augenſcheinlich unter anderem dieſen Zweck, ſich und den Cardinälen eine Zufluchtſtätte zu bereiten für den Fall, daß des Kaiſers Annäherung in Rom eine Wiederholung der ſchlimmen Auftritte vom J. 1111 befürchten ließe. Von Benevent, in welcher Stadt die päpſtl. Herrſchaft nun feſt gegründet ſchien, erging 15 Augſt das Ausſchreiben zum röm. Generalconcil, wie erwähnt; etwas früher (3 Juli) ſchrieb Paſchal an Erzb. Moritz v. Braga, ihn von harten Maßregeln abmahnend, und zeigte an, daß er einen Legaten nach Spanien ſenden werde; Burdin kam aber zum Generalconcil und griff in die Wirren Italiens, wie wir ſehen werden, auf eine ſo unverſtändige als anmaſſende Weiſe ein. Am 24 Augſt reiste der Papſt von Benevent ab nach Troja, dort auf einer Synode Kirchliches und Politiſches in Ordnung zu bringen; am 27 Aug. war er zu Troja laut Schreiben an Erzb. Guido 2 v. Vienne. Von der Synode weiß man ſonſt nichts Sicheres, als daß Gr. Jordan, Bruder des F. Robert v. Capua (wo war dieſer?) und der Graf v. Lauritello und andere Barone Apuliens bewogen wurden, eidlich zu geloben, den Gottesfrieden durch drei Jahre beobachten und aufrecht erhalten zu wollen. Ward das obenerwähnte päpſtliche Schreiben an Kr. Alexius von Troja aus um dieſe Zeit und nicht ſchon 1111 erlaſſen, ſo lag ſicherlich der Plan vor, unterſtützt von den Griechen eine Kreuzfahrt zu veranſtalten und etwa Tyrus und Askalon zu bezwingen, und behufs deſſen ſollte drei Jahre lang in Unteritalien der Gottesfriede dauern. Am 3 Spt. kehrte Paſchal nach Benevent zurück und blieb hier bis 25 Spt.

Glaublich Sonntags 3 Oct. nahm er die Einweihung des neugebauten r
Kl. St. Vincenz am Volturno vor, am 10 Oct. ſchrieb er, wie wir
hörten, von Ferentino aus an den nach Sachſen gekommenen Le-
gaten Theoderich, ein Zeichen daß von Deutſchland Nachrichten ein-
gelaufen waren, am 18 Oct. zu Anagni nimmt er eine Filiale 3
des Kl. Eenham bei Oudenaerde unter päpſtl. Schutz, und 3 Nov.
erläßt er Weiſungen an B. Gonſalvus v. Coimbra und an den Erzb.
Bernard v. Toledo, welche verrathen, daß Erzb. Burdin ſeinem Pro-
ceß, vielleicht durch perſönliches Erſcheinen, eine gewünſchte, dem
Primas unangenehme Wendung zu geben wußte. Doch dat. Lateran
17 März (1117?) wurden dem Primas und Legaten Bernard einige
Bitten ſehr gnädig gewährt. Leider ſtoßen viele Diplome Paſchals
auf, von denen es ungewiß bleibt, in welches Jahr ſie fallen.

Beachtet muß werden, daß er dat. Lateran 29 Jäner 1116
das Kl Pfäfers von der Gewalt des Basler-Biſchofs befreite (dem
kaiſerl. Rudolf v. Homberg ſoll 1116 Ludwig v. Pfirt gefolgt ſein);
und daß dat. 3 März an Clerus und Volk zu Florenz die Anzeige
erging, ihr Archidiakon und drei Prioren, welche an der Verſchwör-
ung gegen den B. Gobifred Theil nahmen, ſeien abgeſetzt. Es 4
ſpuckte in Tuſcien wie in andern Landſchaften der ſel. Mathilde.
Gegen Ende Februars war der Kaiſer in Verona angelangt und
hatte großen Zulauf; die meiſten Vaſallen Mathildens ſuchten ſeine
Gnade und er gewährte ſie gerne. Eines der erſten Geſchäfte ſcheint
die freundliche Unterhandlung mit Venedig geweſen zu ſein, welche
Republik, im Kriege mit Ungarn, den kaiſerl. Anträgen willigſt
Gehör ſchenkte, und ſelbſt zwiſchen Heinrich und Alexius ein Bünd-
niß zu ſtiften ſuchte. Schon 1114 begaben ſich venetian. Unter-
händler nach Enſtpl um zu bewirken, daß Alexius an Ungarn Krieg
erklärte; der Doge Ordelaffo Faliero aber fuhr im Augſt mit einer
ſtattlichen Flotte nach Dalmatien, bekam Jadera mit Ausnahme des
Caſtells und das nahe Belgrad an der Seeküſte in ſeine Gewalt,
legte Beſatzung hinein und entfernte ſich mit den überlieferten Gei-
ſeln. Ungewiß iſt, ob auch Spalatro venetianiſche Schutzherrſchaft 4
annahm, obwohl es heißt, die Bürger haben einen Anſchlag der
Ungarn auf ihre Freiheit vereitelt, den Thurm, in welchem unga-
riſche Beſatzung lag, erſtürmt und ausgebrannt, und den Erzb.
Manaſſes, Günſtling des K. Koloman, verjagt. Den angefangenen
Krieg wollte Venedig mit allem Nachdrucke fortſetzen; daher entſchlug

r man ſich anderer Händel. Ordelaffo machte ſelbſt 1115 den Friedens-Mittler zw. Vicenza und Padua, welche Städte um freie Schiff-Fahrt, Zölle u. dgl. haderten, und jezt befreundete man ſich auf das innigſte mit Kr. Heinrich V. Dieſer war Anf. März 1116 zu Treviſo [1]) und beſuchte dann (Heinrich Br. des Welf war bei ihm) die Inſelſtadt, auf das ehrenvollſte empfangen. Er wohnte im Dogenpalaſt und verfehlte nicht, durch Verrichtung ſeiner Andacht
6 zu St. Markus und in andern Kirchen, auch durch Ertheilung von Gnadenbriefen an Klöſter, und durch ſchmeichelhafte Äußerungen und Beſtätigung alles deſſen, was die Republik im Königreich Italien beſaß oder anſprach, die Gemüther ſich geneigt zu machen. Wider Ungarns König wurde (11 März?) Bündniß geſchloſſen, und zweifelsohne ſollten Mrkgr. Leopold v. Öſterreich, Hrz. Heinrich v Kärnthen und ſein Br. der Patriarch Ulrich, und etwa auch der Ortenburger Engelbert (Mrkgr. v. Iſtrien?) zu Land Ungarn anfallen, während der Doge im Mai wieder eine Flotte nach Dalmatien führte. Der Kaiſer konnte nicht in Perſon ſich an dem Kriege betheiligen, da es für ihn genug in Italien zu thun gab. Vom 13 bis 21 März blieb er zu Padua; am 18 März ſaß er im biſchöfl. Palaſte zu Gericht, und nach den Rechtsgelehrten nennt die Urk. den Kanzler
7 B. Burchard, den Hrz. Heinrich v. Kärnthen, die Grafen Heinrich v. Marengo (?), Manfred und Albert v. Verona u. A. Der Eppenſteiner wird Herzog „der ganzen Mark" betitelt, und es war wohl Verona inbegriffen.

Während dieſer Tage, nämlich v. 6 bis 11 März hielt das Generalconcil im Lateran ſeine Sitzungen. Von Seite des Kaiſers war dahin Abt Pontius geſendet worden, aber kein deutſcher Biſchof, ſo viel bekannt. Man hat leider abermals keine Acten ſondern bloß die auf Hörenſagen beruhende Erzählung des Urspergers oder Ekkehards nebſt einer unbedeutenden Zugabe des Propſtes Gerhoh v. Reichersberg. P. Paſchal und die gemäßigtern Cardinäle und Biſchöfe bekamen, das läßt ſich abnehmen, einen ſehr harten Stand zwiſchen der ſ. g. kaiſerlichen und der ultrakirchlichen Partei, jene wollte durch des Kaiſers Waffen das politiſche Übergewicht erlangen,
8 dieſe ſeine Excommunication durchſetzen und den zerſtörenden Kampf

[1]) Heinrich V begnadigte die Söhne des Gr. Raimbald v. Treviſo und gab ihnen die väterlichen Güter zurück.

zwiſchen sacerdotium et imperium erneuern. Erzkaiſerlich war der r
vom Papſte nicht anerkannte Abt Berold v. Farfa, welcher etwa
im Herbſt 1115 an Heinrich V ſchrieb: „Wir legen Euerer Excellenz
nahe, daß Ihr doch Euere Hieherkunft ſo viel möglich zu beſchleu-
nigen trachtet, damit nicht etwa die gegen Euere Krone ſeit langem
Feindſeligen durch ihre Argliſt die Oberhand gewinnen. Wenn auch
dort, wo Ihr jezt weilet, oder in Longobardien Einige Ungebürliches
treiben, ſo wollet doch dieſes einsweilen auf ſich beruhen und Euch
davon nicht hindern laſſen, zu uns zu kommen.“ Gleich Berold
hofften Viele, der Kaiſer werde ohne weiters mit großer Heeresmacht
auf Rom ziehen; das konnte jedoch nur geſchehen, wenn er ſich mit
den offenkundigen und namentlich excommunicirten Feinden des Papſtes 9
und der Kirche vereinigte und gerade wie ſein Vater das erklärte
Haupt aller Frevler und alles Geſindels wurde, und hätte ſogleich
die feierliche Auskündung des Bannes zur Folge haben müßen.
Heinrich zögerte einen ſolchen Schritt zu thun, in wiederholten
Schreiben und jezt mündlich durch Pontius verſicherte er den Papſt
ſeiner guten Geſinnung, gelobte ſobald und ſoweit es die Umſtände
erlauben würden, deſſen Forderungen und Wünſchen zu entſprechen,
und klagte über die Umtriebe der Legaten Theoderich und Chuono
und feindſeliger deutſcher Prälaten, die ſich herausnahmen, ihn als
excommunicirt zu verſchreien: der heil. Vater ſollte nun die freche
Anmaſſung beſtrafen und laut erklären, daß der, welchen er krönte,
nicht gebannt ſei und von Niemand als von dem apoſtol. Stuhle
gebannt werden könne!

Paſchals Entgegnung lautete nach dem Urſperger: er habe 10
das obwohl unter Zwang gegebene Wort gehalten und den Kaiſer
nicht mit dem Banne belegt, könne aber die von ſehr angeſehenen
Kirchenvorſtehern ausgeſprochene Excommunication nicht entkräften,
bevor beide Theile in öffentlicher Synode gehört worden ſeien; Tag
um Tag, ſagte er, laufen Schreiben ein von jenſeits der Alpen
und namentlich vom Mainzer-Metropoliten, welche auf eine Syn-
odalentſcheidung dringen. — Hat der Chroniſt keine nähere Kenntniß
von der Sachlage gehabt oder ſcheute er ſich, dieſelbe aufzudecken,
es verhielt ſich damit gewiß nicht anders als daß Paſchal, welcher
ſehnlichſt wünſchte, mit dem Kaiſer auf einen guten Fuß zu kommen,
ihm den Weg zeigte, wie ein günſtiger Synodalausſpruch zu er-
halten ſei: Heinrich mußte entſchieden mit dem Afterpatr. Ulrich, 11

mit dem ungehorſamen Erzbiſchof v. Ravenna, mit dem Abt Berold und allen Excommunicirten brechen und unumwunden geloben, daß er den Entſcheidungen und Anordnungen der Kirche nicht widerſtreben ſondern zu deren Vollzug nach Kräften mitwirken wolle. Dann unterlag ſeine Freiſprechung keinem Anſtand. Mochte nun auch Pontius dem Papſte die beſten Verſicherungen geben, immer hing die frühere Bitte daran, es möchte noch zugeſehen werden, die Verhältniſſe ſeien jezt zu kritiſch u. ſ. f. und hiemit erlangte man zwar neuen Aufſchub, aber die Dinge blieben in ſchlimmer Verwirrung und mußten ſich von Tag zu Tag noch verſchlimmern.

12 Hätte der Kaiſer irgend etwas Namhaftes gethan, ſeine kirchlichtreue Geſinnung unzweideutig an Tag zu legen, es wäre auf dem Generalconcil im Lateran leicht eine Mehrheit zu ſeinen Gunſten gewonnen worden. Immer mit Pontius verhandelnd zögerte der Papſt, ſeinen Proceß zur Sprache bringen zu laſſen. Die erſten drei Tage beſchäftigte ſich die Synode mit einem Jurisdictionsſtreit zwiſchen den Biſchöfen v. Lucca und v. Piſa, und beſonders mit der Klage Groſſolans gegen den erwählten Erzb. Jordan v. Mailand. Groſſolan[1]) wurde ſchließlich bewogen, die Klage fallen zu laſſen und ſeinen frühern Sitz v. Savona wieder einzunehmen, und am 11 März überreichte der Papſt dem Jordan die erzbiſch. Inſignien, ein für den Kaiſer nicht ungünſtiges Ergebniß. Doch eben am dritten Tag (Mittwochs) ſtand ein Biſchof auf und verlangte
13 ziemlich ungeſtümm, man ſolle einmal die Hauptſache vornehmen, wegen welcher ſo viele Prälaten zum Theil einen ſehr weiten Weg zu Land oder zur See nach Rom gekommen ſeien, und alſogleich begann die Sitzung höchſt aufgeregt und ſtürmiſch zu werden. Anklagen über Anklagen wurden gegen den Kaiſer vorgebracht, B. Bruno v. Segni erpoſtulirte wieder mit aller Heftigkeit, daß dieſer arge Kirchenfeind das Inveſtiturprivileg erzwungen habe, und nannte es nicht bloß ein pravilegium ſondern ein ketzeriſches Zugeſtändniß. Darüber fuhr B. Jo. v. Gaeta zornig auf und ſchrie ihn an: Wie, du wagſt es vor unſern Ohren hier im Concil den röm. Papſt einen Ketzer zu ſchmähen? Paſchal hatte Mühe, den Tumult zu beſchwichtigen und ſich Gehör zu verſchaffen für die Erklärung, daß

[1]) Der gelehrte Prälat erkrankte und ſtarb 6 Aug. 1117 im Kl. St. Saba zu Rom.

von einer Ketzerei nimmermehr die Rede sein könne; die röm. Kirche r
habe sämmtliche Ketzereien, die zu irgend einer Zeit und wo immer 14
auftauchten, bekämpft und besiegt, und werde das stetsfort thun
gemäß der Verheißung des Herrn; auch jezt noch gelte das in der
Leidensnacht zu Petrus gesprochene Wort: Ich habe für dich den
Vater gebeten, damit dein Glaube nicht abnehme! — Am Donners-
tag erschien der Papst nicht in der Sitzung wegen vielen Geschäften
und vorzüglich um des Kaisers willen hingehalten durch den Abt
v. Clugny, den B. Jo. v. Gaeta, den Petrus Leonis und den
Stadtpräfecten und die andern Begünstiger dieser Partei. So sagt
der Ursperger.

Diese Begünstiger sollen nun in der Sitzung am Freitag den
Cardinalb. Conon v. Palestrina fast zu Boden geschrien haben, als
er von seinen Synoden redete, auf welchen einhellig Heinrich für
excommunicirt erklärt worden sei, eine Angabe, die Glauben verdient,
aber nicht die weitere, Paschal habe Alles, was Conon als Legat 15
gethan, gutgeheißen und bestätigt, d. i. die Excommunication des
Kaisers, ja er habe folgend der Sentenz Gregors VII auf jeden
Laien, der investiren würde, das Anathem gelegt sowie auf jeden
Geistlichen, der sich von Laienhand investiren ließe. Das ist so gewiß
falsch als keine Sentenz der Art von Gregor VII ausging, welcher
immer nur die auf dem Wege weltlicher Investitur Pfründen su-
chenden Geistlichen bedroht hat, und zwar mit Verlurst der Pfründen
und nicht mit Excommunication. Statt daß Paschal so übermäßig
scharf verfahren wollte, hat er vielmehr ein dem Kaiser höchst er-
wünschtes Decret äußerster Milde erlassen; es lautet: „In Anbe-
tracht, daß die Kirche an vielen Orten und besonders in den deutschen
Landen lange Zeit unter ketzerischen und schismatischen Wirren Noth
litt, und daß, wenn man Alles, was von jenen Häretikern und 16
Schismatikern vorgenommen wurde, für nichtig erklären sollte, manche
Sprengel um alle ihre Geistlichen kämen, so haben Wir nach dem
Beispiele der heil. Väter, welche das Gleiche hinsichtlich der unter
Acacius und Bonosus und unter den Donatisten Ordinirten ver-
fügten, beschlossen und angeordnet, daß die Bischöfe, die unter be-
sagtem Schisma geweiht wurden, sämmtlich in ihren Ehren bleiben
sollen, ausgenommen Eindringlinge oder Verbrecherische. In Betreff
der übrigen Weihen haben die Bischöfe Vollmacht, jene Geistlichen,
deren Wandel ihnen löblich erscheint, bei ihren Ämtern zu belassen."

r 17 Dieſe Nachſicht in Betreff der deutſchen Prälaten und die Confirmation Jordans als Metropoliten Lombardiens erleichterten gewiß dem Kaiſer das Erfüllen der Forderungen, welche das Kirchenoberhaupt ſtellen mußte, und am wenigſten Schwierigkeit ſtieß darin auf, ſich über das Inveſtiturprivileg zu verſtändigen, wollte der Kaiſer mit dem zufrieden ſein, was ſchon den Königen v. England und v. Francien zugeſtanden war. Man findet auch nicht, daß über dieſen Punkt weiter geſtritten worden iſt. Spätere haben vermuthet, es ſei zwiſchen Kaiſer und Papſt Zank entſtanden über die Hinterlaſſenſchaft Mathildens, indem die Allode, welche der röm. Kirche vermacht waren, nicht mehr von den Reichslehen ausgeſchieden werden konnten, allein auch das entbehret jeder hiſtor. Begründung. Mathilde war keineswegs ſo unvorſichtig, dieſe Ausſcheidung dem 18 Gutfinden des Kaiſers zu überlaſſen; ſie benannte die der röm. Kirche vergabten Eigengüter genau im Teſtamente und erholte die Genehmigung Heinrichs V, ehe ſie ſtarb; er aber war für's erſte wohl zufrieden, konnte er nur die ebenfalls genau verzeichneten großen Lehen alle an ſich bringen, und hütete ſich, das ohnehin nicht leichte Geſchäft durch Hader mit dem Papſte noch mißlicher zu machen. Paſchal wünſchte nichts ſehnlicher als Erhaltung des Friedens und war bis zum äußerſten nachgiebig, der Kaiſer aber zögerte immer, mit Entſchiedenheit für den Frieden zu handeln, blieb der Patron des Afterpatr. Ulrich, der Schild der Schismatiker in Ravenna und die Hoffnung der ſ. g. kaiſerlich geſinnten Römer zu Stadt und Land. Hier ſteckte das unheilbare Übel.

s 1 Gleich nachdem die Lateranſynode beendigt worden, gerieth Rom in gewaltige Gährung, und daß hiebei die kaiſ. Faction ihre Abſichten zu erreichen ſtrebte, liegt auf der Hand. Am 26—27 März ſtarb der Stadtpräfect, glaublich ein Graf v. Tuſculum. Früher ward der Präfect als Stellvertreter des Kaiſers im oberſten Richter-Amte angeſehen; Paſchal hatte ſich von Heinrich V ausdrücklich das Recht, einen Präfecten aufzuſtellen, abtreten laſſen wie die andern kaiſerl. Rechte in Rom und dem Patrimonium, und jezt war beabſichtigt, dem Sohne des Petrus Leonis das wichtige Amt zu übertragen. Kaum merken das die Gegner der päpſtl. Oberherrſchaft, ſo ſammeln ſie einen Volkshaufen, klagen über völlige Unterdrückung der reichsſtädtiſchen Freiheiten und fordern zur Wahl eines Präfecten auf. Der Sohn des Verſtorbenen, obwohl faſt noch Knabe,

wird vorgeſchlagen und angenommen und mit großem Jubel in ſein r
Amt eingeſetzt um ſo ärgerlicher, weil die Beerdigung des Vaters
vorzunehmen geweſen wäre. Eine Abordnung erſuchte den Papſt,
die Wahl zu beſtätigen, was verweigert wurde. Als Paſchal am 2
Gründonnerstag (30 März) im Lateran die Weihe des Chryſams
feierte, führte man den Knaben im Büßergewande zum Altar mit
nicht geringem Lärmen, und meinte auf dieſe Weiſe die Beſtätigung
erpreſſen zu können. Der Papſt blieb feſt und ſagte: das ſei weder
die Zeit noch die Art, um etwas ſolches von ihm zu erbitten! Die
Factioniſten ließen mit ihren Umtrieben nicht nach; ſelbſt am Char-
freitag, während die frömmere Einwohnerſchaft nach altem Ge-
brauche betend, bloßfüßig, bußfertig die heiligen Stätten beſuchte,
verſammelten ſie ihren Anhang, der ſich gegen den Papſt zuſammen-
verſchwor. Am Oſtermondtag war die herkömmliche Feierlichkeit zu
St. Peter; als der Papſt im Krönungsſchmucke über die Brücke
der Engelsburg zurückgeführt wird, erfrechen ſich jene Leute, die
Proceſſion zu inſultiren, und eine Abordnung des ſ. g. auf dem
Capitol verſammelten Volkes benimmt ſich in dem Maße ungeſtümm,
daß Paſchal am nächſten Freitag Adel und Bürgerſchaft zu berufen
und über Beſetzung der Präfectur entſcheiden zu laſſen verſpricht.

Allein das befriedigte die Faction keineswegs, welche einſah, 3
daß ſie bei einer ſo zahlreichen Verſammlung den Kürzern ziehen
werde; ſtatt daher dieſelbe zu beſuchen, wurde am Freitag ein Tumult
erregt und ein Angriff auf die Wohnungen des Petrus Leonis und
ſeiner Freunde gemacht und mehr als ein Thurm niedergebrochen.
Die Unordnung nahm dergeſtalt überhand, daß ſich Paſchal gleich-
ſam flüchtig nach Albano entfernte (am 11 und 13 April urk. er
daſelbſt); denn die aufrühreriſchen Städter bekamen von Landherren
Unterſtützung, namentlich von dem uns ſchon bekannten Gr. Ptole-
mäus, der entweder Bruder oder Schwager des verſtorbenen Prä-
fecten war. Petrus Leonis that ſich um wie er konnte und ver-
ſchwendete gute Worte und Geld, die Zahl der Mitſtreiter zu mehren,
der Papſt ſelbſt ſammelte ſeine Getreuen bei der Burg Sezza in der
Campagna und zog mit ihnen nach Trastevere, wo er laut Diplo-
men am 23 und 24 Mai war. Doch von den Waffen machte er 4
keinen ſcharfen Gebrauch; er drohte nur und bot zugleich Gnade an,
manches mag er in Betreff der ſtädtiſchen Freiheiten zugeſtanden
haben, und weil ſich das Vorgeben der Anzettler des Aufſtandes,

s es ſei der Kaiſer auf dem Wege nach Rom, als lügenhaft erwies, begann das Getümmel nachzulaſſen. Paſchal konnte in den Lateran einziehen und dort (Sonntags 28 Mai?) celebriren, ſcheint aber bald hierauf die Stadt abermals gemieden zu haben. Er war glaublich zu Benevent, als er am 11 Aug. den abgeſetzten Erzb. Landulf begnadigte und den dortigen Stuhl wieder einnehmen ließ. Vermuthlich ſtellte Benevent wie M. Caſſino und mancher der normänniſchen Fürſten Mannſchaft, welche nach Rom ziehen ſollte, die
5 zu Stadt und Land gährende Meuterei niederzuſchlagen; Gr. Ptolemäus und ſein Anhang beſtürmten den Kaiſer mit Bitten, daß er doch kommen möchte, verſprachen was er nur gerne hörte, und bewogen ihn wirklich, ſich auf den Weg zu machen, ja nicht in feindſeliger Geſinnung gegen den Papſt, ſondern nur als edler Friedensmittler. —

Erlaubte denn aber die Lage der Dinge in Oberitalien und in Deutſchland, daß Heinrich V auch noch in die ſüdlichen Wirren eingriff? Er mochte ſich ausſchweifenden Hoffnungen hingeben, als das nächſte Ziel ſeiner Fahrt über die Alpen ohne große Schwierigkeit erreicht wurde, nämlich die Beſitzergreifung in den ſchönen Landen Mathildens. Oſtern (2 April) feierte er glaublich zu Reggio; in dieſer Stadt wurde am 8 April von ihm ein Placitum gehalten
6 und auf demſelben unter anderem der Spruch gefällt, daß die Söhne Gerards v. Rubiera den Hof Marzaglia an das Domcapitel v. Parma ausliefern ſollten; am 17 April war er auf dem Schloſſe Canoſſa und ertheilte dem dortigen Kl. St. Apollonius einen Schirmbrief. Wichtige Sachen that der Kaiſer zu Governolo ab, wo ihn die Chorherren v. St. Remigius bewirtheten; am 6 Mai ſprach er auf einem Placitum zu Gunſten des Kl. St. Maria de Pompoſia, am 10. beſt. er die Freiheiten der Mantuaner und genehmigte, daß die befeſtigte kön. Pfalz in der Stadt abgebrochen und dafür eine außerhalb der Mauern gebaut wurde, am 12 Mai beſchenkte er das Kl. Polirone und die Kirche St. Benedict de Gonzaga, und am 15. gab er den Bürgern v. Bologna, ihnen die Zerſtörung ſeiner Burg verzeihend, einen großen Freiheitsbrief, ziemlich klare Andeutungen, auf welche Weiſe er ſeine Oberherrſchaft beliebt
7 und geltend zu machen ſuchte. Ob er mit den Mailändern und ihren Verbündeten zu einer befriedigenden Ausgleichung gelangte, läßt ſich nicht nachweiſen, doch einige Städte gewann er ohne

Zweifel z. B. Mantua, Brescia, Bologna. Da ferner die Bischöfe 8
v. Piacenza, v. Asti und v. Acqui unter denen genannt sind, welche er als Unterhändler an den Papst sandte, so darf man unbedenklich annehmen, daß bis nach Piemont hin und wohl selbst bis Genua seinem Namen gehuldigt wurde.

Ende Mai und noch um Joannis dürfte er in Tuscien gewesen sein; dat. Paciliani (Schloß der Mathilde in Tuscien?) 23 Mai 1116 best. er dem Konrad und dem Guido Cani (Hundt aus Deutschland?) ihre Rechte zu Cellae, Fraxinelli und Cuccari; dat. Fontanae 29 Mai gibt er dem Kl. Gurada im Cremonesischen einen Schutz- und Immunitätsbrief, und dat. Pasilian (wohl ein's mit 8
Paciliani) 25 Juni best. er auf Bitte der Stadt Pisa, welche glorreich geworden durch die im vorigen Jahre vollführte Eroberung der Balearen, zum Bau ihrer Prachtkirche den Besitz der Höfe Livurna (Livorno) und Papiana. Als Statthalter setzte der Kaiser über Tuscien einen Deutschen, Namens Ratbod. Im Juli urk. Heinrich auf dem Schlosse Burgulia, glaublich in den Apenninen, und gab der Abtei St. Maximin bei Trier einen Gnadenbrief; dann fehlen Diplome bis Weihnacht, welches Fest er in den Marken feierte. Sehr unerwartet und unangenehm war ihm sicherlich, daß indeß Venedig ohne ihn mit Ungarn einen Frieden, der freilich nur Waffenstillstand genennet wurde, abgeschlossen hat. Der junge Arpade Stephan II wurde durch begeistertes Erheben seiner Völkerschaften, Dank dem Eifer der Prälaten und namentlich des Erzbischofs v. Gran, aus einer großen Gefahr errettet. Venedig hatte sich wider ihn nicht 9
bloß mit den beiden Kaisern Alexius und Heinrich verbündet, es war dahin gearbeitet worden, daß zugleich die Herzoge v. Böhmen und Mähren und Polen Ungarn anfallen sollten. Schon 1115 ward unter diesen Fürsten eine vollkommene Sühne, schwerlich ohne Zuthun Heinrichs V, gestiftet, Hrz. Wladislav erlaubte dem Bruder Sobeslav die Heimkehr und räumte ihm Königgrätz sammt vier Zupen ein im März, hierauf im Juli hatten alle drei eine festliche Zusammenkunft an der Neisse in Schlesien, auch Otto II der Schwarze Hrz. v. Olmütz, zugleich Vormund in Brünn, [1]) ward beigezogen,

[1]) Otto's II älterer Br. Swatopluk war 1109 mit Hinterlassung eines Knaben Wenzel gestorben, die Söhne Konrads v. Brünn aber 1112 und 1115, und ihre unerwachsenen Söhne hat Otto sicherlich gleich dem Neffen Wenzel unter Obhut gehabt, wodurch er ein mächtiger Fürst wurde.

und ſie ſchworen ſich gegenſeitig treue Freundſchaft zu. Das zielte doch gegen Ungarn? —

Die Böhmen und Mähren wenigſtens erklärten an K. Stephan II Krieg, die Räthe des Jünglings ſuchten zwar das Ungewitter abzuleiten und knüpften Unterhandlungen an, waren aber vorſichtig genug, denſelben durch kriegeriſche Anſtalten Nachdruck zu geben. Anfangs Mai 1116 rückte Stephan, Erzb. Laurentius ihm zur Seite, mit vielem Volk, wobei auch Schwärme wilder Biſſenen und Szeckler, an die mähriſche Gränze, welche vielleicht von den Feinden ſchon überſchritten worden war. Man lagerte nahe einander gegenüber, unterhandelte neuerdings und es ſoll faſt ein Vergleich erzielt geweſen ſein, als die Vorpoſten, man weiß nicht auf weſſen Anſtiften, ſich in die Haare geriethen und aus der kleinen Balgerei ein förmliches Treffen wurde 11 oder 13 Mai. Jurik, Caſtellan v. Saaz, fiel mit dem größten Theil der Saazer-Schaar, heißt es, Wladislav ſelbſt warf ſich in die Flucht. Nun ſollen zwar die Herzoge Sobeslav und Otto II den unbehutſamen Siegern durch Umgehung eines Hügels noch eine tüchtige Schlappe verſetzt haben, mit Noth entrannen ihnen K. Stephan und Erzb. Laurentius; allein iſt das auch etwa nicht völlig aus der Luft gegriffen, mehr als ein Reiterſcharmützel war es für keinen Fall, der entſchiedene Vortheil blieb den Ungarn, die hier ſo vollſtändig fertig gemacht, daß ſie ungeſäumt die ſieghaften Waffen gegen die Venetianer wenden konnten. Im Mai ſegelte der Doge Ordelaffo nach Dalmatien, wie wir hörten, vorzüglich um Jadera zu entſetzen, welche Stadt von Getreuen des K. Stephan II (vom Ban Twartko?) belagert wurde, nachdem ſie ſchon einige andere, den Venetianern ergebene Plätze bezwungen hatten. Dandolo prahlet mit einem glänzenden Sieg, den Ordelaffo am Feſt des hl. Paulus (30 Juni) über die Schaaren des Banes (?) erfochten habe, worauf ſich nicht bloß das Caſtell v. Jadera, ſondern auch Sebenigo, Spalatro und Trau ihm ergaben. War dem auch alſo, das Glücksrad drehte ſich geſchwind, es nahte ein ſtarkes ungariſches Heer, Ordelaffo wagte ein Treffen und verlor es und zugleich das Leben. Man brachte ſeine Leiche nach Venedig und übergab ſie der Gruft zu St. Markus. Die Niederlage konnte kaum vollſtändiger ſein, nur wenige ſeiner Streiter retteten ſich noch hinter die Feſtungsmauern der Stadt Jadera, die nun neuerdings belagert wurde. Die Nachricht ſolchen Unglückes verbreitete in Ve-

nedig äußerste Bestürzung; man ordnete sogleich Friedensboten an s
K. Stephan ab und kam mit ihm wenigstens auf einen fünfjährigen Waffenstillstand überein vermuthlich in der Art, daß jeder Theil behielt was er eben hatte.

Daß sich Venedig auf diese Art von dem selbst angezettelten 13
Kriege loswickelte, muß für Kr. Heinrich um so verdrüßlicher gewesen sein, weil die Ungarn nun desto kecker wurden, die Reichsgränzen anzufallen, in Folge dessen Friaul und Kärnthen und die Ostmark und selbst Mähren und Böhmen einige Jahre beunruhigt und außer Stand waren, auf andern Punkten Beistand zu leisten; und Beistand mochte vom Kaiser in Italien und von seinen Anhängern in Deutschland begehret werden. Die Rhein- und Maingegenden widerhallten von Kriegsgetümmel, und theilweise auch Sachsen, wo vorzüglich die Hochstifte Bremen und Münster, wie scheint, hart mitgenommen wurden. Bremen, die Stadt, sank fast ganz in Asche. Nachdem Hrz. Lothar und die Verbündeten hier obgesiegt, zogen sie an den Rhein, vom bedrängten Primas inständig um Hilfe gebeten. Während nämlich von dem jüngern der hohenstauf. Brüder, von Konrad mit Feuer und Schwert das Hochstift Würzburg heimgesucht 14
und überhaupt sehr gewaltsam verfahren wurde, um sich als Herzog v. Ostfranken Anerkennung und Gehorsam zu erzwingen, that der ältere, Hrz. Fridrich, Gleiches am Rhein von Basel angefangen bis gegen Mainz hinunter, unterstützt durch den Rheinpflzgr. Gottfried und glaublich auch durch die Bbe Kuno v. Straßburg und Bruno v. Speier. Dagegen hielt es der zu Worms 1115 auf Arnold gefolgte Burchard II mit Erzb. Adalbert. Der einäugige Schwaben-Herzog, unter dessen Fahne sich Kriegslustige in Menge sammelten, war klug darauf bedacht, bei jedem Schritte vorwärts wieder einen Punkt zu befestigen und Mannschaft einzulegen, daher sprichwörtlich gesagt wurde: Hrz. Fridrich hat an seines Rosses Schweif immer eine Burg! So hatte er bereits ganz Elsaß in seiner Gewalt und 15
nahte der Stadt Mainz, als die sächsischen Fürsten herbeikamen; er und der Pfalzgraf warfen sich nach Worms, kaum eingelassen. Hier knüpfte sich „eine Friedensunterhandlung an, sagt Stälin S. 47, welche aber bald dadurch abgebrochen wurde, daß die Wormser ohne Vorwissen des Herzogs (?) aus der Stadt fielen. Sie wurden zurückgeworfen, wodurch die kaiserl. Partei in Nachtheil gerieth.“ Die Gegner stürmten, und halb Worms ging in Flammen auf.

s Hier in Worms verſammelten ſich zu Ende Juni die dem Kaiſer feindlichen Fürſten, redeten viel von Herſtellung des Friedens in Reich und Kirche, und luden alle Freunde des Vaterlandes auf einen Synodalreichstag nach Mainz ein. Bei ihnen befand ſich auch Erzb. Konrad v. Salzburg, und der drang ſehr in ſeine Suffragane, daß ſie doch gewiß erſcheinen möchten; B. Hartwig v. Regens-
16 burg antwortete in dem eigenen und der Amtsbrüder Namen, man trage Bedenken, der Einladung zu entſprechen, einmal weil nur dem Papſte die Befugniß zuſtehe, Biſchöfe zu einer Synode außer ihrer Provinz zu berufen, und dann auch weil man im vorliegenden Falle von der Geſinnung des Kirchenoberhauptes nicht genau unterrichtet ſei. B. Hartwig ſetzte hievon den Kaiſer in Kenntniß, welcher ihm hocherfreut ſeinen Dank ausdrückte einem Antwortſchreiben ohne Datum zufolge, und in dieſem und in einem zweiten, deſſen Geſtalt freilich ebenſo verdächtig, glauben machen wollte, daß viele und ſehr angeſehene Prälaten Italiens mit ihm und den an ſeiner Seite befindlichen deutſchen Biſchöfen ohne Anſtand Kirchengemeinſchaft pflegten, ja daß P. Paſchal die ihm (dem Kaiſer) feindlichen Schritte der Legaten Theoderich und Chuono und des Erzb. Guido v. Vienne öffentlich tadelte, der Mainzer aber von der ganzen Röm. Kirche
17 ein Verräther an Gott und der Chriſtenheit geſchmäht werde! Sind dieſe maſſiven Lügen von einem unbekannten Parteimann erfunden oder — was doch kaum zu glauben — wirklich vom Kaiſer an den Biſchof geſchrieben worden, in jedem Falle verrathen ſie betrügeriſche Umtriebe, deren ehrloſe Dreiſtigkeit alles Maß überſteigt.

Da die Bayern wegblieben und wohl auch faſt alle Schwaben, wird der Tag zu Mainz (4 Juli) ziemlich wirkungslos vorübergegangen ſein. „Hier in Mainz, ſchreibt Luden 481, wurde Thietmar, der zum Biſchof v. Verden erwählet war, durch Erzb. Fridrich v. Cöln in Gegenwart aller Biſchöfe, welche beim Heere waren, feierlich geweiht, und mit dieſer Weihung wurde laut ausgeſprochen, daß man die Genehmigung der Wahl durch den Kaiſer nicht für nöthig halte, und das Inveſtiturrecht desſelben nicht mehr anerkenne."
18 Ganz richtig; keineswegs der Papſt, ſondern bloß die mit Heinrich verfeindeten geiſtlichen und weltlichen Herren wollten das Inveſtitur-Privileg als arge Ketzerei verſchreien. Die Erzbiſchöfe v. Mainz, Cöln, Salzburg, Magdeburg, die Biſchöfe v. Würzburg und Halberſtadt, Hrz. Lothar und die ſächſiſchen Verbündeten machten noch

einen Verſuch, am 29 Spt. in Frankfurt einen imponirenden Fürſten- 5
Tag zuſammen zu bringen. Fanden ſich auch wieder nicht mehr ein
als zu Mainz, ſo fällten doch die Anweſenden über die fruchtlos
ein- und vorgeladenen hohenſtauf. Brüder, und vielleicht auch über
den Rheinpfalzgrafen das Urtheil, ſie ſeien als Feinde der Kirche
und des Reichs anzuſehen und zu bekämpfen, und alſogleich kamen
die Waffen in Anwendung. Hrz. Fridrich hatte aus der auf herr-
licher Höhe unweit Türkheim gelegenen Abtei Limburg [1]) ſeine
Gränzfeſtung gemacht, vor dieſe führte Hrz. Lothar ein zahlreiches
Heer und an 3 Wochen ſoll im Oct. 1116 die Belagerung gedauert
haben; indeß ſammelte Fridrich beſonders aus dem Elſaß ſo viel 19
Volk, daß er nicht bloß den Platz entſetzen ſondern bis in die Nähe
von Mainz vordringen konnte. Um dieſe Zeit oder erſt im J. 1117
erhob ſich die kaiſerl. Partei der Mainzer und trieb den Erzbiſchof
und ſeine Söldner aus der Stadt, auf kurze Zeit. Der Vertriebene
bekam ſtarken Zuzug und konnte wieder in die Stadt eindringen;
auch Hrz. Lothar eilte herbei, als einige Widerſacher in Thüringen
oder Sachſen gedemüthigt waren (1117 ſoll der Kiffhäuſer gebrochen
worden ſein), die Hohenſtaufen, gegen welche des Erzb. Adalbert
tapferer Bannerherr Gr. Emicho (v. Leiningen) bei einem Ausfalle
aus Mainz ſein Leben eingeſetzt, mußten weichen, endlich (erſt 1118)
wurde auch Fridrichs Burg in Oppenheim durch Feuer bezwungen,
und man ſagt es ſeien 1200 Menſchen in den Flammen umge-
kommen. —

O armes Deutſchland, wie haben dich deine eigenen Kinder 20
zerfleiſcht! Doch dieſe Kriegsſcenen am Rhein und Main und in
einem Striche Sachſens waren noch nicht das traurigſte, die meiſten
Provinzen wurden davon nicht oder wenig berührt; als das bekla-
genswertheſte Übel erſcheint die allgemeine Lähmung, man gewahrt
nichts mehr von prächtigen Kirchenbauten, nichts mehr von blühen-
den Schulen, nichts mehr von einem denkwürdigen anzupreiſenden
Unternehmen, ſelbſt nichts mehr von erhebenden Feſtlichkeiten, kaum
daß noch der Handelsverkehr etwas Regſamkeit mit ſich brachte.

---

[1]) Limburg oder Lintburg, durch Konrad II geſtiftet und durch Heinrich III vollendet, verfiel als Kloſter zur Zeit Heinrichs IV. B. Bruno v. Speier beſaß die Güter ſeit 1107 unter ſtetem Kampf und nannte ſich Abt. Er ward in der Prachtkirche, von der noch ſchöne Ruinen zu ſehen, vor den Stufen des Chores begraben 19 Oct. 1123.

s Und Heinrich V, das Reichsoberhaupt, ſah verdroſſen aus der Ferne hinein in den trüben faulenden Sumpf, zog von einem Luſtſchloß zum andern in Lombardien und Tuſcien, feilſchte mit den Städten, deren Thore ihm verſchloſſen blieben, damit ſie doch einiges Geld in ſeine Kaſſe lieferten, und machte jezt (im März 1117) einen Ritt nach Rom wie zur närriſchen Kurzweil; daß er etwas Vernünftiges dadurch erzwecken wollte und konnte, iſt wahrlich nicht abzuſehen.

X. Paſchal II † 22 Jäner 1118; Gelaſius II bannt 7 April den Kaiſer, ſchifft 2 Spt. nach Piſa.

t Nach den päpſtl. Diplomen zu urtheilen hat Paſchal II im
1 Herbſt 1116 den Verſuch gemacht, die Factioniſten in Rom zur Ruhe zu bringen; er urk. zu Trastevere 25 Oct. für Abt Robert v. Vezelay, am 23 Nov. für eine Kirche in Languedoc, am 2 Dec. für ein aragon. Kloſter, 21 und 22 Dec. für das Collegiatſtift St. Maria im Hafen v. Ravenna, und am 1 Jäner 1117 erließ er eben von da ein Mahnſchreiben an den Biſchof v. Como. Weihnacht ſcheint er außerhalb der Stadt bei St. Paul gefeiert zu haben; hier nahm er (o. D.) die Kirche St. Pancraz zu Backnang in päpſtl. Schuz auf Bitte des Mrkgr. Hermann (v. Baden). Man beachte dieß und andrerſeits, daß Kr. Heinrich dat. Forlimpopoli 28 Dec. 1116 dem Kl. St. Vital in Ravenna die Beſitzungen beſtätigte, und eben ſo dem nahe bei lezterer Stadt gelegenen Kl. St. Sever dat. Cortinae in archiepiscopatu Ravennat. 3 Jäner 1117. Ohne Zweifel ſtand in dieſen Tagen der Papſt nicht bloß mit den röm. Edelleuten und Bürgern ſondern auch mit dem Kaiſer in Unterhandlung, und leicht
2 war Mrkgr. Hermann bei der kaiſerl. Geſandtſchaft. Heinrich V bot wohl dem bedrängten Papſt Waffenhilfe an und meinte, derſelbe werde mit beiden Händen darnach langen und aus Dankbarkeit die Forderungen wegen des Patr. Ulrich, des Erzb. v. Ravenna, des Abtes v. Farfa u. m. dgl. fallen laſſen; allein auf ſo etwas konnte Paſchal nimmermehr eingehen, und da ohnehin zu fürchten war, daß Heinrichs Dazwiſchentreten nur den Bösgeſinnten in Rom Muth und Macht erhöhen würde, verbat man es ſich päpſtlicherſeits auf das beſtimmteſte und verlangte, wenn der Kaiſer etwas für den Frieden zu thun gewillt ſei, ſo ſolle er die Unruhſtifter zum Gehorſam gegen ihren Oberherrn, den Papſt, ermahnen und ihnen alle Hoffnung abſchneiden, von ihm oder den Seinigen Unterſtüzung zu erlangen. Wer

eine Waare, die man geſchenkt verſchmäht, dazu noch für einen hohen 1
Kaufpreis anbietet, dem wird freilich der geſuchte Käufer ſchnell den
Rücken kehren. Als daher Heinrich unter dem Vorwand, in perſön- 3
licher Beſprechung mit dem heil. Vater deſſen ſorgliche Bedenken heben
zu wollen, eigentlich aber auf Antrieb des Abtes v. Farfa und des
Gr. Ptolemäus und ihrer Parteigänger etwa gegen Ende Febr. nebſt
der jungen Gemahlin und allem Hofſtaat umſchaart von deutſchen
und wälſchen Reitern gen Rom fährt, verläßt Paſchal und das
Cardinalcollegium eilig Trastevere.

Fromme, von oben erleuchtete Gemüther mochten über erwähn-
ten Schritt des Kaiſers nicht weniger erſchrecken als über das Erd-
beben, welches wiederholt in dieſen Tagen verſchiedene Orte erſchütterte.
Schon am 3 und 4 Jäner 1117 folgten heftige Stöße auf einander
und wirkten beſonders zerſtörend im Etſchthale und weithin durch Lom-
bardien; zu Padua ſtürzte ſelbſt die Kathedrale ein, zu Parma die
neue Baſilika. Durch 40 Tage dauerte die fieberhafte Bewegung,
ſagt ein Annaliſt, der freilich nach Gerüchten Mährchenhaftes auf- 4
tiſchet und unter anderem erzählt, in Mailand ſeien eben die Patri-
cier zu Rath geſeſſen, und obwohl gewarnt durch eine wunderſame
Stimme, doch alle mit Ausnahme eines einzigen in dem thurmähn-
lichen Gebäude beiſammen geblieben, unter deſſen Schutt ſie begraben
wurden. Am 30 Jäner hauſete überdieß ein beiſpielloſes Donner-
und Hagelwetter in der Pogegend entſetzlich. Begreiflicher Weiſe
wurden allenthalben Andachts- und Bußübungen veranſtaltet und das
geängſtigte Volk nahm mit ungewöhnlichem Eifer Theil. In Mai-
land war es beſonders ſtark aufgeregt und wegen ſeines ungeſtümmen
Verlangens verſtanden ſich Erzb. Jordan und die Conſulen dazu, in
großer öffentlicher Verſammlung Ende Febr. zu berathen, was man
im Kirchlichen und Bürgerlichen vorkehren müße, um durch Beßerung
der Sitten und Zuſtände den Zorn des Himmels zu verſöhnen. Auf 5
dem Brül wurden zwei große Bühnen errichtet, eine für die Biſchöfe
und Äbte und ihre geiſtliche Begleitung, die andere für die Conſulen
und Rechtsgelehrten und Sittenrichter. „Ringsum ſtand, ſchreibt
Landulf, eine unzählbare Menſchenmenge, Cleriker und Laien, auch
Weiber und Jungfrauen, die nichts weniger erwarteten als das Be-
graben aller Laſter und das Erwecken aller Tugenden.“ Die gefaßten
Beſchlüſſe kennt man nicht, kann ſie aber zum Theil errathen.

War die Volksſtimmung ſchon vorher faſt durchweg dem Kaiſer ungünſtig, ſo wurde ſie erſt recht bitter, als er unter ſolchen Umſtänden durch ſein Anrücken auf Rom den greiſen Papſt zur Flucht zwang. Heinrich V, gewohnt wie ſein unglücklicher Vater nur ſtets dem eigenen Kopfe zu folgen, keine durch Weisheit und Tugend ausgezeichnete Prälaten zu hören und noch weniger das Gemurre der untern Volksſchichten zu berückſichtigen, ging keck auf ſeinem Wege fort, einige Städte und Burgen, welche ihm durch die Getreuen des Papſtes geſperrt wurden, erbrach er mit Gewalt, und die kaiſerliche
6 Faction erhob nun ein Jubelgeſchrei als ob er der unwiderſtehlichſte Welteroberer wäre, und beredete oder nöthigte auch die Bevölkerung Roms, ihm einen prachtvollen Triumpheinzug (Anfangs oder Mitte März?) zu bereiten. Die Königin ritt an ſeiner Seite, und an Gepränge und an Freudenrufen fehlte es nicht. Jung und Alt war auf den Beinen, nur die Geiſtlichkeit wurde vermißt, einige Schismatiker oder Excommunicirte abgerechnet. Wie viel man auch Gründe hat, das oben (S. 778) erwähnte kaiſ. Schreiben an den Regensburger-Biſchof nicht für ganz authentiſch zu halten, ſehr beachtenswerth ſind doch die Schlußworte, welche von der Aufnahme in Rom reden: „Wir folgten nur dem Rathe Unſerer Fürſten, daß Wir der zweifelhaften Lage völlig ein Ende machen und dem überaus ſchlimmen, zwiſchen den Römern und dem Papſte obwaltenden Zwiſte Einhalt thun ſollten. Auch fand ſich, Gott ſei Dank, Niemand, der Uns deshalb heimlich
7 oder öffentlich eines Frevels zu beſchuldigen wagte, vielmehr hörte man nur lobpreiſende und frohlockende Stimmen, welche Uns und Unſer Kaiſerthum Gott und den ſel. App. Petrus und Paulus empfahlen. Am folgenden Tage beſtiegen Wir das Capitol, wo alle Ordnungen verſammelt waren, und wie ſie Uns große Ehren erwieſen, ſo haben auch Wir ihnen Großes zugeſtanden. Endlich gaben Uns drei Cardinäle, als Wortführer der übrigen, Gehör, und ſie ſchlugen einen vollſtändigen Frieden vor auf die Bedingung, daß Wir künftig unterlaſſen, die Inveſtitur mit Stab und Ring zu ertheilen, denn dieſer Gebrauch, ſagten ſie, ſei ein Ärgerniß in der Kirche. Entgegen ward von Uns bewieſen, daß Wir in Unſerem Rechte ſeien, nur auf dieſe Weiſe Unſere Regalien zu verleihen. Das iſt nun die ganze Urſache der Zwietracht, durch welche die Kirche erſchüttert und in äußerſte Gefahr
8 geſtürzt wird. Geben Wir die Inveſtitur auf, dann, betheuern

ſie, können die kirchl. Verhältniſſe leicht in Ordnung gebracht werden. 8
Alſo, Streiter Chriſti! erwäge, daß der Herr im Evangelium jene ſtrafet, welche Mücken ſeihen und Kameele verſchlucken, und daß der Apoſtel durch Wort und That zeiget, man müße ein kleineres Übel gedulden, wenn ſo ein größeres abgewendet werden könne. Wir haben dieſes deiner Liebe aus dem Grund dargelegt, damit du wahrnehmeſt, daß *Unſerer Würde keineswegs eine Gefahr der Excommunication drohet*, und damit du wie geziemend der Verwegenheit jener Bethörten, die ſich gegen Uns auflehnen, deſto kräftiger entgegen treten könneſt ꝛc." — Das zündet ein Licht an. Alſo wenn der Kaiſer nur auf das Inveſtiren verzichten wollte, dann erlaubte ihm der Papſt in den Marken und in Rom nach Belieben zu walten und zu ſchalten und hatte ſogar nichts entgegen, daß die 9
excommunicirten Prälaten in ihren Stellen blieben! Ei, ſo drehten es dieſe herum und wollten der Welt einreden, daß ſie ja nicht im mindeſten ein Gegenſtand des Streites geweſen, ganz allein das altherkömmliche kaiſerliche Inveſtiturrecht ließ Heinrich und Paſchal nicht einig werden, und dieſer Lüge Glauben zu verſchaffen wurde jene höchſt verdächtige, zum Theil gewiß betrügeriſch hergerichtete, bunte Briefſammlung angefertigt, was aber der Papſt entgegen geſchrieben, ſorgfältig vertilgt. —

Der Schreiber unterließ weislich, die drei Cardinäle namhaft zu machen, welche den wohlfeilen Frieden angeboten haben. Fanden Unterhandlungen Statt, wie allerdings zu glauben iſt, ſo verlangte man von Seite des Papſtes gewiß zuvörderſt, der Kaiſer ſolle ſein Kriegsvolk aus Rom und dem Kirchenſtaat entfernen und die Aufrührer nicht länger in ihrem Ungehorſam beſtärken. Heinrich hatte 10
aber ſo eben der Verſammlung auf dem Capitol Großes zugeſtanden d. h. den Aufrührern Recht gegeben, ihnen die ausſchweifendſten, des Papſtes Oberherrſchaft zerſtörendſten Privilegien beſtätigt, ſich überhaupt mit jenen verbunden, welche von Paſchal als Feinde erkannt und mit geiſtlichen und weltlichen Waffen bekämpft wurden! Das war nicht der Weg zum Frieden. Man weiſet ein Schreiben auf, welches Paſchal um dieſe Zeit an den Erzb. Fridrich v. Cöln geſendet haben ſoll; die elende Beſchaffenheit desſelben läßt zweifelhaft, wie viel etwa davon für authentiſch zu halten ſein dürfte, aber belehrend iſt doch immerhin, daß man den Papſt erklären läßt, er habe nun auch wie der Erzbiſchof ſich von der kirchl. Gemeinſchaft mit dem

t Kaiſer losgeſagt, nicht wegen der Inveſtitur, ſondern weil derſelbe,
11 man wiſſe nicht warum, nach Rom gekommen, dort das Volk durch ihn aufgereizt, mit Excommunicirten Freundſchaft gemacht, wer zu den Getreuen des hl Petrus gehörte, angefeindet, das Patrimonium gewaltſam beſetzt, und ſelbſt denen, die zum apoſtol. Stuhle reiſen wollten, dieſes durch Mißhandlung und Beraubung gewehret worden ſei; auf leztern Frevel ſtehe ohnehin nach vielfältigen Synodalbeſchlüſſen der Bann! — Wir werden hören, daß Erzb. Radulf v. Canterbury auf dem Wege zum Papſte war, aber nicht hingelangen konnte. Dennoch möchte ſcheinen, daß Paſchal den Kaiſer nicht wirklich gebannt, ſondern nur ausgeſprochen hat, er müße es thun, im Falle der Kirchenſtaat nicht bald geräumt würde. Von M. Caſſino reiste er nach Capua, wo 12 März 1117 die Güter des Domcapitels v. Chur beſtätigt worden ſind und zwar auf Bitte des B. Guido; war dieſer Prälat als Unterhändler oder als Ankläger des Kaiſers dahin
12 gekommen? — Vom 16 März bis 23 April weilte der Papſt urkundlich zu Benevent und hielt im April eine Synode, auf welcher zwar Erzb. Burdin v. Braga, aber nicht der Kaiſer excommunicirt wurde. Und weshalb Burdin?

Dieſer war, als der Papſt nach M. Caſſino entwich, in Rom geblieben und machte nun bei der kaiſ. Majeſtät den Dienſtbefliſſenen, ſehr gnädig angeſehen. Heinrich wünſchte das Oſterfeſt (25 März) zu St. Peter zu feiern und ſich da nebſt der jungen Gemahlin, kindiſch wie ſie, dem Volke im Krönungsſchmuck zu zeigen. Es gab aber zwei erhebliche Hinderniſſe; erſtens war der Weg über die Tiber-Brücke durch die von Paſchals Getreuen beſetzte Engelsburg geſperrt, und zweitens konnte die Geiſtlichkeit bei St. Peter nicht beredet werden, ſich für die Ceremonie herzugeben. Sie könne das nicht thun, war
13 ihre Entgegnung, ohne in den Bann zu fallen, weil der Kaiſer mit feierlich und wiederholt Excommunicirten, als mit dem Abt v. Farfa und den zwei Tuſculanern Johann und Ptolemäus Gemeinſchaft pflege. Was geſchah alſo? Der Stolz erlaubte nicht, das geäußerte Vorhaben aufzugeben; um es zu bewerkſtelligen, wurden nun Schiffe geſchmückt, auf welchen der kaiſerl. Hof über den Tiberſtrom ſetzte, und ſtatt der röm. Geiſtlichkeit fungirten in St. Peters Dom die des Hofes und Erzb. Burdin war ſo äußerſt gefällig, das Hochamt zu celebriren und, anſtatt des Papſtes, dem Kaiſer (und der Kaiſerin?) die Krone auf das Haupt zu ſetzen. Welche Anmaſſung! Ja man

hat Spur, daß Burdin sich herausnahm, noch andere, nur dem Orts- t
Bischof zustehende Functionen dem Kaiser zu Gefallen in Rom zu ver-
richten, daß er z. B. den für Briren erwählten, vom Papst nicht
anerkannten Hugo ordinirt hat. Das mußte freilich mit Suspension 14
und Excommunication bestraft werden. Der Verblendete hing sich
völlig an den Kaiser, und begleitete ihn, als er um Pfingsten Rom
wieder verließ. Der bekannte Diakon Petrus erzählt uns, der Kaiser
habe dem Ptolemäus, diesem „hocherlauchten Nachkommen des Kaisers
Octavian," seine Tochter (eine unehliche) zur Ehe gegeben, ihn zum
Consul der Römer ernannt, und außer andern Geschenken diesem
lieben Eidam und seinem Geschlecht auf immerwährende Zeiten all das
zugetheilt, was dessen Großvater Gregor und überhaupt die Voreltern
besessen hatten. Weil aber die Unterhandlungen mit dem Papste zu
keinem Schlusse gelangten, und überdieß die Sommerhitze nöthigte,
eine kühlere Gegend zu suchen, so zog der Kaiser ab hoch und theuer
versichernd, daß er nächster Tage wieder kommen werde.

Bemerkungen wären überflüßig; die Sache redet für sich und 15
zeigt uns die Thorheit, wenn auch nicht die Bosheit Heinrichs V so
riesengroß als die seines Vaters. Er wandte die segnungslosen
Schritte nach Tuscien. Am 17 Juni 1117 hat er im Bisthum Vol-
terra (der Ort ist nicht genannt) zur Vergeltung treuer Dienste dem
B. Hugo v. Briren die vom Vater dem B. Altwin geschenkte Abtei
Disentis neuerdings mit allen dazu gehörigen Rechten bestätigt und
zwar auf Fürbitte der geliebten Gm. Königin Mathilde und der Bbe
Herimann v. Augsburg, Gebhard v. Trient, Turing v. Vicenza,
Aribo v. Feltre, und des Abtes Erlold v. Fulda. Die Urk. überschaut
B. Burchard v. Münster als Kanzler statt des Erzkanzlers Gebhard.
Dieser sonst unbekannte Gebhard dürfte vom Kaiser für Mainz er-
nannt und Paschal, versteht sich fruchtlos, gebeten worden sein, ihn
an die Stelle des geächteten Adalbert zu setzen. Am 19 Juli war 16
der Kaiser zu Pisa, wenn das Diplom nicht in's J. 1118 gehört.
Dann hat man noch Andeutungen, daß er zur Herbstzeit am Po und
im Paduanischen umherzog, auch zu Governolo wieder mit Anhängern
tagte, und am 15 Dec. zu Tolate (?) unweit Imola ein Kloster in
Schutz genommen hat. Das ist Alles. Gleich einem düstern Schatten,
gleich einem unheimlichen Gespenst schlich das verkommene abend-
ländische Kaiserthum dahin über die Weltbühne, ärmlicher und er-
bärmlicher selbst als das byzantinische.

Und was that P. Paſchal, deſſen Gutherzigkeit von Heinrich ſo
arg mißhandelt, mit ſolchen Bitterkeiten getränkt wurde? Noch im
Sommer rückte er umſchaart von Getreuen, namentlich von Normannen
in die Campagna ein und es wurden einige Dynaſten und Ortſchaften
17 zum Gehorſam gebracht. Bei Beginn des Herbſtes begab ſich der von des
Sommers Hitze ſehr angegriffene Greis nach Anagni, und die Krank-
heit nahm ſo überhand, daß man für ſein Leben fürchtete. Von
Anagni erließ er unterm 1 Oct. ein merkwürdiges, leider nicht gut
erhaltenes Schreiben an Gr. Roger II v. Sicilien, welcher ſeine Ver-
legenheit ausbeutend als Lohn der zu leiſtenden Kriegshilfe die Er-
neuerung des ſeinem Vater von P. Urban gewährten Privilegs ver-
langt hatte. Paſchal bedeutete ihn, dieſes Privileg habe keineswegs
den Sinn gehabt, daß dem weltlichen Fürſten die geiſtlichen Befug-
niſſe eines Legaten eingeräumt wurden, ſo das Recht die Biſchöfe
auf Synoden zu berufen: „erkenne, o liebſter Sohn! die Schranken
der dir vom Herrn verliehenen Gewalt und wolle dich nicht erheben
gegen die Seinige, welche er der röm. Kirche übertrug und die ihr
18 Menſchen nimmermehr entziehen können. Ahme in deiner Grafſchaft
das Beiſpiel guter Regenten nach, ſo daß du die Kirchen nicht an-
feindeſt ſondern beſchützeſt, die Biſchöfe nicht richteſt oder bedrückeſt
ſondern als Stellvertreter des Herrn ehreſt ꝛc.“ Der jede Freiheit,
und beſonders die der Kirche haſſende Despotenſinn achtete wenig
vernünftige Vorſtellungen; wie ſehr dieſes und anderes den kranken
Papſt ängſtigte und mit Kummer erfüllte, drückt ſein Brief dat.
Trevanae (Schloß bei Anagni?) 30 Nov. 1117 an B. Girard v.
Angoulesme aus; es war Girard ebenfalls in ſehr bedrängter Lage,
weshalb ihn der Papſt auftröſtete, zugleich aber ermahnte, im in-
brünſtigen Gebet nicht nachzulaſſen und in allen ſeinen Pfarreien
gemeinſame Betſtunden anzuordnen, auf daß Gott die niedergebeugte
Kirche anſehen und den heftigen Verfolgungen ein Ziel ſetzen möge.

19 Als Paſchal dieſes ſchrieb, hatte es ſich unvermuthet mit ſeinem
körperlichem Zuſtande dergeſtalt gebeßert, daß er nicht bloß vom
Krankenlager aufſtehen ſondern wieder ſeine gewohnte Thätigkeit den
Amtsgeſchäften widmen konnte; er begab ſich nach Paleſtrina
und weihte dort am zweiten Adventſonntag (16 Dec.) die neue Kirche
St. Agapit, ja in der heil. Nacht wohnte er den Vigilien bei und
celebrirte das Hochamt um Mitternacht und wieder das am Morgen,
und hielt darnach die überaus feierliche Proceſſion. Auch das Feſt

Epiphanie 1118 beging er noch zu Palestrina, sagt der Pisaner t
Pandulf und fährt fort: „Nachdem er die Gesandten des Kaisers
Joannes [1]) v. Cnstpl, die eben zu Palestrina von ihm waren em-
pfangen worden, entlassen hatte, ihnen besonders auftragend, sie
möchten den Kaiser recht angelegentlich zum Kriege gegen die Sara-
cenen ermuthigen; ward unvermuthet der Plan ausgeführt, die St. 20
Peterskirche zu befreien. Da die Feinde nicht auf der Hut waren, kam
Paschal nach Rom bis zum Porticus." (Dem röm. Annal. zufolge
Montags 14 Jäner durch Trastevere bis an die Engelsburg.) „Über-
rascht durch seine plötzliche Ankunft verloren Ptolemäus und der Abt
v. Farfa dergestalt alle Fassung, daß sie nicht erst warteten, bis
ihnen der Papst Frieden anbot, sondern gleich darum flehten. Allein
von Furcht befallen, daß ihnen Begnadigung versagt werde, verließen
sie ihre Häuser in der Stadt und suchten sich außerhalb Schlupf-
winkel. Um das Angefangene zu vollenden, trieb der gute Papst mit
unglaublicher Lebhaftigkeit die Seinigen zwei Tage hindurch an,
Sturm- und Schleudermaschinen und was nur zum Kriege nöthig
ist, herzurichten;" da ließen plötzlich die übermäßig angespannten 21
Kräfte des vom Volke gleichsam Tag und Nacht freudig umlagerten
Greises nach, er mußte sich (17 Jäner?) legen, rief noch die Ersten
der Geistlichkeit und der Stadt an sein Krankenbett in der Engels-
burg, sie zur Eintracht zu ermahnen, empfing die Sterbsacramente
und gab, die Psalme betend mit den rings um ihn knienden Prä-
laten, den edlen Geist auf gegen Mitternacht 21—22 Jäner 1118.
Die Beerdigung fand am 22 Jäner Statt mit allen möglichen Ehren
und zwar zu St. Salvator im Lateran. St. Peter war noch von den
Feinden besetzt. — Durch stürmische Wogen steuerte er achtzehn Jahre
lang das Schifflein Petri, selten erheiterte sich der Himmel und nur
auf kurze Stunden; aber Paschal hielt den Blick auf das Kreuz des
Herrn gerichtet und so blieb sein Muth ungebrochen bis zum lezten
Athemzuge.

Höchst schwierig war es für die, fast sämmtlich in Rom an- u
wesenden Cardinäle, über 50, zu veranstalten, daß die neue Wahl 1
ruhig vor sich gehen konnte. Man hatte sogleich nach dem Kanzler
Cardinaldiakon Jo. v. Gaeta, der sich zu M. Cassino befand, ge-

---

[1]) Kalojoannes, Sohn und Nachfolger des Alexius, welcher also nicht erst, wie man allgemein vorgibt, 1118 sondern schon 1117 gestorben sein muß.

u ſendet und der fromme Greis (er war Conventual des Erzkloſters) eilte auf ſeinem Maulthiere voll Betrübniß herbei und ohne einen Gedanken, daß man ihm die ſchwere Mitra aufſetzen wolle. Donnerstags 24 Jäner hielten ſie im Benedictinerkl. Palladium unfern vom Capitol eine Vorberathung, nämlich die Bbe Petrus v. Porto, Cencius v. Sabinum, Vital v. Albano und Lambert v Oſtia, dann 26 Cardinalprieſter, und etwa 20 Diakone und Subdiakone nebſt andern Geiſtlichen und einigen Senatoren. Unter dieſen war, nach Platina, Cencius Frangepanes, der einen Cardinal ſeiner Verwandtſchaft auf den apoſt. Stuhl bringen wollte; als nun das nicht durchging ſondern faſt einhellig die Verſammlung ſich für den Kanzler entſchied
2 und ihn unter dem Namen Gelaſius II erwählte, wußte ſich Frangepanes vor Zorn nicht zu faſſen, er rief Bewaffnete herbei, welche tobten und lärmten und die Thore einſprengten, einige Cardinäle wurden mißhandelt, die andern flüchteten, den gekornen Papſt aber ſchleppte man in das nahe befeſtigte Haus des Frangepanes. Wie ſich das Gerücht hievon durch die Stadt verbreitet nebſt manchen rührenden Zuſätzen, als Frangepanes habe den Greis bei der Kehle gefaßt und bei den Haaren, ihn an der Kirchthüre zu Boden geworfen, mit Füßen getreten, mit ſeinen Spornen geſtachelt und dann in Ketten geſchlagen; da iſt ein Rennen und Drängen durch alle Gaſſen unter Geſchrei: Zum Capitol! zum Capitol! die Sturmglocken dröhnen, nicht bloß gemeines Volk ſammelt ſich, es kommen auch mit ihrem bewaffneten Gefolge der Stadtpräfect Petrus, und Petrus
3 Leonis, und der Nortmann Stephan und andere Vornehme, eine Abordnung fordert drohend, daß der gewählte Papſt auf freien Fuß geſtellt werde, und wie Frangepanes die Volksmaſſen heranwogen ſieht, ſchwindet ſein Muth, er wirft ſich dem Gelaſius zu Füßen und bittet um Verzeihung. Im Triumphe wird dann Gelaſius auf einem weißen Zelter nach dem Lateran geführt und bleibt da ruhig an fünf Wochen lang, Grafen und Barone erſchienen um zu huldigen, und der neue Papſt ſuchte durch Freundlichkeit, durch gütige Nachſicht, durch geſpendete Gnaden alle Gemüther zu gewinnen.

Aber warum ſäumte er ſich zum Prieſter und Biſchof weihen zu laſſen? Einmal weil die Gegner im Beſitz der Peterskirche waren, und zweitens weil der Verſuch gemacht wurde, mit dem Kaiſer Frieden zu ſchließen. Heinrich V befand ſich am Po, als ihn zuerſt
4 ſeine vorgeblichen Freunde in Rom vom Ableben Paſchals in Kenntniß

ſetzten und mit Bitten beſtürmten, er möchte kommen, damit die neue u
Wahl zu ſeinen Gunſten ausfalle. Hierauf kam eine Abordnung der Cardinäle, zeigte an, daß Gelaſius II ganz einhellig gekoren worden ſei zur allgemeinen Freude der Römer, drückte die Hoffnung aus, auch der Kaiſer werde beiſtimmen, und erklärte das Verlangen und die Bereitwilligkeit, in billigſter Weiſe die obwaltenden traurigen Anſtände zu vergleichen. Heinrich V ſchwankte unentſchloſſen, die Angabe des Urspergers, daß er anfänglich der Wahl des Gelaſius, welcher ihm als ein ruhiger milder Greis bekannt war, Beifall ſchenkte, iſt ganz glaubwürdig, man begann zu unterhandeln, wichtige Punkte wurden römiſcherſeits aus heiſſer Friedensbegier zugegeben z. B. hinſichtlich des neu erwählten Erzb. v. Ravenna Walter. Auch 5
das Inveſtiturrecht hat kaum ſonderliche Schwierigkeit verurſacht, und obwohl wir die gegenſeitigen Forderungen nicht kennen, dürfen doch unbedenklich zwei als ſolche bezeichnet werden, über welche ſich das Friedensgeſchäft zerſchlagen hat: der Papſt, nachſichtig gegen alle andere gravirte Prälaten der kaiſerlichen Partei, konnte doch nimmermehr den ſo oft excommunicirten und im ärgerlichſten Trotz verharrenden Eppenſteiner als Patriarchen v. Aquileja und Abt v. St. Gallen anerkennen und beſtand auf ſeiner Abſetzung; der Kaiſer, zu feſt an die Eppenſteiner gekettet, wollte den Ulrich ohne weiters abſolvirt ſehen, und forderte, was eben ſo unzuläſſig, daß der neue Papſt den Mainzer Adalbert für abgeſetzt erkläre; ja vielleicht ward das überdieß hinſichtlich des Cölners, des Magdeburgers und des Salzburgers begehrt, indem Gelaſius zu bedrängt und zu friedbegierig ſchien, um irgend etwas abzuſchlagen. Beachtung verdient, daß Gelaſius als 6
Cardinaldiakon Stellvertreter des Cölners war; Erzb. Fridrich muß durch Paſchal die dem Vorgänger Hermann II verliehene Würde eines Römiſchen Erzkanzlers neu beſtätigt erhalten haben.

Keineswegs waren die Unterhandlungen ſchon hoffnungslos abgebrochen, als der Kaiſer ſich, man kann denken von wem, beſchwätzen ließ, durch perſönliches Auftreten in Rom könne er geſchwind alles erlangen, was die Curie auf den langweiligen Weg des Hin- und Herſchreibens zu verſchleppen ſuche; für Jedermann unerwartet macht ſich der Bethörte mit einer unbeträchtlich kleinen Schaar Reiter auf, nachdem er noch zuvor dem B. Pietro Tergola v. Padua, welcher kürzlich geſtorben war, einen Nachfolger verordnet hatte, den deutſchen Cleriker Sinibald. Freitags 1 März meldet Jemand im Lateran, 7

u der Kaiſer ſei nahe bei der Stadt und habe die Conſulen beſchickt und gebeten, daß ſie zu ihm kommen möchten. Natürlich dachte man darauf, den hochbetagten Papſt ohne Verzug in Sicherheit zu bringen, das Haus eines treuen Bürgers nahm ihn auf für dieſe Nacht. Am frühen Morgen [1]) beſtieg er nebſt den Cardinälen und anderem Gefolge zwei Galeen, die im Tiber bereit lagen, und fuhr nach Porto in fürchterlichem Unwetter. Der Kaiſer aber war, noch bevor es tagte, in die Leo-Stadt eingelaſſen worden und kam bis zur Säulen-Halle von St. Peter. Die Flucht des Papſtes mag er bald erfahren haben; aber daß, wie ein Wälſcher ſchreibt, die Alemannen nachſetzten und ſogar mit vergifteten Pfeilen auf die zwei Galeen ſchoſſen,
8 iſt ein Phantaſiegebilde ſei es der Todesangſt oder des Parteihaſſes. Derſelbe ſagt, weil die See zu ſtürmiſch war, ſei der erkrankte Papſt von Porto auf das Schloß Ardea geflüchtet worden und der Cardinalprieſter Hugo habe ihn auf dem Rücken dahin getragen. Erſt am Montag (4 März) konnte man mühſelig bis Terracina rudern und am Dienſtag endlich Gaeta's ſichern Hafen erreichen. Die Geburts-Stadt des Papſtes und in welcher ſeine Familie angeſehen und reich, bereitete den ehrenvollſten Empfang; am Samſtag (9 März) ließ er ſich im Dome zum Prieſter und Tags darauf zum Biſchof weihen. Bald vernahm man aus Rom, daß dort von der kaiſerlichen Faction ein Gegenpapſt aufgeſtellt worden ſei.

9 Verblüfft und rathlos hielt Heinrich mit den tollen Factioniſten bei St. Peter Verſammlungen und man kann ſich vorſtellen, wie es da zuging; es war wohl gleich beſchloſſen, einen Papſt zu creiren, aber wo den kecken Mann hernehmen? Die röm. Geiſtlichkeit hielt ſich muſterhaft, es befand ſich kein Judas darunter, und Lockungen blieben ſo fruchtlos als Drohungen. So kam es, daß ein Fremdling, der höfiſche Burdin Freitags 8 März als Gregor VIII ausgerufen wurde, der auch gleich am folg. Tage als röm. Oberhirt einige Ordinationen vornahm. Hiemit trat Heinrich V an den Rand desſelben Abgrundes, in welchen ſein armer Vater durch den gräulichen Guibert geſtürzt worden iſt, und kann um ſo weniger entſchuldigt werden, weil er dieſes traurige Beiſpiel warnend vor Augen hatte und über-

---

[1]) Der röm. Annaliſt läßt aber den geflüchteten Papſt während des ganzen Samſtages in der Marienkirche am Tiber weilen und da Friedensboten des Kaiſers empfangen.

dieß Burdins Persönlichkeit weit hinter der des Guibert zurückstand, u
so daß nicht die mindeste Hoffnung zu schöpfen war, es würde ihm 10
auch nur eine einzige Kirchenprovinz Obedienz erzeigen. Nicht den
geringsten Vortheil erlangte Heinrich durch die Aufstellung des ver-
ächtlichen Afterpapstes; er rief nur das Zetergeschrei der ganzen
Christenwelt gegen sich hervor, die ihn als einen heillosen Kirchen-
Zerrütter und als ein schmähliches Werkzeug unbändiger, kein Gesetz
achtender Factionisten verwünschte. Schon dat. Capua 18 März
schrieb hierüber Gelasius den Prälaten und Fürsten und allen Gläu-
bigen Galliens:

„Wir beeilen Uns, euch das anzuzeigen, was so eben in der
Röm. Kirche, deren Glieder ihr seid, vorgegangen ist. Es kam nämlich
nach Unserer Erwählung der Herr Kaiser ganz geheim und mit über-
raschender Eilfertigkeit nach Rom, was Uns nöthigte die Stadt zu
verlassen. Er verlangte hierauf einen Friedensschluß unter Droh- 11
ungen .... Wir aber ertheilten die Antwort: es sei Uns ganz
genehm, wenn der zwischen Kirche und Reich obschwebende Streit
durch Übereinkommen oder durch rechtlichen Entscheid abgethan werde,
etwa zu Mailand oder zu Cremona um das Fest des heil. Lukas
(18 Oct.). Jedoch müßten Unsere Brüder, welche von Gott zu
Richtern in der Kirche aufgestellt sind, gehöret werden (auf einem
Concil); denn ohne sie läßt sich diese Streitsache nicht erledigen ...
Aber sieh! 44 Tage nach Unserer Wahl hat er den B. Moritz v.
Braga, welcher im verwichenen Jahr von Unserm Vorgänger Hrn.
P. Paschal auf dem Concil zu Benevent excommunicirt worden ist,
in den Schooß der Mutterkirche eingedrungen, ihn der doch, als er
einst durch Unsere Hände das Pallium empfing, eben jenem Unsern
Herrn und seinen kath. Amtsnachfolgern (also auch mir) den Eid der
Treue schwor." Gelasius äußert seine Freude, daß aus dem röm. 12
Clerus Niemand sich an jenem entsetzlichen Frevel betheiligte, und
ermahnet, die gekränkte Kirche standhaft und einträchtig zu vertheidigen. Zugleich schrieb er dem Erzb. Jordan v. Mailand, und dem Erzb. Bernard v. Toledo, Leztern beauftragend, daß man der Kirche v. Braga unverweilt einen neuen Oberhirten geben solle.

Gelasius sah zu Gaeta eine große Zahl Prälaten um sich, die Erzbbe Sennes v. Capua, Landulf v. Benevent, Alfan v. Salerno, Marin v. Neapel, die v. Bari, Trani, Siponti, Brindisi und Bischöfe Apuliens und Calabriens, Abt Gerald v. M. Cassino u. a. Äbte.

u Auch kamen Hrz. Wilhelm v. Apulien, F. Robert v. Capua, Gr. Richard v. Aquila Doge v. Gaeta und ſehr viele Barone, die alle den Treueid leiſteten Wilhelm ſcheint Schwierigkeiten erhoben zu haben; um ſie zu beſeitigen inveſtirte ihn Gelaſius mit der Formel:
13 „Ganz auf die Weiſe, wie P. Gregor Apulien und Calabrien deinem Großvater Robert Guiscard übergeben hat und P. Paſchal deinem Vater Roger und dann dir ſelbſt, übergebe auch ich dir jene Landſchaft mit der Ehre des Herzogthums ꝛc.“ Begleitet von dieſen geiſtlichen und weltlichen Fürſten verfügte ſich der Papſt nach Capua und ſprach dort am Palmtag (7 April) auf einer Synode den Bann aus über Burdin und den Kaiſer; unterm 13 April meldete er dieß dem Cardinalb. Conon, welcher glaublich am Rheine war. Nach der öſterlichen Feier oder noch etwas ſpäter verließ Gelaſius Capua und beſuchte Benevent, hierauf S. Germano und M. Caſſino. Hier wartete er einige Tage auf Hrz. Wilhelm, der wie F. Robert und andere Normannen Kriegshilfe verſprochen hatte. Es ſammelte ſich eine nicht unbeträchtliche Streitmacht. Von Ferentino 16 Juni ſchrieb er an
14 B. Diego v. St. Jago, legte ſeinem Herzen das Bedrängniß der Kirche nahe und empfahl den Cardinal P., welcher glaublich als Legat nach Caſtilien reiste. Jezt ward berichtet, daß der Kaiſer Rom verlaſſen habe.

Von dem, was Heinrich während ſeines Verweilens in Rom und Umgegend vorgenommen hat, iſt nichts aufgezeichnet außer daß er eine der Abtei St. Andreas gehörende Burg belagerte. Am Pfingſtfeſt (2 Juni) wohnte er bei St Peter dem Hochamt des Afterpapſtes bei und ließ ſich von ihm die Kaiſerkrone aufſetzen. Gleich darnach muß er ſich fortgemacht haben, ſchwach bedeckt. Er ſah Rom nicht wieder; o hätte er es nie geſehen! Der gewiß eilige Ritt ging durch Tuſcien und bis Ligurien, dann glaublich über Piſtoja durch das Renothal nach Bologna und an den Po; dat. Bombiano (am linken Ufer des Reno bei Savignano) gab er dem dortigen, von Mathilde
15 begabten Hoſpiz einen Schutzbrief. Seine Rolle in Italien war ausgeſpielt, ſpät genug dachte er an Heimkehr nach Deutſchland erſchreckt durch Botſchaften, welche nichts Geringeres als die nahe Gefahr ſeiner Entthronung anzeigten. Er ſcheint noch irgendwo in Lombardien einen Tag gehalten, ſein baldiges Wiederkommen zugeſichert und gleichſam als Pfand die Gem. Mathilde zurückgelaſſen zu haben, welche das Königreich Italien verweſen ſollte berathen durch den

hochgerühmten Rechtsgelehrten aus Bologna Werner (Irnerius), der u
mit in Rom geweſen und dort haarſcharf bewieſen hatte, daß ohne
Zuſtimmung des Kaiſers und des Volkes kein Papſt gewählt werden
dürfe. Am 4 Nov. 1118 ſoll Mathilde zu Caſtrocaro oberhalb Forli
in den Apenninen einem Gerichte vorgeſeſſen ſein, in Gegenwart des
Erzb. Walter v. Ravenna, der vielleicht von P. Gelaſius einen Auf-
trag an die bedauernswerthe, gute Worte verſchwendende, zarte Fürſtin
hatte. Sie eilte auch bald ihrem Gemahl nach über die Alpen.

Wenn auch nichts Löbliches, ſo hatte doch Heinrichs Verkehrtheit 16
Übles genug auf der Halbinſel und beſonders in Rom geſtiftet. Die
gute Bevölkerung war dort völlig geknebelt durch die Rotten der ver-
bündeten Edelleute und Schismatiker, und ſelbſt auf dem Lande
herrſchten ſie, und wilde Burgherren trieben was ihnen beliebte. Ende
Juni rückte zwar P. Gelaſius mit den Normannen von S. Germano
her an, aber ſelbſt Terracina erwies ſich ſtörriſch, die aufſtoßenden
Hinderniſſe oder andere Dinge mißſtimmten bald den Hrz. Wilhelm
und die mit ihm gekommen waren dergeſtalt, daß ſie ſich verabſchie-
deten und heimkehrten, ſehr wenige harreten beim Papſte aus, der am
4 oder 5 Juli ganz ſtille Rom betrat, von einigen Getreuen aufge-
nommen, und 6 Juli die Octave des Apoſtelfeſtes bei St. Paul feierte,
während der Gegenpapſt die Feier zu St. Peter beging. In dieſem
Winkel der Stadt blieb Gelaſius bis Mitte oder Ende Auguſts; eine 17
Freude ward ihm durch den mit Erzb. Walter v. Ravenna getroffenen
Vergleich und dat. Rom 7 Aug. wurden jenem Metropolitanſitze
wieder die Suffragane v. Piacenza, Parma, Reggio, Modena, Bo-
logna, Ferrara, Adria, Comacchio, Imola, Faenza, Forlì, Forlim-
popoli, Bobbio, Cäſena, Ficocle und die Abtei Pompoſia untergeben.
Doch bald vollführte die Ruchloſigkeit einen Streich, der jede Frie-
denshoffnung zu Boden ſchlug.

Gelaſius nahm die Einladung des Card. Deſiderius tit. S. Pra-
xedis an, in ſeiner Kirche zu celebriren. Eben ſollte die heil. Hand-
lung beginnen, als Frangepanes mit ſeinen wilden Banden heran-
ſtürmte, kaum gelang es dem tapfern Widerſtande des Stephan
Normann und des Crescentius v. Gaeta, der ein Neffe des Papſtes,
dieſem Zeit zu verſchaffen, daß er ein Pferd beſteigen und in's freie
Feld bei St. Paul flüchten konnte. Am folgenden Tage ſammelten 18
ſich wieder Getreue um ihn, ein kleines Häuflein, und pflogen ſehr
niedergedrückt Rath; der greiſe Papſt aber erhob ſich und ſprach:

u „Ihr Männer, Brüder und Söhne! die nahe Gefahr erinnert uns, daß weder Zeit noch Ort ſo beſchaffen ſind, um lange Reden zu halten. Es iſt das Beßte, wir beachten was die Väter in ähnlicher Lage gethan haben, und folgen ihrem Beiſpiele. Auf ſolche Weiſe befolgen wir auch die Ermahnung des Herrn im Ev. Matth. 10. 23. Iſt es uns nicht vergönnt, in dieſer Stadt zu leben, ſo fliehen wir in eine andere, fliehen wir aus Sodoma, fliehen wir aus Ägypten! Einſt wird die Stunde ſchlagen, ſeiet deſſen überzeuget, daß wir, wenn auch nicht alle, ſo doch die welche Gott dafür aufbewahret,
19 unter erheitertem Himmel zurückkehren und beßere Zeiten ſehen. Für jezt muß ich vor Gott und der Kirche betheuern, daß der Zuſtand unerträglich iſt; und ich wollte doch lieber noch von Einem Kaiſer als von ſo vielen mich tyranniſiren laſſen!" — Am 2 Spt. beſtieg Gelaſius ſammt den Cardinälen und anderem Gefolge gemiethete Schiffe, nach Piſa und nach Provence zu fahren; denn es war mit dortigen Prälaten und vornämlich mit Erzb. Guido v. Vienne verabredet, nach dem Beiſpiele Urbans II eine große Synode zu veranſtalten. Zurück ließ er den B. Petrus v. Porto als ſeinen Vicar in spiritualibus, den Card. Hugo als Statthalter in Benevent. Den Oberbefehl über die kleine Waffenmacht in Rom und Umgegend erhielt der wackere Stephan Nortmann als päpſtl. Bannerherr. Nun müßen wir uns aber doch vor allem erkundigen, wie es in den Landen ſtand, wohin der Papſt mit der Hoffnung ſich wandte, Großes bewerkſtelligen zu können. —

XI. Gelaſius II † 29 Jäner, und Calixt II wird gewählt zu Clugny 2 Febr. 1119.

v Die Urſachen, warum K. Henry v. England um Oſtern 1116
1 wieder mit Streitmacht nach Normandie hinüberſchiffte, ſind S. 753 angezeigt worden. Der Verluſt jenes Stammherzogthums ſtand nahe, und ihn abzuwenden mußte eben ſo viel Geſchicklichkeit im Unterhandeln als Tapferkeit im Kriege entwickelt werden. Für's erſte wurde mehr mit der Zunge als mit den Waffen gefochten, man ſtrebte auf beiden Seiten, ſich durch Bundesgenoſſen zu verſtärken, rüſtete, befeſtigte die zunächſt ausgeſetzten Plätze, und ſchreckte und quälte die Gränzbewohner. K. Ludwig VI, der nur auf den jungen Grafen v. Flandern ſicher rechnen konnte, ſah ſich nicht in Stand geſetzt ernſtlich anzugreifen, durch manche ungehorſame Barone außer Theobald v.

Blois gehemmt und bedroht, bis eine ſolche Wendung der Dinge ein- v
trat, daß der Graf v. Anjou aus allen Kräften zu helfen verſprach
und zugleich in Normandie ſelbſt mächtige Herren ſich gegen Henry
verſchworen, um deſſen Neffen Wilhelm Clito das väterliche Herzog-
thum zu verſchaffen. Die mißlichen Umſtände hatten indeß bewirkt, 2
daß Henry von ſeiner Härte merklich nachließ und auf Klagen des
Adels und der Prälaten gnädige Rückſicht nahm. Auf dem Tage zu
Salisbury im März 1116 hatte er gelobt, die Freiheit der heil. Kirche
zu wahren, und daher keine Pfründe zu verkaufen oder zu verpachten,
und beim Ableben eines Biſchofs oder Abtes nichts zu fordern bis
ein Nachfolger Beſitz ergreife, den Baronen und andern Vaſallen
(tam Francigenis, quam Angligenis) aber hatte er freie Verfügung
über ihre Verlaſſenſchaft zugeſtanden. Beſonders erzeigte er ſich dem
Primas ſehr gefällig; es war nach des Erzb. Thomas Ableben zu
York einer aus den kön. Capellanen, Thurſtan v. Bayeux, gewählt
worden, da kam es wieder zum Streit wegen des Eides, welchen der
Gewählte dem Primas vor der Ordination leiſten ſollte, der König
legte dem Primas zu, und Thurſtan mußte abdanken. Er wendete 3
ſich klagend an den Papſt, Erzb. Radulf aber machte ſich, jezt ließ es
Henry zu, in Perſon auf den Weg nach Rom im Spätjahr 1116
und ſcheint, da er zu Land die Reiſe nicht vollenden konnte wegen
der von kaiſerl. Factioniſten erregten Unruhen, zur See nach Gaeta
oder Terracina und von da nach Benevent gekommen zu ſein, erſt
im Febr. 1117. —

Schon dat. Trastevere 24 Mai 1116 hatte Paſchal II den Prä-
laten Englands und dem K. Henry angezeigt, daß er in Begriff ſtehe,
den Abt Anſelm v. St. Saba (Neffen des großen Primas Anſelm)
zu ihnen zu ſenden. Dieſes überflüßig zu machen, eilte Radulf per-
ſönlich das Pallium zu holen, und zugleich ſandte der König ſeiner-
ſeits den B. Herbert v. Norwich mit Schreiben an den heil. Vater,
der nun dat. Benevent 24 März 1117 ſeine Freude äußert über die
Ankunft des Erzb. Radulf und den Empfang des kön. Schreibens 4
(B. Herbert war auf der Reiſe erkrankt und überſchickte es durch einen
Eilboten), und die Verſicherung anhängt, daß er weit entfernt ſei,
die alten Ehrenrechte des Sitzes v. Canterbury irgend ſchmälern zu
wollen; denn um das hatte der König gebeten, und dabei heimlich
wohl mehr jenes vorgebliche Recht, daß der Primas geborner Legat
und kein anderer befugt ſei in England aufzutreten, im Auge als den

v ſtreitigen Eid des Erzbiſchofs v. York. Thurſtans Klage muß gleich hierauf an den heil Stuhl gelangt ſein, was den Papſt veranlaßte, folgendermaſſen dat. Benevent 5 April 1117 „dem erlauchten König der Angeln" zu ſchreiben: „Gott weiß es, daß Wir in deine gute Geſinnung großes, ja recht großes Vertrauen ſetzen. Darum ermahnen Wir deine Excellenz, doch immerfort der göttlichen Gnade eingedenk zu bleiben, welcher du ſowohl den Frieden deines Reiches als die
5 Kenntniß der Gerechtigkeit verdankeſt. Laß es alſo deine angelegentliche Sorge ſein, daß man Gott und ſeine Kirche ehre in deinem Reich, und zeige Kraft die Gerechtigkeit zu handhaben; denn mit der Ehre Gottes wirſt du unfehlbar deine eigene erhöhen. Wir vernahmen, daß der für York Gewählte, ein weiſer und ehrenwerther Mann, ohne Rechtsverfahren von ſeinem Stuhle entfernt wurde, was doch gewiß der göttlichen Gerechtigkeit und den Satzungen der hl. Väter zuwiderläuft." Unter Verſicherung, weder die Kirche v. Canterbury noch die v. York in ihren Rechten kränken zu laſſen, fordert der Papſt ſchließlich, daß Thurſtan reſtituirt oder die Sache zur Entſcheidung an den apoſt. Stuhl gebracht werde. Zugleich blieb der Papſt bei ſeinem Entſchluſſe, den Abt Anſelm nach England zu ſenden. Im Augſt 1117 ſoll dieſer nach Normandie gekommen ſein, wurde aber zu Rouen
6 unter allerlei Vorwänden hingehalten; ſelbſt als er verſprach, in England nichts als die Einſammlung des Peterspfennings vornehmen zu wollen, konnte er, wie ſcheint, die Erlaubniß der Reiſe dahin nicht erhalten. Wir werden hören, auf welche Weiſe erſt Paſchals zweiter Nachfolger über das Recht der Legation einen Vergleich zu Stande gebracht hat.

Der König Franciens fühlte weit ſtärker als Henry die Nothwendigkeit, die Freundſchaft ſeiner Prälaten und des Papſtes zu pflegen, und bejammerte nur, nicht überall den Bedrängniſſen der Kirche abhelfen zu können. Es fielen manche frevelhafte Gewaltthaten vor. B. Galderich v. Laon wurde 1112 im Tumulte erſchlagen, 1113 bekam die Inſel jener vortreffliche Bartholomäus, der ſie an 39 Jahre getragen, unzählbar viel Gutes geſtiftet und das verfallene Bisthum
7 eigentlich wieder aufgerichtet hat. Was dem eifrigen B. Petrus v. Poitiers widerfuhr, haben wir gehört, und Ludwig vermochte hier nicht zu helfen. Auch B. Godefrid[1]) v. Amiens mußte flüchtig gehen;

[1]) B. Godefrid † 8 Nov. 1118, heilig verehrt.

er kam jammernd zum heil. Ivo nach Chartres und dieser bat den v
König (ep. 50) recht eindringlich, sich des Verfolgten anzunehmen,
was auch einigermassen geschah. Ivo blieb bis zum Schlusse seines
langen verdienstreichen Lebens im besondern Vertrauen Ludwigs, dessen
Regentenweisheit hieran ein schönes Zeugniß hat. Ein herzliches
Briefchen Ivo's belehret uns, daß er beim König auch für den an-
geschwärzten Abt v. St. Denys mit väterlichem Rathe einstand. Sehr
wichtig war aber, daß der Fürst sich durch den umsichtigen Prälaten
bei der Wahl einer Gemahlin leiten ließ. Gr. Hugo v. Troyes, der
Oheim Theobalds, hatte eine Base, die unehliche Tochter des Mrkgr.
Bonifaz (v. Monferrat?) in Vorschlag gebracht und die Heirath sollte 8
den Zwist mit Theobald beilegen; der vom König befragte Bischof
mißrieth (ep. 44) aus den erheblichsten Gründen diese Verbindung,
trug aber (ep. 47) viel bei, daß die sehr anständige und vortheilhafte
mit der Nichte des Erzb. Guido vollzogen wurde, wie wir gesehen
haben. Am 27 Dec. 1116 oder 1 Jäner 1117 vollendete der rast-
lose, durch seine Einsichten so sehr als durch apostolischen Muth aus-
gezeichnete Kirchenfürst sein Tagewerk und ward in dem von ihm
wiederhergestellten, durch Canoniker besetzten Kl. St. Johann de Valle
bestattet. (Die wüthigen Huguenotten haben das Grab des Heiligen
kannibalisch zerstört.) Seine Schriften hat Unverstand übel behandelt;
eine ihm zugeschriebene Decreten-Sammlung war stark im Gebrauch
vor Gratian. Erwähnt muß noch werden, daß Ivo freundlichst dem 9
Magister Rotbert v. Arbrissel, welcher kurz nach ihm (Ende Febr. 1117)
starb, bei Gründung einer weiblichen Congregation an die Hand ging,
deren Hauptkloster Fontevrauld im Sprengel v. Poitiers geworden ist.
Die Congregation sollte sich der Erziehung der vornehmen weiblichen
Jugend annehmen, ein schreiendes Bedürfniß, da die sich immer strenger
gegen die Welt vergitternden Frauenklöster wenig mehr für die schwie-
rige Aufgabe geeignet waren. Der von Rotbert und Ivo beabsichtigte
Zweck wurde freilich nur zu einem kleinen Theile erreicht, obwohl die
Congregation durch Jahrhunderte bestand und an 60 Priorate grün-
dete, die alle unter Oberleitung der gefürsteten Äbtissin v. Fontrevauld
standen, auch die Mannsklöster, welche bloß Anhängsel waren. Ivo
bekam sogleich durch canonische Wahl an Godefred (Gaufrid) einen
würdigen Nachfolger, den der Papst gerne bestätigte; dat. Benevent
13 April 1117 gab Paschal auf Bitte Gaufrids seine Zustimmung 10
zu einem von Ludwig K. der Franken der Kirche v. Chartres ertheilten

v Privi'eg. Zwei Briefe des hl. Bernard an dieſen Biſchof ſind ehrenvolle Zeugniſſe. Paſchal II, der den Angelegenheiten der gallican. Kirche ſtetsfort große Sorgfalt widmete, hat zugleich noch ein kräftiges Wort für die bedrängte Abtei Vezelay bei Autun geſprochen; dat. Paleſtrina 21 Dec. 1117 trug er dem Erzb. Daimbert v. Sens und den Bben Hugo v. Nevers, Stephan v. Autun, Joscerann v. Langres und Hugo v. Aurerre den Schutz des päpſtlichen Stiftes auf und ſchrieb zugleich an Gr. Wilhelm v. Nevers, ihn väterlich von der Ungerechtigkeit abmahnend, aber die Drohung beifügend, er ſolle nicht denken, daß der apoſt. Stuhl unterlaſſen werde, ein Beſitzthum
11 des heil. Petrus mit dem Schwerte desſelben zu ſchützen. Wilhelm hatte alſo ſeine Freiheit wieder erlangt und preßte vielleicht die Klöſter, um das ſchwere Löſegeld erlegen zu können. — Daß auch Paſchals Nachfolger Gelaſius II alsbald mit den Biſchöfen Galliens in freundlichen Verkehr trat, haben wir geſehen, und gewiß nur auf ihre Einladung, und namentlich auf Dringen der niederburgundiſchen und des Erzb. Guido v. Vienne geſchah es, daß er trotz ſeines Alters und ſeiner Kränklichkeit die Reiſe nach Provence machte. Auch K. Ludwig VI mag ihn gebeten und Hilfe nach Kräften verſprochen haben; allein als Gelaſius dahin kam, hatte ſich das Waffenglück ſo gewendet, daß Ludwig in arges Gedränge gerieth.

Die mit aller Umſicht getroffenen Vorbereitungen hätten einen
12 andern Ausgang erwarten laſſen. Gr. Balduin VII v. Flandern und ſein Vetter Wilhelm Clito brachten eine ſtattliche Mannſchaft, zum Theil junge edle Waffenbrüder zuſammen, K. Ludwig ſtrengte alle ſeine Kräfte an, den Krieg mit Nachdruck führen zu können, Gr. Fulco v. Anjou ſagte ebenfalls zu, ſein Beſtes thun zu wollen, gewonnen durch allerlei Mittel: Ludwig verlieh ihm wieder die Würde eines Seneſchals Franciens und dieß und jenes, und des Fulco T. Mathilde wurde dem Wilhelm Clito verlobt und die Grfſch. Maine ſollte ihre Ausſtattung ſein. Ganz geheim wurden aber verſchiedene normänn. Herren in das Bündniß verflochten, vor allen Gr. Amauri v. Montfort. Es machte dieſer Anſpruch auf die Lehen des Mutter-Bruders Gr. Wilh. v. Evreur, welcher Anf. 1118 ſtarb, und K. Henry hätte dem Montfort lieber die Macht verringert ſtatt ſie vermehren
13 zu wollen. Der Unzufriedene bearbeitete im Einverſtändniß mit K. Ludwig die Grafen Stephan v. Aumale, Heinrich v. Eu, Euſtach v. Breteuil, den Herrn Hugo v. Gournay und noch einige, und man

entwarf den Plan, Normandie von England loszureißen und den v
W. Clito als Herzog einzuſetzen. Es ereigneten ſich eben zwei Todfälle, von denen einer wenigſtens den Verſchwornen gelegen kam. Henry's Gm. Mathilde, vom Volk die gute Molde genannt, ſtarb zu Weſtminſter 1 Mai 1118, nebſt der Kaiſerin noch zwei Kinder hinterlaſſend, William und Alice. Zu Weſtminſter, wo ſie ſeit Jahren gleichſam geſchieden vom ausſchweifenden Gemahl, obwohl mit einigem königlichen Pomp lebte, ward ihr das Grab. Ungefähr in denſelben Tagen endete auch der von gewiſſen Leuten als ein Ausbund der Staatsweisheit geprieſene Graf v. Mellent, welcher nicht bloß in England ſondern auch in Normandie eine Menge Güter beſaß, 14
Lohn ſeines mit ausnehmender Geſchicklichkeit und Dreiſtigkeit durchgeführten Raubſyſtems. Erzb. Radulf v. Canterbury ſoll dem Sterbenden in's Gewiſſen geredet, aber zur Antwort bekommen haben: Ich überlaſſe das Erworbene meinen Kindern, die davon jene entſchädigen werden, denen ich etwa Unrecht zugefügt. — Nicht ſo gefürchtet, und auch nicht ſo raubgierig und gewaltthätig war der andere Günſtling Henry's, Roger, auch ein Normanne, mit dem König aufgewachſen und von ihm zum Biſchof v. Salisbury (Sarum) und zum Großrichter (grand justiciary) gemacht, ja mit der Verwaltung Englands in ſeiner Abweſenheit betraut. Ihm wurde der gefangene Hrz. Robert zur Hut übergeben.

So ſtanden die Dinge, als ziemlich unerwartet K. Ludwig, Gr. w
Balduin und Gr. Fulco nach verſchiedenen Unterhandlungen das 1
Begehren ausſprachen, Henry ſolle endlich den Bruder auf freien Fuß ſetzen und ihm das Hrzgth. Normandie zurückſtellen. Der vorausgeſehenen abſchlägigen Antwort folgte ſogleich die Kriegserklärung und der Angriff von drei Seiten. Fulco belagerte Alençon, K. Ludwig, eigentlich ſein tapferer und ſchlauer Feldhauptmann Engelran v. Chaumont nahm Andely und noch ein Paar Plätze unfern von Rouen, und Balduin und W. Clito ſtürmten von Artois her bis Eu. Henry wendete ſich jezt dahin jezt dorthin, flink zwar, aber mit unzureichenden Kräften; beſonders über Balduin erzürnt ließ er ihm ſagen: Geduld! bald werd' ich deinen Raubanfall vergelten und in Perſon die Brandfakel bis nach Brügge tragen! Und ich, entgegnete ſtolz der Fläminger, will dich der Mühe, ſo weit zu gehen, überheben und dir im Kurzen meine Aufwartung in Rouen ſelbſt machen. — Henry wollte das als Großſprecherei verlachen; da erſchreckt ihn die

w Nachricht vom Aufſtand des Gr. Amauri v. Montfort und der Mit-
2 verſchwornen, die ſich verſchiedener Plätze bemächtigen. Jezt ging Noth an Mann. Zwar ließ es der Neffe Gr. Theobald v. Blois nicht an Rührigkeit ermangeln und beſchäftigte einen Theil der Feinde; der jüngere Bruder Stephan war beim Heere des Oheims, der dem Jüngling den Ritterſchlag ertheilte. Ebenſo machte ein zweiter Bundesgenoſſe, Gr. Conan v. Bretagne, dem Anjou zu ſchaffen, außer andern Städten bewährte namentlich Rouen unerſchütterliche Treue, nicht wegen Liebe zu Henry, ſondern wegen der Vortheile, die von der fortdauernden Verbindung mit England gehofft wurden, und aus dieſer Inſel floſſen große Mittel, den ſchweren Krieg fortzuſetzen; aber dennoch wuchs die Verlegenheit von Stunde zu Stunde, Henry wußte nicht, welchen ſeiner Vaſallen er noch trauen dürfe, in nächſter Nähe wurden Verräther entdeckt, Andere als ſolche beargwohnt,
3 und es heißt, daß der Geängſtigte öfter den Platz der Nachtruhe wechſelte und wo er ſich ſchlafen legte, Helm und Schwert und Schild zur Seite hatte. Als Montfort, bei welchem zwei Söhne des K. Philipp und der Bertrade, ſeine Neffen, ſich befanden, durch Verrätherei auch die Stadt Evreux einbekam, Henry zwar hineilte und einen Theil der Stadt niederbrannte, aber das Schloß nicht bezwingen konnte, begann ihm der Muth zu ſinken, er legte ſich nachgiebig auf Unterhandlungen und bot ſelbſt dem Montfort alles an, was derſelbe verlangte, um ihn auf ſeine Seite zu ziehen. Fruchtlos. Doch gegen Erwarten dreht ſich das Glücksrad vollſtändig. Unbehutſam ließen ſich Gr. Heinrich v. Eu und Herr Hugo v. Gournay überfallen; ſie wurden gefangen und mußten das Leben durch Auslieferung ihrer
4 feſten Plätze erkaufen. Dann ſtarb der thätige Engelran v. Chaumont, und der etwas unbehilfliche dicke K. Ludwig wußte den Helden nicht zu erſetzen. Im Spt. 1118 beſtand der Fläminger Balduin ein Gefecht bei Eu und wurde durch den Pfeil oder die Lanze eines Bretons im Geſichte verwundet; obwohl die Wunde nicht gleich gefährlich ſchien, verſchlimmerte ſie ſich doch, man ſagt in Folge leichtſinniger Unmäßigkeit, ſchnell dergeſtalt, daß Balduin die Waffen niederlegen mußte; drei Vierteljahre pfuſchten die Ärzte an ihm, bis ſie ihn zur ewigen Ruhe brachten. Noch das entſcheidendſte war aber, daß Henry bei ſeinen Unterhandlungen mit Gr. Fulco den Sieg davon trug, einestheils durch ſchöne Geldſummen, die Fulco ſehr nöthig hatte Schulden zu bezahlen und die beabſichtigte Kreuzfahrt nach

Jerusalem anzutreten, anderntheils durch Werbung um Fulco's Töch- w
terlein für den nun 16 J. zählenden Sohn William. Wahrscheinlich 5
wurde ein Waffenstillstand etwa bis nach Pfingsten 1119 geschlossen
auf Zureden mancher Prälaten in Auftrag des Papstes.

Gelasius II verweilte nach seinen Diplomen zu Pisa wenigstens drei Wochen lang; nebst dieser Stadt scheint sich fast ganz Tuscien und Ligurien vom gebannten Kaiser losgesagt zu haben. Am 10 Oct. 1118 befand sich der Papst zu Genua und nahm die Weihe einer Kirche vor. Zu Marseille landete er vor dem 23 Oct. Die Reise ging dann über St. Gilles, wo der Primas Bernard v. Toledo 7 Nov. einen Privilegienbrief empfing, nach Maguelonne. Von hier schrieb Gelasius 17 Nov. an B. Diego v. St. Jago und empfahl ihm seine Nuntien, welche den Bischöfen Spaniens anliegen sollten, damit sie bei dem zu Clermont am 1 März 1119 abzuhaltenden Generalconcil sich zahlreich einfänden; doch Diego dürfe zu Hause bleiben, weil seinen Händen die Verwaltung des Königreichs übergeben 6
sei. Noch am 20 und 30 Nov. urk. Gelasius zu Maguelonne, und soll von da über Montpellier und Toulouse und durch Auvergne nach Avignon gereiset sein. Man hat eine Andeutung, daß zu Toulouse auf einer Synode vollkommener Ablaß den Kreuzfahrern angeboten worden ist, welche den Christen Spaniens gegen die Ungläubigen zu Hilfe zogen. Weil man jede Stunde den Fall des belagerten Saragoça erwartete, gab der Papst dat. Alesti (Alais) 10 Dec. 1118 dem für jene Stadt bestimmten und von ihm selbst consecrirten B. Petrus große Indulgenzen mit nach Hause, welche nicht bloß den Helden im Lager vor Saragoça, sondern auch allen Christen zu gut kommen sollten, von denen zur Wiedererrichtung der von den Saracenen zerstörten bischöfl. Kirche daselbst beigesteuert würde. Gela- 7
sius erlebte noch die Freude, die einzige seines stürmischen Pontificats darf man sagen, daß ihm die Eroberung jener gewaltigen maurischen Königsstadt gemeldet ward. Am 16 Dec. zu Avignon stellte er neuerdings dem Erzkl. Clugny einen großen Bestätigungsbrief aus auf Bitte des ihm sehr lieben Abtes Pontius und der Mönche. Über Orange (20 Dec.) und Puy, Valence, Vienne, Lyon (14 Jäner) und Macon reiste der ehrwürdige Greis, überall mit Jubel empfangen, nach Clugny. Auch steuerte die Liebe Reicher und Armer zusammen, daß er die Kosten seines Hoflagers bestreiten konnte. Es heißt, zu Vienne habe er einer Synode vorgesessen, und das kann

w allerdings ſein; es war eine vorbereitende, die allgemeine auf den März
8 angeſetzte ſollte ſich, das ward ſchließlich beſtimmt, nicht zu Clermont ſondern zu Rheims beſammeln, damit es für die deutſchen Prälaten nicht zu ſchwierig wäre dabei zu erſcheinen. Schon zu Macon aber erkrankte Gelaſius am Seitenſtich oder einer Bruſtentzündung ſo ſchwer, daß er kaum noch die Reiſe nach Clugny fortſetzen konnte; hier erneuerte ſich der Anfall, er empfing ſehr erbaulich die hl. Sterbſacramente, ließ ſich als Ordensmann nach Kloſtergebrauch auf den mit Aſche beſtreuten Boden legen und hauchte ſo die fromme Seele aus in der Nacht auf den 29 Jäner 1119. Erſt am 30. ſcheint man die höchſt feierliche Beſtattung in der Kloſterkirche vorgenommen zu haben.

Groß war die Beſtürzung aller Gutgeſinnten über dieſe Todes-Nachricht, groß war die Furcht, es werde lange anſtehen, bis die
9 allgemeine Kirche wieder ein rechtmäßiges Oberhaupt erhalte, und während dem die Partei des frechen Burdin ſich ſehr verſtärken und alle Übel des guibertiniſchen Schisma erneuern. Jedoch Gott fügte es in ſeiner Barmherzigkeit ſo, daß nicht bloß die Furcht ſchnell gehoben ſondern zugleich die Beſtürzung in hohe Freude verwandelt wurde, da man die ſchon nach vier Tagen bewerkſtelligte und auf den geeignetſten Mann gefallene Wahl vernahm. Es iſt ſchon oft vom Viennererzb. Guido die Rede geweſen. Seit 30 Jahren trug er die Inſel mit allem Lobe, ſeit dem Tode des Neffen Gr. Wilhelm III von Hochburgund 1107 deſſen Knaben Wilhelm IV bevormundend konnte er auch über die Kräfte ausgedehnter Herrſchaften verfügen, dazu 1107—9 Verweſer des Erzbisthums Beſançon; ja ganz Bur-
10 gund, darf man ſagen, hing an ihm und er wußte mit ſeltener Klugheit und Feſtigkeit den Unordnungen zu wehren, ſo daß dieſe Lande im Ganzen eines ruhigen und blühenden Zuſtandes ſich erfreuen konnten. Wie er ſich zu Kr. Heinrich V, der ihn ſeinen Vetter nannte, geſtellt hat, iſt nicht klar zu erſehen; des Kaiſers Gegner ſprengten allerdings aus, auf einer Synode zu Vienne (1112?) ſei wegen des Inveſtiturſtreites das Anathem proclamirt worden, denn damit wäre ihnen gar ſehr gedient geweſen; man darf es aber wohl für eine Parteilüge halten. Guido wandelte den Weg der Mäßigung; freilich hinderte des Kaiſers unverſtändiges Benehmen, ſich für ihn zu erklären, und die Vermählung der Nichte Adelheid mit Franciens König 1114 zog ſtark auf die Gegenſeite. Von P. Paſchal zum Legaten ernannt hat Guido wieder viel im Erzbisth. Beſançon ſich beſchäftigen müßen.

Der seit 1109 aufgestellte Erzb. Wilhelm, ein frommer Greis, konnte w
nicht zurecht kommen. Unter anderem lagen die Canoniker v. St. 11
Johann in Proceß gegen die v. St. Stephan, welche behaupteten, ihre Kirche sei des Erzstifts Kathedrale; nach erhaltenem Auftrag dat. Lateran 22 April 1115 hielt Guido eine Synode und sprach zu Gunsten des Capitels v. St. Johann. Der Papst reformirte den Spruch dat. Lateran 24 März 1116, was vielleicht eine Spannung zur Folge hatte. Als Legat saß Guido nebst dem B. Joscerann [1]) v. Langres am 8 Juni 1116 einem großen, unter freiem Himmel unweit Langres veranstalteten Gottesgerichte (placitum Dei) vor, welches vornämlich die Aufrechthaltung des Gottesfriedens und die Züchtigung gewaltthätiger Frevler, Quälgeister für Clerus und Volk, zum Zwecke hatte. In der schönen Ebene wurden eine Menge Gezelte aufgeschlagen; denn nicht bloß strömten bürgerliche und Landleute von allen Seiten herbei, es kamen auch viele Äbte in Begleitung ihrer 12
Mönche und Dienstmannen und sehr viele Weltgeistliche, und dazu Edelleute in großer Zahl. Guido, geistig und körperlich zum Volks-Redner geschaffen, riß durch seine Schilderung der eingerissenen Übel und durch Anpreisen der Wohlthaten einer festen gesetzlichen Ordnung Alles hin, man beschwor voll Eifer neuerdings den Gottesfrieden, gelobte mit aller Kraft die aufgestellten Gerichte zu unterstützen, und das verbreitete einen heilsamen Schrecken unter den Stegreifrittern und Strolchen. Die Prälaten begaben sich hierauf zu Hrz. Hugo II (Guido's Schwestersohn?) nach Dijon, der sie sehr ehrenvoll empfing und ebenfalls seine Hilfe zusagte. Dem energischen Walten Guido's muß es vornämlich verdankt werden, daß der herrliche Cisterzerorden einen mächtigen Aufschwung nahm; es erhoben sich jezt die vier s. g. Großtöchter des Mutterhauses, 1113 La ferté im Sprengel v. Cha- 13
lon (Guido's Neffe Rainald. war Graf v. Chalon und Macon), 1114 Pontigny bei Aurerre, 1115 Clairvaur und Morimond, im Sprengel v. Langres. Nachdem Erzb. Guido als Legat im J. 1117 ein ähnliches und noch ansehnlicheres Gottesgericht als das erwähnte bei dem Schlosse Dijon gehalten, besuchte er auf der Heimreise den Abt Stephan in Cisterz und nahm ihn mit nach Vienne, um bei dieser Stadt eine Niederlassung (Bonavallis) zu gründen, welche der Erz-

[1]) B. Robert, Bruder des Hrz. Eudo II, starb belobt 19 Oct. 1111 und ihm folgte der treffliche Joscerann.

w biſchof freigebig ausgeſtattet hat. Im J. 1118 entſtanden die Filialen Trois-Fontaines und Fontenay, und zu Anfang des J. 1119 hielt Abt Stephan zu Ciſterz das erſte Generalcapitel, welches ſeine Conſtitution, charta charitatis genannt, freudig angenommen hat. —
14 Neuerdings ſcheint Guido genöthigt worden zu ſein, ſich des Erzbisthums Beſançon anzunehmen, indem Erzb. Wilhelm 1117 wegen vielen Verdrüßlichkeiten abdankte; er blieb aber noch geraume Zeit Archidiakon d. h. er beſorgte die geiſtlichen Geſchäfte, während der kraftvolle Guido die weltlichen in Ordnung brachte. Inniger als zu Paſchal wurde das Freundſchaftsverhältniß zu Gelaſius; daher die Reiſe desſelben nach Burgundien, und als des Todes Nähe verſpürt wurde, alſogleich der Gedanke, Guido den anweſenden Cardinälen vorzuſchlagen, welche einhellig Beifall gaben.

Nach dem Piſaner Pandulf wäre von Gelaſius zuvor in den Cardinalbiſchof v. Paleſtrina gedrungen worden, die Tiare anzunehmen, und erſt nach deſſen Weigerung die Rede von Guido geweſen, was kaum mehr Glauben verdient als die patriotiſche Behauptung
15 des ſ. g. Suger, K. Ludwig und die Gemahlin hätten zu Gunſten Guido's eingewirkt. Die Sache wurde ſo geheim als geſchwind abgethan, und Guido ſelbſt belehret uns hierüber in einem Briefchen, welches er Febr. 1119 an Erzb. Adalbert v. Mainz geſchrieben hat: „Als unſer Herr Gelaſius ſel. Ged. von Vienne abreiste, band er mir ein, unverzüglich zu ihm zu kommen, ſobald er in Clugny angelangt wäre. Wie ich nun nach etlichen Tagen im Begriffe war, dem zu entſprechen, erhielt ich unterwegs die Nachricht von ſeinem Ableben. Kummervoll ſetzte ich die Reiſe nach Clugny fort, um die mit ihm dahin gekommenen Brüder (die Cardinäle) nach Möglichkeit zu tröſten. Während aber mein ganzes Sinnen war, ihnen Troſt-Worte zu ſprechen, vereinigten ſie ſich, mir die ſchwerſte, meine Kräfte weit überſteigende Laſt aufzubürden; denn gleich am Tage nach meiner Ankunft hielten die Cardinalbiſchöfe und 100 theils geiſtliche theils
16 weltliche Römer Verſammlung und koren mich gegen meinen Willen und wie ſehr ich auch widerſtrebte, einhellig unter dem Namen Calliſt zum Biſchof der Röm. Kirche." — Das geſchah am 1 oder 2 Febr. 1119. Alle reisten mitſammen über Lyon nach Vienne, und Sonntags 9 Febr. wurde hier eine vorläufige Krönungsfeier begangen in der vollen Zuverſicht, daß der nach Rom abgefertigte Eilbote die Zuſtimmung der dortigen Cardinäle und des ganzen Clerus zurück-

bringen werde; sie erfolgte auch wirklich unterm 1 März. Als nämlich w
in Rom bekannt wurde, daß P. Gelasius nach Pisa gesegelt sei,
gerieth das Volk in eine für die Schismatiker höchst bedrohliche Be-
wegung. Burdin, der sich vergebens bemüht hatte, es an sich zu
ziehen und in vielen Predigten seine Beredsamkeit glänzen ließ, ver-
lor alsbald den Muth ob dem wachsenden Gelärme; der kaiserlich
gesinnte röm. Annalist sagt: „im Kurzen entwich er nach Sutri und
überließ die St. Peterskirche seinen Getreuen zur Hut. Diese aber
nicht getreu, sondern treulos an ihm und an dem Kaiser.... nahmen
Geld und überlieferten dafür die Kirche dem Petrus Leonis." Diesem- 17
nach waren, hielt die schismatische Faction auch noch einige Plätze
besetzt, doch die Katholiken wieder frei genug, sich auszusprechen und
mit Freuden begrüßten sie die Nachricht von der Wahl Guido's, um
dessen baldige Ankunft in Rom gebeten wurde. Und nicht bloß von
da und allen Provinzen Italiens empfing Calixt ohne Anstand die
ehrerbietige Zusicherung der Obedienz, sondern überhaupt von der
gesammten katholischen Welt. Mit Grund frohlockte sie, ihn auf den
apostolischen Stuhl erhoben zu sehen; er war ein Werkzeug der göttlichen
Vorsehung, durch welches großen Übeln abgeholfen und für vieles
Gute die Bahn gebrochen wurde.

XII. Saragoça christlich Dec. 1118; des Papstes Neffe beginnt den neuen Königsstamm Castiliens.

Die Thronbesteigung des P. Calixt II war besonders für Spa- x
nien ein glückliches Ereigniß; seine regste Theilnahme schenkte er 1
diesem Lande, in welchem nun der Neffe einen Thron bestieg und
ein neues Königsgeschlecht begründete, wovon die Geschichte vier
Jahrhunderte hindurch unendlich Vieles und zum Theil sehr Großes
und Ruhmwürdiges wird berichten müßen. Nachdem der Stiefvater
Alonso, mit dem Krieg gegen die Mauren beschäftigt, den Kampf
gegen die geschiedene Gm. Urraca und ihre Anhänger aufgegeben,
schien nichts mehr im Wege zu stehen, daß der Knabe Alfonso (VIII)
als Thronerbe wie in Gallicien so in Castilien und Leon und Asturien
anerkannt werde; allein seine Mutter zögerte, in der Sache einen ent-
scheidenden Schritt zu thun, sei es aus eigener Herrschbegier, sei es
weil die herrschende, am Brete bleiben wollende Partei sie davon zurück-
hielt. Mag ihr auch die lieblose Schmähsucht manches Schlimme ohne

x Grund aufgebürdet haben,[1]) ſo viel bleibt doch ausgemacht, daß ſie
2 die Parteien nicht zu verſöhnen wußte und, ein ſchwankendes Weib, bald zu dieſer bald zu jener ſich hinneigte und es ſo mit allen verdarb. Die Gallicier wurden am erſten ſchwierig, da ſie ſelbſt den B. Diego Gelmirez hintanſetzte und ſeinen Feinden zuhielt. Im J. 1116 entführt ihr Gr. Pedro Froylaz den 13jährigen Sohn ſeinen Zögling, läßt denſelben zu Segovia, Avila, Salamanca und anderwärts in Eſtremadura als König ausrufen, und veranſtaltet nebſt B. Diego beſonders feierlich die Huldigung der Gallicier in der Kathedrale St. Jago. Urraca eilt dahin, man macht einen Vergleich und bricht ihn ſchnell wieder, ſie ſchmeichelt den Bürgern v. St. Jago, welche den Biſchof vertreiben, um eine ganz freie Commune zu werden. Erſt 1117 wurde bei einem Zuſammentritte im Kl. Sahagun ausgemittelt, wie Mutter und Sohn ſich gegen einander verhalten und den Frieden im Reiche wahren ſollen; 60 der angeſehenſten Herren
3 leiſteten der beiderſeitigen Zuſage Bürgſchaft. Als hierauf die Königin mit B. Diego nach St. Jago reiſet, verſprochenermaſſen die dortige ſtörriſche Bürgerſchaft zum Gehorſam gegen den geiſtlichen Oberherrn zu vermögen, erfährt ſie, daß es leichter ſei, Böſes zu ſtiften als das Böſe wieder gut zu machen. Das Volk rottet ſich, von des Biſchofs Widerſachern aufgehetzt, und tobet wie unſinnig, legt ſelbſt Feuer an die Kathedrale, wohin er nebſt der Königin flüchtete; als ſie den Muth faſſet, mit beſänftigenden Worten der erhitzten Menge zu nahen, entgegnet dieſe Schmähungen und Hohn, und droht ſelbſt thätliche Mißhandlung. Auf die Kunde, der verhaßte Biſchof ſei verkleidet aus der Stadt entronnen, legt ſich das tolle Getümmel, in welchem ein Bruder des Biſchofs und mehrere Diener um das Leben
4 kamen. Von einer Beſtrafung des Frevels lieſt man nichts, es muß ein gütlicher Vergleich ermittelt worden ſein, ſo daß Urraca und B. Diego, welcher bald wieder auf ſeinen Sitz zurückkehrte, die von der Bürgerſchaft beanſpruchten Rechte und Freiheiten zugaben und etwa ſogar vermehrten; nachgiebig den häuslichen Zwiſt zu beendigen gebot dringend genug die ſteigende Größe der Gefahr, welche von außen durch die Morabethen drohte. Im J. d. H. 511 (begann 4 Mai 1117) landete der Imam Aly abermals in Andaluſien, gefolgt von unzähl-

---

[1]) Gegründet iſt wohl, daß ſie ſich insgeheim mit D. Pedro Gonzalez v. Lara verehlichte; eine Frucht dieſer Verbindung war der ſ. g. **Fernandus furatus.**

baren Schwärmen der african. Nomadenſtämme, und wendete ſich mit x
der Hauptmaſſe nach Gallicien, während der kriegserfahrne Bruder
Tamim ein gleichfalls ſehr ſtarkes Heer an den Ebro führte, um das
bedrängte Saragoça zu retten.

Abdelmalek Ahmed-Daula ben Juſef, ſeit 1110 König in Sa-
ragoça, hat bald dieſen bald jenen Weg eingeſchlagen ſich zu retten,
wehrte ſich jezt mit den eigenen Kräften gegen die Chriſten, rief dann, 5
wenn die Kraft ermattete, Morabethen herbei, ſo groß auch die Furcht
war, ſie möchten ihm das gleiche Loos wie den Königen v. Malaga,
Sevilla, Cordova ꝛc. bereiten; bald aber meinte er wieder, es ſei das
rathſamſte, um jeden Preis Ruhe von Seite der chriſtl. Nachbarn
zu erkaufen, oder er wurde durch die Friedenspartei im Volke d. h.
durch die Gewerb' und Handel treibenden Bürger genöthiget, das
Schwert in die Scheide zu ſtecken. Kaum war der Verluſt Tudela's
verſchmerzt und ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, ſo kam es neuerdings
zum Zerwürfniß; wie ſcheint erhoben ſich die Mauren in Tudela
und andern Plätzen wüthend gegen die Chriſtenherrſchaft, ganz Celti-
berien, wo in den Bergen eine beſonders kriegsgeübte und noch nicht
verweichlichte Bevölkerung ſaß, griff zu den Waffen, ihnen zu helfen,
Ahmed-Daula mußte ſich anſchließen, um nicht von den eigenen Leu-
ten ermordet zu werden, ja mußte wieder die Morabethen um Zuzug 6
anſprechen. Dieſe lagen ohnehin ganz nahe in Kampf mit den Ara-
goniern, welche im J. 1115 (Jäner 1116?) hart an der Gränze des
Königsreichs Valencia die feſte Stadt Moriella eroberten. In Va-
lencia befehligte Abu Muhammed Abdallah, ein unternehmender
Morabethe; dieſer ließ erſt Saragoça, vor welcher Stadt K. Alonſo
Lager ſchlug, recht in Noth gerathen und ſich wiederholt recht inſtän-
dig um Hilfe bitten, dann erſt brach er auf, bloß mit zahlreicher
Reiterei, und ſtürmte wie der Wind daher, ſo daß Alonſo kaum Zeit
fand, ſeine Leute zum Rückzug, der unter blutigen Gefechten bewerk-
ſtelligt wurde, gehörig zu ordnen. Abdallah, in Saragoça als Sie-
ger und Erretter mit außerordentlichem Jubel aufgenommen, begann
ſich da nun einzurichten und dem K. Ahmed-Daula ward bald neben
ihm ſo unheimlich zu Muthe, daß er nach einer ſeiner Burgen, Rot-
Algehud, entwich; die Leibwache und eine Schaar Bogenſchützen hiel- 7
ten bei ihm aus in verzweifelter Lage, welche ihn bewog, ſich an K.
Alonſo als ein Bedrängter zu wenden. Nichts konnte dieſem erwünſch-
ter kommen; gleich war ein enges Freundſchaftsbündniß fertig und

z geſammter Hand griff man die Morabethen an, gegen welche bald in Saragoça ſelbſt eine Partei aufſtand; von Feinden umrungen fielen ſie ſammt ihrem Feldherrn, wenige retteten ſich nach Valencia, und die ſiegenden Chriſten führten (noch im J. 1116?) den Aben-Hud auf ſeinen Thron in Saragoça zurück. Man weiß nicht, durch welche Veranlaſſung der Krieg ſich erneuert hat; da aber von allen Morabethen und Fanatikern in Andaluſien ein ſo gewaltiges Geſchrei über den Untergang Abdallah's und ſeiner Reiter und das Umſichgreifen der Chriſten erhoben wurde, daß der Imam ſelbſt ein aufgebotenes zahlloſes Glaubensheer nach Spanien führte und hier im Herbſt 1117 Alles
8 zum heil. Kriege aufrief, läßt ſich als ganz ſicher vermuthen, die Kriegspartei in Saragoça habe hieraus friſche Hoffnung geſchöpft, in einem Aufſtand die blinde Volksmaſſe mit fortgeriſſen, was von bewaffneten Chriſten um Ahmed-Daula war, erſchlagen oder verſprengt, und ihn gezwungen, das Schwert gegen K. Alonſo zu ziehen. Es wurde die mauriſche Bevölkerung von Tortoſa bis Tudela und hinüber nach Portugal in Harniſch zu bringen geſucht.

Entgegen rüſteten aber auch die Chriſten aus allen Kräften und P. Paſchal ermunterte Kreuzfahrer, ihnen beizuſtehen; am 23 Mai 1116 gewährte er „dem Mrkgr. Ramon v. Barcelona, Grafen v. Beſalu und Provence" die Bitte, ihn der nach herrlichen Siegen auf den Balearen nun Anſtalt treffe, auch in Spanien die Mauren und Morabethen (Moabitas) niederzukämpfen und vor allem Tortoſa zu
9 bezwingen, .ſammt Gemahlin und Söhnen unter beſondern päpſtl. Schutz zu nehmen, wofür jährlich 30 Goldſtücke (morabatinos) an die apoſt. Kammer zu zahlen. An demſelben Tage erfüllte er noch eine andere Bitte des Markgrafen. Ramon-Guill. B. v. Barcelona hatte ſich in der Kreuzfahrt nach den Balearen geopfert; als man ihm einhellig den ausgezeichneten Abt v. St. Rufus Oldegar zum Nachfolger wählte, floh dieſer erſchrocken und wollte die Inſel durchaus nicht annehmen. Nun aber entband ihn P. Paſchal von der Verpflichtung des Abtes und gebot die Übernahme der biſchöfl. Würde; zugleich zeigte er an, daß der Cardinalpr. Boſo als Legat auf der Reiſe nach Spanien ſei. Bald darnach ſtarb Erzb. Berengar v. Tarragona, und Paſchal übertrug dat. 21 Jäner 1117 auch dieſes erſt einzurichtende Hochſtift dem trefflichen Oldegar nebſt Vollmacht, in jene Stadt Chriſten jeden Standes, die ſich dort niederlaſſen
10 wollten, aufzunehmen und zur Ehre Gottes ihr Oberherr und zugleich

ihr Richter zu sein; P. Gelasius II aber hat ihn dat. Gaeta 21 März x
1118 als wirklichen Erzbischof v. Tarragona bestätigt und mit dem Pallium geschmückt; in dem huldvollen Schreiben ist angefüget: „Gefällt es der göttlichen Barmherzigkeit, die Stadt Tortosa dem Christenvolke zurückzugeben, so erlauben Wir sie der Metropole v. Tarragona anzuhängen, bis durch Gottes Gnade die Kirche v. Tarragona sich zum frühern Zustand erkräftiget; dann soll nämlich Tortosa einen eigenen Oberhirten erhalten." Es scheint, diese Stadt und dazu Valencia und Lleriba erschracken als der Markgraf anrückte, und erhandelten Frieden durch Gelöbniß guter Nachbarschaft und jährlichen Zinses; allein jezt mußten auch sie der fanatischen Gähr- 11
ung Luft lassen, und namentlich Valencia und Tortosa verstärkten Tamim's Heer.

Es that wohl Noth, daß der Papst Kreuzfahrer aufmahnen und besonders daß er durch seine Legaten die Händel unter den christl. Fürsten selbst beilegen ließ, damit die gewaltige Anstrengung der Muhammedaner zu Schanden wurde. Höchst bedenklich hatte sich der Zank um Toulouse und Provence erneuert. Des Markgrafen v. Barcelona Gm. Dolce hatte zwei Halbschwestern Stephanie und Faydibie; die ältere heir. jezt Raimund v. Baux, um die Hand der Faydibie warb man für Alfons Jordan Gr. v. St. Gilles, der sich wie der Vater auch v. Toulouse nannte, welche Stadt in Gewalt des Troubadours gefallen war. Es heißt nun, Alfons Jordan, dessen älterer Br. 12
Bertrann 1112 in Syrien starb, sei im Maimonat 1116 zum K. Alonso nach Barbastro gekommen und habe „dem berühmten Streiter" er ein dreizehnjähriger Knabe alle seine Lande in der Art übergeben, daß er sie als Lehen von ihm zurückempfing, bei welcher Gelegenheit festliches Gepränge Statt fand. Es dürften auch Raimund v. Baux und Vicomte Bernald-Athon v. Beziers und Carcassonne dabei gewesen sein; wenigstens traten sie dem Bunde gegen den Troubadour und den Markgrafen v. Barcelona bei. Die Auskündung der Kreuzfahrt und Bitten und Drohen des Papstes[1]) stellte den Streit für jezt ein, da K. Alonso so wenig als der Markgraf in der Lage war, die Waffen nach Gallien zu tragen; ja es wurde bewirkt, daß manche

[1]) Hrz. Wilh. der Troubadour, der 500 Reiter nach Saragoça führte, war auch hinsichtlich des erledigten Stuhles v. Poitiers dem Papste zu Willen, und im J. 1117 wurde Wilh. Gislebert Bischof.

x der eben genannten Herren und ſelbſt Bernald-Athon und der Trou-
13 badour das Kreuz nahmen und Saragoça bezwingen halfen. Der Markgraf v. Barcelona, nur auf den Krieg gegen die Mauren bedacht, ſegelte nach Genua und Piſa, damit dieſe Republiken wieder eine Flotte ſenden möchten; doch Piſa war wegen der J. Corſica mit den Genueſern verfeindet und Ramons Reiſe daher ohne gewünſchten Erfolg. Demnach mag er 1118 mehr zu leiſten nicht vermögend geweſen ſein, als daß er Tortoſa, Lleriba, Fraga in Schach hielt. Vom weſtlichen Kriegsſchauplatz weiß man bloß, daß Aly bald wieder von ſeinem Verheerungszuge umkehrte. Das Centrum, Toledo, zu ſchützen war Hauptſorge und es müßen dahin viele Kreuzfahrer geſtrömt ſein. Am 16 Nov. 1117 (?) wurde dort der junge Neffe des Erzb. Guido v. Vienne als König aufgenommen, verſteht ſich durch Zuthun des Primas, welcher hier wie B. Diego in Gallicien die Gutgeſinnten vereinigte und zum Kampf gegen den Erbfeind befeuerte; dieß gelang
14 in ſolchem Maße, daß 1118, vermuthlich als der Imam Aly ſchon wieder nach Africa zurückgekehrt war, ſelbſt das für Toledo überaus gefährliche feſte Alcala de Henarez angegriffen und bezwungen werden konnte. Der König gab den Platz, damit er gut verſichert bliebe, der Kirche v. Toledo als Lehn, der Stadt Toledo aber ſtellte er einen großen Privilegienbrief aus „als Gr. Alfonſo Ramondez und Enkel des K. Alfonſo VI.“ Des königlichen Titels enthielt er ſich vielleicht noch wegen Unmündigkeit. P. Gelaſius beſt. dat. bei St. Gilles 7 Nov. die Priv. des Primas Bernard v. Toledo; und dat. Maguelonne 17 Nov. lud er die Biſchöfe Spaniens zum Generalconcil ein, vermuthlich in Kenntniß geſetzt, daß die Morabethen-Gefahr vorüber ſei. Saragoça war zwar noch nicht gefallen, unterm 10 Dec. hat
15 ja Gelaſius dem davor gelagerten Heere den neugeweihten B. Petrus v. Librana aus Gascogne mit Indulgenzen zugeſandt. Unterzeichnet ſieht man in der auch um Beiſteuern bittenden Encyclica den Erzb. Bernard v. Toledo, die Biſchöfe v. Huesca, Calahorra, Lescar und den Card. Boſo. Mit dem Biſchof v. Lescar waren viele franzöſ. Herren in's Lager gekommen, Vicomte Gaſton v. Béarn und ſein Sohn Centull, Gr. Rotron v. Perche, die Grafen v. Bigorre, Comenge u. a. Vom Mai 1118 bis in den Dec. ſoll die Belagerung eigentlich gedauert haben; die Berennung fing wohl ſchon viel früher an, indem es heißt, K. Alonſo ſei, als Tamim zum Entſatze anrückte, dem Morabethen entgegen gezogen und habe mit ihm höchſt blutige Kämpfe

bestanden, nach welchen Tamim sehr geschwächt und entmuthigt gen x
Valencia umkehrte, der Aragonier aber die Stadt Saragoça, ohne
von einem Vergleiche hören zu wollen, zur unbedingten Unterwerfung
aufforderte. Die Kreuzfahrer wollten so wenig als der Papst dieß 16
maurische Königthum am Ebro noch länger fortbestehen lassen, es
war beschlossen, von Saragoça nicht zu weichen, bis das Kreuz auf
der großen Mezquita aufgepflanzt sei, mit Belagerungsmaschinen
konnte man allerdings gegen die ungeheuern Bollwerke nichts aus-
richten, aber der Hunger mußte wirken, denn von keiner Seite war
Zufuhr möglich und einige 100,000 Menschen hatten sich in die
Königsstadt geflüchtet, welche täglich zu essen begehrten. Anträge ver-
schiedener Art fanden bei Alonso kein Gehör, nur bewilligte er endlich
allen Moslem, welche auswandern wollten, freien Abzug mit ihrer
Habe und den zurückbleibenden gute Behandlung, dem K. Ahmed-
Daula aber einige seiner Schlösser und ein schönes Einkommen.
Unter diesen Bedingungen gingen die Thore auf und „der Streiter"
Alonso hielt seinen stolzen Einzug in das weltberühmte, 400jährige
Bollwerk des Islam im J. d. H. 512, Mittwochs 18 Dec. im J.
des Heils 1118. Alsogleich ward die große Moschee gereinigt und 17
dem B. Petrus als seine Kathedrale, geweiht auf den Titel St. Sal-
vator, übergeben. Alonso, welcher dat. Jäner 1119 in der Acuda
(Burg) den Bürgern v. Saragoça einen Gnadenbrief gab, belehnte
mit einem Theile den tapfern Vic. Gaston v. Béarn, mit einem
andern den Gr. R. v. Perche, und so vielleicht noch einige Herren
zu dem Zwecke, daß sie Christenvolk herbeizogen und mit allen ihren
Kräften die gemachte Eroberung versicherten; er selbst legte sich den
Titel König v. Saragoça bei, und traf verschiedene Maßnahmen, die
zu erkennen gaben, daß er hier vornämlich seinen Sitz aufzuschlagen
gedenke. —

Die Zeit, während welcher Calixt II auf dem apost. Stuhle saß, y
ist für Spanien schon deshalb sehr denkwürdig, weil da die Erschüt- 1
terung des Morabethen-Reiches durch die Almohaden eintrat. Dieses
Ereigniß und die kräftige Unterstützung des Papstes hätten es den
christl. Fürsten wohl möglich gemacht, die Maurenherrschaft auf der
Halbinsel ganz zu vernichten; leider hemmte vielfältig der Dämon der
Zwietracht, konnte aber doch nicht hindern, daß Namhaftes geschah.
Die Verhältnisse in den Reichen des jungen Alfonso VIII waren sehr
verschoben und verwickelt, und nach vieljährigen Anstrengungen ge-

y lang es erſt mit Rath und Hilfe ausgezeichneter Prälaten, das Zerriſſene wieder aneinander zu fügen und Alles dem königlichen Anſehen unterzuordnen. Von Saragoça war der hochverdiente Card. Boſo nach St. Jago gereist, ſich mit B. Diego Gelmirez zu benehmen, und es iſt kein Zweifel daß der Legat dann bei P. Calixt II den Wunſch Diego's bevorwortete, St. Jago zu einem Erzbisthum zu erheben. Schon am 2 März 1119 von einer Burg bei Valence ſchrieb Calixt an B. Diego und
2 empfahl einen verwandten Edelmann, der wohl als Geſchäftsträger an den Hof des Alfonſo VIII kam; dann dat. Toulouſe 14 Juli, wo ein gewiß auch Angelegenheiten Spaniens behandelndes Concil gehalten wurde, ſchrieb er demſelben abermals, ihm das Bedrängniß der Röm. Kirche an's Herz legend, bat ihn, dem jungen Neffen Alfonſo mit Rath und That beizuſtehen, und drückte den Wunſch aus, daß Diego bei dem am 18 Oct. in Rheims zu eröffnenden Concil ſich einfinden möchte. Erzb. Oldegar v. Tarragona kam dahin, aber ſonſt keiner aus Spanien, durch die Umſtände erklärlich. B. Diego hatte alle Hände voll zu thun. Sicher ohne ſein Wiſſen, von hitzigen Waffenbrüdern angetrieben, ſprengte der ungeduldige Jüngling Alfonſo 1119 die Bande der Bevormundung, in welchen ihn vornämlich D. Pedro Gonzalez v. Lara, der Rath (und geheime Gemahl) ſeiner Mutter fortan halten wollte; man verhaftete den Günſtling und brachte ihn
3 auf das Schloß Manſilla. Zugleich überfällt Alfonſo VIII Soria und andere Plätze, worin noch aragoniſche Beſatzungen lagen, und unternimmt hierauf das Schloß in Leon zu belagern, wohin ſich Urraca voll Schrecken und Verdruß geflüchtet hatte. Unter den Prälaten, welche ſich beeilten, einen Vergleich zu ſtiften, fehlte kaum der thätige B. Diego; es erſchien um ſo nöthiger, dieſe Mißhelligkeiten baldigſt zu endigen, weil der Imam Aly neuerdings mit einem africaniſchen Heere Andaluſien betrat, theils um Meutereien niederzuſchlagen, theils um den Eroberungen des Aragoniers ein Ziel zu ſtecken.

K. Alonſo war kaum Herr von Saragoça geworden, ſo ſchritt der Unermüdliche zu dem ſchwierigen Unternehmen, die vielen feſten Plätze in ganz Celtiberien zu bezwingen; er ſcheint ſeine Streitmacht
4 getheilt, und von oben und unten zugleich angegriffen zu haben, ſo daß die Mauren in den bergigen Gegenden, in der Sierra Molina möglichſt eingeengt wurden; denn es heißt bei J. 1119 einerſeits, er habe die Hauptſtadt Celtiberiens, Taraçona, erobert und den dortigen, vor Alters durch heilige und gelehrte Oberhirten berühmten biſchöfl.

Sitz wieder hergestellt, und dadurch und durch Brechen mehrerer y
Castelle (Borja, Alagon) sich den Weg nach Calatayud geöffnet;
andrerseits es seien selbst Albarracin und das Schloß Monreal nahe
an der Gränze des Königreichs Valencia eingenommen und als Vor-
werke gegen die Morabethen besetzt worden. Von den erwähnten
Meutereien ist bekannt, daß in Cordova ein Aufstand ausbrach, wel-
chen der Statthalter Andalusiens Tamim nicht zu bändigen vermochte.
Der angerufene Bruder Aly richtete die Streitmacht, mit der er lan- 5
dete, zuvörderst gegen Cordova und Maßregeln des Schreckens be-
wirkten, daß die Aufrührer den Muth verloren und um Gnade baten;
allein weil aus Marokko Botschaft kam, daß die neue Secte der Almo-
haden furchtbar an Macht gewinne, eilte er schnell wieder dahin, und
der Bruder sollte mit der erhaltenen Verstärkung das Weitere voll-
bringen und namentlich Calatayud retten, welches der aragon. Held
auf das äußerste bedrängte. Am 20 Mai 1120 soll bei Cotanda,
unfern von Daroca, die berühmte Schlacht geliefert worden sein, durch
welche ein von Tamim vorausgeschicktes Heer ganz vernichtet wurde,
und am 24 Juni dann fiel Calatayud. Im folgenden Jahr (wenn
die Rechnung nicht trüget), am 17 Juni 1121 erfocht Alonso wieder
einen Sieg über den Morabethen-Feldherrn Ibrahim, und gewann
Alhama, und hierauf mühten sich die Aragonier, wie scheint über 6
zwei Jahre lang ab, auch noch Daroca zu erobern „das durch seine
hohen und starken Mauern, mehr noch durch seine Lage gegen alle
Angriffe geschützt schien." Inzwischen wurde aber Alonso durch die
Vorgänge in Castilien sehr unangenehm berührt und nahe dahin ge-
bracht, statt der Muhammedaner die Christen zu bekriegen.

Päpstliche Diplome sind uns ein Leitfaden durch die dunklen
Wirren. Calixt II fertigte dat. Valence 16 Febr. 1120 dasjenige
aus, welches die alte Metropolitanwürde der Kirche Merida auf die
v. St. Jago übertrug; Hugo B. v. Porto und Archidiakon zu St.
Jago überbrachte die Bulle dem D. Diego Gelmirez und am 25 Juli
1120 wurde dieser in seiner Kathedrale als Erzbischof proclamirt.
Zugleich hatte der Papst ihn zu seinem Vicar auch für die Provinz
Braga bestellt, und eigens (2 März) die Bischöfe v. Coimbra und 7
Salamanca ermahnet, Gehorsam zu leisten; am 4 März aber schrieb
er den Bischöfen, Fürsten, Grafen, Rittern und allen Gläubigen
Spaniens: „K. Alfonso hat, nachdem sein Schwiegersohn Gr. Ray-
mund, Unser Bruder, gestorben war, dessen Sohn zum König bestimmt

y und ihm den Thron durch eidliches Gelöbniß der Großen verſichern laſſen; ſpäter hat aber, als man den Knaben gekrönet, ſeine Mutter, die Tochter des K. Alfonſo, den vorigen entgegengeſetzte Gelöbniſſe gewaltſam abgepreßt ꝛc." Calixt erklärt dieß für ungiltig, und befiehlt den frühern Eid zu halten. Am 5 März gebietet er dem Biſchof (nicht Erzbiſchof!) v. Braga Pelagius, unter Strafe der Suſpenſion dem B. Hugo v. Porto die vorenthaltenen Kirchen zu übergeben. Endlich dat. Lateran 31 Dec. 1120 zeigt er „ſeinem Legaten" Erzb. Diego Verſchiedenes an und ermahnet ihn neuerdings, dem Neffen K. Al-
8 fonſo (VIII) getreulich beizuſtehen. In Caſtilien und Gallicien ſtanden wieder mehrere Parteien in Waffen wider einander, und Urraca ſcheint die ihrige durch Beitritt des Erzb. Diego verſtärkt zu haben. Man findet angegeben, daß dieſer als Legat um die Faſtenzeit 1121 zu St. Jago eine Synode hielt, bei welcher ſich ſelbſt die Biſchöfe v. Braga und v. Coimbra einſtellten. Acten ſind nicht vorhanden, doch war offenbar die Abſicht, den Unruhen und Privatfehden abzuhelfen, die um ſo mehr bejammert wurden, weil eine Flotte des Aly die Küſten Portugals und Galliciens mit allen Schrecken heimſuchte. Einer unſichern Spur zufolge veranſtaltete ſchon 1119 oder 1120 zu Oviedo der dortige gelehrte B. Pelagius eine Synode, um den Gottesfrieden zu errichten und dadurch die gewaltthätigen Frevler zu
9 zügeln, und es nahmen den Frieden an die K. Urraca und ihre Kinder, und die Halbſchweſtern Elvira und Thereſa, und viele Grafen und Herren, dann Erzb. Bernard, Erzb. Pelagius v. Braga, B. Diego v. Iria (erſt 25 Juli 1120 Erzbiſchof!) und noch ein Dutzend Biſchöfe. Alfonſo VIII iſt nicht genannt; er ſcheint in Gallicien geweſen zu ſein. Dahin zog 1121 Urraca mit einem kleinen Heere, Erzb. Diego ſtieß zu ihr, und die Gräfin Thereſa, die mit manchen Großen und ſelbſt mit dem Erzbiſchof v. Braga (wegen Tuy?) in Streit lag, und es wurde allerlei verſucht, die Wirren zu ſchlichten. Am Migno lagerten ſich die Parteien, die eine an dieſem, die andere an jenem Ufer, und da ſoll geſchehen ſein, daß des Diego Widerſacher Alles auf ihre Seite zogen, den Sohn in die Arme der Mutter Urraca führten und Beide beredeten, jede Mißhelligkeit ſei gehoben,
10 ſobald man den Erzbiſchof und ſeine drei Brüder verhafte. Dieſes wurde plötzlich (15 Juli?) ausgeführt und eine große Sühne gefeiert. Zugleich oder bald darnach ließ auch Thereſa den Erzbiſchof v. Braga feſtnehmen. Dieſe Erzählung erhärten wieder päpſtliche Diplome:

dat. Melfi 7 Oct. 1121 erläßt Calixt II an seinen Legaten Cardinal y
Boso den Auftrag, die K. Urraca zu ermahnen, sie solle den Erzb. Diego auf freien Fuß setzen und ihm die weggenommenen Castelle restituiren; geschähe das nicht innerhalb 40 Tagen, so habe der Legat auf einer Synode Bann und Interdict zu verhängen. Dasselbe ward dem Primas Bernard und allen Bischöfen Spaniens befohlen. Ein eigenes Schreiben richtete Calixt an Urraca, und ein anderes an den Neffen K. Alfonso; am 3 Nov. bestellte er den Erzb. Bernard neuerdings zum Legaten und Vicar über ganz Spanien, die Provinzen v. Braga und v. Merida ausgenommen. Indeß hatte die Haft des Erzb. Diego bloß acht Tage gedauert.

Als Urraca und ihr Sohn am 24 Juli 1121 nach St. Jago 11
kamen, sahen sie das Volk in der größten Aufregung, die Geistlichkeit hatte den Gottesdienst eingestellt, die Kathedrale schwarz behangen, die Altäre verhüllt und die Leuchter umgestürzt. Unter Schmähungen und Drohungen forderte die zusammengelaufene Menge, daß der theuere Oberhirt in Freiheit gesetzt werde, und Urraca hatte nicht den Muth es zu verweigern. Auf die Art scheiterte der Plan jener Edelleute,[1]) welche geraubte Kirchengüter nicht fahren lassen, und sich überhaupt keinem Gerichte unterwerfen wollten. Der Gottesfriede wurde zu ihrem Verdruße aufgerichtet, Card. Boso kam herbei und hielt (noch 1121?) eine große Synode im Kl. Sahagun, auf welcher er dieses durchführte und scharfe Beschlüsse gegen die Kirchenbedrücker zu Stande brachte. Auf einer andern zu St. Jago 8 Mai 1122 vollendete Erzb. Diego, um den sich vier Bischöfe und viele Äbte versammelten, für Gallicien das große Friedenswerk. Länger stand 12
es an, bis die Ermahnungen des Papstes auch die Gr. Theresa und den Aragonier zur Nachgiebigkeit bewogen; dat. Anagni 24 Spt. 1122 trug Calixt dem Erzb. Diego auf, die Königin v. Portugal (reginam Portugalensem) zu ermahnen, daß sie, wie er ihr selbst geschrieben, bis St. Thomas (21 Dec.) den Erzb. P. v. Braga und seine Getreuen frei entlassen müße, sonst sei sie excommunicirt und das Interdict auf ihr Land gelegt. Das wirkte; Theresa war ohnehin nur das nachgiebige Werkzeug des Fernan Paez Gr. v. Trastamara, den sie heimlich geheirathet, und der den Erzbischof haßte und

[1]) Jezt scheint es geschehen zu sein, daß Gr. Pedro de Lara aus dem Reiche floh und nach Barcelona ging.

y beraubte. Etwa 1122 — 23 (genaue Zeitangaben fehlen leider)
13 wußten die Feinde des Grafen den nun 18 J. alt gewordenen Sohn der Thereſa Affonſo Henriquez auf ihre Seite zu ziehen, mit erhobenen Waffen forderten ſie die Entfernung des Unterdrückers aller Freiheit, bei Guimaraens geſchah ein Überfall und Paez und Thereſa geriethen in Gefangenſchaft. Der Sturz des Paez[1]) hatte natürlich dem Erzb. Pelagius die Freiheit verſchafft oder es wurde ein Vergleich ermittelt, der freilich keinen Beſtand hatte. — Schon vorher, wie ſcheint, erwirkten Prälaten, daß die zwiſchen Caſtilien und Aragonien ausgebrochenen Feindſeligkeiten aufhörten. Der Aragonier hielt in Caſtilien noch manche Burgen beſetzt, ſo die in Toledo, in Burgos, in Carrion, und alle Reclamationen blieben unbeachtet. Da ergriff der junge Alfonſo VIII eine Gelegenheit (1122?) die Aragonier aus Burgos zu vertreiben, dabei von den Bürgern und — von den Juden eifrigſt
14 unterſtützt. Alonſo der Streiter that zwar ſehr zornig und kam angerückt, Rache zu nehmen; jedoch wegen des Maurenkrieges, den er vor der Hand hatte, war es ihm ſicherlich erwünſcht, daß Vermittler hier ein gütliches Abkommen vorſchlugen. Unter ihnen ſoll der ehrwürdige Petrus geweſen ſein, Benedictiner v. Clugny, jezt Propſt des Kl. zu Najera, welcher gegen den Herbſt 1122 zum Abt des Erzkloſters gekoren wurde. Alonſo ſchloß mehrmals bis 1126—27 Verträge hinſichtlich ſeiner Anſprüche an Caſtilien und Leon, von denen ſich nur ſagen läßt, daß immer in ihn gedrungen wurde, er ſollte die beſetzten Feſten endlich räumen, und daß er es zögernd mit den meiſten that und als Entſchädigung den Landſtrich von Villorado bis Calahorra behielt d. i. ganz Rioja wie auch Guipuzcoa und Alava.

Caſtilien betreffend finden ſich noch folg. Erlaſſe des P. Calixt II:
15 dat. Lateran 6 März 1123 ſchreibt er dem Erzb. Diego, er habe ihm die Legation feierlich beſtätigt, weil Diego in Verwaltung derſelben durch gewiſſe Gottloſe gehindert werde nach Ausſage des Biſchofs v. Lugo; 9 April reſtituirt er „auf Bitte des Neffen K. Alfonſo" dem B. Petrus v. Segovia alle vormaligen Rechte ſeiner alten Kirche; und 29 Nov. ermahnt er den Erzbiſchof v. Braga und die Biſchöfe v. Coimbra, Porto, Tuy, Orenſe, Lugo, Aſtorga, Avila, Salamanca, und die Äbte und Pröpſte in den Provinzen v. Merida und v. Braga,

---

[1]) Fernando Paez konnte bald wieder heimkehren; ſein Bruder Bermudes ſoll des Affonſo Henriquez Schw. Elvira geheirathet haben.

seinem Vicar Erzb. Diego Obedienz zu erweisen, und noch 24 Juni y
1124 erging eine solche Mahnung an die Bischöfe v. Salamanca und
v. Coimbra. Erzb. Diego wird vorzüglich zu der Sühne beigetragen
haben, welche 27 März 1123 zwischen Urraca und ihrem Sohne
Alfonso und verschiedenen Herren errichtet wurde. Im J. 1124 16
kam der Cardinallegat Deusdedit nach Burgos, besuchte dann die
K. Urraca und ihren Sohn zu St. Jago, sprach auch besänftigend
die Theresa, und scheint besonders auf einem Concil zu Valladolid
an Befestigung des Friedens und der Ordnung gearbeitet zu haben.
Das Beschlossene auszuführen hält dann Erzb. Diego mit sieben
Bischöfen in der Fasten oder um Ostern 1125 zu St. Jago eine
Synode, es wurde auf Handhabung des Gottesfriedens, Sicherung
der kirchl. Immunität u. dgl. gedrungen. Am 3 (15) April 1125
beschloß sein thatenreiches Leben der hochbetagte Primas D. Bernard
zu Toledo; Nachfolger wurde B. Raymund v. Osma, die päpstl.
Confirmation dat. 30 Nov. 1125 überbrachte glaublich der im Dec.
nach Castilien gekommene Cardinallegat Humbert, welcher mit dem
neuen Primas, den Erzbischöfen v. St. Jago und v. Tarragona und
10 Bischöfen am 5 Jäner 1126 zu Palentia (?) eine sehr bedeu-
tende Synode in Anwesenheit der Urraca und ihres Sohnes hielt; 17
die ungehorsamen Bischöfe v. Leon und v. Salamanca wurden ab-
gesetzt oder wenigstens suspendirt. Am 18 Jäner war dann eine zu
St. Jago. Bald darnach, und doch spät genug scheidet Urraca auf
einem Schlosse unweit Leon aus dem Leben 6 (10) März 1126, von
einer Krankheit schnell weggerafft. Sie mag 53 J. alt geworden
sein und ward bei St. Ildefons in Leon begraben. Zwei Tage (?)
darnach wird Alfonso VIII als eigentlicher Landesherr proclamirt, auch
zu Toledo, von wo er sich nach Zamora begibt; hier hat er mit der
Gräfin Theresa, seiner Muhme, eine Besprechung am Duero, wodurch
wenigstens einstweilen Waffenruhe hergestellt wird. Ein Herr um den
andern, eine Stadt um die andere huldigt, besonders als gegen einige
Widerspänstige Ernst gezeigt wird, und mit wachsendem Ansehen sitzt
nun der erste König aus burgundischem Stamme, ein sehr ruhmwür-
diger König auf dem Thron' der Reiche Castilien, Leon, Asturien
und Gallicien. —

Auch der v. Aragonien erwarb großen Ruhm, obwohl nur krie- 18
gerischen; kaum hat ein christlicher Fürst der Halbinsel, den Cid ab-
gerechnet, so rastlos gegen die Mauren gekämpft und so viele Siege

y erfochten als Alonſo der Streiter. Im J. 1123 muß von Seite des P. Calixt II wieder eifrig an Bewerkſtelligung einer Kreuzfahrt gearbeitet worden ſein, wohl auf Bitten des K. Alonſo und des Mrkgr. Ramon v. Barcelona; Erzb. Oldegar v. Tarragona wurde gebeten, ſich als Legat die Sache recht angelegen ſein zu laſſen, und dat. Lateran 2 April (erſt 1124?) allen dortigen Bekämpfern der Ungläubigen der gleiche Ablaß wie den nach Syrien ziehenden zugeſichert. Wahrſcheinlich halfen Kreuzfahrer bei Eroberung der für uneinnehmbar gehaltenen Feſte Daroca, welche 1123 oder ſpäteſtens (nach Urk.
19 bei Briz) Anfangs 1124 erfolgt iſt. Reiche Mauren hatten ſich bei der Auswanderung aus Calatayud nach Daroca gewendet; jezt mußten ſie wieder wandern oder Chriſten werden. Alonſo gewährte wohl freien Abzug, aber die Feſte ſollte wie auch Monreal (und Albarracin?) eine ganz verläſſige, alſo chriſtliche Einwohnerſchaft bekommen. Von dieſen Punkten und ſo zu ſagen Ausfallsthoren wurde ohne Unterlaß gegen Molina, Cuenca und Valencia geſtreift und das Zwiſchenland in Folge deſſen ganz öde. Man meint, ſchon um dieſe Zeit habe Alonſo das Schloß Monreal einer Verbrüderung frommer Ritter übergeben, die ihr Leben dem ſteten Kampfe für den hl. Glauben weihten, und ihnen dieſelben Freiheiten bewilligt, in deren Genuß bereits die Brüder v. St. Johann und vom Tempel in Jeruſalem waren. Monreal wurde die erſte Beſitzung des Ritterordens, der ſich vom heil. Grabe oder von Palma benannte und ſicher ſchon unter
20 Alonſo im Maurenkrieg gute Dienſte leiſtete. Dieſen Krieg mit Eifer fortzuſetzen ermuthigten gewiß die Nachrichten von dem Mächtigwerden der Almohaden-Secte, wodurch Aly gehindert wurde Africa zu verlaſſen oder auch nur beträchtliche Verſtärkung nach Andaluſien zu ſchicken. —

Unzählbar wie Ungeziefer im Sommer ſind im Muhammedanismus die Verſuche aufgetaucht, Secten zu ſtiften mit dem geduldigen Koran in der Hand; leſen, ſchwätzen und den Säbel führen können reichte hin, um als neuer Prophet ſich zu beglaubigen, und begünſtigten die Umſtände das Rauben und Morden, dann fehlte es gewiß an großem Zulauf nicht. Um Lehrſätze kümmerte man ſich wenig; wer die Kunſt zu verſtehen ſchien, durch Kriegsglück und Eroberungen ſeinen Anhängern einen irdiſchen Himmel zu eröffnen, bevor ſie durch das Grab in den andern zweifelhaften eingehen mußten, der galt für einen zweiten Muhammed mit vollem Recht. Auf die Art
21 hatten die Morabethen begonnen, höchſt blutige Siege waren ihre

Predigten, durch welche Hunderttausende in wilder Begeisterung fort- y
gerissen wurden des Wahnes, ihnen sei die Herrschaft der Welt bestimmt.
Als nun aber statt der Siege in Spanien nur Niederlagen auf Nie-
derlagen geholt wurden, da verging die Lust, dem Aufruf des Imam
Aly in den heil. Krieg zu folgen, und gar leicht erlangte bei den
Söhnen der Wüste ein neuer Prophet Gehör, der da verkündigte, die
Morabethen und namentlich ihre freigeisterisch gewordenen Häuptlinge
seien keine echten Moslem und darum von Gott verlassen; man
müße wieder in Glauben und Sitten zur ursprünglichen Einfachheit
zurückkehren, damit die Sonne des Glückes neu erglänze wie in den
Tagen der ersten Kalifen. Die maurischen Berichte, sehr dürftig und 22
befangen, wissen von dem Propheten bloß anzugeben, daß er niedriger
Herkunft war, im Dorfe Alakſa der Provinz Sus hinter dem Atlas
(nach 1050) geboren, Pilgerreisen machte nach Andalusien und nach
Asien bis Mekka, und in die Heimath zurückgekehrt durch seinen
Eifer für den Koran und die pünktlichste Beobachtung der Vorschriften
desselben, so wie durch scharfe, besonders gegen die Vornehmen gerichtete
Strafpredigten den Ruf eines heiligen Mannes erwarb. Er hieß Abu
Abdallah, und scheint erst nachderhand den Namen Muhammed ange-
nommen zu haben. Auch das Erkühnen, sich für den verheißenen Mahedi
(Tröster) auszugeben, dürfte in die Zeit der ersten erfochtenen Siege
fallen wie der Ursprung des Namens der Secte. Almohaden d. i. Uni-
tarier nannten sich diese Fanatiker, indem sie prahlten, den Glauben:
Es ist nur ein Gott und Muhammed sein Prophet! durch die ganze
Welt auszubreiten. Seit 1116 soll das Herumreisen von Stamm zu 23
Stamm und von Stadt zu Stadt und das aufreizende Predigen übel
vermerkt und eine Verfolgung über den Propheten verhängt worden
sein, die ihm in den Augen des Volkes eine neue Glorie verschaffte.
Er wagte sich 1120 wieder in die Nähe von Marokko, baute da eine
Art Einsiedelei und sah aus der menschenreichen Stadt Schaaren auf
Schaaren seinen Predigten zuströmen. Aly war glaublich eben in
Andalusien, als der finstere Prophet das Zeichen zum Aufstand gab;
der erste Versuch mißlang zwar, Abdallah mußte flüchten, sammelte
aber im Lande Sus schnell so viel Anhänger, daß er 10,000 Kampf-
begierige auslesen konnte, die sich ihm auf Leben und Tod verschworen
gleich den Anzaren des ersten Muhammed. Er gab ihnen eine weiße
Fahne. Bei Agmat will den Tollen ein Bruder Aly's den Weg ver-
legen, aber kaum erheben die Almohaden ihr Schlachtgebrüll, so zerstieben

y ſeine Leute in paniſchem Schrecken; ein zweites Heer hält zwar Stand,
24 aber nur um durch eine ſchimpfliche Niederlage den Muth der Empörer zu erhöhen und den neuen Mahedi in den Augen der echten Moslem zu verherrlichen. Dieſer ſchlug ſeinen Sitz in Tinmal auf, das ſtark befeſtigt und eine Soldatenſtadt wurde, von der aus die Streifereien geſchahen und wohin man allen Raub ſchleppte. Die hungrigen Nomaden ſtrömten dem Glücklichen in ſolcher Menge zu, daß Aly für nöthig erachtete, ein ſehr großes Heer in's Feld zu ſtellen und den tapfern Bruder Tamim aus Andaluſien herbeizurufen, damit er es zum Siege führe. Aber der Sieg blieb wieder den Almohaden, welche nun ſo kühn wurden, daß ſie ſogar einen Verſuch auf Marokko machten, wo ihnen das gemeine Volk nicht abgeneigt war. Abdallah ſelbſt blieb wegen Krankheit in Tinmal zurück, 40,000 M. zogen (1124 oder 1125) gen Marokko, die Schaaren, welche Aly in den Weg ſtellte, wurden ohne Mühe in die Flucht getrieben und dann die
25 Stadt von einer Seite belagert. Das war denn doch zu keck. Unvermuthet geſchah, nachdem Aly auch die vielen in der Stadt befindlichen Chriſten zu den Waffen hatte greifen laſſen, aus mehreren Thoren ein Ausfall, die überraſchten Almohaden vermochten ſich nicht mehr zu ordnen, und wenn von den 40,000 M. noch ein Haufen enggeſchloſſen den Rückmarſch antreten und die nachſetzenden Reiter abwehren konnte, ſo verdankte man das einem jungen Helden, Namens Abdelmumen ben Aly, der dadurch ſeinen Feldherrnruf begründet hat. So groß auch der Verluſt war, ſank doch das Vertrauen in den neuen Mahedi keineswegs; o wäre der Heilige dabei geweſen, hieß es, dann hätten wenige über viele geſiegt! — Auch der Imam Aly hielt den unverhofften Sieg nicht für bedeutend genug, um gegen die Almohaden angriffsweiſe vorzuſchreiten, ſondern dachte bloß auf Vertheidigung und verſchwendete ungeheuere Summen, die rieſige Hauptſtadt Marokko mit Rieſenmauern zu umgürten, — ein Reif um den gebrochenen Hafen, der dieſen noch einige Zeit zuſammenhielt.

26 Das alſo waren die Verlegenheiten des Morabethen-Herrſchers, welche man chriſtlicherſeits zu benützen ſuchte. Der junge König Caſtiliens wurde freilich durch die erzählten innern Unruhen ſehr gehemmt und hat um dieſe Zeit ſchwerlich etwas gegen die Mauren unternommen; aber deſto ſchärfer ſetzte ihnen der Aragonier zu. Es müßen die Verſtändniſſe kundbar geworden ſein, welche er mit Mozarabern in Andaluſien anknüpfte; denn es heißt, zu Anfang des

J. d. H. 519 (begann 6 Febr. 1125) sei der Kadi Abul Benit zum y
Imam Aly nach Africa gesendet worden, der die Sache so gefährlich
schilderte, daß Aly Befehl gab, sämmtliche Christen der vorliegenden
Provinzen zu nöthigen, daß sie sich tiefer im Lande niederließen, oder
sie mit Gewalt nach Africa zu verpflanzen. Als man den Befehl
auszuführen begann, fiel Schrecken auf alle Mozaraber, viele flüch-
teten über die Gränze, von denen im Königreich Granada kamen
einige zu K. Alonso und versicherten, würde er rasch in jene Gegend
vordringen, so sei es ihm leicht, das ganze fruchtbare Land zu erobern, 27
indem wenigstens 12,000 Christen die Waffen erheben und sein Heer
verstärken werden. Spätestens im Oct. 1125 brach er von Saragoça
auf begleitet durch den dortigen B. Petrus und den v. Huesca; auch
Vic. Gaston v. Béarn und Gr. Rotron v. Perche sollen bei ihm
gewesen sein und 4,000 berittene Almogavaren. Schon in der
Gegend von Valencia schlossen sich Mozaraber an, und weil kein
feindliches Heer im Felde erschien, wagte K. Alfonso an Xucar und
Denia vorüber bis nahe an Murcia vorzudringen; und von da
machte er sogar (bloß mit dem behendern Heertheil?) einen Ritt bis
unter die Mauern Granada's, offenbar nur um zu schrecken und die
christl. Familien aufzunehmen, welche in seine Lande wandern wollten.
Man redet von 10,000 Mozarabern, die solches thaten. Der Rück-
marsch wurde mißlich durch anhaltendes Regnen und Schneien, Tamim, 28
der in Granada war, setzte mit african. Reitern nach, bei Lyrena
(oder Aranzuel?) erlitt der Nachtrab des christl. Heeres einen Über-
fall mit großer Einbuße; allein als die Morabethen über ihren Sieg
frohlockten und die gemachte Beute fortschleppen wollten, kam ihnen
der Streiter wie ein Donnerwetter auf den Hals und hätte alle zu-
sammengehauen, wäre nicht die Winternacht zu schnell herniederge-
sunken. Erst jezt soll er angefangen haben, den Titel Imperator sich
beizulegen. Schlimm ging es den Mozarabern, welche die Gelegenheit
zur Flucht versäumt hatten; viele wurden hingerichtet, die meisten
ihrer Freiheit beraubt und auf den Sclavenmarkt geliefert.

Warum hat denn aber der ritterliche Markgraf v. Barcelona
unterlassen, an diesem Kriege Theil zu nehmen? Hauptursache war,
daß er eben in diesem Jahre den langen Streit wegen der Erblande
seiner Gm. Dolce zu Ende führte. Zu Statten kam ihm, daß die 29
habgierigen Schwäger seiner Frau, Alfons Jordan und R. v. Baux,
durch Bedrückung der Abtei St. Gilles den P. Calixt nöthigten, die

y geiſtlichen Waffen gegen ſie zu gebrauchen; dat. 21 und 22 Juni 1121 ward den Erzbben Aton v. Arles, Fulco v. Air und Berengar v. Narbonne und den Bben Raimund v. Uzes, Amelius v. Toulouſe und Jo. v. Nismes aufgetragen, den Bann zu promulgiren, wenn nicht binnen 40 Tagen der Abtei Genugthuung geleiſtet würde; dat. Melfi 4 Oct. ward für Gr. Alfons, welcher den Abt Hugo eingekerkert hatte, auch noch die Androhung des Interdictes beigefügt; endlich dat. Lateran 22 April 1122 (1123?) zeigte der Papſt dem Erzb. Aton v. Arles, dem Gr. Raimund v. Barcelona, dem Gaufred v.
30 Porcelet, dem B. Galter v. Maguelonne, dem Vic. Bernald v. Beziers ꝛc. an, Gr. Alfons ſammt Helfershelfern ſei gebannt und ſein Land interdicirt, weil ſie Abt und Mönche aus dem Kl. St. Gilles gejagt und es mit Mannſchaft beſetzt hatten, und bittet ſich der Verfolgten anzunehmen. Mrkgr. Raimund that das gar gerne, Alfons mußte nachgeben wie in Betreff der Abtei ſo auch in Betreff der Erbanſprüche ſeiner Frau. Am (15) 16 Spt. 1125 ward ein Theilungs-Vertrag in Provence geſchloſſen: Alfons und Gm. Faydidie v. Uzes traten, ſich mit Beaucaire, dem Ländchen Argence und dem Striche zw. Iſere und Durance begnügend, an den Grafen v. Barcelona, ſeine Gemahlin und Kinder für immer ab die halbe Stadt Avignon, drei Schlöſſer (darunter Pont de Sorgue) und den ganzen Theil der Provence von den Quellen der Durance bis zum Rhone und Meerufer,
31 ſo daß der Fl. Durance die Gränze beider Theile bildete. Zugleich ſetzten ſich die theilenden Grafen gegenſeitig zu Erben ein für den Fall des Mangels ehlicher Nachkommen. Des Raimund v. Baur iſt nicht gedacht. In dieſem Jahre, vielleicht nach obigem Vertrag verſammelte Mrkgr. Raimund in ſeinem Palaſte zu Barcelona die geiſtlichen und weltlichen Stände, das Wohl des Landes zu berathen, und es wurden heilſame Verfügungen getroffen, namentlich für ungehemmte Wirkſamkeit der Kirche, Immunität ihrer Diener u. dgl. Anweſend waren Erzb. Olbegar v. Tarragona, die Biſchöfe v. Vich und v. Girona und viele Äbte. Catalonien erfreute ſich mannigfachen Segens.

XIII. Calixt II auf dem Concil zu Rheims Oct. 1119; ſein Einzug in Rom 3 Juni 1120.

z Unter allen Landen der kathol. Welt liegt noch immer das Haupt-
1 reich in der Mitte wie farblos da und traurig welk, und man hat

von dem, was geschah, gar wenig und nur Unerfreuliches in die 1
Geschichtstafeln einzutragen. Selbst das unter Obhut eines heiligen
Fürsten vor allen andern Provinzen glückliche Österreich wurde durch
Heinrichs V unverständige Hochfahrt und Leidenschaftlichkeit um seine
Ruhe gebracht und mit Verwüstung bedroht. Obwohl Venedig 1116
Frieden mit Ungarn geschlossen hatte, dachte doch Heinrich nicht daran,
eine Feindseligkeit zu enden, mit der durchaus nichts erzweckt werden
konnte, und die Gränzprovinzen mußten es entgelten. Um 1117 und
1118 fielen ungarische Schwärme raubend und brennend in die Ost-
mark ein; allerdings wies sie Mrkgr. Leopold tapfer zurück, ja stürmte
selbst, sie zu züchtigen, in ihr Land, glaublich durch den Schwager 2
Mrkgr. Ottokar IV v. Steier und durch Bayern und Böhmen ver-
stärkt. Ein anderer Schwager, der Bayer Konrad, zugenannt der
Rauhe, welchem des hl. Leopold Schw. Euphemia die Grfsch. Peilstein
zugebracht, that sich als Kriegsheld hervor. Ein Vortheil dürfte
aus diesem Unfrieden entsprungen sein; den Streifereien leichter zu
wehren legte der Heilige nicht bloß am Kahlenberg Befestigungen an,
sondern versicherte auch beßer den Flecken Wien, wo er sich statt
des in ein Canonikat umgewandelten Schlosses Neuburg ein anderes
und stattlicheres baute. Von großer Klugheit zeuget, daß sich Leopold
übrigens in die Händel des Kaisers und der Hohenstaufen, des 3
Bruders und der Söhne seiner werthen Gemahlin, nicht verwickeln ließ,
nur immer mit Förderung der Wohlfahrt seines Landes beschäftigt.

Von den rastlosen grimmigen Fehden der hohenstaufischen Brüder
und des zu ihnen haltenden Rheinpfalzgrafen war die Rede. Das
Land vom Mittelrhein und querüber von Limburg bis Fulda
und Würzburg litt am meisten, an den Gütern der Hochstifte
— „an den Pfaffen“ — ließen sie ihren Grimm aus, und entgegen
erging es den etlichen Prälaten ihrer Partei nicht viel beßer; Gr.
Berthold, Vogt der Abtei Lorsch, gebrauchte den Vorwand, daß der
Abt Benno ein schismatischer oder simonistischer Eindringling sei,
brach ihm die Burg Weinheim und spielte dergestalt den Meister, daß
der Abt zum Kaiser nach Italien flüchtete. Der v. Fulda, Erlolb,
war ohnehin schon daselbst, wie wir sahen, und in seiner Abwesen-
heit wurde das einst so reiche und herrliche Stift ganz herunterge-
bracht, selbst die Schule geschlossen; die wenigen Conventualen hatten
kaum mehr das Nöthige, den Hunger zu stillen. Aber nicht bloß
den Geistlichen, auch den Bürgern wurde empfindlicher Schaden zu- 4

1 gefügt und das Leben verbittert, vorzüglich wegen häufiger Störung des Verkehrs und Gefährdung der öffentlichen Sicherheit. Sogar der Gottesfriede wurde „von Befehdern der Pfaffen“ nicht beobachtet, da ſie ſich nichts um kirchl. Cenſuren kümmerten, und ſetzten ſie eine Weile aus Mangel an Geld das Fehden aus, dann ward es hie und da noch ärger, indem die entlaſſenen Kriegsleute förmliche Räuberbanden bildeten und Städte und Dörfer und Einzelhöfe wie Klöſter grauſam behandelten und plünderten. Der Unwille über den das Reich ganz vergeſſenden Kaiſer wurde im Volke immer ſtärker und lauter, und ſeine Widerſacher meinten daher, beſonders als Nachricht
5 aus Italien kam, daß er vom neuen P. Gelaſius wegen Aufſtellung eines Afterpapſtes gebannt worden ſei 7 April, ſie könnten zu ſeiner förmlichen Thronentſetzung ſchreiten. Cardinalb. Conon, des P. Gelaſius Legat, veranſtaltete zu Cöln (im Juni? oder ſchon 19 Mai?) mit Erzb. Fridrich eine Synode und veröffentlichte den über Burdin und Heinrich und alle Anhänger des Schisma verhängten Bann.

Am 20 Juni ſcheint zu Mainz Erzb. Adalbert mit dem freigewordenen Ludwig dem Salier Maßregeln verabredet und 6 Juli ebenfalls eine Synode, um den Bann feierlich auszukünden, gehalten zu haben; etwas ſpäter (28 Juli?) war eine größere unter Conon's Vorſitz zu Frizlar; beim heiligen Gehorſam waren Biſchöfe und Äbte aufgefordert worden ſich einzufinden, weshalb ſie wirklich zahlreich erſchienen, die meiſten voll Furcht, wie der Abt Rodulf v. St. Tron, der mitten durch die Lande der Anhänger des Kaiſers reiſen mußte.
6 An B. Otto v. Bamberg ſchrieb der Mainzer: weil Otto nicht zur Synode nach Cöln kam, wäre die Strafe der Suſpenſion oder gar die furchtbare Excommunication eingetreten, hätte nicht ſein (Adalberts) inſtändiges Bitten und die Rückſicht auf des Biſchofs ausnehmende Tugenden das Urtheil zurückgehalten; Otto möchte aber ja doch gewiß am 28 Juli in Frizlar ſich einfinden. „Schließlich machen wir Euch zu wiſſen, daß auf beſagtem Concil (zu Cöln) Hrz. Fridrich und ſein Br. Konrad und der Pflzgr. Gottfried und die übrigen Mitſchuldigen excommunicirt worden ſind, und bitten, daß Ihr unſer Schreiben auch unſern Brüdern den Biſchöfen v. Prag und v. Mähren zuſenden wollet.“ Ein Erlaß Adalberts an den Clerus und Adel und das Volk der Bambergerkirche gibt zu erkennen, daß dort die kaiſerl. Partei ſehr ſtark war, und daß ſelbſt Geiſtliche den B. Otto
7 kränkten, ſich nicht nach ſeinem Beiſpiele richteten ſondern ungeſcheut

mit Excommunicirten Gemeinschaft pflogen. Ob der hl. Otto auch z
wie der Würzburger Erlung (oder war dieser schon erkrankt?) zu
Frizlar erschien, bleibt zweifelhaft. Hier sollte unter anderem der
Augsburger-Proceß geendiget werden.

B. Guido v. Chur, 1113 von P. Paschal mit der Untersuchung
beauftragt, vermochte das Geschäft nicht zu erledigen, um 1116 wurde
es dem Erzb. Adalbert überbürdet, und er schrieb nun, etwa 25 Mai
1118 an Abt Egino v. St. Ulrich, und die Geistlichkeit: „Was uns
kürzlich der Hr. Legat B. v. Palestrina in apost. Vollmacht zuge-
schlossen, das theilten wir auch euch mit. Weil ihr aber dieses mißachtet
und sowohl selbst wie euer s. g. Bischof von dem heil. Concil weg-
geblieben seid, so sollet ihr wissen, daß derselbe, ohnehin schon längst 8
durch den Hrn. Papst vom bischöflichen und priesterlichen Amte
suspendirt, nun überdieß bis auf hinlängliche Genugthuung der
Communion des Leibes und Blutes Chr. beraubt worden ist. Euch
zwar traf auf unsere Verwendung die Strafe noch nicht, ihr werdet
euch aber dieselbe zuziehen, wenn nicht die Äbte und Vorsteher euerer
Kirche auf dem am 28 Juli zu Frizlar abzuhaltenden Concil erschei-
nen ꝛc." Am Samstag (1 Juni) vor Pfingsten veröffentlichte Abt
Egino das Schreiben; B. Herimann, bereits aus Italien zurückgekehrt,
ergrimmte darob, seine Söldner überfielen das Kloster, Egino und
seine Mönche flohen nach dem zu Thierhaupten. — Aus Bayern war
in Frizlar nur der Salzburgererzb. Konrad anwesend, voll Feuereifer.
Er soll auch dabei thätig gewesen sein, als die Metzer endlich des
nie confirmirten B. Adalbero sich entschlugen, und dafür Konrads 9
Freund den Abt Theotger v. St. Georg im Schwarzwald erkoren,
welchen die Synode zu Frizlar gerne anerkannte; geweiht wurde er
erst im folg. Jahre nach erhaltener päpstl. Bestätigung. Sonst ist
bekannt, daß die Synode [1]) den auf Kr. Heinrich V gelegten päpstl.
Bann für vollkommen gerechtfertigt erklärte, da er ein frecher Er-
neuerer des Schisma und überdieß seit langem ein Bedränger der
Kirche sei: die Absetzung jedoch sprach man noch nicht aus, sondern

---

[1]) Der Ursperger hat noch die Angabe: „Bei diesem Concil stellte sich Norbert, nachmals Gründer des Prämonstratenser-Ordens, seit Kurzem Mönch, in der Kleidung eines Pilgers; alle brachten da wider ihn verschiedene Beschuldigungen vor, gegen die er sich aber umsichtig vertheidigte." Man tadelte vorzüglich die übertrieben scheinende Strenge der Lebensweise.

z erließ eine dringende Einladung an alle Reichsfürſten, ſich in Würzburg (um Mariä Geburt?) zu verſammeln und da über die Sache zu entſcheiden. —

Aus dieſer Verſammlung ward nichts, denn der Kaiſer eilte
10 wuthentbrannt über die Alpen daher und rief alle ſeine Getreuen zu den Waffen. Er ſcheint ſich zuerſt (im Augſt?) nach Regensburg begeben und dort mit einer ziemlichen Anzahl Fürſten und Herren getaget zu haben, wo er aber ſchon merken konnte, daß der Bann ſeine Wirkung that. Ein Stündchen oberhalb der Stadt, wo ſeit alten Zeiten die Fähre über die Donau, war vornämlich durch Freigebigkeit des B. Otto v. Bamberg das Benedictinerkl. Prüfening gegründet worden; 1117 ordinirte der Patriarch der Biſchöfe Udalrich v. Paſſau den erſten Abt Erminold, Conventualen v. Hirſchau; der Graf v. Bogen ward Kaſtvogt. Kr. Heinrich V wollte jezt einlagern oder wollte in der Kloſterkirche dem Gottesdienſte beiwohnen;
11 allein Abt Erminold hatte den Muth, ihn an den päpſtl. Bann zu erinnern, und weil es heißt, B. Otto ſei zugegen geweſen, und weil der Kaiſer von ſeinem Begehren abſtand und weiter zog, läßt ſich annehmen, man habe allgemein dem Abte Recht gegeben, ſowie denn auch B. Otto und andere Prälaten und der Schwager Mrkgr. Leopold den Zornigen baten, er möchte den böſen Kirchenſtreit nicht weiter treiben ſondern an Verſöhnung mit dem rechtmäßigen Papſte arbeiten laſſen. Vermuthlich ſagte er dieß jezt zu, und wurde wieder andern Sinnes, als er an den Rhein und zu den Hohenſtaufen und dem Pflzgr. Gottfried kam: am 1 Nov. ſoll er zu Rudesheim[1]) geweſen und dann nach Lothringen gefahren ſein. Das Ableben des alten B. Obert v. Lüttich 31 Jäner 1118, der zu St. Lambert begraben wurde, und die hierauf dort entſtandenen Streitigkeiten dürften die Fahrt hauptſächlich veranlaßt haben. Der Archidiakon Alexander, heißt es,
12 hat dem Kaiſer 1700 M. S. für Verleihung des Bisthums zuge-

---

[1]) Heinrich V ſchenkt zu Rudesheim dem getreuen Otto v. Wittelsbach, wegen löblich und erſprießlich geleiſteter Dienſte, ein Reichsgut Wilenbac (bei Kl. Enſtorf unweit Amberg) und zwar auf Rath und Fürſprache des B. Herimann v. Augsburg, des Mrkgr. Engelbert v. Iſtrien, und des Gr. Berengar v. Sulzbach und des Gr. Sibotho v. Neuburg und Falkenſtein. In einer Urk. v. 13 Juli 1116 erſcheint Otto zum erſten mal als Graf v. Wittelsbach; aber weder hier noch dort iſt er Pfalzgraf genannt. Vielleicht hatte ihm der Kaiſer in Ungnade die Würde entzogen und ſuchte ihn jezt wieder zu begütigen.

ſagt; Hrz. Gottfried v. Löwen wurde befehligt, ihn auf den Stuhl z
einzuführen. Doch das ganze Domcapitel proteſtirte und wählte
den exemplariſchen Propſt v. St. Lambert Fridrich, Br. des Gr. Gode-
frid v. Namur, und für dieſen entſchied ſich auch Erzb. Fridrich v.
Cöln. Die Ankunft des Kaiſers ſcheint den Fridrich genöthigt zu
haben, aus der Stadt zu weichen; er nahm ſeine Zuflucht zu P.
Calixt II, und dieſer Proceß wurde ein Hauptgeſchäft für das Gene-
ralconcil zu Rheims.

Was der von Verlegenheiten umwickelte Kaiſer bis in den Som-
mer 1119 gethan oder wo er ſich aufgehalten hat, verräth keine Spur.
Der Ursperger ſagt bloß im allgemeinen, Heinrich ſei zu ergrimmt 13
geweſen, als daß er es unterlaſſen konnte, an dieſem und jenem
Widerſacher Rache zu nehmen, und durch das Beiſpiel des allge-
meinen Oberherrn wurde auch ſogleich wieder die Fehdeluſt der übrigen
geweckt, ſo daß man ſich nicht einmal während der Zeit des Gottes-
Friedens (Advent und Weihnacht, dann wieder von Beginn der Faſten
bis nach dem Pfingſtfeſt) von Mord und Raub und Brand enthielt.
„Als nun deshalb Heinrich aus allen Gegenden des Reiches mit
Vorwürfen von Seite geiſtlicher und weltlicher Herren beſtürmt wurde,
hat er eingewilligt, daß bei Tribur ein allgemeiner Convent veran-
ſtaltet werden ſollte, und verſprochen, er wolle hinſichtlich aller Be-
ſchwerden nach Wortlaut des gemeinſamen Beſchluſſes zufrieden ſtellen.
Der Convent wurde (24—29 Juni) in der Rheingegend (der Kaiſer
war glaublich in Tribur, die Gegenpartei in oder bei Mainz) wirklich 14
gehalten, der Kaiſer hörte ſowohl die Rathſchläge der Widerſacher als die
der Freunde, Eintracht zu erzielen, er gab Befehl, daß Jedem im ganzen
Reiche, der ſeines Eigenthums beraubt worden ſei, dasſelbe zurück-
geſtellt werde; doch alle Krongüter der frühern Könige verlangte er
ebenfalls bis auf weitere Verfügung zurück und mit großem Beifall
ward der von Jedermann in allen Provinzen zu beobachtende Friede
ausgekündet. Die Folge zeigte, daß hiemit wenig ſich beßerte.“ Der
ſchwerſte Stein des Anſtoßes war für den Kaiſer das Fallenlaſſen
der ſchismatiſchen Prälaten, wovon hauptſächlich ſeine Ausſöhnung
mit dem neuen Papſte abhing; ohne dieſe Ausſöhnung waren die
Gegner nimmermehr zu entwaffnen. Nicht unwahrſcheinlich iſt, daß
ihn der neue Papſt, deſſen Großvater und Heinrichs Großmutter
Geſchwiſter geweſen, daher ſie ſich als Vettern begrüßten, unter der
Hand ſeiner freundlichen Geſinnung verſichern und die billigſten 15

z Friedensbedingungen in Ausſicht ſtellen ließ, worauf der Kaiſer Unterhandlungen eröffnete. Der Urſperger ſagt, es ſeien „Abgeordnete ſowohl der Römiſchen Kirche als der v. Vienne, ja verſchiedener Kirchenprovinzen an den kaiſ. Hof gekommen, welche für die Giltigkeit der Wahl des Hrn. Calixt ſprachen. Da nun auch unſere Biſchöfe ſämmtlich ihm Obedienz gelobten und zuſtimmten, daß er um das Feſt St. Lukas (18 Oct.) eine Synode zuſammenberief, ſo ließ ſich Heinrich bewegen zu verſprechen, er wolle ſich ſelbſt dort einfinden, damit der allgemeine Kirchenfriede hergeſtellt würde. Das haben der Biſchof v. Chalons und der Abt v. Clugny, welche bei Straßburg mit ihm zuſammentraten, indem ſie alles Erdenkliche vorſtellten, ausgewirkt."
16 Man kennt ein Diplom Heinrichs dat. Straßburg o. T. 1119, Bewilligung des Geſuches der Straßburger-Bürgerſchaft, die von den Biſchöfen daſelbſt „unrechtmäßiger (!) Weiſe" eingeführten Abgaben vom Weinverkauf aufzuheben. B. Chuno ward ſo für ſeine kirchliche Geſinnung beſtraft.

Was that aber indeß Calixt II? Er bemühte ſich, mündlich oder ſchriftlich, ſowohl bei den Biſchöfen als bei den weltlichen Fürſten um Anerkennung ſeiner Würde, und faſt allenthalben mit beßtem Erfolg Sehr wichtig war, daß ihm ſogleich Erzb. Umbald v. Lyon, der 1117 auf Joscerann gefolgt war, huldigte. Calixt machte eine Reiſe nach dem Süden, zu Feſtlichkeiten, zu Kirchweihen eingeladen. Am 2 März 1119 ſchrieb er bei einer Burg unweit Valence
17 an Erzb. Diego v. St. Jago. Das hohe Oſterfeſt dürfte er zu Puy gefeiert haben; hier gab er dem Erzb. Bernard v. Auch, der ihm alſo auch bereits huldigte, einen Gnadenbrief, und 16 April ſchrieb er dem Erzb. Fr. v. Cöln wegen der in Rheims abzuhaltenden Synode und ſagte unter anderem: „Man kann allerdings den Bösgeſinnten nicht verwehren, daß ſie wider die Kirche bellen und geifern; allein weder in den göttlichen noch in den menſchliſchen Geſetzen findet ſich der mindeſte Vorwand, daß irgend Jemand ſich herausnehmen dürfe, über den apoſt. Stuhl zu Gericht zu ſitzen; und wie ſollte das jenen zuſtehen, über welche bereits die Kirche das Verdammungsurtheil ausgeſprochen hat? Übrigens erlauben Wir, damit das Volk Gottes nicht irre geleitet werde, einem Jeden, der da meint eine Klage gegen die Kirche des Herrn vorbringen zu können, bei dem Concil im Herbſte aufzutreten ꝛc." Das Schreiben iſt arg verunſtaltet. Im Mai war
18 er bei Clermont; es klagte hier das Kl. Chaiſe-Dieu über Beein-

trächtigung durch den anwesenden Erzb. Aton v. Arles, welcher darob z
sehr erboste, und zugleich hatte der Papst eine Besprechung mit dem Troubadour, der gebannt oder mit dem Banne bedroht war. Es sollten die erwähnten Streitigkeiten über Toulouse und Provence beigelegt werden, schon wegen des Morabethenkrieges und Veranstaltung einer Kreuzfahrt nach Spanien, und zeitweilige Waffenruhe kam sicherlich zu Stande.

„Der Papst reiste, sagt ein Chronist, von Auvergne, wo er mit Hrz. Wilh. v. Aquitanien eine Besprechung gepflogen, über das zw. Puy und Nismes liegende Gebirge zurück." Zu Privas 1 Jun. nahm er die Collegiatkirche St. Julien in päpstl. Schutz, wofür der Jahreszins mit einem Goldgulden zu entrichten, und 2 Juni weihte 19
er diese Kirche. Am 18 und 19 Juni hat Calixt bei St. Gilles dem Kl. St. Blasien im Schwarzwald und dem Spittel St. Jo. in Jerusalem Bestätigungsbriefe ausgestellt. Begleitet von Erzb. Aton kam er über Montpellier nach Maguelonne, dem päpstl. Bisthum, und urk. hier 28—30 Juni; zu Beziers aber 1 Juli. Nach Toulouse war ein Concil ausgeschrieben worden. Calixt eröffnete es am 6—8 Juli und die bekannten Beschlüsse waren gegen Simonie, Erblichkeit der Pfründen und andere Abweichungen von der Kirchendisciplin gerichtet. Daß sich die Väter auch mit Aufrechthaltung des Gottesfriedens und Ermunterung der Kreuzfahrt beschäftigten, ist unbedenklich anzunehmen. Urtheile in Klosterprocessen vom 14 und 15 Juli nennen uns folg. Anwesende: Conon B. v. Palestrina, Erzb. 20
Oldegar v. Tarragona, B. Raimund v. Barbastro, Erzb. Bernard v. Auch, Lambert B. v. Ostia (nachmal. P. Honorius II), Erzb. Richard v. Narbonne, die Cardinalpriester Petrus und Boso, Erzb. Aton v. Arles, die Cardinaldiakone Gregor und Deusdedit, B. Galter v. Maguelonne, den Cardinalpriester Joannes, die Bischöfe v. Carcassonne, Toulouse, Girona und Bigorre, den Vic. Bernald-Athon v. Beziers, den Gr. Centull v. Bigorre, endlich den päpstl. Kanzler Cardinaldiakon Chrysogonus. — Dann reiste Calixt über Cahors nach Perigueux. Hier urk. er 3 und 5 Augst, und zu Poitiers 28 Aug. Zu Fontevrauld nahm er die Weihe der neuen Klosterkirche (Sonntags 31?) vor und wieder eine bei Angers 3 Spt. und 7 Spt. Vorabend vor Mariä Geburt in der Stadt Angers selbst, wo er noch am 9 Spt. war. Über Tours 15 Spt. (Erzb. Radulf starb 1119, und jezt saß wohl schon Gillebert) ging die Reise nach Orleans, und 21

1 nach Etampes, hier den franzöſ. König zu ſprechen, welcher ihn ſelbſt um die Zuſammenkunft inſtändig gebeten hatte, ſeines Rathes und ſeiner Hilfe ſehr bedürftig.

Der Krieg mit Henry hatte die mißlichſte Wendung genommen; da Henry den Anjou gewann und überdieß nach des 15 Jun. 1119 kinderlos geſtorbenen Gr. Balduin Hapkin v. Flandern und Artois der Erbſchaftſtreit dieſe Lande ſo in Unruhe verſetzte, daß von da kein Beiſtand mehr zu erhalten war, ſah ſich Ludwig ganz auf die eigenen geringen Kräfte beſchränkt und beging noch die Unvorſichtigkeit, mit dieſen ſich bloß zu geben. Er war mit 400 Rittern zu Andely und meinte das zwei Stunden entfernte Schloß von Noyon, wohin
22 Verſtändniſſe angeknüpft waren, überrumpeln zu können. Morgens 20 Aug. 1119 brach er auf, kam aber nur bis Brennville; Henry hatte die Sache erkundet und ſtürmte mit 500 Rittern ſo unvermuthet und ſo hurtig heran, daß ſich die Franzoſen nicht ordnen konnten. Das Fußvolk führten der 16jähr. Kronprinz Wilh. Ätheling und ſein älterer Baſtardbr. Richard nach und eben ihr Eintreffen ſcheint Ludwigs Niederlage vollſtändig gemacht zu haben. Beide Könige legten Proben der Tapferkeit ab und fochten gleich gemeinen Kriegern; dem Henry verſetzte Guill. Crespin einen Streich auf das Haupt, daß ihm Blut durch Naſe und Mund hervordrang, jedoch vor Verwundung ſchützte der äußerſt gut geſtählte Helm. Dem dicken Ludwig ſtürzte der Gaul, zu Fuß mußte er flüchten und irrte Stunden lang im Walde umher, bis er von einem Bauer, der ihn nicht erkannte, auf den Weg nach Andely geleitet wurde. Blutig war das Gefecht
23 eben nicht geworden, es blieben bloß drei der franzöſiſchen Herren, aber in Gefangenſchaft geriethen viele, namentlich Guill. Crespin, Bouchard v. Monmorency und Gui v. Clermont. K. Ludwig, der wohl wußte, wie viel Urſache der Papſt ſelbſt hatte, über den Kirchenbedrücker Henry unwillig zu ſein, brachte nun ſeine Klagen vor, denen zufolge unerläßlich geweſen wäre, jenen gottloſen, alles Recht verhöhnenden Tyrannen mit Bann und Interdict zu verfolgen. Calixt konnte nicht umhin zu bewilligen, daß die Sache an das Concil gebracht werde; jedoch der ſchlaue Henry hatte dem Hauptvorwurf bereits die Spitze abgebrochen, indem von ihm Calixt ehrerbietig als Papſt begrüßt und auch ein Verlangen desſelben, welches bedenklich erſcheinen mochte, zugeſtanden wurde. Calixt bat ihn nämlich, kein Hinderniß in den Weg zu legen, daß die Biſchöfe, oder doch die Metropoliten v. England

und v. Normandie der Synode zu Rheims anwohnen könnten, um z
so mehr weil der Streit zwischen dem Erzbischof v. Canterbury und dem v. York zu entscheiden war.

Am 3 Oct. nahm der heil. Vater zu Etampes die Einweihung aa
einer Kirche vor, dann reiste er mit dem König nach Paris, wo 1
er 8 Oct. das Kl. Vendome auf Bitte des Abtes Goffrid unter des apost. Stuhles Schirm stellte. Auf der Reise nach Rheims zu Senlis 13 Oct. best. Calixt die Priv. des Kl. St. Denys, das ihn ohne Zweifel beherbergt hatte. Sonntags 19 Oct. pontificirte er bereits im Rheimser-Dom und weihte den Erzb. Thurstan v. York, und Tags darauf war die erste Sitzung des Concils, bei welchem sich 18 Erzbbe und an 200 Bischöfe und eine fast noch größere Zahl Äbte einfanden. Man hat wieder statt authentischer Acten bloß sehr ungenügende Berichte, den umständlichsten von einem unbekannten Schulmeister Hesso, dem es, obwohl er sich für einen Augenzeugen ausgibt, ebenso sehr an Kenntniß als an Urtheilskraft und Geschick der Darstellung gebrach. Seine Arbeit hatten der Ursperger und alle Spätern vor Augen. Etwas liefert auch Ord. Vital, auf seiner Drehbank zugerichtet. Er läßt gleich am ersten Tage (Hesso hat davon nichts) 2
den K. Ludwig die Rednerbühne besteigen und Alles durch die feurige Auseinandersetzung erschüttern, wie Henry ungerecht die Normandie an sich gerissen, den Bruder Robert eingekerkert, ebenso den Gr. Robert v. Belesme, da dieser als Gesandter zu ihm kam u. s. f. Erzb. Goffred v. Rouen und seine Suffragane und Äbte erhoben sich, um ihren Herrn zu vertheidigen, konnten aber wegen des allgemeinen Gemurres nicht zu Worte kommen. Dann sei die vom Troubadour verstoßene Hildegard aufgetreten, der aber vom jungen B. Guill. v. Saintes widersprochen wurde. Nach einer vom Bischof v. Evreux wider Amauri (v. Montfort?) vorgebrachten Klage, die ebenfalls ein stürmisches Aufbrausen der Franzosen erregte, ist dem Papste eine Rede über Frieden und Eintracht in den Mund gelegt, die wohl Ord. Vital selbst ausstudirt hat. Calixt erklärte schließlich sein Vorhaben, zuerst mit dem Kaiser und dann mit K. Henry sich mündlich 3
benehmen zu wollen, und Mittwochs brach er auf nach Mousson, wo er am Donnerstag 23 Oct. anlangte. Hesso's Erzählung beschränkt sich fast bloß darauf zu erweisen, daß der Kaiser sein gegebenes Wort wieder umstieß und den Papst gefangen nehmen wollte, alles höchst unwahrscheinlich.

Erzb. Adalbert v. Mainz war mit ſieben (?) Suffraganen, umſchaart von 500 Reitern, nach Rheims gekommen, und ihm nach Wunſch des Papſtes Gr. Hugo v. Troyes und glänzendes Gefolge entgegen geritten. Hätte wohl der Primas die Reiſe gewagt, wenn es richtig wäre, daß der Kaiſer mit 30,000 M. an der Gränze lagerte? Päpſtliche Unterhändler, B. Lambert v. Oſtia, Card. Gregor (nachmal. P. Innocenz II) und B. Wilhelm v. Chalons trafen ihn zwiſchen Metz und Verdun und berichteten, Calixt ſei hocherfreut über ſein geäußertes Verlangen, ſich mit der Kirche auszuſöhnen, und bereit ihn am 24 Oct. zu Mouſſon zu empfangen. Erwähnt werden in des Kaiſers Umgebung Hrz. Welf, ein Pfalzgraf (wohl der Wittelsbacher Otto und nicht Gottfried v. Calw), Gr. Berengar (v. Sulzbach), ein Graf Wilhelm und der Biſchof v. Lauſanne. Gegenſeitig wurde ein Sicherheitsbrief ausgeſtellt; wer kann aber glauben, daß dieſer ſo gelautet hat, wie er ſich bei Heſſo findet! Der Kaiſer verzichtet völlig auf das Inveſtiturrecht und gibt allen den Frieden, welche für die Kirche gegen ihn zu den Waffen griffen, ſtellt auch die den Kirchen entzogenen Güter zurück und nöthigt alle, welche ſolche in Händen haben, Gleiches zu thun. Jede Streitfrage darüber (?) wird, wenn ſie Geiſtliches betrifft, nach dem canoniſchen, wenn Weltliches, nach dem bürgerlichen Rechte entſchieden werden. Gerade ſo gibt der Papſt allen, die für den Kaiſer gegen die Kirche waren, den Frieden, ſtellt die geraubten (!) Güter zurück und läßt das Weitere nach canoniſchem oder bürgerlichem Rechte entſcheiden! Albernheit aus ſtaubiger Schulſtube.

Daß der Kaiſer Verzicht auf die Inveſtitur mit Ring und Stab zuſagte und hinterher einwendete, er könne dieſes alte Kron-Recht nicht aufgeben ohne vorher die Reichsſtände zu hören, mag richtig ſein; doch hierüber hätte man ſich wohl verſtändigt, wäre es nur über ein Paar andere Punkte auch ſo leicht geweſen. Heſſo erhorchte etwas, ohne es richtig aufzufaſſen. Heinrich wünſchte durch den heil. Vater vom Banne abſolvirt zu werden; dieſer ſetzte natürlich als erſte Bedingung entſchiedenes öffentliches Losſagen vom Afterpapſt und allen Schismatikern, und als zweite daß Niemand weiter wegen treukirchlicher Geſinnung beläſtigt, daß jeder vertriebene kathol. Prälat reſtituirt, den Kirchen Geraubtes erſtattet werde u. dgl. Dieſes ſagte Heinrich zu, nur verlangte er auch Nachſicht für diejenigen, welche wegen ihm bewieſener Anhänglichkeit in Cenſuren verſtrickt worden,

und der Papst wollte äußerste Nachsicht üben jene Fälle ausgenom- aa
men, wo andere Frevel als die Anhänglichkeit an den Kaiser zu be-
strafen waren z. B. Niederbrennen der Kirchen, Mißhandlung geist-
licher Personen, und das ärgste wenn ein excommunicirter und etwa
nicht einmal rechtmäßig ordinirter Bischof Ordinationen vornahm;
dergleichen Sachen mußten vom kirchlichen Gerichtshof gemäß den
Canonen gemaßregelt werden. Hinwider sollte auch das weltliche
Gericht durch die Amnestie nicht gehindert sein, jene zur Strafe zu
ziehen, welche durch Raub, Mord u. dgl. gegen das gemeine Recht
gefrevelt. —

Darüber war man eins geworden; als aber der Papst nach 7
Mousson, einem dem Rheimserstift gehörigen Schlosse unweit Verdun
auf Reichsboden, kam in Erwartung, Heinrich werde mit Äußerung
bußfertigen Sinnes erscheinen, da hatte zuerst der Stolz allerlei ein-
zuwenden, worauf der Papst bewilligte, daß der Kaiser nicht, wie
das bei Gebannten üblich war, bloßfüßig um die Absolution und eine
Buße bitte, ja daß die ganze Handlung stille in Gegenwart weniger
Zeugen vor sich gehe. Kaum war dieser Anstand gehoben, so brachte
Heinrich wieder die Forderung auf die Bahn, der Papst sollte mit
einem mal allen alles verzeihen, folglich auch die nach Recht abge-
setzten, excommunicirten, sogar die sacrilegisch ordinirten Bischöfe, den
Augsburger, den Brixner, den Eppensteiner Ulrich und dazu den
Burdin völlig zu Gnaden aufnehmen und ihnen ihre Bisthümer
lassen. Überführt durch die Cardinäle Lambert und Gregor, die ihn 8
zu Ivois besuchten, daß der Papst so etwas unmöglich thun könne,
und an seine gegebene Zusage erinnert, griff er verlegen den Inve-
stiturstreit auf: das Investiren sei doch ein uraltes Kronrecht, und
man habe doch auch päpstlicherseits zugesagt, der zwischen imperium
und sacerdotium zu schließende Friede werde nicht im mindesten die
Rechte des Thrones schmälern. Vergebens betheuerten die Cardinäle:
der Papst wolle, daß in allen weltlichen Sachen die Geistlichkeit
dem Reichsoberhaupt fortan wie früher diene, und begehre nur, daß
der Hof aufhöre, die Bisthümer und Abteien zu verkaufen. In die
Enge getrieben durch die triftigsten Vorstellungen verlangte Heinrich
ganz unvermuthet am 24 Oct. (Freitags) statt nach Mousson zu gehen,
wo der Papst auf ihn wartete, neuen Aufschub auf daß er sich noch
mit den Reichsfürsten berathen könne!

aa Erſtaunt und voll Ärger verließen ihn die Botſchafter und be-
9 richteten es dem Papſte; am folgenden Morgen[1]) verbreitete ſich das wahre oder falſche Gerücht, kaiſerliche Schaaren ſeien im Begriffe, rings um Mouſſon die Wege zu verſperren, und auf dieſes ſäumte Calixt nicht mehr abzureiſen; ein nahes Schloß auf franzöſiſchem Boden, das dem Grafen v. Troyes gehörte, gewährte ein Nachtlager. Heinrich, hievon in Kenntniß geſetzt, ſandte zwar einige Herren nach, die alles Gute verſichern und bitten mußten, nur bis Montag möchte der heil. Vater noch Geduld tragen; allein Calixt erwiderte: „Schon zu lange hat man mich hingehalten. Aus Friedensliebe that ich, was von keinem meiner Vorfahren ſo viel bekannt geſchah, ich verließ die Generalſynode, die es ungerne geſehen hat, und kam mit großer Beſchwerlichkeit hieher um dieſes Mannes willen; fand aber bei ihm keine Geſinnung, die auf Frieden abzielt. Darum werde ich
10 nicht länger warten, ſondern ſo ſchnell als möglich zum Concil zurückkehren. Wird aber während demſelben oder nach demſelben mit Gott geſchehen, was einen wahren Frieden in Ausſicht ſtellt, ſo will ich gerne die Hand dazu bieten.“ Noch in der Nacht auf den Sonntag beſtieg Calixt ſeinen Zelter und ritt faſt ohne Anhalten den bei 20 Stunden langen Weg nüchtern bis Rheims, um dort zu celebriren und die Conſecration des neuen Lütticher-Biſchofs Fridrich vorzunehmen, wie er es verſprochen hatte. Kummer und Überanſtrengung machten ihn krank; er verſuchte am Montag dem Concil beizuwohnen, mußte ſich aber bald wieder entfernen, und am Dienſtag kam er gar nicht in die Verſammlung. Ord. Vital gibt an, daß B. Jo. v. Crema den Vätern Bericht erſtattete von der erfolgloſen Reiſe nach Mouſſon und zugleich anzeigte, der Cölner-Erzbiſchof habe ſchriftlich dem heil. Vater Obedienz geleiſtet und zum Beweis ſeiner Liebe den Sohn des Petrus Leonis, welcher ſich als Geiſel bei ihm befand,
11 frei überſendet Der Jüngling (1130 Afterpapſt) wurde vorgeſtellt. Vermuthlich iſt irrig der Cölner ſtatt des Trierers genannt.

Mittwochs 29 Oct. fand ſich der Papſt um 9 Uhr Morgens in der Verſammlung ein, und nachdem noch einige Streitſachen behandelt worden waren, drang er auf den Schluß und ließ den Entwurf von fünf Canonen verleſen gegen Simonie, Inveſtitur, Kirchen-

[1]) Am Morgen des Samſtags ſind nochmals der Biſchof v. Chalons und der Abt v. Clugny fruchtlos in's kaiſerliche Lager gekommen, wie Heſſo ſagt.

raub, Vererben der Pfründen und Priester-Concubinat; es ist wenig- aa
stens nur von diesen fünf etwas bekannt. Die Fassung des zweiten
rief ein scharfes Wortgefecht hervor, da einige auf folgende drangen:
„Wir verbieten durchaus, daß eine Investitur auf Kirchen und
kirchliche Güter durch Laienhand geschehe." Wie man jezt ihn
hat, lautet der Canon: „Wir verbieten gänzlich, daß eine Investitur
auf Bisthümer und Abteien durch Laienhand geschehe. Jeder Laie,
der sich künftig noch anmasset zu investiren, soll der Strafe des Ana-
thems unterliegen, der Investirte aber soll durchweg der Würde, wor-
auf er investirt wurde, verlurstig gehen und ohne Hoffnung sie je zu
erlangen." Jedoch der Mittelsatz ist gewiß falsch; denn nicht bloß 12
wurde immer der Geistliche, welcher sich investiren ließ, für weit straf-
barer als der investirende Laie angesehen, sondern manche Fürsten
z. B. K. Henry v. England und die Könige Spaniens investirten
fortan, ohne daß sie deshalb vom Papste mit dem Anathem bedroht
wurden. Vielleicht fehlen die Worte: mit Ring und Stab, die
nur auf den Kaiser zielen konnten; doch auch dann bleibt es unbe-
greiflich, daß bloß der Fürst und nicht auch der sich für den Frevel
hergebende Geistliche sollte mit dem Bann bedroht worden sein. Da
zugleich der Wortlaut der andern vier Canonen gewiß nicht genau ist
sondern wie eine flüchtige Vormerkung zu Parteizwecken aussieht,
bleibt es höchst zweifelhaft, ob jene, welche auf eine Schärfung der
Strafsentenzen hinsichtlich der Investitur u. s. f. antrugen, ihre Ab-
sicht durchsetzen konnten oder ob man sich damit begnügte, die frühern
Synodalbeschlüsse einfach neuerdings zu bestätigen. Lezteres ist das 13
Wahrscheinlichste.

Am Donnerstag 30 Oct. ließ der Papst mit Äußerung seiner
Betrübniß (moerens) den von Gelasius über Burdin und Heinrich
und die Genossen ihres Frevels verhängten Bann neuerdings aus-
künden; die Bischöfe und Äbte (427) standen mit brennender Kerze
in der Hand, sprachen ihr Amen und löschten die Lichter aus. Hesso
setzt hinzu, was Ord. Vital nicht hat, daß der Papst alle von dem
Treueid, welchen sie dem König geschworen, entband für den Fall,
wenn er nicht in sich gehen und der Kirche Genugthuung leisten
würde. Das ist wieder eine dicke Lüge, und der Erfinder dürfte sich
hier nicht undeutlich als sächsischen Parteimann verrathen. Gelöset
wurde bloß und löste sich mit Auskündung des Bannes von selbst
jede, auch eidliche Verpflichtung gegen Heinrich als Kaiser d. i. 14

aa als oberſten Vogt der Kirche, was er natürlich zu ſein aufhörte, wie er feierlich von der Kirche ausgeſchloſſen war. Seine königlichen Rechte blieben unberührt wie die des franzöſ. K. Philipp I, der Jahre lang im Banne war. — Mit Ertheilung des apoſt. Segens ſchloß der Papſt die Synode, blieb aber laut Urk. noch bis zum 10 Nov. in Rheims; B. Godebald v. Utrecht, der ſein Ausbleiben durch Krankheit entſchuldigt hatte, erhielt freundliche Antwort, die Klöſter Marbach in Elſaß, St. Martin zu Tours, St. Bertin zu Sithiu, das Bisthum Cambray erhielten Gnadenbriefe; am 31 Oct. belobte Calixt die Standhaftigkeit des Clerus und Volkes zu Hildesheim und beſtätigte die Wahl ihres B. Berthold u. ſ. a. Dann reiste er über Laon und Beauvais (20 Nov.) nach Giſors, den K. Henry zu ſprechen, ſeinen nahen Verwandten; die Großmutter des Papſtes
15 und Henry's Großvater waren Geſchwiſter. Der König benahm ſich ſo freundlich als ehrerbietig; daß der Papſt von ihm verlangte, er ſolle die Normandie ablaſſen, kann ſich nur völlige Urtheilloſigkeit einbilden; doch ward ein Fürwort eingelegt zu Gunſten des Hrz. Robert und ſeines Sohnes W. Clito. Henry entgegnete, der Bruder lebe in England vergnügt und fürſtlich gehalten, der Neffe, welchem liebevoll drei Grafſchaften dort angeboten worden ſeien, habe es vorgezogen, den Feinden ſeines Oheims ſich beizugeſellen, und bevor er dieſe verlaſſen, könne nicht die Rede davon ſein, ihm Gnaden zu erweiſen. Weit mehr lag natürlich dem Papſte am Herzen, dem K. Ludwig einen billigen Frieden zu erwirken und die kirchlichen Sachen der Normandie und Englands in Ordnung zu bringen, und Henry erwies ſich hierin nicht ganz unbiegſam.

16 Es ward Friede, Henry nahm die Barone, welche ihn befehdet hatten, da ſie Abbitte leiſteten, zu Gnaden auf, gewährte dem Amauri v. Montfort die Grfſch. Evreux, ſogar dem Sohne des R. v. Belesme auf Fürſprache des Anjou, welcher dann nach Jeruſalem pilgerte, die Grfſch. Ponthieu, und ließ den Erbprinzen Wilhelm dem K. Ludwig den ligiſtiſchen Eid leiſten, um mit der Normandie belehnt zu werden. Auch mit Flandern kam ein Vergleich zu Stande, und ſchon vorher war der Graf v. Blois zur Ruhe gebracht worden. Das Kirchliche anlangend verſprach Henry den Wünſchen des Papſtes alle Rechnung zu tragen, erkannte den von Calixt ſelbſt ordinirten Thurſtan als Erzb. v. York, und verlangte nur, daß die hergebrachten Rechte der Krone nicht geſchmälert würden. Der Papſt gab nun zu, wie Eadmer berichtet, daß was

unter Henry's Vater in England Geltung hatte, auch in Normandie aa
Gebrauch werde, und namentlich daß kein Legat auftreten dürfe, außer 17
der König selbst wünsche es, weil etwa eine Streitsache durch den Primas und die Bischöfe des Reiches nicht zu Ende gebracht werden könne. Den buchstäblichen Wortlaut des Zugestandenen haben wir nicht, aber im Wesentlichen wird Eadmer kaum täuschen, Calixt erwies sich gegen Henry bis zum äußersten gefällig, da mit ihm auf freundschaftlichem Fuße zu bleiben um so wünschenswerther erschien, weil der gebannte Kaiser sein Schwiegersohn. Auffallend ist, daß unter allen Diplomen des P. Calixt keines mehr England berührt, außer ein Paar datumlose und ganz unbrauchbare bei Twysden, aus denen zu entnehmen sein dürfte, Erzb. Radulf v. Canterbury habe fortan auf Rom geschmollt, und dann ein dat. Lateran 15 Mai 1123 einem Kloster gewährter Schirmbrief. Dagegen liegen Schreiben vor dat. Tarent 15 Jäner 1122, welche den K. Alexander v. Schottland, den 18
B. Jo. v. Glasgow und sämmtliche schottische Bischöfe ernstlich aufforderten, den Thurstan v. York als ihren Metropoliten zu ehren; auf das strengste wurde verboten, daß man einen Bischof ordinire ohne des Metropoliten Erlaubniß, eine höchst nöthige Maßregel; mit dem schottischen Prälatenstande war es fast so übel bestellt wie mit dem irländischen.

Der Kaiser, urkundlich am 21 Nov. 1119 bei Utrecht, wo er der St. Michaelskirche in Antwerpen den Zehnten zu Zantflieden schenkte, hat sicher von den Niederlanden aus den Schwiegervater beschickt, über die Härte des Papstes geklagt, und um Rath und Hilfe gebeten; die Antwort, welche aber Calixt gab, wenn K. Henry den mißlichen Handel berührte, kann man sich leicht denken. Des Kaisers Eigen- und Unsinn verlangte im Grunde nicht weniger, als daß der 19
Papst ihm zu Gefallen alle Gesetze der Kirche über den Haufen werfe! — Calixt begab sich von Gisors nach Paris zurück; am 27 Nov. urk. er bei St. Denys. K. Ludwig VI und die Königin gaben das Ehrengeleite auf der Weiterreise bis über Corbeil und Melun, und nahmen dann herzlichen Abschied. Am 4 und 5 Dec. war Calixt zu Sens, Sonntags 7 Dec. zu Auxerre und wegen einer Festlichkeit auch noch am folgenden Sonntage. An B. Benedict v. Lucca erging die Bitte sicheres Geleit zu besorgen für alle, welche der Papst abschickte oder die zu ihm reisen wollten. Im Kl. Saulieu 23 Dec. best. er die Statuten der Mönche v. Cisterz. Weihnacht

aa ward zu Autun gefeiert, Neujahr in Clugny und auch das Feſt
20 Epiphanie. Es war unterwürfig Erzb. Bruno v. Trier gekommen, ſehr erfreuend; Calixt beſt. ihm gerne nicht bloß alle alten Vorrechte ſeines Stuhles, deſſen Suffragane die Biſchöfe v. Metz,[1]) Toul und Verdun, ſondern eigens noch das erbetene Privileg, daß kein Legat, ausgenommen einer a latere, im Triererſprengel etwas vornehmen dürfe. Es waltete Eiferſucht ob gegen den zum Legaten ernannten Erzb. Fr. v. Cöln. Auf Bitte Bruno's beſt. Calixt 3 Jäner 1120 dem Kl. St. Salvator in Schaffhauſen (Abt Adalbert) Priv und Beſitz und gebietet dem B. Ulrich v. Conſtanz, ein demſelben entriſſenes Landgut zurückzuſtellen. Am 7 Jäner wurde von Clugny abgereiſet über Macon (14 Jäner) nach Lyon (23 Jäner). Länger als eine Woche (2–10 Febr.) verweilte Calixt in Vienne, und beſtimmte vielleicht jezt ſchon den Petrus zum Nachfolger auf dieſem Stuhle. Zu oder bei Valence
21 dauerte der Aufenthalt ein Paar Wochen (18 Febr. bis 2 März); dat. 18 Febr. ermahnte Calixt die Erzbbe Aton v. Arles, Fulco v. Air und Wilh. v. Embrun und alle Biſchöfe v. Provence, die Abtei Marſeille nicht zu beeinträchtigen, dat. 22 beſt. er die Priv. des Kl. Clugny auf Bitte des Abtes Pontius; dat. 25 beſiegelt er der Kirche v. Vienne den Primat über ſieben Provinzen: Bourges, Bordeaux, Auch, Narbonne, Air, Embrun und Tarentaiſe. Mehrere Diplome wurden für Kirchen Spaniens ausgefertigt, ehe er die Fahrt über Gap und Embrun und den Mont Cenis antrat. Über Kl. Oulx und St. Ambros bei Suſa gelangte er ſpäteſtens am 28 März nach Aſti. Überall war der Empfang ſo ehrend als möglich und der Volkszulauf ungeheuer. Zu Tortona (9 April) nahm er Wohnung in der Pfalz für einige Tage, am Palmtag (11 April) weihte er in der Kirche St. Martian den neuen Biſchof v. Tortona, Petrus; Erzb. Jordan
22 v. Mailand war herbeigeeilt. Ein abgeſetzter Geiſtlicher wollte gegen ihn Klage vorbringen, aber B. Lambert v. Oſtia ſoll mit dem Bemerken abgewieſen haben: der Winter ſei keine Zeit, um Trauben vom Stocke zu brechen; man bedürfe jezt ſehr des Erzbiſchofs und wolle ihn nicht durch einen ſolchen Proceß unwillig machen. Am Montag ward aufgebrochen, Oſtern in Piacenza zu feiern; dieſe

[1]) Die Inſel v. Metz erhielt ein Neffe oder Vetter des Papſtes, Namens Stephan, der ſich mühte, von Trier eremt zu werden; der oben erwähnte Abt v. St. Georg trat allem nach freiwillig zurück.

Stadt verlassend 23 April gab Calixt noch dem B. Obert v. Cremona aa
einen Gnadenbrief. Um den 8—9 Mai erreichte er Lucca, wo drei
Tage geruht wurde; man hatte ihn auf die prächtigste Weise zur
Kathedrale und zur Pfalz geleitet. Das Gleiche that die Stadt Pisa.
Inständig gebeten nahm er (16 Mai Sonntags?) die Einweihung der
Hauptkirche U. L. Fr. vor, und ganz Tuscien schien bei dieser Feier-
lichkeit zusammenzuströmen; dat. Pisa 12 Mai gab Calixt dem Kl.
St. Saturnin zu Cagliari einen Bestätigungsbrief, und die Inseln
Sardinien und Corsica waren sicherlich Gegenstand von Verhandlungen.
Als Gelasius II im Spt. 1118 hieher kam auf pisanischen Schiffen, 23
bestimmte er den B. Petrus zum Metropoliten, dem die Kirchen auf
Corsica untergeben sein sollten, im Dec. fuhr dann begleitet vom Card.
Petrus der Metropolit nach diesem Eiland und begann sein Amt zu
üben, worüber die Eifersucht der Genueser, die dort längst Fuß gefaßt
hatten, aufwachte und selbst zu den Waffen griff. Als jezt Calixt
zu Pisa weilte, erschienen 22 genuesische Galeeren im Arno, und es
kostete Mühe, einen Vergleich zu stiften; erst im Spt. 1120 soll der-
selbe zu Stande gekommen sein.

Auch zu Volterra weihte der Papst (20 Mai) die Kathedrale;
hierauf ging es fort geraden Weges nach Rom, da berichtet worden
war, daß sich Burdin zu Sutri eingeschlossen halte und die Bevöl-
kerung Roms ihre Freude über des rechtmäßigen Papstes Nahen in
einer, den Schismatikern große Furcht einflößenden Weise an Tag
lege. Begeistert erzählt hievon das auf dem Todbett zu Pisa im Juli 24
1120 von Abt Egino an die Freunde in Augsburg gefertigte Schrei-
ben, worin der durch B. Herimann Verfolgte meldet, er habe nebst
dem Bruder (Mönch) Udalscalk nach gefahrvoller Reise (Ende Mai)
die Freude gehabt, an der Meeresküste bei der Stadt Rosella den hl.
Vater zu treffen. „Wir wurden von ihm in der freundlichsten Weise,
wie das seine Art ist, aufgenommen und in seinem Gefolge mit nach
Rom geführt,[1]) auf daß wir (dieses sind seine eignen Worte) unserm

[1]) Abt Egino blieb bis 1 Juli in Rom, und schiffte sich, nachdem er aus den Händen des Papstes die heil. Communion empfangen, mit seinem Segen entlassen zu Ostia ein nebst dem Bischof v. Acqui. Es waren so viele Reisende, daß Udalscalk ein anderes Schiff besteigen mußte. Krank langte Egino zu Pisa an, wurde im Kloster der Camaldulenser mit den heil. Sacramenten versehen, und den 112 Psalm: Lobet, ihr Knaben! den Herrn! freudig betend hauchte er die Seele aus 15 Juli 1120. Das Grab ward ihm in der Klosterkirche St. Michael zu Pisa.

aa Vaterlande den Triumph der Kirche beſchreiben könnten. O welch ein Zuſammenſtrömen des Volkes jener Gegend zeigte ſich da, wie feſtlich geſchmückt jedes Alter und jedes Geſchlecht! welch ein jubelvoller Zug war das unter dem Geleite der römiſchen Miliz, die drei Tagreiſen weit entgegen kam! Wahrlich Cäſar, wenn er noch lebte, hätte ihn obwohl mit Verdruß bewundern müßen.... Als der höchſte Biſchof der Stadt nahet, ſtehen zum Empfange gereiht die Jünglinge und Kinder mit Baumzweigen und Blumen und rufen ihr Hoſanna, und er heißt
25 ſie näher treten und ſegnet ſie ſprechend: Laſſet die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer iſt das Reich der Himmel! Dann mit der Krone auf dem Haupt zum Zeichen, daß die Kirche das königliche Prieſterthum beſitze, wird er mitten durch die Stadt geleitet, deren Straßen allenthalben mit dem Koſtbarſten was man hat, mit von Gold und Edelſteinen funkelnden Zierrathen und bunten Teppichen geſchmückt ſind. Den Lobgeſängen der Griechen und Lateiner geſellte ſich ſelbſt wie beſchämt das Huldigungslied der Juden, damit dieſes blinde Volk wider Willen Zeugniß gebe von dem, was es am meiſten ſtrafwürdig macht. Als die Proceſſionen 3 Juni vom frühen Morgen an faſt bis zur zehnten Stunde (vier Uhr Abends) gedauert hatten, nahm erſt das Gedränge ab, indem der allgemeine Vater zuvor im Lateran-Palaſt auf den Thron erhoben und dann, wie herkömmlich, in den Palaſt der Richter geführt wurde."

XIV. Kr. Heinrich V muß nachgeben; Burdins Verhaftung endet das Schisma 1121.

bb 1 Kr. Heinrich V hatte unſchlüſſig die Gelegenheit vorübergehen laſſen, durch Rath und Hilfe des ſo wohlwollenden als verſtändigen Papſtes aus ſeiner haltloſen Stellung auf feſten Boden zu gelangen. War er denn wirklich gewillt, für einen Burdin und die wenigen ſchismatiſchen Biſchöfe Alles auf das Spiel zu ſetzen, oder was für einen Plan verfolgte er? Sein Sinnen ging allerdings dahin, das Schisma fallen zu laſſen, wie er denn auch nirgends auf Anerkennung des Afterpapſtes drang; allein zwei Sachen hielten vornämlich zurück, den entſcheidenden Schritt zu thun. Erſtens die Furcht vor den Eppenſteinern. Der Afterpatr. Ulrich, deſſen Erwähnung zu thun alle Chroniſten ſich ſcheuen, war das drohende Geſpenſt welches den Kr. Heinrich V wie ſchon den Vater verfolgte; die Macht desſelben und ſeines Bruders Hrz. Heinrich, welchem auch die Mark Verona

zugetheilt worden war, in Verbindung mit ihren Gesippten und Freun- bb
den und den Afterbischöfen v. Briren und Trient öffnete oder sperrte
alle Päſſe des Gebirges vom Bodensee bis Friaul; sich vom After-
patriarchen und Afterabt lossagen führte voraussichtlich einen Bruch
herbei, der völlig von Italien abschnitt, und dort befand sich noch die 2
Kaiserin nebst treuen Mannen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß
der schlaue und thätige Ulrich an den freiheitstolzen Landleuten der
vier Waldstätten eine Hauptstütze gewann. Die Ursachen, welche
anderwärts bewirkten, daß der wenig bemittelte Gutsbesitzer lieber
Höriger oder Leibeigner eines geistlichen oder weltlichen, ihn beschütz-
enden Herrn als reichsfrei sein wollte, fielen in jener fast unzugäng-
lichen Gebirgsgegend weg, man gibt vor und es läßt sich glauben,
daß Gemeinden von Schwyz, Uri und Stans seit unvordenklichen
Zeiten in einem, alle zehn Jahre neu beschwornen Bündniß standen,
ihre Ländchen gegen Fehder, strolchendes Kriegsvolk und alles Gesindel
gesammter Hand zu schützen; doch erbaten sie sich nach Weise der
klösterl. Gemeinden einen benachbarten Dynasten zum Schirmvogt, der
ohne Zweifel beim Kaiser die Bestätigung nachsuchte. Ein solcher 3
dürfte Ulrich der Reiche (ein Lenzburger?) gewesen sein, zugleich
kaiserlicher Pfleger oder Richter in Zug. Zwei seiner Söhne werden
genannt, Arnolf und Rudolf. Lezterer war Vogt der Thalleute von
Schwyz, als diese 1113 der Abt Gero v. Einsiedeln, ein Froburger,
beim Kaiser verklagte, weil sie das Recht ansprachen und übten, ihr
Vieh auf Weideplätze des Klosters zu treiben. Heinrich V legte dem
Abt zu 1114, dessen Kastvogt Ulrich, Sohn des Erbauers von Ra-
pertswyl, den Spruch verfocht, aber wenig ausrichtete, eben durch
Rudolf v. Lenzburg gehindert, dem glaublich der Abt v. St. Gallen
die Hand bot. Dadurch wird erklärlich, wie sich dieser so viele Jahre
behaupten und den vielen Feinden Trotz bieten konnte, und warum
der Kaiser stetsfort Scheu trug, ihn vor den Kopf zu stoßen; er
machte nicht eher seinen Frieden mit der Kirche, als bis dieses durch
des Afterpatriarchen Ableben oder Erkranken sehr erleichtert wurde.

Ein kaum kleineres Hinderniß steckte zweitens in dem Verhält- 4
nisse des Kaisers zu verschiedenen bischöflichen Städten. Wie sein Vater
schmeichelte Heinrich V gerne den Bürgerschaften und gewährte ihnen
Privilegien, die dem Bischof nicht viel mehr als den Schatten einer
Herrschaft übrig ließen; dafür zahlten die Bürger, und der Kaiser
war nach Geld so begierig als desselben bedürftig. Dieses hatte er

bb jezt in Utrecht gethan, dem B. Godebald zürnend, welcher glaublich aus der Stadt entfloh. — Schon ſeit langem war Worms ein kaiſerlicher Sitz und nicht mehr ein biſchöflicher. Hier brachte er die Weihnachtsfeiertage zu ohne Freude und ohne Glanz; das Hoflager war gar wenig beſucht, der Biſchof entwichen. Mit Speier und Würzburg ſtand es ebenſo, und glaublich auch mit Straßburg. Verſchiedene Nachrichten bewogen ihn, Anf. 1120 nach Sachſen zu reiten mit kleinem Gefolge, daher nicht auf Krieg, ſondern auf Frieden bedacht. Er hatte 1118—19 ſeinen Kanzler B. Burchard v. Münſter
5 als Geſandten nach Enſtpl abreiſen laſſen, ſei es um den neuen Kaiſer Kalojoannes zu begrüßen, ſei es weil er den ſuſpendirten Prälaten entfernen wollte, um indeß mit dem Papſte ſich zu ſetzen. Burchard ſtarb auf der Reiſe. In Münſter kor man nun Theoderich, einen Bruder Hermanns v. Winzenburg, welcher jezt mit dem Kaiſer nicht mehr gut ſtand, vielleicht weil ſein Widerpart Ludwig der Salier ſammt Söhnen zu Gnaden aufgenommen ward; der Winzenburger ſollte nun dieſen ihre Güter zurückſtellen. Der Clerus v. Hildesheim erbat, wie wir hörten, von P. Calixt die Confirmation eines neuen Biſchofs, der beim gebannten Kaiſer die Inveſtitur keineswegs nachſuchte. Gleiches geſchah noch in einigen Bisthümern und, was das bedeutendſte, im Erzbisthum Magdeburg. Erzb. Adelgot war noch
6 vor Ende des J. 1119 geſtorben, in jungen Jahren, aber doch geprieſen wegen ſeiner Eigenſchaften und thätigen Amtsführung. Man wählte canoniſch zum Nachfolger den Domherrn Rutger. Dunkle Worte des ſächſ. Annaliſten und des Urspergers verrathen, daß der Kaiſer jezt den ruheloſen Fehder Gr. Fr. v. Arensberg, von dem es hieß: ſeine Hand iſt wider Alle und Aller Hand wider ihn! zum Freunde gewann. Stenzel 696 ſchreibt: „Der Graf hatte ſeine Bauern gezwungen, die alte Wiſlisburg auf ſteilem Felſen an der Alme bei Paderborn wieder aufzubauen; von hier und der Burg Rietbicke aus plünderte er (des Biſchofs Feind!) mit ſeinen Geſellen die Umgegend weit und breit und hielt ſie im Joche. Ihn mochten ſeine vielen Feinde zum Kaiſer treiben, der mit ihm (ductu comitis) nach Weſtfalen zog.“ Es wurden Unterhandlungen in der einladendſten Weiſe mit verſchiedenen Großen angeknüpft, wie ſcheint ſelbſt mit Erzb. Fridrich v. Cöln, dem päpſtl. Legaten. In Goslar geſchah ein Zuſammentritt, und wenigſtens Hrz. Lothar, und Pflzgr. Fridrich und
7 Mrkgr. Rudolf v. Stade fanden ſich ein und nahmen einen vorläufigen

Vergleich an, wodurch der Sachſenbund einen Riß bekam. Von den bb
Biſchöfen wollte keiner mit dem gebannten Kaiſer ſich einlaſſen. Nachdem er ſich aus Sachſen entfernt hatte, ſtarb der Pflzgr. Fridrich 41 J. alt und hinterließ bloß einen dem geiſtlichen Stande gewidmeten Sohn, welcher als Domherr v. Magdeburg ſein Leben ſchloß. Der Abgang dieſes Geſchlechtes gab neuen Stoff zu Streitigkeiten.

Von Goslar nach Franken geritten ſuchte der Kaiſer auch hier einen Großen um den andern zu begütigen; manchen kam er gelegen, heißt es, den meiſten war er verhaßt. Laut einer datumloſen Urk. für Kl. St. Salvator in Schaffhauſen dürfte er um dieſe Zeit (nach Oſtern?) einen Fürſtentag in Bamberg gehalten haben mit Hrz. Fridrich v. Schwaben und dem Rheinpflzgr. Gottfried. Der heilig 8
erachtete B. Otto ſollte aus der Klemme helfen, und ohne Zweifel wurde er verſichert, daß es voller Ernſt ſei, nach ſeinem Rathe mit dem Papſte alles abzugleichen. Man findet angegeben, daß der Cardinalpr. Gregor am 1 April 1120 zu Baſel war nebſt Abt Pontius v. Clugny, ein weiterer Fingerzeig, der ſchwebende Unterhandlungen andeutet. Für den Kaiſer ſcheinen die Bbe Rudolf v. Baſel, und Girard v. Lauſanne burgundiſcher Kanzler geredet zu haben; ſie ſind in der Urk. genannt. Ein verſöhnlicher Schritt, welchen gewiß B. Otto vor allem verlangte und der den Kaiſer viel gekoſtet haben mag, war die Reſtitution des Würzburgerb. Erlung, des kranken; dat. Würzburg 1 Mai 1120 gab Heinrich dem B. Erlung auf Fürſprache des Pflzgr. Gottfried, der ſein Bruder oder Vetter war, die entzogene richterliche Gewalt in Oſtfranken wieder zurück. Wie ſollte nun der 9
Hohenſtaufe Konrad Hrz. v. Franken abgefunden werden? hatte ſich etwa Hrz. Fridrich unwillig entfernt, weil ihn die Urk. nicht nennet? O wie ſchwierig war es, auf den Weg des Rechtes einzulenken, nachdem man ſo lange den der Gewalt gegangen war! Zu allen andern Verlegenheiten kam noch eine ſehr große durch Erledigung des Herzogthums Bayern. Am 23 Spt. 1119 ſtarb der dicke Hrz. Welf und ward kinderlos im Familienkloſter Weingarten begraben. Niemand rühmet ihn.

Sehr reich, aber nicht durch das Herzogthum ſondern durch Allode, die vom Bodenſee bis zur Donau und Iſar und in das Gebirge hinein faſt zuſammenhängend ſich erſtreckten, hielt er prächtig Hof, meiſtens auf den Stammgütern Ravensburg, Kaufring, Gunzenlech, ſein Tiſch war immer für tapfere Ritter gedeckt und ſo fehlte 10

bb es ihm nie an Waffenbrüdern für ſeine Fehden. Bloß 50 J. erlebte
er und in den lezten ſcheint der Schwerfällige dem jüngern Bruder
die Geſchäfte faſt gänzlich überlaſſen zu haben. Heinrich, von ſeinem
Bart der Schwarze zugenannt, geb. 1072—73, ſeit 1100 mit Wulf-
hilde T. des ſächſ. Hrz. Magnus und Enkelin des hl. K. Ladislav
vermählt, durch deren Hand er ſchöne Güter in Sachſen bekam bei
der Theilung mit ihrer Schweſter Frau des Otto v. Ballenſtätt 1107,
namentlich Lüneburg, wahrte auch den Antheil an der Hinterlaſſen-
ſchaft des Großvaters Mrkgr. Azzo v. Eſte; am 4 Oct. 1117 hielt
er ein Placitum zu Eſte, mit den Stiefbrüdern des Vaters ohne
11 Zweifel verglichen. Um 1118—19 war Heinrich in Sachſen, ſehr
bedenklich für den Kaiſer, der deshalb an Hrz. Welf ſchreibt, ihn
an den Bund erinnert, welcher ſchon mit ihrem Vater für alle Zu-
kunft geſchloſſen worden ſei, und bittet, Welf möchte den Bruder doch
abhalten, daß er ſich nicht mit Hrz. Lothar befreunde. Dieſe Beſorgniß
und das unabweisbare Gefühl der Machtloſigkeit bewogen den Kaiſer,
welcher wahrſcheinlich von Würzburg nach Bayern fuhr, keine Schwie-
rigkeiten zu erheben, als des verſtorbenen Welf Bruder im Herzog-
thum Bayern und allen andern Lehen zu folgen verlangte. Wenigſtens
iſt hievon nichts vorgemerkt. Am 28 Juli 1120 urk. Heinrich V zu
Augsburg verordnend, daß alles ungiltig ſein ſolle, was die Äb-
tiſſin v. Sonnenburg (im Puſterthal) ohne Rath der Prieſter und
12 ihres Convents verfügt. Ein verdächtiges Diplom (Hormayr!) iſt
dat. Briren 9 Sept. 1120, laut welchem der Kaiſer die Bauern
des Kl. Sonnenburg von der gräfl. Gerichtsbarkeit erimirte! Man
weiß nicht, wo der Kaiſer noch bis zum Schluß des J. 1120 überall
geweſen iſt und was er vorgenommen hat; Andeutungen machen
wahrſcheinlich, daß verſucht wurde, mit den Biſchöfen v. Speier und
Worms und dem Erzb. Adalbert v. Mainz eine Ausgleichung zu
treffen, was aber mißlang.

Adalbert entfernte ſich nach Thüringen oder Sachſen und glaub-
lich auch B. Bruno v. Speier. Am 18 Oct. war ein Zuſammentritt
verſchiedener Fürſten in Halberſtadt, um dem Lande Ruhe zu ver-
ſchaffen. Der Urſperger und der ſächſ. Annaliſt (Eine Quelle) reden
von Landplagen, Hagelwettern, Heuſchreckenſchwärmen, worüber das
Volk als über ein göttliches Strafgericht jammerte: „Durch dieſe
Züchtigung geſtachelt begannen die Sachſen häufig Zuſammentritte
13 zu veranſtalten, um Eintracht zu erzielen, die Fehdenden zu verſöhnen,

die Räuber zu vertilgen, und indem sie des Kaisers Person mit Still- bb
schweigen übergingen, schlossen sie ein Waffenbündniß gegen Jeden,
der ihre Lande anfallen würde; und da um diese Zeit einige kaiserl.
Ritter (milites) Thüringen (Güter des Erzb. Adalbert?) verheerten,
umschlossen sie dieselben, indem jeder Mannschaft stellte, in der Was-
senburg (bei Gotha) so enge, daß Hunger endlich Ergebung erzwang.
Auf diese Weise vermochten sie in ihren Gegenden bald den wohl-
thätigsten Frieden herzustellen, obgleich anderwärts die gewöhnlichen
Kriegsunruhen fortdauerten. Überdieß durch Schreiben und Botschaften
des Papstes ermuntert schritten sie dazu, für die ledig gewordenen
bisch. Stühle canonisch Hirten zu erwählen und ließen solche durch
den Mainzer, welcher dem Zorne des Königs auszuweichen hieher
gekommen war, nach geschehener Prüfung und mit Wahrung der
Kirchenfreiheit consecriren." Doch der neue Bischof v. Münster konnte 14
mit der Bürgerschaft, welcher Kr. Heinrich und sein Kanzler Burchard
sehr geschmeichelt hatten, nicht zurecht kommen, es gab einen Auflauf,
er ward fast mißhandelt und mußte aus der Stadt flüchten. Es ver-
einigten aber Hrz. Lothar und Hermann v. Winzenburg, nun gute
Freunde, ihre Schaaren und rückten auf Münster an; Schrecken und
Verwirrung riß, als das Kriegsvolk heranstürmte, unter den Bürgern
ein, die Einen wollten Widerstand leisten, die Andern um Gnade
bitten, und in dem Getümmel brach Feuer aus, man weiß nicht ob
durch Unvorsichtigkeit oder Bosheit, es griff weit um sich und legte
selbst den Dom St. Paul, ein herrliches Gebäude, in Asche.[1]) Das
war nicht bloß den Besiegten sondern auch den Siegern sehr betrübend
und sie steuerten zusammen, um den Schaden einigermassen zu ver-
güten. —

Das hat sich 1121, nach Erhard, Gesch. Münsters, erst am 15
24 Juni begeben, und früher geschah in Bayern eine Frevelthat,
welche das christliche Volk in hohem Grad empörte und beigetragen
haben mag, daß der Kaiser dahin eilte, die Missethäter zu bestrafen.
Der eifervolle Abt Erminold v. Prüfening, welcher bereits 7 Jahre
diesem neuen Kloster als ein wahrer Vater vorstand, wurde am Fest
der Erscheinung des Herrn (6 Jäner 1121) von Ruchlosen, deren
Lasterleben er unerschrocken rügte, todt geschlagen! Das Andenken

[1]) Dülmen, welches B. Burchard befestigt hatte, ergab sich auch als Hrz. Lothar davor erschien.

bb des Ermordeten blieb als das eines Heiligen geehrt, die Mörder ergriffen wahrſcheinlich die Flucht. — Um Mittefaſten weilte der Kaiſer zu Regensburg, einestheils wohl wegen der Verhandlungen mit Rom, um den Frieden der Kirche zu erlangen, anderntheils aber auch bemüht, die verſammelten Fürſten, die Bbe Otto v. Bamberg und Hartwig v. Regensburg, Hrz. H. den Schwarzen, den Schwager Mrkgr. Leopold, den Mrkgr. Theobald v. Vohburg, den Mrkgr. Engelbert v. Iſtrien, den Gr. Berengar v. Sulzbach, den Gr. Adel-
16 bert, den Gr. Otto v. Regensburg, den Pflzgr. Otto, den Vogt des Hochſtifts Fridrich ꝛc. von der Nothwendigkeit zu überzeugen, daß man ihn gegen trotzige Aufrührer mit den Waffen unterſtützen müße; dat. Regensburg 25 März 1121 ſchenkte er dem St. Petersaltar zu Bamberg die Abtei Vitzenburg an der Unſtrut. Sollte dieſes ein Köder ſein, auf daß B. Otto Mannſchaft ſtelle zu einem Zuge wider den v. Winzenburg und andere Thüringer? Es ward daraus nichts und der Kaiſer mußte hören, daß man ihm rieth, auf gütlichem Wege die Beruhigung des Reiches anzuſtreben. Es war die Kaiſerin aus Italien gekommen, gewiß ſehr niedergeſchlagen; ein ſchauerliches Unglück hatte ihre Familie getroffen, hatte die Hoffnung ihres Vaters, ſein Reich einem Sohne vererben zu können, vernichtet, wie wir bald erfahren werden, und ſonſt zeigte ſich Alles umdüſtert jenſeits und diesſeits
17 der Alpen. Mathilde begleitete den Gemahl an den Bodenſee, vielleicht nachdem zu Augsburg Oſtern (10 April) gefeiert worden war. Man hat die Nachricht, daß Heinrich V höchſt aufgebracht wurde über den Abt Konrad v. Benedictbeuern, der mit ihm nicht wie ſein B. Herimann Kirchengemeinſchaft pflegen wollte; der Abt mußte vor ſeinem Zorne fliehen und ſtarb in Salzburg, einige Mönche ſperrte man in den Kerker und dem Biſchof blieben die übrigen völlig unterworfen. Am 25 April waren Kaiſer und Kaiſerin zu Reichenau und 29 April zu Conſtanz, wo der Biſchof Ulrich, ein Kiburger, ſich gefällig erwieſen haben mag. Wurde etwa auch mit dem Eppenſteiner Ulrich als Abt v. St. Gallen Rath gepflogen und verſucht, ihn zur freiwilligen Abdankung zu bewegen? Nicht unwahrſcheinlich, und mit noch mehr Grund läßt ſich vermuthen, daß Abgeordnete aus Italien und beſonders von Mailand zum Kaiſer kamen.

cc So ſpärlich auch Licht fällt auf die Zuſtände Oberitaliens, er-
1 ſehen läßt ſich doch, daß hie und da die kaiſerl. Partei rührig war. Werner, 1117 urkundlich ein Herzog v. Spoleti und Markgraf v.

Camerino genannt, behauptete sich fortwährend, wenn auch mit Mühe. cc
Spätestens in den Winter 1120—21 ist ein Klageschreiben Burdins
zu setzen, welches sagt, er habe zwei kaiserl. Briefe erhalten, die zwar
mit schönen Redensarten geschmückt, aber sonst ohne einen Trost ge-
währenden Inhalt waren. Aus dem einen habe er erfahren, daß am
19 Oct. (1120?) ein Hoftag veranstaltet worden sei; der andere ver-
sprach, es werde Aufforderung ergehen an viele Markgrafen, damit
sie ihm mit ihren Mannen zu Hilfe eilen. Er beschwert sich über
Werner, der nur mit 70 Helmen zu ihm gekommen und nach 14
Tagen, durch feindliches Geld bestochen, wieder abgezogen sei; auch
Fridrich (?) entfernte sich, ohne etwas Ersprießliches vollbracht zu 2
haben. Schließlich schildert er seine gefährliche und angstvolle Lage:
„Für die göttliche Wahrheit und Vertheidigung der Gerechtigkeit er-
dulde ich Unaussprechliches. Erkläret mir doch, wie es möglich war,
daß Euere Huld so in Erbarmungslosigkeit umschlug, Uns in so großem
Bedrängnisse zu vergessen und keine helfende Hand zu reichen!" Dieß
das einzige bekannte Document des unglückseligen Afterpapstes. Da
Heinrich V im J. 1120 einzulenken und diesen und jenen deutschen
Fürsten zu versichern begann, es sei sein ernstlicher Wille das Schisma
abzuthun, so wird, wenn Befehl an Werner und Andere in Italien
ergangen war dem Burdin beizuspringen, jezt Widerruf gefolgt sein.
Rabodo (Ratbod) in Tuscien, von dem verlautet, daß er den Prälaten
bös zusetzte, ist nun verschollen und dafür nennt man einen Konrad
Markgrafen in Tuscien und zugleich Herzog (Doge) v. Ravenna; 3
die lezten wankenden Pfeiler einer zerrissenen Brücke.

Einige Städte Lombardiens, mit andern verfeindet, rühmten sich
fortwährend vor Heinrich ihrer Treue in der Hoffnung, daß er ihnen
Hilfe sende, und jezt thaten selbst die Mailänder, als wären sie ihm
ganz ergeben, und zwar wegen der seit 1118 wider Como mit Er-
bitterung geführten Fehde. Aus der verworrenen Erzählung, die man
hievon hat, läßt sich nicht recht klug werden; man sieht nur, daß
ein adelicher Mailänder Bischof v. Como werden wollte und einen
gewissen Guido zum Gegner hatte. Wenn die Mailänder ihren Lands-
mann mit den Waffen unterstützten, so thaten sie es, um durch
ihn die Stadt Como, das wichtige Alpenthor, zu beherrschen. Schon
war ihnen gelungen Besitz zu ergreifen, als die Comaschen plözlich
sich aufrafften wie in Verzweiflung, und die Eingedrungenen über-
wältigten und schmählich versprengten, noch 1118. Hierauf, scheint 4

cc es, erachteten die Häupter in Mailand für rathſam, den Kaiſer ehrerbietig zu beſchicken, welcher mit beiden Händen die Gelegenheit ergriff, ſein Anſehen in der Hauptſtadt Lombardiens wieder herzuſtellen, und die Comaſchen zur Nachgiebigkeit ermahnte, ja weil dieſe nicht gehorchen wollten, ſelbſt an andere Städte, Cremona, Pavia, Brescia, Bergamo, Vercelli, Aſti, Novara, Mantua, Guaſtalla, Bologna und Verona Weiſung erließ, Como beugen zu helfen. Auch die Gräfin v. Blandrate ſchickte einige Mannſchaft zum Heer der Mailänder, das jedoch wieder nichts ausrichtete. Hinderlich war wohl außer anderem, daß es zwiſchen Parma und Cremona zu einer hitzigen Fehde kam. Als dann im Frühjahr 1120 P. Calixt II unter beiſpiel-
5 loſem Volksjubel die Ebene Lombardiens beſchritt, war es ſicher eines ſeiner Hauptgeſchäfte, Waffenruhe zu ſtiften, und das wurde um ſo gewiſſer erreicht, weil Erzb. Jordan ehrerbietigſt ihm nahte, wie wir geſehen haben. Calixt beſtätigte glaublich den Guido als Biſchof v. Como. Am 17 Nov. 1120 ſtarb Jordan und man wählte zum Nachfolger Olricus, welcher Vicedom in Mailand war. Como, welche Stadt ohne Zweifel aus den Alpenbewohnern tapfere Söldner ward, trachtete die abgefallenen Orte, namentlich Iſeo wieder zu unterwerfen, die Mailänder, von den Bedrängten angefleht ſie nicht im Stiche zu laſſen, ſchenkten gerne Gehör und ſo ſetzten ſich die Balgereien noch Jahre lang fort.

Der Kaiſer war nicht im Stande, ſeinen Arm hieher zu ſtrecken,
6 und Worte, die er etwa verſchwendete, hatten kein Gewicht. Vermochte er ja nicht einmal in Deutſchland etwas von Belang auszuführen. Überaus heftig zürnte er den Mainzern, die ihm trotzig ihre Stadt verſchloſſen, und vielleicht ſelbſt die Rheinſchiffahrt hemmten zum Verdruß ſeiner Städte Worms und Speier. Er verhängte nun ebenfalls Sperre ſo viel möglich, hinderte überhaupt den Verkehr, ſchnitt die Zufuhr ab und rief die Getreuen, namentlich in Elſaß auf, mit ihren Mannen zu ihm zu ſtoßen. Das war Anf. Juni 1121. Als Erzb. Adalbert in Sachſen ſolches vernahm, beſchwor er mit feuriger Beredſamkeit geiſtliche und weltliche Freunde und alle katholiſchen Chriſten, ſeinen Sitz, die Mutterkirche Deutſchlands zu retten, und auch die vom gebannten Tyrannen aus Straßburg, Speier und Worms vertriebenen Biſchöfe wieder einzuſetzen; er ſprach als Legat im Namen des Papſtes, ſchrieb ein allgemeines Faſten aus und
7 ordnete in allen Kirchen öffentliche Gebete und Bittgänge an, damit

Gott der neuen Christenverfolgung ein Ziel setzen möchte. Auf die cc
Art sammelte er wirklich ein zahlreiches Heer, fast alle sächsischen
Fürsten und voraus die geistlichen schlossen sich mit ihren Mannen
an, schnell ward Mainz erreicht, und der Kaiser ließ davon ab und
wich zurück 21 Juni. Die Heere lagerten einander gegenüber und
es fehlte nicht an Hitzköpfen, welche eine Entscheidungsschlacht ver-
langten. Heinrich V wäre wohl sehr geneigt gewesen sie zu liefern,
hätte er die zureichenden Kräfte gehabt, um einen Sieg hoffen zu
dürfen; in Abgang derselben neigte er das Ohr friedlichen Vor-
schlägen und wurde so nachgiebig, daß er einwilligte, es sollten von
jeder Seite zwölf angesehene Herren (primates) ausgeschossen werden 8
mit Vollmacht, alles Nöthige für Herstellung des Friedens in Reich
und Kirche zu verfügen; auf einem Reichstag zu Würzburg um Mi-
chaelis wolle man ihre Anordnungen genehmigen und durchführen.
„Hierauf verpflichteten sie sich durch Handschlag gleichsam an Eides-
statt, über dem Vertrage treulich zu halten, und schieden von einander
in Friede und Freude." Der abermals gedemüthigte Kaiser wird
schwerlich die Freude getheilt haben; hätte er sich vor zwei oder drei
Jahren solche Vorschläge gefallen lassen, es wäre für ihn ehrenvoller
und es wären viel weniger Wunden des armen Vaterlandes zu heilen
gewesen, und wenn er sich jezt endlich darein gab, so geschah das,
wie scheint, im ersten Schrecken über die Nachricht, daß sein After-
papst schmachbeladen in den Kerker gewandert sei.

Der Schlag fiel ziemlich unerwartet. War auch P. Calixt II 9
am 3 Juni 1120 von der Bevölkerung Roms mit dem größten Jubel
empfangen und in seine Residenz eingeführt worden, er befand sich
deßohngeachtet fast in der nämlichen mißlichen Lage wie 1118 Ge-
lasius II. Zwar verstand er, so leutselig als würdevoll in seinem
Benehmen, nebst den Bürgern auch einen Theil des Adels zu ge-
winnen, und wie er unterm 11 Juni in einem Briefe an seinen Ge-
sandten, den zu Trier weilenden Kämmerer Stephan berichtete, haben
Petrus Leonis, Leo Frangipani, der Nortmann Stephan, Petrus
Colonna und ihre Gesippten und andere röm. Edelleute in großer
Zahl den Huldigungseid geleistet; allein das setzte keineswegs in
Stand, die Schismatiker, welche die Engelsburg besetzt hielten, zu
bezwingen, und noch weniger reichten die Mittel hin, den Ungehor-
samen ringsum auf dem Lande Ernst zu zeigen und ihre Rotten zu
zügeln, welche alle Straßen unsicher machten. Burdin saß in Sutri, 10

cc das er ſtark befeſtigen ließ. Unter ſolchen Umſtänden mußte Calixt ſehen, ob nicht in Unteritalien die nöthige Kriegshilfe aufzubringen ſei, Anfangs Juli war er noch in Rom, wenige Tage ſpäter reiste er nach M. Caſſino, und Abt Girard ehrte und unterſtützte den hohen Gaſt ſo gut er es vermochte. Lange dauerte dann der Aufenthalt zu Benevent, wohin Calixt am 8 Augſt kam und wo er ſogleich dankbar dem Erzkl. M. Caſſino einige Kirchen auf der J. Sardinien überwies und ſeinen Legaten auf der Inſel, B. Roger v. Volterra, mit dem Vollzug beauftragte, und den edlen Sarden Gunnarius ſammt Familie als Gutthäter der Benedictiner belobte. Merkwürdig iſt, daß Calixt dat. Benevent 24 Spt. den B. Robert v. Averſa als
11 Suffragan der röm. Kirche auf ſein Bitten erklärte, und 28 Spt. den neuen Erzb. Gerald v. Raguſa conſecrirte und mit dem Pallium ſchmückte, zugleich Befehl erlaſſend „an die Biſchöfe des obern Dalmatiens," dieſem Metropoliten Obedienz zu leiſten. Mit den normänn. Fürſten ward indeß unterhandelt und allmählig ein gewünſchter Erfolg erzielt. Capua erſchütterten Unruhen. F. Robert ſtarb 3 Juni 1120 und hatte noch einige Tage vor ſeinem Tode dem ſehr jungen Sohne Richard huldigen und ihn durch den erwählten Erzb. Roſrid v. Benevent feierlich einweihen laſſen; für den Knaben ſtand wie ſcheint Gr. Rainulf, als der Oheim Jordan die Herrſchaft an ſich riß, und die in Auftrag des Papſtes thätigen Vermittler konnten mehr nicht erlangen als den Abſchluß eines vierteljährigen Waffen-
12 ſtillſtandes. Jordan erreichte ſeine Abſicht, indem der Neffe ſtarb, oder in anderer Weiſe, und kam Anf. Oct. nach Benevent, ſich als Fürſt v. Capua belehnen zu laſſen.

Auch Jordans Schweſtermann, des Hrz. Roger Borſat Sohn Wilhelm erſchien endlich, indem ohne Zweifel päpſtliche Unterhändler nach Überwindung großer Schwierigkeiten einen Vergleich zwiſchen ihm und dem Vetter Gr. Roger II v. Sicilien betreffs der Anſprüche auf Calabrien u. a. zu Stande gebracht. Die Formulirung des päpſtl. Lehenactes gibt zu erkennen, daß Calixt, welcher es weder mit Wilhelm noch mit Roger II verderben wollte, die ſtreitige Sache noch unentſchieden ließ; er inveſtirte jenen, die Fahne St. Peters (Gonfalone) überreichend, ohne nähere Bezeichnung in die Lande, in welche ſein Vater Roger Borſat durch die frühern Päpſte inveſtirt worden war. Als hierauf Calixt, vermuthlich um eine Synode zu halten,
13 nach Troja reiste, bereitete Hrz. Wilhelm prächtigen Empfang und

leitete zu Fuß den Zelter des heil. Vaters, bis dieser bei der Ka- cc
thedrale abstieg. Auch Amalfi und Bari besuchte Calixt, und überall wetteiferte man, wahre Triumphzüge zu veranstalten. Seine wehmüthige Klage, daß die Parteigänger Burdins die Umgegend Roms mit Unfug aller Art erfüllten, selbst die Pilger plünderten und ihm den Zutritt zu St. Peters Dom versperrten, warf Funken entbrennenden Eifers in viele Gemüther, so daß noch im Nov. ein zahlreiches Heer gegen Rom aufbrach. Er, am 29 Nov. wieder zu Benevent, folgte über Capua 1 Dec. (Privilegienbrief für die Karthäuser zu della Torre) und S. Germano 3 Dec. durch die Maremma. Kaum rückte das Heer an, so entwichen die Schismatiker ohne Kampf aus der Leo's Vorstadt, doch nicht aus der Engelsburg; schon am Quatembermittwoch 15 Dec 1120 konnte Calixt zu St. 14
Peter Ordinationen vornehmen, und dat. Lateran 4 Febr. 1121 machte er hievon freudig Anzeige dem B. Guido v. Chur: „Nachdem Wir auf das ehrenvollste in die Stadt eingeführt worden waren und St. Peter und die übrigen Kirchen den Händen der Widersacher entrissen hatten, reisten Wir, von Unsern Getreuen eingeladen, nach Benevent, wo Uns der Herzog Apuliens, der Fürst v. Capua und die übrigen Barone und Capitane der Landschaft das hominium und den Treueid leisteten; hierauf begaben Wir Uns nach Apulien und bis Bari, und brachten jene ganze Gegend zur Ruhe und zur Annahme des Gottesfriedens. Nach diesem in die Stadt zurückgekehrt besuchten Wir den Dom St. Peters und weihten da Priester und Diakone; dann mit allen Ehren zum Lateranpalast geführt, feierten Wir das Geburtsfest des Herrn, und bewohnen noch diesen Palast in voller Sicherheit.“ Es schließt die Ermahnung, B. Guido möchte 15
bald nach Rom kommen. Die gleiche Anzeige ward dat. Lateran 31 Dec. 1120 dem Erzb. Diego v. St. Jago zugefertigt. Die Beschwerden der Genueser zu erledigen, nahm oder beschränkte Calixt dat. Lateran 3 Jäner 1121 den Erzbischöfen v. Pisa das Recht, die Bischöfe der J. Corsica zu weihen; dat. 7 Jäner aber best. er die Vorrechte der Kirche v. Ravenna, ein Zeichen, daß dort die Schismatiker erlegen waren. Bestätigungsbriefe erhielten auch B. Dodo v. Modena dat. Lateran 4 März und das Kl. St. Clemens zu Pesaro 29 März. Aus allen Ländern wendete man sich an P. Calixt; dat. Lateran 30 März 1121 nahm er das neue Kl. Beuerberg (bei Wolfrathshausen) in päpstl. Schutz u. s. w.

cc Nun ſchlug die lezte Stunde für das räuberartige Treiben des
16 Afterpapſtes. Calixt gab der Chriſtenwelt ſogleich von dem erfreulichen Begebniß Kunde; ſo lautet das Rundſchreiben für die Kirchen Galliens: „Weil das Volk vom Geſetze des Herrn abwich und nicht wandelte in den Wegen ſeiner Gerechtigkeit, hat Er es mit der Strafruthe aufgeſucht in ihren Miſſethaten und mit Geißelſtreichen in ihren Sünden. (Pſ. 88. 33.) Jedoch ſein Vaterherz blieb fortan milde und Er verläßt die nicht, welche auf ſeine Barmherzigkeit vertrauen. Ihr wiſſet, wie lange es ſchon iſt, daß die Getreuen der Kirche in Bedrängniß geriethen durch jenes Götzenbild des Königs der Deutſchen, den Burdin, und daß nicht wenige eingekerkert, andere bis auf den Tod mißhandelt wurden. Als Wir nun lezthin (10 April) die Oſterfeier begingen, erhob ſich das Klagegeſchrei der Pilger und der Armen ſo erſchütternd, daß Wir nicht mehr zögern konnten, ſondern
17 aus der Stadt zogen in Mitte Unſerer Getreuen und Sutri ſo lange belagerten, bis der allmächtige Arm des Herrn ſowohl den genannten Kirchenfeind Burdin, welcher dort dem T. ein Mord- und Raubneſt bereitet hatte, als den Platz ſelbſt in Unſere Gewalt lieferte. Wir bitten daher euere Liebe, ihr wollet vereinigt mit Uns dem König der Könige für ſo große Gnadenerweiſung Dank abſtatten; bleibet ſtandhaft im Gehorſam und in Ergebenheit gegen die kathol. Kirche, damit ihr den vom allmächtigen Gott für hier und jenſeits verheißenen Lohn durch ſeine Milde empfanget. Wir bitten auch, daß ihr dieſes Schreiben einer dem andern ohne alles Säumniß zuſendet ꝛc.“ Gegeben zu Sutri 27 April 1121. Am weißen Sonntag Abends
18 ſcheint der Auszug der römiſchen, durch viele Pilger verſtärkten Miliz geſchehen zu ſein, unter Anführung des Cardinalpr. Jo. v. Crema tit. s. Chrysogoni, überraſchend für Burdin und ſeine Anhänger, und am folgenden Samſtag (23 April) wurde Burdin durch einen Aufſtand des Volkes in Sutri ſelbſt ein Gefangener. Man führte ihn unter Bedeckung nach Rom, und zwar nicht nur aller Zeichen geiſtlicher Würde entkleidet, ſondern in eine rauhe Kutte gehüllt ſaß er rücklings gebunden auf einem Kameel (nach dem röm. Annaliſten auf einer elenden Mähre) den Schweif in der Hand, und der Pöbel, beſonders in Trastevere, verfolgte ihn bis zum Kerker mit Hohn und Verwünſchungen. Zuerſt wurde er auf dem Schloſſe Fumone oder einem andern des Kl. M. Caſſino verwahrt, ſpäter, da er Bußfertigkeit zeigte, vom Kl. Cava aufgenommen, im J. 1122

wieder in einem Schloſſe eingeſperrt entweder weil er Verdacht er- cc
regte, oder weil ſeine Parteigänger neue Unruhen anzettelten. Be- 19
ſonders als Calixt II ſtarb, hielt man es für nöthig, den Afterpapſt
wohl zu verſtecken, und er ſoll auf dem Schloß Fumone ſeine
Kummertage geendigt haben. Calixt kehrte aber 28 Apr. von Sutri
nach Rom zurück und ward wie im Triumphzug nach dem Lateran-
Palaſt geleitet. Mit Rom jubelte bei der Kunde von dieſem voll-
ſtändigen Siege über das ärgerliche dreijährige Schisma die ganze
fromme Chriſtenwelt, Kr. Heinrich V aber, eben vor Mainz gezogen,
öffnete wie angedonnert erſchrocken die vom Sturm der Leidenſchaft
umnachteten Augen und erkannte und begriff endlich, daß der bisher
verfolgte Weg verlaſſen werden müße, um nicht ebenfalls im Pfuhl
der Schmach jämmerlich unterzuſinken.

XV. Sühneverſuch zu Würzburg 2 Oct. 1121; Legaten ſchließen das Wormſer-Concordat ab 23 Spt. 1122.

Ein ſchweres Gewicht, den Stolz des Kaiſers niederzubeugen, dd
lag in dem ſo demüthigenden als bedenklichen Verhältniſſe, daß er 1
mit keinem ſeiner gekrönten Nachbarn mehr gut ſtand, nicht einmal
mit dem Schwiegervater K. Henry. Manches uns Unbekannte mag
ſchon 1119 oder noch früher Henry's Freundſchaft abgekühlt haben;
wegen Flandern oder Holland, gewiß wegen der niederländ. Wirren
gedieh es 1120—21 faſt bis zu feindſeligem Bruche. Am 15 Juni
1119 war Balduin VII Hapkin Graf v. Flandern und Artois buß-
fertig im Mönchshabit zu Ruſſelaere 24 J. alt geſtorben und im
Kl. St. Bertin mit Helm und Schild begraben worden. Er ſetzte
den Vetter Karl zum Erben ein, von den Ständen dazu bewogen
und wie ſcheint mit Zuſtimmung des K. Ludwig VI. Graf Karl,
einziger Sohn des K Canut und Enkel des Robert Friſo, ſeit den
Kindesjahren in Flandern, jezt 36 J. alt, vereinigte in ſich alles,
was einen Ordensmann und einen Ritter auszeichnet, ſtand längſt 2
an der Spitze der bewaffneten Macht und war einer der erſten im
Rathe, bei Geiſtlichkeit und Adel und Bürgerſchaft beliebt und all-
gemein hochgeſchätzt. Allerdings blühte noch der ältere Stamm des
Grafenhauſes in den Enkeln Balduins (VI) und der Richilde v.
Hennegau; allein der jetzige Graf v. Hennegau Balduin (III), den
Flämingern verhaßt und dazu geld- und machtlos, durfte nicht hoffen
ſeine Erbanſprüche durchſetzen zu können. Er verſtand ſich aber mit

dd einem andern Prätendenten Namens Wilhelm Herrn v. Loo, welcher ein Baſtard war Philipps Gr. v. Ypern, zweiten Sohnes des Robert Friſo, offenbar auf Betreiben des Hrz. Gottfried barb. v. Löwen oder Brabant. Dieſer, Witwer geworden von des Kaiſers Schweſter, heirathete jezt des Hapkin Mutter Clementia, Schweſter des neuen Papſtes, die wegen ihres Witthums mit Gr. Karl in Proceß gerieth;
3 ſie forderte nicht weniger als zwölf Herrſchaften. Genannte drei Verbündete verſtärkten ſich bald noch durch den Beitritt Anderer, des Hugo v. St. Pol, des Euſtach v. Boulogne, des Gautier v. Hesdin, des Vogtes Euſtach v. Terouanne, und Karl, der vergebens auf dem Wege nachgiebiger Unterhandlung mit dieſem oder jenem ſich abzufinden ſuchte, focht in hartem Gedränge. Erleichterung wurde ihm dadurch, daß Gottfried barb. zugleich in den Streit um die Lütticher-Inſel verwickelt war.

Obwohl P. Calixt den Fridrich confirmirt und 26 Oct. 1119 zu Rheims eigenhändig geweiht hatte, weigerte ſich der in Huy ſitzende Gegner Archidiakon Alexander dennoch ihn anzuerkennen, B. Fridrich, den die Lütticher ganz begeiſtert aufnahmen, erhielt Zuzug durch den Bruder Gr. Gottfried v. Namur, durch Gr. Wal-
4 ram v. Limburg und den v. Falkenberg, und konnte ſo Huy angreifen laſſen. Der Brabanter ſchickte einige Geſchwader, den Entſatz zu bewirken, und als dieſe übel wegkamen, brach er ſelbſt auf und verheerte bis Namur. Da flüchtete zu ihm der Archidiakon Alexander, welcher ſeine Söldner im Schloſſe von Huy nicht mehr zu bändigen wußte, und nach dem Fall dieſes Platzes wagten die Lütticher ſogar in Brabant einzufallen. Gottfried barb. ſah wohl, daß er zu viel in ſeine Hand genommen, er verſtand ſich alſo hier zum Nachgeben, es wurde eine halbe Sühne gemacht, Fridrich als Biſchof anerkannt, und Alexander, der ſich reumüthig bezeigte, von den Cenſuren abſolvirt und beim Archidiakonat belaſſen 1120. —
5 Nun ſollte es über Gr. Karl v. Flandern hergehen; allein dieſer hatte ſich indeß wacker umgethan und einige Gegner zu Boden gebracht. Ohne ſich viel um den Baſtard Wilh. v. Loo zu bekümmern, welcher freilich Oudenaerde verſuchte, und weil die Bürger ihn nicht einließen, den Ort in Brand ſteckte, aber hiedurch die Fläminger erſt recht wider ſich empörte, zieht Karl über Ypern nach St. Omer, durch Frieſen (Holländer?) verſtärkt, ſtürmt plötzlich gegen St. Pol und ſchleift es, dann nach Hesdin, vertreibt den Gautier und erklärt

ihn der Grafschaft verlurstig, und ebenso züchtigt er den Vogt v. dd
Terouanne. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Friedensstifter in's
Mittel traten und spätestens im Herbst 1120 kam ein Vergleich zu
Stande zwischen Gr. Karl und K. Henry, der sich gedrungen fühlte
nach vier Jahren endlich wieder England zu besuchen und nicht
Normandie verlassen wollte, ohne da die Ruhe zu sichern.

Es scheint nach Entfernung des Papstes aus Gallien neuer-
dings Zänkereien zwischen Francien und Normandie gegeben und
die Beilegung sich bis in den Herbst 1120 hinausgezogen zu haben, 6
so daß jezt erst ein Zusammentritt der beiden Könige bewerkstelligt
und auf demselben der Prinz Wilhelm gegen Eidleistung mit Nor-
mandie belehnt, Gr. Karl v. Flandern aber in den Frieden einge-
schlossen wurde. Noch ließ Henry von den normännischen Prälaten
und Baronen seinem Sohne den Huldigungseid erneuern, dann
schiffte er sich zu Barfleur nach England ein ohne Ahnung, daß
denselben und alle auf ihn gebaute Hoffnung die Meeresfluth ver-
schlingen werde. Der Vater war schon vor einigen Stunden abge-
segelt Donnerstags 25 Nov. 1120, als der Prinz gegen Abend
fröhlich wie die ihn begleitende adeliche Jugend das s. g. weiße Schiff
bestieg, dessen Besitzer Thomas sich rühmte der Sohn jenes Schiffers
Stephan zu sein, welcher Wilhelm den Eroberer über den Kanal
geführt, England sich zu unterwerfen. Das Gefolge des Prinzen 7
zählte, andere Personen nicht gerechnet, 140 Grafen und Ritter und
18 Damen und Fräulein, und das Fahrzeug ward so gefüllt, daß
Gr. Stephan v. Blois (geb. 1098) wieder ausstieg, was auch einige
Mönche und andere Männer thaten. Schon dunkelte es, als die
Segel entfaltet wurden unter Jubelgeschrei und Musikgetön; man
trachtete wo möglich den König noch einzuholen; die Matrosen hatten
aber des vom Prinzen gespendeten Weines zu viel genossen, oder
doch der Steuermann, nicht lange so stieß das Schiff, wie hell auch
der Mond in die Winternacht leuchtete, mit aller Gewalt des Windes
auf einen Felsen des Riffes, den Seeleuten unter dem Namen Cat-
teraze hinlänglich bekannt. Ein Schrei des Entsetzens drang aus
jeder Brust und hallte wider am fernen Gestade. Das Schiff war
geborsten und füllte sich so geschwind mit Wasser, daß der besonnene 8
Thomas kaum noch Zeit fand, das Boot zu ledigen und den 17jähr.
Prinzen in dasselbe zu bringen. Als man abstoßen will, hört der
Prinz seine Halbschwester (Adela oder Mathilde, Gem. des Gr.

dd Rotrou v. Mortagne?) angſtvoll rufen, er gebietet ſie noch aufzunehmen, allein mit ihr ſtürzt eine Maſſe Verzweifelnder in das Boot, welches ſonach augenblicklich unterging.

Nun hatte ſich auch das weiße Schiff ganz gefüllt und ſank ſo tief, daß nur noch der Hauptmaſt aus den Fluthen hervorragte. An deſſen Spitze klammerten ſich ein junger Edelmann, Goisfred Sohn des Giſelbert de l'Aigle, und ein Fleiſcher aus Rouen, Namens Berold feſt. Da kömmt zu ihnen Thomas herangeſchwommen, frägt ob der Prinz gerettet ſei, und wie ihm jene: Nein! antworten, entweicht ſeine Kraft und er verſchwindet in den Wogen. Auch der Jüngling Goisfred konnte ſich, vor Kälte erſtarrt, nicht lange über
9 den Fluthen halten, ſie ſpülten ihn weg; bloß Berold, der geringe „Mann, mit dem am geſtrigen Abend keiner der Anweſenden getauſcht hätte, durchlebte die ſchaudervolle Nacht, durch rauhe Schafspelze gegen den Froſt geſchützt. So fanden ihn am Morgen einige Fiſcher und vernahmen von ihm den Hergang der ſchrecklichen Begebenheit, als deren einziger Zeuge er noch 20 Jahre lang, ſelbſt des Lebens doppelt froh, davon erzählte. Die Schätze des Königs wurden wieder aufgefiſcht, von den 300 Leichen aber nur ſehr wenige." (Lappenberg S. 268.) Henry war ohne Unfall zu Southampton gelandet, und äußerte er auch ſein Befremden, als ſich der Sohn ſelbſt am folgenden Tage umſonſt erwarten ließ, es kam ihm doch kein Gedanke an einen ſo niederſchmetternden Schlag des
10 Schickſals. Gr. Theobald v. Chartres und Blois (Stephans älterer Bruder) erhielt zwar bald Kunde von dem Schiffbruch und theilte ſie beſtürzt Andern mit, nur nicht dem Könige; endlich wagte ein Edelknabe, ganz verweint ſich vor ihm auf die Knie zu werfen und ſtammelnd das Unglück anzudeuten. Wie ihn der Vater, der König verſteht, verliert er alle Kraft und Faſſung und ſtürzt beſinnungslos zu Boden. Mehr Stolz als religiöſe Ergebung ließ ſich hierauf in ſeinem Verhalten wahrnehmen; er klagte nicht wehmüthig wie David, ſondern verſchloß düſter ſein wundes Gemüth, und es heißt, man habe ihn ſeit jenem Schreckenstage nie mehr lachen geſehen.

Der ertrunkene Wilhelm und die Kaiſerin Mathilde waren ſeine einzigen ehlichen Kinder, die hintangeſetzte Mutter ſchon dritthalb Jahre todt. Auch Mathilde, die unſinnig früh vermählte, gewährte keine Hoffnung der Nachkommenſchaft und der die Krone ſo hoch erhebende
11 Baum war am Verdorren; Strafe der Mißachtung göttlicher und

natürlicher Geſetze. Noch wollte es Henry bezweifeln, daß er hie- dd
durch den Vernichtungsfluch auf ſein königl. Geſchlecht gezogen,
obwohl im 54. Jahre ſtehend warb er um die Hand der ganz
jungen Adelheid T. des Hrz. Gottfried barb. v. Löwen und führte
ſie 2 Febr. 1121 zum Altare. Seine Hoffnung einer Nachkommen-
ſchaft blieb unerfüllt, wie auch die ihres Vaters, daß der königl.
Eidam ihm mächtigen Beiſtand gewähren werde, den Grafen v.
Flandern niederzukämpfen. Das Handels-Intereſſe wog vor, Eng-
land blieb in Frieden mit Flandern und Holland und dieſe mit dem
Hauptſtapelplatze Cöln, auch dem Kaiſer zu großem Verdruß. Bald
nach jener Hochzeit, am 28 Mai 1121 [1]) ſtarb unter grauenvollen
Schmerzen der treffliche B. Fridrich v. Lüttich; das jammernde Volk 12
nannte ihn einen Heiligen und beſchuldigte den Brabanter, Gift
angewendet zu haben, um enblich ſeinen Plan durchzuführen, den
Alexander an's Bisthum zu bringen und vermittelſt desſelben ſich
das an Mitteln reiche Hochſtift dienſtbar zu machen. Während er
hier Mannſchaft verwendete, konnte er nicht den Gr. Karl mit Erfolg
bekämpfen und mußte Ende 1121 oder Anf. 1122 zugeben, daß die
Gem. Clementia in Furcht, Alles einzubüßen, mit Karl das Ab-
kommen ſchloß, welchem zufolge ſie von den 12 Herrſchaften ihres
Witthums die vier anſehnlichſten zum Opfer brachte: Dirmuyden,
Bergues, Aire und St. Venant. Der unvergleichliche Karl, Sieger
über alle Feinde, hielt dann einen freuden- und ſegensreichen Land-
tag zu St. Omer 1122, auf welchem unter anderem zuvörderſt der 13
Landfriede v. J. 1111 erneuert, die Beobachtung desſelben einge-
ſchärft und das Nöthige vorgekehrt wurde, damit die öffentliche
Sicherheit ungefährdet blieb und kein Frevler gegen die Geſetze der
verdienten Strafe entging.

Legte der König v. England kalte Theilnahmloſigkeit an Tag hinſichtlich des kaiſ. Schwiegerſohnes, ſo freute ſich über Heinrichs V wachſende Verlegenheit gar ſehr der franzöſiſche König und als ſein Gegenſatz pflegte er mit aller Sorgfalt die Freundſchaft des P. Calixt und ſah es gerne, daß die zwei dem Kaiſer beſonders verhaßten Legaten Card. Conon und B. Girard v. Angoulesme neuerdings in Gallien ſich umthaten und Synoden veranſtalteten. Dem B. Girard hatte Gelaſius II ſeine Vollmachten nicht erneuert, und auch Calixt II

[1]) Es iſt ſtreitig, ob nicht 1122 als Sterbejahr des Heiligen anzunehmen ſei.

dd ernannte ihn erſt dat. Benevent 16 Oct. 1120 zu ſeinem Vicar für
14 die Kirchenprovinzen Bourges, Bordeaux, Auch, Tours und Bretagne. Card. Conon, dem die Provinzen Rouen, Rheims und Sens zugewieſen waren, hielt am 18 Oct. 1120 zu Beauvais eine Synode, bei welcher die Erzbbe Radulf v. Rheims und Daimbert v. Sens gegenwärtig waren und die Bbe Wilh. v. Chalons „die Säule der Lehrer," Gaufrid v. Chartres, N. v. Orleans, Girbert v. Paris, Petrus v. Beauvais, Angelram v. Amiens, Robert v. Arras, Jo. v. Terouanne, Lambert v. Tournay, Burchard v. Cambray, Barthol. v. Laon und Liſiard v. Soiſſons nebſt vielen Äbten, Archidiakonen u. a. Geiſtlichen. Von den Verhandlungen weiß man nichts als daß die Erhebung des hl. Arnulf im Kl. Aldenberg bewilligt und auf 1 Mai 1121 feſtgeſetzt wurde; allein es iſt Grund vorhanden anzunehmen, daß der Legat darauf drang, den auf der Synode zu
15 Rheims neuerdings eingeſchärften kirchl. Disciplinargeſetzen mit ernſtlichem Nachdruck Vollzug zu geben, wie das Erzb. Goisfred v. Rouen gleich nach der Heimkehr von Rheims Mitte Nov. 1119 auf einer Synode verſucht hatte, wo die beweibten Pfaffen ſolchen Tumult anhuben, daß der Prälat bewaffnete Macht zu Hilfe rufen mußte; die Krieger wurden von den Erbosten mit Steinwürfen empfangen. Ord. Vital erzählt hier in der Art umwindelt und bemäntelt, daß kaum ein Zweifel bleibt, er habe ſelbſt am Cölibat nicht viel Freude gehabt; gleich ſeiner Sprache muß der Charakter ziemlich verdreht geweſen ſein. — Wohl in's J. 1121 fällt eine Synode Conons, die zu Soiſſons Statt fand auf Betreiben der Feinde des berühmten Philoſophen Abälard Benedictiners v. St. Denys, deſſen Buch de ss. Trinitate zum Feuer verurtheilt wurde. Später das Nähere im
16 Zuſammenhang. Noch vor Ende des Jahres übergab Conon, vielleicht wegen Kränklichkeit, die galliſche Legation dem Cardinalpr. Petrus und ſtarb wohlbetagt und von Vielen ſehr verehrt 9 Aug. 1122. Man vermuthet, er ſei aus dem Geſchlechte der Grafen v. Achalm oder v. Urach geweſen. — Auf der 1120 erwähnten oder einer erſt 1121 veranſtalteten Synode zu Beauvais brachten B. Burchard v. Cambray und B. Robert v. Arras den alten Streit auf die Bahn, der die Trennung ihrer Diözeſen betraf; Burchard, der mit ſeinen Gründen nicht durchdringen konnte, beſchloß nach Rom zu reiſen und dort die Sache perſönlich zu betreiben. Zuvor beſuchte er den Kaiſer, die Angelegenheit als eine des Reiches dar-

ſtellend, und wurde gar gnädig angehört und gebeten, am Hoflager zu dd
weilen, bis die erwarteten Boten von Rom eintreffen würden; denn
eben jezt d. i. im Febr. 1122 handelte es ſich um nichts Geringeres,
als daß Kr. Heinrich und P. Calixt ſich irgendwo Mund zu Mund
ſprechen ſollten. Wie waren denn aber gegenwärtig die Verhält-
niſſe um den gebannten Kaiſer her?

Obwohl man die 24 Mitglieder des Ausſchuſſes, welcher mit ee
dem großen Friedensgeſchäfte betraut war, nicht kennt noch auch 1
etwas von ihren Arbeiten aufgezeichnet findet, iſt doch ſicher vor
allem verfügt worden, daß Niemand den rechtmäßigen Biſchöfen
wehren ſolle, ihre Stiftsgüter an ſich zu nehmen. Das war ein
harter Punkt. Da um Michaelis der allgemeine Reichstag eröffnet
werden ſollte, kamen vorher noch (24 Sept. 1121) die bei ſolcher
Reſtitution vor andern Betheiligten in Erfurt zuſammen, benannt-
lich Albert v. Mainz, Bruno v. Speier und Burchard v. Worms,
und verſprachen ſich gegenſeitig Beiſtand, damit jedes Hochſtift das
Seinige erhalte, und mit den ſächſiſchen Fürſten zogen ſie nach
Würzburg oder vielmehr nur in die Nähe; es wurde nämlich eine
Tagreiſe davon an dem Flüßchen Werna (Wernitz?) Lager geſchlagen,
während der Kaiſer mit einem überaus zahlreichen Gefolge in die
Hauptſtadt Frankens einritt. Drei Tage währten die Unterhand- 2
lungen; denn manche waren böswillig oder eigenſinnig genug, den
alten Hader fortzuſpinnen und Einwendungen über Einwendungen
gegen die Vergleichs-Vorſchläge auf die Bahn zu bringen. Weil
jedoch der Kaiſer unumwunden erklärte, die Entſcheidung aller Streit-
fragen dem Urtheile der Fürſten anheimſtellen zu wollen, obſiegten
die Friedbegierigen, und nachdem gegenſeitig vollſtändige Sicherheit
gewährleiſtet war, ritten die Sachſen ſammt den genannten Bi-
ſchöfen gen Würzburg. Die Empfangs- und Verſöhnungsfeierlich-
keit fand außer den Thoren Würzburgs 2 Oct. Statt; inner den
Mauern war ja kein Platz geräumig genug für das Gedränge des
von allen Seiten herbeigeſtrömten Volkes. Bis zum 9 Oct. hielt
man hierauf täglich Berathung und ungeſtört.

Vor allem einigte man ſich dahin, einen ſämmtliche Reichs-
Provinzen umfaſſenden Landfrieden auszukünden, den jeder ohne
Ausnahme bei Lebensſtrafe zu beobachten hätte. Es wurden wohl 3
die Befugniſſe der Hüter des Gottesfriedens namhaft erweitert, damit
es dem Geſetze nicht am Vollzug fehlte. Jede Beſchwerde ſei auf

ee dem Rechtswege zu erledigen. Der Krone ſollten die Regalien und was dem Fiscus gehöre, zurückgeſtellt werden, den Kirchen das Kirchengut, den Beraubten das Entzogene, den Erben die Erbſchaft, jeder Perſon und jedem Stande ſollte werden, was die Gerechtigkeit erheiſche. Vermuthlich blieb es Aufgabe des genannten Ausſchuſſes, in dieſen Dingen zu erkennen. Alle verpflichteten ſich eidlich mitzuhelfen, auf daß nach Wortlaut der alten Verordnungen und der neuen kaiſerlichen Edicte die Räuber und Strolchen verfolgt und die Feinde der öffentlichen Sicherheit gezügelt würden, und überhaupt die in deutſchen Landen durch den Geiſt der Zwietracht wie Unkraut aufgeſchoſſenen Ärgerniſſe und Wirrſale mit der Wurzel auszurotten.
4 In Betreff des päpſtl. Bannes wollte man ſich kein Urtheil herausnehmen, ſondern beſtimmte einmüthig mit gottesfürchtiger Geſinnung, über alles durch eine Geſandtſchaft in Rom Bericht erſtatten zu laſſen und den heil. Vater zu bitten, daß er in apoſtol. Vollmacht ein Generalconcil ausſchreibe, auf welchem dann, was ſterbliche Richter nicht entſcheiden könnten, durch Urtheil des heiligen Geiſtes Erledigung finden möge. So der Urſperger.

Ein Friedensentwurf bei Martene enthält Punkte, die ſchwerlich angenommen worden ſind, z. B. daß zwar die Biſchöfe v. Speier und v. Worms auf ihre Sitze zurückkehren dürfen, der Kaiſer aber bis auf Weiteres im Beſitz der Stadt Worms bleibe; ferner daß vorläufig, bis das Concil ſpreche, ohne Unbill und Gefährde die Biſchöfe und alle Katholiken die Communion (kirchl. Gemeinſchaft)
5 mit dem Kaiſer zu beobachten haben! Lezteres Anſinnen wies man ſicherlich mit der Bemerkung zurück, daß es unerläſſig ſei, hierüber erſt den Papſt zu befragen. Es wurden auch ſogleich der Speierer-Biſchof von der einen, und der Fuldaerabt von der andern Seite für die Geſandtſchaft nach Rom erſehen, und eigens, glaublich geheim wendete ſich der Kaiſer ſelbſt an P. Calixt, erklärte ſeine vollkommene Bereitwilligkeit, den Kirchengeſetzen zu genügen, damit ihm Losſprechung von den Cenſuren würde, und bat um eine perſönliche Zuſammenkunft. Da aus Bayern in Würzburg keine Fürſten erſchienen waren außer Hrz. H. der Schwarze und Gr. Berengar v. Sulzbach, ſo unterzogen ſich dieſe zwei ſammt dem B. Otto v. Bamberg dem nicht leichten Geſchäfte, in der Hauptſtadt Bayerns einen Landtag zu verſammeln und dort die Annahme der Würz-
6 burgerbeſchlüſſe durchzuſetzen. Der Kaiſer ging nicht dahin ſondern

einer etwas zweifelhaften Angabe zufolge nach Quedlinburg (nebſt ee
Erzb. Frid. v. Cöln?), wo viel hin und her geſtritten worden ſein
ſoll theils über Kirchliches, theils über die Orlamündeſche Erbſchaft.
Erinnern wir uns der zwei Erbtöchter des Mrkgr. Otto v. Orla-
münde Adelheid († 1100) und Kunigund. Als der Adelheid zweiter
Sohn Rheinpfalzgr. Siegfried 1113 blieb, hinterließ er ein dreijähriges
Söhnchen Wilhelm, deſſen ſich der Oheim Gr. Otto v. Ballenſtätt
angenommen haben mag, vielleicht gegen die Habgier des Gr. Wi-
precht v. Groitſch, welcher ſeit 1109 mit Kunigund, Witwe Kuno's
v. Beichlingen, vermählt war. Auch dürfte des Siegfried Halbbruder
Gr. Otto Hermann v. Rieneck (Sohn des Gegenk. Hermann) Erb-
Anſprüche erhoben haben, ſeit 1114 Gemahl der Witwe Siegfrieds 7
Gertrud[1]) v. Braunſchweig, deren Schw. Richſa die Frau des Hrz.
Lothar. Dieſen verwickelten Knoten zu löſen reichte des Kaiſers
Klugheit und Geſchicklichkeit freilich nicht aus. Er ſcheint noch vor
Ende des Jahres nach Lothringen gefahren zu ſein, wo es ebenfalls
der ſchwierigen und mißlichen Dinge genug zu behandeln gab.

Ein Hausweſen iſt bald durch Unverſtand und Verkehrtheit des
Hausvaters in Zerrüttung gebracht, aber es wieder ſchön zu ordnen
geht ſo geſchwind und leicht nicht, und dann erſt ein ganzes großes
Reich! Das erfuhr Heinrich V, als er ſpät, ſehr ſpät und nur der
eiſernen Nothwendigkeit nachgebend auf die Bahn rechtlicher Ord-
nung einlenkte. Das Ausgeſprochene: Cuique suum! kam nirgends
ohne Mühe und Kampf zum Vollzug. Die an den Eppenſteinern 8
hängende Kette mußte zuerſt geſprengt werden und es hielt gerade
nicht mehr ſo ſchwer wie früher, weil der Afterpatriarch am Sterben
war; man ſetzt ſeinen Tod in's J. 1122. Da der Kaiſer den Konrad
als rechtmäßigen Erzbiſchof v. Salzburg anerkannte, ſo war die
nothwendige Folge deſſen Wiedereinſetzung und die Vertreibung des
Moosburgers, und zugleich die Erlaubniß, daß Konrad gegen zwei,
mit dem Afterpatriarchen verſtrickte Suffragane einſchritt, gegen den
ſuſpendirten (?) B. Heinrich v. Freiſing und noch mehr gegen den
excommunicirten Afterbiſchof Hugo v. Brixen. Es iſt erſichtlich, daß

---

[1]) Dieſe Gertrud heißt gewöhnlich die Pfalzgräfin. Ihre und der Richſa Mutter
Gertrud, Erbin v. Braunſchweig, 1102 Witwe Heinrichs des Fetten und 1103
Heinrichs v. Eilenburg, dem ſie nach ſeinem Ableben den Heinrich posthum.
gebar, ſtarb 1117.

ee Konrad hiebei von weltlichen Fürſten mit Waffenmacht unterſtützt
9 wurde, wenn nicht auf Geheiß des Kaiſers ſo doch mit deſſen Genehmigung. Am 1 Nov. 1121 war auf dem Landtage zu Regensburg den Würzburgerbeſchlüſſen beigeſtimmt worden; aber ſchwerlich auch von Seite des Freiſingers und Brixners. Hrz. Heinrich d. Schwarze ging dem Brixner zu Leib und entriß ihm wenigſtens Wilten bei Innsbruck. Der Ortenburger Engelbert Mrkgr. v. Iſtrien und ſeine tapfern Söhne hielten den Hrz. H. v. Kärnthen in Schach, daß er dem Moosburger keine Hilfe gewähren konnte, wenn er auch dem Brixner und Trienter einige leiſtete. Gedachte Söhne waren: Heinrich, Engelbert (III) Gem. der reichen Uta v. Formbach, Bernard, der des Mrkgr. Ottokar IV v. Steier T. Kunigund heirathete, Graf zu Kärnthen und v. Strichſee genannt, und
10 Siegfried. Am 26 Nov. 1121 ſtarb Ottokar IV, von einem Eber auf der Jagd übel zugerichtet, und ward in dem von ihm geſtifteten Kl. Garſten begraben. Die Witwe Eliſ. war Schweſter des heil. Mrkgr. Leopold, und der Sohn, ſicherlich vom Oheim aus der Taufe gehoben und nach ihm genannt, machte es gleich zu ſeinem erſten Geſchäfte, den Freunden des Erzb. Konrad ſich anzureihen und ihn mit gewaffneter Hand in Salzburg einzuführen Dec. 1121. Ungeſäumt ſchritt Konrads Eifer zur Reform des Clerus, und Gleiches that ſein Capellan Hildebold, den er als Biſchof nach Gurk ſetzte, an die Freiſinger-Domherren aber erließ er ein ſtarkes Mahnſchreiben, ſie ſollten ſich von ihrem nicht durch die Thüre in Chriſti Schafſtall eingegangenen Biſchof, dieſem reißenden Wolf und ver-
11 wüſtenden Eber, alsbald losſagen. Der Geſchmähte hat ſich an P. Calixt unterwürfig gewendet, wie wir ſehen werden. Am 9 Aug. 1121 hatte der hochverdiente B. Udalrich v. Paſſau die Augen dem irdiſchen Lichte geſchloſſen, faſt 100 Jahre alt, und Reginmar, ein Freund des heil. Leopold, ward canoniſch ſein Nachfolger.

Was in Bayern vorging, berührte für jezt den Kaiſer nicht ſo nahe und ſo hart als die Stuhlerledigung Würzburgs; am 28 Dec. 1121 ſtarb der ſchon lange kränkelnde B. Erlung und ward, weil in Würzburg noch immer Zwieſpalt hauſete, im Kl. Schwarzach beſtattet. Eine Partei gewann nun den Kaiſer für Gebhard, Gr. v. Henneberg, einen Jüngling, der dazu noch Laie war; aber die Hohenſtaufen ſahen ihren Vortheil dabei, den Diakon Rugger entgegen zu ſtellen, der durch ſie die Stiftsgüter am Neckar in Beſitz

nahm, während Gebhard von der Stadt Würzburg eingelaſſen wurde. ee
Das war ein böſer Handel, welcher bis zur völligen Entzweiung 12
mit den ohnehin ſchon ſehr ſchwierigen hohenſtauf. Brüdern führte. Kaum hat man auch des Kaiſers Zuſtimmung nachgeſucht, als zu Chur, da B. Guido im Kl. Petershauſen 18 Mai 1122 ſeine nicht verdienſtloſen Tage endigte, der Abt v. Diſentis Gr. Konrad v. Biberegg gewählt wurde, übrigens ein frommer Prälat. Natürlich fühlte Kr. Heinrich V immer ſtärker die Nothwendigkeit, ſich mit dem Papſte öffentlich auszuſöhnen, um von dem Banne und ſonach von dem Haupthinderniß der Ausübung ſeiner Kronrechte los zu werden. Er war vielleicht um Weihnacht zu Utrecht oder doch in den Niederlanden, aber ſchwerlich immerfort bis Oſtern 1122, da wir ihn urkundlich zu Achen treffen. Indeß erhielt er tröſtliche Nachrichten von den zum Papſte gereisten Geſandten und eine väterliche Zuſchrift von Calixt ſelbſt, und hierüber iſt nun Bericht zu geben.

Die Geſandten mußten den heil. Vater in Unteritalien auf- ff
ſuchen. Am 9 Mai 1121 urk. Calixt noch im Lateran und gab 1
dem neuen Kl. Berchtesgaden einen Beſtätigungsbrief. Vom 18 Mai bis 22 Juni zeigen ſeine Erlaſſe, daß er zu oder bei Albano und Tivoli ſich aufhielt, und man hat die Anzeige, es ſeien von ihm widerſpänſtige Burgherren und namentlich die Grafen v. Ceccano gebändigt und im ganzen Patrimonium Ruhe hergeſtellt worden. Beachtung verdient der Gnadenbrief für die Domherren zu Verona, welches Bisthum endlich auch auf den Weg des ſchuldigen Gehorſams zurückkehrte; und ſo war es mit andern. Das Feſt des großen Täufers feierte Calixt in der des ſchismatiſchen Abtes ledig gewordenen, ſich kaiſerlich nennenden Abtei Farfa. Am 5, 6 Juli wieder im Lateran ſehen wir ihn mit Angelegenheiten des Königreichs Jeruſalem beſchäftigt, wovon ſpäter. Gleich hierauf trat er aber die Reiſe nach Unteritalien an und blieb dort bis zur Faſtenzeit 1122. Außer kirchlichen Sachen nahm des Papſtes perſönliches Eingreifen 2
der bedenkliche Streit in Anſpruch, welcher zwiſchen Wilhelm Hrz. v. Apulien und dem Vetter Gr. Roger v. Sicilien entſtanden war. Wilhelm hatte ſich nach Cnſtpl und Jeruſalem verreiſet und den Papſt als Oberlehensherrn gebeten, ſeine Lande gegen feindliche Angriffe zu ſchützen; allein Roger ließ ſich dadurch nicht abhalten, mit Gewalt Ortſchaften wegzunehmen, die er in Calabrien anſprach, und es ſcheint, daß ihn gerade Wilhelms Befreundung mit dem

byzant. Hofe recht erzörnt hat. Calixt ſchickte an ihn den ausgezeichneten Cardinalpr. Hugo de Alatro, und als dieſer ohne etwas ausrichten zu können zurückkehrte, machte er ſich begleitet von Hugo und andern Cardinälen ſelbſt auf den Weg. Auch Hrz. Wilhelm kam (Spt. 1121?) eilfertig wieder heim. Den thätlichen Feindſeligkeiten that nun wohl der Papſt Einhalt, aber man ſieht, daß es zwiſchen den Vettern doch nicht eher zu einem rechten Frieden kam als bis Wilhelm (1122?) auf den halben Antheil an den Städten Palermo und Meſſina und auf ganz Calabrien Verzicht leiſtete. Dazu nöthigte ihn vorzüglich die Unbändigkeit einiger Barone.

Calixt war urkundlich 24 Juli 1121 zu Averſa. Während der Sommerhitze erkrankte er und mancher Cardinal, einige ſtarben, und namentlich hart vermißt Hugo de Alatro. Zu Salerno (5 Spt.) verweilte er längere Zeit und weihte für die dortige Kirche den Cardinaldiakon Romuald zum Erzbiſchof. Von Melfi 4—7 Oct. ſind viele nach Spanien gerichtete Briefe datirt; einer dat. Catanzaro 28 Dec. enthält die Nachricht, daß er um Frieden zu ſtiften zwiſchen „Wilhelm dem Herzog Italiens und Roger dem Grafen Siciliens“ in die Landſchaft Calabrien gekommen ſei, zwei Wochen wegen beſagter Angelegenheit bei Neocaſtro[1]) ſich aufgehalten und dann den Rückweg über Catanzaro (hier ward Weihnacht gefeiert) angetreten habe. Zu Cortona ſoll von ihm eine Synode gehalten worden ſein; am 15 Jäner 1122 war Calixt zu Tarent und am 28 Jäner zu Bitonto nicht weit von Benevent; hier gab er dem Kl. St. Germain de Pratis bei Paris einen Schirmbrief, welchen vermuthlich Suger mit nach Hauſe nahm. Warum dieſer Mönch eigentlich von König Ludwig war an das päpſtl. Hoflager geſendet worden, ſagt uns ſein ſchaler Lebensbeſchreiber nicht, aber ein Document erhebt die Vermuthung zur Gewißheit, daß er auskundſchaften ſollte, ob denn wirklich die Verſöhnung des Papſtes mit dem Kaiſer und des Leztern Löſung vom Banne — zu befürchten ſei. Wir haben nämlich zwei Briefe des P. Calixt v. 19 Febr. 1122, zu Bitonto oder zu Benevent geſchrieben; der eine an „König Heinrich, ſeinen Vetter,“ beginnt mit Äußerung des Schmerzens, daß er ihn

[1]) Zu Neocaſtro 9 Dec. 1131 beſt. er auf Anſuchen Ludwigs des Königs der Franken die Vereinigung der Bisthümer Noyon und Tournay. Suger war als Ludwigs Geſandter gekommen.

noch nicht mit dem üblichen apostolischen Gruße anzureden vermöge, 5
und meldet, der ihnen Beiden nahe gesippte B. Azzo v. Acqui werde
nach Deutschland kommen sowohl um den König vollständig über
seine (des Papstes) Gesinnung in Kenntniß zu setzen als auch jenen
zu bitten, daß er doch möchte den allzustarren Sinn mildern. „O
Heinrich! ruft der Papst aus, die Kirche begehrt gewiß nicht dir
etwas von deinem Rechte zu entziehen; Wir wollen weder die Glorie
deines König- noch deines Kaiserreiches verringern. Möge die
Kirche erhalten, was Christi ist, und der Kaiser behalten, was sein
ist. Willst du Uns Gehör schenken, so wirst du den Thron deines 6
irdischen Reiches erhöhen und zugleich die Herrlichkeit des ewigen
Reiches erlangen; gibst du dich aber den Schmeicheleien der Ver-
kehrten hin und erweisest Gott und seiner Kirche nicht die schuldige
Ehre, so werden Wir, mag es dich auch verletzen, Anstalt treffen,
durch Ernennung gottesfürchtiger und weiser Männer (zu bisch.
Stühlen) dem kirchlichen Bedürfnisse vorzusorgen, da der gegenwär-
tige Zustand nicht mehr länger zu gedulden ist."

Der andere Brief, schlecht erhalten, ist sehr freundlich an K.
Ludwig gerichtet, und redet zuerst von einer zu Beauvais gehaltenen
Synode, auf welcher B. Burchard v. Cambray die Wiedervereinigung
des Bisthums Arras mit dem seinigen, für Ludwig sehr bedenklich,
durchsetzen wollte. Dann heißt es: „B. Burchard, Willens nach 7
Rom zu reisen, kam auf dem Wege zum Kaiser und wurde von
diesem zurückgehalten, um ihn an den Ort zu begleiten, wo ich mich
bereit erklärt hatte mit dem Kaiser mündlich sprechen zu wollen.
Wir werden nicht unterlassen, Dir bekannt zu geben, was Wir etwa
Ersprießliches mit Gottes Hilfe bei dieser Unterredung auszurichten
vermögen." Es könnte sein, daß Suger noch diesen Brief behän-
digt überkam; auf's äußerste beschleunigte er seine Heimreise wegen
der erhaltenen Nachricht, Abt Adam v. St. Denys sei gestorben,
der Convent gleich zur Wahl geschritten und diese auf ihn (Suger)
gefallen, aber der König, in Zorn gerathen, weil man ihn nicht
den neuen Abt ernennen ließ, habe die einflußreichsten Conventualen
in Verhaft gesetzt. Sugers Ankunft und Berichterstattung stimmte
den König gütiger, die Eingesperrten wurden sogleich frei, die Wahl
genehmigt, Suger Samstags 11 März zum Priester geweiht und 8
Tags darauf als Abt installirt, glaublich durch den neuen, bei Lud-
wig viel geltenden Erzb. Vulgrin v. Bourges. Die deutschen Gesandten

8 dürften erſt, als Calixt, der noch am 23 Febr. zu Benevent verweilte, wieder in Rom eingetroffen war, die Heimreiſe angetreten haben begleitet von drei Cardinälen als Legaten: B. Lambert v. Oſtia (Honorius II), Prieſter (Simon) Saxo und Diakon Gregor (Innocenz II). Calixt im Lateran nahm 10 März 1122 das Kl. Melk unter päpſtl. Schirm auf Bitten des neuen B. Reginmar v. Paſſau, der ſogleich ad limina Apostolorum gepilgert war. Und ſo finden ſich, vom Lateran bis 9 Mai datirt, viele Gnadenbriefe für deutſche Klöſter und beweiſen den lebhaften Verkehr mit Rom.

Als die Legaten über die Alpen, glaublich nach Bayern kamen,
9 war der Kaiſer in den Niederlanden, dort ebenfalls in einen kirchlichen Streithandel verwickelt, während der Würzburger ohnehin noch fortdauerte. Oſtern (26 März) feierte er zu Achen, wo er auch am 25 April war und die von ſeiner Großmutter Agnes gemachte Schenkung eines Gutes zu Sinzig an das Kl. Burtſcheid neu verbrieſte. Im April, alſo während der vom Gottesfrieden verbotenen Zeit, ſoll er nach Lüttich gekommen ſein, mit Hilfe des Hrz. Gottfried barb. v. Löwen den Archidiakon Alexander als Biſchof aufgedrungen und die Burg Vauquemont zerſtört haben; allein Clerus und Bürgerſchaft und ein Theil des Adels proteſtirte fortwährend gegen Alexander, und der Kaiſer mußte bald nachgeben und ihnen die Vornahme einer canoniſchen Wahl (1123) geſtatten. Mit Utrecht
10 ſcheint es nicht anders gegangen zu ſein; dort feierte er wohl Pfingſten (14 Mai) ohne den Biſchof, und beſt. am 26 Mai 1122 Klöſtern frühere Vergabungen, und 2 Juni den Einwohnern v. Utrecht und Muyden (Dirmuyden) die denſelben von B. Godebald ertheilten Priv. unter Bedingung, ihm und dem Reiche treu zu bleiben und die Biſchöfe v. Utrecht in gleicher Treue zu erhalten; allen, welche zur Befeſtigung der Stadt Utrecht beitrugen, wird dort Zollfreiheit gewährt. Der Zollſatz wurde vom Kaiſer an dieſem Tage (2 Juni in palatio Imperatoris, quod vulgo Lofen dicitur) genauer beſtimmt auf Anſuchen des Schultheiß, des Caſtellans und der edlern (honestiores) Bürger und zugleich verordnet, daß die fremden Handelsleute unter Gerichtsbarkeit der Utrechter-Schöffen ſtehen ſollen. Es war um dieſe Zeit oder ſchon im Winter, daß ein Tumult gegen den B. Godebald ausbrach, der von den Aufrührern gefangen und in des Kaiſers Gewalt geliefert würde. Bei
11 den Händeln war auch Gr. Florent II v. Holland thätig und es

hätte für Heinrich V hier noch Arbeit genug gegeben, als ihn die ff
Nachricht von Ankunft der Legaten und von allerlei verdrüßlichen
Vorfällen nach Franken rief.

Kaum hatten die Legaten den deutschen Boden betreten, so zog
man sie in den Würzburgerstreit hinein, bei dem leider von beiden
Parteien mehr der eigene Vortheil gesucht als das Beßte der Kirche
und des christl. Volkes berücksichtigt wurde. Ist es auch Parteilüge,
wenn in einem verdächtigen Briefe Erzb. Adalbert vom Henneberger
Gebhard, damit er ihn consecrire, viel Geld verlangt, für sich 600 ℔.
Silber und für den Papst 300, so läßt sich doch glauben, der Pri-
mas war wider Gebhard nicht wegen dessen Jugend und sonstigen
Eigenschaften, sondern wegen der mainzischen, von den Hennebergern 12
oft angefeindeten Stiftsgüter. Welche Gefahr, wenn diese Familie auch
noch das herzogliche Hochstift an sich brachte! Eben das hatte auch
die Eifersucht der Hohenstaufen im Auge, und deshalb verstanden sie
sich mit dem Primas und mit Fürsten und Herren Sachsens oder
Thüringens, hielten eine Besprechung an der Werra, entschieden sich
für den Domherrn Rugger, welcher ein Graf v. Vahingen in
Schwaben gewesen sein soll, und wurden einig, ihn ob es dem
Kaiser gefalle oder nicht auf den Würzburgerstuhl zu setzen. Das
schien am leichtesten auszuführen, wenn man Würzburg zum Unter-
handlungsorte mit den Legaten ersah; der Primas machte also durch
alle Provinzen bekannt, dort werde am Fest der Apostelfürsten eine
Fürstenversammlung Statt finden, und vor allem wurden die Lega-
ten und spät genug der Kaiser dazu eingeladen. Zur festgesetzten 13
Zeit zogen nun, die sich verabredet hatten, und einige Andere gen
Würzburg mit vielfacher Beschwerniß für das Land; denn ihr Gefolge
war zahlreich. Allein Gebhard hatte sich vorgesehen, seine Gesipp-
ten und Freunde führten ihm Mannschaft zu, und so verwehrte er
den Eintritt in die Stadt, bis der Kaiser käme.

Der sichtlich parteiische oder rückhaltige Ursperger sagt nun von
den Fürsten: „Als sie ganz verlässig erfuhren, der Herr Kaiser werde
keineswegs kommen, weil er am Rhein' in andere Geschäfte ver-
wickelt sei, schickte sich einer um den andern zur Heimkehr an."
Schon waren die Lezten fast eine Stunde weit von der Stadt ent-
fernt, als nachsetzende Söldner Gebhards über sie herfielen, manche
tödteten oder verwundeten, was den Zorn der Fürsten dergestalt
erregte, daß sie umkehrten und Würzburg stürmen wollten." Doch 14

ſt aus Abſcheu vor Blutvergießen gaben ſie das Vorhaben auf, und nach dem Kl. Schwarzach gezogen, weihten ſie hier „und zwar nicht bloß der Metropolit ſondern auch die andern röm. Legaten“ den Rugger zum Biſchof der Würzburgerkirche. Richtiger wird die Sache ſo dargeſtellt ſein: Der Kaiſer hatte befohlen, Würzburg nicht vor ſeiner Ankunft zu öffnen; dieſe verzog ſich, weil er für nöthig hielt, beträchtliche Mannſchaft zu ſammeln, die zuvörderſt den Weg öffnen ſollte. Es war nämlich von Erzb. Adalbert eilfertig die Befeſtigung des alten, ziemlich verfallenen Schloſſes Aſchaffenburg, welches gerade auf dem Wege von Frankfurt nach Würzburg liegt, betrieben, und das vom Kaiſer als ein Angriff auf ſeine Ehre und
15 auf die Sicherheit des Reiches erklärt worden, und er rief die Getreuen zu Hilfe, um die Befeſtigung zu zerſtören. Da nun die meiſten gen Würzburg gezogenen Fürſten ſich nicht in dieſe Fehde verflechten laſſen wollten, begaben ſie ſich auf den Heimweg, Adalbert nahm aber eilig zu Schwarzach die Conſecration Ruggers vor.

Die Legaten ſtimmten ſchwerlich bei oder äußerten etwa, er möge das thun auf eigene Verantwortung; ein glaublich vor Ende dieſes Jahres nach Rom geſchicktes, gar demüthig und ſchmeichelhaft verfaßtes Schreiben Adalberts begründet die Vermuthung, Calixt habe ihn ernſt zurechtgewieſen; obwohl der Primas gar ſchön für Rugger bat, erhielt dieſer doch nicht die päpſtl. Confirmation. Dieſer Streithandel, einer aus hunderten, läßt genug entnehmen, welch' eine ſchwere Aufgabe die Boten des Papſtes zu löſen hatten. Sie
16 waren von ihm auf das beſtimmteſte angewieſen worden, den Frieden zwiſchen imperium et sacerdotium herzuſtellen, und darum weit entfernt, irgend etwas zu thun oder zu billigen, was die Zwietracht nähren konnte. Glücklicher Weiſe riefen mit ihnen Millionen und Millionen Stimmen aus allen Schichten des deutſchen Volkes nach Frieden und der Kaiſer ſelbſt wünſchte ſehnlichſt, daß ſie mit ihrem Geſchäft zu Stande kämen. Es müßen mancherlei geheime Verhandlungen vorausgegangen ſein, bis der Cardinalb. Lambert v. Oſtia das öffentliche Ausſchreiben (Ende Juli?) erließ, durch welches alle geiſtliche und weltliche Reichsfürſten und voran der Kaiſer — Lambert weigerte ihm dieſen Titel nicht mehr — zu einem allgemeinen deutſchen Convent oder Synodalreichstag auf Mariä Geburt nach Mainz eingeladen wurden, der Kirche und dem Reich' den Frieden zu geben;
17 beſtimmt und mit Wärme ward darin verſichert, daß die Legaten

nimmermehr beabsichtigen, irgend etwas gegen den Kaiser oder gegen 17
das Ansehen des Reiches vorzukehren sondern vielmehr alles Mögliche für ihn und für das Reich zu thun, damit allgemeine Ruhe hergestellt und die Kirchenspaltung geendigt werde. Das Einladungs-Schreiben an den heil. Otto ist erhalten, obwohl nicht fehlerlos: „Lambert B. v. Ostia, Simon Priester, Gregor Diakon, Cardinäle und Legaten, dem ehrwürdigen Bruder B. Otho v. Babenberg Heil in Christus! In Vollmacht unsers Herrn des Papstes und der gesammten Röm. Kirche sind wir in dieses Land gekommen beauftragt, in Verein mit den Bevollmächtigten des Königs und der Fürsten den Frieden zwischen derselben Kirche und dem Reiche herzustellen. Weil wir nun wissen, wie sehr Ihr euch sorget und mühet, 18
die Freiheit der Kirche zu wahren, und hoffen Gott werde uns gnädig ansehen und das Friedensgeschäft zu Stande bringen lassen, so wünschen wir innig, Euch, den besonders werthen Sohn jener Mutter und geliebten Bruder in Christus, zum Gehilfen zu haben und mitsammen die Tröstungen des Friedens zu genießen. Wir legen daher durch Gegenwärtiges euerer Liebe nahe, daß Ihr alles andere bei Seite setzet und trachtet, am Geburtsfeste der heil. Maria mit uns in Mainz zusammenzutreffen."

Der Versammlungsort dürfte dem Kaiser nicht gefallen und er Worms vorgezogen haben, wo auch nach langen, und wie man sich vorstellen kann, sehr dornigen Unterhandlungen am 23 Spt. der Friede zum Abschlusse kam. Leider ist von allem, was vertragen 19
wurde, nichts aufgezeichnet als bloß das Abkommen zwischen Kaiser und Papst, freilich die Hauptsache, welche sich aber jezt ohne Zweifel am leichtesten in's Reine bringen ließ, da der Kaiser weder mehr zu Gunsten Burdins noch eines andern Afterbischofes z. B. des Brirners (der Eppensteiner Ulrich war todt) Forderungen machte, die Calixt nicht einräumen konnte. Das Kirchliche ward der Kirche zu ordnen überlassen, und hiemit hob sich jeder Anstand, und das weltberühmte Wormser-Concordat war fertig. Höchst feierlich geschah die Bekanntmachung Samstags 23 Spt. in der weiten Ebene am Rheinstrom vor der Stadt Worms; denn unübersehbar war die Menge des herbeigeeilten Volkes. Zuerst gelobte der Kaiser Folgendes: „Im Namen der heil. und untheilbaren Dreieinigkeit. Ich Heinrich durch Gottes Gnade Kaiser und Augustus der Römer leiste aus Liebe zu Gott und zur heil. Röm. Kirche und zum Herrn Papst 20

Calliſt und zum Heil meiner Seele an Gott und ſeine heil. App. Petrus und Paulus und an die heil. katholiſche Kirche Verzicht auf jede Inveſtitur durch Ring und Stab und geſtatte, daß in allen Kirchen, die in meinem König- oder Kaiſerreiche ſind, Wahl und Conſecration frei vor ſich gehen. Güter und Regalien des heil. Petrus, welche von Anbeginn dieſes Streites bis auf den heutigen Tag, ſei es zu meines Vaters oder zu meiner Zeit abhanden gekommen ſind, will ich, befinden ſie ſich in meinem Beſitze, der hl. Röm. Kirche zurückſtellen, oder wenn ſie ſich in andern Händen befinden, treulich beihelfen, auf daß ſie zurückgeſtellt werden. Auch will ich das Gleiche thun, mit Rath der Fürſten und nach der Gerechtigkeit, hinſichtlich der Güter aller andern Kirchen und der
21 Fürſten und eines Jeden, ſei er geiſtlich oder weltlich. Und ſomit mache ich aufrichtig Frieden mit dem Herrn P. Calliſt und der hl. Röm. Kirche und mit allen welche auf ihrer Seite ſtehen oder ſtanden. Wenn die hl. Röm. Kirche in irgend einem Falle Hilfe verlangt, will ich ihr getreulich beiſpringen, und wenn ſie über etwas eine Klage an mich bringt, will ich ihr das ſchuldige Recht gewähren."

Hierauf verlas ein Cardinal, vermuthlich der Biſchof v. Oſtia, die päpſtliche Zuſicherung: „Ich Calliſt Diener der Diener Gottes geſtatte Dir Heinrich durch Gottes Gnade Kaiſer und Auguſtus der Römer als geliebtem Sohne, daß die Wahlen der Biſchöfe und Äbte des deutſchen Reiches, ſo viele dazu gehören, in deiner Gegenwart vorgenommen werden ohne Simonie und irgend einen Zwang,
22 damit Du, wenn zwieträchtige Parteiung auftauchet, nach Rath und Urtheil des Metropoliten und ſeiner Suffragane dem beßern Theile durch deine Zuſtimmung und Unterſtützung helfeſt. Der Gewählte aber ſoll von Dir durch das Scepter die Regalien empfangen, jene abgerechnet, welche unſtreitig zur Röm. Kirche gehören; und er ſoll Dir leiſten, zu was er rechtlich vermöge derſelben verpflichtet iſt. Was andere Gegenden des Kaiſerreiches betrifft, ſo ſoll der Conſecrirte innerhalb ſechs Monaten von Dir durch das Scepter die Regalien empfangen. Wirſt Du über Einen oder den Andern Klage an mich bringen, ſo will ich nach aufhabender Amtspflicht meine Hilfe gewähren. Ich mache aufrichtig Frieden mit Dir und mit allen, welche auf Deiner Seite ſtehen oder zur Zeit dieſes Streites ſtanden." Das Gelöbniß des Kaiſers, welches dem Papſte zu über-
23 bringen war, wurde mit Goldbulle ausgefertigt und von 16 Fürſten

unterzeichnet. Einige der von den Abſchreibern verwälſchten Namen ff
ſind zweifelhaft: Adalbert E. v. Mainz, Fridrich E. v. Cöln, Otto
B. Bamberg, Bruno B. v. Speier, Herimann B. v. Augsburg,
Godebald B. v. Utrecht, Ulrich B. v. Conſtanz, Erdulf Abt v. Fulda,
Heinrich (?) Hrz. v. Bayern, Fridrich Hrz. v. Schwaben, Mrkgr.
Bonifacius v. Monferrat, Mrkgr. Theobald v. Vohburg, Gottfried
Pflzgr. bei Rhein, Otto Pflzgr. v. Bayern, Berengar Gr. v. Sulz-
bach, Godefred Graf v. Löwen oder v. Namur. Der Cölner ſiegelte
als Kanzler, d. i. der röm. Kirche. Unbeſchreiblich war das Froh-
locken, welches dieſe Bekanntmachung unter dem anweſenden chriſtl.
Volke und bald in allen deutſchen Gauen hervorrief. Am folgen-
den Tage celebrirte der Card. Lambert das Hochamt im Dome, gab 24
nach dem Agnus Dei dem Kaiſer den Friedenskuß und reichte ihm
nach der eigenen Communion den Leib des Herrn. Und nicht bloß
die Chorſänger ſondern die Herzen der ganzen zahlloſen Verſamm-
lung jubelten zum Schluſſe ein inniges: Dich, o Gott! loben wir!
„Mit unendlicher Freude, ſagt der Urſperger, reiſeten alle von Worms
heim;“ man hatte das Vorgefühl, Deutſchland, auf den Weg der
geſetzlichen Ordnung zurückgebracht, werde ſich wieder erheben aus
ſeiner Erniedrigung und Erbärmlichkeit, werde neuerdings mit Macht
und Ruhm an die Spitze aller chriſtlichen Völker und Reiche treten
unter dem Segen der Kirche des Herrn, deren Fluch ſo ſchwer ge-
drückt, ſo empfindliche und demüthigende Züchtigungen herbeigeführt
hatte. —

XVI. Auf Alexius folgt 1117 Kalojoannes, auf Balduin I 1118 Balduin II, der gefangen wird 1123.

Eine Haupturſache, warum P. Calixt II, der des Kaiſers wohl gg
entbehren konnte, die Ausſöhnung mit ihm und die Beruhigung 1
Deutſchlands mit allem Ernſte und äußerſter Nachgiebigkeit betreiben
ließ, lag in dem Verlangen, den bedrängten Chriſten des heil. Lan-
des, Syriens überhaupt durch Kreuzfahrer die höchſt nöthige Hilfe
zu verſchaffen; denn dieſem war nichts ſo hinderlich als der Abgang
eines Kaiſers und oberſten Schirmvogts der Kirche und die bisher
ganz verſchobene Lage des Hauptreiches in Mitte der Chriſtenwelt.
Sechs Jahre ſind verfloſſen, ſeitdem von den Ereigniſſen im Mor-
genlande die Rede geweſen, und indeß hatte ſich dort Vieles ver-
ändert und zum Theil ſehr ſchlimm geſtaltet. Im Sommer 1117

gg war Kr. Alexius geſtorben und ein halbes Jahr ſpäter K. Balduin I v. Jeruſalem, und von Beiden iſt noch etwas nachzutragen. Die lezten Tage des Alexius beſprechend hat ſich ſeine T. Anna gleichſam
2 an Abgeſchmacktheit ſelbſt übertroffen. Nach den miraculöſen Heldenthaten, welche der Podagraiſt in der Sänfte vollbracht hatte, als die Türken 1113 ungehindert alles Land bis zum Hellespont überſchwemmten und ungeheuern Raub und unzählige Menſchen in's innere Aſien fortſchleppten des Willens, recht bald wieder zu kommen, läßt ſie den Heros im Nov. 1114 mit ſtattlicher Macht zornig gegen die Kumanen ausziehen und bis Philippopel gelangen. Hier wird er aber ſo von übernatürlichem Religionseifer ergriffen, daß er die wilden Kumanen ganz vergißt und den Ketzern der Stadt, den verkappten Manichäern, Bogomilen, Paulicianern zu predigen anfängt unermüdlich; vom frühen Morgen bis Nachmittag argumentirte er haarſcharf, und oft bis tief in die Nacht hinein, und vergaß auf Eſſen und Trinken und achtete der brennenden Sonne (im
3 Winter!) nicht; denn die Disputationen fanden unter freiem Himmel Statt. Dabei half ihm außer zwei Prälaten beſonders ſattelfeſt der Anna Gemahl Cäſar Nicephor, der auf des Kaiſers Befehl eine Menge Bibel- und Väterſtellen ſammelte und vorlas. Wie viel Ketzer bekehrt wurden, kann Anna natürlich nicht herzählen; es waren Myriaden.

Alexius fühlte gut, daß im verkommenen Kirchenweſen das Hauptübel ſeines kranken Reiches ſtecke, und gab dem Clerus Geſetze über Geſetze, und ordnete ſtrenge Prüfungen an und beſtellte einen Aufſeher über den andern, damit jede Übertretung bei geiſtlicher oder weltlicher Obrigkeit angezeigt würde, und verfuhr überhaupt mit hohen und niedern Geiſtlichen ſtrenger und herriſcher als je ein Papſt. Geſtüzt wurde ſo der morſche Baum von außen, aber
4 im Innern, im Mark nichts gebeßert. Am meiſten Lob verdient dieſes Kaiſers großmüthige Sorgfalt für alte oder ſonſt dienſtunfähig gewordene Krieger, für arme Kranke, für ganz verlaſſene Witwen und Waiſen und andere Elende der Hauptſtadt. Dort wo jezt das Serail der ſchamloſeſten Üppigkeit ſteht, auf der Südſpitze am Ausgang des Hafens baute er das alte Spittel St. Paul zu einem ſo weitläufigen Palaſte um, daß an 10,000 Dürftige der bezeichneten Art darin aufgenommen werden konnten, und wie Alexius ſehr freigebig die nöthigen Einkünfte anwies, war er zugleich ſehr genau

beim Durchmuſtern der Rechnungen. Daß aber ein männliches und gg
weibliches Dienſtperſonal angeſtellt ſich fand, welches auch faſt 10,000 Köpfe zählte, und überhaupt der Mangel an Selbſtſtändigkeit läßt befürchten, Alexius wußte dem großartigen Inſtitute eine weiſe, guten Fortbeſtand ſichernde Einrichtung nicht zu geben, und es war mehr Wind bei dem Unternehmen als wirklicher Nutzen.

Am nöthigſten wäre geweſen, den Türkenhorden in Kleinaſien 5
zu wehren und ſolche Bollwerke dort anzulegen, wie es im Fürſtenthum Antiochia und im Königreich Jeruſalem geſchah; aber der byzantin. Staatsmechanismus ließ kein anderes als die hergebrachten Vertheidigungsmittel zu. Das Söldnerheer der Hauptſtadt mußte bald dort- bald dahin eilen wo ein Kriegsfeuer aufging, und gelangte gewöhnlich an den Platz, wenn das Haus niedergebrannt und nichts mehr zu löſchen war; dieß ein Mittel. Noch ſchlechter war das zweite; es wurde mit verſchiedenen Emiren, und beſonders mit Saiſan, des Kilidſch Arslan Sohne, Fürſten zu Ikonium, Freundſchaft gemacht und viel zugeſtanden, auf daß ſie die Hut dieſer und jener Stadt und der Reichsgränze überhaupt beſorgten. Das hieß dem Wolf die Lämmer anvertrauen. Schon 1116 mußte 6
Alexius wieder gegen den Freund Saiſan zu Felde ziehen, welcher, ſtatt die neuerdings von Chorasan herſtrömenden Türkenſchwärme bekämpfen zu wollen, lieber ihnen die ſeinigen zugeſellte, kaiſerliche Städte wegnahm und nahe daran war, auch Nicäa zu bekommen. Dieſe Stadt zu retten bot Alexius alle Kräfte auf, und die Gm. Irene, welche ihn begleitete, rührte ſich an ſeiner Statt, weil er ſelbſt nur zu oft das Bett hüten mußte. Anna bekennt, daß der muthige Vater das Vorrücken einſtellte und wie ſcheint ziemlich eilfertig bis Nikomedia retirirte, worüber die böſen Zungen der nahen Hauptſtadt dergeſtalt zu geifern anfingen, daß Irene, dahin geflüchtet, kaum den Pöbel zu beſchwichtigen wußte: „Wurden darum, ſchrie man, die härteſten Erpreſſungen geübt und mit dem Geld ſo viele Söldner angeworben, auf daß dieſe, kaum haben ſie einige Märſche gemacht, wie nach einem Spaziergang ſich in den Gärten von Nikomedia erquicken, während die Barbaren mit Feuer und Schwert 7
ungehindert des Reiches Städte heimſuchen und das offne Land mit den Leichen ſeiner Bebauer überſäen!“ Doch nur Unverſtand ſchwätzte ſo, meint Anna; nicht Furcht ſondern kluge Berechnung des erfahrnen Feldherrn hatte den Rückmarſch geboten, indem Alexius den

gg Feind an eine Stelle locken wollte, wo ihm ein vernichtender Schlag beizubringen wäre.

Leider verfuhren die Türken nicht nach den Regeln künſtlicher Taktik, ſie brannten und plünderten und machten ſich mit der Beute ſchnell aus dem Staube. Wie Alexius hievon Kunde erhält, ſäumt er nicht ſich vorwärts zu bewegen; die Straße iſt ſicher, er kömmt bis über Doryläum hinaus und ſoll ſelbſt auf den ſtolzen Gedanken verfallen ſein, Ikonium zu erobern. Manchen ſchien die Sache zu gewagt; er legt alſo wie ſchon früher zwei Zettel mit Vorwärts und Rückwärts auf den Altar, und der Himmel gibt ihm den Wink daß
8 er umkehren ſoll. Es geſchieht, und der Kaiſer verwüſtet auf dem Weg was die Türken noch übrig gelaſſen, und führt alle Menſchen mit ſich fort. Eine ſchauerliche Einöde ſollte die Gränze ſeines Reiches werden. Anna läßt nun wieder ſeltene Heldenſtücke ausführen und die nachſetzenden Türken mehrmals in die Pfanne hauen, worüber Saïſan ſo erſtaunt, daß er Frieden nachſucht. In Phrygien zwiſchen Acronium und Auguſtopolis hat er eine perſönliche Beſprechung mit dem Kaiſer, welcher ihn als ſeinen liebſten Freund behandelt, ihm den eigenen Purpurmantel über die Schulter hängt und die alten Verträge gern' erneuert. Allem Anſcheine nach war das kaiſerl. Heer umſchloſſen und der Vertrag rettete vom Untergang. Daher denn auch Saïſans Waffengenoſſen darüber unwillig wurden, und nicht lange nach des Kaiſers Abzug äußerte ſich der Unwille ſo
9 bedrohlich, daß Saïſan zum Kaiſer flüchten wollte; doch die Meuterer fingen ihn und nach Ikonium gebracht zu ſeinem Bruder Maſud wurde er auf deſſen Befehl erwürgt.

Anna gibt es nun auf, den Erzeuger als unübertrefflichen Heros zu ſchildern; dafür liefert ſie Proben von ſeiner beiſpielloſen Humanität. Während des Heimmarſches nahm er allen Bedacht auf das viele wehrloſe Volk, welches freiwillig oder gezwungen mitzog. Wegen der Kinder ließ er äußerſt langſam weiterrücken; ja wenn ein Weib in Geburtsnöthen lag, mußte das ganze Heer Halt machen, ebenſo wenn ein Kranker am Sterben war; zu dieſen kam der Kaiſer ſelbſt mit den Geiſtlichen und blieb betend bis zum lezten Athemzuge. Dann wohnte er auch noch dem Begräbniß bei. In Enſtpl gedachte man dem „geliebten Herrſcher" einen pracht-
10 vollen Triumph zu bereiten. Als er, Abends zu Chalcedon angelangt, hievon in Kenntniß geſetzt wurde, erging geſchwind Befehl, die Vor-

bereitungen auf den folgenden Tag zu verſparen; wie es aber zu gg
dunkeln begann, ſchiffte er ſtille zu ſeinem Palaſt hinüber und der
Triumph unterblieb. Man ſtand im Winter 1116—17. Nicht
lange darnach ſoll ſich Alexius bei den Spielen im Circus einen
Fieberfroſt geholt haben, die Ärzte pfuſchten an ihm verſchiedentlich
herum, bis ſie wie ſcheint das Podagra in den Magen trieben;
Anna beſchreibt den elenden Zuſtand, der nichts mehr zu genießen,
kaum noch zu athmen erlaubte, und die mit Grauſamkeit angewen-
deten Heilmittel, die nicht heilten. Man machte dem Kranken ſelbſt
Brandblaſen in der Magengegend. Auch ein Paar Mönche im Hei- 11
ligenſchein legten ihr Pflaſter auf, indem ſie betheuerten, es ſei ihnen
geoffenbaret worden, der gottgeliebte Kaiſer werde nicht ſterben, bevor
er Jeruſalem geſehen und ſein Diadem auf das Grab des Erlöſers
niedergelegt hätte.

Das mag alles richtig ſein; aber auffallen muß, daß vermieden
wird anzuzeigen, wie lange dieſer Zuſtand dauerte, dann daß man
den Kranken bald in dieſen, bald in jenen Palaſt, zulezt nach
Mangane ſchleppte, und daß es heißt, Irene habe die Zügel der
Regierung ergriffen und den Gemahl durchaus bereden wollen, ſtatt
ihres und ſeines älteſten Sohnes Kaloſoannes den Eidam Nicephor
Bryenne[1]) Mann der Anna zum Thronfolger zu erklären. Unbegreiflich. 12
Einen Schlüſſel des Räthſels dürfte die erſte Regierungshandlung des
Kaloſoannes darbieten; denn dieſer hat alſogleich eine Geſandtſchaft
an den Papſt abgeordnet! Wie die verdrehte Anna war ſicher ihr
Mann mit Leib und Seele für das Schisma und gewiſſermaſſen
das Haupt der ſich orthodox brüſtenden Hofpartei, welche den Freund
der Lateiner Kaloſoannes, obwohl er ſchon Auguſtus hieß, vom
Thron' entfernen wollte. Wie oft hat man dergleichen erlebt! Vom
Ende des Alexius wird folgende Erzählung gegeben: „Kaloſoannes,
Mittags 15 Aug. 1117 (nicht 1118) in Kenntniß geſetzt, daß der
Vater dem Verſcheiden nahe ſei, ſtürzt unvermuthet in's Gemach,
wirft ſich am Bette auf die Knie nieder, umarmt zärtlich den Ster-
benden — und zieht ihm heimlich den Siegelring vom Finger. (Nach 13
Andern hat ihm aber Alexius den Ring ſelbſt gegeben.) Der Todes-

---

[1]) Nicephor war ein Macedonier, von Adrianopel gebürtig. Eben jezt wollte, heißt es, ſein älteſter Sohn mit einer Tochter des Königs der Abasgen (Zars David III v. Georgien?) ſich vermählen

gg kampf dauerte lang. Da entfernte ſich der Prinz und that alſogleich Schritte, ſich den Thron zu verſichern, nahm die Leibwachen in Pflicht, rief die Kriegsoberſten, die Senatoren, die erſten Beamten zu ſich, und die meiſten ſäumten nicht zu kommen und Huldigung zu leiſten. Irene, mit Anna und den andern Töchtern am Sterbebett, verliert alle Faſſung, als ſie von jenen Vorgängen hört; ſie umfängt ungeſtümm den Sterbenden und heulet weinend: Theuerer Gemahl! du lebſt ja noch, und ſieh! dein ruchloſer Sohn reißt
14 dir die Krone vom Haupte! Durchaus will ſie, er ſolle ihn enterben, und da Alexius ächzend bedeutet, er denke nur an das Jenſeits, wirft ſich die unnatürliche Mutter[1]) wie verzweifelt auf einen Sitz hin und ſtößt den Vorwurf aus: Du ſtirbſt wie du gelebt haſt, immer ein Heuchler! Gegen Abend oder in der Nacht endete er von Verwandten und Dienerſchaft verlaſſen, an 70 J. alt, und am folgenden Tage begrub man ihn ohne alles Gepränge, da die ganze Stadt voll Getümmel war, in einem durch ſeinen frommen Sinn gegründeten Klöſterchen.

Kalojoannes zählte bereits 30 J. und war ſeit 1105 mit Irene (Priska) T. des hl. Ladislav v. Ungarn glücklich vermählt, gewiß
15 eine Urſache ſeiner Hinneigung zum Abendlande. Doch möchte ſcheinen, daß der Patriarch Jo. Hieromnemon, von Alexius ganz bei Seite geſetzt, ſo ziemlich die Geſinnung des Prinzen theilte; ohne Anſtand nahm er die Krönung in der Sophienkirche vor und wir ſehen ihn einige mal in Briefwechſel mit abendländiſchen Prälaten. Der neue Kaiſer, in ſeinem Äußern eher abſtoßend ſtatt einnehmend, von Mittelgröße, das bleiche Geſicht voll Sommerſproſſen, bewies bald daß er geiſtig beßer begabt war als körperlich, und hätte er nicht alle Volksclaſſen und Verhältniſſe ſo ganz moderig gefunden, es wäre ſeinem verſtändigen und kräftigen Bemühen wohl gelungen, das Siechthum des Reiches einigermaſſen zu heilen. Nicht lange nach ſeinem Regierungsantritt wurde eine Verſchwörung entdeckt, die eben den Mann der Anna auf den Thron zu ſetzen beabſichtigte und wobei Anna Haupttriebrad war. Kalojoannes begnügte ſich mit Güterconfiscation; eine Todesſtrafe ward nicht verhängt. Anna,
16 welche, als der Anſchlag durch Zögern ihres Mannes mißlungen

[1]) Leicht Verleumdung. Irene nahm unter dem Namen Xene den Schleier und ſchrieb eine Regel für Nonnen.

war, giftig zu ihm sagte: „Die Natur hat sich bei uns Beiden ver- gg
griffen und mir das Herz eines Mannes, dir aber das eines Wei-
bes gegeben!“ selbst Anna soll gnädig behandelt worden sein, indem
der Jugendgespiele des Kaisers für sie bat und den gewaltig Erzörn-
ten besänftigte. Das war Aruch, ein Türke von Geburt und gleichen
Alters mit Kalojoannes. Als zehnjähriger Knabe 1097 bei Erober-
ung Nicäa's in christl Gefangenschaft gefallen und nach Cnstpl
gebracht gewann er durch seine guten Eigenschaften dergestalt Liebe
und Vertrauen, daß ihn Alexius zugleich mit seinem Sohne erziehen
und unterrichten ließ. Aruch wurde jezt Großdomestik und gleichsam
der erste am Hofe. Ein schöner Zug ist, daß als Kalojoannes der 17
Schw. Anna ihre unermeßlichen Reichthümer nehmen und damit den
Günstling beschenken wollte, Aruch sich bedankte.

Wir haben gehört, daß 1115—16 die Venetianer alle Nachbarn
Ungarns gegen den K. Stephan II in ein Bündniß zu verflechten
strebten, der byzant. Hof trat bei, freilich ohne etwas Bedeutendes
zu unternehmen. Kalojoannes stellte unverweilt das freundschaftliche
Verhältniß mit Stephan dem Vetter seiner Gemahlin wieder her,
und ordnete überdieß Gesandte an den P. Paschal II ab, die wie
wir gesehen haben im Dec. 1117 zu Palestrina waren und recht
eindringlich ermahnt wurden, sie sollten ihren Kaiser zum Kriege
gegen die Ungläubigen befeuern, woraus zu schließen ist, daß Kalo-
joannes zwar Lust hatte die Türken anzugreifen, aber Scheu trug,
ohne Hilfe vom Abendlande es zu thun. Paschal betrieb möglichst
das Veranstalten einer neuen Kreuzfahrt. Die Mißverständnisse mit 18
Kr. Heinrich V, dann Paschals Tod 1118 und die unsinnige Auf-
stellung des Gegenpapstes Burdin, und die langwierigen und weit-
greifenden, aus dem Schisma entsprungenen Unordnungen wurden
unübersteigliche Hindernisse; jedoch einige Hilfe erhielt Kalojoannes,
besonders von Ungarn aus, und sah sich in den Stand gesetzt durch
mehrere Feldzüge bis 1120 Laodicea in Phrygien, Philadelphia in
Lydien, Sozopolis in Pamphylien u. a. O. von dem Türkenjoche zu
befreien. Daß er während dieser Zeit auch den christlichen Fürsten
Syriens befreundet gewesen, deutet Erzb. W. v. Tyrus an.

Zu dem traurigen Umstand, daß erst wieder im J. 1121 der hh
rechtmäßige Papst Rom in Besitz nehmen und an Bewerkstelligung 1
einer Kreuzfahrt arbeiten konnte, kamen noch verschiedene schwere
Unglücksfälle, so daß der Verlurst des heil. Landes jeden Augenblick

hh zu befürchten war. Zuerſt der Tod des K. Balduin v. Jeruſalem. Dieſer Fürſt muß ſich zulezt ſehr ſtark gefühlt haben. Askalon war ihm zinsbar, Togtekin in Damask erkaufte Freundſchaft und Bündniß, nur Tyrus blieb noch zu erobern übrig, und um dieſe Handelsrepublik mürbe zu machen baute der König einige Stunden davon am Meeresufer eine ſtarke Feſte, dort wo ſchon Alexander d. Gr. das Gleiche gethan, von welchem der alte Ort den Namen Alexandria (arabiſch Skandar) trug. Um 1116—17 unternahm Balduin wieder einen Streifzug durch die arabiſche Wüſte bis an's rothe Meer und
2 es ſcheinen viele Beduinen-Häuptlinge, den wunderbaren Helden anſtaunend, ſich zu Gnaden empfohlen und zugeſagt zu haben, was er nur wünſchte. Heimkehrend kam er über Montroyal und hat gewiß dieſen wichtigen Vorpoſten verſtärkt. Hierin kann man den Grund entdecken, warum der mit Ägypten 1116 geſchloſſene Waffenſtillſtand keine Dauer hatte; Balduin durchſchnitt ja ganz die Handelsſtraße zwiſchen Ägypten und Aſien. Wie aber kam es denn, daß nicht die Ägypter ihn angriffen, ſondern daß umgekehrt er den verwegenen Gedanken faßte, in jenes Reich einzudringen? Man hat freilich auch nicht die leiſeſte Andeutung der Urſache, aber mit Grund läßt ſich denken, daß Parteien ſich bekämpften und eine mit dem K. Balduin und den Askaloniten Bündniß machte, vermuthlich die welche den Afdal zu ſtürzen ſuchte.

3 Der ſchale Schwätzer Albert läßt den König bloß 216 Ritter und 400 Fußknechte mitnehmen, und die Lebensmittel auf Wägen nachführen. Nach Erzb. Wilhelm zog er (Anf. 1118) mit ungeheuerer Macht gen Ägypten, was eben ſo lächerlich. In eilf Tagmärſchen wurde Pharamia erreicht, aus welcher Stadt an der Seeküſte unfern von der öſtlichen Nilmündung alles Volk entflohen war. Daß man viele Fiſche fing und ſich gütlich that, K. Balduin auch im Nil badete, hätten wir nicht zu wiſſen nöthig gehabt, und ſonſt iſt nichts aufgezeichnet. Balduin ſoll Willens geweſen ſein, auf Kairo zu ziehen; da wurde er krank, eine alte, ſchlecht geheilte Wunde brach wieder auf oder es war ein anderes Übel, er befahl den Rückzug, und ließ Pharamia niederbrennen und die Mauern abbrechen, vielleicht der eiferſüchtigen Seehandelsſtadt Askalon zu Gefallen.
4 In einer Sänfte getragen erreichte der Kranke noch El-Ariſch am Saum der Wüſte; nach Albert hätte er, von den Rittern befragt, ihnen den Bruder Euſtach oder den Gr. Balduin v. Edeſſa zum

Thronfolger vorgeschlagen, und die Einbalsamirung seines Leibes hh
selbst noch angeordnet. Gegen Ende März starb er, ein gewiß ausgezeichneter Fürst, wäre auch alles gegründet, was ihm unsere so unverlässigen Berichterstatter hie und da Ehrenrühriges aufheften. Die Erzählung, Balduin habe noch vor der Fahrt an den Nil auf Dringen des Patr. Arnulf die Gm. Adela entlassen, ist unglaubwürdig, obwohl gewiß, daß sie (Adela starb noch 1118?) und ihr Sohn Roger die Brautschätze zurückforderten, und weil diese nicht mehr zu bekommen waren, eine sehr feindselige Spannung zwischen Sicilien und dem Königreich Jerusalem entstand. Balduin I hinterließ kein Kind. Die Eingeweide wurden bei El-Arisch unter einem 5
Hügel begraben, welchen hernach jeder vorüberziehende Muselmann mit Steinen warf als das Grab des furchtbarsten Glaubensfeindes, und die Gegend bekam den Namen Sabechah Barduvil d. i. Salzwüste Balduins. Mit dem einbalsamirten Körper zog das Heer fort, Äußerungen der Trauer vermeidend, damit nicht die Kunde von dem Tod unter die Araber ausging; am Palmsonntag (7 April) Morgens, als gerade nach der Palmenweihe die große Processíon, wobei Patr. Arnulf, vom Ölberg in's Thal Josaphat hinab sich bewegte unter feierlichen Gesängen, langten die Krieger dort an; welch ein Schrecken, den Sarg zu erblicken und zu vernehmen, er verschließe die Leiche des Königs! Sie wurde im Vorhofe der heil. Grabkirche neben der des Bruders Gottfried beigesetzt und nach der Hand darüber ein prächtiges Denkmal von weißem Marmor errichtet.

Erzb. Wilhelm erzählt nach einem Gerüchte, daß gewisse Barone 6
im Heere Balduins gleich wie dieser starb Boten an seinen Bruder nach Boulogne absandten, damit er schleunig käme und ihr König würde, und Gr. Eustach machte sich wirklich auf den Weg; in Apulien erfuhr er, es sei der Thron der königl. Brüder bereits wieder besetzt, und ungeachtet alles Zuredens kehrte er um äußernd: Ferne sei es, daß ich Unfrieden in das Land bringe, in welchem wir den Frieden Christi durch sein Blut erlangten und für dessen Wohlfahrt meine tugendhaften Brüder unsterblichen Namens ihr Leben geopfert haben! — Schon in den ersten Tagen der Charwoche hatten sich die bedeutendsten geistlichen und weltlichen Herren verständigt; mit der Wahl eines Königs lange zu warten, erschien ihnen sehr gefährlich, und sie meinten auch einen Wink des Himmels darin zu erkennen, daß zur Stunde am Palmsonntag, als die Leiche Balduins durch 7

hh das Ölbergsthor in die heil. Stadt gebracht wurde, auf der andern Seite Gr. Balduin v. Edeſſa mit einer Pilgerkaravane einzog; einen geeignetern, in jeder Hinſicht würdigern Mann durfte man für den erledigten Thron nimmermehr zu finden hoffen. Dieſes Zeugniß gab ihm ſelbſt Gr. Joscelin, obwohl ſein ſchwer gekränkter Feind; Joscelin ſoll vor ſeinem Zorn zu K. Balduin geflohen ſein 1116, von welchem er die Grfſch. Tiberias als Lehen empfing. Am Oſterfeſte (14 April) 1118 ſalbte der kränkelnde Patriarch Arnulf den Grafen als K. Balduin II in der heil. Grabkirche zur allgemeinen Freude. Balduin v. Burg im Rheimſerſprengel, älteſter Sohn des Gr. v. Retel und „der vortrefflichen Gräfin Meliſendis, welche durch ihre vielen Schweſtern und deren unglaublich viele
8 Söhne und Töchter bekannt iſt," ſagt Erzb. Wilhelm, war nicht mehr jung, von ſchöner Geſtalt und hohem Wuchs, das Haar blond und ſchon etwas grau, ſein noch blühendes Geſicht durch einen orientaliſch bis auf die Bruſt herabwallenden Bart geziert. Wie durch ritterliche Tugenden empfahl er ſich durch Frömmigkeit und Wohlthätigkeit. Vermählt war er ſeit 17—18 Jahren mit Morphia T. des reichen Griechen Gabriel v. Melitene, die ihm aber nur Töchter gebar. Mutter und Töchter wurden vom verſöhnten Joscelin aus Edeſſa, welche Grafſchaft dieſem der neue König dankbar verlieh, abgeholt und nach Jeruſalem geleitet.

Die Nachricht von des furchtbaren Balduin Ableben ſcheint verſchiedentlich und wunderſam aufgeſtutzt unter den Moslem ausposaunt und zugleich damit der Ruf zum heiligen Kriege verbunden
9 worden zu ſein. Noch im J. 1118 rückte Aſdal mit einem zahlreichen Heer, bei dem beſonders viele Bogenſchützen, bis Askalon heran und ſandte einen Theil der Flotte nach Tyrus. Togtekin zu Damask, einverſtanden, ſetzte ſich ebenfalls in Bewegung, um die Chriſten vom Jordan her in der Seite zu faſſen. Jedoch K. Balduin II traf die beßten Vorkehrungen, verſicherte die haltbaren Plätze, die Hut der Stadt Jeruſalem übernahm der neue Patriarch, Gormund aus Vecquigny im Bisthum Amiens, welchen ſanften muſterhaften Prieſter man ſogleich einmüthig wählte, als im Mai Arnulf, der vielleicht nach falſchen Gerüchten verunglimpfte, aus dieſem Leben ſchied. Da von Tripolis und ſelbſt von Antiochia tapfere Mannen zu Hilfe eilten, ſah der König eine ſo bedeutende Streitmacht um
10 ſich, daß er es wagte, über Azot ganz in die Nähe des Feindes zu

rücken. Man wird kaum irren in der Annahme, Askalon sei mit hh
ihm verbündet gewesen und habe die Ägyptier nicht eingelassen; die Heere standen sich drei Monate (eher Wochen?) gegenüber und es kam zu keiner Schlacht, sondern jeder Theil verfuhr behutsam und trachtete sich nur in seiner Stellung zu befestigen. Aber in einer Nacht verschwand plötzlich wie weggeblasen das ganze muhammedan. Heer, und K. Balduin II entließ dann das seinige vergnügt nach Hause. Im J. 1119 erging aber ein fürchterlicher Ansturm auf das Fürstenthum Antiochia und zwar so rasch, daß des Königs Hilfe zu spät eintraf.

Aus Kemaleddin's weitschweifigem Gerede über seine Vater- 11
stadt Haleb ist abzunehmen, daß dort bald die Partei, welche mit den Christen in Frieden leben wollte, bald wieder die christenfeindliche kriegerische obenauf war. Leztere haßte überaus den Lulu, Rogers Freund, und als er eines Tages (1115—16) auf die Jagd ritt, traf ihn bei der Burg Nader der Dolch eines Meuchelmörders. Hat das Aksonkor F. v. Mosul angestiftet in der Hoffnung, Herr der Stadt zu werden, so erreichte er das Ziel nicht; Jaruktasch trat an des Lulu Stelle und verband sich um so fester mit dem Fürsten v. Antiochia, weil gegen ihn Aksonkor und Togtekin Bündniß schlossen. Zwar wurde Jaruktasch bald gestürzt, und Ilgazi der Ortokide von Mareddin herbeigerufen; allein Ilgazi konnte sich nicht halten, auch Aksonkor und Togtekin, die sich Haleb näherten, wichen vor den anrückenden Christen zurück. Als Gr. Joscelin im Sommer 12
1118 nach Edessa kam, schritt er alsbald zur Belagerung der Burg Ezaz, der lezten des Gebietes v. Haleb, welche Tancred nicht hatte bezwingen können. Das scheint unternommen worden zu sein, als bereits wieder die kriegslustigen Christenfeinde in Haleb, an ihrer Spitze der Kadi Abul-Fadl, die Gewalt an sich gerissen und den Ilgazi eingelassen hatten. Dieser, zu schwach um die zahlreiche Gegenpartei in der Stadt niederzuhalten und zugleich gegen die Christen in's Feld zu ziehen, knüpfte Unterhandlungen an und soll starke Geldsummen versprochen haben, würde ein Waffenstillstand bewilligt und vor allem Ezaz in Ruhe gelassen. Joscelin hatte die Burg so weit gebracht, daß sie bald fallen mußte, und darum wies er derlei Vorschläge zurück. Nach dem Fall der Burg wendeten sich auch die Dinge in Haleb neuerdings so, daß Ilgazi und sein Freund der Kadi abzogen, und die Stadt einen Vergleich mit den 13

hh chriſtl. Fürſten ſchloß, laut welchem von ihr auf das nördliche und weſtliche Gebiet verzichtet und ein ſtarker Tribut erlegt wurde; hinwider öffneten die Chriſten den Bewohnern Halebs ihre Märkte, volle Sicherheit verſprechend. Der Vergleich war natürlich von den Handel- und Gewerbtreibenden durchgeſetzt worden, aber Ilgazi und ſeine Geſippten und der Kadi Abul-Fadl und Togtekin und noch andere Emire arbeiteten raſtlos, die muhammedaniſche Bevölkerung und beſonders die Nomaden bis tief in Aſien hinein zu einer Schilderhebung zu bewegen; Alles wurde zum heiligen Kriege aufgerufen, ſicher mit Beifall und Ermunterung von Seite des neuen Kalifen in Bagdad Moſtarſched, der dem Vater Moſthader 1118
14 folgte, kriegeriſcher als der Sultan Mahmud, Sohn Muhammeds, der von Sandſchar gedemüthigt ſich, wie ſcheint, durch des Kalifen Rath und Anſehen zu helfen ſuchte.

Wie dem auch war, der Aufruf fand Gehör, zahlreiche Schwärme ſtrömten im Frühjahr 1119 dem Euphrat zu; man redet von 40, von 60,000 meiſt berittenen Streitern, die ſich nach und nach um Ilgazi ſammelten. Vermuthlich waren noch nicht viele angekommen, als F. Roger ſeine Mannen bei Artaſia ſammelte und ſelbſt beſchloß am 9. Rebiul-ewwel 513 d. i. 20 Juni 1119, bis gen Atſareb vorzurücken, um ihren Plünderungen und Verwüſtungen zu wehren. Auch Armenier ſollen zu ihm geſtoßen ſein. Es heißt, des F. Thoros v. Cilicien Bruder Levòn (Leo) habe um 1116 eine Schweſter des Grafen v. Edeſſa, alſo des K. Balduin II, geheirathet, aber mit dem
15 Bruder in Streit gelegen, und ſolche Zwiſtigkeit wirkte ſicher lähmend, und hat vielleicht auch den Gr. Joscelin gehindert, zeitig auf dem Kampfplatze zu erſcheinen. Es mag die Angabe einigen Grund haben, daß Patr. Bernard, der nach Antiochia zurückkehrte, den F. Roger warnend bat, er möchte ſich nicht zu weit vorwagen und geduldig die Ankunft des Königs und des Grafen v. Tiberias abwarten, daß aber manche Herren, deren Schlöſſer und Güter in größter Gefahr ſchwebten, nicht nachließen in Roger zu dringen, bis er nahe bei Atſareb eine Aufſtellung nahm; dieſe Burg ſchien der Feind angreifen zu wollen. Doch derſelbe, nunmehr außerordentlich verſtärkt, hatte die Abſicht durch ſeine Überzahl den Fürſten zu erdrücken, bevor ihm die täglich erwartete Hilfe zukäme. Nur 700 Reiter und 3,000 M. zu Fuß ſoll Roger gehabt haben, was vom
16 Tage der Schlacht gelten mag; denn Viele hatten die Flucht ergriffen,

ſobald es ſichtbar ward, daß man von allen Seiten umſtellt werde, hh
dazu in einer Gebirgs-Enge, wo es an Lebensmitteln und ſelbſt an
Waſſer gebrach. —

So viel die ungenauen Berichte errathen laſſen, war Roger mit
ſeinem Häuflein bereits am 27 Juni dergeſtalt umſchloſſen, daß nichts
mehr übrig blieb als ein Verzweiflungskampf. Tapfer hatte Robert
v. Altbrück ein Vorpoſtengefecht beſtanden, aber nur erfahren daß
keine Möglichkeit ſei durchzudringen. Am Morgen des Samſtags
(28 Juni) bereiteten ſich Alle nach Ermahnung des Erzb. Petrus
v. Apamea zum Heldentode, empfingen die heil. Sacramente und
erhielten den Troſt des vollkommenen Ablaſſes. Dem F. Roger und
den meiſten ſeiner Ritter wird nachgeſagt, ſie hätten ein lockeres Leben 17
zu ſühnen gehabt; grundlos iſt gewiß die Beſchuldigung, von Roger
ſei dem jezt eilfjährigen Sohne Boemunds das Fürſtenth. Antiochia
ungerechter Weiſe vorenthalten worden. Wie geneigt iſt doch der
Menſch, Mitbrüder, denen das irdiſche Glück entweicht, als vom
Fluch der Sünde getroffen anzuſchwärzen! — Auch die Moslem
wurden, da ſie zum Streite ſich ſchaarten, durch religiöſe Mittel
erregt und ermuthigt, Ilgazi führte den beredten Kadi Abul-Fadl in
ihre Mitte, wie Kemaleddin erzählt; „aber nicht in Frömmigkeit
und Demuth, wie die chriſtlichen Prieſter, ſchreibt Wilken S. 435,
redete er zu den Muſelmännern, ſondern eine Lanze in ſeiner Rechten
durchritt der Kadi auf einer muntern Stutte die Reihen der Krieger.
Als ſie ihn herankommen ſahen, ſprachen einige ſpöttiſch: Haben 18
wir etwa unſer Land verlaſſen, um einem ſolchen Thoren mit der
Schreibermütze zu gehorſamen!“ Doch ſeine Aufforderungen, für
Allah und den Propheten in den Kampf zu ſtürzen, des Sieges
gewiß, thaten ihre Wirkung und ſollen ſelbſt bis zu Thränen bewegt
haben. Großer Heldenmuth war aber nicht erforderlich, die Chriſten,
auf einen Haufen zuſammengedrängt, in der Mitte die wenigen noch
übrigen Reiter, alle vor Durſt verſchmachtend, ſanken unter dem
dichten Regen der Pfeile und Wurfſpieſſe; in einem einzigen ge-
tödteten Ritter ſollen 40, ſage vierzig Eiſen geſteckt ſein. „Schon
um die Zeit des mittägigen Gebetes verkündigte ein lautes Freuden-
Geſchrei den Einwohnern von Haleb den Sieg der Muſelmänner.“

F. Roger fiel tödtlich getroffen, neben ihm der Erzbiſchof; 19
wenn jedoch Kemaleddin nur 20 Turkmannen und einen Emir um-
kommen läßt, der erſchlagenen Chriſten hingegen 7,000 zählt und

hh noch jedem gemeinen Moslem mehr als einen Gefangenen zutheilt, ſo legt er wohl dar, daß er ſich beßer auf das Prahlen als auf das Rechnen verſtand. Von den 3,700 Streitern Rogers mögen allerdings wenige entronnen und die Mehrzahl gefangen worden ſein. Am erſten Tage ließ Ilgazi den Gefangenen, als hätte er Gefühl, Waſſer reichen, am folgenden jedoch bei Sarnim faſt alle ſchlachten, bis auf die angeſehenſten, welche ſein Sohn in Feſſeln nach Haleb führte. Kemaleddin meint, es wäre nur nöthig geweſen, geſchwind auf Antiochia anzurücken, um die Stadt in der erſten Beſtürzung
20 ohne Mühe zu erobern. Ilgazi verſtand das wohl beßer, Antiochia hatte Mauern, über die ſeine Reiter nicht ſo flink wegſetzen konnten, Patr. Bernard beſorgte gleich umſichtig und thätig die Vertheidigungsanſtalten, und auf der einen Seite ſtand Gr. Joscelin v. Edeſſa nahe, auf der andern eilten K. Balduin II und Gr. Pontius v. Tripolis mit namhaften Streitkräften herbei. Es ſoll zwar ein Türkenſchwarm bei Antiochia vorüber bis zum St. Simeonshafen geritten ſein und dort eine Schaar Pilger im Schlafe überfallen und ausgeplündert haben; Ilgazi hielt nicht für gut, ſich ſo weit zu wagen, er kam bis Artaſia, welchen Platz der Biſchof gegen freien Abzug nach Antiochia übergab, die Burg blieb jedoch von
21 Chriſten beſetzt. Hier ſtieß Togtekin zu Ilgazi. Gleich darnach erfuhren ſie, der 10,000 M. ſtarke, gen Laodicea ausgeſchickte Heerhaufe, welcher dem K. Balduin II und dem Gr. Pontius den Weg verlegen ſollte, ſei am Negronsberg unweit Dſchabala geworfen worden und der Entſatz in Antiochia angelangt. Daher beliebte Rückmarſch und Ilgazi wendete nur noch alle Mittel an, den Beſitz Halebs zu ſichern und die zwei nahen gefährlichen Burgen Atſareb und Sardanah den Chriſten zu entreißen; die Beſatzungen meinten, es ſei durchaus nicht zu hoffen, daß ein ſo ſtarkes chriſtl. Heer ſich ſammle, um ihnen Luft zu machen, und ſo entſchloſſen ſie ſich zur Übergabe auf Bedingungen, die ihnen ſo wenig erfüllt wurden als den aus Artaſia Abziehenden.

ii K. Balduin II hielt ſich im Fürſtenth. Antiochia über ein Jahr
1 auf, thätig für innere Ordnung wie für äußere Sicherheit. Des gefallenen F. Roger Gemahlin war ſeine Schweſter, hatte aber bloß eine Tochter oder ein Paar. Niemanden fiel es ein, das Erbrecht des in Apulien befindlichen eilfjährigen Knaben Boemund II in Abrede zu ſtellen; allein das Fürſtenthum bedurfte, bis der Knabe erwuchs,

eines thatkräftigen Verwalters, und man ließ nicht nach mit Bitten ii
und beſonders Patr. Bernard redete eindringlich zu, bis ſich der
König herbeiließ, auch dieſe Laſt auf ſeine Schultern zu nehmen.
Es geſchah glaublich nach dem Schluſſe des Herbſtfeldzuges 1119,
daß bei einer glänzenden Verſammlung in der St. Peters-Kathedrale
ſehr feierlich dem König das Fürſtenthum Antiochia übergeben wurde,
auf daß er es beſchirme bis zur Mündigkeit Boemunds II, der dann
eine Tochter des Königs, Eliſa, heirathen ſollte. Sicherlich waren
Abgeordnete aus Apulien zugegen, die das genehmigten. Den
Wehrſtand wieder vollzählig zu machen und mit den nöthigen Mit-
teln auszurüſten, war Balduins II nächſte Sorge; er vergabte daher 2
theils nach Erb- theils nach Gewohnheitsrecht die Lehengüter der
gefallenen Ritter und Dienſtmannen an tüchtige Kämpen und bewog
auch viele Witfrauen ſolche zu heirathen. Die Reiterei wurde ganz
erneuert. Nach ſolchen Vorbereitungen und verſtärkt durch Gr. Jos-
celin wagte er 1120 in's Feld zu rücken und beſtand (14 Augſt?)
unweit Hab einen ſehr blutigen, aber zulezt ſieggekrönten Kampf.
Erzb. Ebremar v. Cäſarea, der den großen Kreuzpartikel trug, ſoll
durch ſein unerſchütterliches Gottvertrauen die gute Wendung her-
beigeführt haben. Sehr freudig war der Empfang zu Antiochia,
wo Patr. Bernard und die geſammte Geiſtlichkeit den Helden in
Proceſſion entgegen zogen; leider mußte der König endlich wieder nach
Jeruſalem, obwohl das Fürſtenthum ſeiner Gegenwart hart entbehrte.

Um Weihnacht ließ er ſich nebſt der Gm. Morphia zu Beth- 3
lehem krönen, wie das mit Balduin I geſchehen war, und hierauf,
(wie ſcheint am 23 Jäner 1121?) war ein Synodalreichstag zu Nau-
plus (Sichem in Samaria) vornämlich zu dem Zwecke, daß die
Sittenzucht ſchärfer gehandhabt würde; alles Volk jammerte über
die ſeit vier Jahren immer höher geſtiegene Theuerung als Strafe
der Sünden, die lezte Ernte war faſt ganz von Heuſchrecken und
Mäuſen verzehrt worden, und die in's Abendland ausgegangenen,
vielleicht übertriebenen Gerüchte von den in Syrien herrſchenden
Laſtern, wodurch der Eifer für die Kreuzfahrten gar ſehr abgekühlt
wurde, und noch andere Umſtände legten den geiſtlichen und welt-
lichen Vorgeſetzten die Nothwendigkeit nahe, ernſte Maßnahmen
vorzukehren. Als anweſend ſind von Erzb. Wilhelm genannt: Patr.
Gormund, K. Balduin II, Erzb. Ebremar v. Cäſarea, die Bbe
Bernard v. Nazareth, Asquillin v. Bethlehem, Roger v. Lidda oder 4

ii Ramla, die Abte v. Thal Joſaphat, Berg Tabor, die Prioren des Tempels, des Berges Sion, des heil. Grabes, Pagan (Pains) kön. Kanzler, Euſtach Grenier, Wilh. v. Buris, der Connetable Bariſan v. Joppe, Balduin v. Rames. Es wurden 25 Beſchlüſſe gefaßt und die meiſten mögen ſtrenge Beſtrafung öffentlicher Ärgerniſſe verfügt haben; eine Aufzeichnung im ſchlechteſten Latein liegt uns vor, allein ſie iſt nach äußern und innern Gründen für unauthentiſch zu erklären und ganz werthlos. —

Nicht lange, und K. Balduin II mußte abermals eilends nach Antiochia. Eine Zeit lang erfreute man ſich zwar dort der Ruhe, es wurde mit Ilgazi ein förmlicher Waffenſtillſtand (bis März 1121?)
5 abgeſchloſſen und ſo vortheilhaft, daß er Maara, Kafartab, Albara, Hab, Ezaz und noch einige Plätze in Beſitz der Chriſten ließ; und er wurde, als auch Gr. Joscelin beitrat, noch vortheilhafter verlängert, indem Ilgazi auf den ganzen nördlichen Theil des Fürſtenth. Haleb verzichtete, und ſelbſt auf die halbe Gemarkung dieſer Stadt und auf die Burg Atſareb. Man kennt nicht alle Umſtände, die den Ortokiden, dieſen grimmigſten Chriſtenfeind, ſo überaus nachgiebig machten, Kemaleddin gibt an, Ilgazi ſei durch ſeine Freundſchaft für den reichen Araber Dobais ebn Sadakah, gegen welchen der Kalif Moſtarſched und der Sultan Mahmud die Waffen gebrauchten, öſtlich in böſe Händel verwickelt worden. Welche Stellung Akſonkor in Moſul einnahm, iſt zweifelhaft; vielleicht
6 arbeitete er jezt ſchon an Errichtung unabhängiger Herrſchaft. Gewiß iſt das Parteiengewühl, welches wechſelvoll ſich umtrieb bis hin in das Harem des Kalifen und des Sultans. Ferner ſcheint Ilgazi ſchon 1120 den Krieg wider David III Zar Georgiens begonnen zu haben; es heißt, David habe bei Tiflis geſiegt, dann dieſe Stadt belagert und endlich bezwungen, und als Ilgazi 1121 begleitet von dem Emir Dobais einen neuen Angriff machte im Bunde mit einem ſelbſchuck. Emir in Kleinaſien, Namens Togrul, geriethen zwar die Georgier anfänglich ſtark in's Gedränge, ſie wußten aber den Feind in einen Engpaß zu locken, wo ihm ſeine Überzahl an Reitern nichts half, und ihm dort eine fürchterliche Niederlage beizubringen. Mit Noth retteten Ilgazi und Dobais das Leben. In Haleb hatte Ilgazi den jungen Sohn Sulaiman als Statthalter zurückgelaſſen. In dieſer Stadt waren nicht wenige ärgerlich über die den Chriſten
7 gemachten Einräumungen, die Beſatzung in Atſareb verachtete des

Ilgazi Befehl, die Burg Leuten des K. Balduin II zu übergeben, 11
und bald darnach erhoben ſich die Unzufriedenen in Haleb und zwangen den Sulaiman, ſich gegen den Vater zu erklären.

So beiläufig ſtanden die Sachen, als der König, welcher im Juli 1121 über den Jordan gezogen war und eine Gränzburg des Atabegh Togtekin gebrochen hatte, nach Antiochia flog; es ſchien der günſtige Zeitpunkt gekommen, da endlich Haleb erobert oder zerſtört werden konnte. Haleb und Damask waren und blieben die zwei den chriſtl. Herrſchaften gefährlichſten Gränzplätze und längſt hätte man allem aufbieten ſollen, ſie in chriſtliche Bollwerke zu verwandeln. In Antiochia angekommen beſtätigte K. Balduin das mit Ilgazi Vertragene und zog dann aus, von dem Abgetretenen Beſitz zu ergreifen, und es ſcheint, daß ihm eine Partei in Haleb die 8
Thore öffnen wollte. Doch als die Chriſten davor erſchienen, leiſtete ein Häuptling Namens Naſer mit ſeinen Söldnern Widerſtand und der Plan ſcheiterte. K. Balduin befahl nun die Burg Sardanah neu aufzubauen und vertraute ſie dem Wilhelm, Sohne jenes tapfern Robert Fulcoy, der nach dem Gemetzel bei Hab mit Wunden bedeckt in die Gewalt der Türken gefallen und von ihnen auf die roheſte Weiſe verhöhnt und mißhandelt worden war. Zulezt hieb ihm, da er die Aufforderung, Chriſtum abzuſchwören, entſchloſſen von ſich wies, der tigerfalſche Togtekin in des Ilgazi Gegenwart mit dem eigenen Säbel das Haupt ab; aus der Hirnſchale ließ der Barbar ſich ein Trinkgefäß machen und es mit Gold und Edelſteinen verzieren. — Noch ſollte Atfareb bezwungen werden. Sulaiman ſandte einen Emir 9
als Unterhändler an den König und erbot ſich zu allem übrigen, wenn ihm nur Atfareb, der Schild Halebs, gelaſſen würde. „Ei was! entgegnete der König lachend, Atfareb, von meinen Burgen umſchloſſen, iſt nur ein kranker lahmer Gaul, auf den ſein Herr kein Maß Haber weiter verwenden ſoll. Füttert er ihn noch länger, ſo wird wohl der Speicher geleert, aber der Gaul bleibt doch unbrauchbar.“

Die Unterhandlung zerſchlug ſich, K. Balduin mußte nach Antiochia, bevor Atfareb zu Fall gebracht war, Herbſt 1121; allein ernſtliche Anfrage bei Ilgazi, ob er das Vertragene erfüllen oder Krieg haben wolle, wirkte ſo viel, daß dieſer in Perſon mit anſehnlicher Macht von Mareddin aufbrach gen Haleb, Drohungen vorausſchickend. Jezt entſank denen um Sulaiman der Muth, demü- 10

ii thigſt entſchuldigten Abgeordnete das Vorgefallene, und weil Ilgazi gnädig allgemeine Amneſtie zuſicherte, bereitete man ihm einen pomphaften Empfang. Dem Volk ſchmeichelte er nun ſchlau und erließ gleich einen Theil der Steuern, um hinterher doppelt ſo viel zu nehmen; aber den Sohn enterbte ſein Grimm völlig und übte ſchauderhafte Grauſamkeit an denen, die den Jüngling verführt hatten. Dieß ſagt der giftige Parteimann Kemaleddin, dem freilich mehr als eine grobe Lüge entſchlüpft. Im März 1122 erneuerte Ilgazi die Verträge mit den chriſtl. Nachbarn, um freie Hand zur Bekämpfung anderer Feinde zu erhalten; es hatte das aber keine Dauer. Atſareb,
11 das ſich fortan gegen die Chriſten wehrte, blieb Zankapfel. Noch entſcheidender wurde, daß Balak Gazi, Sohn Baharams, jüngern Bruders des Ilgazi, durch kühne Waffenthaten das Vertrauen rauf- und raubluſtiger Nomaden gewann, an ihrer Spitze in der Gegend von Melitene glückliche Streifereien ausführte, Griechen und Armenier plünderte, und dann auch die Grfſch. Edeſſa heimſuchte. Er machte jezt Bündniß mit Togtekin und wohl noch mit andern Häuptlingen, und ſie beſchloſſen Haleb und Atſareb zu retten.

Sonach blieb dem Ilgazi keine andere Wahl, als auch wider dieſe zu kämpfen oder ſich ihnen anzuſchließen. Er wählte Lezteres. K. Balduin befand ſich bei Tripolis wegen einer Mißhelligkeit mit Gr. Pontius, als Wilh. Fulcoy eilfertig daher kam und berichtete, ſeine Burg Sardanah ſchwebe in der größten Gefahr, von 10,000 M.
12 angegriffen; Ilgazi habe ſeine Streiter mit denen Balaks und Togtekins vereiniget. Balduin flog nach Antiochia und von da mit der ſchnell aufzubringenden Mannſchaft nach Sardanah, welche Burg ſeit dem 27 Juli (20 des erſten Giumada) nun ſchon zwei Wochen umlagert war. Jezt zogen die Feinde ab; Ilgazi ſoll erkrankt ſein wegen Unmäßigkeit, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ein Waffenſtillſtand geſchloſſen wurde, indem K. Balduin nicht bloß nach Antiochia zurückkehrte, ſondern die Ruhe für ſo geſichert hielt, daß er die meiſten Ritter des Königreichs Jeruſalem in die Heimath entließ; am 20 Spt. 1122 zogen ſie in Jeruſalem ein mit dem wahren Kreuze Chriſti und ſtellten das Heiligthum feierlich wieder an ſeinen Ort. Bald kam eine Unglücksbotſchaft, die Vorläuferin von andern noch erſchreckendern. Noch im Monat Augſt ſoll es geſchehen ſein, daß Joscelin, da er die Tochter des F. Roger als
13 ſeine Braut nach Edeſſa führen wollte, unweit Sarudſch durch den

von Haleb nach Melitene ziehenden Balak überfallen und nebst 60 ii
Rittern, unter denen sein Neffe Galeran, gefangen wurde. Hatte Balak dem Waffenstillstand nicht beigestimmt, oder brach er ihn treulos? Auf das Anerbieten der Freiheit, wenn Joscelin seine Grafschaft abtreten würde, antwortete dieser: „Sieh, die Grafschaft ist nicht mein Eigenthum und gehört mir so wenig als dem Kameel das Kaufmannsgut, welches man ihm aufladet. Ist es lahm geworden, so legt man die Last einem andern auf." In Hoffnung großen Lösegeldes führte Balak die Gefangenen nach der Burg Chortbert, die nicht fern von Melitene scheint entlegen gewesen zu sein. —

Alles lastete nun auf den Schultern des Königs und ungeachtet 14
seiner vorgerückten Jahre entwickelte er die äußerste Thätigkeit, einstweilen gegen Haleb und Balak. Es war aber von Seite des Papstes für das künftige Jahr starke Hilfe zugesichert, und wenn diese einträfe, dann sollte der Krieg im Großen geführt und allen Gränzen der christl. Herrschaft dauernde Ruhe verschafft werden. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Anfangs ging Alles gut. Am 2 Nov. 1122 war Ilgazi, als er von seiner Krankheit kaum etwas genesen, auf dem Wege zwischen Mareddin und Miafarekin einem neuen Anfall erlegen; unter den gräßlichsten Schmerzen und auf die schauerlichste Weise soll der unmenschliche Tyrann die schwarze Seele ausgehaucht haben, so erzählten sich die Christen. Diesen 15
wurde vortheilhaft, daß ein Sohn, eben der enterbte Sulaiman, in Miafarekin, ein zweiter, Timurtasch, in Mareddin sich festsetzte, des Ilgazi Neffe Bedred-Daula Statthalter in Haleb war. Lezterer bat, als K. Balduin anrückte, sogleich um einen Waffenstillstand, räumte Atfareb und zahlte Geld. Nachdem dieses erzielt war, begab sich der König in die Grfsch. Edessa und verstärkte dort seine Streitmacht dergestalt, daß er gleichsam eine Jagd auf Balak unternehmen konnte. Flüchtig und schlau wich aber dieser jedem Treffen aus, und gab sich zulezt den Anschein, als wäre von seiner Seite gar nichts mehr zu befürchten. Bis zum Frühjahr war es des Königs angestrengte Beschäftigung, die Grafsch. Edessa zu bereisen, die Haltbarkeit aller Städte und Burgen selbst zu untersuchen und die nöthigen Mittel zur nachdrücklichen Fortsetzung des Krieges zu bereiten. Doch der Feind lauerte in der Nähe.

ii Nach Abulfarag war es am Mittwoch nach dem weißen Sonn-
16 tag, alſo 25 April 1123, daß der König, nur von ſeinen Haus-Rittern begleitet, von Tellbaſcher über den Euphrat an den Fluß Sanga kam und da unfern der Brücke die Nachtruhe genießen wollte. Flink wie der Tiger aus dem Dickicht ſpringt, und ſich ſeine Beute in Mitte einer Karavane holt, ſo ſtürmten im nächtlichen Dunkel Balak's Reiter aus einem Hinterhalte hervor, bemächtigten ſich im Nu des Königs und ſchleppten ihn fort nach Chortbert. Man denke ſich die Beſtürzung der Chriſten von Edeſſa bis Jeruſalem beim Vernehmen ſolchen Unfalles! Balak war nicht ſäumig, den Schrecken durch kühne Thaten zu vermehren. Verſtärkt durch aufgerufene Nomaden erſchien er vor Haleb und ſchon nach einigen Tagen (25 Juni) öffnete ihm die Stadt und nahm ihn zum Herrn an. Gleich hierauf berannte er Albara, ſtürmte den Platz und legte
17 den Biſchof in Feſſeln. Dieſer hatte aber das Glück, den Wächtern zu entſpringen, und gelangte nach Kafartab, wo er die Chriſten zur heldenmüthigſten Vertheidigung befeuerte. Glücklicher Weiſe für die Vertheidiger bekam Balak, der den Platz auf das äußerſte bedrängte, am 5 Augſt Botſchaft, daß die Gefangenen in Chortbert ihre Feſſeln abgeſchüttelt. Man erzählt, 50 Armenier haben auf ſehr liſtige Weiſe ſich Eingang in die Burg verſchafft, die bloß 100 M. zählende Beſatzung überwältigt und die Kerker der Gefangenen geſprengt.

So ſchnell das aber auch ausgeführt wurde, merkten es doch die umwohnenden Türken zeitig genug, um ſich zu ſammeln und alle Ausgänge ſtark zu beſetzen. Mit Gewalt ſich durchzuſchlagen erſchien unmöglich und darum gefiel dem König der Antrag Joscelins, er wolle ſich bei Nacht durch die Feinde ſchleichen und ſo ſchnell als möglich zu bewerkſtelligen ſuchen, daß ein chriſtliches Heer auf
18 Chortbert ziehe. Der Kühne gelangte wirklich von zwei Rittern begleitet in's Freie, über den Euphrat kam er, der nicht ſchwimmen konnte, indem ihm die Gefährten, gute Schwimmer, zwei aufgeblaſene Schläuche unter die Arme banden und ihn ſo mit an's gegenſeitige Ufer zogen; ein armeniſcher Bauer, der den Grafen erkannte, leiſtete beſonders gute Dienſte, ſpannte ſeine zwei Ochſen und eine Eſelin an den Karren, auf welchem die Frau und ein Töchterlein neben dem verkleideten Grafen Platz nahmen, und glücklich ward wenn auch langſam Tellbaſcher erreicht. Wie nun immer Joscelin trieb, daß ohne Verzug ein Heer zur Befreiung des Königs

und der Freunde in Chortbert aufbrechen möchte, Balak war doch ii
viel geſchwinder zur Stelle, ſchon am Kreuzerhöhungsfeſte (14 Spt.)
erſtürmte er die nur zu gut bekannte Burg, wüthete grauſam unter
den überwältigten Chriſten und ſchonte bloß des Königs und einiger
Vornehmen, die er aber jezt in Feſſeln nach Harran ſchleppte.
Joscelin, der über Antiochia und Tripolis bis nach Jeruſalem eilte,
wo er in der hl. Grabkirche ſein Dankopfer entrichtete und die Feſſeln
(eiſerne und zugleich ſilberne) aufhing, bewirkte allerdings, daß viele 19
Ritter flugs zu Pferde ſtiegen, in Antiochia ſammelte (Ende Sept.)
ſich das ganze Heer und Joscelin führte es bis Tellbaſcher, wo
man erſt vernahm, was Balak's Wuth in Chortbert ausgeführt.
Hierauf wandte man ſich gegen Haleb und hauſete ſchrecklich bis
unter die Thore der Stadt; auch den Winter hindurch wurde nicht
ausgeſetzt mit verheerenden, Schrecken verbreitenden Streifereien, und
erſt im April 1124 bekam Balak ſo viel Verſtärkung um ſich auf
ein Treffen einzulaſſen. Wäre jezt ein etwas zahlreiches Kreuzheer
angekommen, Haleb und Damask hätten die Chriſten wohl leicht
erobert; denn ſchwer lag der Schrecken ihres Namens auf den
Städtern. Das Königreich Jeruſalem erhielt allerdings dankenswerthe
Hilfe aus Italien über See; der Landweg war geſperrt durch die
(ſeit 1122?) immer ärger werdenden Feindſeligkeiten zwiſchen K.
Stephan II v. Ungarn und dem Gemahl der Baſe Kalojoannes,
wovon ſpäter etwas Näheres.

XVII. Venetianer helfen Tyrus erobern; K. Balduin II wird frei, Sommer 1124.

Das von P. Calixt II ausgeſchriebene und gegen Ende März 1123 kk
im Lateran eröffnete Generalconcil behandelte als ein Hauptgeſchäft 1
die ſchleunige Ausrüſtung einer Kreuzzugs-Flotte. Leider hinderte
der zwiſchen Genua und Piſa fortgeſetzte Zank wegen der J. Corſica,
auch von dieſen Seeſtädten Schiffe zu erhalten. Von den Umſtän-
den gedrängt widerrief Calixt das dem Erzbiſchof v. Piſa über jene
Inſel ausgedehnte Metropolitanrecht, wie die Genueſer verlangten,
was von den Piſanern mit dem größten Unwillen aufgenommen
wurde. Nur Venedig bethätigte dieß mal außerordentlichen Eifer für
die heil. Sache, fiel auch das Handelsintereſſe ſchwerer in die Wag-
ſchale als das der Religion. Vermuthlich hat der Papſt bewirkt,
daß jener 1116—17 mit Ungarn auf 5 J. geſchloſſene Waffenſtill-

kk ſtand verlängert und die Feindſeligkeit in Dalmatien eingeſtellt wurde. Von K. Balduin II war an den Doge Dominik Michieli, Nachfolger des bei Zara Gebliebenen Vital Fallier, recht wehmüthig geſchrieben und der Nothſtand des heil. Landes mit lebhaften Far-
2 ben geſchildert worden. P. Calixt that jezt das Gleiche, ſo wie er überhaupt an die chriſtl. Fürſten und Republiken die dringendſten Bitten richtete. Man findet bei Dandolo eine Rede, welche der Doge nach Empfang des päpſtl. Briefes in großer Verſammlung der Venetianer gehalten haben ſoll, um ſie für das Unternehmen zu begeiſtern; die Unechtheit enthüllt ſich klar dadurch, daß man den Redner des Königs Gefangennehmung (im April 1123) und ſeine Abführung nach Harran (im Spt.) erwähnen läßt, während die venetian. Flotte, vom Doge ſelbſt geführt, im Augſt unter Segel ging und noch vor Ende des Herbſtes in Syrien landete. Stieg die Zahl der Schiffe auf 200, wie angegeben iſt, ſo waren darunter ſicher viele mit Kreuzzugsgeld ausgerüſtete, auch mag Bari welche geſtellt haben, und eine große Menge Bekreuzter wurde darauf nach dem heiligen Lande geführt.

3 Das war ſchmerzlich erſehnte Hilfe. Von allen Seiten drohten dem verwaiſeten Königreich Jeruſalem feindliche Angriffe. Tyrus, mit dem Atabegh von Damask Togtekin verſtanden, zog auch Askalon in's Bündniß und Ägypten verſprach Hilfe zu Land und See. Die Herrſchaft Afdal's hatte hier in üblicher Weiſe geendet; um 1121—22 entledigte ſich ſeiner der verſchmitzte Kalif Amer, heißt es, hinterliſtig durch Meuchelmord und füllte ſeinen Schatz mit den aufgehäuften Reichthümern des Geizhalſes. Es ſollen ſich an Gold 600,000 Dinar (vierthalb Mill. Gulden) und über 90 Zentner Silber, 70,000 Stücke Atlas zu Kleidern, zwei große Kiſten voll Goldſchmuck für die Weiber des Harems u. dgl. vorgefunden haben. Afdal's goldenes, mit edlen Steinen beſetztes Dintenfaß, das Zeichen ſeiner höchſten Würde, wollte man auf 72,000 G. im Werth ſchätzen. Wenn die Rüſtungen deßohngeachtet nicht ſehr großartig ausfielen und bald erlahmten, ſo waren die ausbrechenden innern Unruhen deß Urſache.

4 Kaum hatte man in Jeruſalem die Schreckensbotſchaft vernommen, daß K. Balduin II in des Ortokiden Balak Gewalt gefallen ſei, ſo veranſtaltete Patr. Gormund mit den Prälaten und Baronen des Reichs eine Berathung zu Akkon noch vor Ende Mais

1123, und es wurde der tapfere und edelgeſinnte Euſtach Grenier, kk
Connetable und Herr v. Cäſarea und Sidon, vermocht, ſich der Reichsverweſung zu unterziehen. Ohne Verzug mußte der Regent Anſtalt treffen, Joppe zu entſetzen, welche Stadt von der ägypt. Flotte heftig beſtürmt wurde. Das ging leicht. Wie das chriſtl. Heer anrückte, brachten die Ägyptier eiligſt ihr Belagerungszeug auf die Schiffe und ſegelten nach Askalon. Unverweilt ging dann Euſtach auf das feindliche Landheer los, welches an 30,000 M. ſtark geweſen ſein ſoll, während er kaum 8000 hatte. Einem Wunder ſchrieb man den faſt blutloſen Sieg zu; drei Fahnen, 400 Kameele, 5
500 Eſel, eine Zahl ſchöner Roſſe und viele andere werthvolle Sachen wurden erbeutet und freudenvoll war der Einzug des ſiegreichen Heeres in Jeruſalem. Abt Pontius v. Clugny,[1]) kürzlich angekommen, trug die heil. Lanze an der Seite des Patriarchen, welcher wie üblich das wahre Kreuz in's Feldlager mitgenommen. Bald nach der Rückkehr ſtarb (15 Juni) der treffliche Euſtach Grenier, und es folgte ihm ſowohl in dem Amte des Connetable als in der Reichsverweſung Wilhelm v. Buris Herr v. Tiberias. Es war eine Geſandtſchaft an den venetian. Doge abgeſchickt worden, ihn zu bitten daß er eilen möchte. Sie traf ihn zu Corfu leider mit einem böſen Handel beſchäftigt.

Als Kalojoannes den Thron beſtieg, verlangten die Venetianer Beſtätigung ihrer großen Rechte in Cnſtpl und auch in andern byzant. Handelsſtädten, er aber wollte ſie nicht in der ganzen vielfach ſchädlichen und ſelbſt gefährlichen Ausdehnung beſtehen laſſen, 6
namentlich nicht in Corfu als dem Wachpoſten des adriatiſchen Meeres, und der Doge gebrauchte die zahlreiche Kreuzflotte, um geſchwind im Vorüberfahren die Anſprüche der Republik geltend zu

---

[1]) Alljährlich langten Pilger an, und die Wehrhaften ermangelten nicht, an den Kämpfen gegen die Glaubensfeinde Theil zu nehmen. Vom Gr. Fulco v. Anjou wiſſen wir, daß er im J. 1122 aus dem heil. Lande nach Hauſe kam. Hrz. Wilhelm v. Apulien war bereits im Spt. 1121 wieder von ſeiner Pilgerfahrt zurückgekehrt. Theoderich III der Mannhafte, Gr. v. Cleve, pilgerte 1114 nach Jeruſalem und fand dort ſein Grab. Ebenſo ſtarb im heil. Lande als Kreuzfahrer (vor 1124?) ein Enkel des heil. K. Ladislav v. Ungarn durch ſeine T. Bertha, nämlich Gr. Heinrich v. Rietenburg, Burggraf v. Regensburg, ein Landgraf v. Stephaning betitelt, Sohn des Burggr. Fridrich und Gemahl der Richardis Schw. des hl. Mrkgr. Leopold.

machen. Er ſtieß auf Widerſtand; ob man ihm nachgiebig das Verlangte einräumte, oder ob die Vorſtellungen beſagter Geſandtſchaft und päpſtlicher Boten bewirkten, daß er von der Belagerung abließ und weiter ſegelte, iſt zweifelhaft, auch nicht genau zu beſtimmen, wann die Flotte bei Joppe anlangte, wahrſcheinlich erſt im Chriſtmonat. An der Küſte von Cypern hatte man erkundet, daß Joppe von den Ägyptiern angegriffen worden ſei. Dahin wurde denn geſteuert, und wie man den Feind hier nicht mehr traf, nach Askalon.
7 Um zu täuſchen, heißt es, fuhr der Doge bloß mit einer Abtheilung, nämlich mit vier Hauptſchiffen und 28 Katten (dieſe liefen in einen eiſernen Schiffsſchnabel aus und hatten je 100 Ruder und 200 Ruderknechte) ziemlich weit der Flotte voran; die Ägyptier meinten wirklich, es ſei bloß mit dieſen wenigen zu thun, und ließen ſich auf den Kampf ein. Schnell aber kam die ganze chriſtl. Flotte herbei, es war kein Entrinnen mehr möglich, alle Schiffe wurden geentert oder in den Grund gebohrt, nicht wenige ſtrandeten, man redet in den übertriebenſten Ausdrücken von den Strömen Blutes, die das Meer rötheten. Doch erbeutet haben die Sieger bloß vier Galeen, vier Katten und ein großes Laſtſchiff. Beträchtlicher war der Fang, als ſie unverweilt bis El-Ariſch ſegelten oder ruderten und dort eine Zahl mit allerlei Waaren befrachteter Handelsſchiffe aufbrachten. —

Nach ſolchen glänzenden Waffenthaten wurde freudig im Hafen v. Akkon Ruhe und Erquickung geſucht; hier harrte ſchon eine ſtattliche Geſandtſchaft, abgeordnet von dem Patr. Gormund und dem Connetable Wilhelm und dem kön. Kanzler Pains im Namen aller geiſtlichen und weltlichen Großen des Reiches, und beglückwünſchte und dankte und lud auf das freundlichſte ein, die heil. Orte zu beſuchen; namentlich wurde der Doge gebeten, bald nach Jeruſalem zu kommen und ſich daſelbſt mit der Reichsverwaltung zu beſprechen. Gerne willfahrte er und feierte in Jeruſalem, dort auf das ehrenvollſte ſammt ſeinem Pilgerheere eingeführt, das hohe Weihnachtsfeſt. Erzb. Wilhelm ließ ſich von bejahrten Perſonen erzählen: als dann Rath gepflogen wurde, für welches kriegeriſche Unternehmen der Beiſtand der Pilger und ihrer Flotte zu verwenden ſei, habe ſich ein Streit entſponnen, die Städte Akkon, Nazareth,
9 Sidon, Biblium, Berytus, Tiberias flehten inſtändig, man möge endlich das wie ein hölliſcher Drache mitten zwiſchen ihnen liegende

Tyrus bezwingen und christlicher Herrschaft unterwerfen, doch das kk
ganze übrige Königreich und glaublich auch die Reichsverwaltung
hielt dafür, es sei das rathsamste, vor allem aus Askalon ein
Gränzbollwerk zu machen; wäre man einmal dort im Süden ge-
sichert, dann könne ungehindert Tyrus und selbst Damask belagert
werden. Vermuthlich drang diese Meinung nicht durch, weil der
Doge Tyrus im Auge hatte; man beschloß, Gott um einen Wink
anzuflehen und den Streit durch Loosen zu entscheiden. Es wurden
in ein auf den Altar gestelltes Gefäß zwei Pergamentblättchen ge-
legt, das eine mit dem Namen Askalon, das andere mit Tyrus
gezeichnet, ein Waisenknabe, der noch nicht lesen gelernt, mußte aus
dem Gefäß ein Blättchen herauslangen, und da seine Fingerlein 10
jenes ergriffen, auf welchem der Name Tyrus stand, erkannte man
den Willen Gottes und rüstete sich ohne weiters zur Belagerung
dieser gewaltigen Seestadt.

Sie war schon durch die von K. Balduin II nach Venedig ab-
geordneten Gesandten beantragt und mancher große Handelsvortheil
in Aussicht gestellt worden, und wie die nicht rein erhaltene Urk.
bei Erzb. Wilhelm andeutet, hat sich der Doge zu Akkon, bevor er
nach Jerusalem ging, durch den Patr. Gormund, den Erzb. E. v.
Cäsarea, die Bbe Bernard v. Nazareth, und Roger v. Lidda, den
Abt Gildoin v. Thal Josaphat, drei Prioren und den Connetable,
Bestimmteres zusichern und besonders versprechen lassen, man wolle
den König, wenn er in Freiheit gelange, oder seinen Nachfolger,
und die Barone bewegen, das Vertragene zu verbriefen und zu be-
siegeln; z. B. daß den Venetianern in jeder Stadt des Reiches eine 11
ganze Gasse (ruga, rue) eingeräumt werde mit völlig freier Gerichts-
barkeit; dann Freiheit von allen Zöllen und sonstigen Abgaben
u. dgl. m. Das meiste ist unklar. Balduin II hat am 4 Mai 1130
einen ähnlichen Brief gefertiget, nachdem, wie scheint, ein Paar
Abänderungen ausbedungen worden waren: eine entfernte die Zu-
sage, man wolle im Königreich von allen mit den Venetianern
handelnden Völkern nie größere Zölle fordern als zur Zeit des
Vertrages in Übung gewesen; die zweite bestimmte, daß die Vene-
tianer verpflichtet seien, von ihren Besitzungen im Königreich Jeru-
salem eine verhältnißmäßige Anzahl Streiter zum Dienst des Königs
und zur Vertheidigung des heil. Landes gleich andern Vasallen zu
stellen. Zu weit trieben die gewinnsüchtigen Republikaner ihre For- 12

kk derungen, unverſtändig; auf die Weiſe konnte das junge, kleine Königreich unmöglich zur kräftigen Ausbildung gelangen, und wenn es dem Türkenſäbel erlag, dann waren auch alle jene Privilegien des venetian. Krämers leeres Papier. Daß ſie Vortheile anſprachen, war ganz in der Ordnung, das Ausrüſten der Flotte hatte nicht wenig gekoſtet, jezt ſoll überdieß Venedig dem Königreich 100,000 Goldſtücke vorgeſtreckt haben, um Tyrus erobern zu können. Die Belagerung konnte Monate lang dauern, und woher die Geldmittel nehmen? Beiſteuern wurden in Nähe und Ferne erbettelt, außer dem venetianiſchen noch andere Darleben gemacht und den Gläubigern ſelbſt die werthvollſten Schmuckſachen der Kirchen in und um Jeruſalem verpfändet. (Wilken II. 496. 12.)

13 Am 15 und 16 Febr. 1124 begann die eigentliche Einſchließung der Stadt, welche man nicht anders zu bezwingen hoffen durfte als durch Hunger, und was bei Erzb. Wilhelm und Fulcher und den übrigen Erzählern zu leſen iſt von Erbauung gewaltiger Thürme und Maſchinen um zu ſtürmen, und alles was von Heldenthaten, Reitergefechten u. dgl. geſchwätzt wird, iſt nichts als Redeſchmuck und Wortſchaum. Tyrus, auf einer Inſel erbaut, welche bloß durch einen künſtlichen, kaum 200 Schritte breiten Erddamm mit dem feſten Lande zuſammenhing, hatte rings eine doppelte, ja auf der Oſtſeite gegen den Damm eine dreifache gewaltige Mauer mit hohen, nahe aneinander ſtehenden Thürmen; was konnten da Schleudern und dergleichen Maſchinen ausrichten? wie war es nur möglich,
14 ſie gehörig zu nähern! All das ließ man beiſeits. Nicht umſonſt hatte ſchon Balduin I um 1117 die Burg Skandalium (Skandarion) gebaut; von da aus wurde, ſo oft man Tyrus anfeinden wollte, die Zufuhr vom Lande her gehemmt, und da nach der Niederlage der ägyptiſchen die Kreuzflotte in den dortigen Gewäſſern herrſchte, war auch zur See nichts mehr in die Stadt zu bringen, welche einerſeits zwar keinen Angriff durch feindliche Schiffe fürchten durfte, indem die Riffe und Untiefen und Brandungen dagegen hinlänglich ſchützten, aber andrerſeits auch nicht von befreundeten Fahrzeugen erreicht werden konnte außer auf der Nordſeite, wo die zwei Landungsplätze, erſtens der eigentliche, ganz ſichere, kaum 150 Schritte breite Hafen zwiſchen rieſenhaften Dämmen, an deren Ende Bollwerke und Thürme gleichſam das Hafenthor bildeten, und zweitens
15 die gute, nur dem Nordwinde bloßgeſtellte Rhede zwiſchen dem öſt-

lichen Hafendamm und dem Festlande. Hier legte die Kreuzflotte kk
an, allerdings unvermögend in den Hafen einzudringen, was sie
nicht einmal versuchte; es genügte denselben gesperrt zu halten, und
das fiel leicht. Eine einzige Galee versah den Wachdienst in offner
See, und kam nie in den Fall, ein feindliches Geschwader zu er-
blicken, welches etwa Lebensvorräthe in die belagerte Stadt bringen
wollte. —

Christlicherseits war man ohne Zweifel so klug gewesen, bis
zur Vollendung der nöthigen Bereitschaft die Unterhandlungen fort-
zuspinnen, welche auf dem Glauben ließen, es sei das Absehen gen
Askalon gerichtet, und Tyrus werde eine Verlängerung des Waffen-
stillstandes erhalten. Daher zu wenig Sorge, die Vorräthe zu ver- 16
mehren, und wie groß hätten diese sein müßen, um in 5 – 6
Monaten nicht auf die Neige zu gehen! Tyrus, seit Jahren die
Zufluchtstätte für alle Moslem, welche aus den in Gewalt der
Christen gefallenen syrischen Städten abzogen, herbergte jezt eine
gegen sonst doppelt zahlreich gewordene Bevölkerung auf dem kleinen
Eiland, wo kaum Futter genug für ein Paar Kühe wuchs. Und
noch eher und härter als Mangel an Brod drückte Mangel an
Wasser. Erzb. Wilhelm, der Redekünstler, wollte dieses, wie scheint,
bemerklich machen und hat es über andern Ausführungen vergessen;
denn da er die üppige Fruchtbarkeit der Ebene von Skandarion bis
Sarepta und Sidon preiset, schildert er den berühmten Brunnen
Salomons, welcher vornämlich die Gärten und Zuckerpflanzungen
vor Tyrus und aber auch die Stadt mit Wasser versah. Die tief 17
liegende, sehr starke Quelle war seit den ältesten Zeiten von einem
etwa 20 Fuß hohen thurmähnlichen Gebäude umfaßt, dessen Steine
wasserdicht und wie Eisen. Ein Reisender neuester Zeit, Maundret,
der den Thurm bestieg, maß die Tiefe des bewunderten Brunnens
und erreichte sie mit einer Bleischnur von 30 Fuß. Von dem Thurm
führten mehrere stattliche Aquäducte den köstlichen Fluß in Röhren
nach verschiedenen Seiten. Daß nun die Belagerer alsbald dazu
thaten, der Stadt das Wasser abzuschneiden, versteht sich von selbst,
und vielleicht hat es deshalb Erzb. Wilhelm nicht ausdrücklich gesagt.
Einzige Aufgabe blieb, einen Entsatz zu verhindern, welchen die
Tyrier von dem Zusammenwirken der beiden erkornen Ober- und
Schutzherren, von dem ägypt. Kalifen und dem Atabegh Togtekin
hofften; denn diese, eifersüchtig auf den Besitz der reichen Handels- 18

kk Stadt, hatten ſich aus Noth verglichen und der Kalife dem Togtekin ein Drittel derſelben abgelaſſen, auch zugegeben, daß Lezterer 700 Reiter in die Stadt legte. Weil man zur See nichts vermochte, wurde ein Paar mal zu Land verſucht, die Belagerer von Tyrus abzuziehen; während Togtekin von Damask her mit einem verwüſtenden Einbruch drohte, ſtreiften Ägyptier und Araber von Askalon bis an die Mauern Jeruſalems, brannten und plünderten im offnen Lande, und ſollen ſelbſt Nauplus erſtürmt und in Aſche gelegt haben. Das änderte jedoch nichts; einige fliegende Schaaren reichten hin, die elenden Horden zu verſprengen.

ll Togtekin hätte vielleicht doch den Entſatz der Stadt Tyrus ge-
1 wagt, wäre ihm nicht ſein mächtigſter Bundesgenoſſe, der Ortokide Balak, durch den Tod entriſſen worden. Man erzählt hievon Abweichendes. In Hierapolis (arabiſch Mambedſch) ſaß ein Fürſt, Haſſan, welchem Balak mißtraute; er lockte den Unvorſichtigen zu einem freundſchaftlichen Geſpräche und ließ ihn nicht mehr los, ſondern überrumpelte ſeine Stadt. Die Burg bekam er nicht; da behauptete ſich Haſſans Bruder Iſa und rief den Gr. Joscelin um Hilfe an gegen den wortbrüchigen Wüthrich Balak, der den Haſſan hierauf tödten oder wenigſtens ſchauderhaft mißhandeln ließ. Joscelin ſäumte nicht, ein ſtattliches Heer (10,000 Mann!) zu ſammeln und unweit Hierapolis lieferte man ſich ein blutiges Treffen (28 April?), in welchem nach Fulcher und Erzb. Wilhelm Joscelin nicht bloß geſiegt ſondern den Balak eigenhändig erlegt hätte. Kemaleddin hingegen verherrlicht ſeinen Helden Balak und mißt ihm einen glänzenden Sieg bei, wofür derſelbe gar fromm in der Stadt Hierapolis
2 eine nächtliche Dankfeier beging. Daß die Chriſten zurückgeſchlagen wurden, iſt zu glauben, hat doch das weitere Vorgeben Grund, Balak ſei Willens geweſen, von Hierapolis aufzubrechen und mit Togtekin auf die Belagerer der Stadt Tyrus loszugehen; am achten Tag nach jenem Siege, alſo am 3 Mai 1124 ließ er deshalb alle gefangenen Chriſten erwürgen, und ritt dann mit dem Neffen Timurtaſch, welcher die Belagerung der Burg fortführen ſollte, nahe an dieſelbe heran, verſchiedene Anordnungen zu treffen. Eben ſtieg er, Befehle ertheilend, vom Roſſe, da traf ihn ein Pfeil aus der Burg. Iſa ſelbſt ſoll ihn abgeſchoſſen haben.

Es war gut gezielt. Balak riß den Pfeil aus dem Leibe, ſpie darauf, ſchleuderte ihn weg, ſchrie: Das iſt eine Todeswunde für

alle Moslem! und gab den wilden Geiſt auf. Ein Knappe des Gr. 11
Joscelin brachte die Kunde hievon in's Lager vor Tyrus, und Gr. 3
Pontius v. Tripolis, der ſich daſelbſt befand, ertheilte dem Boten voll Freude zum Dank den Ritterſchlag; und wir alle, ſagt Fulcher, prieſen jubelnd Gott, weil endlich jener Drache erſtickt war, welcher ſo viel Trübſal über die Chriſten gebracht hatte. — Togtekin brach zwar deßohngeachtet auf und kam bis an den Fluß Leontes; doch ſtatt das Schwert zu brauchen ſandte er Unterhändler in's chriſtliche Lager, ſchloß durch dieſelben zuerſt für ſich einen Stillſtand ab, und erwirkte dann auch für Tyrus leidliche Bedingungen der Übergabe. Nicht bloß ſeine 700 Reiter, ſondern ſämmtliche Moslem, welche die Stadt verlaſſen wollten, erhielten freien Abzug mit den Ihrigen und mit aller Habe; den Zurückbleibenden ward Sicherheit gegen ein mäßiges Schutzgeld verſprochen. Am 27 Juni öffneten ſich die Thore, und 4
es fand ſogleich ein freundlicher und freudiger Verkehr Statt; das ausgehungerte Volk in Tyrus war froh, von der erbarmungsloſen Tyrannei der Soldatenherrſchaft erlöſet zu ſein, iſt es auch übertrieben, daß bloß noch fünf Schäffel Getreide in der ganzen Stadt zu finden geweſen; die Chriſten aber frohlockten um ſo mehr und feierten religiöſe Dankfeſte, weil ſie beim Beſuche der Stadt und dem Betrachten ihrer Bauwerke erſt recht die Unmöglichkeit einſahen, einen ſolchen Platz mit Waffengewalt zu bezwingen. Am fünften Sonntag nach Pfingſten (29 Juni) erfolgte der Einzug; die königliche Fahne ward auf dem Thurme des Einzugthores, die des Doge auf dem grünen (am Hafen?) und die des Gr. Pontius auf dem Thurme Tanaria aufgepflanzt.

Togtekins nachgiebige Friedensliebe erklärt ſich am beßten aus 5
dem, was mittlerweilen in Haleb vorgegangen war. Nach Balak's Fall gab der Neffe Timurtaſch ſogleich die Belagerung der Burg in Hierapolis auf, verglich ſich ohne Zweifel mit Iſa und eilte nach Haleb, wenigſtens dieſe Stadt nebſt Mareddin aus Balak's Hinterlaſſenſchaft zu gewinnen. Er kam dem Araber Dobais zuvor, welcher die gleiche Abſicht hegte und behauptete, Haleb ſei ihm von Balak verſprochen worden. Beide warben Waffengenoſſen, Timurtaſch hörte den Rath des Ebn Monkad Fürſten v. Schaiſar und ſuchte ein friedliches Abkommen mit den Chriſten. Natürlich begehrte Gr. Joscelin vor allem Freilaſſung des K. Balduin II, welcher nebſt andern Gefangenen von Harran war nach Haleb gebracht worden.

11 Um die Mitte Juni begannen die Unterhandlungen, Kemaleddin,
6 der verdeckt was ihm nicht taugt und das andere verdreht wie es ihm taugt, ſtellt die Sache ſo dar, als hätte Timurtaſch keineswegs des Abkommens bedurft, ſondern ſei nur darauf eingegangen, weil K. Balduin die ſchönſten Anerbietungen machte: für ſeine Freiheit wollte er die Burgen Atſareb, Sardanah, Dſcheſer, Kafartab und Ezaz abtreten und 80,000 Goldſtücke zahlen, den vierten Theil auf der Stelle. Dieß wird jedoch offenbar nur behauptet, um den chriſtlichen Fürſten hinterher des Wortbruches bezichtigen zu können. Balduin durfte keine Feſten abtreten, am wenigſten ſolche die zum Fürſtenth. Antiochia oder zur Grfſch. Edeſſa gehörten und deren Beſatzungen ſeinem Befehl ſicher Gehorſam verweigert hätten, aber zu einem ſehr hohen Löſegeld verſtand er ſich, und wollte hiefür Geiſeln ſtellen.
7 Der Emir Ebn Monkad ſetzte ſolches Vertrauen in des Königs Wort, daß er einsweilen die eignen und der Brüder Kinder dem Timurtaſch überlieferte, bis die vom König zu ſtellenden Geiſeln anlangen würden. Schon vier Tage nach Abſchluß des Vertrages, alſo etwa am 18 oder 19 Juni verließ Balduin, der von Timurtaſch auf vielfache Weiſe geehrt und ausgezeichnet worden war, Haleb und reiste mit Ebn Monkad nach Schaiſar, wo er bis 29 Augſt blieb. —

Indeß aber in den Landen von Antiochia bis Jeruſalem das nicht leichte Geſchäft betrieben wurde, nebſt den 20,000 Goldſtücken die Geiſeln zuſammen zu bringen (es waren 12 vornehme Kinder, darunter des Königs fünfjähriges Töchterlein und ein Knabe des Gr.
8 Joscelin), muß es in Haleb Tumulte abgeſetzt haben, die den Timurtaſch zwangen, aus der Stadt zu entweichen; er begab ſich nach ſeinem väterlichen Sitze Mareddin und ſuchte auch Beiſtand von ſeinem Bruder Sulaiman zu erlangen, welcher in Miafarekin ſaß. Hieraus erklärt ſich die weitere Angabe, daß beſagte Geiſeln nicht nach Haleb ſondern nach Schaiſar gebracht wurden, und daß ſie Ebn Monkad unter Obhut behielt bis ſeine eigenen Kinder dafür von Timurtaſch ausgeliefert würden. So wechſelten ſchnell die Umſtände. Nach Mareddin Geiſeln zu ſchicken hatte K. Balduin nicht verſprochen, Timurtaſch war nach dem Verluſt von Haleb auch außer Stand, manches Bedungene zu erfüllen, die Partei, welche ihn vertrieb, begann ſogleich den Krieg wider die Chriſten, und hat glaublich die Burg Atſareb angegriffen, und bis Irak und noch

weiter erscholl der Ruf, die Gläubigen sollten sich erheben für den 11
Islam. Der Verbindung, welche der kriegerische Kalif Mostarsched 9
zu Stande zu bringen suchte und welcher Sulaiman und bald auch der Bruder Timurtasch beitrat, stellte des Kalifen Erzfeind Dobais eine andere entgegen und schloß mit dem Gr. Joscelin förmlich Freundschaft. Beide zogen auf Haleb von Tellbascher durch das Thal von Buzaa, und Dobais führte den immer in Haft gehaltenen Sohn Rodvan's mit sich, der ihm glaublich als Werkzeug dienen sollte, um in Haleb leichter Eingang zu finden. K. Balduin konnte bei solchen Vorgängen unmöglich den gleichgiltigen Zuschauer machen, er zog mit starker Mannschaft von Antiochia aus und erschien vor Haleb 8 Oct. 1124.

Die Hitzköpfe in dieser Stadt begannen nun zu zagen, sie 10
sandten den Kadi und den Scherif (Kemaleddins Urgroßvater) nach Mareddin, den Timurtasch um Verzeihung zu bitten, und ihn zu bewegen, er möchte seiner nun gewiß treuen, bedrängten Stadt zu Hilfe kommen. Timurtasch besann sich, auch verlebte so eben sein Bruder Sulaiman und es schien gerathener, nach Miafarekin als nach dem stets unverlässigen Haleb die Hand auszustrecken. Die Abgeordneten wendeten sich nun nach Mosul, und Kemaleddin läßt den großherzigen Aksonkor, welchen sie schwer krank antrafen, durch ein Mirakel in drei Tagen so gesund und kräftig werden, daß er gleich aufsitzen und mit 7,000 Reitern gen Haleb sprengen kann. Man nahm ihn hier mit Freuden auf um so mehr, weil er seine Herrschaft damit anfing, die von Timurtasch geforderten schweren Steuern zu ermäßigen. Dobais sah keine Möglichkeit, in Besitz der 11
Stadt zu gelangen, und zog ab. Auch K. Balduin, der sich bei Atsareb gelagert hatte, begnügte sich, die Gränzfesten gehörig zu versorgen, entließ das Heer und eilte nach Jerusalem, wo er mit großem Jubel empfangen wurde und freudig das Weihnachtsfest feierte. Aksonkor war eifrigst bemüht, Bundesgenossen zu werben und die erwähnte Volkserhebung für den Islam in Gang zu bringen, bis zu Anfang des Lenzes 1125 strömten ihm auch sehr zahlreiche Nomadenhaufen zu, der Emir v. Emessa schloß sich an, dann ebenfalls, wie Aksonkor mit seinen Schwärmen Schaisar nahte, der Emir Ebn Monkad, welcher ihm selbst des Königs Geiseln überliefern mußte. Hierauf ward die von Christen besetzte Burg Kafartab angegriffen und bezwungen; Sardanah berannt, aber vergeblich.

11 Akſonkor legte ſich nun vor Ezaz, welcher wichtige Platz nicht ſonderlich feſt war.

12 Allein K. Balduin II, von der wachſenden Gefahr in Kenntniß geſetzt, hatte keinen Augenblick geſäumt, mit Hilfe herbei zu eilen, die Grafen Pontius und Joscelin ſchloſſen ſich an mit ihren Mannen, alle Vaſallen bethätigten Treue und Kampfesmuth, und ſo wagte man, obwohl bloß erſt 1100 Reiter und 2000 Fußknechte beiſammen waren, ungeſäumt auf das feindliche Lager vor Ezaz anzuſtürmen. Kemaleddin ſelbſt geſteht, daß in dieſem Treffen am 22 Mai 1125 viele Moslem umgekommen ſeien, nur behauptet er, es habe ſich unter den Getödteten kein einziger Emir oder angeſehener Befehlshaber befunden. Leicht zu glauben; es war ein unvermutheter Überfall, was Pferde hatte ſprengte davon, und das gemeine Volk zu Fuß wurde in die Pfanne gehauen. Der Türken ſollen 20,000 geweſen ſein, meiſt Reiter. Nicht lange nach dieſer Niederlage ſchloß Akſonkor einen Waffenſtillſtand und opferte was er nicht
13 behaupten konnte, ſo übel ihm das auch in Haleb genommen wurde. Er ging nach Moſul. K. Balduin ſoll ſo große Beute gewonnen haben, daß es nur noch einigen Zuſchuſſes bedurfte, um das Töchterlein und die übrigen Geiſeln von Akſonkor auszulöſen. Dazu hatte er Mittel, auf dem Gebirge von Bairut ein feſtes Schloß zu bauen. —

Nach Jeruſalem zurückgekehrt gebrauchte der König auch hier noch in dieſem Jahre auf mehreren Gränzpunkten die gefürchteten Waffen, ſeines Reiches Ruhe zu ſichern; nicht weniger aber ließ er ſich angelegen ſein, für die innere Kräftigung zu ſorgen. Das Nöthigſte wie das Schwierigſte war, eine nicht weniger tüchtige als zahlreiche Bevölkerung zu gewinnen, zunächſt für die feſten Städte und für die Hauptſtadt. Balduin I hatte in der Hinſicht ſchon viel gethan. Um die Luſt, in Jeruſalem ſich niederzulaſſen, allgemeiner
14 zu machen, ertheilte Balduin II etwa um 1121 allen lateiniſchen Chriſten volle Freiheit von Abgaben bei Ein- und Ausfuhr, Kauf und Verkauf; Jedermann aber, ſelbſt Saracenen nicht ausgenommen, durfte zollfrei Lebensmittel auf den Markt der Stadt bringen, ſo daß ſie hier wohlfeiler zu bekommen waren als an einem andern Platze. An Händlern und Krämern hatte Jeruſalem nun freilich bald einen Überfluß wie jeder ſtarkbeſuchte Wallfahrtsort; aber das iſt eben nicht die Menſchenclaſſe, in welcher ſich das kräftige Völkermark findet, auch

ſteht dahin, ob Jeruſalems Bürgerſchaft zu einem wohlgeordneten, 11
ſich frei und froh bewegenden, mit den Waffen vertrauten Gemeindekörper zuſammenwuchs gleich denen, mit welchen z. B. in Spanien die den Mauren entriſſenen Städte bevölkert wurden. Einem ſolchen Gemeindekörper die trefflichſten Führer und Vorkämpfer für Tage der Gefahr zu gewähren, ergriff die göttliche Vorſehung ein außerordentliches Mittel, indem ſie eben zu dieſer Zeit in Jeruſalem die Keime jener zwei geiſtlichen Ritterorden ſich entwickeln ließ, die zu den bewundernswertheſten Kraftäußerungen chriſtlichen Sinnes und Lebens gezählt werden müßen.

Im Dunkel des fernſten Alterthums liegt der Urſprung des 15
Spittels v. St. Johann beim hl. Grabe. Zu verſchiedenen Zeiten hatte fromme Wohlthätigkeit Vergabungen gemacht, damit abendländiſche Pilger, beſonders dürftige oder erkrankte nicht einer Herberge am erſten Wallfahrtsorte der Chriſtenheit ermangelten, verſchiedentlich waren die Stiftungen beraubt, zum Theil gänzlich zerſtört, zum Theil wieder erneuert worden. Um 1048 erbaten und erkauften Handelsherren aus Amalfi vom Kalifen Moſtanſer die Erlaubniß, bei obengenanntem Spittel eine Kirche des latein. Ritus erbauen zu dürfen; ſie bekam den Namen S. Mariae de Latina, eben weil da der Gottesdienſt in lateiniſcher Sprache gehalten wurde, man ſagt durch Mönche v. M. Caſſino, unter deren Aufſicht auch das Spittel ſtand, deſſen Einkünfte vorzüglich die aus Italien fließenden Liebesgaben waren. Unferne wurde ein kloſterartiges Spittel, St. Mag- 16
dalena genannt, für Pilgerinen eingerichtet. Nach Eroberung der heil. Stadt 1099 wurden beide Spittel natürlich in beßern Stand geſetzt; dem männlichen ſtand ein Franke Gerhard vor mit ſo ausgezeichneter Sorgfalt, Berufstreue und Geſchicklichkeit, daß er allgemeine Hochſchätzung erwarb und von Jahr zu Jahr bedeutendere Unterſtützungen erhielt, die wohlthätige Anſtalt zu vergrößern. Schon Gottfried v. Bouillon ſoll dem Spittel verſchiedene Erträgniſſe zugewieſen haben. Balduin I opferte nach dem herrlichen Siege bei Joppe den zehnten Theil des Erbeuteten dem Spittel und den Armen Chriſti. In der oben S. 731 erwähnten Beſtätigungsbulle Paſchals II v. 15 Febr. 1113 wird Gerhard „Gründer und Vorſtand" betitelt und zwar auch der Filialſpittel von St. Gilles in Provence bis Meſſina und Bari; denn es hatten ſich ihm bereits nicht wenige fromme Männer, Ritter und angeſehene Herren zu dem Zwecke ge- 17

11 ſellt, mit dem, was die Gutherzigkeit ſpendete, von Station zu Station die abendländiſchen Pilger bis an die heiligen Orte und zurück zu unterſtützen, und reichlich ſtrömten die Beiträge. Der Verein geſtaltete ſich bereits zu einer geregelten, durch das Band des Gehorſams feſt geeinigten geiſtlichen Genoſſenſchaft, und die Mitglieder oder doch die Leiter, welche ohne Zweifel durch die gewöhnlichen einfachen drei Gelübde ſich verpflichteten, trugen eine Art Habit mit einem Kreuze von weißem Tuch auf der Bruſt. Gerhard ſah ſich in Stand geſetzt, den großen Bau des Haupthauſes in Jeruſalem ſammt einer herrlichen Kirche auszuführen. Als er um 1118 ſtarb
18 und der vormal. Ritter Raymund Dupuis zum Vorſtand gewählt wurde, verfaßte dieſer (Custos hospitalis Hierosolymitani) Statuten für die weit verzweigte, reich mit Gütern ausgeſtattete Verbindung; doch frägt es ſich, ob ihre Faſſung ganz ſo war, wie wir ſie jezt kennen. Es ward bald nöthig, vieles beizufügen, ja vieles ganz umzugießen, indem aus der kleinen Geſellſchaft ein eigentlicher, über alle chriſtl. Länder ſich verbreitender Orden erwuchs, der dem anfänglichen Zwecke des Spitaldienſtes einen zweiten beifügte und zwar einen kriegeriſchen.

Es wäre das glaublich geſchehen, hätte auch nicht das anziehende Beiſpiel einer andern Verbindung dazu ermuntert. Im J. 1118—19 legten die frommen Ritter Hugo v. Payens (Ort an der
19 Seine oberhalb Troyes) und Gottfried v. St. Omer dem K. Balduin II, kaum daß er die Regierung angetreten hatte, mit ſeinem vollen Beifall den Plan vor, eine Geſellſchaft zu gründen, welche nach ihren Kräften das ſichere Geleit wehrloſer Pilger vom Meer-Geſtade nach den Stätten der Andacht und zurück bis an's Meer beſorgen würde; Beraubung und Ermordung durch Beduinen oder andere Landſtreicher war kein ſeltener Fall. Der König räumte den Edlen, denen ſich ſechs Ritter ſogleich verbrüderten,[1]) einen Flügel ſeines Palaſtes ein nahe dem Platze, wo der Tempel Salomons geſtanden, daher die Benennung „Ritter vom Tempel.“ Das Capitel vom heil. Grab ſchenkte einen Hofraum, auf welchem Stallung und auch eine Pilgerherberge erbaut wurde; ſo weit die Beiträge

[1]) Von dieſen acht ſcheint zu gelten, was Erzb. Wilhelm ſagt, daß ſie die Lebens-Ordnung wie regulirte Chorherren annahmen und in die Hände des Patr. Gormund die drei Gelübde ablegten.

reichten, vermehrte der Verein die Zahl der bewaffneten Knechte. ll
Weil seine gleich heldenmüthigen und uneigennützigen Leistungen sich
für die öffentliche Sicherheit überaus schätzbar erwiesen, bedachte
ihn bald Verstand und Frömmigkeit nicht weniger freigebig als die
Spitalbrüder v. St. Johann, und hatten diese mit dem friedlichen 20
Dienst der Herberge und des Krankenhauses angefangen, um später
auch dem ritterlichen sich zu widmen, so waren die Templer anfäng-
lich bloß ritterliche Beschützer der Pilger, wurden aber, sobald sie
nur die Mittel hatten, ebenfalls ihre Wohlthäter durch Herberge
und Krankenpflege. Und kaum erlangten beide Verbindungen die
kirchliche Weihe als von den Päpsten anerkannte und in Schutz ge-
nommene geistliche Orden, so gewann ihr Wirken einen Umfang und
eine Bedeutung, die Niemand geahnet, an ihnen bekam das König-
reich Jerusalem die zwei unerschütterlichsten Stützsäulen, zugleich aber
die gesammte kathol. Kirche und die gesetzliche Freiheit der Völker-
schaften treuverlässige und keine Menschenfurcht kennende Vertheidiger
fast in allen Gegenden des Abendlandes.

XVIII. Generalconcil im Lateran März 1123; Heinrichs V Verlegenheiten bis 1124.

Die heilige, von den allenthalben bewunderten und besungenen mm
Helden des ersten großen Kreuzzuges gemachte Eroberung blieb der 1
Christenheit, obwohl noch immer keine Aussicht war, daß jene
Fürsten etwas dafür thun würden, die man am öftesten und dring-
endsten darum bat, Kr. Heinrich V, die Könige v. Ungarn, v. Eng-
land, v. Frankreich, der Herzog v. Aquitanien, der Graf v. Sicilien
und Calabrien. Höchst gefährdet war noch der Zustand des heil.
Landes, als P. Calixt II, endlich erfreut und getröstet durch den
Abschluß des Wormser-Concordates, ein Generalconcil auf Mitte-
fasten 1123 nach Rom ausschrieb mit der nachdrücklichsten Ermahn-
ung an die Kirchenhirten, sie sollten sich durch nichts abhalten lassen
außer durch wahrhaft canonische Hindernisse, dabei zu erscheinen.
Aus dem deutschen Reiche kamen deßohngeachtet wenige, den meisten
fehlte Eifer und Muth, andern war es in der That unmöglich; der
Kaiser legte zwar keine Hindernisse, räumte aber auch die vor-
handenen nicht aus dem Wege, am Rhein' und in Lothringen be-
schäftigt. Er hatte eine Gesandtschaft mit Card. Gregor von Worms 2
nach Rom abgehen lassen, die zwei übrigen Legaten blieben in

mm Deutſchland, zunächſt um auf einem Tage zu Bamberg durch Beihilfe des hl. B. Otto auch noch jene Fürſten dem Kaiſer zu ſühnen und zur Annahme der vertragenen Punkte zu bereden, deren Wegbleiben von der Wormſer-Verſammlung man zu beklagen hatte. Am Feſte des heil. Martin (11 Nov.) fand der Bamberger-Convent Statt, und die Anweſenden, ſagt der Urſperger, fügten ſich ſämmtlich den Wünſchen des Kaiſers und es wurde mancherlei, was für Reich und Prieſterthum ehrenvoll und erſprießlich war, in löblicher Weiſe der Väter angeordnet. Nach dieſem Hiſtoriker reiste jezt erſt die kaiſerliche Geſandtſchaft nach Rom ab mit Schreiben und Ehrengaben Heinrichs V, durch welche er den Papſt, ſeinen Vetter, ſich auf das innigſte verbinden wollte.

3 Calixt entgegnete mit folgendem Schreiben dat. Lateran 13 Dec. 1122: „Preis und Dank ſei dem Herrn, dem allmächtigen Gott, dem Urquell alles Guten, welcher nach der unendlichen Größe ſeiner Barmherzigkeit den Lichtſtrahl ſeines Geiſtes in Dein Gemüth fallen ließ und Dich endlich, nach langem, langem Widerſtreben in den Schooß der Kirche zurückführte. Wir entnehmen ſowohl aus dem mündlichen Berichte Unſers gel. Sohnes des Cardinaldiakons und Deiner getreuen Abgeordneten, als aus Deinem Schreiben, daß Du weiſem Rathe Gehör ſchenkteſt und Unſern und der kathol. Kirche heilſamen Ermahnungen in Demuth Dich fügteſt. So umfangen denn auch Wir Dich mit den Armen väterlicher Zuneigung als den
4 Sohn des hl. Petrus und wünſchen in'skünftige unter Beiſtand der göttlichen Gnade Deiner Perſon und Deinem Reiche um ſo mehr Liebe und Ehre zu erweiſen, je rühmlicher Du Deine nächſten Vorgänger in frommergebener Geſinnung für die Röm. Kirche übertriffſt und je näher Du Uns ſchon durch die Bande des Blutes angehörſt. Wohlan denn, geliebteſter Sohn! damit wir uns gegenſeitig, Du Dich meiner und ich mich Deiner, im Herrn erfreuen können, ſo möge Deine kaiſerliche Erhabenheit recht erwägen, welch unberechenbar großer Schaden den Chriſtgläubigen in ganz Europa durch den langen Streit zwiſchen Kirche und Reich zugefügt worden iſt, und welch mannigfacher Reichthum guter Früchte durch Gottes Segen aus unſerem Frieden erſprießen kann. Was Unſere Lage betrifft können Wir Deiner Liebe melden, daß Wir von der ſchweren Krankheit, welche Uns heimſuchte, jezt durch Gottes Gnade wieder her-
5 geſtellt ſind und nur den Wunſch übrig haben, auch Du möchteſt

Dich geiſtigen und leiblichen Wohlſeins erfreuen. Auf die Anträge, mm
welche Du durch Deine getreuen Abgeordneten mündlich eröffnen
ließeſt, werden Wir durch die nämlichen Dir bekannt geben, was
Uns und Unſern Brüdern räthlich erſcheint. Indem Wir die Le-
gaten, welche noch bei euch weilen, recht angelegentlich euerer
Geneigtheit empfehlen, bitten Wir zugleich, Du mögeſt ſie in An-
betracht, daß bald die ausgeſchriebene Synode eröffnet werden ſoll,
ohne Verzug, wenn Gott die Möglichkeit gewährt, zu Uns heim-
kehren laſſen. Deine Abgeordneten hinwider wolleſt Du mit Voll-
machten verſehen, auf daß ſie, wie Du es verſprochen haſt, der
Röm. Kirche die Regalien ohne Ausnahme zurückſtellen können. 6
Schließlich ſtatten Wir Deiner Güte Unſern Dank ab wegen deſſen,
was Du für den Biſchof v. Metz Unſern Neffen und ſeine Brüder
gethan haſt; denn dieſes ſehen Wir als die Erſtlingsfrucht Deiner
guten Geſinnung an. Ein Friede, der mit gutem Willen geſchloſſen
wurde, ermangelt nicht der Thaten guten Willens. Unſere Brüder
die Biſchöfe, die Cardinäle, die geſammte Röm. Geiſtlichkeit ver-
einigen ſich mit Uns, Dich und Deine Fürſten und Barone zu be-
grüßen, und Wir flehen das Erbarmen der göttlichen Majeſtät an,
damit Ihr unter dem Schutze des Allerhöchſten noch lange waltet zu
ſeiner Ehre und zur Wohlfahrt der Kirche."

Man weiß nicht, wen der Kaiſer zum Generalconcil abgeordnet
hat, vielleicht den neuen Abt v. Fulda. Erlolf, auf deſſen Bitten 7
der Papſt dat. Lateran 9 Mai 1122 die Güter und Priv. der Abtei
beſtätiget hatte, wurde wegen verſchiedenen Anklagen (man beſchul-
digte ihn ſogar der Schwarzkunſt!) durch die Legaten abgeſetzt und
dafür canoniſch Ulrich gewählt, welchem der Kaiſer bereits zu Bam-
berg 11 Nov. mit dem Scepter die Regalien verlieh; am Palmtag
8 April 1123 benedicirte ihn zu Rom der Papſt eigenhändig. Dahin
reiste auch Adalbert, welcher als Erzb. Fridrich v. Bremen 30 Jäner
1123 verlebte, ſogleich zu ſeinem Nachfolger gewählt worden war,
und glaublich Otto, Nachfolger des B. Reinhard v. Halberſtadt.
Sonſt iſt noch bekannt, daß ſich der Augsburger, begleitet vom
gelehrten Gerhoh, dahin verfügt hat, um ſo eiliger weil ſein An-
kläger Erzb. Konrad v. Salzburg das Gleiche that. Schon auf der
Heimreiſe vom Wormſer-Reichstag beſuchte Konrad das unterdrückte
Stift Benedictbeuern und ſammelte da neuen Stoff, Herimanns
Abſetzung auszuwirken. Einem Zweifel unterliegt des hl. B. Otto 8

mmv. Bamberg Anweſenheit beim Concil, obwohl eine Urk. dafür zu ſprechen ſcheint. Acten, die den Namen verdienen, fehlen wieder; man redet von mehr als 300 Biſchöfen, die verſammelt waren, und Sigonius gibt die Zahl ſämmtlicher Prälaten auf 997 an. Im Dec. 1122 hatte noch Calixt zwölf neue Cardinäle creirt; den Schiedſpruch im Proceſſe zw. Genua und Piſa dat. Lateran 6 April 1123 unterzeichneten 34 Cardinäle, worunter B. Lambert v. Oſtia und Prieſter Saro nicht zu finden, weil ſie ſich vermuthlich noch in Deutſchland aufhielten. Nur zwei Sitzungen ſollen geweſen ſein; am Sonntag 25 März war die Eröffnungsfeierlichkeit und am 28. die des Schluſſes.

9 Freudig ſetzte der Papſt die Verſammlung in Kenntniß von dem was zu Worms erzielet worden, und ließ des Kaiſers Gelöbniß, welches 18 Reichsfürſten unterfertigt hatten, vorleſen nebſt dem neuen Zuſatze: „Wenn die Röm. Kirche in irgend einem Falle meine Hilfe verlangt, ſo will ich ſie getreulich leiſten, und ihr in allem, worüber ſie Klage erhebt, das gebürende Recht verſchaffen.“ Das war ein Schreckſchuß, damit gewiſſe päpſtl. Lehensherren von ihrem Trotze laſſen und das der Kirche Entzogene zurückſtellen ſollten. Sehr gerne und feierlich bekräftigte die ganze Synode, daß der Kaiſer von allen Cenſuren erledigt und mit der Kirche vollkommen ausgeſöhnt ſei. Außer dem ſchon erwähnten Proceß zw. Genua und Piſa, deſſen Ausgang den Erzb. Azzo v. Piſa ſo ſchmerzte, daß er ſeine oberhirtlichen Inſignien dem Papſte zu Füßen legte
10 und abzudanken begehrte, tauchte auch der oft dageweſene Rangſtreit zwiſchen den Erzbiſchöfen v. Ravenna und v. Mailand wieder auf; Erzb. Walter wich nicht, und nun blieb der Mailänder Olricus verdroſſen von den Sitzungen weg und that als wollte er ſich ohne weiters[1]) nach Hauſe begeben; die Feier des Palmtages (8 April) beging er in ſeiner Kathedrale und überſandte, wie ſeit Jahren nicht mehr geſchehen war, einen geweihten Palmzweig durch Theobald v. Landrian Notar der Mailänderkirche dem Kaiſer mit Verſicherung ſeiner treueſten Ergebenheit. Es werden in gar übler Geſtalt 22 Decrete vorgewieſen, welche verfaßt worden ſein ſollen; die meiſten ſchärften nur die längſt erlaſſenen hinſichtlich der Si-

[1]) Bei der Schlußfeierlichkeit am Mittwoch ſoll er aber den Ehrenplatz unmittelbar neben dem Papſte eingenommen haben.

monie, des Cölibates, des Kirchenraubes, blutschänderischer Ehen mm
u. dgl. neuerdings ein. Bischöfe hatten Beschwerde erhoben, daß 11
ihnen durch die Klöster Pfarreien, Zehenten, Opfergaben und allerlei Rechte entzogen würden; einige und gewiß ehrwürdige redeten den Klöstern das Wort, die Klage fiel schon wegen ihrer unbestimmten Allgemeinheit durch, und es hieß, jeder Bischof, der sich für beeinträchtigt halte, müße besonders seine Angelegenheit auf dem ordentlichen Rechtswege verfolgen.

Nun aber die Hauptsache, welche dem Papste am Herzen lag. Es wurde die Auskündung des allgemeinen Gottesfriedens beschlossen vermuthlich ganz in derselben Weise, wie das durch Urban II auf den Generalconcilien zu Piacenza und Clermont geschehen war, zunächst für die italienische Halbinsel. Und eigens bedrohte das Concil jeden mit dem großen Bann, welcher die Stadt Benevent oder andere 12
Gebiete des apostol. Stuhles anfeinden würde. Erzb. Roffrid v. Benevent war anwesend. Der Gottesfriede sollte es möglich machen, die gewünschte Kreuzfahrt nach dem heil. Lande in Gang zu bringen, und Papst und Concil ermunterten, das Kreuz zu nehmen, durch Anbieten des vollkommenen Ablasses, jedoch abermals in der Ausdehnung, daß auch jene ihn gewinnen könnten, welche statt nach Asien gegen die Glaubensfeinde in Spanien ziehen wollten. Daß nach einigen Monaten eine sehr ansehnliche Kreuzzugflotte von Venedig auslief und Großes vollführte, haben wir vernommen, und werden im nächsten Jahr bekreuzte Schaaren aus Deutschland aufbrechen sehen. Und kleinere Züge mögen manche in Syrien angelangt sein, ohne daß sich eine Nachricht davon erhalten hat. Die 13
Wirkung des Generalconcils war, wurde auch lange nicht alles erreicht was P. Calixt wünschte, jedenfalls eine große und sehr wohlthätige. Fulco v. Benevent rühmt namentlich, daß in Rom und Gebiet eine Ruhe und Sicherheit herrschte, dergleichen dort seit langem unbekannt. Daher denn auch aus allen Gegenden der Welt Menschen in Rom zusammenströmten, die meisten Andachtshalber, sehr viele aber wegen ihrer an den apostol. Stuhl zu bringenden Geschäfte. Die päpstl. Diplome der ersten Monate des J. 1123 geben von der Geschäftsausdehnung einigen Begriff. Heben wir nur die aus, welche Deutschland angingen; dat. Lateran 19 Febr. best. Calixt die durch Erzb. Konrad v. Salzburg getroffene Einrichtung, daß die Domherren als regulirte Canoniker ein gemeinsames Leben

mmführen ſollten; der ausgezeichnete Propſt Hartmann v. St. Nicolai
14 bei Paſſau, von dem noch Rühmliches zu erzählen ſein wird, war dem Domcapitel zum Reformator und Vorſtand gegeben worden, und war überhaupt das vortreffliche Werkzeug, durch welches Konrad ſeinen ſehr heruntergekommenen Clerus wieder zur geziemenden Würde erhob. Dem Domcapitel Salzburgs folgten bald andere.

Kirchliche und politiſche Bedeutung hat, wie ſich der Wittelsbacher an P. Calixt wendete. Es geſchah vielleicht ſchon im J. 1121, gewiß vor Abſchluß des Wormſer-Concordates, daß Otto um Abſolution von den incurrirten Cenſuren bat; dat. Lateran 25 Juni (1121—22?) gewährte ſie der Papſt mit den merkwürdigen Worten, indem er zugleich den nach Deutſchland geſchickten B. Azzo v. Acqui
15 empfahl: „Mit Wohlgefallen haben Wir vernommen, daß es dich ungemein ſchmerzt und betrübt, bei jener Heerfahrt des Königs geweſen zu ſein, da Unſer Herr P. Paſchal ſel. Ged. ſehr tyranniſch gefangen gehalten wurde, obwohl du weder durch Rath noch durch That dich an dem Frevel betheiliget haſt ꝛc.“ Als Buße ward der Bau einer Kirche für regulirte Geiſtliche auferlegt, wozu ſich der Pfalzgraf wahrſcheinlich ſelbſt erboten hatte. Man glaubt, es ſei ſo Kirche und Kloſter Scheyern entſtanden. Nicht weit von dieſer uralten Stammburg lag das Familienkl. St. Peter zu Uſenhofen (Eiſenhofen). Jezt dat. Lateran 26 März 1123 genehmigt Calixt, daß die Mönche v. **Uſenhoven** (Abt Bruno ſeit 1111) in das neue Kl. Scheyern überſiedeln und gewähret den erbetenen päpſtl. Schirm.
16 Wie ſcheint, ſo waren kürzlich die zwei Oheime des Pfalzgrafen, welche Söhne hinterließen, geſtorben und hatten Scheyern zu ihrer Gruft beſtimmt, nämlich Otto III [1]) der Kreuzfahrer, Oberſchirmvogt des Hochſtifts Freiſing, und der wegen ſeiner Staatsklugheit geprieſene Arnulf, deſſen Söhne Konrad und Otto die Linien v. Dachau und v. Valley gegründet haben. Die Stiftung zu Scheyern war und blieb eine gemeinſame und das alte Schloß ſtand da noch lange neben dem Kloſter. Der lebensmüde Fürſt wünſchte ſich in dasſelbe zurückzuziehen und durch die nahe geiſtliche Hilfe für die große Reiſe in die Ewigkeit alles Nöthige zu bereiten. Das war

---

[1]) Zwei Söhne Otto's III wurden geiſtlich; der älteſte Gr. Otto IV, Stifter des Kl. Inderſtorf, ſoll als Kreuzfahrer im heil. Lande ſein Leben geopfert haben vor 1128. Hiemit endete dieſer Zweig.

der gewöhnliche Zweck ſolcher Familienſtiftungen außer dem eben ſomm
wichtigen, eine Bildungs-Anſtalt für den jungen Adel zu haben.
Pflzgr. Otto, der ſich v. Wittelsbach nannte, kaum vor 1089 ge-
boren, reich begütert, wurde es noch mehr durch Vermählung mit
Eilica (Hedwig), ältern T. des Gr. Fridrich v. Lengenfeld, welcher
1119 ohne Sohn ſtarb. Die jüngere T. Heilwig ward Frau des
Landgrafen Gebhard v. Leuchtenberg.

Der Wittelsbacher erbte nicht bloß den größten Theil der Allode 17
des Schwiegervaters, ſondern B. Otto v. Bamberg übertrug auf
ihn auch alle Kirchenlehen, welche der Lengenfelder von ſeinem
Hochſtift inne gehabt. Dazu war Otto Mit-, ſpäter allein Schirm-
vogt des Bisthums Freiſing und vieler Klöſter. Auf dieſer Grund-
lage erhob ſich das Haus der Schyren in neuem Glanze unter dem
Segen der Kirche, welchen vorzüglich gottſelige Frauen herbeizogen,
wie vorher Otto's Großmutter Hazaga, ſo jezt ſeine Gm. Hedwig,
die ihm herrliche, durch Ritterlichkeit und Gottesfurcht zugleich ſich
auszeichnende Söhne gebar, von deren Thaten wir dieſes ganze, an
Großartigem reiche Jahrhundert hindurch werden erzählen müßen.
Nebſt B. Otto ſtiftete der Pfalzgraf, des ſel. Schwiegervaters Wunſch
vollziehend, das Kl. Enſtorf und der Heilige hat es 1123 nach 18
ſeiner Heimkehr von Rom eingeweiht. Am 3 April 1123 beſt. Calixt
die von B. Otto in eigenen Koſten errichteten und der Bamberger-
Kirche einverleibten Klöſter Regensdorf, Michaelfeld, Enſtorf, Urach
und Prüfening, und ſtellte ſie unter päpſtl. Schutz. Das Diplom
iſt verdorben, und noch übler ſehen die zwei Briefe aus, durch welche
Calixt dat. Lateran 31 März den B. Herimann v. Augsburg dem
Metropoliten v. Mainz und den Augsburgern als von den Cen-
ſuren erledigt empfahl; doch unterliegt keinem Zweifel, daß Herimann
äußerſte Willfährigkeit bethätigte und ſo das Niederſchlagen ſeines
langwierigen Proceſſes erlangte; Calixt verfuhr durchweg ſo ſchonend
als möglich, damit die Wunden Deutſchlands vernarben möchten.
Daß er eigenhändig den neuen Erzbiſchof v. Bremen-Hamburg 19
geweiht und mit dem Pallium geſchmückt hat, wird noch bei der
Geſchichte Scandinaviens zur Sprache kommen, wohin den Erz-
biſchof ein päpſtl. Legat begleitet hat. Wir übergehen die Erlaſſe
für Flandern, Cambray, Beſançon, Pavia, Brescia, Palermo u. dgl.
In dieſem Sommer unternahm Calixt wie in dem vorigen die Züch-
tigung einiger wilden Burgherren, ſtrafte namentlich die Ermordung

mmdes getreuen Gr. Crescentius, und reiſete im Spt. über M. Caſſino nach Benevent. Das heißt regieren, wenn jezt Milde jezt Ernſt mit weiſer Unterſcheidung und nach feſten Grundſätzen angewendet wird. —

nn Kr. Heinrich V hat das nimmer gelernt. Allerdings befand er
1 ſich umrungen von überaus ſchwierigen Verhältniſſen und es fehlte an dem, was jeder Regierung das Nöthigſte iſt, an Vertrauen. Es war zu viel geſchehen, um dieſes in Hohen und Niedern, in Geiſtlichen und Weltlichen zu zerſtören. Man hatte keine Luſt ihm zu helfen, wenn er Güter und Rechte an die verarmte Krone zurückzubringen ſuchte, weil der Argwohn beſorgte, ſein Despotenſinn werde die verſtärkte Macht nur mißbrauchen. Es kam ihm wohl unerwartet, dieſes ſogar zu erfahren, als er am äußerſten Weſtende des Reichs der Schmälerung desſelben abzuhelfen bemüht war. Utrecht, Holland, Francien waren beſonders ſein Augenmerk bis zum Tode, und was hat er da ausgerichtet? Vom Bamberger-Convent ſoll er nach Lothringen gefahren ſein, um in Utrecht das Weih-
2 nachtsfeſt zu feiern. Weil aber eine Urk. für St. Blaſien andeutet, daß er am 28 Dec. 1122 zu Speier war, ſcheint er noch im Advent Lothringen verlaſſen zu haben und zwar in Folge des Tumultes, welcher in Utrecht gegen ſein Gefolge losbrach. B. Godebald wurde verdächtigt als hätte er das Volk aufgereizt, wurde feſtgenommen und gefangen fortgeführt. Am 3 Jäner 1123 gab der Kaiſer zu Speier dem Kl. St. Maximin einen Gnadenbrief, am 23 und 24 Jäner urk. er zu Straßburg und es befanden ſich bei ihm Pflzgr. Gottfried, deſſen Vatersbruder Gr. Adalbert v. Löwenſtein, Hrz. Konrad v. Zäringen u. A. Im März war er zu Speier und zu Mainz. Ohne Zweifel hielt er einen ſchwach beſuchten Fürſtentag und forderte zu einer Heerfahrt nach den Niederlanden auf. Verſchiedene Unruhen verzögerten die Ausführung.

3 Gr. Hugo v. Dagsburg hatte eine Fehde, Hrz. Berthold III v. Zäringen zog ihm zu Hilfe und fiel in einem Gefechte bei Molsheim in Elſaß 3 Mai kinderlos. Die ſehr junge Witwe Sophie, T. Heinrichs d. Schwarzen v. Bayern, heir. bald den ſteier. Mrkgr. Leopold. Der Erſchlagene ward im Kl. St. Peter zur Gruft gebracht und ſein Bruder Konrad mit Gütern und Würde vom Kaiſer belehnt, daher geneigt geſtimmt, die Fahrt nach Utrecht mitzumachen. Am 2 Augſt 1123 ſtellte Kr. Heinrich zu Utrecht denen zu Deventer einen

gar ſonderbaren Gnadenbrief aus, und hatte um dieſe Zeit wohl an
ſchon das kriegeriſche Unternehmen geſchloſſen, aber keineswegs ganz
nach Wunſch. Es waren jezt nicht bloß die Utrechter, ſondern auch
die Holländer und Hrz. Lothar v. Sachſen nebſt andern Herren zu
bekämpfen und man kann einigermaſſen nachweiſen, wie das kam.
Die Mutter Lothars, Hedwig, frühzeitig (1075) Witwe geworden,
hatte ſich in zweiter Ehe mit Hrz. Theoderich v. Oberlothr. verbun-
den und ihm die Petronilla (1080?) geboren. Theoderich heirathete 4
nach ihrem Ableben die Gertrud T. des Robert Friſo, 1096 Witwe
Heinrichs III Gr. v. Löwen, und ſtarb 1115—16, vier Söhne hin-
terlaſſend: Hrz. Simon, Theoderich (geb. 1100?) von dem wir noch
viel hören werden, Gerhard und Heinrich. Ihre Stiefſchweſter
Petronilla nun war ſeit 1100 beiläufig Gemahlin des Gr. Florent II
v. Holland und Seeland, und als dieſer 1122 verlebte, thatkräftige
Regentin des Fürſtenthums, denn von ihren Kindern Theoderich (VI),
Florent, Simon und Hedwig hatte noch keines die Volljährigkeit
erreicht; doch ſoll Hedwig ſchon 1118 dem Gr. Gerhard v. Geldern
vermählt worden ſein. Dieß natürlich wollte eben der Kaiſer nicht
gelten laſſen, daß die Reichslehen ſo ohne weiters wie ein Erbgut
angeſehen und behandelt wurden, er wollte dieſes und jenes an die 5
Krone bringen oder es einem Günſtling zuwenden, die muthige Petro-
nilla aber ließ ihren Kindern nichts entziehen und die Unterthanen
ſtanden treu zu ihr; klug hatte ſie den Spann ihres Mannes mit
B. Godebald v. Utrecht beigelegt, und die Stiefbrüder Simon und
Theoderich, und beſonders Lothar den Sachſen-Herzog um Hilfe
gebeten. Von Lothar wenigſtens wiſſen wir daß er ſie geleiſtet hat,
ohnehin wieder mit dem Kaiſer ganz zerfallen.

Dieſer hatte manche ſächſ. Herren durch Gnaden gewonnen,
wozu die übrigen ſcheel ſahen, und einer der am meiſten begünſtig-
ten war Heinrich posthum. v. Eilenburg Mrkgr. v. Meißen. Seine
Mutter Gertrud, zugleich Mutter der Gemahlin Lothars, ſtarb 1117
und es mag zwiſchen dem Stiefgeſchwiſter Streit um die Erbſchaft
entſtanden ſein. Schon früher wurde ausgeſprengt, Heinrich posth. 6
ſei ein unterſchobenes Kind, und man ſagt wegen ſolcher Rede habe
er das Schwert gezogen gegen den Sohn des Großoheims. Dieſer,
der berühmt gewordene Konrad v. Wettin, ein Paar Jahre älter,
machte ſicher Erbanſprüche; nach dem Merſeburger-Zeitbuch hätte
Konrads Vater kurz vor dem Ableben die Mark Meißen erhalten

nn und der Sohn empfand es übel, daß ſie Kr. Heinrich V jezt dem 18jährigen Eilenburger gab. Kurz die Vettern geriethen aneinander 1122, Konrad wurde gefangen und auf die Burg Kirchberg (bei Jena?) in ſtrenge Haft geſetzt. Er war zu Lothars Gemahlin Geſchwiſterkind. Dem Eilenburger verbanden ſich der neue B. Otto v. Halberſtadt,[1]) Mrkgr. Heinrich v. Stade, Gr. Ludwig jun.[2]) v. Thüringen u. A. und es wäre in der heil. Weihnachtszeit (26—27 Dec.) zum Blutvergießen gekommen, indem Lothar die ihm zum Ärger von den Leuten des Halberſtädters wieder beſetzte und befeſtigte Heimenburg angriff, hätte nicht Erzb. Albert v. Mainz
7 ſich in's Mittel gelegt. Doch die von Holz errichtete Heimenburg mußte verbrannt werden, eher gab ſich Lothar nicht zufrieden. Nun ereignete ſich aber im J. 1123 (vor dem Sommer?), daß der noch unvermählte Eilenburger ſtarb, wie manche glaubten, an Gift.[3]) Konrad v. Wettin erlangte ſeine Freiheit, ging zu Hrz. Lothar und betrachtete ſich als den nächſtberechtigten Erben ſammt dem Bruder Dedo IV, ja meinte auch die Mark Meißen gebüre ihm, und nicht bloß ſeine Galle ſondern die vieler Herzen wurde rege, als der Kaiſer geſchwind (vielleicht war es nur ſo ausgeſprengt!) dem Gr. Hermann v. Winzenburg (?) die Mark zu verwalten auftrug.

Es entbrannte das Kriegsfeuer von dem Ufer der Elbe bis
8 nach Holland. Daß der Kaiſer hier zwiſchen den Inſeln und Sümpfen mit den Waffen nichts ausgerichtet hat, verſteht ſich, er ſcheint auch nicht ſo weit gegangen ſondern nur an der Yſſel thätig geweſen zu ſein, und vielleicht auch um Jülich, welche Grafſchaft der vertriebene (geächtete?) Gerhard III mit dem Schwert wieder zu gewinnen ſtrebte. Ob der v. Geldern für den Kaiſer oder für die Schwiegermutter Petronilla einſtand, iſt nicht entſchieden Hauptſtütze des Kaiſers waren nebſt Hrz. Gottfried barb. v. Brabant die Biſchöfe v. Cöln, Lüttich und Metz. Zu Metz ſaß nun des Papſtes Neffe Stephan auf dem Stuhl, dem Trierer ſehr unangenehm, und wir haben gehört, wie Calixt II dem Kaiſer für das in der Sache Ge-

---

[1]) Oder B. Reinhard? Es iſt zweifelhaft, ob dieſer 27 Febr. 1123 oder ſchon 1122 ſtarb.

[2]) Ludwig der Saller hatte ſich in das Familienkl. Reinhardsbrunn zurückgezogen und endete da bußfertig im Mönchshabit 7 Mai 1123.

[3]) Der Urſperger erwähnt auch bei J. 1123, daß der eifervolle B. Dietrich v. Zeiz am Altare erſtochen worden iſt!

leiſtete Dank abgeſtattet hat. Wegen Lüttich hatte ſich der Kaiſer nn
mit Erzb. Fridrich v. Cöln verſtändigt, es wurde eine Neuwahl ver- 9
anſtaltet und einhellig erkor man den Metzer-Domherrn Albero,
Bruder des Herzogs v. Brabant, was auch dieſen zufrieden ſtellte
1123. Der Archidiakon Alexander ging aus dem Wege, machte
nebſt Abt Rudolf v. St. Tron über St. Gilles eine Wallfahrt nach
Rom, und kam im folg. Jahre wohlbehalten in die Heimath zurück.
Erzb. Fridrich ſcheint vorzüglich durch Zureden erwirkt zu haben,
daß als die Heere an der Yſſel einander gegenüber ſtanden, eine
Art Vergleich ſtatt des Blutvergießens beliebt wurde. Es heißt,
der Kaiſer belagerte die Feſte **Skulenborch**, auf einem Eiland des
Flußes gelegen, Hrz. Lothar aber, verſtärkt durch den B. Theoderich
v. Münſter, griff Deventer an, welcher Ort eine freie Reichsſtadt
ſein wollte. Wie der Vergleich lautete, iſt unbekannt, nur ſagt der 10
ſächſ. Annaliſt, auf Bitten der Kaiſerin und nach dem Rathe der
Fürſten begnadigte Heinrich den B. Godebald v. Utrecht, Skulen-
borch wurde aber verbrannt. Der Urſperger fügt bei, nur auf
vieles Dringen beſonders des Erzbiſchofs v. Cöln und gegen Erlag
ſchwerer Summen gewährte der Kaiſer dem Biſchof Freiheit.

Die Fortſetzung des Krieges in Holland wurde auf den Winter
verſpart, jezt ſollte am Oberrhein und dann in Franken und Sach-
ſen ernſthaft eingeſchritten werden. Am 31 Aug. 1123 war Hein-
rich V zu Straßburg und erneuerte der Kirche v. Brescia den
Gnadenbrief Konrads II v. 15 Juli 1037. Hier ſcheint dem B.
Kuno ein Bruno entgegengeſetzt worden zu ſein, deſſen Proceß bis
1131 gedauert hat. Ähnlich ſtand es mit dem Bisthum Baſel, wo 11
ein Gr. Ludwig v. Pfirt (Ferette) und ein Fridrich um den Stuhl
zankten, wohl keiner desſelben würdig. Dann Würzburg. Hier
ſcheint der Kaiſer doch ſo viel ausgerichtet zu haben, daß die zwei
Prätendenten Rugger und Gebhard und — die Hohenſtaufen ein-
willigten, die päpſtliche Entſcheidung ruhig abzuwarten und ſich ihr
zu fügen. Von dem Krieg in Sachſen läßt ſich wenig berichten,
obwohl er immerhin bedeutend war, da auch Böhmen und Mähren
daran Theil nahmen. Hrz. Wladislav hatte ſich mit dem Bruder
Sobeslav Hrz. in Mähren abermals überworfen, Sobeslav floh vor
ſeinem Zorne und begab ſich zuerſt (März 1123) zum Kaiſer nach
Mainz mit leeren Händen, alſo nicht willkommen; dann zum Gr.
Wiprecht v. Groitſch nach Lauſitz. Wladislav ſchmeichelte dafür den

nn Vettern Konrad (Sohne Lutolds zu Znaim und einer Schw. des hl.
12 Leopold) und Otto II dem Schwarzen, welch Lezterer Olmütz erhielt, und erfüllte den Wunſch des Kaiſers, Hilfsmannſchaft nach Sachſen zu führen. Konrad v. Wettin hatte ſich des Schloſſes Eilenburg bemächtigt; hieher kam auch Hrz. Lothar und verſammelte viele Herren und Mannen der Oſtmark und der Mark Meißen. Konrad wurde als rechtmäßiger Nachfolger des Heinrich posthum in der markgräflichen Würde anerkannt, der Sohn des Otto v. Ballenſtätt, Albert der Bär (geb. 1106) erhielt einen Theil der Allode, und ſo war das Bündniß gekittet.

Der Kaiſer ſcheint ebenfalls getaget zu haben, vielleicht in Erfurt, und zwar mit Erzb. Albert v. Mainz, welcher um ſo lieber auf eine Sühne eintrat, weil ihn das anmaſſende Vorgehen jener Fürſten in Eilenburg höchſt gefährlich für das ganze Reich däuchte
13 und weil überdieß während der Ernte der alte Zehentſtreit im Eichsfeld wieder ausbrach. Es kam ſelbſt zu blutiger Schlägerei. Das kluge Benehmen des Erzbiſchofs, heißt es, habe die tumultuirenden Rotten zur Ruhe gebracht, und man möchte die Vermuthung unterſtellen, der Kaiſer habe ſich angelegen ſein laſſen, die Ordnung in den ſtiftiſchen Beſitzungen zu befeſtigen, der Erzbiſchof aber es unternommen, gegen das Eilenburger-Bündniß auszuziehen und durch Güte oder Ernſt den Reichsgeſetzen Achtung zu verſchaffen. Ein gewiſſer Gr. Wiprecht führte das kaum zahlreiche Heer, welches ſich mit dem des Hrz. Wladislav v. Böhmen und des Hrz. Otto v. Olmütz vereinigen ſollte. Die Böhmen und Mähren zogen „durch
14 den Wald" und lagerten ſich ob dem Städtchen Guozdec gegen den Hrz. Lothar, der aber eine ſo gute Stellung an der Mulde genommen hatte, daß es den Schaaren des Erzbiſchofs unmöglich fiel, über den Fluß zu ſetzen und zu jenen Freunden zu ſtoßen. Iſt begründet, was Cosmas v. Prag angibt, daß Lothar den Hrz. Wladislav durch liſtige Worte beredet habe, ohne Schwertſtreich nach Hauſe zu kehren, ſo hat volle Gewißheit was ſchon an ſich wahrſcheinlich, daß Unterhandlungen gepflogen wurden: Lothar, zu welchem Sobeslav gekommen war, ſagte ſich von dieſem los, worauf der Verbannte nach Polen ging; den Erzbiſchof zu befriedigen gelobten die Eilenburger-Verbündeten, ſie wollten ihre Anſprüche auf dem nächſten Reichstage durch Urtheil der Fürſten entſcheiden laſſen. Die Böhmen zogen heim 24 Nov. 1123 nicht ohne Beſchädigung

des Landes um Meißen, Konrad v. Wettin ſetzte ſich aber in der nn
Mark feſt, damit Kaiſer und Reichsfürſten ſich nicht etwa noch lange
den Kopf zerbrachen, ob man ſie ihm laſſen oder abſprechen wolle.

Heinrich V fuhr nach Lothringen eben wegen des vorhabenden 15
Winterfeldzuges Es hätte freilich auch in Süddeutſchland zu thun
gegeben. Die Faction des Eppenſteiners Ulrich ſtand noch immer
auf ziemlich feſten Füßen von St. Gallen bis in's Gebirge hinauf.
Man hatte den neuen Abt Heinrich v. Hohentwiel vertrieben und
Manegold v. Mamburon (Mammern bei Schaffhauſen) dagegen auf-
geſtellt, oder umgekehrt. Dem einen leiſtete Hrz. Konrad v. Zäringen
Beiſtand und der Andere wird auch ſeine Freunde gehabt haben.
Dieſe Streitigkeit war wohl Miturſache, daß am 26 Nov. 1123 zu
Conſtanz bei B. Ulrich viele Fürſten und Herren eine Beredung
hielten, namentlich Hrz. H. der Schwarze v. Bayern als Schirm-
vogt des Kl. Reichenau, Hrz. Konrad v. Zäringen als Advocat des
Kl. St. Georg im Schwarzwald, Hrz. Fridrich v. Schwaben der
Hohenſtaufe. Was ſie ausmachten, läßt ſich nicht angeben, aber
in dieſe Zeit fällt die Vermählung oder Verlobung der Witwe 16
Bertholds v. Zäringen Sophie, Schw. des bayer. Herzogs, mit
Mrkgr. Leopold v. Steier. Man ſieht, wie ſich die Fürſten die
Hand reichten vom Rheinſtrom bis an Ungarns Gränze; denn daß
auch der heil. Markgraf v. Öſterreich im Bündniß war nebſt den
Biſchöfen v. Paſſau, Regensburg, Salzburg, unterliegt keinem Zweifel.
Die Eppenſteiner-Kette war bald völlig zerſprengt. Zwar der Afterb.
Hugo v. Briren wollte dem neuerwählten Reginbert (Abt v. St.
Peter in Salzburg) nicht ſogleich weichen, und Hrz. Heinrich v.
Kärnthen und die Brüder v. Saanegg trotzten wie jener noch fortan
dem Kirchenbanne, und ſcheinen ſich ſelbſt durch ungariſche Schaaren
verſtärkt zu haben; allein das hieß gegen den Strom der Zeit
ſchwimmen, um deſto gewiſſer in ſeinen Wogen zu ertrinken. Der
Lebensbeſchreiber des Erzb. Konrad v. Salzburg erzählt, Hrz. Hein-
rich habe in ſeinem Zorn alle Güter des Erzſtiftes in Friaul und 17
herauf durch ganz Kärnthen weggenommen oder verheerend heimge-
ſucht, namentlich auch die des Suffraganbisthums Gurk, erbost
über den eifrigen und muthvollen B. Hildebold, der ohne Zweifel
den Bann ebenfalls verrufen ließ.

Hildebold benachrichtete hievon den in Bayern weilenden Erz-
biſchof durch einen Eilboten und bat, er möchte ungeſäumt mit

nn Mannſchaft kommen und zu der ſeinigen ſtoßen, die aus 500 Söldnern ohne Aufgebot beſtand. Konrad brachte 1000 auf die Beine, und es wurde bei Krapfeld die Vereinigung vollzogen und ein feſtes Lager geſchlagen. Obwohl nun der Schulmeiſter, bloß ſeinen Helden im Auge, von andern Helfern nichts ſagt, ſo iſt doch als ſicher anzunehmen, daß bayeriſche Herren nebſt Mrkgr. Leopold v. Steier Beiſtand leiſteten; ja es ſcheint der Kaiſer auf einem Fürſtentage die Abſetzung des Eppenſteiners und Genoſſen verfügt und die ortenburg. Brüder mit Vollſtreckung des Urtheils beauftragt zu haben.
18 Die v. Saanegg kamen dadurch ſo in die Klemme, daß ſie für den Herzog nichts zu thun vermochten; gegen ihn und ſeine Plünderer ſtand auch das Landvolk auf, weshalb ein Treffen zu wagen nicht weniger gefährlich erſchien als furchtſam den Rückweg anzutreten. Der betagte Eppenſteiner entſchloß ſich alſo Frieden nachzuſuchen; drei mal ſchickte er an den Erzbiſchof, weil dieſer nicht ſo leichthin darauf einging. Die ſchließlich angenommenen Bedingungen waren ohne Zweifel: gehorſame Unterwerfung unter das von den Reichs-Fürſten zu fällende Urtheil, Abſtellung des Schisma, Reſtitution der geraubten Kirchengüter und bußfertiges Bitten um Löſung von dem Banne. Nachdem der Erzbiſchof würdige Stille für den kirchlichen Act zugeſichert, kam Hrz. Heinrich (in die Kirche zu Krapfeld?) bloßfüßig und im leinenen Büßerkleid, und wurde nach üblichem Ritus abſolvirt. Das geſchah glaublich noch im J. 1123. —
19 Was nun den Winterfeldzug des Kaiſers betrifft, welcher zu Achen das Weihnachtsfeſt feierte, ſo verſichert der Urſperger, es ſeien die Ungehorſamen in Holland zum Gehorſam gebracht worden, obwohl in zäher Weiſe. Hierauf begab ſich der Kaiſer, die Kaiſerin Mathilde in Lothringen zurücklaſſend, nach dem Oberrhein und hielt mit einigen Fürſten (20 März 1124) in Worms Berathung. Wie die Folge erweiſet, klagte er einerſeits über Hrz. Lothar, andrerſeits über den franzöſiſchen König, welcher die meuteriſchen Vaſallen an der Weſtgränze des Reiches ermuntere und unterſtütze: man ſolle doch einmal zuſammenhelfen und etwas ausführen, das des Namens der deutſchen Nation würdig ſei! Die Zahl der Anweſenden war zu klein, um einen Beſchluß nach Wunſch des Kaiſers faſſen zu können, und es ward daher auf den 7 Mai ein allgemeiner Fürſtentag nach Bamberg ausgeſchrieben, und beſonders dringend lud man dazu die Bayern, Sachſen und Böhmen ein. Am 1 Febr.

hatte sich eine totale Mondesfinsterniß ereignet, und dieses soll bei- nn
getragen haben, daß nebst andern Herren auch der Hohenstaufe Konrad 20
unter lautem Beifall des Volkes das Kreuz nahm; es dürfte eine freiwillig übernommene Buße gewesen sein wegen dessen, was er der Würzburgerkirche Übles zugefügt. Es scheint, daß sich die bekreuzte Schaar in Venedig oder Bari einschiffte. —

Der Kaiser mag Ostern (6 April) zu Bamberg gefeiert haben; gewiß war er schon mehrere Tage daselbst, als er am 25 April (in curia) wiederholt das von Usenhofen nach Scheyern verlegte Kloster bestätigte, erwähnend, daß die Verlegung geschehen sei durch die Gräfin Beatrix und ihre Söhne Konrad und Otto Grafen v. Dachau, wie auch durch Pflzgr. Otto und seines Vaters Brudersöhne Otto, Bernhard und Ekkehard. An demselben Tage siegelte er einen Privilegienbrief für das von B. Otto und Pflzgr. Otto gegründete Kl. Enstorf mit Bestimmung, daß die Vogtei immerfort besagtem Pfalzgrafen und seinen Erben zustehen solle. Der Fürstentag wurde 21
ansehnlich, sagt der Ursperger; denn aus allen (?) Provinzen fanden sich die Herzoge ein, nur Lothar nicht mit den wenigen sächsischen Fürsten seiner Partei, und es erfolgte der Beschluß, daß bis 25 Juli eine große Heerfahrt nach Sachsen gerüstet sein solle. Es war wohl ein weitumfassender Plan entworfen, auf daß Kr. Heinrich V als ein wahrer Mehrer des Reiches Christi nach dem Norden ziehe und in Vereinigung mit Pommern und Polen dort dem Heidenthum einen tödtlichen Stoß versetze. Die nöthige Einleitung zu treffen reisete der hochverehrte Bambergerbischof bald nach dem Osterfeste ab, der erkorne Apostel der Pommern, und es wird in der Ordnung sein, daß wir ihn auf seiner apostol. Reise begleiten und bei diesem Anlaß uns von dem gegenwärtigen Zustand der nordischen Völker und Reiche nähere Kenntniß verschaffen.

XIX. Ereignisse in Nordost-Europa; B. Otto v. Bamberg Apostel der Pommern 1124—25.

Seit Heinrichs V Heerfahrt an die Oder im Sommer 1109 hat oo
die Geschichte von den Vorgängen in Polen und dem übrigen Nord- 1
Europa geschwiegen. Deutschland, aus der Stelle gerückt und nicht mehr wie in den Tagen der sächsischen und der zwei ersten fränkischen Kaiser den andern Nationen voranleuchtend, Deutschland, selbst in's Dunkel getreten, wirft seinen ungeheuern Schatten fast auf den

oo ganzen Norden; es iſt wenig für unſer Auge erkennbar in Polen und Rußland, und noch weniger in Scandinavien, und das zu einer Zeit, in welcher nicht bloß ein ſehr reges Leben durch alle jene Lande waltete, ſondern überdieß Fürſten hervortraten, die keineswegs zu den unbedeutenden gezählt werden dürfen. Von Norwegen wird faſt nichts ſonſt angegeben als das Ehrenvolle: die Söhne des K. Magnus Barvot, Cyſtein (Auguſtin), Olav, Sigurd, obwohl Stiefbrüder aus Kebſen (Margareth die Friedensſtifterin T. des ſchwed. K. Inge gebar ihm kein Kind, bald Witwe geworden), lebten mitſammen in ſchönſter Eintracht, alle drei beſiegelten das ſ. g. Wikinger-Geſetz, durch welches vornämlich die kirchliche Einrichtung
2 vollendet, die Ausdehnung der biſchöfl. Sprengel beſtimmt, die Entrichtung des Zehents u. dgl. geregelt wurde. Cyſtein, von dem es heißt, daß er viele Kirchen und Schlöſſer baute, ſcheint das Anſehen eines Oberkönigs genoſſen zu haben, ſehr thätig für die Völker beglückenden Anſtalten des Chriſtenthums wie für Belebung des Handels-Verkehrs, den weſtlichen Seehandel betrieben die Norweger, denen viele Niederlaſſungen von Irland bis Island hinauf gehörten, ſchwunghafter als irgend ein anderes Volk, nur in der Oſtſee dürften ihnen die Dänen und Slaven überlegen geweſen ſein. Als Cyſtein nur eine T. Maria hinterlaſſend 28 Aug. 1122 ſtarb (der jüngere Bruder Olav, Sohn der Sigrith v. Wicke, war ſchon im Dec. 1116 mit Tod abgegangen), wurde Sigurd der Sohn der Engländerin
3 Margareth, allein König und waltete noch an acht Jahre. Von ſeiner Fahrt nach Jeruſalem erhielt er den Beinamen Jorſalafer. Im J. 1111 heimgekehrt baute Sigurd eine Kirche im Konghalla, und hinterlegte da die mitgebrachten heil. Reliquien in einem mit Gold und Edelgeſtein reich verzierten Schreine.

Angemerkt muß ſeine Vermählung werden, die ſicherlich aus politiſchen Rückſichten, aus Rückſicht auf das Handels-Intereſſe geſchloſſen worden iſt. Mſtislav, erſtgeb. Sohn des F. Wladimir Monomach und der Gyda (1066 Witwe des K. Harold v. England), auch K. Harald (nach dem mütterlichen Großvater!) v. Holmgard genannt, ſeit langem Fürſt in Nowgorod, hatte aus Chriſtine, T. des ſchwed. K. Inge, zwei Töchter: Malafrid (geb. 1096?) und Ingeborg. Die Malafrid heirathete (1112 ſchon?) Sigurd, ihre Schweſter aber etwas ſpäter ſein Jugendfreund der berühmte Canut
4 Laward, Sohn des K. Erich Eyegod, Erbe Südjütlands, von welchem

wir noch Denkwürdiges vernehmen werden. Lawards Oheim K. oo
Niels vermählte ſich bereits 1111 mit Sigurds Stiefmutter, obiger
Chriſtine Schw. Margareth Freedkolle, Verbindungen welche auf
freundliche Verhältniſſe unter dieſen Fürſten ſchließen laſſen. Man
lieſt von keinem Kriege in Scandinavien. Stenkil's Söhne Philipp
(† 1118) und Inge, mitſammen Könige der Schweden und Gothen,
werden wegen ihrer Eintracht wie die Söhne des Magnus Barvot
geprieſen. Inge, welcher bis 1128 (?) friedlich fortregierte, ward
der Gute zugenannt und ſcheint ſich um das Aufblühen des Chri-
ſtenthums namhafte Verdienſte erworben zu haben.

Wie für Dänemark war wohl auch für Schweden und Nor- 5
wegen das Erſtarken des Wendenreiches unter K. Heinrich nichts
weniger als gleichgiltig; Heinrich wurde Ober- oder doch Schutzherr
der beſuchteſten Hafen- und Handelsplätze an der Oſtſee: Lübeck,
Julin, Stettin u. a. Wir haben gehört, daß Heinrich nach einem
Siege bei Lübeck die Ranen auf Rügen, tüchtige Seeleute, dahin
brachte, ſeine Oberherrſchaft ſtatt der däniſchen anzunehmen. K. Niels
verwand das ſchwer und ſtrengte ſich an wie er konnte, die frühere
Überlegenheit wieder zu gewinnen; die Ranen wurden zur Auflehn-
ung gegen K. Heinrich verleitet, der ſelbſt einen Sohn im Kampfe
auf der J. Rügen einbüßte, und zugleich mit einer Flotte Wagrien
angefallen, etwa 1113 oder 1114. Auf der Flotte befand ſich auch
der Neffe Canut Lawards, welcher bei Hrz. Lothar v. Sachſen als
Jüngling ſeine Kriegsſchule durchgemacht hatte und nun vom Oheim 6
für Geld die Statthalterſchaft v. Schleswig erhielt, daher auch Her-
zog v. Südjütland betitelt. Die Landung nahm einen ſchlimmen
Ausgang, weil die Dänen keine Reiter hatten; die Heinrichs um-
ſchwärmten ihr Lager, ſchnitten alle Zufuhr ab, und trugen den Sieg
davon, als K. Niels wiederholt ſein Fußvolk gegen ſie und die ganze
ſlaviſche Übermacht in den Kampf führte. Am blutigſten wurde den
7. und 8 Augſt gefochten, Lawards und ſein Bruder empfingen
Wunden und ſchwebten in äußerſter Gefahr, zurückgeworfen, von
allen Seiten eingeſchloſſen brachten die geſchmolzenen däniſchen Schaa-
ren auf einem für Reiterei unzugänglichen Hügel die Nacht hin;
entſchwunden war die Hoffnung, der Jarl Eilif werde zum Entſatz
mit dem Aufgebot und beſonders mit Reiterei herbeieilen, auch die
gewiß erwartete Schoniſche Flotte ließ ſich nicht erblicken. Am Morgen
bereiteten ſich alle zum Todeskampfe durch inbrünſtiges Gebet und 7

Empfang der heil. Sacramente, auch wurde das Gelübde gemacht, an dieſem Entſcheidungstage (Vorabend des Feſtes St. Laurenz) immer zu faſten; dann ſuchte man in enggeſchloſſenen Abtheilungen ſich durchzuſchlagen und das Seegeſtade zu erreichen. Das koſtete noch viel Blut, und es wären kaum welche entronnen, hätten nicht zur Stunde die Schoninger gelandet und den Verfolgern etwas Einhalt gethan.

Die Niederlage brachte Dänemark tief herunter, nicht das Schlimmſte war, daß man ſich zu Land durch mehrere Jahre auf mühſelige Vertheidigung beſchränken mußte, indem nebſt Heinrichs Wenden auch Holſteiner und Ditmarſen die plündernden Streifereien fortſetzten bis an den Dänenwall, und der wichtige Gränz- und
8 Handelsplatz Schleswig in äußerſter Gefahr ſchwebte. Hier gelang es doch allmählig der verſtändigen Thätigkeit des Canut Laward als Statthalters in Südjütland durch Anlegen von Feſten und Vermehren und Einüben der Wehrmannſchaft, den Feinden das Angreifen zu verleiden, und er ſchritt dann ſelbſt zum Angriffe vor. Das Nöthigſte wäre geweſen und blieb das Schwierigſte, zur See wieder mit Nachdruck zu handeln; der Piratenbund, dem Wendenkönig befreundet, herrſchte in der Oſtſee, nicht einmal die Durchfahrt durch Sund und Belt vermochten die wenigen däniſchen Schiffe zu hüten, alle Küſten und beſonders die kleinern Inſeln litten durch die häufigen Raubanfälle, das Volk ſchrie um Abhilfe der Übel und K. Niels, der ſich nicht zu rathen wußte, übertrug dem Neffen Canut Laward
9 als dem Manne des Volksvertrauens immer mehr Befugniſſe, damit er für innere und äußere Sicherheit des Reiches ſorgte; Helmold nennt den Canut deshalb Herzog v. ganz Dänemark, weil die bewaffnete Macht völlig in ſeine Hände gegeben war. Der junge Fürſt griff mit nachdrücklichem Ernſte zu, ähnlich dem heiligen Oheim, von welchem er den Taufnamen trug; den Piraten war er ein unerbittlicher Richter, und als man ihm eines Tages etliche gefangene vorführte und der Anführer bat, es möchte bei Beſtrafung darauf Rückſicht genommen werden, daß er mit dem König blutsverwandt ſei, entgegnete Canut: „Ja daß du königliches Geblüt ſo entehret haſt, dieſes verdient eine Auszeichnung; geht und hänget ihn nicht wie die übrigen an die Raen ſondern hoch an den Maſtbaum! — eine Anekdote, die bemerklich macht, daß nicht bloß
10 Slaven ſondern auch Dänen das Flibuſtierunweſen trieben, welches

ſeit Ermordung des heil. K. Canut wieder gräulich überhandgenom- 00
men hatte. Beſonders empfindlich war der Verluſt faſt ſämmtlicher
Handelsniederlaſſungen, welche der große König in Preußen, Sam-
land, und ſelbſt unter den Kuren und Eſthen gegründet. Wenn nicht
K. Niels, der Unbedeutende, ſo hat doch ſicher der kluge Neffe als
Gebieter in Südjütland und den anliegenden Inſeln mit dem Polen-
Herzog den Plan wegen Eroberung der Piratenneſter verabredet, und
beide lagen dem Papſte an und baten wohl auch 1122 den Kaiſer,
Kreuzfahrer nach dem Norden ziehen zu laſſen, wo das Heidenthum
furchtbar ſich erhebe und die chriſtl. Länder bedränge. Es iſt nicht
zu verkennen, daß bis zum J. 1121 einige ruſſiſche Theilfürſten 11
und Städte den ſlaviſchen Piraten ſtarken Vorſchub geleiſtet haben
zum Ärger des Polenherzogs, deſſen lang verfolgtes Ziel die Aus-
dehnung der Herrſchaft bis zu den Mündungen der Weichſel und
Oder war, indeß er nebenbei auch im Süden Halicz und Tſcherwen
(Rothreuſſen) und Wladimir zinsbar zu machen ſuchte. Behalten
wir dieſe zwei Sachen im Auge; ſie hängen genau mit der apoſtol.
Reiſe des heil. B. Otto zuſammen.

In den Jahren des eben zu behandelnden Zeitabſchnittes, näm-
lich von 1113 bis 1125 hatte Rußland jenen Großfürſten, welcher
nach dem heil. Wladimir der geprieſenſte des ganzen Stammes Rurik
iſt, den Wladimir Monomach, und augenſcheinlich beßerte es ſich
unter ihm mit manchen Verhältniſſen. Der Übelſtand, daß es neben
dem Großfürſten eine Menge Theilfürſten gab, die von einer Unter- 12
ordnung nichts wiſſen wollten, dauerte freilich fort und dazu der
allerſchlimmſte, die Sonderſtellung der abendländiſchen Chriſtenwelt
gegenüber, aus welcher auch das Unterſtützen der heidniſchen Pira-
ten entſprang. Doch frägt es ſich, in wie weit deshalb Monomach
beſchuldigt werden darf. Nicht nach Erbrecht, ſondern durch Wahl
der Kiewer gelangte er zur großfürſtl. Würde und konnte ſie nur in
einem beſchränkten Kreiſe geltend machen. Das Ableben des ſchwa-
chen Swätopolk-Michail 10 April 1113 war von Unruhen in Kiew
begleitet, das gemeine Volk plünderte die Wohnung eines Tauſend-
mannes (der bei Swätopolk in Gunſt geſtanden), Putjata genannt,
plünderte die fürſtliche Schatzkammer, und fiel beſonders wüthend
über die Schutzjuden her, welche kaum das nakte Leben zu retten
wußten. Wiederholt ſollen nun die reichern Bürger an den ſechzig-
jährigen Monomach nach Tſchernigow geſchickt haben flehend: „Rette 13

uns vor der Wuth des Pöbels; rette das Haus der betrübten Witwe Swätopolk's, auch unſere Häuſer und den heiligen Kloſterbezirk vor Plünderung und Verwüſtung!" So kam er denn und empfing die Huldigung unter Jubelgeſchrei. Von den Theilfürſten werden bloß die Söhne Swätoslav's (welcher dem Bruder Wſewolod, Monomachs Vater, an Alter vorging) als ſolche genannt, deren Zuſtimmung die Wahl der Kiewer bekräftigte, doch ſcheint ſie etwas ſpäter auch von Seite der Roſtislawitſchen Waſſilko und Wolodar in Halicz erfolgt zu ſein, da dieſe der Hilfe gegen Polen bedurften; andere z. B. die Fürſten v. Minsk, v. Polock ſehen wir dagegen in feindſeliger Haltung, und am meiſten aufgebracht des verlebten Großfürſten Sohn Jaroslav, welchen der Vater nach Wladimir geſetzt hatte. Es mag den Jaroslav die Zurückſetzung um ſo mehr geärgert haben, weil ſeine Frau eine Tochter des F. Mſtislav v. Nowgorod und folglich Monomachs Enkelin war.

Dieſer ging, ſo viel ſich abnehmen läßt, bedachtſam und kräftig zu Werke. Klug berechnet war die feierliche Erhebung und Verſetzung der canoniſirten Fürſten Boris und Gljeb aus der alten Kirche in die neue, von Stein erbaute zu Wyſchegorod, woran auch die Söhne Swätoslav's Theil nahmen. Karamſin erzählt: „Durch dieſe Handlung beurkundete Wl. bei dem Beginnen ſeiner Regierung nicht nur Frömmigkeit ſondern auch Vaterlandsliebe; denn das alte Rußland hielt dieſe Martyrer für ſeine vorzüglichſten Schutzheiligen, für das Schrecken ſeiner Feinde und die Stütze ſeiner Heere. Als er noch Fürſt v. Pereſaslawl war, hatte er den ſilbernen Sarg dieſer Heiligen mit goldenen und kryſtallenen Verzierungen und ſo ſchöner Bildhauerarbeit geſchmückt, daß die Griechen, nach des Annaliſten Erwähnung, die daran gewendete Kunſt und Pracht anſtaunten. Zu Wyſchegorod verſammelten ſich damals Fürſten, Geiſtliche, Wojewoden und Bojaren aus den entfernteſten Gegenden Rußlands, zahlloſes Volk drängte ſich in den Straßen, auf den Stadtmauern; Jedermann wollte die heil. Reſte berühren, und der Großfürſt ließ während dem Zuge Stoffe, Pelzwerk, Silberſtücke unter die Menge werfen. F. Oleg († 1 Augſt 1115) gab den Vornehmen ein prächtiges Gaſtmahl, und durch drei Tage wurden alle Fremden, ſo wie auch die Armen reichlich bewirthet." Ein Geſetz, welches Monomach zur Beſchränkung des Geldwuchers (der Juden?) erließ, half auch, ihm die Zuneigung des Volkes, beſonders in Kiew zu erhöhen.

Dann gebrauchte er mit Glück die Waffen, theils perſönlich theils oo
durch ſeine tapfern Söhne auf verſchiedenen Punkten. Man ſagt,
Mſtislav habe zwei Siege über die Tſchuden erfochten und Odenpäh
(Bärenhaupt) unweit Dorpat in Livland erobert, der in Susdal
ſitzende Bruder Jurje ſelbſt in Kaſan reiche Beute geholt, ein dritter
Bruder, Jaropolk, die Polowzer gezüchtigt. Der Großfürſt ſcheint
in Perſon manche Nomadenſtämme (Petſchenegen, Torken) am Don
geſprengt, andere als Schützlinge aufgenommen und die Waffen bis
tief in den Süden hinab getragen zu haben. Es könnte etwas an
der Sage ſein, daß er dem Leo, Sohne des Roman Diogenes,
Schaaren zu Hilfe ſchickte, als ſich derſelbe in Taurien zum Kaiſer
aufwarf und an die Donau zog; Leo, mit Monomachs T. Maria 17
vermählt, wurde am 15 Aug. (1116?) bei Doroſtolum (Driſtra)
gemeuchelt. Hierauf habe Kr. Alexius Frieden nachgeſucht und durch
den Metropoliten v. Epheſus, Neophit, herrliche Geſchenke nach Kiew
überſchickt: einen Kreuzpartikel, des Kaiſers Auguſtus Trinkſchale
von Carniol, Krone, goldene Kette und Krönungsmantel des Kaiſers
Konſtantin Monomach, von welchem Großvater Wladimir den Bei-
namen Monomach überkommen zu haben ſcheint. Der Großfürſt
ließ ſich, heißt es weiter, durch Neophit in der Kathedrale zu Kiew
feierlich krönen und nahm den Titel „Zar aller Ruſſen“ an; im
Zeughaus zu Moskwa werden noch die ſ. g. Krönungsinſignien
Monomachs aufbewahrt, darunter ſeine goldene Mütze. Daß mit
Kr. Kalojoannes freundſchaftliche Verhältniſſe beſtanden, iſt aus-
gemacht. —

Sicherer läßt ſich von einigen Vorgängen in den weſtlichen 18
Provinzen reden, indem hier bald die Einmiſchung Polens zu ge-
wahren iſt. Am 28 Jäner 1115 begann der Großfürſt Minsk zu
umlagern; doch erſt um 1119 ſoll der Fürſt Gljeb dahin gebracht
worden ſein, ſich zu fügen. Inzwiſchen war auch die Spannung
mit Jaroslav ſo feindſelig geworden, daß Monomach 1117 vor
Wladimir zog; Jaroslav verſtand ſich zu einem Vergleiche, aber
ſchon im J. 1118 kam es neuerdings zum Streite, der vom Groß-
fürſten nach Kiew zur Verantwortung Vorgeladene ſchickte ihm voll
Zorn die Enkelin heim und floh ſelbſt nach Polen. Hrz. Boleslav
Schiefmund hätte dem Flüchtling gerne unverweilt geholfen, mußte
aber vorerſt noch andere ſchwere und wichtige Geſchäfte abthun. Ein
Theil Pommerns war ſeit 1109, wie wir wiſſen, unterworfen,

oo eine Reihe Burgen von Polen beſetzt, und aus dieſen wurden in
19 jedem günſtigen Winter, häufig mit Kreuzfahrern, Streifzüge in die noch nicht unterworfenen Landſtriche gemacht, das wirkſamſte Mittel den Gränzen Ruhe zu ſichern und die Kraft der Heiden allmählig zu brechen. Die man gefangen bekam, verpflanzte Boleslav meiſtens mit Weibern und Kindern in entfernte Gegenden Polens. Der von ihm aufgeſtellte Zinsfürſt der Pommern, Suatepolk, deſſen Lage ſich immer mehr verſchlimmerte, wagte 1118 Gehorſam zu weigern; Anfangs Oct. rückte daher Boleslav vor ſeine Burg Nakel, die er zwar in dieſem Jahre noch nicht bezwingen konnte. Im folgenden jedoch führte größere Kraftanſtrengung zum Ziele, Nakel fiel, Suatepolk verſchwindet, und es iſt wahrſcheinlich daß der Winterfeldzug 1119—20 die polniſche Herrſchaft an der Weichſel bis Danzig hinunter erweiterte. Selbſt dieſer Handelsplatz dürfte Boleslav's Schutz
20 angenommen haben. Im Winter 1120—21 richtete der Sieghafte ſeinen Zug gegen Stettin, und jezt oder etwas ſpäter ſcheint Fürſt Wratislav (ein Vetter des Wendenkönigs Heinrich?) den Widerſtand aufgegeben, Annahme des Chriſtenthums gelobt und ſich mit Polen verbündet zu haben. Im J. 1121 ſah Boleslav die Unterwerfung Pommerns zwiſchen Oder und Weichſel für vollendet an, und er konnte nun für Jaroslav handeln und den Plan hinſichtlich der Ruſſen ausführen. Sehr wurde dieſes durch einen liſtigen Streich erleichtert, den ſein Palatin Petrus Wlaſt erſonnen haben ſoll. Wolodar Roſtislawitſch Fürſt v. Halicz ging in die gelegte Falle (1120 ſchon?), ward auf der Jagd oder bei einem Gaſtmahl gefangen und dem Hrz. Boleslav überliefert.

Hierauf unternahm Jaroslav, von Polen begleitet, einen An-
21 griff auf Rothreußen oder die tſcherweniſchen Städte 1121. Er konnte zwar noch nicht viel vor ſich bringen; jedoch Hrz. Boleslav hatte fortan Glück und ſehr erwünſcht war, daß des gefangenen Wolodor Bruder Waſſilko Frieden nachſuchte: er und des Wolodar Sohn Wladimirko, von dem noch oft geredet werden wird, ſollen 12,000 Griwnen Silber als Löſegeld zuſammengeſchoſſen und überdieß 500 Gefäſſe griechiſcher Arbeit von dieſem Metall geopfert haben; ſicher iſt, daß ein förmliches Bündniß mit Polens Herzog errichtet wurde, und wie der Lebensbeſchreiber des hl. Otto ſehr beachtenswerth anmerket, haben die Ruſſen (noch andere?) im Frieden gelobt, ſie würden nie mehr den Pommern, den Preußen und

übrigen Heiden gegen Polen helfen! Wolodar stieß nun mit seinen oo
Mannen zu dem Streithaufen, welcher 1123 auszog den Jaroslav in
seinem Fürstenthume herzustellen. Er hatte selbst den K. Stephan v. 22
Ungarn bewogen, für ihn das Schwert zu ergreifen; ja auch Böhmen
sollen bei dem Heere gewesen sein, welches sich an Belagerung Wladi-
mirs machte, jedoch Hrz. Wladislav in Person nicht, wenn er auch
Mannschaft schickte. In der Stadt befehligte Monomachs Sohn
Andrej und der Bruder Mstislav eilte ihm zu Hilfe. „Schon hatte
der stolze Jaroslav, erzählt Karamsin nach der Rostowschen Chronik,
an die Stadtmauer heranreitend, mit schrecklicher Rache gedroht,
würde man noch länger Widerstand leisten; er besichtigte die Festung,
und bezeichnete den Ort zu dem nur bis auf den nächsten Tag ver-
schobenen Sturme. Da schlichen sich heimlich zwei Menschen aus der
Festung, lauerten am Wege zwischen den feindlichen Zelten und der
Stadt, und durchstachen den unvorsichtigen Jaroslav.“ Er endete in 23
derselben Nacht. Die Bundesgenossen verloren hiemit die Lust an dem
Kriege, ausgenommen K. Stephan, den aber, wie Thwrocz angibt,
seine eigenen Großen nöthigten heimzukehren. Sie sollen zornig gesagt
haben: „Willst du die Belagerung fortsetzen, so thu es allein; wir
gehen nach Ungarn und wählen uns dort einen andern König!“ Man
schloß Frieden, Andrej blieb ohne Zweifel in Besitz Wladimirs, die
Rostislawitschen hielten sich geschickt in der Schwebe zwischen Polen,
Ungarn und Rußland und machten ihr Fürstenthum Halicz (mit den
Städten Peremyschl oder Lemberg, Swenigorod, Terebowl :c.) nach
und nach ganz unabhängig. Wolodar starb 19 März 1124 und bei-
läufig um die gleiche Zeit auch der Bruder Wassilko, jeder hinterließ
zwei Söhne, unter denen Wladimirko das meiste Geschick oder Glück
hatte und fast 30 Jahre lang kräftig das Regiment führte.

Der Polenherzog, zu sehr von den Geschäften an der Ostsee in pp
Anspruch genommen, ließ die russischen Sachen einsweilen bei Seite 1
und es wäre klug gewesen, er hätte früher, statt mit den Waffen
einzuschreiten, sich freundlich um gute Nachbarschaft beworben. Eine
schlimme Folge der von ihm in Lodomerien und Halicz genährten
Händel war augenfällig; Rußland entfremdete sich wieder mehr der
abendländischen Christenheit und blieb theilnahmlos, als Papst und
Kaiser mit vielen Fürsten auf Bitte der Dänen und Polen Anstalt
trafen, dem heidnischen Wesen und der darin wurzelnden Seeräuberei
in den Ostseegegenden ein Ende zu machen, obwohl das die schönste

pp Gelegenheit für den Großf. Monomach geweſen wäre, endlich mit ſeiner Herrſchaft die Meeresküſte zu erreichen. Er ſcheint ſich in den lezten Jahren ſchwermüthig ganz frommen Übungen ergeben und viel in Kirchenſachen nach ſeiner Einſicht herumgemuſtert zu haben. Als
2 der Metropolit Nikifor, der einmal ſo kühn geweſen, in einem Faſtenbriefe[1]) den Fürſten zu erinnern, daß an großer Gewalt große Verantwortlichkeit haſte, und für gewiſſe, in Strafe gefallene Herren um Gnade zu bitten, man weiß nicht wann ſtarb oder in ein feſtes Kloſter geſteckt wurde, blieb der ruſſiſche Clerus geraume Zeit ohne gemeinſames Oberhaupt. Monomach ſchwankte vielleicht, ob er nicht vom Papſte ein ſolches erbitten ſollte wie Vater und Großvater gethan; unter der heimiſchen, unwiſſenden, in Gemeinheit verſunkenen Geiſtlichkeit fand er kein geeignetes Individuum. Der Krieg mit Polen dürfte den Ausſchlag gegeben und beſtimmt haben, einen neuen Metropoliten von Cnſtpl zu verſchreiben. Um 1120 langte dieſer an, ein Grieche Namens Nikita, fortwährend fremd den Ruſſen, ein feiler
3 Hoffiguiant. Er verbannte, natürlich auf Hofbefehl, einen Ketzer (!) Dimitrij nach Sinetz an der Sula, und erfreute den Großfürſten noch vor dem Ableben durch eine Heiligſprechung.

Im J. 1123 ſtarb der als überaus ſanftmüthig gerühmte Swätoslawitſch David, deſſen jüngſter Bruder Jaroslav nun allein Fürſt v. Tſchernigow. Bei Davids Beerdigung flog eine weiße Taube ihm auf die Bruſt, ein Stern erſchien ober dem Kreuz der Kirche, und da die Arbeiter mit der Grabſtätte nicht fertig wurden, und der Biſchof ſagte: die Sonne geht unter, laſſen wir die Beſtattung bis morgen! ereignete ſich noch das dritte Wunder: die Sonne ſtand ſtill, bis das Grab vollends ausgehauen und die Leiche

---

[1]) Karamſin S. 137 erwähnt zwei Briefe Nikifors: „der erſte handelt von der Trennung der morgen- und abendländiſchen Kirche; der zweite vom Faſten, und iſt beſonders (!) merkwürdig, denn er enthält nicht nur theologiſche ſondern auch philoſophiſche Betrachtungen, und ſchließt mit dem Lobe von Monomachs Tugenden." Und in der Note 150: „Dieſe beiden Sendſchreiben fand ich in der Synodalbibliothek mit der Aufſchrift: Sendſchreiben von Nikifor, Metrop. v. Kiew, an Wolodimer Fürſten von ganz Rußland, Sohn Wjewolods des Sohnes von Jaroslav." Hielt Karamſin die Documente für echt, ſo mußte er ſie wenigſtens dem Hauptinhalte nach wortgetreu veröffentlichen. Es ſcheint ihm aber namentlich das von der Kirchentrennung nicht recht in ſeinen Laden getaugt zu haben; das vom Faſten war merkwürdiger! Aus dieſem ſind einige unbedeutende Stellen gegeben S. 138.

hineingelegt war. Karamſin hat hier die Note 139: „Ohne uns pp
über das Wunder zu verbreiten, wollen wir bemerken, daß die alten 4
Ruſſen es für Pflicht hielten, die Todten am Tage ihres Hinſcheidens zu beſtatten. Der Autor (Verf. des Stufenbuches) ſpricht, indem er Davids Heiligkeit preiſet, mit Heftigkeit von der Verblendung ſolcher Leute, die da meinen, nur allein Eheloſe, Einſiedler und Mönche könnten ſelig werden; denn David lebte in der Welt, beherrſchte ein großes Fürſtenthum, hatte Frau und Kinder, und war doch heilig!“ — Dagegen wurde Monomach noch kurz vor dem Hintritt, welcher am 19 Mai 1125 erfolgte, durch eine Feuersbrunſt und Mißernte betrübt. Im Sommer 1124 herrſchte große Trockne, daher die Felder wenig ertrugen, und ein Brand legte einen Theil Kiew's, welches meiſtens aus hölzernen Hütten beſtand, und 600 (!) Kirchen in Aſche. Der Pöbel beſchuldigte die Juden der Brand-Stiftung und begann abermals gegen ſie zu wüthen, und als am 11 Augſt eine totale Sonnenfinſterniß eintrat, meinte er das Ende der Welt ſei vor der Thüre. — Monomach ſtarb bei der von ihm am Ufer der Alta über den Gebeinen des heil. Boris erbauten Kirche 5
73 Jahre alt; der Leichnam wurde feierlich nach Kiew gebracht und in der Sophienkirche beigeſetzt. Er hatte aus drei oder mehr Frauen viele Kinder. Außer Kirchenbauten unternahm er noch andere nützliche und ſchlug bei Kiew eine Brücke über den Dnjepr. Wer Monomachs ſ. g. Teſtament, das 1793 aus einer Pergamentabſchrift Neſtors[1]) in Druck gelegt worden iſt, vollſtändig und im alten Ausdruck leſen kann, mag des berühmten Fürſten Sinnesart und Weſen ſich ziemlich klar vergegenwärtigen, Karamſins Abkürzung[2]) und Umſtellung macht, was er gibt, faſt unbrauchbar.

---

[1]) Der fromme wackere Neſtor ſchloß, wie Karamſin dafür hält, ſeine Chronik erſt im J. 1110. Bei J. 1110, ſagt er, finden ſich in vielen alten Handſchriften folgende Zeilen: „Ich Abt Sylveſter des Kl. St. Michael (ſpäter Biſchof v. Perejaſlavl) ſchrieb dieſe Chronik zur Zeit des Fürſten Wolodimer v. Kiew, im J. 6624“ (J. Chr. 1131). Es unterliegt übrigens keinem Zweifel, daß man willkürlich an der Coronik geändert und vieles Unbeliebige geſtrichen hat.

[2]) Karamſins Note 141 deutet auf etwas, das er als unbedeutend im Text ausließ: „Monomach verbietet hier, dem Aberglauben damaliger Zeit zu folgen, nach welchem die Begegnung eines Mönches oder Geiſtlichen unglückbringend war.“ Daraus erhellet doch, was der Clerus galt und vermochte. (Matth. 5, 13.) Denſelben Aberglauben hegt das ruſſiſche Volk noch jezt.

pp Einige ſchöne, doch ſehr allgemein und unbeſtimmt gehaltene moraliſche Ermahnungen an die Kinder miſchen ſich mit ſonderbaren Sachen: „Im Haushalte ſehet emſig ſelber nach allem, verlaſſet euch nicht auf Knappen und Schultheiſſen, auf daß weder euer
6 Haus noch euer Mahl ein Spott der Gäſte werde.“ (Zur Zeit des Großf. Swätopolk jammerte Neſtor, daß die Sprüche der Richter für Geld feil ſeien, und daß Statthalter und Schultheiſſen das gemeine Volk unbarmherziger plünderten als die wilden Polowzer.) — „Über alles ehret den Fremden, den angeſehenen und den gemeinen ꝛc.“ — „Mein Vater hatte, ohne die Heimath zu verlaſſen, fünf Sprachen erlernt; die Trägheit iſt die Mutter der Laſter, hütet euch vor derſelben!“ — Zum Schluß ſchildert Monomach etwas großſprecheriſch ſeine Verfahrungsweiſe: „Alles beſorgte ich ſelbſt... nicht verließ ich mich auf die Statthalter und Fraißrichter; nicht gab ich die Armen und die Witwen dem Übermuthe der Mächtigen preis; ſelbſt führte ich die Aufſicht über die Kirchen und den Gottesdienſt, über die Ordnung im Hauſe, über Stall und
7 Jagd, über Habichte und Falken.“ Dann werden die Kriegsthaten auf 83 Feldzügen herausgeſtrichen, und das Ende lautet: „Wer reiste wohl ſchneller als ich? Früh fuhr ich aus Tſchernigow, und traf vor Abend bei meinem Vater in Kiew ein... Eigenhändig fing und koppelte ich wilde Pferde. Zwei mal nahm mich ein Büffel auf die Hörner, ein Rennthier ſtieß mich mit dem Geweih, ein Elenn trat mich unter die Füße; ein wilder Eber riß mir das Schwert aus dem Gürtel, ein Bär zerfetzte mir den Sattel... Wie oft ſtürzte ich! Wohl zwanzig mal zerſchlug ich mir in meiner Jugend den Kopf, verletzte mir Hände und Füße; denn ich achtete nicht mein Leben, nicht ich bewachte mein Haupt, Gott ließ ſeinen Schutz mir angedeihen. Auch ihr, meine Söhne! fürchtet den Tod nicht, fürchtet nicht Schlachten noch reißende Thiere, ſondern zeigt euch als Männer in jeder Gefahr, die euch Gott beſtehen läßt.
8 Wem er das Lebensziel geſetzt hat, der rechnet umſonſt auf Vater oder Mutter oder Brüder. Wohl ſicherer als auf menſchlichen, möget ihr auf Gottes Schutz vertrauen.“

Hätten ſich auch keine ſchriftlichen Zeugniſſe erhalten, daß die Päpſte Paſchalis II und Calixt II ſich um die Kirchen des Nordens bekümmerten, ſo dürften wir hieran doch nicht zweifeln. Man hat aber einige aufgefunden, welche auf viele verloren gegangene ſchließen

laſſen. So ertheilte Paſchalis dat. Benevent 23 April 1117 dem pp
König der Dänen (Niels) Antwort auf Verſchiedenes, beſonders
auf die Frage, ob nicht das eingeſchärfte Cölibatgeſetz gemildert
werden könne: „Wir müßen Dich bedeuten, daß weder Deine Biſchöfe
noch auch Wir befugt ſind, einen Buchſtaben an dem Geſetze zu
ändern, welches Prieſter und Diakone zur jungfräulichen Keuſchheit
verpflichtet.“ Er empfiehlt dem König den Erzb. Asser v. Lund und 9
ſämmtliche däniſche Prälaten und ermahnet, ihren Rath zu hören,
ihnen im Kirchlichen gehorſam zu ſein, dem Kirchenraub zu wehren,
Waiſen und Witwen zu beſchützen und die Rechtspflege mit Kraft
zu handhaben. — Ein datumloſes Breve desſelben Papſtes entſprach
der ſchriftlichen Bitte des K. Niels und des B. Hubald, ein Kloſter
unter apoſtol. Schirm zu ſtellen. — Calixt II berichtete den Königen
Norwegens Halſtan und Sigurd, der neue Biſchof der Orkaden
(Radulph) ſei ganz canoniſch gewählt und in der Kathedrale zu
York als ſeiner Metropole geweiht worden, und empfiehlt ihn dring-
end. Der Biſchof hatte einen ſchweren Stand. Wir haben gehört,
daß Calixt im März 1123 den neuen Erzb. Adalbert v. Bremen-
Hamburg conſecrirte, mit dem Pallium ſchmückte und mit Empfehl-
ungsſchreiben verſah. Der ſächſiſche Annaliſt ſchreibt hievon: „Der 10
apoſt. Oberhirt ermächtigte überdieß den Erzbiſchof zur freien Ver-
kündigung des Evangeliums im ganzen Norden bis hin zum Ocean.
Ferner ehrte ihn der Papſt noch dadurch, daß er einen unbeſcholtenen
Cleriker, welchen Adalbert mit nach Rom gebracht hatte, zum Biſchof
für die Schweden ordinirte. Hierauf kehrte Adalbert in's Vaterland
zurück, begleitet von einem Cardinal, einem Ordensmann, welcher in
apoſtol. Auftrag alle däniſchen Biſchöfe zum Gehorſam gegen Adalbert
als ihren Metropoliten anweiſen ſollte. Nach einem ehrenvollen Em-
pfange beim Kaiſer zog Adalbert in Bremen auf und veranſtaltete
an mehreren Orten der weitläufigen Provinz Convente, überall feier-
lich eingeführt.“ —

Es läßt ſich mit Grund annehmen, daß K. Niels und Hrz.
Canut Laward, um Hilfe wider die Wenden zu erhalten, auf das 11
Verlangen des Papſtes und des Kaiſers eingingen, der Kirche
Bremen-Hamburg Entzogenes zurückzuſtellen und den frühern Me-
tropolitanverband, wenigſtens was die Bisthümer diesſeits des Bel-
tes betraf, zu erneuern. Der v. Lund blieb Erzbiſchof, ſollte aber
wie ſcheint den Adalbert als Primas ehren. Mit den kirchlichen

pp Maßnahmen wurden nothwendig auch kriegeriſche verbunden und es mag bereits 1120 ein päpſtlicher Aufruf Kreuzfahrer in Bewegung geſetzt haben. Sicherlich war Canut Lawards ſeinerſeits nicht unthätig, als im Winter 1120—21 „die ſächſiſchen Fürſten und Herren, wie Roepell 267 erzählt, von Weſten und Süden her die noch heidniſchen Stämme Mecklenburgs und Vorpommerns bedrängten, indeß gleichzeitig Hrz. Boleslav auf Stettin anrückte — zum erſten mal. Mitten in Seen und Sümpfen gelegen, außerdem durch den breiten Strom
12 gegen Oſten geſchützt, galt der Ort für unüberwindlich. Aber die Wäſſer waren jezt mit haltbarem Eiſe bedeckt und gewährten überall den Angreifenden leichten Zugang. So fiel denn nicht allein Stettin in die Gewalt der Polen, ſondern dieſe drangen auch, wie ſcheint, über die Oder weiter nach Südweſten bis zum Müritzſee vor. Wratislav mußte mit ſeinem Volke ſich zur Anerkennung der polniſchen Oberherrſchaft bequemen und es noch für einen Gewinn halten, daß Boleslav ihm gegen das Verſprechen, Tribut zu zahlen und das Chriſtenthum zu bekennen, ſeine bisherige Stellung ließ und den fernern Frieden gewährte.“ In dieſe Tage dürfte auch fallen, daß der alte Wendenkönig Heinrich für gerathen hielt, mit dem tapfern Vetter Canut Lawald Frieden zu machen; ſie ſprachen ſich perſönlich, Heinrich verzichtete für eine Geldſumme auf ſein mütterliches Erbe, und Saxo p. 234 ſagt, es ſei zwiſchen Beiden die Freundſchaft ſo innig
13 geworden, daß Heinrich mit Übergehung der eigenen Söhne das Obotritenreich dem Vetter Canut zuwendete. Vielleicht haben die Söhne den ihnen zu nachgiebig ſcheinenden Vater entthront und ſich an die Spitze der Heiden geſtellt zum verzweifelten Kampfe; vom J. 1126 an verſchwindet K. Heinrich, er ſoll aber erſt 22 März 1127 (nach Jaffé) ermordet und im Kl. St. Michael zu Lüneburg begraben worden ſein. Offenbar hatte er ſich ſchon lange zuvor von den Heiden losgeſagt und mit der Kirche ausgeſöhnt. Um 1126 (?) traf ihn der Miſſionär Vicelin zu Lübeck.

Das heidniſche Wendenreich war zertrümmert und der Piraten-Bund zerbröckelte, zumal die wichtigſten Seeplätze von Lübeck bis Danzig theils aus Furcht vor den chriſtlichen Waffen theils auf gütliches Zureden das Abthun des Unweſens gelobten. Jezt ſchon ſcheint Canut Lawald von den weſtlichen und der Pjaſte von den übrigen
14 als Schutzherr angenommen worden zu ſein. Natürlich war nimmermehr zu erwarten, daß die Sache Beſtand habe, wenn nicht das

Chriſtenthum in dieſen Orten Eingang gewann. Hrz. Boleslav hatte pp
ſchon mehrmals durch Miſſionäre Verſuche machen laſſen, die keinen
ſonderlichen Erfolg gewährten; im polniſchen Clerus fanden ſich nicht
leicht die geeigneten Männer und fanden ſich welche, ſo war ihnen
der durch die langen Kriege genährte Nationalhaß ein unüberſteigliches
Hinderniß. Glaublich im J. 1122 begab ſich mit Beifall des Herzogs
ein aus Italien gekommener Biſchof, Bernhard, Spanier von Ge-
burt und ohne Zweifel vom Papſte ermächtigt, nach der Korſarenſtadt
Julin und predigte. „Die Pommern verachteten ſeine ärmliche Erſchein-
ung, da er barfuß, in ſchlechtem Gewande und faſt ohne Begleitung
unter ſie trat, ſchlugen ihn halbtodt, als er im frommen Eifer eine 15
heilige Säule umzuhauen begann, und ſetzten ihn ſchließlich in ein
Boot mit der Drohung, nicht wieder ihr Land zu betreten.“ Roepell
269. Boleslav ſah die Nothwendigkeit ein, daß Anſtalten zu treffen
ſeien, welche dem rohſinnlichen Volke Ehrfurcht vor den Verkündigern
des Evangeliums einflößen möchten, er wendete ſich um einen Legaten
an den Papſt und Calixt erſah 1123 für das wichtige und ſchwere
Geſchäft den in Rom anweſenden Bambergerbiſchof, indem dieſer
nebſt allen andern erforderlichen Eigenſchaften auch die beſaß, mit
der Sprache und den Sitten der Slaven vollkommen vertraut zu ſein.
Davon in Kenntniß geſetzt ſchrieb ihm „ſeinem Herrn und geliebteſten
Vater dem ehrwürdigen B. Otto“ der Pjaſte folgendermaſſen: „Ein-
gedenk wie du in deiner Jugend bei meinem Vater in der erbaulich- 16
ſten Weiſe dich aufgehalten haſt, und wie der Herr mit ſeiner Kraft
und ſeinem Segen fortan alle deine Schritte begleitet, verlangen Wir
innigſt, wenn es deiner Würdigkeit nicht mißfällt, mit dir die alte
Freundſchaft zu erneuern und Uns deines Rathes und deiner Hilfe
zu bedienen, da es die Förderung der Ehre Gottes gilt unter dem
Beiſtand ſeiner Gnade. Hoffentlich iſt dir genug bekannt, daß die
Pommern, nachdem ihre barbariſche Wildheit gedemüthigt worden,
nicht durch meinen ſondern durch Gottes Arm, um die Aufnahme
in den Schooß der Kirche durch das Bad der heiligen Taufe bitten.
Aber ach! ſeit drei Jahren geb' ich mir umſonſt Mühe, dieſes Ge-
ſchäft durch aus der Nähe genommene Biſchöfe oder Prieſter geeignet
ausführen zu laſſen. Da nun aber allbekannt iſt, wie deine Heilig-
keit gerne und unermüdlich bei jedem guten Werke Hand anlegt, 17
bitten Wir dich, geliebteſter Vater! du wolleſt nicht ſäumen, zur Ehre
Gottes und zur Mehrung deiner Verdienſte jener Arbeit dich zu

pp unterziehen, wobei es an unſerm Dienſte nicht fehlen wird. Vielmehr bin ich bereit, o Vater! als dein ergebener Diener alle Koſten zu beſtreiten und für Reiſegefährten und Dolmetſcher und Hilfsgeiſtliche, und was ſonſt nöthig ſein mag, zu ſorgen. Entſchließe dich alſo bald zu kommen, heiligſter Vater!" —

Der Brief iſt nicht vollſtändig. Daß nebenbei Verhandlungen mit dem Kaiſer und manchen Reichsfürſten gepflogen wurden, iſt ganz gewiß; auf was läßt nicht ſchon der Umſtand ſchließen, daß Hrz. H. der Schwarze v. Bayern, in Sachſen reich begütert, um 1123—24 (?) ſeine T. Helena dem Hrz. Wratislav v. Pommern zur Ehe gab!
18 Auf dem Tage zu Bamberg April 1124 wurde die Sache völlig ausgemacht und, wie geſagt, bis Ende Juli das Reichsheer aufgeboten, welches der Kaiſer in Perſon nach Sachſen, an und wohl über die Elbe führen wollte — gegen die Heiden; was der Fahrt eine andere Richtung gegeben hat, werden wir vernehmen. B. Otto reiste noch vor Schluß des Reichstages ab, mit großen päpſtl. Vollmachten ausgerüſtet, Donnerstags 24 April, und zwar nach Prag, an Böhmens Gränze ſchon empfing ihn ein Ehrengeleite, in die Hauptſtadt wurde er durch Hrz. Wladislav ſelbſt und den neuen Biſchof in Proceſſion eingeführt. An der Gränze Schleſiens harrete das von Hrz. Boleslav abgeordnete Geleite, in Breslau, Poſen, Gneſen war der Empfang eben ſo feierlich; ja in lezterer Stadt ſoll Boleslav, um ſeine große Ehrfurcht vor dem Abgeſandten des heil. Vaters recht
19 an Tag zu legen, nebſt dem Hofgeſinde barfüßig die Proceſſion zur Kathedrale begleitet haben. Der Lebensbeſchreiber des Apoſtels der Pommern befriedigt mit ſeiner oft urtheilloſen und wunderlichen Erzählung ſchlecht. Erſehen läßt ſich, daß B. Otto zwar die Begleitung einer kleinen, deutſch und ſlaviſch redenden Kriegerſchaar und des Palatins Petrus Wlaſt (hier Paulitius geheißen!) annahm, übrigens jedoch ganz als wehrloſer Friedensbote unter die Heiden gehen wollte. Eingedenk daß die meiſten wie unverſtändige Kinder zu behandeln und anzulocken ſeien, hatte er ſich mit allerlei verſehen, was er unter ſie, ihnen Freude zu machen, vertheilen wollte, und nicht bloß Hrz. Boleslav, auch viele andere Perſonen ſpendeten reichlich Gaben zu dieſem Zwecke, und er konnte ſogleich thatſächlich beweiſen wie wahr die Worte ſeines Mundes, daß er nicht gekommen ſei, irgend Jemand
20 zu beſchweren oder zu berauben, ſondern den zu Chriſtus Bekehrten

die Quelle zeitlichen und ewigen Segens, leiblicher und geistiger pp
Wohlfahrt zu eröffnen.

Übrigens führte er eine an herrlichen Paramenten und Kirchen-Geräthen reiche Capelle mit sich und trug Sorge, bei feierlicher Gelegenheit die ganze Pracht des kathol. Gottesdienstes vor den staunenden Augen der Heiden, die so etwas nie gesehen, zu enthüllen. Drei herzogliche Capellane werden in seinem Gefolge erwähnt, das aber eine ziemliche Anzahl deutscher und polnischer Priester enthalten haben muß. Von Uscie, dem Gränzschloß der Polen an der Netze, nahm der Zug seine Richtung auf Pyritz und sechs Tage brauchte man, die Fuhrwerke durch den langen, oft sumpfigen Wald zu schleppen F. Wratislav kam an der Spitze von 500 Pommern entgegen, den Legaten ehrerbietig zu begrüßen, und war kindisch erfreut, als
ihm B. Otto einen zierlichen Stab von Elfenbein verehrte. Er gab 21
verläßige Führer, welche zugleich aller Orten bekannt machen sollten, daß der Bischof mit seiner und des Polenherzogs Zustimmung das Evangelium verkünde. Sie und der Palatin redeten auch gleich in Pyritz den Heiden mit Erfolg zu, und drohten mit dem Zorne des Himmels, wenn man dem Ruf der Gnade noch länger taub bleiben und allein dem Christenthum widerstreben würde, welches bereits den ganzen Erdkreis beherrsche. Eine Menge meldete sich zum Unterricht und zur Annahme der Taufe, und der Legat ließ, als er nach Kamin weiter zog, einen Geistlichen zurück, das angefangene Werk der Bekehrung zu vollenden. So machte er es auch anderwärts, und wo die Pflanzung einer christl. Gemeinde zu keimen begann, wurde sogleich eine Kirche oder Capelle von Holz errichtet, und Otto schenkte freigebig die nothwendigen Geräthschaften.

Kaum zu begreifen ist, warum er früher nach Julin als nach 22
Stettin sich begab, sind wir doch recht berichtet. Geschah es etwa in der Hoffnung, daß wenn an jenem Hauptsitze des Heidenthums und der Seeräuberei das hl. Kreuz siegreich aufgepflanzt wäre, die inländischen Ortschaften sich ebenfalls bald fügen würden? Die Frucht war noch nicht reif. Gleich rottete sich der heidnische Pöbel (eine Menge Flibustier), als man von der Ankunft des Bischofs hörte, und nur mit Mühe und mit Gefahr des eigenen Lebens soll der Palatin den Heiligen aus dem Getümmel gerettet haben. Man fuhr nun zu Wasser nach Stettin, und hier soll Otto zwei Monate lang geblieben sein ohne etwas auszurichten, obwohl die Furcht vor dem

pp Polenherzog das Volk doch ſo weit zügelte, daß es nichts Gewaltſames unternahm. Die Stadtobern, auch die von Julin, entſchuldigten
23 ſich zwar, als könnten ſie das Volk nicht meiſtern; der Herzog drohte einerſeits, andrerſeits verſprach er Minderung des Tributs, und ſo wurde doch endlich erzielt, daß in Stettin ungehindert öffentlich gepredigt werden konnte. Zwei mal in der Woche, an den Markttagen, zog der Biſchof mit ſeinen Geiſtlichen unter Vortragung des Kreuzes auf den Hauptplatz der Stadt und jedes mal wuchs die Menge der Zuhörer und Zuhörerinen bei den erſchütternden Miſſionspredigten. Das Landvolk zeigte ſich ohnehin allenthalben belehrſamer als die Krämer und Schiffer der Städte, ſchon war die Zahl der Täuflinge ſehr groß, als ein Schreiben des Herzogs anlangte und in der Verſammlung verleſen wurde, welches die Störrigen zum Nachgeben bewog. Roepell überſetzt es folgendergeſtalt:

„Boleslav, durch die günſtige Gnade des allmächtigen Gottes
24 Herzog v. Polen und Feind aller Heiden, dem Pommernvolke und der Einwohnerſchaft Stettins, wenn ſie den Eid der Treue halten, feſten Frieden und dauernde Freundſchaft; ſonſt Mord, Brand und ewige Feindſchaft! Gerecht wäre mein Unwille, weil ich euch als Treubrüchige gleichſam rückwärts gehen ſehe, und weil ihr den Herrn und meinen Vater Biſchof Otto, der aller Ehrerbietung hoch würdig, in jedem Volke berühmt und vom wahren Gotte und durch meine Vermittlung zu euerem Heile geſandt iſt, weder in der Art, wie es ſich geziemte, aufgenommen, noch bisher ſeiner Lehre gottesfürchtig Folge geleiſtet habt. Alles dieß gereicht euch zum Vorwurf. Da aber meine und euere Boten, würdige und kluge Männer, und zuvörderſt der Biſchof, euer Evangeliſt und Apoſtel, für euch geſprochen haben, erachtete ich es für gut, auf deren Rath und Bitte einzugehen und
25 beſchloß, damit ihr das Joch Chriſti bereitwilliger aufnehmet, die Laſt des Dienſtes und Tributs in folgender Art zu vermindern: das geſammte Pommern möge künftig jedem Herzog v. Polen, wer dieſer auch ſei, jährlich 300 M. S. entrichten und im Falle ein Krieg droht ſo Kriegsdienſt leiſten, daß neun Hausväter den zehnten zum Heerzug gehörig ausrüſten. Haltet ihr dieſe Beſtimmungen und nehmet ihr den chriſtl. Glauben an, ſo werdet ihr durch meinen Handſchlag den Frieden haben, außerdem die Seligkeit des ewigen Lebens erlangen, und in allen eueren Anliegen ſoll euch von den Polen als Bundesgenoſſen und Freunden Schutz und Hilfe werden.“

B. Otto benützte die günſtige Stimmung, welche durch das pp
Schreiben hervorgerufen wurde, und forderte in feuriger Rede auf, den
einen lebendigen Gott anzubeten und die todten Götzenbilder zu zer-
ſtören; er ſelbſt und ſeine Geiſtlichen ergriffen Beile und thaten die 26
erſten Streiche zur Verwunderung der verblüfften Heiden, eine ganze
Menge folgte dem Beiſpiel, und bald waren die ſ g. Heiligthümer
des finſtern Aberglaubens zerſtört und an allen Plätzen derſelben
Kreuze aufgepflanzt. Nach dieſem Vorgange Stettins bethätigte auch
Julin, wohin Otto (im Jäner erſt?) abermals ſich begab, eine beßere
Geſinnung, und nachdem hier eine ſo große Menge ſich bekehrt hatte,
daß zwei Kirchen zu bauen nöthig erſchien, predigte der apoſtoliſche
Mann noch mit dem ſchönſten Erfolge auch in Dodona und in Kol-
berg und Belgard; ſchickte ſich aber jezt zur Heimreiſe an, um bald
mit mehreren tüchtigen Arbeitern wieder zu kommen. Das iſt eigentlich
Alles, was mit Sicherheit von dieſer Reiſe und von den Arbeiten
des Apoſtels der Pommern angegeben werden kann. Von den Lehren
und Gebräuchen der kathol. Kirche abzuweichen, fiel ihm gewiß nicht
ein, und darum iſt ſchlechthin nebſt anderem die ſonderbare, auch
bei Roepell S. 274 gebotene Erzählung zu verwerfen, wie B. Otto
die heil. Taufe ſpendete oder ſpenden ließ: „Man grub die großen
Taufwannen ſo tief in die Erde, daß nur ein mäßiger Rand her-
vorragte, und umgab ſie mit weiten Vorhängen, damit der Täufling
allen Blicken entzogen würde. Selbſt der taufende Geiſtliche blieb
hinter einem Vorhange verborgen ꝛc.“ Ei, ſolche Vorrichtung hatte
wohl bloß den Zweck, daß die unreinlichen Slaven ſich vor der ſa-
cramentaliſchen Handlung in den Wannen ſäuberten, aber das
Taufen ſelbſt geſchah nicht im Verborgenen ſondern mit öffentlicher
Feierlichkeit, und zwar nach allgemeinem Gebrauch des Abendlandes
durch Begießen, und keineswegs durch unſicheres Beſprengen ganzer
Schaaren. Eine römiſch-katholiſche Kirchenprovinz einzurichten war
die Aufgabe, welche Otto unter Gottes wunderbarem Segen glücklich
löste. „An allen Orten ſtrömte das Volk zuſammen und verlangte
des Scheidenden Segen. Sie wünſchten, er ſolle unter ihnen als
ihr Biſchof bleiben, und nur das Bitten ſeiner Cleriker hielt ihn ab
darauf einzugehen. Mit vielen Thränen, ſo ſchreibt Roepell S. 280,
trennten ſich der Bekehrer und die Bekehrten.“ Es wurde auf der
Heimreiſe Hrz. Boleslav (in Schleſien?) beſucht, welcher ſeine Dank-
barkeit auf jede mögliche Weiſe äußerte. Über Prag traf B. Otto

pp noch vor dem Palmtage (22 März) 1125 in ſeinem geliebten Bamberg ein. —

XX. Auf Calixt II folgt Honorius II Dec. 1124; Heinrich V ſchließt ſein Haus 23 Mai 1125.

qq Kr. Heinrich V trug ſich mit großen Plänen, da er ſchon ſehr
1 nahe an der Todespforte ſtand. Nicht wenig erfreute und ermuthigte ihn das willige Entgegenkommen der zu Bamberg anweſenden Fürſten, unter welchen auch Hrz. Wladislav v. Böhmen, welcher aber erſt Anfangs Mai ſich eingefunden haben kann, da er den B. Otto 26—27 April in Prag empfing. Der Proceß mit dem Bruder bewog ihn, den Reichstag zu beſuchen, und der ſächſ. Annaliſt gibt hievon den Bericht: „Sobeslav kam aus Polen (Hrz. Boleslav wollte ſich ſeinetwegen nicht verfeinden) zu Hrz. Lothar nach Sachſen, von welchem er als Gaſtfreund ehrenvoll aufgenommen und in erwünſchter Weiſe getröſtet wurde; denn wie Lothar vernimmt, Hrz. Wladislav befinde ſich am Hoflager des Kaiſers zu Bamberg, ſo ſendet er und auch Sobeslav einen Abgeordneten an den Kaiſer, ihn aufzufordern, er möchte zum Beweiſe, daß er allen Fürſten hold ſei, die Rechtsſache
2 eines ſchuldloſen, auf die ungerechteſte Weiſe verfolgten Mannes in ſeine Hand nehmen und zwiſchen den Brüdern eine Sühne ſtiften. Voll Unwillen darob ſprach der Kaiſer, indem er die Fürſten ringsum anblickte: Ja, gar ſchön redet dieſer Herzog für die Ehre des Thrones. Uns fügt er ſelbſt Unbild zu und verlangt, daß Wir Unbild ſtrafen; oder kann er Uns noch ärger beleidigen, als daß er wiederholt vorgeladen am Hoflager nicht erſcheint?“ Die Fürſten ſprachen ſich ähnlich aus und gelobten eidlich, die Fahrt nach Sachſen im Augſt mitzumachen. — Von Bamberg begab ſich der Kaiſer an den Rhein; dat. 30 Mai vor Worms ſchenkt er auf Bitte des Erzb. Adalbert v. Mainz deſſen Kirche und dem hl. Martin die Hälfte des Caſtells Eppſtein bei Frankfurt. (Die hier aufblühende Familie gab im nächſten Jahrhundert dem Mainzerſtift vier Erzbiſchöfe. Tab. XII.) Die Urk. nennt den Hrz. Fridrich v. Schwaben und den Pflzgr.
3 Godefrid als anweſend. Die Wormſer waren der Ehre ſatt, den Kaiſer und ſein Hofgeſinde zu beherbergen, und hätten lieber wieder unter dem ſchonenden Krummſtab des Biſchofs geſtanden. Um 1115—16 war von einer Partei Burchard gewählt worden, welchem der Kaiſer einen Arnold entgegenſtellte, und der Proceß hing noch

ohne daß einer zu Besitz gelangte. Erzb. Adalbert dürfte für jezt qq
beschwichtiget haben; am 25 Juli hat Heinrich V zu Worms als
seiner gewöhnlichen Hofstatt der Congregation v. Camaldoli in Tus-
cien einen Schirmbrief ausgestellt. Italien behielt er fortan im Auge.

Unvermuthet aber wendet er den Zornblick westwärts, und statt
nach Sachsen führt er das gesammelte Reichsheer gegen Frankreich.
Schon in den ersten Sommermonaten mag er sich in Lothringen und
am Unterrhein umgethan haben, da sich dort zwei wichtige Todfälle
ereigneten. Erzb. Bruno v. Trier, zulezt in Ungnaden, war gestorben 4
und am 25 April 1124 beerdiget worden; durch Gunst des Kaisers
— und für Geld wurde ein gewisser Gottfried Nachfolger. Kaum
weniger bedeutend für den Kaiser war der (kinderlose?) Hintritt des
Gr. Fridrich v. Arensberg, von welchem der Annalist sagt, er habe
sich fast die ganze Provinz Westfalen mit dem Schwerte unterworfen.
Jezt wurden Klagen laut über den Gewaltthätigen; und der Kaiser
wird manches vorgekehrt haben, das beschwichtigen und der Krone
Geld und Güter verschaffen sollte. Das Bisthum Paderborn lag noch
darnieder; hingegen richtete der eifervolle Berthold (vorher Dompropst,
gewählt Oct. 1119) das Stift Hildesheim auf, und auch Minden
bekam einen guten Bischof an Sigward, welchen der Papst selbst ge-
weiht hat 30 März (Palmtag) 1124. B. Theoderich v. Münster
scheint die kaiserl. Anerkennung erlangt und darum die Gegenpartei
verlassen zu haben. Mit dem Cölner fuhr jezt Heinrich V ausnehmend 5
gut, und durfte mehr oder weniger auf alle Bischöfe Ober- und
Niederlothringens rechnen; daher seine Hoffnung, an dieser Gränze
etwas Ruhmwürdiges ausführen und seine und des Reiches Rechte mit
Nachdruck geltend machen zu können. Holland und Friesland hatten sich
zum Ziele gelegt. Gr. Karl v. Flandern wünschte, schon in Rücksicht
auf die Handelsverhältnisse wie mit England so mit Deutschland in
Frieden zu leben, und weigerte dem Kaiser sicherlich nicht, zu was er
wegen Reichsflandern verpflichtet war. Dieser scheint aber sehr lüstern
gewesen zu sein, das ganze reiche Flandern an's Reich zu bringen,
und der Schwiegervater ermangelte nicht, ihn zur raschen Ausführung
solchen Planes anzufeuern und seine Mitwirkung zu versprechen.

Hatte der staatskluge Henry, so lange der päpstliche Bann auf
dem kaiserl. Eidam lastete, Scheu getragen, mit ihm viel zu verkehren,
so war das jezt anders, und es müßen 1123 sehr vertraute Unter-
handlungen Statt gefunden haben, so daß sich der Kaiser insgeheim

qq von dem erfahrnen, ſo reich und mächtig gewordenen König belehren
6 ließ, wie er es anfangen müße, um allmählig ebenfalls große und kleine Vaſallen an pünktlichen Gehorſam zu gewöhnen und zuvörderſt die Quellen des Kroneinkommens reichlicher fließen zu machen. Man erzählte ſich nachmals in Deutſchland, Henry habe genau das Kataſter vorgezeichnet, nach welchem alle Theile des Reiches zu den Bedürfniſſen der Krone ſtätig ſteuern ſollten. Der weiſe Rath kam etwas zu ſpät, und vorläufig war dem Beherrſcher v. England und Normandie nur darum zu thun, den Kaiſer in den Krieg mit Frankreich zu verwickeln; denn ſeit 1122 hatten die Feindſeligkeiten zwiſchen Francien und Normandie wieder begonnen und griffen immer weiter trotz allen Friedensbemühungen des Papſtes. Wilhelm Clito war eigentlich die Scheibe, um welche ſich die Kriegsunruhen drehten. Hat er,
7 wie ſich vermuthen läßt, geeignete Schritte gethan, den Zorn des Oheims zu beſänftigen und ſeine Zuneigung zu gewinnen, ſo verdient Henry gewiß den Vorwurf höchſt unverſtändiger Leidenſchaftlichkeit. Meinte er noch immer, einen ehlichen Sproſſen zu erzielen? Und wenn nicht, wie konnte dem Neffen das Erbrecht entzogen werden, und auf wen wollte er es übertragen? Aller Augen richteten ſich auf Wilhelm als denjenigen, der gewiß nach Henry's Hintritt zur Herrſchaft in Normandie und England gelangen werde, und unter der Hand bezeugten ihm manche normänn. Herren ihre Anhänglichkeit; übrigens jedoch verhielt er ſich behutſam ruhig.

Da geſchah es, daß der aus Syrien heimgekehrte Gr. Fulco v. Anjou über K. Henry unwillig wurde, man ſagt weil dieſer ſich weigerte, das Withum verabfolgen zu laſſen, als Anjou nach England kam 1122, die Tochter, deren Bräutigam ertrunken war, heimzuholen; doch der Zank betraf ſicher die Grfſch. Maine, mit welcher
8 ja Anjou die Tochter ausgeſtattet hatte. (Sie entſagte bald ganz der Welt und beſchloß ihre wenigen Tage als fromme Nonne im Kl. Fontevrauld.) Henry erfuhr, daß der Graf die zweite T. Sibylla dem W. Clito zuſagte, verſteht ſich nebſt der Grfſch. Maine, und daß manche Normannen mit ihrem Rath dazu gehelfen, namentlich Amaury und Hugo v. Montfort, Waleram Sohn Roberts v. Meulant, Schwager Hugo's, zwei Söhne des Gervais v. Neufchatel, welche Andere in ihr geheimes Bündniß zu ziehen ſuchten. Der Argwöhniſche eilte nach Rouen herüber im Oct. 1122, nahm die Miene des Argloſen an, traf aber verdeckt ſeine Vorkehrungen, um ſich verſchie-

dener Burgen zu bemächtigen. Als ſich ſeine Abſicht verrieth, griffen qq
beſagte Herren zu den Waffen und baten den Anjou und Franciens
König, ſie nicht unterdrücken zu laſſen. Es fehlte nicht an Vermitt-
lungsverſuchen, die einigen Stillſtand des Kriegsgetümmels erwirkten.
Der edle Gr. Karl v. Flandern begab ſich zu K. Henry und ver- 9
ſchwendete Worte vernünftiger Vorſtellung. Beſonders ließ ſich aber
der Papſt angelegen ſein, den Frieden wieder herzuſtellen, und ſandte
deswegen ſo wie wegen kirchlicher Angelegenheiten Legaten. Es hätte
diesſeits und jenſeits des Kanals viel zu ordnen gegeben.[1]) Iſt einem
datumloſen und ſonſt übel beſchaffenen Schreiben des K. Ludwig VI
an P. Calixt zu trauen, ſo war der Capetinger ſehr verſtimmt; in
den ſtärkſten Ausdrücken proteſtirte er gegen die ſchon von Paſchal II
erlaſſene Verfügung, daß der Erzbiſchof v. Sens dem v. Lyon als
Primas untergeben ſein ſollte: „Euere Klugheit wird erkennen, wie
unzuläſſig es ſei, daß die Stadt Lyon, welche einem fremden Reiche
angehört, durch Herabſetzung des Unſrigen ſich erhebe!“ — Es iſt
wahrſcheinlich, daß die burgundiſchen Prälaten von P. Calixt beredet 10
wurden, den Kaiſer wieder als ihren König anzuerkennen.

Mehrere biſch. Stühle waren in Frankreich neu zu beſetzen. Der
hochgerühmte B. Guill. de Champeaux v. Chalons „die Säule der
Lehrer“ ſtarb ſpäteſtens im Jäner 1122, Ebalus ward ſein Nach-
folger. Im J. 1123 gingen mit Tod ab B. Gilbert v. Paris, B.
Marbod v. Rennes, B. Wilh. Gislebert v. Poitiers. Der dem Leztern
zum Nachfolger gewählte Wilhelm ward vom Troubadour vertrieben.
Das deutet auf einige Geſchäfte, wegen welchen Ludwig VI den Abt
Suger nach Rom abordnete, der dem Lateranconcil im März 1123
beiwohnte, dann eine Wallfahrt nach Bari zur Ruheſtätte des hl.
B. Nicolaus und nach M. Gargano machte, und erſt nach ſechs
Monaten in die Heimath zurückkam. Ihm folgten bald zwei Legaten,
Petrus und Gregor, welche (1123 noch?) zu Chartres einer Synode
vorſaſſen. Es iſt das der Cardinalpr. Petrus Leonis und der Diakon
Gregor de s. Angelo, und jener ward ſchon 1121 an K. Henry
geſendet, kehrte aber unverrichteter Dinge nach Rom zurück. Calixt II 11

[1]) Neben Anjou loderte bereits ein Kriegsfeuer; in Tours war die Bürgerſchaft gegen das Domcapitel aufgeſtanden und es ging ſo toll zu, daß am 12 März 1122 die St. Martinskirche ſammt der Burg eingeäſchert wurde. Der alte Erzb. Gillebert lag glaublich krank.

qq ſchrieb dat. Benevent 30 Spt. 1123 „dem geliebteſten Sohne in Chr. Ludwig, erlauchtem und ruhmwürdigem Könige der Franken,“ ermahnte ihn väterlich, die von Gott verliehene Gewalt zum Wohle der Kirche zu gebrauchen, und empfahl ihm dringend den Cardinalpr. Petrus: „Deiner Gemahlin der Frau Königin und deinem Sohne Philipp, die Wir wie Uns ſelbſt lieben, laſſen Wir durch Dich Unſern Gruß und Unſern Segen entbieten und flehen das Erbarmen des allmächtigen Gottes an, damit Er ſeine ſchützende Rechte über Deine Perſon und ſie erhoben halte durch lange Jahre. Auch den Kanzler Stephan und alle deine Getreuen begrüßen und ſegnen Wir.“

K. Ludwig ließ ſich leicht begütigen, zumal die Kriegsläufte eine bedenkliche Wendung nahmen; deſto weniger war mit K. Henry zu
12 machen, vermied er auch jede Verletzung der Höflichkeit. Ende Oct. 1123 kamen die Legaten nach Normandie, und einer ihrer Aufträge ging gewiß dahin, die canoniſche Erwählung eines neuen Primas zu betreiben; Erzb. Radulf v. Canterbury war nämlich 20 Oct. 1122 geſtorben, mit welcher Angabe der ihn lobende Eadmer ſeine „ſechs Bücher Neuigkeiten“ ſchließt. Als der Papſt den Petrus Leonis, Sprößling des reichſten und angeſehenſten röm. Hauſes, 1121 auch für Irland und die Orkaden bevollmächtigte, hoffte er ſicherlich, das müße dem K. Henry ſehr erwünſcht ſein; auch ehrte der König damals den Legaten mit herrlichen Geſchenken, redete ſich aber in ſeiner ſchlauen Weiſe, da er den Legaten keine kirchliche Handlung vornehmen ließ, auf die Privilegien des Stuhles v. Canterbury aus: er könne es nicht über ſich bringen, den greiſen Primas, der ja geborner Legat ſei, zu kränken, und — der kurzſichtige oder ſchwache Radulf nickte
13 ſein Wohlgefallen. Jezt war der Hinderliche in der Gruft, und Henry ſchien genöthigt, entweder zu geſtatten, daß unter Vorſitz der Legaten Synoden ſich verſammelten, was beſonders Erzb. Thurſtan v. York inbrünſtig wünſchte, oder ohne Verzug der Kirche v. Canterbury wieder einen Oberhirten und ſeinem ganzen Reiche einen Primas zu geben. Dennoch that der Politiſche weder jenes noch dieſes, und einen Hauptvorwand, das Kirchliche einsweilen von der Hand zu weiſen, boten ſicherlich die Kriegshändel dar, die ihm ja nicht erlaubten Normandie zu verlaſſen. Mochten die Legaten zum Frieden reden, ſo war das bei ihm, dem Friedliebenden, überflüßig; er brauchte das Schwert nur gegen Meuterer und falſche Nachbarn.

So beiläufig ſtanden die Sachen, als unvermuthet im Frühjahr qq
1124 die Kriegswürfel in der Art günſtig fielen, daß Henry ſich
und den kaiſerl. Eidam zu den größten Hoffnungen ermuthigte. Henry
weilte zu Caen. Das ſcheint die verbündeten Barone ſicher gemacht 14
zu haben, ſie beſorgten deſto weniger einen Angriff, weil die heil.
Faſtenzeit war. Wie nun ihrer mehrere, bloß von 80 Knechten ge-
folgt, irgend wohin reiten wollten, glaublich an einen Beſprechungs-
Ort, geriethen ſie in das geſtellte Garn, 25 oder 26 März. Ranulf
v. Bayeur und Will. v. Tankerville der kön. Kämmerer hatten ſich
mit erleſener Mannſchaft in einen Hinterhalt gelegt, 40 Bogenſchützen,
welche gut nach den Roſſen zielten, leiſteten entſcheidenden Dienſt,
es blieben zwar von den Gegnern nicht viele, aber noch weniger
entrannen, an 30 Herren und Ritter (Daniel gibt 80 an) geriethen
in Gefangenſchaft, darunter der Sohn Roberts v. Meulant und
Hugo v. Montfort, und Henry's Rachgier ſoll einige höchſt grauſam
mißhandelt haben. Jezt ward mit dem Kaiſer vollends ausgemacht,
Francien von zwei Seiten anzugreifen. Lezterer getraute ſich aber 15
nicht, den Fürſten ſeinen Plan vorzulegen, überzeugt, daß wenige ihn
billigen würden. Erſt als das Reichsaufgebot glaublich in der Gegend
von Mainz ſich ſammelte, der Meinung die Fahrt gehe nach Sachſen,
beredete er wo nicht alle doch viele, mit ihm weſtwärts zu ziehen;
vor allem ſollte Rheims überrumpelt werden. Der ſ. g Suger läßt
ihn wirklich mit ungezählten Schaaren Lothringer, Alemannen, Bay-
ern, Schwaben und Sachſen ſo weit vordringen, aber entgegen ſei-
nen König, der die Oriflamme[1]) nahm in der Kirche zu St. Denys,
einige hunderttauſend Mann, „einen unüberſehbaren Heuſchrecken-
Schwarm" unter die Waffen bringen, worüber natürlich die Deutſchen
ſich entſetzten und eilig das Ferſengeld gaben.

---

[1]) Die Oriflamme, in der Kirche zu St. Denys ſorgſam aufbewahrt, iſt urſprünglich das Banner dieſer Abtei geweſen, und ſoll nur aus einem orange- oder feuerfarbigen Bande mit drei grünen Zipfeln an goldenem Schaft beſtanden haben. Der Abt überreichte ſie unter Segenswünſchen, wenn die Mannſchaft in's Feld zog, ihrem Anführer dem Schirmvogt des Kloſters, welcher der Graf des Verin war, bis K. Philipp I die Vogtei ſich und der Krone zueignete. Seitdem wurde, was früher nur in einzelnen Fällen, da der König für das kriegeriſche Unternehmen feierlich den heil. Dionyſius als des Reiches Schutzpatron anflehte, geſchehen iſt, ſtehender Gebrauch, die Oriflamme als Hauptfahne dem das Heer in Perſon anführenden Könige vorzutragen.

qq So lächerlich dieſe Aufſchneiderei, ſcheint doch das Grund zu
16 haben, daß in des Kaiſers Umgebung Leute waren, die den Franzoſenkönig zeitig von deſſen Vorhaben in Kenntniß ſetzten, weshalb eine Überrumpelung jedenfalls unausführbar wurde. Immerhin mögen ſich die Franzoſen auf den Ruf ihres frommen Königs ſehr zahlreich erhoben und ſo beigetragen haben, daß eine große Gefahr vom kleinen Königreich glücklich und ſchnell abgewendet wurde; jedoch neben dem iſt gewiß, daß einerſeits Gr. Fulco v. Anjou, Gr. Amaury v. Montfort und Gr. Karl v. Flandern nebſt Wilh. Clito den K. Henry hinderten, Fortſchritte zu machen, und daß andrerſeits der Kaiſer durch ſein eigenes Volk genöthigt wurde umzukehren, eh' er noch die franzöſiſche Gränze beſchritt. Die meiſten Fürſten verhehlten ihre Ab-
17 neigung nicht, ein ungefährliches chriſtliches Nachbarreich anzugreifen, es hieß das auch, ſich neuerdings mit dem Papſte überwerfen, welcher ſich ſo viel Mühe gab, den auf der Lateranſynode wegen der Kreuzfahrt ausgekündeten Gottesfrieden in allen Ländern zur Geltung zu bringen, und es ſtand ſelbſt zu erwarten, daß die franzöſiſchen Prälaten wie mit einer Stimme den Kaiſer in den großen Bann verfällen und vom Papſt die Beſtätigung verlangen würden. Das Heer, mit welchem Heinrich V Anf. Augſt bis Metz kam, war nach Verſicherung des Urspergers nicht zahlreich, es mögen ſich manche aus erwähnten Urſachen unwillig entfernt haben; fehlte doch ſogar des Kaiſers Neffe, der Herzog v. Schwaben, und was mußte der Oheim von dieſem vernehmen!

18 Die Wormſer, welche Ende Mai's ſich hatten knirſchend fügen müßen, ergriffen die Gelegenheit, da der Kaiſer im Begriffe war, ſich unbeſonnen in den franzöſ. Krieg zu ſtürzen, um ſein Joch abzuſchütteln, und der einäugige Fridrich, Freund ihres vertriebenen B. Burchard, ermunterte dazu durch Wort und That. Es wurde nun von den Bürgern die wenige kaiſ. Mannſchaft in der Pfalz vor dem Stadtthore überwältigt und der Palaſt dem Erdboden gleich gemacht, der Biſchof aber mit Jubel aufgenommen, ihm Treue geſchworen und aus Kräften gerüſtet, eine Belagerung aushalten zu können. Nach ſolchem Vorgange ſcheint auch der wie Burchard beraubte Biſchof v. Straßburg [1]) gelungene Verſuche gemacht zu haben, in ſeiner Stadt

---

[1]) Wie ſich Speier verhielt, iſt zweifelhaft. Remling gibt an, B. Bruno ſei 19 Oct. 1123 (?) geſtorben und in der kaiſ. Abtei Limburg vor den Stufen

die verlorene Herrschaft wieder zu gewinnen. Gränzenlos war des qq
stolzen Kaisers Zorn, er eilt mit den Schaaren, die ihm zur Ver-
fügung standen, nach Worms und beginnt die Belagerung, was die 19
Bürger wenig achten. Ja sie wagen, wie B. Otto v. Freising glaub-
würdig erzählt, keck einen Ausfall, der ihnen übel bekömmt; denn der
Kaiser weicht mit verstellter Furchtsamkeit, lockt sie auf diese Art
schlau ziemlich weit von den Mauern weg, und braucht dann in
furchtbarem Grimm das Schwert; sehr viele Wormser wurden nieder-
gemetzelt, wenige retteten sich durch Flucht, groß war die Zahl der
Gefangenen, und diese schickte der wüthende Kaiser in die Stadt zurück
theils mit verstümmelten Nasen theils geblendet, den andern zum Ent-
setzen. Deßohngeachtet ergaben sich die Bürger sogleich noch nicht, erst
als die Lebensmittel ausgingen und die Hoffnung auf Hilfe entschwand 20
(mit dem Hohenstaufen versöhnte sich der Kaiser durch Gnadener-
weisungen), legten sie den Trotz ab und erfüllten des Kaisers Ver-
langen, sich vom B. Burchard loszusagen, 5000 Talente Kriegskosten
zu bezahlen und sonst zu leisten, was eine unmittelbare Reichsstadt
schuldete. —

Speier unterwarf sich wohl in ähnlicher Weise, und dann ging es über Straßburg her, welche Stadt schon vor Weihnacht öff-
nete erschrocken, da des Kaisers Macht durch Zuzug der bedeutendsten
schwäbischen Dynasten verstärkt wurde; dat. Straßburg 28 Dec. 1124
ertheilt Heinrich dem um 1083 im Zürichgau durch Konrad Freien
v. Seldenbüren gegründeten und dem päpstl. Stuhle übergebenen Kl.
Engelberg [1]) einen kais. Schirmbrief; am 7 Jäner 1125 erhielt Kl.
Kreuzlingen bei Constanz und 8 Jäner Kl. St. Blasien einen Gna-
denbrief, und man sieht, daß außer dem Pflzgr. Gottfried, der Hein- 21
richs rechte Hand, auch Hrz. Fridr. v. Schwaben, Hrz. Konrad der
Zäringer, Pflzgr. Hugo v. Tübingen, Gr. Konrad v. Würtemberg,
Gr. Burchard v. Zollern dabei anwesend waren. Ein Anhängsel zur
Ursperger-Chronik hat die Worte: „Kr. Heinrich feierte zu Straß-
burg Weihnacht 1125 (mit dem Fest das Jahr angefangen), und es
besuchten sein Hoflager viele Fürsten und Herren von Elsaß, Lothrin-

---

des Chores begraben, und Arnold als Abtbischof, wohl durch den Kaiser, sein Nachfolger geworden. Ob ihn aber die Stadt aufgenommen hat?

[1]) Calixt II hat dem Alpenkloster den Namen geschöpft und dat. Lateran 5 April 1124 den erbetenen päpstl. Schirmbrief ausgestellt.

qq gen und den übrigen Rheingegenden. (Daß B. Kuno v. Straßburg völlig abgeſetzt und die Stadt an's Reich gezogen wurde, iſt verſchwiegen.) Damals folgte auf einen ſehr harten Winter und böſe Witterung im Frühjahr die traurigſte Hungersnoth nebſt ſchauderhafter Sterblichkeit; vorzüglich unter den gemeinen Leuten wütheten dieſe Geißeln in allen Provinzen und man findet aufgezeichnet, daß
22 beinahe der dritte Theil des Volkes weggerafft worden iſt." Alles wirkte zuſammen, den Ausgang der Regierungszeit des lezten fränkiſchen Kaiſers, die ohnehin während ihrer ganzen Dauer wenig erfreuliches dargeboten hatte, recht trübſelig zu machen und eine Stimmung zu erzeugen, die faſt mit Sehnſucht die Nachricht erwartete, Heinrich V, an deſſen Füßen der Fluch zu hängen ſcheine wie an denen ſeines unglückſeligen Vaters, habe zu walten und zu leben aufgehört. Die Nachricht ließ nicht lange auf ſich warten; vorher aber vernahm man noch drei, vier Todfälle in hohen Kreiſen der menſchlichen Geſellſchaft, von welchen die Geſchichte nähern Bericht zu geben hat.

rr Zuerſt iſt Erzb. Olricus v. Mailand zu erwähnen, der vielleicht
1 noch im J. 1123, ſpäteſtens Anf. 1124 ſtarb und zwar in Mailand ſelbſt. Wie er etwa mit den Führern der republikaniſchen Partei zurecht kam, läßt ſich nicht angeben. Die Wahl eines Nachfolgers unterlag Schwierigkeiten, und glaublich von der beſagten Partei wurde nach langem Streit mit dem Clerus endlich Anſelm v. Puſterla auf den Stuhl erhoben, ohne je ſein Amt ruhig verwalten zu können. Die Mailänder ſetzten von Jahr zu Jahr ihre Verſuche fort, Como, das Thor der Alpen, ſich zu unterwerfen, und mochte der Kaiſer auch Vermittler ſenden, Como „die treue Stadt" kam darum nicht aus dem Gedränge. Noch weniger konnte ſein Anſehen auf entferntere Gegenden wirken, fehlte es auch nirgend an Städten und Herren, die ſich „der unerſchütterlichen Treue gegen Kaiſer und Reich" berühmten. Hilf dir ſelber! hieß es, oder machet unter einander ein Bündniß, ihr Getreuen des Reiches, bis ſich die Zeitumſtände beßern.
2 Übrigens ging es im Ganzen doch leidlich, die meiſten Städte belebten ſich ſehr und nahmen ſtarken Aufſchwung, indem ſie die republikaniſche, richtiger ariſtokratiſche Verfaſſung ausbildeten und volle, wehrhafte Selbſtſtändigkeit gewannen. Wegen des ausgekündeten Gottesfriedens und noch mehr wegen Sicherheit des Verkehrs ſtanden die benachbarten gewöhnlich zuſammen, die Ruhe herzuhalten, Räuber

und Strolchen zu verfolgen, gewaltthätige Burgherren zu zähmen. rr
Selbſt auf kirchlichem Gebiete geſchah mitunter was Lob verdient;
es wurden viele Gotteshäuſer gebaut, und namentlich die Pracht-
kathedrale zu Piacenza. Sehr zu bedauern war, daß die Genueſer
und Piſaner fortan um Corſica und Sardinien haderten und ſich
gegenſeitig Schaden zufügten; Genua behielt die Oberhand und Piſa
begann zu ſinken.

Noch beklagenswerther und beſonders für P. Calixt II ſehr un-
angenehm und der Kreuzfahrt hinderlich wurde die Feindſeligkeit, 3
welche der kriegeriſche Doge v. Venedig gegen das griechiſche Reich
und gegen Ungarn 1124—25 ausübte. Um dieſe Zeit müßen die
verſchwägerten Herrſcher v. Byzanz und v. Ungarn noch gute Nach-
barn geweſen ſein und es iſt ganz ſicher anzunehmen, daß der Papſt
wegen der beabſichtigten Kreuzfahrt möglichſt an Beruhigung der
Länder arbeiten ließ, durch welche die Bekreuzten ihren Weg nehmen
ſollten. Selbſt für die kirchliche Vereinigung ſcheinen Schritte ge-
ſchehen zu ſein, wenn auch von Seite des byzantin. Hofes nur wie
herkömmlich in furchtſam verdeckter Weiſe. Man kennt zwei Briefe
des 1122 gewählten, dat. Lateran 21 Oct. von Calixt beſtätigten
Abtes Petrus v. Clugny, der eine an Kr. Kalojoannes, der andere
an ſeinen Patriarchen geſchrieben, im erſten trägt der Abt nach einem
ſehr ſchmeichelhaften Eingang die doppelte Bitte vor, Kalojoannes 4
möchte nach dem Beiſpiele ſeines großen Vaters dem König v. Je-
ruſalem, dem Fürſten v. Antiochia und allen Franken, welche mit
der größten Selbſtaufopferung die heil. Orte gegen die Ungläubigen
und ſo mittelbar auch das byzant. Kaiſerreich vertheidigen, hilfreiche
Hand bieten, und dann jenes Kloſter bei Civitot, welches Kr. Alexius
der Congregation v. Clugny geſchenkt habe und das ſeit drei Jahren
von andern Mönchen beſetzt ſei, wieder den Benedictinern einräumen.
Der Brief an den Patriarchen trägt auch leztere Bitte vor, redet
aber beſonders ſalbungsvoll und demüthig rührend von dem Verlangen
nach der vollkommenen Einigung in Chriſtus, und der Abt legte ſicht-
lich den Wunſch nahe, man möchte ihn einladen nach Conſtpl zu reiſen.
Natürlich war der Papſt hierüber verſtändigt.

Mochte nun dieſe Sache auf guten Weg geleitet ſcheinen, ſo
trat ſchon 1123 zu Conſtpl bittere Mißſtimmung ein, als der Doge 5
v. Venedig, wie wir ſahen, die Kreuzflotte zum Angriff auf Corfu
verwendete. Zureden bewog ihn zwar weiter zu ſchiffen und Tyrus

rr erobern zu helfen; allein ein freundliches Verhältniß ward dadurch keineswegs hergeſtellt, Kalojoannes, gleich beim Regierungsantritt entſchloſſen, die überſpannten Vorrechte der Venetianer in ſeinen Seeplätzen zu beſchränken, gab dieſe Abſicht jezt noch unverhohlener zu erkennen, es kam hie und da zu böſen Reibungen, vielleicht zu Mißhandlungen, der auf ſeine Siege ſtolze Michieli, welcher dieſes zu Tyrus erfuhr, ſegelte alsbald racheglühend ab und ſchwang zuerſt die Geißel des Zornes über Rhodus. Es war wohl bloß beſchönigendes Vorgeben, daß er hinterher ſagte, die Stadt habe feindſelig ſeiner Flotte ſogar verwehrt, Erfriſchungen einzunehmen, und ſei deshalb erſtürmt und geplündert worden. Hierauf nahm er die J. Scio ge-
6 waltſam in Beſitz und überwinterte daſelbſt. Im Frühling 1125 wurden ebenſo barbariſch die Inſeln Samos, Andros u. a. heimgeſucht. Dann in Venedig angelangt rüſtete der Doge noch ſtärker, um auch an der dalmatiſchen Küſte zu zeigen, wie furchtbar die Waffen der Republik. Spalatro und Trau, welche Städte doch ſeit langem wie ſcheint unbeſtritten im Schutze des Königs v. Ungarn ſtanden, wurden angegriffen und genöthigt, ſich venetianiſche Oberherrſchaft gefallen zu laſſen; die ſiegreiche Flotte lief im Hafen v. Zara ein, mit Jubel empfangen, und vertheilte da die namhafte aber kaum ehrenhafte Beute.

Der Ausbruch dieſes Krieges hat nebſt anderem die lezten Tage des guten P. Calixt verbittert. Auch von einigen Verdrüßlichkeiten,
7 die ihm ganz in der Nähe erwuchſen, haben wir noch Kunde. Als er ſich im Sommer 1123 [1]) nach M. Caſſino begab, nöthigten ihn die Bedrängniſſe dieſes Erzkloſters Schärfe zu gebrauchen; ein gewiſſer Herr, Namens Godefred, welcher ſicherlich Kloſtergüter hartnäckig vorenthielt, wurde feierlich gebannt. Am 12 und 30 Spt. und 12 Oct. urk. Calixt zu Benevent; auch hier gab es Streit, Erzb. Rofrid hatte viele Widerſacher, die ſeine Abſetzung begehrten, ihn anſchuldigend, er ſei durch Simonie auf den Stuhl gelangt. Er leiſtete den Reinigungseid, und zwei Biſchöfe und drei Prieſter waren Eides-

[1]) Angemerkt darf werden, daß als Sinibald, ſeit vier Jahren Biſchof v. Padua, 1122 verlebte, über die Wahl des Nachfolgers Streit entſtand. Die ſtrengkirchliche Partei ſetzte durch, daß man dem Papſte die Entſcheidung beimgab, und Calixt ernannte 1123 den Erzprieſter Bellino, nach vielen deutſchen Biſchöfen wieder ein Italiener. Oder nicht? —

helfer. Am 10 Nov. erließ Calixt zu Tarent ein Schreiben an die rr
Bischöfe und Äbte der Provinz Besançon und hatte hier sicherlich
auch widerliche Händel zu schlichten, was kaum völlig gelang. Weih-
nacht feierte er in Rom, und seine erhaltenen, meist Spanien be-
treffenden Diplome sind bis 23 Juni 1124 im Lateran gegeben; vom 8
22 März ist ein Schiedspruch, den B. Obert v. Cremona mit seinen
Canonikern zu versöhnen, vom 13 April die Sanction verschiedener,
durch den Bambergerb. Otto getroffener Anordnungen, vom 26 Mai
ein Brief an B. Benedict v. Lucca und seine Canoniker. Am 24 Juni
war Calixt im Gebiet v. Orta, vielleicht Gesundheit halber; um diese
Zeit meldete er den Erzbischöfen und übrigen Geistlichen durch Gallien,
Germanien und Francien, er habe den B. Wilhelm v. Palestrina als
Legaten zu ihnen abgeordnet, damit er die noch nicht geweihten Bi-
schöfe ordinire und überhaupt die noch nicht vollkommen geregelten
kirchlichen Sachen auf möglichst liebreiche und schonende Weise in
Ordnung bringe. Vom 26 Augst an bis zu seinem Tode sind die
Diplome wieder im Lateran erlassen. Hier machte ein Fieberanfall 9
nach wenigen Tagen seinem irdischen Leben ein Ende; nach Empfang
der heil. Sterbsacramente gab er umringt von Betenden und Wei-
nenden den edlen Geist auf 12—13 Dec. und ward 14 Dec. in der
Basilika des Laterans auf die würdigste Weise beigesetzt. Rom, der
Kirchenstaat überhaupt hatte seiner klugen Thätigkeit viel zu ver-
danken; er wußte die Ruhe zu handhaben und viele verlorne Güter
wieder herbeizubringen. So fehlte es selbst nicht an Mitteln, bedeu-
tende Bauten auszuführen, unter denen besonders Wasserleitungen
und die päpstl. Hauscapelle im Lateran, deren Malereien Bewun-
derung erregten, genannt sind. Und am meisten wendete Calixt noch
für Ausschmückung und gottesdienstliche Geräthe der St. Peterskirche
auf. Deutschland jedoch hätte vor andern Ursache, ihn als Wohl- 10
thäter zu erkennen und zu ehren, da durch seine weise und milde
Vermittlung den traurigen langen Wirren des Schisma ein Ziel
gesetzt wurde.

Man schritt alsbald zur Wahl eines Nachfolgers, nicht gestört durch Unruhen; dennoch zerrten sich die Parteien einige Tage herum, die Frangipani hatten schon 15—16 Dec. zu St. Johann im Lateran eine Stimmenmehrheit auf den gelehrten B. Lambert v. Ostia vereinigt, als Petrus Leonis und sein Anhang eine neue Wahl bewerkstelligten und sie auf den Card. Theobald lenkten. Auch Erzb.

rr Walter v. Ravenna ſoll viele Stimmen für ſich gehabt haben. Doch Theobald trat freiwillig zurück, auch Lambert legte die bereits angenommenen päpſtl. Inſignien wieder ab, und nun entſchieden ſich alle für Leztern und er wurde Sonntags 21 Dec. 1124 als Honorius II
11 feierlich inthroniſirt. Der meiſt ſchal faſelnde Franzoſe, welcher ſich unter Sugers Namen geſteckt hat, läßt dieſen Abt, von Calixt gerufen, auf der Reiſe „bis nach Lucca in Tuſcien kommen; als wir hier verläſſig den Tod des Papſtes vernahmen, ſagt er, kehrten wir nach Hauſe zurück, um die neue und die alte Habſucht der Römer zu vermeiden.“ Das ſollte wohl ein ſtechendes Witzwort ſein; die Urſache aber, warum der Abt die Reiſe nicht bis Rom fortſetzte, war keine andere als vorerſt zu erfragen, ob ſein König den neuen Papſt anerkenne. Ludwig VI mag etwas gezögert haben, dieſes zu thun, wie auch K. Henry und der Kaiſer; doch unter den Kirchenprovinzen gab es kaum eine, welche anſtand, ehrerbietig das Umlaufſchreiben des Gewählten, der als Cardinallegat ſo viel und ſo rühmlich gearbeitet, hinzunehmen und ihm gebürend Obedienz zu leiſten.

12 Ein Todfall, der den Kaiſer noch ſehr nahe berührte und vielleicht erſchütterte, hat ſich in Böhmen ereignet; und vor demſelben ein ebenfalls nicht unbedeutender in Lauſitz. Lezterer ſcheint dem Kaiſer erwünſchten Anlaß geboten zu haben, die mächtigſten Gegner in Sachſen, den Hrz. Lothar und den Gr. Albert Bär v. Ballenſtätt zu beſchwichtigen, in Folge deſſen die auf Jakobi 1124 angeſagte Heerfahrt nach Sachſen unterblieb. Der oftgenannte alte Kriegsheld Wiprecht v. Groitſch endete ſeine wechſelvolle Laufbahn im Sommer 1124. Man erzählt, er ſei in Geſchäften als Burggraf[1]) v. Magdeburg zu Halle geweſen und da bei einem nächtlicher Weile ausgebrochenen und ſein Schlafgemach ergreifenden Brande elend zugerichtet, nach dem Familienkl. Pegau gebracht und dort vor ſeinem Ende mit dem Mönchshabit angethan worden in Beiſein der Bbe
13 Arnold v. Merſeburg, Richwin v. Zeiz und Gotthold v. Meißen. Als Todestag wird 22 Mai, auch 19 und 20 Juni 1124 angegeben. Noch lebte ſein jüngerer Sohn Heinrich, und der wollte denn, was

[1]) Als Burggraf gebot er tauſend Schilden und bezog fünfhundert Talente, ſagt der Mönch v. Pegau. So bedeutend war dieſes erzbiſchöfliche Leben. Ähnlich verhielt es ſich überhaupt mit den Kirchenleben, daher leicht zu begreifen, warum begierig darnach gejagt und das einmal erhaltene von der Familie wie ein Erbe feſtgehalten wurde.

der Vater gehabt hatte, behaupten; allein allem nach hat der Kaiſer rr
dem Ballenſtätter die Mark Lauſitz verſprochen oder wirklich verliehen,
und auch Hrz. Wladislav wollte dem Heinrich v. Groitſch die böhm.
Lehen Budiſſin (Bauzen) und Niſani nicht ertheilen. Hat Hrz. Lothar
im April zu Bamberg den Kaiſer und noch mehr den Hrz. Wladislav
durch die Art und Weiſe erzörnt, wie er für den bei ihm weilenden
Sobeslav Gerechtigkeit durch Abgeordnete forderte, ſo wendete ſich
doch dieſes jezt völlig, Lothar bedeutete ſeinen Schützling, daß er
nichts für ihn thun könne, und Sobeslav wußte keine Zufluchtſtätte
mehr als die ihm H. v. Groitſch anbot, der eines tapfern Waffen- 14
bruders ſehr bedurfte, indem ihn von der einen Seite Albert der Bär
angriff und Niederlauſitz wegnahm, und von der andern Seite Hrz.
Wladislav drohte oder wirklich auch ſchon zu Feindſeligkeiten ſchritt.
Da griff der Tod ein und half wenigſtens auf einer Seite dem Be-
drängniſſe ab.

Wladislav, der Weihnacht und Epiphanie 1125 auf ſeinem
Schloſſe Zbecno an der Mies feierte, wurde von einer zehrenden
Krankheit ergriffen, die bald keine Hoffnung des Aufkommens mehr
übrig ließ. Da ſeine Kinder noch alle unmündig[1]) waren, mußte
die großherzogliche Würde an den Bruder Sobeslav[2]) oder an den
Vetter Hrz. Otto II d. Schwarzen v. Olmütz gelangen, und Lezterem
ſoll ſie ſchon 1124 zugeſichert worden ſein. Otto, deſſen Frau eine 15
Schweſter des todkranken Wladislav, befand ſich bei dieſem und wich
nicht von ſeiner Seite, und es mochte Vielen wünſchenswerth er-
ſcheinen, daß durch ihn die Macht Böhmens und Mährens feſter
zuſammenwachſen würde. Jedoch gerade ein ſolches Wachsthum der
Macht des Oberherzogs gefiel dieſem und jenem böhmiſchen Großen
gar nicht und ſie luden den verbannten Sobeslav ein, zu kommen und
das Erbe des königlichen Vaters an ſich zu nehmen. Die Mutter
Swatawa lebte noch und war natürlich ihrem leiblichen Sohne gün-
ſtiger als dem ſchwarzen Otto. Schon am 2 Febr. zeigte ſich Sobes-
lav mit reiſigem Gefolge vor Prag und begehrte Ausſöhnung mit dem

---

[1]) Die T. Swatawa (Luitgard) war zwar im Juli 1124 dem Gr. Fridrich v. Bogen vermählt oder verlobt worden, aber ſicherlich noch ſehr jung.

[2]) Der ältere Bruder Hrz. Borivoj war 2 Febr 1124 in Ungarn geſtorben und 14 März zu St. Veit in Prag, wohin man die Leiche führte, ehrenvoll beſtattet worden; ſeine fünf Knaben kamen nicht in Betracht.

rr Bruder vor deſſen Hintritt. Daß man ihn ungehört abwies, empörte
16 ſicherlich viele Gemüther; er aber zog nun im Lande umher und gewann von Tag zu Tag größern Anhang, während Otto unter den Böhmen und in Prag ſelbſt auf ſehr geringen rechnen konnte. Es ſcheint, daß er ſich bereits nach Mähren entfernt hatte, als der hl. B. Otto v. Bamberg auf ſeiner Heimreiſe aus Polen Prag berührte Mitte März. Swatawa führte ihn (B. Hermann v. Prag war 17 Spt. 1122 geſtorben) zu ihrem ſterbenden Sohne, der ihm beichtete und aus ſeiner Hand die himmliſche Wegzehrung empfing. Nach Otto's Abreiſe wurde Sobeslav herbeigeführt und am 25 März (Mittwoch vor Oſtern) verſöhnten ſich die Brüder. Wladislav ſtarb 12 (19) April mit dem Ruhme eines frommen und wohlthätigen Fürſten, und bekam ſeine Ruheſtätte in der von ihm reichlich begabten Benedictiner-Abtei Kladrau.

17 Kr. Heinrich V, der ſich am 24 Febr. 1125 zu Mainz befunden haben ſoll, war in den Niederlanden und bereits ſehr krank, als zu ſo vielem andern Unangenehmen, zu den Schreckniſſen der Hungersnoth und Seuche auch die nicht wenig bedenkliche Kunde von den böhmiſchen Ereigniſſen ihm hinterbracht wurde. Oſtern (29 März) feierte er bei B. Albero zu Lüttich in einem anſehnlichen Kreiſe von Fürſten und Herren, ohne Kriegesgedanken; vielmehr wurde jezt von ihm der Gottesfriede, welchen das Lateranconcil ſo dringend empfohlen hatte, angenommen und feierlich beſtätigt, wie ſein Schreiben an Erzb. Gotfrid v. Trier (bei Brower) erkennen läßt. Sogar der Wittelsbacher war herbeigekommen; auf einem Hoftage zu Achen 14 April übergibt der Kaiſer dem Pflzgr. Otto ſein königl. Gut im Wald Chrusene (?) und es wurden gewiß hochwichtige Sachen ver-
18 handelt. Der noch nicht voll 44 Jahre zählende Heinrich V fühlte, daß ein krebsartiges Übel, welches er bis jezt verheimlicht hatte, ſeinem Leben ſchnell ein Ende machen könne, die Hoffnung auf Nachkommenſchaft hatte er ohnehin ſchon fahren laſſen müßen, und ſo gab er den Vorſtellungen Gehör, die ihm das zu Befürchtende nahe legten, und beſchäftigte ſich im vertrauten Kreiſe mit leztwilligen Anordnungen. Die Königin (Mathilde hat nie den Titel Kaiſerin geführt), der um ihre ſchönen Wittumsgüter bange war, hat ſicher mittel- oder unmittelbar viel eingewirkt und ſchon im vorigen Herbſt die Ausſöhnung mit dem Hohenſtaufen Fridrich befördert; nichts erſchien gefährlicher als die fortdauernde Feindſchaft dieſes Fürſten, der nicht

bloß des Kaisers nächster natürlicher Erbe sondern seit Kurzem (1121?) rr
auch Eidam des mächtigen Bayernherzogs Heinrichs des Schwarzen war. Es bleibt kaum der geringste Zweifel, schweigen auch die dürftigen Quellen, daß Heinrich V bei jener Aussöhnung das Erbrecht der Söhne seiner ältesten Schwester, eben der hohenstauf. Brüder anerkannte, gewisse Güter, zumal die in Schwaben und Ostfranken ihnen vorläufig verschrieb und dem einäugigen Fridrich die Thronfolge in Aussicht stellte. Die Pfalzgrafen Gottfried v. Calw und Otto v. Wittelsbach mußten natürlich vor Allen wegen der Krongüter in's Verständniß gezogen werden. Gottfried, bisher des Kaisers Hauptrathgeber und Helfer, hatte viele viele weltliche und kirchliche Güter erhalten, seit 1113 war er über alles gesetzt, was dem Kaiser in den krongutreichen Rheinlanden gehörte, überdieß Vogt der Klöster Hirschau, Sindelfingen, Reichenbach und Lorsch, dann ohne Zweifel Großvogt des Hochstifts Trier und der Abtei St. Marimin, wie das Pfalzgr. Siegfried v. Orlamünde gewesen, für dessen um 1110 geb. Söhnchen, das Wilhelm hieß, Gottfried gleichsam einstand. Es scheint ihm auch die Rheinpfalz bloß bis zu des Knaben Volljährigkeit übertragen worden zu sein, damit sich die Mutter Gertrud, welche den Titel Pfalzgräfin fortführte, und ihr jetziger Mann Gr. Otto v. Rieneck (Sohn des Gegenkönigs Hermann) zufrieden gaben.

Da war denn manches auszugleichen und Gottfried, dessen einziges Söhnchen im Grabe lag, dürfte bewogen worden sein, die Vogtei über Trier und St. Marimin abzulassen; dat. 7 Mai zu Doesburg an der Yssel restituirt Heinrich V der Abtei St. Marimin verschiedene ihr von Pfalzgr. Godefrid entzogene Schlösser und Höfe und verspricht derselben noch mehr entrissene Güter wieder zu verschaffen, wenn seine jezt sehr leidende Gesundheit neuerdings hergestellt werde. Es hat ihm wohl ein Beichtvater oder vielmehr die göttliche Gnade das Gewissen wach gerufen; denn so spricht er sich in dieser seiner lezten Urk. aus: „Weil Uns eine so schwere Krankheit niedergeworfen hat, daß Wir nicht umhin können manchmal zu erwägen, wie unsicher die Dauer des gegenwärtigen Lebens ist, so haben Wir nicht bloß beschlossen, der besagten Kirche ohne Verzug Recht und Gerechtigkeit werden zu lassen, sondern geloben auch vor Gott vom heutigen Tage an, so lang' Uns das Leben gefristet wird, allen Kirchen, welchen in Unserm König- und Kaiserreiche von Uns oder den Unsrigen Güter entzogen wurden, dieselben vollständig zurück

rr zu erſtatten. Sollte Uns aber Gottes Fügung ſo ſchnell von dieſer Welt abrufen, daß Wir leider nicht mehr ſelbſt dieſes alles erfüllen können, dann ſei es nicht bloß dem apoſtol. Oberhirten und den Biſchöfen, in deren Sprengel die geraubten Kirchengüter liegen, unbehindert, die Räuber mit dem Schwerte des hl. Geiſtes zu ſchlagen, ſondern Wir tragen es Unſerm Thronfolger und allen Fürſten des Reiches auf, daß ſie ja ſich angelegen ſein laſſen, dieſe Sache zu ihrem eigenen wie zu Unſerm Seelenheile in Chriſtus an's Ende zu führen." — Noch reiſete der Kranke zu Waſſer nach Utrecht, dort Pfingſten zu feiern, und konnte ſich gehörig zum Tode bereiten und die heil. Sacramente empfangen. Auch berief er die Gm. Mathilde und den Schweſterſohn Hrz. Fridrich v. Schwaben und die übrigen Großen des Hoflagers an's Sterbebett, raffte die lezten Kräfte zuſammen, um in Betreff der Reichsangelegenheiten guten Rath zu ertheilen, befahl die Krone ſammt den andern Inſignien auf der feſten Burg Hammerſtein (der ſächſ. Annaliſt nennt Trifels) zu verwahren, bis die Wahlfürſten ſich verſammeln würden, empfahl ſein Privateigenthum und die Königin der treuen Freundſchaft des genannten Neffen und vermeinten Thronerben Fridrich, und ſtarb in der Nacht vom Freitag nach Pfingſten auf den Samſtag (22—23 Mai). Der Leichnam wurde königlich beſorgt, durch Cöln nach Speier geführt, und hier in dem Dome, wo Vater, Großvater und Urgroßvater die Ruheſtätte gefunden, mit gebürenden Feierlichkeiten und Ehren beigeſetzt. —

So ſank Kr. Heinrich V in die Grube „von Vielen gehaſſet, von Wenigen betrauert, von Einigen vielleicht beweinet, gewiß von Niemand zurück erſehnt." (Luden S. 552.) Ungeachtet dieſes nur zu wahren Ausſpruches will doch derſelbe Geſchichtſchreiber behaupten, es ſeien aus keinem andern Königshauſe ſolche vier Männer von Geiſt und Kraft in ununterbrochener Reihe hervorgegangen wie dieſe Kaiſer fränkiſchen Stammes. Da die untrügliche Wage für Geiſt und Kraft noch nicht erfunden iſt, ſo läßt ſich freilich ſchwer ermitteln, wie viel dieſen Dingen an Gewicht mangelte bei den fünf herrlichen Sachſen vor und den fünf gewaltigen Hohenſtaufen nach jenen vier Rheinfranken. Jedenfalls dürfte aber unbeſtreitbar bleiben, daß weit mehr Geiſt und Kraft erforderlich iſt, einen großen Bau aufzuführen als ihn zu zerſtören, und man wolle ſich nur erinnern, in welchem elenden Zuſtande Heinrich der Finkler das Reich über-

nommen und in welcher Macht und Herrlichkeit es der heilige Heinrich rr
an Konrad den Salier überlassen hatte, und was aus demselben seit Heinrichs III Ableben geworden war. Wenn Heinrich V nicht ganz so erbärmlich endete wie sein unsinniger Vater, wenn ihn noch einiger Glanz der Kaiserwürde umstrahlte, darf man dieß weder der Kraft, womit er das Regiment führte, noch irgend einer geistigen Überlegenheit zuschreiben; es war die Folge seiner, obwohl späten, doch immerhin mit großer Freude begrüßten Sinnesänderung hinsichtlich des Papstes und der kathol. Prälaten, und daß nun diese, die ganze gewissenhaft christliche Bevölkerung hinter sich, sein kaiserl. Ansehen achteten und so viel möglich stützten, hat ihm allein noch durchgeholfen, als die sächsischen Fürsten den Gehorsam kündeten, selbst die Neffen aufpochten, sein Unverstand den Krieg mit Frankreich begann, und dieß und anderes den Geist des Unmuthes und der Meuterei in allen Provinzen des Reiches weckte.

B. Otto v. Freising sagt, Heinrich V habe vor seinem Ableben die untern Rheingegenden bereiset, des Willens nach dem vom Schwiegervater empfohlenen Plane allmählig das ganze Reich steuerbar zu machen, und deshalb sei von den Großen bitterer Haß auf ihn geworfen worden; der Ursperger erwähnt ferner das Gerücht, die von Heinrich aufgesammelten Geldsummen seien ungeheuer groß gewesen. Letzteres wurde offenbar von jenen später übertrieben, welche der K. Mathilde nachsagten, sie habe Geld über Geld aus Deutschland in die Heimath fortgeschleppt. Aber so viel wird an der Sache sein: Heinrich V verkaufte den Bürgerschaften bis nach Utrecht hinunter gewünschte Privilegien so theuer als möglich, gab die Rechte der Gau- oder Burggrafen wie der geistlichen Herren preis und selbst die Reichsrechte für Zusicherung einer festen Summe jährlich, welche die völlig selbstständig gewordene Bürgerschaft an die kön. Kammer pünktlich zu entrichten versprach; die Handelsstädte waren sein letzter Hoffnungsanker wie das Geld der Gegenstand seiner größten Sehnsucht, und wohin hätte ihn das bei längerem Leben geführt? —

Daß keiner der vier fränkischen Kaiser unter gewöhnliche, mittelmäßig begabte Sterbliche zu rechnen gewesen, versteht sich am Rande; aber deßohngeachtet dürfte vom ersten bis zum letzten behauptet werden: ein großer edler Herrschersinn war ihnen fremd, obwohl Stolz das Vorherrschende ihres Charakters. Dem Stolz sollte die Geldgier dienen; sie trieb aber ihr Geschäft, namentlich den Handel mit Kirchen-

rr Pfründen bald ſo ſchamlos, daß auch der Hochmuth unter der Krone hätte erröthen müßen, wäre er nicht blind geweſen, ſtockblind. Oder wie anders war es möglich, daß ein Heinrich IV und bald darnach auch ſein Sohn wieder nicht einſah, des R. Kaiſers Macht und Anſehen beruhe vornämlich auf dem guten Einverſtändniß mit dem Papſte, und wie es nichts Widerſinnigeres und die ganze Chriſtenheit Empörenderes geben könne, als ſich den oberſten Schirmvogt der allgemeinen Kirche brüſten und doch den oberſten Hirten und die ihm treu anhangenden Prälaten todfeindlich verfolgen! Alle vier fränk. Kaiſer arbeiteten an einem Rieſenbau und theilweiſe mit rieſenhaften Kräften; doch ſieh! bald gerieth das Werk in's Stocken, kaum gebaut ſtürzte Stück um Stück wieder ein, denn man war im Nebel niedriger Leidenſchaften über das gelegte Fundament hinausgekommen. Unmögliches ward angeſtrebt. Es konnte keinem, auch noch ſo reich mit Geiſt und Kraft ausgeſtatteten Kaiſer gelingen, den apoſtoliſchen Stuhl zu ſeinem Fußſchemmel zu machen; hat man für dieſen Satz nicht an der tauſendjährigen Geſchichte des Mittelalters Beweis genug, ſo mag ihn der Welterſchütterer unſers Jahrhunderts vervollſtändigen, dem auf ſeinem ruhigen Eiland St. Helena deutlich zu werden anfing, was der Papſt iſt.

Druckfehler: S. 70, l. 10 am 4 Aug. lies 14 Aug.

Alphabetiſches
Perſonen- und Sach-Regiſter
zum ſiebenten Band.

Abasgen 875.
Abälard 423. 858.
Abbaſiden 103. 281. 606.
Abed 3–5. ſ. Sevilla bis 126. 290.
Aben ſ. Omar.
Ablaß 203. 206. 210. 211. 223. 347. 412. 466. 467. 719. 801. 818. 883. 909.
Abulfarag 890.
Abulleda 351. 606. 610.
Achalm 45. 100. 415. 858.
Achen 47. 56. 66. 307. 334. 459. 502. 503. 507. 567. 685. 863. 866. 918. 952.
Achrida 115.
Acierno 677.
Acqui 673. 681. 775. 839. 865. 910.
Adalbero B. 26 ſ. Würzburg bis 79.
Adalbert, Albert Erzb. [† 1137] 475. 557. 567. 577. 635 ſ. Mainz.
Adalbert Erzb. 907 ſ. Bremen.
Adalbert Mrfgr. 14.
Adana 280. 283.
Adelgot Erzb. 554 ſ. Magdeburg bis 842.
Adelheid v. Suſa 75. 91. 96. 97.
Adelheid ſ. Praxedis.
Adhemar B. 201. 211. 220. 248. 258–67. 276. 342. 350. 351. 373–76. 432.
Admont Kl. 58. 61. 436. 485. 759.
Adria 793.
Adrianopel 116. 232. 250. 253. 259. 875.
Afdal 113 ſ. Ägypten.
Affonſo K. [† 1185] 715. 816.
Africa 2–13. 16. 51. 52. 74. 117. 123–27. 285. 291. 292. 530–36. 709–718. 807. 810. 812. 818–821.
St. Agatha der Gothen 633.
Agde 617. 721.
Agen 3. 134. 216. 293. 294.
Agiles 257. 383. 391. 394.
Agmat 819.
Agram 195.
l'Aigle 546. 856.
Aintab 378.
Aire 857.
Aix 181. 201. 241. 479. 617. 688. 822. 838.
Akon [Acr] 384. 429. 439. 441. 517. 518. 570. 604 605. 613. 729. 734–36 892–95.
Alfonſor 103–5. 112. 113. 737–39. 881. 886. 901. 902.
Alagon 813.
Alamut 111.
Alan 269. 626. 746.
Alarcos 290.
Alatri 100.
Alava 816.
Alba, Albano 12. 50. 54. 133. 191. 192. 225. 348. 349. 412. 418. 469. 479–482. 497–99. 519. 552. 624. 634. 668. 693. 731. 758. 773. 788. 863.
Albara 354. 379–82. 399. 728. 886. 890.
Albarracin 287. 291. 813. 818.
Albemarle 135. 152.
Alberich Card. 580. 581.
Albert v. Bär [† 1169] 916. 950. 951.
Alb. v. Aix 230–39. 245. 246. 277. 279. 283. 380. 395. 434. 435. 610. 736. 878.
Albret 257.
Alcala de Henarez 810.
Alcoraz 287. 288.
Aldenburg Kl. 858.
Aldersbach Kl. 454.
Alemannien 66. 84. 166. 167. 181. 943 ſ. Schwaben.
Alençon 450. 746. 799.
Aleppo ſ. Haleb.
Alexander K. [† 1124] 742 ſ. Schottland.
Alexandrette 284.
Alexandria 441.
Alexius Kr. [† 1117] 35. 52. 65. 101–9. 113–16. 171. 173. 184. 224. 230–263. 278–82. 351. 377–379. 383. 397. 398. 437. 477. 509. 510. 514. 516.

597–600. 609. 613. 614. 644. 671. 724–30. 733–767. 775. 787. 872–77. 925 947.
Alfons ſ. Jordan 257. 516. 809. 821. 822.
Alfonſo VI [† 1109] 2 ſ. Spanien bis 540. 620. 706–9.
Alfonſo VIII [† 1157] 535. 537. 538. 711. 713. 805–821.
Algarbe 3. 126. 289.
Algeziras 8. 9.
Algier 724.
Alhama 813.
Almanzor 117. 122.
Almeria 9. 11. 125–27.
Almogavaren 286. 821.
Almohaden 532. 811. 813. 818–20.
Almoraviden ſ. Morabethen.
Almoſtain 4 ſ. Saragoça bis 710.
Almotamed ſ. Abed.
Almus Hrz. 114. 196. 301. 463. 464. 527. 570–73. 583. 586. 616 760. 761.
Alonſo K [VII. † 1134] 9. 131. 288. 533. 537. 707–722. 805–22.
Alpirsbach Kl. 164.
Altbrück 728. 883.
Altdorf Kl. 486.
Alteich Kl. 79. 88.
St. Altmann B. [† 1091] 46 ſ. Paſſau 66. 79. 82. 87. 88.
Alvensleben 19.
Aly 12. 531–37. 708. 709. 722. 806–14. 818–21.
Amadeus 75. 635. 694. 753.
Amalfi 224. 225. 248. 600. 602. 604. 677. 726. 851. 903.
Amatus Erzb. 133 ſ. Bordeaux bis 347.
Amerthal, Amberg 666. 816.
Amiens 134. 171. 227. 480. 688. 749. 750. 796. 858. 880.
Ampurias 722. 723.
Anagni 64. 86. 93. 100. 119. 161. 178. 453. 519. 741. 767. 786. 815.
Anatolien ſ. Rum.
Anchialus 116.
Ancona 185. 412. 462.
Ancyra 437. 438.
Andaluſien 6. 8–12. 117. 123–25. 128. 291. 292. 530–37. 709. 718. 806. 808. 812. 818–20.
Andely 799. 830.
Andernach 666. 705.
Angers, Anjou 93. 132. 137. 138. 141. 155. 174. 177. 201. 214–18. 295. 300. 329. 345. 545. 549. 550. 626. 746. 795–801. 829. 830. 836. 893. 940. 941. 944.
Angoulême 624. 667. 668. 677–80. 683–88. 748. 786 857. 858.
Ani 104.
Anna Komnena 35. 101–16. 231. 235. 241. 244–54. 259. 266. 267. 279. 598–606. 614. 725. 728. 733. 872–77.
St. Anſelm Erzb. [† 1086] 23 ſ. Lucca 88. 97.
St. Anſelm Erzb. [† 1109] 72 ſ. Canterbury 423–28. 442–48. 482. 485. 540 bis 623. 663. 751. 795.
Anſelm III à Raude Erzb. 14 ſ. Mailand.
Anſelm IV Erzb. 308 ſ. Mailand bis 455. 459.
Antarados ſ. Tortoſa.
Antiochia 103. 104. 112. 113. 208. 254. 255. 279. 281. 284. 314. 342. 349–387. 396. 398. 402. 406. 411. 431–41. 510–16. 599. 600. 608. 609. 615. 727–39. 873. 880–85. 900. 901. 947.
Antipatris 384.
Antwerpen 567. 837.
Aoſta 638.
Apamea 380. 439. 607. 608. 728. 734. 739. 740. 883.
Apt 258. 608. 688.
Apulien 15. 35. 40–55. 65. 72. 73. 82. 93. 100. 156. 172. 197. 224. 228. 235. 248. 257. 261. 268. 269. 299–301. 310. 339. 444. 453. 454. 477. 511. 548. 558. 559. 597–600. 632. 633. 643. 655. 693. 694. 766. 791–93. 850. 851. 863. 864. 879. 884. 885. 893.
Aquila 792.
Aquileja 15. 22. 78. 98. 164. 169. 520. 560. 571. 630. 647. 660. 669. 678. 692. 741. 765. 768–72. 780. 789. 840. 841. 861.
Aquitanien 72. 99. 100. 121. 132. 295. 436. 829. 905.
Arabien 2. 389. 403. 404. 408 410. 429. 434. 441. 736. 878. 879. 886. 898. 899.
Aragon 4. 9–12. 117. 128–32. 174. 206. 287–292. 455. 530. 533. 537. 707–16. 721. 780. 807–818.
Arbriſſel 797.
Ardea 24. 790.
Arensberg 666. 704. 705. 755. 842. 939.
Arezzo 641. 642. 656. 657.
Argenta 309.
St. Arlaid 71. 416.
Arkas 383. 605. 609.
Arles, Arelat 12. 76. 199. 219. 308. 562. 601–3. 617. 720. 822. 829. 838.
Arlon 193.
Armenien 104. 108. 244. 254. 273. 279–84. 351. 374. 375. 378. 401. 431. 433. 510. 611. 725. 730. 736. 882. 888. 890.
Arnulf Patr. 390. 399. 402. 407. 433. 441. 518. 602. 730–32. 735. 736. 879. 880.
Arona 14. 635.
Arpaden 64 ſ. Ungarn 171. 413. 759. 775.
Arras, Artois 100. 143. 144. 154–79. 186. 190. 200. 201. 203. 218. 295. 347. 425. 454. 461. 472. 482. 627. 688. 750. 752. 799. 830. 853. 858. 865.
Arſuf 411. 435. 517. 518. 604.

Artaſia 283. 514. 515. 882. 884.
Ascanier 193 ſ. Ballenſtätt.
Ascer Erzb. 579 ſ. Lund.
Aſcha 238. 251. 270. 376.
Aſchaffenburg 868.
Askalon 389. 398. 401–5. 411. 429. 434. 435. 517. 518. 604. 611–15. 730. 733. 734. 740. 768. 878. 880. 881. 892–95. 897. 898.
Aſpremont 87.
Aſſaſſinen 110–13. 195. 281. 608. 737.
Aſſurez 530 ſ. Froylaz.
Aſti 75. 98. 188. 189. 222. 455. 673. 775. 838. 848.
Aſtorga 713–15. 816.
Aſturien 292. 537. 707. 708. 716. 805. 817.
Atſareb 614. 615. 737. 882–889. 900. 901.
Aubigny 544.
Auch 144. 174. 181. 182. 201. 216. 466. 624. 828. 829. 838. 858.
Augsburg 47. 55. 58. 66. 78. 82. 84. 94. 97. 108. 167. 179. 188. 198. 303. 304. 324. 332. 337. 415. 468. 471. 473. 507. 522. 525. 526. 562. 572. 589. 636. 639. 647. 683. 692. 701. 758. 759. 764. 765. 785. 825. 826. 833. 839. 844. 846. 871. 907. 911.
Aulon ſ. Valona.
Aumale 798.
Aurillac Kl. 216.
Autun 176. 177. 183. 190. 425. 427. 752. 798. 838.
Auvergne ſ. Clermont.
Auxerre 190. 191. 424. 427. 482. 561. 619. 752. 798. 803. 837.
Avalon 752.
Averſa 85. 301. 454. 850. 864.
Avignon 190. 222. 801. 822.
Avila 292. 806. 816.
Aymerich Vic. 343. 530.
Azzo 66. 295. 307.
Ägypten 103. 110. 113. 124. 242. 280. 281. 352. 354. 379. 383–86. 389. 393. 397. 398. 401–4. 411. 434. 435. 440. 441. 517. 518. 598. 605–12. 740. 878–81. 892–94. 896–98.
Ämilien 526.

Bacharach 493.
Backnang 780.
Badajoz 3. 5. 9. 11. 126. 127. 131. 534. 709. 719.
Baden 469. 573. 576. 643. 663. 667. 696. 701. 780.
Badiſiden 723.
Bagdad 7. 103. 112. 438. 605–8. 615. 738.
Bagi Sejan 104. 112. 113. 281. 351–56. 606.
Bagnarea 657.
Bagnoles Kl. 12.
Bairut ſ. Berytus.
Balak 888–92. 898. 899.
Balbek 734.
Balduin I K. [† 1118] 233–35. 239. 251. 267. 276–84. 378–81. 405–407. 411. 432–41. 477. 511. 517. 518. 570. 601–605. 609–15. 694. 728–740. 878–80. 896. 902. 903.
Balduin II K. [† 1131] ſ. Burg.
Balduin Erzb. 298.
Balduk ſ. Samoſata 280. 378.
Balearen ſ. Majorca.
Ballenſtätt 47. 94. 161. 193. 460. 564. 665. 681. 756. 844. 861. 916. 950.
Bamberg 45. 59–63. 68. 70. 79. 303. 305. 337. 341. 467–73. 486–89. 500. 501. 519–22. 560. 589–93. 632. 636. 656. 666. 683. 701. 749. 764. 765. 824–26. 843. 846. 860. 869. 871. 906–12. 918. 919. 923. 926. 933–38. 949–52.
Bangor Kl. 447.
Bantium Kl. 100.
Bar 699. 700.
Barbaſtro 290. 292. 530. 533. 709. 710. 809. 829.
Barcelona 4. 12. 16. 86. 117–21. 128. 129. 286. 289–93. 438. 477. 530. 534. 620. 708. 710. 719–723. 808–10. 815. 818. 821. 822.
Bard 97.
Barfleur 855.
Bari 73. 85. 172. 249. 255. 262. 313–16. 324. 328. 329. 342. 376. 396. 397. 416. 427. 448. 512. 731. 791. 851. 892. 903. 919. 941.
Barkiarok 110. 112. 281. 352. 431. 605. 606.
Barneville 257. 269.
St. Bartholom. B. 796 ſ. Laon.
Baſas 688.
Baſel 56. 168. 179. 185. 188. 485. 493. 507. 551. 683. 692. 696. 702. 703. 767. 777. 843. 915.
Baumburg Kl. 741.
Baur 809. 821. 822.
Bauzen 19. 157. 951.
Bayern 20–27. 44–58. 66–68. 78–99. 163–69. 180–98. 222. 229. 235–237. 269. 302–9. 332–338. 350. 415. 436. 454–458. 473–76. 483–94. 500–3. 554–56. 563. 569–73. 631. 636. 643. 666. 741. 778. 823. 825. 843–46. 860–62. 866. 871. 912. 917. 918. 934. 943. 952.
Bayeux 38. 42. 135. 143. 217. 269. 543–46. 795. 943.
Béarne 257. 405. 719. 810. 811. 821.
Beaucaire 822.
Beaugency 481.
Beaume Kl. 76.
Beauvais 134. 138. 155. 176. 182. 299. 422. 480. 481. 549. 585. 749. 750. 754. 858. 865.
Bec Kl. 72. 138. 144. 148. 241. 294. 422. 423. 449. 546.
Beckelheim 494. 495. 498. 500.
Bedr 111. 113. 280. 281. 401.
Beichlingen 57 ſ. Nordheim

94. 161. 193. 462. 470. 563. 591. 682. 861.
Bela II K. [† 1141] 760.
Beleéme 135. 295. 329. 450–52 544–49. 745. 746. 831. 836
Belgard 586. 937.
Belgien 134. 423. 424.
Belgrad 230. 239. 301.
Benedictbeuern Kl. 765. 907.
Benedictiner 120. 122. 206. 410. 418–22. 551. 577. 705. 709. 724. 730. 739. 788. 826. 846. 850. 858. 947. 952.
Benevent 16. 50. 51. 53. 72. 85. 205. 225. 289. 300. 310–13. 342. 343 448. 452–55. 476. 477. 483. 519. 543. 568. 601. 603. 633. 634. 677. 690–694. 715. 731. 741. 742. 766. 774. 784. 791–97. 850. 851. 858. 864–66. 909. 912. 930. 941. 948.
St. Benno [† 1106] 17. 18. 61. 62. 78. 89. 157. 160. 413. 520.
St. Benoit Kl. ſ. Fleury
Berchtesgaden Kl. 632. 741. 863.
Berengar 82 ſ. Sulzbach.
Bergamo 66. 454. 848.
Bergen 544.
Bernald = Athon 721. 748. 809. 810. 822. 829
St. Bernard B. [† 1133] 456 ſ. Parma 477. 485. 526. 529.
Bernard Patr. [† 1136] 432 ſ. Antiochia.
St. Bernard [† 1153] 421. 798.
Bernard Erzb. 3 ſ. Toledo bis 817.
Bernold 25. 26. 45. 46. 51. 59. 65. 72. 75–78. 84. 87, 88. 95. 97. 120. 133. 160. 161. 164–68. 177–183. 188. 193. 200. 228. 236. 309. 334. 338. 343. 346. 347. 412.
Bernried Kl. 167.
Bertha 14. 15. 45. 48. 170. 304. 462.
Berthold Hrz. [erm. 1090] 25. 55. 64. 68. 77.
St. Bertin Kl. 218 ſ. Sithiu
Bertrade 137. 138. 141–143. 331. 345–47. 424. 425. 480–82. 512. 545. 549. 617. 626. 627. 800.
Bertrann Gr. 189. 257. 436. 516. 550. 552. 561. 608–10. 613–15. 721. 728. 732. 748. 809.
Berytus 280. 384. 405. 435. 605. 610. 611. 894. 902.
Beſançon 75. 129. 183. 188. 201. 237. 428. 436. 437. 551. 628. 668. 675. 700. 802–4. 911. 948.
Bethlehem 385. 399. 730. 885.
Bethſaida 410.
Bethune 544.
Beuerberg Kl. 851.
Beuthen 588.
Bezalu 12. 129. 720. 721. 808.
Beziers 134. 385. 516. 617. 721. 748. 809. 822. 829.
Bibianello, Bianello 92. 640. 641. 658.
Biblium 384. 609. 894.
Bigorre 719. 810. 829.
Billung 157. 563.
Bingen 494.
Biſſenen 776.
Bithynien 255. 264. 272. 733.
Bitonto 864.
Blandrate 436. 604. 848.
St. Blaſien Kl. 82. 164. 302. 343. 829. 912. 945.
Blaubeuern Kl. 164. 343.
Bleichfeld 25. 26.
Blois 41. 135. 177. 190. 224. 257. 262. 269. 283. 350. 436. 440. 479. 513. 546. 549. 625 627. 746. 750–53. 795. 797. 800. 836. 855. 856.
Bobbio Kl. 793.
Bochara 738.
Bodinus 114. 115. 259.
Boemund F. [† 1111] 15. 16. 73. 85. 93. 100. 156. 224. 248–56. 259. 263. 266. 267. 273–76. 284. 350–56. 374–77. 380. 381. 387 398. 405–407. 411. 431–34. 510–514. 558. 559. 597–601. 608. 609. 614. 633. 668. 727. 733. 883.
Boemund II [† 1130] 733. 883–85.
Bogen 21. 590. 826. 951.
Bogomilen 725. 872.
Boleslav Schiefmund [† 1138] 61 ſ. Polen.
Bologna 91. 223. 241. 526. 562. 659. 681. 741. 774. 775. 792. 793. 848.
Bondeno 742.
Bonizo B. 24 56. 68. 71. 72.
Bonn 501. 503. 704.
Bonneville 745.
Bopard 703.
Bordeaux 133. 134. 173. 174. 181. 201. 216. 219. 289. 344. 347. 624. 838. 858.
Borivoj Hrz. [† 1124] 90 ſ. Böhmen bis 592. 951.
Bornholm 29.
Bosnien 114. 569.
Boſo Gr. 14.
Boſo Card. 529. 688. 718. 722. 808–12. 815. 829.
Bouillon 43. 48. 70. 87. 162. 163. 228–39. 247–267. 276. 279. 350–56. 378–411. 416. 429–34. 458. 732. 879. 903.
Boulogne 42. 43. 201. 232–235. 269. 280. 350. 379. 393. 400–5. 753. 854. 878. 879.
Bourbon 137. 299.
Bourgos 134. 181. 201. 216. 344. 347. 427. 617. 619. 624. 677. 748. 749. 838. 858. 865.
Bouvignes 704. 748
Bozej 158. 160. 565. 574. 575.
Böhmen 15–23. 28. 46. 47. 59–62. 68 84–91. 95. 106. 157–60. 167. 196. 227. 302. 303. 326. 327. 333–36. 413. 414. 456. 457. 475. 490. 491. 507. 558. 562–66. 569. 572–77. 583–93. 636. 661. 666. 695–98. 775–777. 823. 915–18. 927 934. 938. 950–52.

Brabant 48 ſ. Löwen.
Braga 293. 294. 529. 538. 712–17. 766. 767. 784. 791. 813–16.
Braunſchweig 161. 324. 563. 683. 755. 756. 762. 861.
Braunweiler Kl. 192.
Bregenz 84. 164. 168. 304. 576.
Bremen 19. 22. 59. 63. 161. 193. 325. 459. 461. 507. 581. 777. 907. 911. 931.
Bremida Kl. 98.
Brennville 830.
Brescia 19. 308. 519. 639. 659. 694. 775. 848. 911. 915.
Breslau 63. 158. 583 934.
Breſt 321.
Bretagne 40. 133. 137. 177. 217. 269 295. 423. 552. 559. 624. 626. 667. 677. 746. 800. 858.
Breteuil 38. 135. 442. 798.
Bretislav II [† 1100] 46. 89 ſ. Böhmen bis 636.
Brewnow Kl. 160.
Brindiſi 73. 197. 224. 248. 269. 444. 598. 600. 677. 791.
Brixen 78. 79. 84. 163. 164. 302. 324. 332. 338. 490. 661. 691. 692. 759. 765. 785. 833. 841 844. 861. 862. 869. 917.
Briz 818.
Brower 952.
Bruck 238.
St. Bruno 309 ſ. Karthäuſer.
Bruno Erzb. 461 ſ. Trier bis 939.
Bruno B. 216 ſ. Segni.
Brügge 544. 799.
Brünn 22. 89. 326. 335. 413. 456. 457. 590. 775.
Brüſſel 238. 517.
Bryennius 600.
Budiſſin ſ. Bauzen.
Bugia 724.
Bukue 323. 581.
Bulgaren 107. 229–31. 239–43. 315. 434. 436. 724.
Bunzlau 91.
Burchard Mrkgr. 185.
Burdin 291. 638. 712. 715–718. 766. 767. 784 785. 790–93. 802. 805. 824. 833. 835. 839. 840. 847–853. 869. 877.
Burg 235. 251. 253. 279. 284. 386. 409. 432. 439. 510. 511. 606–11. 614. 735. 739. 880–905.
Burgau 593.
Burghauſen 89. 305. 474.
Burgos 3. 186. 216. 287. 529. 708. 714. 716. 816. 817.
Burgundien 13. 44. 76. 96. 100 156. 168. 181. 188–90. 199. 276. 280. 293. 309. 330. 436. 461. 478. 479. 493. 500. 519. 527. 535. 550. 551. 562. 572. 597. 617. 628. 663. 669. 674–76. 686–89. 699–702. 712. 742. 744. 798. 802. 804. 817. 843. 941.
Burgund Hrzgth. 13. 144. 177. 189. 199. 292. 298. 299. 421. 478. 479. 551. 617. 620. 732. 803.
Burie 886. 893. 894. 895.
Burriana 290.
Burtſcheid Kl. 56. 866.
Butumites 268. 271. 727. 729.
Bürglitz 457. 593.

Caen 38. 40. 136. 422. 545. 943.
Cagliari 839.
Cahors 134. 173. 189. 216. 829.
Caiphas 410. 411.
Calabrien 16. 53. 72. 73. 85. 93. 310. 399. 420. 454. 598. 612. 643. 693. 694. 791. 792. 850. 863. 864. 905.
Calahorra 810. 816.
Calaſanz 292.
Calatayud 813. 818.
Calixt II [† 1124] 75. 76. 176. 186. 188. 217. 222. 330. 479. 535. 551. 561. 625. 628. 688. 689. 753. 766 778. 794. 797–950.
Calmet 17. 458.
Calw 68. 77. 84. 167 ſ. Gottfried.
Camaldoli Kl. 418. 656. 839. 939.
Cambray 134. 143. 144. 186. 203. 218. 295. 461. 462. 469. 517. 563. 616. 636. 836. 858. 865. 911.
Camerino 847.
Campagna 17. 100. 773. 786.
Candia J. 262.
Canoſſa 92. 477. 640. 774.
Canterbury 38. 44. 55. 144–148. 151. 152. 191. 192. 241. 295. 296. 302. 309–313. 328. 344. 346. 543. 546. 547. 568 621–25. 747. 751. 784. 795. 796. 799. 831. 837. 942.
St. Canut K. [† 1086] 27–34. 52. 323. 377. 578. 579 694. 853. 922. 923.
Canut Lawards [† 1131] 580. 920–23. 931. 932.
Capetinger 134. 619. 656.
Capua 16. 17. 24 49. 59. 72. 82. 85 86. 130. 138. 139. 147. 301. 302. 309–313. 412. 454. 632. 643. 655. 667–71. 677. 693. 694. 766. 784. 791. 792. 850. 851.
Carcaſſonne 134. 220. 617. 721. 809. 829.
Cardiffe 548.
Carlad 720. 721.
Carliſle 145. 148.
Carmona 126.
Carpineta 92. 742.
Carrara 660.
Carrion 714. 816.
Caſerta 301.
M. Caſſino 15. 16. 24. 49–55. 62. 81. 86. 100. 241. 300. 343. 453. 454. 509. 512. 519. 598. 631–633. 638. 642–46. 668–671. 674. 692. 724. 729. 741. 774. 784–92. 850. 852. 903. 912. 948.
Caſtello 22. 396.
Caſtilien ſ. Spanien 75 ꝛc.
Caſtoria 250. 255.

Caſtranetum 93.
Catalonien 719 ſ. Barcelona.
Catanzaro 864.
Cava Kl. 93. 453. 852.
Cavaillon 159.
Cäſarea 384. 401. 406. 429. 435 602. 604. 612. 613. 728. 731. 885. 893. 895.
Cäſena 91. 656. 793.
Ceccano 863.
Celtiberien 807. 812.
Cencius ſ. Crescentius.
Ceverano 100. 343. 694. 741.
Cerbagne 438. 516. 601. 605. 609. 720. 728.
Ceuta 8. 9. 531. 531 536. 709.
Chaiſa 517. 609.
Chaiſe-Dieu Kl. 189. 257. 828.
Chalcedon 252-56. 260. 266 269. 727. 874.
Chalons 134. 144. 218. 423. 479. 553. 554. 750-752. 828. 832. 858. 941.
Chalon ſur Saone 421. 427. 550. 803.
Cham 21. 490 ſ. Bohburg 591.
Champagne 177. 421. 512.
Chartres 138-43. 148. 151. 154. 174-76. 183. 201. 202. 219-21. 295. 330. 344-46. 417. 422-425. 436. 449. 480-82. 513. 543. 549. 552. 553. 559. 618. 619. 625. 674-676. 747. 752. 797. 856. 858. 941.
Chatillon 54.
Chaumont 295. 799. 800.
Chauvigny 749.
Cherbourg 136.
Cherſon 116.
Cheſter 43 145. 150. 447.
Chicheſter 296. 447.
Chiemgau, Chiemſee 198.
Chios J. 106.
Chorafan 104. 605. 733. 737. 873.
Chryſogonus Card. 829. 852.
Chur 56. 66. 78. 166. 188. 304. 500. 501. 507. 522. 526. 568. 683. 758. 784. 825. 851. 863.
Cid [† 1099] 2-5. 128. 129. 285. 286. 289-92. 817.
Cilicien 244. 273. 279-83. 354. 378. 437. 438. 510. 515. 608. 614. 725
Cilley 78. 197. 303.
Cintra 612.
Ciſterz, Citeaux 294. 298. 417. 419. 421. 624. 803. 804. 837.
Clairvaux Kl. 803.
Clemens III ſ. Wibert und Ravenna.
Clermont 173. 189. 190. 199-217. 222. 257. 293. 345 425. 516. 550. 558. 561. 624. 688. 801. 802. 828-30.
Cleve 235 893.
Clito Wilh. 452. 548. 745. 746. 753. 795. 798. 799. 836. 940. 944.
Clugny Kl. 49. 54. 55. 64. 76. 120. 122. 133. 134. 176. 186. 190. 201. 206. 222. 223. 241. 294 298. 299. 348. 412. 420. 422. 453. 471. 478. 485. 497. 502. 504. 526. 527. 550. 562. 617. 623-27. 638. 690. 730. 741. 743. 758. 768. 771 801-4. 816. 828. 838. 843. 893. 947.
Coblenz 475. 493. 494. 503.
Coimbra 294. 534. 712. 767. 813. 814. 816. 817.
Colmar 501.
Colonna 634. 849.
Comacchio 793.
Comburg ſ. Komburg.
Comengiß 719. 810.
Communia 618. 703. 711. 806.
Como 188. 308. 635. 780. 847. 848. 946.
Compiegne 134. 423. 619.
Compoſtell ſ. St. Jago.
Conan 269. 800.
Conches 136. 234. 235.
Conon Card. 667 ſ Paleſtrina bis 858.
Conſtanz 20. 25. 55. 56. 65. 78. 82. 94. 95. 155. 163-66. 169. 179. 181. 188. 194. 201. 222. 236. 344. 412-15. 468. 469. 483. 484. 487. 498-501. 520. 522. 526. 560. 663. 666. 683. 696. 765. 838. 846. 871. 917. 945.
Conſuegra 537.
Contarini 396.
Conti 235.
Converſana 444. 452. 454. 548. 736.
Conza 677.
Corbeil 553. 619. 625. 837.
Corbie Kl. 561.
Corcoli 657.
Cordova 125. 126. 531. 719. 807. 813.
Corfu J. 511. 893. 947.
Coria 719.
Cornwall 450. 544.
Corſi 496. 562. 634.
Corſica J. 86. 178. 344. 810. 839. 851. 891. 947.
Cortona 864.
Corvey Kl. 469. 554. 566. 572. 702. 757. 758.
Coſenza 85.
Cosmas 59. 90. 106. 457. 564. 566. 574. 916.
Cotentin 445. 545.
Courtenay 539. 510.
Coutances 41. 42. 135.
Cölibat 23. 39. 58. 69. 72. 81. 82. 167. 169. 177. 179. 182. 188. 195. 203. 214. 314. 425. 447. 455. 459. 487. 524. 542. 559. 622. 718. 726. 744. 760. 835. 858. 909. 931.
Cöln 22. 25. 26. 48. 69. 70. 76. 163. 229. 241. 333-36. 413. 459. 472. 473. 484. 493. 501-3. 522. 554. 560. 567. 577. 589. 618. 635. 637. 647. 666. 667. 683. 684. 689. 690. 701. 704. 705. 742. 748-50. 754-57. 763. 764. 778. 783. 789. 824. 827. 828. 834. 838. 842. 857. 861. 871. 914. 915. 939. 954.
Crecy 752.
Crema 338. 340. 834. 852.
Cremona 71. 99. 181. 187. 189. 223. 338. 639. 658.

703. 775. 791. 639. 848. 949.
Crescentius 49. 84. 912.
Crespin 547. 746. 830.
Cuenca 290. 537. 818.
Cypern J. 399. 439. 580. 610. 727. 729. 736. 894.

Dachau 910. 919.
Dachsburg 64. 912.
Dahlmann 29. 32. 580-82.
Daimbert Erzb. 68 ſ. Piſa bis 601.
Dalaſſen 108. 240.
Dalmatien 114. 248. 250. 258. 259. 301. 396. 416. 463-65. 569-71. 599. 729. 761. 767. 768. 776. 850. 892. 948.
Dalmatius Erzb. 12 ſ. Narbonne.
Damask 103. 104. 113. 281. 354. 383. 410. 411. 429. 433. 517. 603-6. 615. 728. 733. 734. 737-739. 878. 880. 887. 891. 892. 895. 898.
Dandolo 168. 169. 776. 892.
Daniel 943.
Daniſchmend ſ. Melitene 280. 431 432. 510-12.
Danzig 594. 926. 932.
Dara 6.
Daroca 813. 818.
Daſſel 475. 488.
David III ſ. Georgien 280.
Dänen 27-36. 229. 322-325. 377 506. 558. 578-582. 601. 604. 613. 616. 920-23. 927. 931.
Dekak 113.
Denia 127. 287. 291. 821.
St. Denys Kl. 553. 625. 797. 831. 837. 858. 865. 943.
Deſiderius ſ. Victor III.
Deusdedit Card. 817. 829.
Deutſchherren 409.
Deutz 704.
Deventer 912. 915.
Diarbekr 103.
Die 133. 257. 299. 344. 427.
Dießen Kl. 473.
Dietpold Mrkgr. ſ. Vohburg 483. 490. 491.
Dijon 17. 144. 421. 425. 550. 551. 803.
Dillingen 164. 663. 696.
Diogenes 115. 116. 514. 925.
Diſentis Kl. 78. 683. 785. 863.
Diſibodenberg Kl. 577.
Ditmarſen 922.
Divizo Card. 680.
Dirmuyden 857. 866.
Dobais 886. 899. 901.
Dobechin 169. 170. 646.
Doesburg 953.
Dohna 566. 698.
Dol 177. 216. 552. 559.
Domfront 150. 445. 546.
Donald K. 149 ſ. Schottland.
Donauwörth 696.
S. Donnino 71. 307.
Donnizo, Domnizo 197. 463. 635. 639. 641. 645. 658.
Dornburg 19.
Dorpat 925.
Dorſet 427.
Dortmund 757.
Doryläum 274. 411. 874.
Douay 563. 567. 568.
Dover 191. 544.
Drieſen 157.
Drontheim 613.
Dſchavali 607. 608.
Dſchekermiſch 514. 606. 607.
Dukas 241. 278.
Durazzo 15. 115. 248. 249. 255. 256. 259. 269. 598-602. 671. 727. 729.
Durham 42. 43. 145. 152. 328. 445.
Dülmen 845.
Dylnun ſ. Jahie 290.

Eadmer 298. 299. 309-13. 346. 445. 447. 546. 621. 624. 750. 836. 837. 942.
Ebn Monkad ſ. Monkad.
Ebs 305.
Edeſſa 103. 104. 254. 273. 282. 284. 349. 351. 378-82. 405-7. 411. 432. 439. 510-16. 608-611. 614. 728. 733-39. 878-84. 888-90. 900.
Edgar Atheling 40. 52. 144. 145. 148. 547-49.
Edgar K. [† 1106] 149 ſ. Schottland bis 747.
Edriſiden 8.
Eenham Kl. 767.
Egilbert Erzb. 22 ſ. Trier bis 460. 467.
Egino Abt 825. 839.
Egisheim 56. 64. 70. 71.
Eichesfeld 306. 916.
Eichſtätt 22. 70. 302. 333. 473. 500 525. 569. 573. 589. 683. 701. 765.
Eilenburg 20. 47. 59. 68. 77. 157. 413. 563. 861. 913-16.
Eimbeck 475.
Einſiedeln Kl. 664. 703. 841.
Eiſenach 324.
Ekbert II Mrkgr. 18-21. 25. 47. 56. 57. 59. 62-64. 68. 77. 161. 462. 563.
Ekkehard 237. 411. 487. 768.
Elchingen 473.
Elmacin 112. 395.
Elne 133. 134.
Elſaß 64. 71. 165-68. 179. 348. 485. 501. 703. 777. 779. 836. 848. 912. 945.
Embrun 76. 201. 688. 838.
Emeſſa 281. 352. 354. 383. 433. 609. 615. 901.
Emhard B. 68 ſ. Würzburg.
Emicho Gr. 226. 227. 235. 248.
Engaddin 168.
Engelberg Kl. 945.
England 27-44. 52. 133-137. 143-53. 178. 191. 192. 217. 227. 286. 294-299. 328. 329. 344. 346. 426-29. 442-52. 480. 482. 485. 506-14. 527. 540-50. 558. 568. 577. 597. 601. 604. 612. 620-627. 636. 637. 656. 663. 701. 744-48. 750-53. 772. 794-801. 830. 835-837. 853-58. 905. 920. 939-44. 950. 955.
Enſtorf Kl. 826. 911. 919.
Epernay 135.

Epheſus 262. 278. 925.
Eppenſtein 95. 98. 632. 660. 661. 694. 701. 702. 759. 765. 768. 789. 833. 840. 846. 861. 917. 918.
Eppſtein 938.
Erfurt 60. 487. 572. 695. 705. 758. 859. 916.
Erich Eyegod K. [† 1105] 33. 35. 323–25. 578–581. 920.
Erfle 279. 282. 283.
Erlau 196.
Erlung B. 473 ſ. Würzburg bis 862.
Eſte 66. 86. 295. 307. 328. 338. 536. 538. 631. 694. 844.
Eſthland 923.
Eſtourmel 388.
Eſtremadura 10. 806.
Etampes Kl. 140. 421. 482. 619. 830. 831.
Eu 136. 150. 153. 798–800.
Euſtathius Patr. 101. 102.
Evremar Patr. 511. 517. 518. 562. 601. 602.
Evreux 36–38. 135. 137. 217. 543. 546. 745. 746. 798. 800. 831. 836.
Exeter 447. 752.
Ezaz, Elzaz 378. 737. 881. 886. 900. 902.
Ezzelin 83.

St. Fabian Kl. 529.
St. Facund Kl. 3.
Faenza 83. 341. 414. 656. 793.
Falaiſe 548.
Falier, Faledro 81 ſ. Venedig bis 776.
Falkenberg 434. 854. 866.
Falkenſtein 643 ſ. Sicebot. 826.
Farfa Kl. 634. 769. 770. 780. 781. 784. 787. 863.
Fatimiden 7. 103. 113. 124. 281. 352. 379. 403. 606.
Faucigny 551. 628.
Fecamp 136.
Feltre 785.
Ferdinand d. Gr. 285.
Ferentino 762. 767. 792.
Fermo 657.
Ferrara 84. 300. 462. 463. 485. 793.
Ferrieres 269.
Ferruccio 154.
Fez 7. 8. 535.
Ficocle 793.
Fieſole 562.
Figeac Kl. 216.
Finnland 578.
Fiſchbach ſ. Biſchbachau.
Flambard ſ. Ralf.
Flandern 28. 29. 34. 35. 93. 143. 144. 162. 167. 177. 186. 193. 202. 203. 217. 224–27. 256. 259. 263. 266–69. 276. 280. 298. 323. 350. 354. 380. 384–88. 398–405. 424. 425. 448. 461. 462. 469. 472. 507. 522. 527. 544. 562–68. 576. 577. 597. 616. 618. 626. 627. 636. 704. 746. 750. 752. 753. 794. 798–800. 830. 836. 853–57. 911. 939. 941. 944.
Flavigny Kl. 49.
Fleche 295. 328. 329. 426. 452. 514. 545. 550. 626.
Fleury Kl. 618. 624.
Flibuſtier 27–33. 51. 52. 74. 106. 113. 262. 324. 325. 396–98. 406. 721–724. 729. 922. 923. 927. 935. 936.
Florenz 133. 178. 181. 418. 459. 478. 519. 562. 641. 767.
St. Florian Kl. 87. 590.
St. Flour Kl. 216.
Foix 257. 721.
Fontenay Kl. 804.
Fontevrauld Kl. 627. 720. 797. 829. 940.
Forcalquier 128. 257.
Forli 182. 300. 656. 793.
Forlimpopoli 22. 656. 780. 793.
Formbach Kl. 302. 305. 862.
Fraga 810.
Francien 1. 36. 37. 41. 51. 65. 72. 82. 93. 132–144. 150–53. 174–225. 245. 248. 286. 294–99. 309. 328–47. 412–26. 452. 477–527. 540–61. 577. 617–28. 638. 668–688. 699–719. 742–53. 772. 791. 794–804. 830–837. 852–58. 864. 865. 905. 912. 918. 939–44. 949. 950.
Frangipani 154. 348. 634. 788. 793. 849. 949.
Franken ſ. Oſtfranken.
Frankfurt 56. 575. 683. 779. 868. 938.
Frascati 50. 54. 62. 89. 144. 447. 453. 634. 668. 670. 674. 772. 784.
Fradena Kl. ſ. Breden.
Freiſing 21. 58. 79. 87. 94. 167. 302. 332. 473. 507. 525. 569. 589. 674. 701. 861. 862. 910. 911. 945.
Frejus 258. 608. 688.
Friaul 78. 95. 169. 185. 223. 248. 413. 436. 462. 463. 571. 601. 692. 694. 777. 841. 917.
Fridrich I Hrz. [† 1105] 22 ſ. Schwaben bis 489. 491.
Fridrich II Hrz. 489 [† 1147] 503 ſ. Schwaben.
Fridrich Erzb. 413 ſ. Cöln.
St. Fridrich B. 827 ſ. Lüttich.
Fridrich Erzb. ſ. Bremen bis 907.
Frieſach 198.
Friesland 20. 94. 161. 236. 276. 280. 336. 350. 461. 462. 567. 701. 704. 854. 939.
Frizlar 476. 762. 824. 825.
Froburg 841.
Froylaz Gr. 530. 535. 711. 713. 806.
Fructuaria Kl. 97. 222. 683.
Fulcher v. Chartres 171. 269. 278. 283. 376. 394. 399. 435. 598. 610. 694. 896. 898. 899.
Fulco Rechin 132 ſ. Anjou 144. 177. 201. 214–17. 219. 295. 329. 345. 424. 545 bis 626.
Fulco K. [† 1143] 545. 549. 550. 626. 746. 795–801. 836. 893. 940. 944.
Fulda Kl. 333. 576. 665. 705. 765. 785. 823. 860. 871. 907.

Fumone 852. 853.
Fünen J. 23.
Füßen 58.

Gaeta 301. 302. 634. 667. 770. 771. 787. 790–95. 809.
Galiläa 409. 410. 434. 737.
Galizien, Halicz 195. 596. 923–27.
St. Gallen 15. 44. 45. 56. 66. 78. 98 164. 168. 303. 304. 333. 338. 461. 520. 522. 560. 571. 630. 660. 669. 678. 692. 741. 765. 768–70. 789. 840. 841. 846. 861. 917.
Gallicien 206. 216. 529. 535. 537. 561. 620. 707. 708. 711–17. 805–7. 810. 814. 815. 817.
Gallien ſ. Francien.
Gallipoli 16. 73.
Gap 269. 688. 838.
Garcias [† 1091] 121. 122.
M. Gargano 100. 298. 309. 313. 941.
Garſten Kl. 759. 862.
Gascogne 100. 257. 269. 276. 288. 810.
Gaza 400. 401.
Gebhard B. 20 ſ. Conſtanz bis 663.
Gebhard Erzb. 21 ſ. Salzburg bis 58.
Geiſenhauſen 473.
Gejer 322.
Gelaſius II [† 1119] 787–802. 809. 824. 835. 839. 849. 857.
Geldern 48. 87. 503. 567. 913. 914.
Gelmirez Erzb. 528 ſ. St. Jago.
Gembloux Kl. 168.
Genf 76. 188. 551. 628. 675.
Gent 162. 604.
Genua 51. 74. 144. 182. 189. 222. 301. 354. 355. 389. 396. 397. 416. 434. 435. 441. 602. 604. 609. 610. 673. 694. 722. 775. 801. 810. 839. 851. 891. 908. 947.
Georgien 244. 280. 875. 886.
St. Gerard [Girald] Erzb. 293 ſ. Braga bis 712.
Gerhoh ſ. Reichersberg.
S. Germano 342. 792. 793. 851.
Gernrode Kl. 487.
Gevaudon 720. 721.
Ghibellum, Gibel 383. 516. 517. 610. 615.
Gibelin Patr. [† 1112] ſ. Arles 12. 76. 562. 601–603. 610. 612. 728–31.
Gieſebrecht 725.
Girard B. Legat 624 ſ. Angouleême.
St. Gilles 16. 61. 132. 137. 174. 177. 181. 189. 190. 216. 220. 222. 228. 248. 257–59. 263–70. 276–278. 282. 329. 350. 354–356. 373. 374. 380–83. 387. 391. 394. 398–406. 436–39. 514–16. 538. 550. 552. 561. 608–10. 721. 731. 801. 809. 810. 821. 822. 829. 903. 915.
St. Giralb Erzb. ſ. Braga.
Girgenti 52. 73. 342.
Girona 293. 529. 822. 828.
Giſors 626. 746. 836. 837.
Giuſtiniani 640.
Glandeve 516.
Glanfeuil Kl. 300.
Glasgow 837.
Glaz 157. 159. 326. 584.
Gleichen 60. 62.
Glogau 158. 588.
Glouceſter 40. 147. 148.
Gneſen 63. 158. 327. 583, 587. 934.
St. Godehard 88.
Godeſchalk K. 323.
Gonzaga 660. 774.
Gorgoni 274. 277.
Gormund Patr. 880. 885. 892–95. 904
Gornay 269 ſ. Gournay.
Goſeck Kl. 18. 564.
Goslar 19. 57–59. 241. 324. 487. 488. 565. 566. 572. 665. 666. 682. 697. 755. 756. 762. 842. 843.
Gotha 845.
Gottfried, Godofred Hrz. [† 1140] ſ. Löwen.
Gottfried ſ. Bouillon 42.
Gotifried v. Calw 168. 415. 460 ſ. Rheinpfalz.
Gournay 269. 798. 800.
Governolo 83. 463. 774. 785.
Görze Kl. 88.
Göttweih Kl. 88. 302. 344. 485. 526. 572. 759.
Grado ſ. Venedig.
Grai 235. 409. 432.
Grammont 422.
Gran 89. 413. 464. 569. 570. 760. 775.
Granada 4. 5. 124. 531. 536. 821.
Grandidier 71.
Gratian 16. 202. 797.
Gregor VII 10–16. 23. 34. 46–49. 53. 55. 67. 85. 88. 97. 133. 159. 165. 170. 175. 180. 339. 340. 348. 422. 466. 470. 477. 499. 585. 623.
Gregor Card. ſ. Innocenz II.
Greiß ſ. Grai.
Grenier 517. 613. 730–32. 886. 893.
Grenoble 76. 81. 173. 176. 186. 201. 295. 330. 419. 527. 561. 688.
Grentemaisnil 42. 136. 156. 269.
Griechen 15. 224. 225. 243. 311–15. 347. 376. 417. 420. 430–39. 455. 509. 513–15. 558. 645. 668. 693. 760. 924. 928.
Groitſch 19. 47. 59. 69. 77. 157. 159. 305. 413. 414. 470. 473. 475. 485. 491. 492. 563–66. 573. 589–592. 643. 682. 683. 695–699. 755–57. 764. 861. 915. 950. 951.
Groſſolan 455. 485. 526. 635. 673. 694. 770.
Großwardein 195. 196.
Guader 269.
St. Gualbert 418.
Gualo B. 480 ſ. Paris 82. 485. 549. 585 618.
Gualo B. 667 ſ. Bretagne 677–79. 688.
Guaſtalla 520–26. 557. 570. 848.
Gubbio 657.

Guichenon 75.
Guido 75 ſ. Vienne [Calixt II].
Guienne ſ. Aquitanien.
Guipuzcoa 816.
Guiscard [† 1085] 15–17. 25. 52. 86. 93. 101. 107. 342. 344. 538. 721. 792
Gurk 862. 917.

Hab 885–87.
Habenichts 230–32. 247. 261
Habsburg 702.
Halberſtadt 18–20. 47. 56. 57. 59. 70. 154. 161. 413. 468. 487. 488. 554. 560. 573. 682. 683. 695. 697. 755–57. 778. 844. 907. 914.
Haleb 103. 104. 112. 113. 281. 352–55. 375. 378–380. 510. 514. 515. 606–608. 614. 615. 728. 733. 737–39. 881–91. 899–902.
Halicz ſ. Galizien.
Halle 950.
Hamadiden 724.
Hamah 615. 739.
Hamburg 161. 325. 911. 931.
Hammerſtein 493. 498. 592. 666. 682. 697. 954.
Hanſiz 337.
Harald Hardrade 323.
Harold K. [† 1066] 38. 920.
Harran 353. 510. 606. 611. 614. 737. 891. 899.
Hartwig Erzb. 17 ſ. Magdeburg bis 468.
Harzburg 682.
Haſenburg 56.
Haſtings 28. 548.
Haunſperg 691.
Hazaga 305. 483. 911.
Hebriden J. 322. 578.
Heiligenberg 20.
Heinrich Hrz. ſ. Kärnthen.
Heinrich I [† 1135] ſ. Henry.
Heinrich IV [† 1106] 1. 13–27. 44–99. 143. 152–172. 177. 181–228. 233. 236. 258. 300–8. 327. 328. 332–43. 411–17. 422. 423. 456–79. 482–508. 522. 525. 563. 571. 576. 577. 598. 616. 618. 656. 662. 779.
Heinrich V [† 1125] 307. 334. 458. 473–79. 482–508. 520 ꝛc.
Heinrich Gr. 13 ſ. Portugal bis 715.
Heinrich 20 ſ. Lach.
Heinrich d. Fette [† 1102] 47. 94. 161. 193. 461. 462. 563. 576. 682. 683. 755. 861.
Heinrich K. 323 ſ. Wenden 564. 581. 582. 616. 664. 921. 922. 926. 932.
Heinrich d. Schwarze [† 1125] 332. 333. 469. 473. 486. 564. 631. 759. 765. 768. 844 ſ. Bayern.
Helenopolis 245. 246. 261.
Helmold 580. 922.
Henneberg 862. 867.
Hennegau 34. 163. 234. 235. 350. 377. 567. 603. 853.
Henry I K. [† 1135] 38–42. 135–37. 150. 151. 442 ſ. England.
St. Hercula 167.
Hereford 192. 444.
Herfort 34.
Hergott 185.
Herimann B. ſ. Metz bis 85.
St. Herlembald 71. 223.
Hermann Erzb. 70 ſ. Cöln bis 336.
Hermann Mrkgr. [Baden] 68. 84.
Hermann Gegenk. [† 1088] 17. 19. 25–27. 34. 46. 47. 56. 57. 59. 63. 64. 70. 94. 161. 193. 861. 953.
Hersfeld Kl. 17. 47. 56. 59. 333. 469. 656. 663. 665. 666.
Hesdin 854.
Heſſen 19.
Heſſo 831. 832. 835.
Hexen ſ. Zauberei.
Hieromnemon Patr. 876.
St. Hildebert B. 426 ſ. le Mans.
Hildesheim 19. 20. 59. 77. 473. 487. 488. 491. 498. 525. 554. 560. 567. 573. 630. 631. 664. 836. 842. 939.
Hirſchau Kl. 55. 87. 164. 165. 168. 186. 241. 348. 415. 469. 492. 554. 560. 662. 758. 826. 953.
Hochburgund 13. 35. 75. 292. 436. 440. 507. 551. 802.
Hohenſtaufen 25. 58. 69. 71. 79. 84. 94. 168. 217. 306. 461. 489. 503. 519. 576. 664. 666. 683. 686. 696. 701. 703. 705. 757. 765. 766. 777. 779. 823–26. 843. 862. 863. 867. 871. 915–19. 938. 944. 945. 952–54.
Hohentwiel 917.
Holderneß 152. 153.
Holland 28. 29. 137. 162. 177. 227. 461. 562. 568. 701. 704. 853. 854. 857. 866. 912–15. 918. 939.
Holmgard 920.
Holſtein 582. 601. 664. 922.
Homberg 551.
Hominium, homagium 446. 447. 472. 542. 619–622. 851.
Honorius II 829. 866 950.
Hornbach Kl. 489.
Hornburg 695. 697.
Hoſpitaliter 731 ſ. Johanniter.
Hoveden 296.
St. Hubert Kl. 233.
Hud ſ. Saragoça.
Huesca 129–32. 287–92. 533. 710. 810. 821.
Hurte 537.
Hugo Erzb. 16 ſ. Lyon.
St. Hugo Abt [† 1109] 49 ſ. Clugny bis 624.
Hugo Erzb. 75 ſ. Beſançon.
Hugo d. Große 225 ſ. Vermandois bis 438.
Hugo Card. 790. 794.
Humbert Card. 817.
Humbert II Rinſortiat. 75.
Humbert Erzb. 459 ſ. Bremen.
Huntingdon 753.

Hurter 418.
Huy 87. 405. 854.
Hydrunt ſ. Otranto.

Jacca 130. 287. 289.
Jadra ſ. Zara.
Jaffa 81. 236. 384. 389. 397. 400. 402. 408. 411. 429. 433. 434. 440. 466. 517. 518. 604. 611. 612. 734. 740. 886. 893. 894. 903.
Jaffé 932.
St. Jago 2. 13. 118. 119. 122. 129. 206. 215. 216. 287. 293. 294. 528. 529. 535. 561. 612. 707. 708. 711–17. 792. 801. 806. 810–17. 828. 851.
Jahie 4. 5. 9. 11. 127.
Jaroslav Großf. [† 1054] 314. 315.
Jaroslav [† 1123] 583. 586. 924–28.
Ibelin 409.
Jena 914.
Jericho 390. 405. 731.
Jeruſalem 2 ſ Syrien.
Ikonium 103. 113. 261. 277. 279. 282. 283. 437. 438. 727. 873. 874.
Ilgazi 281 ſ. Ortokiden 734. 737–39. 881–88
Illyrien 15. 101. 114. 223. 250. 598–600. 608.
Iſlenburg 57.
Immunität 542. 567. 656. 775. 817. 822.
Imola 182 300. 785. 793.
Inderſtorf Kl. 910.
Inge K. 27. 322. 325. 578. 920. 921.
Ingelheim 498. 500–2. 504. 763.
Innocenz II [† 1143] 211. 423. 693. 832 843. 866. 905.
Innsbruck 324. 862.
Innungen ſ. Zünfte.
Interdict 331. 466. 467. 815. 822. 830.
Inveſtitur 14. 44. 53. 70. 72. 90. 187. 203. 342–346. 413. 425. 446–49. 486. 500. 524. 527. 541. 542. 547. 555–60. 567–570. 601. 621. 622. 630. 631. 643. 646. 656. 663. 667–69. 674–79. 684–689. 718. 741. 742. 770–772. 778. 782–84. 789. 802. 832–35. 842. 870.
Johanniter 731. 818. 829. 903–5.
Joppe ſ. Jaffa.
Jordan F. [† 1091] 49 ſ. Capua 85.
Jordan Alf. [† 1148] 516. 748
Jordan Erzb. 673 ſ. Mailand bis 848.
Joscelin sen. [† 1131] 439 ſ. Edeſſa 510. 511. 606–609. 614. 615. 728. 729. 735. 880–91. 898–902.
Irak 606. 900.
Iria 814.
Irland 135. 192. 296. 451. 578. 611. 837. 920. 942.
Irnerius 793.
Iſaak 115. 725.
Iſenburg 193.
Island J. 578 581. 920.
Ismaeliten ſ. Aſſaſſinen 195.
Iſny Kl. 164. 415.
Ispahan 105 112. 281.
Iſtrien 61. 78. 492. 571. 590. 768. 826. 846. 862.
Juden 3. 5. 8. 78. 90. 118. 120. 124. 155. 195. 227–229. 243. 288. 305. 306. 335. 341. 347. 352. 395. 407. 408. 566. 570. 596. 645. 699. 718. 816. 840. 923. 924. 929.
Julin 324. 921. 933–37.
Juſef ben Taſfin 7–12. 117. 123–26. 130. 131. 291. 292. 529–31. 534.
Jülich 87. 493. 501. 704. 914.
Jütland 29. 31–33.
St. Ivo B. [† 1117] 138 ſ. Chartres bis 797.
Ivois 833.
Ivrea 83. 97. 635. 638. 694.

Kafartab 382. 514. 886. 890. 900. 901.
Kairo 273. 280. 441. 617. 878.
Kaiſerswerth Kl. 459.
Kalojoannes Kr. [† 1143] 109. 253. 599. 600. 671. 787. 842. 875–877. 891. 893. 925. 947. 948.
Kamenz 159.
Kamin 935.
Kantakuzen 599
Kappadocien 283. 437. 727.
Karamſin 316-19. 583–86. 594. 595. 924. 927–29.
St. Karl Gr. [† 1127] 25. 853–57. 939. 941. 914.
Karthäuſer 294. 309–11. 313. 419. 420. 551. 749. 750. 851.
Kaſan 925.
Katakalon 115. 116.
Katelenburg 470. 473. 682.
Katona 569.
Kaufring 843.
Kaufungen Kl. 19.
Kärnthen 15. 22. 44. 46. 78. 95. 98. 169. 185. 194. 197. 198. 248. 302. 303. 338. 343. 415. 436. 484. 485. 571. 590. 601. 632. 643. 691. 701–4. 768. 777. 840. 862. 917.
Kelheim 335.
Kemaleddin 351. 381. 738. 881–88. 898–902.
Kempten Kl. 97. 167. 333.
Kent 42. 544.
Kephalonia J. 15.
Kerboga 112 ſ. Moſul 606.
Kibotus 245. 247. 248. 261. 266. 270.
Kiburg 663. 696. 816.
Kiew 314–22. 397. 580. 585. 586. 596. 923–25. 928–30.
Kiſſhäuſer 764. 779.
Kilidſch Arslan 113. 114. 245–49. 262–77. 280. 401. 437. 438. 510. 511. 607. 727. 873.
Kirchberg 164. 236.
Kladrau Kl. 952.
Knapp 235.
Kolberg 586. 937.
Koloman K [† 1114] 196 ſ. Ungarn bis 767.
Komburg Kl. 164. 305 765.
Konghalla 920.

Konrad d. Gr. Mrkgr. 563 ſ. Wettin.
Konrad Erzb. [† 1147] ſ. Salzburg 490 ꝛc.
Konrad K. [† 1101] 48. 66. 91. 96-99. 150. 165. 168. 170. 178. 180. 187. 188. 193. 194 222. 307. 334. 338. 454. 459.
Konrad III Kr. [† 1152] 489. 765. 777-79. 824. 843. 919.
Koraiſch 103.
Korſaren ſ. Flibuſtier.
Königgrätz 775.
Königswerth Kl. 307.
Köthen 756.
Krain 169. 571.
Krakau 22. 63. 158. 327. 583. 586. 588.
Krapfeld 918.
Kremsmünſter 88. 198. 337.
Kreuzburg 754.
Kreuzlingen Kl. 945.
Kreuznach 494.
Kroatien 114. 115. 195. 196. 463. 464.
Krufo 29. 323. 324 ſ. Wenden 564. 581.
Kufſtein 304.
Kumanen 61. 105. 107. 108. 115. 116. 195. 872.
Kundel 305.
Kurden 261. 441.
Kurland 923.

Lach 20. 76. 94. 95. 161. 192. 236. 460. 666.
St. Ladislav K. [† 1095] 23 60. 61. 64. 77 ſ. Ungarn bis 197. 526. 599. 759. 844. 876. 893.
La ferté Kl. 803.
Lagny 553.
Lambach Kl. 58. 79.
St. Lambert B. 143 ſ. Arras 175. 218-482 752.
St. Lambrecht Kl. 701. 702.
Landulf 14. 459. 673. 781.
St. Lanfranc Erzb. [† 1089] 38-44. 55. 133. 135. 138. 147. 148. 623.
Langres 421. 551. 798. 803.
Languedoc 257. 780.
Laodicea 262. 278. 281. 352. 379. 380. 383. 389. 397. 398. 401. 405. 406. 436. 548. 608. 728. 884.
Laon 134. 423. 551. 624. 750. 796. 858.
Lappenberg 38 40. 43. 147. 192. 296. 298. 329. 443-445. 745. 856.
Lara 710. 713. 806. 812. 815.
Lascar 289.
Lauſanne 56. 63. 76. 168. 188. 551. 628. 638. 675. 832. 843.
Lauſitz 19. 22. 157. 520. 695. 698. 915 950. 951.
Lautenbach 165. 179.
Lavant 21. 58.
Leiceſter 42. 445. 624.
Leiningen 779.
Leitmeritz 160. 457.
Leitomyſl 574.
Lemberg ſ. Peremyſchl.
Lengenfeld 911.
Leno Kl. 188.
Lenzburg 703. 841.
Leo 34. 567.
Leo ſ. M. Caſſino 49.
Leon 3. 13. 121. 287. 529. 534. 535. 537. 707-14. 717. 805. 812. 816. 817.
Leopold III [† 1096] 21 ſ. Öſterreich bis 197.
St. Leopold IV [† 1136] 197 ſ. Öſterreich
Lerida 709. 710. 720. 809. 810.
Lesbos J. 106.
Lescar 719. 810.
Leuchtenberg 911.
Levon 882.
Libic 160. 575.
Libda 384. 389. 885. 895.
Liemar Erzb. 19 ſ. Bremen bis 161. 325. 459.
Ligurien 792. 801.
Lille ſ. Ryſſel.
Limburg 87. 193. 458-60. 493. 498. 501-3. 521. 575. 705. 729. 755. 823. 854.
Limouſin, Limoges 173. 202. 216. 257. 294. 299. 512.
Lincoln 146. 447.
Lingard 149.
Linlburg Kl. 576. 779. 944.
Lisboa, Liſſabon 127. 290. 612. 708. 712. 719.
Liſieux 543.
Livland 925.
Livorno 775.
Lobbes Kl. 458.
Lodeve 258.
Lodi 99. 635. 639. 660. 673.
Lodomerien 320. 321 583. 586. 923-25. 927.
Lombardien 15. 25. 44. 48, 50 66-71. 74. 77-84. 90-99. 153. 156. 163. 165. 178-89. 193. 201. 223. 229 245. 246. 257. 263. 271. 304. 307-9. 338. 455. 459. 463. 476-478. 485. 519-26. 562. 629-31. 635. 638-41. 658-60. 673. 678. 686. 694. 742-44. 769-72. 780. 781. 792. 847. 848.
London 39. 151. 442-47. 544. 545. 621-24.
Loo 854.
Lorca 123. 126.
Lorſch Kl. 45. 471. 758. 823. 953.
Los 87.
Lothar Kr. [† 1137] 63. 162. 564. 576. 664-67. 681. 682. 697. 699. 701. 702. 754-64. 777-79. 842. 844. 845. 861. 913-919. 921. 938. 950. 951.
Lothringen 25. 47. 48. 70. 76. 77. 87. 161-65. 192. 226. 233-36. 269. 307. 332-34. 350. 354. 458-61. 472. 500-7. 520-22. 554. 567. 575. 616. 632. 635. 636. 665. 701-4. 729. 750. 754. 826. 861. 905. 912. 913. 917. 918. 939. 943. 945.
Löwen 20. 48. 87. 162 232. 233. 502. 503. 522. 704. 827. 854. 857. 866 871. 913-15.
Löwenſtein 912.
Lucca 23. 86. 88. 97. 178. 182. 224. 325. 346. 512. 562. 641. 770. 837. 839. 949. 950.
Luden 566. 638. 658. 682. 683. 778. 954.
Ludwig VI [† 1137] 134. 137. 295. 424. 426. 452.

479. 481. 545. 546. 552. 553. 618 ſ. Francien.
Ludwig Salier 18. 47. 63. 69. 70. 161. 162. 198. 472. 564. 573. 577. 590. 665. 681. 683. 695-97. 703. 755. 764. 824. 842. 914.
Lugo 715. 717. 816.
Luitold Hrz. ſ. Kärnthen 15 bis 78.
Lulu 738. 739. 881.
Lund 30. 325. 579-81. 931.
Luni 182. 307.
Luv. Protoſp. 412.
Luſignan 440.
Luxemburg 34. 57. 69. 193. 436. 458. 667. 700.
Lübeck 324. 582. 921. 932.
Lüneburg 844. 932.
Lüttich 48. 87 155. 163. 201. 233. 234. 241. 343. 458. 461. 469. 472. 475. 493. 498. 501 - 7. 520. 560. 566-68. 576. 630. 635. 636. 670. 683. 826. 834. 854. 857. 866. 914. 915. 952.
Lycien 316. 397. 727.
Lykaonien 277. 437.
Lyon 16. 48. 49. 53. 76. 133. 134. 144. 173-77. 183-86. 205. 216. 241. 257. 295. 298. 299. 329-331. 344-48. 421-28. 442. 449. 479. 540. 550. 561. 617. 668. 675. 687-689. 699. 801. 804. 828. 838. 941.

Maara, Maarrah 380-82. 514. 886.
Macon 190. 427. 550. 801-803. 838.
Madrid 709.
Maeſtricht 47. 502. 567.
Magdeburg 17. 18 20. 26. 47. 57. 59. 62. 70. 154 161. 163. 343. 413. 468 475. 488. 500. 505. 554. 560. 667. 755. 759. 778. 789. 842. 843. 950.
Maginulf 496. 512.
Magreb 6. 12.
Magnus Barvot [† 1103] 36. 322. 325. 498. 507. 578. 611. 920. 921.
Magnus Hrz. [† 1106] 47. 63. 157. 193. 236. 323. 324. 333. 521. 563. 564. 665. 814.
Maguelonne 64. 134. 182 186. 220. 308. 329. 528. 688. 801. 810. 822. 829.
Mahedia 52.
Mahmud 110. 112. 606. 607. 737. 738. 882. 886.
Mailand 14. 44. 66. 67. 71. 74. 80. 98. 99. 165. 168. 181. 188. 190. 223. 308. 415. 416. 426-29. 434-37. 455. 456 459. 485. 526. 635. 638-41. 659. 660. 673. 681. 694. 741. 770. 774. 781. 791. 838. 846-48. 908. 946.
Mailath 60. 196.
Maine 36. 37. 86. 136. 138. 295. 328. 329. 426. 452. 514. 538. 544. 545. 626. 746. 798. 940.
Mainz 19. 21-23. 25. 48. 60. 70. 76. 77. 94. 159. 161-63. 167. 226. 228. 229. 303. 306-8. 332. 341. 412-14. 460. 461. 469-76. 484. 487-89. 492-500. 503. 504. 507 519. 520. 525. 554. 560. 567. 575-77. 618. 631. 637. 659-67. 682-91. 695-97. 700-5. 755. 758. 762-64. 769. 772. 777-79. 785. 789. 804. 824-27. 832. 844. 845. 848. 849. 853. 859. 867-871. 911. 914-16. 938. 943. 952.
Majorca J. 124. 286. 530. 612. 620. 708. 722. 723. 775. 808.
Malaga 8. 125. 534. 807.
Malaterra 74. 109. 137. 230. 311. 312.
Malcolm III K. [† 1093] 144 ſ. Schottland bis 149. 444.
Malekſchah 103-5. 109-11. 113.
Malet 450.
Malmedy Kl. 76.
Malmesbury 132. 314. 541.
Malta J. 73.
Mamiſtra ſ. Mopſueſtia.
Manaſſes Erzb. 218 ſ. Rheims bis 553. 616. 618.
Manegold 165. 179. 306. 696.
le Mans 86. 177. 201. 215-217. 295. 329. 426. 427. 514.
Mansfeld 666. 696. 698. 699. 755-57.
Manſi 81. 200. 670. 679.
Manſilka 812.
Mantes 37. 295. 625. 636.
Mantua 23. 78 80. 83. 84. 90. 308. 463. 527. 659. 660. 694. 743-75. 848.
Maraaſch 235. 282. 284. 431. 515. 728. 737.
Marbach Kl. 165. 217. 306. 484. 836.
St. Marcell Kl. 561.
Maredin 606. 734. 738. 739. 881. 887. 889. 899-901.
Marengo 659.
St. Margareth K. [† 1194] 149.
Mariana 129. 288.
Marken 14. 80. 169. 300. 338. 412. 453. 462. 496. 633. 672. 678. 694. 775. 783.
Marmoutier Kl. 217.
Marokko 7. 125. 130. 534. 709. 813. 819. 820.
Marquardſtein 335. 336.
Marſeille 51. 53. 118-20. 186. 189. 205. 222. 293. 516. 519. 617. 688. 722. 801. 838.
Martene 670. 860.
Maſovien 327. 586.
Maſud 874.
Mathilde [† 1115] 14. 23-25. 48-51. 54. 66. 67. 71. 76-86. 91. 92. 97-99. 165. 169. 171. 178-181. 189. 193. 197. 224. 299. 338. 459. 462. 463. 476-78. 519-26. 562. 635. 640. 641. 658-61. 692. 695. 742-44. 758. 759. 764. 767. 772-75. 792. 856. 954.
Mathilde Kaiſerin 577. 616. 636. 637. 765. 781-85.

792. 793. 841. 846. 918. 952. 955.
Maurienne 75. 479. 561. 562. 635. 694. 753.
St. Maximin Kl. ſ. Trier.
Mähren 90. 95. 167. 196. 336. 413. 456 457. 565 575. 584. 589-93. 775-777. 824. 915. 916. 951. 952.
Meaux 134. 140. 417. 423. 424. 482. 619. 627.
Mecklenburg 932.
Medina Celi 500. 533.
Medling 79. 198. 492.
Meichelbeck 647.
Meißen 17. 18. 20. 22. 46. 59. 61. 62. 68. 78. 157. 413. 491. 520. 521. 563. 564. 569. 695. 698. 764. 913-17. 950.
Mekka 819.
Melfi 72. 73. 205. 453. 454. 528. 815. 822. 864.
Melgueil 329.
Melitene 264. 280. 282. 431. 510. 511. 607. 880. 888. 889
Melito 454. 693.
Melk Kl. 483. 503. 632. 759. 866.
Mellent ſ. Meulant.
Melun 248. 251. 423. 617. 619. 837.
Meran 304.
Merida 815. 816.
Merieburg 18. 59. 160. 487. 564. 569. 666. 697. 913. 950.
Meſopotamien 261.
Meſſina 262. 453. 512 517. 731. 864. 903.
Meſtre 185.
Metz 17. 25. 68. 69 77. 85. 162-65. 201. 479. 552. 558. 563. 696. 825. 832. 838. 907. 914. 915. 944.
Meulant. de Mellento 429. 445. 449-51. 540. 541. 547. 622-24. 799. 940. 943.
Meun 138.
Michael VII Kr. 115.
Michaud 284.
M. St. Michel Kl 136. 137.
Michieli Doge 429. 463. 477. 948.
Mileto 454.
Milhaud 720.
Minden 18. 59 70. 473. 525. 560. 666. 939.
Minsk 585. 924. 925.
Miräus 47.
Modena 14. 197. 477. 519. 526. 562 742. 793. 851.
Moleſme Kl. 144. 421. 624.
Molina 818.
Molsheim 912.
Monarchia Sicula 312. 313. 786.
Monçon 131.
Monſerrat 694. 797. 871.
Mongolen 596 ſ. Tataren.
Monfad 899-901.
Monopolis 224.
Monreal 813. 818.
Mons ſ. Hennegau.
Monſee Kl. 474.
Monſelice 86.
Montaigu 235. 251. 253. 350.
Montalto 634. 657.
Montaragon Kl. 129 131.
Montevio 91. 92.
Montfort 137. 626. 746. 798. 800 831. 836. 940. 943. 944.
Montgomery 42. 269. 450-452.
Monthleri 619. 625. 626.
Montpellier 220. 221. 241. 257. 721. 722. 801. 829.
Montreuil 137.
Montreyal 740. 878.
Monza 99.
Moosburg 194. 197. 302. 468. 490. 861. 862.
Mopſueſtia 280. 283 378. 608. 728. 737.
Morabethen 2. 6-12. 51. 117. 123-30. 285-292. 528-37. 620. 706-712. 715. 718-23. 806-814. 819-21. 829.
Morcar 38.
Morea 243.
Moriella 807.
Morimond Kl. 803.
St. Moritz Kl. 638.
Moritz Erzb. ſ. Burdin.
Moroſini 640.
Mortagne, Mortain 269. 544. 547. 548. 856.
Mortenau 475.
Morton 450.
Moskwa 925.
Moſtali 111. 113. 281. 401. 441.
Moſtanſer 110-13. 281. 407. 903.
Moſtarſched Kalif 882. 886. 901.
Moſthader Kalif 112. 605. 606. 615.
Moſul 103. 113. 281. 352-374. 510. 514. 606. 607. 611. 615. 728. 737. 738. 881. 886. 901. 902.
Mouſſon 700. 831-34.
Mowbray 148. 152.
Mozaraber 3. 118. 120. 122. 206. 292. 293. 529. 532. 534. 539. 820. 821.
Mögling ſ. Medling.
Mömpelgard 97. 470. 700.
Mſtislav Großf. [† 1132] 317. 319. 320. 322. 578. 920. 924. 925. 927.
Muhammed 112. 737.
Muratori 16. 185. 338. 349. 463. 634.
Murbach Kl. 696.
Murcia 5. 821.
Muret 422. 715.
Muri Kl. 702.
Murnau 56.
Murom 318. 320.
Muſik 87.
Muslem 103.
Mutina 158. 160. 565 573. 574.
Mühlhauſen [Elſaß] 522.
Münchsmünſter 325.
Münſter 59. 90. 473. 507. 554. 589. 647. 658. 666. 683. 695. 696. 742. 749. 757. 761. 765. 768. 777. 785. 842. 845. 915. 939.
Münze 108. 254. 305. 443.
Myra 73 516. 397.
Myſien 733.

Najera Kl. 816.
Nakel 587. 588. 926.
Namur 233. 416. 704. 854. 871.

Nantes 423.
Narbonne 12. 81. 100. 119–121. 132. 201. 257. 330. 343. 380. 530. 550. 561. 617. 721. 722. 822. 838.
Narni 657.
Naſſau 48. 567.
Naumburg 59. 68.
Nauplus ſ. Sichem.
Navarra 4. 10. 117. 131. 530. 533. 537. 707. 710. 721.
Nazareth 410. 609. 730. 885. 894. 895.
Neapel 262. 512. 791.
Neapolis, Nauplus ſ. Sichem.
Neitra 575.
Neocaſtro 864.
Nepi 329.
Neresheim Kl. 164. 696.
Neſtor 315. 316. 594. 929. 930.
Neuburg Kl. 573. 759. 823.
Neuß 755.
Nevers 36. 438. 619. 745. 752. 798.
Newforeſt 426–28.
Nezam 110. 111.
Nicäa 103–5. 113. 231. 236. 245. 246. 249. 260–273. 350. 411. 733. 873. 877.
Nicephorus 252 ſ. Bryennius 600.
Nicolaiten ſ. Cölibat.
Nicolaus Patr. 102. 509. 726. 727.
Niels K. [† 1134] 323. 580–582. 616. 921–23. 931.
Nikomedia 103. 105–7. 114. 242. 245. 247. 263. 266. 436. 437. 873.
Nikopolis 263.
Nimptſch 158.
Nimwegen 567.
Niſani 951.
Niſhapur 110.
Nismes 219. 221. 222. 330. 721. 822. 829.
Niſſa 230 231. 239.
Nivelles 232.
Nizza 258.
Noailles 512.
Nocera 598.
Nogara 197.
Nogent 416. 422. 480.
Nominaliſten ſ. Realiſten.
Nonantula Kl. 477.
St. Norbert 825.
Nordgau 21. 333. 337. 483. 576. 666.
Nordhauſen 487. 488. 495.
Nordheim 47. 57. 59. 70. 161. 163. 193. 236. 413. 470. 563. 682.
Nordmark 470. 521. 664. 665. 755.
Norfolk 42.
Normandie 13. 36–43. 66. 133–38. 143. 141. 150. 151. 177. 217. 224. 225. 286. 296. 298. 328. 350. 427. 444–47. 450–452. 514. 543–49. 617. 620–22. 625–27. 745–747. 751–53. 794–801. 831. 836. 837. 855. 940. 942.
Northampton 546.
Northumbrien 43. 148. 149. 152.
Nortmann Stephan 788. 793. 794. 849.
Norwegen 27. 36. 229 322. 323. 325. 558. 578. 611. 612. 708. 920. 921. 931.
Norwich 447. 795.
Novara 635. 639. 696. 848.
Nowgorod 317. 320. 322 589. 585. 920. 924.
Noyon 134. 186. 482. 750. 830. 864.
Nußdorf 304.
Nürnberg 305. 489. 490. 569.
Nürtingen 45.

Obotriten 932.
Ochſenhauſen Kl. 164. 165.
Odenſee 33. 579.
Oderiſius Abt 53 ſ. M. Caſſino 54. 343. 668.
Odo B. v. Bayeux 38. 42. 43. 135. 143. 217. 269. 544.
Ofen 301.
Okkiliden 103.
Olav Kyrre 27–29. 34. 36.
Olav Hunger [† 1095] 29. 31. 34–36. 322. 323.
St. Oldegar Erzb. 808 ſ. Tarragona.
Oldenburg 664.
Oleg 318–21.
Olmütz 22. 23. 62. 89. 90. 159. 457. 565. 586. 589. 590. 775. 916. 951.
Olricus Erzb. 848 ſ. Mailand bis 946.
Omar 3–5. 8.
St. Omer 298. 425. 434. 512. 603. 854. 857. 904.
Omeyen 6. 117. 124.
Onara 83.
Oppenheim 44. 779.
Orange 182. 187. 201. 257. 258. 387. 399. 688. 731. 801.
Order. Vital 37. 134. 171. 214. 230. 231. 234. 329. 345. 753. 831. 834. 835. 858.
Orenſe 816.
Oria 16. 73.
Orkaden, Orkneyen J. 322. 578. 611. 931. 942.
Orlamünde 94. 161. 193. 236. 460. 665. 681. 682. 755. 756. 861. 953.
Orleans 140. 295. 299. 345. 422. 424. 481. 482. 618–620. 752. 839. 858.
Orſato 462. 659.
Ortenburg 21. 58. 305. 343. 492. 590. 691. 768. 826. 846. 862. 918.
Ortokiden 102. 104. 112. 113. 247. 281. 352. 355. 379. 514. 606. 611. 734. 737. 881. 886. 892. 898.
Osbern 38.
Osma 293. 294. 529. 538. 817.
St. Osmund B. 427.
Osnabrück 60. 337. 666.
Oſtfranken 21. 25. 60. 70. 95. 166. 167. 226. 227. 235. 236. 350. 487. 490. 500. 503. 765. 777. 843. 859. 867. 952.
Oſtia 16. 49. 50. 81. 144. 339. 348. 453. 679. 788. 829. 832. 838. 839. 866–871. 908. 949.
Oſtmark bayer. ſ. Öſterreich.
Oſtmark ſächſ. 916.
Otta 949.
Otranto 16. 677. 731.

Otto v. Freiſing 647. 700. 701. 915. 955.
Otto B. v. Oſtia ſ. Urban II.
St. Otto B. [† 1139] 61. 303. 467 ſ. Bamberg.
Otto 94 ſ. Ballenſtätt.
Otto Hermann 193.
Otto Pfzgr. 483 ſ. Wittelsbach.
Otto d. Schwarze 566. 589–593. 916. 951. 952.
Oudenaerde 603. 767. 854.
Ouix Kl. 838.
Oviedo 529. 539. 716. 814.
Ocenburg 239.
Oſterreich 21. 22. 78. 88. 94. 95. 163. 194–97. 238. 302–5. 335–37. 413. 436. 456. 457. 470. 471. 483–85. 490. 491. 503. 569–73. 589. 590. 661. 667. 695. 701. 759. 768. 777. 823–26. 893. 916. 917.

Pacy 229. 230.
Paderborn 488. 842. 939.
Padua 14. 15. 22. 45. 83. 86. 178. 185. 300 309. 462. 463. 640. 658. 659. 679. 768. 781. 785. 789. 948.
Pagan [Paine] 886. 894
Pagi 345.
Palacky 22. 89. 157–59. 413. 414. 457. 574. 590.
Paleſtrina 339. 453. 602. 603. 667. 668. 677. 693. 727. 731. 748–54. 761. 769–71. 778. 786. 787. 792. 798. 804. 824–29. 857. 858. 877. 949.
Paläologen 108.
Palentia 118. 294. 529. 713 714. 717. 817.
Palermo 269. 864. 911.
Pampeluna 129. 131. 287. 289. 748.
Paneas 603.
Paris 37. 134. 138. 140. 142. 165. 201. 202. 221. 222. 233. 241. 295. 422–427. 480–82. 485. 549. 552. 553. 617–19. 626. 752. 831. 837. 858. 864. 941.
Parma 14. 92. 188. 477. 478. 526. 527. 562. 647. 659. 667. 774. 781. 793. 848.
Paſchal II [† 1118] 55. 121. 348. 349. 396–792. 798. 808. 877. 903. 910. 930. 931. 941.
Paſſau 46. 55. 58. 66. 79. 82. 87. 95. 182. 198. 302. 305. 335. 337. 344 412. 483. 484. 492. 510. 572. 589. 590. 632. 661. 759. 826. 862. 866. 910. 917.
Paſſeyr 304.
Pataria 308. 455.
Paulicianer 132. 872.
Pavia 98. 99. 223. 436. 485. 519. 527. 639. 848. 911.
Pechlarn 490.
Pedro I [† 1105] 9. 131. 287–92. 530. 533.
Pegau Kl. 485. 698. 950.
Pegna Kl. 130. 533.
Peilſtein 823.
Pelekanon 254. 260. 266. 270. 272.
Pelet 380. 389.
Peranzules 711 ſ. Froylaz.
le Perche 625. 709. 779. 810. 811. 821.
Perejaslavl 316–20. 924. 929.
Peremyſchl, Lemberg 320. 321.
Perigueux 134. 216. 294. 829.
Perſien 103. 110. 242. 243. 264. 606.
Perugia 656. 657.
Peſaro 851.
Petershauſen Kl. 87. 155. 863.
Peterspfenning 55. 796.
Petrus ven. Abt 816 ſ. Clugny 947.
Petrus ign. 12 ſ. Albano 54. 133. 418. 455.
Petrus Leonis 155. 347. 348. 643. 771–73. 788. 805. 834. 849. 941. 942. 949.
Petrus v. Amiens 171–73. 199. 227–32. 244–46. 263. 390. 402. 405. 416.
Petrus Diakon ſ. M. Caſſino.
Petſchenegen 35. 102. 105–108. 114. 243. 598. 925.
Pettau 78. 197. 303.
Pevenſey 43.
Pereyo ſ. Pacy.
Pfalz Sachſen 18. 162. 564. 643. 665. 755. 757. 842. 843
Pfalz Bayern 474. 492 ſ. Wittelsbach.
Pfäfers Kl. 185. 637. 703. 767.
Pfirt 767. 915.
Philadelphia 262. 278. 877.
Philipp K. [† 1108] ſ. Francien bis 618. 800. 942. 943.
Philippopel 102. 114. 115. 238. 239. 247. 249. 872.
Philomelium 279.
Phrygien 278. 874. 877.
Piacenza 71. 99. 168. 181–186. 189. 194. 198. 200. 205. 207. 217. 308. 325. 420. 496. 526. 527. 555. 558. 562. 639. 641. 660. 694. 775. 793. 838. 947.
St. Pibo B. 69 ſ. Toul.
Piemont 75. 96. 97. 635. 775.
Picardie 173.
Pignerol Kl. 186.
Pilſen 591.
Pinsk 320.
Piraten ſ. Flibuſtier.
Piſa 51. 68. 74. 86. 144. 178. 181. 193. 201. 216. 220. 224. 301. 342. 376. 396. 397. 405–16. 432–435. 510–18. 602–10. 634. 641–46. 722. 723. 731. 775. 785 787. 794. 801–5. 810. 839. 851. 891. 908. 947.
Piſidien 277–79. 437.
Piſtoja 14. 178. 792.
Pjaſten 61 ſ. Polen 157. 196. 588. 593.
Plain 599.
Platina 788.
Pleißen 698.
Pleskow, Pſkow 580.
Plock 63. 322. 327. 583. 594. 924.
Plötzke Plötzkau 665.

Podleſien 320.
Poitiers 75. 100. 132. 174. 177. 189. 201. 202. 215. 216. 219. 295. 329. 423–426. 440. 451. 513. 514. 533. 620. 625. 721. 748. 749. 796. 797. 809. 829. 831. 941.
St. Pol 235. 753. 854.
Pola 61.
Polaber 582.
Polen 22. 23. 60–63. 89. 157–60. 167. 196. 303. 321. 325–27. 335. 457. 468. 549. 562–65. 569. 573. 574. 577. 582–95. 601. 616. 636. 698. 775. 916. 919. 920. 923–28. 932–38.
Poleſier 307.
Polignac 257.
Polirone Kl. 463. 658. 742. 743. 764. 774.
Polowzer 316–22. 594. 595. 925. 930.
Polybotus 262. 279.
Pommern 157. 158. 325. 583. 584. 587. 588. 593. 594. 919. 925–27. 932–937.
Pomposia Kl 178. 774. 793.
Pont de Sorgue 822.
Ponthieu 450. 836.
Pontigny 803
Pontius Abt 623 ſ. Clugny.
Pontius Gr. 732. 733. 735. 739. 884. 888. 899. 902.
Pontoiſe 151. 295. 428. 545.
Pontremoli 641.
Porcelet 822.
Porto 50. 54. 71. 144. 348. 415. 788. 790. 794. 813–816.
Portsmouth 445.
Portugal 13. 128. 289. 292. 534. 538. 612. 620. 707. 708. 712–15. 722. 808. 814. 815.
Poſen 934.
St. Pölten Kl. 87.
Prag 22. 23. 62. 78. 89–91. 159. 227. 228. 302. 335. 336. 413. 414. 457. 565. 566. 586. 589–93. 698. 824. 916. 934. 937. 938. 951. 952.
Praxedis 62. 63. 70. 96. 99. 157. 169. 170. 182. 183.
Prämonſtrat 825.
Präneſte ſ. Paleſtrina.
Presburg 60. 573–75. 586. 589.
Preußen 158. 325. 409. 584. 923. 926.
Principato 256. 275. 733.
Priſca 195.
Privas 561. 829.
Provence 16. 61. 72. 99. 133. 137. 189. 199. 222. 257. 269. 276. 350. 354. 380–82. 387. 403. 404. 720. 721. 794. 798. 808. 809. 822. 829. 838. 903.
Provins 190.
Prüfening Kl. 826. 845. 911.
Prüm Kl. 459.
Pſellus 101.
Ptolemais ſ. Akkon.
Ptolemäus 634. 773. 774. 781. 784. 785. 787.
le Puiſet 559. 619. 625.
Puſterla Anſelm Erzb. 946 ſ. Mailand.
Puſterthal 84. 304. 844.
Puy 189. 201. 211. 220. 350. 354. 376. 399. 432. 561. 801. 828. 829.
Pütten 590.
Pyritz 935.

Quedlinburg 59. 62. 63. 77. 487. 696. 757. 861.
St. Quentin Kl. 138.

Raab 228. 301.
Radulf le Vert Erzb. 553. 618 ſ. Rheims.
Radulf Erzb. ſ. Tours.
Radulf Erzb. 747 ſ. Canterbury bis 942.
Raeſan 318. 320.
Rafaniah 739.
Raguſa 313. 850.
Raimund Gr. [† 1106] 13 ſ. Caſtilien 75. 122. 129. 292. 535. 537. 711.
Raimund [† 1105] 16 ſ. St. Gilles bis 516.
Raimund ſ. Agiles.
Rain 483.
Rainer Card. ſ. Paſchal II.
Rainulf Hrz. 850.
Raitenbuch Kl. 78. 87. 222. 337.
Raja 737.
Rakkah 511. 514.
Ralf 135. 146. 150. 328. 429. 445. 543.
Rama 464 ſ. Bosnien.
Ramiro II [† 1147] 131. 533. 714.
Ramla 384. 385. 389. 401. 411. 435. 440. 479. 513. 517. 546. 604. 612. 617. 886.
Rapperſchwyl 841.
Rapoltſtein 703.
Rapoto II Pflzgr. [† 1099] 21. 22. 68. 79. 90. 304. 305. 332. 335. 337.
Rascien 114. 115.
Raspe 683.
Ratbod [Tuſcien] 775. 847.
Raumer 251. 284. 685.
Ravendan 378. 439.
Ravenna 17. 22. 50. 53. 55. 64. 68. 71. 72. 78–87. 90–93. 96. 98. 143. 155. 159. 160. 164. 168. 177. 182. 185. 205. 222. 300. 309. 325. 339–42. 346–349. 412–14. 453. 463. 477. 500. 526. 640. 657. 694. 741. 765. 770. 772. 780. 789. 793. 847. 851. 908. 949.
Ravensberg 755.
Ravensburg 58. 84. 843.
Raymund Erzb. 817 ſ. Toledo.
Realiſten 423. 623.
Regensburg 19. 21. 22. 60. 68. 70. 94. 167. 198. 227. 228. 236. 302. 305. 335–37. 413. 457. 467. 468. 473. 474. 484. 490–492. 496. 500. 522. 527. 553. 563–66. 569. 572. 573. 589–92. 616. 636. 661. 666. 691. 701. 758. 759. 778. 782. 826. 846. 862. 893. 917.
Reggio in Calabrien 420. 677.
Reggio 14. 91. 92. 182. 308

338. 526. 647. 658. 667. 773. 774. 793.
Reginhar Mrkgr. 14.
Rei 281.
Reichenau Kl. 55. 66. 333. 473. 696. 846. 917.
Reichenbach Kl. 87. 164. 953.
Reichenhall 197.
Reichereberg Kl. 768. 907.
Reinhardsbrunn Kl. 63. 70. 162. 472. 697. 703. 914.
Remling 944.
Rennes 216. 911.
Rethel 235. 432.
Rheims 54. 100. 134. 141-44. 155. 174-79. 184. 200. 218. 221. 295. 331. 347. 420-25. 472. 481. 482. 553. 616-19. 624. 666. 688. 700. 749. 750. 752. 802. 812. 827. 828. 831-36. 854. 858. 880. 913.
Rheinfelden 77. 663.
Rheinfranken 500.
Rheinpfalz 20. 76. 94. 95. 161. 192. 193. 236. 460. 462. 470. 488. 489. 493. 564. 575. 576. 642. 643. 663-67. 683-85. 695. 696. 701-5. 765. 777-79. 823-26. 843. 861. 871. 912. 938. 945. 953.
Rhedus J. 262. 397. 948.
Rhuddlan 42.
Ribagorça 131.
Richard Card. ſ. Albano 479-82. 497-99. 525. 552. 624. 668. 693. 731. 758.
Richard Legat 53 ſ. Marſeille bis 293. 516-29. 576.
Richenza, Richſa Kaiſerin 462. 576. 682. 861.
Richilde 34. 853.
Richwin B. 506. 567. 632.
Rieneck 861. 953.
Rietenburg 893.
Riez 688.
Rimini 658.
Rioja 286. 816.
Ripalta 743.
Ripemont 383.
Ripen 696.
Ripolle Kl. 130. 232. 287.
Ritterorden 215. 731. 732.
Robert Legat 511.
Robert Frieſe [† 1093] 34. 35. 52. 106. 162. 171. 694. 853. 854. 913.
Robert Gr. [† 1111] 29 ſ. Flandern bis 636.
Robert Hrz. 36 ſ. Normandie 66. 135-37. 145. 150. 151. 177. 217. 224. 225. 257. 268. 269. 273-75. 284. 296. 350. 382. 387. 393. 398-405. 444-47. 450. 451. 543-49. 745. 799. 831. 836.
St. Robert 298.
Rochefort 626.
Rocheſter 43. 296. 447. 747.
Rockingham 152. 191.
Roda 129. 710.
Rodez 134. 293.
Rodolfe de Vert Erzb. 553 ſ. Radulf.
Rodoſto 259.
Rodvan 113 ſ. Halep bis 514. 606-8. 614. 615. 733. 738. 901.
Roevell 157. 587. 932. 933. 936. 937.
Roger Borſat Hrz. [† 1111] 15. 16. 35. 49-52. 72. 85. 93. 100. 156. 193. 197 ſ. Apulien bis 850.
Roger Gr. [† 1101] 16 ſ. Sicilien 224. 454. 459. 519. 694. 736.
Roger [II] K. [† 1154] 454 ſ. Sicilien 519. 612. 693. 694. 736. 786. 850. 863. 864. 879.
Roger 733 ſ. Antiochia 735-739. 881-84. 888.
Romanien ſ. Rum.
Romano 83.
St. Romuald 418.
Roncaliſche Felder 639. 640.
Ronda 125. 126.
Roscelin 423.
Roſſano 677.
Roſtislav 316-18. 321. 322. 924. 926. 927.
Roſtow 320. 927.
Rot-Algehud 807.
Rotenburg 68. 70. 305. 324. 765.
Rotron, Rotroc 269. 625. 709. 719 ſ. Perche.
Rouen 37. 38. 41. 135. 136. 143. 147. 200. 205. 217. 228. 329. 385. 543. 622. 626. 796. 799. 800. 831. 856. 858. 940.
Rouſſillon 257.
Rovergue 12.
Rovigo 307. 338.
Rubeis 80.
Rubeniden 282. 354. 378. 433.
Rudbar 111.
Rudesheim 826.
Rudolf Mrkgr. ſ. Stade.
Rudolf Gegenk. [† 1080] 18. 25. 64. 77. 663.
Rufach 501.
Rugia 380. 381.
Rum [Ikonium] 278. 282. 351. 377.
Ruſſen, Ruthenen 62. 195. 242. 314-22. 509. 578. 580. 583-87. 593-96. 920. 923-29.
Ruthard Erzb. 60. ſ. Mainz bis 577. 684.
Rügen J. 324. 580. 582. 921.
Ryſſel, Lille 544.

Saanegg 78. 751. 917. 918.
Saarbruck 557. 686.
Saaz 160. 326. 457. 593. 776.
Sabinum 16. 144. 454. 634. 788.
Sachſen 17-20. 23. 26. 46. 47. 56-59. 61. 63. 66-70. 94. 154. 156-62. 193. 227. 229. 235. 305. 323. 324. 333. 350. 413. 436. 458-62. 470. 471. 474-76. 483. 487-91. 498-500. 507. 521. 554. 562-65. 569. 572. 577. 582. 592. 643. 663-65. 681-86. 692. 695-702. 704. 742. 750. 754-58. 761-64. 767. 777-79. 835. 842-45. 848. 849. 859-61. 867. 913-21. 931. 934. 938. 939. 943. 950. 954. 955.

Digitized by Google

Sahagun Kl. 3. 118. 539. 707. 714. 806. 815.
Saintes 81. 216. 219. 675. 831.
Salfan 727. 873. 874.
Salamanca 292. 806. 813. 816. 817.
Salerno 50. 82. 86. 93. 100. 241. 301. 311-13. 453. 519. 543. 791. 864.
Salisbury 427. 753. 795. 799.
Salm 87. 458.
Salomon K. 60. 61.
Salona 464 f. Spalatro.
Salzburg 21. 55. 56. 58. 79. 82. 94. 95. 181. 185. 188. 194. 197. 198. 302. 415. 428. 436. 437. 468. 473. 474. 490. 500. 522. 525. 647. 661. 689-92. 759. 766. 778. 789. 825. 846. 861. 862. 907. 909. 910. 917. 918.
Samarkand 605. 738.
Samland 923.
Samosata 280-82. 378. 737.
Sancho IV [† 1094] 4 f. Aragon bis 131. 174.
Sandschar 112. 605-7. 737. 738. 882.
Santarem 127. 290.
Saragoça 4. 9. 10. 128-130. 287. 290. 530. 534. 708-10. 718. 719. 801. 807-12. 821.
Sardanah 614. 737. 884. 887. 888. 900. 901.
Sardes 278.
Sardinien J. 344. 416. 724. 839. 850. 947.
Sarepta f. Atsareb.
Sarnim 739. 884.
Sarudsch 378. 728 888.
Sarum 40.
St. Saturnin Kl. 222.
Saulieu Kl. 837.
Sauvigny Kl. 190. 200. 561.
Savona 455. 770.
Savoyen 75. 438. 479. 561. 635. 753.
Saxo 580. 908. 932.
Sazaw Kl. 159. 160.
Säben f. Brixen.
Sbigneu 158.
Scaliger f. Schala.
Schaffhausen 87. 222. 237. 333. 334 344. 414. 663. 838. 843. 917.
Schaffar, Cäsarea 383. 515. 615. 739. 899-901.
Schala 89. 573.
Schauenburg 582. 664.
Schaumburg 473. 589.
Schäfer 531. 532. 537. 539.
Scheyern 21. 236. 305. 483. 554. 910. 911. 919.
Schiiten 110.
Schlesien 22. 157. 158. 196. 326. 327. 457. 577. 584. 588. 775. 934. 937.
Schleswig 29. 31. 33. 35 582. 920-23.
Schlettstadt 168. 519.
Schlosser 110. 111. 416. 474.
Schmidt 291. 720.
Schonen 579. 921. 922.
Schongau 78.
Schottenkl. 68. 666.
Schottland 28. 40. 144. 145. 148. 149. 444. 578. 637. 747. 837.
Schulen 79. 88. 101. 122. 123. 138. 165. 269. 310. 422. 427. 561. 617. 623. 637. 645. 779. 823.
Schwaben 22-27. 44. 64. 66. 68. 77. 84. 94. 164-168. 179. 193. 194. 226. 229. 235-37. 306. 337. 350. 415. 456. 461. 468-472. 484 489. 491. 494. 500. 503. 576. 590. 643. 663-66. 686. 703. 705. 757-79. 824. 843. 867. 871. 917. 938. 943. 944. 945. 952-54.
Schwarzach Kl. 475. 862. 868.
Schweden 27. 35 322. 323. 325. 578. 920. 921. 931.
Schweidnitz 573.
Schweinfurt 333. 525.
Schwyz 703. 841.
Schyren f. Scheyern.
Sebaste 282. 431. 510.
Sebenigo 570. 776.
Sedschelmessa f. Sigilmesa.
Seekirchen 198.
Seeland 33. 580. 913.
Seez 217. 427.
Segni 144. 216. 512. 513. 667-71. 674. 770.
Segovia 292. 294. 719. 806. 816.
Seitenstätten Kl. 759.
Seldschucken 103. 104. 109-114. 260. 352. 517. 605. 606. 738.
Seleucia 729.
Selz Kl. 71.
Semendria 230.
Semgallen 594.
Semlin 239.
Sendomir 327.
Senlis 134. 141. 143. 344. 347. 480. 482. 750. 831.
Sens 140. 174-76. 184. 190. 201. 205. 218. 219. 221. 299. 344. 345. 480-482. 618. 624. 687. 749. 798. 837. 858. 941.
Sepulveda 713.
Serres 115.
Servien 114. 115. 243. 436.
Sevilla 3-5. 8. 9. 11. 122-27. 290. 531. 719. 807.
Sewerien f. Tscherwen.
Shrewsbury 153. 450. 451.
Sicebot, Sibotho f. Falkenstein.
Sicilien 16. 51. 52. 55. 73. 74. 93. 137. 156. 224. 269. 299-301. 309-13. 342. 412. 420. 454. 519. 598. 612. 643. 677. 693. 694. 736. 761. 786. 850. 863. 864. 879. 905.
Sichem 388. 400. 734. 885. 898.
Sidon 384. 405. 604. 605. 613. 614. 728. 731. 893. 894. 897.
Siebenbürgen 61.
Sieciech 158. 326. 327.
Siegburg Kl. 631.
Siegfried Rheinpfalzgr. 94. 193. 236. 460. 461. 488. 493. 564. 575. 576. 665. 681. 682. 695. 696. 861. 953.
Siena 300.
Sigebert f. Gemblours.
Sigilmesa 6.
Sigonius 188. 659. 660. 908.

Signenza 293.
Sigurd K. 611 - 13. 620. 708. 920. 931.
Sigwin Erzb. 22 f. Cöln bis 69
Simeon Patr. 172. 399.
Simonie 23. 39. 53. 69. 72. 81. 82. 133. 155. 169. 176-82. 188. 203. 214. 223. 302-4. 314. 332-334. 344. 346. 418. 425. 448. 455. 459. 467-69. 480. 485. 487. 495. 496. 523. 524. 552. 555. 556. 674. 691. 726. 744. 829. 834. 870. 909. 948.
Sinope 437.
Sintria 127. 290.
Sinueſſa 342.
Siponti 453. 791.
Sirmond 689.
Siſteron 688.
Sithiu 218. 298. 836. 853.
Sitten 76. 188.
Skandarion 896. 897.
Skutari 258.
Slaven f. Wenden 28. 31. 157. 160. 242. 243. 248. 256. 258. 313. 314. 315. 325. 470. 520. 577. 664. 702. 756. 920-23. 933.
Smolensk 316. 318. 320.
Smyrna 106. 113. 262. 278. 397.
Sobeslav, Ulrich Hrz. 586. 590. 593. 697. 698. 775. 776. 915. 916. 938. 951. 952.
Sobrarbe 129. 131.
Socmann 352 f. Ortolfden bis 514. 606. 611. 734.
Soiſſons 34. 218. 423. 750. 858.
Soliman 103-5 113.
Soltwedel 564 f. Stade 664. 666. 667.
Somlio Kl. 60.
Sommerſeburg, Sommerſchenburg 683. 697. 699. 755.
Sonnenburg Kl. 844.
Sophia 60-63. 157. 167. 197. 232. 239. 326.
Soria 812.
Southampton 896.
Spalatro 464. 570. 767. 776. 948.
Spanien 2-13. 38. 40. 64. 65. 75. 117-34. 186. 205. 206. 209. 215. 216. 257. 285-94. 309. 322. 343. 411. 412. 453-55. 485. 509. 516. 528-40. 550. 612. 620. 631. 706-722. 741. 766. 792. 801. 805-22. 829. 835. 838. 864. 903. 909. 949.
Speier 19. 45. 48. 56. 70. 78. 79. 228. 306. 457. 462. 468. 471. 473. 475. 488. 492-95. 498. 500. 507. 508. 522. 525. 554. 567. 568. 572. 618. 636-638. 661-64. 667. 683-687. 696. 699. 702. 705. 763-65. 777. 779. 842. 844. 848. 859. 860. 871. 912. 944. 945. 954.
Spoleti 657. 846.
Squillace 310. 311. 313. 420.
Stablo Kl. 76.
Stade 18. 47. 59. 62. 157. 169. 470. 521. 564. 576. 582. 664-67. 681. 682. 695. 702. 755. 757. 842. 914.
St. Stanislaus B. 63.
Stans 841.
Starchand 198.
Staufen f. Hohenſtaufen.
Stälin 489. 576. 777.
Steiermark 44. 68. 77. 94. 95. 198. 305. 335. 667. 759. 823. 862. 912. 917. 918.
Stenay 234. 279.
Stenkil 921.
Stenzel 502. 756. 842.
St. Stephan K. 60. 195. 196. 464. 527. 572.
Stephan 41 f. Blois.
Stephan K. [† 1154] 549. 800. 855. 856.
Stephan II [† 1131] 761. 775-77. 877. 891. 927.
Stephaning 893.
Stettin 921. 926. 932. 935-937.
Stormarn 664.
Straßburg 56. 69. 71. 79. 84. 168. 217. 237. 306. 412. 456. 664. 683. 692. 695. 696. 703. 758. 764. 777. 828. 842. 848. 912. 915. 944. 945.
Straubing 473.
Strichſee 862.
Stuhlweißenburg 61.
Subiaco Kl. 634.
Subſtancion 64. 220.
Suen Eſtrithſon 377.
Suger Abt 345. 428. 514. 552. 554-56. 619. 625. 638. 699. 804. 864. 865. 941. 943. 950.
Sulzbach 467. 473. 483. 492. 569. 576. 590. 591. 643. 666. 701. 826. 832. 846. 860. 871.
Sunniten 7. 103. 110. 352. 532. 533. 606. 608.
Supplinburg f. Lothar 162. 576.
Surberg 198.
Surrey 450-52.
Suſa 75. 91. 96. 635. 838.
Susdal 318. 320. 925.
Sutri 24. 71. 608. 643. 805. 839. 849. 852. 853.
Südjütland f. Schleswig.
Svenimir 114.
Swätopluk Hrz. [erm. 1109] 565. 566. 569. 572-75. 577. 584-86. 588. 589.
Swätopolk Großf. [† 1113] 317-22. 583. 586. 594-596. 923. 924. 930.
Sybel 199. 214. 226. 230. 231. 234. 237. 245-49. 257. 282. 283. 351. 353. 376. 377. 384. 391. 403. 404. 411.
Sylveſter IV f. Maginulf.
Syracus 52. 453. 677.
Syr ben Bekr 12. 123. 127. 131. 529. 530. 709. 712. 719.
Syrien 13. 34. 52. 63. 69. 90. 103-17. 128-31. 159-63 168. 171-73. 203-13. 228. 232. 236-247 254-63. 272-84. 300. 328 329. 342. 348-352. 374-415. 430-72. 485. 509-18. 528 551. 558-62. 570. 579-85. 597. 601-16. 633. 635. 667. 673. 694. 706. 727-740. 760. 801. 809. 818.

829. 836. 873-909. 920. 940. 947.
Szeckler 776.

Tabor Kl. 410. 730. 734. 886.
Tadmir 5. 9.
Talavera 709.
Talmud 610.
Tamim 12. 531. 535. 536. 807. 809. 811. 813. 820. 821.
Tancred 93. 248. 249. 256. 266. 267. 273. 275. 279. 280. 283. 284. 350. 353. 374. 382. 385-95. 398-401. 409. 410. 434. 439. 510-15. 600. 603. 607-15. 727. 728. 732. 733. 737. 738. 881.
Tanger 8. 9.
Tankerville 943.
Tappe 315.
Taraçona 812.
Tarent 16. 73. 93. 597. 600. 731. 837. 864. 948.
Tarentaise 838.
Taronites 115.
Tarragona 4. 119-21. 128-130. 220. 222 289. 293. 722. 808. 809. 812. 817. 818. 822 829.
Tarsus 103. 279. 280. 378. 438. 728.
Tasfin s. Jusef.
Tataren 596 s. Mongolen.
Tatikios 262. 273. 278. 351.
Taurien 596. 925.
Tellbascher 378. 439. 515 608. 615. 890. 891. 901.
Tempelorden 399. 421. 818. 904. 905.
Tempesta 659.
Tengling 473. 590.
Terebowl 927.
Terouanne 203. 218. 295. 461. 750. 752. 854. 855. 858.
Terracina 24. 48. 54. 55. 133. 300. 667. 670. 693. 790. 793. 795.
Theobald Gr. 549 s. Blois.
Theoderich Card. 761-63. 767. 769. 778.
Theoderich Hrz. [† 1115] 458 s. Lothringen.
Theoderich Alsat. [† 1168] 913 s. Flandern.
Theres 305.
Theresa 538. 715. 814. 815-17.
Theſſalien Theſſalonich 243. 259. 599.
Thiemo Mrkgr. 29. 59.
St. Thiemo Erzb. 79 s. Salzburg bis 437. 468.
Thierhaupten Kl. 825.
Thoros 725. 882.
Thurgau 45.
Thurſtan Erzb. 795 s. York.
Thüringen 18-20. 23. 46. 59 64. 70. 156. 161. 162. 198. 235. 305. 306. 413. 473-76. 563. 569. 577. 590. 662. 663. 666. 681-83. 685. 695. 696. 702. 705. 750. 754. 761. 779. 844-46. 867. 914
Thwrocz 927 s. Turocz.
Tiberias 410. 517. 603 609. 734. 880. 882. 893. 894.
Tiflis 886.
Timurtaſch 898 901.
Tinchebray 547. 549.
Tinemouth Kl 149. 152.
Tinmal 820.
Tirol 95.
Tivoli 497. 634. 863.
Tmutorakan 316. 318. 320. 596.
Todi 657.
Togtekin 281 s. Damask 605. 606. 615. 728. 733. 734. 737-39. 878-84. 887. 888. 892. 897-99.
Toledo 2. 3. 9. 64. 118-122. 124. 201. 206 258. 287. 290. 293. 294. 529. 530. 534-38. 707-9. 712-19. 767. 791. 801. 810. 814-17.
Tongern 469.
Torfen 925.
Toron 603.
della Torre Kl. 420. 851.
Tortona 838.
Tortoſa 291. 515. 517. 720. 808-10.
Tortoſa in Syrien 383. 439. 609. 728.
Toul 69. 77. 162. 163. 165. 201. 235. 279. 347. 350. 412. 567. 632. 838.
Toulon 688.
Toulouſe 81. 120. 128. 131. 132. 134. 173. 174. 181. 189. 201. 216. 219. 222. 241. 329. 436. 515. 516. 610. 617. 624. 721. 748. 801. 809 812. 822. 829.
Tournay 162. 393. 516. 750. 858. 864.
Tours 138. 144. 177. 181. 184. 201. 202. 205. 215. 217-20. 234. 345. 427. 482. 550. 552. 558. 624. 829 836. 858. 941.
Trani 299. 791.
Traſtamara 715. 815. 816.
Trau 464. 573. 776. 948.
Traunkirchen Kl. 759.
Trencin 89. 573.
Treuga 48. 66. 73. 87. 93. 99. 100. 166-68. 179. 194. 198. 199. 203. 212. 214. 216. 328. 329. 412. 417. 425. 466. 470-75. 483. 497. 559. 748. 752. 753. 766. 803. 814. 815. 817. 824. 827. 829. 851. 859. 866. 909. 944. 946.
Treviſo, Trevigi 22. 168. 300. 640. 659. 702. 768.
Triadiza 232. 239.
Tribur 827.
Trient 78. 302. 473. 500. 501. 520. 522. 561. 701. 765 785. 841. 861.
Trier 22. 23. 48. 62. 85. 89. 163. 165. 192. 228. 334. 414. 457. 459. 461. 467. 473. 475. 484-86. 500. 507. 554. 555. 560. 566. 577. 618. 635. 637. 666. 667. 683. 689. 696. 701. 754. 775. 834. 838. 849. 912. 914. 939. 952. 953.
Trifels 685. 697. 699. 954.
Tripolis 254. 281. 383. 384. 387. 406. 439. 515-17. 561. 602. 604-10. 613. 615. 728. 732 733. 735. 739. 748. 880. 884. 888. 891. 899.
Troja 86. 99 205. 421. 453. 766. 850.

Digitized by Google

St. Tron Kl. 334. 458. 554. 704. 824. 915.
Tronci 396.
Troppau 584.
Troyes 140. 144. 152. 177. 184. 190. 424. 479. 480. 481. 512. 535. 550. 553. 557-61. 752. 797. 832. 834. 904.
Tſchernigow 316-18. 320. 923. 928. 930.
Tſcherweniſche Städte 320. 923. 926.
Tſchuden 925.
Tudela 13. 287. 290. 709. 719. 807. 808.
Tuln 572
Tunis 52. 74.
Turbeſſel 439 ſ. Tellbaſcher.
Turenne 257.
Turin 222. 562. 673 714.
Turkeſtan 110.
Turkmannen 261. 441. 883.
Turkopulen 251. 270-72 437. 510.
Turocz 571. 573. 761. 927.
Turow 317. 320.
Tuſcien 50. 51. 99. 156. 171. 173. 178. 179. 183. 193. 224. 290. 307. 325. 338. 348. 459. 463. 476. 562. 641. 767. 775. 780. 785. 792. 801. 839. 847. 950.
Tuſculum ſ. Frascati.
Tutuſch 103. 104. 111-13. 281.
Tuy 814. 816.
Tübingen 945.
Türken 2. 8. 101 ſ. Syrien u. a.
Türkheim 779.
Twartko Ban 776.
Twrotz ſ. Turocz.
Twysden 837.
Tyrus 171. 226. 234. 238. 245. 251-56. 265. 267. 270. 277-81. 350. 351. 384. 391. 392. 400. 405. 406. 410. 432. 435. 440. 515-18. 602-5. 610-15. 694. 728-36. 740. 766. 877-80. 885. 892-99. 904. 947. 948

Ucles 536. 537. 539. 620. 708.
Udo Mrkgr. ſ. Stade bis 62. 521. 564. 576. 664.
Ulm 165. 343.
Ulrich 15 ſ. St. Gallen.
Ungarn 23. 46. 60. 64. 77. 88-91. 95. 96. 107. 108. 114. 158. 167. 171. 192-97. 222-31. 238-243. 248. 274. 301. 316. 321. 335. 413. 463-65. 477. 526. 527. 558. 562. 565 569-72. 575. 583. 584. 586. 589 590. 595. 596. 599. 613. 616. 660. 759-61. 767. 768. 775-777. 823. 876. 891. 893. 905. 917. 927. 947. 948. 951.
Upland 36.
Urach, Aurach 492. 554. 858.
Urban II [† 1099] 16. 24. 49. 50. 53-348. 376. 396. 414. 418-48. 458. 466. 470. 478. 496. 519. 558. 623. 732. 786. 794.
Urgel 128. 129. 286. 290. 530. 710. 711. 720.
Uri 821.
Urraca 121. 292.
Urraca jun. 122. 292. 535. 537 538. 707-18. 805. 806. 812-17.
Urſperg Kl. 306. 333. 460. 473. 523. 576. 637. 638. 661. 663. 674. 680. 742. 744. 756. 757. 762. 763. 768-71. 789. 825-28. 831. 842. 844. 860. 867. 871. 906. 914. 915. 918. 919. 944. 945. 955.
Uta 336. 492.
Utrecht 19-22. 25. 26. 47. 48. 162. 336. 461. 462. 636. 666 683. 704. 750 836. 837. 842. 863. 866. 871. 912-15. 954. 955.
Uzes 822.

St. Vaaſt Kl. 190. 201. 627.
Vachendorf 198.
Vahingen 867.
Valence 189. 425. 432. 561. 608. 801. 812. 813. 828. 838.
Valencia 4. 5. 9. 11. 126-28. 286. 292. 294. 530. 536. 807-9. 811. 813. 818. 821.
Valladolid 817.
Valley 910.
Vallumbroſa Kl. 418. 456. 477. 478. 485. 701.
St. Valeri 135. 269.
Valona [Aulon] 598.
Vauquemont 866 ſ Falkenberg.
Velletri 71. 670.
Vendome Kl. 93. 154. 155. 174. 217. 440 831.
Venedig 81. 83. 168. 169. 181. 185. 196. 197. 224. 227. 228. 242. 243. 248. 249. 258. 301. 316. 324. 396. 397. 416. 429. 435. 463. 465. 477. 512. 570. 599. 602. 604 640. 658. 659. 677. 761. 767. 768. 775-77. 820. 877. 891. 892-99. 909. 919. 947. 948.
Venoſa 15.
Vercelli 340. 342. 639. 670. 848.
Verden 161. 666. 765. 778.
Verdun 17. 22. 25. 48. 69. 162. 165. 201. 233. 234. 554. 560. 632. 683. 700. 832. 833. 838.
Veringen 164.
Veriquia 7.
Vermandois 225. 248. 251. 259. 263. 266. 267. 276. 277. 350. 353. 377. 378 393. 423. 424. 436. 438.
Verona 15. 46. 80. 83. 84. 90. 92 99. 161. 168. 169. 197. 300. 303. 304. 309. 324. 436. 462. 463. 501. 527. 576. 639. 640. 658-61. 694. 702. 767. 768. 840. 848. 863.
Vezelay Kl. 189. 526. 780. 798.
Verin 37. 137. 295. 545. 943.
Vianen 87.
Vicelin B. 932.
Vicenza 22. 768. 785.

Digitized by Google

Wich 119. 130. 822.
Victor III [† 1087] 13. 15–17. 24. 44–53. 118. 340.
St. Victorian Kl. 288.
Vienne 55. 75. 176. 186. 188. 200. 217. 222. 330. 479. 535. 551. 561. 625. 628. 668. 675. 677. 688. 689. 753. 766. 778. 794. 798. 801–4. 810. 828. 838.
Villafranca 4.
Winstgau 304.
Virneburg 193.
Wischbachau Kl. 37. 483.
Viset 502.
Viterbo 641.
Viviers 608. 688.
Vohburg 483. 490. 491. 569. 573. 590. 591. 701. 765. 846. 871.
Volhynien 320–22. 583.
Volterra 785. 839. 850.
Volturno 301. 767.
Vormbach s. Formbach.
Vreden Kl. 19.
Vulgrin Erzb. 865 s. Bourges.

Wacek 573. 589–92. 698.
Wachsenburg 764.
Wachter 18.
Waging 198.
Wagrien 324. 582. 921.
Walachen 107.
Walbeck 755. 756.
Walcheren I. 162. 568.
Waldstätten 841 s. Schwyz 848.
Wales 144. 145. 150. 151. 192. 297. 449. 450. 747.
Walhusen 758.
Walter Legat 191 s. Albano.
Walter s. Habenichts.
Walter 789 Erzb. v. Ravenna.
Waltram 20. 26. 46. 47. 57. 62.
Waräger 322. 613.
Warenne 36. 43. 135. 450–452.
Warham 746.
Warlewast 191. 541. 543.
Warnstädt 696.
Wassilko 924. 926.
Wätitschen 320.
Wätscheslav [† 1155] 320.
Weimar 19. 20. 681. 682.
Weingarten Kl. 167. 309. 486. 843.
Weinheim 823.
Weißenburg Kl. 462. 662.
Welf I Hrz. [† 1101] 14. 20 s. Bayern bis 436. 439.
Welf II Hrz. [† 1119] 66 s. Bayern bis 701. 757. 759. 765. 832. 843. 844.
Welfesholz 756. 757.
Wenden 29. 323–25. 564. 578. 581. 582. 584. 587. 588. 616. 664. 921. 922. 926. 931. 932.
Wendsyssel 32.
Werden s. Königswerth.
Werfen 58. 198.
Werigand 193.
Werla 19. 94.
Werner Mrkgr. 185. 462. 463. 465. 496. 497. 672. 846. 847.
Wesel 757.
Westergau 20.
Westfalen 19. 269. 705. 754. 755. 757. 842. 939.
Westminster 40. 42. 636. 799.
Weszprim 195.
Wetterau 19.
Wettin 20. 59. 563. 683. 913–17.
Wezilo Erzb. 22 s. Mainz.
Wezlar 476.
Wiarda 236.
Wibert s. Ravenna bis 453. 497. 498. 500. 554. 669. 674. 677. 678. 691. 790. 791. 802.
Wiblingen Kl. 164. 165. 236. 343. 576.
Wiborg 33. 579. 580.
Wied 193.
Wien 88. 823.
Wieselburg 227.
Wiflisburg 842.
Wiigen 36.
Wilhelm Erzb. s. Tyrus.
Wilhelm Tollkopf [† 1107] 13. 75.
Wilhelm I Eroberer [† 1087] 28 s. England bis 41. 145. 152. 427. 442. 548.
Wilhelm II d. Rothe [† 1100] 38 s. England 217. 328. 426–29. 442. 445. 546.
Wilhelm Hrz. [† 1127] 693 s. Apulien.
Wilhelm IV [† 1093] 120. 131. 132.
Wilhelm IX Troubadour 132 s. Poitiers.
Wilhelm s. Clito.
Wilhelm 861 s. Rheinpfalz.
Wilken 230. 231. 284. 517. 612. 720. 736. 883. 896.
William [ertrank 1120] 449. 746. 799. 801. 830. 836. 855. 856.
Wilten Kl. 862.
Wincheſter 39. 148. 297. 428. 442. 444. 447.
Windsor 191. 625. 747.
Winterthur 415.
Winzenburg 577. 635. 666. 749. 755. 758. 764. 842. 845. 846. 914.
Wiprecht s. Groitsch.
Witsand 298.
Wittelsbach 483. 492. 826. 832. 846. 871. 910. 911. 919. 952.
Wladimir Monomach [† 1125] 316–27. 578. 594–597. 920. 923–30.
Wladimir s. Lodomerien.
Wladimirko 926. 927.
Wladislav I Hrz. [† 1125] 90. 565. 590–93. 636 s. Böhmen bis 952.
Wladislav Hermann [† 1102] 61 s. Polen 196. 321–27.
St. Wlstan B. 43 s. Worcester bis 152. 192.
Wolfhold Abt 759.
Wolfrathshausen 851.
Worcester 43. 145. 147. 152. 192. 447.
Worms 19. 45. 55. 95 228. 229. 473. 476. 503. 566. 618. 662. 663. 683–686. 695–97. 702. 703. 705. 757. 777. 778. 842. 844. 848. 859. 860. 869–871. 905–10. 918. 938. 944. 945.

Digitized by Google

Wratislavll K. [† 1092] 17 f. Böhmen bis 90. 590.
Wrsowece 158. 160. 326. 457. 565. 573-75. 589. 592.
Wſewolod Großf. [† 1093] 315. 316. 320 321. 924.
Wülflingen 164. 415.
Würtemberg 945.
Würzburg 25. 26. 55. 58. 60. 68. 70. 79. 217. 302. 305. 324. 468. 471-475. 484. 489. 492. 500. 503. 523. 567. 576. 637. 665. 666. 683. 695. 696. 698. 701. 757. 764. 765. 777. 778. 823-26. 842-844. 849. 859-63. 866-868. 915. 919.
Wyſchegorod 924.
Wyſſegrad 60.

Xativa 127. 287. 291.
Xucar 821.

Yemen 6.
York 32. 442. 444. 447. 449. 541. 622-25. 795. 796. 831. 836. 837. 931. 942.
Ypern 854.
Yviça 723.

Zahkas 106. 113. 114. 262.
Zalacca 11-13.
Zamora 292. 294. 817.
Zara 464. 570. 767. 776. 892. 948.
Zauberei 195. 392. 393. 497. 907.
Zayde 290. 538.
Zäringer 21. 25-27. 44. 55. 68. 84. 94. 97. 155. 163-168. 194. 306. 461. 469-471. 551. 576. 643. 663. 667. 696. 704. 705 912. 917. 945.
Zehent 30-32. 129. 909. 916. 920.
Zeiriben 723. 724.
Zeiz 68. 413. 573. 914. 950.
Zelſchach 198.
Zenghi 113. 607.
Znaim 167. 456. 457. 916.
Zollern 164. 945.
Zonaras 108.
Zug 841.
Zurita 129. 131.
Zuſamzell 303.
Zünfte 164. 215.
Zürich 306. 461. 618. 664. 945.
Zütphen 48. 567.
Zwifalten Kl. 45. 87. 100. 164. 415.

XVII. Venetianer helfen Tyrus erobern; K. Balduin II wird frei, Sommer 1124.

kk. Afdal ermordet 1122. Regent Euſtach Grenier ſiegt und † 15 Juni 1123; W. v. Buris Connetable. Doge Michieli ſiegt bei Askalon, Weihnacht in Jeruſalem. Tyrus belagert 15 Febr. 1124. S. 891. — ll. Balak erſchoſſen 3 Mai. Tyrus öffnet 29 Juni. K. Balduin 19 Juni nach Schaiſar, 29 Aug. frei. Alfonſor entſetzt Haleb Nov., belagert Ezaz Apr. 1125, geſchlagen 22 Mai. Beginn des Johanniter- und Templerordens. S. 898.

XVIII. Generalconcil im Lateran März 1123; Heinrichs V Verlegenheiten bis 1124.

mm. Convent zu Bamberg 11 Nov. 1122. (Erzb. Adalbert v. Bremen.) Generalconcil im Lateran 25—28 März 1123. (Ravenna und Mailand.) Kreuzfahrt! Erzb. Konrad und Propſt Hartmann. Die Schyren. (Pfzgr. Otto.) Calixt im Spt. nach Benevent. S. 905. — nn. Heinrich V in Utrecht Dec. 1122, zu Straßburg 23 Jäner 1123. (Berthold III v. Zäringen fällt 3 Mai.) Hrz. Lothar hilft der Schweſter in Holland; Heinrich V zu Utrecht 2 Aug. (Konrad v. Wettin.) H. v. Eilenburg vergiftet. Wettin und Ballenſtätt theilen. Heinrich V zu Straßburg 31 Aug. Krieg um Meißen Nov. (Böhmen.) Erzb. Konrad demüthigt den Hrz. H. v. Kärnthen. Feldzug in Holland Jäner 1124. Tag zu Worms 20 März, zu Bamberg 25 Apr. S. 912.

XIX. Ereigniſſe in Nordoſt-Europa; B. Otto v. Bamberg Apoſtel der Pommern 1124—25.

oo. Die Söhne des Magnus Barvot und des Stenkil einträchtig. K. Niels Aug. 1114 durch den Wendenkönig beſiegt. Hrz. Canut Lawards! — Großf. Monomach ſeit 1113. Krieg in Halicz und Wladimir. (Jaroslav erm. 1123.) S. 919. — pp. Monomach † 19 Mai 1125. Hrz. Boleslav unterwirft Pommern 1121. (Das Wendenreich zerfällt.) Legat B. Otto reist von Bamberg ab 24 Apr. 1124 nach Gneſen, predigt in Pyritz, Stettin, Julin, Kolberg; iſt wieder in Bamberg 22 März 1125. S. 927.

XX. Auf Calixt II folgt Honorius II Dec. 1124; Heinrich V ſchließt ſein Haus 23 Mai 1125.

qq. Heinrich V zu Worms Juni 1124. (Erzb. Bruno v. Trier † 24 Apr.) — Petrus Leonis Legat an K. Henry 1121, wieder 1123, Henry in Normandie; Krieg. (Anjou und W. Clito.) 30 Herren gefangen 26 März 1124. Heinrich V will nach Rheims ziehen Aug., kömmt nur bis Metz. Aufſtand in Worms. Züchtigung. Tag zu Straßburg 28 Dec. — 8 Jäner 1125. Hunger und Seuche. S. 938. — rr. Anſelm Erzb. v. Mailand 1124; Streit. Genua wider Piſa. Michieli Doge v. Venedig befehdet Byzanz und Ungarn 1124 — 1125. — Calixt II † 13 Dec. 1124. Honorius II inthron. 21 Dec. — W. v; Groitſch † Juni 1124. (Albert v. Bär.) Hrz. Wladislav † 12 Apr. 1125. Sobeslav folgt. — Heinrich V zu Lüttich 29 März, Achen 14 Apr. (Erbe Hrz. Fridrich. Die Pfalzgrafen.) Doesburg 7 Mai. Tod zu Utrecht 23 Mai 1125. S. 946. —

c. 1008.

Gr. v. Zäringen.
N. Humberts (des
afen v. Savoyen
Tochter?)

Berch
und Klekgraf, soll 26 April 1074 Luitgard. Gem.
(13 Apr— Gm. Judith die reiche, Diepold Mrkgr.
— II. E. † 27 Spt. 1091. v. Vohburg.
felden (

s Baden, Mrkgr. v. Lintburg.
o. — Gem. Judith.

† 1160. — Gem. Bertha.

Berona. † 1190.

Luitgard. † vor 112
Gemahlin Gottfrids v. E
rhein. Pfalzgrafen 11

han
och-
2.

Konrad v. Zäringen, 1122 Herzog, Statt-
halter 1127 in Burgund, Zäringen zerstört.
† 8 Jäner 1152. — Gem. Clementia T. des
Gr. Gottfried v. Namur. † 28 Dec. 1159.

Berchtold IV Hrz. v
1152 v. Burgund, baut
land. † 8 Dec. 1186. —
Gräfin v. Fr

wählt 1160,
Simonie!
† bei Frei-
er 1191.

Hugo Graf im
Breisgau, Hrz.
v. Ulmburg.

Adalbert nennt ſich
Herzog v. Teck 1187.

Adalbert Hrz. v. Teck.

Berchtold V Hrz. v.
baut Bern aus, entzi
† 18 Febr. 1218. — I.
v. Lothringen, Gräfin
Witwe des Gr. Gerhard
Gr Raimund v. Damm
(Tab. XLVII) gebärt. S
Kloſter. — II. Gem. I
Gr. v. Auronne, durch
geſperr

Konrad Hrz.
v. Teck.

Berthold B. v. Straß-
burg 1223 bis 1239—
1244?

Die L g. Herzoge v. Teck
ſterben aus 1432.

Digitized by Google

mislid

laut Volksſage:

pyen. Unisla

894 etwa.) —

. Hrz. Wr

Vier T

N.

† 7 Febr. 999
Schweſter der

Mönch zu
† 997.

Mlada (Maria) Äbtiſſin bei
St. Georg zu Prag.

rz. 999. † 10

† 9 Nov. 1037. — II Gem. Bozena. † 1052.

w I Achilles, H

Wratislaw, Domherr 1055.

v. Brünn, Hrz.
Gem. Hilburg

chöne v. Olmütz. † 9 Juni 1086. — Gem.
T. des K. Bela v. Ungarn. † 2 April 1111.

† 11 Nov. 11
Gem. N. N.

1107.
N.

Otto II der Schwarze † 18 Febr. 1126?
Gem. 1114 Gr. Sophie v. Berg.

nn. † 16 Aug. 1
N. aus Rußlan

März

Otto III v. Olmütz. † 1160. — Gem.
Durantia.

inn Swatopluk
Jamnitz 119

Olmütz geb. 1145,
noch 1199.

Bretislaw v. Lundenburg
1185—1196.

eb. 1070? W
— Gem. 107
Groitſch, † 1
Kunigund. I Gm
ni 1124. — I

16 Apr.
Ungarn,

v. A

Albrecht.

Hrz. 1173.
0. — Gem.
. Polen.

Ulrich 1154-77.
Gem. Sophie.

Agnes (Nonne.)

Wenzel II,
geb. 1137, Hrz.
Oct. 1191. † ?

gard). — Gem. J
Fridrich v. Bogen

epold 1184. † 1

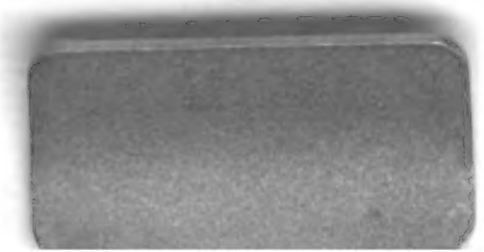
ſabeth.

Margareth.

Synchron. Geſch

Digitized by Google

Digitized by Google



RAL - RG 495
W. Parsch
Buchbinderei

Digitized by Google